

neu f. l. u. m. l. s. f. o. g. d. e.
Schmidt/
g. r. u. n.

Dresdner Geschichtsblätter.

Im Auftrage des Vereins für Geschichte Dresdens

herausgegeben

von

Dr. Otto Richter,

Rathsarchivar.

Dritter Band,

umfassend die Jahrgänge X—XIII (1901—1904).

Dresden

Druck und Verlag von Wilhelm Baensch.

Zell
Z-fp



NZ
14720
D773
63
-3

14720 - 3 - 129

Inhaltsübersicht.

1. Ortskunde.

- Zur Geschichte der Wilsdruffer Vorstadt, von H. Haug, 101. 125.
Zur Geschichte des Jakobshospitals, von H. Haug, 131.
Zur Geschichte des Kurländischen Palais, von A. Fiedler, 149.
Die Hoflöfnitz bei Dresden, von H. Beschorner, 209. 239.
Zur Geschichte der Hofmühle in Planen bei Dresden, von A. Hantzsch, 28.

2. Zeitereignisse.

- Prinz Friedrichs Hochzeit und Tod 1539, von O. Richter, 273.
Glückwunsch des Rathes zu Dresden zur Thronbesteigung Kurfürst Christians I., von O. Richter, 32.
Die Oesterreicher in Dresden 1809, von E. Schmidt, 73.
Napoleon in Dresden 1812 und 1813, von Fr. Nster, 85.
Die Ueberlieferung und Legende der Schlacht bei Dresden 1813, von Fr. Lüdtke, 279.
Erlebnisse eines Dresdner Kommunalgardisten in den Maitagen 1849, von P. E. Richter, 1.

3. Kirchengeschichte.

- Das kirchliche Leben Dresdens im Jahrhundert der Orthodorie, von P. Glade, 34.
Das kirchliche Leben Dresdens im Zeitalter des Rationalismus, von P. Glade, 114.

4. Rechts-, Wirthschafts- und Kulturgeschichte.

- Mittelalterliches Scheffelmaß, von O. Mörzsch, 285.
Zur Geschichte des Augustusbrückenjolls, von O. Lehmann, 262.
Die Kriegsdienste der Pfluge Dresden im Jahre 1445, von O. Mörzsch, 177.
Ausschreiben und Schießordnung zu einem Armbrustschießen in Torgau 1489, von O. Richter, 226.

- Aus alten Dresdner Gerichtsbüchern (1531), von O. Richter, 60.
Aufwand eines Dresdner Brantpaares in der Rokokozeit, von O. Richter, 169.

5. Kunst- und Literaturgeschichte.

- Der bildnerische Schmuck am Pirnischen Chore, von R. Bruck, 98.
Bestallung eines kurfürstlichen Bibliothekars aus dem Jahre 1586, von O. Richter, 201.
Eine Dresdner Kunstsammlung vor 300 Jahren, von D. Hantzsch, 157.
Zur Geschichte des geistigen Lebens in Dresden vor 300 Jahren, von D. Hantzsch, 249.

6. Biographie.

- Johannes Drändorff, der erste mit Namen bekannte Kreuzschüler, von O. Melzer, 21.
Aus dem Testamente Elisas von der Recke, von P. Rachel, 229.
Ein Brief Ludwig Richters, von O. Richter, 18.
Rietschel und Hähnel. Zwei Briefe von O. Richter, 16.
Aus Julius Schnorrs Tagebüchern, von J. Schnorr von Carolsfeld, 9. 38. 62. 137. 166. 181. 201.
Zur Geschichte der familie Stübel, von M. Stübel, 62.
Treitschke und die Kreuzschule, von O. Richter, 247.

- Todtenschan 1899—1904: 18. 83. 100. 175. 227. 248. 286.
Vereinsangelegenheiten 19. 32. 84. 100. 123. 176. 228.
Abbildungen:

- Reiterstandbild Christians I. 98.
Christoph August Graf von Wackerbarth 150.
Johann Georg Chevalier de Sage 151.
Karl, Herzog von Kurland 153.
Das Kurländische Palais 155.
Plan der Hoflöfnitz 214.
Die Hoflöfnitz im 17. Jahrhundert 217.
Die Hoflöfnitz 1904, 1 Außen- und 5 Innenansichten 222.



X. Jahrgang

1901

Nr. 1.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1 1/2 bis 3 Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Erlebnisse eines Dresdner Kommunalgardisten in den Maitagen 1849.

Mitgetheilt von Oberbibliothekar P. E. Richter.

Da ich¹⁾ weder gewohnt war, in politische Vereine zu gehen, wemgleich ich dem Namen und der Gesinnung nach dem Deutschen angehörte, noch öffentliche Orte besuchte, wo man die Stimmung und sich vorbereitende Veränderungen derselben aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hat, so begann für mich erst ein allerdings sehr entschiedener Anstoß und Umschwung meiner zeitherigen Ruhe durch den vom Kommando erlassenen Aufruf der sämtlichen Bürgerwehr Dresdens zu Urversammlungen, welcher am (Mittwoch) 2. Mai erschien und schon für den Nachmittag einlud.

¹⁾ Verfasser dieser Mittheilungen, deren Originalniederschrift sich im Manuskript Q. 173^b der Königl. öffentl. Bibliothek befindet, ist der Historienmaler Karl Rolle, geboren 1814 in Reichenau bei Zittau und gestorben daselbst 1862, eine angesehene Persönlichkeit von hohem Wuchs und interessantem Gesicht; er hat sich besonders durch seine Sgraffito-Ornamente am äußeren Rundbau und die Deckenbilder im foyer des abgebrannten Hoftheaters, sowie durch seine Grau in Grau-Malereien im Treppenhause der Gemäldegalerie bekannt gemacht. Er wohnte von 1847 bis 1859 in Neustadt, Kasernenstraße 23, daher seine Zugehörigkeit zum 3. Bataillon der Kommunalgarde. — Seine Mittheilungen sind zwar nicht geeignet, unsere Kenntniß der Vorgänge wesentlich zu bereichern, aber sie enthalten eine bemerkenswerthe Bestätigung der auch in den Denkwürdigkeiten des Appellationsgerichtssekretärs fritzsche (Geschichtsblätter Bd. II S. 177 flg.) ausgesprochenen Ansicht, daß die Erfolge der Aufständischen zum großen Theile durch die Kopflosigkeit der Behörden und die Lässigkeit der Gutgesinnten verschuldet waren.

Diesem Aufrufe folgte ich um so freudiger und mit um so weniger Bedenken, da durch denselben die Stimmung der Bürgerwehr für ein einiges Deutschland Gelegenheit finden sollte, sich aussprechen zu können; und da dies in unserem engeren Vaterlande Sachsen bereits von mehreren, darunter auch der Bürgerwehr Leipzigs, ja sogar schon so vielseitig in den preußischen Staaten geschehen war, so war es gewiß der Dresdner um so weniger zu verargen, wenn auch sie durch eine gleiche Erklärung ihre gewiß nur lobenswerthe deutsche Gesinnung an den Tag legen wollte und nebenher dem Vorwurfe zu begegnen suchte, als bliebe sie theilnahmlos, wenn sonst überall man alle erlaubten Mittel aufbiete, der ebenso schönen als großen Idee allen erlaubten Vorschub zu gewähren. Fest bin ich überzeugt, daß, wenn die Anarchisten hier nicht um jeden Preis einen Aufstand hätten herbeiführen wollen, die hiesige Bürgerwehr in Verbindung mit dem Militär, ebenso wie die Leipziger, im Stande gewesen sein würde, jeden Unfug des Pöbels zu hindern.

In diesen Urversammlungen, welche bataillonsweise, mit je einem zugetheilten Hülfskorps, stattfanden, wurde nun eine von den Kommandanten entworfene gleichlautende Adresse an Se. Majestät den König zur Genehmigung oder Verwerfung vorgetragen. Eine Diskussion, welche von einigen Ultras gewünscht wurde, wurde auch in unserem Bataillone mit wenigstens 2/3 der Stimmen und zwar aus dem Grunde abgelehnt, um nicht durch Rede und Gegenrede die Gemüther zu erhizen, und nachdem diese Vorfrage erledigt, wurde die Adresse einstimmig angenommen. In der Fassung derselben lag gewiß Nichts, was nothwendigerweise eine solche Katastrophe, wie wir sie seitdem gehabt, herbet-

führen mußte. Doch aber war es die, damals freilich noch nicht zu errathende Absicht der Anarchisten, hier um jeden Preis einen Aufstand hervorzurufen und zuvor die Kommunalgarde unschädlich zu machen, da sie aus der Haltung des allgemeinen Bürgerwehrvereins nur zu gut ersehen konnten, daß sie nicht nur nichts Ungesetzliches thun, noch weniger aber etwas thätig unterstützen würde, was gegen Gesetz und Ordnung, am allerwenigsten aber für Republik kämpfen werde. Dies Mittel war in dem Antrage gefunden: Daß man an das Kommando zunächst, dann für das ganze Land an das Generalkommando das Ersuchen richte, für Dresden zum Freitag (dem 4. Mai), für das ganze Land nächster Zeit eine große Parade anzuordnen, um durch ein Hoch die Reichsverfassung als zu Recht bestehend anzuerkennen. Dieser Antrag war in allen Bataillonen vorbereitet, mit ihm sollte, wie früher in ähnlichen Fällen im Bürgerwehrverein überrascht werden, denn er stand nicht mit als Tagesordnung auf dem Plakate seitens des Kommandanten.

Als dieser Antrag nun bei uns durch Dr. Minckwitz²⁾ vorgetragen wurde, entfernte sich eine große Anzahl von den Mitgliedern des Bataillons, weil sie mit ihm nichts zu schaffen haben wollten, dadurch aber wurde die Majorität der Gemäßigten bedeutend verringert, und anstatt daß derselbe hätte abgeworfen werden sollen, ward er, wenn auch nur mit geringer Majorität, genehmigt: Dasselbe fand in gleicher Weise auch in allen übrigen Versammlungen statt.

Die Urversammlungen fanden am 2. Mai statt, und der Antrag ging dahin, daß erst am 4. die Parade stattfinden solle; der Kommunalgardenausschuß aber, der am 3. wegen desselben versammelt war, wurde mit seinem Vorsitzenden, dem Oberkommandanten Lenz,³⁾ dermaßen gedrängt und zuletzt terrorisirt, auch von solchen, welche gar nicht dazu gehörten, daß er die verlangte, nun rücksichtslos geforderte Parade schon an diesem Tage abhalten lassen mußte, und zwar nun nicht mehr, wie ausdrücklich bestimmt worden war, auf Appell, sondern auf Generalmarsch, dem Lenz nur mit Niederlegung seines Amtes ausweichen zu können glaubte. Im dritten Bataillon wurde indeß nur, der Anordnung des Ausschusses zufolge, Appell geschlagen, doch aber soll dies in Altstadt nicht durchgängig der Fall gewesen sein.

Um 1 Uhr wurden demnach die Abtheilungen versammelt, und in ununterbrochener Ausschusssitzung war bestimmt worden, daß, da eine Parade vom Generalkommando⁴⁾ nicht gestattet worden war, sobald die

Kommunalgardenbataillone und die Hilfskorps die Antwort des Königs auf ihren Sammelplätzen mitgetheilt bekommen hätten, sie sofort wieder abtreten zu lassen. Bei einigen Abtheilungen der Altstadt war dies sehr bald geschehen, wir aber in Neustadt harrten Stunden lang vergeblich, sowohl auf die versprochene Antwort, als auch auf das sehnlich gewünschte Abtreten.

Durch das Ausschusmitglied, unseren Zugführer Appellationsrath Siebdrat,⁵⁾ war uns die Mittheilung geworden, daß wir schleunigst den Befehl zum Abtreten bekommen müßten, indem die Anderen schon längst wieder entlassen seien; er wunderte sich sehr, daß wir noch auf dem Platze seien, erklärte aber, daß seine nur als vertraulich zu betrachtende Mittheilung uns zum Auseinandergehen nicht veranlassen könne, indem der Befehl dazu von einem Adjutanten gebracht werden müsse. Es kam aber weder einer der Kommando-Adjutanten, noch hatte unser Bataillonsadjutant Zychlinsky,⁶⁾ als er endlich erschien, irgend einen Befehl für uns, oder er hat ihn uns absichtlich vorenthalten, damit wenigstens ein Bataillon in zweifelhafter Absicht auf den Beinen bliebe. Uns blieb daher weiter nichts übrig, als am Ende eine Deputation auf das Bureau zu senden, um endliche Gewißheit über unsere Lage zu bekommen, und diese konnte ebenfalls erst nach langem Hin- und Herlaufen eine Autorität auffinden, um Befehle für uns zu erlangen. Nach Rückkehr derselben ward sofort abgetreten, nachdem zuvor die Kompagnien Kreise formirt, die Antwort des Königs empfangen und ein Hoch auf die Reichsverfassung, an dem auch das außen stehende Militär mit Begeisterung theilgenommen, ausgebracht hatten.

Unser Standhalten auf dem Sammelplatz war in Altstadt bekannt geworden, und, wie es scheint, damit der geheime Zweck der Anarchisten erreicht; denn unter Geschrei kam eine kleine Abtheilung Bewaffneter aus der Altstadt herüber, geführt von ein paar Rottmeistern, doch aber war die Mehrzahl derselben der Kommunalgarde nicht angehörend, denn schon waren freiwillige Bewaffnete darunter. Der Trupp schien in der Voraussetzung gekommen zu sein, sich uns anschließen zu wollen, da derselbe indeß bemerken mußte, daß er sich in seiner Annahme geirrt hatte, so zog er sehr bald wieder ab und ohne daß auch nur irgend eine Verhandlung stattgefunden hätte. Mit gleich leichter Mühe wurden wir ein Hülfsanerbieten von Barrikadenleuten vom Fache los, von denen zwei im Auftrage anderer Zehne sich zur Disposition des Bataillons stellten und Waffen zu dem Zwecke verlangten. Es war gegen 4 Uhr, als

²⁾ Im Adreßbuche v. J. 1849 wird er noch nicht als Advokat, sondern nur als D. Minckwitz, Glacisstraße 1 wohnhaft, angegeben.

³⁾ Lenz hatte ein Schnittwaarengeschäft i. d. Wilsdrufferstraße.

⁴⁾ Generalmajor von Mandelsloh.

⁵⁾ Gestorben 1876 als Geheimer Justizrath.

⁶⁾ von Zychlinsky, Rechtskandidat, Königstraße 4 wohnhaft, war Bruder eines aktiven Offiziers.

wir endlich wieder zu Hause waren, aber kaum daselbst angekommen und die Waffen abgelegt, rief die Trommel wieder zurück auf den Platz.

Unser Bataillon hatte die Altstädter Rathhauswache während dieser Tage zu geben, und es hatte die 11. Kompagnie dem Wachtreglement gemäß sofort den Posten, den es in der Nacht verlassen hatte, wieder einzunehmen; da aber bei so bewegten Zeiten das gewöhnliche Kommando nicht ausreicht, so bezog das ganze Bataillon dieselbe.

Gegen 5 Uhr marschirte demnach das Bataillon über die Brücke; als dasselbe durch das Georgenthor — seinen gewöhnlichen Weg — marschiren wollte, wurde es durch eine brüllende, fanatisch erregte Menge angefallen, demselben die Richtung nach dem Zeughaus aufzuzwingen. Schaudervoll war dieser Moment, über alle Beschreibung gräßlich! wie diese Menschen uns anfielen, Rache schnaubend für einen Alten, der am Zeughaus von einer Kugel getödtet, auf einen Leiterwagen mit entblößter Wunde gelegt und so vor den Balkon des Schlosses gefahren worden war. Eine glückliche Eingebung des das Bataillon führenden Vice-Kommandanten (Eiscow⁷⁾ war nicht zugegen) brachte uns ohne weitere Anfechtung von dem wilden Haufen weg, es ward im schnellen Schritte die Augustusstraße hinauf marschirt, er glaubte also, unser Ziel sei das Zeughaus, und blieb lärmend und schreiend zurück. Wir aber nahmen den Weg über den Neumarkt durch die mittlere Frauengasse, wo wir am Anfange der Rosmaringasse dem 5. Bataillon begegneten, und was wir durch die Verzögerung, die ihm unsere Begegnung verursachte, vor großem Unglücke bewahrten: gewiß wäre es sonst gerade mitten in die Kartätschen-Schußlinie gekommen, denn es war auf dem Wege zum Zeughaus. Durch die große Frauengasse und Badergasse gelangten wir auf den Altmarkt und somit auf unseren Posten.

Daselbst angekommen, stellten wir uns in erster Linie vor dem Rathhause auf, hinter uns stand bereits die Akademische Legion, und in und unmittelbar vor dem Rathhause war eine Abtheilung Bürgerschützen. Anfangs wurde noch so ziemlich die Ordnung erhalten, als aber wiederholt vom Zeughause her der Geschützdonner erdröhnte, löste sie sich immer mehr und eine furchtbare Aufregung der verschiedensten Art, je nach den verschiedenen individuellen Ansichten und Wünschen der Einzelnen, griff unaufhaltsam um sich. Keinerlei höhere Führung war bemerkbar, weder im Interesse

⁷⁾ Eiscow, ein pensionirter Oberleutnant, war sehr bekannt dadurch, daß er sich für den Prinzen Albert, als derselbe studirte, duellirt haben sollte. Er besaß ein Grundstück an der Großenhainer Straße, wegen dessen er bis zu seinem Tode mit der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Gesellschaft prozeßirte.

der Ordnung, noch auch der Unordnung, wenn man nicht annehmen will, daß in Bezug auf letztere das Geheul die beste Führung war. Ziemlich lange standen wir in dieser schrecklichen Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, bis endlich von einer Horde Gesindels ein Infanterie-Offiziers-Tschako furchtbar zugerichtet auf einer Latte unter wildem Gebrüll und in teuflischem Triumph einher gebracht wurde. Jetzt erschallte von allen Seiten der Ruf nach Waffen und Munition, und eine andere Rote machte sich fertig, in dem Laden am Altmarkt und Seegassenecke, wo Pulver und Blei vermuthet wurde, solches durch Erbrechen gewaltsam wegzunehmen, was aber das 4. Bataillon, was mittlerweile von der Kreuzgasse her auf den Markt gerückt war, durch sein Vorrücken an den bedrohten Punkt verhinderte. Doch aber war ohnedies sehr bald ein großer Vorrath von Pulver und Kugeln auf dem Platze, indem ganze Säcke voll von noch Unbewaffneten herungereicht wurden. Da bis dahin noch kein Angriff des Eigenthums stattgefunden hatte, so läßt sich daraus mit Sicherheit schließen, daß die Leiter des Aufstandes diese Vorräthe bereits angeschafft hatten, zugleich aber bestätigt es die Annahme, daß der Ausbruch um einige Zeit zu früh kam, denn zu Patronen waren diese Vorräthe noch nicht verarbeitet. Der Moment des Vertheilens war aber vom anarchistischen Standpunkte aus ein gewiß höchst glücklich gewählter, denn er fiel mit dem zusammen, daß das Zeughaus genommen sei, wo es also als erstes Zeichen des Sieges gelten mußte, ohne daß darauf besonders aufmerksam gemacht zu werden brauchte.

Kurz vor dieser Munitionsvertheilung war auch der Anfang gemacht worden, die Buden des Marktes, welche eben abgebrochen und zusammengesetzt wurden, zu Barrikaden an den auf den Markt mündenden Straßen zu benutzen, bei welcher Beschäftigung Tzschirner⁸⁾ persönlich Theil genommen haben soll, während im Rathhaus die Gewölbe geöffnet wurden, wo die für den Straßenbau nöthigen Werkzeuge aufbewahrt wurden; und es waren fast ausschließlich Jungen, die die Hacken und Schaufeln in Triumph entführten, um mittelst derselben das Pflaster aufzureißen und mit den Steinen und dem Sande die Barrikaden zu vollenden.

Während dem kam ein Theil des am Zeughause gesprengten 5. Bataillons in wilder, regelloser Hast über die Barrikaden auf den Altmarkt zurück, eine gräßliche Rote Gesindels begleitete sie unter wildem Geschrei. Der größte Theil des Bataillons kam aber nicht, er war wahrscheinlich nach Hause gegangen. Mit dieser Rote erschienen auch schon die ersten Plünderungsstücke

⁸⁾ Advokat, ehemals Landtagsabgeordneter, gestorben 17. Februar 1870 im Jakobshospitale in Leipzig.

aus dem Zeughose, unter Anderem auch große französische Wallbüchsen und andere Gewehre neben allerlei unvollständigen Gewehrtheilen. Von nun an war alle Ordnung dahin. Diejenigen, welche dadurch zu Waffen gekommen waren, fingen sofort an, sie zu probiren, und das Schießen nahm nun seinen Anfang, an welchem sogar ein Zugführer der Kommunalgarde lebhaften Antheil nahm, wenn er nicht selbst es war, der den Anfang damit gemacht hat.

Auf dem Rathhause selbst war ein sehr kleiner Theil der städtischen Behörden versammelt, auch einige Hauptleute und Offiziere der Kommunalgarde waren daselbst zugegen, leider aber gehörten die Anwesenden, Stadträthe und Stadtverordnete, größtentheils zu den „Gesinnungstüchtigen“, von den ruhigen waren nur etwa drei zugegen, während die anderen ihre „Gutgesinntheit“ dadurch bethätigen zu müssen glaubten, daß sie der bösen Sache fern blieben, wodurch der anderen Partei das Feld ohne Kampf überlassen war. Zwischen diesen fanden sich noch einige Mitglieder auswärtiger Deputationen, unter denen auch die Leipziger, und es wurde, da es noch ehrlich der Reichsverfassungsangelegenheit galt, noch ein Versuch gemacht, mittelst einer gemischten Deputation, an welcher die genannten und drei Offiziere der hiesigen Kommunalgarde Theil nahmen, den König nochmals um die so einstimmig gewünschte Anerkennung derselben zu bitten. Einstimmig wurde unser Hauptmann, Appellationsrath Dr. Schwarze⁹⁾ zum Sprecher bestimmt, und nach vieler Mühe, erst in das Schloß zu kommen, dann den König aufzufinden, konnte die gewünschte Audienz erreicht werden; aber so tief bewegt der König auch durch die Ansprache der Deputation wurde, so erfolgte die Anerkennung dennoch nicht. Es war in der siebenten Stunde, als diese Deputation auf das Schloß zu sich in Bewegung setzte.

Um die gleiche Zeit war es, als ein kleiner, in einen braun-violetten Rock gekleideter, mit weißer Binde versehener Mann anfing, sich sehr thätig vor dem Rathhause zu zeigen, und diese Thätigkeit besonders den freiwilligen Verfechtern der Reichsverfassung widmete; später verschwand derselbe im Rathhause. Alle Ordnung war inzwischen völlig gelöst, kaum daß sich die Kompagnien noch truppweise zusammenhielten. Jetzt war es auch, wo ein zur Kommunalgarde nicht gehörender Bewaffneter, zwar mit dem Dienstzeichen derselben versehen, auf mich zugestürmt kam und von mir¹⁰⁾ eine Abtheilung Gardisten zu Besetzung der Barrikade an der Wilsdruffer Gasse verlangte. Unbedingte Weigerung würde nur die Sache verschlimmert haben, daher ant-

wortete ich, daß ich allein das nicht bewilligen könnte, ich aber meinen Hauptmann davon in Kenntniß setzen wolle. Dadurch wurde ich den furchtbar Wüthenden los, und ich kam in das Rathhaus, wo ich meinen Hauptmann von der wachsenden Gefahr unterrichtete.

In dem Sessionszimmer war ein ebensolches Bild von Durcheinander anzutreffen, wie unten auf Markt und Straßen; viele von denen, die dasein sollten, waren abwesend, von den gegenwärtigen waren die meisten Ultrademokraten und neben diesen noch eine Menge da, die nicht hingehörte. Unter diesen letzteren zeichnete sich besonders der Kapellmeister Wagner aus, der, obgleich im Nebenzimmer, doch den lebhaftesten Theil am Fortgange des Aufstandes nahm; er hatte weiter nichts im Kopfe, als die Bildung einer provisorischen Regierung, deren Nothwendigkeit er laut aussprach, obgleich er niemand Bestimmtes vor sich hatte, an den er diesen Ausspruch richtete. Der arme Lenz war zwischen all' diesem Treiben wie eine wandelnde Leiche, all' seiner Funktionszeichen entkleidet, schien er als Gefangener;¹¹⁾ ob dies bereits der Fall war, konnte ich nicht errathen.

Als ich wieder auf den Platz zurückkam, hatte sich die Verwirrung nur noch mehr gesteigert, und gar nicht lange dauerte es, so wurde auch aus dem Erker des literarischen Museums, dem Hôtel de Pologne schräg über, nur um deswillen geschossen, um die Verwirrung recht sicher zu verbreiten, und es hieß, daß es Turner seien.

Während dem war man im Rathhause mit einer Berathung zu Ende gekommen und das Resultat derselben wurde vom Balkon herab, auf welchen vorher schon eine deutsche Fahne gepflanzt worden war, den versammelten Bürgern bekannt gemacht. Der Beschluß war dahin ausgefallen, daß man den Oberbefehl über die gesammte Macht sowohl, als auch über die Stadt dem vormaligen Mitgliede der 1. Kammer, Oberstleutnant Heinze, übertragen und dieser ihn angenommen habe.¹²⁾ Jetzt lernte ich den schon erwähnten kleinen überaus thätigen Mann auch dem Namen nach kennen, es war der neue Oberbefehlshaber. Er erklärte sich zur Annahme der Wahl unter der gehörigen Portion von gesinnungstüchtigen Floskeln, z. B. „Des Volkes Wille ist höchstes Gesetz“ etc., bereit und entließ schließlich bis auf weiter zu gebendes Signal die unter Waffen

¹¹⁾ Sein Geschäft und seine Wohnung in der Löwenapotheke wurden unterdessen vom Pöbel geplündert und verwüstet.

¹²⁾ Alexander Clarus Heinze — nicht zu verwechseln mit dem Königl. Sächs. General von Heinz —, der in griechischen Diensten gewesen war, wurde sofort gewählt, nachdem Advokat Heinz, der Kommandant des 2. Bataillons, sich durch die Tzschirner gegebene Erklärung, die Kommunalgarde nicht gegen das Militär führen zu wollen, als für Tzschirners Zwecke untauglich erwiesen. Heinze starb etwa 1856 im Zuchthause zu Waldheim.

⁹⁾ Der spätere Generalstaatsanwalt, gestorben 1886.

¹⁰⁾ Rolle war Zugführer und bei seiner Körperlänge eine hervorragende Persönlichkeit.

Stehenden, indem er, wie er sich aussprach, nicht wünsche, daß die Bürger ohne Noth sich erschöpften, hoffe aber, daß sofort bei dem ersten Rufe Jeder wieder am Platze sein werde. Hierauf trat ein dritter Sprecher auf, dessen äußere Erscheinung eine keineswegs empfehlende und gewinnende war; er glaubte ganz besonders sich berufen zu fühlen, Mißverständnisse, welche die Rede seines Vorgängers etwa finden könne, dadurch zu beseitigen, daß er erläuterte, daß Heinze in seiner Ansprache die Kämpfer nicht bestimmt habe nach Hause schicken wollen, daß schon dadurch der Zweck der oberkommandantschaftlichen Rücksichtnahme erfüllt werden würde, wenn namentlich weiter Wohnende (wohl die Neu- und Antonstädter?) nur den ermüdenden Stand auf dem Platze verließen und sich in irgend eines der zahlreichen Gasthäuser in der Nähe begäben, um da auszuruhen und frische Kräfte zu sammeln, keineswegs wäre verlangt worden, daß Jeder nach Hause gehen solle, um sich sorgloser Bequemlichkeit zu überlassen. Dieser so besorgt für die gute Sache sich zeigende „Bürger“ war Tzschirner! An das Volk richtete er, wenn ich anders mich recht erinnere, noch die besondere Weisung, daß mit dem begonnenen Bau der Barrikaden fortzufahren sei.

Von dem Momente an, wo Tzschirner der Bewegung als Spitze sich aufdrang, waren wie mit einem Schlage die Sympathien aller Gutgesinnten verschwunden und mit Eifer ergriff der größte Theil des 3. Bataillons sofort den Befehl des Abtretens. Wir auf dem rechten Flügel machten sofort Kehrt und hatten dadurch den Eingang der Scheffelgasse gewonnen; da aber inzwischen auf dem Markte ein Schuß und großes Geschrei gehört wurde, so zögerten einige noch, um zu sehen, was vorgefallen, auch wir sahen uns um; da wir aber nur eine Menge wuthverzerrter Gesichter und diese zum Theil uns drohen sahen, so setzten wir unsern Weg in der festen Entschlossenheit fort, auf keinen Fall umkehren zu wollen. Am Polizeihause hatten wir die erste schon ziemlich fest und hoch gebaute Barrikade zu übersteigen und dabei allen Grund zu fürchten, daß uns, den „Ausreißern“, vom Altmarkte aus Kugeln nachgesendet werden könnten, darum waren wir froh, dies uns jetzt schützende Bollwerk im Rücken zu haben. Am Ausgange der Gasse auf die Wallstraße war eine zweite gleich starke Barrikade errichtet, bei deren Passirung wir bald Händel mit den Erbauern und gleichzeitig Vertheidigern bekommen hätten; es hatte fast den Anschein, als seien die inneren Barrikaden mehr gebaut, die Kommunalgarde zusammen- als das Militär abzuhalten. Wir mußten nun vorsichtig sein, um den Schein des Rückzugs zu vermeiden, durften daher auch nicht ängstlich nach offenen Auswegen spähen, sondern mußten immer festen, sicheren Schrittes

vorwärts, und diesen dahin lenken, wo muthmaßlich die Passage offen sein könne. Auf dem Postplatze angekommen, bemerkten wir schon Barrikaden in der Sophienstraße, wo schon eine Menge Wagen umgestürzt ein ziemlich hohes Gerippe abgaben; desgleichen war auch die Ostra-Allee bereits gesperrt, wir mußten daher am schönen Brunnen vorbei nach dem Schlachthofe gehen, hoffend, daß die Zwingerstraße noch offen sein werde, doch auch diese war es nicht mehr und ebenso auch das Malergäßchen; an diesem und über die Gerbergasse weg wurde soeben eine Barrikade erbaut, und es blieb weiter nichts übrig, als durch die Bauenden hindurch zu gehen, wo wir ohne Gefahr sie so lange am Bauen hinderten. Jetzt endlich waren wir außer dem Bereiche der Barrikaden, denn am Queckbrunnen, an der Herzogin Garten, der Ostra-Allee und der kleinen Packhofstraße waren keine mehr zu finden, und so kamen wir auf diesem Umwege und durch die Kohlenniederlage am Packhofe hindurch an die Elbe, wo wir uns übersehen ließen und froh waren, jener Gesellschaft entronnen zu sein. Es war dies gegen $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, und in Neustadt angekommen ging Jeder mit dem Entschlusse nach Hause, dem Rufe des neuen Oberkommandanten nach Altstadt keine weitere Folge geben zu wollen.

Unter großer Besorgniß für den kommenden Tag ward sich endlich zur Ruhe begeben, welche aber schon sehr zeitig am Freitag früh gestört wurde, denn ungefähr gegen 4 Uhr wurden mehrere starke Salven gehört und vom Kreuzthurme heulte die Sturmglocke. Zu gleicher Zeit sollen auch vom Altmarkte Raketen als Signale aufgestiegen sein, welche sofort von den ferneren Höhen durch Feuer weiter gegeben worden sein sollen. Obgleich das vom Kreuzthurme erschallende Signal das war, was früher von Lenz für Zeiten der Gefahr gegeben worden war, so fand es doch, als unter Tzschirners Einfluß gegeben, vom dritten Bataillone keine Beachtung; später ergab sich, daß die Salven in dem Momente gegeben worden seien, als die Königliche Familie das Schloß verließ, und es waren diese von den Aufständigen als irgend ein Angriff genommen worden.

Für 9 Uhr des Vormittags war für die Bewohner der Neu- und Antonstadt eine allgemeine Versammlung auf dem Rathhause angeordnet worden, um für diese Stadttheile ein gemeinschaftliches und übereinstimmendes Handeln zu besprechen, welche auch ziemlich zahlreich besucht war, wieweil eine öffentliche und allgemeine Einladung dazu nicht erfolgen konnte. Außer ein paar Stadträthen, unter welchen Lehmann¹³⁾ ehrlich ausgehalten hat, waren unter Andern auch die Kaufleute

¹³⁾ Advokat, wohnhaft Fleischergasse 2.

Methe, Collenbusch¹⁴⁾ und andere höchst achtungswerthe Männer zugezogen, außer diesen aber auch eine Menge fanatisch erregten Volkes, und es wurde zunächst im Hinblick dessen, daß auch wir von allen ordentlichen Behörden uns gänzlich verlassen sehen mußten, beschlossen: zu der Wahl eines Sicherheitsausschusses zu schreiten, in welchen außer dem Stadtrathe Lehmann unter Andern der Kaufmann Methe gewählt wurde, und es fiel die ganze Wahl dahin aus, daß, wenn auch kein Rückwärtsler, doch nur Männer gewählt wurden, die den Fortschritt und die Reichsverfassung nur auf dem Wege des Gesetzes verwirklicht wissen wollten. Von diesem Ausschusse ging es aus, daß das diesseitige Bataillon für alle Fälle auf das Rathhaus berufen wurde, und obgleich dasselbe nur spärlich erschien, so stellt sich doch bei ruhiger Ueberlegung jetzt immer entschiedener heraus, daß durch diese Maßregel die Neu- und Antonstadt von den Gräueln der Altstadt befreit wurde, so sehr auch anfangs von der Militärpartei unsere Vereinigung verdammt wurde und von Kurzsichtigen hin und wieder noch jetzt getadelt werden mag. Konnte sich auch zuerst Niemand klar darüber fühlen, was aus uns und mit uns werden könne, so stand doch bei der überwiegenden Mehrzahl der Versammelten soviel unumstößlich fest, daß wir weder gegen das Militär gehen würden noch auch dasselbe anzugreifen im Willen waren.

Der Altstadt gegenüber befand sich unser Bataillon in einer gräßlichen Lage, denn noch immer war es möglich, daß eine Vereinigung des Militärs mit der Altstadt stattfinden könne, immer noch war es nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß Tschirner, der sich nur vor- und aufgedrängt haben konnte, durch bessere Elemente neutralisirt werden würde und daß dennoch eine Vereinigung zwischen Krone und Volk noch möglich sein könne. Darum durfte unser Bataillon nicht am Platze fehlen, und die bewaffnete Neutralität war gewiß das einzig Zweckmäßige, was es sowohl zu seiner eigenen als auch des Stadttheils Sicherheit, andernteils auch im Interesse des Kampfes, der noch immer als der Reichsverfassung geltend angenommen werden mußte, wählen konnte.

Bei dieser ersten allgemeinen Bürgerversammlung wurde der Sicherheitsausschuß, nachdem er gewählt, beauftragt, alle etwa nöthigen Schritte zu thun, zugleich auch die Bestimmung getroffen, sich im Verlaufe des Tages noch mehrere Male, je nach Bedürfniß, zu vereinen, um etwaige Mittheilungen desselben entgegenzunehmen und weitere Beschlüsse auf Vorschläge desselben

¹⁴⁾ Ersterer Besitzer der viele Jahre renommirten Firma Methe & Co. in der Hauptstraße und einer Villa an der Königsbrückerstraße, alte Nummer 11, gestorben 1865, letzterer Besitzer einer Tabakfabrik, gestorben 1859.

fassen zu können. Da die Altstadt um diese Zeit mit dem Gouvernement,¹⁵⁾ als der einzig übrig gebliebenen Behörde, verhandelte, so waren auch die Posten des Militärs für unsere Ordonnanzen nach der Altstadt frei und geöffnet, und auf diese Weise verkehrten wir bis Nachmittag noch einige Male mit dem Altstädter Rathhause.

Was mich betrifft, so muß ich bekennen, daß eins der schrecklichsten, peinigendsten Gefühle, die ich kennen lernte, das war, was aus dem Bewußtsein entsprang, so ganz ohne alle und jede gesetzliche Behörde zu sein, denn keine gab irgend ein Lebens- oder Daseinszeichen von sich. Wohl ward nachträglich behauptet, daß alle Behörden fortbestanden hätten, doch aber kann dies nur insofern als Wahrheit erscheinen, wie man auch von einer Uhr sagen kann, sie existire noch, wenngleich sie stehen geblieben ihrer Bestimmung nicht mehr nachkommt, so auch Behörden, die, wenn sie namentlich in so furchtbarer Zeit nicht handeln, dann ebenfalls aufgehört haben zu sein.

Gegen 11 Uhr, die Zeit der zweiten Versammlung, trat der folgsame Theil des Bataillons, durch mündliches Kommando der Feldwebel und Rottmeister dazu veranlaßt, auf dem Rathhause allmählig zusammen. Von der Altstadt war die Anzeige eingegangen, daß sich dort unter Tschirners Vorsitz eine provisorische Regierung anstatt des früheren Sicherheitsausschusses gebildet habe, und die Proklamation desselben ward verlesen, sowie auch die vollkommene Zustimmung jener Behörde zu dem von Neu- und Antonstadt gefaßten Beschlüsse in Betreff der Haltung der Kommunalgarde; zugleich erfolgte von dort aus auch die Erklärung, daß unser Stadttheil sich ganz überlassen bleiben müsse, daß wir von drüben keinerlei Befehle erwarten dürften, Neu- und Antonstadt müsse in jeder Beziehung selbständig handeln, und als Kommandanten hätten wir den Vice-Kommandanten des Bataillons zu betrachten, der im Einverständnisse mit unserem Sicherheitsausschuß zu handeln habe.

Die Einsetzung der provisorischen Regierung an und für sich schon, besonders aber die Art ihrer Zusammensetzung, brachte keineswegs einen günstigen Eindruck hervor, wenngleich durch sie wieder eine Behörde gewonnen war, deren Nichtvorhandensein Jedermann das drückendste Gefühl beigebracht hatte, und da der großen überwiegenden Mehrzahl nach den Theilnehmern der Versammlung Männer von gemäßiger Gesinnung angehörten, so war kein besonderer Jubel zu bemerken, und auch vom Sicherheitsausschusse ward das nothwendige Uebel nur „einstweilen“ (so, glaube ich, lautete

¹⁵⁾ Stadtkommandant war Generalmajor Ad. Heinrich von Schulz.

die Bezeichnung) anerkannt, da es leider, der Sachlage nach, nicht abgewiesen werden konnte.

Diese zweite allgemeine Versammlung war eigentlich die letzte, denn von nun an wollte Niemand sich mehr recht bei weiteren Verhandlungen betheiligen, und es wurde im Einverständnisse mit dem Ausschusse entschieden ausgesprochen, daß von nun an die Kommunalgarde nur zu dem Zwecke versammelt bleiben solle, um vorkommenden Falles Personen und Eigenthum schützen zu können. Von einer entschiedenen Anzeige dieses Zweckes an das Gouvernement ward aber zur Zeit noch abgesehen, doch aber war es dort sehr bald bekannt, denn es verschwanden nach und nach die Vorsichtsmaßregeln, welche man auch gegen uns am Blockhause hatte machen müssen: die mittelst Barrikaden mit Schießscharten versehenen Vorkehrungen an den Fenstern desselben.¹⁶⁾ Nach Altstadt ward ebenfalls nur noch ein Mal eine Ordonnanz entsendet, nach deren Rückkehr beinahe alle, wenigstens jede offizielle Verbindung aufhörte. Am freitage Nachmittags erhielten wir die Altstädter Barrikadenordnung und am Sonnabend die Proklamation der provisorischen Regierung an die Kommunalgarde, worin dieser zur Pflicht gemacht wurde, entweder zu erscheinen oder ihre Waffen an Kampflustigere zu überlassen. Wie alle Bekanntmachungen der aufständischen Behörde, so wurde auch diese an den Ecken in Neustadt angeheftet, und es entstand gerade aus dieser eine furchtbare Krisis für die Neustadt, indem einerseits die Kommunalgarde daraus abnehmen zu müssen glaubte, daß man unser Neutralitätsverhältniß ferner nicht anerkennen wolle, und nur mit größter Mühe gelang es, die Ansicht zur Geltung zu bringen, daß sich dieser Befehl nur auf die Altstadt beziehe, uns aber nicht berühren könne. Anderntheils aber war dieser Anschlag Veranlassung, daß das Militär wieder zu entschiedenerem Handeln aufwachte, indem Kommandos desselben alle von der provisorischen Regierung erlassene Proklamationen abrissen, was natürlich die Anarchisten unter uns in die furchtbarste Wuth brachte und dem sie entgegengetreten wissen wollten. Aus dieser Aufregung traten nun die Extreme wieder einmal in furchtbarer Gestalt sich gegenüber, die eine, glücklicherweise entschiedenst stärkere Partei nahm Gelegenheit, wiederholt zu erklären, daß

¹⁶⁾ Die Balken mit Schießöffnungen zum Ausfüllen der Zwischenräume zwischen den Pfeilern des Blockhauses haben noch viele Jahre in dessen Halle gelegen. Sie konnten die Besatzung bei der geringen Durchschlagskraft der Kugeln glatter Gewehre damaliger Zeit gegen Angriffe aus der Horizontalen allenfalls schützen, während sie bei Beschießung von den nächsten hohen Häusern her nur wenig genügt haben würde. Wie hoch sie aufgeschichtet werden konnten, sieht man noch heute an den etwa 2 Meter hohen grauen Streifen in den Mitten der Pfeiler.

sie auf keinen Fall an einem Angriffe des Militärs Theil nehmen werde, während die unbedeutende Minderzahl um jeden Preis einen Angriff auf dasselbe herbeiführen wollte. . . .

Wie schon erwähnt, ist unser Zusammensein auf dem Rathhause vielfach und heftig getadelt worden, indem man uns von beiden Seiten den Vorwurf der Unthätigkeit machen zu müssen glaubte, der sogenannte gutgesinnte Theil uns aber nachträglich den guten Rath geben will, daß wir uns zur Disposition des Gouvernements hätten stellen sollen, um uns zur Unterstützung des Militärs verwenden zu lassen. Ueber beide Ansichten läßt es sich nach überstandener Gefahr herrlich moralisiren, anders ist es freilich während derselben! Ich bin aber der festen Ueberzeugung, daß gerade das beobachtete Benehmen allein geeignet war, Neu- und Antonstadt vor dem Geschehe der Altstadt zu bewahren.

Wir hätten die Altstadt unterstützen sollen, meinte während der gefährvollen Zeit ein Theil der mit unserer Haltung Unzufriedenen. Doch aber waren die der Reichsverfassung ehrlich und treu Ergebenen mehr als stutzig geworden, als sich ein Element wie Tzschirner der reinen Begeisterung beigemischt hatte, und bald war dieser Tzschirner sogar an Stelle der obersten Staatsbehörde durch seine Partei geschoben worden, jetzt war es bereits mehr als wahrscheinlich geworden, daß es sich um ganz andere Zwecke als Anerkennung der Reichsverfassung handele, und es war um so nöthiger, bei der einmal angenommenen und drüben gebilligten Neutralität zu bleiben, wenn wir nicht riskiren wollten, gemißbraucht zu werden. Wir wurden in diesem Entschlusse nur noch mehr bestärkt, als Blöde,¹⁷⁾ der in seiner Eigenschaft als Mitglied der Staatsschuldentilgungskommission eine Paßkarte nach Neustadt von der Militärbehörde erhalten hatte, uns mit besuchte und in dem fast abgedrungenen Vortrage unsere Neutralität nicht nur billigte, sondern zu Festhaltung derselben ermahnte, und überhaupt mehr als deutlich hindurchblicken ließ, daß man in Altstadt der zügellosen Masse nicht mehr mächtig sei, so daß seine Rede mehr als Abmathen, denn als Anfeuerung gelten und erscheinen mußte.

Besonders das Volk und auch ein Theil der Kommunalgarde glaubte noch immer, daß für die Reichsverfassung, und zwar ohne Beimischung fremder Zwecke, gekämpft werde; daher hätte ein Aufgeben dieser Neutralität nach der anderen Seite hin nur gerade das herbeiführen müssen, was wir eben vermeiden wollten, nämlich das Entbrennen des Kampfes in Neu- und Antonstadt.

¹⁷⁾ Advokat, Landtagsabgeordneter und Stadtverordneter-Vorsteher.

Auch die Klugheit gebot uns unser Verhalten, denn räumte das Militär die Stadt, oder vereinigte es sich gar mit den Aufständigen, zu welchen beiden Fällen Möglichkeiten leider vorhanden waren, — zu ersterem das unentschiedene Auftreten des Gouverneurs, zu letzterem die Gesinnungsart einiger Truppentheile, — in welche Lage wären wir dann gekommen? Nicht nur die Mitglieder der Kommunalgarde, sondern sämtliche Bewohner der Stadttheile wären in die gräßlichste Gefahr veretzt gewesen.

Hier könnte man nun einwenden, daß ja bereits bekannt gewesen sei, welches Loos den beiden Stadttheilen im Falle des Sieges der Rothten bestimmt war, was allerdings zugegeben werden muß, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß dieses Schicksal erst bestimmt worden war, nachdem drüben am Siege verzweifelt worden war, also erst zu einer Zeit, wo namentlich das Militär durch Preußen hinreichend verstärkt und dadurch der Sieg der Ordnung und des Gesetzes gesichert war.

Denen, welche nachträglich als das beste und ehrenvollste Verhalten des Bataillons herausgefunden haben, daß es mit dem Militär vereint hätte wirken müssen, den Aufruhr zu dämpfen, und sich zu dem Zwecke dem Gouvernement zur Verfügung zu stellen, muß entgegnet werden, daß letzteres vollkommen überflüssig war, indem wir, sobald wir unter Waffen stehen, demselben bereits untergeordnet sind und Befehle von dort, auch wenn sie direkt uns zukommen, sofort zu respektieren haben; doch aber ist uns von dortiger Stelle weder ein noch ein verbotender Befehl zugekommen. War nun diese gänzliche Nichtbenutzung der Autorität eine Ungeschicklichkeit oder eine verständige Inbetrachtung der Verhältnisse? Ich kann und will dieses nicht entscheiden, jedenfalls aber ist es für Neustadt nur ein Glück gewesen, daß auch von Seiten des Gouvernements nichts geschah, was uns hätte aus unserer Neutralität reißen können, denn wäre auch der größte Theil völlig dem erhaltenen Befehle nachgekommen, so würde doch eine kleine Minderheit und das Volk sich dem widersetzt haben, und die Ruhe der Neustadt war damit jedenfalls dahin, und niemand hätte wissen können, was für Folgen dies hätte haben können. Man wirft ferner der Kommunalgarde im Allgemeinen vor, daß sie bei dem Appell nicht lieber zu Hause geblieben sei, als sich zu stellen, doch ist dies geradezu ein unverständiger Vorwurf, man verlangt darin etwas von ihr, dessen sie sich selbst später nicht schuldig gemacht hat — den Ungehorsam! Und selbst zugegeben, daß alle Gutgesinnten, aber auch entschieden alle, nicht gekommen wären, die Schlechten würden aber gewiß gekommen sein, und obgleich deren im Verhältniß zum Ganzen nur wenige waren, so würden diese doch durch

ihren Eifer, dann der durch nichts gezügelt war, die Sache gewiß nicht verbessert, sondern nur verschlimmert haben. Uebrigens aber war, wie gesagt, der Geist der großen Mehrzahl ein zu guter, als daß sie sich da, wo das Kommando zum Erscheinen auf dem ordnungsmäßigen Wege rief, einer „Dienstverweigerung“ schuldig machen konnte. Wäre die Kommunalgarde, nachdem sie erschienen war, vernünftig und gut geleitet worden, es wäre gewiß so schlimm nicht geworden, so aber wurde von keiner Seite auch nur der Versuch gemacht, ihr eine bestimmte Richtung zu geben, die Individuen waren sich vollkommen selbst überlassen, selbst in Bezug auf die Bethheiligung am Aufstande. Lenz war vom Kommando zurückgetreten, desgleichen auch von Brandenstein,¹⁸⁾ nachdem er mit einem Theile seines Bataillons am Nachmittage Streit gehabt. Advokat Heinz, der das Kommando nun übernehmen sollte, und auch führte, war seiner politischen Meinung nach so bekannt und darum von dem größten Theile der Mannschaften nicht mit Vertrauen anerkannt, daß nach all' dem sich wohl die Frage rechtfertigt, warum denn der Generalkommandant, der doch in der Stadt war, sich nicht zu den Garden verfügte, um wenigstens den Versuch zu machen, dieselben zu einem einheitlichen und entschiedenen Handeln im Interesse der Ordnung und des Gesetzes zu bringen? Es scheint, daß die Zeit und die Verhältnisse ernst genug waren, um etwas Außerordentliches zu versuchen, selbst wenn er eine so schlechte Meinung von der Dresdner Kommunalgarde gehabt hätte, die übrigens aus der Vergangenheit durch nichts gerechtfertigt war. So aber erfolgte von der höchstvorgesezten Behörde nichts, aber auch gar nichts, um das furchtbare Verhängniß abzuwenden.

Was endlich den Tadel betrifft, welchen sich das 3. Bataillon durch sein Aushalten auf dem Rathhause zu Neustadt durch zwei lange Tage hindurch zuzog, so möchte auch dies gar bald in anderem Lichte erscheinen, wenn man bedenkt, wie wohlthätige Folgen dies für Erhaltung der Ruhe in Neu- und Antonstadt hatte, denn gar bald wurde von den Gemäßigten erkannt, wie vortheilhaft dies für die Ruhe war. Diese Vortheile zeigten sich gar bald darin, daß alle die etwa noch in den diesseitigen Stadttheilen befindlichen Ultras sich auf das Rathhaus verfügten, indem sie erst den Glauben, dann wenigstens die Hoffnung hatten, daß die bewaffnet Versammelten sich doch am Ende noch hinreißen lassen würden, einen Angriff auf das Militär zu machen. Diese Leute nun, welche zum größten Theile der Kommunalgarde nicht angehörten, konnten durch die Gemäßigten überstimmt und dadurch unschädlich gemacht werden, was viel schwieriger gewesen

¹⁸⁾ Kommandant des 1. Bataillons.

sein würde, wenn sie einzeln sich aufgesucht und vereinigt hätten, wo es dann geradezu unmöglich war, einen Zusammenstoß abzuwenden. Solche Elemente hatten wir durch unsere Vereinigung angezogen, und die Hoffnung, daß es ihnen am Ende doch noch gelingen könne, uns mit sich fortzureißen, hielt sie an uns fest. Veranlassungen zu Ausbrüchen dieser wilden Flamme der Empörung gab es leider sehr viele, immer aber waren wir so glücklich, sie niederhalten zu können und den Ausbruch derselben zu dämpfen, freilich konnte dies in der Regel nur geschehen, indem wir uns mit auf den Standpunkt der Wüthenden stellten, was ohne Benutzung dieser Taktik geradezu unmöglich geworden wäre, und es war namentlich für die Offiziere um so schwieriger, Vernunft zu predigen, da deren Wirken schon, eben weil sie Offiziere waren, von vornherein verdächtig und darum gehemmt erschien. Der heftigste Angriff dieser Art auf die ruhige und besonnene Haltung des Bataillons erfolgte am Freitag Nachmittags, als vom Militär die Plakate der provisorischen Regierung abgerissen wurden, und es gelang nur dadurch ihm der Neustadt unschädlich zu machen, daß wir zuletzt den fast vor Wuth Schäumenden zuredeten, daß sie mit ihren Waffen allein durch Uebersetzen bei der Schiffmühle¹⁹⁾ sich zu den Altstädtern begeben möchten, was endlich von 6 oder 7 der Wüthenden geschah, welche indeß dem größten Theile nach der Kommunalgarde nicht angehörten, sondern freiwillig Bewaffnete waren.

Da bis Sonnabend Nacht genug Militär in die Stadt gekommen war,²⁰⁾ so war jede Befürchtung, daß von Neustadt selbst Gefahr für sie drohen könne, vollkommen verschwunden, darum waren wir recht herzlich froh, — so nämlich, wie es unter so schauderhaften Verhältnissen möglich, — daß wir endlich abtreten und nicht länger den Posten zu halten genöthigt waren, und somit hatte bis auf Weiteres unsre Thätigkeit als Kommunalgarde ihre Endschaft erreicht.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XVII.

1857.

Oktober.

26) Montag . . . Abends lesen wir Heiterethi zu Ende. Der Anfang des Buches befriedigte mehr, als das Ende. Doch ist es ein tüchtiges, tief durchdachtes Werk.

¹⁹⁾ Bei Mendorf, da, wo jetzt das Dienstgebäude der Wasserbau-Direktion steht.

²⁰⁾ Die sächsischen Schützen, das sächsische Leibregiment und das Füsilier-Bataillon des preussischen Kaiser Alexander-Regiments.

27) Dienstag . . . Abends lesen wir aus dem Ludwig'schen Buche die zweite Geschichte: „*Vom Regen in die Traufe*“ . . . Sie ist vortrefflich und erweckt die größte Heiterkeit der Zuhörer.

31) Samstag. Reformationsfest. Unser Hochzeitstag. Heute vor dreißig Jahren wurde ich mit Marie Heller verbunden . . . für den Abend sind Gabers . . . und Hemken eingeladen . . . Ein prachtvoller Strauß, mit rothseidenen Bändern gebunden, auf denen unser Wappen und ein schönes Richter-Bildchen gedruckt zu sehen, schmückt die Tafel. Gabers haben diese schöne Gabe dargebracht.

November.

7) Samstag. Galerie-Kommission . . . Das Porträt Steinla's, von diesem selbst gemalt und der Galerie als Geschenk zugebracht, wird einstimmig für würdig zur Aufnahme erkannt . . . Eszt gibt heute ein großes Concert. Ich habe die Absicht, dasselbe anzuhören, kann aber keinen Platz mehr bekommen . . .

8) Sonntag . . . Gegen Mittag erhalte ich von Joch endlich den längst erwarteten Probedruck nebst einem entschuldigenden Schreiben. Das Blatt „*Des Johannes Geburt*“ ist trefflich gearbeitet, und so ist man denn bald wieder mit der Langsamkeit des Arbeiters versöhnt. $\frac{1}{2}$ 5 Uhr begeben wir uns zur Fürstin Wittgenstein, wo zugleich auch Rietschels eintreffen. Außer uns sind Direktor Bruner und Alfred Meißner¹⁾ Gäste an der Mittagstafel. Es geht ganz lebhaft zu. Geistreich ist die Fürstin, und die Prinzess ist sehr liebenswürdig. Eszt war zu Herrn von Lüttichau eingeladen und kam erst nach Tisch. Mit ihm oder wenig später kommen Auerbach und seine Frau, dann Dawson, Gutzkow. Man bleibt bis gegen 6 Uhr. Eszt scheint schlecht aufgelegt und drückt sich bald mit einem Paar der Besucher bei Seite. Die Lebhaftigkeit der Unterhaltung wird dadurch nicht gestört, und ich befinde mich fortwährend im anregendsten Gespräch. Etwas ist mir zuwider. Die Fürstin raucht . . .

9) Montag . . . Auerbach sendet mir sein neuestes Büchlein, ein Kalenderbuch, das ich gestern schon bei der Wittgenstein gesehen habe. Die erste Erzählung hat Gellerts letzte Tage zum Gegenstand. Wir lesen diese Erzählung heute Abend. Diesem Gegenstand ist Auerbach nicht gewachsen. Den lieben, frommen und gottesfürchtigen Mann kann er zeichnen, aber nicht den Christen.

10) Dienstag . . . Ade schickt mir einen Probedruck des Blattes „*Jesus und die Sünderin*“. Der junge Mann könnte sich etwas mehr Zeit lassen. Die Arbeit ist nicht schlecht; wie sehr unterscheidet sie sich aber von dem, was z. B. Joch macht! —

¹⁾ Alfred Meißner (1822—1885), Dichter und Arzt.

11) Mittwoch . . . Gegen 1 Uhr bin ich wieder zu Hause, und mit mir zugleich kommt die Fürstin [von Wittgenstein], die Prinzessin und etwas später Liszt. Mit Ausnahme Liszt's, welcher nach kürzerem Besuch sich wieder entfernt, bleiben unsere Gäste bis gegen 3 Uhr und lassen sich mit der Beschauung des Albums und meiner biblischen Zeichnungen bewirthen. Sie äußern sich etwas überschwänglich, sind aber sehr lebenswürdig und freundlich. Ich habe nur meinen Jammer wegen Verlust so vieler Tagesstunden, die ich meinen künstlerischen Arbeiten entziehen muß . . .

14) Samstag. Wir wußten, daß Ludwig vorigen Sonntag als Robert auftreten sollte. Da wir von Ludwig noch keine Nachricht über den Erfolg erhalten, waren wir nicht ohne einige Sorge. Heute kam ein Brief aus Karlsruhe, an dessen Adresse ich Devrients Hand sogleich erkannte. Ich erschrak und fürchtete böse Nachricht. Der Inhalt war indessen nur erfreulich. Devrient berichtet, daß die schwere „Herzensprobe“ glücklich überstanden worden, daß Ludwig nun in volle Thätigkeit wieder eintreten werde, daß er (Devrient) jetzt „große Dinge mit ihm“ vorhabe. Keine Botschaft konnte uns erfreulicher und erwünschter sein. Devrient theilt mir auch mit, daß der Großherzog ein Benefiz für das Weberdenkmal bewilligt habe . . .

15) Sonntag . . . Wigand sendet mir meine Exemplare der nun erschienenen zwei Lieferungen meiner Bibel. Ich meine, sie gehören nicht zu den schlechtesten . . .

16) Montag . . . Robert ist also glücklich über die Bühne gegangen, und, da Grimlinger krank geworden, studirt Ludwig nun seine Lieblingspartien, den Tannhäuser, Lohengrin, Masaniello zc. Gott erhalte ihm seine Gesundheit . . .

17) Dienstag. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, Peschel im Atelier zu finden, gelingt es mir heute, ihn und sein Bild zu sehen. Sein Altargemälde ist nun fast vollendet und macht ihm alle Ehre. Manches ist mir nicht recht daran, indessen schweige ich hiervon. Wer eine so schwere Aufgabe mit solchem Ernst löst, soll wegen des einen oder andern Bedenkens des wohlverdienten Beifalls nicht verlustig gehen . . .

18) Mittwoch . . . Museum. Schirmer hat ein Paar unserer schönsten Porträts von Rubens unter den Händen. In Schlichtheit und Strenge der Auffassung gleichen sie den Holbein'schen Porträts, an Glanz und Leben überbieten sie dieselben . . .

19) Donnerstag . . . Um 11 Uhr gehe ich zum Herrn Minister, der mich gestern bestellt hat. Der Minister theilt mir mit, daß der König von meinem Bericht über die Einrahmungsangelegenheit der Holbein'schen Madonna nun Kenntniß genommen und fürs erste sich dahin entschieden hat, daß auch der Hübner'sche

und der letzte Bruner'sche Entwurf als Decoration im großen gemalt werden soll, wie bereits schon früher der Krüger'sche Entwurf ausgeführt worden ist, um dann vergleichen und wählen zu können . . .

21) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Nur Rietschel fehlt. Wir sehen die prachtvollen Bildnisse von Rubens Nr. 810, 811, 813 und das schöne Porträt von Rembrandt Nr. 1164,²⁾ und es entspinnen sich dabei lebhaft Besprechungen, die indessen in eben der wohlthuenden Harmonie verbleiben, in welcher das Rembrandt'sche Werk gehalten ist . . .

22) Sonntag . . . Gegen Mittag erhalten wir famose Nachrichten von und über Ludwig. Gleichzeitig treffen Briefe aus Frankfurt und aus Karlsruhe ein. Marie theilt uns mit, was Paldamus in der Badischen Landeszeitung gelesen hat, daß Ludwig nun doch den Tannhäuser gesungen und, wie es heißt, „sich selbst übertroffen“ und großen Beifall geerntet hat. Und Ludwig schreibt, daß er unerwartet vom Director einen Tag vor der Aufführung den Bescheid erhalten hat, den Tannhäuser (der natürlich vorher schon von ihm einstudirt war) zu singen, nach einer einzigen Orchesterprobe die Partie ohne Fehler gesungen habe mit gleicher Kraft bis zum Schluß, drei Mal gerufen worden sei, nach jedem Act vom Director persönlich Lobsprüche erlangt und am nächsten Morgen völlig frisch sich befunden habe. — Abends besuchen uns Andreas und Freund Rietschel. Die Nachrichten, welche letzterer uns über Rauchs Befinden mittheilt, sind äußerst betrübend. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, ihn auch nur so weit wieder herzustellen, daß er nach Berlin transportirt werden kann.

24) Dienstag . . . Ludwigs Ruhm ist übrigens auch schon in die hiesigen Zeitungen gedrungen. Es besucht mich gegen Abend Baron Carl von Binzer,³⁾ Bildhauer, von Rom kommend. Er hat einen schönen Auftrag zur Ausschmückung eines gräflich Hohenthalschen Schlosses⁴⁾ erhalten und wird nun hier bleiben, um Cartons zu zeichnen. Er erzählt mir viel von Cornelius, Wittig,⁵⁾ Wislicenus.⁶⁾ Seiner Richtung nach scheint er ganz einer der Unsern zu sein. Merkwürdig, daß jetzt so viele Umstände auf Hebung einer

²⁾ Die Nrn. 810 und 811 („Bildniß einer Frau mit goldenen Brustschnüren“ und „Bildniß eines Herrn, der seine Handschuhe anzieht“, jetzt 1023 D und 1023 C) wurden inzwischen als Werke van Dyck's erkannt; den Nrn. 813 („Bildniß eines Herrn neben einem Tische“) und 1164 („Bildniß eines härtigen Alten“) entsprechen die jetzigen Nrn. 960 und 1567.

³⁾ Jetzt als Maler in München lebend.

⁴⁾ Zu Dölkau bei Merseburg.

⁵⁾ August Wittig, Bildhauer, geb. 1823 in Meissen, gest. 1893 in Düsseldorf; vergl. Allgem. deutsche Biographie Bd. 43 S. 638 f.

⁶⁾ Hermann Wislicenus, Maler, geb. 1825 in Eisenach, gest. 25. April 1899 in Goslar.

ernsten monumentalen Kunstrichtung in Sachsen hinwirken.

25) Mittwoch. Ludwigs Angelegenheiten beschäftigen uns jetzt fortwährend, namentlich seine Wünsche in Betreff Dresdens. Frau Professor Gonne, die uns besucht, wird veranlassen, daß Graf Baudissin mit Herrn von Lüttichau deshalb redet . . .

26) Donnerstag. Ludwigs Angelegenheiten nehmen einen raschen Gang. Seine Excellenz Herr von Lüttichau schießt zu mir, um fragen zu lassen, ob er mich zwischen 10 und 11 Uhr sprechen könnte. Gegen 11 Uhr kommt er dann wirklich, um sich zu erkundigen, wie lange Ludwig in Carlsruhe gebunden und ob es mir recht sei, wenn derselbe in Dresden engagiert werde. Da meine Antworten seinen Absichten günstig sind, so erklärt er seinen Entschluß, noch heute an Ludwig und an Devrient schreiben zu wollen, um zunächst zu veranlassen, daß Ludwig um Neujahr hier ein Paar Gastrollen gebe, und im Fall einer Verständigung dessen Engagement für nächsten Sommer anzubahnen . . . Von Bethmann-Hollweg⁷⁾ erhalte ich einen Brief, in welchem er mir Notizen gibt über die Angelegenheiten der religiösen Kunst und seinen Wunsch ausspricht, mit mir hier in Dresden, etwa nächsten Sonntag Abend, eine Besprechung über diesen Gegenstand haben zu können. Ich schreibe ihm sogleich wieder, daß solch eine Besprechung mir ganz lieb sein wird. — Abends besuche ich Rietschel, der etwas unwohl ist. Durch ihn erfahre ich, daß auf seine (Rietschels) Veranlassung Carus mit Herrn von Lüttichau wegen Ludwigs gesprochen hat und daß also der Besuch von diesem Morgen Rietschels und Carus freundlicher Vermittlung zuzuschreiben ist . . .

27) Freitag . . . Langer Besuch bei Rietschel und lebhaft Besprechung meiner Absicht, die Albrechtsburg in Meissen zur Ausschmückung vorzuschlagen. Rietschel findet den Gedanken gut. Oppermann, der zugegen, meint, die Stände würden die 5000 Thaler jährlich nicht bewilligen. — Lesung aus dem modernen Vasari von W. Schadow. Die Abschnitte, die wir heute lesen, sind unbedenklich, freilich aber auch unbedeutend. Nun werden wir weiter sehen. — Hemken ist bei uns zum Thee, und wir sehen dann das große Buch an, in welchem eine größere Anzahl von Zeichnungen des Papa Olivier,⁸⁾ Schwinds und solche, die ich nach alten und andern Meistern zeichnete, vereinigt sind.

28) Samstag. Die kurze Darlegung meiner Ansichten in Betreff des Postulats für Kunstzwecke beschäftigt mich. Nur wenige Stunden habe ich jetzt zur Arbeit, diese wenigen muß ich jetzt fast ganz den mehr und mehr sich anhäufenden Schreibgeschäften

widmen. Museum. Der kleine Giotto von Steinla ist da, ein ganz unbedeutend Bildchen, nur dadurch getragen, daß es das Gepräge seiner Zeit an sich hat. Man wird es annehmen als Theilchen dessen, was man bereits von Steinla hat. Schirmer hat die Bildnisse von Rembrandt Nr. 1163 [jetzt 1571] „Ein Mann mit Barett“ [= „Bildniß des Alten mit dem Stocke“] (dieses und der Ueberwurf sind schwerlich von Rembrandts Hand) und 1161 [jetzt 1564] „Eine Frau mit einer Goldwage“ (man sagt, des Künstlers Mutter), aufgefrischt und den ursprünglichen Glanz ihnen wieder verliehen. Richter und Gaber lade ich schriftlich zu der Besprechung mit Bethmann-Hollweg für morgen Abend ein . . .

29) Sonntag. von Bethmann-Hollweg ist bereits hier und sucht mich am frühen Morgen auf. Er kommt dann noch einmal nach der Kirche, um mit mir allein unsere Angelegenheiten zu besprechen. . . . Abends bei guter Zeit vereinigt sich die kleine Gesellschaft. Gonne hatte sich zufälliger Weise eingestellt. Die Herren Andrea, Richter und Gaber waren meiner Einladung freundlichst gefolgt . . . Unsere Besprechung wurde . . . in sehr freier Form abgehalten. Die Hauptsache war, daß Hollweg Richter, Gaber und Andrea kennen lernte und ihre Meinung erfuhr hinsichtlich der Förderung religiöser Kunst. Diese gieng dahin, das Vorhandene vor allem in Gang zu lassen, zu fördern, wo es sich thun läßt; aufzumerken, wo ein Bedürfniß sich zeigt und nach Kräften da einzugreifen. Mit Institutionen und Satzungen soll man sparsam sein, die Leute, die hier durch den Kunstverein oder auf andere Weise auf dem Gebiete thätig sind, soll man mit Zumuthungen verschonen. Die Besprechung war sehr angeregt, und man (Gonne hatte sich schon früher zurückgezogen) trennte sich erst nach 10 Uhr.

30) Montag. von Bethmann-Hollweg geht nach Leipzig, um dort für gleiche Zwecke mit Wigand und andern zu reden . . . Nach 11 Uhr finden wir uns im Museum. Gonne und Andrea sind auch da. Der Erstere führt uns dann, wie verabredet, zu seinem Altarbild. Bei der Gelegenheit sehen wir auch Peschels Altarbild, das in der letzten Zeit sehr gewonnen hat. Nach Tisch verläßt der theure Mann Dresden, ich begleite ihn noch in sein Hotel . . . Am Abend sind wir allein und lesen aus Schadows modernem Vasari und aus Immermanns Münchhausen. Ersterer ist sehr langweilig.

December.

1) Dienstag . . . Ludwig dagegen berichtet mehr Neues, als wir erwarten konnten, wenigstens erwartet haben. Herr von Lüttichau hat an ihn und Devrient in der Weise geschrieben, wie er uns gesagt hat. Devrient erklärte aber, um Neujahr Ludwig nicht ent-

⁷⁾ Schon erwähnt unter dem 27. Mai 1856.

⁸⁾ Ferdinand Olivier, Stiefvater von Schnorrs Fran.

behren zu können. Was also die Gastrollen um diese Zeit betrifft, so wird Lüttichaus Absicht nicht erreicht werden. Dagegen ist Ludwig entschlossen, ein Engagement, wenn es nach den von ihm im Sommer zu gebenden Gastrollen ihm von der hiesigen Intendanz angetragen wird, unter allen Umständen anzunehmen. Das ist der eine Punkt, und da erfahren wir nichts, was uns unerwartet kam, der andere ist aber viel wichtiger. Ludwig hat sich mit Fräulein Garrigues verlobt . . .

3) Donnerstag . . . Heute, Morgens 7 Uhr, ist Rauch endlich seinen Leiden unterlegen. Es ist eine herbe Schickung, nach dem achtzigsten Jahre dem eigenen Hause entrückt, an einen fremden Ort versetzt, mit einem furchtbar schmerzhaften Leiden auf das Krankenlager geworfen zu werden zum Nimmerwieder-aufstehen. Seine Leiche wird nach Berlin geschafft. Die Theilnahme ist außerordentlich groß . . .

5) Samstag. Um 12 Uhr wird Rauchs Leiche in feierlichster Weise aus der Wohnung in der Lüttichau-Straße nach dem Neustädter Bahnhof gebracht, von wo sie dann nach Berlin geschafft wird. Glockengeläute verkündet der ganzen Stadt, daß der Trauerzug in Bewegung ist. Rietschel ist durch ernstliches Unwohlsein verhindert, dem Zug sich anzuschließen. Auch ich enthalte mich, die Leiche zu begleiten, da ich noch immer mit meinem Husten geplagt bin . . .

7) Montag . . . Museum. Verständigung mit Professor Hähnel, den ich zufällig daselbst finde, über die Grundsätze, nach denen bei etwaiger Bewilligung des Postulats⁹⁾ verfahren werden soll. Hähnel meint ebenso wie Hettner, daß ich den Corridor des Museums ausmalen soll! Ich habe nicht die mindeste Lust, auf diese Gedanken einzugehen, und denke jetzt überhaupt noch nicht an Personen, sondern an die Sache. Allerdings sind Sachen und Personen in unserm Fall schwer zu trennen.

9) Mittwoch . . . Museum. Schirmer hat van Dycks Silen, dem ich den garstigen Lappen von den Lenden weggenommen, den Hübner ihm umgehängt, und dafür sein Ziegenhaar zur Bekleidung derselben wiedergegeben habe, in das Restaurationszimmer bringen lassen, um das Bild ein wenig aufzufrischen. Unsere Restauration hat sich vortrefflich gehalten und ist mit der alten Malerei ganz verwachsen . . .

14) Montag . . . Besuch bei Baron von Binzer. Seine Arbeiten gefallen mir sehr gut, besonders die Zeichnung zu einem Bilde, das er in Venedig im großen auszuführen begonnen hat, die Bestattung von Abrahams Leiche. Zu der Geschichte des Hauses Hohenzollern, welche Binzer in dem gräflich Hohen-

thal'schen Schloß in vielen Bildern darstellen soll, sind zwei Zeichnungen fertig. Auch diese Entwürfe zeugen von einem Talent, durch welches das deutsche Streben der guten Römischen und Münchner Zeit in rühmlicher Weise fortgesetzt werden wird . . .

15) Dienstag. Rietschels Geburtstag. Gratulationsbesuch bei dem Freund und Nachbar . . . Andrea liest uns mehrere Abschnitte aus Reichenspergers „Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst“ vor, ein schönes und interessantes Buch, nur etwas zu leidenschaftlich katholisch.

17) Donnerstag . . . Museum. Das Bild von Franciabigio, die Geschichte des David, der Bathseba und Urias darstellend, ist muthwillig beschädigt worden, indem an zwei nackten Frauen links ein paar tiefe, wenn auch kleine, Kratzer eingegraben worden sind. Schirmer wird das Bild sogleich wiederherstellen . . .

18) Freitag . . . Sitzung des akademischen Rathes . . . Professor Steinla stellt den Antrag, daß der akademische Rath auf Verbesserung oder vielmehr Verschönerung des Gepräges der Landesmünzen hinarbeiten möge, da sowohl die Porträts unserer Könige, wie auch die Wappen auf der Kehrseite weit hinter dem Gepräge fremder Landesmünzen zurückstehen. Namentlich rügt er die Monotonie in den Bildnissen. Während von den Fürsten anderer Länder alle 5—6 Jahre ein neues Bildniß des Fürsten gegeben werde, sei bei uns während der achtzehnjährigen Regierung unseres verstorbenen Königs immer nur ein und dasselbe verwendet worden . . .

23) Mittwoch . . . Obermann bringt mir einen Probedruck des Blattes „Die Verklärung Christi“. Er hat sich viel Mühe damit gegeben, und ich bin zufrieden . . .

26) Samstag. Zweiter feiertag. Zur Erfüllung meines an Sohn Eduard gegebenen Versprechens, zeichne ich heute Vormittag die Eintrittskarte zum Ball der polytechnischen Schüler . . . Um 4 Uhr begeben wir uns in das Gartenpalais, Lange Gasse, zu Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Georg, welcher mich zur Tafel geladen hat. Die Herren Minister Behr und von Jeschau, Geh. Rath Kohlschütter . . . alles in allem 15 Personen waren anwesend . . . Geh. Rath Kohlschütter sagt mir viel freundliches über meinen Antrag, die Albrechtsburg in Meissen künstlerisch wiederherzustellen und zu schmücken. Ueberhaupt scheint der Gedanke Anklang zu finden. Von mehreren Seiten wird von der Restauration der Albrechtsburg gesprochen in meinem Sinne, ohne daß man weiß, daß die Sache von mir angeregt worden ist . . .

30) Mittwoch . . . Mittags kommt ein famoser Brief von Ludwig an. Wir erfahren, daß Devrient in der Berufungssache rein ist. Er hat den von ihm an Herrn von Lüttichau geschriebenen Brief kommen

⁹⁾ S. oben unter dem 27. November.

lassen und Ludwig vorgelegt. Er hat von Ludwig in vortheilhaftester Weise geschrieben, aber allerdings denselben erst für 1859 zur Verfügung gestellt, da dessen Gebundenheit bis zum September dauert. Lüttichau hat nun Tichatscheck von neuem engagirt und ohne Noth bei dem Absagebrief an Ludwig Gründe angeführt, welche annehmen ließen, daß Devrient Ludwig als unfähig geschildert hätte, Tichatscheck's Stelle einzunehmen. Nun ist ein neues Engagement Ludwigs für Karlsruhe verabredet und dem Abschluß nahe . . .

1858.

Januar.

3) Sonntag. Es ist heute des Geh. Rath Carus Geburtstag, und ich bin zur Feier desselben für den Abend eingeladen. Da ich nun im vorigen Jahr auf Bestellung eine Zeichnung für ihn fertigte, die ihm, ohne daß ich es wußte, von den Seinigen geschenkt wurde, und da ich doch große Verehrung für den Mann gewonnen und mancherlei Güte und Freundlichkeit von ihm erfahren habe, so nehme ich heute Gelegenheit, ihm eine Zeichnung zu schenken. Ich wähle zum Geschenk die Zeichnung: „Wie der Erzengel Michael Moses Leiche vor dem Angriff des Satans beschirmt“. Die Aufmerksamkeit wird gut aufgenommen, und ich empfangen den Dank dafür, als ich mich am Abend in dem Hause einstelle. Die Gesellschaft ist eine sehr große, kaum kann das Haus sie fassen. Sie ist auch eine gewählte; es fehlt nicht an vornehmsten Personen, ebenso wenig an Künstlern. Rietschel ist seit seiner Krankheit zum ersten Mal wieder in großer Gesellschaft. Andrea und von Binzer sind da. Man hört vortreffliche Musik. Den Anfang macht ein großes Quartett von Mozart. Dann singt die Bürde-Ney. Zum dritten hört man eine Sonate von Weber für Pianoforte und Clarinette. Was weiter kommt, weiß ich nicht, da ich am Schluß der Sonate mit Andrea mich entferne . . .

7) Donnerstag . . . Indessen bin ich mit der Aufzeichnung des Einzugs in Jerusalem fertig geworden. Es ist ein sehr reiches Blatt und es verdiente wohl gut geschnitten zu werden . . . Nach dem Thee wird wieder aus „Friedrich der Große“¹⁰⁾ gelesen. Heute wird die Frauenzimmerschreiberei fast unerträglich. Nur der Stoff trägt das Buch. — In der Allgemeinen Zeitung finden wir einen Kunstbericht über ein Bild des russischen Malers Kogebue, welches überaus gelobt und davon Veranlassung genommen wird, über die Historienmalerei der dahingehenden klassischen weiblich loszuziehen. Unsere Kunst wird jetzt die „akademische“ genannt und dagegen das Panier der gegenwärtig regierenden, in meinen Augen nur Anekdoten-malenden Historienmaler hoch geschwungen. Dieses in München,

¹⁰⁾ Von Luise Mühlbach.

während wir hier der monumentalen Kunst zu ihrem Recht verhelfen wollen. So verändern sich die Zeiten.¹¹⁾

8) Freitag . . . Um 5 Uhr Sitzung des akademischen Rath's. Der Vorsitzende erwähnt die Eingaben in Betreff des Postulats für Kunstzwecke . . . Die eingegangenen Aufsätze waren heute Vormittag in meinen Händen . . . Sie sind interessant und bezeichnend. Hettner hat sich ganz in Uebereinstimmung mit mir ausgesprochen, ebenso Hähnel, im wesentlichen auch Rietschel. Bendemann hat nur von der Organisation der Verwaltung gesprochen, dabei dem Verein der selbstständigen Künstler eine große Rolle zugebracht, im ganzen, wie mir scheint, die Rechnung etwas ohne den Wirth gemacht. Hübner hat auch die Aufträge und die Bezahlung bedeutend in den Vordergrund geschoben. Richter, Nicolai, Heine haben sich gar nicht ausgesprochen . . .

9) Samstag . . . Den Abend bringen wir bei Rietschels zu. Außer uns (fünf Personen) sind Andrea und die Brüder Dorer¹²⁾ zugegen. Wir sind sehr heiter beisammen. Ich lerne auch Herrn von Schober aus Wien¹³⁾ kennen, der sich zufälliger Weise bei Rietschel eingefunden hatte.

11) Montag . . . $\frac{3}{4}$ 5 Uhr stelle ich den Act. Wir haben ein neues Modell, einen himmelhohen Kerl, der gut gebaut und muskulös, nur etwas zu alt ist, um ganz brauchbar zu sein . . .

12) Dienstag . . . 5 Uhr Hauptcorrectur des Actes. Man merkt, daß die Schüler die Verhältnisse des neuen Modells nicht gewöhnt sind. Bei den meisten Zeichnungen sind diese auf das gewöhnliche Maß herabgesetzt. Um so nothwendiger ist es, dem Schüler immer neue Individualitäten vor Augen zu stellen.

13) Mittwoch . . . Die beiden kleinen Berchems aus dem Vorrath, braun in braun gemalt, sind in der Galerie aufgestellt worden und nehmen sich sehr schön aus. In den nächsten Tagen werden noch einige Veränderungen vorgenommen werden, die ich mit Schirmer verabredet habe. — 4 Uhr Direktorialversammlung des Kunstvereins. Konstituierung des Direktoriums. Geh. Rath Spitzner lehnt die auf ihn gefallene Wahl zum Vorsitzenden ab, nimmt aber, nachdem nun Hettner fast einstimmig zum Vorsitzenden gewählt wird, die Stellvertretung an . . .

¹¹⁾ Das in der Allgemeinen Zeitung vom 4. Januar 1858 S. 50 besprochene Kogebuesche Bild stellt eine Scene aus der (neueren) Schlacht an der Trebbia mit Suworow als Hauptperson dar.

¹²⁾ Eugen Robert Dorer, Bildhauer, geb. 1830 zu Baden im Aargau, gest. 13. April 1893 ebenda, und sein älterer Bruder Edmund, der bekannte Schriftsteller, dessen nachgelassene Schriften Graf Adolf Friedrich von Schack 1893 zu Dresden herausgab.

¹³⁾ Franz von Schober, Dichter, der Freund Franz Schuberts und Schwind's, geb. 1796 in Torun, gest. 1882 in Dresden: vergl. Allgem. Deutsche Biographie Bd. 32 S. 202—206.

15) Freitag . . . Es besucht mich Herr Wittering, Sekretär der Akademie in Amsterdam, der Dresden zum ersten Mal besucht. Unsere Galerie macht einen starken Eindruck auf ihn, und er erklärt, daß die Pariser, namentlich in Ansehung der Räumlichkeiten und der Aufstellung, ihn lange nicht so befriedigt habe . . .

16) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Schirmer hat die „Taufe“ von Francesco Francia in das Restaurationszimmer bringen lassen, an welcher sich einige Theile zu lösen drohen. Sodann ist auch die „Anbetung der Hirten“ nach Raphael¹⁴⁾ auf der Staffelei, die trotz des Parquets sich bedeutend krumm gezogen hat. Bei ersterem Bild muß mit dem Balsam das Mögliche gethan werden, bei dem letzteren wird beschlossen an den Seiten des Bildes Leisten einzufügen, welche der Bogenlinie desselben folgen und die Lücke zwischen Bild und Rahmen decken. Das Bild, das schon seit lange unverändert in diesem Zustand ist, mit Gewalt in seine ebene Lage zu bringen, wird für unthunlich gehalten. Endlich wird Hübners erneuerter Vorschlag, die Magdalena von Correggio [?] wieder in dem alten, mit Steinen verzierten Silberrahmen aufzustellen, in Erwägung gezogen. Die Mitglieder der Kommission sind außer Hübner zwar der Ansicht, daß das Bild mit einem neuen Rahmen zu umgeben, der alte Silberrahmen aber nicht mehr in Anwendung zu bringen sei . . .

18) Montag . . . Besuch bei Vinzer. Zwei der neulich gesehenen neuen Kompositionen finde ich mit Berücksichtigung meiner Bemerkungen umgeändert. Sie haben außerordentlich gewonnen. Außerdem sehe ich das Zimmer mit vielen Zeichnungen und Farbenskizzen dekorirt, die von dem Reichtum und Umfang des Talentes ihres Urhebers eine günstige Meinung erwecken . . .

20) Mittwoch . . . Museum. Schirmer hat an der „Taufe“ des Francia die losen und gehobenen Farbentheile nach vorheriger Erweichung und Tränkung mit dem Balsam copaivae glücklich niedergelegt, und das Bild wird auf lange Zeit wieder halten. Die Abnahme der gelben und trüben Oberfläche des Bildes ist zu gefährlich, als daß Schirmer nicht davon absehen sollte. Zu Hause finde ich von Bethmann-Hollwegs Vortrag über „Christenthum und bildende Kunst“, welchen derselbe auf dem Kirchentage zu Stuttgart gehalten hat, von Bethmann-Hollweg sendet mir die Schrift selbst. Dieselbe scheint mir ganz vortrefflich. Meines Bibelwerks ist ehrende Erwähnung geschehen . . .

21) Donnerstag . . . Die „Taufe Christi“ von Fr. Francia macht heute bei dem hellen Wetter und nach der Reinigung einen herrlichen Eindruck . . .

¹⁴⁾ Nach Wörmanns Katalog zu 201 B ist das Bild ein Werk von Girolamo da Creviso dem jüngeren.

22) Freitag . . . Sitzung des akademischen Rathes . . . endlich wird auch die Kommission gewählt, welche auf Grund der eingegangenen Einzelgutachten in Betreff der 5000 Thaler, deren Bewilligung von den Ständen erbeten und gehofft wird, die Vorarbeit für den Vortrag an den Landtag liefern soll. Es werden Professor Hettner, Bendemann und ich gewählt. Kaum war die Sitzung zu Ende, als ich durch Georg Rietschel¹⁵⁾ die Mittheilung erhalte, daß in unserer Wohnung Feuer entstanden, aber die Gefahr beseitigt sei, ich jedoch in der bereit gehaltenen Droschke mich sogleich nach Hause verfügen solle. Dort angekommen finde ich die Wohnung mit Feuermännern und Gensdarmes nebst den Meinigen gefüllt. Julius und Georg sind zu Rietschels in Sicherheit gebracht worden. Alles schwimmt in Wasser. Der Boden im großen Zimmer wird nächst dem Schlafzimmer aufgehauen. Der Balken, welcher hier längs der Wand liegt, brannte größtentheils . . . Die Hausfrau hat sich vortrefflich benommen; aber auch die Löschmannschaft, Polizei und Dienstleute, wie die Kinder, haben alle nach ihrem Beruf und ihrer Art sich bestens gehalten. Um 9 Uhr ist jede Gefahr beseitigt, und die Polizei und die Löschmannschaft mit ihrer Handspritze begeben sich weg. Sechs Mann Feuerwächter bleiben in dem Salon während der ganzen Nacht . . . Herr Dr. Hübner,¹⁶⁾ Lehrer in der Blochmannschen Anstalt und noch aus der guten Zeit uns befreundet, stellt sich im Beginn der Gefahr ein, dringt auf das Herbeibringen der Spritze, ist dann aufs dienstfertigste zur Hand und verläßt uns erst nach völliger Beseitigung der Gefahr . . .

23) Samstag. Wir erleben den Morgen ohne weitere Sorgen und haben nur der wunderbaren Bewahrung zu gedenken, die wir erfahren haben. Unser Eigenthum ist unbeschädigt . . .

25) Montag . . . Um 5 Uhr kommen Hettner, Bendemann und ich zusammen im Sitzungszimmer der Akademie, um jene vom akademischen Rath uns übertragene Vorarbeit zu beginnen. Wir tauschen heute unsere Ansichten gegen einander mit aller Offenheit, jedoch friedlich, aus. Wir stehen einander näher, als wir wohl glaubten. Bendemann ist ein Repräsentant der gegnerischen Ansicht, der es jedenfalls ernst, redlich meint und einer wahren Kunst nichts vergibt. Hettner, welchem die Aufgabe zufällt, unsere Meinungen zusammenzufassen, das Uebereinstimmende unter einen Ausdruck zu bringen und dem Abweichenden auch Rechnung zu tragen, findet sich noch nicht in seine

¹⁵⁾ Ernst Rietschels zweiter Sohn, jetzt Professor der Theologie an der Universität Leipzig.

¹⁶⁾ Dr. phil. Joh. Gottlieb Hübner, später Professor der Vorbereitungswissenschaften an der königlichen Thierarzneischule in Dresden.

Stellung, weshalb wir heute noch völlig in den Vorberathungen stehen bleiben . . .

27) Mittwoch . . . Um 5 Uhr setzen Hettner, Bendemann und ich unser Werk, über ein Programm uns zu vereinigen, fort. Hettner hat einen trefflichen Aufsatz abgefaßt, den ich gern unterzeichne, obwohl er die möglichsten Zugeständnisse für Bendemann enthält. Es ist ja im Interesse der Sache, eine Vereinigung möglich zu machen. Bei alledem ist Bendemann noch nicht zufrieden und nach unendlich langen Erörterungen, bei denen sich übrigens Bendemann als ernster, denkender und achtungswürdiger Mann erweist, kommt es darauf hinaus, daß ich den Hettnerschen Aufsatz unterzeichne, Bendemann aber eine Separaterklärung abgibt . . .

29) Freitag. Ich begeben mich in Andreäs Atelier, um das nun vollendete Porträt meiner Frau zu sehen. Es ist ganz das geworden, was es schon bei der ersten Anlage zu werden versprach, nämlich ein sprechend ähnliches und in jeder Beziehung trefflich durchgeführtes Bildniß. Andrea hat schon erklärt, daß er es uns schenkt, und wir werden daran einen rechten Schatz besitzen . . .

30) Samstag. Galerie-Kommission. Sämmtliche Mitglieder sind zugegen. Es wird heute nochmals die Einrahmungsangelegenheit der Magdalena von Correggio berathen, und zwar haben wir heute das Bild selbst bei der Hand, um es in dem alten Silberrahmen zu sehen. Die früher erhobenen Bedenken werden durch den Anblick des Bildes in demselben nicht gehoben. Nur Hübner meint noch immer, der schmutzige dunkle Silberton thue dem Gemälde keinen Schaden, wiewohl er im übrigen anerkennt, daß die Umrahmung zu dürftig sei und jedenfalls nochmals mit Gold oder anderem umgeben werden müsse, um in der Galerie neben den andern Bildern angemessen zu erscheinen. Diese Erwägungen werden endlich durch den Umstand bei Seite geschoben, daß sich heute bei dem Einpassen des Bildes in den Silberrahmen zeigt, daß er in der Breite wie in der Höhe des Bildes so klein ist, daß fast ein Zoll desselben bedeckt wird. So läßt denn auch Hübner seinen Antrag fallen, und es wird schließlich festgestellt, daß ein neuer Rahmen in der Form der Galerie-Rahmen gemacht werden soll . . . Die Evangelisten von Meister Unbekannt Nr. 88¹⁷⁾ sollen gründlich gesichert und die Tafel parquettiert werden . . .

Februar.

1) Montag . . . Wieder ein Brief von Klenze. Ich soll an die Hofbau-Intendantz berichten, daß ich gesonnen sei, die Uibelungen wieder aufzunehmen, und zwar in diesem Jahr Zeichnung und Carton zu einem der Hauptbilder zu beginnen . . .

¹⁷⁾ S. weiter unten unter dem 18. Februar.

2) Dienstag . . . Besuch bei Rietschel. Ich bringe ihm meinen Glückwunsch zu dem Auftrag, Luthers Denkmal in Worms auszuführen. Rietschel bekennt, daß ihm ein schönerer und erwünschterer Auftrag nicht hätte werden können. Er hat bereits seine Gedanken geordnet, und man darf nicht zweifeln, daß das Werk herrlich werde. Gott erhalte und stärke ihn! Auch Hähnel hat einen Auftrag, und zwar für Dresden. Er soll die Statue des höchstseligen Königs Friedrich August ausführen . . .

3) Mittwoch . . . Nachmittag 4 Uhr Direktorialversammlung des Kunstvereins. Ein Bild von Oer wird gekauft. Gegenstand aus Friedrich des Großen Jugend. Der Künstler scheint aus der Mühlbach geschöpft zu haben, also mehr Wasser (und nicht einmal reines) als Geist. Dieses Bild ist von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Actionären zur Vervielfältigung als Vereinsblatt vorgeschlagen . . .

4) Donnerstag . . . Von Wigands Buchhalter erhalte ich einen Brief, in welchem sich überaus traurige Nachrichten befinden. Um Neujahr erkrankte Herr Wigand und sein Leiden nahm einen so schlimmen Verlauf, daß man ein nahes Ende fürchtete . . .

5) Freitag . . . Im Museum die Zusammenfügung des Holzbildes Nr. 88 begonnen. Ich habe mir durch die Anstellung des Müller¹⁸⁾ um die Galerie ein Verdienst erworben . . .

6) Samstag . . . Museum. In das Restaurationszimmer ist die große Landschaft von Uden Nr. 920 [jetzt 1135] gebracht worden. An einigen Stellen ist das Bild brüchig und blättert, namentlich wo die Leinwand zusammengenäht ist. Doch wird unser Balsam auch hier Hülfe bringen. Ich hatte das Bild noch nie ordentlich gesehen, weil es immer etwas hoch hing. Jetzt endlich wird der Werth desselben mir näher bekannt. Man streift gern in der Landschaft herum, überall stößt man auf Interessantes. Die Figuren mögen wohl von Teniers sein¹⁹⁾ . . . Abends sind wir allein und beginnen ein Buch zu lesen von Mügge.²⁰⁾ Der Anfang ist überaus spannend. Es wird der schauerliche Vorfall erzählt, welchen auch Schelling zum Gegenstand eines Gedichts²¹⁾ gewählt hat.

7) Sonntag . . . Es zirkulieren jetzt die Eingaben der zur Vorarbeit für die Befürwortung des Postulats von 5000 Thalern berufenen Kommission. Bendemanns

¹⁸⁾ Karl f. Müller, ursprünglich Tischler, dann Galeriedienner, zuletzt Konservator bei der Gemäldegalerie, gest. 1899.

¹⁹⁾ So nehmen die nach 1858 erschienenen Galeriekataloge an.

²⁰⁾ „Erich Randal.“

²¹⁾ Gemeint ist Schellings Gedicht „Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland“ (Schellings sämtliche Werke Abth. 1 Bd. 10 1861 S. 431—437), zuerst gedruckt in Schlegels und Tiecks Musenalmanach für 1802.

Separatvotum ist mit einer gewissen Begeisterung und mit Geschick abgefaßt, und ich erwarte, daß es die Majorität des akademischen Rathes, der nächsten Freitag über die Sache entscheiden wird, sich erwirbt. Bei alledem kann ich demselben nicht beistimmen. Was zu Gunsten der Staffeleimalerei gesagt ist, paßt besser für einen Lehrplan der Akademie als für Aufstellung der Motive, welche den Staat zur Theilnahme an Hebung der Kunst auffordern und bestimmen sollen . . .

10) Mittwoch . . . Um 10 Uhr Morgens erhalte ich von Herrn Theodor Eichorius²²⁾ die Nachricht von Wigands Tod. So hat der brave edle Mann also geendet. Er starb in der Nacht vom neunten zum zehnten 5 Uhr Morgens. Welch ein schmerzlicher Verlust! . . .

12) Freitag . . . Museum. Lanfaus Dekorationen sind im Direktorialzimmer aufgestellt, nämlich sowohl die nach dem Grunerschen Entwurf, als auch die früher gefertigte, nach dem Krügerschen Entwurf. Die erstere hat gegen meinen Rath den Fehler der kleinen Zeichnung beibehalten, nämlich den zu hohen Unterbau. Dadurch kommt das Bild zu hoch zu stehen. Käme dieser Entwurf zur Ausführung, so müßte dieses geändert werden . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Die Schriftstücke der neulich in Angelegenheiten des Postulats gewählten Kommission, welche bereits bei den Mitgliedern des akademischen Rathes zirkulierten, kommen zur Diskussion. Die Besprechung ist eine sehr lebhaft und langwierige. Kein Theil gibt seine Meinung auf. Einige Mitglieder sind für die Bendemannsche, andere für die Auffassung der Hettnerschen, auch von mir angenommenen Schrift. Einige erklären diese Schriften noch nicht aufmerksam genug gelesen zu haben, um ein Urtheil abgeben zu können. So sollen denn die Schriftstücke noch einmal zirkulieren . . .



Rietschel und Hähnel.

Zwei Briefe, mitgetheilt von Dr. O. Richter.

Julius Schnorr schreibt in seinem Tagebuche unterm 12. April 1855: „Freund Rietschel macht mir Mittheilungen über Hähnel, die trauriger Art sind. Graf Einsiedel hatte Rietschel die Ausführung des Kruzifix für die Brücke an die Stelle des alten, damals (1845) in dem flusse untergegangenen übertragen. Einsiedel hat aber veranlaßt, daß ein Comité zusammentrete, welches allerdings auch die Aufgabe hatte, Beiträge zu sammeln, hauptsächlich aber die Angelegenheit geschäftlich überwachen und leiten sollte. Hähnel steht nun mit

²²⁾ Stadtrath, später Vicebürgermeister in Leipzig, Wigands Schwiegersohn.

einigen der Komitemitglieder längst in freundschaftlichem Vernehmen. Plötzlich tritt Hähnel als derjenige auf, welchem die Ausführung des Kruzifix von diesem Comité übertragen worden sei. Einsiedel ist sehr aufgebracht, zieht sich von der Sache ganz zurück, und möglicher Weise wird nun gar nichts aus der Sache, da Einsiedel den Guß in Lauchhammer unter allen Umständen auf sich genommen und überhaupt das an Mitteln fehlende decken zu wollen sich erklärt hatte.“ Und weiter unterm 22. April: „Rietschel besucht mich und erzählt mir den weiteren Verlauf seines Handels mit Hähnel. Rietschel hatte ihm noch in einem Briefe, den er mir mittheilt, in versöhnlichster Weise zugesprochen, abgesehen von der Entscheidung, welche von Seiten des Grafen Einsiedel und des Comité zu erwarten steht, sich zu vertragen. Hähnel antwortet hierauf nur in herbem und ablehnendem Tone . . .“¹⁾

Diese Mittheilungen Schnorrs sind allein schon ausreichend, um das Verhalten Hähnels gebührend zu kennzeichnen. Nur um die vornehme und milde Denkungsart Rietschels in das rechte Licht zu setzen, sollen hier die beiden Briefe wiedergegeben werden, die er in dieser Sache an seinen „Freund“ richtete und die kürzlich in den Besitz unsers Stadtmuseums gelangt sind.

Verehrter Freund.

Auf Veranlassung einer Angelegenheit, die Sie und mich betrifft, erlaube ich mir diese Zeilen an Sie zu richten, mit der Bitte, mir vielleicht freundlich Aufschluß zu ertheilen. Schon längst hätte ich, als diese Angelegenheit mich noch allein betraf, Ihnen Mittheilung davon gemacht, doch hat sich es immer verschoben, indem ich durch die Entfernung von Ihnen und die beengte Zeit bei kurzen Tagen verhindert wurde, zu Ihnen zu kommen; und am dritten Orte fand ich dafür nicht den passenden Moment, da immer Andere gegenwärtig waren.

Dem Hüttenmeister Trautschold, welcher hier, auf einer größeren Reise begriffen, sich aufhielt, war von Lauchhammer ein Brief von Ihnen nachgesendet worden mit der Anfrage wegen des Preises des Bronzeusses eines Crucifixes auf der Brücke. So natürlich ich dies unter andern Umständen gefunden und so unbefangen ich es aufgenommen hätte, so war ich doch deshalb überrascht, da ich von Sr. Erz. dem Herrn Minister v. Einsiedel schon längst den Auftrag erhalten und er mir durch den Hüttenmeister Trautschold noch sagen ließ, daß ich immer anfangen könnte. (Ich hatte den Anschlag zu einer Figur von der Höhe von 7 $\frac{1}{2}$ Fuß Sächs. gemacht) und würde auch schon dieselbe haben anlegen lassen, wenn ich nicht aus zwei Ursachen es bis Ende dieses Monats verschieben wollen, diese sind:

¹⁾ Geschichtsblätter Bd. II S. 18.

daß Peschel mein kleineres Atelier inne hat, und daß Weiske, der mir bei dieser Arbeit helfen sollte, jetzt von Ihnen gebraucht wird. Da Peschel kaum fertig seyn wird, so hatte ich mich so ziemlich entschlossen, diese Arbeit in meinem großen Atelier auszuführen.

Da Sie durch meine Schuld (aber gewiß nicht aus dem Grunde, nachdem der Auftrag fest bestimmt war, Ihnen denselben zu verheimlichen) ohne Kenntniß bleiben mußten, so ist es begreiflich, daß Sie diese Sache aufnahmen, wenn Ihnen der Antrag von anderer Seite gemacht wurde, Sie werden es aber auch natürlich finden, daß ich gern Aufschluß haben möchte, wie sich das Sachverhältniß stellt, indem ich von Sr. Erz. dem Herrn Minister v. Einsiedel noch keine Nachricht darüber erhalten. Entschuldigen Sie diese Anfrage und Bitte.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung stets

Ihr

v. h.

ergebenster

d. 13. März 1855.

E. Rietschel.

Herrn Professor Hähnel Wohlgeboren.

Gestatten Sie, daß ich trotz des zwischen uns eingetretenen unfreundlichen Verhältnisses noch einmal mir erlaube darauf zurückzukommen und mich über einiges auszusprechen, wie es mir, vielleicht zum letztenmal, ein inneres Bedürfnis ist. Ihr Benehmen gegen mich zeigt mir, daß es entweder von falschen Voraussetzungen oder — was ich nicht glauben möchte — von der Absicht geleitet ist, eine entschiedene Trennung zwischen uns willkürlich hervorzurufen.

Wenn Sie Sich auf einen objektiven Standpunkt der Beurtheilung stellen wollten, so mußten Sie es natürlich finden, daß ich Aufklärung in einer Sache wünschte, die mich lebhaft zu interessiren ein Recht hatte, und — weil ich bis dahin, wo ich Sie darum bat, ohne Auskunft von Seiten des Herrn Ministers v. Einsiedel geblieben war. Sie werden mir die Berechtigung dazu um so weniger in Abrede stellen, als ich sie nicht von Ihnen „verlangt“, sondern freundlich erbeten habe, das glaubte ich von unserm ehemaligen Verhältniß hoffen zu dürfen. Nach meiner Ansicht hätte Ihre Antwort nur die seyn können: „Sie haben einen Auftrag, ich auch, mögen also die Herren Auftraggeber unter sich entscheiden“.

Wie die Verhältnisse lagen, würden Sie ja ohnehin der Bevorzugte dabei geblieben seyn, ohne daß unser persönliches Verhältniß davon berührt zu werden brauchte, und ich meine, daß es in der Ordnung sei, wenn wir uns bemühen, Verstimmungen über Dinge, die uns und unsre Interessen unangenehm, selbst beeinträchtigend berühren, nicht auf die Person [zu] übertragen, sobald wir wissen, daß sie nicht positiv dabei betheiligte Ursache ist. Daß ich dies nicht gewesen, dafür gebe ich Ihnen mein Wort.

So schwer mir es auch geworden, auf einen mir vorzugsweise werthen Auftrag zu verzichten, so habe ich ihn doch sogleich in die Hand des Herrn Ministers v. Einsiedel durch den Hüttenmeister Trautschold zurückgegeben, und wenn derselbe, wie mir der Hüttenmeister Trautschold schrieb, in Folge des Hergangs der ganzen Angelegenheit gänzlich davon zurückgetreten ist, so können Sie wohl denken, daß von mir aus kein Einfluß auf dessen Handeln ausgehen konnte. Zwischen ihm und mir ist überhaupt in der ganzen Sache kein Brief gewechselt worden.

Wenn also einer von uns beiden der Beleidigte seyn könnte, so hätte ich wohl ein Recht dazu (nicht etwa wegen des verlohrenen Auftrags) sondern wegen der Beschuldigungen und Vorwürfe, die Sie mir bei unsrer letzten mündlichen Unterredung machten, und wozu ich Ihnen, ich bin es mir bewußt, in keinerlei Weise Anlaß gegeben hatte, mögen in meiner Natur noch so viel Schwächen, sie der Ihrigen noch so heterogen sein.

Ich habe Sie stets geehrt und geachtet, und nach Ihren Aeußerungen darf ich ein Gleiches Ihrerseits glauben. Diese Achtung mußte auf Eigenschaften gegründet seyn, die noch jetzt ihre Geltung haben müssen, sie können nicht vernichtet seyn durch Verhältnisse, die jeden zwar unangenehm berühren können, aber die Gesinnung für die Person außer Spiel lassen müssen.

Zwei gebildete Männer, die sich achten, dürften (ohne daß, wie Sie sagten, wir mit einander gehn (also dem Herzen noch nahe stehn) könnten, doch so verkehren, daß sie nicht jedem Dritten Anlaß zu Bemerkungen geben, ihre Stimmung vor Jedem zeigen. Als Colleague, als Freund von Freunden von uns beiden ist es mir ein widerwärtiges Gefühl, neben dem zu sitzen, der mich vermeiden möchte, mir ausweicht, wo ich steh und sitze, wenn dies Gefühl auch nur mein Verhältniß zum Andern, nicht mich und mein Bewußtseyn berührt. Vielleicht halten Sie diese Auffassung auch für Sentimentalität oder finden Subtilitäten darin, die Ihnen neuen Stoff zu Vorwürfen und Verdachten geben, immerhin, ich muß es darauf ankommen lassen und handeln, wie meine Natur dazu angelegt ist. Fürchten Sie nicht, daß ich mich etwa an Ihre Freundschaft drängen möchte, glauben Sie auch nicht, daß das Bewußtseyn einer Schuld gegen Sie mich zu dieser Aussprache nöthigt, sondern nur der Wunsch, daß wir trotz unsrer verschiedenen Natur und der damit verbundenen guten und fehlerhaften Eigenschaften doch so verkehren möchten, wie es Männern, die sich gegenseitig achten müssen, ziemt, und dazu reiche ich von Herzen die Hand.

Da mir dieser Brief etwas sauer geworden ist, weil ich seine Aufnahme bei Ihnen nicht im Voraus

beurtheilen kann, so würdigen Sie meine Absicht dadurch, daß Sie ihn bald beantworten, es falle nun diese Antwort eingehend oder ablehnend aus.

d. 13. April 1855.

Ernst Rietschel.



Ein Brief Ludwig Richters.¹⁾

Dresden am 1. Ostertag 1858.

Was werden Sie von mir denken, daß ich Ihren lieben, freundlichen Brief so spät erst beantworte! Ueberhäufte Arbeit und dabei öftere Kränklichkeit bringen mich nur zu oft in die Lage, grade die liebsten Briefe am längsten unbeantwortet liegen zu lassen, weil ich für diese eine gute Stunde abwarten will, die sich aber so selten einstellt.

Doch ich gehe gleich zur Sache!

Ihren Wunsch, den Groth'schen Quikborn mit Bildern, von mir ausgeführt, zu sehen, hegte schon vor ein paar Jahren mein kürzlich verstorbener Freund G. Wigand gemeinsam mit mehreren Freunden Groth's. Doch kamen wir bald dazu, von dieser Idee abzusehen, weil es mir wie Unrecht erschien, mit den tüchtigen u. ehrenwerthen Specter gleichsam zu rivalisiren, dessen Illustrierter Quikborn Ihnen bekannt seyn dürfte. Es wurden mir aber bald darauf eine Sammlung Kinderlieder von Groth (vor de Göern) anvertraut, zu welchen ich Zeichnungen machen sollte. Groth kam selbst nach Dresden, u. ich hatte die Freude, den lebenswürdigen Dichter u. trefflichen Menschen über ein Jahr lang in meiner Nähe zu haben, u. mit ihm zu verkehren. — Die Zeichnungen habe ich nun in diesen Tagen beendet, u. ein Theil derselben ist bereits in Holz geschnitten, so daß ich hoffen darf, das Buch wird Ende des Sommers erscheinen können. Groth selbst hatte unbändige Freude über die ersten Zeichnungen, welche er im vergangenen Sommer noch hier zu sehen bekam, u. ihre Zahl (es sind 30 geworden) war erst viel höher bestimmt. Allein meine Augen haben in der letzten Zeit so gelitten, daß ich nur mit großer Vorsicht diese kleinen Sachen zeichnen darf, u. öfters ganz davon ablassen muß, u. so habe ich mich denn auf diese geringere Zahl beschränkt. Und zwar um so mehr habe ich dies gethan, weil ich endlich an einen Jahrelang gehegten Plan gehe, an welchen ich gern noch alle meine Kräfte gesetzt hätte. Es ist dies eine Art Hausbuch, ein Spiegel deutschen Familienlebens in Bildern. Texte suche ich mir aus den verschiedensten Dichtern nach Bedürfniß zusammen, u. durch das Ganze geht

¹⁾ Der Brief (ohne Anrede), nach Ausweis des beiliegenden Briefumschlags an den Verlagsbuchhändler J. C. Köschke in Leipzig gerichtet, befindet sich im Stadtmuseum.

ein bestimmter Faden. Da denke ich denn auch noch manches aus Groth's Quikborn zu bringen, u. manches auch aus den alten lieben Wandsbeker Boten, seinem Landsmann.

Es freut mich, auf diese Art Ihren gütig geäußerten Wunsch entgegen kommen zu können, u. danke Ihnen von ganzen Herzen für den warmen Antheil, den Sie an meinen Arbeiten genommen haben. Das macht mich oft recht glücklich, daß diese anspruchlosen Bildchen in ihren etwas hölzernen Köfchen — was oft auch etwas verschnitten ist — überall in die Häuser u. in die Familienstuben dringen, u. da manchem Auge u. manchem Gemüthe begegnen, das sich daran erbaut, erfreut u. künstlerisch angeregt fühlt.

Als besondern Gruß lege ich drei Probedrucke bei zu den Kinderliedchen gehörig; die verehrten Unbekannten mögen sie als Visitenkarten betrachten. Darf ich denn dagegen 3 Blättgen mit Ihren werthen Namen — auch ohne Holzschnitt erfreulich — erwarten? Es würde mir dies wenigstens ein Zeichen seyn, daß Sie mir nicht allzusehr zürnen wegen der langsamen Antwort.

Mit hochachtungsvollen Grüßen

Ihr
ergebener
Ludwig Richter.



Todtenschau.

- Karl Wilhelm Eichenberg, Schulrath, Kgl. Bezirksschulinspektor, geb. in Reichenbach i. D. 7. Januar 1840, gest. 19. September 1899 Holbeinstraße 24. — Johannesfriedhof (Collekewitz).
- Julius Friedrich Jäppelt, Geh. Rath, Ministerialdirektor a. D., geb. in Dresden 10. Oktober 1824, gest. 26. September 1899 Schumannstraße 15. — Trinitatisfriedhof.
- Margarethe Stern, geb. Herr, Pianistin, Kgl. Kammervirtuosin, geb. in Dresden 25. November 1857, gest. 4. Oktober 1899 Sedanstraße 5. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Karl Hermann von Ehrenstein, Generalleutnant 3. D., Kgl. Oberstallmeister, geb. in Dresden 19. August 1837, gest. in Sibyllenort 31. Oktober 1899. — Trinitatisfriedhof.
- Eduard Moritz von Hübel, Generalmajor 3. D., geb. in Dresden 19. Juni 1834, gest. 4. November 1899 große Klostersgasse 12. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Ernst Wilhelm Gottschall, Riemermeister, Kommissionsrath, Stadtverordneter, geb. in Dresden 8. Dezember 1837, gest. 5. November 1899 kleine Planenschegasse 64. — Annenfriedhof (Chemnitzerstraße).
- Konrad Robert Rüger, Reichsgerichtsrath a. D., geb. auf der Festung Königstein 7. September 1829, gest. 13. November 1899 Schillerstraße 41. — Annenfriedhof (Chemnitzerstraße).
- Karl Friedrich Adolf Rentsch, Bildhauer, Professor an der Technischen Hochschule, geb. in Dresden 2. Januar 1836, gest. 17. November 1899 Strehlenerstraße 71. — Trinitatisfriedhof.
- Johann Wilhelm Emanuel von Baensch, Buchdruckereibesitzer und Hofverlagsbuchhändler, Geh. Kommerzienrath, geb. in Magdeburg 25. Januar 1828, gest. 27. November 1899 Canalstossstraße 11. — Johannisfriedhof in Leipzig.

- Karl Ludwig Konstantin Eder von der Planitz, Hauptmann a. D., Schriftsteller, geb. in Dorfstadt 30. August 1845, gest. 10. Dezember 1899 Lindenauplatz 1. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Paul Moritz Merbach, Dr. med., Professor, Geh. Medizinalrath, geb. in Dresden 25. Dezember 1819, gest. 10. Dezember 1899 Werderstraße 28. — Trinitatisfriedhof.
- Karl August Emil Bierer, Dr. phil., früher Redakteur der „Dresdner Nachrichten“, Stadtrath, geb. in Dresden 22. Februar 1838, gest. 31. Dezember 1899 Holbeinstraße 22. — Trinitatisfriedhof.
- Adelheid Herzogin von Schleswig-Holstein geb. Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, geb. zu Langenburg 20. Juli 1835, gest. 25. Januar 1900 Münchnerstraße 2. — Schloß Primkenau.
- Hans Bruno Geinitz, Dr. phil., früher Professor an der Technischen Hochschule und Direktor des Mineralog. Museums, Geh. Rath, geb. in Altenburg 16. Oktober 1814, gest. 28. Januar 1900 Lindenaustraße 10. — Annenfriedhof (Chemnitzerstraße).
- Heinrich Krieg, Oberregierungsath, Professor, Vorstand des Kgl. Stenographischen Instituts, geb. zu Prowehren in Ostpreußen 18. Juni 1835, gest. 10. Februar 1899 Seidnitzerstraße 10. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Georg Friedrich Albert Möser, Dr. phil., Gymnasialprofessor a. D., geb. in Göttingen 7. Mai 1835, gest. 27. Februar 1900 im städtischen Siechenhause. — Crematorium zu Gotha.
- Heinrich Theodor Flathe, Dr. phil., Gymnasialprofessor a. D., Hofrath, geb. in Canneberg 1. Juni 1827, gest. 26. März 1900 in Koschwitz, Körnerweg 2. — St. Afra (Meißen).
- Heinrich Bethmann Klemm, Oberlandesgerichts-Präsident a. D., geb. in Freiberg 22. Februar 1817, gest. 8. April 1900 Winkelmannstraße 23. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Karl Ernst Hartig, Dr. phil., Geh. Regierungsrath, Professor an der Technischen Hochschule, geb. in Stein bei Rochlitz 20. Januar 1836, gest. 23. April 1900 Winkelmannstraße 31. — Annenfriedhof (Chemnitzerstraße).
- Karl Louis Naumann, Dr. phil., Konservenfabrikant in Plauen bei Dresden, geb. in Oberbobritzsch bei Freiberg 27. März 1845, gest. in Wiesbaden 7. Juni 1900. — Crematorium zu Offenbach a. M.
- Karl Sonntag, Kgl. Pr. Hoffchauspieler a. D., geb. in Wien 20. Februar 1828, gest. 23. Juni 1900 Pragerstraße 33. — Innerer katholischer Friedhof.
- Mary Krebs verchel. Brenning, Kgl. Kammervirtuosin, geb. in Dresden 5. Dezember 1851, gest. 27. Juni 1900 Mary Krebsstraße 1. — Innerer katholischer Friedhof.
- Ludwig Theodor Choulant, Hofmaler, geb. in Dresden 18. Juli 1827, gest. 12. Juli 1900 Cameliensstraße 19. — Annenfriedhof (Chemnitzerstraße).
- Richard Eck, Architekt, Professor an der Technischen Hochschule, geb. in Dresden 3. Oktober 1845, gest. 25. August 1900 in Ischeila bei Meißen. — Ischeilacher Friedhof.
- Gottfried August Mann, Geh. Rath a. D. im Kriegsministerium, geb. in Zwickau 15. Februar 1818, gest. 29. August 1900 Fürstenstraße 57. — Trinitatisfriedhof.
- Otto Standinger, Dr. phil., Entomolog in Blasewitz, geb. in Groß-Wüstenfelde (Mecklenburg-Schwerin) 2. Mai 1830, gest. in Luzern 13. Oktober 1900. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Ernst Eckstein, Dr. phil., Schriftsteller, geb. in Gießen 6. Februar 1845, gest. 18. November 1900 Franklinstraße 30. — Trinitatisfriedhof.
- Karl Gustav Adolf Kneist, früher Schänkwirth, geb. in Biebra bei Naumburg 19. April 1833, gest. 29. November 1900 Elisenstraße 16. — Trinitatisfriedhof.

- Heinrich Wilhelm Clemens Blochmann, früher Buchdruckereibesitzer, geb. in Dresden 8. Januar 1827, gest. 7. Dezember 1900 Pillnitzerstraße 70. — Annenfriedhof (Löbtau).
- Heinrich Ferdinand Gerlach, Rechtsanwalt, Justizrath, geb. in Freiberg 10. Februar 1829, gest. 11. Dezember 1900 Chemnitzerstraße 23. — Annenfriedhof (Löbtau).
- Eduard Oppermann, Professor, Hofrath, stellvertretender Vorstand des Stenographischen Instituts, geb. in Gießen 15. August 1841, gest. 28. Dezember 1900 in Kloßsche. — Trinitatisfriedhof.



Vereinsangelegenheiten.

Jahresbericht für 1900.

Auf Einladung des Kgl. Sächsischen Alterthumsvereins, der im verflossenen Jahre die Feier seines 75jährigen Bestehens begehen konnte, hielt in den Tagen vom 24. bis 28. September der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine seine Generalversammlung in Verbindung mit dem zweiten deutschen Archivtag und dem ersten Tage für Denkmalpflege in Dresden ab. Dank dem wohlwollenden Entgegenkommen der Staatsregierung und der Stadtbehörde, sowie den von einem Ortsausschusse getroffenen umsichtigen Vorbereitungen, an denen sich auch der Vorstand unseres Vereins betheiligte, haben die Versammlungen und die damit verbundenen Festlichkeiten einen guten Verlauf genommen und auch auf die maßgebenden und gebildeten Kreise der Stadt so anregend gewirkt, daß daraus voraussichtlich auch den Bestrebungen unseres Vereins eine dauernde Förderung erwachsen wird. Als Festschrift ließ unser Verein an die auswärtigen Theilnehmer der Versammlung (etwa 180) den ersten, das Mittelalter umfassenden Theil der „Geschichte der Stadt Dresden“ von Otto Richter vertheilen; das Buch war auf Kosten des Vereins, unter Mitverwendung einer außerordentlichen Beihilfe der Stadtgemeinde im Betrage von 1500 Mark, in einer Auflage von 1500 Stück gedruckt worden und kurz vor der Versammlung erschienen. Dem Alterthumsverein wurde die besonders gut ausgestattete Nr. 3 der „Dresdner Geschichtsblätter“ als Jubelfestnummer gewidmet. Außer diesen Schriften erhielten unsere Vereinsmitglieder ein die Dresdner Kirchen behandelndes starkes und reich illustriertes Heft der „Beschreibenden Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“ von Cornelius Gurlitt, wovon der Verein mit dankenswerther Bewilligung des Kgl. Ministeriums des Innern 700 Stück unter dem besonderen Titel „Die Kunstdenkmäler Dresdens“ hatte herstellen lassen. Die Vertheilung auch der weiteren Hefte dieses für die Kunstgeschichte der Stadt grundlegenden Werkes an die Vereinsmitglieder ist in Aussicht genommen. Die starke Verbreitung, die der Verein dem Werke durch die unentgeltliche Vertheilung so vieler Exemplare giebt, wird gewiß die Kenntniß und Werthschätzung der Kunstalterthümer Dresdens in weiten Kreisen wesentlich fördern. — Vorträge hielten am 14. Februar Professor Dr. Paul Rachel über Elisa von der Recke am Hofe des Königs Stanislaus Poniatowski zu Warschau 1790, am 7. März Pastor Blauemeister über den Dichter Wilhelm Rabener in Dresden, am 11. April Rathсарhivar Dr. Richter über Dresdens Kirchenwesen im Mittelalter, am 17. Oktober Generalmajor z. D. Freiherr von Friesen über den Einfall der Schweden in Sachsen und den Frieden von Alttranstädt 1706, am 14. November Hofrath Professor Dr. Gurlitt über das Schloß zu Dresden und am 12. Dezember Professor Dr. Scheffler über die geschichtliche Ent-

wicklung der Technischen Hochschule. Zu einzelnen dieser Vorträge waren gegen 100 Mitglieder erschienen, so daß sich das Versammlungslokal in der Stadtbibliothek beinahe als unzureichend erwies. — Der übliche Frühjahrsausflug wurde am 27. Mai nach Bautzen unternommen, es beteiligten sich daran 90 Mitglieder. Man besichtigte dort die St. Petrikirche, das Stieber-Museum, die Ruinen der Mönchskirche, das Schloß Ortenburg und den Nikolai-Kirchhof. Das Frühstück wurde im Rathskeller, das Mittagsmahl im Gasthof zur Weintranbe eingenommen. Mit einer Wanderung um die malerisch gelegene Stadt fand der genussreiche Ausflug seinen Abschluß. Als freundliche Führer und Erklärer der Merkwürdigkeiten Bautzens haben sich die Herren Domkapitular Wuschanski, Museumsvorstand Buchhändler Rösger, Stadtarchivar Oberlehrer Dr. Arras und Lehrer Sommer den Dank des Vereins erworben. — Mitglieder sind in den Verein neu eingetreten 65, ausgetreten 9, verstorben 13; am Jahresschlusse betrug die Mitgliederzahl 702. — Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf 6861 Mark 45 Pfg. (darunter 300 Mark ordentlicher und 1500 Mark außerordentlicher Beitrag der Stadtgemeinde, 4320 Mark Mitgliederbeiträge, 586 Mark Erlös aus Veröffentlichungen), die Ausgaben auf 4888 Mark 62 Pfg. (davon 1051 Mark Druckkosten der „Geschichtsblätter“, 3321 Mark Herstellungskosten von Richters „Geschichte Dresdens“, 479 Mark vermischte Ausgaben); es verblieb ein Kassenbestand von 2979 Mark, wovon jedoch noch die Kosten des Ankaufs von Gurlitts „Kunstdenkmälern“ in Höhe von 1400 Mark zu bestreiten sind.

I. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis vom Jahre 1900.

Als Mitglieder aufgenommen:

Ackermann, Paul, Dr. jur., Rechtsanwalt, Hauptmann z. D.
 Arnold, Hermann, Kunsthändler.
 Aster, Georg, Architekt (Loschwitz).
 Berthel, Hermann, Bürgerschullehrer.
 Beschorner, Hans Oskar, Dr. phil., Archipsekretär.
 Biehl, C. Oskar, Bürgerschullehrer.
 von Bose, Karl Emil, Landgerichtspräsident a. D.
 Bramsch, Ludwig, Privatus.
 Brand, Paul, Bezirksschullehrer.
 von Buch, Max, General d. Inf. z. D., Excellenz.
 Eckhardt, Gust. Adolf, Fabrikant.
 Ferber, Karl, Hauptmann und Intendanturrath.
 Fischer, Hans, Chemiker.
 Friedrich, Otto Bernh., Kunstmöbelfabrikant, Stadtrath.
 Gämlich, Richard, Amtsgerichtssekretär.
 Geith, Ludwig, Zahnkünstler.
 Gerlach, Emil, Brauereivertreter.
 Gmeiner, Kurt, Dr. med.
 Gmeiner, Max, Dr. phil.
 Grahl, Richard, Kaufmann.
 Grimm, Rudolf, Privatus (Blasewitz).
 Groß, Richard, Assistent am Statist. Bureau.
 Haymann, Johannes A., Geh. Finanzrath.

Heinemann, Max, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
 Heinrich, Theodor, Braumeister.
 Hilliger, Hermann, Diakonus (Radebeul).
 Hofmann, Bruno, Registrar beim Kriegsarchiv.
 Hohl, Paul, Fabrikbesitzer.
 Joly, Paul, Kaufmann.
 Kellerbauer, Ernst, Assessor, Stadtschreiber.
 Knöschke, Clemens, Tischlermeister.
 Koch, Walter, Dr. jur., Direktor der städt. Grundrentenanstalt.
 La Tour, Otto, Bürgerschullehrer.
 Lindemann, Otto, Kaufmann.
 Lindemann, Richard, Kaufmann.
 Lobeck, Otto, Dr. phil., Prof., Gymnasialoberlehrer.
 Piehler, Louis, Lehrer an der Dreikönigschule.
 Pollatz, Rud., Direktor der Militärvorbereitungsanstalt.
 Preußner, Richard, Lehrer.
 Proße, Arthur, Bezirksschullehrer.
 Rosenhagen, G. G., Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
 Rüger, G. C. R., Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
 Rüger, Max, Fabrikbesitzer (Loschwitz).
 Rüger, Walther, Buchhändler (Braunschweig).
 Schmeck, Fritz, Zeugleutnant.
 Schmiedel, C. H., Landbauinspektor.
 Schneider, Eduard, Bezirksschullehrer.
 Schulze, Karl, Lehrer.
 von Stammer, Arndt Ludwig, Major z. D.
 Stuckart, Paul, Uhrmachermeister.
 Teichs, Eugen, Maler und Zeichenlehrer.
 Thibault, Emil, Bürgerschullehrer.
 Tholotowsky, Otto, Oberpostassistent.
 Viehweger, Hermann, Architekt, Baurath.
 Wagner, Moritz Max, Oberst z. D.
 Warmuth, Kurt, Lic. theol., Dr. phil.
 Wermann, Oskar, Professor, Kgl. Musikdirektor.
 Wenzel, Albert, Bankdirektor.
 Wilde, Karl, Chemiker.
 von Witzleben, Erik, Leutnant.
 Wolf, Otto, Bürgerschullehrer.

Als Schriftenbezieher aufgenommen:

Cuny, Josephine, geb. Pusinelli (Breslau).
 Bibliothek des Wettiner Gymnasiums.
 Lehrerkollegium der 3. Bezirksschule.
 Sektion Dresden des Gebirgsvereins für die Sächs. Schweiz.

Bestand Mitte Januar 1901: 727.



Inhalt: Ergebnisse eines Dresdner Kommunalgarbens in den Waltungen 1898. Mitgetheilt von Oberbibliothekar P. G. Richter. — Aus Julius Schnorrs Tagebüchern XVII. — Riefisch und Hühnel. Zwei Briefe, mitgetheilt von Dr. O. Richter. — Ein Brief Ludwig Richters. — Lobten (Hau. — Vereinsangelegenheiten.

Herausgeber Dr. Otto Richter, Rathsarchivar in Dresden. — Druck und Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden.



X. Jahrgang

1901

Nr. 2.

Don diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3 Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Johannes Drändorff,

der erste mit Namen bekannte Kreuzschüler.

Von Rektor Prof. Dr. Otto Melzer.

Das Bestehen der Schule in unserer Stadt, aus welcher das heutige Gymnasium zum Heiligen Kreuz hervorgegangen ist, wird bekanntlich zuerst durch eine urkundliche Nennung ihres Leiters aus dem Jahre 1300 bezeugt. Aus beträchtlich späterer Zeit allerdings erfahren wir zum ersten Male auch den Namen eines ihrer Schüler. Dieser aber ist zugleich eine in mancher Hinsicht bedeutende, für die Zeit bezeichnende Persönlichkeit geworden; und mag sein Aufenthalt in Dresden nur von kurzer Dauer gewesen sein, so waren die Anregungen, die er nach seinem eignen Bekenntniß hier empfing, doch von so entscheidendem Einfluß auf seinen merkwürdigen weiteren Lebensgang, daß wohl auch an dieser Stelle einmal von ihm die Rede sein darf.

Es war Johannes Drändorff¹⁾, der am 17. Februar 1425 zu Heidelberg als Kezer den Scheiterhaufen besteigen mußte.

Näheres über ihn ist, nachdem schon Luther und Melanchthon ihn als Blutzengen des Evangeliums vor der großen Kirchenreformation in Kürze rühmend erwähnt hatten, allerdings erst seit 1730 bekannt geworden, wo J. E. Kapp einen größeren Theil der Akten des Heidelberger Inquisitionsprozesses veröffentlichte. Durch neuere Funde und Forschungen, insbesondere diejenigen

¹⁾ Er selbst nennt sich bei seinem Verhöre und unterschreibt sich so; die Akten nennen ihn gewöhnlich gleichfalls so, daneben aber auch Johannes von Drändorff.

des Gießener Oberbibliothekars Prof. Dr. H. Haupt²⁾, ist dann der vorliegende Stoff erheblich bereichert und geklärt worden. Auf ihnen beruht in allen wesentlichen Theilen, was ich hier zu bieten vermag.

Es war ein verworrener Zustand in Deutschland um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts, Zerflüftung und Zersplitterung überall: eine einheitliche Leitung des Reichs, zeitweilig selbst der Form nach, nicht vorhanden, — in einzelnen Herrschaftsgebieten wohl ab und zu ein straffer zusammengefaßtes Regiment, doch in der Regel zugleich nur auf die Befriedigung von Sonderinteressen abzielend, — größere Machthaber den kleineren nach ihrer Selbständigkeit trachtend und beide zusammen den Städten, die, während der letztvergangenen Jahrhunderte als ein neues, that- und wehrkräftiges Element im Reiche emporgewachsen, doch auch selbst wieder vielfach innerlich gespalten waren, indem von unten her sich Kräfte bemerklich machten, die Antheil an der Leitung der öffentlichen Dinge, wenn nicht noch mehr, begehrten und nach einer gründlichen Umgestaltung der bestehenden Eigenthumsverhältnisse mit stürmischem Eifer trachteten. Demokratische, sozialistische, kommunistische Bestrebungen fanden in den unteren Schichten der städtischen Gemeinden und auch in der Bauernschaft mannigfache Vertretung.

Daneben aber ging her und floß vielfach damit zusammen eine tiefgreifende religiöse Bewegung, die unter Berufung auf die allein als maßgebend aner-

²⁾ Seine neuesten Veröffentlichungen über Drändorff in der Realencyklopädie f. protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl., herausg. von A. Hauck, Bd. 5, Leipzig 1898, S. 17f., und in der Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins, neue f. 15, Karlsruhe 1900, S. 479 ff., geben zugleich alle erwünschten weiteren Nachweise.

kannte Autorität der Heiligen Schrift theils gegen die Lehre der Kirche, wie sie damals war, theils und nicht zum wenigsten gegen ihre Einrichtungen, insbesondere gegen ihren weltlichen Besitz und dessen Folgeerscheinungen scharfe Angriffe richtete.

Auch über das deutsche Reich hatte sich während des 13. und 14. Jahrhunderts in der Stille ein ganzes Netz von Waldenser-Gemeinden verbreitet. Unter einander in steter, lebendiger Verbindung, übten sie auch über ihren engeren Kreis hinaus eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die Gemüther aus, mochte die unter päpstlicher Oberleitung stehende und zugleich dem römischen Zentralismus als wirksames Werkzeug dienende Inquisition noch so unerbittlich zugreifen, sobald ihr irgendwelche Erscheinungen dieser Art zur Kenntniß gelangten.

Dazu kamen nun von England herüber die Lehrsätze Wiclifs, die namentlich in Böhmen Wiederhall fanden und sich dort nicht nur mit politisch-sozialen, sondern auch national-czechischen Bestrebungen der kühnsten Art in eigenthümlicher Weise vereinigten.

Um aber das Ansehen der bestehenden Kirche aufzusteigen zu erschüttern, hätte schon der eine Umstand reichlich genügt, daß fast vier Jahrzehnte lang erst zwei, dann sogar drei Päpste und ihre Anhänger einander mit allen Mitteln bekämpften und sich gegenseitig in den Staub zu ziehen suchten.

Dieser bewegten Zeit entstammte Johannes Drändorff, geboren 1391 als Abkömmling eines adeligen, wohlbegüterten Geschlechts zu Schlieben, einer kleinen Landstadt von jetzt annähernd 2000 Einwohnern im Kreise Schweinitz, nicht weit östlich von Herzberg an der Schwarzen Elster. Der Sitte der Zeit gemäß ist er daher später zeitweilig auch unter dem Namen Johannes von Schlieben gegangen. Der Ort gehörte politisch zu dem damals für sich bestehenden Kurstaat und Herzogthum Sachsen-Wittenberg, in kirchlicher Beziehung unterstand er dem Bisthum Meißen.

Eine Schule hat Drändorff zuerst in der damals Erzbischöflich Magdeburgischen Stadt Uken am linken Elbufer, etwa halbwegs zwischen der Mündung der Mulde und Saale, besucht.

Von dort ist er nach Dresden gekommen, — man ersieht allerdings nicht, ob zunächst etwa nur vom Zufall geleitet auf einer jener Fahrten, wie sie die Schüler jener Zeit hinaus ins Weite führten, oder angezogen von dem Ruf der Lehrer, die damals an der hiesigen Stadtschule wirkten.

Jedenfalls ist deren Einwirkung für seine weitere religiöse Richtung maßgebend geworden, insbesondere diejenige eines sonst leider ganz unbekanntem Magisters Friedrich. Im ersten Theile seines späteren Verhöres vor dem Inquisitionsgericht, wo es sich um seinen

Bildungsgang handelt, sagt er zwar nur aus, er habe den Grund zu seiner gelehrten Bildung gelegt in Dresden unter dem Magister Friedrich, einem Genossen des Magisters Peter von Dresden, einem demüthigen und frommen Manne, der übrigens nicht zur Sekte der Husiten gehört habe. Weiterhin aber, nachdem seine von der herrschenden Kirche abweichenden Lehrmeinungen und seine für sie entwickelte Thätigkeit in der Hauptsache festgestellt sind, beantwortet er die Frage danach, wer ihn in diese Lehre eingeführt habe, in folgender Weise: er habe sie vom Heiligen Geist überkommen, mittelbar aber von seinem Lehrer Friedrich und von Magister Peter von Dresden; ihre Lehre sei heilig und wahr, und sie seien auf dem Pfade und im Glauben Christi gestorben, und er möchte nur wünschen, selbst so sterben zu können.

Peter von Dresden, wie sein Beiname bezeugt, ein Sohn unserer Stadt, wenn nicht etwa ihrer nächsten Umgebung, ist die älteste bekannte Persönlichkeit bürgerlicher Abkunft aus diesem Kreise, die eine höhere geschichtliche Bedeutung erlangt hat. Er tritt uns zuerst entgegen als betheiligte an dem bekannten Auszuge der deutschen Professoren und Studenten aus Prag im Jahre 1409, der unter anderem zur Gründung der Leipziger Universität führte. Er muß bald darauf Schulmeister hier geworden sein. Als Lokat wirkte unter ihm gleich dem schon genannten Magister Friedrich und in demselben Sinne auch ein Magister Nicolaus, von dem sich gleichfalls nichts weiter feststellen läßt.

Ihrer Thätigkeit wurde allerdings schon nach kurzer Frist ein Ziel gesetzt. Durch bischöflichen Befehl wurden sie 1412 oder spätestens bald nach Beginn des nächsten Jahres aus der Meißner Diocese ausgewiesen. Ob die geistliche Oberbehörde keinen recht faßbaren Anhalt gefunden hat, um scharfer zuzugreifen, oder ob sie wegen irgendwelcher sonstigen Umstände darauf verzichtete, läßt sich nicht erkennen. Für die folgende Zeit weisen dagegen mancherlei Zeugnisse auf ein energisches Einschreiten der weltlichen Gewalt gegen ketzerische Meinungen hin, das doch eben von kirchlicher Seite veranlaßt wurde; und manche von den Unglücklichen, die hier in den nächsten Jahrzehnten ihren „Anglauben“ mit dem Tode büßen mußten, mögen von jenen Männern angeregt gewesen sein. Allerdings waren auch inzwischen die Gegensätze durch die weitere Entwicklung der Dinge, wie sie vor Allem in Böhmen vor sich ging, wesentlich verschärft worden.

Die vertriebenen Magister wandten sich nach Prag. Unter den Schülern, die sich ihnen — gezwungen oder freiwillig — angeschlossen, ist ohne Zweifel Drändorff gewesen. Peter und Nicolaus eröffneten in der Prager Neustadt am Graben, bei der Schwarzen Rose, eine Schule, während wir von Magister Friedrich nichts

weiter mehr erfahren, als daß er, wie oben erwähnt, bei Drändorffs Verhör im Jahre 1425 bereits verstorben war. Angeblich insbesondere auf Peters Betrieb wurde in Prag gegen Ende des Jahres 1414 damit begonnen, den Laien das Heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszutheilen. Die darauf bezügliche Ueberlieferung ist zwar nicht in jeder Hinsicht unbestritten. Wenn sie aber in einigen Verzweigungen besagt, daß Peter mit seinen Genossen schon zuvor hier in Dresden für den Utraquismus eingetreten sei, so scheint mir dies durch eine Mittheilung O. Richters in seiner jüngst erschienenen Geschichte der Stadt Dresden (Bd. 1, S. 56) eine Bestätigung zu finden. Widerspruch gegen die von der herrschenden Kirche durchgesetzte Form der Austheilung des Sakraments unter einerlei Gestalt war ja immer lebendig geblieben.

Als waldensisch oder auch wiclitisch werden die Lehrmeinungen der von hier Vertriebenen bezeichnet, und wir sahen bereits, daß Drändorff später ausdrücklich hervorhob, sein so hoch verehrter Lehrer Magister Friedrich sei kein Husit gewesen, wie er ihn denn auch mit einem Beiwort (*humilis*) bezeichnet, das so recht dem Gedankenkreise der Waldenser entnommen ist. Und jene religiösen Richtungen fielen ja mit dem Husitismus, wie er sich in Böhmen herausbildete, trotz zahlreicher Berührungspunkte keineswegs ohne Weiteres zusammen. Andererseits war zu der Zeit, wo jene Männer hier in Dresden wirkten, allerdings auch in Böhmen noch nicht dasjenige zu völliger Ausbildung gekommen, was später, in der Zeit von Drändorffs Prozeß, speziell unter dem Namen Husitismus gefürchtet und verfolgt ward. Somit bezöge sich Drändorffs Aussage vielleicht auch nur darauf und wäre zugleich entsprungen seinem noch weiter zu erwähnenden Bestreben, Personen, mit denen er in Berührung und Wirkungsgemeinschaft getreten war, gegenüber seinen fanatischen Richtern möglichst zu decken.

Jedenfalls hat Drändorffs Ueberzeugung sich in Böhmen nach der husitischen und zwar nach der strengeren, taboritischen Richtung hin weiter entwickelt. In allen drei genannten Gedankenkreisen wurzeln denn auch die Lehren, die wir ihn weiterhin vertreten sehen; sie kommen in der Hauptsache auf folgendes hinaus.

Die einzige Quelle des Glaubens ist die Heilige Schrift. Die Kirche besteht allein aus den wahrhaft Gläubigen, nicht aus dem Papst mit den Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen oder andren Prälaten; ihr Haupt ist allein Christus, kein sterblicher Mensch kann es sein, auch Petrus ist es nicht gewesen. Der Papst kann höchstens als ein minder wesentliches Haupt der Kirche anerkannt werden, es steht demselben aber keine Gewalt über diese zu, mag er gleich thatsächlich über Diener, Schätze und Rosse in höherem Grade verfügen können,

als z. B. Drändorff selbst. Die Beschlüsse allgemeiner Konzilien können nur insoweit Gültigkeit beanspruchen, als sie in der Heiligen Schrift begründet sind. Die Messe kann unter Verwendung des Vaterunfers oder irgendwelches andern Gebets und der Einsetzungsworte nach dem Texte irgend eines unter den Evangelisten gültig vollzogen werden. Das Heilige Abendmahl ist allen Laien, auch Kindern jeglichen Alters, sofern sie nur getauft sind, unter beiderlei Gestalt zu reichen. Jedweder Eid ist schriftwidrig. Verwerflich ist jeglicher Ublatz und kommt nur auf eine Täuschung der Laien durch die Geistlichkeit hinaus. Verwerflich sind alle theologischen Grade, wie sie an Universitäten erworben werden, verwerflich ferner die Bettelorden. Wohl ist es zulässig, daß Geistliche Zinsen und Einkünfte von weltlichen Gütern beziehen, aber alles, was darüber hinausgeht, insbesondere die Ausübung weltlicher Herrschaft und Gerichtsbarkeit durch sie, ist sündhaft und führt in den Stand der Verdammniß. Auch wenn Kaiser Constantin der Große — so faßt Drändorff die Sache nach dem Kenntnißstande seiner Zeit — dem Papst Sylvester weltlichen Besitz schenkte, so konnte er ihm doch keine weltliche Herrschaft schenken; wenn Sylvester diese übernahm, so that er damit Unrecht. Und ist nicht jede Exkommunikation an sich zu verwerfen, so ist es doch unbedingt diejenige, die vom Papst oder sonst irgendwelchem Geistlichen mit Bezug auf Temporalien ausgesprochen wird; eine solche ist vielmehr den von ihr Betroffenen zu ihrem Seelenheil förderlich, anstatt ihnen daran zu schaden. Ueberhaupt sind geistliche Untergebene gegenüber geistlichen Oberen nicht zu blindem Gehorsam verpflichtet, wie er von diesen verlangt wird, d. h. zum Gehorsam in unerlaubten und unehrbaren Dingen, die sich nicht aus der Heiligen Schrift erweisen lassen.

Wir erfahren nicht, ob Drändorff erst noch irgendwelche Zeit lang die von den vertriebenen Dresdner Magistern in Prag gegründete Schule besucht hat. Von Universitäten hat er seiner Aussage nach zunächst diejenige in Prag besucht, wo sich übrigens bei der Immatriculation der Rektor damit begnügte, statt des Eides ein Versprechen von ihm entgegenzunehmen. Dann ist er nach Leipzig gegangen. Die Matrikel dieser Universität weist seinen Namen allerdings nicht auf. Indes steht fest, daß dort, wie anderwärts, so Mancher zwar thatsächlich studiert, aber sich doch der Inskription und damit zugleich der Eidesleistung und der Unterstellung unter die Disciplinordnung der Universität entzogen hat. Wie die Dinge lagen, wird Drändorff auch gerade in Leipzig mit seinen Ansichten vorsichtig haben zurückhalten müssen.

Im Jahre 1416 oder 1417 erlangte er dann durch einen Suffragan des Prager Erzbischofs, der auch sonst vielfach utraquistische Geistliche geweiht hat, die Priester-

weihe, bei der er gleichfalls keinen Eid, sondern nur das Gelübde der Armuth und Keuschheit ablegte. Sein Vermögen gewährte ihm hinreichende Mittel, daß er nicht auf die Erlangung eines kirchlichen Benefiziums auszugehen brauchte, sondern sich frei und unabhängig von den Verpflichtungen eines solchen der Nachfolge des armen Lebens Christi, d. h. der Ausübung des geistlichen Berufs, wie er und seine Gesinnungsverwandten ihn auffaßten, widmen konnte. Messe und Abendmahl hielt er nach der oben erwähnten Form ab, — nur im letzten Jahre seines Lebens ist er seiner Aussage nach nicht mehr dazu gekommen, weil er fortwährend unterwegs war. Die Befugniß zu dem von ihm ausgeübten Predigtamt, für welches er seinen Richtern allerdings keine amtliche Ermächtigung vorweisen konnte, leitete er ab aus dem ihm bei seiner Weihe zugerufenen Spruch Ev. Matth. 28, 19. Der priesterlichen Verpflichtung zum Lesen der Horen meinte er am besten durch Lesen der Heiligen Schrift zu genügen, der ja doch die liturgischen Formeln nur entnommen seien.

Drändorff hat nach empfangener Weihe in Neuhaus und in Prag über drei Jahre lang gepredigt. Neuhaus liegt im südöstlichen Böhmen, nahe der Grenze Mährens und Niederösterreichs, und hat in der religiösen Bewegung jener Zeit eine gewisse Bedeutung gehabt. Daß er sich dort im Herbst 1421 aufgehalten hat, erfahren wir aus seiner Antwort auf die Frage seiner Richter: wo er gewesen sei, als das Kreuzheer vor Saaz lag. Man hatte ihn wohl im Verdacht, irgendwie an den Ereignissen theilhaftig gewesen zu sein, die eben damals zu der schmählichen Flucht jenes in das nordwestliche Böhmen eingerückten Heeres führten.

Wahrscheinlich bald darauf hat sich dann Drändorff zu der Reise aufgemacht, auf der wir ihn noch zu begleiten haben. Sie führte ihn zunächst nach Meissen und Sachsen, wo er auch seinen Heimathsort noch einmal besucht haben mag. Wenn er sagt, seine Verwandten und Freunde daheim seien ihm nicht entgegengetreten, als er sich dem armen Leben Christi zuwandte, so darf man vielleicht annehmen, daß er auch hier Gesinnungsgenossen fand, wenn nicht sogar schon von Kindheit an nach dieser Richtung hin Anregungen empfangen hatte. Daß waldensische Anschauungen auch im nördlichen Deutschland verbreitet waren, ist nachgewiesen. Im Uebrigen möchte ich vermuthen, daß er sich erst später, als man gewöhnlich annimmt, von dort nach dem südwestlichen Deutschland gewendet hat. Denn wenn er zu Ostern 1424 in einem Dorfe des Vogtlandes, wo die religiösen Neuerer gleichfalls Fuß gefaßt hatten, gepredigt und gebeicht hat, so geschah das wohl eben anlässlich dieser Reise. Den Namen des vogtländischen Orts und des theilhaftigen Geistlichen hat Drändorff in wohlgemeinter Absicht seinen Richtern verschwiegen.

Der Umstand, daß die böhmische Bewegung sich zugleich insbesondere gegen das Deutschthum im Lande und gegen das anerkannte Reichsoberhaupt richtete, die Furcht vor den bösen Hufiten hatte zwar in den anderen Reichsgebieten eine merkliche Rückwirkung zur Folge. Nicht bloß die Kreise, die zunächst an der Erhaltung der bestehenden Verhältnisse interessiert waren, Klerus, Fürsten, Ritterschaft, städtische Aristokratie, schlossen sich unter einander und mit der herrschenden Kirche enger zusammen. Trotzdem war eine husitische Propaganda in Deutschland keineswegs aussichtslos. In mehrfach erwähnter Art kamen ihr religiöse Meinungen entgegen, boten ihr politische und soziale Uebelstände und Begehrlichkeiten Anknüpfungspunkte; und sie ist, wie namentlich neuere Forschungen dies festgestellt haben, in ziemlich weitem Umfange versucht worden.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß unter Anderen auch Peter von Dresden in solcher Absicht aus Böhmen aufgebrochen sei. Denn die überwiegende Wahrscheinlichkeit spricht durchaus dafür, daß er mit dem „Petrus de Dräsen“ gleichzusetzen ist, der 1421 in Regensburg wegen wiclistischer Irrlehren verbrannt wurde. Eine nach anderer Richtung hinweisende Aussage Drändorffs in dem Verhörprotokoll, wie es uns gedruckt vorliegt, steht dem meines Erachtens nicht unbedingt entgegen.

Drändorff, den wir im Vogtland verließen, hat die Würzburger Diocese nur durchreist, übrigens bei dieser Gelegenheit wohl den einen der beiden Diener mit sich genommen, die später mit ihm verhaftet wurden, einen Schneider aus Franken namens Henselin, während der andere, ein Weber namens Martin, aus seiner Heimath stammte und wohl von längerer Zeit her in seinem Dienste stand.

Dann ist er weiter durch Schwaben gezogen. Er ist später bei seinem Verhör speziell nach dem Grunde seines Erscheinens hier gefragt worden und hat daraufhin ausgesagt: er habe sich von dem Zustande der Geistlichkeit in diesem Lande überzeugen und sehen wollen, ob er Kleriker finde, die nach der Regel Christi lebten. Freilich habe er wahrgenommen, daß dies nur wenige von ihnen thun wollten, vielmehr Simonie, Habsucht und Verschwendung in ihrer Mitte herrschten. Es liegt nahe genug, Drändorffs Angabe über jene Absicht auf die ganze Reise überhaupt zu beziehen, und sie weist mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß die Anknüpfung von Beziehungen zu Anhängern des Waldenserthums die Grundlage seiner Thätigkeit abgeben sollte. Die Bemessung seines Aufenthaltes in den verschiedenen Gegenden stand jedenfalls im Zusammenhang mit der Zahl und Ergiebigkeit der Anknüpfungspunkte, die er fand.

Weiterhin hat er am oberen Rhein gepredigt, wo er sich in den Diöcesen von Straßburg und Basel und

in anderen benachbarten Orten aufhielt. In Basel und dessen Umgegend hat er allerdings seiner Angabe nach nur die Leute wegen des Schwörens getadelt, sonst jedoch keine Lehrthätigkeit in Glaubenssachen ausgeübt.

Dann aber wandte er sich nach Speier, dessen Verhältnisse damals besonders dazu angethan waren, einem Manne seiner Art eine fruchtbare Wirksamkeit für seine Geistesrichtung in Aussicht zu stellen. Zudem wirkte dort bereits als Schullektor ein eifriger Gesinnungsgenosse, mit dem er einst studirt hatte: Peter Turnow aus Tolkemit am frischen Haff.

Die Reichsstadt Speier lag, wie so manche andere ihres Zeichens, in fast unaufhörlichen Zwistigkeiten mit ihren Bischöfen, denen gegenüber sie die erworbenen und zum großen Theil ihnen abgerungenen Rechte und Freiheiten ebenso kräftig zu wahren und zu erweitern suchte, wie jene das entgegengesetzte Ziel mit allen Mitteln verfolgten. Im Sommer 1422 hatte Bischof Raban der Stadt die Fehde angesagt, dabei unterstützt von einer zahlreichen Bundesgenossenschaft geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren. Eine besonders hervorragende Stellung in dieser nahm Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz ein, der schon lange mit dem Bischof in naher Beziehung stand; hatten sie ja doch nicht wenige Interessen gemeinsam.

Die Bürger hatten damals ein nahe vor der Stadt gelegenes Stift zerstört, das den demnächst zu erwartenden Belagerern hätte als Stützpunkt dienen können. Darauf war das Domkapitel und die Weltgeistlichkeit theils, wie schon früher in ähnlichen Lagen, aus der Stadt geflohen, theils vertrieben worden, und ihr Besitz war der Plünderung verfallen. Zwar zu einer völligen Einstellung des Gottesdienstes, die eines der wirksamsten Mittel zur Bändigung auffässiger Gemüther war, kam es damit nicht, da die Bettelmönche, die es auch sonst mit der Bürgerschaft gehalten hatten, in der Stadt blieben. Und für die Hauptmasse der letzteren kam auch ein Abfall von der Kirchenlehre als solcher gewiß nicht in Betracht. Ergab sich doch sogar eine merkwürdige Thatsache: als nämlich draußen im Reiche die Rede entstand, die Speierer seien zur hussitischen Ketzerei abgefallen, und als daraufhin König Sigismund vom Reichstage in Nürnberg den Markgrafen Friedrich von Brandenburg eigens zur Untersuchung der Sache in die Stadt sandte, gewann dieser den Eindruck, daß an ihrer Rechtgläubigkeit nicht zu zweifeln sei. Aber wenn beispielsweise in früheren Verhandlungen von den amtlichen Vertretern der Bürgerschaft betont worden war, der Bischof sei nur ihr geistlicher Oberer und habe als solcher schlechterdings keine Herrschaftsrechte über sie zu beanspruchen, so berührte sich das doch unmittelbar mit Meinungen, wie sie weiter oben gekennzeichnet wurden,

und in der breiten Masse wurden solche Gedankengänge gewiß noch weiter fortgesponnen.

Die bezeichnete Fehde war nach kurzer Dauer durch einen königlichen Schiedsspruch beendet worden, der, wenn er auch die Selbständigkeit der Stadt nicht brach, doch sonst wesentlich zu ihren Ungunsten ausfiel. Kein Wunder also, wenn die Stimmung in der Bürgerschaft eine gereizte blieb oder nun erst recht wurde, mochte sie gleich thatsächlich auf längere Zeit hinaus nicht wieder zu einem gewaltsamen Ausbruch gelangen können.

Drändorff hat im Einvernehmen mit Peter Turnow ein längeres Manifest in lateinischer Sprache gearbeitet, welches mit reichlichen Belegen insbesondere aus der Bibel und aus Kirchenvätern nachzuweisen sucht, daß eine ungerechtfertigte Exkommunikation unwirksam sei, daß ferner die Laien in keiner Weise zu dem geforderten blinden Gehorsam gegenüber dem Klerus verpflichtet seien, daß endlich der letztere keinerlei Befugniß zur Ausübung weltlicher Herrschaft besitze. Diese Fesseln gelte es zu brechen, dieses Joch abzuschütteln. Interessant ist am Schluß noch die Aufforderung an die Leser, selbst die in Klöstern und Kirchen an Ketten angeschlossenen Bücher nachzuschlagen, in denen sie finden würden, daß alles Dargelegte wohl begründet sei.

War nun zwar in Speier für den Augenblick keine rechte Gelegenheit mehr, solche Grundsätze auch in die Wirklichkeit zu übertragen, so bot sich eine desto aussichtsreichere in einem schwäbischen Streithandel, dessen Mittelpunkt nur ungefähr zehn Meilen gegen Osten hin entfernt lag, und der die Gemüther in weiten Kreisen heftig bewegte.

Die Stadt Weinsberg hatte ihre Reichsfreiheit gegen Konrad, den Herrn der dortigen Burg, zu vertheidigen. König Sigismunds Gunst hatte sie diesem zu eigen gegeben, und Richtersprüche hatten die Verleihung bestätigt. Um den nichtsdestoweniger fortgesetzten Widerstand der Stadt zu brechen, die sich auf ein Bündnis von 33 Reichsstädten mit Augsburg, Ulm und Constanz an der Spitze stützte, war 1422 die Reichsacht über sie verhängt worden, und zu dieser gesellte sich 1424 noch die beim Papste erwirkte Exkommunikation durch den Würzburger Bischof, zu dessen Sprengel sie gehörte.

Dorthin sandte nun Drändorff aus Speier — und von jetzt an bedient er sich der deutschen Sprache — einen ebenfalls auf die weitere Oeffentlichkeit berechneten Brief, in dem er mit markigen Worten Bürgermeister, Rath und die ganze Gemeinde auffordert, sich durch den Bann nicht in ihrem gerechten Kampfe beirren zu lassen. Denn nach der Heiligen Schrift stehe der Geistlichkeit durchaus keine Befugniß zu, sich in weltliche Angelegenheiten einzumischen oder über sie zu urtheilen. Etwas abseits liegt ein Punkt, der am Schluß berührt wird, ist aber gerade recht geschickt ausgewählt,

um die Gemüther auf eine gleichfalls tiefempfundene Beschwerde gegen den Klerus hinzulenken. Wenn das Reich, so heißt es da, unthätig zusehe und sich Städte, Land und Leute durch Bannsprüche abnehmen lasse, so werde es zuletzt auch noch dahin kommen, daß die Geistlichkeit den Bürgern ihre Frauen abbanne.

Beigegeben war ein kürzeres Begleitschreiben, in welchem Drändorff der Stadtobrigkeit in Weinsberg anheimstellt, den soeben erwähnten Sendbrief von der Kanzel vor der Gemeinde verlesen, auch abschriftlich in andern Städten verbreiten zu lassen, und sich erbietet, selbst hinzukommen, wenn er auf Schutz rechnen könne. Noch müsse er sich allerdings gleich vielen andern gesinnungsverwandten Priestern zurückhalten, „es wäre denn, daß gemein Volk und Reichstädte die Augen baß aufthäten“. Man möge es ihm daher nicht verübeln, daß er seinen Namen und Aufenthaltsort vorläufig noch verschweige, und möge seinen Diener, den Ueberbringer, insgeheim hin- und hergehen lassen.

Außer seinem Insignel hat er unter beide Schriftstücke nur eine nicht ohne Weiteres erkennbare Andeutung seines Namens gesetzt mit dem lateinischen Zusatz: ein Priester in der Hoffnung Jesu Christi und Prediger der heiligen Gottesgelahrtheit.

Nun ist von Weinsberg eine Einladung an ihn gekommen, allerdings anscheinend noch mit einem gewissen Vorbehalt, wie dies mit Rücksicht auf die von ihm gewährte Anonymität wohl begreiflich erscheint. Daraufhin antwortete er, jetzt mit voller Namensunterschrift: er warte bloß einer nochmaligen Kundgebung darüber, daß man ihn zu haben wünsche, um dann zu kommen, ungeachtet aller ihm drohenden Gefahr. Nur möge man ebendeswegen die Sache geheim halten; zugleich aber möge man auch andere besenden, die der Sache Weinsbergs von Nutzen sein könnten. Er dachte dabei augenscheinlich an die schon früher andeutungsweise bezeichneten Priester seiner Richtung. Jedenfalls hat er beabsichtigt, solche dort um sich zu versammeln, hat vielleicht auch schon Aufforderungen in solchem Sinne ergehen lassen.

Und dann ist er von Speier aufgebrochen. Kühne Hoffnungen mögen ihn erfüllt haben: jetzt bot sich die Möglichkeit, breite Volksmassen für seine Ideale zu gewinnen und günstigen Falls zu offener, bewaffneter Erhebung gegen den Klerus fortzureißen. Die Reise führte ihn anscheinend zunächst nach Wimpfen. In dieser Stadt und in Heilbronn, die beiderseits mit Weinsberg besonders eng verbunden waren, war vielleicht sein Sendschreiben an die Weinsberger bereits bekannt geworden, und er trat hier mit seiner Lehre anscheinend offen hervor.

Aber gerade in Heilbronn, kaum noch eine Meile von Weinsberg, sollte ihn das Verhängniß ereilen. Er

wurde hier, jedenfalls im Laufe des Januars 1425, verhaftet und erfuhr vom Bürgermeister, daß seinen Freund Peter Turnow in Speier das gleiche Schicksal betroffen habe.

Die Machthaber, die sich durch die Bewegung gleichmäßig aufs empfindlichste bedroht fühlten, griffen augenscheinlich nach gemeinsamem Plane zu. In Speier that es der Bischof. Zur Verhaftung Drändorffs hat allen Anzeichen nach Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz, mit dessen politischem Interesse sich ein besonders reger Glaubenseifer vereinigte, den entscheidenden Anstoß gegeben, ja er ist, so zu sagen, die Seele des ganzen Verfahrens gewesen. Einen äußeren Anhalt zum Eingreifen gewährte eine Schutzherrschaft, die ihm über Heilbronn, wie auch über Wimpfen und Weinsberg, zustand. Vielleicht kam ihm aber auch die Gemeindebehörde in Heilbronn auf halbem Wege entgegen. Es ließe sich wohl denken, daß den Herren im Stadtreiment vor den Kräften, die sich von unten her regten, und ihren Führern mit der Zeit bange geworden wäre. Hält es doch h. Haupt sogar nicht für unbedingt ausgeschlossen, daß die Einladung des Weinsberger Raths nur eine Falle gewesen wäre, die Drändorff gestellt wurde.

Von der Verhaftung Drändorffs wurde alsbald der Würzburger Bischof Johann II. benachrichtigt, zu dessen Sprengel auch Heilbronn gehörte. Dieser aber bestimmte unter dem 4. Februar 1425, daß der Gefangene von der Stadtbehörde an den Kurfürsten ausgeliefert und nach dessen Residenz Heidelberg gebracht werde, indem er zugleich die ihm zustehende Befugniß zur Untersuchung und Aburtheilung des falls dem Bischof Johann von Worms, in dessen Diocese Heidelberg lag, und den Professoren der Theologie und des kanonischen Rechts an der dortigen Universität übertrug.

Das dringende Interesse, das alle betheiligten Vertreter der geistlichen und weltlichen Macht an der Unterdrückung der Bewegung hatten, giebt sich deutlich in der Raschheit kund, mit welcher in der Angelegenheit gehandelt worden ist.

Am Morgen des 13. Februars wurde das Verfahren vor dem Inquisitionsgericht eröffnet, das in der bezeichneten Zusammensetzung unter dem Vorsitz des Bischofs Johann von Worms in der Heidelberger Behausung des Speierer Bischofs zusammengetreten war. Der letztere, der früher erwähnte Raban, wohnte nebst noch andern Geistlichen und Rechtsgelehrten der Verhandlung als Zuhörer bei. Vor Allem aber war auch der Kurfürst-Pfalzgraf gegenwärtig und hat sich nach Ausweis des Protokolls sogar persönlich an dem Verhör Drändorffs betheiligt.

Drändorff war sich vollkommen darüber klar, was ihm bevorstand. Wenn es möglich wäre — so sagt er bei der Befragung über seine Vermögensverhältnisse — sich für 1000 Gulden vom Tode loszukaufen, so könne

er diese Summe recht wohl zahlen, aber er wisse nur zu gut, daß man nicht sein Geld, sondern seinen Tod wolle. Bitter beklagt er sich, daß die Richter zugleich seine Ankläger seien. Eigenthümlich genug giebt er seiner Ueberzeugung davon Ausdruck, daß die Doktoren, die Universitätslehrer, ihm feindlicher gesinnt seien, als sogar die Bischöfe. Nicht in der Hoffnung, sein Schicksal dadurch irgendwie zu mildern, kann es geschehen sein, daß er gelegentlich auch aus sagte, er habe in seinen Predigten eine Lehre der herrschenden Kirche gegen Angriffe vertheidigt, die Lehre nämlich, daß Christus wahrer Gott und Mensch zugleich und das einzige Kind seiner Mutter gewesen sei. Vielmehr wird sie ihm eben als schriftmäßig begründet erschienen sein. Denn auf diesem Grunde fußend bekannte er sich im Uebrigen völlig frei und unerschrocken zu den Sätzen, die ihm als abweichend von der Kirchenlehre vorgehalten wurden; sie brauchen hier, soweit sie ihrer allgemeinen Bedeutung wegen schon früher erwähnt wurden, nicht wiederholt zu werden. Es konnte nicht fehlen, daß er insbesondere auch mit Bezug auf das Konzil zu Konstanz und die von diesem verurtheilten Glaubenssätze und Personen befragt wurde. Er erklärte, die ersteren kenne er nicht hinreichend, glaube übrigens nur, was die Heilige Schrift lehre; ob die Verurtheilungen, insbesondere die des Hus und Hieronymus, zu Recht beständen, wisse Gott allein, und es werde sich am Tage des jüngsten Gerichts herausstellen.

Den ihm angebotenen üblichen Inquisiteneid lehnte Drändorff seiner Ueberzeugung gemäß ab. Wollte er übrigens lügen, sagte er, so könnte er das auch vereideten thun. Immerhin wäre er, wie er weiterhin erklärte, bereit, seine Eigenschaft als Priester zu beschwören, wenn er damit alles ins Reine bringen und seine Richter vor Sünde bewahren könnte; aber er sehe ja doch, daß das nicht möglich sei und daß er auf solchem Wege ihren Händen nicht entrinnen könne. Die Feststellung dieser seiner Eigenschaft, die er äußerlich durch Kleidung und Consur bekundete, aber sonst nur durch seine Versicherung, nicht durch ein amtliches Schriftstück zu beglaubigen vermochte, war ja von Bedeutung für den Fall. Der Nachweis galt natürlich den Richtern nicht für ausreichend erbracht. Doch ward, wie es unter solchen Umständen üblich war, Drändorff bei seiner Verurtheilung auf alle Fälle vorsichtshalber degradirt, gerade so, wie dies später Peter Turnow erfuhr, der angab, wenigstens die niederen Weihen erhalten zu haben, und daneben Baccalaureus des Kirchenrechts war. Die sonst in Inquisitionsurtheilen gewöhnliche, wenn auch thatsächlich nur auf eine Heuchelei hinauskommende Fürbitte an die weltliche Gewalt, mit den aus der Kirche Ausgestoßenen, die ihr übergeben wurden, mild zu verfahren, ist wohl nicht bloß zufällig beiden Männern durch ihre Richter versagt geblieben.

Bei aller Festigkeit und Ueberzeugungstreue zeigt Drändorff doch in dem Verhör eine würdevolle Bescheidenheit. Für die Bischöfe, die wegen Ausübung weltlicher Herrschaft im Stande der Verdammniß seien, müsse man trotzdem beten, und er thue das. Gewisse Versäumnisse in seinen äußeren priesterlichen Obliegenheiten nachzuholen sei er bereit. An der Wahrheit der drei in dem Manifest verkündeten Sätze halte er fest, aber nicht hartnäckig, d. h. allerdings wohl, sofern ihm nicht deren Schriftwidrigkeit nachgewiesen werde. Die Pflicht, in zweifelhaften Dingen den Prälaten zu gehorchen, giebt er zu.

Geradezu rührend ist aber sein Bestreben, seine Gesinnungsgenossen zu decken, deren man selbstverständlich gern möglichst viele durch ihn erkundet und dann gefaßt hätte. Hier sagt er absolut nichts aus, als was augenscheinlich überhaupt nicht mehr zu verheimlichen war. Einiges derartige wurde schon früher erwähnt. Die Frage, ob er Priester gefunden habe, die nach der Regel Christi lebten — also im Sinne seiner Richter Ketzer, gleich ihm selbst — beantwortete er: er hoffe, daß es viele solche gebe, aber sonst wisse er nichts von ihnen. Von den Priestern, die er in Weinsberg um sich zu versammeln gedacht habe, sei ein ihm dem Namen nach unbekannter, der sich übrigens von dem Verdacht des Hufitismus gereinigt habe, in Köln; von den anderen wisse er nichts auszusagen. Begreiflicherweise legte man besonderen Werth darauf, von ihm weitere Aufschlüsse über die Verhältnisse in Speier zu erhalten. Er habe dort, sagt Drändorff, in drei verschiedenen Herbergen gewohnt und mit Peter Turnow verkehrt, und er nennt eine davon (Kesselhof), aber gewiß nur, weil sie dem Gericht ohnedies bekannt war; daß er sich auf die Namen der beiden anderen nicht mehr habe besinnen können, wird man kaum glauben. Ueber das Manifest habe Peter mit ihm konferirt; ob dieser die darin behaupteten drei Sätze für wahr halte, darüber möge er selbst aussagen, denn er habe das Alter dazu. Von den nach Weinsberg gesandten Briefen habe Peter gewußt, ohne jedoch die Sache zu billigen. Peter sei ein Mann untadeligen Lebens, wie dies Viele in Speier bezeugen könnten, und ebendeshalb habe er, Drändorff, sich zu ihm begeben. Daß derselbe nach der Regel Christi lebe, hoffe er, kenne aber sonst Niemanden in Speier, der dies thue. Endlich unterläßt Drändorff nicht, sich insbesondere noch des einen unter seinen Dienern anzunehmen, der seine Briefe nach Weinsberg gebracht habe, aber außerdem an der Sache ganz unbetheiligt sei.

Das erhaltene — leider durch mannigfache Lese- und Druckfehler entstellte — Protokoll bricht im Verlauf der zweiten Sitzung ab, die am Nachmittage des 13. Februars abgehalten wurde. Ob die Verhandlung noch

über diesen Tag hinaus fortgesetzt worden ist, läßt sich nicht erkennen.

Das Urtheil lautete, da Drändorff jedweden Wider-
ruf ablehnte, selbstverständlich verdammd. Es liegt
uns in seiner ganzen Ausführlichkeit vor und wird
Drändorff etwa am 15. Februar verkündet worden sein.
Am 17. hat er dann den Feuertod erlitten.

Das Verfahren war eigentlich nicht vollkommen
rechtsbeständig, und dessen sind sich die Mitglieder des
Gerichtshofs wohl bewußt gewesen. Nach den be-
stehenden kirchlichen Vorschriften durfte ein bischöfliches
Gericht das Endurtheil in einer solchen Sache nur mit
Genehmigung des vom Papst für die betreffende, also
in diesem Falle für die Mainzer Erzdiöcese bestellten
Inquisitors fällen. Diese zu erlangen ist aber hier
entweder gar nicht versucht worden, oder sie wurde
wenigstens nicht abgewartet. Die im Text des Urtheils
dafür gegebene Erklärung ist sehr fragwürdiger Natur.
Um so einleuchtender wirkt der ausführliche Hinweis
auf die große Gefahr, die der Rechtgläubigkeit durch
die Verbreitung der wiclistischen und husitischen Keze-
reien drohe, auf die verwüstenden Ausbrüche der Husiten
aus Böhmen und darauf, daß Drändorff verkündigt
habe, demnächst werde eine große Verfolgung über die
Prälaten kommen.

Daß der Fall doch viel zu denken gab, beweist
eine merkwürdige Thatsache. Auf Befehl des Kur-
fürsten wurde alsbald an Papst Martin V. nach Rom
nicht nur ein Verzeichniß der Irrlehren Drändorffs
gesandt, sondern es wurden daran auch drei Vorschläge
geknüpft. Erstens sei im Hinblick auf die drohende
Husitengefahr und im Interesse möglicher Beschleunigung
des Verfahrens gegen die Verbreiter von Irrlehren
eine Abänderung der erwähnten Bestimmungen wegen
der Theilnahme der päpstlichen Inquisitors an diesem
Verfahren in Erwägung zu ziehen. Zweitens möchte
es räthlich sein, mindestens den Erzbischöfen und Uni-
versitäten ein authentisches Verzeichniß der in Konstanz
verdammden Lehren des Joh. Hus zukommen zu lassen.
Um endlich drittens dem Verlangen der Utraquisten
mit Erfolg entgegenzutreten zu können, empfehle es sich,
Nachforschungen darüber anzustellen, ob vielleicht bisher
nicht veröffentlichte Bestimmungen von Päpsten oder
allgemeinen Konzilien vorhanden seien, welche die Aus-
theilung des heiligen Abendmahls nur unter einer Gestalt
ausdrücklich geböten.

Ueber den Erfolg dieser Anregungen ist nichts
bekannt. Das Verfahren gegen Peter Turnow hat
Bischof Raban von Speier in Vollmacht des päpst-
lichen Inquisitors für die Mainzer Kirchenprovinz und
wesentlich langsamer, als dies in Heidelberg geschehen
war, zu Ende geführt. Der Verlauf des Prozesses
wird sonst sehr ähnlich gewesen sein. Das Verdammungs-

urtheil, das auf Turnows Beziehungen zu Drändorff
stark Bezug nimmt, ist unter dem 3. April 1426 aus-
gestellt und jedenfalls sehr kurz darauf vollzogen worden.



Zur Geschichte der Hofmühle in Plauen bei Dresden.

Von Bürgerschul-Oberlehrer Adolf Hantsch.

Unter den Grundstücken unseres Dorortes Plauen
nimmt schon durch ihr Alter die sogenannte Hofmühle
eine besonders hervorragende Stellung ein, und es ist
gewiß auch für die Einwohner Dresdens nicht ohne
Interesse, die Schicksale des erwähnten Grundstückes durch
mehrere Jahrhunderte hindurch zu verfolgen.

Nach einigen Schriftstellern soll sie bereits im
14. Jahrhundert vorhanden gewesen und sehr früh in
den Besitz der Dresdner Tuchmacherinnung übergegangen
sein; den meisten anderen Quellen zufolge wäre sie erst
1520 angelegt worden. Auf Grund des vorhandenen
Aktenmaterials, auf dem auch die folgenden Mittheilungen
fußten, ist erwiesen, daß an der Stelle, welche noch heute
die Hofmühle einnimmt, schon vor 1568 eine Mühle stand,
nämlich die der Dresdner Tuchmacherinnung gehörige
Walkmühle, über deren Entstehung leider ebenso wenig
ein Nachweis ausfindig zu machen war, als über die
des Mühlgrabens. Kurfürst August wünschte, wohl weil
die bereits vorhandenen landesherrlichen Mühlen den
Bedarf an Mehl, namentlich in wasserarmen Zeiten, nicht
völlig deckten, in dem der Residenz nahe gelegenen Plauen
eine Hofmühle zu errichten und trat deshalb mit der
Tuchmacherinnung in Dresden wegen Erwerbung ihrer
Walkmühle in Unterhandlung. Da er sich bereit erklärte,
der genannten Innung nicht nur ein anderes Mühlen-
werk zur Anlegung einer Walke zu verschaffen, sondern
auch noch 4000 Gulden baar herauszuzahlen, so kam es
unterm 25. Dezember 1568 zum Abschluß des Kaufver-
trages.

Sobald Kurfürst August das bisherige Eigenthum
der Tuchmacher in seinen Besitz gebracht hatte, kaufte er,
um der neu anzulegenden Mühle ausreichenden Raum zu
beschaffen, verschiedene anstoßende Parzellen, so laut Kauf-
brief vom 18. März 1569 von Paul Hennigs Erben
Haus, Garten und Feld für 350 Gulden; den 4. Februar
des nächsten Jahres von der Gemeinde Plauen ein Stück
Acker, „so sie zur Weide gebraucht, welches zwischen der
Mühlwiese und dem neuen Mühlwehr gelegen“, für
85 Gulden, von einem Plauenschen Einwohner, Michel
Wespe, ein Stück Acker „an dem Mühlfelde und dem
fels herum bis an das Wehr“ für 115 Gulden.

Die alte Walkmühle, welche zwei Mahlgänge enthielt, wurde nun abgebrochen und an ihrer Stelle die Hofmühle mit 16 Gängen aufgeführt. Der Bau, welcher den 12. März 1569 begann und den 8. September 1571 völlig beendet war, beanspruchte außer den Frohndiensten der Amtsunterthanen mit Pferden und mit der Hand und dem aus den kurfürstlichen Waldungen gelieferten Holze eine Geldsumme von 8336 Gulden 6 Groschen 11 Pfennigen.

Sobald der Bau der Hofmühle in Angriff genommen war, wurde in deren Interesse für eine Anzahl Dresdner Amtsdörfer vom Landesherrn der erst in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgehobene Mahlzwang eingeführt, d. h. die Verpflichtung, nach welcher die Besitzer kleinerer Grundstücke ihren gesammten Mehl- und Schrotbedarf, die der größeren nach Verhältnis ihres Besitzes wenigstens eine bestimmte Scheffelzahl von Getreide in der Plauenschen Hofmühle mahlen lassen mußten. Unterm 6. April 1569 nämlich schrieb Kurfürst August an den Schösser zu Dresden: „Wir befehlen Dir hiermit, Du wollest den Einwohnern der Dörfer disseit der Elben, so mit der Obrigkeit in unser Ampt Dresden gehorig, bei einer namhaftigen Pene auslegen, sich fort des Mahlwerks des Getreidichs, so sie vor ihre Haushaltung bedurftig oder uf feilen Kauf verbacken, bei niemandes Anders denn in unseren Amptes und den neuen ausgekauften Møhlen alhier zu Dresden und Plauen zu erholen, auch dem Amptlandtknecht befehlen, Achtung darauf zu geben, daß solchen also folge geschehen möge; ob aber an einen oder mehr Ungehorsam befunden, dasselbe durch geburliche Amptsmittel abwenden“.

Was dem Kurfürsten August die Einführung des der Plauenschen Hofmühle zu gute gehenden Mahlzwanges sehr erleichterte, war der Umstand, daß bereits eine nicht unbeträchtliche Zahl Landleute aus der näheren wie weiteren Umgegend Dresdens in Plauen mahlen ließen. Hier bestanden nämlich damals „seit gar weit über Menschengedenken“ auf dem Gebiete des nachmaligen Reifewitz'schen Grundstücks zwei Møhlen von je vier und drei Mahlgängen mit Welschlag, deren Besitzer Donat und Matthes Moses laut eines vom kurfürstlichen Landrentmeister eingeforderten Verzeichnisses aus 31 Dörfern 206 ständige Mahlgäste hatten. Dieselben wurden durch kurfürstlichen Befehl zwangsweise in die Hofmühle gewiesen, Donat und Matthes Moses aber, die natürlich wegen mangelnder Aufträge den Betrieb auf ihren beiden Møhlen einstellen mußten, durch Ueberlassung der beiden Amptmøhlen in Charandt vom Landesherrn entschädigt.

Nach ihrer Fertigstellung ging die Hofmühle in die Hände eines Pächters über, welcher verpflichtet war, den Bestimmungen der Møhlenordnung gewissenhaft nachzukommen. Er hatte unter anderem, einem damals in kurfürstlichen Møhlen üblichen Gebrauche zufolge, für

die Hofhaltung jährlich eine Anzahl Schweine zu mästen, durfte aber auch an seine Mahlgäste Bier verabfolgen, das aus bestimmt vorgeschriebenen Brauhäusern entnommen werden mußte. Ferner lag es dem Pachtmüller gegen eine festgesetzte Geldentschädigung ob, das zu mahlende Getreide aus der Residenz abzuholen, aber auch das fertige Mehl wieder dahin zurück zu fahren.

Zur Instandhaltung der viel benutzten Geschirre und zur Anfertigung verschiedener neuer und zur Wiederherstellung gebrauchter eiserner Møhlentheile war eine Schmiede dringend nöthig. Sie mußte natürlich in nächster Nähe der Møhle liegen und ist jedenfalls mit dieser selbst, aber nicht auf kurfürstliche Kosten, errichtet worden. 1578 geschieht ihrer zum ersten Male Erwähnung. Am Sonntag Quasimodogeniti des genannten Jahres nämlich verkaufte der erste Besitzer der Schmiede, Georg Weidner, sein „an der Weißeritz bei der Hofmühle“ gelegenes Grundstück „mit allem Schmiedezeug, wie es steht und liegt“, für 250 Gulden an seinen Sohn Georg. Als dieser gestorben war, ging die Schmiede den 29. Mai 1608 für 340 Gulden in den Besitz von Nickel Hasse über, und ist sie bis zu ihrem 1878 erfolgten Abbruch immer in Privathänden geblieben.

Bei der großen Zahl der ihm zugewiesenen Mahlgäste hatte der Pächter der Hofmühle immer ausreichend zu thun. In letzterer wurden laut Ertragsverzeichnis von Michaelis 1584 bis dahin 1588 insgesamt 7252 $\frac{1}{4}$ Scheffel Mehl und Kleie gemahlen. Wenn in den folgenden vier Jahren das Ergebnis um 891 Scheffel geringer war, so lag dies an einem Verschulden des Hofmüllers und des Møhlenvogtes, während den Minderertrag des Jahres 1593 ein störendes Naturereignis verursachte. Aus einem vom 24. Juli datirenden Bericht des Hausmarschalls Heinrich von Eckhartsberg, dem die kurfürstlichen Møhlen unterstellt waren, erfährt man, daß ein sommerliches Hochwasser nicht nur den Møhlgraben, sondern auch das 1569 angelegte Weißeritzwehr beim Forsthaufe auf 80 Ellen von Grund aus zerstört und die Hofmühle zum Stillstande gebracht hatte. Weil der Wehrbau bis zum Eintritt des Winters unmöglich fertig zu stellen war, die Hofmühle aber keinesfalls lange unbenutzt bleiben sollte, erbat der genannte Hausmarschall die Genehmigung dazu, daß oberhalb des vernichteten Wehres ein „wüster Graben“ angelegt und dabei ein „verlorener Damm“ geschlagen werden dürfe, um so das Wasser aus der Weißeritz so lange auf die Hofmühle leiten zu können, bis das neue Wehr fertig sei. Diese Anlage erwies sich um so nöthiger, als die „ganzen Wasser, so aus dem Plauenschen Møhlgraben ins Schloß und in die Stadt führten, gar ausblieben, welcherhalben zu Hof, auch unter der Bürgerschaft am Wasser große Klage ist, von Feuersgefahr zu schweigen“. Der Zeugmeister hatte die Dammanlage auf 300 Gulden veranschlagt und

erklärte, dieselbe in vier Wochen fertigstellen zu können. Bereits unterm 27. Juli wurde die Genehmigung zur Anlage eines Wassergrabens und des dazu gehörigen Dammes erteilt und zugleich bestimmt, das Wehr steinern aufzuführen, das dazu nöthige Material an Holz und Steinen rechtzeitig herbeizuschaffen, den Bau im nächsten Frühjahr schleunigst zu beginnen und dabei die Amtsunterthanen mit den Pferden und der Hand frohnen zu lassen, damit dadurch etwas erspart werde.

Der im nächsten Jahre ausgeführte Wehrbau setzte viele Menschen in Thätigkeit. Aus den Pirnaer Steinbrüchen wurden 1000 Stück große Quadersteine, jeder drei Ellen lang, eine Elle ins Geviert und 24 Zentner schwer, sowie 1000 Stück zweieilige Grundstücke per Schiff nach Dresden und von hier per Achse nach Plauen gebracht. Nicht nur zum Transport dieser Steinmassen, sondern auch zur Anfuhr der übrigen Baumaterialien (1000 Steine aus dem Plauenschen Grunde, 750 Fuder Thon aus Cotta, 800 Kisten Kalk, 2400 Kisten Sand) zog die kurfürstliche Baukommission die Dresdner Amtsunterthanen heran, welche, über die anhaltenden Frohndienste unwillig, sich beim Dresdner Amtschöffer über zu große Belastung beschwerten. Dieser, die Verhältnisse genau kennend, nahm sich der Klagenden an und wußte es dahin zu bringen, daß nicht nur die Herbeischaffung der 1396 Stämme Holz aus der Lausitzer und Dippoldiswaldaer Heide und aus dem Charandter Walde den Unterthanen der Aemter Moritzburg, Radeberg, Stolpen, Dippoldiswalde und Charandt zugewiesen, sondern auch für die Fahr- und Handdienste den Dresdner Amtsunterthanen eine kleine Vergütung gereicht und eine Ueberlastung derselben verboten wurde.

Für eine lange Zeit trat bei der Hofmühle eine Veränderung nicht ein, weder in ihren inneren noch äußeren Verhältnissen, wenn sich auch im Laufe der Jahre sowohl an den Mühlgebäuden als auch am Wehre mancherlei Baulichkeiten nöthig machten. — Unterm 18. September 1640 ward die Bestallung, welche für die bisherigen Hofmüller Geltung gehabt, erneuert und den Zeitverhältnissen mehr angepaßt. Sie enthielt u. a. folgende Bestimmungen: Der Müller soll den Knechten ohne sein Wissen und Willen, sonderlich bei Nacht, da die Mühlstatt verschlossen sein soll, aus der Mühle zu gehen nicht nachsehen noch verstaten, er auch selbst ohne Erlaubniß des Mühlenvogtes des Nachts nicht aus der Mühle bleiben. — Damit er sich des Mahlwerks desto fleißiger annehmen möchte, soll ihm von allem in der Hofmühle gemahlten Getreide die vierte Meße gehören; Kleie und Staubmehl dagegen muß er an den Hof zur Verfütterung abliefern. — Wegen seiner Mühe, Unkosten und wegen Erhaltung des Gesindes durch Kost und Lohn sollen dem Müller vom Hofe jährlich vier Mastschweine, „nicht die besten noch die geringsten“, ohne Bezahlung verabfolgt

werden. Ein Hinweis auf strenge Befolgung der dem Hofmüller obliegenden Verbindlichkeiten schien gerade damals um so nöthiger, als die Wirren des 30jährigen Krieges, unter denen auch Plauen wiederholt empfindlich zu leiden hatte, Gesetzesüberschreitungen viel leichter ermöglichten, als geordnete Zeitverhältnisse. Inwieweit die Hofmühle als eins der bedeutendsten Grundstücke des Ortes von den Stürmen jenes furchtbaren Krieges besonders berührt wurde, läßt sich in Ermangelung darauf bezüglicher Nachrichten nicht angeben; nur von folgender Thatsache aus jener Zeit haben wir Kenntniß. Als nämlich die Schweden unter ihrem Heerführer Torstenson vom 27. Dezember 1642 an Freiberg belagerten, kam im Februar des nächsten Jahres der kaiserliche General Piccolomini mit einem Entsatzheere herbei und es gelang ihm auch, den Feind von der genannten Stadt, die sich fast zwei Monate aufs tapferste vertheidigt hatte, zu vertreiben. Nunmehr wandte sich Piccolomini nach Dresden zu, um in dessen Nähe sein Korps zu sammeln und, wenn möglich, die zurückweichenden Schweden dann zu verfolgen. Da jedoch die kaiserlichen Truppen trotz der ziemlich starken Artillerie sich nicht in der Verfassung zeigten, dies zu thun, wurden sie Ende Februar in den Nachbardörfern der Altstadt untergebracht und Plauen zum Hauptquartier ausersehen. In der dortigen Hofmühle schlug Piccolomini sein Quartier auf und verweilte daselbst bis zum Aufbruch des Armeekorps den 10. März 1643.

Weitere die Hofmühle betreffende Nachrichten von einiger Bedeutung bietet das 17. Jahrhundert nicht, und auch aus dem nächsten Säculum sind die Nachrichten weder reichlich noch sonderlich wichtig. Das Jahr 1765 brachte für die Hofmühle eine bauliche Veränderung. Es wurde damals das dem Mühlengebäude gegenüberstehende 36 Ellen lange und ein Geschoß hohe sog. Schirrhäus erbaut, in dem sich Niederlage, Wagenschuppen und Schweineställe befanden. Acht Jahre später beseitigte man das nicht mehr zweckmäßige und dauerhafte Hauptgebäude des Mühlengrundstücks und errichtete auf derselben Stelle ein neues. Der Bau, der den vollen Betrieb des Werkes oft bedeutend hinderte, dauerte vom 24. Mai bis 16. Oktober. Das aufgeführte Gebäude enthielt zwar auch nur 14 Gänge, hatte aber eine Frontlänge von 92 Ellen, war zwei Geschoß hoch und wurde durch einen in der Mitte durchgehenden Brandgiebel in zwei Hälften getheilt.

Am Anfange des 19. Jahrhunderts tritt uns zunächst die Mittheilung von einer kleinen kriegerischen Episode entgegen. Das ganz von Truppen entblößte Dresden war am 11. Juni 1809 gegen Abend von Oesterreichern und schwarzen Husaren des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels ohne Schwertstreich in Besitz genommen worden, obgleich bei Gorbitz noch ein Korps

Sachsen stand. Allerdings wagten diese in den ersten Morgenstunden des nächsten Tages einen Angriff auf die österreichischen Vorposten vor dem Freiburger Schlage; allein sie wurden von den ausrückenden Feinden nicht nur zurückgedrängt, sondern auch in einem Gefechte bei Pennrich geschlagen und unter beständiger Verfolgung zu weiterem Zurückgehen veranlaßt. Von den aus der nahen Residenz kommenden Soldaten waren auch einzelne durch irgend welchen Umstand nach Plauen gerathen und stellten nun behufs Erpressung zwar nicht dem Dorfe selbst, aber den Mühlen einen Besuch ab. Es war am Montage früh gegen 5 Uhr, wie der damalige Pächter der Hofmühle, Friedrich Christlieb Wahle, den 15. Juni an Amtsstelle erzählte, als zwei österreichische Kavalleristen in seinem Grundstücke erschienen. Der eine Soldat ritt in den Hof, der andere sogar in das Haus. In der Wohnung traf dieser des Müllers Schwager, dem er ohne weiteres das Pistol auf die Brust setzte und die Uhr abverlangte, die er unter solchen Umständen auch sofort erhielt. Um einen Gegenstand von 15 Thalern an Werth leichter, mußte nun der Schwager auf des Soldaten Drängen den Müller holen, dem, als er erschien, unter Bedrohung mit der Schußwaffe ebenfalls die Uhr und 10 Thaler abgefordert wurden. Um weiteren Unannehmlichkeiten zu entgehen, schaffte dieser wohl die geforderte Summe, aber keine Uhr herbei, indem er behauptete, eine solche nicht zu besitzen. Augenscheinlich zufriedengestellt, ritt der Erpresser zu seinem noch im Hofe wartenden Kameraden und verließ mit diesem unbehelligt die Hofmühle.

Brachten ihren Bewohnern auch die nächsten Kriegsjahre noch mancherlei Beschwerden, so blieben jene doch vor größeren Uebeln bewahrt, was wohl hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Hofmühle Staatseigenthum war und als solches von Freund und Feind eher geschont wurde. Daher kam es auch, daß die Einwohner Plaueus, soweit sie nicht den Ort verlassen hatten, zuweilen für sich und ihr Vieh in der Hofmühle Zuflucht suchten, wenn auch nicht immer zu ihrem Vortheil. So hatte nach der Schlacht bei Dresden (den 26. und 27. August 1813) ein französischer Soldat den wohlhabendsten Bauern des Dorfes Plauen gerathen, ihr noch vorhandenes Vieh nach der Hofmühle zu bringen, um es vor einer möglichen Wegführung durch seine noch in Dresden lagernden Landsleute zu sichern. Die geängsteten Dörfler befolgten sofort den scheinbar so wohlgemeinten Rath — und am andern Morgen holten sich die Herren Franzosen 34 Stück Rinder in der Hofmühle ab.

Nach dem Eintritt ruhiger Zeiten erfuhr dieses Grundstück eine Erweiterung, indem im Jahre 1818 eine Oelmühle mit 16 Paar Stampfen, sowie mit einer Schlägel- und einer Keilpresse angelegt und für dieselbe nach der Weißeritzseite ein zweistöckiges Haus von 24 Ellen Länge und 22 Ellen Breite erbaut wurde. Um den mit der

Zeit gesteigerten Anforderungen an den Betrieb der Oelfabrik möglichst gerecht zu werden, ließ der letzte Pächter und nachmalige Besitzer der Hofmühle, Bienert, in den Jahren 1860 und 1861 die Oelmühle nach den neuesten Erfahrungen umbauen, wodurch es künftig möglich wurde, in 24 Stunden 100 Zentner Oelfrucht zu verarbeiten, während bisher in dem gleichen Zeitraum und mit derselben Kraft nur 25 Zentner hatten bewältigt werden können. Wegen des erweiterten Betriebes mußten natürlich auch für die Oelraffinerie größere Räume beschafft werden, was Bienert dadurch erreichte, daß er für diesen Zweck ein neues Gebäude aufführen ließ.

Ueberhaupt verdankt die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach und nach recht in Verfall gerathene Hofmühle diesem überaus unternehmenden und thatkräftigen Manne, welcher sie am 1. Mai 1852 pachtweise übernahm und genau 20 Jahre später durch Kauf zu seinem Eigenthum machte, einen Aufschwung, den man früher nicht für möglich gehalten hätte. Dies konnte allerdings nur dadurch geschehen, daß Bienert nach und nach die alten Mühlengebäude sämmtlich beseitigen und an ihrer Stelle weit größere errichten ließ, in welchen alle neuen technischen Errungenschaften auf diesem Gebiete zur Anwendung gelangten. Bei der großartigen Umgestaltung der Hofmühle blieb zunächst noch immer der Mahlstein in Gebrauch; als dieser aber seit 1870 im Großmühlenbetrieb durch die Einführung von Porzellanwalzen verdrängt wurde, führte Bienert auch in seinem Etablissement die Walzenmüllerei mit bestem Erfolge ein, wodurch sich ein zweiter großer Neu- und Umbau nöthig machte, den er in den Jahren 1880—83 ausführen ließ. Auf die verschiedenen Neuerungen näher einzugehen, ist hier nicht die Absicht; nur darauf sei hingewiesen, daß die Hofmühle jetzt eine Weizen- und eine Roggenmühle, eine Oelfabrik mit Oelraffinerie und eine Bäckerei enthält, in welcher letzterer 10 Backöfen aufgestellt sind. Jenseits der Eisenbahn befinden sich ein Magazin, das 50000 Zentner Getreide fassen kann, und daneben ein großer Silospeicher, in welchem sich 25000 Zentner unterbringen lassen.

1874 wurde von Bienert jenseits der Weißeritz eine Gasanstalt errichtet, um das Mühlengrundstück und das Dorf Plauen mit ausreichendem Lichte zu versehen. Seit einigen Jahren ist in der Hofmühle die elektrische Beleuchtung eingeführt. — Die 1875 ebenfalls von Bienert angelegte Wasserleitung versorgt Mühlenwerk und Gemeinde¹⁾.

¹⁾ Bearbeitet nach folgenden Aktenstücken des K. Finanzarchivs: Rep. XXII, Dresden 75^a. — Rent. Cop. 1570 — Rent. Cop. 1594, Vol. 1 — Rep. XI. III, Loc. 37758, Amt Gräßenburg Nr. 3. — Rep. VI, Loc. 34154, Lit. P Nr. 64. K. Hauptstaatsarchiv Loc. 6148. Kriegserpressungen 1809.



Glückwunsch des Rathes zu Dresden zur Thronbesteigung Kurfürst Christians I.

Kurfürst Christian I. zeigte dem Rathe zu Dresden den am 11. Februar 1586 erfolgten Tod seines Vaters, des Kurfürsten August, mit folgendem Schreiben an:

Von Gottes Gnaden Christian,
Herzog zu Sachsen, Churfürst etc.

Liebe Getreuen. Wir geben euch mit ganz hochbetrubtem und bekümmertem Gemüthe zu erkennen, das Gott der Allmechtige nach seinem göttlichen gnedigen Willen und Wohlgefallen weiland den hochgebornen Fürsten Herrn Augusten, Herzogen und Churfürsten zu Sachsen, Landgraven in Doringen, Marggraven zu Meissen und Burggraven zu Magdeburg, unsern gnedigen geliebten Herren Vatern, gestern zu Abendt umb sechs Uhr aus diesem zeitlichen betrubten Jammerthal zu sich in sein ewiges Gnadenreich abgefodert, dessen G. gottseligen Sehle seine göttliche Maiestat gnedig und barmherzig sein und ihr am jungsten Tage eine selbige und freudenreiche Auferstehung verleihen wolle. Wan wir uns dan zu euch als unseren getreuen Underthanen gnedigst versehen, ihr werdet ob diesem unserm hochbetrubten und bekümmerten Zustande und Thodesfalle mit uns ein undertheniges herzliches Mitleiden tragen und haben, als begeren wir gnedigst, ihr wollet bey euch und euern Mitburgern Verordnung thun, das es mit dem Belanten, Trauren und Einstellung aller Freundschaft, wie es fur Alters in solchen Fellen gebrauchlich gewesen, gehalten werde, wie ihr dan euch fur enere Personen selbst auch also erweisen und erzeigenn wollet, das wir daraus euer underthenigste getreue Zuneigung im Wercke empfinden und spuren mögen. Daran geschicht unsere gnedigste zuvorlesige Meinung.

Datum Dresden den XII. februarii Anno etc. LXXXVI.

Christianus Churfürst.

Die Antwort des Rathes lautete:

Durchlauchtigster hochgeborner Churfürst. Ewer Churf. Gnaden seindt unsere unterthenigste schuldigste und gehorsambste Dinst getrewes Fleisses iderzeit zuvorn. Gnedigster Herr. Das Gott der Allmechtige nach seinem väterlichen Willen und Wohlgefallen den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herren Herrn Augusten, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Romischen Reichs Erzmarschalcken vnd Churfürsten, Landgraffen inn Doringen, Marggraffen zu Meissen und Burggraffen zu Magdeburg, Ewer Churf. Gnaden geliebten Herren Vather, unsern gnedigsten Herren hochsloblicher vnd gottseliger christlicher Gedechnus, vonn dieser armseligen betrubten Welt und Jammerthal abgefodert und zu sich inn die ewige Ruhe, des Sehle seine göttliche Maiestat gnedig und barmherzig sein wolle, genommen, ist uns leider Gott geclaget mit hochster Bekümmernus und Herzenleidt ganz schmerzlichen zu vornemen gewesen.

Nachdem aber Ewer Churf. Gnaden durch göttliche Vorsehung inn der vorlassenen Regierung folgen und wir dieselbe nuhemer fur unsere ordentliche Obrigkeit billich erkennen, Ehren halten und achten, als thun Ewer Churf. Gnaden wir hirtzu vonn Gott dem Allmechtigen Glück, Segen und alle Wolfarth unterthenigst wünschen, das Ewer Churf. Gnaden die vonn Gott dem Herren, dem dafur Lob, Ehr und Danck gesagt, mit fürstlichem hohen Vorstande und Tugendt begabet und begnadet, Ihre

angefallene Chur und Fürstenthumb, Lande, Leute und Unterthanen nunhinfuro innmassen hochstermelter Ewer Churf. Gnaden geliebter Herr Vather glücklich und also ansahen zu regieren, das solches zu Beforderung Gottes Ehre und Befriedung derselben Lande und Leute gereiche. Wie wir dann Gott den Vather aller Gnaden vonn Herzen bitten, das seine göttliche Allmacht Ewer Churf. Gnaden hirtzu langes Leben bescheren und geben, auch derselben inn allen furfallenden Sachen väterlich beistehen und alle Wiederwertigkeit, sie treffe ann was sie wolle, zu einem glücklichen Ende wenden und bringen wolle, das sich Ewer Churf. Gnaden und wir arme Unterassen neben derselben dessen zu erfreuen haben mogen, amen. Ewer Churf. Gnaden mitt Leib, Ehre, Gut und Blueth unterthenigst zu dienen, erkennen wir uns iderzeit schuldig und willig.

Datum Dresden denn 15. february Anno etc. 86^t.

Ewer Churf. Gnaden

unterthenigste und gehorsambste

Burgermeister und Rath
der Stadt Dresden.

Die beiden Schreiben befinden sich im Original in den Rathsakten G. XXX. 1a/. Das Rathsschreiben ist nach einer am Kopfe angebrachten Bemerkung nicht abgesandt worden, vielleicht weil der Rath inzwischen schon Gelegenheit gefunden hatte, den neuen Kurfürsten persönlich zu begrüßen. Immerhin ist der Wortlaut von Interesse, denn es ist die erste der seitdem üblich gewordenen Adressen des Rathes an die Landesherren.

O. R.



Vereinsangelegenheiten.

Ausschuß für Denkmalpflege.

Unser Verein hat einen hauptsächlich aus Bauverständigen, Kunstkennern und Geschichtskundigen bestehenden Ausschuß eingesetzt, dessen Aufgabe es sein soll, die geschichtlichen Denkmäler in Dresden und Umgegend, sowie landschaftliche Schönheiten und Merkwürdigkeiten vor Entwerthung und Zerstörung zu behüten. Dieser „Ausschuß für Denkmalpflege“ hat einen Arbeitsplan aufgestellt, dessen Abdruck den gegenwärtigen Geschichtsblättern beiliegt. Unsere Mitglieder werden ersucht, die Bestrebungen des Ausschusses zu unterstützen, indem sie ihn von jeder zu ihrer Kenntniß gelangenden Gefährdung von interessanten Bauwerken, Alterthümern und sonstigen Kultur- und Naturdenkmälern alsbald benachrichtigen. Alle derartigen Mittheilungen bittet man an den Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Baurath Schmidt, Kaiserstraße 6, gelangen zu lassen.

Inhalt: Johannes Bräunorf. Von Rektor Prof. Dr. O. Welzer. — Zur Geschichte der Hofmühle in Plauen. Von Oberlehrer K. Hanisch. — Glückwunsch des Rathes zu Dresden zur Thronbesteigung Christian I. — Vereinsangelegenheiten.

Herausgeber Dr. Otto Richter, Rathsbibliothekar in Dresden. — Druck und Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden.

Dresdener Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichtsforschung

X. Jahrgang

1901

Nr. 3.

Don diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Das kirchliche Leben Dresdens im Jahrhundert der Orthodorie.

Vortrag von Pfarrer Lic. theol. Paul Glade.

Das 17. Jahrhundert ist das Jahrhundert des 30jährigen Krieges, dieses unseligsten und thränenreichsten aller Kriege, die je Deutschland zerrissen. Durch ihn ward die Weltmachtstellung des deutschen Kaiserthums auf Jahrhunderte hinaus gebrochen, ihm freilich verdankt Deutschland andererseits seine Geistes- und Religionsfreiheit. In der Kirche herrschte im 17. Jahrhundert die Orthodorie, d. i. eine strenge Rechtgläubigkeit, die gegenüber der Betonung der rechten Lehre die Bewahrung und Verinnerlichung des kirchlichen Lebens theilweise versäumte, die Orthodorie, die aber andererseits von der Wahrheit der lutherischen Lehre felsenfest überzeugt war und es vermocht hat, auch das ganze Volk mit derselben unerschütterlichen Ueberzeugung zu erfüllen. Schauen wir in diesem Jahrhundert der Orthodorie auf das kirchliche Leben unserer Residenz, dieser vielthürmigen, starken, auch im 30jährigen Kriege nicht eroberten Festung Dresden, deren damaligen Umfang der Kern von Alt- und Neustadt heute noch zeigt und deren Neufßeres uns aus Bildern, sonderlich auch aus deren Zusammenfassung in Richters Atlas zur Genüge bekannt ist.

Vieltürmig ist das damalige Dresden und schon damals geben die Kirchen dem ganzen Stadtbild das Gepräge. Die geringen Befestigungen und niedrigen Häuser von Altendresden, der heutigen Neustadt, überragt die schon aus dem 15. Jahrhundert stammende schindelgedeckte älteste Dreikönigskirche; höher noch er-

scheint über den wenigen Häusern der Fischersdorfer und Poppitzer Gemeinde die Annenkirche mit dem 1619 erbauten spitzen Thurm. In der eigentlichen Festung aber tritt neben dem hohen Dach der Kirche des alten Franziskanerklosters und neben der ziemlich nichtsagenden alten Frauenkirche, der ältesten Dresdner Kirche überhaupt, besonders die Kreuzkirche hervor. Breit und massig ist das Dach; das mächtige, die ganze Stirnseite der Kirche deckende Thurmhaus aber, das oben in drei verhältnißmäßig kleine, aber außerordentlich spitze Thürme ausläuft und über der Glockenstube mit vier Feldschlangen bewehrt ist, macht geradezu den Eindruck eines Theils der Stadtbefestigung und ist für das ganze Stadtbild wesentlich bestimmend.

Viel mehr noch freilich, als so äußerlich im Stadtbild, tritt uns im geistigen Leben des damaligen Dresden der Alles überwiegende Einfluß der Kirche entgegen. Und es konnte dies schon deshalb nicht anders sein, weil Dresden ja die Residenz von Fürsten war, die sich als die durch die Geschichte dazu bestimmten Schirmherren des orthodoxen Lutherthums ansahen. Hier residierte Christian II., der die Ableistung eines Eides auf die Concordienformel allen öffentlichen Beamten zur Pflicht machte und der auf seinem Sterbebett den Lehrer des nachmaligen Johann Georg I. mahnte, diesen streng in der kirchlichen Rechtgläubigkeit zu erziehen: „Wenn ihr das thut“, sprach er, „wird es euch wohl ergehen, wo aber nicht, so hol euch der Teufel“. Hier in seinem prächtig erneuerten Schlosse wohnte Johann Georg I., dieser warmherzige Evangelische, der stets Luthers Siegelring am Finger trug, der den böhmischen Exulanten Aufnahme in Dresden gewährte und der 1617 und 1630 große Reformationsjubiläen veranstaltete,

dieser starre Lutheraner freilich andererseits, in dessen Mund „du Calvinist“ das ärgste Schimpfwort bedeutete und dessen ganze unselig schwankende Politik so sehr vom Haß gegen die Reformirten bestimmt war, daß er sogar in Osnabrück noch versuchte, diese von dem Schutz des Religionsfriedens auszuschließen. Wenn aber bei den Nachfolgern Johann Georgs I. die Abneigung gegen den Calvinismus zurücktrat und ihr Lebenswandel so wenig auf kirchliche Charakterfestigkeit schließen ließ, daß in Dresdens Bürgerschaft sich sogar Besorgnisse zu regen begannen, ob sie nicht etwa zur römischen Kirche über-treten würden — äußerlich zeigten sich auch Johann Georg II., III. und IV. durchaus als treue Söhne ihrer Kirche, hielten sich zu den Gottesdiensten, feierten regelmäßig das heilige Abendmahl und wollten als Vertreter der Vormacht des lutherischen Glaubens auch angesehen werden. Da mußte denn, zumal in jener Zeit unbeschränktester fürstlicher Macht, das äußerliche Lutherthum des kurfürstlichen Hofes naturgemäß auch auf die nur 15—20000 Seelen umfassende kleine Residenz den nachhaltigsten Einfluß ausüben, ganz abgesehen davon, daß der Kurfürst damals jeden in Dresden anzustellenden Geistlichen zu bestätigen hatte, und daß somit an sich von dem Eindringen eines anderen Geistes, als des vom Landesherrn begünstigten streng lutherischen nicht die Rede sein konnte.

Auch das persönliche Verhältniß der Fürsten zu der Geistlichkeit mußte dem Ansehen der orthodoxen Kirche förderlich sein. Zwar die Zeiten waren vorüber, wo Hofprediger Peucer Gevatter des Kurfürsten war und wo die Kurfürstin dem Hofprediger Kademann ein wildes Schwein zum Geschenk machte und darin einen Beutel Dukaten, so daß sich der Empfänger für das Schwein bedankte, „das so gute Würste gehabt“. Dafür aber trat Christian II. seinem Hofprediger Polycarp Leyser nur entblößten Hauptes gegenüber und auch persönliche Beziehungen der Fürsten zu den Geistlichen fehlten nicht. Noch 1675 betheiligte sich der Kurfürst mit seiner ganzen Familie an der feierlichen Amtseinführung des Superintendenten Bulaeus und an dem darauf in der Pfarre zugerichteten Festmahl und als Oberhofprediger Seyers Tochter Hochzeit hielt, wohnte Johann Georg II. und der Kurprinz der Hochzeit in dessen Hause bei. Bezeichnend aber für die Stellung, die die Fürsten des 17. Jahrhunderts der Geistlichkeit überhaupt zuwiesen, ist es, daß Hoe von Hoenegg, dem zu Liebe der Titel eines Oberhofpredigers eingeführt wurde, bei den Reisen Johann Georgs I. mit den Geheimen Räten d. i. den ersten Staatsbeamten zusammen speiste und daß Weller von Molsdorf jederzeit unangemeldet zur Audienz kommen durfte. Und wenn zuerst der Oberhofprediger und später der Dresdner Superintendent Mitglied der Censurbehörde war, wenn der Oberhofprediger bis zur Mitte des Jahr-

hunderts über die Aufführungen der kurfürstlichen Kapelle tatsächlich eine geistliche Aufsicht führte, ja wenn Hoe von Hoenegg sich sogar unterfangen durfte, seinem kurfürstlichen Herrn politische Rathschläge zu ertheilen, so sind das Beweise genug dafür, welche einen Einfluß die damaligen Fürsten den Dienern der Kirche einräumten.

Aber auch ohnedies war der Einfluß der Dresdner Geistlichkeit ein außerordentlicher. Schon durch ihre Gelehrsamkeit überragte sie nicht nur weitaus die Bevölkerung im Allgemeinen, die zumeist weder lesen noch schreiben konnte, sondern auch die wenigen Gebildeten. führte doch die große Mehrzahl der Dresdner Geistlichen den Magistertitel, die Superintendenten und Hofprediger aber waren fast alle Doktoren der Theologie und theilweis wissenschaftliche Größen ersten Ranges. Vor Allem aber waren die rechtgläubigen Geistlichen Dresdens Männer von Charakter. Sehen wir von einem römischen Renegaten in Altendresden ab und von dem eigennütigen Kirchenfürsten Hoe von Hoenegg, so besteht im Uebrigen die Dresdner Geistlichkeit aus Männern untadeliger Frömmigkeit und heiliger Glaubensbegeisterung. Um ihre Glaubensfreudigkeit zu erkennen, braucht man nur die Bekenntnisse zu lesen, die sie vor ihrem Ende ablegten. An Muth aber, für ihren Glauben einzutreten, hat es ihnen erst recht nicht gefehlt. Hier straft Superintendent Glaser auf der Kanzel die Sünden des Raths und als ein Rathsmitglied sich räuspert, ruft er: „Räusper dich, wie du wilt, noch dennoch ist es wahr und doch muß ich dirs sagen“. Dort eifert Stadtprediger Schmidt in der Frauenkirche gegen die gewaltsamen Werbungen des Feldmarschalls von Schönning. Hier stellt Derselbe am Taufstein eine Frau wegen ihrer schamlosen Tracht zur Rede, dort treten Leyser und Weller, Geier und Spener kühn mit Nathansworten ihren Fürsten gegenüber und nicht ein Dresdner Geistlicher findet sich, der der Neitschütz, der Maitresse Johann Georgs II., die Absolution ertheilt. Wahrlich den Führern der orthodoxen Kirchlichkeit Dresdens war ihr Glaube nicht eine todte Formel, sondern die Kraft ihres Lebens und Sterbens und das Kleinod ihres Herzens, und es ist selbstverständlich, daß solche Männer der Sache, die sie vertraten, auch Nachdruck verliehen.

Kinder ihrer Zeit sind die Geistlichen des 17. Jahrhunderts in Dresden freilich auch gewesen. Das zeigen sie vor Allem in ihrem Eifern wider alle Andersgläubigen. Der sonst äußerst zurückhaltende und lebenswürdige Leyser verneint mit aller Entschiedenheit die Frage: ob ein Landesherr mehr als einer Religion Verwandte in seinem Lande dulden solle. Der streitbare Hoe von Hoenegg bezeichnet den Papst als Antichrist und stellt in 99 Punkten die Calvinisten mit den Muhamedanern auf eine Stufe. Dem Hofprediger Jenisch wird in seiner Leichenpredigt besonders nach-

gerühmt, daß er mit allen Kezern, Papisten, Calvinisten, Wiedertäufern, Arianern und Schwarmgeistern wacker gekämpft habe und Superintendent Glaser erklärt noch auf dem Sterbebette seinen Abscheu gegen alle Kezereien. Immerhin läßt sich nicht verkennen, daß im weiteren Verlauf des Jahrhunderts der streitbare Eifer gegen Andersgläubige allmählich erkaltete. So rühmt sich Carpzow, daß er alle Ursache zu Glaubensstreit vermieden habe und Weller erkannte, wie er sagt, daß statt der unfruchtbaren Streitigkeiten die theologia biblica wieder in die Kirche hineingebracht werden müsse; von einem Geier, der selbst von sich sagte, daß er, was er sei, durch Arndts wahres Christenthum geworden wäre, versteht sich von selbst, daß er unmöglich ein Orthodoxer der alten Schule sein konnte, und Speners bloßer Name genügt, den neuen Geist erkennen zu lassen, der am Ende des Jahrhunderts in Dresden einzuziehen begann und der auch bei Val. Lösser, dem letzten Ritter der Orthodorie, trotz seines erbitterten Kampfes gegen die „Pietisten“ deutlich genug zu Tage tritt.

Blicken wir auf die Pflege des kirchlichen Lebens, so wurden damals der Gottesdienste in Dresden nicht weniger als 23 abgehalten „und kann jeder andächtige Christ jeden Sonntag von früh 5 Uhr bis 3 Uhr allein in Neudresden mit guter Bequemlichkeit 4 Predigten hören“. Was das Außere dieser Gottesdienste anlangt, so sei nur erwähnt, daß das ganze 17. Jahrhundert hindurch die Geistlichen beim Abendmahl noch prunkvolle bunte, gold- und silbergestickte Messgewänder trugen, wie sich Reste von solchen in der Sophienkirche bis heute erhalten haben. Die Sophienkirche zeigt auch in verschiedenen Denkmälern und Reliefs, sowie in prächtigen heiligen Gefäßen aus dem 17. Jahrhundert, wie der Aufschwung der Kunst in der Renaissanceperiode auch der kirchlichen Kunst in Dresden insonderheit durch die Walthersche Schule und Tosseni zu Gute gekommen ist. Die Ordnung der Gottesdienste damals entsprach wesentlich der heutigen. Doch finden wir in der Stadt damals nicht eine, sondern in den 5 Kirchen 5 verschiedene Gottesdienstordnungen. Eine große Rolle spielte noch das Latein im Gottesdienst; zahlreich waren die lateinischen Lieder, die der Chor und besonders an den hohen Festen auch die Gemeinde zu singen hatte. Auch lasen die Geistlichen die Epistel und das Evangelium theilweis noch in lateinischer Sprache, nicht ohne daß freilich dies, wie der lateinische Kirchengesang, der Gemeinde verschiedentlich Anlaß zu Beschwerden gegeben hätte. Den Gemeindegesang jener Zeit dürfen wir uns im Allgemeinen insofern als erbaulich vorstellen, als die Gemeinde alle Lieder aus dem Gedächtniß anstimmte. Immerhin wird es bei dem Fehlen eines Dresdner Gesangbuchs und der Verschiedenheit der anderwärts gedruckten unter einander im Bezug auf Text und Weise

wohl öfter an der rechten Einmüthigkeit der Singenden gefehlt haben. Auch würde es uns jetzt schwerlich gefallen, wenn wir, wie es damals geschah, wieder anfangen wollten, auch die längsten Lieder glatt durch, ja oft 2 und 3 Lieder hinter einander zu singen. Im Uebrigen war Frau Musica in Dresden trefflich vertreten. Wirkte doch hier als Hofkapellmeister seit 1615 Heinrich Schütz, der größte Consetzer des 17. Jahrhunderts, der „Vater der deutschen Musik“. Leider wurde aber seine Musik von der Mitte des Jahrhunderts an nach und nach zumal in der Hofkapelle durch die der italienischen Hofkapellmeister verdrängt.

Gepredigt wurde im 17. Jahrhundert Sonntag früh jahraus, jahrein über die Evangelien, in den anderen Gottesdiensten dagegen meist fortlaufend über irgend ein biblisches Buch. So predigt Hofprediger Lucius in 200 Predigten über die Offenbarung Johannis, Stadtprediger Zimmermann 40 Jahre lang in 1500 Predigten über die Bücher Samuelis und der Superintendent Strauch schließt am 22. August 1635 die Auslegung des 1. Buchs Mose mit der 1130. Predigt. Konnte bei derartig fortlaufenden Predigten eine gewisse Ermüdung der Hörer nicht ausbleiben, so mußte diese Wirkung noch erhöht werden, wenn man wie Geier ein Jahr lang bei den verschiedenen Texten dasselbe Thema aufstellte. So predigte er 1666 bei allen Evangelien über „das sündliche Fleisch“, und zwar an den Adventssonntagen über das lüsterne, das sichere, das prächtige, das unvorsichtige Fleisch, an beiden Weihnachtstagen über das lauliche und eigenwillige, den folgenden Sonntag über das vergessliche Fleisch u. s. f. 1667 war seine allsonntägliche Disposition: die erfüllte Zeit, das nahe Reich, die ernste Buße, der selige Glaube, und 1668 betrachtete er auf Grund von Matth. 3, 10 in jeder Predigt den Baum, die Frucht, den Hieb und den Brand.

Anderseits wieder suchten die Geistlichen vielfach durch besonders wirkungsvolle und eigenthümliche Dispositionen die Hörer zu fassen, wobei auch das Latein als Gelehrtensprache nicht fehlen durfte. Stadtprediger Schneider läßt eine Predigt drucken mit dem Titel: „Vivum viduitatis speculum d. i. lebendiger Witwenspiegel, in welchem gesehen wird der Witwe herzgebranntes Elend und der kräftige Trost Jesu Christi“. Desgleichen eine Jubelfestpredigt unter der Aufschrift: „Jehovah clypeus religionis Evangelico-Lutheranae cordituum aeternum flammigerans, d. i. hertzbeschirmender ewigflammender evangelisch lutherischer Religions- und Glaubensschild“. Als Hofprediger Hänichen eingewiesen wird, ist der Text „der Hahnenschrei des Hohenpriesters“, und gleich geschmackvoll heißt es in seiner Leichenpredigt: „Obwohl sein Zuname etwas schwach und diminutive von Hahn, so hat doch dies Hänichen stark und helle gekrähet“. Ue hnlich predigt Magister Seebisch bei der Glockenweihe

der Annenkirche über „die zwei silbernen Drommeten aus 4. Mose 10“. Paul Bohr giebt 1665 einen Band „dürre Linden oder Leichenreden und Gedichte, erstes Reisgebund“ heraus, Reden, deren Art erkennbar ist aus einer nach Prov. 9 einer Frau von Erdmannsdorf gehaltenen Leichenpredigt über das himmlische Bankett der Auserwählten: 1. die lieben Gäste, 2. der milde Gastherr, 3. das prächtige Gasthaus, 4. das stattliche Traktement, 5. die ewige Währe oder Folge.

In den Predigten selbst schritt die Sprache zumeist in unglaublichem Schwulst wie auf Stelzen daher und vor Allem brachten die damaligen Geistlichen ihre ganze Gelehrsamkeit mit auf die Kanzel und prunkten dort mit Philosophie, sowie lateinischer und griechischer, hebräischer und arabischer Wissenschaft. Beweisen uns das zur Genüge die erhaltenen Predigten und zahlreichen Leichenpredigten, so wird uns vom Stadtprediger Schneider sogar ausdrücklich berichtet, daß er selbst für seine Zeit „die Philologie allzustark traktieret“ habe. Die Folge davon war, daß die Meisten aus seinen Predigten wegblieben und viele im Scherz sagten, er habe alle seine Zuhörer aus der Kirche deklinirt. Glücklicherweise kann der Chronist aber weiter berichten, daß Schneider diesen Fehler später abgelegt hat, wie sich überhaupt gegen Ende des Jahrhunderts in Dresden, Wellers und Geiers Predigten besonders beweisen es, eine sichtliche Besserung im Bezug auf die Predigtweise nicht verkennen läßt. Dagegen haben die Geistlichen nicht aufgehört, übermäßig lang zu predigen. Und wie eine $\frac{7}{4}$ stündige Festpredigt 1630 gar nichts Sonderliches war, so gelang es noch am Anfang des 18. Jahrhunderts trotz aller Verbote und Erinnerungen Löscher nicht, die Geistlichen zu bestimmen, sich auf eine Predigt von $1\frac{1}{2}$ Stunde zu beschränken.

Daß der bekannte Kirchenschlaf, um deßwillen in der Mitte des Jahrhunderts der Klingelbeutel aufkam, unter diesen Umständen auch in Dresden nicht gefehlt hat, ist erklärlich und wiederholt bezeugt. Der Kirchenbesuch selbst aber war trotz der übermäßigen Länge der Gottesdienste und trotz der theilweisen Langweiligkeit der damaligen Predigten ausgezeichnet. Haben doch im Lauf des Jahrhunderts nicht weniger als 7 Emporen in den verschiedenen Kirchen Dresdens gebaut werden müssen, um bei der sich mehrenden Bevölkerung Raum für die Kirchgänger zu schaffen. Will man zwischen dem damaligen und dem heutigen Kirchenbesuch einen Vergleich ziehen, so entspricht die damalige Bevölkerungszahl der Stadt etwa der Seelenzahl der heutigen Dreikönigs- oder Matthäusgemeinde. Für diese 20000 Menschen wurde damals in allen alten Dresdner Kirchen Gottesdienst gehalten und es reichten also diese fünf Kirchen für den damaligen Kirchenbesuch so wenig zu, daß man zu Emporenbauten schreiten mußte. In der Frauenkirche

ward die Garnison sammt den Bewohnern der eingepfarrten 26 Dörfer sogar auf dem Kirchenboden untergebracht, weil sonst kein Raum da war. Dabei wurde die Kirchendecke mit Durchschnitten versehen, um den da oben Befindlichen wenigstens einige Theilnahme am Gottesdienste zu ermöglichen. Auf die Dauer stellte sich diese Einrichtung freilich doch als unzulänglich heraus und so pfarrte man denn 1674 eine Anzahl Dörfer aus der Frauenkirche aus und nach Leuben, Leubnitz und Plauen ein. Loschwitz und Wachwitz wurden 1706 zu eigenen Kirchspielen erhoben, und es beweisen uns diese ersten Dresdner Auspfarrungen ebenso, wie die 1680 erfolgte Erhebung der Annenkirche zur wirklichen Parochialkirche nicht nur, daß die Bevölkerung damals Gottes Wort hören wollte, sondern vor Allem auch, daß das vielverrufene Zeitalter der Orthodogie viel mehr Verstandniß für kirchliche Nothstände besessen hat, als man glaubt, viel mehr auch als die anderthalb Jahrhunderte, die auf das sogenannte todtrechtgläubige folgten.

Außer durch zahlreiche Gottesdienste suchte die Kirche das kirchliche Leben durch Kirchenvisitationen zu heben, die freilich im Gegensatz zum Jahrhundert der Reformation nur recht selten und auf besondere Veranlassung hin vorgenommen wurden. Auch zeigen die Protokolle der Dresdner Visitationen von 1602, 1625 und 1672, daß sie erfolgreich nur insofern waren, als sie das gottesdienstliche Leben in der Residenz einheitlich ordneten. Dagegen erwiesen sie sich als ziemlich fruchtlos, sofern sie die aus dem 16. Jahrhundert übernommene Kirchenzucht aufrecht zu erhalten suchten. Zwar 1600 mußte Hans Blaser, der nicht zum Sakrament gegangen, öffentlich Buße thun und 1618 büßte in Altendresden ein Paar, das erst in der 18. Woche taufen ließ, öffentlich am Altar knieend diesen Verstoß gegen die kirchliche Ordnung. Dies aber sind auch die letzten Zeugnisse von in Dresden geübter Kirchenbuße. Dagegen hat allerdings die weltliche Obrigkeit fast das ganze Jahrhundert hindurch das kirchliche Leben durch Zuchtmaßregeln zu heben und fördern gesucht. So sorgt der Rath 1625 dafür, daß die Wirthe den Kindtaufsgästen nicht zuviel zu trinken geben, er verbietet während der Gottesdienste in der Annenkirche das Waschen in der Weißeritz und läßt bei der Kreuzkirche Ketten über die Straße ziehen, um das Vorüberfahren von Wagen zu hindern. Der Rath weist noch 1644 Frauen wegen Unsittlichkeit aus und erhebt bei vorehelichen Geburten 5 Thaler Strafgeld, der Rath ist es auch, der sich gegen das Eindringen der Katholiken entschieden wehrt und der dem Häuflein der Reformirten, die sich seit 1685 in Dresden niedergelassen hatten, allerlei Schwierigkeiten bereitet. Erachtete es doch bei dem damals herrschenden Staatskirchentum die Obrigkeit einfach als ihre Pflicht, Sittlichkeit und Religion, d. h. natürlich die herrschende Staatsreligion, zu schützen.

Zeigen uns jene kirchlichen Zuchtmaßregeln, zumal in ihrer Verquickung mit staatlichen, eine Verkennung des Wesens der Kirche, so tritt andererseits verschiedentlich auch die Ohnmacht der Kirche klar zu Tage, wo es sich um deren sittliche Aufgaben handelt. So ist sie trotz aller Predigten völlig machtlos gegen die immer mehr überhandnehmende Völlerei und die Entartung des Luxus. Ebenso schwindet gerade im 17. Jahrhundert immer mehr die strenge Sittlichkeit der reformatorischen Zeit. Noch 1602 hatte, als eine Wittwe dem zweiten Kinde das Leben schenkte, die Gemeinde selbst ihre Vertreibung aus der Stadt gefordert; allmählich aber und zumal im 30jährigen Kriege stumpfte sich das sittliche Gefühl gegenüber der wachsenden Zahl unehelicher Kinder immer mehr ab. Und ob man die Ursache der Unsittlichkeit wie der Altendresdner Diakonus 1671 in dem Treiben der Soldateska oder wie der Rath 1669 in dem Ammenwesen der hohen Herren suchte, vergeblich blieb jedenfalls das Bemühen, sie durch Predigt, kirchliche und weltliche Zuchtmaßregeln zu bekämpfen, vergeblich erst recht, seit das Beispiel des Hofes wie Gift auf das Volksleben wirkte und es der Kirche nicht gelang, das offenkundige Verhältniß Johann Georgs IV. zur Neitschütz irgend zu stören.

Das mangelnde innere Leben der damaligen Kirche aber tritt uns vor Allem entgegen, wenn wir einen Blick auf die Liebesthätigkeit des 17. Jahrhunderts werfen. Natürlich haben die zahllosen Bettler des 30jährigen Krieges auch aus Kirchenmitteln Unterstützung gefunden und auch Stiftungen für die Gotteshäuser sind zumal nach dem Brand des Kreuzthurmes und der Zerstörung der Altendresdner Kirche durch das Feuer von 1685 verschiedentlich gemacht worden. Im Uebrigen aber ist von einer geordneten kirchlichen Liebesthätigkeit damals so wenig die Rede, daß die Armenversorgung vielmehr sogar immer völliger in die Hände des Rathes überging. Oeffentliche Ordnungen waren die Dresdner Bettel- und Almosenordnungen von 1626 und 1656 und wenn auch die für die Armen bestimmten Naturalien noch 1656 in den Gewölben der Kreuzkirche aufbewahrt und bis 1684 unter Mitbetheiligung des Pfarrers beim Almosenhaus an der Johanniskirche ausgetheilt wurden, so spielte doch die Kirche bei der Verwaltung des Almosenkastens thatsächlich nur eine ganz nebensächliche Rolle. Sie hatte eben über dem Eifern um den Glauben und seine Lehre die Liebe vergessen und die Geistlichkeit war durch ihre Predigtthätigkeit und Krankenseelsorge so in Anspruch genommen, daß sie für Pflege kirchlicher Liebe überhaupt keine Zeit fand. So ist denn auch die Entstehung des Findelhauses und 1685 die Gründung unseres Waisenhauses auf Anregung der städtischen Obrigkeit und durch diese, aber ohne Betheiligung der Kirche erfolgt.

Andererseits, die Glaubenslehre hat die Kirche der Orthodorie allerdings auf das treueste gepflegt und hat sie durch unablässige Predigt und besonders auch durch treue Seelsorge an den Kranken thatsächlich dem Volke tief ins Herz geprägt. In welchem Maße die Kirche Dresdens im 17. Jahrhundert überhaupt das ganze öffentliche Denken beherrschte, zeigt uns die Dramatik der Zeit und auch ein Theil der damaligen schönen Literatur. Die Stücke, welche die Kreuzschüler aufführen, behandeln zumeist biblische Stoffe; auch am Hofe werden bis zur Mitte des Jahrhunderts wiederholt noch geistliche Komödien zur Darstellung gebracht. So recht einen Blick in die Anschauungen der Zeit aber thun wir in einem 1666 in Dresden erschienenen Theaterstück des gekrönten Poeten Joh. Jos. Bekh: „der Schauplatz des Gewissens“. Es handelt von der Bekehrung eines Weltkinds, den größten Raum aber nimmt ein theologischer Streit zwischen dem Helden und je einem römischen, calvinistischen und lutherischen Priester ein. Was für einen Reiz mußten theologische Fragen damals auf die Gemüther ausüben, daß solche Schauspiele überhaupt erscheinen konnten! Dasselbe erkennen wir aus den „Christlichen Unterredungen“ des hiesigen Bürgermeisters Brehme, einem Werk von drei Bänden, das in endlosen Wechselgesprächen sich ausschließlich mit allerlei religiösen und kirchlichen Fragen befaßt und das für die damals verbreitete erbauliche Unterhaltungsliteratur bezeichnend ist. Die Zeit war eben durchaus kirchlich beeinflusst und wenn man auch, wie Beks Schauspiel im Einzelnen zeigt, sich von der orthodox-lehrhaften Haarspalterei innerlich abgewendet hatte, gegen Papisten und Calvinisten trug man doch noch einen rechtschaffenen Haß im Herzen. Deutlich tritt uns die Abneigung zumal gegen die Calvinisten auch in den Reisetagebüchern der Altendresdner Bürger entgegen, die nach dem großen Stadtbrand 1685 ganz Deutschland Almosen sammelnd durchzogen, nicht minder in zahlreichen Eingaben der Bürgerschaft gegen das Ueberhandnehmen des Katholicismus und das Eindringen Reformirter.

Doch hat die Kirche nicht nur Abneigung gegen Andersgläubige gesäet, sondern auch warme Liebe für den evangelischen Glauben. In dieser ihrer Liebe zum Lutherthum sah Dresdens Bürgerschaft in der Niederlage von Wittstock die Vergeltung für das Judaswerk des Prager Friedens und so groß war damals die Erregung in der Residenz, daß Johann Georg I. sich genöthigt sah, von den Kanzeln eine Rechtfertigung seines Bündnisses mit dem Kaiser verlesen zu lassen, um die evangelische Bürgerschaft zu beschwichtigen. Wie aber am Ende des Jahrhunderts der Uebertritt August des Starken für das evangelische Dresden geradezu ein Schmerz war, dafür sind der Beispiele so viele, daß es unnöthig erscheint, einzelne anzuführen.

Dresdners Volk lebte eben in seinem evangelischen Glauben. Man las regelmäßig und fleißig die Bibel, und es erscheint durchaus nicht als etwas Sonderliches, daß Rudolf von Bünau sie in 11 Jahren 11mal durchliest. Man hielt mit dem Gesinde Hausandacht; das Tischgebet ward auch bei Hofe nicht vergessen. Fleißig prägte man den Kindern biblischen und religiösen Memorirstoff ein und zwar nicht nur in den drei Lateinschulen der Stadt, nicht nur durch kirchliche Katechismus-Examina und auf Grund des 1688 erschienenen Kreuzkatechismus, sondern vor Allem auch durch häusliche Unterweisung. Ein 1663 verstorbenes zehnjähriges Mägdlein konnte 26 Psalmen, 38 Gebete und 17 Kirchenlieder auswendig, Johann Georg II. aber hatte gar mit sechs Jahren von Pfingsten bis Weihnachten 14 Reimgebete, 64 geistliche Sprüche, die Torgauer Artikel und den deutschen und lateinischen Katechismus Luthers auswendig gelernt. Man sprach bei Hofe über den Glauben; und der Streit Speners mit dem englischen Gesandten entspann sich bei der Hofstafel. Aber auch die Bürgerschaft liebte religiöse Gespräche; sind doch die „Unterredungen“ Brehmes auf Grund von Unterhaltungen im kleinen Gemeinschaftskreise niedergeschrieben. So selbstverständlich war der sonntägliche Kirchgang, daß auch ein junger Dresdner auf seiner Kavaliertour 1661 in Italien alle Sonntage auf seiner Kammer die Predigt aus Luthers Postille las und aus seinem Gesangbuch die dazu geordneten Lieder sang. Was war das für ein Abendmahlsgang: 1617 hat die Stadt bei etwa 15000 Seelen 21507 Kommunikanten, die Zahl steigt und erreicht mitten in den Nöthen des 30jährigen Kriegs 1632 mit 32416 ihren Höchststand. Dann fällt sie, aber alsbald hebt sie sich wieder und beträgt 1699 bei 21298 Köpfen 59662, d. i. 283 % gegen 28 % im Jahre 1899. Und wieviel mögen in dieser Zahl von Abendmahlsempfängern Kranke und Sterbende gewesen sein; gab es doch kaum einen Dresdner, der nicht bei der Krankheit alsbald auch an Sterbevorbereitung und Abendmahlsgenuß dachte.

Fleißig führte man auch den lieben Gott im Munde: er bescheert dem Landesherrn den Bären in der Falle und giebt Glück zur kurfürstlichen Jagdparthie. Aber man trug seinen Gott auch im Herzen: die Dankesworte für Gottes Bewahrung am Schluß seines Reiseberichts kommen, man fühlt es, dem jungen Griebe aus dem Herzen. Eine wirklich innige Religiosität spricht theilweise aus Brehmes Liedern; geradezu ergreifend aber sind die Frömmigkeitszeugnisse in Trübsalszeiten in den Briefen des 1670 verstorbenen Kanzleiverwandten Damm. So meldet er dem Bruder den Tod seines Kindes mit den Worten: „Es ist Gottes Wille gewesen, dem hat es also gefallen, denn ohne Gottes Willen hätte ihr nichts widerfahren können“; und beim Tode der dritten Frau

schreibt er: „weil es nun dem Allerhöchsten also gefallen, so muß ich mich hierin ergeben, daß ich so wiederum in dem betrübten Wittwerstand stehe; derselbe verleihe mir christliche Geduld“. Gewiß, es entsprach einfach nur der damaligen Sitte, daß Damm bei seiner Erkrankung erst zum Priester und dann zum Doktor schickte, aber es war doch eben eine schöne Sitte, wie jenes Geschlecht sich auf das Sterben vorbereitete. Man rief den Geistlichen, man betete Tage lang mit ihm und sang Glaubenslieder, man bestimmte seinen Leichentert und legte noch auf dem Sterbebette ein fröhliches Glaubensbekenntniß ab: so hat die planmäßige kirchliche Erziehung ein Geschlecht geschaffen, das seinen Glauben liebte und das sich nicht nur in viel Gottesdiensten äußerlich zu ihm bekannte, sondern das auch in ihm fröhlich starb.

Licht und Schatten, wie jede Zeit, zeigt uns auch das Zeitalter der Orthodorie. Und doch, so wenig wir den Glaubenshaß jener Zeit entschuldigen und das Fehlen an Liebe und mancherlei Erweisen kirchlichen Lebens beschönigen wollen, das Licht überwiegt. Gewiß, es waren harte Männer, die auf Dresdens Kanzeln selbst an den Reformationsjubiläen gegen die Andersgläubigen eiferten, aber es war auch eine harte Zeit, in der sie lebten. Es galt, dem Volke trotz des namenlosen Elends des 30jährigen Krieges seinen Glauben zu erhalten, es galt, das Volk dem Lutherthum zu erhalten, wenn es nicht in der Folgezeit nach August des Starken Uebertritt alsbald den Lockungen Roms folgen sollte. Diese Aufgabe aber hat die orthodoxe Kirche erfüllt und gerade in Dresden glänzend erfüllt. Und wenn man so gern über das Gewohnheitschristenthum jener Zeit die Achseln zuckt: nun, die todtten Gewohnheitschriften von damals sind im Stande gewesen, dem Tode ins Auge zu schauen und des ewigen Lebens gewiß zu sterben. Das hat sie ihre Kirche gelehrt, die Kirche der Orthodorie, und eine Kirche, die das vermag, trägt bei aller menschlicher Unvollkommenheit doch das Siegel göttlichen Lebens an sich.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XVI.

1858.

Februar.

15) Montag. Ein gewisser Herr Voigt aus Leipzig sucht mich auf, um in Angelegenheiten des Wigandschen Hauses mit mir zu sprechen. Er ist zum Testamentsvollstrecker ernannt worden . . . Herr Voigt zieht bei mir Erkundigungen wegen des Bibelwerks ein. Man wünschte, daß es möglich sein möchte, dem Umfang desselben eine engere Gränze als die angenommene

stecken zu können. Das ist aber nicht möglich. Im Fall, daß man das Bibelunternehmen in andere Hände wollte übergehen lassen, verspreche ich meine Beihülfe und Verwendung. Herr Sal. Hirzel führt einstweilen das Geschäft.

16) Dienstag . . . Aus Amsterdam erhalte ich die Nachricht, daß ich zum Ehrenmitglied der dortigen Akademie ernannt worden bin . . . Im Museum treffe ich Anordnung, daß die Herodias Nr. 17 (von einem Mailänder¹⁾) mit dem Christus von Carlo oder Agnese Dolci vertauscht und so nahe vor die Augen gebracht werde. Den Abend bringen wir bei Andrea's zu. Andrea's liest uns zwei Artikel aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung vor, von denen der eine Kaulbach'sche Arbeiten zu Goetheschen Werken ziemlich scharf kritisiert, der andere wieder einmal von der historischen Einleitung des Hübnerschen Katalogs spricht . . .

17) Mittwoch . . . Zu Hause finde ich einen recht schönen Probedruck von der Platte, die Ant. Joerdens geschnitten hat, die Wunderbare Speisung des Volks darstellend . . .

18) Donnerstag. Atelier. Museum. Schirmer ist fleißig an den Evangelisten Nr. 88 [jetzt 831]. Wir haben keinen Zweifel, daß das Bild die Arbeit eines Niederländers ist, und sinnen darnach, wo wir es in der Hauptetage auf der Niederländer-Seite passend placieren könnten²⁾ . . . Da ich für Rietschel in der nächsten Woche den Act besorgen werde, so besichtige ich mir heute den in dieser Woche von Hähnel gestellten oder vielmehr gelegten. Hähnel hat dem Modell die Stellung des Adam von Michael Angelo (Schöpfung) gegeben, und der Act ist wunderschön . . .

23) Dienstag . . . Beendigung der Reinschrift meiner Erklärung in Sachen des Postulats. Da mir daran gelegen ist, mit Hettner in Uebereinstimmung zu handeln, so gehe ich zu ihm und lese ihm die Schrift vor. Er ist sehr damit zufrieden und ist einverstanden, daß ich sie gleich in das Ministerium bringe, damit sie mit den andern Schriften, die noch nicht in Umlauf gesetzt sind, circuliere . . .

25) Donnerstag . . . Museum. Die schöne Herodias aus der Schule des Da Vinci ist von Schirmer (viel fehlte nicht) völlig in Stand gesetzt. Wir werden dieses bedeutende Bild nun statt des Christus von Dolci in die untere Reihe hängen . . .

27) Samstag . . . Es ist dann Zeit, in das Museum zur Kommission sich zu verfügen. Dieselbe ist vollzählig bei einander. Die Herodias (Schule des Da Vinci) wird mit großer Bewunderung betrachtet und, wenn auch nicht dem Da Vinci zugeschrieben, doch desselben

¹⁾ „Die Tochter der Herodias“ (von Bartolommeo Veneto? s. Wörmanns Katalog zu 201 A).

²⁾ Es wurde inzwischen als Werk Joachim Brufelaars erkannt, dessen Monogramm Mag. Lehms an dem Gemälde entdeckt hat.

eher werth erachtet, als manches Bild, das von ihm sein soll. Die Restauration, die jetzt geschehen ist, befriediget vollkommen. Leider ist aber der untere Theil des Bildes, die Hände der Herodias und das Haupt des Johannes, nicht gut erhalten und auch nicht so gut restauriert worden, wie es jetzt geschehen sein würde . . .

28) Sonntag . . . Ich besuche Rietschel, der mich zu sprechen wünscht. Er ist etwas in Aufregung über einen Brief des Bildhauers Scholl in Darmstadt, welcher verlangt, zu einer Konkurrenz um das Luther-Denkmal zugelassen zu werden, das doch schon Rietschel übertragen ist. Rietschel hat nicht die mindeste Verpflichtung, auf so närrische Forderungen Rücksicht zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit theile ich Rietschel auch meine Ansicht mit, daß es nicht angemessen sein würde, Luther im Mönchshabit darzustellen, wie Rietschel es vor hat . . .

März.

1) Montag . . . Ein sehr guter Brief von Ludwig. Sein Contract ist im Reinen . . . Der Contract tritt mit 2. Juli d. J. in Kraft und ist gültig bis 1. April 1860. Es geht ihm auch sonst sehr gut. Wenn Gott ihn gesund erhält, so ist er nun ein gemachter Mann . . .

3) Mittwoch . . . Atelier. Peschel ladet mich ein, sein Altarbild zu sehen, das nun fast fertig ist. Es hat noch sehr gewonnen und ist mit großem Ernst durchgeführt . . . Abends 6 Uhr Weber-Komitee., unsere Briefe an die Fürsten zur Gewährung von Theater-vorstellungen zum Besten des Denkmals haben bis jetzt ganz geringen Erfolg gehabt. Anderes verspricht reichlicheren Ertrag. Frau Bürde-Ney will einige Concerte geben mit großmüthigster Aufopferung eigenen Gewinns zum Besten des Denkmals.

4) Donnerstag . . . Obermann bringt mir einen Abdruck der Platte: „Die Einsetzung des heiligen Abendmahls“³⁾. Die Arbeit ist nicht glücklich ausgefallen. Es fehlt an den Köpfen. — für den Abend erwarteten wir Prof. E. Richter, Haber, Andrea's. Unerwartet kommen aber die alte Sachse, nebst Sohn, Tochter und Schwiegertochter, sodann der junge Kohse⁴⁾ (mit Eduard) und Hemken, so daß wir auf einmal eine große Gesellschaft um uns versammelt sehen, die bewirthe sein will. Doch ist die Hausfrau an solche Ereignisse gewöhnt, unsere Gäste erwarten nicht viel, und alles geht vorzüglich. Mit Richter bespreche ich unsere Postulatsangelegenheit, unsere beiderseitigen Köpfe können sich aber von den einmal gewonnenen (in diesem Fall auseinandergehenden) Anschauungen nicht trennen.

5) Freitag. Bußtag . . . Retouche des Blattes von Obermann und nochmalige Durchsicht der neuen Auf-

³⁾ für „Einsetzung des heiligen Abendmahls“ muß es heißen: „Die Fußwaschung“: s. weiter unten unter dem 21. und 24. März.

⁴⁾ Jetzt Kgl. Sächs. Justizrath und Rechtsanwalt in Leipzig.

zeichnung für Steinbrecher. Ich bringe sodann diesem die Platte, jenem den Probedruck, wobei ich erfahre, daß Obermann, allerdings in guter Absicht, an dem Christuskopf feinere Strichlagen geschnitten hat, als ich gezeichnet habe, wodurch der Kopf verdorben ist. Nachmittags besuche ich Rietschel, um ihm den Besuch der Theaterdirektoren anzukündigen. Wir kommen nachher auf das Postulat für Kunstzwecke zu sprechen, und er erklärt sein Einverständnis mit mir, obwohl er meint, daß unter den jetzigen Verhältnissen, da der Realismus unzweifelhaft zur Herrschaft gelangen werde, unsere Wünsche für die Belebung der monumentalen Kunst keinen durchgreifenden Erfolg haben würden. Abends bei Graf Bose, wo Geh. Rath Carus seine in zwei Aufsätzen niedergeschriebenen Gedanken über Paul Veronese und über Ruisdael vorliest. Die Aufsätze sind sehr geistreich und voll tiefer Blicke in das wahre Wesen der Kunst. Geh. Rath von Langenn und Bruner sind zugegen, sonst ist niemand da . . .

6) Samstag . . . Museum. Correggios Magdalena nimmt sich in dem neuen Rahmen sehr gut aus. Auch die Mailänder Herodias und die Copie nach Correggio (Verlobung der heiligen Katharina) an den neuen Plätzen wirken vortrefflich und können nun auch sehr gut gesehen werden. Die beabsichtigte Umhängung im Rembrandt-Saal stößt aber auf Schwierigkeiten und wird zunächst noch unterbleiben. — Obermann hat den Christuskopf retouchiert, und er ist wenigstens heller, wenn auch im wesentlichen nicht besser geworden. Der Kopf war in der Zeichnung schön und in den Strichlagen klar. Die Meinung, zartere Arbeit zu machen, hat nun das ganze Blatt verpuscht. Abends sind wir, Gott sei Dank, einmal allein . . .

7) Sonntag . . . Gestern vergaß ich zu bemerken, daß ich einen sehr lieben Brief von Johannes Zumppe^{b)} aus Rom erhielt. Er ist sehr beglückt durch den freundlichen Empfang, den er bei Cornelius und Overbeck gefunden hat. Er und seine Genossen gehören nun zu den regelmäßigen Besuchern an gewissen Tagen, an welchen Cornelius wie Overbeck Gäste erwarten . . . Der erste Brief Zumpes ließ mich fürchten, daß er sich in einer gewissen Ueberschwänglichkeit verlieren würde; sein letzter Brief zeigt mir, daß er wieder festen Boden gefunden und den richtigen Weg zum Ziele eingeschlagen hat. — Von Herrn Stadtrath Eichorius erhalte ich einen Brief, aus dem ich zu meiner Freude entnehme, daß Wigands Erben mein Bibelwerk in seinem Sinne fortzuführen und zu vollenden gedenken . . .

8) Montag. Atelier. Museum. Dasselbst sind die Miniaturen des verstorbenen Oberhofmarschalls von Reitzenstein nebst einem Ministerial-Erlaß abgegeben

^{b)} Joh. Zumppe, Schüler Schnorrs, schon erwähnt, beispielsweise am 19. September 1856.

worden, in welchem ich aufgefordert werde, diese neuen Acquisitionen in das Inventarium einzutragen und dieselben in einem kurzen Aufsatz in solcher Weise zu besprechen, daß man denselben in das Dresdener Journal kann einrücken lassen . . .

9) Dienstag. Circular in Sachen des akademischen Rathes . . . Erklärung von Bendemann, daß er die „Fortführung der Galerie“ nicht als Kunstzweck aufgestellt habe. Endlich eine neue Beleuchtung der Postulats-Angelegenheit Quandts, in welcher dem Ausdruck „monumentale Kunst“ eine bisher nicht übliche Bedeutung untergelegt, jedoch gegen Museen für Neuere (so verstehe ich Quandts Meinung) gestimmt wird . . . Museum. Nicht genug, daß ich den durch den gestrigen Orkan angerichteten Schaden beträchtlich finde (an mehreren Orten sind Scheiben zertrümmert, im ganzen 12 Stück), so ist auch noch durch Bosheit ein Bild arg verletzt worden. An einem kleinen, nicht bedeutenden Bild von einem unbekanntem französischen Meister, das eine Kreuzigung darstellt [jetzt Nr. 764], ist der Christuskopf herausgeschnitten. Das Bild hing in der zweiten Etage und Müller hatte diese zu überwachen. Auf ihn fällt keine Schuld, denn er kann nicht überall zugleich sein. Ich gehe sogleich zu dem Herrn Minister, um den Vorfall anzuzeigen. Man fühlt sich rathlos. Auch durch eine Verdoppelung und Verdreifachung der Aufseher würde man die Ausführung so ruckloser Beschädigungen nicht verhindern können . . . Gleich nach 4 Uhr kommt Voigt und benachrichtiget mich, daß außer dem erwähnten Bilde noch drei andere Gemälde beschädigt worden sind: der kleine Bacchus von Guido Reni, die Diana von Fr. Albani und die Venus von Cairo. Diese Beschädigungen sind anderer Art als die ersterwähnte. Während es bei dieser offenbar auf einen Diebstahl abgesehen war, sind jene in der Art, wie die vor einigen Monaten ausgeübte: die Schamtheile sind durchstoßen oder zerkratzt. Was ist zu thun? . . .

10) Mittwoch . . . Im Museum besichtige ich die drei Gemälde, von deren Beschädigung Voigt mir gestern Nachmittag Nachricht gebracht hat; hierauf gehe ich in das Ministerium, wo ich bereits Herrn Minister von Jeschau finde und ihm Bericht erstatte. Der Minister ist ungehalten über die Diener, deren Unachtsamkeit er den Schaden zur Last legen will. In diesem Fall muß ich mich der Leute annehmen . . .

11) Donnerstag . . . Museum . . . Unterredung mit den Galeriedienern wegen der letzten schlimmen Vorfälle . . . Wäre mein Entwurf zu den Instruktionen für Voigt angenommen worden, oder würde er noch angenommen, so würde es besser um den Dienst stehen. Ich habe in diesem Entwurf unter anderm vorgeschlagen, dem Voigt ein Aufsichtsrecht über die Galeriedienner zu übertragen . . .

16) Dienstag . . . Reinschrift des Aufsatzes über die Miniaturen . . . fast zur Abgabe bereit, als ich benachrichtigt werde, daß der König und die Königin mein Atelier besuchen werden. Die Veranlassung hiervon ist, daß die Majestäten Peschels Bild sehen wollen . . . Bendemann schickt mir ein Schreiben, von den Mitgliedern der Galerie-Kommission unterzeichnet, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, daß über die verübten Beschädigungen an den erwähnten Galeriebildern eine Veröffentlichung stattfinde . . . $\frac{1}{2}$ 1 Uhr kommen die Majestäten mit Prinzess Sidonie und der kleinen Prinzess. Die Herrschaften sind höchst liebenswürdig. Peschel ist sehr glücklich über den Besuch, da der König sehr zufrieden mit dem Bilde ist. Die Herrschaften sehen auch die Arbeiten meiner Schüler . . .

17) Mittwoch . . . Mein Bericht an das Ministerium und der Aufsatz werden geschlossen und gesiegelt. Wegen der verletzten Bilder wird eine Bekanntmachung entworfen, um dem Wunsche der Galerie-Kommission zu genügen . . .

18) Donnerstag . . . Um 3 Uhr bei Baudissin zum Essen. Ich bin auf den Intendanten Dingelstedt eingeladen. Außer ihm finde ich Geh. Rath von Ammon, Hettner, Hähnel, Baron Heinke, Sonne. Man unterhält sich lebhaft und, ich glaube, vortrefflich. Nach Tisch nehmen Hettner und ich Gelegenheit, Dingelstedt zu bitten, mit seinen Herrn Kollegen Rietschels Modell zur Weber-Statue zu besichtigen. Ich begleite dann Dingelstedt bis in sein Hotel (Bellevue). Der Versuch, Devrient hier zu finden, mißlingt . . .

19) Freitag . . . Museum . . . Der Minister schreibt mir, daß er mit meiner Bekanntmachung wegen der verletzten Bilder einverstanden sei, ebenso mit meinem Aufsatz über die Miniaturen. Beides soll ich zum Druck befördern . . . Hettner sucht mich auf, um mir zu sagen, daß die Herren Intendanten beschlossen haben (in Folge unserer Aufforderung nämlich), um 3 Uhr nach Rietschels Atelier zu kommen, um das Modell zur Weber-Statue zu sehen . . . $\frac{3}{4}$ 3 Uhr bin ich wieder in der Treppenhalle des Museums, wo ich mit Hettner zusammentreffe. Er meint, es sei noch zu früh, die Herren Intendanten abzuholen, und wir machen vorher einen Besuch bei der im Museum der Gypse vor kurzem aus Paris angekommenen tragischen Muse. Sodann nach dem Hotel. Die Herren sind aber schon nach Rietschels Atelier gegangen. Dort finden wir sie im Anschauen begriffen. Ich finde Devrient. Er ist sehr herzlich und berichtet nur Gutes über Ludwig. Er schildert seine Leistungen im Tannhäuser, Vestalin, Antigone als vorzüglich und sagt, daß er ihn nun auch als Lohengrin werde auftreten lassen. Von Rietschels Arbeit sage ich heute nichts, denn ich kann sie nicht mit Ruhe beschauen . . . Es ist nun heute auch im Landhaus die Angelegenheit

des Postulats für „Kunstzwecke“ zur Berathung und Entscheidung gekommen. Die Kammer hat es genehmigt. Herr von Beust, der es vertreten, soll die Sache etwas verpuscht haben, indem er in Beziehung auf Verwendung, worüber Dr. Wahle⁹⁾ sich vortrefflich ausgesprochen, wieder die Fortführung der Galerie als Kunstzweck zur Geltung gebracht hat.

21) Sonntag . . . Wigands Buchhandlung sendet mir den gewünschten Pressendruck von Obermanns Platte „Die Fußwaschung“. Der Christuskopf ist freilich nicht gut geschnitten, doch ist's nicht so arg, als ich fürchtete . . .

22) Montag . . . Abends wird gelesen aus dem Andersenschen Buch [„Der Improvisator“]. Italien ist darin trefflich geschildert.

24) Mittwoch . . . Ein von dem General von Treitschke gesandter Offizier trifft nähere Verabredung mit mir wegen der Militärs, welche von jetzt an zur Ueberwachung der Galerie zugezogen werden sollen . . . Ade sendet mir einen Probedruck des Blattes „Die Einsetzung des heiligen Abendmahls“ und ersucht dringend um eine neue Aufzeichnung. Seine Arbeit ist sehr gut, und deshalb soll er eine neue Platte erhalten . . . Im Dresdener Journal vom 25. März, das aber heute Abend schon ausgegeben wird, ist mein Aufsatz über die Miniaturen der königlichen Gemälde-Galerie enthalten.

25) Donnerstag. Mariä Verkündigung . . . Heute als an einem feiertag wird die Galerie erst um 12 Uhr geöffnet. Ich begeben mich dahin, um die vier Unteroffiziere, die heute zum erstenmal uns zu Hülfe gesendet werden, in ihre Posten einzuweisen . . .

26) Freitag. Mein Geburtstag. Nun bin ich mit Gottes Hülfe 64 Jahr alt geworden . . . Um 3 Uhr werde ich . . . in einem Wagen abgeholt, um nach dem Weißen Hirsch zu fahren, wo schon einige Freunde versammelt sind . . . Ich theile die von Junpe und tom Dieck aus Rom empfangenen Briefe mit, welche nicht wenig dazu beitragen, die Blicke hinüberzuziehen nach jenem Lande, das fast wie ein großes Denkmal einer erhabenen Kunstrichtung dem beschauenden Geiste sich darstellt und an welchem immer wieder von neuem sich zu entzünden und zu kräftigen allen eine unabweisable Aufgabe erscheinen muß, die es mit der Kunst ernst meinen . . .

27) Samstag. Rietschel bringt mir am frühen Morgen nachträglich seinen Geburtstagsgruß. Er berichtet mir dabei über die gestern von mir versäumte Sitzung des akademischen Raths . . . Hübner stellte den Antrag, den Referenten unserer Postulatsache Rittner

⁹⁾ Abgeordneter Dr. Richard Wahle auf Lauske, Gerichtsrath aus Bautzen.

und den Bürgermeister Koch⁷⁾ zu Ehrenmitgliedern unserer Akademie zu ernennen. Hettner fügt dem Antrag hinzu, auch Geh. Rath Kohlschütter diese Ehre zu erweisen, Anträge, welche mit Acclamation zu Beschlüssen erhoben werden 12 Uhr Galerie-Kommission. Hübner, Peschel und Rietschel sind zugegen. Die Landschaft von Uden, die nun vollendet, beschäftigt zunächst. Sodann ersuche ich die Herrn Kollegen, ihre Meinung abzugeben über die Haltung des Christuskopfs, der entwendet worden, dessen sich niemand mehr erinnert⁸⁾. Unsere Ansichten über die Haltung, die dem neuen zu geben ist, sind völlig übereinstimmend . . .

28) Sonntag. Brief an von Bethmann-Hollweg. Ich nehme die mir zugedachte Ehre, daß neben den Namen Schnaase, Grüneisen, welche die Leiter des Beiblattes für religiöse Kunst⁹⁾ bezeichnen sollen, auch mein Name genannt werde, an . . .

29) Montag . . . Auf dem Rückweg hole ich mir den aus Auftrag des Verfassers von Brockhaus mir gesandten ersten Halbband von Bunsens Bibelwerk. Ein großes und höchst wichtiges Unternehmen. Das unausbleibliche für und Wider wird die Sache fördern . . .

April.

4) Oster-Sonntag . . . Von Prof. Schirmer in Karlsruhe erhalte ich einen Brief, in welchem er bei mir anfragt, ob es mir recht ist, wenn ein Theil meiner in Karlsruhe befindlichen Zeichnungen und Cartons zur Münchner Ausstellung geschickt werde. Ich beantworte ihn dahin, daß ich zwar das Bedenken habe, die Sachen seien zu unbedeutend, daß ich indessen die Entscheidung der Erwägung des Komitees anheimgebe . . .

5) Oster-Montag . . . Ich schreibe heute noch an die Akademie zu Amsterdam, um mich für die Erwählung zum Ehrenmitglied zu bedanken, und gebe meine Stimme an den Kanzler der Friedensklasse des Ordens pour le mérite wegen Befetzung der durch Rauchs Tod erledigten Stelle ab. Natürlich gebe ich sie Rietschel, der ohne Zweifel auch die übrigen Stimmen erhalten wird . . .

9) Freitag. Quandts Geburtstag . . . Nach der Sitzung [des akademischen Rathes] gehe ich hinüber zu Herrn von Quandt, um ihm Glück zu seinem Geburtstag zu wünschen. Er hat um Entlassung aus dem akademischen Rath nachgesucht, und in dem Verhältniß als Kollegen tritt nun ein neuer Zeitabschnitt ein. Ich werde jetzt vielleicht besser als sonst meine Dankbarkeit

⁷⁾ Die Abgeordneten Karl August Rittner, Rittergutsbesitzer auf Merzdorf, und Hermann Theodor Koch, Bürgermeister aus Buchholz.

⁸⁾ Siehe oben unter dem 9. März.

⁹⁾ Das noch jetzt bestehende „Christliche Kunstblatt“ war ursprünglich als Beiblatt zum „Deutschen Kunstblatt“ geplant worden.

und Anhänglichkeit ihm beweisen können; denn seine Philosophie reichte doch nicht aus, ihn die richtige Stellung erkennen zu lassen, welche er als Mitglied des akademischen Rathes den andern Mitgliedern gegenüber einzunehmen hatte . . .

10) Samstag . . . Um 12 Uhr haben wir Galerie-Kommission. Schirmer hat den Christuskopf in dem französischen Bild, der herausgeschnitten worden ist, trefflich ersetzt, so daß wir scherzweise ihm sagen, er habe den Kopf selbst herausgeschnitten und ihn nun wieder eingesetzt. Kein Mensch wird merken, was sich mit dem Bilde zugetragen hat . . . Gaber bringt mir einen Probedruck des „Christus am Ölberg“. Das Blatt ist trefflich ausgefallen. Nachmittags komme ich endlich doch einmal wieder zu meiner Bibel und beginne den Entwurf zu einem neuen Blatte: Christus mit Dornen gekrönt und verspottet . . .

12) Montag . . . Das Porträt meiner Frau, von Andrea gemalt, ist nun in unserm Wohnzimmer aufgestellt. Es ist außerordentlich ähnlich und sehr schön gemalt. Es gefällt auch allen, die es sehen . . .

16) Freitag . . . Seit jenem Tage, an welchem die Herren Intendanten in Rietschels Atelier zur Besichtigung des Modells der Weber-Statue sich versammelt hatten, bin ich nicht wieder in demselben gewesen. Ich begeben mich heute Mittag in dasselbe und finde Rietschel an der Arbeit. Eine Bemerkung Eduard Devrients hat Rietschel vermocht, den Kopf etwas größer und milder in der Wendung zu machen. Die Aenderung ist sehr vortheilhaft. Ich erlaube mir einige Kleinigkeiten zu bemerken, unter anderem anzurathen, daß die steife Halsbinde mit einer leichten, frei geschlungenen vertauscht werde. Rietschel will meinem Rath nachkommen . . .

18) Sonntag . . . Inzwischen kommt auch Stadtrath Lampe aus Leipzig und theilt mir seinen Plan mit, dem Städtischen Museum unserer Vaterstadt eine Kupferstichsammlung zu schenken, welche nicht zunächst bestimmt ist, einen Ueberblick über die Erzeugnisse der Kupferstecherkunst zu geben, sondern, indem sie allerdings auch diesen Zweck erreicht, doch hauptsächlich den Zweck hat, in ihren Erzeugnissen einen Ueberblick über die Entwicklung der Malerei zu gewähren. Die Idee ist neu und sehr gut. Leipzig, das nicht erwarten darf, in seinem Museum große Werke aus der großen Zeit der Kunst aufstellen zu können, wird auf diese Weise doch einen Ueberblick von einem hohen Standpunkt aus möglich machen und ein mächtiges Bildungsmittel für den Kunstsinne aufstellen. Lampe wünscht ein Gutachten über diesen seinen Gedanken von mir zu erhalten, weil auch die Annahme seines sehr werthvollen Geschenkes mit Unkosten für die Stadt verbunden ist, da die Einrahmung der Stiche derselben zur Last fällt. Mit großer

Freude werde ich meine Ansicht über seinen Plan schriftlich aussprechen . . .

19) Montag . . . Museum. Schillings Fries ist neu eingesetzt. Das Werk ist so schön, daß man beklagen muß, es nicht in edlem Material zu besitzen . . .

23) Freitag . . . Nachm. Sitzung des akademischen Rathes. Im Ausstellungssaal sind die Receptionsbilder der früheren Professoren der Akademie aufgestellt. Es sind größtentheils sehr geringe Sachen. Dennoch will man für ihre Erhaltung sorgen . . . Auch von der Besetzung der erledigten Professur ist wieder die Rede. Der Vorsitzende scheint die Wahl Gruners zu wünschen; der akademische Rath verharret bei dem in der vorigen Sitzung gefaßten Beschlusse, daß ein Versuch gemacht werde, in die Lage zu kommen, durch Gewährung eines höheren Gehalts einen Künstler von auswärts herbeizuziehen zu können, wobei man Thäter besonders ins Auge faßt . . .

26) Montag. Seit langer Zeit ist es mir heute wieder einmal möglich, meinen Arbeitstag mit dem Zeichnen zu beginnen . . . ferner zu Herrn von Jeschau . . . Meldung, daß die Dekorationen zur Holbeinschen Madonna fertig sind und S. M. der König zur Ausübung des Richteramtes eingeladen werden kann (Ich soll die Mappe mit sämtlichen Akten dem Minister zuschicken; das Uebrige wird besorgt werden) . . .

28) Mittwoch . . . Museum. Hübners Umrahmung der Holbeinschen Madonna ist aufgestellt. Ich gestehe, daß ich von der guten Wirkung der Dekoration überrascht bin. Die befürchteten Mißverhältnisse der Madonna zu den lebensgroßen Porträts treten mir auch nicht störend entgegen; mit einem Wort, ich bin versöhnt und werde mich nicht wundern, wenn der König sich für dieses Projekt entscheidet . . .

29) Donnerstag . . . Ich erkläre ihm [Schirmer] meine Zufriedenheit mit der Hübnerschen Umrahmung der Holbeinschen Madonna und bitte ihn, diese meine Erklärung Hübner mitzutheilen. Als bald entschlief ich mich aber, selbst zu Hübner zu gehen und meine Meinung auszusprechen, was sehr gut aufgenommen wird. Mir ist es angenehm, aus freien Stücken und vor jeder andern Besprechung Hübner diese Genugthuung gewährt zu haben. Mit vollster Unbefangenheit erwarte ich nun des Königs Entscheidung . . . Vor dem Holbein findet mich Krüger, der in Folge meiner Einladung sich einstellt. Er theilt meine Ansicht im Ganzen, obwohl er im Einzelnen noch Bedenken hegt. Ich denke nun, der König wird sich auch für diese Umrahmung entscheiden . . .

30) Freitag . . . Nachmittags zeichne ich für Ludwig das Kostüm des Volker, das er für seinen Lohengrin sich gewünscht hat . . .

Mai.

1) Samstag . . . Nach dem Museum. gehe ich nicht . . . Dagegen begeben sich mich zu Binzer. Sein großer Carton, die Bekehrung des Hohenzollern mit der Mark Brandenburg darstellend, ist ganz vortrefflich geworden, und gehört diese Arbeit zu dem Besten, was in unserer Zeit auf diesem Gebiete geschaffen worden ist. Auch der andere Carton, die Gefangennehmung des Raubritters, den Dietrich vorgearbeitet hat, wird vortrefflich werden. Es ist eine Freude, die gute Sache durch solch einen Jünger so mächtig verstärkt zu sehen . . .

2) Sonntag . . . Es ist nun hohe Zeit, daß die Zeichnungen zu dem unteren Theil der Chornische von mir angefertigt werden, da Schönherr die Cartons beginnen will. Ich bin heute fleißig darüber her und übertrage sämtliche Umrisse (zwei Bilder mit je zwei Aposteln und das Mittelbild, der predigende Franciscus) von den Skizzen auf das neue Papier . . .

3) Montag . . . Gruner und Rietschel besichtigen die Hübnersche Umrahmung und sprechen sich auch zufrieden damit aus. Ersterer rügt nur sehr, daß die Hübnersche Umrahmung aufgestellt ist und nun aufgestellt bleibt, ehe der König sie und die andern Dekorationen gesehen und sein Urtheil gefällt hat. Nicht zu leugnen ist, daß Hübner voreilig war, [indem er] sein Werk, auf das man so lange hat warten müssen, ohne vorher anzufragen, ohne weiteres aufgestellt hat . . . Um 7 Uhr Abends versammelt sich das Weber-Komitee. Unter mancherlei Anmeldungen von Geld-Eingängen vernehmen wir mit Dank und Freude, daß Frau Bürde-Ney 521 Thaler für das Monument beigesteuert hat, eine Gabe, die um so werthvoller erscheint, wenn man vernimmt, unter welchen Opfern von ihrer Seite dieselbe dargebracht worden ist . . .

4) Dienstag . . . Im Museum treffe ich mit Geh. Rath Carus vor der Holbeinschen Madonna zusammen. Er freut sich auch sehr der Hübnerschen Umrahmung. Bei der Gelegenheit erfahre ich von ihm, daß der Gedanke, die Holbeinsche Madonna als Gegenstück der Rafaeleschen in den ihr angewiesenen Raum zu bringen, von der Königin Maria herrührt!!! findet ein Gedanke Beifall und Zustimmung, dann findet sich auch irgend jemand anderer, als der eigentliche Erdenker, der ihn sich zueignet. Wenn ich erwäge, was nach Hübner die Galerie-Kommission alles erdacht und was die Königin nun eronnen haben soll, so bleibt mir bei der Ueberfiedelung der Galerie nicht viel mehr übrig als der Transport und die Raschheit der Aufstellung als anerkennungswerthes Verdienst; wenn nicht mit größerem Rechte als jene die Portefaisenträger und die Galeriedienner dieses sich zuschreiben. Die Wahrheit ist dieses. Semper errichtete den Kuppelsaal in der Meinung, daß er Rafaeles Madonna und etwa die Cor-

reggios, als die Hauptbilder der Galerie aufnehmen sollte, im Sinne der sogenannten Tribünen. Diese Intention behielt Geltung, so lange das Museum nur im Plane vorhanden war. An sie knüpfte sich bei mir der Gedanke, ebenfalls in die Mitte des Gebäudes, aber in dem schönen Raum der zweiten Etage, die Holbeinsche Madonna als Hauptbild zu bringen und sie dann mit den übrigen Bildern der deutschen Schule zu umgeben. Später, als die Räume dastanden, zeigte sich, daß in dem Kuppelsaal für Oelgemälde, am wenigsten für die vorzüglichsten, kein ausreichendes Licht sei, und ich wählte für den Rafael den Eckraum an der westlichen Seite des Gebäudes als Aufstellungsort. Bei der Vertheilung der Bilder auf den kleinen Schemata wurde diese Bestimmung maßgebend, und es kamen nun die Italiener auf die westliche Seite des Museums, Holbein und die deutsche Schule, deren Aufstellung an dem früher angenommenen Ort sich auf dem Schema sehr glücklich ordnete, blieb in der zweiten Etage und wurde auch bei der ersten Aufstellung hier untergebracht. Da geschah es allerdings, daß Carus mir mittheilte, die Königin Marie, welche die Galerie während der Aufstellungsarbeiten besuchte, sei nicht einverstanden damit, daß die Holbeinsche Madonna nicht auch in der ersten Etage aufgestellt wäre. Nicht aber diese Mittheilung, sondern die Wahrnehmung, daß das Licht gerade an der Stelle, wo die Madonna aufgestellt war, nicht günstig ist, ließen mich und Schirmer an eine Aenderung denken. Da hatte nun Schirmer den Gedanken, das Bild in dem Eckraum aufzustellen, wo sie sich befindet. Ich erkannte augenblicklich, daß das Bild hier glücklich untergebracht sein würde und daß sich auf diese Weise mein ursprünglicher Plan, diese beiden Hauptbilder durch ihre Aufstellungsorte als die köstlichsten Perlen der Galerie auszuzeichnen, glücklich verwirklichte. Denn durch die Entfernung des Rafael war der Holbein außer Beziehung zu demselben gekommen; jetzt sollte er wieder dessen richtiges Gegenstück und der eine Endpunkt oder Pol der Aue werden, deren anderer der Rafael war. Den Gedanken fassen und ihn ausführen war fast eines. Aus Rücksicht gegen die Galerie-Kommission, welche vor der Aufstellung der Bilder die Schemata eingesehen und die Vertheilung der Gemälde gebilligt hatte (Bendemann hatte gerade die beabsichtigte Aufstellung des Holbein als eine sehr glückliche bezeichnet), befragte ich nur Seine Excellenz den Herrn Minister von Jeschau, ob ich ohne weiteres eine Aenderung des Planes vornehmen könne, und nach erlangter Genehmigung schritten wir sogleich zur Ausführung. Am Abend des nämlichen Tages, an welchem der Gedanke gefaßt war, war Holbeins Madonna an ihrem Ort und die ganze deutsche Schule in den Nebenabtheilungen aufgestellt. Nach vollbrachtem Werke erinnerte ich mich der Aeußerung der Königin

Marie und bemerkte bei der nächsten Begegnung mit Carus diesem, daß wir eine Aenderung in der Aufstellung der Holbeinschen Madonna bewerkstelligt hätten, mit welcher Ihre Majestät gewiß zufrieden sein würde . . .

5) Mittwoch . . . Museum. Schirmer schlägt mir vor, die Skizze nach Rubens (der heilige Rochus) wieder von ihrem Ehrenplatz neben dem Liebesgarten zu entfernen und mit einem andern Schulbild zu vertauschen. Sollen wir so weit gehen? . . .

6) Donnerstag . . . Schirmer hat bereits die Rubens-Skizze mit dem Bilde vertauscht, das früher neben dem Liebesgarten hing, eine unbedeutende stumpfe Arbeit eines Rubensischen Schülers. Auf meine Vorstellung sieht er aber doch ein, daß des Königs Geschenk, eine wahrscheinlich neue, aber ganz vortreffliche, geistreiche Arbeit, der nur die alte Patina fehlt, um sie ihres Platzes ganz würdig zu machen, diesen Platz besser verdient, und das Bild kommt nun wieder dahin . . . Aufregendes Gespräch über meine Arbeitsüberbürdung. Ich soll meine Aemter aufgeben . . . Trotz der Aufregung, in welche das Gespräch mich versetzt, schlafte ich nach dem Auseinandergehen sogleich ein und schlafte vortrefflich . . .

8) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission . . . Der heilige Sebastian von Correggio, No. 153 [jetzt 151], ist der in der letzten Sitzung getroffenen Verabredung gemäß in das Restaurationszimmer gebracht worden. Das Bild ist von je her in schlimmem Zustande gewesen und schon von Palmaroli restauriert worden. Längs der vier Fugen, welche durch die fünf Theile des Holzes veranlaßt sind, laufen die Restaurationen in der Breite von fast zwei Fingern. An vielen der restaurierten Stellen hat sich der Kitt mit der Farbe gelöst und gehoben und droht mit der Zeit zu blättern. Die losen Stellen wegzustoßen, erscheint bedenklich, weil sehr große Lücken entstehen werden, deren Ergänzung schwer sein würde. Mit dem Balsam hinter die Farbe zu kommen, ist auch nicht leicht. So ist denn die Aufgabe, das Bild wieder in guten Stand zu setzen, kaum lösbar und kann nur gehofft werden, eine wesentliche Besserung zu erzielen. Diese herbeizuführen, wird nun Schirmer versuchen, und ist von einem Restaurator ein Erfolg zu erwarten, so ist es gewiß Schirmer . . .

10) Montag . . . Museum. Schirmer ist schon sehr thätig gewesen an der Herstellung des St. Sebastian von Correggio. Es findet sich, daß die Fugen der einzelnen Holztheile mit Leinwandstreifen überklebt sind. An einer Stelle, wo die Farbe los und von Schirmer weggestoßen worden ist, war auch dieser Leinwandstreifen lose geworden, so daß ihn Schirmer von neuem zu befestigen hatte. Die Restauration, soll sie irgend gründlich sein, wird viel Mühe machen, deren es sich allerdings verlohnt, denn das Bild ist herrlich . . .

11) Dienstag . . . Amtsbauverwalter Beuchelt über- gibt mir den östlichen Zwinger-Pavillon . . . Die Räume sind sehr schön. Schade, daß sie nicht heizbar sind; sonst wäre hier die Galerie der Neueren vortrefflich placiert. — Heute wird nun auch die Zeichnung zu dem Mittel- bild der Chornische fertig, so daß diese Arbeit nun erledigt ist. In dem Augenblick, als ich mit ungetheilten Kräften wieder zur Bibel mich wenden will, droht neue unerwartete und höchst unwillkommene Arbeit. Eine Sendung von Oldenbourg aus Leipzig erinnert mich an die längst von der Cottaschen Buchhandlung beabsichtigte neue Auflage des von mir und Neureuther illustrierten Nibelungen-Liedes und die Verpflichtung, mich dieser Sache zu widmen . . .

12) Mittwoch. Bei näherer Betrachtung der gestern empfangenen Sendung aus Leipzig zeigt sich die Sache in weniger bedenklichem Lichte, als ich erwartete. Man wird mich nur so weit in Anspruch nehmen, als ich es selbst wünschen muß. Es werden nach einigen meiner Originalzeichnungen neue Zeichnungen auf Holz gemacht, weil man die im Schnitt oder Druck verunglückten Blätter durch bessere ersetzen will. Die jetzige Sendung enthält einen solchen Stock mit einer vortrefflichen Uebertragung. Durch eine ganz unbedeutende Retouche, die mehr dem Original als der Uebertragung gilt, ist die Sache ab- gethan . . .

13) Donnerstag. Christi Himmelfahrt . . . Ich wende eine Morgenstunde an die Retouche des Nibelungen-Stocks und bilde mir ein, die kleinen Uenderungen, die ich vornehme, wirken sehr vortheilhaft . . .

14) Freitag. Den Entwurf einer Vignette zu dem Blatt für religiöse Kunst sende ich nebst einem Brief an Geh. Rath Schnaase. Professor Keller aus Düsseldorf besucht mich. Er erklärt mir seine Absicht, die Madonna di St. Sisto zu stechen, und ersucht mich, ihm zur Erlangung der Erlaubniß behülflich zu sein. Obwohl ich sonst nicht geneigt bin, eine solche Ausnahms- bewilligung zu befürworten, so werde ich in einem solchen Fall gern dienen. Kellers Stich nach der Disputa ist vollendet und im Kunstverein ausgestellt. Ich besichtige mir das Blatt und finde allerdings eine der gediegensten Arbeiten, welche die Kupferstecherkunst wohl je hervorgebracht hat. Obwohl zwei berühmte Namen an die Nachbildung von Rafaels Madonna durch den Stich sich knüpfen, Müller und Steinla, so zweifle ich doch nicht, daß Keller beide überflügeln wird . . . Noch einmal retouchiere ich die Aufzeichnung zum Nibelungen-Lied aus Stuttgart . . . Man hört, daß Cornelius nach Berlin zurückkehre, weil der Bau des Campo Santo nun ernstlich in Angriff genommen werden soll. Auf einmal kommt eine große monumentale Kunst wieder in Zug.

15) Samstag . . . Noch bin ich bei diesem Morgen- geschäft, als sich ein „alter Freund“ anmelden läßt, der im

großen Zimmer bereits eingetreten. Es ist Passavant.¹⁰⁾ Von Herzen freue ich mich, ihn wiederzusehen . . . 1/2 10 Uhr führe ich ihn in das Museum. Unsere Galerie kennt er nur vom alten Gebäude her. Der Eindruck, den dieselbe in den neuen Räumen macht, ist für ihn ein überraschender. Einen sehr mächtigen Eindruck macht die Rafaelsche Madonna, deren Aufstellung und Umrahmung ihn ganz befriediget. Wir bleiben lange vor dem Bilde sitzen. In der Stille des schönen Morgens (noch ist außer uns und den Dienern kein Mensch in der Galerie) ist der Genuß ein doppelt größer. Ich lasse ihn hier, hoffe aber aus unsern gemeinschaftlichen Beschauungen manchen Genuß noch und manche Belehrung zu schöpfen . . .

16) Sonntag . . . Schönherr besucht mich . . . Wir kommen auf das Postulat zu sprechen, und ich theile ihm meine darauf bezüglichen Schriften mit. Er bestätigt mir, daß einige der angesehensten Künstler hier furchtbar über mich raisonnieren. Ich habe ihnen den Markt verdorben . . .

17) Montag . . . Museum. Passavant. Ich beginne heute damit, dessen Meinung über mehrere Bilder zu erforschen, über welche ich seit lange seine Ansicht zu erfahren wünschte. Den Christus Nr. 195 [jetzt 61] hält Passavant für Cima da Conegliano, Nr. 9 [„Ein Knabe“, jetzt 41] für Pinturicchio, Nr. 50 [„Anbetung der Könige“, jetzt 99] nicht Rafaels Komposition, sondern Giulio Romanos, für die Ausführung eines Niederländers (d. h. möglicher Weise), Nr. 138 [„Die heil. Margaretha“, jetzt 158] erscheint ihm sehr schön, dem Correggio so nahe, daß er, wäre das Bild bereits für einen Correggio erklärt, gegen eine solche Bezeichnung nichts einwenden würde¹¹⁾ . . .

18) Dienstag. Besichtigung des durch Del Vecchio auf der Terrasse ausgestellten Bildes von Ed. Dubuse, darstellend den Congress von Paris. Dieses Bild ist vom Kaiser Napoleon als großes Preisbild für Versailles angekauft. Die Gesandten der betreffenden Staaten sind in lebensgroßen Porträtgestalten in Berathung begriffen dargestellt und mit großer Feinheit der Auffassung und völliger Beherrschung der Darstellungsmittel wiedergegeben. In seiner Art ist das Bild vortrefflich. Es ist ganz das, was es sein will . . . Direktor Waagen hat in diesem Jahr ein Büchlein der Oeffentlichkeit übergeben unter dem Titel „Einige Bemerkungen über die neue Aufstellung, Beleuchtung und Katalogisierung

¹⁰⁾ Joh. David Passavant, Maler und Kunsthforscher, geb. am 18. September 1787 in Frankfurt a. M., gest. am 17. August 1861 ebenda, berühmt u. a. durch ein Werk über Rafael.

¹¹⁾ Mit Passavants Annahmen stimmen die Bezeichnungen im neuen Galerie-Kataloge überein; nur schreibt der letztere die Komposition des Bildes Nr. 50 = 99 nicht Giulio Romano, sondern Baldassare Peruzzi zu.

der Königl. Gemäldegalerie zu Dresden". Die Aufstellung ist fast durchweg sehr günstig beurtheilt. Hübners Katalog erfährt manchen Widerspruch, bei welchem einige Feindseligkeit durchblickt. Hübner wird sich wohl zur Wehre setzen, wo er kann . . .

19) Mittwoch . . . Im Entreezimmer [des Museums] finde ich Professor Kellers Besuch an Seine Majestät den König wegen des Sticks der Madonna di St. Sisto, welches der Herr Minister zur Begutachtung mir zusendet. Da ich in derselben mich auf Kellers Stick nach der Disputa beziehen werde, sehe ich mir denselben im Kunstverein noch einmal gründlich an. Der Stick macht mir heute denselben vortheilhaften Eindruck wie neulich . . .

20) Donnerstag. Der Minister der Finanzen Behr hat die Herren Abgeordneten zu einer Fahrt nach Meissen eingeladen, um ihnen die Porzellanmanufaktur zu zeigen, weil deren Verlegung bei den Kammern nun in Antrag gebracht wird. Die der Manufaktur von Seiten der k. Akademie beigegebene Kommission, deren Mitglied ich seit mehreren Jahren bin, und einige Direktoren Königlicher Sammlungen sind ebenfalls geladen. Um 8 Uhr Morgens findet auf einem zu diesem Zweck gemietheten Dampfschiff die Fahrt statt . . .

21) Freitag. Ich schreibe die Begutachtung von Kellers Besuch, die Madonna di St. Sisto zeichnen und stechen zu dürfen. Ich befürworte dasselbe unbedingt. . . Passavant. Ich finde denselben im Kupferstichkabinet. Wir gehen zusammen in die Galerie und besprechen noch diejenigen Gemälde, über die ich besonders gern sein Urtheil hören wollte. Ich habe seine Bemerkungen besonders notiert und den Galerieacten beigelegt . . .

22) Samstag . . . Rietschel . . . besuchte mich diesen Morgen . . . Bei dieser Gelegenheit erklärt er seine Besorgniß, daß ich ihn für einen Gegner meiner Ansicht in Betreff der monumentalen Kunst halte, was er nicht sei. Nur auf die äußerste Rechte könne er seiner Natur nach sich nicht stellen. In allen Fällen, wo es eine Entscheidung gelte, werde er auf der Seite der ersten Richtung stehen. Peschel will auch gelegentlich mir Erklärungen dieser Art geben. Wahrscheinlich hat Schönherr, gegen den ich mich neulich expektorierte, einiges über meine Klagen verlauten lassen . . .

25) Dienstag . . . Schönherr besucht mich und empfängt die Zeichnung zu dem Mittelbild des untern Theils der Chornische, d. i. zu dem heiligen Franz Xaver . . .

26) Mittwoch. Schnaase trägt mir im Namen der Kollegen auf, Rietschel zu bitten, daß er zur Eröffnung des Blattes¹²⁾ (1. Oktober) eine Mittheilung über sein Luther-Denkmal, womöglich eine Zeichnung, gebe.

¹²⁾ Des „Christlichen Kunstblattes“.

Gestern war Rietschel noch nicht von Lauchhammer zurück, heute früh finde ich ihn. Eine Zeichnung will und kann er nicht geben, das begreife ich. Eine Mittheilung stellt er in Aussicht. Vielleicht bekommen wir auch diese nicht. Er steckt noch im Unklaren über die Auffassung. Kutte oder Chorrock, Realismus oder Idealismus, oder ein Zwischending, das die richtige Mitte sein möchte, sind die Fragen, die ihn beschäftigen, die er an allerlei Leute gerichtet hat, von denen er konfuse Antworten erhält! In Rietschels Auftrag veranlasse ich Andrea, ihm Papsts¹³⁾ Brief mitzutheilen, der sich so ganz vortrefflich über die Frage ausspricht, natürlich zu Gunsten des gewordenen Luther und nicht des werdenden. Rietschel ist höchst aufgeregt durch die entschiedene Behandlung der Sache, wird aber nicht überzeugt. Meine Antwort an Schnaase verschiebe ich auf morgen . . . Museum. Schirmer hat in dem Correggio eine lose Stelle geheilt durch eine kühne Operation. Er hat ein Stück der Leinwand, mit welcher die Fuge verklebt ist (es hat bei dieser Gelegenheit sich gezeigt, daß nur die Fugen mit Streifen bedeckt sind) herausgenommen und durch ein neues Stück ersetzt. Die Stelle ist am Wolkenreiter . . .

27) Donnerstag . . . Kirchenrath Langbein vollzieht die Taufe [bei Andrea]. Wir bleiben nachher noch eine Weile beisammen. Es kommt die Rede auf das Luther-Denkmal. Langbein ist einer von denen, die Rietschel befragt hat und denen er seine eigene Ansicht eingepflanzt. Wir opponieren energisch, und es scheint, als ob Langbein die Richtigkeit unserer Argumente einsehe.

28) Freitag . . . Unser Sebastian von Correggio ist in den wesentlich kranken Theilen nun geheilt. Es wird jetzt nur noch die Farbe zur Anwendung kommen, und wir werden von nun an mit Beruhigung das Kunstwerk als ein für die Zukunft gesichertes betrachten können . . .

30) Sonntag . . . Unter Mittag besuche ich mir Bendemanns „Nausikaa“, die nun vollendet und im Kunstverein ausgestellt ist. Ich werde nicht warm von diesem Bilde. Die Erfindung will nicht viel sagen. Was Ausführung betrifft, hat sich Bendemann in einen ihm nachtheiligen Wettstreit mit der Sonne eingelassen und, ohne den Glanz ihrer Strahlen zu erreichen, unvermittelte und störende Farbenpracht ausgeschüttet. Wo die Kunst aber siegreich, weil auf ihrem Gebiete, hätte auftreten können, in der Durchbildung der Zeichnung und der Form, da hat sich Bendemann einem Wirklichkeitsprincip unterworfen, das ihn in die Gleise der Zufälligkeiten und Unschönheiten gebracht hat, die ein Gegenstand wie der dargestellte am wenigsten verträgt . . .

¹³⁾ Einer Berliner Persönlichkeit, die ich nicht im Stande bin genauer zu bestimmen.

31) Montag . . . Abends besuche ich Passavant. Ich nehme Gelegenheit, ihm vorzulesen, wie ich seine Bemerkungen über einige Galeriebilder mir notiert habe, und berichtige meine Aufschreibungen in ein paar Punkten nach seinen Angaben.

Juni.

1) Dienstag . . . Museum. Der Direktor der kaiserlich französischen Gemälde-Galerie in Paris ist in unserer Galerie und wird heute von Schmidt geführt. Ich mache seine Bekanntschaft nicht, da ich nicht mit ihm reden kann . . .

2) Mittwoch . . . Auch heute befindet sich der Graf von Nieuwerkerke, Generaldirektor der kaiserlichen Museen in Paris, in unserer Galerie. Ich stelle mich ihm vor, und wir conversieren in italienischer Sprache. Er ist ein schöner Mann, und dieser Eigenschaft hat er wohl vorzüglich seinen jetzigen Posten zu danken, da er, ein Bildhauer, das Wohlgefallen einer Napoleonischen Prinzessin auf sich zog und diese die kaiserliche Gnade für ihn erlangte. Zwei von unseren Ruisdaels erklärt er für Werke des Hobbema (nämlich die Nummern 1370 und 1367). Als Gemäldekennner dürfte er sich hierdurch nicht empfehlen, denn Hobbema hat an diesen Landschaften so wenig Antheil als sonst ein Meister außer Ruisdael¹⁴⁾.

4) Freitag. Im Museum wird mir mitgetheilt, daß sich heute abermals zwei Männer als Polizeileute zu erkennen gegeben haben, welche beordert seien, in Civilkleidern an der Ueberwachung der Galerie Theil zu nehmen. Von Seiten des Ministeriums ist mir über diese Maßregel nichts eröffnet worden. So wenig ich nun etwas dagegen haben kann, wenn unter den Besuchern der Galerie solche Männer sich einfinden, so wenig bin ich verpflichtet diejenigen, die als Polizeileute anerkannt sein wollen, ohne Legitimation dafür anzuerkennen . . . Ich ging nun nach der Polizei und sprach mit dem Herrn Polizeicommissar Schilling über die Sache und erfuhr, daß die Sendung solcher Gensdarmen allerdings von der Polizeidirektion angeordnet worden ist. Meine in dem oben angedeuteten Sinn ausgesprochenen Bemerkungen werden hoffentlich nicht ganz unbeachtet bleiben . . .

5) Samstag. Professor Keller theile ich gemäß hohen Auftrags mit, daß Seine Majestät die Ausführung einer Zeichnung nach Rafaels Madonna di St. Sisto zum Behufe eines Sticks genehmigt haben . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Deren Mitglieder außer Rietschel vollzählig. Schirmers Restauration des Sebastian von Correggio, die nun bald vollendet sein wird, befriediget in hohem Grade. Das Bild ist, wills Gott, nun auf

¹⁴⁾ 1370=1493 „Die Furt im Walde“ und 1367=1499 „Der Eichenhügel“ sind nach dem Zeugniß des neuen Galerie-catalogs beide mit Ruisdaels Namen bezeichnet.

lange Zeit wieder gesichert . . . Waagens neueste Brochure, „Bemerkungen über die Dresdner Galerie“, wird besprochen. Hübner wird nichts darauf erwidern und thut daran sehr wohl, obschon er viele Mittel in Händen hätte, um Waagen empfindlich zu züchtigen. Ein Gemälde von Matthäi, die Rache Orests an seiner ungetreuen Mutter und an Aegisth darstellend, befindet sich im Restaurationszimmer. Es hat sehr viel verdienstliches und gefällt mir besser als viele der romantisch-naturalistischen Erzeugnisse der neueren Zeit. Dieses Bild wird mit vielen anderen zur allgemeinen deutschen Ausstellung nach München gesendet werden . . .

6) Sonntag . . . Am Morgen bringt mir Anton Jördens einen Probedruck seiner Platte „Die Verleugnung Petri“. Das Blatt ist schön gearbeitet und macht mir Freude. Ich bedaure, daß Jördens mir erklärt, jetzt nicht mehr bei der Ausführung der Bibelblätter sich betheiligen zu wollen, da er in der Lage sei, sich endlich einmal ganz den akademischen Studien widmen zu können . . . Wir erfahren, daß Ludwig, um Niemann aus Hannover als Tannhäuser zu hören, in Frankfurt war. Er kam kurz vor der Theaterzeit, ging dann . . . zur Oper und kehrte am nächsten Morgen 5 Uhr nach Karlsruhe zurück, wo er noch am Vormittag eine Probe als Templer zu bestehen hatte . . .

8) Dienstag. Herr Dr. Härtel in Leipzig schrieb vor etlichen Tagen an mich und stellte die Bitte, daß ich ihm Niebuhrs Porträt zum Behufe eines seiner Sammlung berühmter Deutscher anzureihenden Sticks senden möge. Er war der Meinung, ich sei im Besitz der Originalzeichnung. Ich schreibe ihm heute, daß diese Originalzeichnung in Bunsens Besitz sich befinde. Museum. Schirmer noch immer an dem Sebastian. Der Engel über diesem Heiligen macht Schwierigkeiten. Aber bald wird das Bild wieder in trefflichem Stand sein . . .

9) Mittwoch . . . Museum. Schirmer ist dabei, die letzte Hand an Correggios Bild zu legen. Wenn seine Arbeit in solchem Stadium ist, kann er mich zuweilen brauchen und hat mich auch gern an seiner Seite.

10) Donnerstag. Nach der mit Anstrengung durchgeführten Vollendung der letzten Aufzeichnung gebe ich heute früh der Schwachheit Raum, Bulwers Roman Maltravers, der mir von den Meinigen bis auf einen geringen Theil vorgelesen worden, vollends durchzulesen. Natürlich hätte ich dies nicht gethan, wenn das Buch mich nicht interessierte . . . Eben . . . erhalte ich den erwarteten Probedruck von Ade („Jesus mit der Dornenkrone“). Ich kann nichts wesentliches gegen den Schnitt einwenden, wohl aber wünschte ich vieles anders in der Zeichnung . . .

12) Samstag . . . Das Atelier, das Museum, endlich das Ausstellungslocal, wo die Bilder zu sehen sind, die nach München zur allgemeinen deutschen Ausstellung

gesendet werden sollen, besuche ich. Auf der Ausstellung finde ich auch jene älteren Bilder von mir, die Herr von Quandt besitzt: den „Besuch“, in Wien, vor der Reise nach Italien, und zwar vor der Ausführung des „Rochus“ gemalt¹⁵⁾, und die Madonna mit dem Kinde, in den ersten Jahren meines römischen Aufenthalts ausgeführt¹⁶⁾. Andere Besucher der Ausstellung hindern mich, diese Bilder näher zu beschauen . . .

13) Sonntag . . . Mit der Arbeit will es auch heute nicht recht gehen. Ich bin bis gegen 8 Uhr dabei, ohne doch etwas Rechtes zu Stande zu bringen. Mein Gegenstand ist sehr schwer: „Jesus erscheint den versammelten Jüngern“ (Thomas).

14) Montag. Endlich treffe ich heute mit Conservator Eigner [aus Augsburg] in dem Museum zusammen . . . Eigner erklärt sich sehr zufrieden mit unserer Galerie, namentlich auch als Restaurator. Im Kupferstichkabinet trete ich mein Amt als Vicedirektor an . . . Am Nachmittag komme ich endlich mit meinem Entwurf zu Stande. Es ist der letzte zu den Evangelien, den ich zu machen hatte. Christi Himmelfahrt gehört schon in die Apostelgeschichte . . .

15) Dienstag . . . Von Herrn Kirchhoff, Wigands Buchhandlung, erhalte ich einen sehr angenehmen Brief. Er . . . fragt mich . . ., ob es mir recht ist, wenn ein Inzerattausch auf dem Umschlag zu Bunsens und zu meinem Bibelwerk hinsichtlich der Bekanntmachung dieser Werke stattfindet. Ich antworte sogleich und erkläre in Betreff des letzten Punktes mich völlig einverstanden, daran erinnernd, daß Bunsen großen Antheil an dem Zustandekommen meines Werkes hat. Während ich schreibe, bringt mir Steinbrecher einen Probedruck seiner sehr gelungenen Platte [„Die Gefangennahme Jesu“].

16) Mittwoch. Peschel hatte mich gebeten seine Zeichnung zu der Chornische in Callenberg zu sehen; deshalb verfüge ich mich heute zu ihm in das Atelier. Die Zeichnung gefällt mir sehr gut, doch vermag ich ihm einige Bemerkungen zu machen, welche ihm nützlich werden können. Sie beziehen sich auf die Silhouettierung der Darstellung . . .

18) Freitag . . . Gegen 10 Uhr traf unser lieber Ludwig wohlbehalten ein und wird ein paar Wochen bei uns verweilen . . . In der letzten Zeit hat Ludwig in Karlsruhe viel anstrengende Arbeit gehabt; seine Stimme ist aber so schön wie je und die Beherrschung derselben hat sehr zugenommen. Zu verschiedenen Malen unter Tages und noch vor Schlafengehen erfreut er uns durch seinen Gesang.

¹⁵⁾ Jetzt in der Königlichen Gemäldegalerie zu Dresden. Das Bild ist mit der Jahrzahl 1817 bezeichnet, nicht mit 1818, wie zur Berichtigung eines Druckfehlers im neuesten Galeriecataloge bemerkt sein möge.

¹⁶⁾ Jetzt im Museum Wallraf-Richartz zu Köln.

19) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Außer dem von Dresden abwesenden Rietschel sind alle Mitglieder derselben zugegen. Unser ganzes heutiges Geschäft besteht darin, der sehr gelungenen, von allen anerkannten Restauration des Correggio (No. 133)[=151 „Die Madonna des heiligen Sebastian“] uns zu freuen. Daß darüber der große Meister selbst nicht vergessen und die vollste Bewunderung ihm gezollt wird, versteht sich von selbst . . .

22) Dienstag . . . Um 8 Uhr lenke ich meine Schritte zur Brücke, um die katholische Kirche in Neustadt zu besuchen. Wie verabredet, tritt an der Brücke Schönherr mir entgegen, und er läßt sich bestimmen mit mir zu gehen. Ich habe an dem Werk recht große Freude. Es macht einen ernsten und ganz echten Eindruck. Vertheilung der Massen, Größen, alles stimmt gut zusammen. Schönherr hat auch schon tüchtig an dem eigentlichen Altarbild, dem heiligen Franz Xaver, gearbeitet. Die Gestalten heben sich in der Untertuschung schon ganz deutlich aus dem Mauergrunde hervor und versprechen die richtige Wirkung zu machen . . .

25) Freitag . . . Zu Hause finde ich Lange und Hemken. Ludwig kommt später aus dem Theater, wo der Freischütz aufgeführt worden ist. Er singt uns dann noch Schumannsche Lieder; dann die Prachtarie aus dem Freischütz und einiges aus dem Lohengrin. Er singt schöner als je, und die jungen Freunde meinen, so etwas hätten sie noch nie gehört.

27) Sonntag . . . Um 6 Uhr gehen wir (. . . Ludwig und ich) in das Theater, um Tannhäuser zu sehen . . . Ich nahm Anstand, meine Gedanken heute schon unumwunden auszusprechen. Die Anlage des Stückes finde ich genial, zumal in Berücksichtigung der Kühnheit, mit welcher viele, die ältere Musik unnöthiger Weise einengenden Schranken niedergeworfen worden. Der Gehalt der rein musikalischen Gedanken erscheint mir aber nicht bedeutend. Bei einer genauen Beachtung des Textes mag vieles bedeutender heraustreten, als mir es ohne ein solches Eingehen auf die Worte erschien. Sollte durch ein solches Zugeständniß der gerügte Mangel aber völlig gedeckt werden?

30) Mittwoch. Das von mir gelegte Gewand wird fleißig nachgezeichnet, gemalt und modelliert. Um es selbst zu besitzen, ersuche ich Peppi¹⁷⁾, es zu zeichnen. Er unterzog sich der kleinen Arbeit und brachte mir am Abend eine recht schöne Zeichnung, die ich nun für mich copiere . . .

Juli.

1) Donnerstag . . . Atelier. Hemken malt Ludwigs Porträt. Es verspricht recht ähnlich zu werden . . .

¹⁷⁾ Joseph Frankl, schon erwähnt unter dem 7. Juli 1857.

2) Freitag . . . Museum. Restaurationszimmer. Herr Major von Borberg, Hofrath Keils Schwiegersohn, hat einige Gemälde aus der ehem. Löhrschen, dann Keilschen Sammlung, unter denen ein Gerh. Dou ganz vorzüglich ist . . .

3) Samstag . . . Hübner begleitet mich nach Hause und wir besprechen die Angelegenheit des Blattes für christliche Kunst, die Aufstellung des Holbein und endlich die Ausmalung des Corridors und des Treppenhauses im Museum . . . In Ansehung des zweiten [Punktes erklärt Hübner] bei der Entscheidung, falle sie aus, wie sie wolle, sich beruhigen zu wollen, in Betreff des dritten Punktes erkläre ich mich nicht betheiligen zu können, im übrigen, so weit es gewünscht wird, mit meinem Rath zur Hand sein zu wollen . . .

5) Montag . . . Bei meinem Abendspaziergang trifft Bendemann mit mir zusammen, und, so ermüdet ich bin, kann ich einer Wiederaufnahme des Gesprächs, das er schon heute Mittag begann und die Ausmalung des Museums zum Gegenstand hat, nicht entgehen. Ich erkläre mich in derselben Weise gegen Bendemann wie gegen Hübner, nur daß ich näher in die Sache eingehe, wie ich es Bendemann schuldig bin.

9) Freitag . . . Was mir, glaub' ich, noch nie passiert ist, passiert mir heute: ich vergesse die Sitzung des akademischen Rathes . . . Auf den Feldern begegne ich Hübner, der wegen entzündeter Augen nicht zur Sitzung ging. So wird es bei der Sitzung wenigstens friedlich hergegangen sein. — Nach dem Thee liest Peppi mir den zweiten Theil von Mozarts Leben zu Ende. Herr Heribert Rau, der Verfasser, wird uns mehr und mehr verdächtig.

14) Mittwoch. Schreiben an die Kanzlei der Friedensklasse des Ordens pour le mérite bezüglich der neu vorzunehmenden Wahl. Ich gebe dem Geh. Rath Leo von Klenze meine Stimme . . .

16) Freitag . . . Museum . . . Gegen 10 Uhr treffen die Herrschaften ein. Unser König begleitet den von Griechenland. König Otto begrüßt mich sehr freundlich. Er sieht ungleich kräftiger aus als bei seinem letzten Hiersein. Nach alter Weise verlangt er, gründlich auf das Vorzüglichste aufmerksam gemacht zu werden . . . Nachmittags besucht mich der (gestern bereits angemeldete) erste Rector des Wittenberger Seminars, mein alter Freund Schmieder¹⁹⁾, der in Schandau zur Erholung sich ein paar Wochen aufhalten wird. Wir bringen eine schöne Stunde mit einander zu. Das erste ist, daß wir von dem beiderseitigen Hausstand uns Bericht erstatten. Dann besprechen wir die brennenden Fragen der religiösen Kunst . . . Heute wurde kein Strich von mir gezeichnet . . .

¹⁹⁾ Heinrich Eduard Schmieder, geb. 1794, gest. 1893, preussischer Gesandtschaftsprediger in Rom, während Schnorr sich dort aufhielt; später Direktor des königlichen Predigerseminars in Wittenberg.

17) Samstag. Ein paar Stunden arbeite ich an meiner Aufzeichnung der „Himmelfahrt Christi“, dann begeben wir uns nach dem Atelier und kurz vor 12 Uhr in das Museum. Die heute stattfindende Galerie-Kommission, bei welcher Bendemann, Hübner und Peschel zugegen sind, bietet interessanten und wichtigen Stoff für die Berathung. Abgesehen davon, daß der heilige Franciscus von Correggio, unter Schirmers Hand in vollem Farbenglanze wieder aufgeblüht, ein Endurtheil erwartet, und ein paar franke Bilder (die Söhne des Rubens, bei welchem eine Fuge gerissen ist, und Tizians schönes Gemälde No. 203 [= 168 „Maria mit dem Kinde und vier Heiligen“], an welchem namentlich am Grün Abblätterungen drohen), in das Restaurationszimmer gebracht worden sind, so ist uns auch ein überaus schönes Gemälde von Arthur van der Neer aus der Keilschen Sammlung durch die Güte des Herrn von Borberg, Keils Schwiegersohn, zur Ansicht zugesandt worden . . .

19) Montag. Die letzte Nacht und den letzten Tag in Dresden verlebt also Ludwig mit mir allein . . . Ludwig ist ein guter Sohn und ein trefflicher Mensch geworden. Der himmlische Vater hat ihn wunderbar geführt, und der Sohn hat sich führen lassen. O Gott, wie glücklich bin ich! Nun möge die Alpenluft auch dem Leibe Gesundheit und Kraft verleihen.

20) Dienstag. Von Herrn von Quandt erhielt ich vorgestern ein Briefchen, in welchem er mir über Kellers schönen Stich nach der Disputa seine Ansicht aussprach und zu verstehen gab, daß man suchen sollte, ihn an Steinlas Stelle hierher zu bringen. Mir machte es aufrichtige Freude, daß er nach jenen unangenehmen Aeußerungen über den akademischen Rath, die ich nicht mehr anhören konnte, wieder in besserer Weise anknüpfte, und beantwortete heute seinen Brief . . .

21) Mittwoch. Schirmer stimmt nun schon an dem heiligen Georg von Correggio herum, wo die Harmonie gewichen ist, und wird ihn gewiß zurecht bringen, wie St. Franciscus, der bereits wieder in der Galerie prangt, vortrefflich zusammengekommen ist . . . Im Nebenzimmer stemmt Müller die massiven Leisten hinter dem Rubens 809 [= 986 B „Die beiden Söhne des Rubens“ nach Rubens] weg, welche einen Riß der Holztafel verursacht haben . . . Peppi liest sowohl am Nachmittag als auch am Abend aus Holteys „Chr. Lammfell“ vor. Das Buch gefällt mir außerordentlich . . .

23) Freitag. St. Georg gelangt zu seinem Recht, und wenn man das Bild oben in der Galerie haben wird, wird man sich verwundern, daß man es so lange ohne Restauration hat vor Augen haben können. Die nähere Bekanntschaft, welche man mit einem Bilde im Restaurationszimmer macht, erschließt einem doch Herr-

lichkeiten, welche man bei oberflächlicher Betrachtung gar so leicht übersieht . . .

28) Mittwoch . . . Atelier. Museum. Als ich auf dem Heimweg durch die kleine Reitbahngasse gehe, ruft Frau Professor Rietschel mich aus dem Fenster ihrer Wohnung an. Rietschel ist zurück, und ich begrüße das Ehepaar in seinem Haus. Er scheint sich wirklich recht erholt zu haben. — Der Theaterzettel macht bekannt, daß am Einkeschen Bade „Rochus Pumpnickel“, ein altes Wiener Stück, von Käder bearbeitet, heute zur Aufführung kommt. Es gelüstet mich die Posse zu sehen, und ich verabrede mich mit Peppi dahin zu gehen. Ich bin noch nie in diesem Theater gewesen, ebenso wenig wie mein Gefährte. Wir amüsieren uns sehr gut, obwohl das Stück unsinnig genug ist. Am Schluß tritt Käder (der den Rochus gibt), als Wiener Chocoladenmädchen auf, ganz in der Weise, wie Liotard in seinem bekannten Bilde Fräulein Baldauf dargestellt hat, und wird natürlich mit ungeheuerem Beifall empfangen.

29) Donnerstag. Ich bringe Rietschel das mir zur Bewahrung anvertraute Packet und seinen Orden pour le mérite . . . Gegen 4 Uhr besucht mich der von Breitkopf und Härtels Buchhandlung für heute angekündigte Kupferstecher Sichling, um mir seine Zeichnung nach meinem Originalporträt Niebuhrs (das Bunsen zur Verfügung stellte und Sichling mitbringt) vorzulegen. Die Zeichnung ist gut, und der Stich wird noch besser werden, wenn er ebenso vortrefflich wie Lessings Porträt ausfällt, das ebenfalls von Sichling gestochen ist . . .

31) Samstag . . . Das Direktorium des Kunstvereins war um 12 Uhr in mein Atelier zu Peschel bestellt, um dessen Vorarbeiten zur Callenberger Kirche zu besichtigen . . . Ich treffe Rietschel bei Peschel, mit welchem ich nach 12 in das Museum gehe, woselbst Hübner bereits den St. Georg von Correggio betrachtet. Dieses Bild nimmt sich nach der sehr gelungenen Restauration unvergleichlich aus . . .

August.

3) Dienstag. Atelier. Peppis Bild nimmt sich jetzt recht gut aus und macht mir Freude. Es fehlt halt nur das Tüpfel auf dem i, wie bei den meisten Werken der Menschen. Ich male heute, wie überhaupt jetzt häufiger als sonst, an den Bildern der Schüler, und ich meine fast, ich könnt's versuchen, ein eignes Bild auszuführen.¹⁹⁾ Museum. St. Georg hängt in der Galerie und nimmt sich höchst stattlich aus. Nun ist die „Nacht“ im Restaurationszimmer . . .

5) Donnerstag . . . Ein Ministerial-Erlaß an die Akademie theilt den Mitgliedern des Rathes mit, daß

¹⁹⁾ Bezieht sich darauf, daß Schnorr im Jahre 1848 auf einem Auge blind geworden war.

eine Erhöhung der Dotation für die Professur der Kupferstecherkunst nicht erreichbar ist. Mit Thäter ist also nichts, und die nächste Sitzung wird wohl Bruner uns als Kollegen zuführen . . . Lange ist erkrankt . . . An seinem Bild hat er einige Veränderungen machen wollen, und es ist deshalb noch nicht auf die Ausstellung gekommen, was mir leid thut. Restaurationszimmer. Correggios Nacht bietet für den Restaurator größere Schwierigkeiten dar als St. Georg und St. Franciscus, obwohl diese rein künstlerischer, nicht technischer Art sind. Das Bild ist nicht so klar wie jene. Die Jungfrau mit dem Kinde gehört zu dem lebenswürdigsten, was man sehen kann, daneben ist aber viel confuses in der Zeichnung und der Malerei . . .

7) Samstag . . . Die Nacht des Correggio hat unter Schirmers Händen schon sehr gewonnen . . .

8) Sonntag. Rietschel besucht mich. Seine Gedanken über das Luther-Denkmal sind doch noch nicht fest, sondern flüchtig. Er wünscht durch meine Vermittlung von Bethmann-Hollwegs und des Propsts Nitsch Meinung darüber zu erfahren. Seine Weise und seine Aeußerungen thun mir wohl, und gewiß, ich werde ihm treu zur Seite stehen. Fortsetzung meiner Bibelstudien. Wie reich an Stoff sind die Bücher der Könige, namentlich bietet auch das zweite gewaltige Gegenstände. Ich muß nun aber strenges Maß halten, um innerhalb der mir gezogenen Grenzen zu bleiben . . .

9) Montag. Anstatt zu schreiben, wozu viel dringende Aufforderung vorhanden, zeichne ich und bringe doch nichts zu Stande. Der schöne Gegenstand „Die Auferweckung des Sohnes der Sunamitin“ beschäftigt mich . . . Von Schmieder erhalte ich den versprochenen Bericht über das Melanchthon-Denkmal, das Drake für Wittenberg ausführen wird . . .

12) Donnerstag . . . Kurz vorher besucht mich Rietschel, der mir mancherlei bezüglich seines Luther-Denkmal mitzutheilen hat. Er ist jetzt übrigens ganz damit einverstanden, daß Hübner seine Gedanken darüber in dem Christlichen Kunstblatt mittheilt. — Heute gelingt mir der Entwurf zu dem Bilde „Elisa erweckt den Sohn der Sunamitin“ . . . Abends [überbringe ich] dem Herrn Oberhofprediger Liebner zwei [Exemplare des Programms des Christlichen Kunstblattes], von denen der zufällig anwesende Dr. Peip²⁰⁾ eins erhält . . . Mit Liebner und Peip bespreche ich auch das Luther-Denkmal. Sie sind für die Kutte, der Erstere ist jedoch seiner Sache nicht ganz gewiß.

13) Freitag. Bericht an Herrn Oberhofprediger von Grüneisen über die Angelegenheiten des Christlichen Kunstblattes und Uebersendung des Aufsatzes von

²⁰⁾ Schon erwähnt, beispielsweise unter dem 1. November 1856.

Schmieder über das in Wittenberg zu errichtende Melanchthon-Denkmal . . .

15) Sonntag . . . Dann mache ich Sr. Excellenz Herrn von Jeschau²¹⁾ meine Aufwartung . . . Es kommt die Rede auf die Ausmalung der Treppenhalle und des Corridors des Museums. Herr von Jeschau weiß bereits, daß Hübner schon alle Entwürfe zu dem Werke in Bereitschaft hat. Ich theile Herrn von Jeschau mit, in welcher naiven Weise ich angegangen worden bin, seine Absichten zu unterstützen . . .

17) Dienstag . . . Correggios Nacht ist an ihrem Platz und macht in der wiedergewonnenen Klarheit und Ruhe eine unvergleichliche Wirkung . . .

18) Mittwoch . . . Narland schickt mir einen Probe- druck von der Kreuztragung, die er recht fleißig und tüchtig geschnitten hat. — Schönherr besucht mich und holt sich die Zeichnungen zu den Aposteln, welche noch in der Chornische der katholischen Kirche ausgeführt werden . . . Auf den Feldern begegne ich Peip, welcher mir sagt, daß meine in Betreff des Luther-Denkmal's ausgesprochenen Ansichten auf ihn und Liebner Eindruck gemacht haben und daß auch Rietschel zweifelhaft an der Richtigkeit der seinigen geworden sei.

20) Freitag . . . Im Restaurationszimmer finde ich Herrn von Quandt, welchen ich sehr lange nicht gesehen hatte. Mit ihm begeben wir uns in die oberen Säle, wo wir vor dem heiligen Rodrigo²²⁾ und dem heiligen des Valdes Leal längere Zeit verweilen. Er findet diese Erwerbungen überaus werthvoll. Vor der Herodias des Rubens spricht sich von Quandt ebenfalls mit großem Wohlgefallen aus und meint, das Bild sei durch mich zu Ehren und in die Galerie gekommen²³⁾. Er ist überhaupt sehr freundlich gegen mich.

22) Sonntag . . . Nach Tisch besuche ich Schönherr, um ihm zu sagen, daß er den Pastor fröhlich veranlassen soll, für unser Blatt über die Schenkung des Altarbildes an die Kapelle der Diakonissen und den Einweihungsact einen kurzen Bericht zu schreiben. — Meine Frau liest mir aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung einige gute Artikel über die Münchner Ausstellung vor. Nach einer Besprechung der Carstens, Schick und Wächter folgt eine treffliche Würdigung des Cornelius.

24) Dienstag . . . In der Augsburger Allgemeinen Zeitung lesen wir die Fortsetzung der Berichte über die Münchner Ausstellung (Briefe über die kulturgeschichtliche Bedeutung der Deutschen Kunstausstellung in München

²¹⁾ Minister des Königlichen Hauses, als solcher Chef der Verwaltung der Königlichen Sammlungen.

²²⁾ Von Murillo.

²³⁾ Nach Wörmanns Katalog zu Nr. 986 ist das Bild eine Werkstattwiederholung und befindet sich das Original, dessen Hintergrund ausgeführt, in Castle Howard.

VI Nr. 233). Ich komme in diesem Abschnitt auch vor, werde aber sehr arg mitgenommen²⁴⁾. Dann lesen wir aus Alban Stolz's neuem Buche „Sem, Ham und Japhet“, unter welchem Titel er seine Reise nach Jerusalem erzählt. Stolz ist etwas bissig und holt reichlich nach, was er etwa früher in seinem Kalender versäumte, nämlich in Austheilung von Hieben auf uns Protestanten.

25) Mittwoch. Die gestrige Lektüre hatte mich dennoch nervös aufgeregt und namentlich das in dem Ausstellungsbericht über mich ausgesprochene Urtheil meinen Schlaf sehr gestört. Es ist ein eigen Ding, so mir nichts dir nichts auf die Anklagebank vor aller Welt gesetzt zu werden und ein Gericht über sich ergehen lassen zu müssen, bei welchem es sehr zufällig ist, ob man seinen Vertheidiger findet. Der Richter ist ein Anonymus, spricht sein Urtheil aus, und in wenig Tagen lesen es Tausende gedruckt, die kein Mittel haben die Richtigkeit desselben zu erproben. Ich bin nun begierig, was über Kaulbach gesagt wird. Gerne will ich die gegen mich gewandte Schärfe und selbst die Ungerechtigkeit mir gefallen lassen von einem, der Cornelius hervorragende Größe so kräftig hervorgehoben hat, wenn er dessen Widerspiel mit der edeln Rücksichtslosigkeit, die er an Cornelius rühmt, muthig, offen und mit deutscher Gesinnung zeichnet . . . Aus Alban Stolz wird am Nachmittage und am Abend vorgelesen. Es zeichnet sich wie bei dem Storchschnabel bei dem Nachfahren der Umrisse der angeschauten Gegenstände ganz unwillkürlich auf der entgegengesetzten Seite ein Bild im Kleinen aus den Anschauungen, nur ist es das Porträt des Zeichners. Dieses Porträt zeigt immerhin einen herrlichen Kopf, aber tüchtige Runzeln sind doch darin.

26) Donnerstag . . . Obermann bringt mir einen Probe- druck des Blattes „Davids Helden“. Es ist gut gearbeitet . . . Fortsetzung der Lesung aus Alban Stolz's Sem, Ham und Japhet. Der Mann verliert in meinen Augen mehr und mehr durch dieses Buch.

27) Freitag . . . Im Anzeiger steht heute ein Artikel, der nochmals die Einrahmung der Holbeinschen Madonna bespricht. Der Hübnersche Entwurf wird

²⁴⁾ Der Verfasser war, wie ich einer brieflichen Mittheilung von ihm selbst entnehme und mit seiner Genehmigung aussprechen darf, der bekannte Kunstschriftsteller Friedrich Pecht. Chäters Angabe, weiter unten unter dem 6. September, erweist sich also als richtig. Bei aller Anerkennung, die Pecht Schnorrs bewunderungswürdiger Gestaltungskraft, „der Leichtigkeit und Kühnheit, mit der er seine Figuren bewegt, dem Reichthum seiner Erfindung, dem glänzenden Stilgefühl und dem Sinn für die Architektur der Komposition“ widerfahren läßt, findet er in seinen Schöpfungen doch ein „Pathos, das oft etwas theatralisch, Gebärden, die oft etwas übertrieben“ sind, und „vermißt in ihnen das nationale Element“.

ganz verworfen und eine Aufstellung des Bildes ohne Zuziehung anderer Bilder gewünscht . . . Die Abschnitte, welche heute in Stolz's Buch gelesen werden, gefallen mir sehr gut und versöhnen mich wieder mit dem Verfasser.

28) Samstag. 12 Uhr Galerie-Kommission. Meine Kollegen finde ich bereits versammelt, obwohl ich vor der bestimmten Zeit komme. Die Herren sind in Aufregung über die Artikel in dem Anzeiger über die Einrahmung der Holbeinschen Madonna und meinten, gegen diesen Unfug auftreten zu müssen. Der anfänglich gefasste Entschluß, in das Dresdener Journal eine hierauf bezügliche Erklärung einrücken zu lassen, wird wieder aufgegeben . . .

29) Sonntag . . . von Bethmann-Hollweg beantwortet die Frage wegen des Luther-Denkmal. Sein erster Gedanke ist der richtige, nach längerem Erwägen erklärt er sich für die Kutte. Gegen Abend begeben sich mich zu Rietschel, um dieses Resultat ihm mitzuthemen. Die Wirkung dieser Mittheilung ist eine andere, als ich erwartete. Ich finde einen gewissen Herrn Schiller (aus Braunschweig?) bei ihm, welcher bei der Ausführung der Lessing-Statue ihm als Freund zur Seite stand²⁵⁾. Dieser, in Betreff des Luther-Denkmal ganz meiner Ansicht, hat diese Ansicht mit Lebhaftigkeit aufgestellt und verfochten und, wie es scheint, die Umstimmung Rietschels wesentlich gefördert. Dabei hat er in Betreff der Architektur des Denkmal glückliche Ideen angeregt, kurz und gut, Rietschel ist in einem andern und guten Fahrwasser, in welchem er selbst mit guter Zuversicht sich bewegt. Ich sehe es kommen, daß Rietschel sich bald entschieden für den Chorrock erklärt. Nun bin ich begierig, was Nitzsch, den Bethmann-Hollweg um seine Meinung fragen wird, für eine Antwort gibt. Im Vertrauen gesagt, großes Gewicht lege ich auf diese Autoritäten nicht. Die Herren denken und erwägen; denken aber die Sache bald ganz aus dem eigentlichen Gebiete, dem Gebiete der bildenden Kunst, hinaus und kommen auf ein Resultat, das keine Anschaulichkeit bietet . . .

30) Montag . . . Museum . . . In den Gemälden werde ich angesprochen von Professor Abrahams²⁶⁾, meinem Reisegefährten von Rom nach Florenz im Frühjahr 1827. Wir erinnern uns der schönen Reisegefährten, die von der Gesellschaft waren. Eine der-

²⁵⁾ Karl Schiller (1807—1874), Privatgelehrter in Braunschweig. Nach der Angabe in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ Band 31, Seite 251 ff. soll sein „Rath für die Auffassung Lessings von Seiten Rietschels maßgebend gewesen sein und er den Künstler nur mit Mühe bewogen haben, daß er von der Figur den Mantel fortließ und sie in der Kleidung der Zeit darstellte“.

²⁶⁾ N. Ch. E. Abrahams, Professor der französischen Sprache an der Universität Kopenhagen, Verfasser einer 1876 unter dem Titel „Meddelelser af mit Liv“ im Druck erschienenen Autobiographie.

selben, sie trug eine Binde über der Stirne, habe ich aus der Erinnerung gezeichnet. Die Skizze befindet sich in einem meiner Albums . . .

31) Dienstag . . . Führich ist im Museum und zwar bei Bruner . . . Den Abend bringe ich bei Bruners zu, wohin ich auf Führich geladen bin . . . Die Unterhaltung ist sehr lebhaft. Mit Führich verstehe ich mich in den Hauptsachen sehr gut. Auf dem konfessionellen Gebiete würde freilich eine Einigung nicht möglich sein.

September.

1) Mittwoch . . . Museum. Schirmer macht auf ein Bildchen aus dem Vorrath aufmerksam, das nach seiner Meinung ein Originalbild von Ary de Vois ist und in der Galerie zu bleiben verdient. Ich kann nur meine Zustimmung erklären. Bei unserer Prüfung ist es als „Wilh. Mieris, nacktes Mädchen“ bezeichnet worden. Schirmer erkennt eine Magdalena darin . . . Um 6 Uhr bin ich bei Rietschel, welcher mich zu einer Zusammenkunft mit Hübner eingeladen, der seinen Aufsatz über das Luther-Denkmal für unser Kunstblatt beendet hat und uns vorlesen will. Der Aufsatz ist sehr schön und wird gewiß mit sehr großem Interesse gelesen werden.

2) Donnerstag. Es wird zu mir geschickt von Frau Schrader und mir gemeldet, daß Frau Veit aus Mainz und verwitwete Frau Veit aus Rom hier seien und mich sehen möchten . . . Signora Carolina²⁷⁾ ist nicht schön, sie war es ja auch als Mädchen nicht, aber stattdlich, lebhaft und angenehm. Die Wittwe ist fast blind . . . Mit Frau Carolina gehe ich nach dem Museum; dann kaufen wir zusammen Maltuch für ihren Mann . . . Johannes Veit ist innerhalb drei Stunden gesund und todt gewesen. Philipp sieht sich als Künstler ganz zurückgesetzt und hat auch in seiner Familie viel Kreuz zu tragen. Die Mutter sagt, seine Tochter Nonne sei die glücklichste von den Töchtern . . .

3) Freitag. Bei der vollständigen Reinigung des gestern [richtiger: vorgestern] erwähnten Vorrathsbildes findet sich an dem oberen Rand desselben die deutliche und echte Bezeichnung „f van Mieris“. Nun werden wir das Bild²⁸⁾ erst recht behalten. Die Frauen Caroline und Flora Veit sind in der Galerie. Mit der ersteren mache ich mein Geschäft wegen des Maltuchs ab . . . Wir gehen dann noch zusammen durch die Galerie. Flora, die wenig sieht, freut sich doch, die großen Kunstwerke vor sich zu haben, und gedenkt dabei ihres Johannes, der oft bewundernd vor denselben stand. Vor der Sixtinischen Madonna erhebt die fromme Frau sich zu einer stillen Andacht. In der Galerie nehmen wir auch Abschied . . . Von Keller erhalte ich Antwort auf mein

²⁷⁾ Philipp Veits Gattin, geb. Pulini.

²⁸⁾ In Wörmanns Katalog Nr. 1744.

amtliches Schreiben. Er gibt die Versicherung, daß er die Zeichnung nach der Madonna selbst vollenden werde.

4) Samstag. Museum. Schirmers Zimmer füllt sich nach und nach mit den restaurierten Bildern aus dem Vorrath. Der kleine *f van Mieris* macht uns Freude und dient auch zu einer neuen Mahnung, jedes Bild gut zu besehen, ehe wir es weggeben. — Die Zeichnung „Salomo [verfällt in Abgötterei]“ kommt am Nachmittag bis auf Affe und Pfau, für welche ich *flinzer*²⁹⁾ in Anspruch nehmen werde, zu Stande. *Eduards*³⁰⁾ Bildniß, von Hemken a la prima gemalt, aber sprechend ähnlich, wird heute im Klavierzimmer aufgestellt. . . Die Allgemeine Augsburgische Zeitung³¹⁾ brachte endlich weitere Ausstellungsberichte mit einer Beurtheilung Kaulbachs. Die Beurtheilung war nicht ohne allen Zusatz von Essig, doch fehlte die rechte Schärfe. Das bische Essig suchte die Redaktion dann noch durch einen Zusatz von Zucker³²⁾ zu paralyzieren. Für Cornelius erhob sich auch eine Stimme³³⁾, um seine echte Katholizität, die in jenen Artikeln mit einer Sauce von Weltgröße angemacht war, zu bezeugen. . .

5) Sonntag. . . Mit Hülfe des Julius³⁴⁾, der mir aus dem Pfennigmagazin einen richtigen Affen herausgesucht und in einem andern Buch einen Pfau gefunden, kommt meine Zeichnung dennoch zu Stande. . . Ich mache gegen Abend einen Spaziergang nach dem Felsenkeller, wo ich lange nicht war. Die Umgebung hat sich außerordentlich verändert. Wo Grassis Villa stand, kann man sich kaum mehr deutlich machen.

6) Montag. . . Unter anderem schreibt er [Thäter] auch, daß jene Briefe über die Münchner Kunstausstellung von Pecht sind. . .

7) Dienstag. . . von Bethmann-Hollweg sendet an mich die eigenhändigen Zeilen des Propst Nitzsch, in welchen dieser seine Meinung über das dem Luther zu gebende Kostüm ausspricht. Er erklärt sich für Beibehaltung des Cranachschen Typus. Abends theile ich Rietschel diese Erklärung mit. Derselbe ist bereits bei dem Entwurfe und hat sich auch in künstlerischer Beziehung schon mit dem Chorrock ausgesöhnt. Die Sache ist also gerettet. . . Die Wigandsche Buchhandlung sendet mir endlich das Jochsche Blatt³⁵⁾. Der Stock ist noch nicht abgeliefert, weil die Buchhandlung den Xylographen mit einem Abzug wegen Verzögerung bedroht

²⁹⁾ Feodor Alexis Flinzer, geb. 1832 in Reichenbach i. V., Maler, besonders Thiermaler, jetzt Professor in Leipzig.

³⁰⁾ Eines Sohnes Schnorrs.

³¹⁾ Beilage zu Nr. 240, Seite 3889—3891.

³²⁾ Enthaltend Urtheile von U. Springer.

³³⁾ Kohbauer in Thun in der Beilage zu Nr. 245, Seite 3971 f.

³⁴⁾ Name eines in jungen Jahren verstorbenen Sohnes Schnorrs.

³⁵⁾ Vermuthlich: „Maria von Bethanien salbt Jesum“.

hat. Das Blatt ist herrlich geschnitten. Ich danke Gott, daß wir es haben. Der Stock wird ja doch bald erlangt werden.

10) Freitag. . . Wir lassen uns bestimmen heute in das Theater zu gehen und „Das Urbild des Tartuffe“ von Gutzkow zu sehen. Wir amüsieren uns sehr gut, ohne daß indessen der Verfasser in unserer Achtung steigt.

11) Samstag. . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Außer Bendemann alle zugegen. Ich glaubte, wir würden uns heute vereinigen über ein paar Bilder, die aus denjenigen, welche Schirmer jetzt restauriert hat, noch für die Galerie zurückzubehalten wären. Wir kommen zu keinem Beschluß. Hübner will heute nicht einmal zugeben, daß wir den neuentdeckten Franz von Mieris behalten, und meint bei einem vorher zu bestimmenden Preis solle man das Bild verkaufen, um zu neuen Ankäufen Geld zu gewinnen. Ein Privatsammler mag so manövrieren, die Direktion einer Galerie, wie die unsere, kann und darf nicht nach solchen Grundsätzen verfahren. . .

15) Mittwoch. . . Der zweite [Brief] von Ludwig meldet die glückliche Aufführung des Fernand Cortez. . . Meyerbeer war im Cortez zugegen und wird in einigen Tagen Ludwig im Lohengrin hören. . .

16) Donnerstag. Morgenbesuch bei Rietschel in Angelegenheit des Luther-Denkmal. Eine Illustration zu Hübners Aufsatz werden wir nicht erhalten können, was ich begreife und im voraus mir gedacht. So ist es nun auch besser, wenn der Aufsatz baldmöglichst erscheint. . . Zu Rietschel auf die Terrasse. Er hatte mich eingeladen, seine zwei Skizzen zu der Luther-Figur zu sehen, die eine im Chorrock, die andere in der Kutte. Das Motiv der zweiten ist noch bedeutsamer. Rietschel ist selbst der Meinung, dieses bei einer dritten Skizze beizubehalten, die Figur dann aber mit dem Chorrock zu bekleiden. Ich glaube, das wird dann das Rechte sein. Rietschel ist im besten Fahrwasser. . .

17) Freitag. . . Im Museum finde ich Hähnel, mit welchem ich über die Angelegenheiten der Professur der Kupferstecherkunst, der Ausmalung des Museums, der Aufstellung der Holbeinschen Madonna und anderes in eine ausführliche Besprechung komme. Er wird nun auch für Bruner stimmen; was die Ausmalung betrifft, so ist er für eine einfache Ausschmückung und natürlich nicht für Hübner; in Ansehung der Umrahmung erklärt er sich mit größter Entschiedenheit gegen das Hübnersche Projekt. Durch Hähnel erfahre ich, daß Steinla sehr leidend ist und, wie die Aerzte meinen, seinem Ende entgegengeht.

18) Samstag. . . Nachmittag 4 Uhr gehen wir alle zusammen nach dem Felsenkeller. . . Man darf freilich nicht daran denken, wie der Eingang in den Plauenschen Grund früher war, wenn man das neue

Etablissement schön finden will. Die Spuren der Zerstörung durch das Wasser sind noch nicht entfernt. Die Brücke ist gänzlich zerstört, und man hat eine Interimsbrücke von Holz errichten müssen. Nach kurzem Aufenthalt gehen wir durch den Hof und steigen in der Schlucht auf die Höhen. Da oben ist es erquicklich . . .

19) Sonntag . . . Gegen Mittag suche ich Steinla auf; es geht ihm aber so schlecht, daß die Wärterin beauftragt ist, niemand zuzulassen . . .

21) Dienstag. Um 8 Uhr versammeln wir uns in dem Ausstellungslokal, um die Prämierung der Schülerarbeiten festzustellen. Es ist nicht viel da. Langes Bild ist unbestritten das ausgezeichnetste unter den vorhandenen Gemälden und wird mit der kleinen goldnen Medaille bedacht. Eine goldne Medaille wird sonst niemand zugesprochen . . . Zu Hause finde ich einen Brief von Ade, welcher mir einen Abdruck der „Himmelfahrt Jesu“ schickt. Das Blatt ist gut gearbeitet . . .

22) Mittwoch . . . Auf dem Wege nach dem Museum begegnet mir Professor Heine, von dem ich erfahre, daß Steinla gestern Abend $\frac{1}{4}$ nach 6 Uhr gestorben ist . . . Im Museum finde ich den Fürsten Lubomirski, welcher mir mittheilt, daß er die Haupttheile der Bruchstücke eines dreitheiligen Altarbildes von Georg Pens, die wir in unserer Galerie haben, besitzt. Er verspricht Photographien von seinem Bilde fertigen zu lassen und diese mir zu senden, damit wir sehen können, wie das Ganze beschaffen war . . .

24) Freitag . . . Der Maler Zimmermann⁸⁵⁾ hatte mich ersucht, seine Saronia nach meinem Entwurf, die in Porzellan-Mosaik ausgeführt ist, anzusehen; so führt mich mein erster Gang nach der Elbe in dessen Behausung. Das Ansehen macht freilich die schwache Arbeit nicht besser.

25) Samstag . . . Museum. Galerie-Kommission, bei welcher sämtliche Mitglieder zugegen sind. Es haben sich noch ein paar Gemälde gefunden, welche aus der Klasse der zu verkaufenden Bilder für die Galerie in Betracht kommen dürften, z. B. eines von Pesne, darstellend einen Mann, der eine Maske hält⁸⁶⁾. Ich stelle den Antrag, daß die Entschließung über einzelne dieser Gemälde ausgesetzt bleibe, bis man übersehe, wie viele noch für die Galerie etwa zurückzubehalten wären, dann dem Ministerium Vortrag zu erstatten und in Betreff der zwei Richtungen, die einzuschlagen wären, dessen Ansicht zu vernehmen. Hübner vertritt die Richtung, welche den Verkauf auch auf solche Bilder ausgedehnt wissen will, welche, wenn auch nicht wichtige, aber doch interessante Bestandtheile der Galerie bilden würden; während ich der Meinung bin, entschieden echte Bilder

ausgezeichneter Meister nicht wegzugeben, wenn dieselben auch sonst noch und noch besser in der Galerie vertreten sind. Die Kommission gibt keine feste Erklärung, nur darin einigt man sich, in den Fällen, wo der Vorrath bessere Exemplare bietet, als die Galerie enthält, einen Tausch eintreten zu lassen. — Fischeffel bringt mir den Probedruck des Blattes: „Jesus erscheint den versammelten Jüngern (Thomas)“. Das Blatt ist sehr gut gearbeitet . . .

29) Mittwoch . . . Es langen Briefe von Zumpe aus Rom und von Lange aus Bülow an. Der Erstere ist in den Bedrängnissen, welchen die meisten jungen Künstler von kurzem Aufenthalt und regem Streben in Rom zu erfahren haben: er fühlt eine Verzagttheit den mächtigen Werken der Alten gegenüber und sehnt sich nach einer Verlängerung seines Dortseins . . .

30) Donnerstag . . . Im Dresdener Journal ist eine Beschreibung der Jubiläums-feste Münchens von Clauß zu lesen. Der Festzug, welcher Münchens Geschichte seit seiner Entstehung darstellte, muß außerordentlich schön gewesen sein. So etwas können nur die Münchner Künstler ordnen und kann man nur in München sehen . . .

Oktober.

2) Samstag . . . Die Königliche Akademie der bildenden Künste in Kopenhagen hat mich zu ihrem Ehrenmitglied erwählt und sendet mir das Diplom . . .

4) Montag . . . Sodann schreibe ich an Herrn Crossing, Kupferstecher in Königsberg, welcher in der Meinung, ich sei der Direktor der Akademie, sich bei mir um Steinlas Stelle beworben hat . . . Professor Bürkner, welcher soeben aus München zurückgekehrt ist, woselbst er die Ausstellung und Künstler- und Jubiläums-feste gesehen hat, besucht mich, um mir Grüße vom König Ludwig auszurichten, die derselbe aus Veranlassung des Kellersfests ihm mündlich an mich aufgetragen hat.

5) Dienstag . . . Museum. Ueber Hübners Projekt zur Umrahmung des Holbein ist im Anzeiger wieder ein Spott zu lesen. Es ist nun das dritte oder vierte Mal, daß dieser Weg eingeschlagen wird, um Hübner lächerlich zu machen . . .

6) Mittwoch . . . Museum. Von den zum Verkauf bestimmten Gemälden sind bereits 88 der kleineren restauriert worden, und es haben sich doch noch ein paar außer den angeführten gefunden, welche für die Galerie zurückgehalten werden sollen . . .

7) Donnerstag . . . Frau Dr. Frankl⁸⁷⁾ hat uns zur heutigen Vorstellung in das Theater geladen. Es wird „Graf Heinrich von Schwerin“ von Gust. von Meyern aufgeführt, ein neues Stück, welches in einer alten Geschichte auch noch die heutige Stellung der deutschen Herzogthümer zum Staate Dänemark bezeichnet.

⁸⁵⁾ Ferd. A. Zimmermann.

⁸⁶⁾ In Wörmanns Katalog Nr. 779.

⁸⁷⁾ Aus Marienbad, Mutter des öfter erwähnten jungen Malers Joseph Frankl.

Das Stück hat große Schönheiten, wird trefflich gegeben und findet zum Theil wohl wegen seiner politischen Beziehungen großen Anklang. Die in die Zwischenspiele aufgenommene Volkshymne „Schleswig-Holstein stammverwandt“ macht eine gewaltige Wirkung. Wollte Gott, es käme eine Zeit, in der diese Wirkung mit einem Volkskriege gegen die Nationalfeinde zusammenfiel! Dawison (Heinrich), die Bayer (seine Gemahlin) sind vortrefflich . . .

8) Freitag . . . Obermann bringt wieder einen Probedruck. Das Blatt stellt Salomons Tempelbau vor. Es ist nach seiner Weise gut gearbeitet . . . In der Augsburger Allgemeinen Zeitung³⁸⁾ wird auch auf von Meyerns Stück „Graf Heinrich von Schwerin“ wegen seiner patriotischen Beziehungen hingewiesen und die Bearbeitung solcher vaterländischen Stoffe empfohlen. Ich zweifle nicht, daß wir bald im Gebiete der Malerei und der dramatischen Dichtung diese Richtung einschlagen sehen, und erwarte guten Erfolg für die Kunst und für die Gesinnung des neuen Geschlechts.

9) Samstag . . . Ein sehr schönes Bildchen aus dem Vorrath von Gysels³⁹⁾, von welchem eine Wiederholung mit Veränderungen auf der Galerie ist, gibt nochmals Veranlassung die beim Verkauf festzuhaltenden Grundsätze zur Sprache zu bringen. Ich erkläre bestimmt, daß wir ohne höhere Ermächtigung nicht das Recht haben, etwas wirklich Vorzügliches zu verkaufen in der Meinung, durch einen bedeutenden Erlös ein gutes Geschäft für die Galerie zu machen. (Es versteht sich, daß hier ohnehin nur von Vorrathsbildern die Rede ist.) . . . Schurig hat uns seine zum Behuf des Sticks nach Correggios Nacht angefertigte Zeichnung zur Beurtheilung vorgelegt. Wir finden sie vortrefflich, nur noch etwas unruhig . . .

11) Montag . . . Im Museum finde ich den soeben angekommenen Schrank für die Miniaturen. Er ist sehr schön ausgefallen und wird seinen Zweck sehr gut erfüllen, dabei auch dem Raum, in welchem er aufgestellt ist, zur Zierde gereichen. Hofbaumeister Krüger stellt sich selbst auch ein und empfängt meinen Dank . . .

13) Mittwoch . . . Ein Kunstfreund, der sich nicht nennt, macht mich in ein paar französischen Zeilen aufmerksam, daß das Bild Nr. 906, das dem Jordaens zugeschrieben wird, Silen mit einem Gefäße darstellend, in welches ihm eine Bacchantin Wein schenkt, die Copie eines Bildes von Rubens sei, das sich in Petersburg in der Eremitage befindet⁴⁰⁾.

³⁸⁾ „Ein patriotisches Stück. Dresden, 2. Oktober“: Beilage zu Nr. 286 vom 13. Oktober.

³⁹⁾ „Jagdbente am Waldrand“, Wörmann Nr. 1161 (in Hübners Katalog vom Jahre 1862 Nr. 768).

⁴⁰⁾ Das Dresdner Bild: „Bacchus auf dem Fasse“, Wörmanns Nr. 984, gilt jetzt als eine Werkstattwiederholung eines in St. Petersburg vorhandenen Originalgemäldes von P. P. Rubens.

14) Donnerstag . . . Hübner hat mich gebeten, eine zweite Vase, welche er für die Manufaktur mit Malerei zu schmücken unternommen, zu sehen. So besuche ich ihn denn und finde die Arbeit in der Art wie die frühere, die das Hauptbild „Das goldene Zeitalter“ umgibt . . .

15) Freitag . . . Herr von Quandt in der Galerie. Wir sprechen uns vor dem Holbein. Auch er ist der Meinung, daß dessen Madonna, wie die Sirtina, isoliert aufgestellt werden müsse . . .

18) Montag . . . Endlich wieder einmal Besuch des Ateliers. Ich finde drei meiner Schüler mit einem Porträt nach dem Leben beschäftigt, was mir sehr recht ist . . .

20) Mittwoch . . . Nachmittags erhält meine Frau wieder einen Besuch von der Freim von Uslar-Gleichen. Sie kommt von München und hat dort alle uns interessanten Männer kennen gelernt und erzählt uns von ihnen . . . Kaulbach wird nicht in der Wartburg, wenigstens das Luther-Zimmer nicht, malen. Er sagt, er sei nicht religiös und könne deshalb auch nicht religiöse Gegenstände malen. Auch dieses theilt uns das Fräulein mit . . .

23) Samstag. Auf den Rath des Geh. Rath Carus suchen Hettner und ich Seine Excellenz Herrn von Lüttichau in der Expedition des Hoftheaters auf. Ehe wir vorkommen, treffen wir mit Reißiger, Dawison und Pabst zusammen. Dawison setzt Hettner zur Rede wegen eines Artikels, den dieser in die Augsburger Allgemeine Zeitung hat einrücken lassen, in welchem unter anderm der neue Vorhang, der den Scenenwechsel deckt, getadelt wird⁴¹⁾. Herr von Lüttichau beantwortet unser Anliegen in einer Weise, daß wir deutlich sehen, wie gut! er bearbeitet worden ist. In Betreff der Unterstützung eines Litz-Concerts im Theater unter Mitwirkung der Hofkapelle erhalten wir entschieden verneinende Antwort. Die Hofkapelle wird im Laufe des Winters eine Aufführung zu Gunsten des [Weber-]Denkmals aus eigener Veranstaltung geben. — 12 Uhr Galerie-Kommission. Auch Rietschel ist heute zugegen. Zunächst wurde eine gute Copie in Pastellfarben nach van Dycks Bild Nr. 943 (angeblich Cromwells Nefte)⁴²⁾ mit diesem verglichen. Das Bild ist zu verkaufen und will als Arbeit van Dycks gelten. Der Rahmen läßt vermuthen, daß das

⁴¹⁾ Ein mit — 11 — bezeichneter Artikel in der Beilage zu Nr. 289 der Allgemeinen Zeitung vom 16. Oktober rühmt die Darstellung der Titelrolle in Richard dem Dritten als eine der genialsten Leistungen Dawisons, meint aber, daß trotz alledem der Eindruck der Aufführung nur ein sehr gemischter gewesen sei wegen unzulässiger Streichungen und ungenügender Einstudierung, sowie wegen der Neueinführung eines Zwischenvorhangs, der störend gewirkt habe.

⁴²⁾ „Bildniß eines Beharnischten“, jetzt Nr. 1043, nach Bode und Wörmann nicht von van Dyck.

Bild einmal unserer Sammlung von Pastellen angehörte. Die Kommission hält das Bild eben für eine sehr tüchtige Copie. Sodann begeben wir uns in den Kuppelsaal, woselbst mittelst eines Schirmes der Versuch gemacht worden, ob die Abhaltung des Lichts von oben den Alt-Niederländer Teppich, darstellend die Kreuzigung, der mit seiner runzligen Oberfläche bei dem Oberlicht in seinen Einzelheiten, namentlich einigen Köpfen, ganz entstellt erscheint, wieder in seiner Vortrefflichkeit erkennen läßt. Leider ist der heutige, sehr trübe Tag zu einer solchen Probe sehr ungeeignet; doch sieht man deutlich, daß der Versuch zu einem günstigen Resultat führen kann, und will Professor Bendemann, dem eine Vorrichtung in den Sinn kommt, die dem Zweck entsprechen dürfte, zunächst in einer Zeichnung einen Mechanismus angeben, welcher die Ausführung eines beweglichen Schirmes zuläßt . . .

25) Montag . . . Nach den Spottartikeln im Anzeiger über Hübners Projekt einer Umrahmung des Holbein erscheint heute sogar im Dresdner Journal ein solcher. Hübner hätte seine Dekoration nicht aufstellen sollen, ohne zu fragen. Sie steht nun seit dem Frühjahr, und der König hat nicht Zeit gehabt, die Frage zu erledigen. Wer sind nun aber diejenigen, welche Hübner so konsequent anfeinden? Nach einigen Winken, die mir geworden sind, wären es Kammerrath Kaskel und Schäfer⁴³⁾, der ehemals am Alterthumsverein thätig war.

26) Dienstag . . . 5 Uhr Versammlung des Weber-Comitee. Bericht über das Resultat der Deputationen an Herrn von Lüttichau und an die Schröder-Devrient, bei welcher Herr Brauer⁴⁴⁾ gewesen ist. Ueber den Erfolg unseres Besuchs an von Lüttichau ist das wesentliche bemerkt worden; die Devrient weigert sich, mit Eißt gemeinschaftlich zu wirken. Es wird nun beschlossen, Eißt zu bestimmen, selbständig ein Concert im Hotel de Saxe oder in Thiemes Hotel zu geben. Hettner wird den Brief schreiben . . .

November.

1) Montag . . . Dann begeben mich zu dem Herrn Minister von Zeschau . . . Der Herr Minister theilt mir dann noch seine Meinung mit in Ansehung der von Hübner projektierten Ausmalung der Treppenhalle und des Corridors unseres Museums. Der Minister meint, vom Standpunkte des Ministeriums des Innern würde er es nicht geeignet finden, die für Kunstzwecke bewilligten Gelder für das Museum zu verwenden, das ohnehin aus den vom Lande bewilligten Geldern errichtet und ausgeschmückt worden. Als Minister des Königlichen Hauses, unter den das Museum gestellt ist, müsse er wünschen, daß demselben die Einfach-

⁴³⁾ Dr. phil. Karl Wilhelm Schäfer (1807—1869): s. Allgem. deutsche Biographie, Bd. 30, S. 527.

⁴⁴⁾ f. Ad. Brauer, Kunst- und Musikalienhändler.

heit seiner dekorativen Theile erhalten bleibe und die Wandflächen des Corridors zur Unterbringung von Bildern aus dem Vorrath reserviert bleiben. Dieses würde kein Hinderniß sein, die Deckfelder des Corridors, welcher allerdings in seinem jetzigen Zustand nicht verbleiben könne, mit Malereien zu schmücken. Ich theile hierauf meine Ansichten dem Herrn Minister mit, welche, was Einfachheit des künstlerischen Schmuckes der noch unausgemalten Räume betrifft, mit denen Seiner Excellenz übereinstimmen. Was die Benutzung der Wandflächen zur Aufstellung von Bildern betrifft, so muß ich allerdings darauf hinweisen, daß diese Räume solchen Zwecken deshalb nicht würden dienen können, weil sie der Sonne zu sehr ausgesetzt sind . . .

2) Dienstag . . . 4 Uhr Direktorialversammlung des Kunstvereins. Hähnel erstattet Bericht über die Verhandlungen des allgemeinen deutschen Kunstvereins. Es wird nicht viel dabei herauskommen. Die Herren bauen zu leicht. Es werden Vorschläge gemacht wegen des neuen Vereinsblattes. Man möchte Schwinds „Sieben Raben“ geben. Außerdem wird noch Trenkwalds Tezel, der in Vorschlag gekommen, lebhaft unterstützt. Waldmüllers Großmutter, Sonnes Luther und Bendemanns Naufikaa erhalten weniger Stimmen . . .

3) Mittwoch . . . Hettner und ich gingen nach Herrn von Lüttichaus Wohnung, um ihm den von Eißt eingegangenen Brief, in welchem er sich bereit erklärt, in dem von der Hofkapelle für das Weber-Denkmal zu veranstaltenden Concert zu spielen, mitzutheilen . . .

5) Freitag . . . Besuch in Rietschels Atelier. Ich finde ihn und seine dritte Skizze zur Luther-Statue. Er hat in dieser die Bewegung beibehalten, welche er in der zweiten Skizze (Luther mit der Kutte) der Figur gegeben hat, aber die Kutte in den Chorrock umgewandelt. Jetzt ist Rietschel auf dem rechten Fleck, wovon er auch selbst überzeugt ist. Die Weber-Statue wird demnächst im Modell ganz beendet sein; eine kleine Veränderung am Kopf hat noch etwas aufgehalten . . . Die dritte Nummer des Christlichen Kunstblattes mit dem Aufsatz von Hübner⁴⁵⁾ wird mir von der Verlags-handlung zugeschickt . . .

8) Montag . . . Professor Hübner ist in seinen Behauptungen doch nicht immer zuverlässig. Das Bild Nr. 522 „Rebecca und Elieser am Brunnen“ ist zwar schlecht, aber ohne Zweifel echt. Die Vorliebe für das häßliche Weib mit der Baßgeige Nr. 524 ist mir auch nicht ganz einleuchtend⁴⁶⁾.

⁴⁵⁾ „Das Lutherdenkmal in Worms“, unterzeichnet —r: Christliches Kunstblatt 1. Nov. 1858 Nr. 3, Seite 17—21.

⁴⁶⁾ Die hier erwähnten zwei Gemälde Bernardo Strozis sind jetzt mit 656 und 657 bezeichnet. Zu dem ersteren bemerkt Wörmanns Katalog: „Bei Hübner wird seine Echtheit ohne Grund bezweifelt. Es befand sich in schlechtem Zustand, ist aber neuerdings hergestellt“.

9) Dienstag . . . Schirmer prophezeit, daß der Hofbaumeister Krüger Auftrag erhalten wird, etwa auf Grund des Brunerschen Entwurfs noch einen neuen zu machen, welcher dann in Ausführung kommen wird. Eine solche Entscheidung würde auch meinen Wünschen ganz entsprechen. Hübners Projekt würde, nach einem mit Jädike vom Hofbaumeister Krüger entworfenen Kostenanschlag, 1500 Thaler in Anspruch nehmen! . . . Mein ehemaliger Schüler Deimling bringt mir ein Briefchen von Ludwig, in welchem mir dieser in wenig Worten den großen Erfolg meldet, den er in der Ausführung des Propheten errungen hat. Gegen Abend kommt noch ein ausführlicherer Brief an die Mutter, in welchem näherer Bericht über seine Thätigkeit gegeben und angezeigt wird, daß man ihn in Berlin haben will . . .

10) Mittwoch . . . Heute ist nun auch der Tag, an welchem Seine Majestät der König sich wegen der Umrahmung der Holbeinschen Madonna entscheiden will. Sämtliche Mitglieder der Kommission sind $\frac{3}{4}$ 12 Uhr in der Galerie versammelt. Um 12 Uhr kommt der Herr Minister von Jeschau und der Geh. Hofrath Bär, $\frac{1}{4}$ auf 1 Uhr kommt Seine Majestät mit Ihrem Adjutanten dem Oberstleutnant v. Fritsch. Man begibt sich alsbald zur Stelle. Die Veränderungen der Umrahmungen nach den drei Entwürfen gehen rasch und ohne Unfall vor sich. Seine Majestät läßt zuletzt noch einmal die Hübnersche Dekoration aufstellen und entscheidet sich für diese. Es ist alles recht zugegangen. Jedes der betreffenden Mitglieder der Kommission nimmt Gelegenheit zu bemerken, was es zu erwähnen für angemessen hält . . .

11) Donnerstag . . . Atelier. Leonhard Gey aus Hannover wird aufgenommen . . . Nach Tisch sucht mich Herr von Lüttichau auf und erklärt Ludwig gern haben zu wollen, um so mehr als derselbe bis April 1860 an Karlsruhe gebunden ist und der neue Contract mit Tichatschek kein Hinderniß ist, denselben zu engagieren. Er meint, wenn Ludwig einmal in Berlin sei, so sei er für Dresden verloren . . .

12) Freitag . . . Um 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Mein Antrag wegen gleichmäßiger Vertheilung der Modellgelder an die Atelierschüler bringt Hübner in große, ja leidenschaftliche Aufregung. Er sieht den Antrag als einen Angriff gegen sich an und will von der amtlichen Behandlung der Sache nichts wissen. Nichtsdestoweniger wird in der nächsten Sitzung nachgewiesen werden, was in jedem Atelier bisher gebraucht worden ist, und fürs künftige eine Norm festgestellt werden, nach welcher sämtlichen Atelierschefs ein gleicher Antheil an der für die Modelle bestimmten Gesamtsumme zugewiesen wird. So werden die einen in bessern Stand gesetzt werden, ihren Schülern das wichtige Lehrmittel zu gewähren, während andere ihre Uebergriffe werden unterlassen müssen . . .

13) Samstag . . . Quittung über Empfang des Bildes von Schuster⁴⁷⁾ — ein schlechter Schmarren — geschrieben und dann selbst zu Heine (Vorstand der Ausstellungskommission) befördert . . . Museum. Die Aenderungen im Rembrandt-Saal sind vollständig bewerkstelligt und äußerst vorthelhaft. Die drei Bilder, welche über dem Opfer des Manoah zu hängen gekommen, verdienen keinen bessern Platz. Die zwei Bilder des Salomon de Bray, welche ich bei dieser Gelegenheit kennen gelernt habe, sind werthvoll und sollten gelegentlich besser anstatt schlechter placiert werden . . .

14) Sonntag. Den heutigen Tag widme ich ziemlich ausschließlich dem Entwurf des Bildes „Jofias vernimmt des Herrn Wort aus dem Gesetzbuch“. Das ist ein Gegenstand, mit dem am Sonntag sich zu beschäftigen wohl recht angemessen ist. Die Unterbrechung der Arbeit, welche nach Tisch eintritt, bringt keine Störung, vielmehr eine Mahnung und Ermunterung zu neuer Treue in der Arbeit und regerem Streben nach dem vorgesezten Ziele. Gaber bringt mir das Büchelchen „Ein Streifzug in die Bilderwelt“ von Oldenberg, das die Aufsätze enthält, welche die Maihefte der „fliegenden Blätter des Rauhen Hauses“ über „Bilder und Illustrationen“ bereits veröffentlichten. Der Verfasser hat das Exemplar für mich bestimmt und seinen Namen darauf geschrieben. Sodann bringt mir Gaber auch einen Abdruck des Blattes „Elias wird von Raben gespeist“, das vortrefflich geschnitten ist . . .

17) Mittwoch . . . Nach dieser Sitzung sehe ich Rietschels nun ganz vollendetes Modell zur Weber-Statue. Demnächst werden wir es ausstellen. Die Arbeit ist vortrefflich . . .

19) Freitag . . . Durch Wießner erfahre ich auch, daß ein hübscher Artikel über kirchliche Kunst, der im gestrigen Dresdener Journal stand, von Albert von Zahn ist . . .

20) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission . . . Ich nehme Gelegenheit meine Ansicht über das Schlachtbild von Schuster auszusprechen. Meine Kollegen können nicht viel dagegen sagen . . .

21) Sonntag . . . Ich begeben mich auf die Terrasse, um die ausgestellten Bilder von de Keyser zu sehen. Sie stellen vor: „Webers letzte Augenblicke“ und „Milton dictiert seinen Töchtern die Dichtung das verlorne Paradies“. Es sind doch auch nur Salonbilder, im übrigen hat man dem Künstler für seine Gefälligkeit Dank zu sagen, mit welcher er dieselben zum Besten des Weber-Denkmales zur Ausstellung hierher geschickt hat . . .

23) Dienstag. Die Photographie nach Rietschels Pietà für das christliche Kunstblatt, welche der Meister

⁴⁷⁾ „In der Schlacht von Borodino“, 1858 aus der Ausstellung-Einnahme für die Königliche Gemäldegalerie angekauft.

zu diesem Zweck selbst hat anfertigen lassen, wird von mir heute der Post übergeben . . . Abends mit Reifigers Frau und Tochter und Andreas und dem Kirchenrath Langbein bei Gruners. Ich gerathe mit Langbein aneinander, weil er den Preußenhaß predigt und die Handlungsweise Friedrich Augusts zur Zeit der Befreiungskriege gutheißt. Er muß meine Meinung hören, doch halte ich mich glimpflich, und es erfolgt keine Störung für die Gesellschaft. Zuletzt wird noch ein Choral gesungen, und erst nach 11 Uhr gehen wir nach Hause.

24) Mittwoch . . . Museum. Schusters Schlacht hängt in vortrefflichem Licht. Das Bild müßte für den guten Platz besser sein. Obermann bringt mir den Abdruck seiner letzten Platte: Rehabeam und Jerobeam. Das Blatt ist schön gearbeitet . . .

25) Donnerstag . . . Gegen Abend überrascht uns Herr von Lüttichau mit einem Besuch, nur um uns zu benachrichtigen, daß seine Unterhandlungen mit Ludwig dem Abschluß nahe sind . . .

26) Freitag . . . Ade sendet mir den Probedruck des Blattes „Elias auf dem Horeb“. Es ist zufriedenstellend gearbeitet, doch freilich kein Gaber . . .

30) Dienstag . . . Major Serre im Museum, zur Plage der Leute, da er Beistand für seine Schiller-Lotterie begehrt. Ich sage ihm meine Meinung ordentlich und, ich hoffe, er bleibt mir mit seinen Quälereien vom Halse. — Mit Hähnel habe ich eine sehr lange Unterredung wegen der Ausschmückung des Museums. Er meint, wir sollten bei diesem Unternehmen Zumpes gedenken und ihn zu der Arbeit vorschlagen. Mir kommt diese Erklärung sehr zu statten, denn jedenfalls kann ich darauf rechnen, daß Hähnel meiner Befürwortung von Zumpes Besuch⁴⁹⁾ sich kräftig anschließt . . .

December.

1) Mittwoch . . . sodann Versammlung des Weber-Comitee. Die Einnahme an Entreegeldern bei der Ausstellung von de Keyfers Bildern hat uns doch über 150 Thaler eingebracht. Die Geldverhältnisse gestalten sich auch sonst günstig, und wir können nun auch an einen künstlerischen Schmuck des Piedestals denken.

2) Donnerstag . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Zumpes Angelegenheit ist die wichtigste, und wird deren Besprechung dadurch zu einer angenehmen, daß alle Gutachten zu seinen Gunsten lauten. von Quandt hat sich sehr eingehend ausgesprochen, andere nur mit kurzen Worten ihr Einverständnis mit Quandts und meinem Gutachten bemerkend . . . In der Sache der Modellgelder will man Hübner die genauere Erörterung im akademischen Rath ersparen und sollen die betreffenden

⁴⁹⁾ Um Gewährung der Mittel für einen verlängerten Aufenthalt in Rom.

Atelierchefs die Angelegenheit unter sich ordnen und dann dem akademischen Rath zur definitiven Feststellung einer neuen Ordnung Vortrag erstatten.

3) Freitag . . . Museum. Ich werde zum Herrn Minister beschieden. Derselbe erstattet mir vor der schriftlichen Ausfertigung in Gegenwart des Geheimen Hofrath Bär Vortrag über die Maßregeln, welche in Betreff der nächst zu verkaufenden 200 Gemälde getroffen werden sollen, nachdem das Ministerium des Innern und Se. Majestät der König im ganzen mit der Maßregel sich einverstanden erklärt haben. Der König befehlt noch, daß etwa sich vorfindende Unanständigkeiten nicht verkauft werden sollen. Ferner soll man Porträts, welche etwa interessante Bildnisse sein könnten, zurückhalten . . .

4) Samstag . . . Nach den Besprechungen mit Hähnel über die Ausmalung des Museums . . . werde ich von neuem angeregt, meine Gedanken über jene Ausschmückung zu ordnen und niederzuschreiben. Während des Vormittags beschäftige ich mich ausschließlich mit dieser Arbeit . . .

7) Dienstag . . . Rietschel ist von dem Comitee des Luther-Denkmales in Worms, welchem er Hübners Aufsatz mitgetheilt, angegangen worden anzufragen, ob der Comitee einen Separatabdruck desselben veranstalten lassen dürfe . . . Rietschel wünscht, daß in dem Bewilligungsfalle von Hübner eine Anmerkung beigelegt werde, in welcher gesagt wird, daß Luther mit dem Chorrock bekleidet wird. Also die Frage ist entschieden . . .

12) Sonntag. Stadtrath Eichorius sendet mir das Manuscript eines Aufsatzes über meine Bibel, in welchem nach Spendung vielen Lobes die vorkommenden Mactheiten streng getadelt und als sittenverderbend bezeichnet werden⁴⁹⁾ . . .

13) Montag . . . Im Museum wird mir gemeldet, daß Herr von Lüttichau mich zu einer Berathung in der Theater-Expedition hat einladen lassen. Ich finde dort Hettner und die Vorstände der Hofkapelle. Herr von Lüttichau theilt uns mit, daß er ein Schreiben von Eiszt erhalten hat, in welchem dieser an einem Concert zum Besten des Weber-Denkmales sich betheiligen zu wollen zwar wiederholt erklärt, dennoch aber sich weigert in den Verhältnissen mitzuwirken, in welche die von der Intendanz ausgegangene Aufforderung ihn stellen will. Wir haben Mühe, diese neueste Erklärung in Zusammenhang zu bringen mit Eiszts letztem Schreiben an Hettner. Was thun? Das muß überlegt werden . . .

14) Dienstag . . . Brief an Herrn Stadtrath Eichorius, in welchem ich unter Rücksendung des mir mitgetheilten

⁴⁹⁾ Der Verfasser des Aufsatzes war, wie Theodor Eichorius in seinem Begleitschreiben angibt, „ein sächsischer Lehrer“. „Ein Geistlicher“ in Leipzig hatte das Manuscript vertraulich, jedoch mit der Erlaubniß, es Schnorr vorzulegen, an Eichorius eingereicht.

Aufsatzes über meine Bibel die Angriffe auf dieselbe zurückweise . . .

15) Mittwoch . . . Nach Tisch besuche ich Zimmermann⁵⁰⁾, um seine nach meinem Carton gemalte Saronia zu sehen, die nun ziemlich vollendet ist. Von da gehe ich zu Hähnel, den ich in seinem Atelier finde . . . Wir verständigen uns über die Aufgaben für monumentale Kunst. Wir werden beide der Jugend das Wort reden. Ich werde als erste Aufgabe die Ausführung des Kruzifix auf der alten Brücke empfehlen. Mit meinem Aufsatz über die Ausmalung des Corridors im Museum ist Hähnel sehr zufrieden . . .

16) Donnerstag. Nochmals Besuch von Regierungsrath Wießner wegen der Betheiligung bei der Eröffnung des städtischen Museums in Leipzig. Ich erkläre gehen zu wollen und ersuche Wießner, dieses dem Geh. Rath Kohlschütter zu eröffnen . . .

17) Freitag. Gestern eröffnete ich die von Breittopf & Härtel gesendete Kiste und erfreue mich der trefflich gelungenen Arbeit Sichlings⁵¹⁾. Heute früh nehme ich die Retouche vor . . . Museum. Ich höre, daß Hübner nun doch nach Leipzig geht . . .

18) Samstag . . . Um 11 Uhr betraten wir das Museum [in Leipzig] . . . Nachdem der Herr Minister von Beust eingetreten, begibt man sich nach dem Saal, in welchem die feierliche Uebergabe des Museums an die Stadt und die Eröffnung desselben für das Publikum durch mehrere Reden ausgesprochen wird . . . Bald hätte ich vergessen zu bemerken, daß Hübner doch bei der feierlichen Handlung seinen Platz neben Dr. Härtel, welcher im Namen des Comitee das nun vollendete Gebäude an die Auftraggeber übergab, eingenommen hatte und aus Auftrag des akademischen Raths einige passende Worte sprach! . . .

19) Sonntag . . . Ich begeben mich Nachmittags nach Neustadt mit der Absicht, Herrn von Quandt über die gestrige Feierlichkeit Nachricht zu geben, ihm namentlich mitzutheilen, wie ehrenvoll seiner Verdienste in der Rede des Bürgermeister Koch gedacht wurde. Er ist aber nicht in der Stadt . . .

21) Dienstag . . . Heute ist General-Versammlung des Kunstvereins und die Verloosung der Gewinnste; mithin ist der Zeitpunkt gekommen, welchen ich schon lange zum Austritt aus dem Direktorium mir ersehen habe. Obwohl ich darin im Irrthum war, daß ich glaubte, es sei seit meiner Wiederwahl auch meine Zeit abgelaufen, so halte ich dennoch an dem Entschlusse fest, auszutreten, und eröffne dieses Direktor Hettner, dem Vorstand des Direktoriums, damit eine Neuwahl auch

für meine Stelle getroffen werde . . . Dem Regierungsrath Wießner mache ich einen Besuch, um ihm mündlichen Bericht über die Eröffnung des Leipziger Museums zu geben. Wießner weiß nichts davon, daß dem Hübner der Auftrag geworden sei, im Namen des akademischen Raths bei der Eröffnung des Museums zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit erfahre ich auch, daß der Herr Minister von Beust für Hübner keinesweges so entschieden Partei nimmt, wie ich vermuthete. Abends kommt Lange mit Peppi, und ich zeige beiden die neuesten Lieferungen meiner Bibel in der Luxusausgabe, in welcher die Abdrücke auf dem chinesischen Papier sich allerdings sehr vortheilhaft im Vergleich mit den Abdrücken der Volksausgabe ausnehmen.

22) Mittwoch . . . Peppi berichtet, daß Hähnel und Richter ihre Wiederwahl in das Direktorium des Kunstvereins abgelehnt hätten. Dagegen sind nun Kummer, Auerbach und Lichtenberger eingetreten . . .

24) Freitag . . . Peppi schenke ich die drei kleinen Zeichnungen zum Buch Hiob, die ich für die Cottasche Bibel verfertigt habe . . .

26) Sonntag Zweiter Weihnachts-feiertag . . . Sodann bestelle ich mir bei Globig⁵²⁾ den Cayard: „Niniveh und seine Ueberreste“, den ich zum Sanherib⁵³⁾ gebrauche . . .

28) Dienstag . . . Der andere Brief ist von Herrn von Bethmann-Hollweg. Er fragt mich vertraulich um Rath wegen Besetzung der Stelle Schadows in Düsseldorf, der von der Direktion der Akademie zurücktritt. Sodann macht er mich auch auf einen Fehler in einer der Unterschriften zu einem der lezerschieneren Bibelblätter aufmerksam. Ich habe geschrieben: „Maria Magdalena salbt Jesum zu seinem Begräbniß“. Es muß heißen: Maria von Bethanien. Der Fehler ist mir empfindlich. Ich werde dafür sorgen, daß bei den nächsten Drucken derselbe verbessert werde . . . Ich begeben mich zu dem Herrn Minister, um über einige Gegenstände Vortrag zu erstatten. Die vertrauliche Mittheilung meines Berichts über die Umrahmung der Holbeinschen Madonna an Geh. Rath Kohlschütter wird gestattet . . .

29) Mittwoch . . . Obermann bringt mir das sehr tüchtig geschnittene Blatt: Das Ende der Isebel . . .

30) Donnerstag . . . Rietschel sendet mir das Monatsheft für Januar 1859 der Zeitschrift „Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft“, herausgegeben von Franz Brendel und Richard Pohl, verlegt von C. Merseburger, Leipzig, welches den ersten Abschnitt eines vortrefflichen Artikels über die Kunst der Gegenwart und ihre Zustände enthält unter dem Titel: „Nach

⁵⁰⁾ Siehe oben 24. September.

⁵¹⁾ Seines Stiches nach Niebuhrs, von Schnorr gezeichnetem Porträt: vergleiche oben unter dem 29. Juli.

⁵²⁾ C. W. Th. Globig, Canzlist bei der Königlichen Akademie der bildenden Künste.

⁵³⁾ „Sanheribs Macht wird auf Hiskias Gebet gebrochen.“

der historischen Kunst-Ausstellung". — Museum. — Die Augsburger Allgemeine Zeitung bringt einen Artikel aus Berlin, welcher von den dortigen Bestrebungen spricht, die Kunst zu heben, und das Drängen darnach zeigt, die Pflege derselben als einen „Staatszweck“ anerkannt zu sehen. Man will, daß die Summe von 50000 Thalern für Kunstzwecke auf das Budget gestellt werde ic. —, im Großen die Erscheinungen, die bei uns im Kleinen bereits vorübergegangen. Mir ist der Artikel nützlich. Ich sehe, um was es sich bei den mir nahe gelegten Wünschen in Betreff einer Mittheilung meiner Ansichten handelt, und ich weiß nun, was ich Herrn von Bethmann-Hollweg mitzutheilen habe . . .

31) Freitag. St. Sylvester. Ich danke Rietschel schriftlich für den mir zugesendeten Artikel und spreche meine Vermuthung aus, daß sein Schwager Oppermann der Verfasser desselben ist . . .



Aus alten Dresdner Gerichtsbüchern.

I.

Ein Vatermord 1531.

[Anna Spisin] Urgicht volget Mittwoch noch Letare anno XXXIten ane allen Gezwang gethan.

Sagt, daß ein Knecht Bernhart gnant, so ein Zeit lang bey irem Vater gedynet, denselbigen iren Vater an Sant Mats Tage zu Abende usm Wege von Wilsdorf noch Grumpach erslagen und erwurgt hat.

Sagt, daß sie ungeferlichen 14 Tage vor Faschnacht mit demselbigen Knecht Bernhart in ires Vatern Hanß in der Stuben, aldo sie alleyn bey eynander gewest, geredt, daß er iren Vatern erschlaen wolde, so wolle sie yn ein gut Schogß [Groschen] geben.

Sagt, daß der Knecht ir zugesagt, er wolle in erslaen, es geschee uber lang ader kurz.

Sagt, daß derselbige Knecht Bernhart an Sant Mats Tage gegen dem Abende auß ires Vatern Hof gegangen und zu ir gesprochen, er wolle gehn und die Sache aufrichten.

Sagt, daß sie darnoch hinder ires Vatern Hof gegangen und noch dem Knecht gesehen, sie habe yn aber nicht ansehen mogen.

Sagt, daß der Knecht uf den Sonabend darnoch usn Abende in ires Vatern Hanß unden in Hanß zu ir komen und ir gesagt, er habe die Sache außgericht und iren Vatern erschlagen, er wolle hinweg gehn und uf die Erden [Ernte?], so die Sach vorgeffen, widerkomen.

Sagt, sie habe den Knecht abir nichts gegeben.

Sagt, daß sie vor Faschnacht mit Mats Ermler doselbst zu Grumpach uf dem Wege von Dresden auch geredt, daß er iren Vater erslaen wolde, sie wolde ym ein gute Schogß geben, das er nicht hat thun wollen.

Sagt, daß sie des andern Tags darnoch mit desselbigen Mats Ermlers Weip vor irem Hauß gerett, daß sie wolle helfen bey irem Man Mats Ermler, daß er iren Vater erslaen wolde, sie wolde ym geben Korn von dem namen und eyn Stöß Holz und ein Schogß.

Uff eur an uns gethane frage sprechen wir Schoppen zu Leipzß vor Recht. Wo Anna Spisin uf irem Bekentnis, daß sie Bernharten, der ires ermordten Vaters Knecht gewest, ein gut Schogß zu geben zugesagt, uf daß er iren Vater erschlahen wolde, welchs derselbige Knecht also angenommen und mit der That vorpracht hat, so muget ir sie in eynem Sacke mit eynem Hunde, Katzen, Schlange und Hayne [Hähne], wo yr derselbigen Thire gehaben moget, vornehen und im Wasser ertrenken lassen.

[Randbemerkung:] Ist also gescheen freitag noch Jubilate anno XXXIten, von der Brucken in dy Elben gewurfen und erseuft.

(Dresdner Criminalbuch 1517 flg. Bl. 127.)

II.

Ein Todtschlag 1561.

Den 5. februarii anno 1561 frue umb 8 hora im Gegenwart der Herren mit Namen Hansen Kuhnen vorordenten Stadtrichters, Christoffen Reichenbachs Schoppens und franzen Riegels hat Rudolf Wilhelm in der frohnfesten alhier zu Dresden in der Gute bekant und ausgesagt, nemlichen das er gestrigs Tages aufm Abend umb 6 hora in der Georgen Dehnin Behausungen usm Gange, als er uf Romanus Dehnens Wirtschaft gewesen, den Bastian Frölich mit ein Dolchen erstochen aus folgenden Ursachen.

Zum ersten, das gedachter Bastian Frölich ihne uf freier Gassen vor menniglichen in Beisein des jungern Kretschmars, Glasers uf der Willischen Gassen, Gentschens des Malers und des jungen Menzgers mit dem Maule angefarzt, mit Fußen uf ihnen gezeiget und gesagt: das ist der schöne Junker, und dergleichen.

Zum andern, als er der Rudolf ihnen auf der Wirtschaft angeret und gesagt: Bastian Frölich, du hast viel Meuse, du möchtest wol underwegen lassen und mich nit so teglich mit dem unnußen Maule anstragen. Darauf ihnen der Frölich vor ein Schelmen und Diep gescholten, er wölle solchs auf ihn erweisen ic., und Hans Ruger sey mit usm Gange gewesen, gehörtet, wie der Entleibte den Theter mit Worten ubel geschmecht habe.

Dieser Rudolf Wilhelm ist den 7. februarii dis Jahres usm Markte mit dem Schwert enthauptet.

(Dresdner Criminalbuch 1559 flg. Bl. 13.)



Inhalt: Das kirchliche Leben Dresdens im Jahrhundert der Orthodoxie. Vortrag von Pastor Lic. theol. Paul Hübner. — Aus Julius Schnorr's Tagebüchern. XVI. — Aus alten Dresdner Gerichtsbüchern. I. II.

Verein für Geschichte Dresdens, Ausschuß für Denkmalpflege.

I. Zusammensetzung.

Der Ausschuß für Denkmalpflege ist ein Organ des Vereins für Geschichte Dresdens. Dieser wählt zu Mitgliedern des Ausschusses alljährlich in der Hauptversammlung 25 Vereinsangehörige, insbesondere Bauverständige, Kunstkenner und Geschichtskundige. Der Ausschuß hat das Recht, sich weitere Mitglieder zuzuwählen, auch solche, die dem Geschichtsvereine nicht angehören, namentlich Vertreter anderer Vereine, welche die Bestrebungen des Ausschusses unterstützen wollen. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß in den Ausschuß jedesmal ein oder mehrere Mitglieder der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler berufen werden.

Der Ausschuß wählt sich alljährlich einen Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden, einem Schriftführer und je einem Stellvertreter. Außerdem soll dem Vorstande des Ausschusses als Beisitzer jederzeit der Vorsitzende des Geschichtsvereins angehören. Dem Vorstande liegt die Leitung der Geschäfte und die Vertretung des Ausschusses nach außen hin ob. Die dem Ausschusse zur Verfügung gestellten Geldmittel verwaltet der Kassirer des Geschichtsvereins nach Maßgabe der Beschlüsse des Ausschusses.

II. Aufgabe.

Aufgabe des Ausschusses ist es, die geschichtlichen Denkmäler in Dresden und Umgegend, sowie landschaftliche Schönheiten und Merkwürdigkeiten vor Entwerthung und Zerstörung zu behüten.

Als geschichtliche Denkmäler sind alle Erzeugnisse der menschlichen Kultur zu betrachten, die kunstgeschichtlichen Werth haben oder an geschichtliche Vorgänge erinnern oder für die Kultur der Vorzeit bezeichnend sind.

Der Ausschuß erfüllt seine Aufgabe, indem er

- a) die Einwohnerschaft über Bedeutung und Werth der Denkmäler im Allgemeinen wie in besonderen Fällen belehrt;
- b) auf den Erlaß landes- oder ortsgesetzlicher Vorschriften zur Erhaltung des geschichtlichen Stadtbildes im Allgemeinen und im Einzelnen hinwirkt, soweit diese Erhaltung mit der Entwicklung der Stadt vereinbar ist;
- c) Vorkehrungen zur Erhaltung größerer und kleinerer Denkmäler an Ort und Stelle trifft, sowie Rath und unter Umständen auch Beihilfen zur Pflege verfallender und zur Erneuerung zerstörter Denkmäler gewährt;
- d) die Uebertragung solcher, die sich an Ort und Stelle nicht erhalten lassen, an geeignete Plätze anregt oder ihre Ueberweisung an öffentliche Sammlungen vermittelt;
- e) beim Umbau alter Denkmäler oder bei Neubauten an Stelle solcher durch Rathschläge, Gutachten und Beschaffung geeigneter Entwürfe Beihilfe leistet;
- f) für die bildliche Aufnahme der Denkmäler Sorge trägt.

III. Arbeitsplan.

Zur Durchführung der oben bezeichneten Aufgaben werden Unterausschüsse eingesetzt, und zwar

1. ein Preßausschuß für die Aufgabe unter a. Dieser soll mit den Dresdner Zeitungen Beziehungen unterhalten und sie mit belehrenden Aufsätzen aus dem Gebiete der Denkmalpflege, sowie möglichst häufig mit kurzen Hinweisen auf die Bedeutung einzelner Dresdner Denkmäler versorgen. Auch ist zur Belebung der öffentlichen Theilnahme an den Fragen des Denkmalschutzes überhaupt über dergleichen Vorgänge in anderen Städten, besonders in Anlehnung an die Zeitschrift „Die Denkmalpflege“, zu berichten.

2. ein Bauordnungsausschuß für die Aufgabe unter b. Er soll insbesondere feststellen, welche Straßen und Plätze der Stadt in ihrer baulichen Gesamterscheinung erhaltenswerth sind, und sodann Zusätze oder Abänderungen zu der geltenden Bauordnung oder sonstige Maßregeln vorschlagen, die geeignet sind, in den betreffenden Stadttheilen wesentliche Beeinträchtigungen des Stadtbildes zu verhüten, ohne den berechtigten Ansprüchen der Neuzeit entgegenzutreten.
3. ein Denkmalausschuß für die Aufgaben unter c, d und e. Die Wirksamkeit dieses Unterausschusses wird um so erfolgreicher sein, je mehr es sich alle Mitglieder des Gesamtausschusses zur Pflicht machen, ihn von allen zu ihrer Kenntniß gelangenden Gefährdungen von Denkmälern zu unterrichten.
4. ein Ausschuß für bildliche Aufnahmen (Aufgabe unter f), der sich zur Erfüllung seiner Aufgabe mit Amateurphotographen in Verbindung setzen und die Erzeugnisse seiner Thätigkeit im Stadtmuseum niederlegen, sowie für deren Verbreitung im Handel und ihre öffentliche Ausstellung sorgen soll.

Die Unterausschüsse haben die Angelegenheiten des ihnen zugewiesenen Geschäftskreises vorzubereiten, sodann darüber an den Gesamtausschuß zu berichten und diesem die Beschlußfassung über endgiltige Maßnahmen zu überlassen. Der Gesamtausschuß erhält durch Vermittlung der ihm angehörigen Mitglieder der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler diese Behörde in fortwährender Kenntniß von seiner Thätigkeit. In wichtigen Fällen, besonders wenn es sich um Vorstellungen und Anträge an Staats- oder Stadtbehörden handelt, wird er die Königliche Kommission sowie verwandte Vereine einladen, sich seinem Vorgehen anzuschließen.

Ueber seine Thätigkeit legt der Ausschuß dem Geschichtsvereine alljährlich in dessen Hauptversammlung Rechenschaft ab.

Dresdner Geschichtsblätter

Vorausgehenden
Jahres

Verein für Geschichte Dresdens

X. Jahrgang

1901

Nr. 4.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Zur Geschichte der Familie Stübel.

Von Assessor Dr. Moritz Stübel.

Unter obigem Titel hat im sechsten Jahrgange dieser Zeitschrift (S. 25 ff.) Dr. Richter einen Aufsatz über die Familie Stübel veröffentlicht, der mir bei meinen Nachforschungen nach dieser Familie und ihren Schicksalen von großem Nutzen gewesen ist. Gern komme ich der Aufforderung Dr. Richters nach, in diesen Blättern einiges mitzutheilen, worin ich zu andern Ergebnissen gelangt bin als er. Hauptsächlich betrifft dies die Herkunft der Familie.

Das älteste bisher nachweisbare Mitglied der Familie ist Andreas, im Dresdner Bürgerbuche am 23. Februar 1641 eingetragen als „Andreas Stubell von Oberndorff im Amte Kleeberg“; auf Grund dieses Eintrags nimmt Richter an, daß die Familie aus Bayern und zwar aus der Passauer Gegend stamme, wo noch jetzt mehrere Dörfer Namens Oberndorf und ein Dorf mit Schloß Kleeberg zu finden sind. Nach einer amtlichen Auskunft vom Königlichen Allgemeinen Reichsarchiv zu München hat es aber in Bayern ein Amt Kleeberg nicht gegeben, so daß sich also die Richter'sche Annahme, wenn anders der Eintrag im Dresdner Bürgerbuche richtig ist, nicht halten läßt.

Dieser Eintrag ist aber richtig: es hat ein Amt Kleeberg gegeben, zu diesem Amt hat ein Dorf Namens Oberndorf gehört und in diesem Dorfe ist, wie ich gleich vorausschicken will, ein Andreas Stübel geboren worden. Nur liegt das Amt Kleeberg nicht in Bayern, sondern im jetzigen Regierungsbezirk Wiesbaden, nicht weit von Weklar. Es gehörte zu den Besitzungen der Herren von Limburg (Linie Limburg-Isenburg), war

ursprünglich nicht unbedeutend, bestand aber, nachdem ein großer Theil an die Herren von Epstein abgetreten worden war, im fünfzehnten Jahrhundert nur noch aus vier Dörfern. Eines dieser Dörfer hieß Oberndorf, wurde aber später Oberndorf und, nachdem es im Jahre 1543 durch einen Brand fast ganz zerstört worden war, Brandoberndorf genannt; diesen Namen trägt es heute noch.

Im Kirchenbuche zu Brandoberndorf findet sich nun folgender Eintrag:

„Den 3. Dezember 1601 ist Andreas, Jakob Stiefels und Margarethas ehelicher Sohn getauft worden. Stunden zu Gevattern: Endreß Jung und Entchen, Johannchen Reuters Hausfrau.“

Da wir wissen, daß der Dresdner Bürger Andreas Stubell im Jahre 1681 80 Jahre alt war (vergl. Richter a. a. O. S. 27), so kann im Hinblick auf die Uebereinstimmung dieses Eintrags mit dem Eintrag im Dresdner Bürgerbuche kein Zweifel obwalten, daß es der Dresdner Bürger ist, dessen Taufeintrag im Brandoberndorfer Kirchenbuche erhalten ist.

Allerdings ist die Schreibweise des Familiennamens verschieden. Daraus braucht jedoch keinerlei Bedenken dagegen hergeleitet zu werden, daß beide Einträge dieselbe Person betreffen. Diese Verschiedenheit erklärt sich vielmehr sehr einfach aus der damals herrschenden Sitte, den Namen so zu schreiben, wie er ausgesprochen wurde, und da es damals keine Regeln der Rechtschreibung gab, so ist es natürlich, daß selbst die Schreibung der Familiennamen eine ziemlich willkürliche war und nach Wohnort und Zeit des Schreibers verschieden ausfiel. Nun hat vielleicht der alte Andreas Stübel, möglicherweise zu seinem Kummer, die Er-

fahrung gemacht, daß man in Dresden seinen Namen nicht so aussprach wie in der Heimath, daß aus dem hellen, klaren J ein dunkles U oder Ue, aus dem scharfen f ein weiches B wurde. Hätte er nun seinen Namen weiter so schreiben wollen, wie er in Brandoberndorf gesprochen und demgemäß geschrieben wurde, so hätte er ihn anders geschrieben, als er in Dresden gesprochen wurde, ein Umstand, der für ihn als Geschäftsmann Unannehmlichkeiten im Gefolge gehabt haben mag; denen entging er eben dadurch, daß er seinen Namen in Dresden so schrieb, wie man ihn dort aussprach und so wurde aus einem Stiefel ein Stübel.

Eine Stütze für diese Annahme glaube ich in dem auch von Dr. Richter hervorgehobenen Umstande zu finden, daß Andreas Stübel der Jüngere, ein Sohn des Dresdner Bürgers, sich in seinem Catalogus Andreas Stübel oder Stiefel nennt und auf's Beharrlichste in allen seinen zahlreichen Schriften dem Namen Stübel „oder Stiefel“ beisetzt. Nach meiner Ansicht hat er dies nicht gethan, „weil ihm die oberdeutsche Herkunft seiner Familie und die Bedeutung seines Namens schon nicht mehr gegenwärtig war“, er hat es vielmehr gethan, weil er wußte, daß der Name eigentlich Stiefel hieß; Gewissenhaftigkeit, nicht etymologische Spielerei war die Ursache.

Denn ihm war die Heimath seines Vaters wohl bekannt. Das geht ganz unzweideutig aus einer Stelle in seiner: „Treuhertzigen und Wohlgemeynten Erinnerung wegen des Unrechts und Betrugs, so zu allgemeinen Unsegen und zum Verderben und Schaden des Buchhandels zu dieser Zeit sehr im Schwange gehet“ hervor. In dieser Schrift beklagt er sich bitter über die bösen Bücherrevisoren, die „itzige Michaelismesse [1698] meine zwei Schriften, die wider H. D. Pfeiffers und H. D. Albertis Streitschriften gerichtet seyn, und darinnen H. D. Speners Unschuld desto mehr gerettet wird, und auff welche der Verleger zu Franckfurt am Mayn Herr Johann David Zeuner seinen ehrlichen Namen sowohl als meinen und des Buchdruckers hinzugesetzt, verbotthen und confiszieret haben.“ Hinter Franckfurt am Mayn schreibt er nämlich, allerdings mit einer gewissen geographischen Eicenz, in Parenthese: „in patria mei parentis.“ Hatte ihm aber sein Vater mitgetheilt, woher er stamme, so wird er ihm auch sonst Mittheilungen über seine Familie und Herkunft gemacht haben¹⁾ und es liegt nichts näher, als daß er ihm auch erzählt hat, daß er eigentlich Stiefel und nicht Stübel hieß, eine Mittheilung, die ihn als vielleicht etwas pedantischen Philologen und Schulmann veranlaßte, diesen Umstand in allen seinen Büchern gebührend hervorzuheben.

¹⁾ Vergl. die Nr. 5 der Abth. III des oben erwähnten Katalogs, der im Richter'schen Auffatz abgedruckt ist.

Ist diese Annahme aber richtig, so fällt auch damit die von Richter gegebene Erklärung des Namens²⁾, denn diese beruht ja darauf, daß schon in der süd-deutschen Heimath Andreas Stübel der Name so geschrieben wurde. Die Familie Stübel muß daher leider auf diese ansprechende Erklärung verzichten und sich die meines Erachtens aber ebenso problematische Erklärung gefallen lassen, daß der Name eben nur jenes nützliche Fußbekleidungsstück bedeutet, das noch jetzt so geschrieben wird, wie der Familienname des alten Andreas im Brandoberndorfer Kirchenbuche.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XIX.¹⁾

1859.

Januar.

3) Montag. Schreiben an den Cultusminister von Bethmann-Hollweg concipiert. Ich kann mich nur andeutungsweise aussprechen und muß erwarten, daß an mich weitere und bestimmtere Fragen gerichtet werden. Was die Akademie in Düsseldorf anbelangt, so empfehle ich Bendemann für die Direktorstelle . . . Besuch bei Langbein, welcher gestern mit seiner Frau bei uns war . . . Er sagt mir, daß die Unterscheidung der heiligen Marien, der von Magdala und der von Bethanien, noch gar nicht festgestellt wäre. — Heute ist des Carus siebzigster Geburtstag, und es findet eine große Feier statt, zu der auch ich geladen bin. Ein wundervoll gespieltes Quartett von Mozart eröffnet die Aufführungen. Sodann erfolgt ein Festspiel, in welchem sprechende Bilder und Chöre (die von der Ney, der Jacobi²⁾, Tichatschek und Conradi³⁾ gesungen werden) abwechseln. Zuletzt singen die Genannten noch vier Quartetts von Mendelssohn. In den sprechenden Bildern traten die Frau von Bock (Schröder-Devrient), die Steeger⁴⁾ und Fräulein Bendemann auf. Ich unterhielt mich trefflich und fand viele und lebhaftes Ansprache bei meinen zahlreich anwesenden Bekannten. Besonders unterhielt ich mich mit Geh. Rath von Ammon⁵⁾, neben dem ich längere Zeit saß.

²⁾ Im Kirchenbuche von Offenhausen bei Nürnberg befindet sich übrigens folgender Eintrag: den 15. Februar 1664 wurde begraben Konz Krenß, genannt „der Stübel“. Darnach scheint dem Worte Stübel noch eine andere Bedeutung beigezogen zu haben.

¹⁾ Fortsetzung des irrthümlich mit XVI statt XVIII bezeichneten, in Nr. 3 des Jahrganges 1901 der Geschichtsblätter abgedruckten Abschnittes.

²⁾ Constanze Jacobi, Musiklehrerin, später Gemahlin Dawisons.

³⁾ J. Jacob Conradi, Hofopernsänger.

⁴⁾ E. M. Steeger, königl. Hofchauspielerin und Sängerin.

⁵⁾ F. A. v. Ammon, königl. Leibarzt und Geh. Medizinalrath.

4) Dienstag . . . Abends 7 Uhr ist Versammlung der selbständigen Künstler zum Behuf der Wahl von drei Künstlern, welche den akademischen Rath bei der Berathung über auszuführende öffentliche Werke verstärken sollen. Es werden die Herren Kummer, Lichtenberger und Kriebel gewählt, sodann noch für Stellvertreter gesorgt durch eine Nachwahl, welche die Herren Papperitz, Hammer und Bürkner trifft. Diese Wahlen zeigen deutlich, in welchem Sinne die Mehrzahl der selbständigen Künstler bei den weiteren Verhandlungen sich betheiligen werden.

5) Mittwoch . . . Museum. Der Miniaturenschrank ist nun in Ordnung. Die kleine Sammlung nimmt sich vortrefflich aus und macht mir jetzt wirklich Freude . . .

6) Donnerstag. Heilige Drei Könige . . . In der Nr. 3 (3. Jan. d. J.) der Augsburger Allgemeinen Zeitung, Beilage, ist ein vortrefflicher Artikel aus Berlin enthalten, betitelt: „Der Dom und das Campo Santo in Berlin“. Er weist darauf hin, wie man die letzte Stunde nicht versäumen soll, Cornelius herrliche Kompositionen zu der Friedhofshalle zur Ausführung zu bringen, und spricht sich über die Bedeutung der monumentalen Kunst in einer Weise aus, die mit meinen Ansichten in vollkommener Uebereinstimmung sich findet.

8) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission . . . Dann begiebt man sich in den 1. Stock, um bei dem heutigen hellen Wetter über die Zweckmäßigkeit des über der Niederländer Tapete angebrachten Probeschirmes zu berathen. Ich erkläre wegen meines schwachen Auges kein sicheres Urtheil über den erzielten Erfolg abgeben zu können; daß sich bei mir aber die Ansicht festgestellt habe, es stehe der erlangte Vortheil mit den Nachtheilen, die sich mit der Ausführung des Vorschlags verbinden würden, in keinem günstigen Verhältniß und es würden die von mir vorgeschlagenen Handschirme den beabsichtigten Zweck ausreichend erfüllen ohne die bemerkten Nachtheile und den damit noch obendrein verbundenen großen Kostenaufwand herbeizuführen . . . Bendemann, Rietschel, Peschel sind für die Schirme, doch scheint es nicht, als ob sie ihren Vorschlag verfolgen wollten. Hübner erklärt sich mit mir einverstanden . . .

9) Sonntag . . . Während Sonne noch da ist, kommen Schönherr und Wichmann und theilen mir den Plan mit, einen Verein für christliche Kunst nach Art des Kunstvereins, der jetzt aber ganz in die Hände der Gegner gekommen ist, zu errichten. Ich erkläre mich bereit mich anzuschließen, gebe indessen einiges zu bedenken, was bei den weiteren Schritten zu beachten sein dürfte . . .

14) Freitag . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Der Geheime Rath Kohlschütter berichtet unter anderm über die Vertretung des akademischen Rathes bei der Eröffnungsfeier des Leipziger städtischen

Museums. Er erwähnt Hübners in der Weise, daß er als Beauftragter des Ministeriums und im Namen des akademischen Rathes gesprochen zu haben erscheint . . . Meiner Bitte, für die Erstattung der Modellgelder an die Atelierschüler eine sichere Norm aufzustellen, wird nicht gedacht. Bendemann stellt einen Antrag an den akademischen Rath, daß derselbe die geeigneten Schritte thun möge, um zu bewirken, daß bei Errichtung von Staatsbauten auf den Schmuck durch Plastik oder Malerei Rücksicht genommen werden möge. Der Antrag verdient und erhält allgemeine Zustimmung . . .

17) Montag . . . Nach Tisch besucht uns ganz unerwartet unser Verwandter, Herr von Tschudi⁹⁾, der eben aus Brasilien seit fünfzehnmonatlicher Abwesenheit über Hamburg zurückgekehrt ist und nun zu Frau und Kind nach Jacobshof, seinem Landsitz in Steiermark⁷⁾, eilt. Sein Besuch macht uns große Freude. Er ist ein herrlicher Mann, mit welchem in neue und nähere Beziehungen zu treten uns sehr erwünscht ist. Er bringt dann auch noch den Abend bei uns zu und erzählt von seiner letzten Reise und den dabei ausgestandenen Mühseligkeiten und Gefahren . . .

19) Mittwoch. Gegen $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Morgens werden wir durch Feuerlärm geweckt. Das Brauhaus zum Feldschlößchen brennt. Bei dem starken Sturm verbreitet sich die Flamme furchtbar schnell. Der Anblick des Brandes, den wir von unsern Fenstern aus sehr gut sehen, ist ein schauerlich schöner. An Hülfe ist nicht zu denken. Am Morgen hören wir, daß alles Brennbares vernichtet sei. Es scheinen große Vorräthe aufgehäuft gewesen zu sein. — Ich schreibe meine Vorschläge hinsichtlich zweier in Ausführung zu bringenden monumentalen Werke völlig ins Reine und bringe die Schrift ins Ministerium des Innern. Mein erster Antrag geht auf Errichtung eines neuen Kreuzifixes auf der alten Elbbrücke und auf Ausmalung des Korridors unseres Museums unter der Bedingung, daß der gewählte Künstler durch ein präcis gefaßtes Programm gebunden werde . . .

27) Donnerstag . . . Museum. Herr Schäfer⁸⁾ (der sogenannte böse, wie Schulz⁹⁾ ihn zur Unterscheidung von Arnold Schäfer¹⁰⁾, dem guten, nannte) giebt einen neuen Katalog unserer Galerie heraus und arbeitet deshalb viel im Museum. Ein Theil des Buches ist gedruckt. Es wird viel Berichtigungen und manche neue Entdeckungen enthalten. Hübner ist er sehr auffällig

⁹⁾ Der Amerika-Forscher Johann Jakob von Tschudi (1818 bis 1889): Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 38 S. 749—752. Er war Schwiegersohn von Schnorrs Bruder Ludwig.

⁷⁾ Richtiger: im niederösterreichischen Kreise Unterwienerwald.

⁸⁾ Dr. phil. Karl Wilhelm Schäfer, bereits erwähnt unter dem 25. Oktober 1858.

⁹⁾ Geh. Hofrath Heinrich Wilhelm Schulz.

¹⁰⁾ Zuletzt Professor an der Universität Bonn.

und weist ihm viele Fehler nach. Er, Schäfer, ist es auch, der nicht müde wird gegen die Hübnersche Umrahmung der Holbeinschen Madonna offen und versteckt zu manövrieren (unter anderm im Anzeiger) . . .

28) Freitag. Endlich setze ich den Dankesbrief an die Akademie der schönen Künste in Kopenhagen für Ernennung zu ihrem Ehrenmitglied auf . . .

29) Samstag . . . Es beschäftigt mich heute die Zeichnung „Des Volkes Buße“. Immer wieder von neuem muß ich staunen über den Reichtum an den mannigfaltigsten und schönsten Gegenständen, welchen die Bibel bietet. Welches andere Buch könnte sich wohl auch in dieser Beziehung mit der Bibel messen! . . .

30) Sonntag . . . Nachher gehe ich zu Quandts, die beide zu Hause sind und mich sehr freundlich aufnehmen. Quandt theilt mir ungefragt mit, welchen Vorschlag er zur Ausführung eines monumentalen Werkes gemacht habe. Er beantragt die Errichtung einer Nische in Leipzig zur Erinnerung an den in der Völkerschlacht am 18. Oktober 1813 erfochtenen Sieg. Einen schöneren Vorschlag kann man nicht machen, und ich nehme mir vor, bei der Abstimmung außer dem Kruzifix für die Dresdner Brücke auch dieser Nische meine Stimme zu geben, wenn zwei Gegenstände bezeichnet werden dürfen.

31) Montag . . . Auf Kemmers Wunsch male ich heute ein wenig an der Augustusbürger Altartafel, um das Gewand Christi, dessen Gefalte sehr undeutlich ist, zu restaurieren . . .

Februar.

1) Dienstag . . . Rietschel hat einen schweren Krankheitsanfall zu bestehen gehabt. Es geht zwar wieder besser, aber seine Kräfte sind ohnehin geschwächt, und jeder derartige Anfall muß seine Natur mehr und mehr untergraben. Peschel sagt mir, daß auch Rietschel für die Errichtung des Kruzifixes auf der Brücke gestimmt habe. So wird dieser Gegenstand wohl mit fünf Stimmen in Vorschlag kommen . . .

2) Mittwoch . . . Von dem Porträt Kurfürst Augusts von Cranach dem Jüngern meint Schäfer, es sei das Studium zu der Augustusbürger Altartafel . . .

3) Donnerstag . . . Museum. Restaurationszimmer. Ich lasse das Porträt Kurfürst Augusts von Cranach dem Jüngern, das wir in der Galerie haben, herunter bringen, um es mit dem Porträt auf der Augustusbürger Altartafel zu vergleichen. Es entspricht vollkommen dem letzteren, ist aber noch besser, und man sieht deutlich, daß es das Studium zu demselben ist. Die Tafel zeigt: Cranachs Schule. Das muß geändert werden¹¹⁾. Mit Schirmer komme ich in einen lebhaften

¹¹⁾ Es handelt sich um das jetzt mit 1947 bezeichnete Bild („Kurfürst August ohne Kopfbedeckung“), welches auch nach Wörmann ein „ausgezeichnetes eigenhändiges Werk der letzten Zeit des Meisters“ ist.

Streit wegen Errichtung eines neuen Kruzifixes auf der Brücke. Er meint, es würde darin eine Verleugnung des Protestantismus liegen und zugleich eine Konzession gegenüber den Katholiken. Da bin ich auch einmal grob geworden . . .

3) Donnerstag . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Auf dem Heimweg begleite ich Geh. Rath Kohlschütter. Er sagt mir von Quandts Vorschlag, daß er ihn in Verlegenheit setze; denn die Nische, welche dieser wolle, würde nicht allein ein Denkmal des Sieges der Verbündeten über Napoleon sein, sondern zugleich ein Denkmal der Gefangennahme des Königs von Sachsen, und ein solches Denkmal zu errichten, könne man doch seinem Nachfolger nicht vorschlagen. Gegen das Kruzifix hat er auch Bedenken, weil es bei den Protestanten nicht Sitte sei, außer der Kirche auf einem öffentlichen Platz ein solches zu errichten. Doch giebt er zu, daß in dem Umstand, daß bereits ein Kruzifix auf der Brücke gestanden, ein Grund zur Befürwortung des Vorschlags gefunden werden könne . . .

5) Samstag. Das Christliche Kunstblatt vom 1. Februar bringt einen sehr schönen Artikel über ein Relief von Wittig¹²⁾, darstellend die Grablegung, verfaßt von Schnaase. Den Schluß der Nummer bilden einige Aeußerungen Luthers über Anwendung der Kunst auf religiöse Gegenstände, die köstlich sind . . .

6) Sonntag . . . Um 12 Uhr Versammlung des Weber-Komitee im Hotel Petersburg. v. Hülsen in Berlin meldet uns einen Beitrag von gegen 800 Thalern; v. Platen läßt sich durch Serres wiederholte Aeußerung, daß die Kosten für unser Unternehmen gedeckt seien, nicht hindern für uns zu wirken und in unser Ermessen zu stellen, ob wir den Ertrag für die Aufführung der Euryanthe abwarten oder sogleich eine Durchschnittszahlung haben wollen . . . Der Stadtrath erwidert auf unser Gesuch um einen Beitrag, daß ein solcher zu erwarten sei unter der Voraussetzung, daß das Standbild zwischen Theater und katholischer Kirche und zwischen die neuen Gas-Kandelaber gesetzt werde . . .

7) Montag . . . Auf meinen Bericht über die Restauration der Augustusbürger Altartafel bemerkt der Minister, daß ein Erlaß an mich kommen wird, in welchem die Einverleibung der Tafel in die Galerie unter gewissen Bedingungen in Aussicht gestellt und ein Gutachten eingefordert wird . . .

8) Dienstag . . . Noch gestern Nachts 11 Uhr brachte das Dresdner Journal die wesentlichen Theile der Napoleonschen Chronrede. Sie spricht sich in unverkämter Weise aus . . .

10) Donnerstag. Um 10 Uhr beginnt die Sitzung des akademischen Rathes, in welcher die Vorschläge für

¹²⁾ Schon erwähnt unter dem 24. November 1857.

Ausführung monumentaler Werke mitgetheilt werden sollen. Es sind also die Herren Kummer, Eichtenberger und Kriebel aus dem Vereine der selbständigen Künstler und Professor Peschel aus dem Kreis der Professoren, welche dem akademischen Rath nicht angehören, gegenwärtig . . . Der Vortrag der eingegangenen Vorschläge dauert bis etwa 12 Uhr und wird beschlossen die Berathung derselben heute nicht zu beginnen . . . Unter den vorgeschlagenen Gegenständen zählt die Ausmalung des Korridors im Museum zwar 8 Stimmen, von denen jedoch 6 nur unter Beschränkung (der Hübner-Bendemannschen Ansicht entgegen) das Werk in Vorschlag bringen. Das Kruzifix auf der Brücke wird mit 5 Stimmen beantragt, ohne Nebenbedingung. Kummer beantragt die Umwandlung des Dublettensaals¹³⁾ zu einer mit Fresken und Statuen auszus schmückenden Volkshalle. Rietschel und Hähnel beantragen den Schmuck der Terrassentreppe mit Statuen. Außerdem werden noch viel schöne Gegenstände in Vorschlag gebracht, und es zeigt sich, wie viel würdige Veranlassungen sich finden, die Kunst in Anwendung zu bringen . . . Zu bemerken ist, daß Hübner der einzige war, welcher sich selbst zur Ausführung eines Werkes, nämlich der Ausmalung des Treppenhauses und des Korridors des Museums, in Vorschlag gebracht hat . . .

11) Freitag . . . In der Dämmerung besuche ich mir den für die Weber-Statue von Anfang an bestimmten und den andern, von dem Stadtrath vorgeschlagenen Platz. Ich muß mich für den ersteren erklären . . .

12) Samstag. Abfassung des Gutachtens über die Wahl oder vielmehr Beibehaltung des Platzes für das Weber-Denkmal . . . Gegen Abend besuche ich Rietschel, . . . theile ihm mein Gutachten über den für die Weber-Statue zu wählenden Platz¹⁴⁾ mit und lese ihm meine „Gedanken über die Ausmalung des Korridor“ vor. Es sind ihm sämtliche Schriften, die in letzter Sitzung vorgelegt worden, zugesendet worden. Meine Ansichten über die Ausmalung des Museums finden seinen Beifall. Was den Platz für das Weber-Denkmal betrifft, so stimmten seine und meine Ansichten von Anfang an überein.

15) Dienstag . . . Besichtigung der Hübnerschen Zeichnungen zu dem Treppenhaus und Korridor des Museums. Das Werk ist geistreich angeordnet und verdiente an geeigneter Stelle wohl ausgeführt zu werden. Das Museum ist aber die geeignete Stelle gewiß nicht, und es wäre tief zu beklagen, wenn dieser Vorschlag angenommen würde. Es würde geschehen, wogegen

¹³⁾ Auf der Brühl'schen Terrasse.

¹⁴⁾ Diejenige Stelle, auf der sich das Denkmal gegenwärtig befindet, ist bekanntlich nicht die, auf der es errichtet wurde.

ich mich aufs Entschiedenste ausgesprochen habe: es würde in dem Gebäude der Gemäldegalerie noch eine Galerie zur unvermeidlichen Schau gestellt und zwischen den Beschauer und die älteren Gemälde eingedrängt werden. Dabei sind die Räume des Treppenhauses zur Aufnahme der projektierten großen Gemälde durchaus ungünstig. Die Wandflächen im Korridor sind übrigens in vier übereinander liegende Streifen, die alle reiche Kompositionen enthalten, getheilt, was sich sehr übel macht . . .

16) Mittwoch . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes, das ist Fortsetzung der Berathung über Ausführung monumentaler Gegenstände. Wir besprechen heute die vorgeschlagenen plastischen Werke . . . Der Errichtung des von fünf Mitgliedern vorgeschlagenen Kruzifixes tritt kein Widerspruch entgegen. In betreff klarer Motivierung einiger der fruchtbarsten Gedanken bleibt noch viel zu wünschen übrig. Indessen wir stehen ja in einem Anfang, und gewiß kann man zufrieden sein mit den bereits erlangten Ergebnissen . . .

18) Freitag . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes. Fortsetzung der Besprechung über die eingereichten Vorschläge, und zwar nun heute über die vorgeschlagenen Malereien. Alles geht glatt und ruhig ab, nur der Hübnersche Vorschlag verursacht große Aufregung und eine längere Diskussion. Ich trage mein Urtheil vor, das ich schriftlich vor mir habe, um es zu den Akten zu bringen. An das Urtheil knüpfe ich eine Ansprache, in welcher ich darauf aufmerksam mache, daß es sich hier nicht um die Entstehung eines mehr oder weniger gelungenen Kunstwerks handle, sondern wegen der Verbindung desselben mit einem schon vorhandenen Kunstkleinod, der weltberühmten Dresdner Galerie, die mit ihrem Hause ein Ganzes geworden ist, um Erhöhung oder Verminderung einer Zierde des Landes, auf welche die Blicke der ganzen gebildeten Welt gerichtet sind. Dann erkläre ich, daß diese Frage (ob nämlich Hübners Projekt zu empfehlen oder nicht zu empfehlen sei) nicht als eine schwebende aus dem Kollegium der höchsten Kunstbehörde des Landes in weitere Kreise gelangen dürfe und daß deshalb jedes Mitglied desselben sich bestimmt auszusprechen habe, wie es darüber denke. Die Wirkung solch einer Ansprache (die ich übrigens auch aufgesetzt und gelesen habe, damit sie ebenfalls zu den Akten komme) war nicht gering; es fehlte aber viel, daß die Kollegen zu einem Ausdruck ihrer Meinung gebracht worden wären, obwohl Hähnel einen guten Anfang machte durch eine entschiedene Beistimmung und nachher auch Richter sich beistimmend erklärte. Peschel sprach heute einmal ein paar Worte, aber solche, nach denen man ihn für einen Anhänger des Hübnerschen Projekts hätte halten müssen. Alle übrigen sagten entweder gar nichts oder schlugen

wenigstens immer neben den Nagel, statt ihn auf den Kopf zu treffen. Doch war im Ganzen die Wirkung, wie ich glaube, eine entscheidende, und namentlich wurde ich durch eine Besprechung nach der Sitzung, bei welcher nur Geh. Rath Kohlschütter, Wießner, Hähnel und ich zugegen waren, über den Erfolg beruhigt. Hübner und Bendemann haben natürlich sehr viel gesprochen, aber immer in solcher Weise, daß sie dem Kern der Frage auswichen.

19) Samstag . . . Atelier. Meine Schüler sind in großer Aufregung über Hettners gestrige Vorlesung, in welcher er auf die Franzosen, namentlich auf Delaroche, als Vorbilder auch für uns hingewiesen hat . . .

21) Montag. Vor ein paar Tagen ist ein Schriftchen erschienen, das unter dem Titel „Die Kunst und das sächsische Kunstbudget“ den Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlungen des akademischen Rathes eingehend bespricht . . . Die Schrift enthält viel Vortreffliches und wird nicht wirkungslos bleiben . . .

22) Dienstag . . . Ich schreibe meinen Bericht über die Augustusbürger Altartafel. Er wird ziemlich lang, wird aber hoffentlich die Wirkung haben, daß wir das Bild nicht bekommen . . .

24) Donnerstag . . . Museum. Das Wetter ist entsetzlich. Schirmer meint aber, das Wetter ginge noch, aber die Menschen taugten nichts! Er hat nicht ganz Unrecht, indessen, um ernstlich zu reden, muß man anerkennen, daß gerade jetzt den politischen Verwicklungen gegenüber eine solche Kraft und Macht der Besinnung sich kund giebt, wie sich in Deutschland anno 13 nur irgend ausgesprochen hat. Dieser Abenteuerer und Hallunke Napoleon III. wird gebrandmarkt nach Recht und Gerechtigkeit. Gott gebe seinen Segen, wenn es dazu kommen soll, daß die Acht vollzogen wird! — Rietschel hat einen weiteren Vorschlag gemacht in betreff der Ausstattung der großen Aufgangstreppe zur Brühlschen Terrasse, dem ich mich anschließen werde . . .

25) Freitag . . . Wenn es nach Hähnels und meinen Ansichten geht, so werden Zumppe und Große bei der Ausmalung des Korridors beschäftigt. Ich schreibe meinen Stimmzettel über die zunächst auszuführenden monumentalen Werke und bringe ihn in das Ministerium. Ich stimme für das Kreuzifix, für die Ausstattung der Aufgangstreppe zur Brühlschen Terrasse (nach Rietschels Plan) und für die Ausmalung des Korridors (nach Hähnels Plan). Hähnel finde ich im Museum, und wir berathen uns wieder über das fragliche Werk . . .

26) Samstag . . . Am Abend spreche ich mit Zahn¹⁶⁾ . . . Bei der Gelegenheit bestätigt sich mir auch, daß

¹⁶⁾ Albert von Zahn (gest. 1873), ursprünglich Maler, zuletzt vortragender Rath in der Generaldirektion der königl. Sammlungen; schon erwähnt unter dem 14. Februar 1856.

Zahn der Verfasser jener Schrift über „Die Kunst und das sächsische Kunstbudget“ ist, obwohl er es nicht geradezu eingesteht. Zahn wird seinen Weg machen, obwohl in anderer Richtung, als er selbst meinte. Mit der Ausübung der Kunst wird es nicht gehen, aber er wird ein tüchtiger Kunstschriftsteller werden und wäre wohl geeignet zum Vorstand von Sammlungen, warum nicht zum Galeriedirektor? Ich werde ihn auf diese Bahnen zu lenken suchen.

27) Sonntag. Aus Antwerpen erhalte ich von den Herren Swerts und Guffens die Anfrage, ob ich nicht geneigt sei, einige Cartons dahin zu schicken, da das Belgische Gouvernement die Absicht hege, durch Aufstellung derartiger Kunstwerke der Kunst neue Anregungen zu geben¹⁶⁾. Meine Antwort wird die Bereitwilligkeit aussprechen, solchem Verlangen zu entsprechen . . . Gegen Abend besuche ich Rietschel, den ich lange nicht gesehen hatte. Er ist dabei, seine Abstimmung einzureichen. Er stimmt für die nämlichen Gegenstände, für die auch ich gestimmt habe, nämlich: Kreuzifix, Aufgangstreppe zur Brühlschen Terrasse und Korridor des Museums. Hinsichtlich des letzteren spricht er sich für einen mehr ornamentalen Schmuck aus. Kurz wir sind einverstanden . . .

März.

1) Dienstag . . . Die Kriegsgefahr scheint immer näher zu rücken; es ist aber erhebend, zu sehen, wie ganz Deutschland in dem Stück einig ist, daß dem Napoleon keine Handbreit nachgegeben werden darf. Der Nefse des großen Eroberers dürfte wohl ein ähnliches Ende wie dieser erleben, ohne in den vorausgegangenen Erfolgen seinem Vorbild nahe gekommen zu sein. Die Augsburgische Allgemeine Zeitung bringt prachtvolle Artikel. Es ist uns eine wahre Herzenserquickung, an den Abenden mit dieser Speise sich zu nähren.

2) Mittwoch . . . Zahn besucht mich, bringt mir eine kurze kritische Abhandlung zur Beurtheilung und bekennt sich dann auch als Verfasser der Schrift über „Die Kunst und das sächsische Kunstbudget“. Er klagt, daß Bendemann darüber sehr beleidigt sei, daß er als Schüler der Akademie solch eine Schrift geschrieben habe . . .

3) Donnerstag . . . Schirmer meint, man könne den Korridor auch zur Aufstellung von Gemälden verwenden. Die Sonne, meint er, schade den Bildern weniger als die Feuchtigkeit. Ich werde diese Begut-

¹⁶⁾ Ein von den Antwerpener Malern Guffens und Swerts gemeinsam unterzeichneter Brief an Schnorr vom 24. Februar 1859 beginnt mit den Worten: „Le gouvernement Belge désirant donner à la peinture murale un élan digne de la patrie des van Eyck et de Rubens, se propose de demander en ce but un crédit extraordinaire aux chambres législatives“.

achtung des Restaurators mir ad notam nehmen und auch dem Herrn Minister mittheilen. Der Gegenstand paßt mir sehr gut zu der Heizungs-Verbesserungs-Angelegenheit der oberen Räume, in welcher wir jetzt doch nicht zum Ziel kommen werden . . .

4) Freitag . . . Nachmittag 5 Uhr Sitzung des akademischen Raths mit Zuziehung der gewählten Herren aus dem Verein der selbständigen Künstler und der Professoren. Der Vorsitzende trägt die schriftlichen, nachträglich abgegebenen Begutachtungen Rietschels, der heute übrigens wieder in Person zugegen ist, vor und schreitet dann zur Mittheilung der eingereichten Abstimmungen. Beauftragt ist:

das Kruzifix auf der alten Elbbrücke mit Ausstattung der Brühl'schen Terrassentreppe mit Statuen etc.	7 und 2	"
		(bedingungsweise)
Ausschmückung von Brunnen	3	Stimmen,
Gellert-Statue für Leipzig	2	"
Korridor im Museum (mit leichtem, mehr dekorativ gehaltenem Schmuck)	9	"
Korridor und Treppenhaus (Hübner und Bendemann)	2	"
Kirchen in der Provinz	5	"
Loggie im Leipziger Museum	4	"
Kuppel der Frauenkirche	3	"
Treppenhalle im Ständehaus	2	"
Ausstellungshalle auf der Terrasse als Volkshalle	2	"

Die Verhandlung hat heute einen ruhigen und erfreulichen Verlauf. Was meine Beurtheilung des Hübner'schen Projekts und die in der vorigen Sitzung an die Mitglieder des Kollegiums gestellte Bitte in betreff desselben belangt, so kann ich in der heutigen Abstimmung die mir gewordene Zustimmung nicht verkennen. Rietschels schriftliche Darlegungen und Begutachtungen sind schöne Zeugnisse für seine Einsicht und Unabhängigkeit seines Urtheils. Herr von Quandt war nicht zugegen. In seiner Abstimmung war von dem Vorschlag einer Aüle für Leipzig abgesehen . . .

5) Samstag . . . Der Geheime Regierungsrath Pinder . . . bringt mir Grüße von Herrn Minister v. Bethmann-Hollweg und ist von diesem veranlaßt worden, mit mir noch einmal über die Besetzung der Direktorstelle in Düsseldorf zu sprechen. In meinem Briefe an Herrn v. Bethmann-Hollweg hatte ich bereits Bendemann, auf welchen auch von Düsseldorf aus hingewiesen worden, empfohlen. Ich kann mich nur in gleichem Sinne jetzt über Bendemann aussprechen. Pinder wollte, ohnehin schon so instruiert, wie ich annehmen muß, noch heute mit Bendemann über die Sache reden, und ich zweifle nicht, daß eine Verständigung erfolgt. 12 Uhr Galerie-Kommission. Seit

längerer Zeit wieder einmal vollzählig vertreten; denn auch Rietschel ist zugegen. Gegenstände der Berathung sind folgende. Das erwähnte Porträt des Kurfürst August wird als Originalstudienkopf Lucas Cranachs des Jüngern, das auch dem Bildniß auf der Augustusburger Altartafel als Original gedient, anerkannt. Das weibliche Bildniß Nr. 1699, das als Hans Holbein bezeichnet ist, dennoch aber als ein schwaches Bild hochgehungen wurde, soll jetzt durch ein „Unbekannt“ bezeichnet werden. Das Bild ist auf Leinwand gemalt und zwar nichts weniger als ein Holbein, dennoch aber ein schönes Bildchen¹⁷⁾. Luthers Porträt als Leiche, das ich gestützt auf die in dem erwähnten Buche von 1761¹⁸⁾ gegebene Nachricht für eine Copie des in Leipzig befindlichen Originals von Lucas Fortenagel halte, welche ich, wie jene Nachricht sagt und wie der Kopf mir zu bestätigen scheint, dem Lucas Cranach dem Älteren zuschreibe, wird von Hübner nicht für gut genug gehalten, um eine solche Annahme zu rechtfertigen¹⁹⁾.

7) Montag . . . Der Albrecht-Dürer-Verein in Wien . . . giebt mir meine Aufnahme in denselben als Ehrenmitglied durch ein sehr freundliches Schreiben kund . . .

8) Dienstag . . . Museum. Schirmer hat heute früh die Unterschrift Berchem auf dem Bilde von Cuypp untersucht (Nr. 1345). Es sollte nur an einem Buchstaben die Probe gemacht werden und wurde nur zur Vorbereitung die ganze Stelle mit Spiritus angefeuchtet. Bei diesem ersten leichten Angriff wich sogleich die ganze Unterschrift und erwies sich als falsch²⁰⁾ . . .

10) Donnerstag . . . Abends allein. Das Lesen der Zeitungen verdrängt jetzt jede andere Lectüre. Die öffentliche Meinung in Deutschland ist überall eine erfreuliche. Das Streben nach Einigung arbeitet sich jetzt aus einer Gesinnung heraus, die fern von den Umwälzungsgelüsten von 48 und 49, dennoch mächtigere Umwandlungen bewirken dürfte als diese. Möchten die deutschen Regierungen, groß und klein, dieses beachten! Hier kommt auf eine richtige Unterscheidung der Geister viel an.

13) Sonntag . . . Gestern vergaß ich zu berichten, daß ich Rietschels kleines Modell zum Luther-Denkmal gesehen habe. Wenn es in der Ausdehnung zur Aus-

¹⁷⁾ Wörmann bemerkt zu 1903=1699: „Bei Hübner als ‚unbekannt‘ in der deutschen Schule. Viel mehr läßt sich in der That nicht über das Bild sagen.“

¹⁸⁾ Historisch-critische Abhandlung über das Leben und die Kunstwerke des Malers Lucas Cranach Seite 60.

¹⁹⁾ Auch Wörmanns Katalog verzeichnet das Bild 1955 unter den Werken der Schüler und Nachfolger Lucas Cranachs des Jüngeren.

²⁰⁾ Vergl. jedoch die Bemerkung weiter unten unter dem 21. März. Das Bild ist jetzt mit Nr. 1477 bezeichnet.

führung kommt, wie es jetzt entworfen ist, so wird es eines der kolossalsten Werke, die jemals ausgeführt worden sind. Der Plan ist außerordentlich schön, und einige der Gestalten sind jetzt schon vielversprechend. Jetzt fühlt man auch, wie nothwendig, wie unerlässlich es war, Luther im Chorrock darzustellen, weil das Denkmal über jeden Einzelmoment von Luthers Leben und Wirken hinausragt. Es wird recht eigentlich ein Reformationsdenkmal. Gott schenke nur dem Bildner Kraft, um das Werk auch wirklich ins Dasein zu rufen! . . .

15) Dienstag . . . Eine Zeichnung zum Buch Hiob „Die vier Boten“, auf Grundlage der älteren Komposition für die Cottasche Bibel vor etlichen Tagen in Angriff genommen, wird heute weiter geführt und am Nachmittag beendigt . . .

18) Freitag. Kirchenrath Langbein hat sich des projektierten kirchlichen Kunstvereins angenommen und einen Aufruf geschrieben, den er mir vor ein paar Tagen zur Durchsicht überbrachte. Ich lese ihn heute Morgens und sende ihn dann an Langbein zurück mit ein paar Zeilen, in denen ich mein Einverständnis ausspreche . . .

19) Samstag . . . Museum. Galerie-Kommission. Außer Rietschel sämtliche Mitglieder zugegen. Ich bitte um nochmalige Erklärung wegen der gewünschten neuen Einrahmungen der Studienköpfe (sächsische Fürsten und Markgraf Georg von Brandenburg) von den Cranachs. Hübner bringt das Bild „Melanchthon als Leiche“ von Cranach dem Älteren, das in Bürkners Besitz ist, mit, um an einer unzweifelhaft echten Arbeit des Meisters Weise zu zeigen. Das Bild ist vortrefflich²¹⁾ . . . Endlich zeigt Schirmer das Bild von Cuypp, an welchem die Unterschrift „Berchem“ auf die erste Berührung mit Spiritus fast ganz weggegangen ist. Da Hübner immer noch eine Spur der Unterschrift sieht, im Uebrigen auch eine große Aehnlichkeit der Malerei mit jenen braun in braun gemalten Berchems erkennt, welche wir besitzen, so hält er auch noch an der Ueberzeugung fest, daß das Bild von Berchem herrühre . . .

21) Montag . . . Museum. Ich finde Schirmer bei dem Berchem-Cuypp, ihm zur Seite v. Quandt und Peschel. Es ist der seltsame Umstand eingetreten, daß unter der unechten Unterschrift „Berchem“, die auf den ersten leichten Angriff mit Spiritus wich, nun die wirklich alte Schrift des Namens „Berchem“ zum Vorschein gekommen ist; und doch sieht das Bild dem Berchem so wenig ähnlich, namentlich in der Farbe,

²¹⁾ Es ging 1871 in den Besitz der kgl. Gemäldegalerie über und ist jetzt mit Nr. 1952 bezeichnet. Wörmanns Katalog schreibt es einem der Schüler und Nachfolger Lucas Cranach des Jüngeren zu. Cranach der Ältere starb 1553, Melanchthon 1560.

daß ich auch bei dieser unleugbaren Thatsache die Arbeit diesem Künstler nicht zuschreiben kann, wofür nicht erwiesen wird, daß er auch in dieser Art arbeiten konnte. Hier ist nichts von diesem konventionellen Tone, von dieser manierierten Weise, die seine Bilder sonst an sich tragen. Wer kann das Räthsel lösen? Hübner wird triumphieren. Mit Quandt verweile ich dann noch längere Zeit in den oberen Räumen, namentlich vor Holbeins Madonna, die Quandt auch ohne jene Hübnersche Verbindung mit andern Bildern sehen möchte . . .

23) Mittwoch . . . Museum. Schirmer und ich sprechen noch immer über die seltsame Entdeckung der echten Unterschrift „Berchem“, obwohl die Farbe und Behandlung des Bildes in entschiedenem Widerspruch mit allen Malereien steht, die wir von ihm kennen. Wäre die Erklärung nicht zu künstlich, so möchte man glauben, der etwa 20 Jahre ältere Cuypp habe eine Berchemsche, mit dem Namen bezeichnete Untertuschung in Farbe gesetzt.

27) Sonntag . . . Albert Zahn kommt und liest mir einen sehr schönen und umfangreichen Aufsatz von Hermann Grimm über Cornelius vor, der im Morgenblatt abgedruckt ist . . .

April.

2) Samstag . . . Die vielerwähnte Landschaft mit der allerdings nach Entfernung der unechten Unterschrift aufgefundenen echten Bezeichnung „Berchem“ wird nochmals mit einigen andern Bildern des Meisters verglichen. Am nächsten kommt demselben im Ton und in der Behandlung die Verkündigung der Hirten Nr. 1335 [= 1480]. Doch bleibt immer noch ein bedeutender Unterschied, und die Beurtheilung des Meisters muß allerdings einen andern Maßstab als den bisher angenommenen zur Richtschnur nehmen. Das Räthsel dürfte in der Annahme seine Lösung finden, daß Berchem, der achtzehn Jahr jünger war als Cuypp, dessen Werke studiert und in unserm Bild ihn nachgeahmt hat . . .

4) Montag . . . Grahl²²⁾, den ich in der Galerie finde, erklärt sich auch mit größter Entschiedenheit gegen die Hübnersche Einrahmung der Holbeinschen Madonna und bemerkt, daß er mit Rietschel wegen dieses Projekts, das der letztere bekanntlich eifrig befürwortet hat, in lebhaftem Streit gerathen sei . . .

5) Dienstag . . . Ich gehe nach E. Richters Atelier, finde zwar nicht ihn, aber seine neueste Arbeit, eine Landschaft in Oel, zu Hause. Ich kann die Meinung nicht theilen, daß das Bild eine seiner schönsten Arbeiten sei. Wäre das Bild erst angefangen, so würde ich mir einige Bemerkungen erlauben. Es war am Ende gut,

²²⁾ August Grahl, Maler, schon erwähnt, beispielsweise am 18. Mai 1857.

daß ich den Meister nicht zu Hause fand²³⁾ . . . Es wird heute die „Widerspenstige“ von Shakespeare gegeben und zum Schluß „s lezti Fensterln“ aufgeführt . . . Im ersten Stück spielt Frau Bayer-Bürck mit gewohnter Meisterschaft. Sonntag (Petruccio), neu engagiertes Mitglied, ist schwach. Im letzten Doppelstück ist Frida von Schütz vortrefflich.

6) Mittwoch . . . Nachmittag 3 Uhr versammelt sich die Galerie-Kommission, Rietschel ausgenommen, in dem alten Galeriegebäude, um die 200 Vorrathsbilder, welche in diesem Sommer verkauft werden sollen, nochmals zu besichtigen, das Verzeichniß zu revidieren und zu ergänzen. Hübner hat nämlich im alten Inventar mehrere bemerkenswerthe Notizen in betreff mehrerer dieser Bilder aufgefunden. Sechs Stück werden noch zurückgestellt, weil man meint, sie dürften der Galerie zu erhalten sein . . .

7) Donnerstag . . . Rietschel ließ mir gestern durch seine Frau sagen, ich möchte sein Modell zum Luther-Denkmal ansehen . . . Das Denkmal ist vortrefflich konzipiert. Der starke lebenskräftige Keim hat ein Gewächs entstehen lassen, das weit über den ersten Gedanken, ich möchte sagen, über das Wollen und Können des Künstlers hinausgewachsen ist. Das Luther-Denkmal ist zu einem mächtigen Reformationsdenkmal geworden. Hier wäre die Kutte unmöglich. Der Gedanke an die „feste Burg“ hat zu einer so glücklichen, klaren, plastischen Gestaltung geführt, hat den Fürsten, als den rechten Zionswächtern, so würdige angemessene Plätze angewiesen, daß kein Bedenken mehr aufkommen kann gegen die Schicklichkeit ihrer Stellung zu dem Luther. Mit einem Wort, es dünkt mir alles recht und gut und schön dazu . . .

13) Mittwoch . . . Rietschel hat einen Brief von Thäter erhalten, in welchem dieser auch von der offenkundigen Absicht Schwinds spricht, entweder an Bendemanns statt nach Dresden oder nach Düsseldorf zu kommen! . . .

14) Donnerstag. Brief an Herrn von Grüneisen²⁴⁾. Ich melde ihm ohne Verzug, wie dankbar Rietschel für sein Anerbieten ist, an den Prälaten J. in Darmstadt zu schreiben, und sage ihm noch Mehreres über den Entwurf zu dem Luther-Denkmal²⁵⁾. Von der Frau Fürstin

²³⁾ Richter selbst hat für das Bild die Benennung „Im Juni“ gewählt. Es befindet sich im Besitz des bekannten Kunstfreundes Eduard Eichorius und wird beschrieben in Otto Jahns „Mittheilungen über Ludwig Richter“ (Biographische Aufsätze. Leipzig 1866. S. 247).

²⁴⁾ Karl Grüneisen, Württembergischer Theolog (1802—1878): f. Allgem. deutsche Biographie, Bd. 10, S. 36 f.

²⁵⁾ Grüneisen hatte unter dem 11. April an Schnorr geschrieben: „Ich freue mich außerordentlich Ihrer Mittheilungen über Rietschels neuestes Werk. Auch bin ich recht gerne bereit, wenn Rietschel es für passend hält, in der Angelegenheit des Wormser Denkmals an meinen alten Freund, den Prälaten Zimmer-

Wittgenstein erhalte ich ein sehr liebenswürdiges Schreiben mit einer kleinen Bestellung. Sie wünscht, daß ich für Eisz eines von meinen Psalmbildern in größerem Maßstab als Carton zeichne. Mit diesem Carton möchte sie Eisz an seinem Geburtstage (20. October) ein Geschenk machen, und derselbe soll in dessen Musiksaal neben einer großen Zeichnung von Genelli und einer von Schwind aufgestellt werden. Die Bestellung ist nach meinem Gusto und meinen Kräften; deshalb werde ich sie annehmen . . .

16) Samstag . . . Im historischen Museum spreche ich noch einmal mit Direktor Kraußling wegen jenes Gegenstücks zu unserm Kurfürst August in Wasserfarben, das in seinem Geschäftszimmer aufgehängt und ihm eigentlich im Wege ist. Das Bild gehört offenbar zu unserm Bild und stellt Augusts Gemahlin Anna vor und ist gerade so gemalt, wie das unsere. Kraußling wird dasselbe gern der Galerie überlassen, und wir verabreden die nöthigen Schritte, um bei dem Ministerium die Bewilligung zu solcher Uebertragung zu bewirken²⁶⁾ . . .

17) Sonntag . . . Ischeffel bringt mir einen Probe-Druck der Platte „Wegführung der Israeliten von Jerusalem“. Der Druck ist nicht gut gelungen, und das Blatt sieht sehr fleckig und stellenweis roh aus. Hoffentlich stellt sich das Bild im Pressendruck besser als in diesem Handdruck dar . . .

25) Oster-Montag . . . Den Abend bringen wir bei Gruners zu . . . Wir finden . . . einen Piemontesen daselbst, welcher Gruner von London aus bekannt ist und hierher gekommen ist, um einige Gemälde zu verkaufen. Er zeigt uns eine bunte Zeichnung in Farbestiften ausgeführt, welche für eine Arbeit des Correggio und einen ersten Entwurf zu der „Nacht“ gehalten wird. Die Zeichnung hat sehr große Schönheiten und zwar zum Theil in den Partien, in welchen sich dieselbe von unserm Bild unterscheidet . . .

28) Donnerstag . . . Ich sah gestern eine Photographie nach der Krebs-Michalesi als Judith, ganze Figur. Dieses regte mich zu einem Entwurf für meine Bibel an, den ich heute etwas weiter ausbilde . . .

30) Samstag. Das Gedenkblatt von dem Komitee der Münchner Ausstellung und die Antwort auf die kulturhistorischen Briefe²⁷⁾, ertheilt von F. Diez²⁸⁾, den Ausstellungsgenossen gewidmet. Die Antwort ist derb

mann und zwar so offensibel zu schreiben, daß der Großherzog, der wenigstens früher etwas von mir hielt, es lesen darf . . .

²⁶⁾ Die beiden Bilder sind 1551 von Hans Krell gemalt und jetzt in der Gemäldegalerie unter den Nummern 1956 und 1957 vereinigt.

²⁷⁾ Pechts: f. oben unter dem 24. August 1858.

²⁸⁾ Feodor Diez, Schlachtenmaler (1813—1870): f. Allgem. deutsche Biographie, Bd. 5, S. 209 f. Die Broschüre von Diez, die hier erwähnt wird, ist in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München vorhanden.

und wird wohl so ziemlich als Ausdruck der Meinung der Münchner Kunstgenossenschaft gelten können . . .

Mai.

1) Sonntag . . . Nachmittag beschäftige ich mich mit der weiteren Wahl der Gegenstände für mein Bibelwerk zur Ausfüllung der Lücke zwischen dem Alten und Neuen Testament. Ich sehe zu meiner Beruhigung, daß die Vertheilung der Bilder in angemessener Weise innerhalb der gegebenen Gesamtzahl sich gestalten wird . . .

2) Montag . . . Breitkopf & Härtel, Buchhandlung, sendet mir sechs Abdrücke des nun vollendeten, sehr schön ausgefallenen Sticks nach Niebuhrs von mir gezeichnetem Porträt. Der Wiener Albrecht-Dürer-Verein sendet mir das Diplom. Statt Julius ist gesetzt Ludwig²⁰⁾ S. Hähnel sendet mir eine schriftliche Erklärung seines Planes für die Ausmalung des Korridors, seinen mündlichen Mittheilungen entsprechend und ganz nach meinem Sinn. Ich werde schriftlich meine Bereitwilligkeit aussprechen als Gehülfe an der Ausführung Antheil zu nehmen. Nachmittag besichtige ich die auf meinem Atelier befindlichen großen Cartons zu den Kaisersälen und wähle drei derselben zur Versendung nach Brüssel: 1. Schlacht Karls des Großen gegen Wittekind, 2. Friedrich Barbarossas Einzug in Mailand, 3. Rudolf von Habsburg bändigt die Friedensstörer . . . Abends haben wir an unserm Theetisch . . . Herrn Eichorius und Gaber, der mir einen Abdruck des schön geschnittenen Blattes „Die Gründung des neuen Tempels“ bringt.

5) Donnerstag . . . Mit den früher erwähnten drei Cartons zu den deutschgeschichtlichen Darstellungen in den Kaisersälen sende ich auch sechs bunte Zeichnungen in Aquarell zu den Nibelungen . . . Heute Abend findet das Concert statt, welches die hiesige königliche Kapelle zum Besten des Weber-Denkmal's giebt . . . Das Concert fällt sehr glänzend aus und ist ungeheuer besucht . . .

7) Samstag . . . Die Zeichnung „Judith enthauptet den Holofernes“ wird fertig . . .

8) Sonntag. Adé schickt einen Probedruck „Rückkehr nach Jerusalem“. Das Blatt ist fleißig gearbeitet, aber kein Gaber . . .

9) Montag . . . Steinbrecher bringt mir einen Abdruck der Platte „Des Volkes Buße“. Das Blatt ist sehr schön gearbeitet . . .

14) Samstag . . . Galerie-Kommission. Außer dem von Dresden abwesenden Rietschel alle zugegen. Ritter Merighi, der Piemontese, bietet seine angebliche Originalskizze zur „Nacht“, (Correggio) der Galerie zum Kauf an. Die Kommission giebt auf die schriftliche Anfrage sogleich eine schriftliche Antwort, in welcher

²⁰⁾ Ludwig hieß ein älterer Bruder Schnorrs, gleichfalls Maler.

sie erklärt, zur Befürwortung des Antrags sich nicht veranlaßt zu sehen. Die Skizze nahm sich am Abend der Undeutlichkeit wegen besser aus als bei Tag. Bendemann denkt dabei an Rotari, und diese Annahme oder Vermuthung dürfte unter den aufgestellten Meinungen der Wahrheit am nächsten kommen . . .

21) Samstag . . . Das Dresdner Journal bringt einen trefflichen Artikel über den Deutschen Bund und die Parteien (Nr. 116), vielleicht von Beust? . . .

22) Sonntag . . . Mittags beginnen die Durchzüge der Oesterreicher. Die Eisenbahn wird in etwa vierzehn Tagen über 30000 Mann befördern. Sie gehen zunächst nach Hof und, wie man sagt, von da aus nach Vorarlberg. Etwa um 7 Uhr begeben sich nach dem Neustädter Bahnhof, wo eine Abtheilung eine Stunde Halt macht. Es ist aber außer einigen einzelnen Offizieren nichts zu sehen . . .

23) Montag . . . Museum. Ich verabrede mit Voigt²⁰⁾ die Aufstellung des Matthäischen Bildes²¹⁾. Bei der Gelegenheit kommt mir wieder der Verdruß über die Aufnahme der neuen Bilder in die Galerie. Wie lange wird es dauern, so muß ich wieder Bilder von der Ausstellung unterbringen; so komme ich nie aus der Unordnung. Man hat ein schlechtes System angenommen, weil man trotz des vielen Redens nicht einsieht, wozu ein Museum da ist und wozu nicht . . .

26) Donnerstag . . . Museum. Matthäis Bild ist aufgestellt und nimmt sich ganz gut aus . . . Die Durchzüge der Oesterreicher dauern fort. Der Jubel beim Empfang steigert sich . . .

27) Freitag . . . Die Zeichnung zu den Klagliedern [Jeremiae] gestaltet sich. Ich bleibe ganz bei der Composition, die ich für die Cottasche Bibel gemacht habe . . .

28) Samstag. Einzug des Prinzen Georg mit seiner Gemahlin in Dresden . . . Bei guter Zeit werfe ich mich in meinen Festschmuck, um nach dem Theater zu gehen. Es findet nämlich zur Feier des heutigen Tages Théâtre paré statt und wird nach einem von Dr. Pabst gedichteten Festvortrag Shakespeares „Sommertraum“ gegeben. Ich hatte, getrennt von meinen Kollegen an der Akademie, einen sehr schönen Platz in der Mitte des Parterres, wo ich die Prinzessin Georg sehr gut hätte sehen können, hätte ich meines Opernguckers mich bedienen wollen . . .

30) Montag . . . Endlich langt auch ein recht tüchtig gearbeitetes Blatt zur Bibel von Arland an (Bau und Vertheidigung der neuen Stadtmauern) . . . Bonne zeigt mir einen Carton, Conradins Abschied von seiner Mutter darstellend. Eine sehr schwache Arbeit . . .

²⁰⁾ Johann Gottlob Voigt, Hausmeister der Gemäldegalerie.

²¹⁾ Friedrich Matthäis „Ermordung des Megisth“ war damals gekauft worden.

Juni.

1) Mittwoch . . . Durch Frau von Bernstorff [aus Neustrelitz] hörte ich, Quandt sei sehr krank. Ich gehe gegen Abend, um mich zu erkundigen. Allerdings war Quandt sehr bedenklich krank, es geht aber heute etwas besser . . .

3) Freitag . . . Gaber bringt einen Abdruck des Blattes „Esther von Ahasveros zur Königin gewählt“. Das Blatt ist herrlich geschnitten . . .

4) Samstag . . . Gaber bringt den Abdruck der Platte: „Hiobs neuer Wohlstand“. Auch dieses Blatt ist ausgezeichnet schön geschnitten . . .

7) Dienstag . . . Gleich nach Tisch höre ich die Feuerglocke mit sechs Schlägen und sehe Rauch ziemlich in der Richtung des Zwingers aufsteigen. Ich eile also nach dem Museum. Es brennt in der kleinen Brüdergasse in einem Hintergebäude der Stadt Gotha (Hotel) . . .

8) Mittwoch . . . Obermann bringt einen Probe- druck des Blattes: „Der leidende Hiob und seine Freunde“. Das Blatt ist sehr tüchtig gearbeitet . . .

12) Pfingst-Sonntag . . . Um Mittag begeben wir uns zu Frau Professor Sonne . . . Ihr Mann ist auch zu Hause und empfängt mich in seinem Atelier, wo ich den Carton, den ich neulich sah, in zweiter sehr verbesserter Auflage sehe . . .

14) Dienstag . . . Pastor Meurer hat mir sein Schriftchen über die Callenberger Kirche nebst einem Brief geschickt, in welchem, was den Zustand der Kirchen- Baulichkeiten und der Geräthe anbelangt, den er bei seiner letzten Disitation in Sachsen vorgefunden hat, traurige Andeutungen gegeben werden. Ich nehme Ver- anlassung, den Brief Langbein mitzutheilen, welcher seinerseits auch sich aufgefordert fühlte, mit mir die Gründung eines Vereins für kirchliche Kunst nochmals zu besprechen. Der Minister von Falkenstein hat nämlich selbst auf die Nothwendigkeit eines solchen Instituts hingewiesen. Wir verabreden nun eine Konferenz, welche in den nächsten Tagen stattfinden soll, um dem vor- gesteckten Ziele wieder etwas näher zu rücken . . .

15) Mittwoch. Zu der beabsichtigten Konferenz in Sachen kirchlicher Kunst soll der Architekt Arnold²²⁾ eingeladen werden, den wir in den Ausschuss zu haben wünschen . . .

16) Donnerstag . . . Nachmittag 5 Uhr haben wir bei Langbein die verabredete Konferenz. Außer dem Herrn Kirchenrath und mir sind Andrea und Arnold zugegen. Schönherr und Wichmann, die eingeladen worden, sind nicht erschienen . . . Eine Schwierigkeit

²²⁾ Ch. F. Arnold, zu jener Zeit dritter Lehrer für Baukunst und Bauwissenschaften an der Dresdner Akademie der bildenden Künste.

ist noch die Gewinnung eines Mannes, der den Vorsitz und die Führung der Geschäfte übernimmt. Der Kirchen- rath denkt an einen Herrn von Carlowitz . . .

20) Montag . . . Gegen 10 Uhr besucht mich Professor Heine, um mir mitzutheilen, daß Herr von Quandt gestern Morgens $\frac{1}{4}$ 8 Uhr verschieden ist, und zugleich mich zu bitten, bei Frau von Quandt mich zu erkundigen, ob ein Fackelzug mit Trauermusik, welchen der akademische Rath zur Bezeugung seiner Verehrung und Dankbarkeit gegen den Verstorbenen veranlassen würde, nicht ungern gesehen würde. Nach solcher Mit- theilung und solchem Auftrage verfüge ich mich alsbald nach dem Hause der Trauer und werde von Frau von Quandt und Gustav vorgelassen. Auf die Frage wegen des Fackelzugs wird mir eröffnet, daß Herr von Quandt in seinem Testament ausdrücklich erklärt hat, daß keine derartige Feier zugelassen werden solle, daß demnach auch die Zustimmung zu dem Vorhaben des akade- mischen Rathes und der Kunstgenossenschaft nicht erteilt werden könne. Frau von Quandt theilt mir dann unter anderem auch mit, daß ihr seliger Mann mich in seinem Testament als „seinen theuern Freund“ erwähnt und mich mit einem Andenken aus seiner Sammlung der Handzeichnungen bedacht habe . . .

23) Donnerstag . . . Dr. W. Schäfer hat wieder interessante Entdeckungen gemacht. Ein Bild Nr. 1223, das als Copie verzeichnet ist, ist so echt bezeichnet und so vortrefflich, daß man nicht begreift, warum es dem Meister nicht zuerkannt ist²³⁾ . . .

25) Samstag. Wochenschluß der akademischen Studien. So störend die Leitung dieser Studien auf meine andern Arbeiten einwirkt, so muß ich doch sagen: die Ausübung dieser meiner Pflicht macht mir Freude. Die Schüler — so scheint mir wenigstens — arbeiten gern und gut unter meiner Führung. Museum. Ich finde einen Brief von Bendemann, in welchem er seine Entlassung aus dem sächsischen Staatsdienst und sein Ausscheiden aus der Galerie-Kommission mit sehr freund- lichen und herzlichen Worten anzeigt . . .

26) Sonntag . . . Sodann retouchiere ich den von Wislicenus aufgezeichneten Christuskopf, um auf Gabers Wunsch etwas mehr Ruhe und Rundung in die Zeich- nung zu bringen . . .

Juli.

1) Freitag. Ich schließe heute meine functionen in der Akademie. Es macht mir Freude, die jungen Leute loben zu können. Es ist fleißig und gut gearbeitet worden . . .

²³⁾ Ostades Bild „Zwei schmausende Bauern“ ist in Hübners Katalog vom Jahre 1856 als ein Werk nach Ostade aufgeführt. In seinem Kataloge vom Jahre 1862 findet man die Angabe bereits berichtet.

10) Sonntag . . . Gaber schickt mir einen Probe-
druck der „Judith nach der Rückkehr zu ihrem Volk“.
Ich bin mit dem Vortrag des Bildes nicht zufrieden,
mein Tadel kehrt sich aber mehr gegen mich selbst als
gegen den Holzschneider (Gaber hat übrigens das Blatt
wohl nicht selbst geschnitten). Die Strichlagen sind zu
eng, wie auf dem Blatte „Sanherib“. Das Streben,
eine tiefere, nächtliche Stimmung hervorzubringen, hat
mich zu dem Fehler verleitet, in den ich freilich sonst
auch oft gerathen bin. Ich habe mich zu sehr an die Aus-
führung mit der Feder gewöhnt, als daß ich den richtigen
Vortrag für den Holzschnitt mit sicher aneignen könnte . . .

12) Dienstag . . . Obermann bringt mir einen
Abdruck seines Stockes: „Jeremiä Klage“. Das Blatt
ist sehr gut gearbeitet. Das Dresdner Journal bringt
eine telegraphische Depesche des Inhalts, daß heute
Morgen von den beiden Kaisern die Friedenspräli-
minarien vollzogen worden sind. So stehen wir also
plötzlich auf einem ganz andern Flecke als noch
vor 24 Stunden. Die langen Verhandlungen zwischen
Oesterreich und Preußen, die endlichen Mobilmachungen,
was gelten sie heute? Als Lehren und als Keime zu
neuen Kriegen, die ärger sein werden als der jetzt so
rasch beendigte . . .

13) Mittwoch. Rietschel, der recht gestärkt hier
wieder eingetroffen ist, macht uns seinen Besuch am
Morgen . . . Besuch bei dem Konrektor Böttcher²⁴⁾.
Ich befrage ihn wegen der Buchstaben, mit welchen ich
die chaldäischen Worte „mene tekkel upharsin“ schreiben
soll. Er rath zu den ebräischen, mit denen sie in der
Bibel geschrieben sind. Dieser Rath entspricht ganz
meiner Ansicht. Böttcher giebt mir eine ebräische Bibel
mit nach Hause . . . Wie der alte Kaiser Franz sein
deutsches Kaiserthum aufgegeben hat, so giebt der jetzige
— nur um durch die Art der Hülfe, die Deutschland
doch nun bringen wollte und gebracht haben würde,
nicht geniert zu werden — auch den Rest der Bezieh-
ungen auf, durch die er noch mit Deutschland verbunden
war. Er hat sich ausgelöst aus dem Deutschen Bunde
und die Stellung, die er jetzt eingenommen, wird er nicht
zu halten vermögen. mene, mene, tekkel, upharsin.
Wie lange wird es dauern, so wird er von Italien
nichts mehr haben und Ungarn wird er auch verlieren.
So muß man denn ein neues Ziel ins Auge fassen.
Denn Deutschland darf man nicht aufgeben, weil Habs-
burg seiner unwürdig ist. Nach großen Trübsalen und
einer schweren Geburt wird Germania wiedererstehen
in neuer Gestalt. Das Alte ist zu Ende, es muß alles
neu werden.

²⁴⁾ Dr. theol. et phil. Jul. f. Böttcher (1801—1865), Kon-
rektor an der Kreuzschule, bekannter Hebraist.

16) Samstag. Von Adé erhalte ich einen Abdruck
von Judith. Das Blatt ist sehr schön gearbeitet . . .
Um 2 Uhr fahren wir in zwei Wagen nach Moritz-
burg . . . Dann gehen wir nach dem Schlosse und lassen
uns die fürstlichen Gemächer zeigen. Unter den Bildern
interessiert mich am meisten die Jagd von Lucas Cranach.
Das Bild ist von vorzüglichster Ausführung und ein
echtes Meisterwerk. Mehrere der Räume sind prach-
voll, die Ausstattung größtentheils eigenthümlich und
interessant. Die Frauen sind besonders von mehreren
Schränken ganz entzückt. Ein eigenthümliches und merk-
würdiges Beiwerk des Zimmerschmuckes bilden die Ge-
weihe unzähliger Hirsche. Wir sehen im Schlosse nicht
alles Merkwürdige, weil wir nicht zu spät zur Fütterung
des Wildes kommen wollen. An dem Hauptbruch
finden wir eine große Anzahl Wildschweine und Hirsche
und Rehe. Die noch aus der ferne zuziehenden Stücke
nehmen sich am schönsten aus. Wir finden am Fütter-
ungsplatz die Herren Oberforstmeister von Trebra-Ein-
denau und den Fasanenjäger König, Bruder des in
München ertrunkenen Malers König. Beide Herrn
sind sehr freundlich gegen uns. Der Aufenthalt hier
am Bruch und der Rückgang sind köstlich. Der Abend
ist über alle Vorstellung schön . . .

22) Freitag . . . Die Aufzeichnung des Blattes zu
dem hohen Lied verschiebe ich bis nach der Ausführung
der Blätter zum Jesus Sirach, mit denen Obermann
und Adé bedacht werden sollen, während ersteres, an
dessen vorzüglicher Ausführung mir gelegen ist, von
Gaber selbst geschnitten werden soll . . .

27) Mittwoch . . . Bei meinem kleinen Abend-
spaziergang beegne ich dem Minister von Falkenstein,
welcher mir erlaubt ihn etwas zu begleiten. Wir sprechen
von unserm Verein für kirchliche Kunst, bei welcher
Gelegenheit ich mich sehr offen über die vorhandene
Verwilderung auf diesem Gebiete ausspreche . . .

28) Donnerstag . . . Brief von Grüneisen. Die
Eisenacher Versammlung hat unsere Bestrebungen für
christliche Kunst durch Vereine und das Kunstblatt mit
großem Interesse ins Auge gefaßt und zu fördern ver-
heißen. Grüneisen denkt in den politischen Dingen wie
ich, nur daß er das Verhalten Oesterreichs, was seine
Demüthigung vor Frankreich anbelangt, mit härterem
Tadel beurtheilt als ich. Um zu einem Endurtheil
ausgerüstet zu sein, fehlt es mir noch an ausreichender
Kenntniß der Thatsachen.



Dresdner Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichte Dresdens



XI. Jahrgang

1902

Nr. 1.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Die Oesterreicher in Dresden 1809.

Ein zeitgenössischer Bericht, mitgetheilt von Dr. Ludw. Schmidt.

Unter dem Titel „Bericht eines Augenzeugen von dem, was bei der doppelten Invasion der Oestreicher in Dresden vom 11. Juni bis 21. Juli 1809 vorgefallen ist“ findet sich der im Nachstehenden abgedruckte Aufsatz in dem in der Dresdner königlichen öffentlichen Bibliothek aufbewahrten handschriftlichen Nachlaß des berühmten Archäologen Karl August Böttiger (Saronica und Sammlungen zur Zeitgeschichte, fol.). Der Verfasser des von Kopistenhand geschriebenen, offenbar für den Druck bestimmt gewesenen Manuskriptes wird nirgends genannt; jedenfalls ist er in den litterarischen Kreisen der Residenz zu suchen, wie verschiedene Bemerkungen (über die Beschaffenheit des Stils der aus der Kanzlei des Fürsten Lobkowitz stammenden Produkte etc.) andeuten. Daß Böttiger selbst der Urheber sei, dürfte wegen der geringschätzigen Erwähnung von Gutz, mit dem Böttiger befreundet war, ausgeschlossen sein. Die Abhandlung ist werthvoll, einmal weil sie, wie eine Vergleichung mit der sonstigen Ueberlieferung ergibt, in den Einzelheiten im Großen und Ganzen durchaus genau und zuverlässig ist und zur Erweiterung unseres Wissens von den damaligen Ereignissen in Dresden nicht unwesentlich beiträgt, sodann aber auch weil sie eine lebendige, zusammenhängende Erzählung bietet und dadurch von den meisten uns erhaltenen Spezialberichten, die nur eine mehr oder weniger trockene Aufzählung von Thatsachen geben, sich vortheilhaft unterscheidet. Der Standpunkt ist freilich ein durchaus einseitiger, subjektiver; der Autor gehört zu den unbedingten Anhängern des Königs Friedrich August und hat dementsprechend kein Verständniß für die Bedeutung

der patriotischen Erhebung Oesterreichs, die er vielmehr herabzusetzen bemüht ist, wenn er auch die treffliche Haltung der Okkupationstruppen anerkennen muß. Daß weite Kreise der Bevölkerung thatsächlich aufrichtige warme Sympathien für die Oesterreicher hegten, wovon wir z. B. aus Kügelgens Jugenderinnerungen erfahren, wird direkt in Abrede gestellt. Im hellsten Lichte erscheint daher die Thätigkeit des sächsischen Obersten Thielmann; daß dieser durch sein thörichtes Vorgehen die Oesterreicher erst zum Einmarsch in Sachsen gereizt hatte, wird verschwiegen. Mit Recht wird dagegen das Auftreten des Herzogs von Braunschweig scharf getadelt, dessen ungerechte Requisitionen das Land schwer schädigten und mit dem Inhalte seiner hochtrabenden Proklamationen seltsam kontrastirten. Die gedruckten Aktenstücke, auf die in der Abhandlung mehrfach verwiesen wird, liegen hier nicht mehr vor, sind aber anderweit erhalten (besonders in den Beilagen zu Köbers Tagebuch, Kgl. Bibl. Dresden Mscr. d. 81 und in einem Sammelbande ebenda Hist. univ. B 80 b), auch zum Theile in den Schriften von Am Ende, Feldmarschall-Lieutenant Carl Friedrich Am Ende, Wien 1878, sowie von Frhr. v. Friesen, Dresden im Kriegsjahre 1809 (Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens, Heft 11), Erner, Die Antheilnahme der Kgl. Sächs. Armee am Feldzuge gegen Oesterreich (Dresden 1894) neu abgedruckt. Der Text des Aufsatzes ist in neuerer Orthographie wiedergegeben; einzelne Erläuterungen dazu stehen in den Anmerkungen.

Wie die Blicke von ganz Europa, so waren auch seit dem Anfange des Jahres 1809 die Augen aller Einwohner Sachsens auf Oestreich gerichtet. Nachbar-

lich an Böhmen grenzend und im steten Wechselverhältnis mit diesem Lande mußten für Sachsen die an jedem Tage neu eingehenden Nachrichten von dorthin von dem größten Interesse sein. Bald brachten sie den Frieden mit, bald sprachen sie wieder lebhaft vom Kriege. Doch der Ausbruch des letzteren schien späterhin fast keinem Zweifel mehr unterworfen zu sein, und es wurden in Dresden alle Anstalten getroffen, um einer etwa eindringenden feindlichen Macht den gehörigen Widerstand zu leisten, vorher jedoch das Grüne Gewölbe und die Archive in Sicherheit gebracht¹⁾. Der Prinz Pontecorvo²⁾, der am 22. März in Dresden ankam, übernahm das Commando der dort zusammengezogenen Truppen und leitete die in und vor der Stadt angelegten Befestigungen. Aus Polen kehrte indes der König von Sachsen ebenfalls nach Dresden zurück³⁾, und durch schnelle Avancements wurden eine Zahl ausgezeichneten Krieger an die Spitze der sächsischen Armee befördert. So kriegerisch für Dresden alles dies schien, so wurden die Einwohner doch durch das Bekanntwerden der Versicherungen beruhigt, welche, wie man als gewiß erzählte, der Erzherzog Carl als Generalissimus der österreichischen Armee seiner Schwester, der Gemahlin des Prinzen Anton, gegeben haben sollte, daß nämlich die Einwohner Sachsens nicht das geringste zu befürchten hätten, da es die Absicht Oesterreichs, im Fall der Krieg noch ausbräche, durchaus nicht sei, eine Armee oder auch nur ein Corps nach Sachsen marschiren zu lassen.

Die Oesterreicher rückten in Bayern ein und erklärten den Krieg an Frankreich, und Napoleon bestimmte die sächsische Armee zu einem anderen Zwecke⁴⁾. Am 13. April setzten sich daher alle Truppenabtheilungen von Dresden und der umliegenden Gegend aus in Marsch zu ihrer anderweiten Bestimmung, und der Plan, Dresden als einen festen Punkt zu behandeln, ward ohnstreitig, zur Schonung für die Stadt selbst, aufgegeben.

Durch diese neu eingetretenen Verhältnisse ward natürlich auch der sächsische Hof genöthigt, einen (Punkt) so nahe wie Dresden, der jetzt von aller Vertheidigung entblößt war, zu verlassen und begab sich nebst den sämtlichen Kabinettskanzleien am 15. April⁵⁾ nach Leipzig.

In Dresden organisirte sich bald, besonders durch die thätige Mitwirkung des Bürgermeisters D. Heyme eine Bürgerwache, und theils auf die beschriebenen Versicherungen, daß Sachsen österreichischer Seits gänzlich gesichert werden solle, theils auf die militärische Lage dieses

¹⁾ Zu Schiff nach dem Königstein in der Nacht vom 2. zum 3. März.

²⁾ Marschall Bernadotte, Fürst von Ponte Corvo.

³⁾ Am 31. März.

⁴⁾ Zum Kampfe gegen Oesterreich an der Donau.

⁵⁾ Richtig: am 16. April früh 5 Uhr.

Landes selbst, welche das Einrücken einer Armee in dasselbe zwecklos scheinen ließ, sich verlassend, blieb die Stadt ziemlich beruhigt. Nach und nach rückten auch ungefähr 1500 Mann sächsische Truppen, zuletzt unter dem Commando des Obrist Thielmann stehend, wieder in Dresden ein.

Von der Grenze Böhmens lauteten die Nachrichten dagegen späterhin immer bedenklicher, und in der That zeigten sich auch in der Mitte des Monats Mai kleine Streifkorps von Peterswalde aus bei Höllendorf, Berggieshübel und in andern sächsischen Grenzorten, wo sie einiges Vieh mitnahmen und sonst allerhand Unfug trieben, auch, ziemlich sichern Nachrichten zu Folge, einen Uebergang über die Elbe unternehmen wollten. Um dies für die Zukunft zu hintertreiben, machte ein Theil des Thielmann'schen Korps einen Streifzug am 24. und 25. Mai bis hinter Peterswalde gegen Tollendorf, wo man auf eine Abtheilung österreichische Ulanen stieß, sie zerstreute und einen Offizier mit einigen Gemeinen zu Gefangenen machte.

Mit einem stärkeren Korps war indes der Herzog von Braunschweig-Wels nach Zittau in die Oberlausitz gerückt, hatte diese Stadt und die umliegenden Dorfschaften förmlich in Besitz genommen und schien sich dort festsetzen zu wollen. Der Obrist Thielmann zog also mit einem Theile seiner Mannschaft auch gegen diesen, verjagte ihn allerdings am 30. Mai aus Zittau, mußte aber, da der Herzog die Nacht drauf mit einer bedeutenden Uebermacht wieder anrückte, sich aus der Stadt ziehen, worauf der Herzog sich eine Kontribution von 6000 Thlr. von Zittau zahlen ließ und dann von selbst diesen Ort evakuirte. Der Obrist Thielmann hatte dies kaum erfahren, als er mit seinem Korps nach Rumburg in Böhmen marschirte und sich von den dortigen Kaufleuten einen Wechsel von 6000 Thlr. ausstellen ließ, um damit die Summe der in Zittau ausgeschriebenen braunschweigischen Kontribution zu decken. Ohnerachtet des früher gegebenen Versprechens rückte der Herzog von Braunschweig aber dagegen wieder in Zittau ein und erpreßte von dem dortigen Rathe einen Revers, um diesen Wechsel der Rumburger Kaufleute zu annulliren. Unterdes bezog das sächsische kleine Korps ein Lager in der Gegend Dresdens auf der Anhöhe von Korbitz.

Am 9. Juni kamen auf einmal von allen Grenzorten gegen Böhmen die Nachrichten an, daß sehr starke österreichische Kolonnen sich aus diesem Lande heraus in Marsch gesetzt hätten und bereits über Zinnwald bis Altenberg und in die Gegend von Dippoldiswalde vorgeedrungen wären. Am Tage drauf bestätigten sich diese Nachrichten immer mehr, und man gab bereits das österreichische Korps auf 20000 Mann an. Die sächsischen Truppen, die zum Theil noch in Dresden gestanden

hatten, zogen sich daher sofort aus der Stadt, vereinigten sich mit denen, die das Korbitzer Lager verlassen hatten, und nahmen unter Kommando des Obrist Thielmann eine militärische Stellung auf den Höhen hinter Pennerich auf der Straße nach Nossen an.

In Dresden selbst war man in der gespanntesten Erwartung; was man durchaus nicht hatte fürchten können, geschah, und je unerklärlicher die ganze Expedition nach Sachsen war, um so mehr sah man nicht ohne Besorgnisse dem andringenden Feinde entgegen. Es war 5 Uhr des Nachmittags am 11. Juni, als die Kavallerie des Herzogs von Braunschweig-Oels, der mit seinen Truppen die Avantgarde machte, vor Dresden am Dippoldiswaldaer Schlage ankam. Schüchtern hatten sich die ersten Reiter genagt; als sie aber bemerkten, daß die Schläge ohne Militär und bloß von 6 Bürgern besetzt seien, sprengten sie zurück, brachten dem Herzoge die Nachricht, und dieser ritt nun im vollen Trabe an der Spitze seiner Kolonne und mit einem lauten Geschrei in die Vorstadt herein, wo ihm ohnweit des sogenannten Josephinischen Stifts eine Deputation des dasigen Magistrats entgegen kam. Nicht lange währte es, so kam die braunschweigische Infanterie nach und blieb, während die Avantgarde der Reiterei über die Brücke nach Neustadt sprengte, um sich von der vollkommenen Abwesenheit alles Militärs zu überzeugen, vor dem Seethore halten.

Es war ein auffallender Anblick, diese sämtlich schwarz gekleideten Soldaten, deren Anzahl ungefähr 1200 Mann ausmachen mochte, zu sehn. Kavallerie sowohl als Infanterie trugen Mützen und Tschakos mit Todtenköpfen und kreuzweis darunter gelegten Todtenbeinen, von weißem Blech ausgeschnitten. Man sah die Nachahmung des ehemaligen preussischen Husaren-Regiments, und erwartete, womit diese neuen Helden nun dies Symbol der Tapferkeit bewähren würden. Die ganze Uniform gewährte einen unangenehmen, finstern Anblick, und es konnte nicht fehlen, daß dem Korps der Name der Schwarzen beigelegt ward, den sie nachher auch behalten haben, um so mehr, da sie sich selbst bei ihrem ersten Vorrücken nach Zittau mit dem Titel der schwarzen Brüder der Rache bezeichnet hatten, und der Herzog ihnen diesen Namen selbst beilegte, da er mehr als einmal die Drohung hören ließ: Ich werde meine Schwarzen ausschicken.

Eben so wenig konnte es fehlen, daß sich eine gewaltige Menschenmenge um die neuen Ankömmlinge drängte, und bald ward nun am Seethore die sub A anliegende Proklamation⁶⁾ ausgetheilt, aus welcher die

⁶⁾ Gemeint ist die Proklamation Am Ende's, datirt Hauptquartier Cöplitz, den 9. Juni 1809, wieder abgedruckt bei Am Ende a. a. O. S. 53 ff. Egner S. 84 ff. Es standen 3000 Exemplare davon zur Verfügung.

Sachsen ersehen sollten, was die Veranlassung dieses Einmarsches in ihr Land sei.

Der Inhalt derselben spricht deutlich die ganze Absicht der Expedition aus und bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit mußten die Zauberformeln sein, welche die Oestreich anwohnenden Nationen veranlassen sollten, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und, abtrünnig von ihren eigenen Fürsten, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen. Aber sie hatten überall ihren Einfluß verloren, man sah zu deutlich, welches Interesse eigentlich dahinter verborgen war und fand ein gerechtes Bedenken, für schöne Worte das Bewußtsein, seine Pflichten als Staatsbürger erfüllt zu haben, hinzugeben. Auch stach von dieser verheißenen Freiheit und Selbstständigkeit die zugleich mitgebrachte Intendanz, unter deren Aufsicht alle Autoritäten stehen sollten, etwas grell ab. Kurz, man las jene Proklamation, las sie wieder, und wußte, was man daraus zu machen habe.

Unter dem Geschrei „es lebe Kaiser Franz, es lebe der Erzherzog Karl“, während die Braunschweiger ihren Herzog hoch leben ließen, zog nun zu demselben Thore das östreichische Korps unter Anführung des General Am Ende ebenfalls ein. Es bestand aus einigen Eskadrons Ulanen, einer bunten Musterkarte von allerlei Sorten hessischer Truppen zu 30 bis 40 Mann, 2 Bataillone Mitrowsky-Infanterie, 2 Bataillone Erbach-Infanterie und mehrere Bataillone böhmischer Landwehr, so daß die sämtlichen Truppen gegen 10000 Mann betragen, welche 13 Stücke kleinen Kalibers bei sich hatten. Nur wenige Truppen konnten in den Häusern untergebracht werden, die meisten mußten auf dem alten Markte die Nacht über bivakiren, während das braunschweigische Korps die Neustadt besetzt hatte.

Trotz der neuen Erscheinung schien die Sache doch so wenig furchtbares für die Dresdner Einwohner zu haben, daß sie zahlreich unter den gelagerten Kolonnen herum wandelten und neugierig die Kreise der Truppen umstanden. Diese Landwehrmänner sahen aber auch gar zu fromm aus, und man merkte es fast jedem Einzelnen an, wie ungern er seinen Herd verlassen hatte und her in das fremde Land gezogen war.

Um 2 Uhr aber früh ward Alarm geschlagen, und alles griff zu den Waffen. Die sächsischen Truppen hatten in der Nacht eine Rekognoszierung gegen Dresden zu unternommen, und ward daher wider sie mit den braunschweigischen Truppen, einem Bat. Mitrowsky und einem Bat. Landwehr nebst den Hessen vorgerückt, und bei Wilsdruff entspann sich ein kleines Gefecht, worauf, als Nachmittags der General Am Ende selbst mit 2000 Mann Verstärkung nachrückte, die Sachsen, nachdem sie dem Feinde, besonders den Braunschweigern,

viel Mannschaft getödtet und verwundet hatten⁷⁾, sich nach Waldheim und sodann weiter zurückzogen.

Denselben Vormittag bearbeitete der General Am Ende die Meinung des Volks durch Auswerfen von Druckschriften aus dem Fenster des Hotels⁸⁾ auf der Schloßgasse, wo er im Quartier lag. Sie bestanden aus der obenerwähnten Proklamation, dem Bulletin über die Schlacht bei Aspern, das freilich unterdeß ein wenig alt geworden war, und dem von Oestreich bei Anfang des Krieges erlassenen Manifeste. Sonderbar genug sah es aus, wie ein Haufe von schlecht gekleideten Menschen sich vor dem Hotel drängte, Hände und Arme in die Luft streckte, und nun von einem Fenster herab diese Speise zugeworfen bekam. Auf ein Dach über ein Gewölbe, welches gerade unter dem Fenster war, an dem der General stand, fielen eine Menge solcher Blätter, einige Jungen kletterten da hinauf, sammelten sie, und empfangen nun in der Nähe aus der Hand des Generals selbst die Papiere. Lächelnd sah der General auf die Volksmenge herab, die sich an diesen Geschenken weidete, und warf nach allen Seiten hin länger als anderthalb Stunden lang die fliegenden Ueberzeugungsmittel; aber der gebildete Theil des Publikums war von ferne nur Zuschauer einer Scene, die mit dem Ernste eines für Deutschlands Ehre fechtenden kommandirenden Generals doch etwas zu kontrastiren schien.

An diesem Tage war denn auch der österreichische Intendant in der Person des Herrn von Veierweck, K. K. Subernial-Rath zu Prag, eingetroffen, und hatte den Rath Eichler als Unterintendant mit sich gebracht, welche denn sofort zu Beschlagnahme aller öffentlichen Kassen aller Art gehörige Anstalten trafen. Ob dies das Glück war, das die Proklamation den Sachsen durch den Verein mit Oestreich versprach, muß man dahingestellt sein lassen; den Dresdnern schien es wenigstens kein gutes Vorspiel für die ihnen versprochene Selbständigkeit zu sein.

Ohnerachtet der schönen Versprechungen der österreichischen Proklamation jedoch fingen einige Einwohner Dresdens zu fürchten an, daß der gemeine Soldat vielleicht nicht die Ansicht seiner Befehlshaber theilen und sich des Eigenthums von Privatpersonen bemächtigen werde, kurz, es entstand das Gerücht, daß eine Plünderung zu befürchten sei. Man muß es aber den österreichischen Behörden nachsagen, daß sie sofort alle Beunruhigungen deshalb zu stillen suchten, und es erschien daher die sub B beigefügte Bekanntmachung von Seiten des Dresdner Rathes. Der inserirte Brief des Intendanten giebt zugleich eine Probe des guten Stils, dessen sich die

österreichische Intendanz bei allen Gelegenheiten befeiligte⁹⁾.

Um so weniger schonend verfahren die öffentlichen Anschläge gegen den Obrist Thielmann als Anführer der sächsischen Truppen, die es trotz ihrer geringen Anzahl gewagt hatten, der Uebermacht nur kämpfend und ehrenvoll zu weichen. Der Fürst Lobkowitz, welcher österreichischer Stadtkommandant geworden war, ließ die Warnung sub C affigiren¹⁰⁾ und der Herzog von Braunschweig, der diese viel zu glimpflich fand, sendete von seinem Hauptquartier Meissen aus die Invectiven sub D nach Dresden, welche die Thüre des Werbehauses in Neustadt bei Dresden zierten¹¹⁾.

Denn das Werbegeschäft war für diesen österreichischen Alliirten nun der Gegenstand zahlreicher Hoffnungen. Geweckt glaubte man durch die osterwähnte Proklamation die Gemüther aller echten Deutschen, die sich in Dresden und dem von den Oestreichern besetzten Theil von Sachsen befänden. Man hoffte, alles werde herbeiströmen zu den Fahnen, unter deren Schutze das alte Regiment des zweiföpfigen Adlers in Deutschland wieder hergestellt werden sollte. Im Stillen hatte man schon vorher hie und da durch Privatinsinuationen den Samen ausgestreut, der jetzt aufgehen sollte zu einer reichen Ernte für diejenigen, die unter dem oft so übel angewandten Namen der alten Ordnung der Dinge doch nur ihr eigenes Interesse beabsichtigten. Aber diese schönen Aussichten schlugen fehl. Die Funken, welche seit einiger Zeit von Anhängern der österreichischen Partei, Freunden von Benz und Konsorten auf alle Art, in Schriften und Gesprächen, durch Versprechungen und Verdrehungen der wahren Lage der Dinge in die meisten Kreise der Dresdner Einwohner absichtlich geworfen worden waren, fanden in Herzen, die ihrem allgemein geliebten und verehrten Könige anhängen, die die Weisheit seiner Ansichten für richtiger erkannten als die volltönender Schreier, und die die Verhältnisse der Zeit und die Veranlassungen eines mit Gewalt herbei gezogenen Krieges recht wohl kannten, keinen Zunder; die erträumte Flamme, welche das Einrücken des österreichischen Korps nun zu weit um sich greifender Gluth erheben und die sophistische Phraseologie ruhmrediger Proklamationen wie Oel nähren sollte, ward zu einem Irrwische, der nur aus Sümpfen, das heißt aus den Hesen der Nation, auf Augenblicke mit flackerndem Lichte sich erzeugte.

Es war trotz des Druckes der Zeit einer der lächerlichsten Augenblicke, diese „wahren, hochherzigen

⁹⁾ v. Friesen S. 38.

¹⁰⁾ Ebenda S. 39.

¹¹⁾ d. d. Hauptquartier Meissen 15. Juni 1809 (ohne Unterschrift). Thielmann wird hier als Neuling in der Kriegführung verspottet. (K. Bibl. H. un. B. 80b, 56. Erner S. 91 f.)

⁷⁾ Daß die sächsischen Verluste größer waren als die der Oesterreicher und Braunschweiger, wird verschwiegen. Vergl. den Armeebericht Prag 16. Juni 1809 K. Bibl. H. un. B. 80b, 58.

⁸⁾ Hotel de Pologne.

Deutschen" — Worte der Proklamation — zu sehen, welche sich unter die braunschweigischen, österreichischen Kohorten anwerben ließen. Bettler, welche man noch die Woche vorher mit verkrüppeltem Körper auf den Straßen die Vorübergehenden hatte ansprechen sehen, waren nun auf einmal mit geraden Gliedern begabt und „benutzten diese Gelegenheit, um sich als echte Deutsche zu beweisen.“ Vagabonden, die entweder dem Arme der Gerechtigkeit nur deshalb entgangen waren, weil noch niemand Zeuge oder Anzeiger ihrer Spitzbübereien gewesen war, oder die soeben erst aus den Orten der Züchtigung entlassen worden waren, „schlossen sich an die gerechte Sache des österreichischen Monarchen an“. Was der Arbeit müde war und dem Hange zum Müßiggehen schon längst gern gefröhnt hatte, „kämpfte nun für Deutschlands Freiheit und Selbständigkeit“. Weh that es aber auch auf der andern Seite jedem feinfühlenden Manne wieder, wenn er so erhabene Namen von Menschen profaniren hören mußte, die er bis jetzt nur als den Wegwurf der Nation hatte betrachten können, und die von Branntwein begeistert und mit dem Todtenkopfe auf der Mütze geziert — denn dies kriegerische Ehrenzeichen heftete sich jeder so schnell an, als er nur immer konnte, — die Gassen als Befreier der Deutschen durchschrieen und von Patriotismus, Gerechtigkeit und Größe sprachen, wo sie vorher wohl nur die Namen von Bettelei, Betrug und Weggeworfenheit gekannt hatten.

So mochten in Dresden wohl nach und nach in etwa 8 Tagen 300 Mann dieses Schlages sich anwerben lassen, welche in der Neustädter Allee in den Waffen geübt wurden und durch nächtliches Lärmen, Singen und Trinken den Heldenamen schon vorher zu erwerben hofften. Ja, es geschah wohl auch, daß sie geachteten Einwohnern, welche ihnen in ihrer ersten Gestalt ein Almosen versagt hatten, um ihren Müßiggang nicht noch mehr zu unterstützen, beim Wiederbegegnen in der schwarzen Tracht, mit dem Schreckensbilde vor der Stirn, drohten, sich bei eintretender Gelegenheit an ihnen zu rächen.

Zu wenig mochten jedoch diese Acquisitionsen für die von ihnen als gut gepriesene Sache den Wünschen und Erwartungen der Oesterreicher entsprechen. Wenn sie zuerst durch den Ernst der Proklamation die Geister zu fesseln gesucht hatten, wenn sie dann bemüht gewesen waren, durch Nachrühmen „der ruhigen Willfähigkeit, mit der sie aufgenommen worden seien“ — s. den Anschlag sub C¹²⁾ — und durch die Artigkeiten, mit denen man — s. die Beifuge sub E¹³⁾ — der Stadt durch das

Aufziehen der Zugbrücken an den Stadthoren um 10 Uhr des Abends „einen Beweis geben wollte, wie sehr das K. K. Militär-Commando die wohlwollenden und entgegenkommenden Gesinnungen der Einwohner zu achten wisse“, die Herzen zu gewinnen, so fing man nun an durch Ausbreiten politischer Flugblätter auf die Gemüther der Einwohner zu wirken. Ein Aufruf an die Deutschen wurde in Reime gebracht¹⁴⁾, die Schlacht bei Aspern als Epopöe behandelt, ein Volkslied „Groß ist Karl!“ gedichtet und in Musik gesetzt¹⁵⁾, ja selbst der große Schiller mußte zu Theklas Geisterstimme einen Kompagnon sich gefallen lassen. Schill — man verglich ihn zu Theklas Trost wohl gar mit Mar Piccolomini — ließ sich auf einmal als Geist hören, da man endlich seinen Tod und Untergang nicht mehr bezweifeln konnte, — was man Anfangs mit allen möglichen Scheingründen gethan hatte, — und ging den Kampfgenossen als ein Streiter für „das Höchste voran“¹⁶⁾, s. die Anlage sub F.

Die Feder, aus der dies übrigens poetisch nicht werthlose Gedicht geflossen war, war nicht zu verkennen¹⁷⁾; wir hatten ihr die Arbeiten, welche aus der Kanzlei des fürsten Lobkowitz kamen und sich durch bessern Stil auszeichneten, zu verdanken, und da ihr Eigner ein junger Mann war, der, in den Zirkeln der höhern Welt geduldet, vorher schon oft in intellektueller Hinsicht die Meinungen vieler durch die kokettirende Dunkelheit seiner Ideen und das einer gewissen Schule eigne vornehme Niederblicken auf alles bisher in der gelehrten und kunstliebenden Welt geachtete Neuere bestimmt hatte, so hoffte man, daß auch in politischen Beziehungen sein öffentlicher Uebertritt nicht ohne Frucht bleiben sollte. Indessen trog man sich. Man fand, wo es fürst und Vaterland galt, die Gemüther fest und auf dem Wege des Rechts, gleich Odysseus die Ohren verstopft vor dem Zaubergesange trügerischer Sirenen, und die Klänge der Lyra verhallen ungehört, wenigstens unbeachtet.

Mit größerem Vortheile hatten unterdeß der Intendant und sein Gehülfe alles sich vorfindende Staatseigenthum, das nur in der entferntesten Hinsicht auf kriegerische Verhältnisse stand, sich zugeeignet, und der reine Geld- und Sachgewinn mußte hier dem Gewinne der Herzen und Meinungen vorgehn, denn beide standen in offenbarem Widerspruche. Selbst das be-

¹⁴⁾ An die Deutschen. Aufruf eines Deutschen zum Zerbrechen drückender Fesseln. O. O. o. J. (K. Bibl. H. un. B 80b, 45).

¹⁵⁾ Groß ist Karl! Ein Volkslied. Zur feier des bei Aspern vom Erzherzog Karl über den Kaiser Napoleon erfochtenen Sieges. Verf. von J. C. Miksa. In Musik gesetzt von J. Wittassek. Prag 1809 (ebenda Nr. 60).

¹⁶⁾ Schill, eine Geisterstimme. 6 Strophen (ebenda Nr. 64).

¹⁷⁾ Adam Heinrich Müller, vgl. unten. Doch wird sonst als Verfasser des letzterwähnten Gedichtes K. Müchler genannt.

¹²⁾ v. Friesen S. 39.

¹³⁾ Verfügung des fürsten Lobkowitz „an den Stadt-Magistrat zu Dresden“ d. d. 15. Juni 1809 (K. Bibl. H. un. B 80b, 55).

fangenste Gemüth, selbst der oberflächlichste Kopf, den die schönen Worte von Rettung, Befreiung, Deutschheit und dergleichen doch am Ende, oft wiederholt, zu einer Partei herüber zu locken begannen, die es deutlich darauf angesehen hatte, ganz Deutschland zu ihrem Glauben zu bekehren, mußte, wenn er die Art sah, wie man dem Staate mühsam und lang ersparte Bedürfnisse entführte, wie lange Züge von Wagen, beladen mit dem, was man bisher für Staatseigenthum angesehen und auf Zeiten der Noth bewahrt hatte, mit dem, was den eignen Mitbürgern zu Kleidung und Bedeckung dienen sollte, (so die Leinwand zu Beinkleidern und Hemden für die Armen und Tuch zu Mänteln für das Regiment Prinz Maximilian), und dessen Absendung nur durch unglücklichen Andrang der Umstände verspätigt worden war, nach Böhmen führen, von seinem Irrthum überzeugt und der Sache des Vaterlandes und seines Fürsten wieder gewonnen werden. Auch hier also im kleinen Kreise ward das schwankende des österreichischen Systems wieder sichtbar, das diesem Staate selbst seine Kraft und dem einfach beunruhigten Europa so viel Blut gekostet hat.

Man mache den Dresdnern keine Beschuldigungen darüber, daß ein großer Theil der nach Böhmen fortgeschleppten Sachen von Delatoren verrathen ward. Die Menschen, die das thaten, gehörten so sehr zu den verachtenswürdigsten, daß die österreichischen Behörden selbst sie mit Mißbilligung und Geringschätzung behandelten und ihnen oft selbst einen Lohn für ihre Anzeigen versagten. Es waren wenige, die schon längst die öffentliche Achtung verloren hatten und noch dazu meist Personen aus denen Staaten, die jetzt diese Beute ihres Kriegszuges in Sicherheit zu bringen eilten. Denn als ob die österreichischen Behörden voraussähen, daß sie bald Stadt und Land räumen müssen, gingen sie bei dem Ansiehbringen dieser Sachen mit einer Eil zu Werke, wodurch das Meiste nicht einmal in den Besitz ihres Staates kam, sondern an diejenigen Personen, welche mit dem Fortschaffen beauftragt waren, veräußert ward. Die Angaben über den Werth und die Summe der Dinge, welche auf diese Art ihren oft sehr verborgenen Aufenthaltsorten entrissen wurden — vieles war sogar vermauert und wurde von Handlangern, die bei diesem Geschäft gebraucht worden waren, verrathen — sind verschieden. So viel ist gewiß, daß mehr als 800 Wagen mit Salpeter, Zelten und Pontons (diese wurden erst auf Kosten des Rathes in brauchbaren Stand gesetzt), Leinwänden, Tuchen, Säbelflingen, Pistolen, eisernem Geräth und einer Menge anderer Kriegsbedürfnisse den Weg nach Maria Theresienstadt nahmen, um dort das Erbeutete in sichern Gewahrsam zu bringen. Und wenn von den höheren Behörden der Werth dieser Dinge auf beinahe 300000

Thlr. angegeben wird, so ist diese Rechnung wohl eher zu gering als zu hoch angenommen.

Hierzu kamen nun noch die Requisitionen sowohl der österreichischen als der braunschweigischen Truppen in Dresden, welche über 27000 Thlr. betrugten, und theils in Schuhen, Tabak, Tüchern, theils in andern Bedürfnissen bestanden. Diese Summe gilt jedoch nur für Dresden. In Meißen, Wurzen und andern Orten ward von dem braunschweigischen Heere mit verhältnißmäßig größerer Gewaltthätigkeit requirirt, und kaum konnten diese kleinen Städte das Verlangte aufbringen. So wurden auch die Magazine in Beschlag genommen und mußten erst, um die Truppen zu verpflegen, von den Räten wieder losgekauft werden. Ueberhaupt ging das braunschweigische Korps von andern Principien aus, als die österreichischen Befehlshaber. Denn wenn man diesen wenigstens dies zum Ruhme nach erzählen muß, daß sie sehr gute Mannszucht hielten und daß von ihren Truppen fast nicht ein einziger Exceß begangen worden ist, sie auch bei allen Gelegenheiten öffentlich anermahnt wurden, die Sachsen als ihre Freunde zu behandeln und sich wie Brüder von ihnen anzusehn, welches freilich dem beabsichtigten Zwecke einer Gewinnung der Gemüther und Vereinigung mit diesem Lande näher kam, so schienen dagegen die braunschweigischen Helden dergleichen kleine Mittel zu verwerfen und führten sich, lediglich auf ihren durch den Todtenkopf bewährten Heldensinn bauend und überzeugt, daß ihnen das Uebrige alles von selbst zufallen müsse, sowohl in Dresden als besonders in Wilsdruff, Meißen und an anderen Orten, wo sie verweilten oder durch die sie zogen, mit der größten Unart auf. Häufige Klagen liefen beständig über diesen Heereshaufen ein, sie erlaubten sich Erpressungen mannigfacher Art, und blutig mußten oft diejenigen büßen, die sich ihren Räubereien hatten widersetzen wollen. Auch kommt bei weitem der größere Theil der in Dresden gemachten Requisitionen auf Rechnung dieser Truppen. Unter anderm brandschatzten die braunschweigischen Truppen am 18. Juli¹⁸⁾ in und um Wilsdruff über 12000 Thlr., und dies arme Städtchen schätzt den Schaden, den es allein erlitt, auf weit mehr als 8000 Thlr. So nahmen sie 2000 Thlr. aus dem Rentamte Torgau. Sie zogen in den umliegenden Städten umher und leerten die Steuerkassen, so daß der Intendant von Beierweck, welcher angeordnet hatte, daß die Einnahmen von dort aus von 8 zu 8 Tagen nach Dresden an ihn eingesendet werden sollten, natürlich aus jenen Gegenden nichts erhalten konnte und selbst nebst den übrigen österreichischen Behörden über das Benehmen des Herzogs von Braunschweig höchst unzufrieden war.

¹⁸⁾ Verschieden für Juni.

Diese von allen Seiten einberichteten Erpressungen der braunschweigischen Truppen, wo z. B. der Herzog in Meissen der Kommission laut erklärt, er müsse in Sachsen 50000 Mann werben und requiriren, er müsse dem Könige die Mittel zur Fortsetzung des Krieges entziehen u. s. w., auch mit Beitreibung der ausgeschriebenen Pferde und anderer Kriegsbedürfnisse so verfuhr, daß man das Äußerste besorgen mußte, erregten bei der in Dresden zurückgebliebenen obersten Staatsbehörde um so größere Besorgniß, als auf einige Zeit selbst alle Kommunikation mit dem Thielmannschen Korps und den außer Landes sich befindenden obersten Behörden abgeschnitten war, und durchaus nicht berechnet werden konnte, wenn und wo Hilfe zu erwarten sei, wozu sich noch das Gerücht gesellte, daß die Truppen unter Thielmann Ordre erhalten, das allerdings bedrohte Westphalen mit decken zu helfen. Unter diesen bedrängten Umständen sah sich das Konferenz-Ministerium gemüßigt, dem Dresdner Kommandant und dem General Am Ende den auffallenden Widerspruch zu Gemüthe zu führen, der zwischen ihrer gleich Anfangs so reichlich ausgestreuten Proklamation und diesen täglich steigenden Erpressungen der Schwarzen so grell stattfände¹⁹⁾. Allein diese österreichischen Behörden erwiderten zu verschiedenen Malen, daß der Herzog von Braunschweig als Alliirter ihres Kaisers ihnen durchaus nicht untergeordnet sei und sein eignes Regiment auf eigene Faust führe. Uebrigens mißbilligte der Generalissimus Carl und der Kaiser Franz gewiß diesen schreienden Unfug höchlich und würde, wenn Klage darüber geführt würde, ihm gewiß abhelfen. Daß dies kein leeres Vorgeben gewesen, wodurch sie nur dem Ministerio etwas vorzuspiegeln gesonnen, hat ein Brief des Generalissimus beurkundet, den Thielmann bei der schnellen Flucht der Braunschweiger aus Leipzig dort noch vorfand und in der Leipziger Politischen Zeitung zur allgemeinen Kenntniß brachte²⁰⁾. Man kann leicht selbst ermessen, in welche Verlegenheit diese sich selbst widersprechenden zwei feindlichen Gewalten alle obersten Administrationen in Dresden und in der Provinz setzen mußten, zumal das braunschweigische Korps sich täglich durch Mannschaft, Pferde 2c. verstärkte, und dessen Bekämpfung immer schwerer ward, mithin die gemeinsame Sache selbst es zu fordern schien, nichts unversucht zu lassen.

Ueber acht Tage standen nun die österreichischen Soldaten schon in Dresden und sie hatten während dieser Zeit alle Anstalten getroffen, diesen für sie so interessanten Punkt nicht zu schnell verlassen zu müssen. An allen Thoren wurden die Zugbrücken in Stand ge-

setzt, bei Nacht aufgezo-gen und Dünger, Balken und Steine in die Thore gebracht, um im Fall eines Angriffes die Eingänge mit diesen Materialien schützen zu können, ja die Brücke, welche vom Zwinger aus in die Ostraeer Allee führte, wurde in einer Nacht ganz abgebrochen; man sprach auch davon — doch wohl das Nöthigste zu Vertheidigung einer Stadt — Geschütz von Theresienstadt bringen zu lassen, um die Wälle damit zu besetzen, aber dies blieb, so wie die Verstärkungen von mehreren tausend Mann, welche täglich angekündigt wurden, fortwährend aus.

Dagegen hatten sich unterdeß die Landwehr in Dresden selbst verstärkt, das heißt nämlich, das gute Essen und Trinken, womit diese Leute, die nun bei den Bürgern einquartiert worden waren, versehen werden mußten, bekam ihnen so gut und kräftigte diese völlig ausgehungert und im höchsten Grade erschöpft angekommenen Streiter so sehr, daß sie ein recht militärisches Ansehen bekamen und wohl nun im Stande waren, ein zwanzig Meilen weiter zu marschiren, welches bei ihrer Ankunft in Dresden völlig unmöglich gewesen wäre.

Dieser Marsch ging nun auch am 18. Juni²¹⁾ auf die Nachricht vom Einrücken des Radivojewitschen Korps in Baireuth, welche man mit großem Pathos öffentlich bekannt zu machen nicht ermangelte, wirklich vor sich, und an diesem Tage verließen sämtliche österreichische und braunschweigische Truppen Dresden und die umliegende Gegend, so daß nur gegen 300 Mann von Landwehr etwa noch in der Stadt zurückblieben, und die Wachen nun wieder zum Theil von der Bürgermiliz versehen werden mußten. Auch die Intendanz verließ Dresden, wo sie nun so ziemlich aufgeräumt hatte, und ging mit den Truppen nach Leipzig ab, um dort eine Fortsetzung zu organisiren.

Mit gespannter Aufmerksamkeit sahen nun die Dresdner dem Ausgange dieses Zugs, der offenbar nach Westphalen gerichtet schien, entgegen, und die Ankunft des Marschall-Leutnants Kienmayer am 25. Juni²²⁾ in Dresden, welcher die Operationen dirigiren sollte, schien den höchsten Ernst zu versprechen. Aber plötzlich begab sich der Feldmarschall nach zweitägigem Aufenthalt wieder nach Böhmen zurück²³⁾, und gleich kamen die begründetsten Nachrichten in Dresden an, daß auf das Vorrücken der westphälischen Armee gegen Leipzig die Östreicher diesen Ort eiligst verlassen hätten und im vollsten Rückzuge wären. Eine neue Besorgniß für die Einwohner Dresdens, daß dieser Rückzug sich durch ihre Stadt dirigiren würde; denn es schien dann Un-

²¹⁾ Nach Röber am 19.

²²⁾ Bei v. Friesen S. 42 steht durch Versehen, das sich auch bei den folgenden Daten wiederholt, Juli.

²³⁾ In Wirklichkeit bereits am folgenden Tage, und zwar nicht nach Böhmen, sondern nach Stanzitz bei Oschatz.

¹⁹⁾ Vergl. v. Friesen S. 55 ff.

²⁰⁾ Vergl. Am Ende a. a. O. S. 66.

ordnung unvermeidlich. Die österreichischen und braunschweigischen Anführer fanden es aber glücklicherweise für besser, einen andern Weg einzuschlagen, und so ging am 29. Juni blos ein kleiner Theil des Am Ende'schen Korps nahe bei Dresden vorbei, ohne diese Stadt selbst zu berühren.

Die kleine in Dresden zurückgebliebene Besatzung, welche sich noch die letzten Tage recht böse gestellt und die Verteidigungsmittel an den Thoren vermehrt hatte, fand es am Nachmittag des 29. Juni denn auch gerathener, ihren Landsleuten nachzugehen und räumte in Ruhe die Stadt. Ehe solches jedoch geschah, fiel noch ein Auftritt vor, dessen Zweck man um so weniger einsehen konnte, da er mit der dadurch erzeugten Mißbilligung in gar keinem Verhältnisse stand. Mittags um 1 Uhr nämlich wurden plötzlich alle Verbrecher, welche sich auf dem sogenannten Festungsbau (einem in den Festungswerken belegenen Aufbewahrungsorte für Gefangene, welche durch Beinschellen und besondere Kleidung ausgezeichnet werden) sich befanden, ihres Arrests befreit, auf Wagen gesetzt und unter Begleitung österreichischer Truppen mit fort nach Böhmen genommen. Der kleinere Theil nur von diesen Gefangenen bestand aus solchen, welche Desertion halber diese Strafe verbüßen mußten; die meisten hatten durch Diebstahl, gewaltsame Einbrüche und andere bürgerliche Vergehungen diese Strafe sich zugezogen, ja einige saßen sogar dort wegen Raub (z. B. ein Münzoffiziant, der eine Baronesse von Lorenz beraubt hatte) und Mord in einer strengen Verwahrung. Diese Menschen wußten selbst nicht, was sie von dieser plötzlichen Befreiung denken sollen, und einige, welche ihre Strafzeit bald überstanden hatten, sträubten sich sogar dagegen, da sie nicht anders denken konnten, als daß sie zu den härtesten Arbeiten oder in augenscheinliche Todesgefahr fortgeführt würden. Man eilte aber mit dieser kostbaren Acquisition so sehr, daß man sich bei den wenigsten dieser Gefangenen Zeit nahm, ihnen die Beineisen abschmieden zu lassen, sondern sie mit diesem Schmucke die bereitstehenden Wagen besteigen ließ und eilig mit ihnen davon fuhr. Was aus den meisten geworden, weiß man nicht, doch sind mehrere von ihnen freiwillig zurückgekehrt. Dresden konnte eigentlich froh sein, auf diese Art wieder Kostgänger des Staats, die ihm keinen Nutzen brachten und keine Ehre machten, los geworden zu sein, aber man befürchtete immer, daß die Östreicher, mit ihrer Beute unzufrieden, sie unterwegs oder späterhin wieder fortschicken und so das Land mit räuberischem Gesindel bevölkern würden; doch sie hielten sie fest, und so gönnte ihnen jedermann diese Staatsbürger.

Dies waren also die letzten Deutschen, die sich halb gutwillig, halb gezwungen an die von Oestreich verkündete Sache der Freiheit angeschlossen, und es durfte

sonach dem sächsischen Staate niemand dauern, der bei dieser Gelegenheit zu den fremden Fahnen geschworen hatte.

Dies war aber auch das letzte Geschäft der Östreicher für dieses Mal in Dresden; zwei Stunden darauf rückten sie aus der Stadt und vereinigten sich bei Seidnitz mit dem übrigen Theile des in diese Gegend gezogenen österreichischen Korps unter dem General Am Ende. Die wenigen braunschweigischen Offiziers, welche bis zu diesem Tage der Werbung halber noch in Dresden zurück geblieben waren, hatten sich des Vormittags entfernt, indem sie noch im Namen ihres Herzogs eine Anforderung von 30000²⁴⁾ Thlr. an den Rath gemacht und im Nichterfüllungsfall mit Feuer und Schwert gedroht, jedoch mit 5000 Thlr., die ihnen nach mühsamen Verhandlungen wirklich ausgezahlt wurden, sich beruhigt.

So war denn Dresden auf einmal von seinen Gästen befreit, aber sonach auch die Hoffnung verschwunden, zur Selbständigkeit gebracht und der Freiheit wieder gegeben zu werden. Doch wer sich mit diesen Ansichten gern schmeichelte, konnte es noch immer, da die Östreicher bei ihrem Ausrücken bestimmt versprochen hatten, wiederzukommen und ihr angefangenes Werk zu vollenden. Schwerlich mochte es aber einen rechtlichen Bürger geben, der nicht ihr Außenbleiben für immer herzlich gewünscht hätte.

Am Abende des 29. Juni sprengten noch einige Ulanen, vom Bivouac bei Seidnitz — eine Stunde von Dresden — hereinkommend, durch die Stadt, verließen sie aber bald wieder, und der Rath mußte Bier, Fleisch und Brot für die dort gelagerten Truppen des Abends hinausliefern. Hierbei sei es, um zu loben was lobenswerth ist, nicht verschwiegen, daß die Östreicher selbst beim Rückzuge im Bivouac vor Seidnitz die Fruchtfelder der Landleute sorgfältig schonten. Selbst noch am 30. Juni — wo die Östreicher sich bis Mägeln, mehr als zwei Stunden von Dresden, zurückgezogen hatten — ritten Abends nach acht Uhr zwei Ulanen durch die Straßen, nahmen aber, als zu derselben Zeit der erste Offizier der sächsischen Truppen in die Stadt ritt, die Flucht, wobei einer in den Straßen stürzte und gefangen ward. Endlich erschien um 11 Uhr das sächsische Korps und ein westphälisches Regiment Garde zu Pferde an den Thoren Dresdens und zog unter fortdauerndem allgemeinen und herzerhebenden Jubel der Einwohner in die Stadt ein.

Der erste Akt des Dramas war geendet und alle glaubten, das ganze Stück mit ihm, doch im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen. Die westphälischen und sächsischen Truppen rückten nach einer kurzen Erholung, und nachdem die den Östreichern am 1. Juli

²⁴⁾ Es waren nur 20000, vergl. v. Friesen S. 63.

in der frühe nacheilenden sächsischen Husaren denen vor ihnen her fliehenden noch 60 Wagen mit aus den Dörfern der Elbe requirirten Lebensmitteln verschiedener Art abgenommen hatten, am 4. Juli wieder zu einer andern Bestimmung aus Dresden²⁵⁾ aus, und die Stadt blieb von neuem ohne die mindeste militärische Besatzung, da blos die Bürgerschaft wieder den Dienst der Wachen versah. Doch zog am 6. Juli der Major Wohlau mit 360 Mann Infanterie, 40 Mann Kavallerie²⁶⁾, und 2 Kanonen in die Stadt ein. Aber auch schon von diesem Augenblicke an hörte man — da indes die westphälischen und sächsischen Truppen sich mehr westlich gegen das Erzgebirge und nach der Gegend von Baireuth zu gezogen hatten — von der böhmischen Grenze hinter Pirna her wieder die beunruhigendsten Nachrichten von einem abermaligen Zusammenziehen eines österreichischen Truppenkorps in dieser Gegend, das sogar in den folgenden Tagen bereits kleine Streifereien auf das sächsische Gebiet machte. Man schickte gegen sie Patrouillen aus, und bei einer solchen Rekognoszirung ward am 12. des Vormittags ein sehr verdienstvoller junger Offizier, der Premierlieutenant Freiherr von Friesen vom Regiment Polenz Dragoner, bei Berggieshübel von einem Mannen durch einen Karabinerschuß tödtlich durch den Kopf geschossen.

Am 13. hatte sich das österreichische Korps in die Gegend von Dippoldiswalde, auf demselben Wege, wo es das erste Mal nach Sachsen gekommen war, über Altenberg und Zinnwald gezogen. Man gab seine Stärke auf 4000 Mann unter Anführung des Generals Am Ende an, und die kleine Besatzung sächsischer Truppen zog sich also noch desselben Tages aus Dresden hinaus und suchte sich über Meissen mit dem größeren Korps des Obrist Thielmann zu vereinigen.

Unerwartet begann also der zweite Akt des österreichischen Besetzungsschauspiels am 14. Juli früh um 9 Uhr, da man jedoch wußte, daß Dresden völlig von Truppen geräumt sei, nur mit 400 Mann Landwehr, welche nun den zweiten Versuch schon weit beherzter unternahmen, als es bei dem ersten geschehen war. Das übrige Korps postirte sich in eine Stellung ohnweit Dresden. Der Fürst von Lobkowitz ward wieder Stadtkommandant, nur die Intendanten fehlten noch; man verhieß den Dresdnern jedoch stets einen in der Person des Herrn von Buol, welcher mehrere Jahre lang österreichischer Gesandtschafts-Rath und Chargé d'affaires in Dresden gewesen war und die Stadt erst dann verlassen hatte, als nach Erklärung des Kriegs

man die österreichische Gesandtschaft zur Abreise nöthigte.

Diesmal, ohnstreitig kalt geworden gegen Menschen, die den vor 4 Wochen beschenehen Aufruf zur Freiheit und Selbständigkeit mit so geringer Wärme aufgenommen hatten, oder vielleicht berechnend, daß die Kunde von dem Siege bei Wagram, die zugleich mit den Westreichern nach Dresden kam und ein weites Feld gegründeter und hoffnungsvoller Aussichten eröffnete, nicht dazu geeignet sei, die Gemüther der Sachsen für die österreichische Sache empfänglicher zu machen, begann man nicht die Nation mit Proklamationen zu bearbeiten, sondern überließ sie in dieser Hinsicht ihrer eingewurzelten Verblendung. Dagegen ward sofort ein Akt der Gerechtigkeit an dem Polizei-Direktor von Brandt verübt. Dieser hatte nämlich, als die Westreicher am 29. Juni die Stadt verlassen hatten, dem Herrn A... M...²⁷⁾, einem in Dresden privatirenden Gelehrten, welcher während der österreichischen Okkupation in der Kanzlei des Fürsten Lobkowitz gearbeitet und sich außerdem für die Sache dieser Gäste sehr thätig gezeigt hatte, so wie man auch Grund zu haben glaubte, ihn für den Verfasser verschiedener öffentlicher jenseitiger Schriften zu halten, die Weisung gegeben, die Stadt zu verlassen, welches auch dieser ohnedem nicht aus Sachsen gebürtige Fremde unweigerlich befolgt hatte. Herr von Brandt glaubte hier blos seine Pflicht als Polizei-Direktor erfüllt zu haben; doch dem Fürsten Lobkowitz schien es anders und er sandte daher gleich nach seiner Ankunft ein Kommando Landwehrmilitz in die Wohnung des Herrn von Brandt, kündigte ihm den Arrest an und ließ ihn dort so lange, als seine eigne Anwesenheit dauerte, bewachen. Dies gab abermals zu einer der vielen Auslegungen des B. L. W. auf den Mützen dieser österreichischen Krieger Veranlassung, und man nannte sie nun im Scherz Brandt's Leibwache.

Ueberhaupt schien man diesmal von ganz andern Prinzipien auszugehen, und nach Aeußerungen, welche bereits hie und da gefallen waren, hätte man fast befürchten müssen, daß besonders die sächsischen Kunstschätze diesmal das Recht des Eroberers gefühlt haben würden, auch wohl gar zur Verpflichtung der königlichen Administrationen geschritten worden wäre, wenn nicht die am 15. Juli bereits anlangende Nachricht des geschlossenen Waffenstillstandes und die zu schnell erfolgende Befreiung Dresdens durch das unerwartet anrückende Thielmann'sche Korps der Sache andre Wendung gegeben hätte.

Am diesem Tage nämlich kam gegen Abend ein französischer Kourier, welcher durch Böhmen nach Kassel

²⁵⁾ Gegen die Oesterreicher, von denen ein Theil unter Am Ende bei Nollendorf, ein anderer unter v. Kienmayer bei Plauen i. V. stand.

²⁶⁾ Nach Röber 460 Mann Infanterie, 80 Mann Kavallerie.

²⁷⁾ Adam Heinrich Müller, der 1806—1809 in Dresden mit der staatswissenschaftlichen Ausbildung des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar betraut war. Vgl. Allg. Deutsche Biographie XXII, 501 ff.

geschickt worden war, mit dieser Kunde in Dresden an und ward natürlich zu dem Kommandanten geführt. Hier wollte man es aber durchaus nicht glauben, hielt den Offizier für einen Betrüger oder Wahnsinnigen, behielt ihn in Gewahrsam und sandte ihn unter militärischer Eskorte an den General Am Ende, welcher Anfangs ebenfalls dieser Aussage keinen Glauben beimessen wollte. Da aber bald darauf auch von österreichischer Seite bestätigende Nachrichten einliefen, so blieb die Sache keinem Zweifel mehr unterworfen und der Kourier ward entlassen, um seinen Weg weiter fortzusetzen. Das ganze Benehmen der Östreicher zeigte hinlänglich, daß dieser Waffenstillstand zu sehr ungelegener Zeit kam. Der Baron von Buol war schon in Teplitz und am folgenden Tage sollten sehr strenge Maßregeln beginnen. Alle Fremden in Dresden hatten von ihren Wirthen aufgeschrieben werden müssen. Es ging dies vorzüglich gegen mehrere, zum Theil schon seit vielen Jahren hier wohnende Polen und vielleicht selbst Russen. Es ward die sub G anliegende offizielle Nachricht²⁸⁾ darüber angeschlagen, und allgemein war die Freude der Dresdner Einwohner, welche nun bereits aller Noth enthoben zu sein glaubten. Aber da man in Znaim nichts von der neuerdings beschenehen Besetzung Dresdens durch die Östreicher gewußt hatte, so war dieser Verhältnisse in dem Waffenstillstande gar nicht gedacht, und die österreichischen Truppen blieben also ruhig in Dresden stehen und machten nicht die geringsten Anstalten, der guten Pflege, welche ihre Landwehrmänner hier genossen, sich zu entziehen. Auch machte man neue Requisitionen, die circa 1250 Thlr. betragen mochten.

Das Benehmen der Truppen in der Stadt muß übrigens auch diesmal belobt werden, man ließ in dieser Hinsicht an nichts fehlen, und der Anschlag sub A beweist, wie genau man auf zu befürchtende Anordnungen sein Augenmerk richtete. Ja, als die Einwohner darauf antrugen, daß sie sich recht gern der Verpflegung der österreichischen Landwehr unterziehen wollten, aber die einzelnen Individua ohnmöglich länger in den Häusern behalten könnten, indem durch einreißende Unreinlichkeit derselben sich eine äußerst lästige Vermehrung der Einquartierung gezeigt hatte, so wurden theils deshalb, theils der nun von neuem bedrohenden Gefahr von außen halber Baracken auf den Wällen gebaut und die Landwehr da hinein verlegt. Unterdes aber hatte der Obrist Thielmann, welcher immer noch das sächsische Korps, das vorher mit dem westphälischen vereint gewesen war, kommandirte, Befehl erhalten, Dresden von den Östreichern zu befreien, und war deshalb in Eilmärschen

²⁸⁾ „Offizielle Nachricht. Es ist zwischen den Truppen Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und jenen Frankreichs und seiner Allirten Waffenstillstand. Das Nähere hierüber wird in der Folge bekannt gemacht werden.“ (Beilage zu Köbers Tagebuch.)

von Jena her nach der Gegend der Elbe zu aufgebrochen, so daß er bereits am 20. Juli auf den Anhöhen bei Plauen vor der Stadt ankam und dort seine Truppen ausbreitete. So wie der General Am Ende dies bemerkte, rückte er mit seinem ganzen Korps nach Dresden, so daß die Anzahl der am 20. Juli in der Stadt befindlichen Truppen über 3000 Mann betragen mochte. Diese Anzahl bestand jedoch größtentheils aus Landwehr, und nur ein einziges Bataillon Linien-Infanterie befand sich darunter. Man hob jedoch alle Kommunikation mit den Umgebungen der Stadt auf, die Thore wurden gesperrt und verrammelt, die Zugbrücke aufgezoogen und niemand von 12 Uhr an weder in die Stadt noch heraus gelassen; denn der Obrist Thielmann hatte verlangt, daß ihm die Stadt übergeben und sie von den Östreichern geräumt werden sollte, widrigenfalls er mit seinen Truppen sie angreifen und sich derselben mit Gewalt bemächtigen würde. Man stellte österreichischer Seits dagegen den eingetretenen Waffenstillstand vor, da aber der Obrist Thielmann von Seiten seines Hofs noch nicht davon hatte benachrichtigt werden können²⁹⁾, so mußte er diesen gänzlich ignoriren und auf Räumung der Stadt bestehn.

Thielmann kam am Nachmittag desselben Tages mit einem Parlamentär selbst in die Stadt und hatte beim General Am Ende eine Konferenz, welche mehrere Stunden dauerte, während welcher eine zahllose Menge von Zuschauern die Thüre des Hotels³⁰⁾ umlagerten. Denn da an diesem Tage auf Anordnung der Östreicher selbst alle Gewölbe und Kaufläden geschlossen worden waren, auch sonst aller Verkehr völlig stockte, so war die müßige Neugier um so geschäftiger. Thielmann und Am Ende kamen endlich dahin überein, daß von beiden Seiten Eilboten an die Behörden geschickt werden sollten, während welcher Zeit die Sachsen sich auf ihrem Quartierstande in den nächsten Dörfern um die Stadt ruhig verhalten sollten. Da nun aber Thielmann nach seiner Rückkehr zu den Seinigen um die Stadt herum stark patrouilliren ließ, so jagte dies den Östreichern so großes Schrecken ein, daß sie selbst den Kourier zu Pferde an Kienmayer, um dessen willen die Zugbrücke hätte herabgelassen werden müssen, abzuschicken sich nicht getrauten. Es ist zweifelhaft geblieben, ob irgend eine äußere Motive noch hinzugekommen sein mag, auffallend blieb auf jeden fall der Entschluß, den der Fürst Lobkowitz am folgenden Morgen Thielmann selbst überbrachte, daß die Östreicher heute noch die Stadt und, sobald es sich thun lasse, auch das Land räumen würden. Das männliche und entschlossene Be-

²⁹⁾ In Wahrheit wußte Thielmann bereits von dem Abschluß des Waffenstillstandes; den die offizielle Nachricht überbringenden Kourier ließ er unterwegs aufhalten.

³⁰⁾ Zum goldenen Engel.

tragen des Generals Thielmann hat Dresden von vielen Unannehmlichkeiten gerettet, so beunruhigend auch auf wenige Stunden das Mittel dazu manchem ankommen mußte. Auch hielt der General Am Ende noch vor dem Abmarsche auf dem alten Markte eine Anrede an seine Soldaten, worin er den General Thielmann, der die den Tag vorher früh weggenommene Equipage der Oestreicher wieder herausgab, öffentlich lobte und ihn einen braven Mann nannte, welches mit dem schimpfenden Tone der Braunschweiger bei frühern Veranlassungen in sonderbarem Kontraste steht.

Der Rest des 20. Juli, die darauffolgende Nacht und der Vormittag des 21. Juli waren ohnstreitig die beunruhigendsten Momente für die Einwohner Dresdens. Die östreichischen Truppen hatten sich auf die Wälle postirt, der Fürst Lobkowitz hatte laut auf Thielmanns Antrag gesagt, daß er sich jeder Nacht, die ihn aus Dresden treiben wolle, entgegensetzen werde, und hinzugefügt, nous verrons qui en fera le maître, man war zum Widerstand auf alle Art gefaßt, und selbst in die am Walle beim Seethore hinaus gelegenen Zimmer des polnischen Staatsministers Grafen Breza hatte man Landwehrmänner postirt, welche zu den Fenstern heraus auf den Feind, dessen Andringen man besonders von dieser Seite erwartete, feuern sollten. Auf einmal aber schienen die Ansichten der Oestreicher gänzlich umgestimmt. Der Parlamentär, welchen der Obrist Thielmann — es war der Obrist des Husaren-Regiments von Gablenz — mit nochmaligen Vorstellungen in die Stadt schickte, wurde sehr artig aufgenommen und der Fürst Lobkowitz ritt in gleicher Qualität selbst nach Plauen, wo damals das Hauptquartier des Obrist Thielmann war. Es dauerte auch nicht lange, als sich beide dort über die nothwendigsten Punkte verständigt hatten und nun gemeinschaftlich in die Stadt zurück ritten, worauf noch an demselben Abende die Oestreicher die Stadt zum zweiten Male verließen und die sächsischen Truppen dagegen wiederum unter dem abermaligen Jubel der aller Angst entnommenen Bewohner Dresdens anrückten.

Ohnstreitig vermochte das Eingehen der Nachricht von der Erklärung der Waffenstillstands-Konvention in Bezug auf Sachsen und die darin festgesetzte Räumung dieses Landes von Seiten der Oestreicher diese zu der plötzlichen Nachgiebigkeit. Ein um so größeres Glück für Dresden, das außerdem einer Belagerung ausgesetzt worden wäre, welche, wenn sie auch, wie zu erwarten stand, noch so kurz gewährt hätte, doch die nachtheiligsten Folgen für die Stadt und besonders die ansehnlichen Vorstädte gehabt haben mußte.

Die nicht lange darauf erfolgte glückliche Rückkehr des von seinen Unterthanen angebeteten Königs von Sachsen nach Dresden ließ den ihm mit treuer Kindes-

liebe anhängenden Bewohnern Dresdens die ausgestandenen Gefahren bald vergessen und ihre schönste Hoffnung nur darauf richten, daß dieser Schutzgeist seines Landes ihre Mauern nie wieder verlassen möge.



Todtenschau.

- Franz Leopold Philipp Schlüter, Kaufmann, Kommerzienrath, geb. in Goslar 30. Oktober 1833, gest. 1. Jan. 1901 Wiener Str. 51. — Trinitatisfriedhof.
- Oskar Schlömilch, Dr. phil., früher Prof. der Mathematik, dann Geh. Rath im Kultusministerium, geb. in Weimar 13. April 1823, gest. 7. febr. 1901 Liebigstr. 14. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Peter Max Krenkel, Dr. theol. et phil., Privatgelehrter, geb. in Chemnitz 9. März 1839, gest. 10. febr. 1901 im Viktoriahaus. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Karl Eduard Gencke, Hofspecteur, Begründer des ersten Dienstmann-Instituts u. des Plakat-Instituts, geb. in Dresden 5. März 1830, gest. 12. febr. 1901 in Blasewitz, Residenzstr. 32. — Annenfriedhof (Löbtau).
- Karl Gustav Ackermann, Dr. jur., Rechtsanwalt, Geh. Rath, geb. in Elsterberg 10. April 1820, gest. 1. März 1901 Marienstr. 22. — Annenfriedhof (Löbtau).
- Julius Theodor Marpé, Silberarbeiter, Ehrenobermeister der Goldschmiedeinnung, geb. in Lintorf in Hannover 17. Sept. 1822, gest. 14. März 1901 Johann Georgen-Allee 2. — Alter Friedrichstädter Friedhof.
- Hermann Schwedler, Geh. Regierungsrath, Direktor der Kgl. Brandversicherungskammer, geb. in Kirchberg 12. Juli 1820, gest. 19. März 1901 Lutherplatz 1. — Innerer Neust. Friedhof.
- Gustav Adolf Gunkel, Kgl. Kammermusikus, geb. in Dresden 25. Juli 1866, ermordet auf der Straßenbahn nach Blasewitz 21. März 1901. — Trinitatisfriedhof.
- Moritz Hermann Tränkner, Oberlandesgerichtsrath, Oberjustizrath, geb. in Knautnaundorf 2. April 1838, gest. 10. April 1901 Pestalozzistr. 15. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Rudolf Karl Freiherr von Finck, Kammerherr, Rittergutsbesitzer auf Nöthnitz, geb. in Dresden 7. Sept. 1837, gest. 20. April 1901 Parkstr. 3.
- Wilhelm Junker, Porträtmaler, geb. in Wenden bei Reval 8. Juli 1820, gest. 30. April 1901 Viktoriastr. 19. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Karl Theodor von Petrikowsky, Oberst 3. D., geb. in Würzen 1828, gest. 4. Juni 1901 Bauhner Str. 21. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Paul Alfred Wiesand, Dr. jur., Reichsgerichtsrath a. D., geb. in Jesnitz bei Bangen 6. Okt. 1836, gest. 6. Juni 1901 in Marienbad. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Heinrich Rudolf Schurig, Dr. jur., Staats- und Justizminister, geb. in Radeberg 4. März 1835, gest. 15. Juni 1901 Glacisstr. 12. — St. Pauli-Friedhof.
- Leopold Gerhard Franz, Dr. phil., Professor am Wettiner Gymnasium, geb. in Meissen 5. Juni 1831, gest. 10. Juli 1901 Paul Gerhardtstr. 25. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Justus Schramm, Dr. med., Oberarzt am Carolahause, Hofrath, geb. in Dorpat 22. Mai 1837, gest. 11. Juli 1901 Feldgasse 16. — Johannesfriedhof (Colkewitz).



Vereinsangelegenheiten.

II. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis vom Jahre 1900.

Böttcher, Karl Gust., Stadtbauassistent.
 Bratfisch, Ludw., Buchhändler.
 Clauß, Paul, Straßenbahndirektor.
 Dimmler, Albin, Baumeister.
 Drache, Camillo, Rentner.
 Eckardt, Paul, Baumeister.
 Estler, Bruno, Kaufmann.
 Ficker, Georg, Amtsgerichtsrath.
 Frenzel, Reinhold, Kaufmann.
 Geißler, Bernhard, Bezirksschuloberlehrer.
 Gelbrich, Bruno, Bürgerschullehrer.
 Goldsch, Theodor, Bezirksschullehrer.
 Bruner, Otto, Oberbaukommissar.
 Hänßsche, Felix, Kassierer der Ortskrankenkasse.
 Haufe, Paul, Beamter der Ortskrankenkasse.
 von Hausen, E. f. Cl. Frhr., Generalleutnant z. D., Exc.
 Heinrich, Ernst, Gastwirth (Löbtau).
 Helke, Richard, Drogist.
 Hentschel, J. W. E., Generalmajor, Oberzeugmeister.
 Herfurt, Max, Architekt.
 Hofmann, Gustav, priv. Apotheker.
 Hornoff, Johannes, Dr. phil., Gymnasialoberlehrer.
 Jacob, Friedrich, Kaufmann (Löbtau).
 Kegel, Karl f., Stadthauptbuchhalter a. D.
 Keyl, Hugo, Kammermusikus.
 Kirsten, Gustav, Baumeister.
 Kleinstück, Otto, K. Schloßverwalter a. D.
 Kloßsche, Emil, Sekretär der Ortskrankenkasse.
 Knöfel, Moritz, Bürgerschuldirektor.
 Koppen, Heinrich, Kaufmann.
 Körner, Edmund, Architekt.
 Körner, Ludwig, Weinhändler.
 Kötschau, Karl, Dr. phil., Museumsdirektor.
 Krille, Hugo Rich., Oberst, Vorstand d. Geniedirektion.
 Krohne, Albert, Kaufmann.
 Krauß, Ernst, Sekretär der Altersrentenbank.
 Kühne, Karl Herm., Oberbuchhalter der Sparkasse.
 Kuhnow, Arnold, Gewerbeschuldirektor.
 Kunze, Maximilian, Bankier.
 Kurth, Hans, Kaufmann.
 Lambert, Gustav, Schneidermeister.
 Lössow, William, Architekt.
 Meyer, Bernhard, Amtsgerichtsrath.
 Meysel, Karl, Kaufmann.
 Müller-Gelinek, Gerhard, Schuldirektor.
 Müller, Karl Julius, Hofdekorateur.

Müller, Otto, Dr. med.
 Pflugbeil, C. f., Kommerzienrath.
 Poppe, Karl, Baumeister.
 Prätorius, Adolf, Rentner.
 Prieb, Wilibald, Kaufmann.
 Puff, Hugo, Sekretär der Altersrentenbank.
 Ranft, Albin, Kaufmann.
 Reichardt, Erwin, Dr. phil., Kommerzienrath.
 Reuschel, O., Rentner.
 Rüdiger, Emil, Baumeister.
 Rüger, Conr. O., Dr. jur., Landrichter.
 Saupe, Ferdinand, Bezirksschullehrer.
 Schäfer, Paul, Bezirksschullehrer.
 Scheibe, Otto, Sekretär im Kultusministerium.
 Scheiblich, Karl, Bürgerschullehrer.
 Schlotter, Albert, priv. Täschnermeister.
 von Schmalz, Kurt H., Generalleutnant z. D., Excellenz.
 Schmidt, Bruno, Major z. D. (Plauen).
 Schröder, Gustav, Kaufmann.
 Schröer, f. G. Oswald, Bezirksschullehrer.
 Schubert Ritter von Soldern, Fortunat, Dr. phil.
 Schulze, Max, Gewerbeschullehrer.
 Schweifinger, Otto, Dr., Apotheker, Medizinalassessor.
 Seifert, Paul, Dr. med.
 Sandler, Gust. Ad., Stadtsteueramtsassistent.
 Seyfert, Bernhard, Rentner.
 Staberoh, Georg, Fechtmeister.
 Stade, Emil, Fabrikbesitzer.
 Steuer, Otto, Rentner (Radebeul).
 Stübel, Moritz, Dr. jur., Assessor.
 Tischer, Ludwig, Diakonus.
 Theilig, O. H. W., Elektrophysiker.
 Thomas, Georg, Lehrer.
 Trautmann, Otto, Bureauassistent.
 Tscharmann, Heinrich, Architekt.
 Tutewohl, Paul, Apothekenbesitzer.
 Ulich, Emil, Senatspräsident beim Oberlandesgericht.
 Wachs, Paul E., Baumeister.
 Weidlich, Max, Stadtbauassistent.
 Welzel, Erwin, Dr. med.
 Weglich, Johannes, Kaufmann.
 Wiechel, Hugo, Finanz- und Baurath.
 Wiesinger, Walter, Architekt.
 Zehl, Georg, Kaufmann.
 Lehrerkollegium der I. Bürgerschule.

Bestand Ende Januar 1902: 788.



Inhalt: Die Oesterreicher in Dresden 1800. Ein zeitgenössischer Bericht, mitgetheilt von Dr. Rubin. Schmidt. — Köbterschau. — Vereinsangelegenheiten.

Dresdner Geschichtsblätter

Verantwortlich
Verein für Geschichte Arrondissement



XI. Jahrgang

1902

Nr. 2.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Napoleon in Dresden 1812 und 1813.

Aus dem französischen übersetzt und erläutert
von Oberlehrer Dr. Friedr. Uster.

I.

Bericht über den Aufenthalt Ihrer Majestäten
des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen in
Dresden im Mai 1812.

In der Nouvelle Revue Rétrospective (16. Jahrgang Nr. 73 und 74 — Juli und August 1900) hat der Vicomte de Grouchy ein anonymes Manuskript der Pariser Nationalbibliothek (papiers de l'Empereur, fonds fr. 6599) abgedruckt, dessen Inhalt aus dem obigen Titel ersichtlich und vielleicht auch für die Dresdner Ortsgeschichte nicht ohne Werth ist. Nach Grouchy sind die Berichte — es handelt sich um zwei zeitlich etwa ein Jahr auseinander liegende Theile — für den Marschall Duroc bestimmt gewesen, und ihr Verfasser wäre in den Kreisen der höheren sächsischen Offiziere oder Beamten zu suchen. Das erstere kommt mir nicht sehr wahrscheinlich vor. Duroc war fast immer in nächster Nähe des Kaisers, brauchte also keinen solchen Bericht. Außerdem fiel er im Gefecht bei Reichenbach am 22. Mai 1813, das Manuskript berichtet aber über Ereignisse bis gegen Ende Juli desselben Jahres. Ob der Verfasser ein Sachse gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden. Verschiedene sächsische Personen- und Ortsnamen sind entweder falsch verstanden und in dieser falschen Form aufgeschrieben oder falsch abgeschrieben. Daß aber der Verfasser kein Franzose war, das beweist sicher sein schlechtes Französisch. Das Manuskript selbst läßt keinerlei Schlüsse auf den Verfasser zu, wovon ich Gelegenheit hatte mich

durch den Augenschein zu überzeugen. Es zeigt zwei verschiedene, sehr saubere und deutliche Hände. Es ist anzunehmen, daß es eine Abschrift ist. — Ich kann als bekannt voraussetzen, weshalb Napoleon, ehe er zu seinem Heere an der russischen Grenze abreiste, in Dresden längere Zeit verweilte und sich hier feiern ließ, übergehe daher, was Grouchy hierüber bemerkt¹⁾ und gebe im folgenden gleich die Uebersetzung des Manuskriptes.

Als Se. Majestät der König von Sachsen in Dresden die Nachricht von der Ankunft des erlauchten Herrschers der Franzosen und Königs von Italien, Napoleons I., erhielt, schickte er seinen Oberkammerherrn, Freiherrn von Friesen, und den Generalmajor von Gersdorf, Chef des königlichen Generalstabes, nach Plauen, um Ihre Majestäten dort zu empfangen²⁾. Desgleichen schickte er in drei Abtheilungen verschiedene Hofbeamte, theils nach Plauen, theils nach Chemnitz und Freiberg, wie aus den inliegenden Schriftstücken hervorgeht.

Sonnabend, den 16. Mai 1812. Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, die sich am Tage vorher nach Freiberg begeben hatten, trafen nach 11 Uhr Nachts mit Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin hier³⁾ ein; während man einen Salut von hundert Kanonenschüssen abfeuerte und alle Glocken

¹⁾ Einen Irrthum — wenn es nicht ein Druckfehler ist — begeht Grouchy, indem er die Ankunft des Königs von Preußen auf den 16. Mai ansetzt. Er kam gerade 10 Tage später. Das geht auch aus dem Bericht selber hervor.

²⁾ Vergl. A. Freih. v. Welck, Napoleons Aufenthalt in Dresden im Mai 1812. (Neues Archiv f. Sächs. Gesch., XX. Bd.)

³⁾ d. h. in Dresden. — Vergl. Taggefell, Tageb. eines Dresdner Bürgers, S. 56.

läutete. Vom Freiburger Schlag bis zum Schloß bildeten die französischen Gardes, die sich in Dresden befanden, die hiesige Garnison und Bürgergarden Spalier. Als Ihre Majestäten den Wagen verließen, wurden sie von den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und einem zahlreichen Hofstaat empfangen und stiegen durch eine Doppelreihe von Schweizergarden die große Treppe hinauf, um sich in die Zimmer des ehemaligen Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, Augusts II.⁴⁾ zu begeben, die für S. M. den Kaiser hergerichtet waren, wie für J. M. die Kaiserin⁵⁾ die Zimmer des Prinzen Albert⁶⁾.

Sonntag, den 17. Mai d. J., am ersten Pfingstfeiertage. Um 9 Uhr Morgens hatte sich S. M. der König von Sachsen vorgenommen, Sr. M. dem Kaiser seinen Besuch zu machen, aber S. M. der Kaiser kam dem König von Sachsen zuvor und überraschte ihn durch seinen Besuch. Etwas später, als S. M. wieder nach Hause zurückgekehrt war, begab sich S. Königl. Hoheit Prinz Friedrich⁷⁾ zu Sr. M. dem Kaiser, um sich ihm vorzustellen. Gegen Mittag sang man in allen⁸⁾ Kirchen der Hauptstadt wegen der glücklichen Ankunft Sr. Kaiserl. und Königl. Majestät das Te Deum, während dreimal zwölf und hundert Kanonenschüsse und eine dreifache Gewehrsalve von den Gardegrenadieren abgefeuert wurden. Auch fand großer Empfang am Hofe statt. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich hörten gegen 1 Uhr die Messe in ihren Zimmern. Gegen 1 Uhr erwiderte S. M. der König von Sachsen Sr. M. dem Kaiser der Franzosen seinen Besuch, und J. M. die Königin besuchte die Kaiserin, bei der S. M. der König von Sachsen sie abholte, worauf sich beide in ihre Gemächer begaben. 1/2 5 Uhr geruhte S. M. der Kaiser der Franzosen seinen Besuch bei Ihrer Maj. der Königin zu machen, dann bei der Gemahlin⁹⁾ des Prinzen Anton und bei Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Elisabeth¹⁰⁾. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin speisten allein zu Abend.

Montag, den 18. Mai d. J. Um 9 Uhr Morgens war Empfang bei Sr. M. dem Kaiser von Frank-

reich; gegen 1 Uhr kamen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin¹¹⁾ an. Bald nachdem sich Ihre Majestäten in die für sie im Palais¹²⁾ des Prinzen Anton hergerichteten Zimmer begeben hatten, geruhte S. M. der Kaiser der Franzosen ihnen seinen Besuch zu machen. Um 2 1/2 Uhr empfing J. M. die Kaiserin von Frankreich bei sich alle Hof- und Empfangsdamen, wie auch alle hiesigen, fremden verheiratheten und unverheiratheten Damen und alle Herren vom Stande. Um 5 Uhr Abends stattete S. M. der Kaiser von Oesterreich seinen Besuch ab. Um 8 Uhr Abends war Prunktafel¹³⁾ in den Gemächern Ihrer Maj. der Königin von Sachsen, wobei die anwesenden Majestäten und Hoheiten von den Oberhofchargen bedient wurden; es wurde dabei auch etwas Musik gemacht. Alle Damen und Herren des Hofes versammelten sich wiederum, gemeinsam mit dem diplomatischen Korps, in den Vorzimmern der Königin, um sich dort während der Tafel vorzustellen. Nach der Tafel wurde, wie auch an allen folgenden Tagen, bei Hofe gespielt.

Dienstag, den 19. Mai d. J., am 3. Pfingstfeiertage. Um 9 Uhr Morgens war Empfang bei Sr. M. Um 1 Uhr Nachmittags machte S. M. der Kaiser von Frankreich Ihrer Maj. der Königin von Westphalen¹⁴⁾, die in der vorhergehenden Nacht angekommen und im Prinzenpalais abgestiegen war, seinen Besuch. Gleichzeitig machte J. M. die Kaiserin der Franzosen Sr. M. dem Kaiser von Oesterreich ihren Besuch. Um 8 Uhr Abends nahmen Ihre Kaiserlichen Majestäten, S. M. der König von Sachsen, wie seine Gemahlin¹⁵⁾ und seine Tochter¹⁶⁾, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg¹⁷⁾, der Fürst von Neuchâtel¹⁸⁾ und einige andere hohe Personen an dem Diner Sr. M. des Kaisers der Franzosen Theil. (S. Exc. der Herr Kabinetminister und Großstallmeister Graf Marcolini war auch unter der Zahl der Eingeladenen¹⁹⁾, aber eine Krankheit hinderte ihn an dieser außergewöhnlichen Ehre theilzunehmen. — Anm. d. Manuskr.) Es gefiel auch Ihrer Maj. der Kaiserin von Frankreich, eine Spazierfahrt in den Plauenschen Grund zu unternehmen.

Mittwoch, den 20. Mai d. J. Es fand Morgenempfang bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich statt.

⁴⁾ Die Zimmer lagen im 2. Stocke. — Vergl. Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, 22. H., S. 378 (Plan des Schlosses).

⁵⁾ Marie Luise, Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. und seiner zweiten Gemahlin, Marie Theresie von Sizilien, die 1807 gestorben war.

⁶⁾ Herzog von Sachsen-Teschen, Onkel des damaligen Königs von Sachsen, durch Heirath auch Onkel des österreichischen Kaisers. Er führte 1792 die österreichische Armee im Kriege gegen Frankreich. Gest. 1822 in Wien.

⁷⁾ Der spätere König von Sachsen, Friedrich August II.

⁸⁾ Nach Taggesell (a. a. O.) wurde das Te Deum nur in der katholischen Hofkirche gesungen.

⁹⁾ Prinzessin Theresie, Tochter Kaiser Leopolds II.

¹⁰⁾ Tochter des Kurfürsten Friedrich August II.

¹¹⁾ Gemeint sind der Kaiser von Oesterreich und dessen (3.) Gemahlin, Beatrix von Modena, deren Ankunft Welsch (a. a. O., S. 132) fälschlich auf den Tag vorher ansetzt.

¹²⁾ In der Langeasse.

¹³⁾ Ausführlicher berichtet hierüber, wie über einige spätere Festlichkeiten, Taggesell, a. a. O.

¹⁴⁾ Katharine, geb. Prinzessin von Württemberg.

¹⁵⁾ Maria Amalia, Tochter Friedrichs von Pfalz-Zweibrücken.

¹⁶⁾ Prinzessin Augusta.

¹⁷⁾ Der frühere Großherzog Ferdinand III. von Toskana.

¹⁸⁾ Marschall Berthier.

¹⁹⁾ Diese Bemerkung berechtigt vielleicht zu der Annahme, daß der Verfasser des Berichtes dem Grafen Marcolini nahe stand.

Um 1 Uhr begab sich J. M. die Kaiserin von Frankreich zur Kaiserin von Oesterreich, und von da zu Ihrer Maj. der Königin von Westphalen. Um 4 Uhr fuhr S. M. der Kaiser von Frankreich mit Ihrer Maj. der Königin von Westphalen aus. Sie kamen durch die Neustadt und geruhten den vormals Findlater'schen Weinberg²⁰⁾ mit ihrer erlauchten Gegenwart zu beehren. Zur Tafel bei Ihrer Maj. der Kaiserin von Frankreich waren geladen: J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, Prinz Anton und seine Gemahlin, J. Königl. Hoheit Prinzessin Elisabeth, Ihre Hoheiten die regierenden Herzöge von Weimar²¹⁾ und Mecklenburg-Schwerin²²⁾, desgleichen der Fürst von Neuschätel. Um 10 Uhr Abends standen Ihre Kaiserl. und Königl. Majestäten sowie die übrigen fürstlichen Herrschaften von der Tafel auf, um sich ins Theater²³⁾ zu begeben und der Aufführung einer Kantate²⁴⁾ und einiger Szenen aus der Oper „Sergino“, von Paër²⁵⁾, beizuwohnen, die man zur Feier der glücklichen Gegenwart Sr. M. des Kaisers von Frankreich gab.

Donnerstag, den 21. Mai. Morgenaufwartung bei Sr. M. dem Kaiser der Franzosen. Um 1 Uhr begab sich J. M. die Kaiserin von Frankreich zum Kaiser von Oesterreich. Um 4 Uhr Nachmittags geruhte J. M. die Kaiserin von Frankreich in den Großen Garten spazieren zu fahren. Zur Tafel bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich waren zugegen: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Maximilian²⁶⁾ mit seinen Töchtern, Prinzessinnen Amalie und Marie, desgleichen J. Königl. Hoheit Prinzessin Marie Anna²⁷⁾.

Freitag, den 22. Mai d. J. Morgenaufwartung bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich. Um 5 Uhr Nachmittags fuhr J. M. die Kaiserin von Frankreich

²⁰⁾ Dieses früher dem Lord Findlater gehörige Besitzthum war schon damals ein beliebter Vergnügungsort der Dresdner. (Vergl. das „Journal für Luxus, Mode u. s. w. 1815“. — S. 244.) In der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand an derselben Stelle das Schloß des Prinzen Albrecht von Preußen.

²¹⁾ Karl August.

²²⁾ Friedrich Franz I. — Welch, a. a. O., S. 132, erwähnt nur einen Prinzen von Mecklenburg-Schwerin; weiter unten (S. 146) nennt er aber auch den Herzog.

²³⁾ Im Schauspielhaus (vergl. Taggesell, a. a. O.).

²⁴⁾ „Der Sonnentempel“ (Il tempio del sole) von Morlacchi. (Vergl. Taggesell, a. a. O., wo aber der Titel verunstaltet ist.)

²⁵⁾ Fernando Paër, aus Parma gebürtig, war bis 1806 Kapellmeister in Dresden gewesen, dann Direktor der Italienischen Oper in Paris.

²⁶⁾ Der jüngere Bruder Friedr. Augusts des Gerechten und Vater Friedrich Augusts II.

²⁷⁾ Jüngste Schwester des Königs von Sachsen.

in der Gegend des Dorfes Briesnitz spazieren. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Augusta, J. M. die Königin von Westphalen, außerdem S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg und S. Hoheit der regierende Herzog von Sachsen-Koburg¹⁸⁾ speisten zu Mittag bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich.

Sonnabend, den 23. Mai d. J. Morgenaufwartung. S. M. der Kaiser von Frankreich machte um 1 Uhr einen Besuch bei Sr. M. dem Kaiser von Oesterreich und begab sich von da zu Wagen nach dem Japanischen Palais, um die Sehenswürdigkeiten dort zu betrachten. Es nahmen am Abendessen Sr. M. des Kaisers von Frankreich Theil: Ihre Kaiserl. und Königl. Majestäten von Oesterreich, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Anton und dessen Gemahlin und Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Elisabeth.

Sonntag, den 24. Mai. Es fand keine Morgenaufwartung statt. Zu Mittag begab sich S. M. der Kaiser von Frankreich in die Königsloge der katholischen Kirche, wo er zur Rechten Ihrer Maj. der Königin von Westphalen niederkniete, um die Messe zu hören, die der Erzbischof von Mecheln²⁸⁾ las. Nach der Rückkehr ließ sich S. M. der Kaiser und König von dem Oberkammerherrn Freiherrn von Friesen alle Damen vorstellen, die sich im Kaffeesaal versammelt hatten, desgleichen alle Herren im Prunksaal, außer dem diplomatischen Korps. S. M. der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Maximilian mit seinen beiden Töchtern, Prinzessinnen Amalie und Marie, und Prinzessin Marie Anna speisten bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich. Nach aufgehobener Tafel durchschritt die ganze Hofgesellschaft die Gänge des königlichen Schlosses und des Palais und begab sich in den großen Theatersaal²⁹⁾, um daselbst ein großes Konzert anzuhören.

Montag, den 25. Mai. Es fand der gewöhnliche Morgenempfang bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich statt. Gegen 11 Uhr brachen S. M. der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich, der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich und der ganze Hof von hier nach Moritzburg auf. Nachdem sie dort gefrühstückt hatten, stiegen der Kaiser von Frankreich, der Kaiser von Oesterreich, der König von Sachsen, der Großherzog von Würzburg und die übrigen Fürsten zu Pferde; die Kaiserinnen, Königinnen und Prinzessinnen wohnten im Wagen einem

²⁸⁾ Ernst I. ²⁹⁾ de Pradt.

³⁰⁾ d. h. ins Opernhaus, welches an der Südecke des Zwingers stand und durch einen Gang mit dem Taschenbergpalais und dem Schlosse verbunden war.

theile der Jagd bei. Man hetzte und erlegte zwei Wildschweine. Gegen 4 Uhr kehrte der ganze Hof wieder in die Residenz zurück. Bei der Tafel Sr. M. des Kaisers von Frankreich waren zugegen: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, S. M. der König und die Königin von Sachsen mit Prinzessin Augusta und Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Elisabeth, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, wie auch der Fürst von Neuchâtel.

Dienstag, den 26. Mai. Morgenaufwartung bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich. S. M. der König von Preußen³¹⁾ kam nach 11 Uhr Morgens in Dresden an und nahm im Taschenbergpalais Besitz von den Zimmern S. Königl. Hoheit des Prinzen Maximilian, die man für ihn bestimmt hatte. Nach der Meldung des Fürsten Hatzfeld³²⁾, des Staatsministers Sr. M. des Königs von Preußen, bei Sr. M. dem Kaiser der Franzosen, geruhte S. M. der Kaiser, den ersten Besuch bei Sr. M. dem König von Preußen zu machen, der ihm denselben sofort erwiderte³³⁾. Um 1 Uhr besuchte J. M. die Kaiserin³⁴⁾ den Kaiser von Oesterreich. Nach Mittag begab sich J. M. die Kaiserin in den in der Friedrichstadt gelegenen Garten des Grafen Marcolini. Beim Diner Sr. M. des Kaisers von Frankreich waren zugegen: J. Kaiserl. und Königl. Majestäten von Oesterreich, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Anton und dessen Gemahlin.

Mittwoch, den 27. Mai. Morgenaufwartung. Um 11 Uhr machte S. M. der König von Preußen, begleitet vom preußischen Kronprinzen³⁵⁾, einen Besuch

³¹⁾ Friedrich Wilhelm III.

³²⁾ Franz Ludwig, Fürst seit 1805.

³³⁾ Die Frage, ob der König von Preußen den ersten Besuch machte oder umgekehrt, behandelt ausführlich Welck, a. a. O., S. 134 ff. Es ist sehr wohl möglich, daß der hier erwähnte Besuch Napoleons beim König von Preußen nur von der nächsten Umgebung der beiden Herrscher bemerkt wurde, weil Napoleon vom Schlosse durch den alten Verbindungsgang nach dem Taschenbergpalais gelangen konnte, ohne sich auf der Straße zu zeigen. So wird es verständlich, daß andere Berichte über dies Ereigniß nichts zu melden wissen. Jedenfalls ist die Entscheidung dieser Frage wichtig für die der beiden anderen, ob Friedrich Wilhelm auf eine Einladung hin oder aus freien Stücken nach Dresden kam, und ob sein Besuch dem französischen Kaiser angenehm oder lästig war. In letzterem Falle hätte Napoleon dem König von Preußen gewiß nicht die Artigkeit eines ersten Besuches erwiesen.

³⁴⁾ Von Frankreich.

³⁵⁾ Der spätere König Friedr. Wilhelm IV., damals noch nicht 17 Jahre alt, soll durch sein gewecktes Aussehen und Wesen in hohem Grade Napoleons Gefallen erregt haben. (Vergl. Welck, a. a. O., S. 137.) Er war einen Tag später als der König von Preußen angekommen und wohnte ebenfalls im Taschenbergpalais. — Diesen zweiten Besuch des Königs von Preußen, der augenscheinlich geschah, um den Kronprinzen vorzustellen, erwähnt Welck

bei Sr. M. dem Kaiser von Frankreich. Um 2 Uhr Nachmittags verließ S. Kaiserl. und Königl. Maj. in Begleitung einer Abtheilung Reiterei das Schloß, ritt über die Zwingerbrücke³⁶⁾, durch die Vorstädte³⁷⁾ Dresdens und über die Schiffbrücke, die man oberhalb der großen Brücke, vor der Stadt, über die Elbe geschlagen hatte. Der Kaiser begab sich nach der Frauenkirche, wo er abzustiegen geruhte, um den Bau im Innern zu betrachten; gegen 3 Uhr kehrte er ins Schloß zurück. J. M. die Kaiserin fuhr im Zschoner Grund³⁸⁾ spazieren. Am Abend war große Tafel bei Sr. M. dem König von Sachsen, und zwar im großen Speisesaal. Daran nahmen J. Kaiserl. und Königl. Majestäten und der ganze Hof Theil. Dieses Diner wurde von den Pagen des Königs von Sachsen servirt, hinter denen die Kammerdiener³⁹⁾ standen.

Donnerstag, den 28. Mai. Fronleichnamfest. J. M. die Kaiserin hörte in ihren Zimmern eine Messe an⁴⁰⁾, die der Erzbischof von Mecheln unter dem Beistande zweier anderer Geistlichen las. Um 1 Uhr besuchte J. M. die Kaiserin S. M. den Kaiser von Oesterreich, ihren Vater, und fuhr von da in die Gegend des „Weißen Koffes“. Um 3 Uhr Nachmittags nahm S. M. der Kaiser von Frankreich Abschied von Ihren Kaiserl. und Königl. Majestäten von Oesterreich und dem anwesenden Großherzog von Würzburg, darauf S. M. der König von Preußen und S. Königl. Hoheit der Kronprinz⁴¹⁾, von da begab er sich zum König und der Königin von Sachsen und zur Prinzessin Augusta. An

überhaupt nicht. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß der König von Preußen, wie die meisten Quellen Welcks angeben, erst am 28. Mai, dem für Napoleons Abreise bestimmten Tage, mit dem französischen Kaiser zusammengetroffen sei.

³⁶⁾ Sie führte aus dem Zwingerhof über den Festungsgraben nach der Ostra-Allee.

³⁷⁾ Wilsdruffer-, See- und Pirnaische Vorstadt. — Die Schiffbrücke hatte Napoleon selber schlagen lassen. Sie wurde am folgenden Tage abgebrochen, um bei Pillnitz wieder aufgeschlagen zu werden. (Tagessell, a. a. O.)

³⁸⁾ frz. „dans la vallée de Tschornau“. Der Zschorgrund bei der Saloppe kann nicht wohl damit gemeint sein, weil dort ein Wagen nicht fahren kann, ebensowenig ein Grund bei Tschornau in der Nähe von Kamenz.

³⁹⁾ frz. „officiers de chambre“. Ich glaube nicht, daß das die Oberchargen (officiers supérieurs de la cour) sind, welche bei der Tafel am 18. Mai (s. o.) die hohen Herrschaften bedienten, sondern die „valets de chambre du roi“, welche auch am 28. Mai (s. u.) zur Bedienung herangezogen wurden. Der Sprachgebrauch der damaligen Zeit läßt diese Bedeutung auch zu.

⁴⁰⁾ Anders werden die Ereignisse dieses Tages dargestellt bei Welck a. a. O. S. 138 f.

⁴¹⁾ So die wörtliche Uebersetzung. Der Sinn wäre dann der, daß auch der König von Preußen und sein Sohn sich vom österreichischen Kaiserpaare verabschiedeten. Gemeint ist aber wohl, daß Napoleon auch vom König und vom Kronprinzen von Preußen Abschied nahm.

der Tafel Sr. M. des Kaisers von Frankreich nahm der ganze Hof Theil und wurde von der französischen Dienerschaft⁴²⁾, den Pagen des Königs von Sachsen und den Kammerdienern des Königs, der Königin und der übrigen prinzlichen Herrschaften bedient.

Freitag, den 29. Mai. S. M. der Kaiser von Frankreich und König von Italien ging $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Morgens in Begleitung des Fürsten von Neuschâtel ohne Feierlichkeiten von hier zur Armee ab⁴³⁾. S. M. der König von Sachsen hatte S. M. den Kaiser und König am Ausgange des Saales der Leibgardisten⁴⁴⁾ erwartet, um ihn bis zum Wagen zu geleiten, der ihn bei den Schweizer Garden⁴⁵⁾ erwartete. Um 10 Uhr Morgens machten J. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich ihren Abschiedsbesuch bei Ihrer Maj. der Kaiserin von Frankreich und geruhten daselbst zu frühstücken. Hierauf begleitete J. M. die Kaiserin von Frankreich ihre erlauchten Eltern bis ans Ende des genannten Zimmers⁴⁶⁾, wo aufs zärtlichste Abschied genommen wurde⁴⁷⁾. Nachmittags fuhr J. M. die Kaiserin von Frankreich im Großen Ostragehege spazieren. Am Diner Ihrer Maj. der Kaiserin von Frankreich nahmen Theil: S. M. der König von Preußen, der Kronprinz von Preußen⁴⁸⁾, J. Majestäten der König und die Königin von Sachsen, deren Tochter, Prinzessin Augusta, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Anton und seine Gemahlin, ferner S. Hoheit der Herzog von Sachsen-Weimar.

Sonnabend, den 30. Mai. Am Nachmittag begab sich J. M. die Kaiserin von Frankreich zu Wagen nach Charandt, um von da Abends wieder zurückzukehren. In ihrer Begleitung befanden sich J. M. die Königin von Westphalen, S. Königl. Hoheit Prinz Anton, S. Königl. Hoheit Prinz Maximilian und dessen Tochter, Prinzessinnen Amalie und Marie, ferner Ihre Königl. Hoheiten Prinzessinnen Marie-Anna und Elisabeth. Vor dem Diner geruhte J. M. die Kaiserin die italienischen Sänger, nämlich die Herren Saffaroli und Benelli und Frau Sandrini⁴⁹⁾ anzuhören, welche Herr Paër,

⁴²⁾ Napoleon führte in Dresden eigenen Haushalt; nur sein Gefolge wurde vom König von Sachsen bewirthet. (Vergl. Welch, a. a. O.)

⁴³⁾ Eine Abtheilung sächsischer Kürassiere begleitete ihn. (Welch, S. 139.) Die Reise ging über Bautzen und Glogau nach Warschau.

⁴⁴⁾ Im 2. Stocke des Schlosses. ⁴⁵⁾ Im Thorwege.

⁴⁶⁾ Wo die Wache sich befand.

⁴⁷⁾ Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich reisten am selben Tage um 12 Uhr unter Kanonendonner und Glockengeläute ab. (Taggefell, a. a. O.)

⁴⁸⁾ Der König und der Kronprinz von Preußen verließen Dresden am folgenden Tage, aber ohne besondere Feierlichkeiten (ebenda).

⁴⁹⁾ Kammermusikus Ant. Benelli war Mitglied der Kapelle des Königs von Sachsen (Tenorist); Phil. Saffaroli und Fran-

Direktor der Kapelle Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich, auf dem Pianoforte begleitete. Diese Kapelle war am Tage vorher hier angekommen.

Sonntag, den 31. Mai. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr versammelten sich alle hiesigen und fremden Damen im Kaffeezimmer, desgleichen alle Herren und das diplomatische Korps im Paradesaal. $\frac{1}{2}$ 1 Uhr begab sich J. M. die Kaiserin von Frankreich in die Königsloge der katholischen Kirche, um dort eine stille Messe mit Musik⁵⁰⁾ zu hören. Nach der Messe begab sich J. M. in die genannten Säle und geruhte sich dort alle anwesenden Damen und Herren von dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg, Geheimrath des Königs von Sachsen, in seiner Eigenschaft als Oberhofmeister vorstellen zu lassen. Gegen 3 Uhr begaben sich S. M. der König und die Königin von Sachsen zu Ihrer Maj. der Kaiserin von Frankreich, um sie nach der Waffensammlung und von da in die Gemäldegalerie zu begleiten. Bei Ihrer Maj. der Kaiserin von Frankreich speisten um 8 Uhr Abends Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen mit Prinzessin Augusta, ihrer Tochter, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Anton und seine Gemahlin, ferner J. Hoheit Prinzessin Marianne.

Montag, den 1. Juni. Um 1 Uhr Nachmittags begab sich J. M. die Kaiserin in Begleitung Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Sachsen sowie aller Prinzen und Prinzessinnen zu Wagen nach Pillnitz. Sie geruhte einige Erfrischungen auf der Ruine, die auf dem Schloßberg liegt, zu sich zu nehmen. $\frac{1}{2}$ 6 Uhr kam sie wieder zurück. Zum Diner fanden sich ein: Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, Prinzessin Augusta, ihre Tochter, J. M. die Königin von Westphalen, S. Kaiserl. Hoheit der Großherzog von Würzburg, S. Königl. Hoheit Prinz Anton und seine erlauchte Gemahlin.

Dienstag, den 2. Juni. J. M. die Kaiserin von Frankreich brach $\frac{1}{2}$ 10 Uhr mit Ihrer Maj. der Königin von Westphalen und dem Großherzog von Würzburg nach der 6 Stunden von der Residenz entfernten Festung Königstein auf. J. M. wurde unter einem Salut von 100 Kanonenschüssen von Ihren Majestäten dem König und der Königin von Sachsen, den Prinzen und Prinzessinnen, die etwas vorher dort angekommen waren, empfangen. Es wurde sogleich ein Frühstück aufgetragen. Dann geruhten Ihre Majestäten und Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten die dortigen Sehenswürdigkeiten zu betrachten. Sie benutzten dann den Fußpfad, um an das Elbufer hinabzusteigen und sich unter Kanonendonner

Eniggia Sandrini gehörten zum Italienischen Hoftheater (Sopranisten).

⁵⁰⁾ Derselbe Widerspruch findet sich weiter unten (S. 92). Eine „stille“ Messe wird eben ohne Gesang und Musik gelesen.

und dem Spiel zweier Musikchöre nach den sie erwartenden Gondeln zu begeben. Sie fuhren auf dem Wasser bis zum Pillnitzer Lustschloß. Nachdem sie sich dort eine Weile aufgehalten hatten, brachen sie von da wieder nach der Residenz auf, wo sie $\frac{1}{2}$ 7 Uhr ankamen⁵¹⁾.

Mittwoch, den 3. Juni. Um 3 Uhr Nachmittags nahm J. M. die Kaiserin von Frankreich Abschied von Sr. M. dem König und von der Königin von Sachsen und dann von Ihrer Maj. der Königin von Westphalen. Bald darauf kamen Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, ebenso J. M. die Königin von Westphalen, die Prinzen und Prinzessinnen des sächsischen Königshauses, um ihrerseits Abschied zu nehmen. Nach 5 Uhr begab sich J. M. die Kaiserin von Frankreich mit Ihrer Maj. der Königin von Westphalen und Sr. Hoheit dem Großherzog von Würzburg zu Wagen nach dem Garten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Anton und um 7 Uhr nach dem⁵²⁾ des Prinzen Maximilian, wo die Familie Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Maximilian — jedes vor seinem Gärtchen — J. M. die Kaiserin empfing und ihr Blumen überreichten, die sie mit eignen Händen gezogen hatten. Um 8 Uhr Abends war große Familientafel bei Sr. M. dem König von Sachsen, und zwar im Gesellschaftszimmer; darauf fand im Audienzsaal ein Gesangskonzert statt; dann spielte man, wozu einige Damen und Herren eingeladen waren, die zu den intimeren Empfängen zugelassen sind.

Donnerstag, den 4. Juni. Heute um 5 Uhr Morgens reiste J. M. die Kaiserin von Frankreich in Begleitung Sr. Kaiserl. Hoheit des Großherzogs von Würzburg⁵³⁾ von hier nach Teplitz und Prag ab. In den Gemächern Ihrer Maj. der Kaiserin fanden sich kurz vor ihrer Abreise ein: Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen, J. M. die Königin von Westphalen⁵⁴⁾ und Ihre Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen des sächsischen Königshauses. J. M. die Kaiserin von Frankreich wurde von Ihrer Maj. der Königin von Westphalen, von Ihren Majestäten dem König und der Königin von Sachsen und Ihren Hoheiten den Prinzen und Prinzessinnen des sächsischen Königshauses, sowie von den hiesigen Herren, die sich versammelt hatten, bis an den Wagen begleitet. J. M. die Kaiserin von Frankreich nahm sehr zärtlich Abschied von Sr. M. dem König und der Königin von Sachsen, wobei sie sich gegenseitig küßten. Unter Kanonendonner und dem

⁵¹⁾ Von Pillnitz fuhren die Herrschaften zu Wagen nach Dresden. (Taggeßell, a. a. O.)

⁵²⁾ In der Ostra-Allee.

⁵³⁾ Nach Taggeßell (a. a. O.) wurde sie vom Prinzen Anton und seiner Gemahlin begleitet, was, wenn es zuträfe, gewiß hier erwähnt worden wäre.

⁵⁴⁾ Sie reiste am selben Tage über Leipzig nach Kassel ab. (Taggeßell, a. a. O.)

Geläute aller Glocken verließ J. M. die Kaiserin das Schloß und fuhr durch die Reihen der Gardegrenadiere und Nationalgarden, die sich bis zum Pirnaischen Schlage aufgestellt hatten.

(Schluß des ersten Berichtes.)

Der nun folgende Bericht bezieht sich auf Napoleons Aufenthalt in Dresden nach der Schlacht bei Lützen. Er ist aus derselben Quelle wie der vorangehende geschöpft. Ueber die militärisch-politische Lage bemerkt der französische Herausgeber, Vicomte de Grouchy, folgendes:

„Die Russen hatten die Hauptstadt [Dresden] geräumt. Sie hielten nur noch die Neustadt besetzt, von wo sie am 10. Mai vertrieben und gezwungen wurden, die Elbe zu überschreiten⁵⁵⁾. Die Erfolge des Generals Lauriston⁵⁶⁾ über die Preußen machten den Kaiser vollends zum Herrn über Sachsen. Der König von Sachsen kam am 12. an und wurde so empfangen, daß er glauben konnte, der Kaiser hätte das Unrecht vergessen, dessen er sich ihm gegenüber schuldig gemacht hatte. Sein Gebiet wurde ihm zurückgegeben. Die folgenden Tage wurden den diplomatischen Geschäften und der Ruhe der Truppen gewidmet. Am 19. brach der Kaiser nach Bautzen auf, wo sein Heer ihn erwartete. Der Sieg am 21. gestattete ihm nach Dresden zurückzukehren, von wo er am 25. Juli nach Mainz aufbrach.“

II.

Tagebuch über den Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers und Königs Napoleon in Dresden im Jahre 1813.

Am 8. Mai um 6 Uhr Abends kam S. M. der Kaiser und König zu Pferd bei der Brücke⁵⁷⁾ in der Nähe des Dorfes Lößtau an. Eine Abordnung der städtischen Behörden von Dresden erwartete ihn, um ihm die Ergebenheit der Stadt zu bezeugen. S. M. nahm sie gütig auf⁵⁸⁾. Von da begab sich der Kaiser sofort nach der Gegend des feindlichen, d. h. russischen, Schiff-

⁵⁵⁾ Der Satz ist nicht recht klar und kehrt jedenfalls die Reihenfolge der Ereignisse um: Der Rückzug der Russen über die Elbe ging notwendig der Aufgabe der Neustadt voran.

⁵⁶⁾ Er operierte in der Meißner Gegend. (Vergl. G. von Schimpff, 1813. Napoleon in Sachsen, S. 50.)

⁵⁷⁾ d. i. die Weißeritzbrücke unweit der Pulvermühle und des Holzhofes. — Der Kaiser war von Wilsdruff gekommen, wo er bald nach Mittag eingetroffen war.

⁵⁸⁾ Die städtische Deputation hatte den Kaiser auf seinen Wunsch vorm Freiburger Schlage, nicht weit von der erwähnten Weißeritzbrücke, erwartet. Der Empfang seitens Napoleons soll aber nach anderen Berichten (z. B. Taggeßell, a. a. O.) nicht gerade sehr freundlich gewesen sein. (Ebenso Schimpff, a. a. O., S. 43.)

brückenkopfes oberhalb der Stadt⁶⁰⁾, um sich Kenntniß von der Stellung des Feindes zu verschaffen. Er zog um 8 Uhr Abends⁶⁰⁾ unter Glockengeläute in die Stadt Dresden ein und wurde, als er am königlichen Schlosse vom Pferde stieg, vom ganzen Adel Dresdens empfangen und in die Prunkzimmer geführt, wo S. M. Wohnung nahm⁶¹⁾. Der Kaiser nahm folgende sächsische Personen zum Dienste an: 1 Adjutanten, Herrn Generalleutnant v. Gersdorff; 2 Kammerherren, Herrn Baron v. Kayserlingk, Herrn v. Könnert; 2 Kammerjunker, Herrn von Römer, Herrn v. Könnert; 1 Hoffourier, Herrn Kühne, 1 Gendarmerieleutnant, Herrn Fritsch; 1 Jagdpagen, Herrn v. Leipziger; 3 Zimmerpagen; 1 Thürsteher für sein Arbeitszimmer; 2 Trompeter; 2 Läufer; 2 Lakaien; 2 Heiden; 1 Aufseher. S. M. der Kaiser und König ließ seinen Haushalt durch seinen eignen Hofstaat führen. Er speiste um 9 Uhr Abends mit dem Vicekönig von Italien und dem Fürsten von Neuschätel. Um 10 Uhr in der Nacht hatte S. Majestät eine besondere Besprechung mit der sächsischen Immediatkommission⁶²⁾, zu welcher der Konferenzminister, Herr v. Globig, der Oberkammerherr, Herr v. Friesen, der Geheime Rath, Herr von Manteuffel, der Geheime Finanzrath, Herr v. Jeszschwitz, gehörten. Die Besprechung dauerte bis Mitternacht.

Den 9. Mai, um 4 Uhr Morgens, begab sich der Kaiser nach der Dresdner Brücke, um sich Kenntniß von der Stellung des Feindes zu verschaffen, und kehrte eine Stunde später nach Hause zurück. Um 9 Uhr früh fand bei Sr. M. Morgenaufwartung statt, wozu die Minister und Großwürdenträger des sächsischen Hofes allgemeinen Zutritt hatten. Um 10 Uhr nahm S. M. ein Gabelfrühstück ein. Zu Mittag ritt der Kaiser nach Briesnitz an der Elbe, wo sich ein sehr ernstes Gefecht entwickelt hatte, welches mit dem Rückzug des Feindes⁶³⁾ vom anderen Elbufer endete. Um 7 Uhr

⁶⁰⁾ Es ist die Flossbrücke oberhalb Antons gemeint, über die sich ein Theil des russischen Heeres nach dem rechten Elbufer zurückgezogen hatte und die von den Russen schließlich in Brand gesteckt wurde und stromab trieb. Der Kaiser war vom Freiburger Schlag um die Stadt herum bis nach Antons Garten geritten, von wo ihn Eugen, der Vicekönig von Italien, bis dicht an die Elbe führte. (Schimpff, a. a. O., S. 41 ff.)

⁶¹⁾ Der Einzug geschah durch das Pirnaische Thor. — Taggesell, der nicht immer gut unterrichtet ist, setzt ihn auf 3 Uhr Nachmittags an, was mit den anderen Angaben nicht übereinstimmt. Unser Berichterstatter wiederum erwähnt gar nicht den Refognosizierungsritt des Kaisers nach Briesnitz. (Vergl. „Darstellung der Ereignisse in Dresden i. J. 1813“ von einem Augenzeugen, S. 66.)

⁶²⁾ Er bezog dieselben Zimmer im 2. Stocke, die er ein Jahr vorher inne gehabt hatte. (S. o. Anm. 4.)

⁶³⁾ Diese Immediatkommission war vom König, als er im Februar 1813 die Hauptstadt seines Landes verließ, eingesetzt und mit der Erledigung der dringenden Regierungsgeschäfte betraut worden.

⁶⁴⁾ Es war russische Artillerie. Napoleon setzte sich hierbei in gefährlichster Weise dem feindlichen Feuer aus. (Vergl. Schimpff, a. a. O., S. 47.)

Abends kehrte S. Majestät nach Hause ins Schloß zurück, speiste mit dem Vicekönig von Italien, dem Fürsten von Neuschätel und dem Herzog von Dalmatien⁶⁴⁾ und ging zeitig zu Bett.

Am 10. Mai, früh 9 Uhr, hielt der Kaiser Morgempfang. Er frühstückte um 10 Uhr, worauf er zu Fuß auf die Dresdner Brücke ging, die der Feind in Brand gesteckt hatte⁶⁵⁾. S. M. befahl, 20 Leitern in die Lücke hinabzulassen und ließ in seiner Gegenwart 10000 Mann leichte Infanterie, die den fliehenden Feind verfolgen sollten, die Brücke passiren. S. M. der Kaiser ließ, nachdem er sich erkundigt, innerhalb welcher Zeit man die Brücke wiederherstellen könnte, und die Antwort erhalten hatte: „in 8 Tagen“, Balken und Bretter herbeischaffen und das Werk sofort in Angriff nehmen; er leitete den Bau selbst und vollendete ihn in 18 Stunden. Der Kaiser blieb bis 4 Uhr Nachmittags auf der Brücke, dann ging er ins Schloß, um zu speisen, und kehrte zurück, um die Arbeiter anzufeuern. Er ordnete alles selbst an und blieb bis 10 Uhr Nachts.

Am 11. Mai fand Morgenaufwartung beim Kaiser statt. $\frac{3}{4}$ 10 Uhr ritt S. M. nach der Brücke und stieg dort ab. Der Kaiser war sehr zufrieden mit der Arbeit, die eben zu Ende ging. Er ließ 100 Kanonen über die Brücke nach dem rechten Elbufer schaffen. Um 11 Uhr begab sich der Kaiser ins Schloß, um zu frühstücken, und kehrte nach einer halben Stunde wieder auf die Brücke zurück, wo er 8 Stunden verweilte und über diese Brücke, die sich nicht im Geringsten bewegte, ein Heer von 100000 Mann, Reiterei, Fußvolk und Artillerie vorüberziehen sah. Um 8 Uhr Abends kehrte der Kaiser zum Diner ins Schloß zurück.

Am 12. Mai hielt S. M. der Kaiser Morgempfang und frühstückte danach um 11 Uhr; er ritt mit einem zahlreichen Gefolge, das Paradeuniform angelegt hatte, in die Gegend des Großen Gartens des Königs von Sachsen, wo er eine Parade über seine Gardereiterei abnahm. S. M. der König von Sachsen war eben aus Böhmen angekommen, und die beiden Herrscher begegneten sich auf der Landstraße am Großen Garten⁶⁶⁾. Sie unterhielten sich aufs freundlichste. S. M. der Kaiser geleitete den König von Sachsen unter großer Feierlichkeit in seine Hauptstadt Dresden. Am Eingange

⁶⁵⁾ Gemeint ist jedenfalls Marschall Marmont, Militärgouverneur und Herzog von Ragusa.

⁶⁶⁾ Am 19. März 1813 hatte Marschall Davoust vor seinem durch die Annäherung der Russen bedingten Abzuge von Dresden einen Pfeiler und zwei Bögen der Brücke sprengen lassen. Ende März und Anfang April hatten dann die Russen durch einen Holzbau die Lücke wieder ausgefüllt. Dieser hölzerne Theil war es, den sie jetzt, bei Annäherung Napoleons, wieder zerstört hatten.

⁶⁷⁾ Es war auf der alten Pirnaischen Chaussee bei Gruna. Der König von Sachsen hielt im Großen Garten, bis Napoleon ihm melden ließ, daß er ihn erwarte. (Taggesell, a. a. O.)

in die Stadt wartete der Stadtrath; der Bürgermeister der Stadt wollte den König begrüßen, aber der Kaiser ergriff das Wort und hielt ihnen eine kurze, aber kräftige Rede, die aus den Zeitungen bekannt ist⁶⁷⁾. Der Einzug der beiden Herrscher in die Stadt und das Schloß von Dresden war prunkvoll und hatte nicht seinesgleichen, solange Dresden bestand. Vom Schloße der Stadt bis zu den Gemächern des Kaisers und des Königs von Sachsen hatte die kaiserlich-königliche Garde (Grenadiere) Spalier gebildet. Um 3 Uhr Nachmittags ritt S. M. der Kaiser nach allen Plätzen der Stadt, wo seine Garden standen, und musterte sie. Um 6 Uhr kehrte er zum Diner ins Schloß zurück. Bei einbrechender Nacht reiste S. Kaiserl. Hoheit der Vicekönig von Italien nach Mailand ab.

Am 13. Mai hielt der Kaiser früh 9 Uhr Morgenempfang. Um 10 Uhr frühstückte er. Um 11 Uhr empfing er den Besuch des Königs von Sachsen, der bis Mittag dauerte. Um 1 Uhr ritt S. M. der Kaiser vor die Neustadt und musterte 10000 Mann französischer Truppen, die kürzlich angekommen waren. Von da kehrte er um 7 Uhr Abends zurück. Um 8 Uhr Abends aß der König von Sachsen mit dem Fürsten von Neuchâtel und dem Minister Grafen Daru⁶⁸⁾ beim Kaiser.

Am 14. Mai hielt der Kaiser Morgenempfang. Um 10 Uhr frühstückte S. M. der Kaiser. Um 11 Uhr empfing er den Besuch des Königs von Sachsen. Um 8 Uhr speiste er zu Haus mit dem Fürsten von Neuchâtel und dem Herzog von Treviso⁶⁹⁾.

Am 15. Mai, früh 9 Uhr, Morgenaufwartung und danach Frühstück beim Kaiser. Um 4 Uhr Nachmittags ritten der Kaiser und der König von Sachsen vor die Neustadt und nahmen die Parade⁷⁰⁾ über zwei sächsische Kürassierregimenter, „König“⁷¹⁾ und „Zastrow“, ab. Dann begaben sich die beiden Herrscher in die Gegend des Schlosses von Uebigau und besahen die Ueberbleibsel der Batterien, aus denen der Kaiser die Feinde vertrieben hatte.

Den 16. Mai⁷²⁾, früh 9 Uhr, hielt S. M. der Kaiser Morgenempfang, um 10 Uhr frühstückte er. $\frac{1}{4}$ nach 12 Uhr ging er in die katholische Kirche. Der König von Sachsen, der schon dort war, kam ihm bei seiner Ankunft entgegen und geleitete ihn auf die erste

⁶⁷⁾ Sie ist abgedruckt in der obengenannten „Darstellung der Ereignisse u. s. w.“ (S. 74 und 229). Napoleon gab den Abgeordneten zu verstehen, daß sie in ihrem Könige den Retter des Landes zu sehen und seiner Bundestreue ihre milde Behandlung zu verdanken hätten. Die Abgeordneten wandten sich zur Antwort nur an den König mit den bezeichnenden Worten: „Die Kinder des Vaterlandes sind erfreut, ihren Vater wiederzusehen.“

⁶⁸⁾ Chef der kaiserlichen Armeeverwaltung.

⁶⁹⁾ Marschall Mortier; er befehligte bei Bautzen und bei Dresden die Kaisergarde. ⁷⁰⁾ Bei Meudorf.

⁷¹⁾ Das Leibgarde-Kürassierregiment. ⁷²⁾ Ein Sonntag.

königliche Tribüne, wo er ihm zur Rechten Platz nahm. Er hörte eine stille Messe, während deren man, unter vollständiger Orchesterbegleitung⁷³⁾, das Kyrie, das Agnus Dei und Salvum fac Imperatorem sang. Nach der Messe begaben sich die beiden Herrscher in die Gemächer des Kaisers, von wo der König von Sachsen sich nach einigen Gesprächen zurückzog. Um 5 Uhr Nachmittags machte der Kaiser einen Spazierritt in die Gegend des findlatorschen Weinberges⁷⁴⁾, von wo er um 7 Uhr zurückkehrte, um mit dem Fürsten von Neuchâtel zu speisen. Um 8 Uhr Abends hatte der österreichische General Graf Bubna⁷⁵⁾ eine geheime Besprechung mit dem Kaiser, welche bis 2 Uhr in der Nacht dauerte.

Am 17. Mai, früh 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser und um 10 Uhr Frühstück. Um 3 Uhr Nachmittags machte S. M. den Abschiedsbesuch beim König von Sachsen und blieb bis 5 Uhr bei ihm. Gleich nach der Rückkehr in seine Zimmer hatte S. M. der Kaiser noch eine Besprechung⁷⁶⁾ mit dem österreichischen General Grafen Bubna, die drei Stunden dauerte. Um 8 Uhr Abends speiste er mit dem Fürsten von Neuchâtel.

Am 18. Mai hielt der Kaiser Morgenempfang und frühstückte um 10 Uhr. $\frac{1}{2}$ 1 Uhr kam der König von Sachsen zum Kaiser, um den Abschiedsbesuch zu machen. Um 2 Uhr Nachmittags reist S. M. der Kaiser zu Pferde von hier nach der Lausitz zum französischen Heere ab, und der König von Sachsen begleitete ihn zu Pferde bis zum Gute⁷⁷⁾ des Grafen Marcolini, wo die beiden Herrscher sich trennten. S. M. der Kaiser und König Napoleon beschenkte den sächsischen Hof in kaiserlicher Weise. Nach einer Abwesenheit von 22 Tagen⁷⁸⁾ kam S. M. der Kaiser und König Napoleon, nachdem er seine Feinde geschlagen und aus dem Königreiche Sachsen vertrieben und ihnen einen Waffenstillstand gewährt hatte, am 10. Juni, früh 5 Uhr, zu Wagen und infognito⁷⁹⁾ wieder nach Dresden und schlug sein Hauptquartier in Friedrichstadt im Palais⁸⁰⁾ des Grafen Marcolini, Kabinettsministers und Oberstallmeisters

⁷³⁾ Derselbe Widerspruch wie oben (S. 89).

⁷⁴⁾ Siehe oben (S. 87).

⁷⁵⁾ Es handelte sich um die Feststellung der Bedingungen eines allgemeinen Friedens (vergl. Schimpff a. a. O. S. 54).

⁷⁶⁾ Das widerspricht der Angabe v. Schimpffs, daß Bubna gleich nach der ersten Besprechung nach Wien zurückgekehrt sei.

⁷⁷⁾ Es lag an der jetzigen Schillerstraße.

⁷⁸⁾ Dazwischen lag der Sieg Napoleons über die Preußen und Russen bei Bautzen am 20. und 21. Mai.

⁷⁹⁾ Taggesell (a. a. O.) spricht von einem feierlichen Einzug Napoleons. Das ist ganz unzutreffend. Seine Ankunft wurde erst nachträglich durch Glockengeläute und Kanonendonner bekannt gemacht (vergl. „Darstellung der Ereignisse u. s. w.“ S. 82).

⁸⁰⁾ Das jetzige Stadtfrankenhaus in der Friedrichstraße. — Der Kaiser wollte, da er infolge des Waffenstillstandes einen längeren Aufenthalt in Dresden vorhatte, nicht wieder im Schlosse wohnen, wo er die Unannehmlichkeit eines Gartens vermied (Schimpff, S. 79).

Sr. M. des Königs von Sachsen, auf. Das Gefolge Sr. M. des Kaisers wurde theils in der Nähe des Hauptquartiers, theils in den beiden Hälften und in den Vorstädten Dresdens untergebracht. S. M. der Kaiser nahm folgenden sächsischen Ehrendienst⁸¹⁾ an: 1. den Oberkammerherrn Freiherrn v. Friesen. 2. zwei Generaladjutanten: Herrn v. Gersdorff, Generalleutnant; Herrn v. Turno, Brigadegeneral. 3. zwei Kammerherren: Herrn v. Reitzenstein; Herrn Grafen Rex. 4. zwei Kammerjunker: Herrn v. Kömer; Herrn v. Nostitz. 5. einen Hoffourier: Herrn Kühne. 6. zwei Zimmerpagen: Herrn Baron O'Byrn; Herrn v. d. Pforte. 7. zwei Läufer. 8. sechs Lakaien. 9. einen Gendarmerieleutnant, Fritsch. Nach dem Frühstück legte sich der Kaiser nieder, da er einige Nächte nicht geschlafen hatte, und stand um 10 Uhr auf, um mit seinen Ministern und Generälen zu arbeiten. S. M. den König von Sachsen kränkte es, daß er, weil er von der Ankunft Sr. M. des Kaisers und Königs nicht benachrichtigt worden war, dem Kaiser nicht hatte entgegengehen können. Er kam zu Mittag zum Kaiser, um seinen Besuch zu machen.

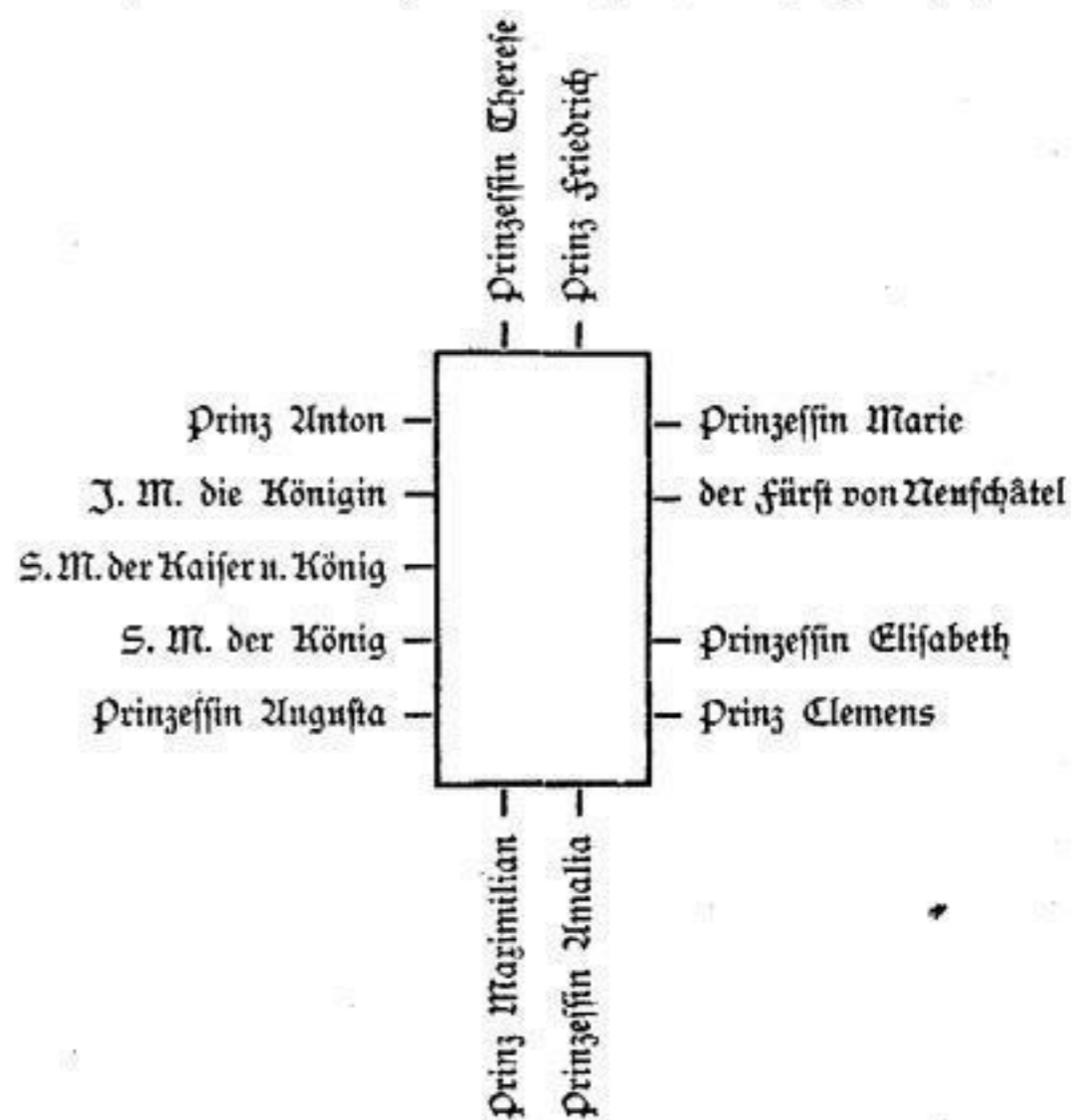
Am 11. Juni, früh 9 Uhr, fand Morgenaufwartung beim Kaiser statt, wobei die Prinzen Anton und Maximilian, Brüder des Königs von Sachsen, zugegen waren. Um 10 Uhr ritt der Kaiser ins Ostragehege und hielt eine Musterung über die französischen Truppen ab. Um 11 Uhr kehrte er zurück und frühstückte. Zu Mittag ritt er noch einmal in die Stadt und machte Ihren Majestäten dem König und der Königin von Sachsen seinen Besuch, von dem er um 3 Uhr Nachmittags zurückkehrte. Um 7 Uhr Abends speiste er und ging nicht wieder aus.

Am 12. Juni hielt der Kaiser Morgenempfang. Um 10 Uhr frühstückte S. M. der Kaiser; dann empfing er die Prinzen Friedrich, Clemens und Johann, die Neffen des Königs von Sachsen, welche gekommen waren, um Sr. M. dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen. Nach dem Abschiede der Prinzen ritt S. M. der Kaiser zur Truppenbesichtigung und von da durch die Neustadt nach dem Dresdner Walde, wo er ein Lager für französische Truppen aufschlagen ließ. Er kehrte Nachmittags um 4 Uhr zurück. Er speiste um 7 Uhr und ging nicht mehr aus.

Am 13. Juni war der sächsische Hof in Gala: der König und seine beiden Brüder, Prinz Anton und Prinz Max, machten $\frac{1}{2}$ 11 Uhr in großer Uniform einen Besuch beim Kaiser und begaben sich $\frac{1}{2}$ Stunde später in die katholische Kirche, um dem Te Deum beizuwohnen, welches dort gesungen wurde, während man wegen der glücklichen Ankunft Sr. M. des Kaisers und

Königs 101 Kanonenschuß abfeuerte. Um 11 Uhr frühstückte S. M. der Kaiser. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr gab er dem am Dresdner Hofe beglaubigten diplomatischen Korps Audienz. Dann hörte er die Messe in der Hauskapelle, welche der sächsische Hofpfarrer, Herr Abbé Richter, unter Beistand des Diakonen, Herrn Abbé Günzel, las. Um 8 Uhr Abends fuhr S. M. in die Stadt und speiste mit der Königl. Familie beim König von Sachsen.

Tafel beim König von Sachsen, am 13. Juni 1813:



Der Kaiser kehrte um 10 Uhr nach Hause zurück. In der Nacht wurden die Stadt und die Vorstädte festlich erleuchtet.

Am 14. Juni, früh 9 Uhr, hielt der Kaiser Morgenempfang. Um 10 Uhr frühstückte er. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr ging er zur Parade, von wo er zu Mittag zurückkehrte. $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Abends speiste S. Kaiserl. und Königl. Majestät mit dem Fürsten von Neuschätel und wohnte dann allein mit seinem Hofe einem Akte der italienischen Oper „Corradino“ bei. Die Musik ist von Herrn Morlacchi⁸²⁾, Kapellmeister des Königs von Sachsen; man spielte in einem kleinen Theater⁸³⁾, welches der Kaiser im Gewächshaus der Orangerie des Palais hatte aufbauen lassen.

⁸²⁾ Francesco Morlacchi (s. oben S. 87), geb. 1784 in Perugia, gest. 1841 in Innsbruck, war seit 1810 Kapellmeister der italienischen Oper in Dresden.

⁸³⁾ Dieses schnell improvisirte und zunächst nur für den Kaiser, seine hohen Gäste und ihr Gefolge bestimmte Theater faßte etwas über 200 Personen. Eine genaue Schilderung der Ausstattung findet man im „Journal für Luxus, Mode u. s. w.“ (Weimar 1813), S. 547 ff.

⁸¹⁾ Es sind 3. Th. dieselben Personen, welche im Mai (s. oben S. 91) den Dienst bei Napoleon versahen.

Am 15. Juni, um 9 Uhr, war Morgenaufwartung beim Kaiser. Um 10 Uhr Frühstück. Um 11 Uhr Parade. Um 7 Uhr Abends Diner.

Am 16. Juni alles wie gestern, außer daß der König von Sachsen zu Mittag einen Besuch beim Kaiser machte.

Am 17. Juni wie gestern, außer daß der Kaiser allein mit seinem Hofe der Oper „La Stella (?) della sposa“⁸⁴⁾ in seinem Theater im Palais beiwohnte.

Am 18. Juni Morgenaufwartung, Frühstück, Diner zur gewöhnlichen Stunde, sonst nichts.

Am 19. Juni, früh 9 Uhr, hielt S. M. der Kaiser Morgenempfang. Um 10 Uhr frühstückte er. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr ritt er zur Parade, bis 11 Uhr, worauf er sich nach der Neustadt begab, die Dörfer Neudorf, Pieschen, Trachau und das ganze Biwak im Walde passierte, in die Stadt zurückkehrte und alle neuerrichteten Verschanzungen besuchte. Um 3 Uhr Nachmittags kam der König von Sachsen zum Kaiser und hatte eine zweistündige Unterredung mit ihm. Um 7 Uhr speiste der Kaiser und ging nicht mehr aus.

Am 20. Juni, $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, frühstückte S. M. der Kaiser; um 10 Uhr ritt er zur Parade ins Ostragehege; von da begab er sich in die Stadt auf den Zwingerwall und dann durch die Stadt vor das Pirnaische Thor. Dort bestieg er den Wagen und fuhr ohne Aufenthalt nach der Festung Königstein, wo er alles in Augenschein nahm. Bei seiner Rückkehr von Königstein hielt er sich auf dem Sonnenstein auf, dem festen Schloß der Stadt Pirna. Er verließ den Wagen, um Kenntniß von der Lage zu nehmen. Dann kehrte er nach Dresden zurück, wo er Abends 7 Uhr eintraf und sofort speiste.

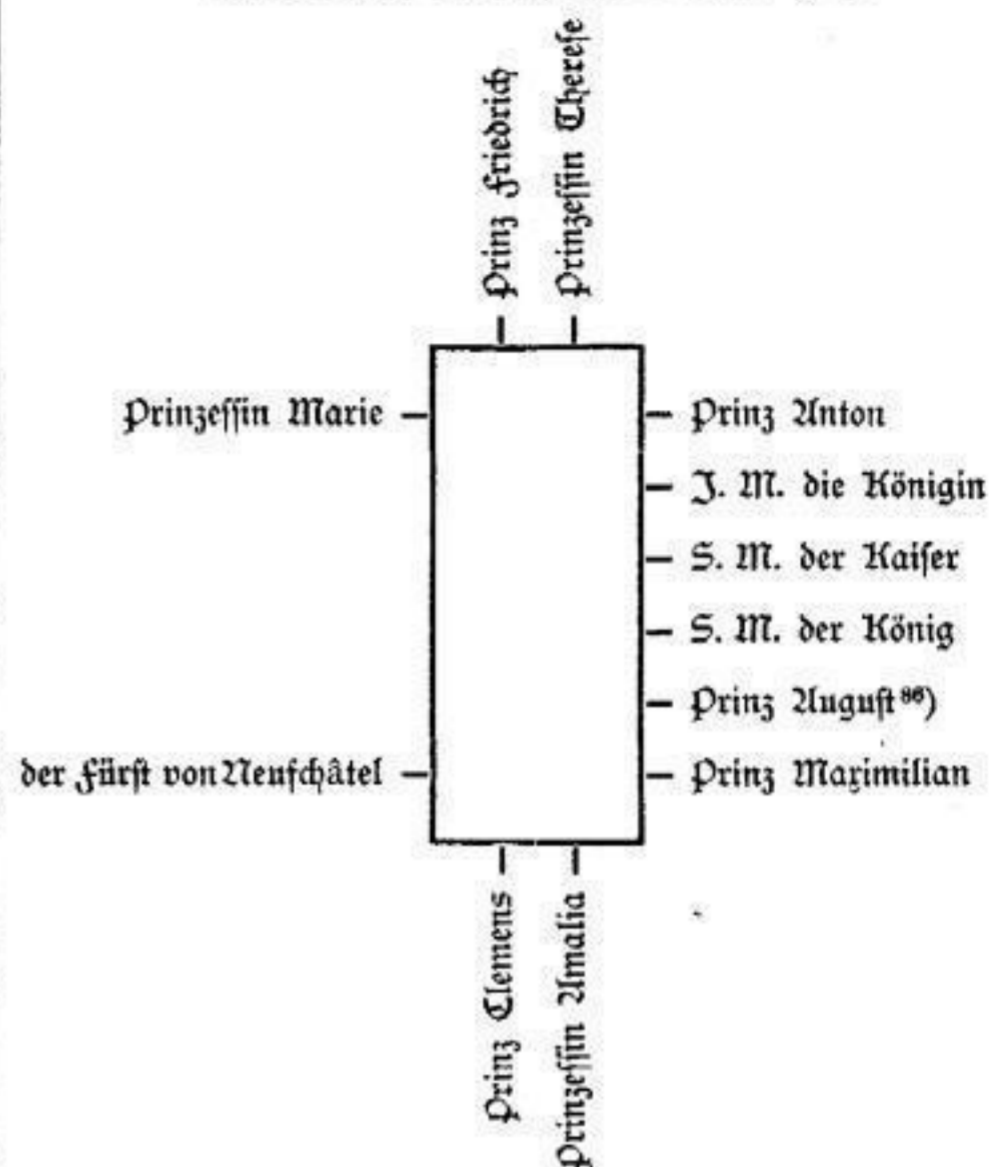
Am 21. Juni: Morgenempfang, Frühstück und Diner zur gewöhnlichen Stunde. Der Kaiser ging nicht aus.

Am 22. Juni, früh 5 Uhr, ritt S. M. der Kaiser durch Alt- und Neustadt-Dresden bis zum Dorfe Koschwitz, wo er den Wagen bestieg, um auf dem rechten Elbufer nach Pillnitz, einem Lustschlosse des Königs von Sachsen, zu fahren. S. M. der Kaiser frühstückte hinter Pillnitz auf freiem Felde und fuhr dann nach Eohmen und Wehlen, wo er die Ufer der Elbe in Augenschein nahm. Dann kehrte er nach der Stadt und ins Hauptquartier zurück, wo er gegen Mittag ankam⁸⁵⁾. Abends 8 Uhr kam die Königl. Familie zum Diner zum Kaiser.

⁸⁴⁾ Den Komponisten dieser Oper weiß ich nicht anzugeben. Das Fragezeichen steht auch im französischen Texte.

⁸⁵⁾ Napoleon verfolgte bei diesen Ausflügen einen doppelten Zweck: einmal brauchte er für seine Gesundheit reichliche Bewegung, dann aber verschaffte er sich eine genaue Kenntniß des Geländes, deren baldige Verwerthung für ihn gewiß schon damals im Bereiche der Möglichkeit lag.

Tafel beim Kaiser, am 22. Juni 1813:



Nachdem die Gäste die innersten Gemächer des Kaisers betreten hatten, wurde der Tisch in 6 Minuten gedeckt und nach dem Diner in 4 Minuten abgedeckt⁸⁷⁾. Abends 9 Uhr führte der Kaiser die Königin, den König und die ganze Königl. Familie durch die Zimmer des Fürsten von Neuchâtel⁸⁸⁾ in das Theater des Palais, wo eine zahlreiche Adelsgesellschaft, die mit auf ihren Namen lautenden Karten eingeladen war, sich versammelt hatte und den Majestäten ihre Huldigungen darbrachte. Man gab zwei französische Lustspiele, „Die Wette“⁸⁹⁾ und „Die Folge eines Maskenballes“⁹⁰⁾, welche von den Pariser Schauspielern⁹¹⁾, die vor Kurzem auf Befehl

⁸⁶⁾ Statt „Prinz August“, den es damals in Sachsen nicht gab (denn Prinz Friedrich August wurde Prinz Friedrich genannt), muß es „Prinzessin Augusta“ heißen. Dann ist die Zusammensetzung der Tischgesellschaft dieselbe wie am 13. Juni (s. oben S. 93), nur daß diesmal Prinzessin Elisabeth fehlt. Man vergleiche auch die Tafel am 24. Juni dess. J. (s. unten S. 95).

⁸⁷⁾ Dem wird die Dauer des Dinners selbst entsprochen haben. Napoleon liebte es gar nicht, lange zu tafeln.

⁸⁸⁾ Dieser hatte auch hier (außer seinem Quartier im Brühl'schen Palais) einige Zimmer für sich, weil er als Generalstabschef der Armee immer in nächster Nähe des Kaisers sein mußte.

⁸⁹⁾ Der Titel ist wie bei einigen später erwähnten Stücken nicht genau citirt. Es ist „La gageure imprévue“ von Sedaine gemeint.

⁹⁰⁾ Von Frau de Bawr.

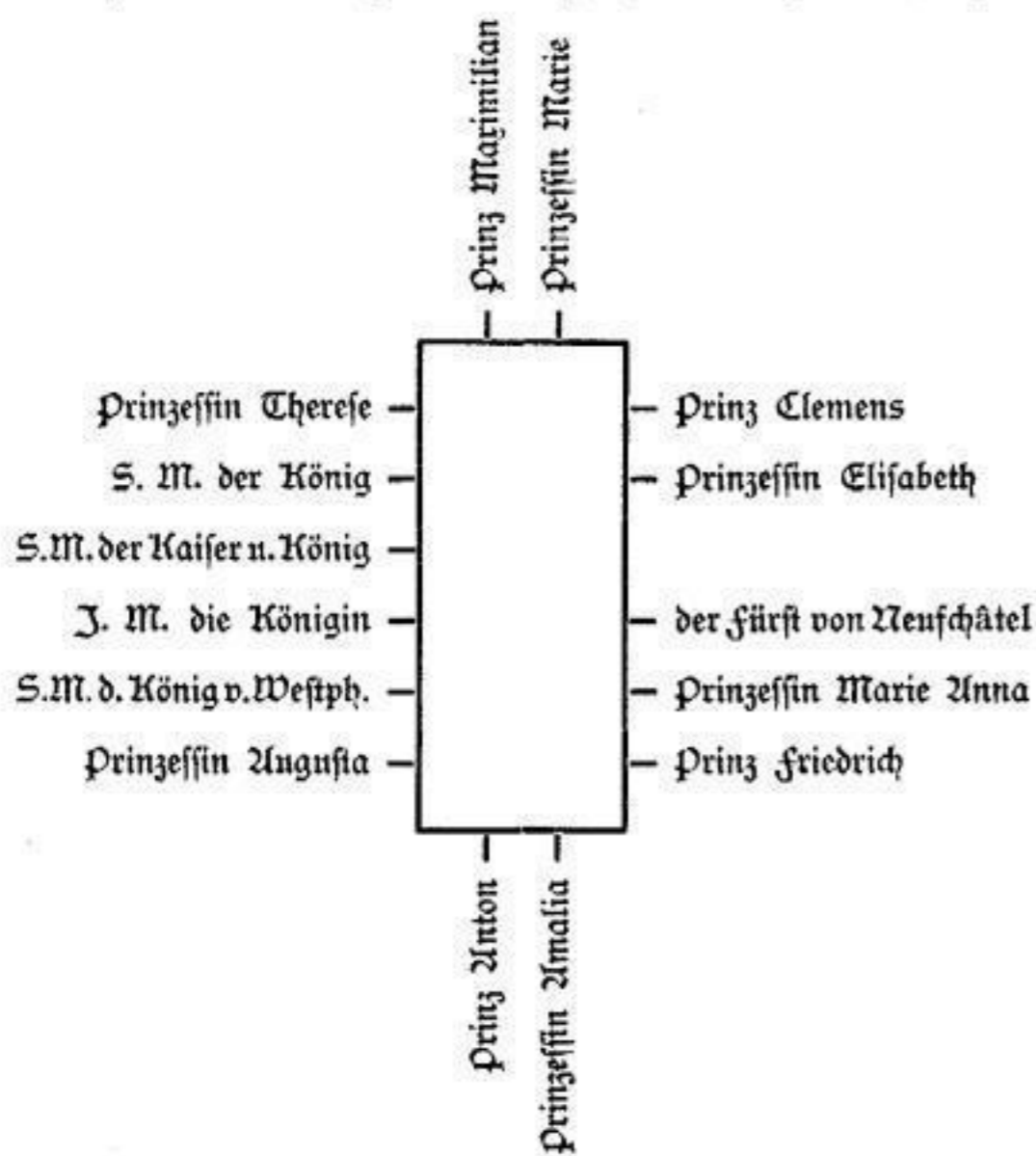
⁹¹⁾ U. a. Calma, St. Prir, Armand, Fleury und die Damen Chenard, Mars, Bourgois; dazu die ans Petersburg zurückgekehrte Georges. Sie spielten auch allwöchentlich einmal im Schauspielhause. Billets zu diesen Vorstellungen wurden aber nur vom französischen Kammerherrn Curenne und im sächsischen Hofmarschall-

Sr. M. des Kaisers angekommen waren, gespielt wurden. In den Pausen zwischen den Akten setzte man allen Gästen Eis und andere Erfrischungen vor. Nach Schluß der Vorstellung zogen sich alle zurück. Um 11 Uhr in der Nacht traf S. M. der König von Westphalen⁹²⁾ aus seinem Lande ein und kam sofort zum Kaiser, um ihm seine Aufwartung zu machen, aber sie sahen sich nicht, da der Kaiser schon schlief.

Am 23. Juni, früh 9 Uhr, war Morgenempfang bei Sr. M. dem Kaiser. Um 10 Uhr frühstückte er. Zu Mittag kam der König von Westphalen zum Kaiser und blieb bei ihm. Um 8 Uhr speiste der Kaiser und ging nicht mehr aus.

Am 24. Juni, früh 9 Uhr, hielt der Kaiser Morgenempfang, wobei der König von Westphalen gegenwärtig war. Um 11 Uhr frühstückte der Kaiser. Um 8 Uhr Abends begaben sich Ihre Majestäten der Kaiser und der König von Westphalen zur Familientafel beim König von Sachsen.

Tafel beim König von Sachsen, am 24. Juni 1813⁹³⁾:



amate ausgegeben, und zwar unentgeltlich. Damit war einem größeren Kreise der Dresdener Bevölkerung Gelegenheit geboten, klassische und neuere französische Stücke von den besten Pariser Kräften spielen zu sehen. Das wurde als einer der „lichten Punkte“ des damaligen Dresdener Lebens empfunden (vergl. „Journal für Luxus, Mode u. s. w.“ 1813. S. 500).

⁹²⁾ Napoleons jüngster Bruder Jérôme. — Er stieg im Gartenpalais des Prinzen Max ab (Schimpff a. a. O. S. 109).

⁹³⁾ Es sind wieder dieselben Personen der Königl. Familie wie am 13. Juni (s. oben S. 93). Nur ist diesmal noch Prinzessin Marie Anna zugezogen worden.

Nach der Tafel ging der Hof mit seinen Gästen ins Hoftheater und wohnte der Aufführung in der Mittelloge in folgender Ordnung bei: [hier ein Plan]⁹⁴⁾. Nach dem Theater ging jedermann nach Hause.

Am 25. Juni, früh 9 Uhr, hielt der Kaiser Morgenempfang ab. Um 10 Uhr ritt S. M. zur Parade, wo auch der König von Westphalen erschien. Um 11 Uhr kehrten die beiden Monarchen ins Hauptquartier zurück und frühstückten zusammen. Zu Mittag begab sich der König von Westphalen in sein Quartier. Um 6 Uhr Abends fuhr der Kaiser nach Königsbrück, stieg hinter der Stadt aus und rekonozirte die Gegend. Nach kurzem Aufenthalt kehrte S. M. der Kaiser nach Dresden zurück, wo er um 10 Uhr Abends ankam und mit dem Fürsten von Neuschätel und dem Fürsten Poniatowski⁹⁵⁾, dem Oberbefehlshaber der Armee des Herzogthums Warschau⁹⁶⁾, speiste.

Am 26. Juni, früh 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser, dem an des Kaisers Seite die Königl. Prinzen Anton, Maximilian, Friedrich und Clemens beiwohnten. Um 10 Uhr ritt der Kaiser zur Parade, von der er um 11 Uhr zurückkehrte, wohnte bei⁹⁷⁾ und frühstückte. Zu Mittag hatte der Minister des Kaisers von Oesterreich, Graf Metternich⁹⁸⁾, bei Sr. M. dem Kaiser und König Napoleon eine Audienz, an die sich eine achtsündige Unterredung angeschlossen. Inzwischen kam der König von Sachsen, um dem Kaiser seinen Besuch zu machen. Da er die Besprechung des Kaisers nicht unterbrechen wollte, kehrte der König von Sachsen, nachdem er anderthalb Stunde gewartet hatte, nach Hause zurück, ohne den Kaiser gesehen zu haben. Um 8 Uhr Abends speiste der Kaiser und ging nicht mehr aus.

Am 27. Juni, Vormittags 11 Uhr, frühstückte der Kaiser. Der König von Westphalen, der seinen Bruder

⁹⁴⁾ Anmerkung des Vicomte de Grouchy. — Ich lasse die Aufzählung weg. Es sind dieselben Personen wie bei der eben erwähnten Tafel (vom 24. Juni), nur Prinzessin Elisabeth fehlt. Auch die Sitzordnung rechts und links vom Kaiser ist genau die gleiche. Statt Prinz Friedrich heißt es fälschlich Prinzessin Friedrich.

⁹⁵⁾ Joseph Anton Fürst Poniatowski. Er ertrank beim Rückzuge des französischen Heeres in der Elster (19. Oktober 1813).

⁹⁶⁾ Es bestand nur von 1807—1813 und war von Napoleon dem König von Sachsen gegeben worden, der es gewiß nicht begehrt hatte und sich nur viermal dort zeigte. (Kindau, Gesch. der Königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden, 2. Aufl., S. 733.)

⁹⁷⁾ Hier fehlt entweder etwas oder es ist im französischen Texte das Wort „assista“ zu streichen. Man könnte an eine Messe denken, aber der 26. Juni 1813 war ein Sonnabend, und der Kaiser pflegte nur Sonntags sich Gottesdienst zu halten. — Sonderbarerweise bemerkt Grouchy gar nichts zu dieser ganz unklaren Stelle.

⁹⁸⁾ Metternich war seit 1809 Minister des Auswärtigen. Es handelt sich hier um die berühmte Unterredung, in der Metternich dem Kaiser die Vermittelung Oesterreichs bei einem Frieden mit Rußland und Preußen anbot, die Bedingungen aber so stellte, daß eine ernstgemeinte Annahme gar nicht zu erwarten war.

zu besuchen gekommen war, wartete im Vorzimmer, bis die Mahlzeit beendet war; dann trat er beim Kaiser ein. Bald darauf ritten die beiden Monarchen zur Parade und kehrten von da $\frac{1}{2}$ 1 Uhr zurück. Abends 8 Uhr speisten der König von Westphalen und der Fürst von Neuschätel mit dem Kaiser. Nach Tische kam der sächsische Hof zum Kaiser, um der Vorstellung eines französischen Lustspiels, „Die Erben“⁹⁹⁾, im Palais-theater beizuwohnen. Nach dem Theater ging jeder nach Hause.

Am 28. Juni, früh 9 Uhr, war Morgenaufwartung beim Kaiser und um 11 Uhr Frühstück. Nachmittags 2 Uhr fuhr S. M. der Kaiser über Weißig nach Stolpen, einem alten Schloß mit einer Stadt auf einem Felsen. Von da fuhr er nach dem Lilienstein und Königstein, überschritt die Elbe auf der Schiffsbrücke bei der Festung Königstein und begab sich, um die Gegend näher kennen zu lernen, nach Struppen, wo im Siebenjährigen Kriege die sächsische Armee von der preußischen gefangen genommen wurde.

Am 29. Juni, früh 9 Uhr, war Morgenaufwartung beim Kaiser, wobei sich der Herzog von Sachsen-Weimar dem Kaiser vorstellte. Um 10 Uhr ritt S. M. der Kaiser zur Parade, von der er um 2 Uhr zum Frühstück zurückkehrte. Abends 8 Uhr speiste er im Garten mit dem Fürsten von Neuschätel. Nach Tische kam der König von Sachsen, den man benachrichtigt hatte, allein zum Kaiser und hatte eine fast halbstündige private Besprechung mit ihm. Gegen 9 Uhr kamen die Königin von Sachsen nebst der Königl. Familie und der König von Westphalen, außerdem eine geladene Adelsgesellschaft, um im Kaiserl. Theater im Palais der Vorstellung des französischen Lustspiels „Die Jugend Heinrichs V., Königs von England“¹⁰⁰⁾ beizuwohnen, worauf sich alle Welt zurückzog.

Am 30. Juni, früh 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser, wobei die Königl. Prinzen, der Herzog von Sachsen-Weimar und der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt¹⁰¹⁾ zugegen waren. Um 11 Uhr frühstückte der Kaiser. $\frac{1}{2}$ 3 Uhr ließ der Kaiser den österreichischen Minister Grafen Metternich kommen und hatte eine vierstündige Besprechung mit ihm. Abends 7 Uhr machte S. M. einen Spazierritt rings um die Schläge der Stadt und kehrte um 9 Uhr zum Diner zurück.

Am 1. Juli, früh 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser, wobei der König von Westphalen und der Herzog von Weimar zugegen waren. Um 10 Uhr frühstückte S. M. der Kaiser und ritt dann zur Parade, von der er in einer halben Stunde zurückkehrte. 1 Uhr

Nachmittags reiste S. M. der König von Westphalen nach seinen Staaten ab. Abends 9 Uhr kam der Kaiser in die Stadt und wohnte im kleinen Hoftheater¹⁰²⁾ mit dem Königl. Hofe der Aufführung des französischen Trauerspiels „Phädra“¹⁰³⁾ bei. Der Kaiser war allein in der ersten Loge des ersten Ranges, links, und der Königl. Hof nebst dem Herzog von Weimar und dem Prinzen von Hessen-Darmstadt in der Mittelloge des zweiten Ranges. Die Königl. Loge gegenüber dem Kaiser blieb leer. Nach dem zweiten Akte machte der König von Sachsen dem Kaiser in seiner Loge einen Besuch, den dieser vor Schluß des Schauspiels erwiderte, um dann in sein Hauptquartier zurückzukehren.

Am 2. Juli Morgenaufwartung, Frühstück und Diner zur gewöhnlichen Stunde; sonst nichts.

Am 3. Juli, früh 9 Uhr, Morgenempfang beim Kaiser, welchem die Königl. Prinzen von Sachsen und der Herzog von Weimar beiwohnten. Danach hatten fünf Abgeordnete des Magistrates und der Kaufleute der Stadt Leipzig eine besondere Audienz¹⁰⁴⁾ bei Sr. M. dem Kaiser, von der sie sehr getröstet zurückkamen. Um 10 Uhr ritt S. M. der Kaiser zur Parade, kam um 11 Uhr zurück und frühstückte. Um 4 Uhr Nachmittags fuhr er nach Radeburg, um die Gegend zu rekonoszieren, und besuchte auf der Rückfahrt im Walde das Bivak der französischen Truppen; er kam Abends 9 Uhr wieder nach Hause und speiste.

Am 4. Juli, $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, ritt der Kaiser zur Parade, von der er gegen 11 Uhr zurückkehrte. Um 11 Uhr frühstückte S. M. $\frac{1}{2}$ 1 Uhr hörte der Kaiser die Messe, welche der genannte Priester¹⁰⁵⁾ in der Kapelle des Palais las. Dann hielt er Cercle im Saale der hohen französischen Offiziere und fremden Herren. $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Abends aß der Kaiser und wohnte dann mit dem sächsischen Königshause, dem Herzog von Weimar und dem Prinzen von Hessen-Darmstadt im Theater des Palais der Aufführung des französischen Lustspiels „Der Verschwender“¹⁰⁶⁾ bei, nach dem sich alle zurückzogen.

Am 5. Juli, früh 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser, wobei der Herzog¹⁰⁷⁾ zugegen war. Um 10 Uhr ritt S. M. zur Parade, kehrte von da um 11 Uhr zurück und frühstückte. Um 3 Uhr Nachmittags kam der König von Sachsen zu Besuch zum Kaiser und verabschiedete sich wieder um 4 Uhr, worauf der Kaiser nach Moritzburg, einem Jagdschloße des Königs von Sachsen, und von da nach Radeburg und Radeberg

¹⁰²⁾ d. h. im Schauspielhause. ¹⁰³⁾ Von J. Racine.

¹⁰⁴⁾ Der Gegenstand der Unterredung wird wohl die Kontinentalsperre gewesen sein, unter der Leipzigs Handel sehr litt.

¹⁰⁵⁾ Gemeint ist wahrscheinlich der oben (S. 93) genannte Königl. Kapellan Antonius Richter.

¹⁰⁶⁾ Von Phil. Mercant Destouches.

¹⁰⁷⁾ d. i. jedenfalls der Herzog von Weimar.

⁹⁹⁾ Von Alex. Duval. ¹⁰⁰⁾ Ebenfalls von Duval.

¹⁰¹⁾ Jüngster Sohn des Landgrafen (Ludwigs X.) und späteren Großherzogs Ludwigs I. von Hessen. Er war Kommandeur der hessischen Division 1812 und 1813.

fuhr, von wo er über Volkfersdorf Abends 10 Uhr zurückkehrte. Dann speiste er.

Am 6. Juli, Vormittags 10 Uhr, frühstückte S. M. der Kaiser. Um 4 Uhr Nachmittags fuhr er nach Sedlitz, einem Lustschlosse des Königs von Sachsen in der Nähe der Stadt Dohna¹⁰⁸⁾, und studierte die Gegend. Von da kehrte er nach Dresden zurück, wo er um 8 Uhr Abends ankam und speiste. Um 9 Uhr besuchte er mit dem sächsischen Königshause im Theater des Palais die Vorstellung des französischen Lustspiels „Die falschen Bekenntnisse“¹⁰⁹⁾.

Am 7. Juli: Morgenaufwartung, Frühstück, Tafel beim Kaiser zur gewöhnlichen Stunde und nichts weiter. Der sächsische Generalleutnant von Gersdorff speiste mit dem Kaiser und dem Fürsten von Neuschätel.

Am 8. Juli: Morgenaufwartung, Frühstück, Tafel beim Kaiser zur gewöhnlichen Stunde. Um 6 Uhr Nachmittags besuchte der König von Sachsen den Kaiser. Abends 9 Uhr fuhr S. M. der Kaiser in die Stadt und sah im Königl. Theater das französische Lustspiel „Der Barbier von Sevilla“¹¹⁰⁾. Nach der Vorstellung kehrte er nach Hause zurück.

Am 9. Juli: Morgenaufwartung, Parade, Frühstück und Tafel zur gewöhnlichen Zeit.

Am 10. Juli, 3 Uhr Morgens, reiste der Kaiser nach Torgau, Wittenberg, Dessau und Magdeburg und kehrte über Leipzig zurück. S. M. der Kaiser besichtigte die Festungen und die Truppen. Er kam am 15. Juli, früh $\frac{1}{2}$ 4 Uhr, in seinem Hauptquartier an, legte sich nieder und schlief bis 10 Uhr Morgens. Dann frühstückte er. Die Königl. Prinzen, die früh 9 Uhr dem Kaiser ihre Aufwartung machen wollten, gingen wieder, ohne S. M. den Kaiser gesehen zu haben, der heute keinen Morgenempfang abhielt. $\frac{1}{2}$ 6 Uhr besuchte der König von Sachsen den Kaiser. Abends 8 Uhr speiste S. Kaiserl. Majestät und ging nicht mehr aus. Der sächsische Hof besuchte im Hoftheater die Vorstellung der französischen Lustspiele „Neue Prüfungen“¹¹¹⁾ und „Die Leichtsinigen“¹¹²⁾.

Am 16. Juli, früh 9 Uhr, war Empfang beim Kaiser, wobei die Prinzen des sächsischen Königshauses zugegen waren. S. M. frühstückte und speiste zur üblichen Zeit und ging nicht mehr aus.

Am 17. Juli, um 9 Uhr, war Empfang beim

¹⁰⁸⁾ Franzöf. „aux environs de la ville d'Ohnad de Sedlitz“ (!).

¹⁰⁹⁾ Von Marivaug. ¹¹⁰⁾ Von Beaumarchais.

¹¹¹⁾ Franzöf. „les Épreuves nouvelles“. Damit ist ein Stück von Marivaug gemeint, das sonst unter dem kurzen Titel „l'Épreuve“ bekannt ist. Die abweichende Benennung ist vielleicht auf die Absicht zurückzuführen, das Stück von anderen, ähnlich betitelten (z. B. „l'Épreuve délicate“ von Roger, „l'Épreuve dangereuse“ von Dazincourt) zu unterscheiden.

¹¹²⁾ Von Andrieng.

Kaiser. Um 10 Uhr ritt S. M. der Kaiser zur Parade, wo er die Königl. Sächs. Truppen besichtigte. Um 11 Uhr kam er zurück und frühstückte. Um 7 Uhr machte er einen Spazierritt um die Schläge der Altstadt und besichtigte die Befestigungswerke. Um 8 Uhr kam er zurück und speiste. Um 9 Uhr besuchte er mit dem Königl. Sächs. Hofe im Theater des Palais die Vorstellung des französischen Lustspiels „Der Geizige“¹¹³⁾.

Am 18. Juli, $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, ritt der Kaiser ins Ostragehege zur Parade und von da nach dem Biwak im Dresdener Walde. Er stieg ab und besichtigte zu Fuß mehrere Soldatenbaracken. Um 1 Uhr Nachmittags kehrte er in sein Palais zurück und frühstückte. Um 8 Uhr Abends speiste er und besuchte dann mit dem Königl. Sächs. Hofe im Theater seines Palais die Vorstellung der beiden französischen Lustspiele: „Neue Prüfungen“ und „Das Geheimniß der Ehe“¹¹⁴⁾.

Am 19. Juli, um 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser. Um 10 Uhr ritt S. M. der Kaiser zur Parade, von der er um 11 Uhr zurückkam. Dann frühstückte er. $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Nachmittags ritt er aus, um die Befestigungen zum Schutze der Alt- und Neustadt von Dresden¹¹⁵⁾ zu besichtigen und kehrte um 8 Uhr zum Diner zurück.

Am 20. Juli, Vormittags 11 Uhr, frühstückte S. M. der Kaiser. Zu Mittag reiste er nach Luckau, Lübben und Guben in der Niederlausitz und besichtigte die französischen Truppen, die dort in Quartier lagen. Dann kehrte er nach Dresden zurück.

Am 22. Juli, früh 4 Uhr, legte sich S. M. der Kaiser in seinem Hauptquartiere schlafen und stand um 10 Uhr Vormittags auf. Um 11 Uhr hielt er Morgenempfang ab und frühstückte dann. Um 8 Uhr Abends speiste er. Um 9 Uhr kam er in die Stadt, um im Königl. Hoftheater das Lustspiel¹¹⁶⁾ „Oedipus“¹¹⁷⁾ zu sehen.

Am 23. Juli, früh 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser, wobei die Prinzen des sächsischen Königshauses und Prinz Emil von Hessen-Darmstadt zugegen waren. Frühstück war zur gewohnten Stunde, ebenso

¹¹³⁾ Von Molière.

¹¹⁴⁾ Das Stück ist von Crenzé de Laffer (1771—1839). Unser Berichterstatter citirt: „Les Secrets du ménage“. Es muß aber „Le Secret du ménage“ heißen. Der Plural paßt gar nicht zum Inhalt des Stückes.

¹¹⁵⁾ d. h. die rings um Dresden angelegten Schanzen, von denen sich Reste bis in die neueste Zeit erhalten haben.

¹¹⁶⁾ Das kann nur ein Schreibfehler sein für „Trauerspiel“.

¹¹⁷⁾ Welcher „Oedipus“? Doch wohl nicht der von Corneille oder der de La Mottes, die schon bei ihrem Erscheinen als schwache Stücke galten, sondern der als Meisterwerk bewunderte „Oedipus“ Voltaires, trotz der darin enthaltenen Angriffe auf die Kirche, die man vielleicht gestrichen hatte. Auf Voltaires Stück deutet auch die Rolle des Philoktet, den St. Prix gab (vergl. „Journal für Luxus, Mode u. s. w.“ S. 555).

Tafel. Dann kam der König von Sachsen allein zum Kaiser, um sich unter vier Augen mit ihm zu besprechen. Die Königin von Sachsen und die Königl. Familie kamen eine halbe Stunde später, um im Palaistheater der Aufführung zweier französischer Lustspiele „Die Unterredung“¹¹⁸⁾ und „Der Liebe und des Zufalls Spiel“¹¹⁹⁾ beizuwohnen.

Am 24. Juli, um 9 Uhr, war Morgenempfang beim Kaiser. Um 10 Uhr ritt er zur Parade, kehrte um 11 Uhr zurück und frühstückte. Abends 8 Uhr speiste S. M. Um 9 Uhr fuhr der Kaiser in die Stadt nach dem Königl. Schloß und machte einen Besuch bei der Königin, wo die ganze Königl. Familie versammelt war, wie es der Kaiser in seiner Anmeldung gewünscht hatte. S. M. unterhielt sich bis um 10 Uhr und kehrte dann nach Hause zurück.

Am 25. Juli¹²⁰⁾, Nachts $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, reiste S. M. der Kaiser mit dem Fürsten von Neuschätel, dem General Grafen von Lobau¹²¹⁾ und dem General Drouot¹²²⁾ nach Mainz ab, wo er am 26. Juli Abends 10 Uhr ankam¹²³⁾.



Der bildnerische Schmuck am Pirnischen Thore.

Von Dr. Robert Bruck.

(Hierzu eine Abbildung.)

Der bisher nicht bekannte Dresdner Meister, der im Jahre 1593 die Bildhauerarbeiten am Festungsbau und am neuen Pirnischen Thore fertigte, ist Andreas Walthier. Er war jedenfalls ein vielbeschäftigter Bildhauer, wie wir aus einem Schriftstücke ersehen, das sich im Hauptstaatsarchiv befindet (Loc. 35822, Acta die Dresdnische und Königsteinsche Vestungs-Gebäude betr. de ao. 1591, Bl. 294 fig.).

Am 31. Mai 1593 wurde durch den Zeugmeister Paul Buchner, Johann Maria Noffeni und den Ober-

¹¹⁸⁾ Franzöf. „L'Entrevue“. Der Verfasser ist mir nicht bekannt. Die Fabel dieses kleinen, auch damals nicht sehr bekannten Stückes wird berichtet in dem schon öfter genannten „Journal für Kunst, Mode u. s. w.“ 1813. S. 520.

¹¹⁹⁾ Von Marivauy.

¹²⁰⁾ Taggesell (a. a. O.) setzt die Abreise fälschlich auf den 21. Juli an.

¹²¹⁾ Divisionsgeneral Mouton. Er leitete die Truppenübungen im Ostragehege (Schimpff a. a. O. S. 96).

¹²²⁾ Nachfolger des Grafen von Lobau in der eben erwähnten Funktion.

¹²³⁾ Die Reise ging über Meissen und Leipzig. Von Mainz kehrte Napoleon am 4. August wieder nach Dresden zurück (Schimpff a. a. O. S. 124). — Leider schließt hier unser Bericht und berührt darum nicht mehr die besonders wichtigen Tage der Schlacht bei Dresden (26. und 27. August).

zeug- und Bauschreiber Johann Pehrlich mit dem Bildhauer Andreas Walthier über die Kosten der Arbeiten verhandelt, welche Walthier auf Befehl des Administrators Friedrich Wilhelm zum Gedächtniß des verstorbenen Kurfürsten Christian I. am Festungsbau und am „neuen Pirnischen Thor“ gefertigt hatte. Diese Arbeiten waren bereits am 31. Juli 1591 vom Kurfürsten Christian bestellt worden. Es wird dabei hervorgehoben, daß ein solch großes Werk noch niemals in diesen Landen gemacht worden sei und daß der Bildhauer allen Fleiß darauf verwendet habe. Für die Arbeiten am Festungsbau forderte Walthier:

1200 fl. [Gulden] für ein ganzes Kurwappen mit Schild, Helmzeichen und Helmdecken, welches von zwei großen Löwen gehalten wurde. Es war 20 Ellen breit, $10\frac{1}{2}$ Ellen hoch und an der $1\frac{1}{2}$ Ellen außer der Mauer vorliegenden Ecke gegen Pirna zu befestigt. Hierfür wurden bewilligt 1142 fl. 18 Gr.

200 fl. für zwei „große Rolltafeln“, jedenfalls Tafeln mit Rollwerkverzierung. Jede Tafel war $7\frac{1}{2}$ Ellen lang und 4 Ellen breit und enthielt eine Inschrift in erhabenen lateinischen Buchstaben. Bewilligt 150 fl.

310 fl. für ein rund ausgehauenes großes Standbild, welches mit dem Postament $10\frac{1}{2}$ Ellen hoch war und oberhalb des großen Wappens Aufstellung fand. Bewilligt 290 fl.

Für die am „Neuen Thor“ gefertigten Arbeiten forderte der Meister:

446 fl. für zwei steinerne Reiterbildnisse des Kurfürsten Christian ganz im Kürass auf springendem Rosse. Bewilligt 410 fl.

220 fl. für vier große Ritterfiguren in Stein, welche auf ihren Schilden Provinzwappen trugen. Bewilligt 200 fl.

176 fl. für vier große Kurwappen „so in Comportamenta und Terminis bilder verfasst“. Bewilligt 168 fl.

48 fl. für sechs Büsten „römischer Männer“. Bewilligt 42 fl.

Andreas Walthier erklärt sich mit den heruntergesetzten Beträgen zufrieden.

Für Vergoldung der Wappen und Inschrifttafeln am Festungsbau und am Pirnischen Thore werden am 30. Juni 1593 dem Meister Zacharias Wehme 800 fl., das neue Pirnische Thor „in- und auswendig zu fertigen“ und die beiden Kürasse an den Reiterstandbildern des Kurfürsten zu vergolden 440 fl. zugestanden.

Wecks Chronik Tafel 19 S. 83 giebt uns ein ungefähres Bild, wie das Pirnische Thor mit den Bildhauerwerken geschmückt ausgesehen haben mag. Das Thor war nach der Stadtseite wie nach der Außenseite



DA dieses müster, ist mit dem Wagner
gehandelt, von Lynem, 38 R

in gleicher Weise erbaut und an den beiden Fronten mit den nämlichen Bildwerken geziert. Es enthielt einen dreifachen Durchgang, der mittlere war doppelt so hoch, wie der seitliche. Die beiden Seitenportalen flankierten je zwei dorische Säulen, die einen dreieckigen Giebel aufbauten. Ueber der linken Pforte sah man das Kurwappen, über der rechten das Wappen des Herzogthums Sachsen. In den Giebeldreiecken zu beiden Seiten war je eine Büste eines härtigen Mannes mit Helm und großem Helmbusch angebracht. Die Spitzen der Giebel zierten auf Sockel gestellte, überlebensgroße Ritterfiguren in voller Rüstung, auf deren Schilde Provinzwappen gemeißelt waren. Der überhöhte Mittelbau trug in einer großen Nische das Reiterstandbild des Kurfürsten Christian I. auf galoppirendem Pferde in Vorderansicht, darüber im dreieckigen Giebel eine Männerbüste. Es befanden sich demnach von figurlichem Schmucke am Ein- und Ausgange des Pirnischen Thores: sechs Büsten, zwei Reiterdenkmale und vier überlebensgroße Rittergestalten, von denen Weck sagt: „Zu beyden Seiten aber seyend zweene gerüstete Männer, fast in Größe zweyer Riesen gleich, als Schildwachten, so gleicher Gestalt aus Steine gehauen“.

Bei der Belagerung Dresdens im Jahre 1760 wurden die beiden Reiterdenkmale verstümmelt, später ganz entfernt und an ihrer Stelle Trophäen angebracht. (Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, Heft 22, S. 331.)

Der behelmte Männerkopf aus Sandstein, der sich im Stadtmuseum befindet und vom Pirnischen Thore stammt, gehörte, wie die unbearbeitete Rückseite zeigt, zu einer der Büsten. Er ist trotz seiner derben Auffassung kein zu unterschätzendes Werk, was wir an der trefflichen Bildung der noch gut erhaltenen Augenpartie ersehen können. Besonders der Helm ist sehr schön und von fleißigster Durchbildung. Er zeigt an den Seiten in Flachrelief, die im 16. Jahrhundert so beliebte Treibarbeit bei Rüstungen nachahmend, eine weibliche Figur in Perlschnurumrahmung.

Die Wirkung der Bildwerke müssen wir uns noch durch eine reiche Vergoldung erhöht vorstellen, so daß z. B. der Kürass des Kurfürsten wie goldtauschirt aussah. Ob beide Reiterbildnisse bunt bemalt oder Roß und Reiter ganz vergoldet waren, können wir aus der Zahlung, die Zacharias Wehme hierfür erhielt, nicht mehr ersehen. In dem oben erwähnten Schriftstück des Hauptstaatsarchivs liegen zwei Skizzen, die das Reiterdenkmal von der Seite zeigen. Die eine ist in Farben ausgeführt, braunes Pferd mit rothem Federkopfschmuck, der Kurfürst in schwarz-blauer goldtauschirter Rüstung und Helm mit rothem Federbusch, die andere Skizze ganz in Gold. Für die erstere verlangte der Maler Wehme 35 fl., für die Ausführung der zweiten 90 fl. Die Abbildung der ersten Skizze ist hier beigelegt.

Kunstgeschichtlich von höchstem Interesse für uns sind die Reiterbildnisse des Kurfürsten auf galoppirendem Roße. Das Motiv des springenden Pferdes tritt bei uns in Deutschland, Italien gegenüber, wo Leonardo da Vinci bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts ein solches Modell schuf, verhältnismäßig spät auf, war aber seit den Zeiten der Renaissance ein von den Künstlern eifrig erstrebtes und viel versuchtes Problem. Nicht nur in künstlerischer, sondern auch in rein technischer Hinsicht stellten sich den Bildhauern hierbei enorme Schwierigkeiten entgegen und nur wenigen war das Glück beschieden, daß ihrem Können sich auch günstige Nebenumstände, wie friedliche Zeit und die Gunst der Arbeitsverhältnisse, helfend zur Seite stellten. Deshalb besitzen wir nur eine geringe Anzahl solcher Denkmäler. Wenn man bedenkt, daß bei der aufgebäumten Stellung des Pferdes die ganze Last des Monumentes nur geringe Stützpunkte an den hinteren Pferdehufen und etwa dem herabhängenden Schweife findet, so kann man sich leicht erklären, daß ein solches Denkmal zu fertigen sich nur ein Künstler zutrauen durfte, der die Schwergewichtsberechnungen völlig beherrschte und das größte Selbstvertrauen zum eigenen Können besaß. Als einen solchen müssen wir unseren Meister Andreas Waltherr ansprechen, dessen Reiterdenkmale am Pirnischen Thore wohl die frühesten ihrer Art sind, die bis jetzt in Deutschland bekannt wurden. Aus späterer Zeit, 1736, besitzen wir in Dresden das noch erhaltene Reiterdenkmal Augusts des Starken auf springendem Pferde. Nach ausländischen Anregungen hierzu brauchen wir nicht mehr zu suchen, nachdem wir wissen, daß zu der Zeit, in der der Auftrag auf dieses Reiterdenkmal erteilt wurde, die Werke des Andreas Waltherr noch unzerstört am Pirnischen Thore zu sehen waren. Ob die Reiterdenkmale am Pirnischen Thore ganz frei in den Nischen standen oder, wie es nach der Abbildung in Wecks Chronik den Anschein haben könnte, der hintere Theil des Pferdes mit der Rückwand der Mauernische verbunden war, ist nicht mehr zu entscheiden. Die hier abgebildete Skizze zeigt das Pferd in Seitenansicht frei; ebenso zeigt auch ein Kupferstich von J. Gömpel vom Jahre 1679, der das Pirnische Thor abbildet, das Pferd völlig frei und nicht mit der Mauer verbunden.

Vom 17. Jahrhundert an finden wir dieses interessante Motiv des galoppirenden oder kurbettirenden Pferdes außer als Denkmal in Stein und Bronze auch recht häufig gemalt und in Kupfer gestochen. Von sächsischen Medaillen zeigt es zuerst die von 1601 auf Kurfürst Christian II., von dem Nürnberger Medailleur Valentin Maler ausgeführt. (Abgebildet bei Tenzel Tab. 25.)



Todtenschau.

- Albin Swoboda, Kgl. Hofchauspieler a. D., geb. in Neustrelitz 13. Nov. 1836, gest. 4. August 1901 in Oberlösnitz. — Innerer Kathol. Friedhof.
- Oswald Bruno Müller, Bürgerschuldirektor, geb. in Dresden 7. Jan. 1840, gest. 15. Aug. 1901 in München. — Auerfriedhof München.
- Johann Karl August Schurig, Generalleutnant 3. D., früher Intendant der sächs. Armee, geb. in Radeberg 11. Okt. 1828, gest. 21. Aug. 1901 Forststr. 12. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Hermann Ernst von Reg, Generalleutnant 3. D., geb. in Lantitz bei Köbau 12. Sept. 1821, gest. 30. Aug. 1901 Eliasstr. 4. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Julius Cäsar Häntzsche, Dr. med. et phil., geb. in Dresden 15. Juni 1824, gest. 17. Sept. 1901 Reifigerstr. 71. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Egmont Michael Schaffrath, Dr. jur., Geh. Finanzrath a. D., geb. in Neustadt bei Stolpen 31. Okt. 1847, gest. 17. Sept. 1901 Windelmannstr. 25. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Oskar Wilhelm Stelzner, Dr. med., Geh. Medizinalrath, geb. in Dresden 13. Febr. 1839, gest. 15. Okt. 1901 in Langebrück. — Trinitatisfriedhof.
- Friedrich Preller, Professor an der Kunstakademie, Geh. Hofrath, geb. in Weimar 1. Sept. 1838, gest. 21. Okt. 1901 in Blasewitz, Friedrich August-Str. 32. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Marie Anna Siegel geb. Eöhn, Schriftstellerin, geb. in Naundorf bei Freiberg 30. Nov. 1850, gest. 1. Jan. 1902 im Friedrichstädter Krankenhaus. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Ernst von Weber, Schriftsteller, geb. in Koschwitz 7. Febr. 1830, gest. in Rom 4. Jan. 1902. — Crematorium Gotha.
- Bernhard Oskar von Funcke, Generalleutnant 3. D., geb. in Radeberg 4. Juni 1824, gest. 25. Jan. 1902 Radeberger Straße 17. — St. Pauli-Friedhof.



Vereinsangelegenheiten.

Jahresbericht für 1901.

Die Vereinsveröffentlichungen bestanden in 4 Nummern der „Dresdner Geschichtsblätter“ und dem 15. Hefte der „Mitteilungen“, enthaltend eine Abhandlung des Generalmajors 3. D. Ernst Freiherrn von Friesen über „die Lage in Sachsen während der Schwedischen Invasion 1706 und 1707 und den Frieden von Ultrasadt“. Außer diesen Schriften wurde das 2. Hefte des Werkes „Kunstdenkmäler Dresdens“ von Cornelius Gurlitt an die Mitglieder vertheilt. Vorträge hielten am 13. Febr. Rektor Prof. Dr. Meißner über Johannes Drändorff, den ersten mit Namen bekannten Kreuzschüler, am 13. März Pfarrer Lic. Flade über das kirchliche Leben Dresdens im Jahrhundert der Orthodogie, am

10. April Oberbaurath Grimm über die Dresdner Bahnhofsfrage vor 50 Jahren, am 16. Oktober Prof. Dr. Diestel über Dresdner Dienstboten in alter Zeit, am 13. Nov. Sekretär Haug über das kurfürstliche Amt Dresden seit dem Mittelalter, am 11. Dez. Bürgerschuldirektor Schulze über das Dresdner Volksschulwesen im Anfange des 18. Jahrhunderts. — Angesichts der schnell vorwärtsschreitenden Umgestaltung der Stadt beschloß der Verein in der Hauptversammlung am 16. Januar 1901, den Bestrebungen zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler und des Landschaftsbildes künftig größere Aufmerksamkeit zu widmen und zu diesem Zwecke einen besonderen „Auschuß für Denkmalpflege“, bestehend aus Bauverständigen, Kunstkennern und Geschichtskundigen, einzusetzen. Dieser Auschuß trat alsbald ins Leben und regelte seine Thätigkeit durch eigene Sitzungen, nach denen es seine Aufgabe sein wird, „die geschichtlichen Denkmäler in Dresden und Umgegend, sowie landschaftliche Schönheiten und Merkwürdigkeiten vor Entwerthung und Zerstörung zu behüten“. Der Auschuß hat unter der Leitung des Bauraths Karl Schmidt und in stetem Einvernehmen mit der Königl. Kommission für Erhaltung der Kunstdenkmäler bereits eine rege Thätigkeit entfaltet. — Der übliche Frühjahrsausflug wurde am 2. Juni nach Torgau, der einstigen Residenz der sächsischen Kurfürsten, unternommen. Ein von der Königl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen freundlichst gestellter Sonderzug ging früh $\frac{3}{4}$ 9 Uhr mit 190 Theilnehmern von hier ab und langte $\frac{1}{2}$ 11 Uhr in Torgau an. Nach einem im Preussischen Hofe eingenommenen Frühstück wurden unter der Führung zahlreicher Mitglieder des Torgauer Alterthumsvereins, an ihrer Spitze des Vereinsvorstandes Herrn Oberstleutnant 3. D. Haedrich, die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt, insbesondere die schöne Marienkirche, das großartige Schloß Hartenfels und das Rathhaus mit dem reichhaltigen Alterthumsmuseum. Am 3 Uhr vereinigten sich die Theilnehmer des Ausflugs mit ihren liebenswürdigen Führern und den Vertretern der Stadt zu einem frohbelebten Mahle im Schützenhause. Während dessen zog die Fußabtheilung der altberühmten Torgauer „Geharnischten“ in Parade vor dem Vereine auf. Ein gefelliges Beisammensein beschloß den vom herrlichsten Wetter begünstigten genussreichen Tag. Zu der $\frac{1}{2}$ 8 Uhr erfolgenden Abfahrt des Sonderzugs geleiteten die „Geharnischten“ unsern Verein unter Vorantritt der Musik nach dem Bahnhofe; mit dem herzlichsten Danke für die ausgezeichnete Aufnahme schied man von den neugewonnenen Torgauer Freunden. — In der Zusammensetzung des Vorstandes ist, wie schon seit vielen Jahren, eine Veränderung nicht erfolgt. Mitglieder sind während des Jahres neu eingetreten 81, dagegen ausgetreten 20 und verstorben 13; am Jahreschlusse belief sich die Mitgliederzahl auf 751. — Die Kassenverhältnisse sind andauernd günstige: die Einnahmen betragen 5480 Mark (darunter 300 Mark Beitrag der Stadtgemeinde, 100 Mark Kapitalzinsen, 4620 Mark Mitgliederbeiträge, 268 Mark Erlös aus Vereinsveröffentlichungen), die Ausgaben 3944 Mark (darunter 1400 Mark Kosten des 1. Hefts der „Kunstdenkmäler Dresdens“, 785 Mark Aufwand für das 15. Hefte der „Mitteilungen“ und 1071 Mark Aufwand für die „Geschichtsblätter“); es verblieb ein Vermögens- und Kassenbestand von 4515 Mark.



Inhalt: Napoleon in Dresden 1812 und 1813. Von Oberlehrer Dr. Friedr. Wster. — Der bildnerische Schmuck am Altarischen Thore. Von Dr. Robert Bruck. (Mit einer Abbildung.) — Todtenschau. — Jahresbericht für 1901.

Herausgeber Dr. Otto Richter, Rathsschreiber in Dresden. — Druck und Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden.

Dresdner Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichte Dresdens

XI. Jahrgang

1902

Nr. 3.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Zur Geschichte der Wilsdruffer Vorstadt.

Von Kanzleirath Heinrich Haug †.

Der Verfasser ist am 16. September 1902, als er eben diesen Aufsatz vollendet hatte, plötzlich vom Tode ereilt worden. Er war am 19. Mai 1844 in Dresden geboren, widmete sich dem Schreiberberufe und ward Gerichtsamtsskriptist, 1871 Kanzlist beim Königl. Finanzarchiv, später Sekretär beim Hauptstaatsarchiv. Unermüdlich war er bestrebt, sich in seinem Amte weiterzubilden, er erwarb sich Kenntnisse in der lateinischen und französischen Sprache und eignete sich durch dienstliche Arbeiten und im Verkehr mit den Benutzern des Staatsarchivs, denen er ein liebenswürdiger und jederzeit dienstbereiter Helfer war, die Methoden der geschichtlichen Forschung an. Schließlich gehörte er zu den besten Kennern der Aktenbestände des Archivs und konnte daran denken, sein vielseitiges Wissen in eignen geschichtlichen Arbeiten zu verwerthen. In den letzten sieben Jahren veröffentlichte er eine Reihe von Aufsätzen, die auf breiter urkundlicher Grundlage aufgebaut sind und sich durch Zuverlässigkeit ihrer Angaben auszeichnen. Zur geschichtlichen Topographie der Dresdner Vorstädte, die er noch weiter zu erforschen gedachte, gehören außer dem vorliegenden folgende drei Aufsätze in den Dresdner Geschichtsblättern: „Die Entstehung der Antonstadt“ (1896), „Die Demolition der Dresdner Festungswerke“ (1898) und „Zur Geschichte des landesherrlichen Grundbestandes an der Ostallee“ (1899). Aus seiner genauen Kenntniß des Finanzarchivs sind folgende umfangreiche Arbeiten über sächsisches Aemterwesen hervorgegangen: „Die oberste sächsische Finanzbehörde“ (im „Finanzarchiv“, 14. Jahrg. 1897), „Die Aemter-, Kammerguts- und Rentkammerrechnungen des Hauptstaatsarchivs“ (im Neuen Archiv für Sächs. Geschichte, 20. Band, 1899), „Das sächsische Oberstenerkollegium“ (ebenda 21. Band, 1900) und „Das kurfürstliche Amt Dresden vom 14. bis zum 19. Jahrhundert“ (Mittheilungen des Vereins für Geschichte Dresdens, 16. Heft, 1902). Unser Verein hat in Haug einen eifrigen und treubewährten Mitarbeiter verloren.

Die Wilsdruffer Vorstadt dürfte gleichzeitig mit der jetzigen Altstadt entstanden sein, denn wahrscheinlich haben sich die Gerber hier gleich anfangs an der jetzigen

Kanalgasse und Gerbergasse angesiedelt. Vermuthlich sind gleichzeitig auch Mühlen dort angelegt worden.

Der hinter der Kanalgasse gelegene Raum, welcher jetzt von der Palmstraße, Mittelgasse, Grünegasse, Schützengasse und dem Schützenplatz eingenommen wird, bildete anfangs die städtische Viehweide und ist später bebaut worden als das dicht am Mühlgraben gelegene Land. Auch das Dorf Poppitz ist wahrscheinlich erst bei der Anlegung Dresdens entstanden¹⁾, und so dürfte nur Fischersdorf, der jetzige Fischhofplatz, aus älterer Zeit herrühren. Ob dieses letztere ursprünglich an seiner heutigen oder an einer anderen Stelle gelegen hat, wird dadurch zweifelhaft, daß in einer Urkunde vom Jahre 1480 ein „Altenfischersdorf“ erwähnt wird. Laut dieser Urkunde erwarben nämlich Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von den Fischern und Gärtnern zu Fischersdorf einen Werder „zu Altenfischersdorf bei der Viehweide an der Elbe zu Dresden gelegen“, wofür ihnen ein Garten zu Fischersdorf überlassen und angeordnet wurde, daß ihnen jährlich 8 Stämme Bauholz aus der Dresdner Heide gereicht werden sollten²⁾. Die Landesherren legten auf diesem Werder einen Baumgarten an, doch ist die Lage desselben mit Genauigkeit nicht zu ermitteln. Anscheinend hat er in der Gegend des Packhofes gelegen, vielleicht auch noch etwas weiter nach dem jetzigen Theaterplatze herein. Es ist möglich, daß Fischersdorf der Elbe näher gelegen hat und damals von dieser Stelle verlegt worden ist; sicher läßt es sich nicht feststellen, denn der Name Altenfischersdorf kommt nur in dieser einen Urkunde vor.

¹⁾ Richter, Geschichte der Stadt Dresden, S. 14.

²⁾ Cod. dipl. Sax. reg. II, 5. S. 273.

Der Mühlgraben ist nicht künstlich angelegt worden, sondern aus einem schon vorhandenen Weißeritzarm entstanden³⁾. Er wird in der älteren Zeit häufiger als „die Weißeritz“ und weniger oft als Mühlgraben bezeichnet; die jetzige Kanalgrasse hieß bis 1874 „an der Weißeritz“. Welche Richtung der Mühlgraben vom Silberhammer aus genommen hat, läßt sich nicht feststellen, denn es finden sich aus der Zeit vor der Erweiterung der Festungswerke keine das dortige Gelände darstellenden Pläne. Der Hummelius'sche Plan, der etwa am Ende der fünfziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts entstand, ist in sehr kleinem Maßstabe gehalten und nicht genau genug gearbeitet, als daß man sicher sein könnte, daß der Lauf des Mühlgrabens wirklich die darauf angegebene Richtung genommen hat⁴⁾. Auf dem Original des das Dorf Ostra darstellenden Planes⁵⁾ befindet sich die Mündung des Mühlgrabens in die Elbe an derselben Stelle wie jetzt; welchen Lauf er aber vom Silberhammer aus genommen hat, zeigt der Plan nicht. Anscheinend aber ist der Mühlgraben, und so ähnlich zeigt es auch der Hummelius'sche Plan, in schräger Richtung über den Raum, den jetzt der Zwinger einnimmt, nach der kleinen Packhofstraße und von dort an seiner jetzigen Stelle in die Elbe geflossen.

Da bei der im Jahre 1573 erfolgten Erweiterung der Festungswerke der Raum, welchen jetzt der Zwinger und der Theaterplatz einnehmen, in die Festung mit einbezogen wurde, mußte eine Verlegung des Mühlgrabens stattfinden. Der Plan dieser Verlegung ist von Rochus von Lynar, der den Bau der Festungswerke leitete, entworfen worden⁶⁾. Seitdem ging der Mühlgraben vom Silberhammer, fast einen rechten Winkel bildend, in seiner heutigen Richtung hinter der rechten Seite der Gerbergasse über den später von der Herzogin Garten eingenommenen Raum bis zur jetzigen Margstraße und bog dort im stumpfen Winkel nach der Elbe ab. Ein kleiner Theil dieses Grabens ist noch jetzt in dem Ueberrest des kleinen Geheges unweit der Marienbrücke sichtbar. Der von der Straße „an der Herzogin Garten“ nach der kleinen Packhofstraße fließende Theil des Mühlgrabens ist zwar auf dem Festungsbauplane nicht ersichtlich, muß aber entweder gleichzeitig oder kurz nachher angelegt worden sein, denn auf einem aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts herrührenden Plane ist nicht nur dieser, sondern auch noch ein im Gehege selbst abzweigender Theil, der jetzt nicht mehr vorhanden ist, zu sehen⁷⁾. Die Besitzer der an der Dieh-

weide gelegenen Grundstücke beklagten sich, daß der Mühlgraben durch ihre Gärten geführt werde, und baten, ihn gleich dem alten Mühlgraben bis an die Pulvermühle auszumauern. Diese Pulvermühle war damals geplant, vielleicht auch schon der Grund dazu gegraben⁸⁾, doch ist sie dort nicht zur Ausführung gekommen; 1576 wurde sie an der Stelle erbaut, die das jetzt noch stehende Gebäude beim Dorfe Plauen einnimmt. An dem 1573 verlegten Theile des Mühlgrabens hat jedoch eine Pulvermühle ihren Platz gehabt. Nach in den Akten vorhandenen Nachrichten erhielt nämlich unterm 13. März 1564 der Pulvermacher den Befehl, die anscheinend zerstörte Pulvermühle wieder „anzurichten“. Es wurden zu ihrem Wiederaufbau 4 Eichen, ein halbes Schock Breter und 6 Schock 24 Groschen an Geld angewiesen⁹⁾. Auch über den Ort, wo diese Pulvermühle errichtet werden sollte, ist nichts gesagt und nur bei der Bewilligung der Entschädigung für eins der zur Erweiterung der Festungswerke eingezogenen Grundstücke, welches dem Christoph von Ragewitz gehörte, heißt es, daß dasselbe vorm Wiltschen Thore nächst der vorigen alten Pulvermühle gelegen sei¹⁰⁾. Da diese Pulvermühle im April 1573 beseitigt werden mußte, überreichte Rochus von Lynar einen Plan, nach welchem sie an demjenigen Theile des Mühlgrabens wieder aufgebaut werden sollte, der vom Silberhammer ab auf anderes Terrain verlegt worden war, und zwar, soviel sich ersehen läßt, ungefähr in die Gegend zwischen der Trabantengasse und Margstraße. In Verbindung mit dieser Pulvermühle war auch die Erbauung einer Wasserkunst für den Baumgarten geplant¹¹⁾, doch wurde die Ausführung beider Anlagen beanstandet. Es kam dann noch in Frage, ob nicht eine der beiden Bretmühlen vor dem Wilsdruffer Thore zu einer Pulvermühle umgebaut werden könne, doch unterblieb dies, weil sie der Wilsdruffer Vorstadt zu nahe lagen¹²⁾. Der Zeugmeister Paul Buchner schlug darauf im Jahre 1574 einen Platz „obig dem Kupferhammer“ dazu vor, wobei er bemerkte, daß derselbe zwar der Führen halber ein wenig weit sei, doch brauche Niemand ausgekauft zu werden und man hindere keinen Menschen¹³⁾. Dieser Plan fand Beifall, und die neue Pulvermühle wurde 1576 vollendet¹⁴⁾.

Unter denen, die im Jahre 1571 ihre Grundstücke zu Erweiterung der Festungswerke abtreten mußten, werden genannt der Kanzler Mordeisen, der frühere Schösser Ambrosius Erich, der Leibmedicus Johann Neese, der

³⁾ Richter, Verfassungsgeschichte Dresdens, S. 29.

⁴⁾ Rißschranck VI Fach 77 Nr. 10 (Hauptstaatsarchiv).

⁵⁾ Richters Atlas zur Geschichte Dresdens, Tafel 2 a.

⁶⁾ Schreiben so an Churfürst August 1c. Graf Rochus von Lynar 1c. gethan, 1570/80. Loc. 9126, Bl. 170 (diese wie alle weiterhin angeführten Akten befinden sich im Kgl. Hauptstaatsarchiv).

⁷⁾ Richters Atlas Tafel 3.

⁸⁾ Schreiben an Churf. August 1c. Loc. 9126, Bl. 205.

⁹⁾ Rentcopial 1564, Vol. I, Bl. 229, 744 b.

¹⁰⁾ Rep. XXII. Dresden 42, Bl. 59, 63.

¹¹⁾ Schreiben an Churf. August 1c. Loc. 9126, Bl. 168 fg.

¹²⁾ Cop. 384, Bl. 38 b, 47 b, 278.

¹³⁾ Artolerey- und Bausachen, 2. Buch, Loc. 9126, Bl. 191 fg.

¹⁴⁾ Desgl. 3. Buch, Loc. 9125, Bl. 80.

Kammersekretär Jenitz¹⁶⁾, der Kammermeister Hans Harrer, Dr. Crackau, Caspar von Schönberg zu Purschenstein, Wolf von Schönberg zu Maren und ein Seifert von Schönfeld. Die Grundstücke bestanden meist aus Haus und Garten und den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden¹⁶⁾. Die Besichtigung und Abschätzung dieser Grundstücke erfolgte durch Rochus von Lynar, den Landrentmeister Barthel Lauterbach, den Schösser Ludwig Kinast, die beiden Bürgermeister Hans Walter und Hans Kuhne, sowie „zwei Rathsfreunde“¹⁷⁾. Es handelte sich um einige zwanzig Grundstücke, die in den Akten der Reihe nach aufgeführt werden. Das zuerst genannte, Franz Hausmanns Garten, wird als „an den Amtsbaumgarten“ anstoßend bezeichnet.

Außer der erwähnten Pulvermühle haben am Mühlgraben innerhalb der Wilsdruffer Vorstadt und bis nach dem Dorfe Plauen hinaus seit ältester Zeit eine große Anzahl Mühlen sich befunden. In den Verzeichnissen über die Einkünfte des Amtes Dresden vom Jahre 1378 werden 12 Mühlen „vor der Stadt“ erwähnt¹⁸⁾. In Richters Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden sind (S. 29) auf Grund von Urkunden und Rechnungen folgende Mühlen namhaft gemacht: die Kernmühle (1391), die Krötenmühle „hinter dem Schlosse an der Weißeritz“, also an dem im Jahre 1573 verlegten Theile des Mühlgrabens (1440), die Dammühle (1440), die Stegemühle (1455), die Winkelmühle (1478), die Kupfermühle (1497), die Schleifmühle (1497), die Spillemühle (1497), die Hadermühle (1504), die Papiermühle (1518), die Poliermühle am Fischersteige (1518), die Drahtmühle (1523) und die Hofmühle (1538). Nähere Nachrichten über den größten Theil dieser Mühlen, insbesondere über ihre Lage, fehlen, anscheinend sind es aber dieselben, welche 1378 erwähnt werden. Es sind zusammen, wenn, wie man annehmen kann, Hader- und Papiermühle dasselbe ist, ebenfalls zwölf. Die Winkelmühle, auch Zeugmühle genannt, war in der Zeit zwischen 1520 und 1561 in landesherrlichen Besitz übergegangen und noch 1569 im Be-

trieb¹⁹⁾. Die Spill- oder Spielmühle bestand schon 1554 nicht mehr. Der Raum, wo sie gestanden hatte, war bebaut worden, und der Zins von 2 Kapphähnen, den der Rath zu Dresden zu entrichten hatte, weggefallen²⁰⁾. In späterer Zeit werden nur noch die Hofmühle, die Dammühle, die Papiermühle, die Kunadmühle und die Schmelzmühle erwähnt, da nur über diese nähere Nachrichten vorhanden sind.

Die Hofmühle, welche an der nach der Stadt zu gelegenen Seite des Mühlgrabens liegt, bestand aus dem Mühlengebäude, dem Wohnhaus, dem Stallgebäude und dem gegenüber am Eingange des Mühlgäßchens gelegenen sogenannten Schirrhause (jetzt Annenstraße 30), das zur Herstellung der für das Mühlwerk nöthigen Räder, Wellen etc., sowie zur Aufbewahrung des Holzes diente. Die der Hofmühle gegenüber an der andern Seite des Mühlgrabens liegende Bäckermühle, die schon 1568 diesen Namen führt, besaß einen großen bis zum Eingange der Kanalstraße reichenden Hofraum, in dem das jetzt noch vorhandene Schänkhause, ein Stallgebäude, die Mühlenvogtei, das Jurichtehaus und das eigentliche Mühlgebäude ihren Platz hatten²¹⁾. Zu welcher Zeit die Hofmühle entstanden oder vielleicht durch den Landesherrn erworben worden ist, ist nicht zu ersehen und ebensowenig findet sich eine Nachricht über die Erbauung oder den Ankauf der Bäckermühle, doch ist zu vermuthen, daß die letztere 1568 erworben worden ist: im Dezember dieses Jahres erkaufte Kurfürst August die dem Rath zu Dresden gehörigen beiden vor der Stadt an der Weißeritz gelegenen Mühlen für 6000 Gulden. In der darüber ausgefertigten Urkunde wird nur die Dammühle mit Namen genannt, die andere nicht näher bezeichnet²²⁾. Es gewinnt den Anschein, als ob diese zweite die Bäckermühle gewesen sei, und daß sie früher den Namen Stegmühle geführt habe. Laut der Kaufsurkunde sind nämlich von der nicht näher bezeichneten Mühle 20 Scheffel Korn und 1 Gulden 3 Groschen zum Brückenamte zu entrichten, und genau dieselben Abgaben haften nach der Brückenamtsrechnung auf der Stegmühle. Da nun außer der letzteren nur die Winkelmühle, aber mit einer anders bezifferten Abgabe, in den Brückenamtsrechnungen vorkommt, so ist anzunehmen, daß unter der Bäckermühle, die in früherer Zeit mit diesem Namen nicht erwähnt wird, nur die Stegmühle zu verstehen sein kann²³⁾. Den

¹⁶⁾ Jenitz hatte den Platz 1556 vom Kurfürsten geschenkt erhalten und bebaut, doch war in der betr. Urkunde der Rückkauf bei etwaiger Erweiterung der Festungswerke vorbehalten worden. Das Grundstück lag „zwischen der Elbe und der Weißeritz“ beim alten Baumgarten und dem Ostravorwerke, also in der Gegend der späteren Schmelzmühle. Früher hatte sich an dieser Stelle ein Damm befunden, um das Wasser der Elbe bei Hochwasser vom Baumgarten abzuhalten. Es wird in der Vererbungsurkunde ausdrücklich hervorgehoben, daß das Grundstück außerhalb des Weichbildes liege. Seine eigentliche Wohnung hatte Jenitz in einem von ihm in der Kreuzstraße erbauten Hause, das auch eine Front nach der Frohngasse gehabt zu haben scheint (Cop. 222, Bl. 139, 168).

¹⁶⁾ Rep. XXII. Dresden 42, Bl. 2 fg., 20.

¹⁷⁾ Kammercop. 1571. Bl. 180, 408 b.

¹⁸⁾ Haug, Das kurf. Amt Dresden, S. 8 u. 17.

¹⁹⁾ Rep. VI, Gen. 9, Bl. 67 b. — Rep. XXIII. Dresden 74 a. (Brückenamtsrechnung von 1519/20.) Bl. 7. — Rentcop. 1569. Bl. 481.

²⁰⁾ Rentcop. 1554. Bl. 412 b.

²¹⁾ Rep. XX. Dresden 299. Bl. 1, 91. — Rep. XXVII. Dresden 153 b. Bl. 16.

²²⁾ Rep. XXVII. Dresden 24. Bl. 42.

²³⁾ Rep. XXIII. Dresden 73. (Brückenamtsrechnung 1493.)

Namen Stegmühle könnte sie davon geführt haben, daß sie dicht an dem über den Mühlgraben führenden Stege, der späteren steinernen Mühlhofbrücke an der Annenkirche, lag. Andere an dem Mühlgraben gelegene Mahlmühlen, als die Hof- und Bäckermühle, die Dammmühle, die Schmelzmühle und Kunadmühle werden um das Jahr 1568 und auch später nirgends erwähnt.

Die Dammmühle war eine weniger umfangreiche Anlage. Sie bestand nur aus dem Mühlgebäude, worin auch der Müller seine Wohnung hatte, und einem Schirrhause und lag an der Stelle, welche seit 1875 die Teubner'sche Buchdruckerei in der Zwingerstraße einnimmt. Um 1773 war sie ziemlich von Grund aus neu erbaut worden²⁴⁾ und im Jahre 1874 wurde sie abgebrochen.

Die Müller in den landesherrlichen Mühlen nahmen eine amtliche Stellung ein und erhielten Bestallungsurkunden. Der Hofmüller erhielt keine feste Besoldung, sondern den vierten Theil des Meßgetreides. Von allem Getreide nämlich, welches in der Hofmühle gemahlen wurde, auch von dem für die Hofhaltung, wurde anstatt baarer Bezahlung die sechzehnte Meße vom ungemahlenen Getreide als Entgelt für das Mahlen genommen, und dies bildete die Haupteinnahme der Mühle, die zu den Amtseinkünften gerechnet wurde. Das für den Hof nöthige Malz mußte der Müller unentgeltlich mahlen, wofür er im Winter, so lange für die Hofhaltung gebraut wurde, so viel Kofent erhielt, als er für sich und sein Gesinde brauchte. Das Malzmahlen für Private mußte dagegen bezahlt werden, und zwar hatten die Bürger von Neudresden 3 Groschen 6 Pfennige und die von Altendresden 4 Gr. 6 Pf. für jedes Malz zu entrichten; ein Malz wurde zu 32 Scheffeln gerechnet. Das Brennholz sowie das für die Mühle nöthige Schirrhholz wurde dem Müller unentgeltlich aus dem Amte geliefert, denn er mußte die Mühle hinsichtlich des Werkes mit seinen Leuten selbst in Stand halten. Zu den Schmiedekosten für das in der Mühle nöthige Eisenwerk, sowie zu den Mühlsteinen und dem Beutelutuch hatte er den vierten Theil beizutragen. Die Mühlpferde, deren man im Sommer drei, im Winter wegen der Malzfuhren vier hatte, wurden auf Kosten des Amtes unterhalten. Den Lohn für sein Gesinde mußte der Müller selbst bezahlen, doch bekam er zu Erhaltung zweier Wagenknechte wöchentlich je 5 Groschen aus dem Amte vergütet. Im 16. Jahrhundert bestand das Personal der Hofmühle aus 3 „Helferknechten“, 2 Mühlknechten, 3 Jungen und 3 Fuhrknechten. Gewöhnlich wurden in der Hofmühle jährlich 100 Schweine gemästet, die der Müller mit seinen Leuten zu versorgen hatte, wobei er das Futter an Kleie ic. aus der Mühle

entnahm. Die Schweine wurden vom Amte angekauft und dem Müller übergeben. Von den gemästeten erhielt er anfänglich 10, später 4 vom Hundert für seine Mühe. Als Durchschnitt des Einkommens der Hofmühle werden in der Zeit von 1552 bis 1557 für ein Jahr angegeben: 259 $\frac{1}{2}$ Scheffel Weizen zu je 18 Gr. = 77 Schock 51 Gr., 491 Scheffel Korn zu je 15 Gr. = 122 Schock 45 Gr., vom Malzmahlen 9 Schock 51 Gr. 5 $\frac{1}{2}$ Pf., Schweinenutzung jährlich 90 Stück (nach Abzug der dem Müller verbliebenen 10 Stück) zu je 2 Schock 6 Gr. = 189 Schock Groschen.

Im Jahre 1568 versuchte man es, den Hofmüller gegen feste Besoldung anzustellen, kam aber bald wieder davon ab und kehrte zu der früheren Art der Vergütung zurück²⁵⁾.

Ähnliche Verhältnisse wie bei der Hofmühle bestanden auch bei der Dammmühle. Dieselbe hatte nur 4 Gänge. Der Müller erhielt ebenfalls den vierten Theil des Meßgetreides und mußte auch den vierten Theil zum Eisenwerk und den Mühlsteinen geben. Auch dort wurden Schweine gehalten, aber in geringerer Zahl als bei der Hofmühle. Der Dammmüller erhielt ebenfalls vier vom Hundert, und zwar wie es in der Bestallung heißt, nicht die besten und nicht die schlechtesten. Ferner bekam er 3 Schragen Feuerholz und 10 Scheffel „Mühlloß“ (ungebeuteltes Mehl, Abfall), welches darauf berechnet war, daß er zwei Kühe halten konnte. In der Bestallung des Dammmüllers wird gesagt, daß es den Mahlgästen gestattet sei, das Mahlen ihres Getreides auf Verlangen selbst zu besorgen und der Müller ihnen dies „neben gebührlicher Anrichtung der Mühle“ zu erlauben habe²⁶⁾.

Nachdem in den Jahren 1568/69 mehrere Dresdener Mühlen von Seiten des Kurfürsten angekauft worden waren, wurde zur Aufsichtsführung ein Mühlenvogt angestellt. Derselbe hatte die kurfürstlichen Mahlmühlen vor Dresden und in Plauen, sowie die Schiffmühlen zu beaufsichtigen und darauf zu sehen, daß die Müller und ihr Gesinde sich nicht mehr anmaßten, als was ihnen berechtigter Weise zukam, daß die Mahlgäste nicht übervortheilt und nach Möglichkeit gefördert wurden, sowie daß diejenigen, welche verpflichtet waren, ihr Getreide in den kurfürstlichen Mühlen mahlen zu lassen, sich nicht anderswohin damit wendeten. Er mußte deshalb wenigstens jede Woche ein Mal nebst dem Hegereiter die Straßen abreiten und die Mühlen besuchen. Nach der Mühlordnung von 1577 waren nämlich Neu- und Altendresden sammt den Vorstädten, und zwar die Hausgenossen sowohl als die Bäcker und

²⁴⁾ Rep. XXVII. Dresden 116. Bl. 279 fg.

²⁵⁾ Rep. XXVII. Gen. 17a. Bl. 229 fg., Dresden 153b. Bl. 27.

²⁶⁾ Rep. XXVII. Dresden 10.

die Gries- und Mehlhöcker, verpflichtet, ihr Getreide in der Hof- und Dammmühle mahlen zu lassen, und ebenso mußte alles Malz, welches in beiden Städten verbraucht wurde, dort gemahlen werden. Es ist dies die unter dem Namen Mahlzwang bekannte Einrichtung, die erst im 19. Jahrhundert abgelöst wurde. Von den in der Umgebung Dresdens gelegenen Dörfern waren Löbtau und 13 andere Orte in die Kunadmühle, 75 Orte, darunter mehrere sehr entfernte, wie Dippelsdorf, Lausa, Reichenberg etc., in die Plauensche Hofmühle gewiesen. In die kurfürstlichen Schiffmühlen zu Gohlis und Kößschenbroda gehörten nur je 7 in der Nähe derselben gelegene Orte²⁷⁾. Ferner war der Mühlenvogt verpflichtet, mit den Müllern, dem Kornvogt und dem kurfürstlichen Mehlerwahrer über das ausgemessene Getreide und Mehl Kerbhölzer oder Register zu führen und die Müller zu beaufsichtigen, daß sie die Mühlen im gehenden Zeuge in Stand hielten. Er erhielt für sich und das von ihm zu haltende Pferd jährlich 144 Gulden aus der Rentkammer und seine Wohnung in der bei der Bäckermühle gelegenen Mühlenvogtei. Das dortige Schänkhaus benutzte er zum Bierschank²⁸⁾. In diesem Schänkhaus fand alljährlich eine Festlichkeit der Dresdner Bäckergehilfen statt. Diese hielten seit dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts jedes Jahr kurz nach den Weihnachtsfeiertagen einen Auszug aus ihrer Herberge nach der Hofmühle, wo sie vom Mühlenvogt Essen und Trinken bekamen. Ihre Fahnen und das Silberzeug, das sie mit sich führten, gaben sie dem Hofmüller in Verwahrung. Vom Jahre 1809 an hatte der Auszug nicht mehr stattgefunden, er wiederholte sich aber noch ein Mal in besonders prunkvoller Weise im Jahre 1827 zum Andenken an das Jahr 1727, in welchem den Bäckern vom König eine Fahne geschenkt worden war.

Die Kunadmühle, vielfach auch Hahnebergmühle genannt, lag an der Stelle, wo der jetzt überwölbte Mühlgraben die Kunadstraße kreuzt, auf gegenwärtig zum Güterbahnhof gehörigem Areal. Sie wurde im Jahre 1569 durch Kurfürst August von der Wittwe des Müllers Hieronymus Kunat für 3000 Gulden gekauft. Die Mühle besaß damals 2, später 4 Mahlgänge und eine Schneidemühle. Der erste der dort angestellten Hofmüller (als solche werden die Müller der kurfürstlichen Mühlen bezeichnet, nicht bloß der in der Hofmühle) war der Sohn des verstorbenen letzten Besitzers Namens Lorenz Kunat. Seine Bestallung war ähnlich der des Dammmüllers. Auch er erhielt den vierten Theil des Meßgetreides und sollte, wenn vom Amte Schweine in die Mühle zum Mästen gegeben

würden, das fünfundzwanzigste für seine Mühe erhalten²⁹⁾. Der alte Name blieb auf der Mühle haften bis zu ihrem im Jahre 1894 erfolgten Abbruche.

Die Schmelzmühle wurde nur benutzt, wenn die Mahlgäste in den andern Mühlen nicht genügend gefördert werden konnten. Schon 1588 war in die ehemalige Schmelzhütte ein Mühlwerk mit 2 Gängen eingebaut worden und 1606 fand ein Neubau statt, bei welchem nicht nur 2 Mahlgänge, sondern auch 2 Drehbänke, 1 Schleifmühle und 1 Stampfwerk für Schmirgel dort angelegt wurden. Beim Einfall der Schweden im Jahre 1706 wurde sie fast gänzlich demolirt und noch in demselben Jahre wurde die Anordnung zu ihrem Wiederaufbau mit dem Bemerkten ertheilt, daß der Bau ganz niedrig und nur aus Holz errichtet werden solle³⁰⁾. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestand die Schmelzmühle aus Mühl- und Wohnhaus mit Nebengebäude und Stall, sowie einer Schneidemühle und Grasgarten³¹⁾.

Von 1688 an wurden die sämtlichen Mühlen verpachtet³²⁾ und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kunadmühle, die Schmelzmühle und der zur Bäckermühle gehörige Mühlhof verkauft. Die Veräußerung der Hof- und Bäckermühle erfolgte 1865 und die der Dammmühle 1873³³⁾.

Die Papiermühle war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Herzog Albrecht erbaut worden, um das für den Hof und die Kanzleien nöthige Papier herzustellen³⁴⁾. Im Jahre 1518 verkaufte sie Herzog Georg an den Papiermacher Michael Schaffhirt für 200 Gulden in der Weise, daß er oder seine Erben, so lange diese 200 Gulden nicht bezahlt seien, jährlich 20 rheinische Gulden als Zins ins Amt zahlen sollten; wenn dagegen die 200 Gulden bezahlt sein würden, sollten nur noch 10 Gulden Zins entrichtet und 10 Ries besten Papiers, das Ries zu 12 Groschen, in die Schöfferei geliefert werden; was darüber an Papier von ihnen entnommen werden würde, solle mit 20 Groschen für das Ries bezahlt werden³⁵⁾. Als Zeichen führte die Dresdner Papiermühle den Rautenfranz, andern war die Führung dieses Zeichens bei 40 Gulden Strafe, welche zur Hälfte die Kammer und zur Hälfte der Papiermüller erhalten sollte, verboten. Auch wurde 1578 bestimmt, daß im Umkreise von 4 Meilen eine

²⁷⁾ Rep. XXVII. Dresden 75 a. Bl. 26. — Rep. XXVII. Dresden 9. Bl. 2 fg.

²⁸⁾ Amts Dresden eigenthümliche Güter, 1589. Loc. 9769. Bl. 2 b. — Dresdner Geschichtsblätter, Bd. 2. S. 203.

²⁹⁾ Rep. XX. Dresden 299. Bl. 281.

³⁰⁾ Rep. XXIX. Dresden 6.

³¹⁾ Adreßbücher von Dresden.

³²⁾ Priv. Bd. I. Bl. 116.

³³⁾ Die Papiermühle vor Dresden, 1518 fg. Loc. 9845. Bl. 8.

²⁷⁾ Rep. XXVII. Dresden 4. Bl. 21.

²⁸⁾ Rep. XX. Dresden 299. Bl. 93 b.

weitere Papiermühle nicht errichtet werden dürfe. Damals besaß sie Hieronymus Schaffhirt.

Da in früherer Zeit nur Lumpen zur Herstellung des Papiers verwendet wurden, war das Hadersammeln eine sehr wichtige Angelegenheit für die Besitzer der Papiermühlen, weshalb jedem derselben gewisse Bezirke dafür angewiesen wurden, in denen andere Papiermüller keine Hadersammeln lassen und keine Schafffüße und Leimleder ankaufen durften. Die Dresdner Papiermühle besaß im 17. Jahrhundert das Privilegium des Hadersammelns in den Aemtern und Städten Dresden, Dippoldiswalde, Meißen (Erb- und Prokuraturamtsbezirk), Mühlberg, Torgau, Liebenwerda, Schlieben, Schweinitz, Annaburg, Eilenburg, Düben, Wurzen, Oschatz, Dobrilugk und Finsterwalde³⁶⁾. Gerade über Eingriffe in diese Privilegien von Seiten der Papiermüller untereinander finden sich vielfache Streitigkeiten. Noch im Jahre 1785 wurde ein „Generale“ erlassen, durch welches die Ausfuhr der Haders außer Landes bei Strafe der Konfiskation nicht nur der Haders, sondern auch der Schiffe, Wagen oder des sonstigen Geschirrs und der dabei verwendeten Pferde verboten wurde. Ein Beweis, wie großen Werth man auf das Rohmaterial legte. Dem Papiermüller war, und zwar noch im 18. Jahrhundert, der Einzelverkauf des Papiers nicht gestattet, er durfte es nur riesweise abgeben; doch war ihm erlaubt, in der Stadt eine Niederlage, nur keinen Laden zu halten. Wegen des Papierverkaufs entstanden mehrfach Streitigkeiten mit den Kaufleuten, doch blieb es bei diesen Bestimmungen³⁷⁾.

Von den Schaffhirt'schen Nachkommen ging die Papiermühle um 1630 auf den Münzsreiber Cornelius Melde über, dessen Wittve sie 1661 noch besaß³⁸⁾. Während die Dresdner Papiermühle im 15. und 16. Jahrhundert das sämmtliche in den Dresdner Kanzleien verbrauchte Papier geliefert hatte, wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts viel Papier aus der Papiermühle zu Hermsdorf bei Lausa dahin geliefert, die sich damals im landesherrlichen Besitz befand³⁹⁾. Von der Tochter der Wittve Melde's, Namens Beata Elisabeth Mehlich, erkaufte der Papiermacher Heinrich Rüdinger, der gleichzeitig auch in Breslau eine Papiermühle besaß, im Jahre 1688 die Dresdner Mühle, die damals etwas zurückgegangen war⁴⁰⁾; Rüdinger starb schon 1694. Im Jahre 1700 übernahm Hans George Schuchart die Mühle⁴¹⁾ und überließ sie 1717 seinem Sohne Jo-

hann Gottlob Schuchart. Dieser hatte zwar vielerlei Verbesserungen eingeführt, u. a. zwei holländische Werke angeschafft und eine Windmühle erbaut, um bei niedrigem Wasserstande im Betrieb nicht gehindert zu sein, war aber in Schulden gerathen und verfiel in Konkurs. So kam die Papiermühle 1739 zur Subhastation⁴²⁾. Die Ersteher waren Johann Gebauer, Gerhardt Salomon Kober und Johann George Kammsetzer, von welchen sie 1751 Johann Christian Fischer, der Eigenthümer der Königsteiner Papiermühle, erkaufte. Beim Abbrengen der Vorstädte im Jahre 1758 war die Papiermühle mit eingeeßert worden⁴³⁾, Fischer besaß nicht die Mittel, sie wieder aufzubauen. Er starb 1768 und seine Erben suchten das Grundstück zu veräußern, doch gelang es ihnen nicht und so kam es, daß die Papiermühle bis zum Jahre 1783 noch nicht wieder hergestellt war; nur das Wohnhaus war inzwischen wieder aufgerichtet worden. 1784 wurde sie öffentlich versteigert und der Ersteher, Karl August Schaffhirt, ein Nachkomme derselben Familie, welche die Papiermühle im 16. Jahrhundert besessen hatte, begann sie wieder aufzubauen. Der Bau ging ziemlich langsam vor sich, da auf dem Areal im Siebenjährigen Kriege eine Schanze angelegt worden war, die vorher eingeebnet werden mußte. Da seine Mittel erschöpft waren, trat Schaffhirt im Jahre 1786 das Grundstück an Christian Ephraim Fischer, einen Sohn des früheren Besitzers Johann Christian Fischer ab, der den Bau vollendete. Im Oktober 1805 erwarb aber Schaffhirt die Mühle zurück⁴⁴⁾. Im Schaffhirt'schen Besitz befand sie sich dann bis 1858, wo sie die Aktiengesellschaft „Dresdner Papierfabrik“ übernahm.

Außer den genannten Mühlen hatte noch eine Anzahl anderer industrieller Anlagen am Mühlgraben ihren Platz.

Im Jahre 1597 bat der Architekt und Bildhauer Johann Maria Nosseni, daß ihm das hinter der Hofmühle gelegene ehemalige Hoffschlachthaus, das nicht mehr benutzt werde, zu Anlegung einer Mühle überlassen werde; er wolle darauf Marmor zu Platten schneiden und poliren, sowie Kristalle, Topase, Jaspis und Amethysten schleifen, wozu ihm im Jahre 1590 ein Privilegium ertheilt worden sei⁴⁵⁾. Schon zu Kurfürst August's Zeiten habe man eine solche Mühle errichten wollen, doch sei dies wegen des damals erbauten

³⁶⁾ Priv. Bd. XV. Bl. 45 fg.

³⁷⁾ Der Papiermacher Schuchardt 2c. Loc. 9845. Bl. 27 fg.

³⁸⁾ Priv. Bd. XV. Bl. 45fg. — Coll. Schmid, Amt Dresden Vol. XV. Nr. 394.

³⁹⁾ Priv. Bd. XVIII. Bl. 293.

⁴⁰⁾ Allerhand Privilegien. Loc. 30739.

⁴¹⁾ Die Papiermühle vor Dresden. Loc. 9845. Bl. 12.

⁴²⁾ Rep. XXXII. Dresden 175. Bl. 50 b. 52.

⁴³⁾ Acta, die Papiermacher im Erzgeb. Kreise 2c. Loc. 13985. Bl. 25. 50. — Rep. XXII. Dresden 279 Bl. 6D. 8b. 9. 120b.

⁴⁴⁾ Papiermühlen betr. 1756/83. Loc. 30944. Vol. I. Bl. 86. 90b. 97b. 100b. — Priv. Bd. 88. Bl. 68b. 74.

⁴⁵⁾ Auch der Maler Heinrich Göding hatte um dieselbe Zeit eine Steinschneidezeugmühle im Amte Pirna errichten lassen. (Kammersachen 1597, 2. Th. Loc. 7306. Bl. 545 fg.)

Pochwerks und der Schmelz- und Saigerhütte unterblieben. Das Hoffschlachthaus wurde ihm jedoch nicht eingeräumt, da der Zeugmeister Paul Buchner und der Schöpfer Cronberg anzeigten, daß es am geeignetsten verwendet werden könne, wenn man durch Umbau eine Stube für die Müller und eine Stube und Kammer für den Mühlenvogt darin herstelle. Sie schlugen vor, Nosseni das „abgegangene Pochwerk“ nahe am Wilsdruffer Thor zu überlassen, welches früher der Corduanmacher und später das Gerberhandwerk benutzt hätte⁴⁶⁾, und es wurde ihm dieses gegen 30 Gulden jährlichen Erbzins überlassen⁴⁷⁾.

Eine andere Polier- und Schleifmühle befand sich in geringer Entfernung von der Kunadmühle und zwar oberhalb derselben und enthielt auch eine Lederwalmühle. Sie wird in einem aus dem 17. Jahrhundert herrührenden Plane die Ledermühle genannt und kommt auf den neueren Plänen als Würz- und Oelmühle vor. Im Jahre 1895 wurde sie abgebrochen und das Areal zum Güterbahnhof verwendet, nachdem sie schon 1864 in den Besitz des Staatsfiskus übergegangen war⁴⁸⁾.

Zwei Tabaksmühlen, auch Tabakstampfen genannt, wurden in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts angelegt. Laut Konzessionsurkunde vom 3. Oktober 1766 wurde dem Gräflich Bolza'schen Privatsekretär Johann Tobias Agner gestattet, auf dem von ihm erkauften Meusel'schen Grundstücke bei den Drei Rosen (jedoch auf der entgegengesetzten Seite des Mühlgrabens; das Grundstück trug im Jahre 1848 die Bezeichnung Poppitz Nr. 7) eine Tabaksmühle anzulegen, zu deren Betrieb er mit Johann George Schmidt, ebenfalls Privatsekretär des Grafen Bolza, und einem gewissen Antonio Selva einen Gesellschaftsvertrag abschloß. Das Geschäft hatte jedoch keinen günstigen Fortgang, und Agner sowohl als Schmidt waren bis 1774 bereits verstorben. Die Mühle kam daher zur öffentlichen Versteigerung und wurde von Johann Christian Hennig erworben. 1802 kaufte sie der Hofjuwelier Globig und wandelte sie in eine Farberholzmühle um, in der auch Leder gewalzt wurde. Später wird sie in den Adreßbüchern als Bleiweißfabrik aufgeführt⁴⁹⁾. Die zweite Tabaksmühle wurde 1769 durch Johann Gottlob Friedrich Mahler an der rechten Seite der kleinen Pachtstraße (von der Ostraallee aus errichtet⁵⁰⁾).

⁴⁶⁾ Ebenda.

⁴⁷⁾ Rep. XLIII. Dresden 11. Bl. 2b.

⁴⁸⁾ Coll. Schmid. Amt Dresden. Vol. IX. Nr. 270. — Rijschr. III. Sach 40. Nr. 15. — Adreßbücher 1864 fg.

⁴⁹⁾ Rep. XXXII. Dresden 115. Bl. 106. 113. 122. — Dresden 179 b. Bl. 8 fg. 118. — Adreßbücher 1797 S. 280, 1848 S. 308.

⁵⁰⁾ Rep. XXXII. Dresden 115. Bl. 95.

Nicht weit davon, an einem Platze, der jetzt durch die hinteren Gebäude der königlichen Ställe eingenommen wird, befand sich vor Erbauung der letzteren die Uglio'sche Marmorschleifmühle, in welcher namentlich der bei der Erbauung der katholischen Hofkirche zur Verwendung kommende Marmor bearbeitet wurde. Der Uglio'schen Mühle fast gegenüber, mit dem Vordergebäude an der Ostraallee gelegen, stand die Tüdelmühle⁵¹⁾.

Im 16. Jahrhundert befand sich das Hoffschlachthaus, wie bereits erwähnt, dicht bei der Hofmühle, wurde aber schon 1587 „wegen der vielen Ratten und Mäuse“ nicht mehr benutzt. 1597 wurde es in die Hofmühle mit einbezogen und zu Wohnräumen umgebaut⁵²⁾. Erst 1605 erging der Befehl zu Erbauung eines neuen Hoffschlachthaus, und es wurde zu dessen Errichtung eine Hütte erkauft, die Nosseni zur Aufbewahrung und Bearbeitung von Marmor benutzt hatte⁵³⁾. Das neue Schlachthaus wurde 1606 vollendet⁵⁴⁾; es lag an der Zwingerstraße, dicht an der sogenannten Kuttelbrücke, die den Zugang zur Gerbergasse vermittelte. Es war ein langes schmales Gebäude, welches hart an den Mühlgraben anstieß und keinen Hof hatte. Schon seit etwa 1720 wurde es zum Schlachten nicht mehr benutzt, da es nicht genügenden Raum bot und der Hofmeßger deshalb in seinem in Neustadt gelegenen Hause schlachtete, doch war ihm das Hoffschlachthaus anstatt einer Besoldung zum Gebrauch überlassen und von ihm vermietet worden. Dem Hause gegenüber, unmittelbar am Stadtgraben, lag ein schmaler mit einem Schuppen bebauter Raum, der von einem im Hoffschlachthause wohnenden Miether zum Bierschank benutzt wurde. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war das Hoffschlachthaus sehr baufällig geworden und 1752 wurde es an den Hofmeßger Heyne, der es schon lange Zeit hindurch auf seine Kosten unterhalten hatte, für 250 Thaler verkauft. Im Volksmunde hieß es der „Ochsenmord“ oder korrumpirt der „Ochsmoritz“ (so z. B. in Hasche's Beschreibung Dresdens Bd. 1, S. 465). Es wurde 1893 abgetragen⁵⁵⁾.

Der städtische Schlachthof, gewöhnlich Kuttelhof genannt, befand sich während des Mittelalters innerhalb der Stadt, und zwar anfangs in der Schuhmachergasse, die damals als Kuttelgasse bezeichnet wird, und später in der Windischen Gasse, jetzt Galeriestraße. Im Jahre 1474 wurde er an die Ecke der Zwinger-

⁵¹⁾ Dresdner Geschichtsblätter Bd. 2 S. 210.

⁵²⁾ Kammerfachen 1597, 2. Th. Loc. 7306. Bl. 545 fg.

⁵³⁾ Kammercop. 1605. Bl. 164.

⁵⁴⁾ Rentcop. 1606. Vol. I. Bl. 387.

⁵⁵⁾ Rep. XLIII. Dresden 177. Bl. 1. 8b. 9a/b. 10b. 24. 55. — Rep. XXXII. Dresden 176. — Coll. Schmid, II. Dresden Vol. XI b. Nr. 307 a.

straße und Gerbergasse verlegt. Er war von der Stadt erbaut worden, gehörte aber später der fleischer-Innung und wurde 1881 abgetragen. Der für die Landfleischer bestimmte Schlachthof stand neben der Dammühle, dort, wo sich jetzt der Durchgang nach der Kanalstraße befindet. Derselbe war 1571 erbaut und wurde 1873 abgebrochen⁵⁶⁾.

Nicht weit vom städtischen Schlachthof befand sich der Gasthof zum goldenen Strauß, vielfach auch bloß „zum Strauß“ genannt. Derselbe wird 1675 erwähnt, hat aber schon vorher längere Zeit bestanden⁵⁷⁾. Er lag an der Gerbergasse, das daran stoßende, dazu gehörige Haus an der Hundsgasse (Palmstraße). Da er die Ecke bildete, trug er 1832 die Nr. 64 der Palmstraße, jetzt Gerbergasse Nr. 3. Das dazu gehörige Haus war 1754 vollständig niedergebrannt⁵⁸⁾. Im Jahre 1853 hörte der „Strauß“ auf Gasthaus zu sein, und das Privilegium wurde auf das vormals Calberlasche Grundstück in der großen Packhofstraße, das jetzige Hôtel Bellevue, übertragen⁵⁹⁾.

Ein sehr altes, Jahrhunderte lang im landesherrlichen Besitz gewesenes Grundstück war der an der Palmstraße zwischen den Reichshallen und dem Hause Nr. 21 gelegene frühere Hoffischgarten. Nach Hasches Beschreibung Dresdens (S. 422) soll sich ein 1468 errichtetes Jägerhaus dort befunden haben, welches 1492 verschenkt worden sei, wobei man die dabei befindlichen Fischhälter zurückbehalten habe. (Vergl. auch Weck, Chronik von Dresden, S. 64.) Der Hoffischgarten soll danach gleichzeitig mit diesem Jägerhause angelegt und durch die zurückbehaltenen Fischhälter vergrößert worden sein. Weder die Errichtung dieses Jägerhauses noch die schenkungsweise Ueberlassung desselben an „einen alten getreuen Diener“, wie es bei Weck heißt, sind urkundlich nachzuweisen, und ebenso wenig finden sich Nachrichten über die Anlegung des Hoffischgartens selbst. Daß der letztere zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden ist, hat große Wahrscheinlichkeit für sich. Das Wohngebäude soll 1584 (allem Anschein nach an Stelle eines schon vorhandenen) erbaut worden sein und wird damals als neues Fischhaus bezeichnet⁶⁰⁾. Der Hoffischgarten diente zur Aufbewahrung der aus den Ämtern für die Hofhaltung eingelieferten, sowie der im Stadtgraben gefangenen Fische. Die Fischerei im Stadtgraben stand nämlich dem Landesherrn zu, da die Festung fiskalisch war. Zur Aufbewahrung der Fische dienten große Hälter,

anfangs hölzerne Kästen, später ausgemauerte Gruben. Es werden forellen-, Schmerlen-, Karpfen- und Hecht-kästen erwähnt, die ziemlich großen Umfang besaßen; der größte war 104 Ellen lang und 42 Ellen breit. Ferner werden genannt ein Welshaus und ein Seehundshaus, sowie Behältnisse für die Schildkröten, die für die landesherrliche Tafel gebraucht wurden⁶¹⁾. An Gebäuden befanden sich im Hoffischgarten ein Wohnhaus für den Fischmeister, ein Waagehaus, ein Netzhaus, ein Pferdestall und ein Holzschuppen. Längs der Palmstraße war der Garten durch eine lange mit zwei Thoren versehene Mauer abgegrenzt. Das Wasser für die Fischhälter wurde zum größten Theile aus dem Mühlgraben abgeleitet und ging mittels des sogenannten Flößchens nach dem Hoffischgarten, doch erhielt er auch noch etwas Zufluß durch einen im Garten des Bartholomäihospitals befindlichen Quell. Die Klagen über die Verunreinigung des Mühlgrabens durch Waschwässer, Färbereien und andere industrielle Anlagen sind schon im 17. Jahrhundert sehr häufig⁶²⁾. Die Verwaltung des Hoffischgartens war einem Fischmeister, der gewöhnlich als Hoffischer bezeichnet wird, übertragen, und ihm ein Fischknecht und ein Buttenträger, der die Fische nach dem Schlosse zu schaffen hatte, sowie ein Schreiber beigegeben⁶³⁾. Der Hoffischer stand zunächst unter dem Oberlandfischmeister und erhielt im 17. Jahrhundert als Besoldung jährlich 50 Gulden, ein Kleid aus der Tuchkammer und wöchentlich einen Thaler Kostgeld⁶⁴⁾.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts beginnt der Hoffischgarten, früher ein sehr wichtiges Zubehör der Hofwirthschaft, immer mehr seine Bedeutung zu verlieren, da man zu dieser Zeit anfang, die zu den Ämtern gehörigen Fischereien zu verpachten, so daß immer weniger Fische an den Hoffischgarten eingeliefert wurden. Er wurde daher auch als entbehrlich nicht unter die laut der Verfassungsurkunde für die Hofhaltung vorbehaltenen Gebäude mit aufgenommen, sondern dem Finanzministerium überwiesen. Im Jahre 1864 wurden die Gebäude abgetragen und das Areal veräußert. Der völlige Durchbruch der Flemmingstraße über den ehemaligen Hoffischgarten erfolgte 1881, doch war die Straße von der Palmstraße her schon mehrere Jahre früher hergestellt worden.

Das neben dem Hoffischgarten befindliche sogenannte Fischhaus Kanalstraße Nr. 22 hat keinen Zusammenhang mit dem Hoffischgarten, sondern war ein Privathaus, welches im 17. Jahrhundert, etwa um 1650, von

⁵⁶⁾ Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Dresdens. Bd. 1. S. 24, 25, Bd. 2. S. 243.

⁵⁷⁾ Die Gasthöfe zc. 1644 fg. Loc. 9835. Bl. 38.

⁵⁸⁾ Den von der verw. Wittscheibin zc. Loc. 6186. Bl. 1 b.

⁵⁹⁾ Rathsakten C. XLI. 119. Bl. 32.

⁶⁰⁾ Rentcop. 1596. Bl. 821 b.

⁶¹⁾ Rep. XLII. Dresden 22 b. Bl. 16.

⁶²⁾ Rep. XLII. Dresden 22 a. Bl. 16. 21. 27. 35. 53. — Rep. XLII. Dresden 17. Bl. 193.

⁶³⁾ Rep. XLII. Dresden 3 a. Bl. 35 b.

⁶⁴⁾ Rep. XLII. Dresden 19. Bl. 58 fg. 93. — Dresden 22 b. Bl. 42 fg. — I. II. Gen. 468.

dem Hoffischer Otto erkaufte worden war, der dort Bier schänkte. Dieses Grundstück reichte mit dem dahinter gelegenen Garten oder Hofraum bis zur Palmstraße, und auf diesem Gelände wurde im Jahre 1846 das jetzt als die „Reichshallen“ bekannte Tanzlokal, damals unter dem Namen „Tivoli“, errichtet⁶⁵⁾.

Erwähnt sei noch, daß auch das Fischhaus an der Radeberger Straße eine Zeit lang zur Aufbewahrung von Fischen benutzt worden ist, doch werden die dort befindlichen vier oder fünf Fischhälter schon im Jahre 1695 mit dem Bemerkens als unbrauchbar bezeichnet, daß die Fische sich darin nicht hielten. Von den Gebäuden über den Hältern waren 1735 nur noch einige Mauerreste vorhanden.⁶⁶⁾

An die Westseite des Hoffischgartens grenzte früher das als „Birckholzens“ bekannte Grundstück, dessen Rest die jetzige „Centralhalle“ bildet.

Die Kurfürstin Magdalene Sibylle, Gemahlin Johann Georgs I., hatte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts neun Haus- und Gartengrundstücke erkaufte und dort einen Garten nebst Viehhof angelegt, sowie das am Fischhofplatz gelegene Vorderhaus, jetzt Nr. 10, erbaut. Das durch einen bedeckten Gang damit verbundene Haus Nr. 8 gehörte ebenfalls dazu und ist wahrscheinlich gleichzeitig errichtet worden, wenn es auch einen mehr modernen Eindruck macht, während das Haus Nr. 10 mit seinem niedrigen Kreuzgewölbe im Fluß des Thorwegs und dem Treppenturme an der Rückseite unverkennbar aus dem 17. Jahrhundert herührt. Der Garten nahm den Raum hinter diesen beiden Häusern bis zur Palmstraße ein, an letzterer sich etwas verbreiternd. Die Fischhofgasse bestand damals noch nicht, dieselbe kommt vielmehr erst vom Jahre 1848 an in den Adressbüchern vor⁶⁷⁾. Unter den zu Anlegung dieses Grundstücks erkaufte Häusern befand sich auch der der Wittve eines Feldtrompeters Kirsten gehörige Gasthof, der zunächst den „Drei Lilien“ gelegen war und 1635 tauschweise erworben wurde. Die Kurfürstin überließ nämlich dafür der Wittve Kirsten dasjenige Haus, Hof- und Gartengrundstück, welches sie von den Erben des Advokaten Dr. Esaias Baumann erkaufte hatte und das als „vorm Wilsdruffer Thore hinterm See gelegen“ bezeichnet wird. Die auf dem Gasthose in Fischersdorf ruhende Gasthofsgerechtigkeit wurde auf das der Kirsten überlassene Grundstück übertragen, und weiter wurden rund 226 Gulden Kapital,

rückständige Steuern und Hypothekenschulden für sie bezahlt, ihr auch, da das Baumann'sche Grundstück sich in baufälligem Zustande befand, 114 Gulden 6 Groschen baar und 5 Schock Breter gewährt. Das Baumaterial vom Wohnhause des Fischersdorfer Gasthofs, jedoch ohne die Ställe und die Scheune, wurde ihr ebenfalls überlassen, wenn sie es auf ihre Kosten abbrechen lassen wollte⁶⁸⁾. Dieses der Kirsten überlassene Grundstück ist das jetzige „Trompeterschlößchen“. Der Nachfolger im Besitze dieses Grundstücks war der Sohn der verwittweten Kirsten Namens Peter Andreas, ein kurfürstlicher Hof- und Feldtrompeter. Schon im 17. Jahrhundert wird das Grundstück als „Das Schlößchen“ bezeichnet und da es einem Trompeter gehörte, entstand daraus die Benennung „Trompeterschlößchen“. Nach Jccander (Das Königliche Dresden S. 185) befand sich um 1726 die Standarten-Wacht der Garde du Corps oder reitenden Trabanten dort.

Die Sage vom gespenstischen Trompeter, welche sich u. a. in Gräzes Sagenschatz findet, ist, wie Wilhelm Schäfer im 1. Bande (S. 222) der „Deutschen Städtewahrzeichen“ schreibt, von Theodor Hell (Hofrath Winkler) nach dessen eigenem Geständnisse bei Gelegenheit der Hochzeit eines seiner Freunde, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Trompeterschlößchen wohnte, erfunden worden.

Nun zurück zum Birckholz'schen Grundstücke. Nach dem Tode der Kurfürstin Magdalene Sibylle besaß es die den gleichen Namen führende Gemahlin Johann Georgs II., und als diese im Jahre 1687 verstorben war, schenkte es Kurfürst Johann Georg III. der Gemahlin des Generalfeldmarschall-Leutnants von Flemming, Dorothea Elise geb. von Pfuhl⁶⁹⁾. Im Jahre 1695 erkaufte es der Generalleutnant und Oberkommandant der Festung Dresden Cuno Christoph von Birckholz, der schon 1701 mit Tode abging. Von einem seiner Erben, dem Kammerherrn Johann George von Birckholz, erwarb es dann im Jahre 1718 König August der Starke für 4000 Thaler und schenkte es der Gräfin Dönhoff. Obwohl die Familie von Birckholz das Grundstück nur 23 Jahre hindurch besessen hat, behielt es doch diesen Namen und hieß noch 1866 Birckholzens.

Die Gräfin Dönhoff trat das Grundstück an den Oberstleutnant von Fontenay und dessen Ehegattin Marianne, geb. Montargis, wegen einer Forderung von 4000 Thalern ab, doch waren Fontenay und seine Gemahlin nicht eigentliche Eigenthümer, sondern nur Nutznießer des Grundstücks, da sie einer unter den Birckholz'schen Erben bestehenden Differenz halber es

⁶⁵⁾ Rep. XXII. Dresden 47. Bl. 2. — Rep. XXXII. Dresden 48.

⁶⁶⁾ Rep. XLII. Sect. I. Dresden 3b Bl. 116b. — Rep. VI. D. 21 Bl. 526b. 327.

⁶⁷⁾ Richters Atlas, Plan Nr. 16. — Das an die Gräfin v. Dönhoff zc. Loc. 1422. Bl. 33. — Coll. Schmid. II. Dresden Vol. X. Nr. 279.

⁶⁸⁾ fremden-Bierschank. Loc. 9840 Bl. 32 fg.

⁶⁹⁾ Kammercop. 1687. Bl. 351b. 357. — Schank- und Brau-Privilegien 1491 fg. Loc. 30754. Nr. 3.

nicht als Lehn erhalten konnten. Erst 1735 übertrug es Georg Fürst Lubomirski, an den sich die Gräfin Dönhoff später verheirathet hatte, förmlich an Fontenay, dessen Gattin inzwischen verstorben war, und im selben Jahre erwarb es von diesem der Hofrath und Geheime Kabinetts-Sekretär George Wilhelm Walther⁷⁰⁾. Im Jahre 1778 besaß es der Kauf- und Handelsmann Heinrich Christian Moses, der es von seinem Vater geerbt hatte. Der letztere hatte es von Walther erkaufte, um seine Tuch- und Zeugfabrik, die sich bis zum Bombardement im Jahre 1760 im Waisenhaus befunden hatte und damals mit zu Grunde gegangen war, dorthin zu verlegen⁷¹⁾.

Zu Birckholzens Zeit befanden sich auf dem Grundstück ein Wohnhaus, ein Seitengebäude, ein Viehhaus, eine Scheune, ein Schuppen, ein Orangeriegebäude und eine Grotte, der Garten bestand aus einem Baumgarten, einem Küchengarten und einem Lustgarten mit verschiedenen Lusthäusern, Hecken und Fontainen. Auch einige Fischhälter befanden sich in dem Grundstück⁷²⁾. Ein Thor führte nach der Palmstraße. Das Grundstück war damals noch im selben Zustande, in welchem es die Kurfürstin Magdalene Sibylle besessen hatte. Zur Zeit der Gräfin Dönhoff sollen, wie Hasche (Beschreibung Dresdens Bd. I. S. 453) erzählt, vielfach Bälle, Komödien, Illuminationen und andere Festlichkeiten dort stattgefunden haben, zu denen auch der Hof eingeladen war. Hasche bezeichnet den Garten (1781) noch als schön und sagt, er habe niedliche Gebäude und artige Einrichtungen, die nicht gerade kostbar, aber geschmackvoll seien.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts diente das Grundstück eine Zeit lang als Blindenanstalt. Im Jahre 1818 hatte sich nämlich ein Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Blinden und Augenkranker gebildet, welcher 1821 die von dem Besitzer des Ritterguts Schweta, Heinrich Schütz, im Jahre 1820 gegründete Unterrichts- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde übernahm. Diesem Vereine war 1822 zwar das ehemalige Accishaus am Seethor für seine Zwecke überlassen worden, doch war dieses nicht zulänglich (es wurden nur 15 Personen dort unterrichtet), so daß sich der Verein genöthigt sah, ein anderes passendes Unterkommen zu suchen, und so erwarb er im Jahre 1822 das als „Birckholzens“ bekannte Grundstück von den Erben des Kaufmann Moses für 7000 Thaler. Es bestand damals aus den noch jetzt stehenden zwei halbsteinernen, zwei Geschöß hohen Vordergebäuden (jetzt

Nr. 8 und 10), einem rechts im Hofe stehenden Stallgebäude und einem links befindlichen hohen Seitengebäude, nebst Hof, Gras- und Obstgarten mit Gärtnerwohnung und Scheune. Hervorgehoben wird in den Akten die gesunde Lage des Grundstücks. Diese Blindenanstalt erfuhr bald darauf eine Vergrößerung. Schon 1809 hatte der Privatgelehrte Emanuel Gottlieb Flemming aus eigenen Mitteln eine Blindenanstalt gegründet, welche anfangs in ermietheten Räumen in der Neustadt untergebracht war, bis im Jahre 1811 der Konferenzminister Graf Hohenthal sein am See gelegenes Grundstück dazu überließ. Flemming (nach dem die Flemmingstraße benannt ist) starb bereits 1818, und da sich seine Wittwe, welche die Anstalt weiterführte, im Jahre 1819 mit dem Lehrer Steckling verheirathete, wird diese Blindenanstalt gewöhnlich als die Flemming-Steckling'sche bezeichnet. Beide Anstalten wurden am 1. Juli 1825 vereinigt, 1830 übernahm sie der Staat und 1856 siedelte das nunmehrige Blinden-Institut in das neuerrichtete Gebäude an der Chemnitzstraße über⁷³⁾.

Obwohl die früher auf dem Birckholz'schen Grundstück haftende Gasthofsgerechtigkeit auf das Trompeterschloßchen übertragen worden war, wird doch im Jahre 1718 erwähnt, daß dort, wahrscheinlich nur in sehr bescheidenem Umfange, Bier geschänkt wurde. Vermuthlich ist dies schon der Fall gewesen, als sich das Grundstück noch im Besitz der Kurfürstin Magdalene Sibylle befand, denn in früherer Zeit wurde fast auf allen in landesherrlichem Besitz befindlichen Grundstücken Bier geschänkt, wie auf den Holzhöfen, im Mühlhose, in der Pulvermühle, im Jakobshospital, im Jägerhose, im Zeughause, in der Münze, im Falkenhose und in den meisten Kanzleigebäuden⁷⁴⁾. Nachdem die Blindenanstalt das Grundstück verlassen hatte, diente es als Tanzlokal unter dem Namen „Birckholzens“. Seit dem Neubau des Restaurations- und Saalgebäudes im Jahre 1866 heißt es „Centralhalle“.

An der Seite nach dem Freiburger Platz zu liegt neben „Birckholzens“ der Gasthof zu den „Drei Lilien“, jetzt Fischhofplatz Nr. 12. Früher wird er oft „zur weißen Lilie“ oder auch schlechthin „zur Lilie“ genannt. Der nach dem Freiburger Platz zu gelegene, ein schmales Gäßchen bildende Theil Fischersdorfs wird noch im 18. Jahrhundert nach diesem Gasthose als Liliengäßchen bezeichnet. Im Jahre 1548, also kurz bevor Fischersdorf der Stadt Dresden einverleibt wurde, waren zwischen dem Rathe zu Dresden und den Einwohnern zu Fischers-

⁷⁰⁾ Das von der Gräfin von Dönhoff zc. Loc. 1422. Bl. 3. 10b. 14. 19. 52.

⁷¹⁾ Rep. XLII. Sect. I. Dresden 18. Bl. 70b. 73. — Coll. Schmid. II. Dresden Vol. XIX. Nr. 517a.

⁷²⁾ Rijfschr. IX. Fach II. Nr. 37.

⁷³⁾ Gehe, die Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Dresden, S. 261 fg. — Acta, den hiesigen Blinden-Unterstützungsverein zc. Loc. 2481. Bl. 3 fg. 14. 107. — Acta, die Vereinigung zc. Loc. 2371. Bl. 65.

⁷⁴⁾ Das an die Gräfin von Dönhoff zc. Loc. 1422. Bl. 21b.

dorf Streitigkeiten wegen des Verkaufs der fische, Einlegen fremden Bieres und Beherbergen von Gästen entstanden. Der Rath beklagte sich namentlich über einen Franz Kirsten zu Fischersdorf (wahrscheinlich den Besitzer des später Birckholz'schen Grundstücks), daß derselbe sich unterstehe, seinem, des Raths, Privilegium zuwider „Gastung zu halten“⁷⁶⁾, worauf dann unterm 27. Januar 1550 durch die Landesregierung entschieden wurde, daß die Fischersdorfer sich aller Gastung, es sei hinsichtlich der Fuhrleute, Reiter oder anderen Personen, enthalten sollten, ausgeschlossen diejenigen Fuhrleute, welche fische oder Mühlsteine an- oder abführten. Auch sollten sie keine fremden Biere einlegen. Wenn fremde fischer fische brächten, so sollten sie damit, wie vor Alters, drei Sonnenscheine auf dem Markte feilhalten; wenn sie dies aber nicht thun würden, solle weder den Fischersdorfern noch anderen Leuten gestattet werden, ihnen die fische abzukaufen. Was die Fischersdorfer jedoch an fischen selbst anher führten, möchten sie verkaufen, wie sie wollten, nur daß sie davon etwas für den Verkauf an die Bewohner der Stadt zurückbehielten⁷⁶⁾.

Nach der Einverleibung Fischersdorfs haben sich diese Verhältnisse jedenfalls sofort geändert, und so dürfte von dieser Zeit an der Besitzer der „Drei Lilien“, Benedict Göke, ungestört Gäste beherbergt und Bier geschänkt haben. Doch waren nun zwischen Göke und einem gewissen Hans Geisler, der vermuthlich das „Weiße Kößchen“ (die Botenherberge) besessen hat, Streitigkeiten entstanden, welche im Jahre 1560 eine Entscheidung der Landesregierung herbeiführten, laut deren beiden gestattet wurde, Bier und Wein zu schänken, sowie Gäste zu Roß und zu Fuß zu beherbergen; fremde Biere sollten sie aber nicht verzapfen⁷⁷⁾. Wenn es ihnen zur besonderen Pflicht gemacht wurde, die ankommenden Boten unweigerlich aufzunehmen, so hatte dies seinen Grund darin, daß es sich dabei nur um Leute geringen Standes, namentlich frohnbauern, handelte, die nicht viel verzehrten; wie sich z. B. im Jahre 1578 der Besitzer der sogenannten Botenherberge beklagte, daß die armen Boten mehr Kofent und Wasser als Bier tranken und doch beherbergt werden müßten⁷⁸⁾.

Von den Erben des genannten Göke kaufte der Marktscheider Georg Oeder, ein Bruder des bekannteren Matthias Oeder, der die erste Landesvermessung Sachsens vornahm, die „Drei Lilien“ und erweiterte den Gasthof durch Neubauten, worauf dieser 1577 mit dem Bemerken privilegiert wurde, daß die Botenherberge, welche sich im „Weißen Kößchen“ in der Annenstraße befand, dadurch nicht abgeschafft werden solle. Dabei wird betont, daß

Gasthof und Schänke in der Vorstadt schon wegen des vielen Zu- und Abreisens und weil die Festung etwas zeitig geschlossen werde, nicht zu entbehren sei. Im Jahre 1581 besaß den Gasthof ein Dr. jur. Christoph Breutgam, der ihn von Oeder erkaufte hatte. Breutgam wird als Diener von Haus aus bezeichnet, ein Titel, welchen diejenigen kurfürstlichen Räte führten, die nur bei vorfallendem Bedürfnis zu Rathe gezogen oder mit Kommissionen betraut wurden; oftmals ertheilten sie auch nur schriftlich ihren Rath⁷⁹⁾.

Bei manchen Gelegenheiten, wie z. B. bei den in der landesherrlichen familie vorkommenden Vermählungen und Leichenbegängnissen, wurden auch die in den Vorstädten gelegenen Gasthöfe stark in Anspruch genommen, da das zahlreiche Gefolge und die vielen Pferde und Wagen der dabei anwesenden fremden Abgesandten in der Stadt selbst nicht untergebracht werden konnten. So beherbergten die „Drei Lilien“ im Jahre 1630 bei der Vermählung der Tochter Kurfürst Johann Georgs I., Marie Elisabeth, mit dem Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein die reisigen Knechte, Dienerschaft und Kutschen des Geheimen Raths, Kämmerers und Oberstburggrafen der Krone Böhmen, Adam von Waldstein auf Hradek, der als Abgesandter des Kaisers Ferdinand den Vermählungsfeierlichkeiten beiwohnte⁸⁰⁾. In der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs war der Gasthof zu den „Drei Lilien“ sehr zurückgekommen. Es besaß ihn damals ein früherer Lakai der Kurfürstin, Namens Zacharias Weise, und nach dessen Tode 1649 der Zeugdiener Jakob Utthofer (auch Utthofer)⁸¹⁾. Im Jahre 1687 war Besitzer der Bürgermeister Gabriel Tzschimmer⁸²⁾, derselbe, der im kurfürstlichen Auftrage die Kupferstiche herausgab, welche den bei der fürstlichen Zusammenkunft im Jahre 1678 stattgefundenen Festzug darstellen. Der Gasthof gehörte dann einem gewissen Grafe, ward subhastirt und befand sich im Jahre 1725 im Besitze der Wittwe des Obersteuerbuchhalters Trömer⁸³⁾.

Auf dem Areal, welches jetzt von der katholischen Bezirksschule, dem katholischen Waisenhaus und dem katholischen Vereinshaus zwischen der Käufferstraße, der Straße am Queckbrunnen und der Grüne-gasse eingenommen wird, befand sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Eger'sche Garten; er wurde im Jahre 1741 durch König August III. für 7600 Thaler dem Geheimen Kämmerer Jean Baptiste Eger

⁷⁶⁾ Priv. Bd. 1. Bl. 66 fg. Bd. 2. Bl. 222.

⁸⁰⁾ Coll. Schmid. II. Dresden. Vol. XIX. Nr. 484. — Ander Buch Heurathen 1c. Loc. 8713. Bl. 32.

⁸¹⁾ fremden-Bierschank. 1556. Loc. 9840. Bl. 43.

⁸²⁾ Acta Comm. Die Besitzer der fünf privil. Gasthöfe 1c. Loc. 9841. Bl. 29.

⁸³⁾ Acta, die von Johann Christian Stockmann 1c. Loc. 6242. Bl. 28.

⁷⁶⁾ Priv. Bd. 2. Bl. 216.

⁷⁶⁾ Priv. Bd. 1. Bl. 72.

⁷⁷⁾ Priv. Bd. 1. Bl. 66. 71.

⁷⁸⁾ Priv. Bd. 2. Bl. 209b.

und dessen Kindern abgekauft und der katholischen Geistlichkeit zum Gebrauch überlassen⁸⁴⁾. Der Garten bestand ursprünglich aus drei Grundstücken, welche von den Vorbesitzern nach und nach erworben und zu einem Grundstücke vereinigt worden waren.

Im Jahre 1649 hatte der Apotheker Peißker das Grundstück eines Goldarbeiters Borisch erkaufte, welches sich früher im Besitze des Geheimen Raths und Reichspfennigmeisters Grafen von Loß befunden hatte, und 1654 kaufte er das daneben gelegene Grundstück des Appellationsraths Dr. Friedrich Tünzel auf Tunzenhausen und Möhlau hinzu, welches vorher den Herren von Schönburg gehört hatte. Durch Erbschaft gingen beide Grundstücke auf die Tochter Peißkers über, die mit dem Geheimen Rath und Reichssekretär Dietrich verheirathet war. Von dieser erwarb der Kammer- und Berggrath Adam Ernst Senfft von Pilsach das Grundstück und vergrößerte es durch den angrenzenden, von dem Kanzleidner Joh. Christoph Schade erkauften Garten. Die Erben Senfft von Pilsachs veräußerten das Grundstück im Jahre 1719 an die Ehegattin des Advokaten Kreyßig, und 1727 ging es von Johann Albrecht Gervens Erben auf die verehel. Leger über. Es wird damals mehrfach als der Schade- und Dietrich'sche Garten bezeichnet. Zur Zeit der Erwerbung durch König August III. bestand das Grundstück aus einem ziemlich umfangreichen Garten, zwei Wohnhäusern und einer Scheune. Letztere war deshalb nöthig, weil einige außerhalb der Stadt beim Dorfe Plauen gelegene Felder dazu gehörten. Es wurden mehrere Kühe und eine Anzahl Hühner in dem Grundstücke gehalten, welche nach der Erwerbung durch den Landesherrn dem Vorwerk Ostra überwiesen wurden⁸⁵⁾.

Im Adreßbuche vom Jahre 1797 wird das Grundstück als der „Geistliche Garten“ bezeichnet, 1827 wurde dort eine katholische Armenschule errichtet und am 2. Januar 1828 eingeweiht. Hierzu kam 1829 noch ein katholisches Waisenhaus, das ursprünglich als Ersatz für das Soldatenknaben-Erziehungsinstitut zu Annaburg bestimmt war, in welchem letzteren dem apostolischen Vikariat die Besetzung mehrerer Stellen zugestanden hatte. Das Waisenhaus war ursprünglich für 12, vorzugsweise Soldatenknaben, eingerichtet, wurde aber später durch Vermächtnisse erweitert⁸⁶⁾.

Ueber den dicht bei diesem Grundstücke gelegenen Queckbrunnen finden sich wenig Nachrichten. Er wird 1461 zuerst urkundlich erwähnt. Da man seinem Wasser eine wunderthätige Wirkung zuschrieb, wurde im Jahre 1514 eine Kapelle dort errichtet, die jedoch

schon 1520 nicht mehr in Gebrauch gewesen zu sein scheint und 1539 abgebrochen wurde. Die Stelle, wo diese Kapelle gestanden hat, ist nicht mehr zu ermitteln. In den Jahren 1722 und 1734, dann wieder 1745, 1783 und 1824, zuletzt 1870 wurde der Brunnen erneuert⁸⁷⁾.

Eins der großen Gartengrundstücke, die sich in früheren Jahrhunderten in der Wilsdruffer Vorstadt befanden, hat sich noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten. Es ist das Grundstück Käufferstraße Nr. 11 (früher Mittelgasse Nr. 7), seit 1884 Asyl für obdachlose Männer. Es bestand aus einem sehr umfangreichen Garten, der theilweise bis zur Palmstraße reichte. Das Wohnhaus soll nach Hasche im Jahre 1773 erbaut worden sein. Im 18. Jahrhundert besaßen es die von Haugwitz, dann der Vicepräsident des Appellationsgerichts Kammerherr von Carlowitz, später, bis 1847, der Staatsminister von Nostitz und Jändendorf, worauf es eine polnische Gräfin von Olizar erwarb. 1862 kam es in bürgerlichen Besitz und es wurde eine Cigarrenfabrik dort eingerichtet. Bei Anlegung der Wettinerstraße (1864 fg.) wurde der Garten mitten durchschnitten und bebaut, so daß jetzt nur noch der wenig umfangreiche Rest des Grundstückes an der Käufferstraße vorhanden ist⁸⁸⁾.

Die Bebauung des Schützenplatzes (bis 1851 „an der Viehweide“ genannt) und der Schützengasse ist, soweit sich aus den vorhandenen Plänen ersehen läßt, zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts erfolgt. Auch die Trabanten- und die Feigengasse dürften um diese Zeit entstanden sein.

Das Schießhaus ist auf den beiden in Betracht kommenden Plänen noch nicht zu sehen, obwohl nach Neubert (Die Schützengesellschaften S. 15. 16. 111) die Büchschützen bereits seit 1549 dort eine provisorische Schießstätte und seit 1554 ein wahrscheinlich nur aus Holz erbautes Schießhaus besaßen. Dasselbe war im Dreißigjährigen Kriege zerstört und 1658 an einer in der Nähe gelegenen Stelle wieder aufgebaut worden. Es war vielleicht auch nur von Holz gewesen und stand bis zum Siebenjährigen Kriege; auf dem Plan von 1706⁸⁹⁾ befindet es sich ziemlich an derselben Stelle wie heute. Da es haufällig geworden war, wurde es 1767 abgetragen und dahinter ein neues steinernes Schießhaus erbaut. Seit 1875 hält die Schützengesellschaft ihre Schießübungen in dem neuen Schießhause in den Trachenbergen ab.

⁸⁷⁾ Richter, Verwaltungsgeschichte Bd. II. S. 263. — Hasche, Beschreibung Dresdens. Bd. 1. S. 463.

⁸⁸⁾ Hasche, Beschreibung Dresdens. Bd. 1. S. 456, und Dresdner Adreßbücher.

⁸⁹⁾ Richters Atlas Tafel 3 und 17. — Rißsch. III. Fach 40. Nr. 15.

⁸⁴⁾ Rep. XXII. Dresden 104.

⁸⁵⁾ Rep. XXII. Dresden 237. Rep. K. Nr. 251.

⁸⁶⁾ Kindau, Geschichte Dresdens, Bd. 2. S. 498. 682. 774. — Ackermann, Stiftungen, S. 486.

Vom Jahre 1623 an wurde die Gegend am Schützenplatze und wahrscheinlich auch die Schützengasse etwas stärker bebaut, da in demselben Jahre eine Vergrößerung des herzoglichen Gartens stattfand, wobei 29 Grundstücke angekauft wurden, deren bisherige Besitzer sich größtentheils an der Viehweide und in deren Nähe wieder ansiedelten. Die bis zur späteren Ostrallee reichenden Theile der Mittel- und Grünegasse fielen durch diese Erweiterung des herzoglichen Gartens weg⁹⁰⁾.

Der „Schwan“, jetzt Rixenbergstraße 2, in früherer Zeit auch „Zum letzten Heller“ genannt, bestand als Schänke schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts⁹¹⁾. Sie wurde 1894 abgetragen und an seiner Stelle das gegenwärtige Gebäude errichtet.

An der Stelle, die jetzt der Wettiner-Platz und die Jakobikirche einnehmen, befand sich das im Jahre 1568 durch den Rath zu Dresden mit Unterstützung Kurfürst Augusts gegründete Lazareth. Es diente zunächst zur Unterbringung von Pestkranken, wurde aber auch für andere Kranke, insbesondere Irresinnige, Blödsinnige und Sieche, sowie als Entbindungsanstalt benutzt. Es umfaßte ursprünglich fünf nur aus Erdgeschoß bestehende Einzelhäuser, von denen jedes vier bis sechs Stuben enthielt, sowie einige Schuppen für wirthschaftliche Bedürfnisse. In unmittelbarem Zusammenhange damit stand der dazu gehörige Friedhof, welcher nach der Schützengasse zu gelegen war und die Stelle des jetzigen Wettiner Gymnasiums einnahm. Die Gebäude des Lazareths lagen nach der Stiftsstraße zu, wo sich jetzt die Jakobikirche und der dieselbe umgebende Raum befindet. Im Jahre 1681 scheint eine Bettstube dort eingerichtet worden zu sein, die 1702 zur Kapelle erweitert wurde. Diese Kapelle wurde 1738 durch den Kaufmann Johann Georg Ehrlich, den Gründer des Ehrlich'schen Gestifts, vergrößert und stand bis 1898. Das seit 1607 bestehende Pfarrhaus befand sich in der Grünegasse und wurde 1804 wegen Baufälligkeit beseitigt. Nach und nach entwickelte sich aus dem Lazareth das Stadtfrankenhaus, und insbesondere wurde in den Jahren 1788 bis 1793 eine Erweiterung und Verbesserung der gesamten Einrichtungen vorgenommen. Seit 1799 wird es nicht mehr als Lazareth, sondern als Stadtfrankenhaus bezeichnet und im Jahre 1850 wurde es nach dem Marcolini'schen Palais in Friedrichstadt verlegt. Die Gebäude des ehemaligen Lazareths wurden der städtischen Arbeitsanstalt überlassen, die sich bis zu ihrer im Jahre 1878 erfolgten Verlegung dort befand.

⁹⁰⁾ Dresdner Geschichtsblätter Bd. 2 S. 201. 204. — Die an Churf. Durchl. 2c. Loc. 9845.

⁹¹⁾ Acta comm., die Besitzer der fünf priv. Gasthöfe. Loc. 9841. Bl. 5. 68. — Den Bierschank btr. 1667. Loc. 9841. Bl. 23 b.

Noch in demselben Jahre wurden die Gebäude, mit Ausnahme der Kapelle, abgebrochen⁹²⁾.

Die Gegend am Rabenstein, nämlich der zwischen der Stiftsstraße und Stärkengasse gelegene Raum vom Stiftsplatze bis zum Wettiner-Platze, wurde erst vom Jahre 1736 an bebaut. Vorher befand sich dort nur der Rabenstein auf dem nach der Stiftsstraße zu gelegenen Theile des später mit den Trödelhallen bebauten Platzes, eine etwa mannshoch aufgemauerte runde Erhöhung, die auf der Seite nach der Stärkengasse zu mit einer Treppe versehen war. Daneben, in der Richtung nach dem Wettiner-Platze, lag ein mit Bäumen umstandener Tümpel. Es waren vermuthlich Weiden, denn der zwischen der Mittel- und Grünegasse gelegene Theil der jetzigen Stärkengasse wird bereits 1744 „unter den Weiden“ genannt und führte diese Bezeichnung bis 1865. Die Stiftsstraße war zu damaliger Zeit ein ziemlich bedeutungsloser Weg, der von der Entenpfütze nach dem Lazareth führte. Erst nach der Bebauung der Gegend um den Rabenstein und besonders vom Jahre 1827 an wurde die Stiftsstraße belebter; in diesem Jahre wurde ein Weg vom Ende der Schützengasse nach der Weißeritz angelegt und über die letztere ein hölzerner Steg hergestellt, wodurch die Friedrichstadt eine zweite Verbindung mit der Altstadt erhielt. Dieser Steg wurde später in eine Holzbrücke und zuletzt in eine steinerne Brücke verwandelt. Um 1736 entstand der Plan, auf dem Platze zwischen dem Rabenstein und dem Lazareth zwei Häuserblöcke zu errichten und einen von der Stiftsstraße nach der Mittelgasse führenden Durchgang herzustellen, wie es auch zur Ausführung gekommen ist. Dieses Gäßchen, jetzt zur Mittelgasse gehörig, durchschneidet ungefähr die Mitte des ehemaligen Tümpels. Der Plan fand anfangs Widerstand beim Rathe; dieser machte geltend, daß bei Exekutionen viel Platz gebraucht werde, da bei solchen Gelegenheiten viel Menschen sogar zu Pferde und Wagen sich versammelten⁹³⁾. Es hat sich zur Zeit nicht feststellen lassen, wie lange der Rabenstein zu Exekutionen gebraucht worden ist, denn der Galgen befand sich wenigstens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auf dem Sande vor Neustadt, wurde 1737 in die Nähe des Tännichts seitwärts der Blasewitzer Straße und 1740 auf einem Platz vor dem Löbtauer Schlage verlegt. Hasche schildert den Rabenstein in seiner 1781 erschienenen Beschreibung Dresdens (Bd. 1, S. 449) als kaum mehr kenntlich und über und über mit Gras und Unkraut bewachsen. Die

⁹²⁾ Näheres bei Blanckmeister, zur Geschichte des alten Stadtfrankenhauses, in der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Stadtfrankenhauses, Dresden 1899. 1. Th. 2. Abschn. S. 3, und Richter, Verwaltungsgeschichte Bd. 1. S. 194 fg.

⁹³⁾ Fase. Die von Ihro Kgl. Maj. beliebte Bebauung der Gegend am Rabenstein 2c. Loc. 14264, Bl. 5. 5. 12. 34. 44. 60.

Zeit der Erbauung des Rabensteins ist zwar nicht bekannt, doch wird er als an dieser Stelle befindlich schon im 16. Jahrhundert genannt, wahrscheinlich befand er sich aber noch weit früher dort⁹⁴). Abgetragen wurde er im März 1831⁹⁵). Die Bebauung des ganzen dortigen Raumes ging etwas langsam vor sich und scheint erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts vollendet worden zu sein. Das an der Stiftsstraße stehende Armenhaus, die jetzige städtische Versorganstalt, war schon 1718 erbaut worden⁹⁶).

Nach der Beseitigung des Rabensteins entstand der Plan, die beim ehemaligen Jakobshospital in der Annenstraße und beim Johanniskirchhof in der Johannisgasse befindlichen Trödelbuden auf den freigewordenen Platz zu verlegen, doch stieß derselbe auf Schwierigkeiten, da die Inhaber der Trödelbuden ihre Plätze nicht aufgeben wollten. Die Sache verzog sich deshalb bis zum Jahre 1844, wo die jetzt noch stehenden Trödelhallen von den Besitzern der früheren Trödelbuden erbaut wurden⁹⁷).

An der Ecke des Freiburger Platzes und der Stiftsstraße, dort wo jetzt die Häuser Nr. 2 bis 12 der Freiburger Straße und Nr. 1a und 1 bis 7 der Stiftsstraße sich befinden, stand im 16. Jahrhundert der sogenannte Fröhnerhof. Das Grundstück wurde im Jahre 1570 nebst den darauf befindlichen Scheunen, Ställen und andern Gebäuden dem Bürgermeister Hans Kuhn abgekauft, als Fröhnerhof eingerichtet und zum Vorwerk Ostra geschlagen⁹⁸). Es war ein großer, mit einer Mauer umgebener Hofraum, der fast ein Quadrat bildete und auf den Plänen leicht zu erkennen ist. In diesem Hofraum befanden sich zwei große Stallgebäude und ein Wohnhaus. Der Fröhnerhof diente zur Unterbringung des Zugviehes der Frohnbauern⁹⁹) und wahrscheinlich auch dieser letzteren selbst, denn es war den aus entfernten Ortschaften nach Dresden kommenden Fröhnern nicht möglich, jeden Abend nach gethaner Arbeit in ihre Dörfer zurückzukehren. Gleichzeitig diente er auch als Schäferei, und in dem darin befindlichen Wohnhause hatte der Schäfer seine Wohnung.

(Schluß folgt.)

⁹⁴) Richter, Verwaltungsgeschichte, Bd. 1, S. 37, Bd. 2, S. 91.

⁹⁵) Taggesell, Tagebuch, S. 647.

⁹⁶) Richter, Verwaltungsgeschichte, Bd. 2, S. 353.

⁹⁷) Rathsaften C. XVIII. 145, Bl. 14. 25. 65. 67. 175 c.

⁹⁸) Rentcop. 1570. Bl. 230 b.

⁹⁹) Rentcop. 1709. Bl. 368.

Das kirchliche Leben Dresdens im Zeitalter des Rationalismus.

Vortrag von Pfarrer Lic. theol. Paul Flade.

Ein Trümmerfeld war Dresden, zumal die Altstadt, nach der schrecklichen Beschießung durch die Preußen vom 13.—23. Juli 1760. Nicht weniger als 263 Häuser in der Festung und 243 in den Vorstädten waren ganz oder theilweise zerstört. Auch in der Neustadt hatten die auf den Scheunenhöfen errichteten Batterien großen Schaden angerichtet. Als Goethe 1780 von der Kuppel der Frauenkirche aus die Stadt überschaute, bot sie ein Bild der Verwüstung und im folgenden Jahre 1781 lagen allein auf der Moritzstraße noch 14 Häuser zerstört da. Wie aber die Stadt im allgemeinen, so hatte auch das kirchliche Wesen Dresdens aufs schwerste gelitten. Drei Kreuzdiakonate, sowie das Lehrerhaus an der Kreuzkirche waren abgebrannt. Zerstört war das Pfarrhaus der Annenkirche und dasjenige des böhmischen Predigers an der Johanneskirche. Vor allem aber war die Stadt des größten Theiles ihrer Kirchen beraubt. „Die Kreuzkirche“, klagt trauernd Superintendent Am Ende, als er nach dem Brande zum ersten Male und zwar in der Dreikönigskirche wieder predigt, „die Kreuzkirche liegt als eine Leiche darnieder und in der Asche; die Garnisonkirche ist hinweg, die Waisenhauskirche vorm Pirnschen Thor ist hinweg, die St. Annenkirche vorm Wilsdruffer Thor ist hinweg, das Gotteshaus der reformirten Gemeinde ist hinweg“. Wahrlich die Schäden, die der unselige Siebenjährige Krieg wie dem gesammten, so auch dem äußeren kirchlichen Leben Dresdens geschlagen hatten, waren außerordentlich große. Als aber dann, und theilweise erst nach langer, langer Zeit diese Schäden geheilt und neue Kirchen gebaut waren, da schaute schon äußerlich aus diesen Gotteshäusern eine ganz neue Zeit, ein neuer von dem alten grundverschiedener Geist heraus.

Welche Nüchternheit trat uns doch in der Waisenhauskirche mit ihren regelrecht angelegten Emporen und der steifen Holzarchitektur der Kanzel entgegen. Schwunglosigkeit ist der Charakter der Annenkirche mit der vom durchaus praktischen Gesichtspunkte diktierten Anordnung der drei übereinander liegenden Emporen und der über dem Altar aufgestellten Kanzel, und wenn das jetzt leider sehr verblichene Deckengemälde, um mit Gurlitt zu reden, noch etwas von der vollen Kraft und Beweglichkeit des Barock athmet, die beiden Reliefs an der Südost- und Nordwestseite mit ihrer Symbolisirung des Glaubens und der christlichen Lehre entbehren doch aller Wärme. Vor allem aber welch ein Gegensatz: die nach den Plänen von 1726 erbaute Frauenkirche und die erst im Jahre 1800 wirklich vollendete Kreuzkirche. Dortein großer



Gedanke einheitlich durchgeführt, hier ein Gedanke den anderen verdrängend; dort der ganze Altar bei manchen Mängeln doch ein groß angelegtes, warm empfundenes Werk, hier Schenaus Altarbild voll viel Schönheitsgefühl, aber doch ohne recht kräftige Empfindung; dort der Geist des Barock durch Bähr, den schlichtgläubigen Einwebers-Sohn vom kirchlichen Geiste geweiht, hier die letzten Reste des Barock ertötet durch die klassizistische Bauweise eines Krubsfacius und seine aller religiösen Empfindung entbehrende steife Formgebung. Und wenn das Geschlecht jener Zeit den bei der Annenkirche zuerst fehlenden Thurm offenbar ebensowenig entbehrte wie bei der Dreikönigskirche, die ja auch bis 1859 thurmlos war, der schließlich 1825 vollendete Annenkirchenthurm mit seinen nackten Flächen und scharfen Linien ist wiederum so recht das Erzeugniß einer Zeit religiöser Schwunglosigkeit und Kühle.

Denselben Geist treffen wir auch auf den damaligen Friedhöfen. Das Objektive des Glaubens: Kreuz und Bibelwort tritt immer mehr zurück. Statt dessen mehrten sich Saturne, Urnen, zerbrochene Säulen und Thränenkrüglein. Auf die Denkmäler aber schreibt man ausführlichst Stand und Titel, Orden und Ehren des Verstorbeneu neben überaus nüchternen Keimereien. Man höre nur die auf dem alten Annenkirchhofe bis heute erhaltene Inschrift:

Hier ruht ein Ehepaar, die ihren Gott geehrt,
Sich treu und fromm gehalten) und ehrlich sich genähret,
Der Armen treu gesorget, dem Nächsten nützlich waren,
(Sie mögen, wie's der) treue Gott den Frommen lohnt, erfahren.

Die damals erbauten Häuser aber zeigen dieselbe Art von Versen und Inschriften, und Hasche, obgleich doch selbst ein Kind seiner Zeit, bemerkt in Bezug auf sie: die Alten hatten einen bessern Geschmack als unsere Armseligkeiten. Gewiß es gab noch auf der Hauptstraße den „Gottessegner“, das Haus, in dem der junge Kugelgen aufwuchs, und auch sonst hier und da einen schlichten christlichen Keim, so am Täubchenhaus auf der Ziegelgasse:

Noch Täublein bracht einen grünen Zweig
so nach der Sündflut den Frieden anzeigt
also nach einer Krieges Feuers Glut
das Täublein mit einem Friedenszweig ruht.

Im allgemeinen aber klagt Hasche mit Recht über die „fromm sein sollenden abscheulichen Verse, die man zur Ehre des guten Geschmacks in einer Residenz gar nicht dulden sollte“. Und wirklich, derartige Spielreime wirr zusammengestellter Worte, die nur mit Hilfe eines Schlüssels zu lesen waren und derartige geist- und geschmacklose Keimereien wie damals hätte man vorher nicht an sein Haus geschrieben. Duzendweise fand man Inschriften nach dem Schema:

Dies Haus es steht in Gottes Hand
Zum ist es genannt.

Im Uebrigen sei nur die Inschrift am „goldnen Löwen“ am Elbberg angeführt:

Nicht zu niedrig, nicht zu hoch,
frisch gebaut, gehofft auf Gott,
unsre Zeit verschwindt,
nehmt sie an, wie ihr sie findt,
ist sie böß, laßt sie vorüber,
ist sie gut, so freut euch drüber.

Ein Wunder war es ja freilich nicht, daß ganz Dresden damals schon äußerlich die öde Nüchternheit athmete. Denn wie im öffentlichen Leben Sachsens nach dem Tode Friedrich Augusts II. auf eine Zeit, die einem rauschenden Feste gleich, eine Periode folgte, in der Friedrich August der Gerechte, dem jeder Flug von Genialität fehlte, sich nur bemühte, sparsam und vernünftig zu wirtschaften, so war etwa gleichzeitig in der Kirche auf die Orthodogie der Rationalismus gefolgt, der das Christenthum wesentlich vom Standpunkte der Vernunft und des Nutzens aus ansah, und der zwar die Bibel als unentbehrliche Religionsurkunde und die Kirche als heilsame Religionsanstalt bestehen ließ, sie aber gleichzeitig von allen der Vernunft irgend widerstrebenden Bestandtheilen zu reinigen suchte.

Einzug in Dresden hatte der Rationalismus etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts gehalten. Denn damals begannen auf den Kanzeln der Residenz Männer zu predigen, die in Leipzig zu den Füßen Ernestis, des Vaters der rationalistischen Schriftauslegung, gesessen oder auf den durchaus vom Aufklärungsgeist beherrschten Universitäten Wittenberg oder Halle studirt hatten. Wählen wir, um ihre Lehrweise kennen zu lernen, einmal nicht Oberhofprediger und Superintendenten, wie Hermann, Rehkopf oder Tittmann, deren Stellung zur Bibel und Orthodogie ja bekannt ist, sondern Männer aus dem Kreise der übrigen Stadtgeistlichkeit. Als ein Muster seines Standes zeichnen die „Schattenrisse edler Teutscher“ (Halle 1784) auf drei vollen Druckseiten den Diakonus M. Frenkel von der Kreuzkirche († 1779), denn, schreibt der Verfasser „in seinen Predigten ist Nahrung für Denken und Empfinden und weniger Blumensprache. Wahrheit, Aufklärung und Erbauung ist sein Ziel, von der stieren Orthodogie aber hat er sich dabei lange entfernt.“ Pfarrer Raschig in Friedrichstadt († 1796 als Hofprediger) läßt bei einer Himmelfahrtspredigt über „die gefährliche Mittelstraße derer, die ihr Leben mit Gott und der Welt theilen wollen“ die Thatsache der Himmelfahrt Jesu völlig unbesprochen. Ue hnlich behandelt er unter Beiseitstellung des betreffenden Wunders bei einer Predigt über die Auferweckung des Töchterleins des Jairus, die Todesfälle unsrer Freunde als Gelegenheiten, zu Christo zu führen.

Als die Diakonen Cramer und Lohdus 1796 ein Morgen- und Abendsegenbuch herausgeben, betonen sie in der Vorrede, daß darin die Lehren der Religion von ihnen durchaus von ihrer praktischen Seite dargestellt seien, und ebenso übersetzt die Cramer'sche Nachahmung der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis diese völlig in das Moralische und behandelt z. B. das heilige Abendmahl einfach als Erweckungsmittel zur Nachahmung der Tugend Christi. Der Stadtprediger Jaspis († 1837) aber schreibt in seinen Unterhaltungen auf dem Krankenlager über das Gebet: Ich glaube nicht, daß es Wunder und übernatürliche Dinge hervorbringe, aber es stärkt mich im Vertrauen auf den Vater. So war es ein entleertes Christenthum, das damals auf den Kanzeln der Residenz gepredigt ward, und so völlig erschien Dresden an der Wende des 19. Jahrhunderts als eine Beute des Rationalismus, daß die Eltern Kugelgens ihre Söhne zur Konfirmation zu dem als lutherisches Original bekannten Pfarrer Koller nach Lausa schickten, weil sich in der Stadt kein Geistlicher fand, dem sie ihre Kinder hätten anvertrauen mögen. Und wie die Kirche, so lehrte die Schule. Zwar als der ebengenannte Koller noch vor dem Pirnaischen Chore seine Privatschule hielt, da war dort durchaus die rechtgläubige Orthodorie zu Hause. Aber wie stand es später! Daß der alte Kreuzkatechismus noch geltendes Übungsbuch war, das änderte doch nichts daran, daß die Lehrerschaft — und wie erst, seit Dinter Direktor am Friedrichstädter Seminar war — in den Bahnen des reinsten Rationalismus wandelte. Im Kadettencorps war Karl Förster Religionslehrer, der rein philosophische Beichtreden z. B. über: „die Bedeutung des Lebens“ hielt. Ueber die Verhältnisse in der Neustädter Realschule aber unterrichtet uns Kugelgen, wenn er in seinen Erinnerungen eines alten Mannes über den Religionsunterricht des Rektors Angermann schreibt: „Zwar wurde jedem Vortrag ein Kapitel aus dem Evangelium zu Grunde gelegt, nicht aber als Glaubensbasis, sondern wunderlicher Weise als Gegenstand einer das Verständniß der Klasse weit überbietenden Kritik, welche ermitteln sollte, was in dem verlesenen Abschnitt Wahrheit, was temporärer und lokaler Glaube und was offener Unverstand sei. Als Wahrheit blieb dann eigentlich nur das zurück, was sich für jedermann, der sich nicht geradezu Ohrfeigen zuziehen will, von selbst versteht“. Einmal bewies dabei Angermann den zwölfjährigen Knaben die Unmöglichkeit der Auferstehung, so daß Kugelgen ihn mit der Frage unterbrach, ob denn, was Menschen unmöglich, nicht Gott möglich und ob denn nicht Christus auferstanden sei. Wahrlich bei derartigem Religionsunterrichte darf man sich nicht wundern, wenn gerade die kirchlichsten Kreise ihre Kinder dem Einfluß rationalistischer Belehrung überhaupt entzogen, und sicher aus diesem Grunde haben die Eltern Kugelgens nicht

nur im Privatunterrichte, den der Knabe, wie die meisten Kinder damals, eine Zeit lang erhielt, jeden Religionsunterricht ausdrücklich gestrichen, sondern auch ihre Kinder niemals zu den Gottesdiensten in die Kirche mitgenommen.

Was das gottesdienstliche Leben Dresdens in der Zeit des Rationalismus anlangt, so bewegte sich dasselbe zunächst allerdings noch lange in den äußeren Formen des Zeitalters der Orthodorie. Ja man hielt sogar sehr fest an diesen Formen, und Anselmus Rabiosus schreibt in seinen Wanderungen und Kreuzzügen: „In Anschauung der Religion herrscht hier der auffallendste Bigottismus. Benjamin Schmolkens Geist weht noch unverkennbar hier, und nirgends kommen Aenderungen und Verbesserungen, wenn sie das geringste Titelchen der liturgischen Form betreffen, schwerer zu Stande, als hier“. Wirklich war die Gottesdienstordnung Dresdens noch diejenige Herzog Heinrichs. Auch das Gesangbuch war noch dasjenige der Zeit der Orthodorie, und ebenso predigte man in so rührender Gleichmäßigkeit morgens über die Evangelien und mittags über die Episteln, daß selbst der Oberhofprediger Reinhardt, nachdem ihm zweimal auf seine Bitte eine Ausnahme gestattet worden war, doch 1812 zu dieser altgewohnten Ordnung zurückkehren mußte. Aber all das waren doch nur mehr kirchliche Antiquitäten. Wie die Geistlichen mit Schläfenrolle und Zopf einherschritten und noch Reinhardts Bild ihn mit wohlgepudelter Perrücke zeigt, so hielt man auch im Kirchlichen wenigstens äußerlich das Alte fest. Erst 1799 verschwinden ja auch aus dem Inventarienverzeichnis der Kreuzkirche die bei dem Abendmahl getragenen bunten Messgewänder der Geistlichen, und den Klingelbeutel wagte man erstmalig 1792 bei der Weihe der neuen Kreuzkirche durch Becken zu ersetzen.

Im übrigen aber war auch das Jahr 1795, in dem jener Anonymus sein Urtheil über die Rückständigkeit des gottesdienstlichen Wesens der Residenz niederschrieb, so ziemlich der letzte Zeitpunkt, an dem etwas derartiges mit Recht behauptet werden konnte. Schon war ja Superintendent Tittmann, dieser Rationalist vom reinsten Wasser, an der Arbeit, und 1797 erschien sein Gesangbuch, eine Sammlung echt rationalistisch verwässerter alter Kirchenlieder, ergänzt durch die nöthige Zahl von Liedern der Zeitgenossen. Mit 95 Liedern war Gellert, mit 93 der schon obengenannte Cramer vertreten. Von Dresdnern hatte noch Diakonus Schlegel Beiträge geliefert und Tittmanns Sohn einen schönen „Lobgesang der Brüderlichkeit im gesellschaftlichen Leben.“ Im Jahre 1812 wurde dann auch die Tittmann'sche Agende, die Kyrie und Gloria abschaffte, sowie sein Gebetbuch eingeführt, und so ist es also Tittmann, der dem Rationalismus in Dresdens Gottesdiensten zur Herrschaft verhalf.

So herrschte denn nun auch äußerlich der Rationalismus in der Dresdner Kirche, und auch der Geistesfrühling der Aufklärung hat diese Herrschaft zunächst nicht erschüttert. Gewiß, es war die Aufklärungszeit, in welche die große politische Erhebung Deutschlands wider das Joch Napoleons fällt, auch für das geistige und geistliche Leben eine Zeit gewaltigen Umschwungs geworden. Herder und Goethe, zu denen sich als dritter Kant gesellt, waren die Führer in diesem Geisteskampf, während auf religiösem Gebiete Schleiermacher der Begründer einer neuen Theologie ward. Stand aber bei jener politischen Erhebung unser Dresden als Residenz des mit Napoleon verbündeten sächsischen Königs vielfach im Mittelpunkte der Ereignisse, so hätte man meinen können, es müßte sich auch dieses neue geistige Leben vor allem in Sachsen und seiner Hauptstadt alsbald bemerkbar machen. Wie einst Leibnitz ein Sachse war, so war ja auch Fichte, der große Schüler Kants, in unserm Vaterlande geboren, und war auch Dresden kein Weimar. Einkehr haben in Dresden als einem Brennpunkte literarischen Lebens doch Goethe und Schiller ebenso gehalten, wie Herder, Schelling, Hegel und alle die andern geistigen Größen Deutschlands. Aber freilich gerade das Verhalten der Regierung Fichte gegenüber zeigt, daß in Sachsen ein sehr konservativer Geist herrschte. Auch ist es ja eine Thatsache, daß das Neue, was führende Geister heraufführen, von ihren Höhen erst ganz langsam in das Volk hinabsickert, und Jahrzehnte vergehen, ehe es wirklich Allgemeinbesitz wird. Endlich aber war der Erfolg des neuerwachten Geisteslebens ja jene neue bürgerliche Gesellschaft, die wie dem Staate, so auch der Kirche gegenüber Mündigkeit für sich in Anspruch nahm und deren Verhältniß zur Kirche sich so aufs nächste berührte mit dem Wesen des Rationalismus, der durchaus subjektiv gefärbt eine Vernunftreligion gegründet zu haben meinte, in der Jeder nach seiner Façon selig werden konnte. Da verstehen wir es denn, daß wie anderwärts, so auch in Dresden das kirchliche Leben während der Aufklärungszeit sich ruhig in den rationalistischen Bahnen bewegte, ohne durch die neuerwachenden geistigen und geistlichen Strömungen sonderlich erregt und beeinflusst zu werden.

Freilich das Volk und auch die Kirche selbst fühlte, daß seinen Gottesdiensten und Predigten doch etwas fehlte. Und so suchte man diesen Mangel zu ergänzen und zwar durch jene Rühr- und Gefühlseligkeit, die die Aufklärungszeit überhaupt kennzeichnet. Da lag denn bei der Einweihungsfeier der Kreuzkirche die gesammte Geistlichkeit, wie es damals heißt, „während des ganzen Ambrosianischen Lobgesangs vor dem Allmächtigen und Allgütigen, dem Ewigen-Unendlichen, dem Hoherhabenen und Herrlichen auf den Knien, und machte diese devote Ceremonie auf die Herzen der An-

wesenden einen großen Eindruck“. „Während der Cantate aber herrschte eine tiefe feierliche Stille; sichtbar waren die Wirkungen, welche verschiedene Stellen auf die Herzen der Hörer machten und bei der Stelle: O Rückerinnerung, Rückerinnerung der Vergangenheit, Gott wie so schrecklich, so erschütternd! flossen Ströme von Thränen“. Ähnlich war es bei den Jubelfeiern der Reformation und der Augsburgerischen Konfession 1817 und 1830, und noch 1839 bei dem Gedächtnißfest an die Einführung der Reformation in Dresden, der übrigens u. A. ein Nachkomme des Reformators, der preussische Kommissar Dr. Luther, beizwohnte, schwelgt man in Prunk und süßen Gefühlen. Auf dem Altar der Kreuzkirche prangte auf purpurnem Hintergrunde ein 15 Ellen hohes von weißen Rosen gebildetes Kreuz, während seitlich unter rothen Baldachinen Luthers und Melancthons Bildnisse hingen. Als aber der große Festzug nach dem Gottesdienste auf dem Altmarkte sich versammelte und beim Schweigen der Glocken die Menge das Lutherlied sang, da „war der Himmel ebenso mild und freundlich, als die Rührung allgemein und machte den Anblick und Eindruck bei entblößten Häuptern der ganzen Menge zu einem ergreifenden und unvergeßlichen“. Man wollte eben, da der Verstand bei den Gottesdiensten jener Zeit doch zu einseitig herrschte, auch Herz und Gemüth zu ihrem Rechte kommen lassen, verfiel dabei freilich oft in einen Ueberschwang rührseliger Empfindsamkeit. Wie feierlich war so für jenes Geschlecht die Weihe der Friedrichstädter Schule mit Festzug und unendlich langer Festrede des Diaconus Feilgenhauer, an deren Schluß dieser die im Kreis um ihn versammelten Kinder aufforderte: „Nun liebe Kinder kniet mit mir nieder, es betet sich so schön unter freiem Himmel“, worauf die ganze, in festliches Weiß gekleidete Kinderschaar, im Kreis um ihn niederfiel, ein so rührender Augenblick, daß ihn uns das „Friedrichstädter Schuldenkmal“ im Bilde aufbewahrt hat. Geradezu typisch aber für derartige rührsame Veranstaltungen ist eine Gedächtnißfeier, welche 1812 im Freimaurerinstitut für den um dasselbe hochverdienten Herrn von Broizem abgehalten wurde und der, wie der Chronist berichtet, damit schloß, daß diejenigen Knaben, die den Redner am Altar im Halbkreise umgeben, alle zugleich und in langsam feierlichem Takte folgenden Schwur ablegten: „Wir schwören zu lieben die Menschheit, die Religion und das Vaterland“.

Als eine ähnliche religiös gestimmte Feierlichkeit wurde 1819 zum ersten Male vom Stadtprediger Jaspis im alten Gewandhaus eine öffentliche Christbescheerung abgehalten, und derselben Sehnsucht nach Gottesdiensten, die nicht nur dem Verstande, sondern auch den Sinnen und dem Herzen Rechnung trügen, entsprangen der Sylvestergottesdienst und die Konfirmation, zwei uns heute so lieb gewordene gottesdienstliche Feiern, daß

wir uns unser kirchliches Leben gar nicht mehr ohne sie denken können. Die Sylvestergottesdienste in der Kreuzkirche wurden 1826, diejenigen in der Frauenkirche 1838 gestiftet. Ungleich älter ist die Konfirmation, die erstmalig und zwar in Neustadt-Dresden 1767 erwähnt wird. Die Kirchen- und Schulordnung von 1773 schrieb dann, „da der alte, christliche Gebrauch . . . sehr rührend und erbaulich ist“, die Einführung der Konfirmation allgemein vor; doch war die Handlung noch lange eine durchaus private und erst 1790 erteilte der Superintendent die Erlaubnis zur Einführung einer öffentlichen Konfirmation zu Altendresden „und ist dieselbe am Sonntag Palmarum gehalten worden“. In Altstadt unternahm es 1809 die Garnisongeistlichen, diese, wie es ausdrücklich heißt, „für junge Gemüther rührende und erbauliche Feierlichkeit“ einzuführen, und alsbald wurde dann auch in der Kreuzkirche und zwar noch 1816 zu Michaelis konfirmiert. So ist die Konfirmation äußerlich hervorgegangen aus der gerade in der Zeit des Rationalismus vorhandenen Vorliebe für empfindsame Feiern. Zugleich aber entsprach sie dabei dem tieferen Bedürfnis nach mehr, als bloßer Verstandspflege im Gottesdienst.

Denn moralisierende Predigten und fromme Gefühlseligkeit befriedigen freilich den Menschen nicht dauernd, noch vermag auch ein derartiges Kirchenthum kräftigen und thätigen kirchlichen Sinn hervorzubringen, und so ist es denn wirklich im Zeitalter des Rationalismus um die Kirchlichkeit in Dresden recht traurig bestellt gewesen. Wenig und immer weniger hielt man auf den Kirchgang. Gewiß Reinhardts Kanzelberedtsamkeit übte auf Tausende — so auch auf den jungen Körner — ihren anziehenden Einfluß aus; Ammon zu hören gehörte nach Karl Försters Worten für jeden Gebildeten zum guten Ton, und Cramer und Jaspis fanden mit ihrer populärpackenden Vortragsweise ebenso ihr Publikum, wie der auch von Förster hochgeschätzte Pfarrer Schmalz in Neustadt und Girardet, der reformirte Geistliche. Aber es ist doch schon bezeichnend, daß man damals, als diese Geistlichen im Amte standen, in Dresden nicht mehr einfach in die Kirche, sondern eben zu einzelnen beliebten Predigern ging. Und wenn diese Art des Kirchengehens zu einzelnen Modepredigern auch erst im Anfang des 19. Jahrhunderts allgemeiner üblich ward, begonnen hatte sie doch schon damals, als Demoiselle Lucius, die Freundin des Gellert, den Kirchgang zwar für eine christliche Sitte hielt, der man an sich Ehrerbietung zollen müsse, dabei aber selbst schon ihre besonders bevorzugten Prediger hatte, während sie im Uebrigen erklärte, daß es „Betschwestern“, dies Wort ohne jeden üblen Nebeninn verstanden, „jetzt“ nicht viel gäbe.

Daß freilich die literarischen Kreise, durch welche die sächsische Residenz im Aufklärungszeitalter die Augen ganz Deutschlands auf sich zog, in ihrer ganzen Geistesrichtung

nicht sonderlich zum Kirchenbesuch neigten, ist bekannt. Schon der Kindische Kreis hatte bei seiner ganzen Geistesrichtung für die Kirche nur recht wenig übrig. Im Hause Tiedges und der Frau von der Recke verkehrten zwar auch Geistliche: Schmalz aus Neustadt, Burkhardt aus Friedrichstadt und der reformirte Prediger Einge, doch Tiedge selbst will nicht „Gebete plärren und den Körper kasteien“, „Duldung“ predigt er auch für den Atheisten und seine Gottlosigkeit, denn

Dem selten großen Geist
Erlaubt ein Gott zu sein
Und keinen Gott zu glauben,
Zu leugnen, was Gott uns beweist.

Den Kirchgang aber lehnt er ab,

Denn nur tief im stillen Hain,
Angeweht von Gottes Schauern,
Würd ich einen Tempel weihn,
Und darin mit mir allein
Beteten oder trauern.

Derselbe Geist aber, der Schönheit und edle allgemeine Religiosität, nicht aber die Kirche liebte, besetzte auch den größten Theil der andern Männer von Geist, die Dresden zum Sammelpunkt des literarischen Lebens Deutschlands machten, und der Philosoph Krause, der 1805 bis 1816 in der sächsischen Residenz weilte, singt vom Kirchgang, wie sie Alle empfanden:

Das Glöcklein ruft die frommen
Beter zur Kirch heran,
Daß vor den Herrn sie kommen
Und seinen Gruß empfahn.
Ich bleibe drauß und lenke
Seitab durch Busch und Strauch,
Und was ich bei mir denke,
Ist ein Gebet wohl auch.

Daß auch das junge Geschlecht der Gebildeten durchaus vom Rationalismus beherrscht ward, darauf weist der Plan des jugendlichen Körner, ein Taschenbuch für Christen zu schreiben, wenn er dabei als Hauptforderndes „eine Religion ohne Beschränkung“ ansieht. Was für Anschauungen aber die damaligen Zeitungen pflegten, zeigt ein Blick in die „Miscellen zur Belehrung und Unterhaltung“, die fast Nummer für Nummer nichts bieten als unter viel schönen Worten voll hoher Gefühle die Philosophie der nüchternsten und trockensten Aufklärung. Nur ein Satz aus dem Schluß eines Artikels über Unsterblichkeit sei angeführt: „Beunruhige dich nicht, weiter zu erforschen, was die Vernunft und das Bedürfnis des Herzens nicht fordert (!), damit sich der zur Wirklichkeit geschaffene Christ nicht in bloßer Anschauung verliere, sondern sei in deiner Sphäre genügsam, wohlwollend, thätig und weise“ (!). Wahrlich wir verstehen die Klage unsers Ludwig Richter über den Rationalismus, dieses Christenthum des Philisters, wie er es nennt, und über die durch ihn verkümmerte Volkskirche.

Hat sich doch auch in Dresden unter der Herrschaft des Aufklärungsgeistes die Bevölkerung thatsächlich zu seinem eignen tiefen Schaden vielfach der Kirche innerlich und äußerlich entfremdet.

Denn was die Vornehmen und Hofleute schon unter August dem Starken und seinem Nachfolger begonnen hatten, was die Gebildeten, dieser geistige Adel, durch sein Vorbild lehrte, das that nun auch das Volk je länger je mehr: es entwöhnte sich des früheren regelmäßigen Kirchenbesuches. Gottesdienste gab es freilich genug; wurden doch wöchentlich in der Stadt nicht weniger als 36 Predigtgottesdienste, 15 Katechismuseramina und 30 Betstunden gehalten; aber die Kirchen wurden immer leerer. Auch heute noch läßt sich ein Schluß auf den Kirchenbesuch aus der Summe der vereinnahmten Beckengelder ziehen. Wieviel mehr in jener Zeit, wo jeder Kirchenbesucher durch den ihm vorgehaltenen Klingelbeutel gemahnt wurde, seinen Obolus für den Almosenkasten zu spenden. Aber wie traurig ist da das Bild, das uns ein Blick in die Rechnungen gewährt. Vermindern sich doch die Beckengelder von 1750 bis 1850 bei den Frühgottesdiensten in der Kreuz- und Johannis-Kirche von 265 Thlr. auf 70 Thlr., in der Neustädter Kirche von 645 Thlr. auf 63 Thlr. und zwar nicht etwa sprunghaft, sondern ganz allmählich. Ebenso ergeben die Mittagspredigten in der Sophienkirche statt 228 Thlr. 1850 nur 89 Thlr., in der Neustädter 1750: 122 Thlr., 1850 gar nur 20 Thlr. Beckengelder, so daß also in dieser Kirche, zu der doch eine durchaus stetige Bevölkerung gehörte, die Einnahmen sich im Laufe eines Jahrhunderts um $\frac{9}{10}$ vermindern. Auch bei den im Jahre 1794 neuingerichteten Mittagspredigten in der Kreuzkirche werden zuerst 277 Thlr., im Jahre 1850 aber nur noch 63 Thlr. vereinnahmt: wohl Beweise genug für den in den verschiedenen Dresdner Gotteshäusern gleichmäßig immer mehr zurückgehenden Kirchenbesuch.

Ebenso tritt uns der Rückgang des kirchlichen Lebens deutlich entgegen, wenn wir hören, daß die Kommunikantenzahl ganz Dresdens 1750 91893, 1850 aber nur noch 47952 beträgt, obgleich die Bevölkerung der Stadt, die sich 1755 auf 63209 belaufen hatte, bis 1849 auf 88181 Köpfe evangelischen Glaubens gestiegen war. Wenn aber in dem gleichen Zeitraum die Zahl der unehelich geborenen Kinder von 221 auf 951 steigt, so übertrifft wiederum diese Steigerung so ungemein jene des Bevölkerungszuwachses, daß sich zumal in Berücksichtigung des gleichzeitigen Rückgangs im Kirchen- und Abendmahlsbesuch ein innerer Zusammenhang zwischen der ganzen Geistesrichtung der Zeit und den sich so auffallend mehrenden Uebertretungen gegen das sechste Gebot nicht in Abrede stellen läßt. Ein der Kirche sich entfremdendes Volk achtet naturgemäß auch die Gebote Gottes immer weniger; damals aber gab die Kirche selbst denen, die zu ihr hielten, zwar hohe Worte von Sittlichkeit, aber

nur wenig von der göttlichen Lebenskraft, aus der Sittlichkeit allein hervorgeht.

Auch in anderer Beziehung fehlte der Zeit der rechte sittliche Ernst. Erklärt sich doch wesentlich hieraus der immer wiederholte Ansturm gegen die noch herrschende Privatbeichte, der schließlich auch dazu führte, daß 1812 trotz des entschiedenen Widerstrebens fast der gesamten Geistlichkeit die öffentliche Beichte eingeführt wurde. Ebenso spricht es nicht für ein zartes kirchliches Gefühl, daß man für den Neubau der im Siebenjährigen Kriege eingäscherten Gotteshäuser nach einander nicht weniger als sechs Geldlotterien veranstaltete. Wenn aber die für die im Siebenjährigen Kriege abgebrannten Dresdner Kirchen gesammelte Kollekte 1763 trotz der kaum vergangenen Kriegsnöthe immer noch über 5563 Thlr. betrug, dagegen die 1778 gesammelte nur 640 $\frac{1}{2}$ Thlr. ergab, so ist das zwar auch dafür ein Zeichen, daß man des sich in ewigen Streitigkeiten hinziehenden Baues herzlich überdrüssig war, aber doch zugleich ein Beweis für die Unlust, gerade für eine Kirche etwas zu opfern. Auch Zahl und Werth der bei der Weihe der Annenkirche gemachten Stiftungen ist geradezu kläglich, und das Kapitel der „Stiftungen“ in den Rechnungen der Dreikönigskirche zeigt in unserm Zeitraum oft Jahrzehnt um Jahrzehnt lang ein einfaches „Nakat“. In einer Bevölkerung, die die Kirche immer weniger besucht, weil sie von ihr immer weniger empfängt, schwindet eben naturgemäß auch die Liebesbethätigung dem Gotteshaus und kirchlichen Einrichtungen gegenüber. Da aber auch die Kirche selbst Liebe nur recht vereinzelt bethätigte, war es erklärlich, daß die ganze Zeit der rechten Barmherzigkeit im Allgemeinen ermangelte. So war das Dresdner Waisenhaus bis 1817 zugleich eine Zuchtanstalt, in der „Zöglinge“ und „Züchtlinge“ zugleich untergebracht waren, „sodaß das Zusammenleben und die gleiche Behandlung mit den sittlich verwahrlosten Altersgenossen auf die wirklichen und würdigen Waisen den verderblichsten Einfluß ausüben mußte“. Die Ursache der schließlichen Aufhebung dieser Zuchtanstalt aber lag nicht etwa in der Erkenntniß dieses Schadens, sondern rein äußerlich darin, daß die Arbeitserträge den erforderlichen Aufwand nicht mehr deckten. Sehen wir hier, wie wenig man die Liebespflicht gegenüber den Waisen verstand, so erzählt uns die Armenordnung von 1773 von dem geringen Ertrag der für die Armen gesammelten Almosen. Und wenn der Rath sich lange gegen jeden Fortschritt der Armenversorgung sträubte, so entsprach dies im Grunde eben nur dem Verhalten der Bürgerschaft, die zu den für die Armen veranstalteten Sammlungen immer kärglicher beitrug. Erst nach den Septemberereignissen 1830 ist es schließlich gelungen, die Dresdner Armenversorgung sach-entsprechend zu regeln.

Neben all diesen Schatten aber fehlt es im Zeitalter des Rationalismus glücklicherweise doch auch nicht an Lichtpunkten. Wir gedenken da zunächst der Geistlichen und des Fleißes, in dem z. B. der erwähnte Mag. Frenkel täglich von früh $1\frac{1}{2}$ Uhr an 20 Stunden gearbeitet haben soll, während Diaconus Fleck von der Annenkirche mitten in den Drangsalen des Siebenjährigen Krieges so gern arbeiten wollte, daß er sich vor dem Thore ein eigenes Häuschen kaufte. Er erreichte freilich sein Ziel nicht; denn noch ehe er „seine Glückseligkeit“ darin genießen konnte, hatte man ihm Einquartierung hineingelegt, worüber er sich in einem Schreiben an den Rath aufs betrübteste beklagt. Wir gedenken weiter ebenso der treuen Seelsorge eines Cramer und Jaspis, wie der wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Dresdner Geistlichen, von denen Diaconus Vaupel durch seine orientalischen Kenntnisse und Festungsbauprediger Hasche durch seine kirchengeschichtlichen Arbeiten bekannt ward. Die Namen der Oberhofprediger Marperger, Hermann und Reinhardt aber hatten in der wissenschaftlichen Welt ganz Deutschlands einen guten Klang. Fern von aller charakterlosen Schmeichelei waren die Predigten, die Superintendent Am Ende vor Friedrich dem Großen hielt, an Oberhofprediger Reinhardts „sittlich schöner Seele“ aber fand in Karlsbad, wo er ihm näher trat, auch ein Goethe Wohlgefallen. Und wenn Tittmann, dieser unentwegte Vertreter des reinsten Rationalismus, dem wir um seiner kirchlichen Thätigkeit willen besondere Verdienste nicht zusprechen möchten, eigenthümlicher Weise auch der erste Dresdner Superintendent war, der seinen Ruheplatz nicht in der Frauenkirche fand — er wurde auf dem Johannisfriedhof begraben — so ward er doch um seiner öffentlichen Verdienste willen als Erster mit dem neugegründeten Sächsischen Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Aber auch die Bevölkerung Dresdens zeigt in der Zeit des Rationalismus ihre Lichtseiten. Können wir die Philistergestalten Ludwig Richters, in denen er uns seine Zeitgenossen mit leisem Spotte so greifbar deutlich vor die Augen gestellt hat, auch nur mit einem Lächeln ansehen, so wissen wir doch, daß jenem Geschlecht der Biedermeierzeit Biederkeit, Schlichtheit der Lebensführung und äußeres Achten auf Wohlanständigkeit ebensowenig abzusprechen ist, wie eine oft bis ans Pedantische grenzende pünktliche Pflichterfüllung. Von Wohlthätigkeits-Stiftungen der Zeit aber, die freilich der Kirche, wie erwähnt, nur recht selten zu Gute kamen, nennen wir vor allem die damals gegründeten Armen- und Industrieschulen. Im Jahre 1772 wurde die erste in Neustadt, 1785 eine solche in Friedrichstadt, 1789 je eine „auf dem Sande“ und im Jakobshospital errichtet, worauf 1804 diejenige vor dem Pirnischen Thor ins Leben trat. Wenn wir da hören von der Vertheilung der Rumsfordschen Suppe, von der zunächst 50, im April 1800 schon 216 Personen täglich

eine Kanne erhielten, hören dann von der Einrichtung von vier Suppenanstalten nebst damit verbundenen Wärmestuben, die zugleich Arbeitsstuben waren, hören davon, wie bei der Theuerung im Winter 1805/6 dort in fünf Monaten nicht weniger als 182859 Kannen Suppe vertheilt worden sind, so erkennen wir gern an, daß damals in unsrer Stadt wenigstens diese Ansätze zu dem, was wir heute innere Mission nennen, vorhanden waren. Begründet wurde übrigens die Antonstädter Schule 1789 wesentlich durch den Neustädter Pfarrer Kell, in dem sich demnach die Liebe eben so kräftig und wirksam erwies, wie sie vorbildlich war in Reinhardt, der trotz großer Einkünfte bei seiner außerordentlichen Freigebigkeit doch völlig vermögenslos starb.

Wundere sich übrigens Niemand, daß im Vorgehenden mehrfach der Katholik Ludwig Richter und auch reformirte Geistliche erwähnt wurden. Der Rationalismus, der sich um Glaubenslehren sehr wenig kümmerte, hatte naturgemäß auch kein Verständniß für Glaubensunterschiede, und so ist es wohl verständlich, daß wie anderwärts, so auch in Dresden in der Aufklärungszeit der Gegensatz zwar nach nicht der Religionen, wohl aber der Konfessionen im Allgemeinen sehr zurücktrat. Die Juden wurden allerdings noch nicht für gleichberechtigt anerkannt, sondern waren auch nach der Judenordnung von 1772 in der Residenz nur geduldet. Im Jahre 1837 wurde ihnen wenigstens gestattet, sich zu einer selbständigen Religionsgesellschaft zu vereinigen, aber erst das Jahr 1867 hat ihnen, eine Frucht des neuen Norddeutschen Bundes, die volle Gleichberechtigung mit ihren christlichen Mitbürgern gebracht. Dagegen fielen schon hundert Jahre früher anscheinend immer mehr die Schranken, welche die Dresdner Lutheraner vorher so scharf von Reformirten und Katholiken geschieden hatten.

Freundschaftlichst verkehrten die lutherischen und reformirten Geistlichen miteinander. Reformirte Geistliche betheiligten sich an der Einweihung der Kreuzkirche, während umgekehrt schon Demoiselle Lucius den Gottesdienst in der reformirten Kirche besuchte. Ebenso war vielfach der Gegensatz zwischen römischer und lutherischer Kirche verwischt. So kann schon 1752 in Dresdens gelehrtem Anzeiger ein Artikel Aufnahme finden über das Lob, das von den Protestanten ihren katholischen Vorfahren gebührt, und wenn ein 1805 hier erschienenenes katholisches Erbauungsbuch kein wesentlich anderes Christenthum bietet, als das rationalistische der lutherischen Geistlichen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß der katholische Pfarrer Schneider unter seinen Zuhörern, wie berichtet wird, stets auf viele Anhänger Luthers und Calvins rechnen konnte. In der That hat ebenso die Lucius, wie die Familie Kugelgen öfters die katholische Kirche besucht, ja sogar der Philosoph Krause wohnte den Gottesdiensten in ihr öfter bei, freilich wesentlich,

wie damals und heute viele Dresdner, um der trefflichen Musikaufführungen willen. Wenn aber die drei Töchter des 1823 verstorbenen Geh. Kabinettsraths Hase, obgleich gut protestantisch, ausdrücklich den Wunsch äußerten, „daß bei ihrem Leichenbegängniß die ihnen gleich befreundeten Geistlichen, der lutherische, der reformirte und der katholische, zugegen sein möchten“, so erkennen wir, auch wenn wir nichts davon wissen, ob man diesem Wunsche seinerzeit Rechnung getragen hat, doch, wie wenig damals die konfessionellen Schranken bedeuteten. Bezeichnend für die Anschauung weiter Kreise ist eine 1830 erschienene Schrift „Dresden, wie es ist“, in der es heißt: „Protestanten und Katholiken leben bei uns in seltenem, beinahe brüderlichem Verein. Die allgemeine Achtung, die die beiden Oberhäupter der katholischen und protestantischen Kirche genießen, trägt nicht wenig dazu bei, diese Einigkeit zu erhalten, die Versöhnlichkeit siegt über jeden Anstoß“.

Immerhin, alle Evangelischen sind es keineswegs gewesen, die die „Versöhnlichkeit“ von Ammons gegenüber Rom also lobten. Bedurfte es doch auch in jener Zeit nur eines Anstoßes und Dresdens Volk bewies, wie treu es im Grund seines Herzens zu seinem lutherischen Glauben stand. Welche Erregung herrschte alsbald in der ganzen Stadt, als am 2. Weihnachtstage 1760 einige in Dresden einquartirte katholische Soldaten auf der Brüdergasse die singenden Kurrendaner mit Steinen beworfen und einen kleinen Kreuzschüler verletzt hatten. Schaarenweis wurden von da ab die drei Singechöre von der Bürgerschaft zu ihrem Schutze begleitet und erst allmählich beruhigte man sich wieder. Und wiederum, kaum war durch den von Napoleon diktierten Posener Frieden die Gleichberechtigung beider Konfessionen eine Thatsache geworden, kaum war Dresden seit 1816 der Sitz eines Bischofs, der die Machtansprüche Roms wieder nachdrücklicher zu vertreten begann, so wich auch die vorherige Gleichgültigkeit der Dresdner gegen konfessionelle Unterschiede. In ausgesprochenem Gegensatz gegen Rom ward in großer Pracht und festlicher Illumination der ganzen Stadt und ihrer Thürme 1817 das große Reformationsjubiläum gefeiert, und wie auch sonst nicht sonderlich kirchliche Kreise von Abneigung gegen den Katholizismus ergriffen waren, zeigt Elise von der Recke, die Förster als eine feurige Protestantin fast mit Uebertreibung bezeichnet, während er Tiedge sogar nachsagt, daß die Annahme antiprotestantischer Umtriebe bei ihm fast zur fixen Idee geworden sei und er oft Katholizismus spüre, wo gar keiner vorhanden wäre. Wenn aber die Bevölkerung dem Bau der Friedrichstädter katholischen Stiftskirche 1823 und demjenigen der 1826 vollendeten Neustädter Pfarrkirche zwar ungerne, aber doch stille, zuschaute, die hellen flammen der Empörung schlugen empor, als der Ablass Leos XII. mit seinem Gebet um Ausbreitung des katholischen

Glaubens und um Vernichtung der Ketzerei öffentlich an die Thüren der katholischen Kirche angeschlagen ward. „Es kam nicht nur zu einer Beschwerde beim Stadtrath, sondern auch beim König, und der Hirtenbrief des Bischofs Mauermann vermehrte in seinem die Protestanten verletzenden Tone die Erbitterung noch. Ein lebhafter Broschürenkrieg entstand, und als der Neustädter Pfarrer Schmalz in seiner Reformationspredigt 1825 warnte, Dresden solle sich nicht wieder unter das knechtische Joch beugen, da war dies so völlig der rechte Ton, daß diese Predigt gedruckt reißenden Absatz fand“. Erst als 1827 die Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit der Glieder der römischen Kirche gesetzlich geregelt worden war, legte sich die Erregung etwas, um in einem lebhaften Broschürenkriege wieder emporzulodern, als es nach der Juli-revolution galt, das sächsische Volk für die Zukunft vor Roms Uebergriffen zu schützen. Auch das Jubelfest der Augsburger Konfession ward so in seinen Veranstaltungen zu einem flammenden Protest gegen Rom, und wenn auch Manchen, wie der Mutter Kügelgens, die Freude an der ganzen feier so ziemlich dadurch verdorben ward, daß, wie sie schreibt, seit dem dreitägigen feste „die Gährung zwischen den zwei hier herrschenden Konfessionen nur heftiger geworden sei“, . . . ja daß es „sogar an Gewaltthaten von beiden Seiten nicht gefehlt“ habe, die Bevölkerung im Allgemeinen hatte jedenfalls nicht nur einmal von den Kanzeln die Augsburgerische Konfession vorlesen hören, sondern auch für sein protestantisches Gefühl neue Anregung empfangen und ward erst wirklich beruhigt, als 1831 der Abschluß des Verfassungswerks ihm auch für die Zukunft die geforderte Sicherheit Rom gegenüber gab. Es war eine Nachwirkung jener feier, daß alsbald der Rektor der Annenschule eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Bittschrift an den Rath richtete, in der die Erhebung des Reformationsfestes zum vollenkirchlichen feiertag erbeten ward, und daß man so am 31. Oktober 1833 in Dresden zum ersten Mal das Gedächtniß der Reformation durch einen ganzen feiertag feierte. Wenn aber damals der wegen seiner „Versöhnlichkeit“ gegen Rom schon erwähnte Oberhofprediger von Ammon auf die frage, ob denn das Reformationsfest nun auch als ganzer feiertag eingeläutet werden solle, wirklich zur Antwort gegeben hat: „Läuten Sie, aber läuten Sie nicht zu sehr“, so gehört das in dasselbe Kapitel protestantischer Charakterschwäche, wie die Thatsache, die 1830 beim kirchlichen Jubelfeste den heftigsten Unwillen der ganzen Bürgerschaft erregt hatte, daß, als ganz Dresden und seine Umgebung bis hinaus zu den Loschwitzer Höhen in festlichem Lichte der Illumination prangte, das Rathhaus finster geblieben war.

Aber nicht nur in Opposition gegen Rom fand sich der alte evangelische Geist der sächsischen Residenz wieder, sondern auch in gläubiger Frömmigkeit. Es lebte eben

in Dresdens Volk die Sehnsucht nach positiver Religiosität viel zu tief, als daß der leere Rationalismus mit seiner Nüchternheit und Süßlichkeit wirklich hätte befriedigen können. Kosgarten besucht die katholische Kirche, ist begeistert von dem Sinnenrausch, der ihn dort umfängt, aber vom evangelischen Kirchenthum Dresdens fühlt er sich abgestoßen und ruft: „Die armen Menschen, die geistlichen Philosophen, welche in der That wähen . . . aus Vernunftprinzipien gehe Religion hervor! . . . so lange Menschen leben, wird auch warmer und inniger Glaube in den Herzen vieler wohnen“. Welch ein Zeugniß für das tiefe religiöse Bedürfniß in Dresden, daß das erwähnte Morgen- und Abendsegensbuch von Kramer und Kohdius, — das erste, was überhaupt im Meißner Sachsen gedruckt worden ist, — nicht nur noch vor seinem Erscheinen 3000 Subscribenten fand, sondern auch so viel verkauft wurde, daß alsbald eine Neuauflage nach der andern erscheinen mußte. Und hatte auch Körners Vater so wenig das Christenthum Arnolds, daß ihm der symbolische Lehrbegriff unerträglich war, er widersprach doch nicht nur dem Vernichtungsurtheil Schillers, nach dem die Predigt nur für den gemeinen Mann da sei, sondern war auch selbst ein Kirchgänger. Wie herrlich tröstet er Schillers Frau nach dem Tode des Gatten; Welch ein Glaubenszeugniß, als er den Tod seines Theodor veröffentlicht mit dem Hinzufügen: „Einen solchen Verlust zu überleben findet der Vater die Kraft in der Religion“, und wie mußte doch ein gut Theil altgläubiger Frömmigkeit in ihm vorhanden sein, dessen Freude es war, wöchentlich einmal im engen Kreise alte geistliche Musik zu treiben, während andererseits doch die recht unkirchlichen Berühmtheiten ganz Deutschlands in seinem Hause verkehrten. In Dresdens Bürgerschaft aber gab es auch noch Frömmigkeit ganz von altem Schrot und Korn. So erzählt Beger, der spätere erste Rektor der ersten Dresdner Realschule, — entstanden doch die Realschulen, als Bürgerschulen der neuen Gesellschaft gedacht, eben in der geistigen und wirthschaftlichen Entwicklung der rationalistischen Zeit — daß in seinem Elternhause Morgen- und Abendsegens, sowie Tischgebet gehalten wurde und auch Bibel und Gesangbuch in ihm eine Stätte hatten. Ebenso erwähnt Kugelgen eine Töpfersfrau im Nachbarhause des „Gottessegens“, deren regelmäßiges Tischgebet ihm auffiel, und Koller erfreute sich, als er, der Einzige für lange Zeit, in Dresden positiven Religionsunterricht ertheilte, eines außerordentlichen Zulaufs.

Wollen wir aber die innere Geschichte der geistlichen Erneuerung Dresdens belauschen, dann müssen wir in die Kreise derer hineinschauen, die wieder anfangen, die Bibel zu lesen, und köstlich ist da ein Blick in das Lebensbild Marie Helenes von Kugelgen. Sie ist auch äußerlich kirchlich und genießt das heilige Abendmahl. Aber sie schöpft doch ihre Glaubenserkenntniß und ihre Glaubens-

festigkeit wesentlich aus der Bibel und stärkt sich in ihrem Glauben in der Gemeinschaft mit den Stillen im Lande. Welch ein tiefgegründetes Christenthum, wie es uns da wirklich Seite für Seite in ihren Briefen entgegentritt bis zu der Fürbitte für den Mörder des Gatten, der an der in ihrem Jammer fast Trostlosen vorübergeführt wird. Aber freilich in Dresden fand diese herrliche Frau zuerst recht wenig Glaubensgenossen, und auch Ludwig Richter ist ja bekanntlich nicht in seiner Heimathstadt, sondern in Rom für das Evangelium gewonnen worden. War aber auch dieses Christenthum herrenhutischen Geistes, wie man es nannte, nicht eigentlich auf Dresdner Boden erwachsen, die Zahl der Frommen mehrte sich doch auch in der Residenz, und sie begannen sich in der Stille zu sammeln. Nach außen aber traten sie vor allem immer mehr hervor, seit der von Böhmen hergerufene Prediger Stephan an der kleinen Johanniskirche wirkte und mit glühender Beredtsamkeit predigend seine Hörer wieder auf dem klaren Schriftgrunde erbaute. Bald sammelten sich Hunderte und Überhunderte um seine Kanzel und immer offener ward, daß sich in Dresden neues kirchliches Leben zu regen begann.

Schon das war ein Zeugniß dieses neuen Geistes, daß 1809 die Dreißigsche Singakademie gegründet ward. Oder wer hätte denn früher daran denken können, einen Gesangverein mit dem ausschließlichen Zweck der Pflege der altkirchlichen Musik in Dresden ins Leben zu rufen. Wer hätte es ebenso ehemals gewagt, zur Gründung einer Bibelgesellschaft aufzufordern. Jetzt 1814 that es der Graf von Einsiedel, der schon längst der Mittelpunkt der gläubigen Kreise Dresdens war, und siehe da, man kam, und Tittmann, Tittmann selbst hielt eine — allerdings recht weinerliche — Rede über den beklagenswerthen Verfall des Bibellesens und über die Nothwendigkeit, es auf alle Weise zu fördern. Zwar bei ihm war leider diese Betheiligung mehr nur äußerlich. Aber wenn er auch nichts mehr lernte, sondern ein ausgesprochener Rationalist blieb, der berühmte Reinhardt fand den Weg erst vom reinen Supranaturalismus zur Schrift, die große Reformationspredigt 1800 beweist es, und dann von der Schrift zum Glauben; denn das ist doch lutherischer Glaube, wenn er 1810, in demselben Jahre, wo er wieder eine seiner herrlichen Reformationspredigten über die Kirchenverbesserung als ein Werk des Glaubens hielt, in seinen Geständnissen schreibt: „Ich bedarf bei dem Verhältniß, in welchem ich zu Gott stehe, eines Heilands und Mittlers und zwar eines solchen, dergleichen Christus ist“. Bald aber fanden sich auch noch Andere, die auf Dresdens Kanzeln wirklich wieder lutherisch predigten: Hacker und Döring, die Hofprediger, Jakobi, der Garnisonprediger, vor allem Güldmann und Leonhardt, die Kreuzkirchendiakonen, seien genannt. In Leonhardis Wohnung wurde die Bibelgesellschaft, ebenda 1819 der

Dresdner Missionsverein gegründet, der es sich freilich zunächst gefallen lassen mußte, sich als gefährlicher Konventikel sogar polizeilich beobachten zu lassen. Gewiß, es blieben die Positiven zunächst in Dresden noch lange in der Minderzahl, und die Gönnerschaft des einflußreichen Grafen von Einsiedel schadete ihnen in den Augen der Menge, die in diesen Frommen nur Streber sah, die durch Einsiedel etwas für sich erreichen wollten. Es folgte auch auf Reinhardt in von Ammon ein Mann, dessen „in allen Farben schillerndes Christenthum fast auf allen Punkten mit dem Bekenntniß der Kirche im Widerspruch stand“. Und es war für jene Lutheraner endlich ein schwerer Schlag, als der von ihnen so hoch gefeierte Stephan sich schließlich als ein Mensch entpuppte, bei dem das Fleisch den Geist, der ihn zuerst sicherlich beseele, völlig in Fesseln geschlagen hatte. Aber alles das hat doch die immer steigende Ausbreitung ernstgläubiger Kirchlichkeit in Dresden nicht gehindert.

Schon 1818 und 1819 treten ein Schlosser- und Bäckersohn aus der Kreuzschule aus, um in Basel sich für den Missionsdienst vorzubereiten, gewiß ein Zeugniß für opferfreudiges Christenthum in den Bürgerkreisen, und wenn auf die Gründung der Bibelgesellschaft und des Missionsvereins am 6. Dezember 1832 diejenige eines Gustav Adolf-Zweigvereins und 1844 diejenige der Diakonissenanstalt folgte, so erkennen wir, daß der neu erwachte Glaube auch immer mehr anfing, in der Liebe thätig zu werden. Noch freilich war die offizielle Kirche in ihrer Mehrheit vom Geiste der Aufklärungszeit beherrscht, und bei der Gründung der Diakonissenanstalt erklärte Superintendent Heymann ausdrücklich, daß er nicht amtlich, sondern nur als Privatmann erschienen sei. Doch als 1850 durch Einsiedel Harleß zum Oberhofprediger nach der Residenz berufen ward, da war die Zeit des Rationalismus völlig dahin. Nur die Alten waren es noch, die auf Dresdens Kanzeln sich weiter in leeren rationalistischen Deklamationen ergingen. Das junge Geschlecht athmete wieder Lutherthum, und Rationalismus fand man alsbald nur noch dort, wo sich eine verhältnißmäßige Minderzahl zur Vertheidigung einer doch verlorenen Position im Protestantenverein zusammen fand.

So trägt denn die Zeit der Aufklärung durchaus den Charakter einer Uebergangszeit: erst eine alte rechtgläubige Form, die stückweise zersprengt wird durch den Geist des nüchternen, von Gefühlslosigkeit überfüllten Rationalismus. Und doch, diese Negation kann den Sieg nicht behalten. Nur die Position hat ihr Recht; so blüht auch aus den Trümmern des vom Aufklärungsgeiste zerfressenen Kirchenthums neues Glaubensleben hervor. Freilich, nicht die Kirche war die Führerin zum Neuen, sondern aus den Tiefen der Volksseele rang es sich hervor, nicht an alten schön festgestellten

Lehren nährte es sich, sondern an der Bibel selbst. Und doch so durchaus entsprach der neugeborene Glaube dem Geiste des alten, daß schließlich auch die offizielle Kirche, in der ja dem Namen nach das Lutherthum allzeit geherrscht hatte, sich selbst wieder zu ihm bekannte. Andererseits, als dann um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Rationalismus überwunden war, bietet doch das lutherische Leben Dresdens ein ganz anderes Bild, als es das Dresden unter dem altorthodoxen Lutherthum zeigt. Mit der äußeren Herrschaft der Kirche ist es vorüber. Die Aufklärungszeit hat den modernen Menschen geboren, der sich in äußere Formen nicht zwingen läßt. Was zuerst nur in einzelnen geistesmächtigen Persönlichkeiten, was dann in den auch in Dresden uns entgegentretenden literarischen Kreisen sich zeigt, daß ein freies geistiges Leben sich von der Kirche durchaus unabhängig und abseits von ihr entwickelt, das wird schließlich ganz allgemein und selbstverständlich. So aber wies die Aufklärungszeit der Kirche der Zukunft zugleich eine ganz neue vorher nie gekannte Aufgabe. Die Kirche soll nicht mehr eine äußere Schutzmauer wider Unglauben und Irrglauben sein, sondern das Netz, das auf immer neue Weise nach jeder Seele ausgeworfen wird und das so schließlich das ganze Volk für das Evangelium gewinnt. Daß aber die Kirche der Gegenwart das jetzt weiß und darnach zu handeln sich bemüht, das verdaugt sie den Lehren der Zeit, aus der sie erwuchs, der Zeit der Aufklärung.



Vereinsangelegenheiten.

Neu aufgenommene Mitglieder:

von Anderten, Volkmar, Major z. D.
 Aßmann, Bruno, Dr. phil., Realgymnasialoberlehrer.
 Ballbach, Heinrich, Kaufmann.
 Bartsch, Clemens, Zahnkünstler.
 Bartsch, Moritz, Rathsssekretär.
 Bähr, Cl. Ludw., Telegraphendirektor.
 Becker, Franz, Kaufmann.
 Becker, Ernst, Regierungsrath.
 Bongers, Johannes, Fabrikbesitzer.
 Bouché, Friedrich, Kgl. Obergartendirektor.
 Bürck, Robert, Musterzeichner.
 Büttner, Eugen, Kaufmann.
 Clemen, Jul. Otto, Kaufmann.
 Collins, Wilhelm, Privatus.
 Colditz, Arthur, Kaufmann (Chemnitz).
 Dießner, f. Wilhelm, Institutslehrer.
 Dreßler, Ernst, Drogist.
 Ebert, Walter, Techniker.

- Eulenberger, Paul, Rathsbureauassistent.
 Falland, F. A. Ed., Lehrer.
 Fischer, Curt, Direktor der Sächs.-Böhm. Dampfschiff-
 fahrts-Gesellschaft.
 Förster, Johannes, Fabrikdirektor.
 Francke, Emil, Oberamtsrichter a. D.
 Geysler, Rudolf, Oberamtsrichter a. D.
 Günzel, Richard, Zahntechniker.
 Häbold, Adolf, Baugewerke.
 Hartwig, Richard, Civilingenieur, Stadtrath.
 Hegewald, Herm., Sekretär im Finanzministerium.
 Heine, Georg, Dr. jur., Justizrath, Ober- u. Corps-
 auditeur a. D.
 Helm, Ludw. Reinh., Dr. jur., Justizrath, Rechtsanwalt.
 Hettner, Franz, Amtsrichter (Blasewitz).
 Hoffmann, P. Cl. Martin, Dr. med., Stabsarzt.
 Jänicke, Adolf, Rentner (Blasewitz).
 Kaubisch, Max, Bürgerschullehrer.
 Keferstein, Karl, Kaufmann.
 Knauth, Paul, Lehrer (Hainsberg).
 Kotte, Ernst, Privatus (Loschwitz).
 Kotte, Ed. Gustav, Amtsstraßenmeister.
 Kreyß, E. Otto, Stadtbauassistent.
 Krumbiegel, Curt, Ingenieur (Plauen).
 Kühn, Ernst, Architekt.
 Kunde, Georg, Kaufmann.
 Kunde, C. Robert, Privatus.
 Kursawe, Karl, Kaufmann.
 Kyaw, Edwin, emerit. Pastor.
 Landrock, Gustav, Schlossermeister.
 Langebach, Reinhard, Rathsbuchhalter.
 Lange, O. F. Max, Kunstgärtner.
 Liebig, Max, Gemeindevorstand (Plauen).
 Liebert, Hermann, Buchbindermeister.
 Leischner, Jul. Herm., Orts- u. Friedensrichter (Löbtau).
 Leistner, Reinhold, Kaufmann.
 von Loeben, Hugo, Oberregierungs-rath, Amtshaupt-
 mann a. D.
 Modes, Alexander, Kaufmann.
 Moser, Richard, Verkehrsinspektor.
 Mücklich, Paul Cl., Landgerichtsrath.
 Neumann, Emil, Architekt.
 Nicol, Paul, Kaufmann.
 Opitz, Gotthold Bernh., Dr. med.
 Osterwald, Louis, Kaufmann.
 Otto, H. Rich., Dr. phil., Bezirksthierarzt.
 Pagenstecher, Aug., Geh. Baurath.
 Peters, Franz, Apotheker.
 Pfützner, Gust. Ad., Rentner.
 Pleißner, Johannes, Ingenieur (Plauen).
 Rabe, Ferdinand, Lehrer.
 Radloff, Karl, Lehrer (Löbtau).
 Reimer, Curt, Architekt.
 Rentsch, Hermann, Kunstdruckereibesitzer.
 Röder, Paul, Kaufmann.
 Röder, Karl, Hofmundebacker.
 Roscher, Karl, Dr. jur., Geheimer Rath.
 Rothe, Bernhard, Buchbindermeister.
 Rudolph, Emil, Hotelier.
 Ruge, Sophus, Dr. phil., Prof., Geh. Hofrath.
 Scherz, Emil, Architekt (Blasewitz).
 Schleich, Herm. Osk., Kaufmann.
 Schneider, Albert, Dr. med.
 Schönig, Albert, Prokurist (Plauen).
 Schreiber, Hans, Lithograph.
 Schreier, Albin, Postassistent.
 Schreiter, Paul, Bürgerschullehrer.
 Schrotky, Herm. Paul, Landrentenbank-Kontroleur.
 Schuster, Alfred, Buchbindermeister.
 Schuster, Rudolf, Architekt.
 Seyffert, Oskar, Professor an der Kunstgewerbeschule.
 Siegismund, Rich. Paul, Kaufmann.
 Simon, Anton, Architekt.
 Singer, E. Karl, Bezirksschullehrer.
 Staberoh, Karl, Kaufmann.
 Steinert, Eduard, Kommissionsrath.
 Stephan, Otto, Kaufmann.
 Strohbach, Curt, Schänkwirth.
 Tandler, Alexander, Architekt.
 Thomas, Rudolf, Kaufmann.
 Tieze, Georg, Vermessungsingenieur a. D. (Pirna).
 Diehweg, Louis, Privatbeamter (Löbtau).
 Vogel, Alex. Ed. Camillo, Fabrikbesitzer (Niederseelitz).
 Weber, Felix, Kaufmann.
 Weinhold, Friedrich, Schlachthoffkassirer.
 Weitzmann, Oskar, Gemeindeältester (Plauen).
 von Welck, Curt Christian Frhr., Major, Flügeladju-
 tant S. M. d. Königs.
 von Welck, Henrich Frhr., Oberleutnant (Zwickau).
 Wengel, Otto, Kaufmann.
 Wesner, Paul, Kaufmann.
 Wiedemann, Herm. C., Buchhalter.
- Schriftenbezieher:**
- Dresdner Architektenverein.
 Bibliothek des Gewerbevereins.
 Fräulein Alerie Grahl.
 Johannes Hartmann.
 Frau verw. Oberbürgermeister Geh. Rath Dr. Stübel.



Inhalt: Zur Geschichte der Weißbrotverordnungen. Von Rathsrathe Heinrich Haug 7. —
 Das kirchliche Leben Dresdens im Zeitalter des Nationalismus. Vortrag von Werner Lie, theol.
 Paul Glabe. — Vereinsangelegenheiten.

Dresdener Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichte Dresdens

XI. Jahrgang

1902

Nr. 4.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Bur Geschichte der Wilsdruffer Vorstadt.

Von Kanzleirath Heinrich Bang †.

(Schluß.)

Im Jahre 1613 wurde der Beschluß gefaßt, die Gebäude des Fröhnerhofs abzutragen und jenseits der Weißeritz einen neuen zu erbauen. Der Bau dieses neuen Fröhnerhofs wurde im Jahre 1615 vollendet: es ist das an der Ecke der Schäferstraße und Löbtauer Straße gelegene, als die Schäferei bekannte Grundstück¹⁾. Der alte Fröhnerhof, welcher ein Areal von 346 Quadratruthen (1 Ruthe = 7½ Ellen), also mehr als einen Acker Land umfaßte, wurde schon 1614 dem Kammer- und Berggrath Siegmund von Verbisdorf für den Preis von 405 Gulden und die Uebernahme eines jährlichen Erbzinnes von zwölf Groschen überlassen²⁾. Steine, Holz und Ziegel von den abzubrechenden Gebäuden übernahm Verbisdorf ebenfalls für den Preis von 100 Gulden.

Schon zu Anfang des Jahres 1621 war der alte Fröhnerhof (diese Bezeichnung führte er noch lange Zeit) von den Erben des inzwischen verstorbenen Verbisdorf zum Kauf ausgeschrieben worden, und da gerade eine große Anzahl Stämme Röhrholz angefahren werden sollte, schlug der Mühlenvogt Andreas Schwarz vor, den Fröhnerhof wieder zu erwerben und zum Röhrhofe zu gebrauchen, sowie das darin befindliche Wohnhaus für den Röhrmeister vorrichten zu lassen³⁾. Außer diesem Wohnhause befand sich zu damaliger Zeit, und

zwar an der Ecke des Freiburger Platzes, auch ein dem Schneiderhandwerk gehöriges Krankenhaus im Fröhnerhofe. Dasselbe war nicht sehr umfänglich, hatte nur drei Stuben und vier Kammern und wurde für den Preis von 550 Gulden dem Schneiderhandwerk abgekauft, während die Verbisdorfschen Erben für den übrigen Theil des Grundstücks 1200 Gulden verlangten.

Der Fröhnerhof diente nun als Röhrhof, bis er 1658 dem Oberforst- und Wildmeister Werner Schwarze, der ihn schon seit längerer Zeit bewohnt und einen Weingarten dort angelegt hatte, mit dem darauf stehenden Wohn- und Brauhause, den Ställen, dem daranstoßenden kleinen Zwinger (wahrscheinlich einem Hundezwinger) und Höfchen geschenkt wurde⁴⁾. Nach Schwarze's Tode besaßen ihn dessen Erben, dann Dr. Johann Zacharias Neefe (letzterer vielleicht nur theilweise) sowie der Rath zu Dresden. Noch im 17. Jahrhundert wurde der Fröhnerhof in acht Theile getheilt und an verschiedene Personen verkauft. Auf einem dieser Theile wurde im Jahre 1708 das Gasthaus zum Palmbaum, anfangs in kleinerem Umfange, errichtet und das zu dessen Anlegung nöthige Areal durch Ankauf von Theilen der den ganzen Fröhnerhof umgebenden, dem Bartholomäihospital gehörigen Felder vergrößert⁵⁾. Das Zeichen des Palmbaums, vielleicht das noch jetzt dort befindliche Bild, wurde schon damals an dem Hause angebracht. Dem Besitzer Stockmann gehörte zu dieser Zeit auch das Gasthaus zu den Drei Lilien⁶⁾.

¹⁾ Forstcop. 1658. Bl. 59 fg.

²⁾ Riffchr. IX. fach III. Nr. 6.

³⁾ Rep. XXXII. Dresden 53. Bl. 1. 10. — Acta, die von Johann Christian Stockmann zc. Loc. 6242. Bl. 3. 28. — Jecander, Dresden S. 185.

¹⁾ Cammercop. 1613. Bl. 129b. 130, 1614. Bl. 136/139b., 1615. Bl. 127.

²⁾ Rentcop. 1614. Vol. I. Bl. 320 fg.

³⁾ Rep. XXII. Dresden 69. Bl. 1. 14. 31. 34.

Zu Herstellung der Röhren für die Weißeritzwasserleitung, Ablagerung des dazu nöthigen Holzes und den sonst damit in Verbindung stehenden Arbeiten diente anfänglich der an der Annenstraße, Ecke der Röhrhofsgasse (dort wo jetzt das neue Gebäude der Bezirkssteuer-Einnahme steht), gelegene Röhrhof, der vielleicht schon zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut worden ist. Die Röhrhofsgasse war bis zum Jahre 1872 eine Sackgasse und wurde damals nach Abbruch des Hauses Annenstraße Nr. 9 mit der letzteren in Verbindung gebracht. Das Röhrenlager ging von der Annenstraße her über den Wallgraben beim Wilsdruffer Thor in die Stadt. Obwohl der Röhrhof diesen seinen Namen immer geführt hat, hat er doch die meiste Zeit hindurch nicht als solcher gedient, denn schon im Jahre 1589 heißt es, daß den Hof „so man vor dessen zu den Röhren und Röhrholze und was sonst zu Beförderung des Röhrwassers gehörig, gebraucht“, der Hausmarschall eingenommen, den Röhrmeister daraus entsetzt und dem Müller (vermuthlich dem Hofmüller) zur Benutzung für seine Geschirre eingeräumt habe. Hauptsächlich wurde er aber damals für Zwecke des Hofstallamts gebraucht⁷⁾. Von 1621 bis 1658 wurde dann der ehemalige Fröhnerhof als Röhrhof benutzt; da derselbe indeß im letztgenannten Jahre in den Besitz Schwarze's übergegangen war, wurde 1672 bis 1674 ein Platz neben dem Rabensteine sowie ein solcher neben dem Fröhnerhofe zu Anlegung eines Röhrhofs in Vorschlag gebracht, doch erwies sich der erstere nicht ganz als passend und den zweiten hatte Schwarze in Beschlag genommen und mit einer Scheune bebaut⁸⁾. Ein Röhrhof war damals überhaupt nicht da: 1687 schreibt der Hofwasser-Verwalter, daß zu Verwahrung des Holzes ehemals ein sonderlicher Röhrhof vorhanden gewesen, welcher dem Oberforstmeister Schwarze vererbt worden sei (der Fröhnerhof), so daß nun das Röhrholz auf freier Straße an der Entenpfütze liege und man dort hin einen Röhrbohrstuhl gebaut habe. Es sei zwar immer nach einem geeigneten Platze Umschau gehalten worden, doch habe sich kein solcher gefunden. 1692 bis 1694 wurden Anschläge zu Erbauung eines 24 Ellen langen und 16 Ellen breiten Hauses gefertigt und zu dessen Erbauung ein Platz in der Nähe des Rabensteines in Aussicht genommen, doch kam die Sache auch diesmal nicht zur Ausführung⁹⁾, und erst im Jahre 1733 erfolgte die Errichtung eines Röhrhofes. Der Hofwasser-Verwalter schlug dazu den Platz bei der Hofmühle vor, „wo ehemals die Saukoben gestanden“. Früher

waren dort die Schweine untergebracht, welche vom Hofmüller für die Hofhaltung gemästet wurden, doch wurde der Platz damals nicht mehr dazu benutzt. Dieser Platz befand sich dort, wo jetzt die Häusergruppe zwischen dem Mühlgäßchen und der Annenstraße steht (Annenstraße 26 bis 30)¹⁰⁾.

Da dieser neue Röhrhof nicht groß genug war, um die für die Röhreleitungen nothwendigen Hölzer aufzubewahren, sah man sich sehr bald genöthigt, einen andern Platz dafür zu suchen, und zwar wurde ein Theil des jetzigen Freiburger Platzes dazu gewählt. Der bei der Hofmühle gelegene Röhrhof wurde im Jahre 1742 dem Hofschmeiſter Grundmann gegen Entrichtung eines Erbzinſes überlassen, weil ein demselben gehöriger Garten zu Erweiterung des katholischen Friedhofs in Friedrichstadt verwendet worden war. Noch im selben Jahre wurde ein neuer Röhrhof an der Entenpfütze (auch Entenpfütze genannt, seit 1830 oder 1831 Freiburger Platz) auf dem zwischen dem Eingang zum Fischhofplatz und der Rosengasse gelegenen Theile eingerichtet. Das Wohnhaus des Röhrmeisters stand in der Nähe der Rosengasse. Die dort vorhandenen, von dem zu Anfang des 18. Jahrhundert an dieser Stelle befindlichen Teiche herrührenden Vertiefungen wurden bei dieser Gelegenheit ausgefüllt und der Platz eingeebnet. Nur ein offener Kanal führte noch darüber. Derselbe nahm im Garten des Falkenhofes seinen Anfang, führte durch Höfe und Gärten des Poppitz und hinter der Annenkirche nach dem Freiburger Platze, beim Rabensteine vorüber und oberhalb der Friedrichsbrücke in die Weißeritz. Sein Wasser erhielt er theils durch eine am Weißeritzmühlgraben angebrachte Röhre, theils nahm er die Tagewässer der in der Nähe gelegenen Häuser und Gärten auf und diente als Schleuse. Besonders wichtig war dieser Kanal für die ganze dortige Gegend um deswillen, weil die Poppitzer und Viehweider Gemeinden keine Röhrewasserleitung besaßen und daher bei etwaiger Feuersgefahr dieses Wasser sehr nothwendig brauchten.¹¹⁾ Durch die bei der Röhrmeisterwohnung aufgeschichteten Stämme, welche auf den dort befindlichen sechs Röhrbohrstühlen bearbeitet wurden, war der Kanal, der nur mit Holz ausgeschalt war, vielfachen Beschädigungen ausgesetzt, und der ganze Platz, welcher an seiner rechten Seite eine lebhafteste Verkehrsstraße besaß, bot einen nicht gerade schönen Anblick, so daß sich im Jahre 1821 der Rath bewogen fand, um Beseitigung des Röhrlagers und der Röhrmeisterwohnung zu bitten, wobei er vorschlug, beides in den an der Annenstraße befindlichen Röhrhof zu verlegen. Da der letztere jedoch vom Oberstallamt gebraucht wurde, konnte diesem Ge-

⁷⁾ Amts Dresden eigenthümliche Güter. 1589. Loc. 9769. Bl. 1 b. 2.

⁸⁾ Rep. VIII. Dresden Nr. 187. Bl. 5. 9 b. 14. 16. 18 b.

⁹⁾ Rep. VIII. Dresden Nr. 187. Bl. 1. 2. 24. 25. 32. 37 b., Nr. 186. Bl. 34. 35 a/b.

¹⁰⁾ Coll. Schmid. Amt Dresden, Vol. X. Nr. 280.

¹¹⁾ Rep. VIII. Dresden 223 c. Bl. 215 fg.

suche keine Folge gegeben werden, und es wurde zunächst nur Unordnung wegen besserer Reinhaltung des Kanals und dessen theilweiser Ausmauerung getroffen¹²⁾. Die Röhrrmeisterwohnung wurde erst 1828 abgebrochen und das Lager für die Röhrrhölzer, 1834 aber auch die Röhrrmeisterwohnung in den Röhrrhof an der Annenstraße verlegt¹³⁾.

Das Bartholomäi-Hospital nahm den Raum am Freiburger Platz ein, auf welchem gegenwärtig die Häuser Nr. 20 bis 26 stehen. Das Hospital hat diesen Platz seit dem Mittelalter innegehabt; es wird bereits 1337 erwähnt. Anfänglich war dieses Hospital zu Unterbringung von aussätzigen Frauen bestimmt. Es war nach dem Freiburger Platz zu durch eine Mauer abgeschlossen, und die dürftigen Gebäude, aus denen es bestand, lagen an verschiedenen Stellen im Garten zerstreut. Die Kirche befand sich ziemlich in der Mitte des Grundstücks. 1838 bis 1839 wurden die Gebäude abgebrochen und 1846 erfolgte die Erbauung der noch gegenwärtig stehenden Wohnhäuser¹⁴⁾.

Das Dorf Poppitz, der heutige Poppitzplatz mit seiner nächsten Umgebung, ist, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, bei Anlegung der Stadt Dresden entstanden. Der Name ist slavisch, da die slavische Sprache damals noch die herrschende war¹⁵⁾, und die Dorfstraße selbst ist ebenfalls die bei den Slaven übliche, auch der in der Mitte des Dorfplatzes gewöhnlich vorkommende Tümpel fehlte nicht; er war noch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts vorhanden¹⁶⁾. Die Flur des Dorfes erstreckte sich auf der Annenstraße bis zum Jakobshospital und dem gegenüberliegenden „Weißen Kößchen“, der jetzigen Engalapothek. Den Eingang zum Dorfe von der Stadt her bildete das noch vorhandene, hinter der Annenkirche beginnende Gäßchen und den Ausgang nach Plauen zu das an der entgegengesetzten Seite des Dorfplatzes beginnende Falkengäßchen, welches beim Falkenhof über den Mühlgraben führte. Dasselbe wurde in seinem vorderen Theile 1652 angelegt und hieß ursprünglich der neue Weg oder die Wagengasse¹⁷⁾. Außerdem war noch ein Ausgang vom Dorfplatz nach der Josephinengasse und in späterer Zeit ein solcher nach der Rosengasse vorhanden; anfangs bildete dieser letztere eine Sackgasse¹⁸⁾. Am Ein-

gange des Falkengäßchens befanden sich zu beiden Seiten, mit der Front nach dem Dorfplatz gerichtet, zwei Gasthäuser: links von der Stadt aus der „Goldne Stern“ und rechts die „Goldne Sonne“, am Ende des Falkengäßchens der Falkenhof.

Obwohl schon zur Zeit Kurfürst Augusts Falken und Falkner vorhanden waren, gab es doch eine kurfürstliche Falknerei noch nicht, sondern der Falkner erhielt ein „Herbergsgeld“ und besaß ein eigenes Haus, in welchem er mit seinen Knechten wohnte und die zur Falknerei gehörigen Geräthe, sowie die Falken selbst nebst den Hunden und Pferden untergebracht waren. Im Jahre 1555 wurde ein gewisser Veit Hammer als Falkner angestellt, welchem zwei Knechte und ein Junge beigegeben waren. Er war verpflichtet, 14 Falken zu halten; 1561 wurde er zugleich als Windhezer, d. h. Hasenjäger, bestellt. Als solcher hatte er die kurfürstliche Küche mit Hasen zu versorgen, sowie an diejenigen Beamten, welche laut ihrer Bestellungen jährlich eine Anzahl Hasen zu erhalten hatten, diese nach und nach zu liefern. Solche Beamte waren der Kammerrath von Ponickau, der jährlich 52 Hasen erhielt, sowie der noch im Dienst befindliche und der frühere Hofmeister der Kurfürstin, welchen je 30 Stück zukamen. Die Falkenjagd erstreckte sich hauptsächlich auf Reiher und „Andtvögel“ (Enten); sie scheint damals etwas zurückgegangen zu sein, denn der Falkner sollte nur 4 Falken und einen Knecht halten¹⁹⁾.

Erst unter Kurfürst Christian II., im Jahre 1606, erfolgte die Einrichtung eines Falkenhofes. Der beim Herzog Johann Georg im Dienst stehende Falkner Michael Zeyher (auch Zeiger) trat am 1. Januar genannten Jahres in den Dienst des Kurfürsten Christian II. und wurde zum Falkenmeister ernannt. Er erhielt jährlich 76 Thaler Besoldung, 2 gewöhnliche Kleidungen, 2 Paar Stiefel, 8 Klaftern Holz, Futter für 2 Pferde und freie Wohnung. Außerdem bekam er 20 Gulden als Besoldung jährlich und 1 Gulden Kostgeld wöchentlich zur Unterhaltung eines Knechtes, welcher letztere ebenfalls 2 Kleidungen und 2 Paar Stiefel erhielt, ferner 18 Groschen Kostgeld, eine gewöhnliche Kleidung und Schuhe für einen Jungen. Das Futter für die Falken, welches in Rinds-, Kalbs- und Schöpsherzen bestand, erhielt er aus der Hofküche, wohin er auch das gefangene Wildpret abliefern mußte. Später wurde ihm ein höheres Holzdeputat gewährt, und er erhielt jährlich 1000 Gulden, wofür er die ganze Falknerei zu unterhalten und Falken, Pferde etc. anzuschaffen hatte. Für die Fälle, in denen er bei Jagden in entfernten Gegenden Dienst leistete, wurde bei seiner Anstellung ein Patent an die Schösser erlassen, in dem

¹²⁾ Rep. VIII. Dresden 223 d. Bl. 11 fg. 50. 53. 89. 95.

¹³⁾ Dresdner Adressbuch 1834. — Eine Abbildung der Röhrrmeisterwohnung auf dem Freiburger Platz in den „Erinnerungen aus dem alten Dresden“ (Dresden 1896) Bl. 8.

¹⁴⁾ Näheres über das Bartholomäi-Hospital s. bei Richter, Verwaltungs-geschichte. Bd. 2 S. 207.

¹⁵⁾ Näheres bei Richter, Geschichte der Stadt Dresden. I. Th. S. 14. u. 15.

¹⁶⁾ Rep. XLII. Sect. I Dresden. Nr. 3 b. Bl. 39.

¹⁷⁾ Priv. Bd. XLIII. Bl. 480 b.

¹⁸⁾ Risicht. III. f. 40. Nr. 15. und IX. f. 1. Nr. 5.

¹⁹⁾ Rep. I. II. Gen. 1921. Bl. 102. 390; XVIII. Gen. 19. Bl. 6 a/b.

bestimmt war, zu welchen Preisen ihm Hafer, Gänse, Hühner, Tauben und Eier aus dem Amte verabreicht werden mußten. Er war dem Jägermeister untergeordnet. Im Jahre 1661 wurde in der Person des Grafen von Dernath ein Oberfalkenmeister ernannt²⁰⁾.

Um dem Falkenmeister freie Wohnung zu gewähren und Raum zur Unterbringung der Falken und des sonst zu dieser Jagd nöthigen Geräthes, sowie der Pferde und Hunde, zu gewinnen, wurde am 12. Februar 1606 das der Witwe und den Kindern des Jagdzeugwagenmeisters Caspar Zschertner, genannt Müller, gehörige Haus mit Hof, Scheune, Ställen, Garten und Wiese in Poppitz für 960 Gulden erkauf²¹⁾ und zu einem Falkenhof eingerichtet. Die Gebäude lagen an der Stelle des jetzt noch als Falkenhof bekannten Gebäudes am Sternplatze, nahmen aber nicht den ganzen Raum desselben, sondern nur den nach der Güterbahnhoffstraße zu gelegenen Theil ein und reichten nicht bis zum Mühlgraben, der jetzt unter dem Gebäude in der Nähe der Falkenstraße hinwegfließt.

Am 2. April 1614 Nachmittags 4 Uhr brach in der Küche des Falkenhofes Feuer aus, wodurch dessen sämtliche Gebäude eingeäschert wurden. Da an dem Tage gerade ein starker Wind wehte und die vielen Stroh- und Schindeldächer leicht entzündbar waren, verbreitete sich das Feuer mit großer Schnelligkeit und sprungweise, so daß oft näher liegende Gebäude verschont blieben, während die entfernter gelegenen in Flammen aufgingen. Es waren im Ganzen 66 Häuser und 32 Scheunen vernichtet worden, und zwar in der Josephinengasse (damals Neue Gasse genannt) 4 Häuser, in der kleinen Plauenschen Gasse 12, in der großen Plauenschen Gasse 17, an der Dippoldiswalder Straße 9, hinter dem alten See, etwa zwischen Reitbahnstraße und Bürgerwiese, 13 und in Poppitz selbst 11, darunter das des Scharfrichters Christoph Polz²²⁾. Es wurde dem Scharfrichter nicht gestattet, sein Wohnhaus in Poppitz wieder aufzubauen, sondern angeordnet, daß er die Baustelle verkaufen und die Scharfrichtereigebäude vor der Stadt (an der Stelle, wo jetzt die Siemens'sche Glasfabrik steht), wo er auch seine Knechte untergebracht hatte und die Abdeckerei betrieb, beziehen solle. Da die Scharfrichtereigebäude sich nicht in gutem Zustande befanden, wurde befohlen, sie wieder vorzurichten. Der Scharfrichter bat zwar um Erlaubniß, an einer anderen Stelle, etwas weiter von der Stadt entfernt, ein Haus für sich erbauen zu dürfen, aber der Amtschöffer und der Rath wurden mit Erfolg dagegen vorstellig. Von

²⁰⁾ Rep. LII. Gen. 1937. Bl. 411. 412.; 1944. Bl. 123. — Auszug was von Ostern 1555 zc. Loc. 38136. Bl. 6.

²¹⁾ Rep. K. Nr. 13478.

²²⁾ Brandschaden zu Dresden 1613 fg. Loc. 9844. Bl. 5 fg. 9.

da an scheinen die Scharfrichter die Kavillerei bewohnt zu haben; es war nur eine Ausnahme gewesen, daß der Vorgänger des Scharfrichters Polz in der Stadt hatte wohnen dürfen. Schon vier Tage nach dem Brande, am 6. April 1614, erging der Befehl an den Schöffer, die Brandstätte abzuräumen und einen Anschlag zum Wiederaufbau des Falkenhofs einzureichen²³⁾.

Im Jahre 1720 wurde der Falkenhof an den Generalfeldmarschall und Kabinetminister Grafen von Flemming verkauft und die Falknerei nach dem Reisewitz'schen Vorwerk in Plauen, das zu diesem Zwecke erkauf²⁴⁾ worden war, verlegt²⁴⁾. Der Falkenhof bestand damals aus einem Wohngebäude, einem Schänkhause, — denn der Falkner schänkte Bier — einem mit einer Mauer umgebenen Garten, worin sich ein 280 Ellen langer Kanal und eine Fontäne befanden; außerdem hatten früher einige an der Dippoldiswalder Straße gelegene Felder dazu gehört, die aber schon 1615 verkauft worden waren. Im Hofe befand sich ein Gebäude, die „Grotte“ genannt²⁵⁾.

Flemming veräußerte das Grundstück bereits 1721 an die Ehefrau des Obersteuerbuchhalters Pfützner, und von den Pfütznerschen Erben ging es 1738 auf den Gerber Tobias Strubell über, dessen Erben es noch 1759 besaßen. Die in dem Aufsätze Schäfers über die Falkenhöfe (Dresdner Anzeiger 1867, Nr. 192) erwähnte Fabrik Delfter Porzellans, welche sich im Falkenhofe befunden und 1730 besonders florirt haben soll, scheint nur in den Grenzen eines Versuchs geblieben zu sein; jedenfalls bestand sie 1741 nicht mehr und ist sicher schon vor 1738 eingegangen²⁶⁾. Bei Abbrennung der Vorstädte am 10. November 1758 ging das mit dem Falkenhof verbundene Grundstück, das sogenannte Jakobsthal (es scheint dies der nach der jetzigen Falkenstraße zu gelegene Theil des Grundstücks zu sein), mit in Flammen auf, wurde aber 1764/65 wieder aufgebaut²⁷⁾.

Das Gasthaus zum Goldnen Stern lag auf dem Raume, welchen jetzt der Sternplatz einnimmt. Es war bereits 1675 durch den kurfürstlichen Reisebettmeister Abraham Freißleben erbaut worden. Freißleben verkaufte das Grundstück 1688 an den Weißbäcker Martin Fischer²⁸⁾. 1863 wurde der Goldne Stern abgetragen, nachdem er 1861 von der Stadt Dresden angekauft

²³⁾ Ebenda Bl. 48 fg. 71. 39.

²⁴⁾ Coll. Schmid. Amt Dresden Vol. XIX. Nr. 502. — Hantsch in den Mitth. des Vereins f. Geschichte Dresdens Heft 8, S. 73.

²⁵⁾ Den Falkenhof zc. Vol. I. Loc. 884. Bl. 129b. — Rep. XXII. Dresden 159. Bl. 2. u. Dresden 233. Bl. 4.

²⁶⁾ Rep. XXVII. Dresden 51. Bl. 1b. 2a/b. 3b. 6b. 12.

²⁷⁾ Rep. XLIII. Dresden 248. Bl. 5. — Rep. XXII. Dresden 233. Bl. 46. 51. — Coll. Schmid. Amt Dresden, Vol. XXIX. Nr. 502.

²⁸⁾ Priv. Bd. XLIII. Bl. 464. — Gasthofs- und Schankprivilegien. 1668 fg. Loc. 30690. Nr. 4.

worden war, und alsdann der Sternplatz angelegt, der diese Bezeichnung seit 1873 trägt²⁹⁾.

Das neben dem Goldenen Stern gelegene, nur durch das Falkengäßchen davon getrennte Gasthaus zur Goldenen Sonne war bis 1739 ein Wohnhaus, welches dem Fleischer Christoph Andreas Lößnitzer gehörte. Am 20. April des ebengenannten Jahres brannte es ab, es wurde von Lößnitzer wieder aufgebaut und ihm auf sein Ansuchen unterm 16. März 1744 die Konzession zum Gasthofsbetriebe erteilt³⁰⁾. Das Gebäude der Goldenen Sonne steht noch, wenn auch in veränderter Form.

Bis zum Jahre 1869 bildete die Annenstraße in ihrem letzten Theile eine Sackgasse, sie wurde an der Stelle, wo sich jetzt der Eingang zur Humboldtstraße befindet, durch ein Grundstück abgeschlossen, das sich lange Zeit im Besitze der Kurfürstin Magdalene Sibylle befunden hat. Im Jahre 1654 trat der kurfürstliche Stallmeister und Oberstleutnant der Artillerie Dietrich von Taube neun am Mühlgraben bei der Annenkirche gelegene Bürgerhäuser und Gärten, welche zu Poppitz gehörten und nebst den übrigen dort gelegenen Grundstücken die „Nachbarschaft“ genannt wurden, an die damalige Kurprinzessin Magdalene Sibylle, Gemahlin des späteren Kurfürsten Johann Georg II. ab. Drei dieser Grundstücke waren in den Jahren 1613 und 1614 durch Herzog August, den Bruder Johann Georgs I., von einem Bürger Martin Kuhl, den Erben des Pirschmeisters Gastel und dem Sattler Bartel Pfeifer erworben worden. Herzog August starb 1615 und Kurfürst Johann Georg I. trat diese Grundstücke an den genannten von Taube ab, wogegen der letztere sein an der Hundsgasse gelegenes Haus- und Gartengrundstück dem Kurfürsten überließ³¹⁾. Die Kurprinzessin Magdalene Sibylle legte auf den vom Oberstleutnant von Taube erworbenen Grundstücken einen Garten an und zog einen großen Theil des hinter diesen und den übrigen an der Annenstraße und kleinen Plauenschen Gasse gelegenen Häusern befindlichen umfanglichen Areals, welches von den Besitzern erkaufte wurde, hinzu. Auch ein Theil des ehemaligen Jägerhausgrundstücks, welchen damals Hildebrand von Einsiedel, früher Rudolph von Büнау, besaß, sowie ein Theil des Köhrhofes wurden dazu gezogen, so daß das Grundstück der Kurprinzessin hinter den übrigen an der Annenstraße gelegenen Häusern bis zum Garten des Jakobshospitals reichte³²⁾.

Das ebenerwähnte Jägerhaus wurde als Ersatz für den früher dicht beim Schlosse im jetzigen Kanzlei-

gäßchen gelegenen Forsthof erbaut, der bei Errichtung des noch jetzt stehenden Kanzleihauses beseitigt wurde. Kurfürst August hatte zu diesem Zwecke im Jahre 1563 einen vor dem Wilsdruffer Thore gelegenen Hof und Garten von den Erben Dr. Kommerstädts für 800 Gulden erworben und ließ auf diesem Grundstücke ein Jägerhaus nebst Hundeställen erbauen³³⁾. Dieses Jägerhaus, welches nachweislich im Jahre 1577 und wahrscheinlich auch später noch im Gebrauch war, ist anscheinend durch die Errichtung des Neustädter Jägerhofs, der nach Hasche (Beschreibung Dresdens Bd. 2 S. 423) im Jahre 1568 erbaut und allmählich vergrößert wurde, überflüssig geworden, so daß man es im Jahre 1591 vererbte. Als nämlich in diesem Jahre das als „der Herzogin Garten“ bekannte Grundstück angelegt wurde, trat der Kammerrath Hans von Wolfersdorff seinen an der Ostraallee gelegenen Garten dazu ab und wurde durch Ueberlassung des hinteren Theils des ehemaligen Jägerhausgrundstücks an der Annenstraße entschädigt, während der vordere Theil mit dem Wohnhause, der Badestube und der kleinen Scheune sammt Garten an den Hofmarschall Rudolph von Büнау zu Liebstadt überlassen wurde³⁴⁾. In den betreffenden Urkunden wird gesagt, daß das Jägerhaus zwischen dem Köhrhofe und dem Schwarzfärber gelegen sei. Wo sich dieser letztere damals befand, hat sich zwar nicht feststellen lassen, doch wird in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Schwarzfärber Namens Händler erwähnt, der ein Haus zwischen dem ehemaligen Jägerhause und dem zum Jakobshospital gehörigen Friedhofe, welcher dicht an der Annenstraße lag, besaß³⁵⁾. Die Annahme, daß das Jägerhaus sich an der nach der Annenkirche zu gelegenen Seite des Köhrhofes befunden habe (s. Dresdner Geschichtsblätter Bd. 2 S. 204), würde demnach nicht richtig sein. Die Kurfürstin Magdalene Sibylle zog auch den nach dem Jakobshospital zu gelegenen Theil des Köhrhofes, welcher von dem nach der Annenkirche zu gelegenen Theile durch eine Bretterwand abgetrennt wurde, zu ihrem Garten hinzu³⁶⁾.

In dem neugeschaffenen umfanglichen Gartengrundstücke wurde ein großes Lust- oder Gartenhaus erbaut, welches ungefähr die Stelle einnahm, auf der sich jetzt das Annen-Realgymnasium befindet. Es war aus Sandstein erbaut und mit zwei Portalen versehen, doch ist über sein sonstiges Aussehen keinerlei Nachricht vorhanden. Der Bau dieses Lusthauses hatte etwa

²⁹⁾ Adressbücher 1862, 1864, 1874.

³⁰⁾ Priv. Bd. XLII. Bl. 228. 268.

³¹⁾ Rep. K. Nr. 122. — Coll. Schmid, Amt Dresden. Vol. V. Nr. 163. — Rentcop. 1625. Vol. I. Bl. 451.

³²⁾ Rep. XXII. Dresden 222. Bl. 82 bis 85. — Coll. Schmid, Amt Dresden. Vol. X. Nr. 280.

³³⁾ Rentcop. 1565. Vol. I. Bl. 21. 188 b, Vol. II. Bl. 698 b. — Rep. XXII. Gen. 20. Bl. 3. — Amts Dresden eigenthümliche Güter. 1589. Loc. 9769. Bl. 2.

³⁴⁾ Rep. XLIII. Gen. 7. Bl. 631. 632

³⁵⁾ Coll. Schmid, Amt Dresden. Vol. X. Nr. 280.

³⁶⁾ II. Rentcop. 1709. Bl. 344.

10000 Thaler gekostet³⁷⁾. Mit den „Drei Rosen“, die während des Krieges 1760 abbrannten, ist vermuthlich auch dieses Gartenhaus vernichtet worden³⁸⁾. Die zu Anlegung des Gartens angekauften Häuser der sogenannten Nachbarschaft wurden stehen gelassen.

Nachdem die Kurfürstin Magdalene Sibylle 1687 gestorben war, wurde laut Urkunde vom 12. November 1689 das Grundstück an die Kaufleute Sigmund Hilger und Tobias Unruh mit Ausschluß der „welschen Bäume und Früchte“ für 2500 Gulden verkauft³⁹⁾. Schon 1691 veräußerten die neuen Besitzer 6 Parzellen und später, besonders im Jahre 1718, noch weitere Theile davon, so daß zuletzt nur noch das am Ende der Annenstraße gelegene, später die „Drei Rosen“ genannte Gehöft nebst Garten übrig blieb⁴⁰⁾. Auch der Garten des ehemaligen Jägerhofs war mit veräußert worden, während der an der Annenstraße gelegene Theil des letzteren wahrscheinlich in den Köhrhof mit einbezogen worden ist und später das Grundstück Annenstraße Nr. 15 gebildet hat; das eigentliche Köhrhofgrundstück trug die Nr. 17. Nach dem Tode der Kurfürstin Magdalene Sibylle wurde die den Köhrhof theilende Bretterwand beseitigt, das alte Wohnhaus in Stand gesetzt und angeordnet, daß um den ganzen Hof herum Ställe gebaut werden sollten. Der Bau war auch begonnen, aber wieder eingestellt worden und bis 1709 noch nicht zur Vollendung gekommen⁴¹⁾.

Das als die Drei Rosen bekannte Restgrundstück war nach Hasche (Beschreibung Dresdens Bd. 1. S. 445) lange Zeit hindurch als Gasthof berühmt und der im Hause befindliche Tanzsaal wurde vom Hofkomödianten Kirsch und später von anderen reisenden Schauspielergesellschaften als Theatersaal benutzt. Es scheint dies besonders in den fünfziger und sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein; zu Hasche's Zeit diente der Garten als Konzertgarten. Zum Gasthof war es auf folgende Weise geworden. Im Jahre 1676 wurde dem kurfürstlichen Reisebettmeister Abraham Freißleben für den Preis von 600 Thalern ein unmittelbar neben dem Garten der Kurfürstin Magdalene Sibylle gelegenes Hausgrundstück mit der Erlaubniß, darin „allerhand ehrlicher Nahrung zu seinem besten Nutzen sich zu gebrauchen“, vererbt und im Jahre 1709 auf Ansuchen des damaligen Besitzers Hofkonditor Johann Heinrich Kolzer dieses Privilegium dahin ausgedehnt, daß darunter auch der fremde Bier- und Weinschank, sowie Schlachten und Backen verstanden

werden solle⁴²⁾. Zuletzt befand sich ein Waschhaus und Bleichplan dort; bei Anlegung der Humboldtstraße im Jahre 1869 wurde das Gebäude abgetragen.

Der Graue Wolf, jetzt Annenstraße Nr. 25, und zwar das gegenwärtig mit einer Hausthür nicht versehene Haus neben dem Annenhofe in der Richtung nach der Humboldtstraße zu, wird von Hasche (Beschreibung Dresdens Bd. 1. S. 445) als schon 1603 bestehend erwähnt, war aber jedenfalls bereits im 16. Jahrhundert vorhanden. Es befand sich dort ein Tanzsaal und ein mit Alleen von Nußbäumen bepflanzt Garten. August der Starke soll im Jahre 1727 den ganzen Bauernaufzug, welcher beim Vogelschießen auf den Ostrawiesen theilhaftig gewesen war, dort haben speisen lassen. Im Jahre 1662 erkaufte der Rath zu Dresden das Grundstück von Zacharias Finsingers Ehefrau für 1300 Meißner Gulden und veräußerte es im Jahre 1747 an Matthäus Menzel, der es schon seit 1732 in Pacht gehabt hatte, für 3500 Thaler. Menzel ließ das niedrige, baufällig gewordene Vorderhaus ausbessern und führte neue Hintergebäude, sowie einen Saal auf. Bei der Belagerung im Jahre 1760 wurden die Gebäude beinahe vollständig eingeäschert. Die Wittve Menzels (ihr Mann war schon 1752 verstorben) richtete sich in einem kleinen vom Brande verschont gebliebenen Theile der Gebäude nothdürftig ein und betrieb darin den Bierchank in allerdings sehr eingeschränkter Weise weiter. Nach ihrem 1781 erfolgten Tode kam das Grundstück zur Subhastation und wurde vom Hoffattler Vogel für 530 Thaler erstanden. Dieser baute das Haus neu auf, ließ aber von Ostern 1784 an den Bierchank vollständig eingehen und benutzte es nur zum Betrieb seines Gewerbes⁴³⁾.

Das schon oben erwähnte Weiße Kößchen, in welchem sich die Botenherberge befand, stand auf dem Platze, den jetzt die Engel-Apothek einnimmt. Es diente auch zur Einkehr anderer Gäste, wurde aber hauptsächlich von den nach Dresden kommenden Boten besucht. Da man sich in früheren Jahrhunderten beim Mangel aller postalischen Einrichtungen für jede Sendung besonderer Boten bedienen mußte, so war die Anzahl der in Dresden als dem Sitze der Regierung täglich aus den Aemtern im Lande eintreffenden Boten eine ziemlich große, abgesehen von denjenigen, welche im Interesse Privater hierher kamen. Wegen der Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten, namentlich der häufig auftretenden Pest, war es den Boten untersagt, in der Stadt selbst zu wohnen, und ihnen besonders das Weiße Kößchen zum Aufenthalt angewiesen. Während des Dreißigjährigen Krieges jedoch, wo der Schluß der

³⁷⁾ Rep. VIII. Dresden. Nr. 55.

³⁸⁾ Diarium der Preussischen Belagerung 10. S. 55.

³⁹⁾ Rep. XXII. Dresden 222. Bl. 5.

⁴⁰⁾ Ebenda Bl. 84.

⁴¹⁾ II. Rentcop. 1709. Bl. 305. 344.

⁴²⁾ Bran. u. Schankprivilegien. Vol. I. Loc. 50558. Bl. 224 b.

⁴³⁾ Rep. XXII. Dresden 79. Bl. 1. 88. 90. 92. 164. 177. 182.

Festungsthore strenger gehandhabt wurde, war es ihnen gestattet worden, auch in der Stadt selbst zu wohnen, da sie ihre Aufträge nicht immer vor Thorschluß erledigen konnten⁴⁴). Im Jahre 1578 war der kurfürstliche Sekretär Bernhard Freydiger Besitzer des Weißen Kößchens und 1635 besaß es Gabriel Kresschmar, bis es 1641 durch Vermächtniß auf den Gotteskasten der Kreuzkirche übergieng⁴⁵), von welchem es 1668 Matthes Gürtler für 650 Gulden erkaufte. Dieser vergrößerte es durch einen danebenliegenden Grundstückstheil, welcher ein Stück Hof und ein Haus mit einer Seifensiederei umfaßte. Der Enkel Matthes Gürtlers, Christoph Friedrich Gürtler, auf den das Grundstück 1705 übergieng, erbaute den Gasthof von Grund aus neu und verkaufte ihn 1712 an Johann Georg Ehrlich für 3000 Thaler. Von diesem erwarb ihn 1731 die Ehefrau des Apothekers Beylich, Sophie Elisabeth verw. Müller geb. Kammseker. Von dieser Zeit an dürfte der Betrieb der Gastwirthschaft in dem Grundstück aufgehört haben, da Beylich dort seine Apotheke einrichtete. Es war dies die Engel-Apotheke, die älteste Apotheke der Wilsdruffer Vorstadt. Sie wurde durch Johann Andreas Mietiger im Jahre 1698 gegründet und von dessen Erben 1729 an Beylich verkauft⁴⁶). Das jetzige Gebäude der Engel-Apotheke wurde 1897 erbaut.

Die Engel-Apotheke und das gegenüber gelegene Jakobshospital bildeten die Grenze der Poppitzer Gemeinde.



Jur Geschichte des Jakobshospitals.

Von Kanzleirath Heinrich Haug †.

An der Ecke der Annenstraße, bis etwa 1815 „am Obersee“ genannt, und der Straße „am See“ lagen die Gebäude des ehemaligen Jakobshospitals. Ursprünglich nur eine Nachtherberge für arme Reisende sowie für die Pilger, welche die dem heiligen Jakob geweihte Kapelle des Hospitals, einen bekannten Wallfahrtsort, besuchten, wird es zuerst im Jahre 1455 urkundlich erwähnt, als ihm der Kurfürst Friedrich II. freies Leseholz in der Dresdner Haide zusichert. Im Jahre 1456 schenkte der Pfarrer Johannes Terrembach dem Hospital einen von ihm erkaufen, zu Poppitz am See gelegenen Hof zu Errichtung eines Spitals und einer Elendenherberge, der jedenfalls ganz in der Nähe

des bisherigen Hospitals lag¹). Da die Gebäude des Hospitals haufällig geworden waren²), ließ Herzog Georg sie 1535 abbrechen und in größerem Umfange an derselben Stelle neu aufrichten. Sämmtliche Gebäude bestanden aus Erdgeschoß und einem Stockwerk. Im Vordergebäude war links vom Eingange die Hospitalkapelle eingebaut, welche durch beide Geschosse hindurchging. Sie bildete die Ecke des Gebäudes und ihre Fenster gingen nach der Annenstraße und der Straße „am See“ hinaus. Der Altar befand sich an der Seite nach der Straße „am See“, der Chor mit der Orgel und die Emporkirche gegenüber dem Altar über dem Hausflur. Nach dem anstoßenden Seitengebäude zu waren einige Bettstübchen angebracht und unter diesen im Erdgeschoß die Sakristei. An Kirchengewerthen werden erwähnt einige silberne und vergoldete Kelche, Hostienteller und Kapseln, zwei metallne vergoldete Kreuzstige, einige zimmerne Leuchter, eine metallne vergoldete Monstranz, eine große Anzahl alter Meßgewänder, Chorhemden und Altarbekleidungen, mehrere Sanduhren, Klingelbeutel, Bilder und dergleichen. Ueber dem Altar waren an der Wand drei geschnitzte Bilder befestigt: in der Mitte ein Marienbild und zu beiden Seiten St. Jakob und St. Johannes. Alle diese Gegenstände waren noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden. Auf dem über der Kirche befindlichen Dachreiter hingen drei kleine Glocken³).

Rechts vom Eingange im Vorderhause an der Annenstraße befand sich im Erdgeschoß und ersten Stock die Wohnung des Hospitalverwalters. Längs der Straße am See erstreckte sich, mit dem Vordergebäude verbunden, ein langer Seitenflügel, der im Erdgeschoß und ersten Stock je 24 Zellen von je 4 Ellen Breite und 6 Ellen Tiefe für die Hospitalbrüder enthielt, und auf der anderen Seite des dazwischen liegenden Hofes ein gleicher nach dem Garten zu liegender Flügel mit derselben Anzahl Zellen. Dieser scheint wenig benutzt worden zu sein, da die Brüder größtentheils den an der Straße am See gelegenen Flügel bewohnten, der auch hinlänglich war, denn mehr als 60 Hospitaliten sind im Jakobshospitale niemals verpflegt worden; meist waren es nur einige vierzig. In demjenigen Gebäude, welches den Hof nach hinten abschloß, befanden sich im oberen und unteren Geschosse je zwei Konventstuben, wovon aber auch nur die letzteren, zwischen denen die Küche lag, gebraucht wurden. Die hintere Seite dieses Gebäudes war von den daneben liegenden Bürgerhäusern durch

¹) Cod. dipl. Sax. reg. II, 5. S. 201. — Richter, Gesch. der Stadt Dresden I. Th. S. 202.

²) Die fundation 1c. Loc. 9836. Bl. 6.

³) S. a. Gurliitt, beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler 21. Heft S. 172 fg.; Inventar von 1760. Loc. 5968.

⁴⁴) Dresdner Geschichtsblätter Bd. 2. S. 26.

⁴⁵) Priv. Bd. 2. Bl. 209, Bd. 15. Bl. 319.

⁴⁶) Rathsaften C. XLI. 129m. — Priv. Bd. 30. Bl. 216 fg.

eine nach dem ziemlich großen Hospitalgarten führende Einfahrt getrennt. In einem besonderen, nicht weit von den Konventstuben im Garten liegenden Häuschen war die Waschküche und die Gärtnerwohnung untergebracht. Dicht an der Annenstraße, bis zum nächsten Bürgerhause, der ehemaligen „Schwarzfarbe“, reichend, lag der nicht sehr umfängliche Hospitalfriedhof, und an diesem nach hinten anstoßend, mit der Vorderseite nach dem Hospitalgarten gerichtet, ein Wirthschaftsgebäude, in dem sich unter anderen das Backhaus befand. Zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dieses Wirthschaftsgebäude nebst der Unterstube des Hospitalgebäudes an der Annenstraße zum Bierschanz benutzt. Der Hospitalmeister hatte schon früher, wahrscheinlich bereits im 16. Jahrhundert, das Recht, Bier zu schänken⁴⁾.

Unterm 24. August 1536 erteilte Herzog Georg dem Hospital eine neue Ordnung, nach welcher hundert Männer, die sich ihres Alters oder Armuth halber nicht ernähren könnten, aufgenommen werden sollten, doch dürften sie nicht mit ansteckenden Krankheiten behaftet sein. Herzog Georg sandte diese Ordnung, ehe sie eingeführt wurde, zur Begutachtung an den Erzbischof Johann zu Wien und den Administrator des Erzbisthums Prag, Ernst von Schleinitz. In der dieser Sendung beigefügten Denkschrift wird die ursprüngliche Absicht, auch Frauen aufzunehmen, erwähnt⁵⁾. Die Aufnahmen hatten mit Genehmigung des Landesherrn oder derjenigen, die von ihm damit beauftragt wurden, stattzufinden.

Zur Wohnung wurde jedem der Hospitaliten eine Zelle eingeräumt, die nicht heizbar war und in welche weder Kohlenpfanne noch Licht, auch nicht in Laternen, gebracht werden durfte. Tagsüber hielten sie sich in den Konventstuben auf, die in der kalten Jahreszeit geheizt wurden und zugleich als Speisefäle dienten. Jede der Konventstuben war auf 25 Personen berechnet, und in jeder derselben wurde durch einen damit beauftragten Hospitalbruder die Aufsicht geführt. Als Kleidung erhielten sie einen grauen Rock und im Winter einen Pelz, sowie jährlich 4 Paar Schuhe, wenn sie soviel brauchten.

Die Beköstigung war ebenfalls streng geordnet. Sonntags und zwei Mal in der Woche bekamen sie fleischkost (Sonntags Braten), die übrigen Tage Suppe, Gemüse und Käse, während der Fastenzeit Fisch, darunter Heringe; Mittags und Abends je ein Brot, deren drei Schock aus einem Scheffel gebacken wurden. Als Getränk wurde ihnen zum Mittags- und Abendessen je

ein Krug Kofent, „darin drei Kännchen gehen“, gereicht. An den vier festen, nämlich zu Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten, an denen sie zur Kommunion gingen, bekam jeder ein Nösel Wein. An diesen Tagen reichte der Spitalmeister jedem Hospitaliten einen Pfennig, den er dem Pfarrer geben mußte, denn zur Anhörung der Beichte mußten stets einige Beichtväter bestellt werden. Wenn das Essen aufgetragen war, mußten sie mit lauter Stimme das Vaterunser, das Ave Maria und den Glauben beten und nach Tische ein Dankgebet sprechen. Sie gingen täglich im Sommer um 6 und im Winter um 7 Uhr früh zur Messe, und Nachmittags von 2–3 wurde in der Kapelle Betstunde gehalten, wobei sich alle, außer den Kranken, betheiligten mußten.

Ohne Erlaubniß des Spitalmeisters durften die Brüder nicht ausgehen. Er hatte besonders darauf zu halten, daß sie friedlich untereinander lebten und ihm etwaige Streitigkeiten anzeigten. Letzteres war bei Verlust der Pfründe für einen Tag angeordnet; die Unverträglichen und die nicht zur Beichte gingen, sollten dem Kurfürsten oder dem Amtmann angezeigt und aus dem Hospital entfernt werden. Denjenigen, welchen das Ausgehen erlaubt wurde, schärfte man besonders ein, nicht betteln zu gehen. Die Badestube wurde alle vier Wochen geheizt und ein Bader bestellt, der die Hospitalbrüder rasiren und ihnen die Haare schneiden mußte.

Es war bestimmt, daß, wenn dem Hospital Vermächtnisse zufallen würden, die jährlich 15 Gulden Zinsen trügen, eine Person mehr aufgenommen werden solle. Wenn Jemand eine Pfründe stiften wollte, so hatte er 500 Gulden zu zahlen, wollte sich dagegen Jemand ins Hospital einkaufen, so hatte er nur 150 Gulden zu entrichten. Auch in diesen Fällen stand es der Hospitalverwaltung frei, die betreffenden Personen aus dem Hospital zu entfernen, wenn sie der Hospitalordnung entgegenhandelten, doch wurden denjenigen, die sich eingekauft hatten, jährlich 6 oder, wenn es sich um eine gestiftete Pfründe handelte, 12 Gulden verabreicht, während die Hauptsumme dem Hospital verblieb.

Wenn einer der Hospitalbrüder mit Tode abging, wurde er von den übrigen zu Grabe getragen. Sein Nachlaß fiel, soweit er sich im Hospital befand, diesem zu, davon wurden die Kleidungsstücke und sonstigen Gebrauchsgegenstände unter die Brüder vertheilt. Etwaige Geldbeträge verblieben ebenfalls dem Hospital, wenn dieselben jedoch weniger als einen Thaler betragen, wurden sie in die Sparbüchse der Brüderschaft gethan, deren Inhalt vierteljährlich unter die Brüder vertheilt wurde⁶⁾. An außerhalb des Hospitals lebende Leute konnte auf eine bestimmte Zeit eine ganze oder halbe Pfründe verliehen werden, die entweder in Kost oder

⁴⁾ Rihschr. VII. Fach 84. Nr. 9; Inventar von 1760. Loc. 5968 und Acta, den fremden Bierschanz zc. Loc. 5960.

⁵⁾ Die fundation zc. Loc. 9836. Bl. 20. 27 b. 28.; Originalurkunden 10812, 10813.

⁶⁾ Acta, der Hospitalbrüder Verlassenschaft zc. Loc. 5963.

in denjenigen 15 Gulden bestand, welche jährlich für Unterhaltung einer Person gerechnet wurden; doch durfte nicht mehr als der vierte Theil der Pfründen außerhalb des Hospitals gegeben werden.

Zum Spitalmeister wurde seit 1536 ein Geistlicher bestellt, der, wie in der Hospitalordnung ausdrücklich bemerkt ist, nicht durch den Bischof, sondern durch den Landesherrn, der ihn eintretenden falls auch seines Amtes entsetzen konnte, eingewiesen wurde. Der Spitalmeister hatte täglich eine gelese und Sonn- und Festtags eine gesungene Messe zu halten und an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage zu predigen. Zur Beihilfe für den Kirchendienst und zugleich zum Einkauf der Bedürfnisse für das Hospital wurde ein Diener gehalten, der jährlich 15 Gulden und die Kost im Hospital erhielt. Außerdem war das nöthige Haus- und Küchenpersonal vorhanden. Dem Spitalmeister lag die Einnahme aller dem Hospital zustehenden Einkünfte ob, und ebenso hatte er alle zur Unterhaltung desselben, einschließlich der Gebäude, nöthigen Ausgaben zu besorgen und darüber wenigstens zweimal jährlich Rechnung abzulegen.

An Einkünften übereignete Herzog Georg dem Hospital 229 Gulden 20 Groschen aus dem Amte Pirna, die zu Erbauung des Klosters auf dem Königstein bestimmt, aber nicht gebraucht worden waren. Das dortige Kloster hatte vermuthlich Gebäude aus leichtem Material gehabt und sollte aus Stein erbaut werden, der Bau war auch bereits begonnen worden, doch hatten sich die 13 darin befindlichen Mönche bis auf einen der lutherischen Lehre zugewendet und das Kloster verlassen, sodaß es 1536 bereits seit mehreren Jahren leer stand. Weiter wurden dem Jakobshospital das Altarlehen der Alleriuskapelle auf der Brücke und dasjenige Altarlehen, welches im alten Hospital bereits bestanden hatte, zugeeignet. Das erstere bestand in 60 Gulden wiederkäuflichen Zinsen und das Lehen St. Jakobi in 28 Gulden 7 Pfennig 1 Heller Zinsen und den Nutzungen eines Weinbergs. Das Einkommen der beiden Altarlehen bezog der Spitalmeister als Besoldung, doch mußte er dafür jede Woche zwei Messen in der St. Alleriuskapelle lesen oder gegen Bezahlung von einem anderen Geistlichen lesen lassen, und außerdem hatte er die 15 Gulden, welche sein Gehilfe erhielt, sowie dasjenige zu entrichten, was der Pfarrer zu Dresden von diesen beiden Lehen jährlich bezog. Den Rest durfte er für sich behalten und außerdem hatte er Wohnung, Kost und Brennholz im Hospital.

Ferner eignete Herzog Georg dem Hospital jährlich 300 Gulden aus dem Amte Dresden und den zehnten Theil von allen Silber-, Kupfer- und Zinnbergtheilen, welche er als Gewerke baute, mit der Bedingung, daß, wenn etwa Zubußen zu diesem Bergbau erforderlich

werden würden, er und seine Nachkommen diese selbst bezahlen sollten, endlich 400 Rheinische Gulden, die wiederkäuflich verkauft waren und 20 Rhein. Gulden Zinsen einbrachten, sowie 15 „Stangen“ Holz aus der Dresdner Haide, jede Stange zu 10 vierspännigen Fudern gerechnet. Die dem alten Hospital gehörigen Einkünfte an 21 Groschen Erbzinsen und den Zinsen einer Summe von 1055 Gulden gingen auf das neue über. Außerdem besaß es zwei Weinberge. Das Gesamt-Einkommen betrug einschließlich der Altarlehen 946 Gulden⁷⁾. Ein Exemplar der Stiftungsurkunde wurde dem Hospital übergeben. Das andere bewahrte man in der Silberkammer und die Schuldverschreibungen über die ausgeliehenen Kapitalien ebenfalls im Schlosse auf.

Nach Einführung der Reformation änderten sich die Verhältnisse. Als Spitalmeister wurde ein Verwaltungsbeamter bestellt, dem ein Schreiber, eine Köchin, eine Wärterin und eine Wäscherin beigegeben waren⁸⁾. Die Oberaufsicht führte das Kammerkollegium, und mit der besonderen Beaufsichtigung waren die „Inspektoren“, nämlich der Superintendent und der Amtmann zu Dresden, beauftragt. Der Hospitalverwalter wurde durch Reskript des Landesherrn oder des Geheimen Konfiliiums ernannt und durch die Inspektoren eingewiesen. Eigenthümlicherweise wird im 17. Jahrhundert der Hospitalverwalter selbst mit zu den Inspektoren gerechnet⁹⁾.

Der Administrator Friedrich Wilhelm fand sich 1595 veranlaßt, dem Hospital eine neue Ordnung zu verleihen, nach welcher nur 60 Personen aufgenommen werden sollten, da das Einkommen für die ursprünglich auf 100 Personen festgesetzte Anzahl nicht zureichte. Die Seelsorge wurde den vier Diafonen der Stadt übertragen, die zweimal in der Woche, Mittwochs und Freitags, predigten. Als Regel für den Kirchenbesuch wurde bestimmt, daß diejenigen Hospitaliten, welche die Kirche vor Schluß des Gottesdienstes verlassen, das Brod für die folgende Mahlzeit, und diejenigen, welche die Predigt verabsäumen würden, die ganze Mahlzeit verlieren sollten. Zu diesem Zwecke wurde jedesmal vor Beginn des Gottesdienstes das Namensregister der Brüder verlesen. Diejenigen Hospitalbrüder, welche gut zu Fuße waren, sollten alle Sonntage früh und Mittags in die Kirchen in und vor der Stadt gehen und durch den Spitalmeister oder den Lesemeister befragt werden, in welcher Kirche sie gewesen seien und was sie aus der Predigt gelernt hätten. Alle Tage früh 8 und Nachmittags 2 Uhr wurde in der Hospitalkirche durch den Lesemeister Bestunde gehalten und eine Predigt gelesen, und außerdem hatte derselbe die Aufgabe, in der Konventstube die

⁷⁾ Die fundation 2c. Loc. 9836. Bl. 2, 8b. fg.

⁸⁾ Rep. LII. Gen. 1923.

⁹⁾ Siehe die den Rentcop. vorgehefteten Register 3. B. 1695.

Schriften Luthers und Anderer, welche nach Auswahl der Inspektoren angeschafft wurden, vorzulesen. Dienstags und Donnerstags hatte der Lesemeister denjenigen Brüdern, welche Alters und Schwachheit halber nicht in die Stadtkirchen gehen konnten, den Katechismus sammt dessen Auslegung in der Spitalkirche vorzutragen und einen nach dem andern daraus zu befragen. Jedes Vierteljahr gingen die Hospitalbrüder ein Mal zur Kommunion. Das Sprechen des Tischgebetes vor und nach dem Essen hatten die Brüder nach der Reihe zu besorgen.

In Bezug auf die Kleidung heißt es, daß sie mit dem Nöthigen der Stiftung gemäß versehen werden sollen. Die Anzahl der Schuhe ist auf 2 bis 3 Paar herabgesetzt, wenn sie so viel bedürfen würden, und überdies erhielten sie $4\frac{1}{2}$ Ellen Leinwand zu einem Hemd. Jeder ins Hospital Aufzunehmende sollte ein Oberbett aus Federn, ein flockenbett und flockenpfehl, sowie ein Züchentuch mitbringen, und was ihm etwa fehlen würde, sollte ihm der Hospitalmeister geben.

Wegen des Begräbnisses der verstorbenen Brüder wurde angeordnet, daß die völlig mittellosen auf dem Hospitalfriedhofe ohne Sarg begraben werden sollten, diejenigen aber, welche etwas hinterließen, auf dem Gottesacker der Ammenkirche zu beerdigen waren, damit der Hospitalfriedhof nicht überfüllt werde. Die Begräbniskosten werden zu Anfang des 18. Jahrhunderts stets mit 2 Gulden 17 Groschen, einschließlich des Sterbekleides und Sarges sowie des Läutens, in Ansatz gebracht¹⁰⁾.

Die Pforte des Hospitals wurde im Sommer früh $\frac{1}{2}$ 6, im Winter $\frac{1}{2}$ 7 Uhr geöffnet und im Sommer Abends 8, im Winter kurz nach 4 Uhr Nachmittags geschlossen. Während des Mittagessens, das zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags stattfand, sowie während des Abendessens, zwischen 5 und 6 Uhr, schloß man die Pforte ebenfalls. Einer der Brüder versah den Pfortnerdienst. Abends 8 Uhr mußten sich die Hospitalbrüder in ihre Kammern begeben, die durch den Hospitalmeister verschlossen wurden.

Weiter heißt es in der Hospitalordnung, daß, da das Hospital nur für ledige Männer gestiftet sei, die Brüder sich nicht verheirathen dürften; sollte dies dennoch geschehen, so müßten sie das Hospital verlassen. Es waren meist ältere Leute darin untergebracht, doch kam es dann und wann auch vor, daß jüngere, etwas gebrechliche Leute aufgenommen wurden. Manche der Hospitaliten waren aber doch auch verheirathet, und diese durften von ihren Frauen besucht werden; sonst wurde streng darauf gehalten, daß Frauen keinen Zutritt zum Hospital erhielten.

¹⁰⁾ Todtenbuch 1c. Loc. 5963.

Der Spitalmeister erhielt jährlich 100 Gulden Besoldung, der Lesemeister, der bis zu den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts Theolog war (einige führten den Titel Magister), erhielt Kost und Wohnung im Hospital und 1 Gulden und 15 Groschen einschließlich 12 Groschen vom Seigerstellen, sowie 2 Gulden 6 Groschen als Vergütung dafür, daß er mit dem Spitalmeister Gegenregister über die Einkünfte des Hospitals zu führen hatte. An sonstigem Personal war eine Köchin, eine Wärterin und eine Wäscherin vorhanden. Zu allerlei Hausarbeiten wurden die Hospitalbrüder herangezogen¹¹⁾.

Die im Jahre 1602 von Kurfürst Christian II. erlassene Hospitalordnung führte wesentliche Aenderungen zwar nicht herbei, doch wurde Cheurung und anderer Ursachen halber die Anzahl der aufzunehmenden Personen auf 51 herabgesetzt und zwar einschließlich derjenigen, die ihre Pfründen an Geld bezogen und nicht im Hospital selbst wohnten, sowie einschließlich der Köchin, der Wärterin und des Lesemeisters. Die Verringerung der Zahl sollte in der Weise erfolgen, daß beim Absterben von neun Brüdern deren Stellen nicht wieder besetzt würden¹²⁾.

Das Vermögen des Hospitals bestand hauptsächlich aus Kapitalien, die zinsbar ausgeliehen waren. Es hatte sich zwar, wie die Revision vom Jahre 1595 beweist, gegen die frühere Zeit bedeutend vermehrt und betrug damals 31336 Gulden¹³⁾, aber trotzdem hatte das Hospital öfters mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. So zeigte im Jahre 1565 der Hospitalmeister an, daß im vergangenen halben Jahre 371 Gulden mehr ausgegeben als eingenommen worden seien, worauf Maßregeln getroffen wurden, um der Hospitalkasse wieder aufzuhelfen¹⁴⁾. Im Jahre 1656 wird mitgetheilt, daß nur 27 Brüder vorhanden seien und das Hospital keine Mittel besitze, mehr aufzunehmen. Vermuthlich waren die Einkünfte während des Dreißigjährigen Krieges sehr zurückgegangen. Die drei Weinberge in Köhschenbroda wurden 1617 für 1450 Gulden verkauft, da sie wenig Nutzen brachten¹⁵⁾.

In Folge der geringen Anzahl der Hospitalbrüder stand im Jakobshospital eine große Anzahl Zellen und anderer Räume leer, was im Jahre 1715 zu einer vorübergehenden Benutzung desselben als Armenhaus führte. Die zu Errichtung eines Zucht- und Armenhauses niedergesetzte Kommission hatte nämlich in diesem Jahre vorgeschlagen, eine Anzahl der leerstehenden Zellen zur Unterbringung von 50 bis 60 Bettlern und Vagabunden zu benutzen, da die Erbauung eines neuen Armen-

¹¹⁾ Orig.-Urk. 12493.

¹²⁾ Abschrift der Hospitalordnung, 1602. Loc. 5962.

¹³⁾ Dresden. Kommission 1c. 1595. Loc. 9845.

¹⁴⁾ Rentcop. 1563. Vol. I. Bl. 128 b.; Orig. Rescr. 1c. Loc. 5963.

¹⁵⁾ Acta, die auf kurf. Befehl 1c. Loc. 5963.

hauses längere Zeit in Anspruch nehmen würde. Dieser Vorschlag wurde genehmigt und der Hospitalverwalter dem entsprechend angewiesen, ihm auch die Geldmittel zu Anschaffung der nothwendigen Gebrauchsgegenstände zur Verfügung gestellt. Die Eingelieferten waren zum großen Theil Krüppel¹⁶⁾. Nach Errichtung des allgemeinen Armenhauses zu Waldheim wurden die angeschafften Gegenstände in den Jahren 1716 und 1717 dorthin abgegeben¹⁷⁾.

Im Jahre 1720 war das Vermögen des Hospitals auf 47346 Gulden und 1726 auf 47983 Gulden gestiegen¹⁸⁾, so daß im letzten genannten Jahre die Zahl der aufzunehmenden Personen, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts 40 betrug, auf 42 erhöht wurde. In der Folgezeit, etwa von 1729 an, waren immer 46 bis 48 Hospitaliten vorhanden. Meist waren es Leute von 60 bis 70 Jahren und noch ältere, doch kommen auch einige im Alter von 40 bis 45 Jahren vor. Sie stammten zum Theil aus Dresden und den umliegenden Dörfern, zum größten Theil aber von außerhalb, wie z. B. aus Torgau, Oschatz, Cottbus und andern sächsischen Städten, einer sogar aus Lübeck und einer aus Montpellier. Ihrem Stande nach waren sie meist Handwerker, Bauern und ehemalige Soldaten, doch werden auch verschiedene Gelehrte als Hospitalbrüder erwähnt¹⁹⁾.

Viele der Hospitalbrüder arbeiteten außerhalb des Hospitals in ihren früheren Beschäftigungen, so kommen z. B. um 1740 zwei Goldschmiede, ein Weißgerber, ein Bäcker, ein Papiermacher und andere vor. Einige spannen im Hospital und andere wurden mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, soweit sie dazu fähig waren²⁰⁾.

Die finanziellen Verhältnisse des Hospitals hatten sich im 18. Jahrhundert bedeutend verschlechtert, da während des Siebenjährigen Krieges die Zinsen von den ausgeliehenen Kapitalien vielfach nicht eingingen und die Lebensmittel sehr theuer geworden waren. Bei der im Jahre 1767 durch den Oberkonsistorial-Präsidenten, den Superintendenten und den Oberamtmann vorgenommenen Revision wurde festgestellt, daß Betten, Wäsche und Kleider der Hospitaliten sich in sehr schlechtem Zustande befanden und neue denselben in den vergangenen Jahren nicht zu den geordneten Fristen hatten verabreicht werden können; auch die Kost war sehr gering geworden und die Verabreichung von Wein und Bier gänzlich weg-

gefallen²¹⁾. Es wurde deshalb zu Anfang des Jahres 1768 für die 30 vorhandenen Hospitalbrüder neue Kleidung, und zwar Röcke, Westen, Hosen von Schafleder, Hüte, Schuhe, Strümpfe, je zwei Hemden, Bett- und Tischwäsche angeschafft, was einen Aufwand von 512 Thalern verursachte.

Das Jahr 1792 brachte eine vorübergehende Benützung des Jakobshospitals, indem die im Erdgeschoß nach dem Garten zu gelegene Konventstube, welche der geringen Anzahl der Hospitaliten halber nicht gebraucht wurde, von der Polizei-Kommission gemiethet und zu einer Schul- und Arbeitsstube für Kinder eingerichtet wurde²²⁾.

Eine neue Ordnung erhielt das Hospital im Jahre 1799. Die Zahl der aufzunehmenden Personen wurde darin auf 36, einschließlich des Lesemeisters, der Köchin und der Wärterin, festgesetzt. Die Aufzunehmenden mußten über 50 Jahre alt und außer Stande sein, sich etwas zu verdienen. Verheirathete Männer sollten zwar eigentlich nicht aufgenommen werden, doch konnte einer Aufnahme finden, wenn die Frau ihn nicht zu ernähren vermochte. Ueber die Aufnahme oder Nichtaufnahme hatte das Geheime Finanzkollegium zu entscheiden. Die Hospitalbrüder sollten sich wesentlich im Hospital aufhalten, bei den Mahlzeiten sich zu rechter Zeit vor dem Gebet einfinden und im Winter spätestens Abends 9, im Sommer um 10 Uhr zu Hause und in ihren Kammern sein. Die Gänge und Konventstuben wurden, außer im Sommer, bis Abends 9 Uhr erleuchtet. Wer über Nacht wegbleiben wollte, mußte dies dem Hospitalverwalter und dem Lesemeister anzeigen. Zu einer Reise konnten die Inspektoren auf 14 Tage Urlaub ertheilen, wer aber auf längere Zeit verreisen wollte, mußte sich durch das Geheime Finanzkollegium beurlauben lassen. Besonders betont wird auch in dieser Hospitalordnung, daß die Brüder sich bei ihren Ausgängen alles Bettelns enthalten sollen.

Wer zur Arbeit nicht ganz untüchtig war, sollte sich auf nützliche Art beschäftigen und sich etwas verdienen, aber auch diejenigen, die für ihren Unterhalt gar nicht zu sorgen hatten, sollten doch nicht ganz müßig gehen und sich mit irgend etwas, wie Federlesen, Spinnen, Stricken zc. beschäftigen. Der Hospitalverwalter hatte die dazu nöthigen Veranstaltungen zu treffen und darauf zu halten, daß ihnen das verdiente Lohn zu Theil werde. Früh von 7 Uhr an, im Sommer von 6 Uhr an, stand es jedem Hospitalbruder frei, sich zum Frühstück etwas Warmes in der Küche zu bereiten, nach 8 Uhr aber durften sie sich, mit Ausnahme derjenigen, die zum

¹⁶⁾ Acta, die Einbringung und Versorgung zc. Loc. 5960.

¹⁷⁾ Acta, die große Armenkommission zc. Loc. 5960. Bl. 1 fg.; Weiße, Staatsrecht. 2. Bd. S. 117.

¹⁸⁾ Acta, die Vermehrung zc. Loc. 5960. Bl. 1. 5a/b.

¹⁹⁾ Acta, gottlose und böse Hospitalbrüder zc. Loc. 5960. Bl. 6. fg.; Acta, das am 25. November 1731 zc. Loc. 5960; Codtenbuch zc. zu St. Jakob. 1704. Loc. 5963.

²⁰⁾ Acta, die den sämtlichen Hospitalbrüdern zc. 1736. Loc. 5963. Bl. 1 fg.

²¹⁾ Acta, Die Untersuchung zc. 1767. Loc. 5963. Bl. 7a/b. 8. 10. 17. 41.

²²⁾ Rep. XXIII. Dresden 102b. Bl. 1 fg.

Küchendienst verwendet wurden, in der Küche nicht mehr aufhalten. Ueber das Verhalten der Hospitalbrüder hatte der Hospitalverwalter Conduitenlisten zu führen und beim Geheimen Finanzkollegium einzureichen.

An Kleidungsstücken wurden den Brüdern jährlich 1 Paar Strümpfe, 1 Hemde, alle zwei Jahre 1 Paar Schuhe und alle vier Jahre 1 Rock, Weste und Beinkleid, sowie 1 Hut verabreicht. Tisch- und Bettwäsche wurde alle sechs Jahre erneuert.

Der ganze Nachlaß der Hospitalbrüder, einschließlich der etwa ausgeliehenen Kapitalien, verblieb, wenn nicht eine Wittve oder Kinder vorhanden waren, dem Hospital, andernfalls wurden nur die Begräbniskosten, sowie die mit jährlich 30 Thalern berechneten Unterhaltungskosten davon in Abzug gebracht.

Der Gottesdienst in der Hospitalkirche wurde Mittwochs und freitags von den Diakonen der Kreuzkirche gehalten. Die täglichen zwei Betstunden wurden in derselben Weise wie früher gehalten, dabei einige Verse gesungen und ein Kapitel aus der Bibel gelesen. Für diejenigen, die Sonn- und festtags die Stadtkirchen nicht besuchen konnten, las der Lesemeister in der Konventstube eine Predigt, worauf einige Lieder gesungen wurden. Vierteljährlich fand Kommunion statt²³⁾.

Eine Veränderung in der Oberaufsicht über das Jakobshospital fand im Jahre 1818 statt. Die bis dahin mit der Verwaltung des Armenwesens beauftragte Kommission erhielt nämlich eine Direktion vorgesetzt, unter deren Leitung und Aufsicht alle in Dresden zur Versorgung und Unterstützung der Armen vorhandenen Mittel, Anstalten, Stiftungen und Fonds vereinigt wurden und zu deren „dirigirendem Kommissar“ der Justizamtmann Eckert in Chemnitz unter Verleihung des Hofrathstitels ernannt wurde. In Folge dieser Einrichtung wurde das Jakobshospital nebst der Vertheilung des sogenannten Parbrodes der neuen „Armenkommission“, die mit dem 1. März 1818 ihre Thätigkeit begann, überwiesen und der Oberaufsicht des Geheimen Finanzkollegiums entzogen²⁴⁾.

Das ebenerwähnte Parbrod war eine besondere Stiftung der Landesherrn, die an sich mit dem Jakobshospital in keinerlei Zusammenhang stand. Schon von 1580 bis 1666 wurde durch den Amtschreiber Brod an arme Leute unter der Bezeichnung Parbrod vertheilt, wozu wöchentlich 4 Scheffel Korn verwendet wurden. Seit 1667 war diese Brodvertheilung unterblieben, wurde jedoch auf Ansuchen des Rathes zu Dresden im Jahre 1685 wieder eingeführt und die Hospitalverwalter zu St. Jakob mit der Angelegenheit beauftragt. Das Korn wurde vom Hoffutterboden geliefert und in früherer Zeit das

Brod im Backhause des Jakobshospitals selbst, später aber von einem damit beauftragten Bäcker in seinem Hause gebacken und im Hospital vertheilt. Es waren 91 bestimmte Personen, welche dieses Brod erhielten, über deren Namen und sonstige Verhältnisse anfänglich vom Amte Dresden ein Verzeichniß angefertigt und dem Kammerkollegium überreicht wurde. Es sollten insbesondere alte abgedankte Hofdiener, Soldaten und deren Wittwen und Kinder, welche unter Amtsjurisdiktion wohnten, dabei berücksichtigt werden. Sie meldeten sich beim Hospitalverwalter, wurden zunächst als Expektanten aufgeschrieben und konnten erst dann das Brod erhalten, wenn Jemand von den bisherigen Empfängern abging, was gewöhnlich nur durch Todesfall eintrat. Jede Person erhielt wöchentlich 7 Pfund Brod²⁵⁾.

An sonstigen Almosen wurden durch den Hospitalverwalter wöchentlich vier Groschen an Handwerksburschen und andere arme Leute, drei Brode an arme Schüler und sieben Brode an andere Arme vertheilt²⁶⁾. Diese Almosen an Geld und Brod wurden in der Hospitalrechnung verschrieben und das Brod gehörte nicht zum Parbrode.

Bei der im Jahre 1820 erfolgten Abtragung des Pirnaischen Chores mußte die über demselben befindliche Baugesangenen-Kirche, sowie die Wohnung des Festungsbau-Predigers, des bekannten Dresdner Chronisten Hasche, beseitigt werden. Der Gottesdienst für die Baugesangenen wurde in die Kirche des Jakobshospitals, die Sonntags nicht gebraucht wurde, verlegt. Das Schiff der Hospitalkirche wurde durch ein Gitter in zwei Hälften getheilt, deren größere für die Baugesangenen bestimmt wurde und ungefähr 100 Personen faßte. Die kleinere Hälfte, in welcher etwa 60 Personen Platz hatten, sollte einstweilen den Weibern und Kindern der Baugesangenen und anderen Einwohnern überlassen werden, später aber für die Insassen der im Jakobshospital zu errichtende Zwangsarbeitsanstalt, welche damals schon geplant war, aber erst im Mai 1821 eröffnet wurde, verwendet werden. Die unterm Chor befindliche Emporkirche, welche etwa 30 Personen faßte, wurde für die Angehörigen des Baupredigers und andere Leute seiner Gemeinde (es hatten nämlich verschiedene Dresdner Einwohner in der früheren Festungsbaukirche gelöste Sitze innegehabt) und die Emporkirche rechter Hand, die etwa 20 Personen faßte, für die Hospitalbrüder vorbehalten. Der Chor blieb für den Kantor, Organisten und das Beamtenpersonal der Baugesangenen-Anstalt. Hasche selbst miethete sich eine Wohnung in der Nähe des Jakobshospitals und zwar in dem Hause

²³⁾ Rep. XXIII. Dresden 95. Bl. 1.

²⁴⁾ Rep. XXIII. Dresden 136. Bl. 1.

²⁵⁾ Notiz über das Parbrod. Loc. 5960; Rep. XXIII. Dresden 75. Bl. 63 fg.; Parbrodaustheilung 1722. Loc. 5963.

²⁶⁾ Acta, das Almosen beim Hospital 1c. Loc. 5960.

„am See“ Nr. 560 (jetzt Nr. 16). Die Benutzung der Kirche des Jakobshospitals für die Baugesangenen dauerte bis zum Jahre 1824, wo diese in dem an der Hospitalstraße errichteten Gefängniß untergebracht wurden²⁷⁾.

Da von dieser Zeit an die Hospitalkirche Sonntags nicht mehr gebraucht wurde, überließ man sie dem Fletcher'schen Schullehrerseminar von 1/2 11 Uhr Vormittags an zu Abhaltung eines Gottesdienstes, um die Seminaristen bei versammelter Gemeinde im Orgelspiel, in der Leitung des Gesanges und Vorlesung einer Predigt zu unterrichten. Die Seminaristen hatten ihre Plätze auf dem Chor und die Hospitaliten sowie die Insassen der Zwangsarbeitsanstalt die ihrigen im Schiff. Der Gottesdienst selbst bestand in Gesang einiger Lieder, Vorlesen eines Bibelabschnittes, Hersagen der drei Artikel durch einen Schüler, Vorlesen einer Predigt durch einen Seminaroberlehrer oder Seminaristen und Sprechen eines Gebetes. Das Fletcher'sche Seminar befand sich damals in der Freiburger Straße²⁸⁾.

Am 1. Mai 1839 fand die Ueberführung der Hospitaliten in das Landeshospital zu Hubertusburg statt²⁹⁾, und damit hörte das Jakobshospital auf als selbständige Anstalt zu bestehen. Die Zwangsarbeitsanstalt blieb unter der Bezeichnung „Strafanstalt“ noch bis zum Jahre 1854 im Gebäude des Hospitals und wurde alsdann unter dem Namen einer städtischen Arbeitsanstalt in die Gebäude des ehemaligen Stadtfrankenhauses an der Stiftsstraße verlegt. Seit 1855 diente das Gebäude des Jakobshospitals nur noch der öffentlichen Speiseanstalt und 1859 wurde es abgebrochen.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XX.
1859.

August.

4) Donnerstag . . . Besuch bei Rietschel im Atelier. Jene lebensgroße Statue eines Kindes mit einer Weintraube, zu welcher mein Patschen Gertrud¹⁾ Modell gestanden, sehe ich nun in Marmor wundervoll ausgeführt. Was mich aber eigentlich zu meinem Besuch veranlaßte, war das Bildniß Herrn von Quandts, das als Medaillon die Außenseite der Akademie zur Seite des Herrn von Lindenau schmücken soll. Es ist trefflich

²⁷⁾ Emdau, Geschichte Dresdens. Bd. 2. S. 690; Akten, die Einrichtung der St. Jakobikirche zc. Loc. 5958. Bl. 6 fg. 20 fg., und Dresdner Geschichtsblätter Bd. 2. S. 117.

²⁸⁾ Die von den Herren Exercentoren zc. Loc. 5958.

²⁹⁾ Taggezell, Tagebuch S. 786.

¹⁾ Rietschels zweite Tochter.

gerathen, wie das von einer Arbeit Rietschels, der gerade in diesem Fach unübertrefflich ist, nicht anders zu erwarten war. Atelier. Gey hat seinen Christuskopf (Tuch der Veronica) bis auf weniges und mit einem sehr schönen Erfolg beendigt . . .

5) Freitag. Vor ein paar Tagen brachte ein Ministerial-Erlaß mir die Eröffnung, daß das Ministerium des k. Hauses beschlossen habe, den von Sr. Maj. dem König gewählten Hübnerschen Entwurf einer Umrahmung der Holbeinschen Madonna in Nußbaumholz von dem Hofkünstler Türpe ausführen zu lassen. . . Den Thee trinkt Gey mit uns (Peppi natürlich auch zugegen). Es werden die von mir gesammelten Verzerrungen angesehen.

6) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Anwesend: Hübner, Peschel und Rietschel . . . Weitere Berathungsgegenstände sind veranlaßt durch Hübners Vorarbeiten zu einer neuen Auflage seines Katalogs. Die erste Auflage mußte bald nach der Ueberfiedelung der Galerie in das neue Museum gedruckt werden, und es war daher nicht möglich, bei der Feststellung der Namen der Meister so kritisch zu Werke zu gehen, wie es bei einer solchen Arbeit wünschenswerth ist. Was damals nicht sein konnte, soll nun bei der nächsten Auflage nach Möglichkeit nachgeholt werden. Es waren nun heute in Folge einer Verabredung von der letzten Sitzung folgende Gemälde zur Prüfung in das Restaurationszimmer gebracht worden: 1) Nr. 1441 [= 1656] Ahr. v. de Velde [„Die trinkende Frau“]. Das Bildchen würde man eher dem Mezu oder Uchternvelt zuschreiben (was letzteren betrifft, so stimmt dasselbe freilich mit unserm Uchternvelt Nr. 1584 nicht). Die aufgefundenene ganz echt scheinende Bezeichnung und die neben den andern Bildern v. de Velde's vorgenommene Vergleichung bestimmen die Kommission, es bei der Anführung im Katalog, und zwar unter Hintweglassung des Fragezeichens zu belassen. 2) Nr. 580 [= 1023 A] [„Bildniß eines jungen Mannes“], nach Quandts Ansicht als Roelas bezeichnet. Die Kommission beschließt diese Bezeichnung zu entfernen und das Bild unter den Namen Rubens zu stellen. 3) Nr. 1223 [= 1398] [„Zwei schmausende Bauern“], im Katalog als nach Ostade bezeichnet. Die Kommission prüft das Bild genau, sowohl im scharfen Licht des Restaurationszimmers mit der Lupe, als auch in der betreffenden Abtheilung neben den andern Bildern des Ostade und beschließt, das treffliche und gewiß echt bezeichnete Bild einfach mit dem Namen Ahr. v. Ostade zu versehen²⁾. Vor der Holbeinschen

²⁾ Abweichend heurtheilt Wörmann das unter 2) angeführte Bild, das er jedoch nicht mit voller Sicherheit, sondern nur dem gegenwärtigen „Stand der Wissenschaft Rechnung tragend“ unter van Dyck einreicht.

Madonna entspann sich noch ein Gespräch über die beiden nackten Kinder. Während Hübner und ich in der ganz einfachen und natürlichen Erklärung, daß das Kind auf den Armen der Maria das Christuskind und das unten von dem älteren Knaben gehaltene ein Söhnchen des Bürgermeisters sei, das von dem Meister in der Stellung, wie er es nach dem Leben aufzufassen vermochte, festgehalten worden, völlig übereinstimmten, hielt Rietschel mit Lebhaftigkeit an der viel verbreiteten Schlegelschen Erklärung fest. — Nachm. 5 Uhr Besichtigung der katholischen Kirche in Neustadt, wo mich Schönherr bereits erwartete. Die Figuren der Apostel haben nun ihren Goldgrund, auf welchem sie sich in tief gesättigter Färbung vorthellhaft abheben. Die Nische macht einen sehr ernstern und streng kirchlichen Eindruck. Sind nur erst einmal die Dekorationsmaler fertig und die Gerüste weggeräumt, so wird dieselbe gewiß einen guten feierlichen Eindruck machen. Um 6 Uhr finde ich mich bei den Meinen im Theater ein, wo wir der ersten Aufführung des Lohengrin mit großer Spannung beiwohnen. Wir sind im Ganzen sehr befriedigt. Die Mutter meint nur, der Tannhäuser sei ihr lieber, während ich im Stillen mich in meiner alten Ansicht bestärkt sehe, daß Wagner, was die Musik anbelangt, sich ohne große schöpferische Gaben doch in einem ziemlich engen Gedankenkreis bewege . . .

8) Montag . . . Bei einem kurzen Besuch der Ausstellung besehe ich mir Kriebels vielgelobte Arbeit, Schönherrs Bild, dann die Werke von Wichmann, Wegener, Van Cerius und Andern. Bei vielem Geschick, das in allen diesen Sachen sich kundgiebt, vermisse ich doch durchgehends gerade dasjenige, was mich erfassen und befriedigen könnte . . . Das Dresdner Journal enthält eine sehr eingehende und, wie mir scheint, gute Besprechung des Lohengrin von C. Banck. Es wird dabei Gelegenheit genommen, Wagners Bestrebungen und Leistungen zu charakterisieren, und die Aufführung nur in wenig Worten beurtheilt.

9) Dienstag . . . Atelier. Gey ist mit seinem Christuskopf fertig. Ich habe an der Arbeit große Freude. Gey wird mit dem Pinsel vortrefflich umgehen lernen, er weiß seine Arbeiten wirklich zu beendigen . . .

10) Mittwoch . . . Die Zeitungen bieten mancherlei Interessantes. Ueberall zeigt sich doch das Streben des deutschen Volkes nach Einigung und nach Vertretung unter einer Centralgewalt, welche die Einen durch Anschluß an Preußen, andere durch die Aufstellung einer Trias, Oesterreich, Preußen und das „Reich“ (durch die Mittel- und Kleinstaaten dargestellt), gewinnen möchten. Gott möge diese Bestrebungen segnen, damit das deutsche Volk nicht wie die Griechen und die Juden in Trümmer gehe (wie manche fürchten), sondern sich

einige und endlich die Stellung einnehme, die es einzunehmen verdient . . .

15) Montag . . . um 6 Uhr begeben sich mich in den Ausstellungssaal, wo die Ankaufskommission sich versammelt, um Beschluß zu fassen über die zum Ankauf vorzuschlagenden Gemälde. Mit Ausschluß einer (Rietschels) Stimme erklärt man sich für Wegeners Waldbrand, von den vier übrigen wollen aber nur zwei (Hammer und ich) die vollen 900 Thaler, die andern nur 800 Thaler geben. Rietschel gebraucht nun als Vorsitzender sein Entscheidungsrecht und spricht sich für 900 Thaler aus, womit die Sache erledigt ist und das zu Protokoll gebrachte Gutachten der Kommission an den akademischen Rath eingeschendet werden kann . . .

16) Dienstag. Das Schreiben an die Fürstin Wittgenstein, in welchem ich erkläre, mich in der Berechnung meiner Arbeitskräfte verrechnet zu haben, und bitte, mich meines hinsichtlich der Ausführung eines Kartons bis zum 20. Oktober gegebenen Versprechens zu entbinden, kommt endlich zu Stande und wird abgeschendet . . . Im Museum finde ich auch Haber, mit welchem ich ein Holzschnittwerk verabrede, das mir wieder auf längere Zeit Beschäftigung geben würde, wenn die Umstände die Inangriffnahme desselben gestatten. Es handelt sich nämlich um eine Darstellung der Leidensgeschichte in Form der in der katholischen Kirche festgestellten Stationen . . .

17) Mittwoch . . . Atelier. Gey hat seinen Christuskopf in einem schwarzen Rahmen mit Goldleisten, und derselbe nimmt sich sehr gut aus. Das Bild ist voll hohen Ernstes und in der Ausführung durchgebildet. Die Inschrift „O Haupt voll Blut und Wunden“ giebt einen würdigen evangelischen Text zu dem nach katholischer Ueberlieferung gegebenen Bilde . . . Im Museum erwartet mich Hübner, um mich im Namen der Herren Guffens und Swerts zu fragen, ob es mir recht sei, wenn die in Brüssel von mir ausgestellten Kartons mit den übrigen auch noch einige Zeit in Antwerpen ausgestellt würden. Ich beantworte die Frage mit Ja . . .

18) Donnerstag. Ein Brief von Stadtrath Lampe in Leipzig in Angelegenheiten seiner dem Museum verehrten Sammlung. Er möchte nämlich Einiges von mir aus der römischen Periode — Villa Massimi — aufstellen, findet aber keine Stiche und will die Lücke mit Durchzeichnungen der passenden Kompositionen ausfüllen, was er nur theilweise ohne meine Beihilfe thun könnte . . .

20) Samstag . . . Ich beantworte heute den Lampeschen Brief und mache den Vorschlag, in die mir bestimmten Felder außer der von ihm vorgeschlagenen Vermählung des Ruggiero und der Bradamante auch die beiden sehr gut passenden Hauptbilder zum Ariost: Angriff der Heiden auf Paris und deren Abwehr durch

Carl, in neuen Zeichnungen zu stiften, zu denen ich mir nur die nach den Original-Kartons zu zeichnenden Umriffe bedinge. Noch war mein Brief nicht beendet, als ich ein Briefchen von der Fürstin Wittgenstein aus dem Hotel de Saxe erhielt, wo sie gestern eingetroffen ist. Sie schreibt bestürzt über meinen Absagebrief. Ich suche sie in dem Hotel auf und alles ordnet sich zum Besten. Sie giebt mir Zeit, soviel ich will, und ich ergreife sehr gern dieses Zugeständniß, um eine Arbeit zu machen, zu der ich sehr viel Lust habe . . .

22) Montag . . . Museum. Es spricht mich eine Tochter fr. Rückerts an, welche mir Grüße von diesem alten und hochverehrten Freund bringt. Die Tochter sieht dem Vater auffallend ähnlich und ist ein interessantes und geistreiches Mädchen. Wir besehen einen Theil der Galerie mit einander . . .

23) Dienstag . . . Fräulein Rückert besucht uns. Sie gefällt den Meinigen sehr gut, wie sie in der That eine ungewöhnliche und interessante Erscheinung ist . . .

24) Mittwoch. Ich halte mich fleißig zu der gestern erwähnten Zeichnung [„Matathias flieht mit den Seinen“] und arbeite ganz ungestört bis zu meiner Ausgangszeit. Nachmittag nehme ich diese Arbeit wieder auf und bringe sie zu Stande. Das Bild ist eben auch wieder ein ganz anderes als die bereits erschienenen. Immer zeigt sich mir von neuem der unerschöpfliche Reichthum und die wunderbare Mannigfaltigkeit des Stoffes, welchen die Bibel zu bildlichen Zwecken darbietet. — Museum . . . Mein Entschluß befestigt sich immer mehr, den Ueberreichthum von Vergoldung an der Umrahmung der Sirtinischen Madonna auf ein bescheidneres Maß zurückzuführen . . .

28) Sonntag . . . Gang nach der Ausstellung . . . Was das Wegenersche Bild [„Waldbrand in Nordamerika“]⁸⁾ betrifft, so überzeuge ich mich doch von neuem, daß es gegenüber jener so hoch erhobenen Darstellung des Einfangs ungarischer Pferde von Simonson von einem ausgezeichneten Talent und einem höchst achtungswerthen Streben zeugt . . .

29) Montag. Der Geh. Rath Pinder aus Berlin macht mir einen Morgenbesuch. Man hat dort große Dinge vor, und von Bethmann-Hollweg soll auch der Meinung sein, daß man mit Bewilligung großer Summen zum Ankauf von neuen Bildern der Kunst nicht viel nütze, sondern Gelegenheit geben müsse zur Entstehung monumentaler Werke, bei denen sämtliche bildende Künste Betheiligung finden können. Es soll auch daran gedacht werden, das Campo Santo unabhängig vom Dombau zu vollenden und die Ausführung der Corneliuschen Kompositionen zu beginnen. Des Cornelius sämtliche Kartons, an 70 Stück, werden in Berlin

⁸⁾ Jetzt im Besitz der Kgl. Gemäldegalerie.

ausgestellt werden. Vielleicht zieht mich diese Ausstellung im Oktober nach Berlin . . . Der Architekt Stache aus Wien . . . bringt mir ein neues Diplom des Albr. Dürer-Vereins statt des alten, in dem ich Ludwig statt Julius genannt werde. Rolle theilt mir seine Absicht mit, der Galerie ein weibliches Porträt von Graff zu schenken. Ich ersuche ihn, mit dem Herrn Minister deshalb zu reden. In der ersten Etage [des Museums] angekommen bringt mir Stuner Herr Eastlake aus London, Präsident der Akademie, meinen alten Bekannten von Rom her. Derselbe wird sich unsere zum Verkauf bestimmten Vorrathsbilder besehen . . . Gegen Abend gehe ich zu Frau von Quandt. Wir sehen die Mappen mit meinen Skizzen zum Ariost und die improvisierten Federzeichnungen, die in Rom im Winter von 1819 auf 20 am Theetisch entstanden sind. Diese Zeichnungen⁴⁾ giebt Frau von Quandt mir mit nach Hause, damit ich sie meiner Frau zeige. Die Besichtigung derselben an meinem Theetisch macht Vergnügen.

30) Dienstag . . . Rietschel besucht mich am Morgen und theilt mir mit, daß Geh. Rath Pinder aus Auftrag des Herrn von Bethmann-Hollweg ihm die Direktorstelle an der Berliner Akademie angetragen habe und er meine Ansicht hierüber zu wissen wünsche. Rietschel ist sichtlich sehr erfreut über diese Berufung, und seine Bedenklichkeiten äußern sich mehr als die Erfüllung einer Form, denn als wahrhaft vorhanden. Man sieht, er ist entschlossen, will aber noch einige Pflichtschritte thun, ehe er einen Entschluß kund giebt. Ich sage dieses nicht, um eine Schwäche aufzudecken. Der Antrag ist überaus erfreulich für ihn, die Bedenken sind nicht wesentlich, er muß sie ins Auge fassen, darf sie aber Dem überweisen, der nach vielen Leiden ihm diese schöne Berufung sendet. In diesem Sinne spreche ich meine Ansicht dem Freunde gegenüber aus. — Im Museum . . . treffe ich den Präsident Eastlake nebst Gemahlin . . . Ich habe nun Gelegenheit Eastlakes Meinung über einige unserer Gemälde zu erfahren, die zu hören mir wichtig ist. Ueber Nr. 8 [= 43], „Verkündigung“, äußert er sich entschieden, daß es ein Gemälde Marco Zoppo's, Schülers des Squarcione und Mitschülers des Mantegna sei. Eastlake bemerkt, daß in Berlin ein bezeichnetes Bild von Zoppo sei, das vollkommen mit dem unsern stimme⁵⁾. Ueber den Lorenzo di Credi aus der Steinlaschen Sammlung⁶⁾ bemerkt er, daß die Bezeichnung falsch sei. Ueber Nr. 138 [= 158], „die heilige Margaretha“, bemerkt er in Uebereinstimmung,

⁴⁾ Schon erwähnt oben unter dem 13. Januar 1850.

⁵⁾ Nach Wörmann ist der Maler des Dresdner Bildes Francesco Cossa.

⁶⁾ „Thronende Maria mit dem Kinde und Johannes“ jetzt Nr. 22, nach Wörmann von einem unbestimmten Florentiner.

⁷⁾ Vergl. oben unter dem 17. Mai 1858.

aber mit noch größerer Entschiedenheit als Passavant⁷⁾, daß das Bild dem Correggio zuzuschreiben sei. Er findet das Bild ganz herrlich. Nur am Haar vermißt er das Impasto, welches an dem Haar des Correggio gewöhnlich gefunden werde. Es wird doch noch geschehen, daß das Bild als Correggio anerkannt wird. Ueber die Vertretung des Rembrandt und seiner Schule ist Castlake sehr befriedigt . . .

September.

1) Donnerstag . . . Die neueste Nr. des Belgischen Journal des Beaux Arts berichtet über die gute Aufnahme, welche die deutschen Kartons in Antwerpen gefunden haben. Museum. Gegen 1/2 11 Uhr kommt der Herr Minister von Jeschau und läßt sich von mir erklären, worin die beabsichtigten Aenderungen an der Umrahmung der Rafaelschen Madonna bestehen würden. Ich zeige ihm, welche Partien der allzu reichen Vergoldung ich mit Farbe decken würde, wobei ich den Beirath des Architekten, des Hofbaumeisters Krüger, als unerläßlich und zum Theil für maßgebend erkläre . . . Es giebt sich Veranlassung, dem Minister einen Wink über Rietschels Berufung nach Berlin zu geben . . .

4) Sonntag . . . Gegen 6 Uhr besuchen uns Rietschel, Frau und Töchterchen . . . Bei der Gelegenheit erfahre ich auch, daß die Vorschläge des akademischen Rathes in Ansehung der Ausführung monumentaler Werke großartigere Erfolge haben werden, als wir hoffen konnten. Der König hat sich für den Schmuck der Terrassentreppe erklärt und sich auch besonders günstig für die Umgestaltung des Ausstellungsgebäudes zu einer Volkshalle ausgesprochen. In erste Linie ist aber die Ausführung des Kreuzifixes auf der Brücke gestellt. — Durch einen Expressen erhalte ich von dem Oberkammerherrn von Kömeritz vom Weinberg der Königin die Nachricht, daß König Ludwig [von Bayern] morgen 3/4 11 Uhr die Gemäldegalerie besichtigen wird, mit dem Zusatz, der König habe sich wiederholt geäußert, daß er sich freue, mich wiederzusehen . . .

5) Montag . . . Etwa um 11 Uhr kommt der König Ludwig mit der verwittweten Königin . . . Der König begrüßt mich mit größter Freundlichkeit. Er sieht gut aus, nur sind seine Bewegungen etwas milder geworden, als sie sonst es waren. Wir betreten zunächst den Kuppelsaal und besichtigen von da aus die Säle der Italiener. Der König sieht mit großer Theilnahme und Aufmerksamkeit, und ich kann hinzufügen, mit sehr viel Urtheil. Vor der Rafaelschen Madonna verweilt er lange. Er erklärt sich sehr zufrieden mit der Aufstellung. Sodann begeben wir uns in die kleinen Gemächer, wo ihn besonders der Arzt des Correggio, die heilige Margaretha und dann der Zinsgrotschen an-

sprechen. Die Claudes sind die letzten Bilder, die er mit großer Aufmerksamkeit betrachtet. Er erklärt damit für heute beschließen zu wollen . . . Da indessen die Wagen noch nicht eingetroffen sind, so besieht der König noch die Pastelle, die Canalettos und die Miniaturen . . . Einige Aeußerungen des Königs will ich hier bemerken. Er sagte mir, seine Absicht sei gewesen, mich zum Direktor der Central-Gemälde-Galerie in München zu machen, wenn ich dort geblieben wäre. Sodann: Kaulbach hätte er nie zum Direktor der Akademie gemacht, diese Stelle habe er Schwantaler zugeordnet gehabt. Kaulbach sei ein Mensch, der etwas Dämonisches habe . . .

6) Dienstag . . . Die Herrschaften kommen etwa 1/2 11 Uhr. Der König ist gegen mich womöglich noch freundlicher als gestern . . . Durch das Rafael-Zimmer begeben wir uns in die kleinen Abtheilungen, verweilen vor Correggios Arzt, vor dem Zinsgrotschen und vor den Claudes. Dann setzen wir den Gang fort, wo er gestern beschlossen wurde. Der König widmet nun auch den Wouwermann, den Berchem und besonders dem Ruysdael große Aufmerksamkeit. Rubens fesselt ihn mit dem Liebesgarten und den andern kleinen Bildern weniger als die Terburg, Ostade, Netscher, Mieris, Mezu. Ein längerer Aufenthalt wird Holbeins Madonna geweiht. Bei der Gelegenheit sollen auch Urtheile der Königin erwähnt werden. Sie meint: Holbeins Madonna sei ihr lieber als Rafaels Madonna, weil sie trostvoller für die Bedrängten erscheine. Vor der Rafaelschen Madonna sagte sie: hier erscheine ihr die Mutter Gottes als Himmelskönigin, aber nicht als Zuflucht der Sünder!!! Von dem Sohne ist nicht die Rede. Wie verkehrt! Gerade das ist das Große an dem Bilde, daß Maria nur als die Gottesträgerin erscheint, auf deren Armen das Kind wie auf einem Throne ruht und zwar mit dem Ausdruck einer Größe und Erhabenheit, welche Michael Angelos Adam gegenüber den zweiten Adam erkennen läßt, der wieder gut macht, was jener schlecht gemacht hat. Das ist meine evangelische Erläuterung des Bildes. Sixtus und Barbara repräsentieren die anbetende Menschheit nach ihren zwei Geschlechtern. Holbeins Madonna erscheint mir viel katholischer als die Rafaelsche. Nach der Abtheilung der Deutschen besichtigt der König die großen Säle der Niederländer, widmet vor allem dem Rembrandt große Aufmerksamkeit, dann schließt er mit der Betrachtung der Spanier. Murillos Rodrigo entzückt ihn. Die Erwerbung unserer Spanier aus dem Nachlaß Louis Philipps erscheint ihm ein großer Glücksfall, in Betracht der bezahlten 4000 und einige hundert wie geschenkt . . .

9) Freitag. Die „Bekanntmachung“ wegen des Verkaufs der 200 Vorathsbilder habe ich geschrieben. Ob sie dem Herrn Minister recht sein wird, ist nun eine andere Frage. Sie wird ihm vielleicht zu lang erscheinen

⁷⁾ Vergl. oben unter dem 17. Mai 1858.

und doch glaube ich, daß Einiges über die Entstehung dieser Nebensammlung und über die Verhältnisse, unter denen nun ihre Auflösung erfolgen soll, gesagt werden mußte⁸⁾. Da der Herr Minister über Land ist, habe ich heute keine Gelegenheit, seine Meinung zu erfahren. Im Zwingerhof treffe ich mit Seiner Excellenz dem Oberkammerherrn von Könneritz zusammen, der mich schon zweimal im Museum gesucht hatte. Er will meine Ansicht wissen wegen der von Seiten der hiesigen Künstler-schaft dem König Ludwig von Bayern zugeordneten Ovation. Ich konnte ihm genügenden Aufschluß geben, da Lichtenberger, der Vorstand des Vereins der selbständigen Künstler, mich diesen Morgen aufgesucht und den Stand der Angelegenheit mir mitgeteilt hatte . . . Abends sind wir zu Gruners geladen. Wir finden Lepsius und Frau (der berühmte Reisende, Bunsens Freund), Mrs. Jameson⁹⁾, Professor Hettner und Herrn von Goethe. Für mich war der Abend sehr interessant.

10) Samstag . . . Der Herr Minister sendet mir den Entwurf zur Bekanntmachung über unsere Versteigerung mit seiner Unterschrift und dem Beisatz „Sehr einverstanden“ zurück . . .

12) Montag . . . Die Bekanntmachung wird an die Augsburger Allgemeine und an die Leipziger Zeitung expediert . . .

13) Dienstag. Die Hausfrau und Franz¹⁰⁾ haben einen Artikel für den Anzeiger geschmiedet, in welchem dringend auf die Erbauung einer neuen Kreuzschule hingewiesen wird. Wir lesen diesen Artikel heut morgen bereits gedruckt . . . Atelier. Kein Schüler, dagegen werde ich von Heine, den ich bei Peschel finde, im Namen der Vorstände des Vereins selbständiger Künstler ersucht, bei dem morgen stattfindenden Fackelzug für König Ludwig bei der Deputation zu sein und den Sprecher zu machen. Nur mit Widerstreben nehme ich das Amt an . . .

14) Mittwoch . . . Peschel stellt sich ein und meldet mir, daß der Künstlerverein dennoch das von Bary vorgeschlagene kleine Festspiel bei dem heute stattfindenden Fackelzug zur Ausführung bringen wolle und die

Deputation und Ansprache an den König wegfalle. Ich arbeite nun sehr ruhig den Nachmittag an meiner Aufzeichnung. Um 5 Uhr werden wir sehr angenehm durch einen Besuch Thaeters überrascht, der sich hierher begeben hat, um nach einer unserer Rafaelschen Tapeten, die er sticht, Paulus in Athen, seinen bereits gestochenen Umriß zu berichtigen. Einen großen und wesentlichen Theil der Arbeit führt Thaeter nach Photographien aus . . . $\frac{1}{4}$ 7 Uhr besteigen Thaeter und ich das bereits stark besetzte Dampfschiff. $\frac{1}{2}$ 7 Uhr fährt das Schiff ab. Unmittelbar unter dem Weinberg der Königin landet dasselbe. Die Fackeln werden angezündet, die Musik voran, entwickelt sich der Zug, der sehr bedeutend ist. Ich gehe neben Geh. Rath Kohlschütter, der sich erfreulicher Weise angeschlossen hat. Oben angekommen, erscheint König Ludwig und die Königin Marie nebst dem nächsten Hofdienst unter der Halle des kleinen Palais. Das Festspiel beginnt, läuft glücklich ab, der König bedankt sich, spricht mit vielen Einzelnen. Es werden Hochs gebracht, sehr schön gesungen 2c. 2c. Beim Abzug der Künstler werden die Mitglieder des akademischen Rathes und die Professoren in den Salon ihrer Majestäten eingeführt, während die übrigen Teilnehmer am Zug in einem Zelt bewirthet werden. König Ludwig scheint in der That sehr erfreut über die ihm dargebrachte Huldigung, er bespricht sich lange und mit größter Lebendigkeit mit jedem der Anwesenden und erklärt wiederholt, mit den Künstlern gern umzugehen. Etwa um 9 Uhr verlassen wir das Weinbergs-Palais. Der ganze Zug, mit Musik an der Spitze und frischen Fackeln, bewegt sich nach dem Schiff zurück. Vor dem Einsteigen in dasselbe werden die Fackeln vollends verbrannt. Auf der Heimfahrt werden Kanonenschläge gelöst, Raketen, Leuchtkugeln steigen und kleineres Feuerwerk wird abgebrannt. An den Ufern zeigen sich einzelne Gebäude magisch beleuchtet, so Villa Spitzner, Waldschlößchen, Felsner 2c., kurz, man sieht, daß auch außer dem Zug und den vielen Schaulustigen, die an dem Ufer sich ihm angeschlossen haben, viele an unserer Feier theilnehmen. Um 10 Uhr landen wir in Dresden und gehen sogleich auseinander . . .

15) Donnerstag . . . Wenige Minuten vor 1 Uhr verließ König Ludwig das Museum. Er war so freundlich wie je gegen mich und entließ mich, nachdem er den Wagen schon bestiegen hatte, mit der Aeußerung, daß er sich sehr freuen würde, mit mir noch einmal in Rom zusammenzutreffen. Ich bin sehr dankbar für die schönen Stunden, die ich in den letzten Tagen mit König Ludwig noch zubringen durfte, und versäumte gern, was die heutige Führung desselben betrifft, die zu gleicher Stunde abgehaltene feierliche Prämienvertheilung, bei welcher Hübner den Vorsitz einnahm und eine Rede hielt. Vor allem bin ich dankbar, daß durch den Be-

⁸⁾ Die gedruckte Bekanntmachung (Beilage zu Nr. 264 der Allgem. Zeitung vom 21. September 1859 S. 4311) erwähnt einleitend, daß die „von jeher“ zu dem Bestande der Königlichen Gemäldegalerie gehörige Sammlung der „Vorrathsbilder“ die Gemälde enthalte, welche bei früheren Ankäufen in Masse für die Aufnahme in die Galerie nicht geeignet erschienen oder in Folge von Veränderungen in Königlichen Gebäuden ihr zuzufelen. „Sie wechselte nach Gehalt und Umfang; denn von Zeit zu Zeit wurden derselben auch wieder Bilder entnommen, um der Hauptsammlung einverleibt zu werden“.

⁹⁾ Anna Jameson, Tochter des Malers Murphy, berühmte englische Schriftstellerin, mit Schnorr schon von München her bekannt.

¹⁰⁾ Ein Sohn Schnorrs, bis 1858 Kreuzschüler, damals Student.

sich König Ludwigs in Dresden ein Theil der trüben Erinnerungen an München, welche seit den letzten Jahren meines Aufenthalts daselbst sich bei mir festgesetzt hatten, verschleucht worden sind . . . Abends kommen v. Deutsch¹¹⁾, Hey und Schmidt. Ersterer zeigt mir seine Kompositionen zu einer Abtheilung des Corridors im Museum nach Hähnel's Angaben. Die Entwürfe sind in der That sehr schön, nur fürchte ich, daß die fast durchgängig in sehr sinnlichen Bildern ausgedrückten, an sich seelischen Zustände sich nicht zu Darstellungen eignen werden, welche unser Hof acceptieren soll.

16) Freitag . . . Abends haben wir die Freunde Chaeter, E. Richter und Haber und Frau beim Thee. Der Abend verläuft höchst gemüthlich.

17) Samstag . . . Als ich nach Hause komme, finde ich einen Boten vom Weinberge der Königin mit einem Schreiben Sr. Excellenz des Oberkammerherrn von Könneritz, in welchem ich für morgen Abend zu Ihrer Majestät der Königin auf den Weinberg eingeladen werde . . . Ich soll mein Landschaftsbuch mitbringen . . .

18) Sonntag . . . Nach 6 Uhr werde ich nach dem Weinberg in einem leichten Wagen mit flinken Rossen abgeholt. Nach 7 Uhr bin ich dort. König Ludwig und die Königin sind noch nicht von Pillnitz zurück. Der Oberkammerherr von Könneritz leistet mir indessen Gesellschaft. Etwa $\frac{1}{2}$ 8 sind die Herrschaften da, und es wird sogleich der Thee genommen. Außer den beiden Majestäten, dem Adjutanten La Roche (?), dem Oberkammerherrn und der Hofdame Friederici bin ich nur da. Nach dem Thee werden meine Zeichnungen (das verlangte Landschaftsbuch und 15 biblische Zeichnungen) angesehen. Ich muß mich neben den König setzen, der mit Theilnahme und Befriedigung sieht, dabei auf das lebhafteste über die schönen, in Rom verlebten Zeiten sich ausspricht und überhaupt sehr angeregt ist. Aber auch heute wieder fragt er: ob ich verheirathet bin; — daß er Pathe eines Sohnes von mir¹²⁾ ist, scheint also rein vergessen. Nach 9 Uhr geht der König zu Bett. Ich muß noch bis etwa 10 Uhr bleiben, und nun führt die Königin das Wort. Um 11 Uhr bin ich zu Hause, mit derselben Gelegenheit, mit der ich gekommen . . . Ich vergaß zu bemerken, daß König Ludwig mir den Auftrag ertheilte, sämmtlichen Künstlern, welche an dem Fackelzug Antheil genommen haben, zu sagen, daß er sich über das Fest sehr gefreut habe und ihnen noch vielmals danken lasse. Unter anderm soll ich auch besonders noch der „Zeit“, Mathilde Sachse, seinen Dank

¹¹⁾ Rudolf von Deutsch, geboren 1835 in Moskau, gegenwärtig in Berlin lebend, damals Schüler Schnorrs, wie die beiden anderen hier Genannten.

¹²⁾ Des Sängers Ludwig S. v. C.

ausdrücken. Da ich morgen abreise¹³⁾, werde ich nun freilich gehindert sein, persönlich mich des Auftrags zu entledigen; doch werde ich sorgen, daß der mir gewordene Auftrag bekannt werde.

Oktober.

16) Sonntag . . . Gegen Mittag besucht mich Rietschel und bittet mich um Rath wegen des Konzepts eines Briefes an Geh. Rath Pinder in Berlin, welches er bereits aufgesetzt hat. Rietschel fühlt nämlich, daß er den Anstrengungen und Aufregungen, welche die neue Stellung in Berlin mit sich bringen würde, mit seinem gebrechlichen Leibe nicht gewachsen ist, und will, da von hier aus alle möglichen Anerbietungen gemacht worden sind, seine Wünsche zu erfüllen, und es ihm peinlich ist, die preußische Regierung so lange in Ungewißheit zu lassen, die ihm gemachten Anträge abzulehnen. Ich kann seine Entschließung nur billigen, rathe ihm aber doch noch eine kurze Frist für eine definitive Entscheidung zu erbitten, um nicht eher für hier zu entscheiden, bis er nicht Gewißheit über das ihm zugesagte Haus und Atelier erlangt hat. Rietschel will meinen Rath befolgen.

17) Montag . . . Aus Wiesbaden wird uns ein Artikel der Mittel-Rheinischen Zeitung zugeschickt, welcher den Erfolg von Ludwigs Auftreten als Lohengrin als einen ganz außerordentlichen schildert und dem Sänger eine große Zukunft prophezeit. Heute erhalten wir auch von Ludwig selbst einen Brief, in welchem er näheren Bericht über die Aufführung, die Sonntag den 9. Oktober stattgefunden hat, uns giebt. Schon bei der Probe waren die Zuhörer, d. s. die mitwirkenden Künstler, entzückt. Die Musiker im Orchester legten ihre Instrumente weg, um zu applaudieren. Bei der wirklichen Aufführung vor einem ganz gefüllten Haus war der Beifall ein stürmischer . . .

21) Freitag . . . Nachmittags 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Sodann schreitet man zur Wahl von Ehrenmitgliedern der Akademie . . . Rietschel schlägt noch Wislicenus¹⁴⁾ vor; Hübner erklärt sich mit ziemlicher Leidenschaftlichkeit gegen die Annahme dieses Vorschlags, und man sieht davon ab. Endlich kommt noch die Ausstattung der Terrassentreppe, welche nach der Entschließung Sr. Maj. des Königs aus dem bewilligten Fonds für Kunstzwecke in Angriff genommen werden soll, zur Besprechung. Rietschel erstattet Bericht aus Auftrag und motiviert mehrere Vorschläge. Die Angelegenheit wird mit Lebhaftigkeit berathen und

¹³⁾ Es folgt hier der Bericht über eine Reise nach Endorf in Bayern und Wien, den ich übergehe, obgleich die Aufzeichnungen über Wien einiges enthalten, was für die Dresdner Gemäldegalerie von Interesse ist.

¹⁴⁾ Später Direktor der Akademie zu Düsseldorf, schon erwähnt unter dem 24. November 1857.

schließlich festgestellt, daß Rietschels Bericht zirkulieren soll, damit ein jedes Mitglied in kurzen Worten das Resultat seiner Erwägungen, d. i. seine Meinung, schriftlich niederlegen kann.

25) Dienstag . . . Ich gehe zu ihm [dem Hofgraveur Jahn] . . . Bei der Gelegenheit erfahre ich, daß man das Wappen auf unserm Silbergeld mit Beachtung der von dem akademischen Rath gemachten Vorschläge abändern wird. Statt des Mantels wird das Wappen mit den Wappenhaltern (Löwen) umgeben . . .

26) Mittwoch . . . Museum. Inspektor Hotho¹⁵⁾ ist noch immer hier und täglich in der Galerie. Er scheint gründlich unterrichtet. Deshalb sind mir seine Ansichten bemerkenswerth. Das von Steinla als ein Werk des Lorenzo di Credi bezeichnete Bild¹⁶⁾ hält er für einen Raffaellino del Garbo, das von Steinla also bezeichnete [„Maria mit dem Kinde und Heiligen“, jetzt Nr. 21] will er diesem Meister nicht zuschreiben; es scheint ihm zu gering für dessen Hand. Auch den kleinen Filippino Lippi [„Maria mit dem Kinde“, jetzt Nr. 19] hält er für unrichtig bezeichnet. Doch findet er dieses, wie das dem Lorenzo di Credi zugeschriebene Bildchen werthvoll. Ueber unsere heilige Margaretha, bezeichnet „Correggios Schule“, spricht er sich genau so aus, wie Passavant¹⁷⁾. Er sagt: er würde nicht das mindeste Bedenken finden, das Bild als Werk des Correggio anzuerkennen, wenn es dem Meister zugeschrieben wäre . . .

29) Samstag. Rietschel schickt mir am frühen Morgen Grüneisens Brief, den ich ihm gestern gegeben, zurück mit einigen Zeilen, in welchen er mir folgendes schreibt: Gestern Abends theilte mir Geh. Rath Kohlschütter mit, daß das Hempelsche Haus gekauft werden würde¹⁸⁾ . . . Rietschel fügt hinzu: „mir brennt der Kopf und das Herz, und meine Hände falten sich zum Dank und dann zur Bitte, daß mir Gott gewähren möge, wenigstens mein Lutherdenkmal vollenden zu können“¹⁹⁾ . . .

November.

3) Donnerstag . . . Gestern brachte Gaber einen Abdruck des Bibelblattes Nr. 138 „Die Ruhe der Freundin

¹⁵⁾ Heinr. Gust. Hotho (1802—1873), seit 1859 Direktor der Kupferstichsammlung des königlichen Museums in Berlin.

¹⁶⁾ Vergl. oben unter dem 30. August.

¹⁷⁾ Vergl. oben unter dem 17. Mai 1858.

¹⁸⁾ Das noch jetzt dem Staatsfiskus gehörige Grundstück Ammonstraße Nr. 9 wurde gekauft, um Rietschel in demselben ein Atelier nebst Wohnung anweisen zu können.

¹⁹⁾ Der Schluß des in Schnorrs Nachlaß erhaltenen Rietschelschen Briefes lautet: „Deiner vortrefflichen Frau die herzlichsten Grüße! Sie war die erste, die in mir den Gedanken und Muth aufrief, auch Zulage zu fordern. Was wären wir ohne die Frauen!“

unter dem Schutze des Freundes“ (Hohes Lied Salomos). Das Blatt ist sehr schön geschnitten . . . Frau von Quandt hat mich für heute zu der Besichtigung der in Mappen zurückgelassenen Zeichnungen ihres verstorbenen Mannes in ihr Haus beschieden . . . Nach Tisch machen wir uns gleich über die Mappen. Es sind schöne Sachen darunter . . . Unter den 8 bis 10 Zeichnungen von mir ist auch eine sehr ausgeführte Federzeichnung, der Entwurf zu dem Bilde, das Quandt²⁰⁾ besitzt: „Der Besuch“. Diese Zeichnung ist wirklich gut. Einige unter denselben sind mir aber geradezu unangenehm . . .

6) Sonntag . . . Besuch bei Rietschel. Ich erstatte ihm Bericht über die gestrige Sitzung der Galeriekommission. Da zufällig auch Hübner bei Rietschel sich einstellt, so erfährt er vollkommen, wie die Sachen²¹⁾ stehen . . . Wir kommen auch auf den plastischen Schmuck der großen Aufgangstreppe zur Brühlischen Terrasse zu sprechen. Hübner hat einen unleugbar interessanten und bedeutenden Gegenstand in Vorschlag gebracht, welcher einen historischen Charakter hat. Es wird nämlich, was mir nicht bekannt war, die Sage von Drusus, welchem ein gigantisches germanisches Weib, eine Norna erscheint und drohend seinen Uebergang über die Elbe wehrt, an den Platz unseres jetzigen Elbübergangs verlegt und der Name Dresden von Drusus abgeleitet. Hübner meint nun, die dräuende Norna und der zurückschreckende Drusus mit einigen Nebenfiguren verbunden, würden schöne Gruppen für die unteren Postamente, eine Gruppe von Fischern als erste Erbauer der Stadt und eine andere Gruppe, welche das heutige Dresden charakterisierte, würden den passenden Schmuck für die oberen Postamente abgeben. Der Gedanke ist gewiß nicht schlecht, wenn sich gegen dessen Ausführung auch mancherlei sagen läßt . . .

9) Mittwoch . . . Reißiger ist also todt. Das Dresdner Journal enthält einen sehr gut geschriebenen und interessanten Nekrolog (von C. Banck) . . . Dreßler hat die beiden ihm übertragenen Abschriften der Bekanntmachung wegen unseres christlichen Kunstvereins mir übergeben. Die eine bringe ich an Schönherr . . . mit der andern gehe ich zu Rietschel, erstatte Vortrag über die ganze Angelegenheit, lese die (von Langbein abgefaßte) Schrift ihm vor und frage ihn, ob ihm die Sache recht sei und er beitreten wolle. Derselbe erklärt seinen Beitritt unbedingt und wünscht nur (was wir Andern ja auch stets im Auge behalten haben) dafür gesorgt zu sehen, daß bei dem Unternehmen confessionelle Uebertreibungen und Engherzigkeiten ferne bleiben . . .

²⁰⁾ Jetzt die Königliche Gemäldegalerie in Dresden.

²¹⁾ Bezüglich eines von Johann Karl Kasch zum Ankauf angebotenen Bonifazio.

10) Donnerstag. Schillers hundertjährige Geburtstagsfeier. Um 8 Uhr Morgens ertönen alle Kirchenglocken der Stadt. Dieses Festgeläute ist aber zugleich Reißigers Grabgeläute, der diesen Morgen zur Erde bestattet wird. Bei meinem Gang nach dem Museum wende ich mich zuerst nach dem Altmarkt, wo eine kolossale Statue Schillers (von Schilling) errichtet worden ist. Um 11 Uhr wird dieselbe von einem auf dem Balkon des festlich geschmückten Rathhauses aufgestellten Musikcorps feierlich begrüßt. Der Platz ist mit Tausenden von Menschen bedeckt. Die Statue ist trefflich ausgefallen, und es verdiente die in fünf Tagen aufgebaute Figur in edlem Material späteren Zeiten erhalten zu werden. Die Festlichkeiten, welche sich dieser Feier anschließen, muß ich unbeachtet lassen. . . . Gegen 8 Uhr gehe ich mit den Meinigen nach dem Altmarkt, der, wie die ganze innere Stadt, illuminiert ist und das kolossale Standbild Schillers in wirkungsvoller Beleuchtung zeigt. Dann verfügen wir uns nach dem Museum und betrachten den sehr brillanten Fackelzug von der Wohnung des Hausmanns Hirschberger aus. . . . Was uns Alte doch besonders erfreut, ist die Erfahrung, daß in der Feier des großen deutschen Dichters ganz Deutschland sich einig zeigt und daß heute nicht nur hier, sondern in allen Städten des großen deutschen Vaterlandes begeisterte Herzen dankbar sich erheben. . . .

11) Freitag. . . . Das Dresdner Journal bringt einen sehr schön geschriebenen und überaus interessanten Bericht über das Schiller-Fest. Die Rede, welche der Staatsminister von Beust am Vorabend des Hauptfestes bei dem Festbankett im Saale der Harmonie gehalten hat, ist vortrefflich. Ueberhaupt war die Schiller-Feier eine sehr würdige und durch eine edle Begeisterung getragene.

12) Samstag. . . . Da morgen die am Schiller-Tag gegebene Festvorstellung (Glocke, Wallensteins Lager) wiederholt wird, so begeben sich mich zum Cassierer, um Billet für Frau, Tochter und mich zu besorgen; ich höre aber, daß kaum der zwölfte Theil der Anforderungen befriedigt werden konnte und für mich nichts mehr übrig ist. . . . Am Abend sah ich noch einmal die Schiller-Statue auf dem Altmarkt, die nun heute zum dritten und letzten Mal beleuchtet ist. Sie ist sehr wohl gelungen und macht Schilling Ehre.

16) Mittwoch. . . . $\frac{1}{2}$ 8 Uhr zu Langbein. Das lange besprochene Herrenkränzchen tritt mit heute ins Leben. Wir kommen heute in der Art zusammen, wie wir nun allwöchentlich einmal uns vereinen wollen. Die Mitglieder sind: Langbein, Dr. Heymann²²⁾, Dr. Seifert²³⁾, Dr. Häpe²⁴⁾, Andrea und ich. . . . Wir unter-

²²⁾ Dr. med. f. Mor. Heymann, Augenarzt.

²³⁾ Dr. med. Gustav Seifert, Arzt.

²⁴⁾ Hugo Häpe, damals Regierungsrath, gest. 1902.

halten uns heute herrlich, und ehe wirs uns versehen, wird es $\frac{1}{2}$ 12 Uhr; da springen wir aber auseinander.

17) Donnerstag. . . . Zum Herrn Minister. . . . Ich werde dann befragt wegen der Porträts Sr. Majestät des jetzigen und des höchstsel. Königs für die Universität Leipzig und schlage hierzu Sonne vor, welcher schon früher ein sehr ähnliches Porträt des jetzigen Königs in ganzer Figur gemalt hat. . . .

18) Freitag. Bußtag. . . . Peppi und Gey trinken mit uns den Thee. Wir besehen die erste Lieferung eines neuen Werkes: das illustrierte Leben und Leiden Jesu und der Jungfrau Maria. Text von Schanzbach, Holzschnitte nach Overbecks Zeichnungen. Ich möchte das Werk mir wohl anschaffen; die Bilder haben bei der Uebertragung durch meinen Namensvetter, J. Schnorr in Stuttgart²⁵⁾, aber gar zu sehr gelitten. Ich hole die Copien Dürerscher Holzschnitte herbei, die in Nürnberg herauskommen unter Krelings und Kaulbachs Leitung. Was ist das für ein ganz anderer Vortrag! Gegen Dürer muß freilich alles weit zurückstehen.

19) Samstag. . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Es kommen Peschel und Hübner. . . . Es entspinnt sich ein lebhaftes Gespräch über einen Antrag, den Hübner in Aussicht stellt und schon heute zur Sprache bringt, den Antrag nämlich, das Glas über der Holbeinschen Madonna zu entfernen. Die Vorrichtung zu dessen Beibehaltung bei der neuen Aufstellung der Madonna ist Hübner unbequem, und nun meint er auf einmal, das Bild habe das Glas nicht nöthig. Das Bild ist allerdings fest und in durchaus gutem Stand, auch ist zwischen dem neuen Museum und dem Stallgebäude ein Unterschied; doch bin ich der Ansicht, daß die Frage eine Principienfrage und nicht bloß im Hinblick auf das Holbeinsche Bild zu beantworten sei. . . .

23) Mittwoch. . . . Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr stelle ich mich bei Carus ein, wohin ich nebst einer größern Anzahl von Herren zu einer Vorlesung beschieden bin. Carus liest eine Abhandlung über den Mythos der Psyche, der eine sehr interessante Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Schmetterlings vorangeht. Ich finde die Abhandlung sehr interessant und sehr schön. . . .

25) Freitag. Um 10 Uhr finden sich auf Einladung einer Finanzdeputation einige Mitglieder des Weber-Komitee auf dem Platze hinter dem Theater

²⁵⁾ Die Erwähnung dieses Namensvetters gibt mir Gelegenheit, einen Irrthum in dem 1897 erschienenen „Katalog der Bibliothek der Königl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden“ zu berichtigen, der darin besteht, daß S. 101 in einer und derselben Liste mit der „Bibel in Bildern“ und anderen Werken des Verfassers vorliegender Tagebuchnotizen auch aufgeführt wird: „Goethe, Reineke Fuchs. Mit Zeichnungen von W. v. Kaulbach. Auf Holz gezeichnet von Jul. Schnorr. Stuttgart 1857.“

ein, wo Webers Statue aufgestellt werden soll. Auch Professor Rietschel erscheint. Man verständigt sich sehr schnell über die Stelle, wo die Statue stehen und alsbald der Grund gelegt werden soll, indem man unbedingt Rietschels Wunsch als maßgebend betrachtet . . . 5 Uhr Sitzung des akademischen Rathes . . . Ich erfahre, daß Hübner unausgesetzt seinen Plan, den Corridor des Museums auszumalen, verfolgt und bereits große Cartons gezeichnet hat. Hähnel meint, wenn ich dieses Werk nicht übernehme, so wird Hübner seine Absichten durchsetzen. Wie kann ich aber aus purer Opposition dieser Aufgabe nachgehen, die mit dem, was ich für meine alten Tage mir vorgenommen habe, zum Theil auch auszuführen verpflichtet bin, ganz unvereinbar ist . . .

30) Mittwoch . . . Herr von Deutsch kommt dann zum Thee. Ich kann ihm sagen, daß seine Zeichnungen zu dem Corridor mir sehr gut gefallen haben und daß sie meinen Ansichten über die richtige Behandlung der Aufgabe ganz entsprechen.

Dezember.

2) Freitag . . . Dann gehe ich nach dem Kunstverein, um meine Actie zu bezahlen und „Die Schlacht an der Katzbach“ von Bleibtren²⁹⁾ zu sehen. In dem Bilde ist viel Leben, was aber Ausführung anbelangt, so geht die Kleckerei über alle Vorstellung und man sieht, was man dem Publikum bieten kann, wenn man mit der Mode geht . . .

3) Samstag . . . Museum. Um 11 Uhr stelle ich mich zur Galerie-Kommission, wie verabredet, ein, die anderen Herren kommen ebenfalls. Zuerst begeben wir uns in den Rembrandt-Saal, wo die Gemälde von Dictoor und der Jan (nicht Jacob) van der Meer 1563 [„Bei der Kupplerin“, jetzt 1535] (die vollerhaltene Bezeichnung gibt die Veranlassung zu genauerer Besichtigung) abgenommen sind. Hübner, welcher durch einen fremden Künstler auf letzteres Bild besonders aufmerksam gemacht worden ist, möchte das Bild unten statt des Bildes Nr. 1161 von Rembrandt [„Die Goldwägerin“, jetzt 1564] aufgestellt sehen. Zu solchem Wechsel kann ich meine Zustimmung nicht geben. Auf den Bildern von Dictoor sucht Hübner Bezeichnungen, die sich aber nicht finden. Nr. 1457 [„Die Findung Moses“, jetzt 1615] ist ein recht schönes Bild, namentlich ist die Gruppe der Amme mit dem kleinen Moses und den zuschauenden Begleiterinnen der Prinzessin sehr ansprechend. Nach Besichtigung dieser Bilder begeben wir uns zu den nochmals zu prüfenden Vorrathsbildern (25 Stück), die in den Pastellzimmern aufgestellt sind. Von den Dietrichs behalten wir nur noch einen und außer diesem Bilde noch acht Stück, unter denen auch der Cranach mit den drei Gruppen, eine scheußliche

Alte mit einem jungen Mann, ein Alter mit einer jungen Dirne, und ein Paar, das zusammenpaßt und in seiner naturgemäßen Verbindung glücklich ist [jetzt 1936]. Hübner, der sonst sehr viel, ja viel zu viel fortschaffen wollte, will nun auf einmal wieder zu viel behalten. Rietschel steht mir mit gleicher Ansicht zur Seite und wir behaupten die richtige Mitte . . .

4) Sonntag . . . Nachmittag kommt Haber . . . Haber hält den Gedanken fest, den Kreuzweg in größeren Holzschnitten nach Zeichnungen von mir herauszugeben, und ich gehe gern auf den Gedanken ein . . .

7) Mittwoch. Der Herr Minister von Zeschau im Museum . . . Der Herr Minister befragt mich auch wegen eines geschickten Miniaturmalers, nachdem gestern der Hofmaler Naumann²⁷⁾ gestorben ist. Auch Se. Excellenz der Herr Oberhofmeister O'Byrn, welchen eigentlich die Beantwortung dieser Frage angeht, erscheint im Museum, um mich zu fragen. Ich erkläre, keinen tüchtigen Miniaturmaler zu kennen, aber mit Hübner mich deshalb besprechen zu wollen . . . Schon am Morgen hatte mir Gerh. Joerdens endlich einen Probeindruck seines Blattes gebracht: Daniel, ein Blatt, das sehr schön geschnitten ist. Nachmittag bringt Obermann das Blatt: „Judas Maccabäus erblickt ein Gesicht“, das ebenfalls tüchtig gearbeitet ist.

8) Donnerstag . . . Ich finde im Museum einen Brief, in welchem er [Hübner] auf Mohn aufmerksam macht, von welchem er ein treffliches Porträt in Miniatur gesehen habe. Wenn Mohn²⁸⁾ geneigt ist, dieser Gattung von Malerei sich zu widmen, so bin auch ich überzeugt, daß er ganz der Mann ist, den man sucht . . .

12) Montag. Des Königs Geburtstag . . . Im Museum sind wenig Leute, und die Wenigen, welche da sind, wenden ihre Blicke mehr der großen Parade zu, welche zwischen Theater und der Kirche stattfindet und bei welcher auch der König mit seinem Stabe und der Prinz Georg erscheint, als daß sie die Kunstwerke betrachten . . . Um 8 Uhr fahre ich zu der Soiree, welche der Herr Minister von Beust zur Feier des Königs-Geburtstages gibt. Die Festgesellschaft ist brillanter als je . . .

13) Dienstag . . . Herrenkränzchen bei Dr. Seifert. . . Beim Thee wird lebhaft gesprochen und geurtheilt über die süddeutsche Bevölkerung. Die meisten stellen sie in intellectueller und religiöser Beziehung ziemlich tief. Ich vertheidige sie entschieden, wobei ich nur von einer Seite, von Häpe, wenigstens im stillen, unterstützt werde . . .

²⁷⁾ C. Naumann.

²⁸⁾ Ernst Fürchtegott Mohn, Radierer, geb. 1835 in Pieschen bei Dresden.

²⁹⁾ Georg Bleibtren (1828–1892), Schlachtenmaler.

20) Dienstag . . . Der Herr Minister hat mir den Katalog der Gewehrgalerie zugesandt, aus dem ich ersehe, daß die Sammlung eine in vielen Hinsichten sehr bedeutende ist und gewiß verdient, einer gründlichen Wiederherstellung ihrer Bestandtheile und der Lokalität ein Opfer zu bringen. Um 12 Uhr finde ich mich mit Inspektor Renner in dem alten Galeriegebäude ein, wo die Sammlung während des Umbaues des der Gewehrgalerie von jeher zugehörigen Lokals untergebracht und aufgestellt ist. Wir finden bereits den Oberstallmeister von Engel Exc. bei dem Inspektor Hänisch, bald darauf erscheinen der Minister von Jeschau und der Geh. Hofrath Bär, endlich treffen auch der Hofbaumeister Krüger und der Maler Lankau ein. Die Restauration der Bilder, Porträts und Turniere etc. wird sofort genehmigt, nachdem Renner seine sehr mächtige Forderung gestellt hat. Die gründliche Wiederherstellung der Rahmen etc., die Ausmalung der Decke und Fensterverzierungen wird endlich auch als unerlässlich anerkannt und das nöthige Geldopfer zugestanden. Es versteht sich, daß man sich in allen Stücken genau an das größtentheils noch vorhandene Alte anschließen wird und es sich zum strengsten Gesetz macht, den Charakter des seine Zeit so scharf ausprägenden Ganzen überall inne zu halten. Der Herr Minister zeigt auch hier, daß er bei aller Berücksichtigung seiner Pflichten als guter Haushalter, doch auch die gerechten Forderungen zu würdigen weiß, die von dem Standpunkte der Erhaltung und Pflege der ihm unterstellten Sammlungen ihm entgegengetreten . . .

21) Mittwoch . . . Gegen Abend kommt Andrea und zeigt die Zeichnung, die er für das Dante-Album des Königs gefertigt hat. Sie ist recht schön und könnte bei größerer Durchbildung allerdings noch schöner sein . . .

22) Donnerstag . . . Da Geheimrath Kohl-schütter noch immer leidend ist, eine nochmalige Besprechung des Programms für die Ausschmückung der Terrassentreppe aber unerlässlich erscheint, so sind die betreffenden Mitglieder des akademischen Rathes heute Mittag 12 Uhr in seine Wohnung beschieden . . . Es stellen sich Hettner, Hähnel, Nicolai außer mir ein, Wießner fungiert als Sekretär. Es wird von Nicolai eine Zeichnung zur Treppe vorgelegt, die, im ganzen das Alte vollkommen beibehaltend, bei dem Aufgang eine wesentliche Verschönerung und Verbesserung angibt und allgemeine Zustimmung findet. Was die Gegenstände betrifft, so wird bei der Ausschreibung zur Konkurrenz nur der eine, von mir vorgeschlagene Gegenstand festgehalten, nämlich die Jahreszeiten, im übrigen bemerkt, daß den Konkurrenten der Vorschlag neuer Ideen unbenommen sein soll . . .

25) Sonntag. Erster Weihnachtsfeiertag. Ich höre Liebners herrliche Predigt in der Sophienkirche. Herr Morris Moore²⁹⁾, Besitzer des angeblichen Rafael, „Apollo und Marsyas“, ist hier mit seinem Bild angekommen und bringt mir Briefe von Förster und Professor Vogel aus München . . .

26) Montag. Zweiter Feiertag . . . So sehe ich denn das viel bestrittene Bild, sehe eine Photographie der in der Sammlung zu Venedig aufbewahrten Handzeichnung und was sonst an Zeichnungen Analogien darbietet. Das etwa eine Elle hohe Gemälde ist von der feinsten Ausführung, von hoher Schönheit und von trefflicher Erhaltung. Ich bin überzeugt, daß es von Rafaels Hand ist. Auf meine Kunstkenntniß würde ich ein solches Urtheil nicht stützen. Kenne ich wohl den Francia, so kenne ich doch den Timoteo della Vite nicht, dem Passavant³⁰⁾ das Bild zuschreibt; kann aber von anderer Hand als der des göttlichen Rafael der Kopf und Obertheil des Apollo geschaffen worden sein? und hierzu nun die Handzeichnung, die in dem Venetianischen Katalog als unzweifelhaft echte Arbeit des Meisters bezeichnet ist, des Zeugnisses, das die Zeichnung in sich selber trägt, nicht zu gedenken! Diese Stützen sind mir hinreichend, um eine Ueberzeugung mir zu bilden. Eigenthümlich ist der Marsyas. Derselbe ist ganz menschlich gebildet, selbst das Eselsohr, das die Zeichnung andeutet, ist weggeblieben. Apollo ist ohne irgend eine Gewandung dargestellt; auch Marsyas ist ganz unbekleidet. Außer diesem Bilde sehe ich dann auch das Bildniß des Dante, das Rafael nach einem Gemälde des Giotto gemalt haben soll, welches sich in Florenz im Palazzo del Barghello vorgefunden hat . . .

28) Mittwoch . . . Ich bespreche mit Schirmer die Angelegenheit Moore und sein Bild und lese ihm den langen Artikel desselben³¹⁾ vor, in welchem Passavant, Eastlake und Waagen so niederträchtig schlecht gemacht sind . . . Gegen Abend erhalte ich von Carus einige Zeilen nebst einer Anzeige über die Ausstellung des Apollo und Marsyas zum Besten der Schiller-Stiftung, welche ich und Hübner mit der Erklärung unterzeichnen soll, daß gegen die Autorschaft des Rafael kein Zweifel mehr erhoben werden kann. Diese Erklärung kann ich nicht unterzeichnen und Hübner, welchen ich sogleich in seinem Haus aufsuche, will das auch nicht thun. Da wir aber beide davon überzeugt sind, daß Rafael wirklich der Urheber des Bildes ist, so schlägt Hübner eine andere Form für die Erklärung

²⁹⁾ Schon erwähnt unter dem 23. Dezember 1856.

³⁰⁾ Im deutschen Kunstblatt 1855, Nr. 44, S. 388.

³¹⁾ Erste Beilage zur Königl. privileg. Berlinischen Zeitung 15. Febr. 1857, S. 3—7.

vor, die wir unbedenklich unterzeichnen können und es auch thun³²⁾.

29) Donnerstag . . . Museum. Der Herr Minister läßt mich rufen. Derselbe theilt mir vertraulich mit, daß der Hübnersche Plan zur Ausmalung des Treppenhauses und Corridors im neuen Museum nochmals dem König und durch diesen dem Hausministerium zur Begutachtung vorgelegt worden sei. Daß dem so sei, erfuhr ich schon gestern; ich höre nun aber durch den Herrn Minister, daß die Vorlage mit Rücksicht auf die nächste Finanzperiode, in welcher voraussichtlich die Bewilligung der jährlichen 5000 Thaler erneuert werden wird, erfolgt. Die heimliche Umgehung des akademischen Rathes findet hierdurch freilich keine rechtfertigende Erklärung . . .

1860.

Januar.

2) Montag . . . Museum. Dr. Schäfer theilt mir die Vorrede zu seinem Katalog mit und macht mich dann aufmerksam auf die Beziehung, in welcher die Nr. 1701, Holbein [?], Bildniß einer Frau, und Nr. 1708, von unbekannter Hand, zu einander zu stehen scheinen . . . Schäfer meint, das Bild sei das Gegenstück zu Nr. 1701 und beide Gemälde seien die Porträts eines Ehepaars. Zu dieser Annahme ist Schäfer allerdings durch die Uebereinstimmung der Inschriften³³⁾ geführt worden, unleugbar ist aber auch in den Bildern selbst so viel Aehnlichkeit der Behandlung und Auffassung zu finden, um sich die Zusammengehörigkeit derselben denken zu können³⁴⁾ . . . Endlich gehe ich noch zu Rietschel . . . Mit Rietschel bespreche ich mich auch über das Bildchen „Apollo und Marsyas“, das er ebenfalls für eine Rafaelsche Arbeit hält und große Freude daran hat . . .

3) Dienstag . . . Um 11 Uhr gehe ich . . . nach dem Zwinger, um Rafaels „Apollo und Marsyas“ zu sehen. Das Bild macht mir heute noch einen schöneren Eindruck als neulich. Hübner, der sich einfindet, ist der Meinung, daß Moore nicht Recht habe, wenn er das Bild in die florentiner Periode Rafaels stelle. Ich muß ihm beipflichten. Das Sposalizio ist 1504 gemalt,

³²⁾ Die Ausstellung fand im Salon des südlichen Zwingerpavillons statt. Der Vorstand der Dresdner Schiller-Stiftung lud zum Besuche in einer Bekanntmachung ein, der folgende von Schnorr und Hübner unterzeichnete Erklärung beigelegt war: „Daß obgenanntes Werk von der Hand Rafaels sei und der bezeichneten Periode [der Zeit des Sposalizio] angehöre, ist auch die Ueberzeugung der Unterzeichneten.“

³³⁾ Die Bezeichnung des weiblichen Bildnisses, Nr. 1701, jetzt 846, lautet: „aetatis 41 anno 1548“; die des männlichen, Nr. 1708, jetzt 813; „aetatis sue 40 anno 1548“.

³⁴⁾ Wörmanns Katalog theilt das weibliche Bildniß einem „holländischen Meister“ zu und findet in dem männlichen die „Art des Pieter Pourbus“.

Rafael kam erst 1507 nach Florenz und war damals schon selbständiger entfaltet.

5) Donnerstag . . . Museum. Dr. Schäfer ist wieder bei den Porträts 1698 [jetzt 834], 1701 und 1708. Waagens Bemerkungen³⁵⁾ in Betreff der Jahreszahl, die das Bild 1701 nachweist, und des Kostüms beider Frauenbildnisse werden nicht leicht entkräftet werden können. Etwas schwieriger mag es scheinen, das Schäfersche Ehepaar 1701 und 1708, von denen ersteres aus der Wallensteinschen Sammlung in Dux, letzteres als Dosso Dossi aus Modena gekommen [?], zusammenzubringen. Auffallend ist allerdings die Uebereinstimmung in der Behandlung (soweit diese bei einem bräunlichen Mannsgezicht und einer blonden Frauenatur sein kann) und der Inschriften beider Bilder; indessen will ich die Combination mir noch nicht allzu heftig aneignen . . .

9) Montag . . . Der Frühbote bringt mir einen Brief von Klenze . . . im Namen des Königs Maximilian von Bayern fragt er bei mir an, ob ich geneigt sei, zu dem historischen Cyklus des Athenäums ein Bild zu malen, darstellend die Verbrennung der päpstlichen Bulle zu Wittenberg durch Dr. Martin Luther. Namentlich diese Frage ist mir höchst unerwartet, und ich werde einige Tage brauchen, um mich über die zu ertheilende Antwort zu entschließen . . .

10) Dienstag . . . Gegen Abend besuche ich Rietschel, den ich nach Umständen munter finde, und theile ihm die Nachricht . . . aus München über Bestellung des Bildes vertraulich mit. Rietschel rath mir unbedingt, die Bestellung anzunehmen . . .

11) Mittwoch . . . Zscheckel bringt mir endlich einen Abdruck der längst von ihm vollendeten Platte: der Prophet Jeremias. Das Blatt macht mir Freude . . .

13) Freitag . . . Ade schickt mir einen Probedruck des Blattes: Märtyrertod der sieben Brüder und ihrer Mutter. Ich bin mit dem Blatt sehr zufrieden . . . Museum. Herr Morris Moore noch in Dresden, veranlaßt durch die Abfassung (ich weiß nicht von wem) eines Gegenartikels auf den im Dresdner Journal [Nr. 5 vom 6. Januar] erschienenen, nicht ganz angemessenen Aufsatz von Claus³⁶⁾ über seinen „Apollo und Marsyas“. Herr Moore . . . sagt mir, daß der Artikel des Dresdner Journals durch Einwirkungen, die von Berlin ausgegangen wären, veranlaßt worden sei. Herr Moore ist zu mißtrauisch, und ich suche ihm

³⁵⁾ Waagen in seiner Schrift „Einige Bemerkungen über die neue Aufstellung, Beleuchtung und Catalogisirung der K. Gemäldegalerie zu Dresden“ (Berlin 1858) S. 49 f. bestreitet, daß Holbein die beiden Porträts 1698 und 1701 gemalt haben könne, und will sie Antonis de Moor zuschreiben.

³⁶⁾ Carl J. E. Claus, schon erwähnt unter dem 14. Juli 1857.

seinen Argwohn zu benehmen. Das scheint nun zwar keinen Erfolg zu haben, indessen nimmt Herr Moore in freundlicher und herzlicher Weise Abschied von mir . . .

14) Samstag . . . Der Minister³⁷⁾ theilt mir noch mit, daß das Gutachten über das Hübnersche Projekt, das Treppenhaus und den Corridor des Museums auszumalen, an das Ministerium des Innern abgegangen ist. Es ist in dem Sinne gegeben worden, wie die frühere vertrauliche Mittheilung des Ministers mir es andeutete. Der Minister erklärt noch, in einem Stück meiner Ansicht nicht beipflichten zu können, in dem Stück nämlich, daß ich meinte: die Hübnerschen Bilder würden die Aufmerksamkeit der Besucher in einem Grade auf sich ziehen, welcher der Wirkung der alten Gemälde Abbruch thun könne, worauf ich erwidere, daß meine Besorgniß Hübnern lieber sein werde als sein Zweifel, daß die Darstellungen die Beschauer zur Betrachtung auffordern könnten. Uebrigens beruht meine Besorgniß nicht auf der Meinung, daß der Werth der Hübnerschen Darstellungen den alten Bildern Abbruch thun könne, sondern nur deren zudringliche Gegenwart . . . In der für morgen ausgegebenen Nr. [12] des Dresdner Journals erscheint der von Herrn Moore mir angekündigte Artikel gegen den Claus'schen kurzen Aufsatz. Der Mooresche Artikel ist wieder entsetzlich bissig und übertreibend.

15) Sonntag . . . Brief an von Klenze, welchem ich schreibe, daß ich geneigt bin, die in Aussicht gestellte Bestellung auf ein Oelgemälde anzunehmen . . .

16) Montag . . . Museum. Inspektor Schirmer hat es immer noch gewaltig gegen Herrn Moore und seinen Rafael . . . Mittags kommen Briefe von Frankfurt . . . Emmy³⁸⁾ ist erzürnt, daß ich nicht die nämliche Klasse des Leopold-Ordens bekommen habe, die Cornelius und Kaulbach erhalten haben. Ich bin bescheidener und begreife, daß man mir nicht mehr geben konnte . . .

21) Samstag . . . Gegen Abend gehe ich . . . zu Rietschel . . . Wir sprechen viel von Apollo und Marfyas, von Herrn M. Moore und dem letzten Artikel Nr. 15, Dresdner Journal, des Herrn Claus. Der Artikel erfährt gerechten Tadel. Claus wird noch viel Verdruß wegen desselben erleben . . .

24) Dienstag . . . Um 3 Uhr begeben sich mich zu Graf Baudissin zum Speisen. Ich bin eingeladen worden, um den Hofrath Freytag, Verfasser von „Soll und Haben“, kennen zu lernen. Außer ihm finde ich Geh. Rath von Ammon, Hettner, Klee, den General

von Baudissin, Sonne. Später kommt Dawison. Wir bleiben bis 7 Uhr beisammen. Freytag gefällt mir sehr gut . . .

29) Sonntag . . . So viel Veranlassung zum Schreiben vorliegt, so will ich doch heute meinen Sonntag wenigstens in Berufsarbeit feiern, da ich — es klingt seltsam — mir nicht erlauben darf, in die Kirche zu gehen. Ich arbeite an meinem Bibelwerke . . .

Februar.

4) Samstag . . . 12 Uhr Sitzung des akademischen Rathes. Nach mancherlei unbedeutenden Sachen wird nochmals das Ausschreiben zur Konkurrenz in Betreff der Ausschmückung der Terrassentreppe zur Berathung gebracht. Man einigt sich heute dahin, zwar die vier vorgeschlagenen Gegenstände zu nennen, dennoch aber die Darstellung der vier Jahreszeiten, wie ich sie in Vorschlag gebracht, als den geeignetst befundenen Gegenstand zu bezeichnen . . .

8) Mittwoch . . . Museum. Schirmer hat mein Bild: „Die Wallfahrt“³⁹⁾ mit großer Liebe und Sorgfalt wiederhergestellt. Schirmer hat das Bild selbst lieb und hält es nur zu hoch . . .

10) Freitag . . . In dem Zoologischen Museum ist das Modell des neu zu errichtenden Thiergartens en relief aufgestellt. Ich besichtige dasselbe. Der Thiergarten wird eine Zierde der Stadt werden. Die Bedenken wegen des Geruchs theile ich nicht. Der Garten bleibt der Stadt doch so ferne, daß diese gewiß nicht durch die animalische Ausdünstung belästigt werden wird . . .

12) Sonntag . . . Gegen Abend besuche ich Frau von Quandt. Herr Rudolf Weigel will nächstens aus Leipzig kommen und meint, ich soll die Lebensskizze des sel. von Quandt schreiben. Was die Leute denken! . . .

17) Freitag . . . Der Himmel verdunkelt sich zeitig, und ich mache nach langer Zeit einmal einen Spaziergang. Ich gehe nach Strehlen, besuche mir die neue Besetzung unseres Kronprinzen (ehemals das Grundstück eines Forstmeisters), umgehe ihre Gränzen und kehre am großen Garten und den neuen Anlagen am Dohnaschen Schlag nach Hause zurück . . .

26) Sonntag . . . Wichmann⁴⁰⁾ besucht mich. Er theilt mir mit, daß er auf meinem Atelier und unter meiner Leitung gern einen Carton zeichnen würde. Er sagt mir, daß er vor langer Zeit schon diesen Wunsch gehegt, ihn auch Bendemann mitgetheilt hätte, welcher aber sehr unzufrieden sich geäußert habe . . .

³⁹⁾ Eigenthum des Städtischen Museums in Leipzig.

⁴⁰⁾ Schon erwähnt unter dem 10. September 1857.

³⁷⁾ Minister des Königlichen Hauses von Teschau.

³⁸⁾ Eine Tochter Schnorrs.

Inhalt: Zur Geschichte der Witzkammer Vorstadt. Von Kanzleirath Heinrich Haug f. (Schluß.) — Zur Geschichte des Jakobshospitals. Von Kanzleirath Heinrich Haug f. — Aus Julius Schnorrs Tagebüchern. XX.



XII. Jahrgang

1903

Nr. 1.

Don diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Zur Geschichte des Kurländischen Palais.

Vortrag von Geh. Rath Prof. Dr. A. Fiedler.

Der Grund und Boden, auf welchem das Kurländische Palais am Zeughausplatze steht, lag bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vor der Stadtmauer. Der Wallgraben verlief bekanntlich zu jener Zeit von der Elbe durch die Augustusstraße über den Neumarkt, Moritz-, Gewandhausstraße, die Promenaden entlang, durch die Marienstraße, am Zwinger vorbei, wieder zur Elbe. Erst Kurfürst Moritz und sein Bruder August erweiterten die Festungsanlagen, und nunmehr verlief die Festungsmauer längs der Terrasse nach dem früheren Standorte des Moritzmonuments. Von jetzt an lag somit der Zeughausplatz innerhalb der Stadtmauer. Der Theil des Walles und Glacis, der hinter dem jetzigen Kurländischen Palais gelegen war, bis zum Moritzmonument hieß seit 1552 der Hasenberg, erst August der Starke verlieh ihm den Namen Bastion Mars.

In der Zeit von 1570 bis 1580 wurde an der Stelle, wo jetzt das genannte Palais steht, ein stattliches Gebäude errichtet, das alte Gouvernementshaus: ein Regierungsgebäude, welches verschiedenen militärischen Zwecken diente. Nach dem von Andreas Vogel im Jahre 1623 gemalten Bilde¹⁾, welches Dresden aus der Vogelperspektive darstellt, bestand das Gouvernementshaus aus einem einstöckigen Gebäude mit zwei Giebeln und einem Treppenthurm. 1705 wurde ein Lustgarten dazu angelegt, wozu man zwei Bürgerhäuser ankaufte, und 1722 das Gebäude nach dem Walle zu erweitert, nachdem am 25. September 1718 die Stadtkomman-

¹⁾ Gegenwärtig im Historischen Museum zu Dresden.

dantur dahin verlegt worden war, die sich bisher am Neumarkt in dem jetzt Elimeyerschen Hause befunden hatte.

Der erste Stadtkommandant und Bewohner des Hauses am Zeughausplatze war der Graf August Christoph von Wackerbarth, königl. poln. und kurfürstl. sächs. Generalfeldmarschall, Geh. Kabinets- und Staatsminister, Wirkl. Geh. Rath, Gouverneur der Residenzstadt Dresden, Oberkommandant der Festungen Königstein, Sonnenstein und Stolpen, Chef der Artillerie, Generalkommandant der Ritterakademie etc.²⁾

Im Jahre 1707 vermählte sich Wackerbarth mit der Marquise Catharina von Salmour geborenen Balbianie³⁾. Er war ein unternehmender Mann, führte

²⁾ Wackerbarth war geboren am 12 März 1662 zu Kogel bei Ratzburg und starb am 14. August 1757 in Dresden. Er trat zuerst als Page in die Dienste der Kurfürstin von der Pfalz-Simmern, am Heidelberger Hofe, der Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark. Nach dem Tode ihres Gemahls (1685) ging die Kurfürstin zu ihrer Schwester, der Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg III., und so kam Wackerbarth an den sächsischen Hof. Kurfürst Johann Georg IV. schickte ihn auf Reisen nach Ungarn und Italien. Unter August II. kämpfte er gegen die Türken (1695); 1697 und 1710 war er Gesandter in Wien; 1715 nahm er Stralsund u. s. w.

³⁾ Wackerbarths Gattin war zuerst vermählt mit dem Dragoneroffizier Marquis von Salmour. Dieser starb zu Einz und nun vermählte sich die Wittwe mit dem Markgrafen Carl von Brandenburg, dem Sohne des Großen Kurfürsten. Der preussische Hof trennte aber diese Ehe und „Madame de Brandenbourg“, wie man die Gemahlin des Markgrafen Carl nannte, wurde in einem Kloster untergebracht. Aus diesem entfloß sie aber, kam nach Wien, lernte hier den Grafen Wackerbarth kennen und dieser heirathete sie, da inzwischen der Markgraf von Brandenburg gestorben war. In Dresden fand aber die Gräfin keine rechte Anerkennung und starb bereits im Jahre 1719. Ihren Sohn aus erster Ehe, Joseph Anton Gabaleon von Salmour, geb. 1685, adoptirte Wackerbarth und dieser nannte sich Graf von Wackerbarth-Salmour.

große Bauten in Dresden auf und besaß ausgedehnte Ländereien⁴⁾.

Im Palais am Zeughaufe gab Wackerbarth oftmals große feste; besonders erwähnt wird von den Chronisten dasjenige, welches am 2. September 1719 beim Einzuge der Erzherzogin Marie Josepha, der künftigen Gemahlin Augusts III., daselbst mit größtem Pomp gefeiert wurde. Am 14. Januar 1728 bezog der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen das Palais mit seinem Sohn, der am 16. Januar in Dresden eintraf, um Festlichkeiten, welche am sächsischen Hofe stattfinden sollten, beizuwohnen. Den 17. Januar war der König zu einer Festlichkeit beim Feldmarschall Jacob Heinrich Grafen von Flemming eingeladen und kehrte um Mitternacht in das Palais am Zeughaus zurück. Kaum hatte er sich zur Ruhe begeben, so brach in demselben Feuer aus und griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß der König nur mit knapper Noth sein Leben retten konnte. Er begab sich wieder in das auf der Pirnaischen Straße gelegene Flemmingsche Palais zurück⁵⁾. Der Schaden, den das Feuer angerichtet hatte, war ganz enorm. Die gesammte

⁴⁾ Er erbaute die Ritterakademie (später Kadettenhaus) in der Neustadt, die den 18. Februar 1726 mit großem Pomp eingeweiht wurde. Ferner 1726 das Pyramidenhaus, jetzt Blockhaus an der Augustusbrücke und die Infanteriekaserne zu Neustadt. Auch kaufte er Landbesitz bei Pirna, erbaute dort das Schloß Groß-Sedlitz, legte daselbst große Gärten mit Trüffel- und Spargelkulturen an und gab große feste in dem neuerbauten Schlosse. Auf die Herstellung der ganzen Anlage, die im Siebenjährigen Kriege fast vollkommen verwüstet wurde, soll Wackerbarth 120 000 Thaler verwendet haben. Bei Köhlschbroda besaß er ein Weinbergsgrundstück mit Kapelle, welche um das Jahr 1715 erbaut wurde. Unter dem Namen Wackerbarths Ruhe ist diese Besizung noch jetzt bekannt.

⁵⁾ Dieses Palais stand da, wo sich jetzt das Landhaus befindet. Es hat seinen Besitzer oft gewechselt: 1728 kaufte es der König August II. dem Grafen von Flemming für 150 000 Thaler ab und schenkte es dem Grafen Wackerbarth. Wenige Wochen darauf erhielt es die Gräfin Anna Orfelska vom König und Wackerbarth wurde mit dem Rittergut Zabeltitz entschädigt, welches 1768 in den Besitz des Prinzen Xaver, der 1806 daselbst starb, überging.

Equipage des Königs von Preußen war ein Raub der Flammen geworden, ebenso die schöne Bibliothek Wackerbarths, die unschätzbare Sammlung von Zeichnungen, Modellen, Reiseberichten etc. Auch acht Menschenleben gingen dabei verloren⁶⁾.

Sofort nach dem Brande ließ Wackerbarth den Neubau in Angriff nehmen und bereits Ende des Jahres 1729 war das Palais durch den Oberlandbaumeister Joh. Christian Knöffel (geb. 1686 zu Dresden, gest. 6. März 1752) vollendet. Die Einweihung erfolgte am 30. November 1729 in Gegenwart vieler Würdenträger und hoher Gäste.

Von diesem Tage beginnt also die eigentliche Geschichte des Palais am Zeughaufe, wie wir es noch heute an diesem Platze vor uns sehen. Graf Wackerbarth bewohnte es bis zum Jahre 1734. Am 20. März dieses Jahres kam er (in einer von Maulthieren gezogenen Sänfte) krank aus Krakau in Dresden an und starb in seinem Palais am 14. August 1734. Daselbst wurde seine Leiche drei Tage lang ausgestellt, dann nach Zabeltitz übergeführt und dort in der protestantischen Kirche beigesetzt⁷⁾.

Das Palais erbte nun der Adoptivsohn Wackerbarths, Sabaleon Graf Wackerbarth-Salmour. Derselbe war in der Schlacht bei Malplaquet am Fuße verwundet worden und hinkte seitdem. Als Di-

plomat war er in München, Rom und Wien thätig. Harthausen schildert ihn als feingebildeten Mann mit scharfem Urtheil und als „sehr schlaunen Diplomaten“. Im Jahre 1757 schickte ihn Friedrich der Große, welcher ihm nicht traute, ein Jahr lang auf die Festung Küstrin.

⁶⁾ Der Artillerieleutnant Eschbach nebst Frau, Tochterkind und Magd, sowie zwei Soldaten und zwei Feuerwehrlente kamen in den Flammen um.

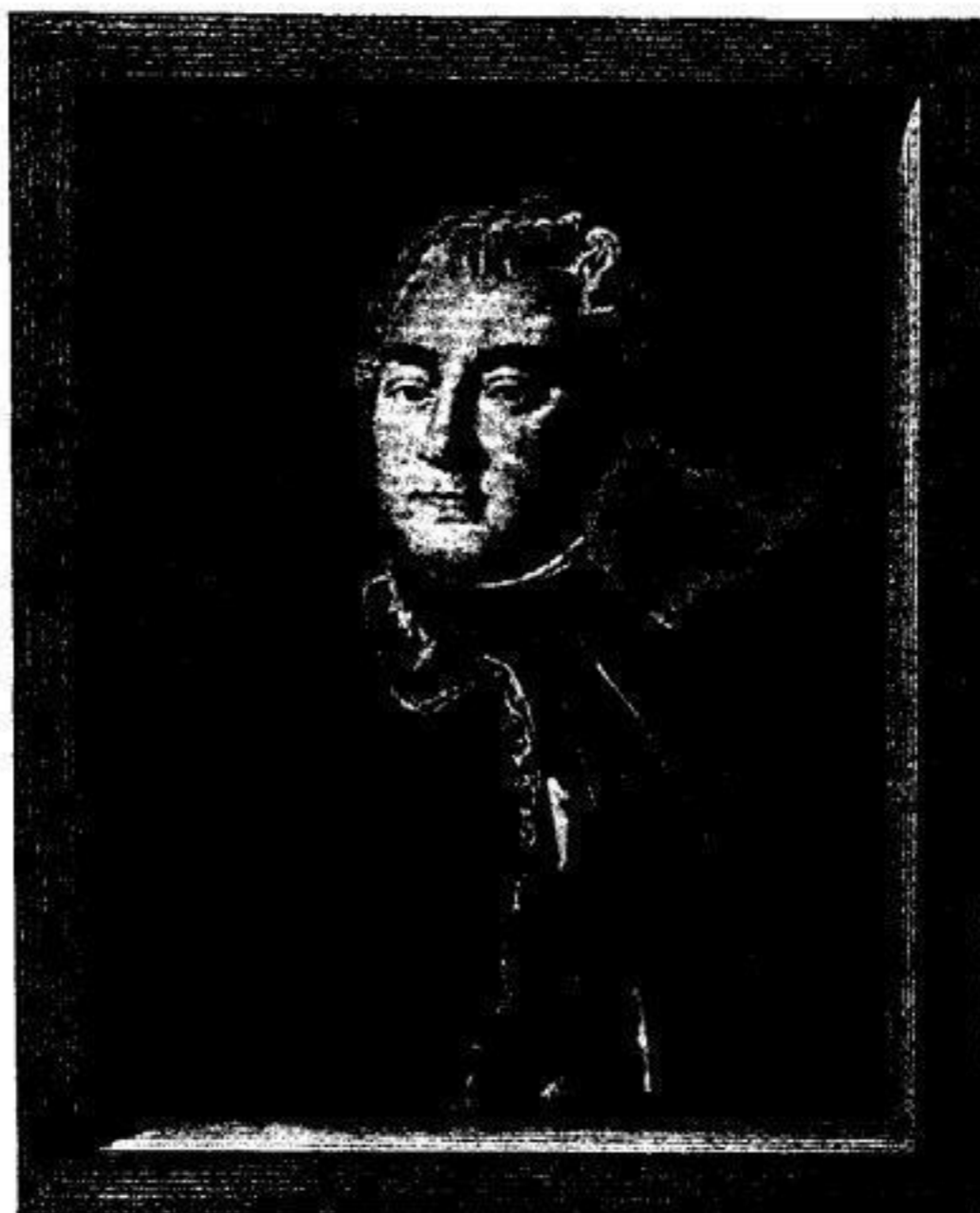
⁷⁾ Wackerbarths Vertraute waren die Fürstin von Teschen, bis sie den Herzog von Württemberg heirathete, und Graf Flemming, seine Gegner Graf Brühl und Graf Antowsky. Vohse fällt ein sehr absprechendes Urtheil über Wackerbarth, indem er sagt, „es ist unbegreiflich, wie ein übrigens so kleiner und phlegmatischer Mann mit so geringen Geistesgaben eine so große Rolle spielen konnte“.



Christoph August Graf von Wackerbarth.

Daß Graf Wackerbarth-Salmour viel und lange in seinem Palais am Zeughause gewohnt habe, ist nicht wahrscheinlich, da er sehr oft auswärts und auf Reisen war und als Oberhofmeister des Kronprinzen Friedrich Christian größtentheils im Schlosse wohnte. So viel geht aber aus den Hofjournalen hervor, daß die königlichen und kurprinzlichen Herrschaften oftmals bei ihm im Palais sowohl als auf seinem Weinbergsgrundstück verkehrten. Wackerbarth-Salmour starb am 2. Juni 1761 unvermählt in Nymphenburg bei München als Kabinettsminister. Mit ihm starb die Linie in Sachsen aus.

Nach des alten Grafen Wackerbarths Tode hatte das Palais am Zeughause aufgehört, dem Gouverneur als Wohnung zu dienen. Sein Nachfolger als Stadtkommandant war Heinrich Friedrich von Friesen und dieser wohnte wie die früheren Gouverneure im sogenannten Regimentshause am Jüdenhofe. Einige Jahre lang, wahrscheinlich von 1738 an, bewohnte der Stadt-Gouverneur, Graf Friedrich August Rutowsky (geb. 1702 zu Warschau) das Wackerbarthsche Palais, aber wohl nicht als Besitzer, sondern nur als Miether. Er war verheirathet seit dem 8. September 1738 mit der Fürstin Amalie Louise Lubomirska. Sein einziger Sohn starb 15 Jahre alt im Palais an den Blattern⁹⁾. Im Jahre



Johann Georg Chevalier de Sage.

1738 stiftete Rutowsky die erste Freimaurerloge in Dresden „zu den 3 Adlern“, und diese hatte eine Zeit lang ihre Zusammenkünfte im Palais am Zeughause. Am 30. März 1763 legte Rutowsky sein Amt als Stadtkommandant, welches er vermuthlich seit dem Tode des Generals v. Friesen verwaltet hatte, nieder und zog nun in das ihm gehörige Palais an der Ecke der Weißen Gasse und Kreuzgasse. (Dasselbe brannte am 26. Februar 1786 ab.) Er starb am 16. März 1764 in Pillnitz und seine Leiche wurde im Kloster Marienstern beigesetzt.

Nachfolger Rutowskys als Stadtkommandant war der Generalfeldmarschall und Landzeugmeister Johann George Chevalier de Sage⁹⁾ (geb. 21. August 1704). Derselbe hatte im Jahre 1740 das Palais am Zeughause dem Grafen Wackerbarth-Salmour abgekauft und bewohnte es lange Zeit. Er erweiterte es durch Anbau von Wirthschafts-räumen nach dem Walle zu bedeutend, nachdem ihm dort das ganze Areal vom Brühlischen Garten bis zum Pirnaischen Thore geschenkt worden war, legte schöne Lindenalleen an und einen reich mit Statuen, größtentheils aus der Meisterhand Lorenzo Mattellis, geschmückten Garten. Die Wirthschaftsgebäude wurden beim Bombardement 1760 fast vollständig zerstört¹⁰⁾.

⁹⁾ Rutowsky war der Sohn Augusts des Starken und der Türkinn Fatime, welche dem General von Schönning bei der Erstürmung von Ofen als Beute zugefallen war. Mit diesem kam sie nach Berlin, später nach Warschau. Sie heirathete dort den Kammerdiener und späteren Domänenintendant Spiegel und in dessen Hause wurde Rutowsky und seine Schwester Marie Aurora erzogen. Rutowsky, der übrigens ganz das Ebenbild seines Vaters gewesen sein soll, führte ein sehr bewegtes Leben. 1724 trat er unter Victor Amadeus in sardinische Dienste, 1727 in sächsische, focht 1737 bis 1739 unter Prinz Eugen, kommandirte 1745 in der für Sachsen so verhängnißvollen Schlacht bei Kesselsdorf. Am 15. Oktober 1756 mußte Feldmarschall Rutowsky auf der Höhe von Ebenheit unter dem Lilienstein die ganze, 17000 Mann starke sächsische Armee mit 180 Kanonen übergeben und versprechen, nicht mehr gegen Preußen zu kämpfen.

⁹⁾ Der Chevalier war der Sohn Augusts des Starken und der Gräfin Ursula Catharina Lubomirska geborenen von Bockum (geb. 25. November 1680, gest. im Mai 1743). Er focht unter Prinz Eugen im polnischen und österreichischen Erbfolgekriege, in den beiden schlesischen Kriegen, im Siebenjährigen Kriege etc. und war Kommandeur der Garde du corps. Bei allen Festlichkeiten spielte der Chevalier eine große Rolle, so namentlich bei Gelegenheit des Lustlagers zu Zeithain im Juni 1730. Er war Malteser-Ritter und blieb als solcher unvermählt. Im Palais verkehrte er viel mit seiner Mutter; dieselbe wurde am 26. August 1704 vom König zur Fürstin von Teschen erhoben, heirathete dann den Herzog von Württemberg, welcher am 19. September 1734 in einem Treffen bei Guaftalla fiel. Die Fürstin liegt in Leitmeritz begraben.

¹⁰⁾ Hinter und neben dem Palais nach dem Pirnaischen Thore zu befand sich der Bürgerschießgraben; auch diese Anlage

Nach dem Siebenjährigen Kriege gerieth der Chevalier in den Verdacht, daß er an der Spitze einer polnisch-sächsischen Partei stände und nach der verloren-gegangenen Krone Polens strebe. Dadurch kam er in eine unangenehme Stellung zu dem damaligen russischen Gesandten Grafen von Sacken, und das bestimmte ihn wohl, am 30. Januar 1770 die Kommandantenstelle niederzulegen. Er blieb aber Landzeugmeister und Präsident des geheimen Kriegsrathes und bezog das vom Oberlandbaumeister Friedrich August Krubsacius gebaute Palais auf der Zinzendorfstraße, welches ihm eigenthümlich gehörte. Außerdem besaß er noch zwei Häuser auf der jetzigen Landhausstraße¹¹⁾. Der Chevalier lebte nach seiner Abdankung in seinem Palais ganz zurückgezogen, verkehrte nur mit seinen Generaladjutanten von Sydow und von Dürrfeld, mit dem französischen Gesandten Graf de Buat und mit seiner Halbschwester, der Gräfin Moszinska geborenen Cosel. Am 25. Februar 1774, früh $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, starb er, 69 Jahre alt, und wurde auf dem katholischen Kirchhofe zu Friedrichstadt bestattet. Sein Grabmal ließ im Jahre 1872 König Johann restauriren. Ein sehr gutes Bild des Chevalier de Saxe, gemalt von Louis de Sylvestre, befindet sich im königlichen Schlosse zu Dresden. Den größten Theil seines Vermögens erhielt der Malteserorden. Das Palais am Zeughause aber erbte der dritte Sohn des Königs August III., der Prinz Carl Christian Joseph, nachmals Herzog von Kurland, geboren am 13. Juli 1733.

Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges ging Prinz Carl mit seinem Vater und dem Prinzen Xaver nach Warschau und später nach St. Petersburg. Hier gelangte er in die Gunst der Kaiserin Elisabeth und wurde auf deren Betrieb von den kurlischen Ständen zu Mitau im Jahre 1750 an Stelle des vertriebenen Herzogs Biron zum Herzog von Kurland gewählt und hielt noch im selben Jahre seinen feierlichen Einzug in Mitau. Die Kaiserin Elisabeth starb aber bald; ihr Nachfolger, Peter III., setzte bereits im Jahre 1763 den Herzog Biron wieder ein und damit ging der kurlische Thron für den Herzog Carl verloren. Er behielt aber den Titel Herzog von Kurland, residirte in seinem Palais am Zeughause zu Dresden und seitdem heißt dieses das Kurländische Palais. Herzog Carl stattete dasselbe mit großer Pracht

wurde beim Bombardement zerstört (dabei kam der Zieler Dierschling, seine Frau und zwei Dienstkente ums Leben). Der Graben wurde 1761 ausgefüllt und das Terrain geebnet; die Stadt schenkte es dem Chevalier, welcher nun die neuen Stall- und Wirthschaftsgebäude aufführen ließ, wie wir sie noch heute dem Polizeigebäude gegenüber längs der kleinen Schießgasse sehen.

¹¹⁾ Das eine stand da, wo später das alte Amthaus stand; das zweite war das sogenannte Reichlingsche Haus, welches früher die Gräfin Cosel besessen hatte, später der Oberpostmeister Kees und von 1716 an Behrend-Lehmann, deshalb hieß es lange Zeit das Judenhäus.

aus und es galt damals für das schönste und elegantest eingerichtete Palais Dresdens. Seit jener Zeit hat es fast alles von seiner Pracht und Schönheit verloren und nur äußerlich seine ursprüngliche Gestalt behalten.

Der Herzog Carl war, wie Vehse sagt, ein gutmüthiger, aber sehr heftiger und derber Herr, ein ausgesprochener Freund des Neuen und Geheimen, der Wundermänner und Mystiker, sehr musikverständlich und ein eifriger Pferde- und Hundeliebhaber. Seine Apanage von 48000 Thalern und die große Erbschaft vom Chevalier de Saxe gestatteten ihm, einen sehr luxuriösen Haushalt zu führen. Wie bekannt, stand in der damaligen Zeit die Alchemie, Goldmacherei und Geisterbeschwörung in hoher Blüthe. Die Alchemisten, Rosenkreuzer, Illuminaten u. trieben ihr Wesen und verbreiteten überall Aberglauben und Verwirrung, meist in selbstfüchtiger Absicht. Man suchte nach dem Arkanum, Gold zu machen, oder ein Lebenselixir, welches Schönheit und Jugend verleihen konnte. Und wer angab, ein solches Mittel zu besitzen, der hatte Zulauf aus allen Schichten der Gesellschaft¹²⁾. Westers verkehrte Cagliostro im Palais des Herzogs; dessen besonderes Vertrauen genoß aber der ums Jahr 1730 in Nürnberg geborene Johann Georg Schröpfer.

Die Geschichte des Palais am Zeughause verlangt es, daß ich mich mit diesem Schwindler etwas ausführlicher beschäftige. Längere Zeit war Schröpfer Kellner in einem Leipziger Gasthause, in welchem eine Freimaurerloge ihre Zusammenkünfte hielt, dann diente er als preußischer Husar, kaufte sich später selbst eine Kaffeewirthschaft in Leipzig und trieb schwunghaften Handel mit einem Lebenselixir. Auch mit Schatzgräberei gab er sich viel ab, ebenso mit Geisterbeschwörung und citirte eines Tages der erstaunten Menge die Geister der Grafen Struensee und Brand. Besonders machte er aber von sich reden durch eine Geistercitirung, welche im großen Saale des Kurländischen Palais in einer Sommernacht stattfand. Der Herzog glaubte, und ganz allgemein wurde das damals in Dresden angenommen, daß im Kurländischen Palais oder dem dazu gehörigen Garten große Schätze aus der Zeit des Chevalier de Saxe verborgen seien, und um diese zu heben, sollte Schröpfer den Geist des Chevalier citiren. Dieser versprach es und soll ihm die Citation, wie erzählt wird, auch wirklich gelungen

¹²⁾ Bekannte Glückritter der damaligen Zeit waren der Oberst Baron von Klettenberg, der als Betrüger entlarvt am 7. März 1720 auf dem Königstein enthauptet wurde; ferner der Graf von St. Germain, einer der frechsten Schwindler; desgl. Giuseppe Balsamo, Conte Cagliostro, der besonders in Mitau sein Wesen trieb. Er war jedenfalls der intelligenteste und geriebenste Betrüger der damaligen Zeit, behauptete den Stein der Weisen zu besitzen, Todte erwecken zu können u. Sein Lebenselixir ging reißend ab. Er starb 1795 im Gefängniß (vergl. Sierke, Schwärmer und Schwindler des 18. Jahrhunderts).

sein, ohne daß man aber irgend welche Auskunft über die verborgenen Schätze erhielt. Die Begebenheit erregte in Dresden das größte Aufsehen und wird von den Chronisten der damaligen Zeit sehr ausführlich mitgetheilt¹³⁾.

Ob der Herzog Carl nach diesem Vorgange noch weiter mit Schröpfer verkehrte, ist unbekannt. Durch seine Schwindeleien kompromittirte sich aber letzterer immer mehr und nahm ein klägliches Ende¹⁴⁾. — Der Herzog

¹³⁾ Die Citation fand am späten Abend statt. Der Saal (der sogenannte Gobelin-saal) war nur ganz schwach erleuchtet. Außer dem Herzog waren zugegen der Minister von Wurmb, Scheimrath von Hopfgarten, Oberst von Fröden, Minister von Bischofswerder, Frau Gräfin von Hohenthal-Dölkau geb. Gräfin Reg und viele andere Mitglieder der hohen Aristokratie. In einer Ecke des Saales sank Schröpfer auf die Knie nieder, murmelte geheimnißvolle Formeln und Sprüche und gerieth dabei in konvulsivische Zuckungen. Endlich hörte man ein eigenthümliches Geheul und Prasseln; plötzlich sprang die Saalthür auf, als ob sie ein Sturmwind aufgerissen hätte, und herein rollte eine schwarze Kugel, umgeben von einer Rauchwolke. In der Mitte der Kugel erschien das Antlitz des Chevalier de Sage; dann ertönte von der Erscheinung eine schreckliche Stimme, welche rief: „Was willst Du von mir, Carl, weshalb störst Du mich?“ Niemand antwortete. Der Herzog sank auf die Knie, die Kugel mit dem drohenden Menschenantlitz befand sich mitten im Kreise der zurückweichenden Männer und Frauen, die den Magier flehentlich baten, die Erscheinung zu entlassen. Mehr als eine Stunde soll vergangen sein, ehe Schröpfer „durch die Macht der Beschwörung“ das Gespenst veranlassen konnte, zu verschwinden. Als das geschehen, sprang die Thüre nochmals auf und die Kugel mit dem Gesicht des Chevalier erschien noch einmal im Saale. — Es folgte eine Szene allgemeiner Verzagtheit, die Zuschauer stürzten fort und der Herzog wurde wankenden Schrittes aus dem Saale geführt. (So erzählen William Wragel, Vohse und Andere ganz übereinstimmend die Beschwörungsszene.)

¹⁴⁾ Von allen Seiten drohten dem „Cheurgen“ Schröpfer Untersuchungen. Seine Partei ließ ihn im Stiche; er war subsistenzlos und überall als Betrüger erkannt. Am 8. September 1774 ging er mit dem Minister von Bischofswerder und von Hopfgarten im Rosenthal zu Leipzig spazieren. Er versprach seinen Begleitern, ihnen etwas Außerordentliches, das „letzte Geheimniß“ zu zeigen; darauf ging er in ein Gebüsch und tödtete sich durch einen Schuß in den Kopf.

Carl war heimlich vermählt mit der Gräfin Franziska Kraszinska. Dieselbe wurde zwar 1775 in den Reichsgrafenstand erhoben, vom sächsischen Hofe aber nicht anerkannt. Sie wohnte öfters mit ihrem Gemahl im Palais am Zeughause, größtentheils aber in Elsterwerda. Am 6. Dezember 1779 entsproß dieser Ehe eine Tochter und erhielt den Namen Christine Albertine Caroline. Sie wurde im Kurländischen Palais geboren und getauft. 1797 vermählte sie sich mit dem Prinzen Carl Emanuel von Savoyen-Carignan. Derselbe starb bereits

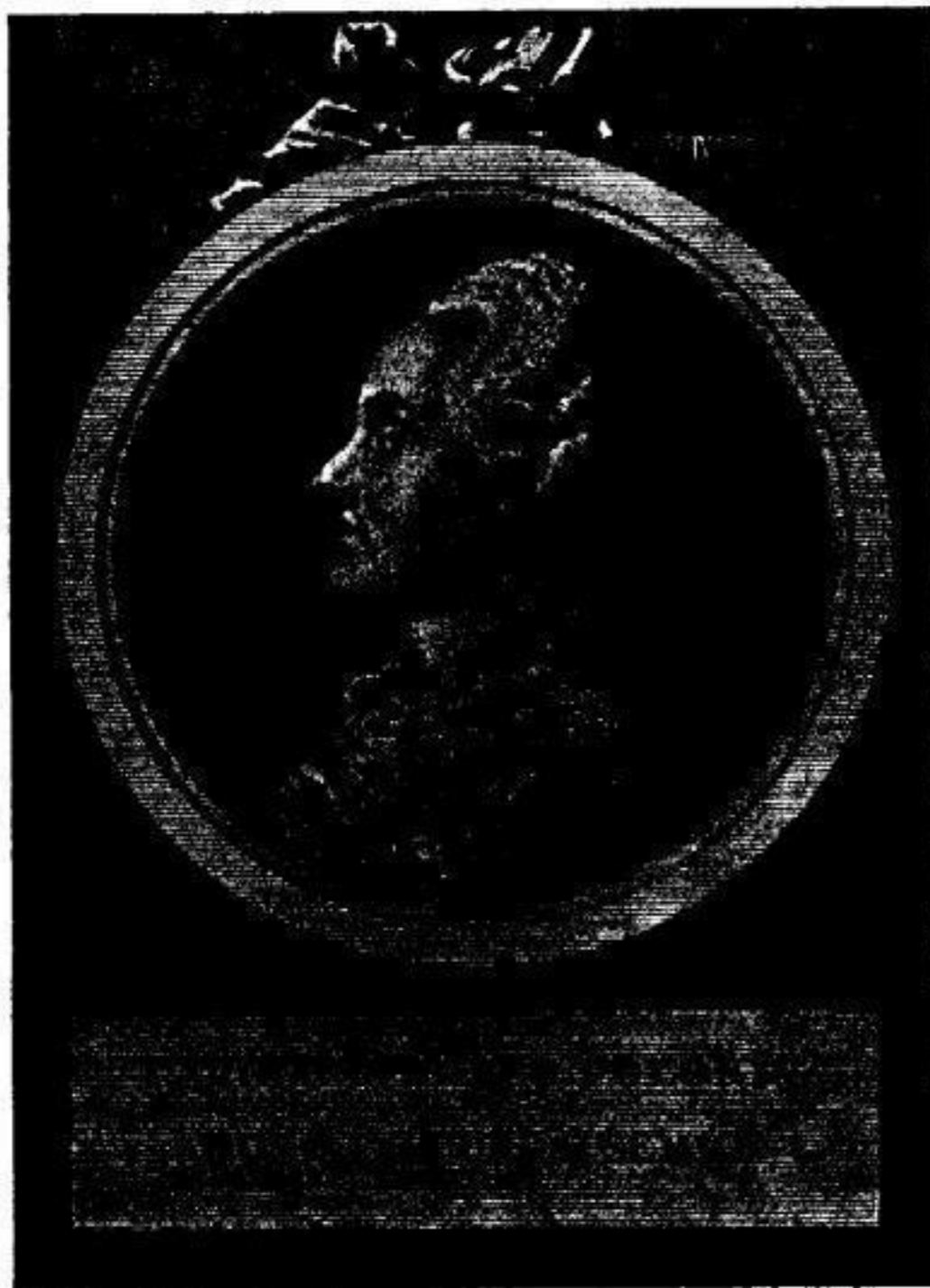
im Jahre 1800 und der aus dieser Ehe entsproßne Sohn Carl Albert succedirte als König von Sardinien, ist also der Vater des Königs Victor Emanuel und der Großvater des Königs Humbert¹⁵⁾. Die Gemahlin des Herzogs Carl starb am 30. April 1796. Der Herzog selbst, welcher sich in den letzten Jahren viel mit Musik beschäftigte und häufig Konzerte in seinem Palais gab, starb in diesem am 16. Juni 1796. Seine Leiche wurde daselbst drei Tage ausgestellt und dann nach Kloster Marienstern übergeführt und dort beigesetzt.

Das Kurländische Palais erbte seine Tochter, die Herzogin von Savoyen-Carignan. Aber bereits im Jahre 1797 verkaufte sie es für 40000 Thaler an den Staat und von 1798 an wurde es nun wieder

Wohnung des Stadtkommandanten, und zwar im Jahre 1798 und 1799 des Generals von Pfeiliger; derselbe starb dort, 86 Jahre alt. Nach ihm bewohnte das Palais der General von Reitzenstein, allerdings während der Kriegszeit mit großen Unterbrechungen. Im Jahre 1813 und 1814 diente es als Lazareth für erkrankte und verwundete Soldaten, besonders für französische Offiziere.

Während dieser Kriegszeit geschah gar nichts für Erhaltung des Palais. Es verfiel und von seiner Ausschmückung und prächtigen inneren Einrichtung ging viel

¹⁵⁾ Die verw. Herzogin von Savoyen-Carignan heirathete später den Fürsten von Montleart und starb 1851 zu Paris.



Karl Herzog von Kurland.

verloren und verschwand, so z. B. die schönen Schlachten-gemälde von Louis de Silvestre, die im Vorzimmer des ersten Stockes hingen, sowie ein schönes Oelgemälde vom Herzog Carl. Erst vor wenigen Jahren wurde dasselbe zufällig auf dem Boden eines Hauses auf der Kreuzstraße wiedergefunden und hat jetzt Aufstellung erhalten im Kasino des Großenhainer Husaren-Regiments, welches vor Kurzem sein 150 jähriges Jubiläum feierte.

Von nun an diente das Palais ganz anderen Zwecken als seither. Im Jahre 1815 wurde es zu einer Chirurgisch-medizinischen Akademie, zu einer Lehranstalt zunächst für Militärärzte, eingerichtet, und zwar ging diese hervor aus dem Collegium medico-chirurgicum, welches im Jahre 1747 von August III. gestiftet wurde und sich im Flügel D der Neustädter Infanterie-Kaserne befand¹⁶⁾. Bereits am 27. November 1815 übernahm Professor Dr. Seiler als Direktor der Akademie das durch Oberlandbaumeister Christian Friedrich Schuricht dem Zwecke entsprechend eingerichtete Palais. Vorlesungen hielten außer Seiler die Professoren DDr. Raschig, Ohle, Carus, Franke, Weinhold, Ficinus und Haan, und bereits Ende des Jahres 1815 war die Lehranstalt von 188 Studirenden besucht.

Die neben dem Palais, nach dem Brühl'schen Garten hin, liegende Oberzeugmeisterwohnung wurde später zum Entbindungsinstitut eingerichtet. Direktoren desselben waren Professor Dr. Hase 1827 bis 1845 und lange Jahre Professor Dr. Woldemar Grenser, geb. am 2. Januar 1812, gest. am 2. Juni 1872. Er wohnte in jenem Gebäude bis zum Jahre 1857. Am 3. August 1816, dem Namenstage des Königs, wurde das Fest der Stiftung der Akademie im Gobelinsaal des Palais mit einem Aktus gefeiert, bei dem Professor Dr. Kreyßig und Professor Seiler die Festreden hielten und die Prinzen Friedrich August, Clemens und Johann, sowie sämtliche Minister und Spitzen der Behörden zugegen waren. Am 19. September 1818 beging der König sein 50jähriges Regierungsjubiläum, und an diesem Tage wurde im Gobelinsaal die „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ gestiftet¹⁷⁾, die noch heute im Kurländischen Palais ihre

¹⁶⁾ Der Entwurf zur Wiederherstellung einer Chirurgisch-medizinischen Akademie, deren Errichtung sich nach dem Kriege wegen Mangels an Militär-Ärzten dringend nothwendig gemacht hatte, rührt vom Professor Dr. Burkhard Wilhelm Seiler her, geb. am 11. April 1779 zu Erlangen, gestorben am 27. September 1843 zu Freiberg. Seiler war bis zur Einnahme von Wittenberg durch die Franzosen Professor an der dortigen Universität gewesen.

¹⁷⁾ Die Stiftungsurkunde trägt die Unterschrift der Herren Hofrath Leonhardi, Leibarzt; Dr. Kopp; Hofrath Althof, Leibarzt; Geh. Kabinettsrath Heyer; Freiherr von Uckermann; Geh. Finanzrath Blöde; Prof. Dr. Carus; Generalstabsmedicus Raschig; Hofrath Dr. Seiler; Prof. Dr. Ficinus; Oberlandbaumeister Schuricht; Prof. Haan; Prof. Dr. Trentler; Leibarzt Hedenus; Prof. Brosche; Prof. Franke; Prof. Ohle; Prof. Kreyßig, Leibarzt.

Sitzungen abhält¹⁸⁾. Am folgenden Tage wurde dasselbe festlich erleuchtet.

Weiter ist zu erwähnen, daß im Jahre 1819 die Demolirungsarbeiten der Festungswerke begannen, daß die Bastion Mars und der hinter dem Palais gelegene Theil des Walles, der frühere Hasenberg, geebnet und 1820 zu einem Botanischen Garten eingerichtet wurde. Erst im Jahre 1892 wurde derselbe nach der Stübel-Allee verlegt. Der erste Direktor des Gartens war der am 8. Januar 1793 zu Leipzig geborene, 1820 nach Dresden berufene Professor Dr. Ludwig Reichenbach. Und dieser Mann mit dem umfassenden Wissen auf allen Gebieten der Naturwissenschaften wirkte bis zur Auflösung der Chirurgisch-medizinischen Akademie im Jahre 1863 als Mitglied des Professoren-Kollegiums. Er wohnte bis zu seinem im März 1879 erfolgten Tode neben dem Botanischen Garten in den ehemaligen Wirthschafts- und Stallgebäuden des Herzogs von Kurland an der Kleinen Schießgasse¹⁹⁾. Reichenbachs Nachfolger ist Professor Drude.

Die Akademie, welche bis zu ihrer Auflösung ihren Sitz im Kurländischen Palais hatte, entwickelte während ihres 47jährigen Bestehens eine sehr rege und segensreiche Thätigkeit. Durch das Verlangen, den Ärzten eine einheitliche Bildung zu geben und nicht mehr Ärzte erster und zweiter Klasse auszubilden, wurde ihre Auflösung im Jahre 1863 herbeigeführt. Viele tüchtige Ärzte, Militär-Ärzte und die sogenannten Medicinæ practici, die sich größtentheils auf dem platten Lande niederließen, gingen aus der Chirurgisch-medizinischen Akademie hervor, und die Namen ihrer Lehrer — ich nenne nur Seiler, Kreyßig, Reichenbach, Carus, Choulant, H. E. Richter, von Ammon, Günther, Grenser, Merbach, Zenker u. s. w. — werden noch jetzt mit Achtung und Anerkennung oft genannt. Professoren an der Chirurgisch-medizinischen Akademie waren Pech, Meding, Günther, Herberg, Puzer, Degner und Lehmann. In den Parterreräumen befand sich die Bibliothek der Chirurgisch-medizinischen Akademie sowie der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ und der Präparirsaal. Im ersten Stock war, im jetzigen Entreesaal, das Anatomische Theater und der Gobelinsaal wurde als Konferenzsaal benutzt. In dem nach der Schießgasse zu gelegenen Nebenhaus waren die chirurgischen und inneren Kranken untergebracht. Berühmt war die Sammlung pathologisch-anatomischer Präparate und Kesselschädel, die im großen Saale des Palais und seinen Nebenräumen aufgestellt war. Erstere wurde im Jahre 1863 an die Universität

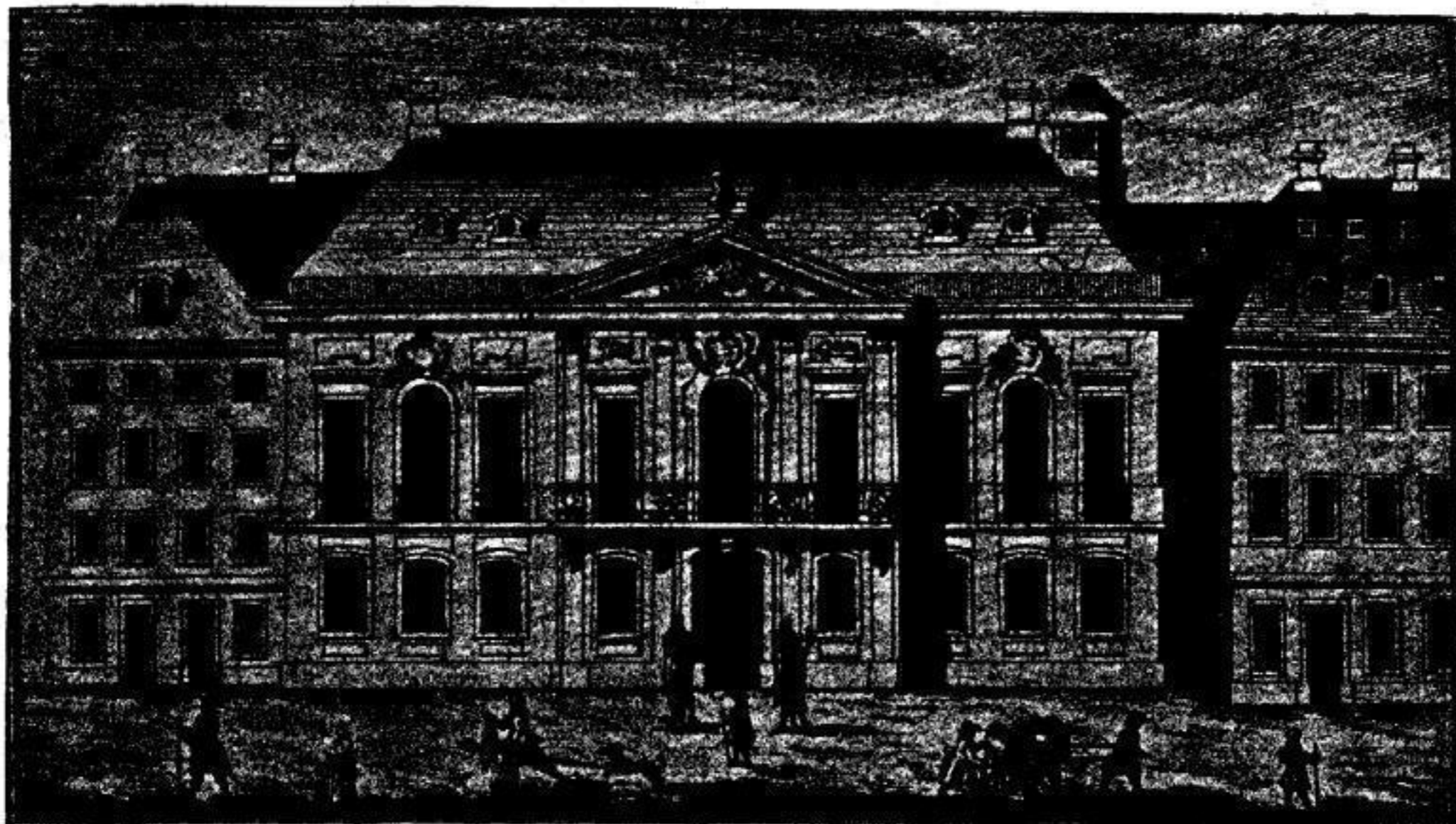
¹⁸⁾ Bis zum Jahre 1896 im Gobelinsaal, in dem sie gestiftet wurde, seitdem im großen Festsaal.

¹⁹⁾ Die Direktoren der Akademie, Seiler, Choulant, Günther, wohnten auf dem Brühl'schen Garten in dem oberhalb des ehemaligen Gondelhafens stehenden Hause.

Leipzig abgegeben, die Rasse- und Verbrecherschädel befinden sich im hiesigen Zoologischen Museum. Im Jahre 1870 wurde in den früheren Räumen des Präparatssaales eine chemische Centralstelle eingerichtet und am 18. September 1870 eröffnet. Vorstand derselben war Hofrath Fleck und nach dessen Tode im Jahre 1896 Professor Dr. Renf, bis die Centralstelle am 15. November 1897 in die Technische Hochschule am Bismarckplatz verlegt wurde. Gegenwärtig befinden sich in den Parterreräumen die Bibliothek und die Polikliniken.

Die „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“, welche, wie bereits erwähnt, am 19. September 1818 gestiftet wurde, hält seit jener Zeit ununterbrochen ihre Sitzungen im Kur-

verweise ich jeden, der sich für die genannte Gesellschaft interessiert, und theile hier nur mit, daß in den nunmehr seit Gründung der Gesellschaft verflossenen 84 Jahren folgende Herren den Vorsitz geführt haben²¹⁾: 1818 bis 1832 Dr. med. Burkhard Wilhelm Seiler, geb. zu Erlangen am 11. April 1779, gest. zu Freiberg i. S. am 27. September 1843; 1833 bis 1834 Dr. phil. et med. Carl Gustav Carus, geb. zu Leipzig am 3. Januar 1789, gest. zu Dresden am 28. Juli 1869; 1835 bis 1843 Dr. med. Ludwig Choulant, geb. zu Dresden am 12. November 1791, gest. ebendasselbst am 18. Juli 1861; 1844 bis 1846 Dr. med. et phil. Gottlieb Ludwig Reichenbach, geb. zu Leipzig am 8. Januar 1793, gest. zu Dresden



Das Kurländische Palais.

ländischen Palais ab, und zwar bis zum September 1896 im Gobelinsaale, und als die Zahl der Mitglieder beträchtlich zugenommen hatte, im großen sogenannten Ballsaale.

Die Geschichte der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ ist ausführlich mitgeteilt von Geh. Med.-Rath Dr. B. U. Erdmann in der Festschrift, welche bei Gelegenheit des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft im Jahre 1868 herausgegeben wurde: „Die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens“ und von Dr. P. Grenser: „Beiträge zur wissenschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ (Jahresbericht derselben — Sitzungsperiode 1896 bis 1897²⁰⁾). Auf diese beiden Schriften

²⁰⁾ Beide Schriften befinden sich in der Bibliothek der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“, Zenghausplatz 3.

am 17. März 1879; 1847 bis 1849 Dr. med. Herrmann Eberhard Richter, geb. zu Leipzig am 14. Mai 1808, gest. zu Dresden am 24. Mai 1876; 1850 bis 1851 Dr. med. Woldemar Ludwig Grenser, geb. am 2. Januar 1812, gest. am 2. Juni 1872 auf dem Weißen Hirsch bei Dresden; 1852 bis 1859 Dr. med. Friedrich August von Ammon, geb. zu Göttingen am 10. September 1799, gest. zu Dresden am 18. Mai 1861; 1860 bis 1863 Dr. med. Paul Moritz Merbach, geb. zu Dresden am 25. Dezember 1819, gest. zu Dresden am 4. Dezember 1899; 1864 bis 1865 Dr. med. Friedrich Moritz Heymann, geb. am 24. Mai 1828 zu Schneeberg i. S., gest. am 21. Oktober 1870 zu Dresden; 1866 bis 1867 Dr. med. et phil. h. c. Herrmann Reinhard, geb. zu Dresden am

²¹⁾ U. Grenser l. c.

15. November 1816, gest. zu Dresden am 10. Januar 1892; 1868 bis 1873 Dr. med. Bernhard Erdmann, geb. zu Leipzig am 2. Oktober 1830; 1874 bis 1875 Dr. med. Rudolf Biedermann Günther, geb. zu Dresden am 19. April 1828; 1876 bis 1877 Dr. med. Franz Winkel, geb. zu Berleburg am 5. Juni 1837; 1878 bis 1881 Dr. med. Oscar Stelzner, geb. am 13. Februar 1839 zu Dresden, gest. am 15. Oktober 1901 in Langebrück; 1882 bis 1885 Dr. med. Victor Birch-Hirschfeld, geb. am 2. Mai 1842 zu Cluvenstede in Holstein, gest. am 25. November 1899 zu Leipzig; vom April bis Dezember 1885 wurde der Vorsitz von dem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. phil. et med. h. c. h. Albert Johné, geb. zu Dresden am 10. Dezember 1839, übernommen; 1886 bis 1889 Dr. med. C. E. Alfred Fiedler, geb. zu Moritzburg am 5. August 1835; 1890 bis 1893 Dr. med. Heinrich Hübler, geb. zu Dresden am 26. März 1839; 1894 bis 1897 Dr. med. Paul W. Th. Grenser, geb. zu Leipzig am 12. September 1843; 1898 bis 1901 Dr. Oscar Unruh, geb. am 23. Dezember 1847 zu Dresden. Gegenwärtig führt Dr. Richard Schmalké, geb. 1856 zu Dresden, den Vorsitz. Die Arbeiten und Vorträge der Mitglieder der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ sind veröffentlicht in der ersten Zeit (1820 bis 1828) in der „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde“, herausgegeben von den Professoren der Chirurgisch-medizinischen Akademie, später in den „Verhandlungen der Leopoldino-Carolinischen Akademie“ und seit dem Jahre 1832 veröffentlicht die Gesellschaft regelmäßig Jahresberichte, in denen über den Mitgliederbestand, über die im Laufe des Jahres gehaltenen Vorträge und über die sich an diese knüpfenden Diskussionen berichtet wird, sowie einzelne Originalvorträge enthalten sind.

Ebenso wie die „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ hält der „Königl. Sächsische Altertumsverein“ seine Sitzungen schon seit einer Reihe von Jahren im Gobelinsaal ab. Protektor des Vereins war früher S. K. H. Prinz Georg, unser jetziger König. Gegenwärtig ist es S. K. H. Prinz Johann Georg. — Erster Vorsitzender ist zur Zeit General der Infanterie z. D. Excellenz von Raab, zweiter Vorsitzender Geh. Hofrath Dr. Erbstein und Schriftführer Oberregierungsath Dr. Ermisch. Die Vorträge und Arbeiten der Vereinsmitglieder finden sich in den „Jahresberichten des Königl. Sächsischen Altertumsvereins“ verzeichnet.

Nach Auflösung der Akademie wurde das Palais Sitz des Königl. Landes-Medizinal-Kollegiums und ist es bis heute geblieben. Die Konstituierung des Kollegiums und die Einweisung der Mitglieder fand am 5. März 1865 durch den Minister von Beust statt. Ehrenpräsident des Kollegiums war Professor Dr. Gustav Carus, Präsident mein unvergeßlicher Lehrer Geh. Medizinalrath Dr. H. Walther (geb. am 15. Mai 1818 zu Olbern-

hau, gest. am 16. April 1871 zu Dresden). Ihm folgte Geh. Medizinalrath Dr. Reinhard. Dessen Nachfolger war Geh. Medizinalrath Dr. R. B. Günther bis 1. Juli 1902 und gegenwärtig ist Präsident des Kollegiums Geh. Medizinalrath Dr. Buschbeck, geb. 2. November 1840.

Nachträglich sei noch erwähnt, daß im Jahre 1875 in den beiden großen Sälen des Palais eine interessante Ausstellung von kunsthistorischen und kunstgewerblichen Gegenständen stattfand, welche drei Monate lang großen Zuspruch erfuhr.

Die Baubeschreibung des Palais mit zahlreichen Abbildungen findet sich in dem Werke von C. Burlitt: „Die Kunstdenkmäler Dresdens“. Noch heute zeigt es, wenigstens äußerlich, seine ursprüngliche Gestalt. Interessant ist die Frontalansicht des Gebäudes mit der von Waffen umgebenen Palme am Giebel, eine Allegorie des Friedens, der nur durch Waffen erhalten oder errungen werden kann. Die Köpfe der Balkonträger sind Helme. Eine schöne doppelflügelige Treppe führt in das erste Stockwerk. Rechts von der geräumigen Hausflur befand sich und befindet sich zum Theil noch ein großer Hof mit einer Kolonnade und doppelter Säulenreihe²²⁾. Die Seitenwände waren früher mit Fresken bemalt und mit Orangerie besetzt.

In den Parterreräumen des Palais befindet sich die reichhaltige Bibliothek des Landes-Medizinal-Kollegiums und der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“²³⁾, ferner die poliklinischen Anstalten und bis zum Jahre 1894 die Chemische Centralstelle.

Im Keller finden sich noch Dekorationsreste, und zwar in einem unterirdischen Saale, von dem die Chronisten berichten, daß auch dort große Feste gefeiert wurden. In der Hausflur stehen in Nischen zwei Kandelaber von Kinderengeln getragen, wahrscheinlich Arbeiten von Gottfried Knöffler (geb. 1686).

Im ersten Stock gelangt man zunächst in einen großen parquettirten Vorsaal, aus diesem in den noch jetzt im schönsten Rokokostil wohl erhaltenen, prächtigen Ballsaal. Auf weißem Grund sieht man reich vergoldete und geschnitzte Trophäen. Zwischen den Fenstern finden sich vier Spiegel mit prachtvoll geschnitzten und vergoldeten Rahmen, Meisterwerke des Hofbildhauers Joseph Deibel. Flügelthüren führen auf einen nach dem Zeughausplatz zu gelegenen Balkon. An der nach Norden zu gelegenen Wand sieht man vier Oelgemälde in Ueberlebensgröße: 1. Christiane Eberhardine, Gemahlin Augusts des Starken, nach dem Originale von Heinrich Christian Fehling, welches sich im Dresdner Schlosse befindet; 2. August der Starke, nach dem Originale von Louis de Silvestre ebenda; 3. August III., nach dem

²²⁾ Hier lagen die Leichen der beim Sturm auf das Zeughaus am 5. Mai 1849 gefallenen Insurgenten.

²³⁾ Die Räume sind mit Stuckmarmor decorirt.

Originale von Rigaud, der Kopf nach Mengs, wie er sich in der Gemäldegalerie befindet; 4. Maria Josepha, Gemahlin Augusts III., nach dem Originale von Graf Rotari im Josephinenstifte. Neben dieser Ballsaale liegen zwei Zimmer, von denen das hinterste von den früheren Besitzern als Kapelle benutzt wurde. Der zweite große Saal ist mit kostbaren Gobelins, welche allerdings im Laufe der Jahre sehr gelitten haben, ausgestattet. Die Fenster schauen nach dem früheren Botanischen Garten. In dem Saale finden sich Spiegel mit reich geschnitzten und vergoldeten Rahmen und Pfeilertischen von Marmor. An der Westseite stehen noch jetzt große Buffettafeln mit Marmorplatten. Die Wände sind mit den sechs großen flandrischen Gobelins geschmückt, welche mit reichgeschnitzten vergoldeten Holzbordüren umgeben sind und bäuerliche Szenen darstellen: ein Kirchweihfest; einen Bauerntanz; Rückkehr von der Kirmeß; Leben am Strande; Hirten und Vieh auf der Weide; Schlittschuhläufer, Schweinschlachten, Winterlandschaft u. s. w.²⁴⁾ Die Gobelins sind, wie eine Inschrift sagt, nach Zeichnungen des berühmten Malers David Teniers d. J. (1610 bis 1690) ausgeführt und aus der Gobelinsweberei der Familie van dem Borch in Brüssel hervorgegangen; sie wurden, wie Gurlitt annimmt, wahrscheinlich Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts von Gaspard und Jacques van dem Borch gefertigt. Es ist anzunehmen, daß sie ein Geschenk der Fürstin von Teschen an ihren Sohn, den Chevalier de Saxe, sind.

Ueber den Thüren dieses Saales befinden sich Oelgemälde, gemalt von Louis de Silvestre (geb. zu Paris 1675, gest. daselbst 1760 — war von 1715 bis 1748 am sächsischen Hofe thätig) oder, wie Gurlitt vermuthet, Kopien nach Silvestre von Giovanni Battista Casanova. Die Gemälde stellen Szenen aus der Mythologie dar, so Venus und Vulkan, Ariadne und Bacchus, Venus und Adonis, der Raub der Proserpina durch Pluto und der Dejanira durch Nessus.

Der venetianische Glaskronleuchter, der Marmorkamin, zwölf Rokokostühle, die sich noch heute in diesem Gobelinsaal befinden, stammen ebenfalls aus jener Zeit. Die Marmorbüste des Professors Kreyßig ist aus der Meisterhand des englischen Bildhauers Westmakot hervorgegangen, die zweite, den König August den Gerechten darstellend, wurde im Jahre 1818 vom Oberhofmeister von Gablenz der Akademie geschenkt. Noch andere Büsten, die Geh. Medizinalrätthe Carus und Seiler darstellend, befinden sich ebenfalls im Gobelinsaal.

Es wird wenig Gebäude in unserer Stadt geben, in denen sich der ewige Wechsel der Zeiten und Ver-

²⁴⁾ Leider sind diese wunderschönen Teppichwebereien vor einigen Monaten aus dem Kurländischen Palais entfernt worden und sollen im Kunstgewerbe-Museum Aufstellung finden.

hältnisse in so drastischer Weise abgespielt hat, wie in dem Kurländischen Palais. Im höchsten Glanz erstrahlte es, als in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die prachtliebenden Könige von Polen mit ihren Damen, Günstlingen und Würdenträgern daselbst verkehrten, um Theil zu nehmen an den üppigen Festen und Belustigungen aller Art, welche von den Bewohnern und Besitzern des Palais veranstaltet wurden. Dort war es, wo die Feldmarschälle und Generale sich versammelten, um die Pläne zu berathen zu den verhängnißvollen Kriegen, die so namenloses Unglück über unser engeres Vaterland gebracht haben. Oftmals strahlte es im hellen Glanze der Illuminationslämpchen bei Festlichkeiten und Jubiläen, aber in schauerlicher Weise wurde es im Jahre 1760 von der Brandfackel des Siebenjährigen Krieges erleuchtet, durch welche vom 19. bis 21. Juli die Pirnaische Vorstadt in Flammen aufging. Zu anderen Zeiten hielten Humbug und Charlatanerie ihren Einzug im Palais und Mystiker und Geisterbeschwörer feierten daselbst, von fürstlichen Herren protegirt, scheinbare Triumphe. Und im schroffen Gegensatz dazu öffnete im Jahre 1818 das Palais seine Pforten der Chirurgisch-medizinischen Akademie, und von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag ist es eine Pflanzstätte exakter medizinischer Wissenschaft und Forschung geblieben. Noch heute vereinigen sich daselbst Aerzte, Naturforscher, und Medizinalbeamte zu ernster Arbeit; noch heute suchen daselbst alltäglich zahlreiche Kranke Heilung und Linderung ihrer Leiden in den Polikliniken, die ihnen in uneigennützigster Weise von verschiedenen Aerzten unserer Stadt gewährt wird. Möge das altherwürdige Kurländische Palais noch lange Zeit dieser seiner jetzigen Bestimmung und friedlichen Arbeit dienen, möge es erhalten bleiben als eine Zierde unserer Stadt Dresden.



Eine Dresdner Kunstsammlung vor 300 Jahren.

Von Dr. Viktor Hantsch.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts befanden sich in Dresden zwei größere Kunstsammlungen, deren Reste noch heute in den königlichen Museen für Kunst und Wissenschaft erhalten sind: die von Vater August um 1560 angelegte und durch den prachtliebenden Christian I. stark vermehrte Kurfürstliche Kunstammer, die in sieben über den herrschaftlichen Gemächern des Dresdner Residenzschlosses gelegenen Zimmern aufgestellt war, und die von dem Hofarchitekten Johann Maria Nosseni zusammengebrachte Privatsammlung, die sich in dessen weitläufigem, jetzt längst verschwundenen Hause

zwischen der Hoffschmiede und dem Elbthor nahe bei der Brücke und dem Stallgebäude befand. Ueber die Kunstkammer habe ich an anderer Stelle eingehend berichtet¹⁾, über die Sammlung Noffenis aber ist, soweit ich sehe, noch keine beschreibende Darstellung vorhanden. Ihr sollen darum die folgenden Zeilen gewidmet sein.

Die älteste Nachricht, die sich über sie erhalten hat, stammt von dem als Kunstfreund und Sammler bekannten Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer. Als dieser 1617 auf der Durchreise nach Pommern in Dresden Aufenthalt nahm, lernte er Noffeni kennen und wurde von ihm eingeladen, seine Kunstfachen zu besichtigen. Ueber diesen Besuch berichtet er in seinem Reisetagebuche folgendermaßen²⁾:

„[Am 15. Oktober] hat mich Nassoni in seine undere stantiam gefuert, und darinnen gezeit ain Bergwerkh mit den 7 Planeten. Stain auß Mansfeldischen Bergwerkh mit fischen. Statuam Nebuchedonosars in Daniele gar groß mit seiner Auflegung, darüber er ain Buch und ain groß Kupferstuck außgehen lassen, und etwas ist, daß ain geborner Italianer deutsche Bucher beschriben. Allerhand Stain, die man in Sachsen bricht. Oben auß hat er mich sehen lassen die Geburt Christi auf Papier gerissen, da er dann das Papier so durchscheinend macht, daß, was man dem Papier für ainen gefärbten Grund underleget, solcher durch scheint. Ainen runden perspectivischen Spiegel. Ain quadretto vom Parmesan, wie St. Catherina, Jonas, Augustinus, und Johannes Christum verehren. In ainem Säälin hat er ain Landschäftlin von Paul Brill mit dem Christkündlin und 2 Engelen, die Hans Rothhammer darzue gemahlt hat. Ain Fauno mit Venere und Spigel vom Adrian de Vries. Ainen Mercurium, so aine Antic. Ain Crucifix di bronzo von Gio. Btt. Pauperto. 1 großen Mercurium di Stucco von Gio. Bologna. Martyrium D. Laurentij, ist aine copia von des Titians [Original]. Danae von Parmesano Lebensgröße. Unterschiedlicher Imperatorum Romanorum nachgemachte Brustbilder di stucco. Unterschiedliche große und klaine quadri, aber nit von fürnemen Maistern.“

Noffeni war zur Zeit dieses Besuches bereits ein alter Mann von 73 Jahren. Da ihm seine Sammlung, an die er viel Geld, Zeit und Mühe gewendet hatte, sehr ans Herz gewachsen war, wünschte er nicht, daß sie nach seinem Tode zerstreut oder verschleudert würde. Er bot sie deshalb sammt seinen übrigen Besitzthümern am 20. Oktober 1619 dem Kurfürsten Johann Georg I. zum Kaufe an. Seine in der eigenhändigen Urschrift erhaltene, in einem barbarischen Deutsch abgefaßte und

vielfach von italienischen Brocken durchsetzte Eingabe befindet sich nebst den übrigen weiter unten noch zu erwähnenden Akten im Archiv der Generaldirektion der Königl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zu Dresden³⁾. Für sein in gutem baulichen Zustande befindliches Haus nebst Hof verlangte er 7500 Reichsthaler, für eine ihm gleichfalls gehörige vor dem Wiltschen Thor gelegene Wassermühle mit Einrichtungen zum Marmorschneiden und Steinschleifen 2500, für eine künstliche Bergstufe aus allerhand in Sachsen gefundenen Erzen 3000, für eine später noch näher zu beschreibende sechs Ellen hohe figur, das Bild Daniels oder Nebukadnezars genannt, 1200, für die von ihm gesammelten Werke der Bildhauerkunst, zum Theil von berühmten Meistern herrührend, 1038, für 28 Gemälde, meist Kopien, 1384, insgesamt also 16622 Thaler. Die Möbel und sonstigen Hausgeräthe sollten seiner Frau verbleiben.

Der Kurfürst ging nicht ohne Weiteres auf den vorgeschlagenen Kauf ein. Erst als Noffeni 1620 gestorben war und die Wittwe sich nochmals mit einem gleichen Gesuche an ihn wendete, beauftragte er durch einen schriftlichen Befehl vom 15. Februar 1621 vier vertrauenswürdige und im Abschätzen von Kunstwerken erfahrene Dresdner Künstler, den Mathematiker und Kunstkammer-Inspektor Lucas Brunn, den Statuarius Sebastian Waltherr, den Hofmaler Kilian Fabricius und den Goldschmied Daniel Kellerthaler, den Nachlaß zu besichtigen.

„Wir begehren hiermit gnädigst“, schreibt er, „Ihr wollet Euch insgesamt sobald nach Verlesung dieses bei erwähntes Noffeni Wittwe anmelden, gedachte Kunstfachen in Augenschein nehmen, solche Eurer jedes Profession und der Billigkeit nach taxiren, zu Papiere bringen und Uns neben Eurem unterthänigsten ausführlichen schriftlichen Berichte und Gutachten durch Unserer Kammerdiener einen zu Unseren Selbsten Händen versiegelt übergeben lassen, es auch sonst im geheim halten. Daran beschiebt Unsere zuverlässige Meinung.“

Die Beauftragten begannen sogleich ihr Werk, und bereits am 14. März desselben Jahres konnten sie berichten, daß sie die Kunstfachen genau durchgesehen und ein Verzeichniß derselben angefertigt hätten. „Wir können nicht sagen, daß unter gemelten Kunstfachen viele sonderliche Principalwerke der fürnehmsten Meister zu erlangen sein sollten, sintemal sowohl in der Statuaria als Pictoria, eins oder zwei Stücke jedes Theils angenommen, das andere alles Paradigmatica oder abgeformte Sachen sind, auch unter den Büchern wenig sonderliche, sondern was zum Theil schon hier, zum Theil an andern Orten mehr zu finden ist.“ Trotzdem

¹⁾ Neues Archiv für sächs. Geschichte XXIII (1902), S. 220 bis 296.

²⁾ Baltische Studien II, 2 (Stettin 1834), S. 135 bis 136.

³⁾ Kap. Xa, Nr. 33.

empfohlen sie den Kauf, weil die Gelegenheit günstig sei und etwas ähnliches nur mit vieler Mühe und großen Unkosten zusammen zu bringen sein würde.

Daß die Sammlung werthvoller und reichhaltiger war, als dieses Urtheil vermuthen läßt, lehrt das Verzeichniß, das die Beauftragten angefertigt hatten und das sich gleichfalls an demselben Orte im Original erhalten hat. Es ist betitelt: „Was auf S. Churf. Gn. Befehl die verordneten Commissarii in Herrn Johann Maria seligen Behausung an hinterlassenen Kunstfachen befunden haben“. Ich gebe im folgenden den wesentlichen Inhalt dieses Schriftstückes möglichst wortgetreu, doch unter Weglassung aller Nebensächlichkeiten und Weitschweifigkeiten wieder und füge nicht nur die von den Sachverständigen ermittelten Preise, sondern auch in Klammern die hier und da zum Verständniß nothwendigen Erklärungen, sowie die Angabe bei, wo sich einzelne Stücke gegenwärtig befinden. Die Anordnung der Kunstwerke ist keine streng systematische, sondern entspricht den Räumen des Nossenischen Hauses, in denen sie aufgestellt waren.

I. Im oberen Kunstsaal, dem größten Raume des ersten Stockes, befanden sich hauptsächlich Erzeugnisse der Plastik, manche im Original, andere in Abgüssen. Nossen hatte sie theils auf seinen Reisen in Italien, theils durch Vermittlung seiner Landsleute, die beim Bau und der Ausschmückung des Stallgebäudes und des Lusthauses in Dresden, sowie der kurfürstlichen Begräbnißkapelle im Dom zu Freiberg mitgewirkt hatten, erworben. Von geringem Werthe waren zwei Nachbildungen von Werken des Michelangelo:

ein stehender Christus, schwarz angestrichen, 1 Elle hoch, nicht gut nachgemacht, 3 Thaler;

drei liegende Bilder derer Tageszeiten, als Morgen, Abend, Mitternacht, fehlt darunter Meridies, von Erde, roth angestrichen, nachpessirt von denen auf der Kunstammer, 9 Th. (Die in den alten Kunstammerinventaren erwähnten Alabasterfiguren der vier Tageszeiten waren keine Originale des Michelangelo. Sie befinden sich jetzt in der Kgl. Skulpturensammlung⁴⁾).

Weit werthvoller als diese Nachbildungen waren verschiedene Arbeiten des namhaften flandrischen Bildhauers Johann Pollonia (Jean de Boulogne, auch Giovanni da Bologna genannt, geb. 1524 in Douai, gest. 1608 in Florenz), der in Rom ein Schüler Michelangelos gewesen war und dann in Florenz eine glänzende Thätigkeit entfaltet hatte⁵⁾. Von ihm waren folgende

Arbeiten vorhanden, die Nossen vermuthlich 1588 von dem Künstler selbst erwarb, als er mit ihm über die Ausschmückung der Freiburger Fürstengruft unterhandelte:

eine stehende Göttin Thetis, von Stuck, ascherfarbig angestrichen, 1 $\frac{1}{2}$ Elle hoch, 12 Th.;

ein stehender Hercules, welcher den filium terrae Cacum an die Brust andrückt, von Stuck, grün angestrichen, 1 $\frac{3}{4}$ Ellen hoch, 25 Th.;

ein stehender Neptunus, von Erde, schwarz angestrichen, 1 $\frac{1}{2}$ Elle hoch, 10 Th.;

ein stehend Bild Cereris, von Erde, grau angestrichen, 1 Elle hoch, 4 Th.;

ein stehend Bild, die Astronomia, von Gips, weiß, $\frac{3}{4}$ Ellen hoch, 2 Th.;

ein Mercurius, lebensgroß, ohne Füße und Finger und sonst etwas zerbrochen, von Stuck, 25 Th.⁶⁾;

ein Mercurius, in Metall gegossen, 1 Elle hoch, auf einem serpentinenen Postamentlein, 30 Th.;

ein Christus von Metall mit ausgespannten Armen, an ein Kreuz gehörend, unverschnitten, $\frac{3}{4}$ Ellen hoch, 15 Th.⁷⁾;

ein knieend Weiblein aus Messing, auf einem steinernen gedrehten Postament, sauber und gut, 15 Th.

Eine noch größere Zahl von Werken stammte von dem florentiner Bildhauer und Erzgießer Carlo de Caesar, richtiger Carlo de Cesare, einem Schüler des Giovanni da Bologna und Mitarbeiter Nossen's an der kurfürstlichen Begräbnißkapelle zu Freiberg, deren Herrscherfiguren er goß, sowie an der Ausschmückung des Stallgebäudes und des Lusthauses in Dresden:

zwei stehende Bilder oder Statuae Veneris, hat jede bei sich den Cupidinem, von Stuck, jedes 3 $\frac{1}{2}$ Ellen hoch, zu Freiberg gemacht, 100 Th.;

eine stehende Venus mit Cupidine, von Erde, weiß angestrichen, zu Freiberg gemacht, 16 Th.;

eine Göttin Thetis, unten mit einem Delphin, von Erde, weiß angestrichen, zu Freiberg gemacht, 16 Th.;

zwei stehende Göttinnen, als die Venus mit dem Cupidine und eine Gratia, beide von Erde und meergrün angestrichen, $\frac{7}{8}$ Ellen hoch, 30 Th.;

ein stehender Pluto mit der Proserpina, von Erde, überkuppert, 1 $\frac{3}{4}$ Ellen hoch, 10 Th.;

ein stehend Bild des Kindleins Christi, von Erde, rot angestrichen, 1 $\frac{1}{2}$ Elle hoch, 8 Th.;

der Kopf von Kurfürst Christiani I. seligen Statua (im Dom zu Freiberg) abgeformt, von Erde, mit Farben angestrichen, 4 Th.;

⁴⁾ H. Hettner, Die Bildwerke der Kgl. Antikensammlung zu Dresden, 4. Aufl. (Dresden 1881), S. 4, Nr. 29 bis 32.

⁵⁾ Vergl. Abel Desjardins, La vie et l'oeuvre de Jean Bologne (Paris 1883), wo zwar die hier erwähnten Figuren nicht, wohl aber ähnliche genannt werden, für welche die genannten möglicher Weise als Modelle gedient haben.

⁶⁾ Vermuthlich Modell oder Abguß des berühmten lebensgroßen „fliegenden Merkur“ in Florenz (Desjardins, S. 61 ff.).

⁷⁾ Ueber die Cruzifixe Boulogne's vergl. Desjardins, S. 127 ff.

2 abgeformte Kinderköpfe, von Erde, überkupfert, 4 Th.;

2 sitzende Kindlein, von Gips, weiß, jedes $1\frac{1}{2}$ Elle hoch, 10 Th.;

12 stehende Kindlein von Stuck, 11 weiß und eins rot, darunter 3 jedes $1\frac{3}{4}$ Ellen hoch, eins 2 Ellen, die andern $1\frac{1}{2}$ Ellen, 198 Th.;

2 stehende Kindlein von Stuck, 1 Elle hoch, 5 Th. (wie die vorigen wohl Modelle für die wappenhaltenden Knabenfiguren in der Freiburger Begräbniskapelle);

4 Brustbilder, als Herzog Heinrichs, Kurfürst Mauritii, Kurfürst Augusti und Kurfürst Christiani I., von Erde, weiß, 40 Th. (wohl Modelle der Fürstenbilder, die Cesare für die Ausschmückung des Stallgebäudes und des Lusthauses in Dresden lieferte);

12 römischer Kaiser Brustbilder von Gips, welcher Köpfe nach den rechten Originalen zu Rom abgeformt, die Büsten aber von Carol de Caesar allhier gemacht sind, stehen alle auf hölzernen Postamenten, 144 Th.;

ein sitzend Cupidobild auf einer Schildkröte, von Erde und überkupfert, $1\frac{3}{4}$ Ellen hoch, 16 Th. (wahrscheinlich das Modell einer bronzenen Brunnengruppe, die sich beim Lusthause befand und 1747 bei der Zerstörung dieses Hauses durch eine Pulverexplosion mit zu Grunde ging⁹⁾);

ein Bild Christi mit ausgespannten Armen, so an ein Kreuz gemacht werden soll, aus Metall gegossen; $1\frac{3}{4}$ Ellen hoch, 150 Th.;

ein ander solch Bild voriger Größe, davon ein Arm ab, aber dabei zu befinden, aus Metall gegossen, 100 Th.;

ein sitzend Kind mit flügeln, aus Metall, auf einem Postament von Holz, 100 Th.

Mehrere andere Statuen, sämtlich aus Bronze gegossen, waren Arbeiten des holländischen Bildhauers Adrian Frieß (Adriaen de Vries aus dem Haag, 1560—1627), gleichfalls eines Schülers des Giovanni da Bologna:

2 Bilder als Adonis und Venus, jedes $\frac{1}{4}$ Ellen hoch, auf hölzernen Postamenten, 40 Th.;

ein stehender Satyrus auf einem hölzernen Postament, 25 Th.;

ein anderer Adonis, unverschnitten, gehört ein Weiblein dazu, 25 Th.⁹⁾

Außerdem fanden sich noch einige Werke weniger bekannter Künstler vor:

⁹⁾ J. Schmidt in Webers Archiv für die sächs. Geschichte XI (1873), S. 148.

⁹⁾ Alle diese Werke des Künstlers sind nicht mehr nachweisbar. Conrad Buchwald, Adriaen de Vries (Leipzig 1899), kennt sie nicht. Die Gruppe Adonis und Venus hat Vries mehrfach bearbeitet, z. B. findet sie sich in Bronze gegossen im Schlosspark zu Drottningholm.

2 stehende Bilder, nämlich Apollo und Venus, von Erde, grün angestrichen, jedes $1\frac{3}{4}$ Ellen hoch, fecit Harprecht zu München, 50 Th.;

ein kleines Christusbild, nicht fleißig verschnitten, von demselben, 6 Th.;

zwei kleine sitzende Kindlein, von Gips, weiß, eine Elle hoch, von Hans Crumper, 5 Th. (Hans Crumper oder Krumpter, Maler, Bildhauer und Erzgießer in München, goß 1622 das berühmte Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der dortigen Frauenkirche);

ein sitzend Bild Tarquini Superbi mit der Lucretia, von Gips, weiß, $1\frac{1}{4}$ Elle hoch samt dem Postament, fecit Simon Tallinus Coling aus Innsbruck, soll gut sein, 3 Th.;

ein stehender Mercurius, von gebrannter Erde, gelb angestrichen, von Johann Baptista, 8 Th. (gemeint ist offenbar Giovanni Battista Buonhomia aus Brescia, „Architectus et Sculptor“ des Kurfürsten August, seit 1566 in Dresden thätig¹⁰⁾).

Von Noffeni selbst war vorhanden ein Modell der kurfürstlichen Begräbniskapelle im Dom zu Freiberg nebst dem Grabdenkmal des Kurfürsten Moritz daselbst, 60 Th.

An Gemälden waren in dieser Saale aufgehängt:

12 römischer Kaiser Brustbilder von Ölfarben ausgemalt und in grüne Rahmen eingefast, als Julii, Augusti, Tiberii, Caligulae, Claudii, Neronis, Sergii, Ottonis, Vitellii, Vespasiani, Titi, Domitiani, sind Copieen von Titiani, so auf der Kunstammer originaliter sein sollen, 144 Th. (Die im ältesten Kunstammerinventar von 1587 erwähnten 12 Kaiserbilder, ein Geschenk Noffenis an den Kurfürsten August, sind jetzt nicht mehr vorhanden. Daß sie von Tizians eigener Hand herrührten, erscheint ausgeschlossen. Ueberhaupt dürfen wohl alle hier als Originale erwähnten Werke, soweit sie sich nicht bis auf die Gegenwart erhalten haben, ohne weiteres als Kopien oder Fälschungen angesehen werden, da man zu jener Zeit in Sachsen nicht genug kunstgeschichtliche Kenntniß und stillkritisches Gefühl besaß, um ohne Weiteres Echtes von Unechtem unterscheiden zu können. Die Originale der Kaiserbildnisse, die Tizian 1537 für Federigo Gonzaga in Mantua malte, sind fast alle verschollen);

eine gemalte Tafel von Ölfarben in grünem Rahmen, $3\frac{1}{2}$ Ellen hoch, Historia von S. Laurentio, wie er auf dem Rost gebraten wird, soll eine Copia sein von Titiani Original, 80 Th.¹¹⁾;

¹⁰⁾ Ueber ihn vergl. J. Schmidt in Webers Archiv für die sächs. Geschichte XI (1873), S. 167f., und R. Steche im Neuen Archiv für sächs. Geschichte IV (1883), S. 119.

¹¹⁾ Ein echter heiliger Laurentius von Tizian befindet sich in der Jesuitenkirche zu Venedig, ein anderer im Eskorial.

eingemalt Danae-Bild, liegend, von Ölfarben, in weißmarmorierten Rahmen eingefasst, soll ein Archetypon oder Originalstück sein von Francesco Parmegiano, 100 Th. (Francesco Mazzuoli, genannt il Parmeggianino, lebte 1504 bis 1540);

ein ganz Brustbild Ferdinandi de Medicis (Großherzog von Toscana, 1587 bis 1609) von Ölfarben, in einen gesprengten Rahmen eingefasst, 25 Th.;

eine schlafende Venus mit einem Satyro von Ölfarben, in einen weißen Rahmen eingefasst, auf einer Tafel, 10 Th.;

ein alt gemalt Täflein von Ölfarben, wie Christus Mariae erscheint, hinten ein Nachtstück von seiner fahung im Garten, 8 Th.;

ein ander gemalt Täflein von Ölfarben, ist ein Gott oder eine Göttin auf einem Adler sitzend mit einem Satyro und Kindlein, von Ludovico Crevise, 40 Th. (Lodewijk Coeput, genannt Lodovico da Trevigi, Maler aus Mecheln, lebte 1550 bis nach 1603);

eine gemalte Tafel, halbes Brustbild Christi mit der Krone, von Ölfarben, 3 Th.;

eine gemalte Tafel, Contrafect Herzog Nicolai de Ponto (Nicolò da Ponte, Doge von Venedig 1578 bis 1585), von Ölfarben, hat Dandoretus Venetus gemalt, 20 Th. (Jacopo Robusti, genannt il Tintoretto, venezianischer Maler, 1518 bis 1594);

ein gemalt Crucifix von Ölfarben samt zwei Weibern und Johannes, 1 Elle hoch, 15 Th.;

eine gemalte Tafel von Ölfarben, wie Pallas den Midas bindet und tritt, 5 Th.;

ein klein Täflein, $\frac{1}{2}$ Elle hoch, die Kreuzigung Christi, von Ölfarben, 12 Th.;

eine ziemlich große Tafel, Adam und Eva, von Wasserfarben, von Berin de Vago (Perino Buonaccorsi, genannt del Vago, Maler aus Florenz, 1499 bis 1547). Man hält's für eine Copia, 20 Th.;

ein gemalt Täflein, 1 Elle hoch, die Geißelung Christi, von Ölfarben, nach dem Original gemalt des fra Bastian del Piombo, 25 Th. (Sebastiano Luciani, genannt del Piombo, römischer Maler, 1485 bis 1547).

Außerdem standen vermuthlich in diesem Raume zwei von Noffeni gefertigte Tische mit vergoldeten Füßen, die Platten aus geschliffenem sächsischen Marmor, sowie mehrere zugehörige Stühle. Diese Tische glaube ich in der Kgl. Bibliothek zu Dresden wiedergesunden zu haben. Der eine befindet sich im Erdgeschoß, Zimmer 17, der andere im 1. Stock, Zimmer 16. Verschiedene Stühle Noffenis werden in der Kunstkammer des Historischen Museums aufbewahrt¹²⁾.

¹²⁾ M. von Ehrenthal, Führer durch das Kgl. Historische Museum zu Dresden, 3. Aufl. (Dresden 1899), S. 24.

II. In den kleinen Seitenräumen neben diesem Saale waren aufgestellt:

das hölzerne Modell, welches zu dem Freibergischen Begräbnis (der Fürstengruft im Dom) gehört, 15 Th.;

Herkules und Cacus von rotem Wachs auf einem hölzernen Stöcklein, Protoplasticum von Johann Pollonia (Jean de Boulogne), 10 Th.;

Mercurii Bild stehend, von rotem Wachs, etwa 1 Elle hoch, ein Abguß von dem (oben erwähnten) messingenen, etwas zerbrochen, von demselben, $1\frac{1}{2}$ Th.;

ein Caball (Pferd) von rotem Wachs, von demselben, 2 Th.;

ein Bild Mariä Magdalena, nackt, von rotem Wachs, auf einem hölzernen Postamentlein, fecit Harprecht zu München, $1\frac{1}{2}$ Th.;

ein Bild Christi, sitzend auf einem hölzernen Postament, von rotem Wachs, fecit Joh. Desertorius, $1\frac{1}{2}$ Th.;

ein gemalt Täflein von Ölfarben, etwa 1 Elle hoch, Historia von einem Bischof und etlichen Weibsbildern, vom Parmegiano, 25 Th.;

eine Landschaft von Ölfarben, etwa $\frac{1}{2}$ Elle hoch, von Paul Prill zu Rom gemalt, 20 Th. (Dieses werthvolle Bild von Paul Brill aus Antwerpen ist nach der oben angeführten ausführlicheren Beschreibung, die Hainhofer von ihm entwirft, identisch mit dem jetzt in der Kgl. Gemäldegalerie befindlichen, das Woermann in der 5. Auflage seines Katalogs unter Nr. 864 beschreibt);

2 Löwenhündlein von Ölfarben gemalt, 4 Th.;

Brünn auf Pergament gerissen und mit Farben angezucht, 4 Th.;

12 römische Kaiser von Gips gegossen, flach in Rähmlein eingefasst, etwa eins $\frac{1}{4}$ Elle hoch, autor Basse de Leon, 4 Th.;

2 ganze Brustbilder von Wasserfarben, als Kurfürst Augusti Sax. und Kurfürst Joachim Friedrichs von Brandenburg, schlecht gemalt, 8 Th.;

Mappa universalis autore Gioseppe Rosaccio in weiß gefirniztem Rahmen, $1\frac{1}{2}$ Th.;

Judicium extremum in Kupfer gestochen, Michael Angelo inventore, in weißem Rahmen, 3 Th.¹³⁾;

2 Seitengründe oder Abrisse vom Monument (Begräbniskapelle) zu Freiberg, dabei auch die Gewölbe abgerissen, 1 Th.;

ein gepappt Stück von Michael Angelo, Maria mit dem Kindlein Jesu, alt, $\frac{1}{2}$ Th.;

¹³⁾ Es ist nicht zu entscheiden, welche unter den zahlreichen aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kupferstichreproduktionen des jüngsten Gerichts von Michelangelo, die am vollständigsten Luigi Passerini in Bibliografia di Michelangelo Buonarroti e gli incisori delle sue opere (Firenze 1875) aufzählt, hier gemeint ist.

eine Landschaft von Wasserfarben, 3 Th.;

335 Jaspis- und Amethyststeine, groß und klein, alle geschnitten, 18 Th.;

allerlei gedrehte Rößlein (wohl Schachfiguren) von Alabaster.

III. In der Eckstube des 2. Obergeschosses:

eine gemalte Tafel von Ölfarben, die Geburt Christi, nach Christoph Schwarzen (Hofmaler des Herzogs Wilhelm I. von Bayern, 1550 bis 1597) Kupferstück gemalt, 6 Th.;

2 gemalte Täflein von Ölfarben, als eine Landschaft und der Brand Trojae, 10 Th.;

4 Stück von des Scipionis Pugna mit dem Hannibale, von Wasserfarben auf Tuch gemalt, jede 2 $\frac{1}{2}$ Ellen lang und 2 Ellen hoch, 20 Th.;

wieder 4 Stück von Wasserfarben auf Tuch gemalt von voriger Größe, das *judicium Paridis* und die ganze *Historia von Troja*, 20 Th.;

ein gemalt Täflein von Ölfarben, Brustbild einer Italienerin, 5 Th.;

ein gemalt mittelmäßig Täflein von Ölfarben, halbes Brustbild einer Italienerin, 5 Th.;

ein ander gemalt Täflein von Ölfarben, die *Prudentia* mit dem Spiegel, 1 $\frac{1}{2}$ Th.;

ein Landschaftlein, $\frac{3}{4}$ Ellen lang, 1 $\frac{1}{2}$ Elle 2 Zoll hoch, von Ölfarben, 6 Th.;

8 halbe Brustbilder von einerlei Größe von Ölfarben, nämlich dieser:

1. Paschalis Ciconiae, Herzogs zu Venedig (*Pasquale Cicogna*, 1585 bis 1595),
2. Jacobi Sexti Regis Scotorum (1567 bis 1625),
3. Elisabethae Reginae Angliae (1558 bis 1603),
4. Philippi III. Regis Hispaniarum (1598 bis 1621),
5. Heinrici IV. Regis Franciae (1589 bis 1610),
6. Christiani (IV.) Regis Daniae (1588 bis 1648),
7. Sigismundi III. Regis Poloniae (1587 bis 1632),
8. Christiani II. Electoris Sax. (1591 bis 1611);

2 ganze Brustbilder Herrn Lutheri im Leben und im Tode, *Lucae Pictoris*, von Ölfarben, 25 Th. (Diese beiden Bilder sind die aus der Werkstatt Cranachs stammenden, jetzt in der Kgl. Gemäldegalerie hängenden, in *Woermanns Katalog* als Nr. 1918 und 1955 erwähnten);

ein ganz Brustbild Philippi Melanthonis voriger Größe, auch von Lucas Cranach, 15 Th. (jetzt als Werkstattbild in der Kgl. Gemäldegalerie, erwähnt bei *Woermann* Nr. 1919);

eine alte gemalte Tafel, die Geburt Christi, von Martin Schön, 3 Th. (Martin Schongauer, genannt Schön, der bedeutendste deutsche Maler und Stecher des 15. Jahrhunderts, um 1420 bis 1488);

ein alt Gemälde vom jüngsten Gericht, 10 Th.;

ein großer gegoffener runder Spiegel in concavo und convexo, zu beiden Seiten polieret, eine Elle im Durchmesser, stehet auf einem schwarzen gedrehten Fuß, 35 Th.;

ein anderer gegoffener Spiegel, auch ziemlicher Größe, zu beiden Seiten polieret und im Bogen formieret, zu oblongen und gedrückten Angesichtern, in schwarzen Rahmen eingefast, 18 Th.;

4 kleine im Bogen gegoffene und zu beiden Seiten polierete Spiegel, in schwarze Rahmen eingefast, 20 Th.

IV. In der einen Kammer neben der vorigen Stube im 2. Stock:

Statua Nabuchodonosoris von Holz geschnitten, stehend auf einem *Globo terrestri* und *Stylobata* von buntem Alabaster, sind 9 Thürlein hinten und vorn in der ganzen Statua, dahinter die Regiment und darunter schwebende Zustände figürlich angedeutet, hin und wieder mit gutem Erz versehen. Was der Inventor damit angedeutet, ist in den Abdrücken hinter den Thürlein und sonst in seinen Abdrücken (Kupferstichen und gedruckten Beschreibungen) der Statua zu sehen. Die Statua ist an ihr selber 4 Ellen, mit *Globo* und *Postament* 6 Ellen hoch, 400 Th. (Diese Figur hielt *Nosseni* für den werthvollsten Schatz seiner Sammlung. Er tarierte sie auf 1200 Thaler. Sie sollte eine Nachahmung jenes im 2. Kapitel des Buches Daniel erwähnten riesigen Bildes sein, das König *Nebucadnezar* im Traum sah und Daniel ihm zu erklären suchte. An diesen Deutungsversuch knüpfte sich später bis ins 18. Jahrhundert hinein die bei theologisch beeinflussten Geschichtsschreibern beliebte Lehre von den vier Monarchien, in welche die gesammte historisch-politische Entwicklung der Menschheit eingeschlossen sein sollte. *Nosseni* hat diese Statue in einem gedruckten Werke chronologischen Inhalts beschrieben¹⁴⁾. Ich kenne von diesem Buche vier Ausgaben¹⁵⁾, die sich sämtlich in der Kgl. Bibliothek zu Dresden befinden.)

¹⁴⁾ Die Anregung zu diesem Werke und zu der Anfertigung seiner künstlichen Statue empfing *Nosseni* durch ein früher erschienenes Werk des sächsischen Pfarrers *Lorenz Faust*: *Anatomia statuae Danielis*, Leipzig 1585.

¹⁵⁾ 1. *Zeit Register* Auff die Statvam Nabuchodonosoris . . . Dresden, Hieronymus Schütz 1602. 4^o.

2. *Annali svopra la statva di Nabochodonosore monarcha di Babilonia* . . . Dresden, Hieronymus Schütz 1602. 4^o.

3. *Statva Nabuchodonosoris* Mitt vielen künstlichen Kupferstücken vnd Schriften Erkleret . . . Lipsiae, Henning Gross junior 1606. 4^o.

4. *Chronologia vnd Beschreibung des grossen Bildes, welches dem König Nebuchadnezar im Traum erschienen* . . . Dresden, Hieronymus Schütz 1611. 2^o. 2. Auflage ebenda 1612. 2^o.

In allen diesen Angaben finden sich mehrere weiter unten noch zu erwähnende allegorische Kupferstiche, gezeichnet von *Nosseni*, gestochen von *Johann Kellerthaler*.

Ein Globus terrestris auf einem Postament von rotem Marmor und die Platten von Alabaster, 1½ Elle hoch, 20 Th.;

ein kleiner Globus terrestris mit einer Armilla, 5 Th.;

ein gar großer Globus von Pappe, 2½ Ellen hoch, 20 Th.;

6 Kur- und fürstliche Brustbilder, als Herzog Heinrich, Kurfürst Moritz, Kurfürst August und dreimal Kurfürst Christian I., darunter einer verkupfert, sonst alle von Erde, 60 Th. (wohl Modelle für die Ausschmückung des Stallgebäudes);

Modelle zu einem Hebezeug und zu einer Schiffbrücke, 2 Th.;

Schild und Bauch einer Schildkröte, bleiben der Witwe;

3 Stück rote Corallenzinken, schön gewachsen, 10 Th.;

50 große Meermuscheln in einem Kasten, bleiben der Witwe;

allerlei große und kleine Meermuscheln und seltsame Schneckenhäuser, desgl.;

der Stamm Österreich in Kupfer gestochen und in Rahmen eingefast, 60 Stück, hin und wieder zerrissen, desgl.;

124 Abdrücke der Invention zur Statua Danielis gehörend, groß und klein (gemeint sind offenbar Exemplare der oben erwähnten Beschreibung der Figur in den verschiedenen Ausgaben);

ein Speculum astrologicum von einem welschen Autor Jordano Venetiano in Kupfer gradiert, bleibt der Witwe;

49 abgegoßene Tierlein in Blei, 7 Th.;

14 gestochene Kupferbleche, groß und klein, als: eins, darauf Kurfürst Christian II., 20 Th.¹⁶⁾ — 9 zum kleinen Büchlein über die Statua Danielis, 90 Th.¹⁷⁾

¹⁶⁾ 2 Abdrücke dieser Platte (428 × 509 mm) mit dem Brustbilde Christians II. besitzt die Kgl. Bibliothek. Links unten liest man: Joan. Maria Nossenius architect. inventor. M. DC. III., rechts: Joan. Diricks sculpsit.

¹⁷⁾ Abdrücke dieser Platten (ungefähr 180 × 148 mm) finden sich in den verschiedenen oben erwähnten Ausgaben von Nossenius Beschreibung der Statue Nebukadnezars. Sie sind sämtlich bezeichnet: J. M. Nossenius Arc. Inven. Johan Kelertaler Schulpsit. Kellertaler gehörte der berühmten Dresdner Goldschmiedsfamilie dieses Namens an, war aber nach den hier vorliegenden Proben als Kupferstecher nur von mäßiger Kunstfertigkeit. Die Reihenfolge der Platten ist folgende:

1. Die Erdkugel mit allegorischen Darstellungen der vier Monarchien. (Deutsche Ausgabe 1602, Bl. 5).
2. Der Turmbau zu Babel (ebd. Bl. 15).
3. Die Ermordung Belsazars (ebd. Bl. 18).
4. Alexander der Große in der Schlacht (ebd. Bl. 21).
5. Die Ermordung Cäsars (ebd. Bl. 25).
6. Kaiser und Papst (ebd. Bl. 35).
7. Der türkische Sultan (ebd. Bl. 41).
8. Das jüngste Gericht (ebd. Bl. 47).
9. Das gestochene Titelblatt der deutschen Ausgabe Leipzig 1606 mit allegorischen Darstellungen der vier Monarchien.

— eins, darauf die ganze Statua Danielis, gestochen durch Sadlern; 30 Th.¹⁸⁾ — eins, darauf das jüngste Gericht, 5 Th.¹⁹⁾ — eins, darauf Magdalena, 5 Th. — eins, darauf ein Stück von einem Aufzuge, 6 Th.

6 Sturmhauben mit schwarzem Samt überzogen, mit Gold gestickt und mit 64 böhmischen Steinen groß und klein versehen, inwendig mit rotem Parchent gefüttert, alle in cordovanischen schwarzen Futter, jede mit zwei schwarzseidenen Quasten und roten Bändern, 492 Th.;

Pferdeschmuck zu Aufzügen: ein Halsband mit rotem Samt überzogen und mit Gold bestickt, mit böhmischen Steinen in 6 großen und 7 kleinen Rosen versehen, samt einer roten seidenen Quaste, welche oben mit Gold überstickt und am Knopf mit böhmischen Steinen versehen ist. Hierzu gehören 2 andere Quasten von roter Seide, oben mit Gold überstickt, an einer rot- und gelbseidenen Schnure. Item ein Schweif mit rotem Samt überzogen, goldgestickt und mit verguldeten Hefen. Ein Paar messingene verguldete Sporen, die Riemen mit rotem Samt überzogen. Ein Halsband mit schwarzem Samt überzogen und goldgestickt, mit böhmischen Steinen in 6 großen und 7 kleinen Rosen versehen, samt einer schwarzen seidenen Quaste, welche oben mit Gold überstickt und am Knopf mit Edelsteinen versehen ist, hängt an einer schwarz- und gelbseidenen Schnure. Hierzu gehören andere kleine Quasten von schwarzer Seide, oben mit Gold überstickt, an einer schwarz- und gelbseidenen Schnure. Ein Schweif mit schwarzem Samt überzogen, goldgestickt und mit messingenen verguldeten Hefen. Ein Paar messingene verguldete Sporen mit schwarzem Samt überzogen. Zusammen 176 Th. (jetzt wohl im Historischen Museum);

9 türkische Säbel mit messingenen verguldeten Knöpfen und Kreuzen, die Scheiden mit rotem Samt überzogen, am Auszugsorte und in der Mitte mit Messing beschlagen und verguldet, auf jedem 12 böhmische Steine versehen, hängt jeder an einem auch mit rotem Samt überzogenen Gürtel; dessen Schnalle verguldet ist, 270 Th. (jetzt wohl im Historischen Museum).

V. In der andern kleineren Kammer neben der Eckstube im 2. Stock:

In einem Schränklein 12 von Jaspis geschnittene Köffel, darunter einer mit Silber beschlagen und verguldet, samt 10 Stielen, 27 Th. 9 Gr.;

1016 Stück böhmische geschnittene Steine, groß und klein, von allerlei Farben, 119 Th. 10 Gr.;

¹⁸⁾ Abdruck (500 × 278 mm) in der deutschen Ausgabe von Nossenius Beschreibung (Dresden 1602), Bl. 15. Links unten: Joannes Mariae Nossenius architectvs inven., rechts: Egidius Sadeler sculp.

¹⁹⁾ Vergl. Num. 17, Nr. 8.

100 andere geschnittene Steine, darunter viele doppelt, allerlei Farben, jeder 3 Gr. = 14 Th. 6 Gr.;

12 geschnittene Jaspissteine an einem Halsband, 9 Th.;

39 in Blei oder Messing gefaßte Steine, 19 Th. 10 Gr. 6 Pf.;

ein triangularisch Prisma von Glas, 1 Th.;

ein Trinkgeschirr von Jaspis geschnitten, 50 Th.;

13 eingefasste Steine in messingenen Rosen, 7 Th. 9 Gr.;

5 Kleinode, den Pferden auf die Stirn zu binden, von böhmischen Steinen von allerlei Farben, 27 Th. 10 Gr. 6 Pf.;

2 schöne Topase, einer größer als der andere, einer mag als ein Ei sein, raudicht geschnitten und in Blei gefaßt, 22 Th.;

22 Türkise unterschiedlicher Größe, 2 Th.;

eine doppelte Brille, raudicht geschnitten und in Messing gefaßt, daran ein messingener Stiel, mit 12 Granaten versehen und verguldet, 9 Th.;

2 rote Korallenzinken, poliert, 10 Th.;

33 geschnittene Diamanten, das Stück 1 Gr. = 1 Th. 12 Gr.;

eine hohle Brille von Glas in Bein eingefasst, 1/2 Th.;

8 Stück schwarze Korallen und etliche dürre Reiser, als Besenreisig, sollen Korallenblüte sein, 4 Th.;

eine Schale aus ägyptischem Serpentin, 2 1/2 Ellen lang, 4 Th.;

VI. Außen vor der Eckstube im 2. Stock:

ein gemalter Aufzug von Wasserfarben, so Markgraf Christian zu Brandenburg in Dänemark bei der Krönung Christians IV. aufgeführt²⁰⁾, 6 Th.;

5 Landschaften von Wasserfarben, jede 2 1/2 Ellen lang und 1 3/4 Ellen hoch, 12 Th.;

eine gemalte Lucretia, an einem Bette stehend, von Wasserfarben, 3 Th.;

eine liegende Venus mit dem Cupidine, so auf der Geige spielt, von Ölfarben, 6 Th.;

eine Kupferpresse samt dem Zubehör, 20 Th. (auf dieser hatte Noffeni jedenfalls die Kupferstiche zu seinem Werke über die Statue Daniels gedruckt).

VII. In der Hinterstube des 2. Stocks:

Hier lagerten zahlreiche meist aus Pappe gefertigte Karven und andere Dekorationsstücke, die Noffeni für die zahlreichen Maskenzüge und ähnlichen festlichen Veranstaltungen, die am sächsischen Hofe unter Christian I. und II., namentlich bei der Hochzeitsfeier des letzteren, mit großer Pracht gefeiert wurden, angefertigt hatte.

²⁰⁾ Diesen Aufzug hatte Noffeni erfunden und auch in einem jetzt sehr seltenen Büchlein beschrieben: *Inventio. Mons virtutis* . . . Welcher zum Venturiren, Auff der Krönung Königs Christiani des vierden in Dennemarc ins Werck gerichtet worden. Kopenhagen 1596.

Die Stücke selbst sind zwar, wie es scheint, verschwunden, doch haben sich Abbildungen in den Kupferwerken und Zeichnungen des Dresdner Malers Daniel Bretschneider²¹⁾ erhalten.

130 Bärte 32 1/2 Th.;

17 ganze Karven mit Bärten, jede 3/4 Th. = 12 Th. 15 Gr. 9 Pf.;

14 ganze Karven mit schwarzen Bärten, jede 18 Gr. = 12 Th.;

11 ganze Karven mit weißen Bärten, jede 18 Gr. = 9 Th. 9 Gr.;

12 halbe Karven mit Bärten, jede 1/2 Th. = 6 Th.;

29 halbe Karven ohne Bärte, jede 8 Gr. = 7 Th. 5 Gr.;

13 Indianerlarven mit und ohne Bärte, 8 Th. 6 Gr.;

10 halbe Serilarven (Chinesen), jede 12 Gr. = 5 Th. 15 Gr.;

24 Jungfrauenlarven, mit Haaren gezieret, jede 3/4 Th. = 18 Th.;

71 Jungfrauenlarven ohne Haare, jede 1/2 Th. = 35 Th. 10 Gr. 6 Pf.;

8 schwarze Jungfrauenlarven, jede 1/2 Th. = 4 Th.;

6 halbe Jungfrauenlarven, 2 Th. 8 Gr.;

96 Mohrenlarven, Männer und Weiber, 58 Th. 6 Gr.;

19 halbe Mohrenlarven, jede 8 Gr. = 7 Th. 5 Gr.;

18 Schreckenslarven, jede 18 Gr. = 15 Th. 9 Gr.;

44 Bauernlarven, jede 1/2 Th. = 22 Th.;

9 halbe Bauerngesichter, 3 Th. 9 Gr.;

4 Schenkenlarven und unflätige Gesichter, jede 1 Th. = 4 Th.;

Bastian Walthers Platte, 15 Gr. 3 Pf.;

Albert Dürers Triumphwagen (Kaiser Maximilians I.), Holzschnitt, in Rahmen eingefasst, 3 Th.;

Titiani Pictoris Contrafect von Ölfarben, 8 Th.;

2 gemalte Tafeln von Wasserfarben: die Schöpfung der Welt und die Sündflut, sind nichts wert.

²¹⁾ Ueber diese Thätigkeit Noffenis bei festzügen und Maskeraden handelt J. Schmidt in Webers Archiv für die sächs. Geschichte XI (1873), S. 161 ff. — Von Bretschneider besitzt die Kgl. Bibliothek an hierher gehörigen Werken folgende:

1. Vorzeichnus der Inventionen, So inn dem Ringkrennen vff . . . Christians, Herzogen zu Sachssen, . . . den 25. Aprilis gehaltenem . . . Beilager . . . vff die bahne . . . gebracht worden findt. Anno 1582.

2. Contrafactur des Ringkrennens, So vff . . . Christiani Herzogen zu Sachssen . . . Beilager den 25. Aprilis Anno 82 . . . gehalten worden . . . [Dresden] 1584.

3. Neue gehaltne Invention von forsten, Grafen vnd Hern . . . wegen der . . . Kinttauff . . . Christiani, Herzogen zu Sachssen . . . Tochterleins Sophiae . . . M. D. LXXXVII. [Dresden] 1588.

4. Abriß vnd Verzeichnis aller Inventionen vnd Auffzüge, welche an fastnachten . . . 1609 . . . vff die . . . zu Dresden auffgerichte Rennbahn gebracht worden. (Mscr. Dresd. J. 18.)

VIII. Im Mittelgeschosß in der Erkerstube:

10 Brustbilder in Ölfarben, als Thomae Candi (Th. Cavendish oder Candish, englischer Weltumsegler), Francisci Pizardi (Pizarro, der Eroberer Perus), Francisci Dracken, Americi Vespuccii, Ferdinandi Magellani, Christophori Columbi, Andreae Doriae, (Papst) Clementis VIII, Sultan Mahomets, Ferdinandi Archid. Austr. moderni Imperatoris, jedes 2 Th.;

52 Kunstbücher, meist in italienischer Sprache und vorwiegend den Gebieten der Architectur, Festungsbaukunde, Perspective, Geometrie, Mechanik, Kriegswissenschaft und Kunstgeschichte angehörend, zusammen 140 Th. 18 Gr.²²)

IX. Im Gewölbe unten im Erdgeschosß:

Eine Sammlung von Kupferstichen: 24 von Golzius (Hendrik Golzius, Maler, Kupferstecher und Formschneider, 1558 bis 1616), darunter dessen 12 Apostel, — 70 Icones der fürnehmsten Maler und Bildhauer, — 8 Kaiserbilder, — 224 andere Contrafecte, — 27 Mappen und Landtafeln, — allerlei Ansichten von Städten und Festungen;

eine große versetzte Erzstufe, nach den 7 Planeten ausgeteilt, wie jeder sein Metall führet, mit vielen geschnitzten und teils vergüldeten Bildern gezieret, auf einem Postament stehend, so mit ziemlich großen geschnitzten Bergmännern versetzt ist. Die Stufe läßt sich auf dem Fuße umdrehen. Auch ist darin eine Uhr, so die Stunden schlägt und dabei etliche Männer bewegt. Oben ist ein Crucifix von Silber getrieben. 700 Th. (Nosseni selbst hatte sie auf 3000 Th. geschätzt);

2 Säulen von rotem Marmor, jede 4 Ellen lang 120 Th.;

eine Säule von schwarzem Marmor, $3\frac{3}{4}$ Ellen lang, 50 Th.;

eine Säule von buntem Alabaster, $3\frac{3}{4}$ Ellen lang, 55 Th.;

2 Säulen von schwarzem Marmor, jede $5\frac{1}{4}$ Ellen lang, 45 Th.;

4 Schaftgesimse von Serpentin, zu den 4 Marmorsäulen gehörig, 32 Th.;

²²) Diese Bücher, theilweise erste und seltene Ausgaben, zum Theil in mittelalterliche Pergamenthandschriften gebunden, kamen aus Nossenis Nachlaß in die Kunstammer und aus dieser später in die Kurfürstliche, nachmals Kgl. Bibliothek. Hier sind sie noch vorhanden, soweit sie nicht im Laufe der Zeit als Dubletten ausgeschieden wurden. Manche erkennt man noch an dem eigenhändig eingeschriebenen Namen ihres ehemaligen Besitzers oder den aufgedruckten Buchstaben [Johann] M[aria] N[osseni]. In einem (Collado, Pratica di arteglia, Venetia 1586) findet sich auf dem Vorsatzblatte eine bisher unbekannte Bleistiftzeichnung, die offenbar von Nosseni selbst herrührt. Vergl. das Manuscript der Kgl. Bibliothek: V. Hartzsch, Verzeichnis von Büchern aus dem Nachlasse Johann Maria Nosseni's, welche sich gegenwärtig im Besitze der Kgl. öff. Bibliothek zu Dresden befinden. (Biogr. art. 2227, 21.)

2 Tische von Marmor samt ihren Gestellen, der eine $2\frac{1}{2}$ Ellen lang und $1\frac{3}{4}$ breit, $1\frac{1}{2}$ samt dem Fußgestell hoch, der Fuß von rotem und schwarzem Marmor, 120 Th., der andere 2 Ellen 7 Zoll lang, $1\frac{3}{4}$ breit, samt dem Fuß $1\frac{1}{2}$ hoch, die Platte von schwarzem, der Fuß von weißem und schwarzem Marmor, 120 Th.;

2 Schaftgesimse zur Jonica, eins von Alabaster, das andere von Serpentin, 10 Th.;

5 Brustbilder römischer Kaiser von Alabaster, 125 Th.;

ein Brustbild Churfürst Augusti von Gips, 10 Th.;

ein Brustbild Churfürst Augusti flach in einem Comportament, von weißem Marmor, fecit Johann Baptista (Buonhomia), 50 Th.;

3 Säulen von Marmor, jede $5\frac{1}{4}$ Ellen hoch, 135 Th.;

eine liegende Venus v. Alabaster, sehr beschädigt, 25 Th.;

X. Auf dem obersten Boden im Vorderhaus: allerlei Formen, so zu Inventionen gebraucht worden sind, meist aus vielen Stücken zusammenzusetzen: Neptun, Bacchus, Terminus, Venus, Amor, Triton, Sirenen, Walfisch, Meerroß, Delphin, Krokodil, Salamander, Phönix, Drachen, Einhorn, Löwen, Strauße, allerhand Tierköpfe, Hirschgeweihe, menschliche Körperteile, Flügel, Sonne und Mond, Früchte und Laubwerk, alles zusammen 270 Th. (Diese Decorationsstücke Nossenis sind zum großen Theil in den oben erwähnten Kupferwerken Daniel Bretschneiders abgebildet.)

* * *

Der gesammte Nachlaß wurde von den Kommissaren ausschließlich der Grundstücke auf 6961 Th. 9 Gr. 6 Pf. geschätzt. Während der Aufzeichnung und Abschätzung tranken sie auf kurfürstliche Kosten laut der noch erhaltenen Quittungen 49 Kannen rheinischen und 6 Kannen andern Wein, sowie 11 Kannen Bier zum Preise von 18 Th. 7 Gr. 3 Pf. Dazu verzehrten sie täglich 2 Mahlzeiten, bestehend aus Karpfen, Hecht, Krebsen, Lamm- und Kalbfleisch, Rindszunge, gebratenen Vögeln, Butterbrezeln, Pfannkuchen, Auflaufkuchen, Brot, Semmeln und gewöhnlichen Brezeln, im Werthe von 5 Th. 17 Gr.

Im Jahre 1622 ging die ganze Hinterlassenschaft Nossenis mit Ausnahme der Hausgeräthe und einiger minderwerthiger Sammlungsgegenstände durch Kauf in den Besitz des Kurfürsten über. Die meisten werthvolleren Kunstwerke kamen in die Kurfürstliche Kunstammer. Der Rest wurde theils auf den Klepperstall, theils ins Inventionshaus versetzt. Wie bereits nachzuweisen versucht wurde, haben sich in den Dresdner Museen verhältnißmäßig nur wenige Stücke erhalten. Manche dürften noch in den Kgl. Schlössern und an anderen Orten vorhanden sein. Die übrigen sind im Laufe der Zeiten zerstreut worden oder zu Grunde gegangen.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XXI.

1860.

Februar.

27) Montag . . . Museum. Oberst Törmer bringt das Bildchen seines Bruders („Der Musikunterricht“), das er der Galerie schenken will, in das Restaurationszimmer. Das Bildchen ist kein Mieris, kein Aetscher und kein Metsu, kann aber mit Dank angenommen werden, da es einen der neueren sächsischen Künstler in erfreulicher Weise repräsentiert . . .

28) Dienstag . . . Museum. Törmers Bildchen ist gefirnigt worden, wodurch es sehr gewonnen hat. Es wird sich in der Sammlung der Neueren recht gut ausnehmen. Krüger holt, gemäß unserer Verabredung, mich zur Besichtigung der Probeabtheilungen in der Gewehrgalerie ab. Es liegen die Proben Lankaus und Reizenborns vor. Die des ersteren verdienen unbedingt den Vorzug nach der angewandten Technik sowohl, wie nach der Stimmung der Farben. Ich werde für Lankau stimmen, auch wenn seine Forderung eine höhere ist als die Reizenborns, dessen Arbeit wahre Jahrmarktsmalerei ist. Gaber bringt einen Abdruck seiner Susanna. Das Blatt ist, wie nicht anders zu erwarten, sehr schön gearbeitet. Donndorf bringt einen Abguß seines Medaillons der Mutter¹⁾. Das Porträt ist sprechend ähnlich . . .

29) Mittwoch . . . Nach einer fast ganz schlaflos vorübergegangenen Nacht — der heftigste Sturm brauste und tobte von Mitternacht bis zum Morgen — kann mich nur die Arbeit erfrischen. Ich halte mich Vor- und Nachmittag an sie und fördere die Bibelzeichnung bedeutend . . .

März.

1) Donnerstag . . . Ich schreibe Klenze unter anderm, daß ich gegen Kaulbach nach für mich abgethaner Sache und keiner weiteren Veranlassung keinen Groll hege, oft an ihn denke und mich freuen würde, ihn einmal wieder zu sehen. Museum. Man meldet mir, daß der Erbherzog von Meiningen, Prinz Georg, mit seiner Gemahlin (eine geb. Prinzessin Hohenlohe) in der Galerie sich befinden. Ich eile mich ihnen vorzustellen. Der Prinz ist außerordentlich ernst, begrüßt mich aber, wie sonst, mit Handschlag . . . Unser Kronprinz stellt sich ebenfalls ein und bald darauf auch die Kronprinzessin. Der Kronprinz fragt, wie es mit dem Korridor stehe, und bemerkt, daß sich sein Vater sehr sträube, die Nebenräume in der von Hübner beabsichtigten

¹⁾ Der Gattin Schnorrs.

Weise ausmalen zu lassen. Ich sage ganz offen meine Meinung. Der Herzog und die Herzogin von Meiningen erklären, mich morgen 11 Uhr in meinem Hause besuchen zu wollen, um meine Bibelzeichnungen zu sehen . . .

2) Freitag . . . Nach 10 Uhr kommt Botschaft, daß der Herzog eine geschwollene Backe hat und nicht kommen kann, aber wünscht, daß ich $\frac{1}{2}$ 11 Uhr zu ihm komme. Mein Bote, der Galeriediener Schneider, hat eine Droschke mitgebracht, die ich gleich benutze, und mit den Bibelzeichnungen und dem Album der Hausfrau mich gleich nach dem Prinzenpalais begeben. Der Kronprinz ist beim Herzog, und ich werde zur Herzogin geführt. Sie läßt mich neben sich setzen und bittet dann um die Zeichnungen. Ich zeige und erkläre die Bibelzeichnungen und verweile dabei bis 12 Uhr, dann kommt der Herzog, den unser Kronprinz erst jetzt verlassen hat. Um nicht lästig zu sein, erkläre ich, die mitgebrachten Sachen in den Händen Seiner Hoheit lassen zu wollen, und entferne mich. Ich habe über meinen anderthalbstündigen Besuch mich nur zu freuen. Die Prinzessin ist nicht nur schön, sondern wahrhaft gebildet, und in dem Gespräch hat sich Gelegenheit geboten, ihren feingebildeten Geist, wie ihr edles Gemüth kennen zu lernen . . .

5) Montag . . . Auf dem Wege nach dem Museum begegnete mir Claus, welcher, ebenfalls indigniert über den Aufsatz im Morgenblatt gegen Wigand²⁾, sich bereit erklärt, etwas dagegen in das Dresdner Journal einrücken zu lassen . . .

6) Dienstag . . . Am Nachmittag halte ich mich an meiner Zeichnung „Daniel“. Sey wird bei den sieben Löwen mir zur Hand sein müssen. Er ist ein ausgezeichnete Thierzeichner . . .

8) Donnerstag . . . Rietschels Atelier. Die Luther-Statue und nun auch sein Wicleff werden mit Sicherheit fortgebildet und versprechen in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollendet zu sein . . .

9) Freitag. Bußtag . . . Der Vormittag geht für meine Bibelarbeit verloren, am Nachmittag bin ich aber wieder dafür thätig, indem ich die Apostelgeschichte durchnehme und zehn Gegenstände — so viel Bilder sollen ihr gewidmet werden — für die bildliche Darstellung auswähle. Der Reichthum an schönsten Gegen-

²⁾ In einem durch mehrere Nummern des Morgenblattes gehenden, „Dresdner Grübeleien“ betitelten Aufsatz wird (S. 144 der Nr. 6 vom Jahre 1860) von Wigands Richter-Album gesprochen und dabei gesagt: „Wir mögen den Ehrensold gar nicht nennen, welcher, als freiwillige Huldigung Seitens des glücklichen Spekulant, dem Schöpfer dieses Werkes noch Dankesverpflichtung auferlegt hat — oder, aber warum nicht? wir wollen seine Bescheidenheit nicht unserem Unmuth einen Zaum anlegen lassen, wir wollen die Summe verrathen — es waren in Allem zweihundert Thaler“.

ständen ist übrigens so groß, daß ich nur bedauern muß, nicht mehr als zehn Nummern für die Apostelgeschichte verwenden zu können, da ich die noch übrigen fünf Nummern der Offenbarung Johannis vorbehalten muß . . . Ich bespreche mit Gaber den Artikel im Morgenblatt, welcher den garstigen Angriff auf Wigand enthält. Gaber stellt eine Vermuthung in betreff des Verfassers auf, welche ich nicht aus dem Kopf bringe. Er denkt an Zahn. Es ist nicht zu leugnen, unser Albert hat schon manches Stückchen aus seinem Versteck ausgehen lassen, welchem dieses neueste nicht unähnlich sein würde . . .

10) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Hübner und Peschel stellen sich ein. Die Kommission findet einige Vorrathsbilder von größerem Umfang von Inspektor Schirmer in Stand gesetzt. Eines derselben, Nr. 73, erscheint so bedeutend, daß man es nochmals mit Sorgfalt prüft und schließlich sich dahin entscheidet, es für die Galerie zu behalten. Das Bild stellt Hero und Leander vor und dürfte, wie Hübner richtig bemerkt, eine Kopie nach Rubens, vielleicht von der Hand des Jordaens, sein. Die Konzeption des Gegenstandes ist großartig und höchst poetisch. Das hochaufwogende Meer zeigt Leanders Leichnam, der von Nymphen aufgenommen und gegen das Ufer gelenkt wird. Hero stürzt sich vom Thurm herab³⁾.

11) Sonntag . . . Gey bringt mir die erbetene Studie zu den Löwen, die vortrefflich gezeichnet ist . . .

12) Montag . . . Von Klenze erhalte ich einen Brief mit neuen Kontrakten. Der König Max hat sich nämlich anders besonnen und statt der Verbrennung der päpstlichen Bulle in Wittenberg Luther auf dem Reichstag zu Worms als Gegenstand des bestellten Bildes mir aufgegeben. Ich bedauere, daß es nicht bei dem ersten Gegenstand geblieben ist, in welchen ich mich schon lebhaft gedacht hatte; indessen muß ich mich zu neuen Konzeptionen wenden, da ich die ganze Sache nicht mehr aufgeben will und anerkennen muß, daß der jetzt gewählte Gegenstand von größerer weltgeschichtlicher Bedeutung ist als der früher bestimmte . . .

13) Dienstag . . . Da ich lange nicht bei dem Herrn Minister war, so begeben mich heute zu demselben . . . Der Herr Minister theilt mir mit, daß er endlich gestern sich entschlossen, Hübner in seinem Atelier aufzusuchen, und gefunden, daß dieser den Kartons zu dem Korridor viel Zeit und Mühe gewidmet habe . . .

16) Freitag . . . Museum. Grüber⁴⁾ zeigt mir die Kopien nach den in Basel befindlichen Studien-

³⁾ Das Bild befindet sich jetzt in der Galerie unter Nr. 1002 und wird auch von Wörmann als das Werk eines „Schülers und Nachahmers des P. P. Rubens“ angesehen.

⁴⁾ Eberh. Jul. f. Grüber, Historienmaler in Dresden.

Köpfen zu dem Holbeinschen Madonnenbilde. Sie sind über die Maßen schön und lassen die im Bilde ausgeführten Köpfe weit hinter sich zurück . . .

18) Sonntag . . . Adé schickt mir einen Probedruck seiner sorgfältig gearbeiteten Platte „Judas Maccabaeus reinigt den Tempel“. Ich schreibe und schicke ihm die Unterschrift. Ich mache ihn nur aufmerksam darauf, daß seine Schnitte zu mager sind . . .

22) Donnerstag . . . Im Museum wird nur gefragt, ob nichts vorliege; dann begeben mich in die Gewehr-galerie, wohin mich der Herr Minister bestellt hat, damit man über die Ausmalung derselben sich entscheide . . . Die Probeabtheilung ist fertig, und da die Einkaufs-Ausführung in jeder Beziehung die Reizenbornsche übertrifft, auch der Unterschied im Preise nicht so beträchtlich ist, daß man um deswillen die schlechte und weniger haltbare Malerei des letzteren wählen müsse, so wird dem Einkauf die ganze Ausführung der Arbeit übertragen. — Um 3 Uhr begeben mich zu Se. Exc. dem Herrn Minister von Jeschau, der mich zum Mittagessen eingeladen hat . . . Gaber besucht mich gegen 6 Uhr. Es ist bei Hofe von dem Kreuzweg die Rede gewesen, den ich für Gaber zeichnen will, und einige Prinzessinnen interessieren sich für das Unternehmen, wollen auch, daß derselbe für die katholische Hofkirche in Oel ausgeführt werde. — Um 9 Uhr begeben mich zum Preussischen Gesandten, in dessen Hotel der Geburtstag des Prinz-Regenten von Preußen durch eine große Soiree gefeiert wird . . . Um 11 Uhr komme ich nach Hause, von dem mit Erlebnissen überfüllten Tag nicht wenig ermüdet.

23) Freitag . . . Museum. Im Kupferstichkabinet zeigen mir Gruner und Gaber die zwei in Farbendruck erschienenen Kreuzwegbilder von Overbeck, deren Größe mir als Maßstab dienen soll für die von mir gewünschten Darstellungen des Kreuzwegs Christi . . .

25) Sonntag . . . Um 11 Uhr gehe ich nach dem Museum, um im Restaurationszimmer das Köpfchen des alten Königs auf dem franciaschen Bilde („Die Anbetung der Könige“, jetzt Nr. 49) zu zeichnen, das bei der gefährlichen, aber unabweislich nothwendigen Restaurationsoperation leicht Schaden leiden kann . . .

27) Dienstag . . . Unser Kränzchen vereinigt sich heute bei Heymann . . . Ich theile den Herrn einen schönen Brief mit, den mir ein Ofentöpfer in Herrnhut Namens Beck geschrieben hat. Er ist voll Begeisterung für christliche Kunst, wünscht Verwendung in seinem Fach (Ornamentik in gebrannter Erde) und Aufnahme in unsern Verein. Der Brief, der in edler und gebildeter Sprache den innern und äußern Lebensgang

des Mannes schildert, macht den Freunden große Freude⁵⁾ . . .

28) Mittwoch . . . Museum. Schirmer hat den kleinen Francia in der Arbeit. Er hat einen Mittelweg der Restauration eingeschlagen, der gewiß auch der richtige ist. Da, wo die Farbe mit dem Kreidegrund und dem Kitt sich am meisten gehoben hat, an dem rothen Gewande des vorderen Knieenden Königs, hat Schirmer einen Einschnitt gemacht und von den sich gegeneinander stemmenden Farbenrändern etwas abgenommen, hierauf reichlich Balsam copaiuae einlaufen lassen, wodurch alles erweicht und auch die lose Stelle unter dem Kopf mit neuem Bindestoff getränkt worden, um nun die Farbe niederlegen und an ihren Grund neu befestigen zu können. So ist das gelöste Köpfschen, das mit der losen Gewandpartie zusammenhängt, vom Messer unberührt geblieben und wird doch hoffentlich wieder fest werden. Andere lose Stellen konnten etwas fecker in gleicher Stelle behandelt werden, da sie an Stellen des Bildes sich befinden (über dem knieenden König in der Landschaft), welche nicht so delikat sind, wie die Partien an der Figur . . .

29) Donnerstag . . . Museum. Ich zeichne mir aus einem der Bilder, die in die Gewehrgalerie gehören, einen Lehrstuhl, Katheder, den ich gelegentlich werde brauchen können . . .

30) Freitag . . . Brief von Johannes Zumppe aus Rom . . . Er ist ein Mann, der treulich nach dem Besten ringt, sich aber zu lange auf dem Gebiete der Vorarbeiten aufhält. Er wird ein Träger und Lehrer der Kunst, wie sie von den Besten erfaßt worden, sein und bleiben, selbst aber doch wenig zu Stande bringen . . . Um 5 Uhr beginnt die Sitzung [des akademischen Rathes] . . . Die neuen Thaler mit den Löwen, welche aus Anregung des akademischen Rathes geprägt worden sind, werden geprüft und beschloffen, sich dahin zu erklären, daß man Ursache habe über oberflächliche Benutzung des gelieferten Modells zu klagen, wodurch immer wieder nur halb das Erstrebte erreicht worden, endlich sich auch darüber zu äußern, wie verlegend es sei, in einer Sache, die von dem akademischen Rath angeregt worden, bei der Ausarbeitung der Stempel gar nicht weiter zu Rathe gezogen worden zu sein . . .

April.

2) Montag . . . Gegen Mitternacht werden wir durch Feuerlärm geweckt. Da die fünf Schläge auf Neustadt deuten und wir von unserm Hause aus kein

⁵⁾ Das Schreiben des inzwischen in weiten Kreisen bekannt gewordenen Professors M. E. Beck in Herrnhut ist in Schnorrs nachgelassener Korrespondenz erhalten.

Feuer sehen, so bleibe ich zu Hause und lege mich, als die Schläge eine Stunde später aufhören, wieder zu Bette.

3) Dienstag. Wie ich am Morgen . . . vernehme, ist ein Militärdepot in der Nähe der Pontonschuppen abgebrannt . . . Museum . . . Mit ganz besonderer Freude sehe ich eine neue ausgezeichnete Leistung unseres Schirmer. Unser kleiner Francesco Francia ist mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit wiederhergestellt . . .

6) Charfreitag . . . Langbein hält eine herrliche Predigt . . . Am späteren Nachmittag gehe ich . . . nach der Marienbrücke, um die über ihre Ufer ausgetretene Elbe zu sehen. Der Strom nimmt sich prächtig aus und giebt mit der schönen Umgebung nach der Stadt- und Landseite herrliche Bilder . . .

9) Oster-Montag . . . Unser Theetisch ist heute sehr belebt. Frau Arnemann⁶⁾ und Professor Lübke⁷⁾ stellen sich ein und wir unterhalten uns unter anderm durch eingehende Besprechungen der Korridorsprojekte unseres Freundes Hübner.

14) Samstag . . . Haber kommt und klagt, daß der alte Richter sich ganz von ihm gewendet habe . . .

16) Montag . . . Herrn Apell, Ernst Arnold'sche Kunsthandlung, der mich seit Jahren um die Darleihung (zum Behufe eines Sticks) des von mir gezeichneten Porträts des unglücklichen Erhard⁸⁾ gebeten hat, bringe ich heute dasselbe . . .

18) Mittwoch . . . Unsere Versteigerung geht sehr gut von statten. Obwohl 28 Bilder (von Kern, der jetzt sehr gesucht wird, und Rotari) auf Anordnung des Ministeriums zurückgezogen worden sind, so wird die Einnahme dieses Mal noch bedeutender werden als bei der vorjährigen Versteigerung. Man sieht doch, daß die frühere Zugehörigkeit der Bilder zur berühmten Galerie eine große Anziehungskraft ausübt . . .

19) Donnerstag . . . Bruner ladet mich ein, im Kupferstichkabinet die große Federzeichnung von mir, die sich noch unter den Quandtschen Sachen befunden hat, den „Sechskampf“, zu sehen. Drache hat die Zeichnung sehr geschickt auf Leinwand aufgezogen, und es ist kein Makel an derselben. Bruner und meine jungen Freunde freuen sich an dem Werk.

⁶⁾ Mathilde Arnemann, geb. Stammann, † 21. August 1896 zu Hamburg im 88. Lebensjahr, bekannt durch ihre gemeinnützige Thätigkeit besonders im Dienste der Verwundeten- und Krankenpflege.

⁷⁾ Wilhelm Lübke (1826—1895), Kunsthistoriker.

⁸⁾ Joh. Christoph Erhard (1795—1822), Maler und Radierer. Von seinem unglücklichen Ende berichten Schnorrs „Briefe aus Italien“, S. 393 f.

Inhalt: Zur Geschichte des Sächsischen Palais. Vortrag von Geh. Rath Professor Dr. R. Heber. — Eine Dresdner Kunstsammlung vor 300 Jahren. Von Dr. Viktor Gampig. — Aus Julius Schnorrs Tagebüchern. XXI.

Dresdner Geschichtsblätter

Verlagsanstalt
Verein für Geschichte Sachsens

XII. Jahrgang

1903

Nr. 2.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 5 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Aufwand eines Dresdner Brautpaares in der Rokokozeit.

Mitgetheilt von Dr. W. Richter.

Am 26. Dezember 1760 entschlief sanft und selig im 69. Jahre seines Alters der hochedle, rechtsgelahrte und hochweise Herr Karl Gustav Strauch, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Alt- und Neu-Kaitz, wohlverdienter Bürgermeister der Königl. und Churfürstl. Residenzstadt Dresden. Im vergangenen Sommer, als die Brandgeschosse des alten Fritz verwüstend auf die Stadt herniedersausten, hatte er Leib und Gut unversehrert gerettet, aber der Schreck war ihm doch wohl zu stark in die Glieder gefahren. Er hinterließ ein sehr stattliches Vermögen: vor allem das Gut Kaitz bei Dresden, das auf 10000 Thaler taxirt wurde, sein Wohnhaus am Altmarkte (jetzt Nr. 6)¹⁾, ebenfalls im Werthe von 10000 Thalern, und zwei Weinberge in Kötzschenbroda, auf 800 Thaler geschätzt. Ferner besaß er für 2000 Thaler Freiburger und Altenberger Kuxe und an Steuer- und Kammerseinen und ausgeliehenen Kapitalien 12395 Thaler. Auffällig groß war die hinterlassene Baarschaft: in seinem Schranke wurden, fein säuberlich in zahlreiche Packetchen und Säckchen verpackt, nicht weniger als 11338 Thaler in Gold- und Silbermünzen vorgefunden; offenbar hatte der alte Herr in jenen unsicheren Kriegsläufen am liebsten das harte Geld in der Hand behalten, anstatt es an Andere auszuleihen, die durch Zerstörung ihres Eigenthums jederzeit an den Bettel-

stab gebracht werden konnten. Höchst ansehnlich waren auch die Vorräthe an einheimischem Wein, die er im Kufenhause, im Rathhauskeller und im Keller seines Hausnachbarn Kommerzienrath Gottlieb Benjamin Sahr (jetzt Altmarkt Nr. 7) aufbewahrte: sie wurden auf 5670 Thaler geschätzt; das beste Stück, das sich darunter befand, war eine Kufe mit 2½ Faß 1666er und 1727er, das Faß im Werthe von 100 Thalern. Selbstverständlich fehlte es im Hause eines so vornehmen Bürgers nicht an feinem Mobiliar und einer guten Bibliothek. Die zu vertheilende Vermögensmasse betrug, nachdem zum Begräbniß und zum Unterhalt der Familie im Laufe des Trauerjahres 4475 Thaler verbraucht worden waren, noch 51350 Thaler.

Die Erben des als Wittwer verstorbenen Bürgermeisters waren seine vier Kinder: drei Söhne, der Magister Johann Ägidius Strauch in Wittenberg, der Advokat Karl Gustav Strauch in Dresden und der Student der Rechte Johann Sigismund Strauch, und eine Tochter Johanna Euphrosyna. Die beiden jüngeren Brüder übernahmen zum Taxwerthe das Gut Kaitz, die Schwester das Wohnhaus am Altmarkte; Werthsachen und Hausrath wurden in vier gleichen Theilen unter den Geschwistern verlost. Die kaum 18jährige Hausbesitzerin Jungfer Euphrosyne konnte als eine sehr begehrenswerthe Partie gelten. Und in der That näherte sich ihr schon im März 1761 ein aufrichtig gesinnter Freier, der junge Hofjuwelier Friedrich Reinhard Schrödel. Dieser pflog seitdem, wahrscheinlich vermittelt durch seine Tante, die Gattin des Nachbarn Sahr, einen lebhaften Verkehr mit der Strauchschen Familie, zu Weihnachten war Verlobung und am 18. Februar 1762 ward die Hochzeit gefeiert. Wenn es in einem der Hochzeitsgedichte hieß:

¹⁾ Strauch bewohnte den ersten Stock. Das Gewölbe war an den Kommerzienrath Sahr für 120 Thaler, der zweite Stock an den Geheimen Rath von Wurmb für 200 Thaler, der dritte Stock an den Geheimen Kriegsrath von Gude für 160 Thaler jährlich vermietet.

„Aus Liebe zu den schönsten Mähnen,
Sucht gern der Jüngling Frühlingsblumen,
Ist gleich der Stengel scharf und rauch.
Noch sind sie würdig abzupflücken,
Wie stark kann ihr Geruch erquickten,
Denn Balsam duftet aus dem Strauch.“

so darf dieser Meinung von den Beweggründen des jungen Ehemannes einiger Zweifel entgegengebracht werden angesichts der nüchternen Rechnungsführung über die Kosten seines Brautstandes, wie sie in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen²⁾ vorliegt und mit der Stimmung eines feurigen Liebhabers schwer vereinbar ist. Schrödel hat, außer einigen Nachrichten über den äußeren Hergang bei der Bekanntschaft, Verlobung und Hochzeit, peinlich genau aufgezeichnet, welche Geschenke er seiner Braut, ihren Brüdern und den Dienstboten gemacht und was er dagegen von ihr erhalten, alles unter gewissenhafter Preisangabe; ferner hat er die Kosten der von ihm gegebenen kleinen Freundschaftsessen, des Verlobungs- und des Hochzeitsmahles, des Brautschmuckes und der Wirthschaftseinrichtung und endlich auch den Werth der empfangenen Hochzeitsgeschenke gebucht.

Bei der Durchsicht dieser Aufzeichnungen fällt auf den ersten Blick der große Luxus in die Augen, der in jener Zeit des schlechten Brühl'schen Beispiels auch in bürgerlichen Kreisen, trotz aller Kriegsnöthe, geherrscht haben muß. Hatten doch allein die Geschenke, die der Bräutigam das Jahr über und zu Weihnachten seiner Braut verehrte, einen Werth von 1630 Thalern! Nicht minder auffällig sind die angelegten hohen Preise der Waaren: offenbar hatte der Krieg den Werth aller feineren Bedürfnisse außerordentlich in die Höhe getrieben. Abgesehen hiervon gewährt die Schrödel'sche Aufzeichnung aber auch lehrreiche Einblicke in manche Lebensverhältnisse und Gebräuche der Zeit: sie ist ein sittengeschichtliches Dokument, wie sie nicht häufig vorkommen, und soll deshalb hier wörtlich und nur unter Auflösung der Abkürzungen wiedergegeben werden³⁾.

Berechnung

von meiner Verheirathung, so den 18. Febr. 1762 geschehen,
nebst Belegen und allen Zugehör, von mir selbst aufgesetzt.

Verschiedene Nachrichten,
so zu meinen Vergnügen aufgesetzt,
von meiner Heirath.

Den 24. Marti 1761 bin ich beyder Mademoiselle Strauchin zum ersten mahl zu Gaste gewesen in Gesellschaft der 3 Herrn Brüder und beyden Herrn Vormünder.

²⁾ In den Strauch-Schrödel'schen Familienpapieren in der Stadtbibliothek unter Hist. Dresd. 97 t.

³⁾ Es ist zu beachten, daß Schrödel bisweilen schreibt, wie er als Sachse spricht, so Pouquet statt Bonquet, Seite statt Seide, Butz statt Puz u. s. w.

Den 25. Marti 1761 habe ich mit derselben gevatter gestanden bey Herr Schindeln, meinen Schneider.

Den 11. Sept. 1761 habe ich von der Mademoiselle Strauchin das Ja-Wort erhalten.

Den 26. Dec. 1761, war der andere Weynachts-Fevertag, habe ich mich mit Derselbigem verlobet, und zwar Nachmittags, habe nachgesetzte Personen dazu kommen lassen (NB. Die Zusammenkunft war in der Mademoiselle Strauchin ihrer Wohnung): Die 3 Herrn Brüder, Herr Commerciens-Rath Sahr nebst Frau Liebste, Meine Frau Mutter, Herr Advocat Hiebeler⁴⁾ als Curator, der Herr Consistorial-Rath Schröder, Frau Commissions-Rath Herrmann, der Herr Senator Bittner⁵⁾ und der Herr Stadt-Prediger Grenz, welcher das Wort vor uns beyde geführt und nach gehaltenem Sermon mich und meine verlobte Mademoiselle Strauchin einseegnete.

Den 30. Dec. 1761 habe meine Mademoiselle Braut majoren sprechen lassen (NB. Sie ist den 12. Juli 1743 geboren und gehet daher erst in das 19^{te} Jahr).

Den 21. Jan. 1762 ist der Mittelste Herr Bruder von meiner Mademoiselle ausgezogen und hat mein Quartier acceptirt, dargegen bin ich den 22. Januar 1762 zu der Mademoiselle in des mittelsten Herrn Bruders Wohnung gezogen und eodem die zu ersten mahle alda geschlafen.

Den 31. Jan. 1762 habe ich mich zum ersten mahle in der Frauen-Kirche von dem Herrn Superintendent D. Am Ende zum ersten mahle aufbitten lassen und den folgenden Sonntag darauf zum andern und 3^{ten} mahle; davor habe vor den Befehl zum Aufgebot und Haus-Trauung bezahlet 10 Thlr. 8 Gr. den Herrn Superintendent vor die

Bemühung 1 Ducaten 6 " 8 "
Den famulus 1 " — "

Den 18. febr 1762 habe ich Hochzeit gehabt und bin in meiner Frau Mutter Wohnung durch den Herrn Superintendent D. Am Ende getrauet worden. Vor der Trauung wart das Lied gesungen: In allen meinen Thaten. Nach der Trauung: Ach! bleib mit deiner Gnade. NB. Abend zwischen 5 und 6 Uhr bin ich getraut geworden.

Die Herrn und Frauen Hochzeit-Gäste, so zugleich bey der Trauung gewesen, waren folgende: Braut und Bräutigam, die 3 Herrn Brüder Strauch, Herr Commerciens-Rath Sahr nebst Frau Liebste, Herr Consistorial-Rath Schröder nebst Frau Liebste, Herr Hof-Joubelier Schrödel nebst Frau Liebste, Herr Hof-Joubelier Künzel nebst Frau Liebste, Herr Secretair Burckhard nebst Frau Liebste, Herr

⁴⁾ Advocat Johann Konstantin Hübler.

⁵⁾ Senator Samuel Gottlieb Bittner.

Senator Bittner, Herr Advocat Hiebler als Curator, Herr Küchmeister Bassemann nebst Frau Liebste, Herr Gieß-Inspector⁶⁾ Weinhold nebst Frau Liebste, Herr Zuckerswerd nebst Frau Liebste, Herr Ober-Rechnungs-Examinator Rieger nebst Frau Liebste, Frau Commissions-Räthin Herrmann, der Herr Superintendent, der Herr Stadt-Prediger Grenz und meine Frau Mutter, waren in allen 29 Personen. Die Taffel zur Abend-Mahlzeit war in ersten Stock in des Herrn Hofrath Bastenellern seinen Zimmern zubereitet. Den andern Tag habe in den nehmlichen Zimmern einen kleinen Ball gegeben, welcher aus etlichen 40 jungen Personen bestandt.

Caput I.

Was meiner lieben Frau, als Braut, und noch vorher von Zeit zu Zeit geschenkt.

- 1761
- 11. Mai. Mit selbiger gevatter gestandten und ein Präsent von kleineren Galanterien gemacht, kostet 30 20⁷⁾
 - 2. Juni. Selbiger einen grünen Taffet-Sonnen-Schirm geschenkt 7 —
Desselben gleichen einen Trauer-fechel 2 —
 - 19. Aug. Detto einen bundgemahlten fechel geschenkt 10 —
 - 19. Juni. Einige Galanterien zum Jahrmarkt nebst porcellain Thiergen 10 —
 - 14. Sept. Zum Jahrmarkt ein ganz weiß vollständiges Thee-, Coffee- und Schocolade-Servis von Meißner porcellain nebst 24 Figuren, 12 Hundgen, 6 Thiergen und 3 Körbgen, alles ganz weiß, kostet 100 —
 - 17. Sept. Ein paar moderne Stein-Schnallen 17 —
 - 21. Sept. Ein paar auf Pouquet-Arth gesetzte Ohrgehänge von Topasen 16 —
 - 23. Sept. Eine weiße Atlas Pelz-Saloube 36 —
 - 29. Sept. Eine Haube von Blondem mit Zugehör, ein paar Reiche Schuh, ein Nußbaumern Kästgen 20 —
 - 9. Oct. eine weiß porcellain Butter-Büchse auf Arth eines Rebhuns, mit Butter-Löffel 10 —
 - 15. Oct. 2 Canarien-Vögel nebst Gebauern von Zinn 10 —
 - 16. Oct. Eine Partie Blumen auf den Kopf 8 —
 - 19. Oct. Zum Jahrmarkt ein Neh-Körbgen von weißen porcellain, ein silbernes Feder-Messer, eine silberne Schnür-Nadel, eine silberne Scheere, ein reich Beutelgen mit silbernem Schloß, ein paar doppelte carmoisin Topasene Ohr-Rosen, ein paar steinerne Hemden-Knöpfgen, Seite, Zwirn, Band und andere Kleinigkeiten 67 12
 - 31. Okt. Ein blau und weiß gemahlt porcellain Wasch-Becken mit detto Seiffen-Büchse und Zahn-Pulver-Dosgen 18 —

⁶⁾ Stück- und Glockengießer. ⁷⁾ Thaler, Groschen.

- 9. Nov. Ein klein Schleiffen-Riegel mit Brillanten besetzt 18 —
- 10. Nov. Einen Satz Zinnerne Einsatz-Schüsseln 6 —
- 18. Nov. Ein silbernes Zahnstocher-Etuy. 6 —
- 1. Oct. Einen Schwan-Boy unterrockgen 4 —
- 2. Oct. Ein paar Bieberhärrenne Strümpffe, ein paar seidene Hand-Schuh, ein paar lederne Hand-Schuh, ein Schwarz Spitzen-Halßband 7 —
- 3. Oct. Einen Zobel-Muff 36 —
- 1. febr. 1762. 10 Lot 2 Quent einen silbernen Potagen-Löffel 14 —
18 Stück Haar-Nadeln, mit Topasen besetzt 22 —
Ein Duzend paar Messer, die Griffe mit silbernen Zwingen, die Heffte von schwarz Ebenholz 24 —

Caput II.

Was meiner Mademoiselle Braut zum heiligen Christ geschenkt 1761.

- Ein blau und weiß gestreiften Taffet Schlumper mit Rock, 18 1/2 ellen darzu à 50 Gr. 38 13
- Einen blau Atlas durchnehten Rock und Contusche 36 —
17 ellen einen geblumden Canafas Rock und Contusche mit gebürgischen Spitzen-frise, ein Nacht-Corset mit Spitzen-frise, 3 Canafas Nachthauben mit Spitzen-frise, 2 detto Kopff-Binden, 5 ellen noch Canafas, so übrich, kostet ohne Macherlohn 47 11
- Ein paar Reiche Schuh, ein paar blau Croquet-Schuh, ein paar schwarz Atlas Schuh, ein paar Bandoeffeln, zusammen 12 —
- Ein paar weiß seidene Strümpffe 5 —
- Eine Garnitur von Blondem, mit allen Zugehör 33 —
- Einen Zobel Palatin 36 —
- Seite, Zwirn, Band und allen Zugehör 7 —
- Ein klein Nußbaumern Comodgen zur Nätherey 4 16
- Eine Garnitur Spitzen, mit ganzen flügeln 184 —
- Eine ganz goldene englische Repetier-Uhr mit ganz goldenen Haacken und Perloques, zusammen 522 1
- 10 Stück Gribée Knöpfe carmoisin von Topasen 52 —
- Ein laquirt Marquen-Kästgen mit feinen steinernen Marquen 20 —
- Ein Coffee-Tuch 3 —
- 2 paar weißlederne Hand-Schuh 1 8
- Ein fechel von Entoilage mit Perlmutter-Stäben 20 —
- Einen ordinären fechel 1 16
- 2 Futterale darzu 2 —
- Kubach's Gebeth-Buch in schwarz Cortuan. 2 12
- 10 Lot ein silbernes Messer-Bestöck in Futteral 20 —
- 12 Lot ein Duzend silberne Coffee-Löffel 24 —
- 1 Lot 3 Pf.⁸⁾ eine detto Zucker-Zange 3 12
- Ein schwarz Spitzen-Halßband 2 9
- 2 Blumen auf den Kopff 2 16

⁸⁾ Die Silbergewichte waren Mark, Unze, Loth, Quent und Pfenniggewicht.

Ein Glas Eau de la Vande, ein Glas Bergamotte, ein Messingern Einsatz-Gewicht	2	18
Den Schneider Massani eine Rechnung vor verfertigte Kleider bezahlt, laut Beleg	35	11
Eine detto	12	—

Caput III.

Was mir meine Mademoiselle Braut zum heiligen Christ gegeben.

Einen Zobel Muff	60	—
Einen halbseidenen Schlaf-Pelz mit Camissol	28	12
Eine Carmosin Sammt-Mütze	7	—
Ein paar blaue Croquet Bantoffeln	3	—
Verschiedene Kleinigkeiten	10	—
Einen feinen Hut mit goldenen Gürtel	12	—
Ein geneht Seiden Degen-Gehencke	6	—
Eine seidene Gold-Bersche	2	—

Caput IV.

Was denen 3 Herrn Strauch zum heiligen Christ geschenkt.

Den ältesten Herrn ein silbern Etuy mit Instrumenten	24	—
Einen porcellain Tabacs-Stopffer mit Silberbeschlag	2	—
Den mittelsten Herrn ein Etuy von Silber mit Instrumenten	20	—
Einen porcellain Tabacs-Stopffer	2	—
Den jüngsten Herrn ein silbern Etuy mit Instrumenten	18	—
Einen porcellain Tabacs-Stopffer	2	—
Von meiner Mademoiselle Braut hat der älteste und der jüngste zum heiligen Christ erhalten:		
Der älteste: Eine rothe Sammt-Mütze	8	—
Ein Schach-Spiel	5	—
Der jüngste: Ein paar weißseidene Strümpffe	5	—
Ein paar genehte Manchetten	4	16
Ein seidenes Uhrband mit Gold	1	12

ferner haben selbige erhalten zur Hochzeit:

Der älteste ein Hemde mit feinen genehten Manchetten und ein seidenes Schnupff-Tuch, nebst einer Halfbinde	25	—
Der mittelste desgleichen	25	—
Der jüngste desgleichen	25	—
Herr Hiebler als Curator desselben gleichen	25	—
ingleichen baar vor seine Bemühung bey der Theilung	50	—
Der Borsche ein Hemde, nebst einen Tuch, kostet	8	—
Der Wezelin zum heiligen Christ, der Köchin, der Christiengen, der Frau Grimm, kostet in allen	28	—

ferner hat Dieselbe baar ausgegeben:

Herr Brauern eine Aufbaumerne Comode geschenkt	17	—
--	----	---

Don Ostern 1761 bis den 18. februar 1762 den Schneidern, Schustern, Niederinn, Buchmacherin, frefeur in allen baar bezahlt, laut Belegen	130	—
Den mittelsten Herrn Bruder vor geführte Administration auf ihren Theil geschenkt	4	16
pro 6 Stück Hemden zu machen	4	20
pro 3 Gartinen zu machen	1	22
pro 2 fischbein-Röcke zu machen	4	8
Denen Leuten und Domestiquen von Ostern 1761 bis den 18. febr. 1762 in Summa an Trünckgeldern gegeben	30	—

ferner was ich verschendet und weggegeben:

Vor das Decret wegen der Majorenität meiner Frau laut Belegen in Summa bezahlt	185	1
Denen Domestiquen von Ostern 1761 bis Weynachten an Trünck-Geldern	16	—
Der Frau Wezelin ein friß-Röckgen neu	2	12
20 ellen Camlot und 12 ellen Fronel zu einen habit, kostet	13	12
baar	3	8
Zur Hochzeit eine Zitzene Schürze	4	16
Eine blau seitene Schlepe mit silbernen Spitzen	7	12
Der Wasch-Frau eine Schürze, kostet	2	15
Der Christiengen eine Zitzene Schürze, kostet 7, eine goldene Kette 17	24	—
Der Kühnen baar	5	—
Der Louise, zum heiligen Christ	9	—
Meinen Borschen, detto	12	—
Mademoiselle fickgen, zum heiligen Christ vor ihre Bemühung	45	—
Der lieben Mama baar zum heiligen Christ vor ihre Bemühung	25	—
Der alten Kinder-Frau vor die Jahr-Schuh meiner Frau	2	—
Der Louise vor Überbringung meiner Jahr-Schuh und andere überbrachten Präsenter	10	—
Sahrens beyden Mägden, jeder ein schwarz steinern Halßband geschenkt	14	—
Den Borschen ein neu Kleid machen lassen mit allen Zugehör	35	—
Der lieben Mama 31 ellen Aschgrauen geblumten seidenen Zeug in Nahmen meiner und meiner Mademoiselle Braut zu einem Kleid geschenkt, à 3½ Thlr. kostet	107	15
Den Herrn Commerciën-Rath Sahren als Freyersmann Ein Präsent von Silber gemacht: hat in einen Terrinen-Löffel und 2 Ragou-Löffeln bestanden, kostet	80	—
Der Mademoiselle fickgen vor ihre Bemühung von Weynachten 1761 bis Ostern 1762 ein Präsent gemacht, kostet	50	—
Denen Bedienten vor die überbrachten Hochzeit-Präsent	12	—

Vor den Befehl zur Haus-Trauung und Aufgeboth bezahlt	10	8
Den Herr Superintendent vor das Aufgeboth	6	8
Detto den famulum	1	—
Vor und nach der Hochzeit 5 kleine Tractement geben müssen, kostet in allen inclusive des Weins	150	—
pro Coffée und Zucker hat meine liebe frau im vorigen Jahre als von Ostern 1761 bis den 18. febr. 1762 baar ausgegeben	100	—
Detto Delicateffen auf den Tisch bey meinen Daseyn	60	—

Caput V.

Was ich, um meine liebe frau erst recht kennen zu lernen, vor kleine Gastereyn ausgegeben.

26. Mai. Ein klein Tractement gegeben, um Dieselbe zu sehen und zu sprechen, kostet.	27	4
6. Juni. Eines detto	15	12
16. Juni. Eines detto	6	8
2 Juli. Eines detto	44	16
16. Juli. Eines detto	17	16
7. Oct. Eines detto	16	—
6. Dec. Eines detto	22	16

Caput VI.

Was der Verlobungs-Schmauß gekostet.

Die Speisen	21	—
100 Stück Austern	8	—
Die Delicateffen, Brod und Semmel	22	—
3 Pfund Wachs-Lichter, 2 Pfund Inself-Lichter	3	12
Den Hochzeitbitter	3	—
Der Wein	20	—
Das Bier	1	—
Den Herrn Stadtprediger vor die Anrede	12	—

Caput VII.

Was der Hochzeit-Schmauß so wohl den ersten als den andern Tag gekostet, war der 18. febr. 1762.

Herr Lauen den Koch laut Beleg vor das Essen	158	—
Herr Ernern den Conditor, laut Beleg	64	15
Herr Seifferten den Hochzeitbitter, laut Beleg.	12	—
pro 36 Kannen 27ziger Wein, à 2 Thlr. gerechnet	72	—
pro 70 Kannen 48ziger Wein, à 1 Thlr. gerechnet	70	—
pro 9 Pfund Wachs-Lichter	9	—
pro Inself-Lichter und Oehl	2	—
pro Bier	5	8
pro Brod und Semmel	5	5
pro Citronen	3	—
pro Théee und Coffée	10	—
pro Chaisen	8	—
Den Herrn Superintendent vor die Trauung 2 Ducaten	12	16
Den Küster	—	8
Denen Schüllern	6	—

Vor das Traubuld	4	—
Den Mann, der es gebracht	—	16
Almosen	4	—
Kirchen-Gebühren	3	14
Vorbitte 8 Gr., den Armen-Voigt 8 Gr., der Cränzel-frau 16 Gr.	1	8
Denen Raths-Wächtern auf 2 Tage	2	—
Denen Leuten vor die Aufwartung	10	—
Den freseur 1 Ducaten	6	8
Der Butzmacherin	2	—
Denen Conditor-Gesellen	1	8
pro (?) oder der Music	8	—

Caput VIII.

Was die Verlobungs-Ringe und der Schmuck kosten.

Mein Verlobungs-Ring kostet.	444	—
Darinnen befinden sich:		
$\frac{3}{4}$ Karat wiegt der mittelste Brillant		
$1\frac{3}{4}$ Karat die erste carmoisin		
$\frac{3}{8}$ Karat die 8 Stück in Ecken.		
Meiner lieben frau ihr Verlobungsring kostet	324	—
Darinnen befinden sich:		
1 Karat der mittlere Brillant		
$\frac{7}{8}$ Karat die 20 Stück darum.		
$1\frac{1}{4}$ Crone wiegen die Trau-Ringe, kosten.	12	—
Braut-Schmuck:		
$10\frac{5}{16}$ Karat an 130 Stück Rauden-Diamanten in Paßel		
$4\frac{7}{16}$ Karat an 50 Stück detto in Ohr-Gehängen		
$6\frac{21}{32}$ Karat an 50 Stück detto in Arm Brasplet		
Summa $21\frac{13}{32}$ Karat wiegen die sämtlichen Diamanten.		
$10\frac{13}{16}$ Karat an 94 Stück Rauden-Diamanten von meiner Liebste darzu erhalten von ihren Gerathe-Stücken		

Rest $10\frac{10}{32}$ Karat, so ich darzu gegeben, betragen à 13 Ducaten das Karat

Macherlohn vor den Schmuck zusammen	120	—
---	-----	---

Caput IX.

Was die Braut-Kleider kosten.

Der Braut-Cranz	2	—
Das Braut-Kleid, war lilla und weißer Moor, 34 ellen à $4\frac{1}{2}$ Thlr.	153	—
$10\frac{1}{2}$ ellen der weiß mantuaner Taffet-fischbein-Rock	24	12
$7\frac{1}{2}$ ellen prochirter Taffet zu einer Haus-Contusche $3\frac{1}{2}$ Thlr.	26	6
Den Schneider vor diese Arbeit Macherlohn inclusive der Besatzung auf das Kleid	58	—
Der Butzmacherin laut Zettel vor den Brautbusz zu machen	17	—
Die Braut Strumpffenbändter	4	10

Das Bräutigams-Kleid mit allen Zugehör.

5 $\frac{1}{2}$ ellen $\frac{1}{4}$ tel breit Tuch à 6 Thlr.	33	—	
8 $\frac{1}{2}$ ellen Croisoi à 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.	14	4	
Die Reiche Weste	50	—	
2 $\frac{1}{2}$ ellen Croisoi à 1 $\frac{2}{3}$ Thlr.	4	4	
goldene Riegel, faden und massive Knöpfe	5	20	
Zuthaten und Macherlohn	14	10	128 14
6 ellen bunden Sit zum Schlaff-Rock à 2 Thlr.	12	—	
12 ellen Unterfutter à 10 Gr.	5	—	17 —
Die neue Peruque	5	4	
Der Haar-Beutel	1	12	
Die seidenen Strümpffe	8	—	
Die Schuh	1	12	
Das Bräutigams-Hemde, 25 Thlr. 16 Gr. die 5 $\frac{1}{2}$ ellen Leinwand, 11 Ducaten die Manchetten, Macherlohn 2 Thlr.	97	8	
Die 3 Binden.	2	16	

Caput X.

Was die Braut-Betten kosten.

Der frau Schmieden der Tischler-Witbe vor die beyden hölzernen Braut-Betten inclusive der Schloßer-Arbeit und anstreichens bezahlt

23	6	
72 $\frac{1}{2}$ ellen gestreifte Leinwandt zu denen Behängen à 8 Gr. kostet	24	4
Vor die Bekleidung zu machen	10	—
pro 2 Materazen, inclusive allen und ieden	26	15
pro 2 detto Pfühle	5	—

Was meine Liebste darzu gekauft.

36 ellen seidenen Zwillicht à 22 Gr.	33	—
16 ellen Leinwandt zu Bett-Tüchern	7	16
5 ellen Bett-Zwillicht	3	23

Caput XI.

Was in die Wirthschafft bauen und machen lassen.

Einen Alcoven mit Glas-Thüren, kostet mit anstreichen, Schloßer-Arbeit und Glaser

46	16	
Eine Stube frescho von Herr Schröbern den Mahler mahlen lassen	25	—
Durch den Mahler Drosch die Thüren, fenster-Rähm, Tisch und Stühle anstreichen lassen, Baille kostet 38 8		
pro 3 neue grün Blüschene fenster-Polster 6 $\frac{1}{2}$ ellen à 2 Thlr.	13	—
pro ein neu Canapee-Gestelle mit geflochtener Lehne 12 —		
Selbiges zu beschlagen inclusive der Ross-Haare, wie auch 8 Stuhl-Kappen und 2 fenster-Polster zu machen	16	5
pro 34 $\frac{1}{2}$ ellen gestreifte Leinwandt darzu, à 8 Gr. 11 12		
pro 16 ellen graue Leinwandt in die Stube zu breiten, à 4 $\frac{1}{2}$ Gr.	3	—

Ein paar verschnittene und mit Metal-Gold vergolde Spiegel-Rähm neu machen lassen, kosten in allen

22	16	
Ein Nußbaumern Pfeiler-Tischgen neu machen lassen	11	—
Einen Wasch-Tisch in Alcoven mit einen Schrank neu machen lassen, kostet mit Beschlag	11	—
Eine Taffel 3 ellen lang neu machen lassen, kostet mit den Gestell und eisernen Beschlag	8	12
Einen detto kleinern	5	—
Einen detto zum ordinären Gebrauch	1	8
Ein Bouteillen-Brett machen lassen, ein fuß-Bret detto	3	—
An Schloßer-Arbeit überhaupt vor die übrigen Reparaturen bezahlt	12	—
Einen Nußbaumern Schreibe-Schrank mit Aufsatz neu gekauft	40	—

Was meine liebe frau angeschafft.

6 neue geflochtene Stühle, nebst 2 foteillen mit Beschlag und Kappen

44	—	
Ein Bettgestell mit Leinwandt-Behäng, kostet zusammen	25	—
Ein paar Nußbaumerne Comoden	45	—
Einen nußbaumern Spiel-Tisch und einen Pfeiler-Tisch	24	—
Ein neu Clavier	24	—
Ein Eck-Tisch mit Tresour	5	16
Vor das fenster einen Parisol machen lassen 3 13		
Eine neue Bettbandt machen lassen	5	20
Einen kleinen Tisch machen lassen	1	8
pro 34 ellen Leinwandt zu 3 Gartinen, kosten mit Schnure und Macherlohn.	28	—
16 $\frac{3}{4}$ ellen Leinwandt zu Hemden, à 14 $\frac{1}{2}$ Gr. 10 3		
5 ellen Leinwandt zu Ermeln	5	—
Neßeltuch	10	—
3 ellen seidenen flor.	11	16
eine Zimmerne Coffee-Kanne und ein paar Leuchter 5 —		
Bier-Bouteillen	2	8
pro 100 Stück Wein-Bouteillen	11	—
pro fäßer, Töpfe und Küchen-Geschirr	4	—
16. Mart. Meister Keiteln einen runden Nachstuhl gemahlt grün und Zierath vergold auf Reh-füßen, baar bezahlt 14 Thlr. Vor den Blechernen Napff 2 Thlr.	16	—

Caput XII.

Was in der Wirthschafft angeschafft theils in Zinn, Kupffer und anderen Geräthe.

Einen Kupffernen Schocoladen-Topff mit Querl 2 —

2	—
2 Duzend Wein-Gläßer	3 —
2 Duzend Bier-Gläßer	2 12
6 Kupfferne Koch-Töpfe, kosten zusammen	16 6
2 Kupfferne Coffee-Kessel	6 —

Ein Telffter Porcellain Taffel-Servis mit allen Zu- gehör, kostet zusammen.	28	—
Einen Braten-Wändter gekauft.	6	—
Einen Kupffernen Schwend-Keßel gekauft, kostet	7	12
4 Kupfferne Spuck-Kästgen, kosten	4	8
2 Kupfferne Castrole, kosten.	5	—
2 Zimmerne Leuchter	2	—
2 feine Zimmerne Schüsseln, zum Servis	5	12
Ein Zinnernes Coffée-Breth	3	—
Ein Duzend Zimmerne Teller mit Secken	15	12
Vier zimmerne Glocken	29	18
Eine große Braten-Schüssel.	9	12
2 große Salattieren	4	8
2 zimmerne Leuchter	2	—

Tabella über alle Capita der sämtlichen Ausgabe.

Thlr.	Gr.	
499	8	beträgt Cap. I.
1130	21	detto Cap. II.
128	12	detto Cap. III.
1464	9	detto Cap. IV.
148	5	detto Cap. V.
90	12	detto Cap. VI.
488	5	detto Cap. VII.
1772	14	detto Cap. VIII.
539	22	detto Cap. IX.
133	16	detto Cap. X.
566	17	detto Cap. XI.
152	4	detto Cap. XII.
7108	1	Summa Summarum.

NB. den Ducaten à 6 Thlr. 8 Gr. gerechnet.

Hierbei ist anzumerken

1360	—	hat meine liebe frau von ihren Vermögen ausgegeben, so hier runter befindlich, und
5748	1	habe ich friedr. Reinhard Schrödel ausgegeben.
7108	1	

Caput:

Was wir zum Hochzeit-Geschenken bekommen.

60	—	Von meiner lieben frau Mutter, so bestanden in 4 Ducaten, 3 Species, 2 Duzend Zimmern Tellern, 4 Schüsseln, ein Suppen-Napff, eine Braten-Schüssel, 2 beschlagenen Krügen, einen Tisch-Tuch, ein Duzend Servieten.
75	—	Von Herr und Frau Commerzien-Rath, so bestanden in einer silbernen Coffée-Kanne 12lötig, so gewogen 2 Mark 5 Lot — Quent 1 Pfennig.
29	6	Von Herr Bruder Schrödeln, so bestanden in einen silbernen präsentir-Teller 12lötig Pr., hat gewogen 14 Lot 2 Qu. 2 Pf.
20	—	Von Herr und Frau Künzeln, hat bestanden in 3 Davies-Ducaten und einer Metaille.

Thlr. Gr.

21	—	Von Herr und Frau Secretair Burckharden, so bestanden in einen silbernen Zucker- Schäälgen und einen detto Coffée-Siebgen, beydes 12lötig Pr., hat gewogen 9 Lot 1 Qu. 1 Pf.
64	—	Von ältesten Herrn Strauch, so bestanden in einen Zinnernen neu faconnirten Taffel- Servies, als 2 Duzend Tellern, 4 Schüsseln, eine Braten-Schüssel, 2 Terrinen, einer großen und einer kleinen, 4 Leuchtern, 4 Sallatieren, einer Sausiere, einen Vorlege-Löffel, 2 Salz- fäßgen, einer Zucker- und Senff-Büchse.
105	—	Von denen beyden jüngern Herrn Strauch ein Damastenes Taffel-Zeug, so bestanden aus 2 Duzend Servietten und einen großen Taffel-Tuch.
12	—	Von Herr Senator Bittnern als Bathen, so bestanden in baarer Münze, nehmlich in 3 und XII $\frac{1}{3}$ tel Stücken.
386	6	Summa.



Todtenschau.

- Paul Arthur Ehregott Geißler, Dr. med., Geh. Regierungsrath,
Direktor des Kgl. Statistischen Bureaus, geb. in Gränitz bei
Freiberg 16. August 1852, gest. 5. februar 1902 Pillnitzer
Straße 70. — Trinitatisfriedhof.
- Friedrich Heinrich von Boetticher, Verlagsbuchhändler und
Kunstschriststeller, geb. in Riga 25. Juni 1826, gest. 12. fe-
bruar 1902 Sachsenplatz 5. — Annenfriedhof (Chemnitzer Str.).
- Henriette Wolff verheh. Dr. Schurig, Hoffchauspielerin, geb. in
Danzig 4. März 1845, gest. 1. März 1902 im städtischen
Siechenhause. — Crematorium Gotha.
- Conrad Friedrich Polle, Dr. phil., Gymnasialprofessor a. D., geb.
in Scharmbeck bei Bremen 2. März 1830, gest. 2. März 1902
große Planensche Straße 17/19. — Trinitatisfriedhof.
- Gustav Adolf Neidhardt, Oberappellationsrath a. D., geb. in
Niederauerbach 24. April 1816, gest. 5. März 1902 Schnorr-
straße 4. — Johannesfriedhof.
- Karl George Füllborn, Schriftsteller und Buchdruckereibesitzer,
geb. in Elbing 5. September 1837, gest. 11. März 1902 Bürger-
straße 75. — Friedhof in Pieschen.
- Agnes Kayser geb. Kangerhannß, Sanitätsraths-Wittwe, Schrift-
stellerin, geb. in Schloß Heldringen 24. Mai 1818, gest.
21. April 1902 Terrassenufer 3. — Naumburg.
- Julius Bernhard Rudert, Diakonus an der Kreuzkirche, geb. in
Falkenstein i. V. 4. April 1861, gest. 22. April 1902 an der
Kreuzkirche 14. — Trinitatisfriedhof.
- Bernhard Karl Franz von Schönberg, Wirkl. Geh. Rath, Prä-
sident der Oberrechnungskammer a. D., geb. in Kreipitzsch bei
Naumburg 7. Mai 1827, gest. 26. April 1902 Lessingstraße 7.
— Trinitatisfriedhof.
- Natalie freiin von Stackelberg, Schriftstellerin, geb. bei Narwa
in Rußland 8. August 1819, gest. 25. Mai 1902 Portikus-
straße 4. — Johannesfriedhof (Collwitz).

- Adolf Ludwig Gutbier**, Hofkunsthändler, geb. in St. Gallen 3. September 1841, gest. 4. Juni 1902 Sporergasse 1. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Johann Siegwald Dahl**, Landschafts- und Thiermaler, geb. in Dresden 16. August 1827, gest. 15. Juni 1902 Gerokstraße 1. — Trinitatisfriedhof.
- Otto Alexander Siedamgroßky**, Dr. phil. et med., Geh. Medizinalrath, Professor an der Thierärztl. Hochschule, geb. in Düben bei Merseburg 18. Dez. 1841, gest. in Wiesbaden 21. Juni 1902. — Trinitatisfriedhof.
- Friedrich August Clemens Müller**, Nähmaschinenfabrikant, Kommerzienrath, geb. in Dresden 13. Juli 1828, gest. 16. August 1902 Holzhofgasse 4. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Karl Paul Edler von der Planitz**, General der Infanterie, Staats- und Kriegsminister, geb. in Hohengrün bei Auerbach 20. September 1837, gest. in Hosterwitz 19. August 1902. — Garnisonfriedhof.
- Julius Wilhelm Winzer**, Dr. jur. h. c., Senatspräsident a. D. beim Oberlandesgericht, geb. in Leipzig 28. Juni 1819, gest. 25. August 1902 Weintraubenstraße 11. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Friedrich Oswald Thieme**, Professor, Seminar-Oberlehrer und Zeicheninspektor, geb. in Dörschnitz bei Kommatzsch 7. Mai 1848, gest. in Krippen 6. September 1902. — Innerer Friedrichstädter Friedhof.
- Johann Heinrich Haug**, Kanzleirath, Sekretär am Kgl. Hauptstaatsarchiv, geb. in Dresden 19. Mai 1844, gest. 16. September 1902 Siegelstraße 53. — Trinitatisfriedhof.
- Hugo Häpe**, pens. Geh. Rath im Ministerium des Innern, geb. in Ebersdorf bei Lobenstein 23. Mai 1818, gest. 8. Oktober 1902 Chemnitzer Straße 3. — Trinitatisfriedhof.
- Mois Schmitt**, großherzogl. Mecklenburg-Schwerin'scher Hofkapellmeister a. D., Leiter des Mozartvereins, geb. in Hannover 2. Februar 1827, gest. 15. Oktober 1902 im Vereinshause. —
- Karl Robert Bruno Hausstein genannt Naumann**, Fabrikdirektor, Geh. Kommerzienrath, geb. in Dresden 10. Oktober 1844, gest. 22. Januar 1903 in Koschwitz, Villa Albrechtsberg. — Johannesfriedhof (später Königsbrück).
- Gustav Woldemar Freiherr von Biedermann**, Dr. phil., Geh. Rath a. D., geb. in Marienberg 5. März 1817, gest. 6. Februar 1903 Hohestraße 14. — Annenfriedhof (Chemnitzer Str.).
- Friedrich Hermann Knothe**, Dr. phil., Professor a. D., Geh. Hofrath, geb. in Hirschfelde (Oberlausitz) 9. Oktober 1821, gest. 8. Februar 1903 Circusstraße 17. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Hans Adolf von Kirchbach**, Generalmajor a. D., geb. in Dresden 26. Oktober 1834, gest. 9. Februar 1903 Grunaer Straße 43. — Johannesfriedhof (Tollwitz).
- Amalie Emilie Ludwig geb. Winkler**, Wittve des Dichters Otto Ludwig, geb. in Meißen 1. Januar 1825, gest. 10. Februar 1903 Fürstenstraße 55. — Trinitatisfriedhof.



Vereinsangelegenheiten.

Jahresbericht für 1902.

Der Verein veröffentlichte außer der Vierteljahrschrift „Dresdner Geschichtsblätter“ als 16. Heft seiner „Mittheilungen“ eine auf archivalischer Forschung beruhende Arbeit von Heinrich Haug: „Das kurfürstliche Amt Dresden vom 14. bis zum 19. Jahr-

hundert“, sowie eine umfangreiche ortsgeschichtliche Bildermappe: „Dresdens Umgebung in Landschaftsbildern aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. 40 Lichtdruckblätter nach Handzeichnungen und Radirungen von Hammer, Jentsch, Richter, Wizani, Zingg und anderen, herausgegeben von O. Richter“. Das schöne Bilderwerk hat der guten Sache wieder viele Freunde zugeführt. Auch war es dem Vereine vergönnt, damit dem König Albert, der sich für Geschichte und im besonderen für die Heimathsgeschichte stets lebhaft interessirte, noch kurz vor seinem Hinscheiden eine Freude zu bereiten. In dem Dankschreiben des Kämmereramts für die dem König übersandte Mappe hieß es: „Seine Majestät haben mit hohem Interesse und großem Vergnügen die vortrefflichen, Allerhöchsthin die Jugendzeit vor Augen und Geist zurückführenden Bilder in Augenschein genommen und lassen für ihre Uebermittlung und die dadurch bewiesene Aufmerksamkeit Ihnen und dem Verein aufrichtig danken.“ — Vorträge hielten am 29. Jan. Geh. Rath Prof. Dr. Fiedler zur Geschichte des Kurländischen Palais, am 12. febr. Pfarrer Lic. Flade über das kirchliche Leben Dresdens im Zeitalter der Aufklärung, am 12. März Justizrat Dr. Lehmann über die Kriminaluntersuchung gegen Brühls Privatsekretär Karl Heinrich von Heineken, am 15. Okt. Oberbaukommissar Regierungsbaumeister Gruner über Denkmalpflege in Paris und bei uns, am 12. Nov. Stadtrath Prof. Dr. Lehmann zur Geschichte der Augustusbrücke und des Brückenzolls und am 10. Dez. Hofrath Prof. Dr. Gurlitt über die Stadt- und Dorfkirche in Sachsen. — Einen Ausflug unternahm der Verein unter Bethheiligung von etwa 130 Mitgliedern am 15. Juni nach der alten Bergstadt Freiberg. Dort wurden hauptsächlich das Rathhaus mit dem Archiv, das Alterthumsmuseum und die Sammlungen der königl. Bergakademie besichtigt und sodann der herrliche Dom besucht, wobei der Verein durch eine stimmungsvolle Orgel- und Gesangsaufführung erfreut wurde. Mit einem Mittagmahle im großen Saale des städtischen Kaufhauses und einem Gartenkonzert im Brauhofe fand die Veranstaltung, um deren Gelingen sich der Vorsitzende Lehrer Knebel und andere Mitglieder des Freiburger Alterthumsvereins verdient gemacht hatten, einen fröhlichen Abschluß. — Die Mitgliederzahl hat sich, dank namentlich der Zugkraft des unentgeltlich verabreichten neuen Bilderwerks, wiederum bedeutend gesteigert: es wurden 151 neue Mitglieder aufgenommen, dagegen traten 18 aus, 11 sind verstorben; am Jahresschluß zählte der Verein 873 Mitglieder. — Die Jahresrechnung ergab 5908 M. Einnahme (darunter 300 M. Beitrag der Stadtgemeinde, 5340 M. Mitgliederbeiträge und 208 M. Erlös aus älteren Vereinschriften) und 9031 M. Ausgabe (darunter 5060 M. Herstellungskosten des Bilderwerks, 604 M. Druckkosten der „Mittheilungen“, 898 M. Druckkosten der „Geschichtsblätter“ und 1642 M. Kosten des im Vorjahre vertheilten zweiten Hefts von Gurlitts „Kunstdenkmälern Dresdens“); in der Kasse verblieb ein Bestand von 1391 M. — In der Zusammensetzung des Vorstandes erfolgten, zum ersten Male seit vielen Jahren, einige Veränderungen, da der treubewährte Schriftführer Kanzleirath Haug verstorben war und der verdiente erste Stellvertreter des Vorsitzenden, Oberjustizrath von Göphardt, aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat; nach der Neuwahl bilden den Vorstand Rathsarivar Dr. Richter, Vorsitzender, Oberbaurath Grimm, erster, und Rektor Prof. Dr. Melzer, zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden, Archivar Dr. Beutel, Schriftführer, Oberlehrer em. Hantsch, dessen Stellvertreter, Bauamtsverwalter Adam, Kassirer, und Pfarrer Blauknecht, Sammlungsverwalter.

Inhalt: Aufwand eines Dresdner Brautpaars in der Hofkapelle. Mitgetheilt von Dr. O. Richter. — Lobtenzhaus. — Vereinsangelegenheiten.

Herausgeber Dr. Otto Richter, Rathsarivar in Dresden. — Druck und Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden.

Mitglieder-Verzeichnis

des

Vereins für Geschichte Dresdens.

- Richter, Otto, Dr. phil., Prof., Rathsarchivar, Vors.
Grimm, Hans, Oberbaurath im Kriegsministerium,
erster, und
Melzer, Otto, Dr. phil., Prof., Rektor, zweiter Stell-
vertreter des Vorsitzenden.
Beutel, Georg, Dr. phil., Archivar, Schriftführer.
Hantsch, Adolf, em. Oberlehrer, dessen Stellvertreter.
Adam, Gustav, Stadtbauverwalter, Kassenverwalter.
Blandmeister, Franz, Pfarrer, Sammlungsverwalter.
-
- Ackermann, f. M., Architekt.
Ackermann, Paul, Dr. jur., Rathsassessor.
Adam, Bruno, Baurath, Stadtrath.
Adam, Gustav, Privatus.
Agsten, f. W., em. Oberlehrer.
Albert, Paul, Fabrikbesitzer.
von Anderten, Volkmar, Major 3. D.
Andrä, Hugo, Privatus.
Angermann, Karl, Privatus.
Anhäuser, Karl, Kaufmann.
Anton, fr., Chemiker, Gewerbeinsp.-Assist. (Blasewitz).
Apfelstedt, O. E., Dr. phil., Pfarrer (Leubnitz).
Arndt, Max, Kaufmann.
Arnhold, Max, Bankier.
Arnold, Hermann, Kunsthändler.
Arzt, Franz Arthur, Raths-Oberbuchhalter.
Asmann, Bruno, Dr. phil., Realgymnasial-Oberl.
Aster, Friedr., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
Aster, Georg, Architekt (Coschwitz).
Aster, Ludw. Emil, Major v. d. A.
Aster, Wold. f., Bauverwalter a. D.
Augustin, Oskar, Bürgerschullehrer.
- Bach, Walther, Dr. jur., Regierungsassessor (Glauchau).
Bachmann, Rich., Dekorationsmaler (Kleinzschachwitz).
Bähr, Cl. Ludw., Telegraphendirektor.
- Ballbach, Heinrich, Kaufmann.
Balzer, Armin, Landgerichtsrath a. D., Bankdirektor.
Bargou, Max, Kaufmann.
Bartsch, Clemens, Zahnkünstler.
Bartsch, Moritz, Rathsekretär.
Bassenge, Edm., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
Battmann, O. Th., Dr. med., Hofrath.
Bauzmann, Moritz Ed., Dr. med.
Becker, Arthur, Dr. jur., Landgerichtsdirektor.
Becker, Ernst, Regierungsrath.
Becker, Franz, Kaufmann.
Beeg, Herm., Klempnermeister.
Berger, Richard, Rathsekretär.
Bergmann, Albin, Bezirksschullehrer.
Bergmann, Clemens, Schlossermeister.
Bergmann, Karl, Direktor der Landständ. Bank.
Berling, Karl, Dr. phil., Prof., Dir. d. Kunstgew.-Mus.
Bernhardi, Joh., großherzgl. Oberbauinsp. (Altenburg).
Berthel, Hermann, Bürgerschullehrer.
Beschoner, Herbert, Dr. med.
Beschoner, Hans Oskar, Dr. phil., Archivsekretär.
Beschoner, Osk. Herm., Dr. med., Hofrath.
von Beschwitz, Mor. Max, Amtshauptmann (Zittau).
Besser, Reinhold, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
Besser, Rud., rD. phil., Regierungsrath.
von Beust, R. E., Oberforstmeister a. D.
Beutler, O., Geh. Finanzrath a. D., Oberbürgermeister.
Beyer, Bernh., Kaufmann.
Beyer, Paul, Pastor.
Beyer, Rob., Konditor.
Beyer, T. W., Porträtmaler.
Biehl, C. Oskar, Bürgerschullehrer.
Biehn, Eugen, Kaufmann.
Bienert, Th., Hofmühlenbes., Kommerzienrath.
Bley, J. W. C., Apotheker.
Blome, Otto, Sekretär im Kultusministerium.
Bluhme, M., Stadtbezirksinspektor.

- Bober, Wilh., Privatus, Stadtrath.
 Böhme, Friedr. Paul, Kaufmann.
 Böhme, f. Rich., Stadtbauinspektor.
 Böhme, Max, Rathsekretär.
 Bongers, Johann, Fabrikbesitzer.
 Bonitz, C. Jul., Privatus.
 von Bose, Karl Emil, Landgerichtspräsident a. D.
 Böttcher, Karl Gust., Stadtbauassistent.
 Böttger, Albert, Baumeister, Garnisonbauwart.
 Bouché, Friedr., Königl. Obergartendirektor.
 Brand, Paul, Bezirksschullehrer.
 Bramsch, Ludwig, Privatus.
 Bratfisch, Ludwig, Buchhändler.
 Braun, Erich, Landrichter.
 Braune, Rob. Jul., Stadtsteuer-Buchhalterevorstand.
 Brenner, Viktor, Kaufmann.
 von Brescius, Ernst, Privatus. 3
 Bretschneider, Herm., Bürgerschullehrer.
 Bretschneider, Hugo, Kaufmann.
 Brog, E. Reinhold, Oberst (Leipzig).
 Bruck, Robert, Dr. phil., Assistent a. d. Techn. Hochschule.
 Brückner, G. A., Fabrikbesitzer (Zittau).
 von Buch, Max, General d. Inf. 3. D., Erzellenz.
 von Büнау, Günther, Oberstleutnant 3. D.
 Busch, Gustav, Dr. phil., Realschul-Oberlehrer.
 von dem Bussche-Jppenburg, A. G. W. Freiherr,
 Oberstleutnant a. D.
 Büttner, Eugen, Kaufmann.
 Büttner, Rud., Privatus.
- Calberla, H. W., Privatus.
 Castelli, Bruno, Kaufmann.
 Claus, Ferd., Sparkassen-Kassirer.
 Claus, Paul, Straßenbahndirektor.
 Clemen, Jul. Otto, Kaufmann.
 Colditz, Arthur, Kaufmann (Chemnitz).
 Colditz, H. S., Buchhändler.
 Collins, Wilhelm, Privatus.
 Cossack, Herm., Dr. phil., Oberlehrer am Kadettenkorps
 (Coschwitz).
- Damm, O. f., Rechtsanwalt, Hofrath.
 Damme, Gust. Alfr., Dekorationsmaler.
 Däßler, Herm., Bezirksschullehrer.
 Decker, J. H., Lackirermeister.
 Deide, H. W., Privatus.
 Deil, Otto, Fabrikbesitzer.
 Deinert, Emil, Kaufmann.
 Dibelius, Frz., D. theol., Oberkonsistorialrath,
 Superintendent.
 Diestel, Gustav, Dr. phil., Professor.
 Diestel, Kurt, Architekt (Blasewitz).
 Dießner, f. Wilh., Institutslehrer.
- Diethel, Alfred, Professor, Historienmaler.
 Diethel, Richard, Sekretär beim Oberlandesgericht.
 Dietrich, Walter, Regierungsbaumeister (Leipzig).
 Dieze, M. A. W., Vermessungs-Ingenieur.
 Dimmler, Albin, Baumeister (Leubnitz-Neuostra).
 Dittmann, Otto, Generalbevollmächtigter der Gothaer
 Lebensversicherungs-Bank.
 Döhler, J. E., Dr. phil., Direktor der höh. Töchterschule.
 Döhler, R. H., Architekt.
 Döring, Hermann, Bezirksschul-Oberlehrer.
 Drache, Camillo, Privatus.
 Drechsler, Emil, Privatus.
 Dreßler, Ernst, Drogist.
- Ebert, Robert, Sekretär u. stellv. Landesbeamter.
 Ebert, Walter, Baumeister.
 Eckardt, Paul, Baumeister.
 Eckert, Emil, Hofgoldschmied.
 Eckhardt, Gust. Adolf, Fabrikant.
 Ehrlich, Moritz, Zollinspektor a. D.
 Eichler, Gustav, Stadtbuchhalter.
 von Einsiedel, Conrad, Major 3. D.
 Eisenreich, Robert, Kaufmann.
 Engert, Hugo, Versicherungs-Hauptagent.
 Erlar, M., Dr. phil., Professor, Oberschulrath.
 Ermisch, Hubert, Dr. phil., Oberregierungs-rath.
 Eschbach, Karl, Geh. Kommerzienrath.
 Estler, Bruno, Kaufmann.
 Eulenberger, Paul, Rathsbureauassistent.
 Erner, G. H., Landgerichtsdirektor, Oberjustizrath.
 Erner, Mor., Oberstleutnant 3. D., Dir. d. Kriegsarchivs.
- falland, f. A. Ed., Bürgerschullehrer.
 fasold, E. Rich., Fleischermeister.
 Faust, Walter, Dr. med.
 Ferber, Karl, Hauptmann und Intendanturrath.
 Ficker, Georg, Amtsgerichtsrath.
 Fiebiger, Otto, Dr. phil., Kustos a. d. Kgl. Bibliothek.
 Fiedler, Alfred, Dr. med., Professor, Geh. Rath.
 von Finck, Karl Freiherr, Assessor.
 Finck, Paul, Sekretär bei der Ortskrankenkasse.
 Fischer, Adolf, Sekretär im Finanzministerium.
 Fischer, Bernhard, Fabrikant.
 Fischer, C. f. Th., Dr. phil., Oberl. a. Kadettenkorps.
 Fischer, Curt, Dir. der S.-B. Dampfschiffahrts-Ges.
 Fischer, G. Emil, Kaufmann.
 Fischer, Hans, Statistiker.
 Fischer, Karl, Kaufmann.
 Fischer, Otto, Privatus.
 Fischer, Otto, Stadtrath.
 Fischer, P. E., Redakteur 3. D.
 Flade, Paul Moritz, Lic. theol., Pfarrer.
 Fleischmann, Friedr., Kollegienrath.

- flemming, Max, Professor, Realgymnasial-Oberlehrer.
 Flügel, C. Aug., Polizeiinspektor.
 Forkert, Arthur, Bankdirektor (Blasewitz).
 Förster, Ernst, Ingenieur (Breslau).
 Förster, Fritz, Dr. med.
 Förster, Johannes, Fabrikdirektor.
 Förster, Julius, Architekt.
 Förster, Richard, Dr. med., Hofrath.
 Francke, Emil, Oberamtsrichter a. D.
 Frank, Albert, Tischlermeister.
 Franz, Paul, Apotheker.
 Frauenstein, M. Wilh., Stadtbezirksinspektor.
 Frenzel, Christian, Inspektor bei den Gasfabriken.
 Frenzel, Reinhold, Kaufmann.
 Friedrich, Alexander, Hauptmann.
 Friedrich, O. B., Kunstmöbelfabrikant, Stadtrath a. D.
 von Friesen, Ernst Freiherr, Generalmajor 3. D.
 von Friesen, M. O. Freiherr, Oberstleutnant 3. D.
 von Friesen-Miltitz, C. f. Chr. Freiherr, Generalmajor 3. D.
 Frölich, Gust. Rob., Hofbaurath.
- Gämlich, Richard, Amtsgerichtssekretär.
 Gamper, Wilh., Pfarrer.
 Gärtner, Hugo, Bezirksschul-Direktor.
 Gaumitz, Herm., Dr. phil., Prof., Gymnasial-Oberl.
 Gehl, Walter, Bezirksschullehrer.
 Geier, Rudolf Alex., Stadtrath a. D.
 Geißler, Bernh., Bezirksschul-Oberlehrer.
 Geißler, Emil, Rathsssekretär.
 Geißler, Herm., Buchbindermeister.
 Geißler, Max, Bildhauer.
 Geith, Ludwig, Zahnkünstler.
 Gelbrich, Bruno, Bürgerschullehrer.
 Gerke, Rud., Stadt-Vermessungsdirektor.
 Gerlach, Emil, Brauereivertreter.
 Gerlach, Reinhold, Kaufmann.
 Gerstenberger, Alwin, Privatus.
 Geß, Felician, Dr. phil., Prof. a. d. Techn. Hochschule.
 Geyer, G. A. f., Tischlermeister.
 Geyer, Paul Hugo, Kaufmann.
 Geyler, Rudolf, Oberamtsrichter a. D.
 Gmeiner, Kurt, Dr. med.
 Gmeiner, Max, Dr. phil.
 Göhler, H. R., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Göhler, P. E., Pfarrer.
 Goldberg, P. R., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Goltzsch, Theodor, Bezirksschullehrer.
 von Göphardt, Lothar, Oberjustizrath.
 von Gottschald, W. O., Generalauditeur a. D.
 Gottschall, J. R., Rathsssekretär a. D.
 Göße, Karl Otto, Bezirksschullehrer.
 Graebner, Jul., Architekt, Baurath.
- Graefe, Herm., Baumeister.
 Grahl, Edmund, Kaufmann.
 Grahl, Richard, Kaufmann.
 Grämer, Karl, Privatus.
 Grell, Heinr. Rich., Kaufmann.
 Grimm, Rudolf, Privatus (Blasewitz).
 Grothe, Hugo, Architekt.
 Grünberg, Wold., Dr. phil., Realschul-Oberlehrer.
 von Grünenwald, Hüon, Oberstleutnant 3. D.
 Gruner, Otto, Regierungsbaumstr., Oberbaukommissar.
 Grühner, Emil, Bezirksschuldirektor.
 Günther, Bernhard, Privatus.
 Günther, H. f. A., Major 3. D. (Löbau).
 Günther, Moritz, Privatus.
 Günzel, Richard, Zahntechniker.
 Gurlitt, C., Dr. ph., Hofrath, Prof. a. d. Techn. Hochschule.
 Gußmann, Otto, Professor an der Kunstakademie.
 von Gutschmid, Julius Freiherr.
 Gutwasser, C. A., Postdirektor.
- Haase, C. G., Dr. jur., Senatspräf. b. Oberlandesgericht.
 Häbler, Otto, Stadtrath.
 Häbold, Adolf, Baugewerke.
 Hache, Hermann, Kaufmann.
 Hähnel, Robert, Staatsrath (Niederlößnitz).
 Hahn, Oskar, Generalsekretär.
 Hammer, Arthur, Bezirksschul-Oberlehrer.
 von Hammerstein-Eorten, H. M. Freih., Oberst 3. D.
 Hanicke, f. Leop., Bezirksschul-Oberlehrer.
 Hänisch, Theod., Inspektor der Königl. Gewehrgalerie.
 Hänfel, Alfr., Kaufmann.
 Hänfel, Georg Jul., Kaufmann.
 Hantisch, Viktor, Dr. phil.
 Häpe, Hermann, Hauptmann.
 Hartenstein, Max Alb., Dr. med.
 Hartmann, Albrecht, Schlossermeister.
 Hartmann, Franz, Architekt.
 Hartung, Moritz, Kaufmann.
 Hartwig, Gustav, Baumeister, Stadtrath.
 Hartwig, Richard, Civilingenieur.
 Haufe, Paul, Expedient der Ortskrankenkasse.
 von Haugk, Arthur, Oberstleutnant 3. D.
 von Hausen, Clemens Frhr., Hauptm. 3. D. (Loschwitz).
 von Hausen, E. f. Cl. Freiherr, Generalleutnant 3. D.,
 Erzellenz.
- Haußhälter, Albin, Sekretär im Kultusministerium.
 Haymann, Johannes A., Geh. Finanzrath.
 Hayn, Albin, Baumeister.
 Hecker, Aug., Dr. med., Oberarzt.
 Hegewald, Herm., Sekretär im Finanzministerium.
 Heine, Georg, Dr. jur., Justizrath.
 Heine, Louis, Kaufmann.
 Heinemann, Max, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.

- Heinrich, Ernst, Gastwirth.
 Heinrich, Theodor, Braumeister.
 Heinze, f. Th., Gerichtsaktuar a. D.
 Heise, G. f. P., Pastor.
 Helke, Richard, Drogist.
 Helm, Ludw. Reinh., Dr. jur., Justizrath, Rechtsanwalt.
 Helsing, W. A., Privatus.
 Henkler, Johannes, Buchdruckereibesitzer.
 Hennicke, J. f. P., Vermessungs-Ingenieur.
 Hentschel, J. W. E., Generalmajor z. D.
 Hepke, Bernh., Kaufmann.
 Herfurt, Max, Architekt.
 Herrfahrt, Paul, Heizungsrevisor.
 Herrmann, Ernst, Museumsaufseher.
 Herrmann, Otto, Buchhalter.
 Herzsch, K. Heinr., Stadtbauinspektor.
 Hesse, Gustav, Bureauvorstand der Ortskrankenkasse.
 Hettner, Franz, Amtsrichter (Blasewitz).
 Hetschel, Rudolf, Bürgermeister.
 Heyde, Julius, Dr. med., Hofrath.
 Heydenreich, Eduard, Dr. phil., Prof., Kommissar für Adelsangelegenheiten.
 Hiehle, Paul, Zahnkünstler.
 Hildebrand, Paul, Realschullehrer.
 Hildebrandt, E. W., Bürgerschullehrer.
 Hilliger, Hermann, Diakonus (Kadebeul).
 Höfer, Otto, Gymnasial-Oberlehrer (Kloßsche).
 Hoffahrt, Ludw., Musikalienhändler.
 Hoffmann, Max, Kaufmann.
 Hoffmann, Oskar, Dr. med., Stabsarzt a. D.
 Hoffmann, P. Cl. Martin, Dr. med., Stabsarzt.
 Hofmann, Bruno, Registrator beim Kriegsarchiv.
 Hofmann, Gustav, priv. Apotheker.
 Hohl, Paul, Fabrikbesitzer.
 Höhne, Richard, Dr. phil., Assessor bei der Landes-Versicherungsanstalt.
 Holst, Herm., Hofkunsthändler.
 Hornoff, Joh., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Hösel, Karl, Tischlermeister.
 Höser, Joh., Dr. phil., Professor am Kadettenkorps.
 Hübschmann, H. M. J., Dr. jur., Bürgermeister (Welsnitz).
 Huth, Fritz, Kaufmann.
- Jacob, Friedrich, Kaufmann.
 Jacob, Karl, Kontrolleur im Kultusministerium.
 Jädicke, Gust. Ad., Kaufmann.
 Jahn, Robert, Bezirksschullehrer.
 Jänicke, Adolf, Privatus (Blasewitz).
 Jehne, Paul, Buchdruckereibesitzer (Dippoldiswalde).
 Jentsch, J. A., em. Bezirksschullehrer.
 Jentsch, Ferdinand, Kaufmann.
 Jhle, E. Herm., Professor, Gymnasial-Oberlehrer.
- Jlling, C. Emil, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Joly, Paul, Kaufmann.
- Kaden, Arthur, Major z. D.
 Kaden, Ernst, priv. Schuldirektor.
 Kadner, Paul, Dr. med. (Berlin).
 Kaemmerer, Paul, Kaufmann.
 Kaiser, K. Herm., Dr. phil., Realschul-Direktor.
 Kaiser, Oskar, Architekt, Stadtrath a. D.
 Kaiser, Paul, Baumeister.
 Kallenbach, Karl Friedr., Oberstleutnant a. D.
 Kaubisch, Max, Bürgerschullehrer.
 Kaurisch, Herm. Max, Bahnhofsinspektor.
 Kayser, Erwin, Dr. phil., Chemiker.
 Keferstein, Karl, Kaufmann.
 Kegel, Karl f., Stadthauptbuchhalter a. D.
 Kell, Rich., Dr. phil., Professor (Kadebeul).
 Kemter, Max, Rathsekretär.
 Kerstan, Richard, Bankassirer.
 Keyl, Hugo, Kammermusikus.
 von Kirchbach, Eugen, General der Kavall. z. D., Erz.
 von Kirchbach, Karl, Geh. Rath, Generaldirektor der Staatseisenbahnen.
 Kirsten, Gustav, Baumeister.
 Kleiner, G. R., Zeughauptmann.
 Kleinstück, Otto, Schloßverwalter a. D.
 Klemm, Gust., Bezirksschullehrer.
 Klemm, Oswald, Hofmusikalienhändler.
 Klette, Herm., Oberbaurath, Stadtbaurath.
 Klinsmann, Karl, Kaufmann.
 Kloß, Heinr., Kaufmann.
 Kloßsche, Emil, Sekretär der Ortskrankenkasse.
 Knauth, f. Emil, Inspektor bei den Gasfabriken.
 Knauth, f. O., Schlossermeister.
 Knauth, Paul, Lehrer (Hainsberg).
 Knöfel, Moritz, Bürgerschuldirektor.
 Knöschke, Clemens, Tischlermeister.
 Koch, Walter, Dr. jur., Dir. der städt. Grundrentenanst.
 Kohlemann, f. O., Rechtsanwalt.
 Kohlmann, E. A., Kaufmann.
 Költzsch, frz. Heinr., Dr. phil., Oberpfarrer (Chemnitz).
 König, Clemens, Professor, Gymnasial-Oberlehrer.
 König, Reinhold, Bildhauer.
 Königsheim, Arthur, E. E., Oberst z. D., Bezirks-Kommandeur (Chemnitz).
 von Könneritz, Leo C. f. Freiherr, Hauptmann.
 Köppen, Georg, Stadtrath.
 Koppen, Heinr., Kaufmann.
 Körner, Edmund, Architekt.
 Körner, J. Theod., Dr. jur., Stadtrath.
 Körner, Ludwig, Weinhändler.
 Körting, Gust., Dr. phil., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrath (Kiel).

Kotte, Ed. Gustav, Amtsstraßenmeister.
 Kotte, Ernst, Privatus (Loschwitz).
 Köttig, P. R. f., Oberregierungs-rath.
 Köttschau, Karl, Dr. phil., Museumsdirektor.
 Krause, Herm., Baumeister.
 Krauß, Ernst, Altersrentenbank-Sekretär.
 Krause, Rob., Professor, Historienmaler.
 Kresschmar, Erwin Arthur, Pfarrer (Chemnitz).
 Kresschmar, Heino, Fabrikbesitzer.
 Kresschmar, P. H., Dr. jur., Stadtrath.
 Kreyß, E. Otto, Stadtbauassistent.
 Krille, Hugo Rich., Generalmajor 3. D.
 Krohne, Albert, Kaufmann.
 Krumbiegel, Kurt, Ingenieur (Plauen).
 Kühn, Ernst, Architekt.
 Kühne, Karl Herm., Oberbuchhalter der Sparkasse.
 Kühnert, Max, Inspektor der Skulpturensammlung.
 Kuhnow, Arnold, Gewerbeschul-Direktor.
 Kühnscherf, E., Fabrikbesitzer.
 Kummer, Friedr., Dr. phil., Redakteur.
 Kunath, Paul, em. Schuldirektor (Kleinsedlitz).
 Kunde, C. Robert, Privatus.
 Kunde, Georg, Kaufmann.
 Kunze, Maximilian, Bankier (Niederlöbnitz).
 Kursawe, Karl, Kaufmann.
 Kurth, Hans, Kaufmann.
 Kurth, Paul, Bürgermeister (Markneukirchen).
 Küttner, A. E., Oberlandesgerichtsrath, Oberjustizrath.
 Kyaw, Edwin, em. Pastor.

Lambart, Gustav, Schneidermeister.
 Lamer, Ludwig, Kaufmann.
 Landrock, Gustav, Schlossermeister.
 Lange, Feodor, Bankdirektor.
 Lange, O. f. Max, Kunstgärtner.
 Langelbach, Reinhard, Rathsbuchhalter.
 Langsch, Bruno, Kaufmann.
 von Larisch, Al. f. C., Oberst.
 Larras, Anton, Generalleutnant 3. D., Erzellenz.
 La Tour, Otto, Bürgerschullehrer.
 von Ledebur, Hans Freiherr.
 Lehmann, Alfr., Dr. jur., Stadtrath, Rechtsanwalt.
 Lehmann, Georg, Dr. jur., Justizrath (Blasewitz).
 Lehmann, Max, Buchdruckereibesitzer.
 Lehmann, Oskar, Bürgerschullehrer.
 Lehmann, Oskar, Dr. phil., Stadtrath.
 Lehmann, Ottomar, Verlagsbuchhändler.
 Leischner, Jul. Herm., Friedensrichter.
 Leistner, Reinhold, Kaufmann.
 Leopold, Gerh., Dr. med., Prof., Geh. Medizinalrath.
 Leubner, Karl Friedr., Privatus.
 Leupold, Eberhard, Bürgermeister.
 Leutemann, Christian, Kaufmann.

Leutemann, Karl Wilh., Kaufmann, Stadtrat.
 Liebert, Hermann, Buchbindermeister.
 Liebig, Max, Landesbeamter.
 Lier, Leonhard, Dr. phil., Chef-Redakteur.
 Lindemann, Otto, Kaufmann.
 Lindemann, Richard, Kaufmann.
 Lippert, Wold., Dr. phil., Archivrath.
 Lischke, Georg, Architekt.
 von Littrow, A., Dr. phil., Kreissekretär.
 Lobeck, Otto, Dr. phil., Prof., Gymnasial-Oberlehrer.
 von Loeben, Curt, Generalleutnant 3. D., Erzellenz.
 von Loeben, Hugo, Oberreg.-Rath, Amtshauptm. a. D.
 von Loeben, Maxim. E., Oberst 3. D.
 Lossow, William, Architekt.
 Loze, C. R., Dr. med., Stadtrath.
 Louis, Richard, Stadtbauinspektor.
 Lücke, f. Herm., Dr. phil., Prof. an der Kunstakademie.
 Ludewig, Bruno, Kaufmann.
 Ludwig, Otto, Fabrikant.
 Lungwitz, K. A., Privatus, Stadtrath.
 Lyon, Otto, Dr. phil., Prof., Stadtschulrath.

Mähler, Otto, Kaufmann.
 Marschner, Gustav, Dr. med.
 Martinelli, Heinrich, Bezirksschullehrer.
 Martini, O., Dr. med., Geh. Sanitätsrath.
 Marx, Robert, Waagefabrikant.
 Mattersdorff, Ed. Rich., Bankier.
 Matthes, Paul Theod., Dr. jur., Rathsassessor.
 Mackatsch, Karl, Bezirksschul-Direktor.
 May, Hugo Rich., Dr. jur., Stadtrath.
 von Mayer, Th. W. R., Geh. Finanzrath.
 Mehner, Otto, Realschul-Oberlehrer.
 Meie, f. W., Major a. D.
 Meinert, Eugen, Dr. jur., Referendar.
 Melzer, Bernhard, Prokurist.
 Melzer, Clemens, Bürgerschullehrer.
 Melzer, Clemens, Rathsssekretär.
 Merkel, Walter, priv. Ingenieur.
 Meyer, Bernhard, Amtsgerichtsrath a. D.
 Meyer, Gust., Rechtsanwalt, Justizrath.
 Meyer, R. R., Bezirksschul-Direktor.
 Meyfarth, f. A. P., Baumeister.
 Meysel, Karl, Kaufmann.
 Miersch, A. A., priv. Apotheker.
 Milberg, E. W., Dr. phil., Oberl. a. d. Handelslehranst.
 Mißbach, Gust., Bürgerschul-Oberlehrer.
 Möbius, Hugo, Bezirksschul-Direktor.
 Modes, Alexander, Kaufmann.
 Möhle, Emil, Architekt.
 Mohrmann, E. Jul., Telegraphendirektor.
 Mönch, Holm, Rathsssekretär.
 Mönch, Paul, Sekretär im Kultusministerium.

- Mörkisch, Otto, Bezirksschullehrer.
 Moser, Richard, Verkehrsinspektor.
 Moskorf, Ferd., Dr. med., Hofrath.
 Mücklich, Paul Cl., Landgerichtsrath.
 Mühlfriedel, Richard, Bezirksschul-Oberlehrer.
 Müller, Alfred, Fabrikant.
 Müller, Frommherz, Architekt.
 Müller, G., Dr. theol. et phil., Schulrath, Bezirks-
 schulinspektor (Leipzig).
 Müller-Gelinek, Gerhard, Schuldirektor.
 Müller, Hermann, Fabrikant.
 Müller, Hermann, Schlossermeister.
 Müller, Karl, Sekretär.
 Müller, Karl Julius, Hofdekorateur.
 Müller, Moritz, Gemeindevorstand (Niedersedlitz).
 Müller, Oskar, Dr. med., Stabsarzt a. D. (Trebschen
 bei Jülichau).
 Müller, Otto, Dr. med.
 Müller, Otto, Oberförster (Unterwiesenthal).
 Müller, Paul, Bezirksschul-Oberlehrer.
 Müller, Richard, Fabrikant.
- Nake, Heinr., Dr. jur., Bürgermeister a. D. (Blasewitz).
 Naumann, Max, Materialverwalter.
 Nebel, Paul, Dr. phil., Seminar-Oberlehrer (Briesnitz).
 Needon, Curt, Dr. phil., Realschul-Oberlehrer.
 Neidhardt, Kurt Ad., Landgerichtsrath, Justizrath.
 Nessig, W. Rob., Dr. phil., Realgymnasial-Oberlehrer.
 Nestler, Oskar, Rathsekretär.
 Netze, Franz, Assessor (Blasewitz).
 Neubert, C. H., Dr. phil., Pastor.
 Neumann, Emil, Architekt.
 Nicol, Paul, Kaufmann.
 Nippold, Max, Dr. jur., Senatspräs. a. Oberlandesgericht.
 Nitzsche, Herm., Gewerbeschul-Oberlehrer.
 Noack, Ernst, Baumeister.
 Nöther, Adolf, Maler.
- Oehme, Erwin, Maler, Professor (Blasewitz).
 Oehmichen, H. W., Steuerrath a. D.
 Oertel, Alfr., Dr. phil., Prof., Oberschulrath, Rektor.
 Opitz, Gotth. Bernh., Dr. med.
 Osterwald, Louis, Kaufmann.
 Otto, H. Rich., Dr. phil., Bezirksthierarzt.
 Otto, Karl Gust., Hausinspektor der Kinderpfleganstalt.
 Otto, Karl, Landwirth.
 Otto, Ludw., Maler und Radirer.
- Pagenstecher, Aug., Geh. Baurath a. D.
 Palm, Friedr., Dr. phil., Schuldirektor.
 Päßler, Paul, Bezirksschullehrer.
 Paulig, C. A., Leihbibliothekar.
 Pawlikowski, Ernst, em. Schuldirektor.
- Peschel, W. E., Dr. phil., Hofrath, Direktor des
 Körnermuseums.
 Petermann, Theod., Dr. phil.
 Peters, Franz, Apotheker.
 Pfizmann, Oswald, Privatus (Loschwitz).
 Pflugbeil, C. F., Kommerzienrath.
 von Pflugk, W. S., Dr. jur., Regierungsrath (Baußen).
 Pfühner, Gust. Ad., Privatus.
 Philipps, Joh., Kaufmann.
 von der Planitz, Otto Edler, Präsident der Ober-
 rechnungskammer.
 Platen, Paul, Gymnasial-Oberlehrer.
 Pleißner, Johannes, Ingenieur.
 Pöhler, Alfr., Realschul-Oberlehrer.
 Pohl, Max, Kaufmann.
 Pollatz, Rud., Professor, Direktor einer Militärvor-
 bereitungsanstalt.
 Poppe, Erich, Geh. Baurath.
 Poppe, Karl, Baumeister.
 Pönicke, Karl, Stationsassistent.
 Posse, Otto, Dr. phil., Oberregierungsrath (Blasewitz).
 Prätorius, Adolf, Hotelbesitzer.
 Preußner, Richard, Lehrer.
 Prietzel, Otto, Dr. phil., Schulrath, Bezirksschulinspektor.
 Proke, Arthur, Bezirksschullehrer.
 Puff, Hugo, Altersrentenbank-Kontroleur.
 Pusinelli, Charles, Bankier.
 Pusinelli, Karl, Dr. med., Hofrath.
 Putscher, Max, Kaufmann.
 Putscher, Otto Herm., Kaufmann.
- Queck, C. F., Postdirektor a. D.
- von Raab, Curt, General der Infanterie 3. D., Erz.
 Rabe, Ferdinand, Lehrer.
 Rachel, M. H., Dr. phil., Professor, Konrektor.
 Rachel, P. M., Dr. phil., Professor, Direktor der
 Oeffentlichen Handelslehranstalt.
 Räder, Max, Baugewerke.
 Radloff, Karl, Lehrer.
 Ranft, Albin, Kaufmann.
 Rassa, Oskar, Bildhauer.
 Rau, Max Albert, Kaufmann.
 Reichardt, Erwin, Dr. phil., Kommerzienrath.
 Reiche, Gustav, Güterverwalter.
 Reichel, P. Gust., Pastor.
 Reimer, Curt, Architekt.
 Reinhardt, Albert, Apotheker.
 Reinsch, Karl, Privatus.
 Renner, Hermann, Bürgerschullehrer.
 Rentsch, Hermann, Kunstdruckereibesitzer.
 Renz, Hermann, Privatus.
 Reuschel, Otto, Privatus.

- von Keyher, E. O., General der Infanterie 3. D., Erz.
 Richter, Friedr., Dr. phil., Realgymnasial-Oberlehrer.
 Richter, Julius, Dr. phil., Bürgerschul-Direktor.
 Richter, Paul E., Oberbibliothekar.
 Rieger, Franz, Architekt.
 Risleben, E. W., Kaufmann.
 Koch, P. W., Oberregierungsrath (Leipzig).
 Kodeck, E. P., Rathsekretär.
 Köder, Karl, Hofmundbäcker.
 Köder, Paul, Kaufmann.
 Ködig, Moritz, Porträt- und Historienmaler.
 Kohen, E. G., Oberpostsekretär.
 Koscher, Karl, Dr. jur., Geheimer Rath.
 Rosenbaum, J. C., Dekorationsmaler.
 Rosenhagen, G. Gust., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Rost, Eugen, Kaufmann.
 Rostosky, C. B., Postdirektor a. D.
 Rosberg, C. M., Pastor.
 Rothe, Bernhard, Buchbindermeister.
 Rothenbücher, Ferd., Baumeister.
 Rößschke, Alfred, Rittergutsbesitzer.
 Rour, Benno, Privatus.
 Rüdiger, Emil, Baumeister.
 Rudolph, Emil, Hotelier.
 Ruge, Sophus, Dr. phil., Prof., Geh. Hofrath.
 Rüger, C. W., Dr. jur., Staats- u. Finanzminister, Erz.
 Rüger, G. C. R., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Rüger, Max, Fabrikbesitzer (Lochwitz).
 Rüger, Otto, Kommerzienrath.
 Rüger, Waltherr, Buchhändler (Braunschweig).
 Rüger, Wilh., em. Pastor.
 Rumpel, Gust. Ad., Architekt, Baurath (Lochwitz).
 Ruoff, Johannes, Gymnasial-Oberlehrer.

 Sachse, C. Georg Oskar, Kirchner.
 von Sahr, G. G. B., Oberst 3. D.
 von Sandersleben, Georg, Oberstleutnant 3. D.
 Sarfert, M. R., Dr. jur., Landesbeamter.
 Saupe, Friedrich, Bezirksschullehrer.
 Schäfer, Emil, Bildhauer.
 Schäfer, Paul, Bezirksschullehrer.
 Schäfer, Theod., Bürgerschullehrer.
 Schäffer, W. A., Geh. Reg.-Rath, Amtshauptm. a. D.
 Schecker, J. J. H., Oberregierungsrath.
 Scheele, C. H., Gymnasial-Oberlehrer.
 Schefer, Hubert, Architekt.
 Scheibe, Otto, Sekretär im Kultusministerium.
 Scheiblich, Karl, Bezirksschullehrer.
 Scheidhauer, Hugo, Dr. phil., Apotheker.
 Schelcher, Herm., Apotheker.
 Schemmel, Karl, Xylograph.
 Scherz, Emil, Architekt (Blasewitz).
 Scheven, Paul, Dr., Schriftsteller.

 Schickert, P. W., Finanzrath a. D.
 Schied, J. E., Dr. med., Hofrath.
 Schildbach, Moritz, Bildhauer.
 Schilling, G. Rud., Architekt.
 Schindler, Herm., Bürgerschul-Direktor.
 Schinke, Otto, Kaufmann.
 Schirm, Friedr., Oberlehrer.
 Schirrmeister, Mor., Buchdruckereibes. (Halle a. S.).
 Schleich, Herm. Oskar, Kaufmann.
 Schleinitz, Richard, Architekt.
 Schlick, P. A., Hauptmann (Döbeln).
 Schlotter, Albert, Privatus, Stadtrath.
 von Schmalz, Kurt H., Generalleutnant 3. D., Erz.
 Schmedt, Fritz, Feugleutnant.
 Schmeil, Theod. Wold., Architekt.
 Schmelzer, Hugo, Privatus.
 Schmidt, Bruno, Major 3. D.
 Schmidt, Karl, Finanz- u. Baurath.
 Schmidt, Karl, Stadtbauinspektor.
 Schmidt, Ludw., Dr. phil., Bibliothekar.
 Schmidt, Max, Dr. phil., Realschul-Oberlehrer.
 Schmidt, Paul, Amtsgerichtsrath.
 Schmiedel, C. H., Landbauinspektor (Plauen i. V.).
 Schmiedel, E. Max, Pastor.
 Schmiedel, O. Th., Regierungsrath (Zwickau).
 Schmorl, E. W., Dr. med.
 Schmorl, Georg, Dr. med., Obermedizinalrath.
 Schmucl, Otto, Privatus.
 Schnecke, Richard, Kassirer.
 Schneider, Albert, Dr. med.
 Schneider, Bernh., Bezirksschullehrer.
 Schneider, Eduard, Bezirksschullehrer.
 Schneider, Fritz Jul., Dr. phil.
 Schneider, Paul, Bezirksschullehrer.
 Schnorr von Carolsfeld, Fritz, Dr. phil., Professor,
 Geh. Hofrath, Direktor der K. Bibliothek.
 Schnorr von Carolsfeld, Heinr., Kaufm. (Leipzig).
 Scholl, W. C., Weinhändler.
 Schöning, Albert, Prokurist.
 Schöpke, Otto, Dr. phil., Professor, Realschul-Direktor.
 Schottin, W. Rich., Dr. med.
 Schramm, G. M., Divisionsauditeur a. D. (Kloßsche).
 Schreiber, Hans, Lithograph.
 Schreier, Albin, Postassistent.
 Schreiter, Paul, Bezirksschullehrer.
 Schröder, Gustav, Kaufmann.
 Schröder, J. G. Oswald, Bezirksschullehrer.
 Schröder, fr. Aug., Buchdruckereibesitzer, Kammerrath.
 Schrotky, Herm. Paul, Landrentenbank-Kontroleur.
 Schubert, C. E., Oberst 3. D.
 Schubert, Georg, Rechtsanw., Justizrath.
 von Schubert, G. G. W., Generalleutnant 3. D., Erz.
 Schubert, Max, Dr. jur., Rechtsanwalt.

- Schubert, Max, Stiftsprediger.
 Schubert, Paul, Dr. med.
 Schubert Ritter von Soldern, Fortunat, Dr. phil.,
 Direktor der Sekundogenitur-Sammlungen.
 Schüller, H. R. E., Stadtsteueramts-Buchhalter.
 Schütze, Jul. Herm., Fabrikant.
 Schuffenhauer, Franz, Buchdruckereibesitzer.
 von Schulz, Georg, Major 3. D.
 Schulze, Gust. Ad., Schiffseigner.
 Schulze, Karl, Lehrer.
 Schulze, Max, Gewerbeschullehrer.
 Schulze, Paul, Bürgerschul-Direktor.
 Schumann, Ernst, Konditor.
 Schumann, Oskar, Buchhändler.
 Schumann, Paul, Dr. phil., Prof., Redakteur (Blasewitz).
 Schunke, Th. H., Dr. phil., Seminar-Oberl. (Blasewitz).
 Schurig, Eugen, Stationsassistent.
 Schuster, Alfred, Buchbindermeister.
 Schuster, Rudolf, Architekt.
 Schwabe, Herm., Stadt-Hauptbuchhalter.
 Schweißinger, Otto, Dr. med., Apoth., Med.-Ass.
 Schwendler, Hans, Dr. med.
 Schwenke, Clemens, Kassirer an der Techn. Hochschule.
 Schwinge, F. W. G., Buchdruckereibesitzer.
 Seelig, Theodor, Friedensrichter (Langebrück).
 von Seidlitz, Wold., Dr. phil., Geh. Regierungsrath
 (Blasewitz).
 Seifert, Paul, Dr. med.
 Seltmann, J. A., Dr. med., Sanitätsrath.
 Sendler, Gust. Ad., Stadtsteueramts-Assistent.
 Seyde, Ernst, Kaufmann.
 von Seydewitz, Paul, Staatsminister und Minister
 des Königl. Hauses, Erzellenz.
 Seyfert, Bernhard, Privatus.
 Seyffert, Oskar, Professor an der Kunstgewerbeschule.
 Siegismund, Rich. Paul, Kaufmann.
 Sigismund, Ernst, Predigtamtskandidat, Seminarlehrer.
 Silberschmidt, Georg, Tapezirermeister.
 Simon, Anton, Architekt.
 Singer, E. Karl, Bezirksschullehrer.
 Sparmann, Otto, Bezirksschullehrer.
 Sponsel, J. E., Dr. phil., Professor, Direktorialassistent
 am Kupferstichkabinett.
 Spath, Ludw. Rob., Fabrikbesitzer.
 Staberoh, Georg, Fechtmeister.
 Staberoh, Karl, Kaufmann.
 Stade, Emil, Fabrikbesitzer.
 von Stammer, Arndt Ludwig, Major a. D.
 Stange, F. O., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Starke, C. F. H., Schriftmaler.
 Steglich, Bruno, Dr. phil., Professor, Vorstand der
 landwirthschaftl. Versuchstation.
 Steinbach, Oskar, Privatus.
 Steinert, Eduard, Kommissionsrath.
 Stelzner, Heinr., Obersekretär bei der Ortskrankenkasse.
 Stengel, Emil, Kunstdruckereibesitzer.
 Stephan, Karl, Buchhändler.
 Stephan, Otto, Kaufmann.
 Stephan, W. Emil, Bürgerschullehrer.
 Stephani, Theod., Kommissionsrath, Assessor.
 Steuer, Otto, Privatus.
 Stohn, Ernst Rob., Schlossermeister.
 Stolle, Camillo, Auktionator.
 Strohbach, Curt, Schänkwirth.
 Strunz, Erwin, Ingenieur (Berlin).
 Struve, Alexander, Dr. phil., Fabrikbesitzer.
 Stuckart, Emil, Schuldirektor.
 Stuckart, Paul, Uhrmachermeister.
 Stübel, Alfons, Dr. phil., Geolog.
 Stübel, Bruno, Dr. phil., Oberbibliothekar, Hofrath.
 Stübel, Georg, Bankdirektor a. D.
 Stübel, Moritz, Dr. jur., Landrichter.
 Stürenburg, Heinr., Dr. phil., Professor, Rektor.
 Sulze, Emil, D. theol., em. Pfarrer.
 Süß, Emil, Bezirksschul-Oberlehrer.
 Tandler, Alexander, Architekt.
 Tätzner, Paul A. E., Bezirksschul-Direktor.
 Teichmann, Felix, Dr. jur., Stadtrath.
 Teichs, Eugen, Maler und Zeichenlehrer.
 Teucher, O. H. S., Stadtrath a. D.
 Theilig, O. H. W., Elektrophysiker.
 Thibault, Emil, Bürgerschullehrer.
 Thiele, Konstantin, Rathsekretär.
 Thieme, C. A., Geh. Postrath.
 Thomas, Georg, Lehrer.
 Thomas, Rudolf, Kaufmann.
 Thost, Hugo Herm., Kaufmann.
 Tieze, Georg, Vermessungs-Ingenieur a. D. (Pirna).
 Tischer, Ludwig, Pastor.
 Tögel, Herm., Dr. phil., Seminaroberlehrer (Briegnitz).
 Tränkner, Herm., Schlossermeister.
 Trautmann, Otto, Bureauassistent.
 Trinkauf, A. Gust., Obersteuerinspektor.
 Troß, E., Sekretär an der Kunstgewerbeschule.
 von Trützschler, Egon, Oberstleutnant 3. D., Hof-
 marschall a. D.
 Tscharmann, Heinr., Bauamts-Architekt.
 Türpe, Alwin, Fabrikbesitzer.
 Tutewohl, Paul, Apotheker.
 Udluft, Gust. Ad., Hofkunsttischler.
 Uebe, Rich., Baumeister.
 Ufer, Arthur, Kaufmann.
 Ulbricht, Edm., Dr. phil., Prof., Gymnasial-Oberlehrer.
 Ulbricht, Johannes, Architekt.

Ulich, Emil, Senatspräsident beim Oberlandesgericht.
 Ullmann, Emil, Kaufmann.
 Unbescheid, Herm., Dr. phil., Prof., Realgymnasial-
 Oberlehrer.
 Ungelenk, C. E., Buchhändler.
 Unrasch, Paul, Buchbinder-Obermeister.
 Urbach, Theod., Dr. phil., Prof., Gymnasial-Oberlehrer.

Vater, Alfr., Ingenieur, Leutnant a. D.
 Viehweg, Louis, Privatsekretär.
 Viehweger, Hermann, Architekt, Baurath.
 Vetter, Joh. Paul, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 von Villers, Alexander, Dr. med.
 Vitzthum von Eckstädt, Graf Otto, D. theol.,
 Hauptmann a. D.
 Völkel, Hugo, Stadtbauassistent.
 Völkel, Mar., Stadtsteuer-Inspektor.
 Vogel, Alex. Ed. Camillo, Fabrikbesitzer (Niedersedlitz).
 Vogel, Alfred, Techniker.
 Vogel, f. Rud., Oberlandesgerichtsrath, Oberjustizrath.
 Vogel, G. T., Dr. phil., Prof., Oberschulrath, Rektor.
 Vogel, Guido, Amtsgerichtsrath.
 Voigt, Jul. Osk., Rechtsanwalt (Chemnitz).
 Vollborn, Egbert, Hauptmann a. D.
 Vollmöller, Karl, Dr. phil., Universitätsprofessor a. D.

Wähnert, Oskar, Inspektionsassistent b. d. Gasfabriken.
 Wachs, Paul E., Baumeister.
 Wagner, Georg, Baumeister.
 Wagner, Moritz Mar., Oberst z. D.
 Wagner, Rich., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
 Wallerstein, Felix, Dr. jur., Rechtsanwalt.
 Walther, Paul, Bezirksschullehrer.
 Wandel, Otto, Geh. Oberbaurath a. D.
 Warmuth, Curt, Lic.theol., Dr. phil., Realschul-Oberl.
 Weber, Alex. Rich., Bureauassistent.
 Weber, Bernh., Hotelbesitzer.
 Weber, Felix, Kaufmann.
 Weber, Robert, Architekt.
 Wehle, J. R., Professor an der Kunstakademie.
 Wehrmann, f. H., Bezirksschul-Direktor.
 Weidemüller, Otto, Dr. phil., Bürgerschul-Direktor.
 Weidlich, Mar., Stadtbauassistent.
 Weigandt, Karl, Kaufmann, Stadtrath a. D.
 Weingart, A. A., Dr. jur., Justizrath, Amtsgerichtsrath.
 Weinhold, Friedrich, Schlachthofkassirer.
 Weinhold, W. H., Bildhauer.
 Weise, O. H., Oberregierungsrath.
 Weiser, Hans E. G., Baumeister.
 Weiske, Herm., Privatus (Charandt).
 Weiß, Oskar, Bureauvorstand der Ortskrankenkasse.
 Weißbach, Fritz, Dr. jur., Assessor.

Weißbach, Karl, Geh. Hofrath, Professor an der
 Technischen Hochschule.
 Weiße, Moritz, Hofuhrmacher a. D.
 Weizmann, Oskar, Privatus.
 von Weld, C. M. R., Freiherr, Geh. Regierungsrath.
 von Weld, Curt Christian Freiherr, Major.
 von Weld, Heinrich Freiherr, Oberleutnant (Berlin).
 Welzel, Erwin, Dr. med.
 Wendler, J. A., Baumeister.
 Wengel, Otto, Kaufmann.
 Wenzel, Albert, Bankdirektor.
 Wermann, Oskar, Prof., Kantor an der Kreuzkirche.
 Werner, Gustav, Kaufmann.
 Wesner, Paul, Kaufmann.
 Wetlich, Johannes, Kaufmann.
 Widemann, J. E., Journalist.
 Wiebe, Leonhard, Oberstleutnant a. D. (Niederlöbnitz).
 Wiechel, Hugo, Finanz- und Baurath.
 Wiedemann, Arthur, Bezirksschul-Direktor.
 Wiedemann, Herm. C., Buchhalter.
 Wilde, Bruno, Kaufmann.
 Wilhelm, Arthur, Drogist.
 Wilhelm, Franz Oswald, Dr. med.
 Wittich, G. P. W., Major a. D.
 Wittich, Karl, Dr. phil., Professor.
 Wolf, Albert, Privatus.
 Wolf, Otto, Bürgerschullehrer.
 Wollmann, Rich., Kaufmann.
 Wollner, Robert, Fabrikbesitzer.
 Würzburger, Eugen, Dr. phil., Regierungsrath,
 Direktor des kgl. statist. Bureaus.
 Wüstner, Herm., Obersteuerinspektor.
 Wunderlich, B., Generalkonsul (Coschwitz).
 von Wurmb, E. G., Generalmajor z. D.
 Wuttke, R., Dr. jur. et phil., Professor, Dozent bei
 der Gehestiftung (Blasewitz).

von Jahn, Alfr., Präs. des ev.-luth. Landeskonsistor.
 von Jahn, Robert, Buchhändler.
 Zehl, Georg, Kaufmann.
 Zeibig, Herm., Privatus.
 Zeibig, Jul., Dr. phil., Prof., Hofrath.
 Zerener, B. f., Dr. jur., Rechtsanwalt, Justizrath.
 von Jeschau, Heinr. Leop., Generalleutnant z. D., Erz.
 Zieger, R. P., Handelsschul-Oberlehrer.
 Zielke, Otto, Apotheker.
 Ziller, Richard, Kaufmann.
 Zimmermann, Bruno, Privatus.
 Zimmermann, E. J., Rathsssekretär.
 Zöllner, E. W., Privatus.

Schriftenbezieher:

Bibliothek des Deutschen Reichstags zu Berlin.
Stadtbibliothek zu Wien.

Kgl. Historisches Seminar an der Universität Leipzig.

Schülerbibliothek der Fürstenschule zu Meißen.

Direktion des Königl. Hauptstaatsarchivs.

Kirchenvorstand der Martin Luther-Kirche.

Schülerbibliothek der Annenschule.

Bibliothek des Wettiner Gymnasiums.

Bibliothek der städtischen Gewerbeschule.

Lehrerbibliothek der II. städtischen Realschule.

Lehrerkollegium der I. Bürgerschule.

Lehrerkollegium der III. Bezirksschule.

Bibliothek des Architektenvereins.

Bibliothek des Gewerbevereins.

Sektion Dresden des Gebirgsvereins.

Cuny, Josephine, geb. Pufinelli (Breslau).

Grahl, Alexe, Fräulein.

Klein, Helene verw.

Stübel, Ida verw. Geh. Rath Oberbürgermeister.

Violet, Hedwig verw.

Hartmann, Johannes.

Dresdner Geschichtsblätter

Verein für Geschichte und Altertumskunde

XII. Jahrgang

1903

Nr. 3.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3¼ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 5 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Die Kriegsdienste der Pflüge Dresden im Jahre 1445.

Mitgeteilt von Lehrer Otto Mörhsch.

Neben den Zinsregistern der mittelalterlichen Ämter sind die Verzeichnisse der „Erbar Mannschaft“ und Folge des Landvolks in hohem Maße geeignet, namentlich über die Bevölkerungsziffern, über die Anzahl der Vorwerke, über das Vorhandensein von Wäldern, Weinbergen, Heiden u. s. w. in größeren Gebieten Aufschluß zu geben. Das Verzeichnis vom Jahre 1445 (im Königl. Hauptstaatsarchiv Locat 7997) ist für Dresden von besonderer Bedeutung, weil die Kriegsdienste des Adels und der Landleute, welche dem Amte, der Stadt, einzelnen Dresdner Bürgern, verschiedenen Klöstern oder in anderen Pflügen gefessenen Adelspersonen gehörten, genau aufgeführt sind.

Um den sich gleichbleibenden Wortlaut¹⁾ der Einträge nicht wiederholen zu müssen, soll das Verzeichnis hier in tabellarischer Form gegeben werden.

Hans Kraß (Kraß) — Koswig (Coswig) 1 gutes Vorwerk — 30 Schock (Groschen); Reniß (Rähnitz) 1 geringes Vorwerk und auch einige Weinberge — 3 Pferde.

¹⁾ Niederer Adel diente persönlich mit reißigen Pferden. Mancher mußte nach seinem Vermögen mehrere Knechte stellen. Es kam auch vor, daß arme Adlige für einen andern gegen Entschädigung Dienst thaten.

²⁾ Die ersten Einträge lauten wörtlich: „Hans Kraß zu Koswig hat ein gut forwerg und darczu 30 Schock geldes und auch eyn geringe forwerg zu Reniß und auch fast winberge angeslagen mynen gnedigen hern mit drei pferden zu dinen. — Item Hencz von Bockewicz und Nickel von Grunberg bede zu Reichenberg / had iczlich ein vorwerg und darczu iglicher 10 Schock geldes die bede mit 2 pferden angeslagen zu dinen“ u. s. w.

Hencz von Bockewicz und Nickel von Grünberg — Reichenberg jeder 1 Vorwerk — jeder 10 Schock — 2 Pferde.

Wenzlaw von Polencz (Polenz) — Knapzdorf³⁾ 1 Vorwerk; mit Heinrich Czeschawen (Zeschau) — Forkerstorf (Volkersdorf) 10 Schock — zusammen 1 Pferd.

Jhan von Berwigestorf (Verbisdorf) — Bekbisdorf 1 Vorwerk — 12 Schock — 1 Pferd.

Hans Peschen (Pieschen) und Baltasar v. Schonfeld (Schönfeld) — Bernstorf (Bärnsdorf) — jeder 1 Vorwerk — 10 resp. 5 Schock — zusammen 2 Pferde.

Segehard v. Kumerstorf (Kunnersdorf) und Nickel v. Grunberg (Grünberg) — Medegaw (Medingen) 1 geringes Vorwerk — 4 Schock — 1 Pferd.

Jost v. Eindenaw (Eindenau) — Ottendorf 1 gebuwer gut (Bauergut) — 5 Schock; Nickel v. Grunberg (Grünberg) — Luße (Lausa) — 3 Schock — zusammen 1 Pferd.

Jhan v. Schonfeld (Schönfeld) — Eufnicz (Eaufnitz) 1 gut Vorwerk⁴⁾ — 40 Schock — 3 Pferde.

Sifrid v. Schonfeld (Schönfeld) — Wachaw (Wachau) 1 gut Vorwerk — 30 Schock — 3 Pferde.

Nickel v. Kolericz (Köckeritz) — Lohmen 1 gut Vorwerk⁵⁾ 10 Schock — 2 Pferde. [Eigen Bericht.]

³⁾ Knapzdorf, ein ehemaliges Vorwerk, jetzt zu Volkersdorf gehörig, liegt vorm Südausgange des Dorfes zwischen Fürstenweg und Radeburger Straße. Bei Öder ist es deutlich angegeben, auf der Oberreit'schen Karte steht an der Stelle eine „Hofwiese“ verzeichnet, auf unserer topographischen Karte 1:25000 geht noch heutigen Tages nordwärts vom „langen Teich“ ein Weg in die fluren, der sich durch das frühere Vorhandensein eines Vorwerkes zwanglos erklärt.

⁴⁾ Dazu „gute welse“ (Eaufnitzer Heide).

⁵⁾ Mit einem „guten wald“ (die Lohmaw).

Dolczsch v. Turgaw (Torgau) — Ditterspach (Dittersbach) „1 gefese“ (in späterer Zeit ein schriftsässiges Rittergut) — 10 Schock — 2 Pferde „abir er dinet mynem hern allewege hoher“.

Hans Jode (Jüde) — Eschanstorf (Esdorf) 2 gute gefesse und 1 Vorwerk — 30 Schock — 3 Pferde.

Heinrich Carasch (Karrasch) — Schönfeld 1 gut Vorwerk — 8 Schock — 1 Pferd.

Friczsch Kundige (Kundig) — Helffenberge (Helfenberg) 1 „Sloschen“⁶⁾, 1 Vorwerk — 30 Schock — 3 Pferde.

Bote von Karlewicz (Karlowitz) — Hostenbricz (Hosterwitz) 1 Vorwerk — 30 Schock — 3 Pferde.

Lawacz Carlewicz (Karlowitz) und Wigand Czigeler (Ziegler) — Bilnicz (Pillnitz) 1 Vorwerk — 4 Schock 1 Pferd.

Jhan v. Carlewicz (Karlowitz) — unbefessen — 10 Schock — 1 Pferd.

Er Jheske von Dohna (Herr Jeschke von Dohna, Sohn des vom Markgrafen Wilhelm I. vertriebenen Jeschke, Burggrafen von Dohna) — Rabenaw (Rabenau) 1 Schloßchen, 1 Vorwerk und 1 Wald⁷⁾ — 10 Schock — 2 Pferde.

Andres Czigeler (Ziegler) — Babissenaw (Babisnau) 1 geringes Vorwerk — 1 1/2 Schock; Sperber — Caszewicz (Schachwitz) 1 geringes Vorwerk — zusammen 1 Pferd.

Friderich v. Poiticz (Poititz) — Eubegast (Eaubegast) unbefessen — 10 Schock — 1 Pferd.

Francze Pieschen (Pieschen) — Borg (Burgk) 1/2 Vorwerk — 7 Schock; Tschewicz (Tschewitz) — Borg 1/2 Vorwerk — 2 1/2 Schock; Heinrich Kuchmeister (Küchenmeister) — Borg „etliche erbeschafft“; Jhan Pieschen (Pieschen) — Borg „ein gebuergut“ — 4 Schock — zusammen 2 Pferde.

Mathis Tuschewicz (Tuschwitz) — Potczappel (Potschappel) 1 Vorwerk — 10 Schock — 1 Pferd.

Jungehans v. Reinsperg (Reinsberg) — Dolen (Döhlen) 1 gut Vorwerk — 10 Schock — 2 Pferde.

Caspar Charand — Czuckenrode (Zaukerode) 1/2 Vorwerk — 3 Schock — 1 Pferd.

Hans Zscherin (Zschieren) — Worgewicz (Wurgwitz) 1 Vorwerk — 10 Schock — 2 Pferde.

Jurge Roczschicz (Rotschütz, Roitzsch) — Opeczsch (Klein-Opitz) 1 Vorwerk; Nickel Nuwendorf (Naundorf) — Nuwendorf (Naundorf) 1 geringes Vorwerk — zusammen 1 Pferd.

⁶⁾ Bei Aufstellung dieses Verzeichnisses existierte also noch ein Schloßchen Helffenberg neben dem Vorwerke.

⁷⁾ Der Buchwald und der Forst (hingen früher zusammen). Jeschke von Dohna führt im ganzen Verzeichniß allein den Titel „Herr“. Sollte das nicht ein Erbe sein aus der Zeit, da die Burggrafen noch selbstständige Herren waren (bis 1402)?

Jurge Heinerstorf (Hennersdorf) — Steinbach 1 Vorwerk 2 1/2 Schock — 1 Pferd.

Ulrich Theler — Höckendorf (Höckendorf) 1 „gefesse“, 1 gut Vorwerk und 1 guten Wald⁸⁾ — 20 Schock — 3 Pferde.

Dietherich Kundig — 1 Vorwerk — 30 Schock — 3 Pferde.

„Sa. 55 pferde usgeslossen ire menre mit der folge die sind nicht angeslagen.“ (Des Kurfürsten Männer [Dienstleute von Adel oder ritterbürtigen Geschlechtes] sind in dem Verzeichniß nicht mit aufgeführt.)

folge des Landvolkes in der Pflege zu Dresden.

Kötschenbroda (Köczschbrode), daselbst im Dorfe wohnen 60 angefessne Männer, denen ist angeschlagen an Wehr und Waffen („vor gewere“) 15 Armbrüste, 45 Spieße und flegel.

Klozsche (Cloczschaw), da wohnen 16 anges. Männer, die haben 4 Armbr., 12 Sp. u. fl.

Zu Marsdorf (Morustorf) wohnen 18 Männer, die haben 6 Armbr., 12 Sp. u. fl.

Zu Eisenberg (Isemberg) wohnen 12 anges. Männer, die haben 4 Armbr., 8 Sp. u. fl.

Langebrück (Langenbrücke) mit 24 Männern, die haben 6 Armbr., 18 Sp. u. fl.

Gostritz (Gostertitz) mit 6 Männern, die haben 6 Sp. u. fl.

Summa 136 Männer, die bringen 101 Sp. u. fl.

35 Armbr.

So ist [auch] den obengeschriebenen Dörfern angeschlagen, zur folge 4 Wagen zu stellen.

Dörfer in der Dresdenischen Pflege gen Dresden zum Brückenamte⁹⁾ gehörig.

Prohlis (Proluß), im Dorfe wohnen 9 Männer, denen ist an Wehre angeschlagen 5 Armbr., 4 Sp. u. fl.

Lochwitz (Lückewicz) 9 Männer: 5 „ 4 „ „ „

Bannewitz (Pannewicz) 6 „ 3 „ 3 „ „ „

Gittersee (Gitterßin) 4 „ — „ 4 „ „ „

Gohlis (Goluß)¹⁰⁾ 6 „ 3 „ 3 „ „ „

Summa der zum Brückenamt gehörigen Männer ist 34, denen ist aufgesetzt mit 16 Armbr., 18 Sp. u. fl.

zu dienen.

Denselben Brücken-Dörfern sind zur folge 2 Wagen angeschlagen.

Dörfer, in das „Spittalampt“ (Maternihospitalamt)¹¹⁾ zu Dresden gehörig.

In dem Dorfe zu Plauen (Plawen) wohnen 12 Männer: 5 Armbr., 7 Sp. u. fl.

⁸⁾ Höckendorfer Heide.

⁹⁾ Vergl. Richter, Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden I, 112 ff.

¹⁰⁾ Das frühere Obergohlis, jetzt mit Niedergohlis eine Gemeinde.

¹¹⁾ Vergl. Richter, ebenda I, 294. Fußnote 2.

Ober-Hermsdorf (Hermestorf) 10 Männer: 3 Armbr., 7 Sp. u. fl.

Eoschwitz (Euskewicz) 10 Männer: 4 Armbr., 6 Sp. u. fl.

Summa 32 Männer, denen ist zu haben angeschlagen 12 Armbr., 20 Sp. u. fl. So ist denselben Hospitalsleuten angeschlagen 1 Wagen zur folge.

Dörfer in der Pflege zu Dresden, dem Hofmeister zu Leubnitz (Eubenicz) gehörig.

In dem Dorfe Leubnitz (Eubenicz) wohnen 21 Männer: 7 Armbr., 6 Sp. u. fl.

Strehlen (Strewlin) 16 Männer: 10 Armbr., 6 Sp. u. fl.

Reick (Reigk) 8 " 6 " 2 " " "

Goppeln (Goppel) 6 " 4 " 2 " " "

Gompitz (Gumpicz) 5 " 2 " 3 " " "

Summa 56 Männer: 33 Armbr., 22 Sp. u. fl.

Denselben Dörfern ist angeschlagen zu der folge 4 Wagen.

Dörfer in der Pflege zu Dresden zu dem Kloster Seußlitz (Sufelicz) gehörend.

Gohlis (Goluß) 9 Männer: 4 Armbr., 5 Sp. u. fl.¹⁹⁾

Prabschütz (Praczschicz) 8 Männer: 4 Armbr., 4 Sp. u. fl.

Die Hälfte von Serkowitz (Cerkewicz) 4 Männer: 2 Armbr., 2 Sp. u. fl. (Die andere Hälfte gehörte dem Stift Meissen.)

Summa 21 Männer: 10 Armbr., 11 Sp. u. fl.

Die Kloster-Dörfer stellen 1 Wagen.

Das Kloster zu Alten-Dresden (Dresden-Neustadt) hat ein Dorf, genannt Weißig (Wießag). Da wohnen 30 Männer, denen ist als Wehre angeschlagen 10 Armbr., 20 Sp. u. fl. — Summe per se. Dieselben sollen folgen mit 1 Wagen. (Dieses Weißig liegt beim Weißen Hirsch.)

Dörfer in der Pflege zu Dresden, welche den Domherren zu Meissen und anderer Priesterschaft gehören, an denen meine Herren (Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm) die folge haben:

	Männer:	Armbr.	Sp. u. fl.
Eöbtau (Eobetaw)	12	6	6
Podemus (Podemiß)	8	4	4
Strießen (Streßin)	10	4	6
Dölzschin (Telczschin)	8	6	2
Weißtropp (Wiestrop)	15	5	2 (?)
Seidnitz (Seiticz)	4	2	2
Altfranken (Aldenfranken)	8	6	2
Rosthal (Rostil)	5	4	1
Hühndorf (Hoendorf)	9	5	4
Kesselsdorf (Kessilstorf)	13	6	7
Pennrich (Penerig)	8	3	5
Merbitz (Merewicz)	3	3	—
Rennersdorf (Reinerstorf)	3	3	—

¹⁹⁾ Das frühere Niedergohlis.

	Männer:	Armbr.	Sp. u. fl.
Kemnitz (Kempniczdorf)	7	2	5
Kaufbach (Koufbach)	19	12	5 (?)
Zöllmen (Zolmen)	6	2	4
Kauscha (Kudischaw)	3	1	2
Eoschwitz (Euczewicz)	6	4	2
Pesterwitz (Besterwicz)	11	6	5
Omsewitz (Omşewicz)	7	4	3
Mauslitz (Mußlicz)	8	4	4
Bruna (Brunaw)	9	4	5
Hermsdorf (Hermerstorf)	3	1	2
Neuscha (Nischaw)	5	2	3
Kausa (Dorf zur Luße)	12	4	8
Serkowitz ^{1/2} (Czerkwicz)	8	4	4
Weirdorf (Wigmanstorff)	12	4	8
Mickten (Micken)	10	4	6
Kaditz (Catticz)	13	5	8
Pieschen (Peschin)	5	—	5
Wilschdorf (Wilschtorff)	19	9	10
Kadebeul (Kadebule)	9	2	7
Reichenberg (Reichenbg.)	16	4	12
Zschitzschewig (Zuczkwicz)	14	2	7 (?)
Bogdorff (Pockelstorff)	2	1	1
Medingen (Medegaw)	2	2	—
Mobschatz (Mobschicz)	4	4	—
[Eigenes Bericht.]			
Kunnersdorf (Cunerstorf)	6	3	3
Erkmannsdorf (Erkmanstorf)	30	10	20
Birkwitz (Birkwicz)	9	3	6
Zschieren (Tscherin)	2	2	—
Ebersbach (Ebirspach) in den drei Dörfern [Ober-, Mittel-, Nieder-Ebersbach]	64	30	34

Summa der Domherrn- und Priesterschaft-Männer ist 426, welche mit 112 Armbr. und 234 Spießen dienen. Auch folgen dieselben mit 14 Wagen.

Frau verwitwete femke in der Großenhainer Pflege (Henischen pflege) ansässig, hat in der Pflege zu Dresden die nachgeschriebenen Dörfer als Leibgedinge, in denen auch der Kurfürst die folge innehat:

Weißig bei Tharandt (Wiesag bei dem Tarande) 9 Männer: 4 Armbr., 4 Sp.

Bärenklause (Kolczschaw)¹⁸⁾ 2 Männer: 1 Armbr., 1 Sp.

Summe 19 Männer: 7 Armbr., 12 Sp. [Frau Euphemia stellt in der Großenhainer Pflege 3 Pferde zur folge und wahrscheinlich die hier fehlenden 8 Mann. Vgl. Großenhainer Tageblatt. 1901. Nr. 161.]

¹⁸⁾ Das Dorf wurde 1554 umgetauft. Vergl. Kippert und Beschorner, Lehnsbuch Friedrichs des Strengen. S. 45.

Der Bürger Dörfer und Leute in der Pflege
Dresden folgen hier:

Georg Bußmann (Jurge Bußman), B. 3. D. (Bürger zu Dresden), hat zu Mockritz (Mockericz) ein Viertel eines Vorwerkes und daselbst 9 angeessene Männer, angeschlagen zu folgen mit 3 Armbr. und 6 Sp.

Muschen hat daselbst ein halbes Vorwerk, angeschlagen mit 1 Armbr. zu folgen.

Lorenz Bußmann (Lorencz Bußman), B. 3. D., hat in Gorbitz (Gorwic) ein Vorwerk und 9 Männer: 4 Armbr., 5 Sp.

Franz Meideburg (Francz M.), B. 3. Freiberg, hat in der Pflege zu Dresden Meußlitz und Sporbitz (Mießlitz und Sparewic), darin 9 Männer: 4 Armbr., 5 Sp.

Peter Zeutsch (Czewczsch), B. 3. D., hat Wahnsdorf (Wainstorf) und daselbst ein gutes Vorwerk, 17 angeessene Männer, 8 Armbr., 9 Sp.

Er hat in Bordorf (Podelstorf) 7 Männer: 4 Armbr., 3 Sp. (Der andere Teil, 2 Männer, gehörte den Domherrn zu Meissen.)

Er hat in Hainsberg (Hailsperg) ein gutes Vorwerk, 3 angeessene Männer: 1 Armbr., 2 Sp.

Er hat in Boderitz (Podewese) 7 angef. Männer: 4 Armbr., 3 Sp.

Er hat in Kauscha (Kudischaw) 2 angef. Männer: 2 Armbr.

Er hat in Sobrigau (Sobligor) 15 angef. Männer: 8 Armbr., 7 Sp.

Er hat in Koschütz (Koschwic) 2 angef. Männer: 2 Armbr.

Er hat in Sedlitz (Zcedelic) [wahrscheinlich Groß-Sedlitz] 1 angef. Mann: 1 Armbr.

Summe von Peter Zeutsch's Leuten 59 Männer: 34 Armbr., 25 Sp.

Die Bürger zu Dresden haben Quohren bei Possendorf (die Tworne, seit 1396) mit eigenem Gericht, daselbst waren 20 angef. Männer, welche mit 10 Armbr. und 10 Sp. zu folgen hatten.

Sie haben in Tolkewitz (Tolkewicz) 6 angef. Männer: 3 Armbr., 3 Sp.

Sie haben in Zitischewig (Zuczskewicz) 17 angef. Männer: 4 Armbr., 13 Sp.

Summe der Bürger-Leute 43 Männer: 17 Armbr., 26 Sp.

Hans Kotteritz (Kotteric), B. 3. D., hat in

Rosentitz (Rosentic) 5 angef. Männer: 2 Armbr., 3 Sp.

Trachau (Trachaw) 8 " " 2 " 6 "

Mickten (Mickan) 4 " " 2 " 2 "

Pesterwitz (Pesterwic) 1 " " 1 " — "

Nieder-Hermsdorf (Nidder-Hermestorf) 6 angef.

Männer: 1 Armbr., 5 Sp.

Summe der Leute 24 angef. Männer: 8 Armbr., 16 Sp.

Nicolaus Prohlis (Nickel Proluß), B. 3. D., hat in Ottendorf a. d. kleinen Köder (Ottindorf) 3 angef. Männer: 3 Sp.

Nicolaus Münzmeister (Nickel Munczmeister), B. 3. D., hat zu Lindenau (Lindenaw) 2 angef. Männer: 2 Sp.

Summe der Bürger-Leute: 159 angeessene Männer, welche mit 71 Armbr., 88 Sp. zu folgen haben. Auch ist denselben aufgesetzt zu folgen mit 6 Wagen.

Summe des Landvolkes in der Pflege zu Dresden: 913 Männer, welche 306 Armbr., 607 Sp. u. fl. und 27 Wagen aufzubringen haben.

Verzeichnis der „Erbarmanshaft in andern pflegen besessen, die auch gut, dorfere und zcinse [Güter, Dörfer und Zinsen] haben in der Dresdenischen pflege“.

Hans Prüsse, Voigt zur Eudow (Eudow) — Clebe (Kleba) 7 hufen, 5 Männer: 3 Armbr., 2 Sp.

Nichel Czigeler (Ziegler) aus der Meißner Pflege — Kunstapel (Constappel) 5 Männer: 5 Sp. u. fl.; Bratzicz (Prabschütz) 16 Männer: 10 Armbr., 6 Sp.; Heselecht (Ndr.-Heflich) 10 Männer: 5 Armbr., 5 Sp.

Bernhard von Milticz (Miltitz) aus der Henischen (Großenhainer) Pflege — Wiltperg (Wildberg) 2 Vorwerke daselbst, 5 Männer: 1 Armbr., 3 Sp.

Hencz Tarand aus der Meißner Pflege — Sachsendorf 25 Männer: 3 Armbr., 4 Sp. (Sa. Tarandes Leute 30 Männer angeschlagen zu folgen mit 10 Armbr., 20 Sp. u. fl.)

Hans Marschalck — Kudischow (Kauscha) und 1 Vorwerk, 4 Männer: 2 Armbr., 2 Sp.; Uetenwic (Uöthnit) 2 Männer: 2 Armbr.; Rippean (Rippien) 13 Männer: 8 Armbr., 5 Sp.; Lüschen (Luß¹⁴) 4 Männer: 2 Armbr., 2 Sp.; Gustericz (Gostritz) 4 Männer: 2 Armbr., 2 Sp.

Heinricze Lange aus der Donischen (Dohnaischen) Pflege — Ouczschicz (Eutschütz) 6 Männer: 3 Armbr., 3 Sp.,

Hans von Reinsperg aus der Meißner Pflege — Czuckenrade (Zauckerode) $\frac{1}{2}$ Vorwerk; Hermerstorf (Nieder-Hermsdorf) 3 Männer: 3 Sp.

Dietherich von Milticz, „Ritter“, ges. in der Meißner Pflege — Unkerstorf (Unkersdorf) 10 Männer: 4 Armbr., 6 Sp.; Wolfenicz (Wölsnit) 5 Männer: 4 Armbr., 1 Sp.; Roczsch (Roitzsch) 3 Männer: 1 Armbr., 2 Sp.; Ockerwic (Ockerwitz) 6 Männer: 5 Armbr., 1 Sp.; Merewicz (Merbitz) 2 Männer: 2 Armbr.; Podewesz (Boderitz) 4 Männer: 2 Armbr., 2 Sp.; Krire (Kreyer bei Moritzburg, jetzt nur noch Försterei) 3 Männer: 3 Sp.

¹⁴) Luß, ein Dorf südlich von Dresden. Vergl. Cod. II, 3, 109. (Vielleicht südlich von Gostritz am Ausgange des Britschengrabens und Schauchgrabens gelegen, an der „Heustrasse“ zwischen Rippgen und Leubnitz. Die eigentümliche Gestalt der Dorflur Rippiens, sowie verschiedene Wege und Straßen lassen mich den Ort „Luß“ hier vermuthen.)

Friderich Eichtenwal (Eichtenwald) in der Tarantschen (Charandter) Pflege — Burfecht (Birkigt) 3 Männer: 3 Sp.; Hailsberg (Hainsberg) 6 Männer: 3 Armbr., 3 Sp.

Heincz v. Birfecht (Birkicht) in der Meißner Pflege — Sifirstorf (Seifersdorf bei Radeberg) 30 Männer: 12 Armbr., 18 Sp.; Kote Kunerstorf (Cunnersdorf an der Großen Röder) 12 Männer: 4 Armbr., 8 Sp.; Ottendorf 9 Männer: 3 Armbr., 6 Sp.

Balthasar Karas ges. zu Radeberg — Ulrestorf (Ullersdorf) 12 Männer: 4 Armbr., 8 Sp.

Hans Keselung gefessen under Ern Birken (Herrn Birke von der Dubau) — Heselecht (Niederheslich) 6 Männer: 6 Sp.

Hans Karaß zu Pirna — Kriweschendorf (Krietzschendorf) 4 Männer: 2 Armbr., 2 Sp.

Grislaw (Grislau) zu Pirna — Mocktal (Mockethal bei Pirna) und 1 gut Vorwerk 6 Männer: 2 Armbr., 4 Sp.

Hans Rouber (Räuber) in der Donischen Pflege — Copicz (Copitz [Dresdner Pflege!]) 14 Männer: 7 Armbr., 7 Sp. (Eigen Gericht.)

Monch v. Korbicz (Mönch v. Körbitz) in der Donischen Pflege — Gomerelle (Gommern) 8 Männer: 4 Armbr., 4 Sp.

Nickel Karaß (Karaß) zu Maren in der Donischen Pflege — Jodenstorf (Gömsdorf) 5 Männer: 2 Armbr., 3 Sp.; Tworne (Quohren bei Bühlau) 2 Männer: 2 Sp.

Apicz Karaß (Karaß) in der Donischen Pflege — Malschendorf 4 Männer: 1 Armbr., 3 Sp.; Sebegar (Söbrigen) 6 Männer: 2 Armbr., 4 Sp.

Die von Schonberg (Schönberg) in der Meißner Pflege — Borstorf (Porsdorf bei Charandt) 13 Männer: 6 Armbr., 7 Sp.; Schonberg (Klein-Schönberg) 14 Männer: 7 Armbr., 7 Sp.

Summa der unbefessenen Erbarmannschaft Leute in der Dresdenischen Pflege 294 Männer. (19 E. M. in 38 Dörfern. 294 besessne Männer, welche 124 Armbrüste und 168 Spieße führen.)

Summa summarum der besessenen Erbarmannschaft in der Dohnaischen Pflege und auch in der Pflege zu Dresden ist angeschlagen meinen gnädigen Herren zu folgen mit 109 reißigen Pferden. (Die bedeutend größere Dohnaische Pflege stellte 54 Pferde.)

Sa. sar. der angefessenen Männer in der Dresdenischen, Dohnaischen und Pirnaischen Pflege, die meinen gnädigen Herren sollen folgen: 1120 Männer, denen ist angeschlagen für Wehr: 415 Armbrüste und 705 Spieße. Auch ist auf sie gesetzt zu folgen mit 32 Wagen.

Die Dresdner Pflege ist die am stärksten gerüstete im Meißner Lande. Besonders hoch sind die Ziffern, weil das Verzeichniß in einer Zeit nach „wildem leufften“

(Hussitenkriege) und in Erwartung neuer Verwicklungen (Bruderkrieg) aufgestellt worden ist. Der Dienst der Städte für den Landesherrn und ihre eigene Vertheidigung ist nicht angegeben. Aber Kurfürst Friedrich V. (der Sanftmüthige) hielt für gewiß, daß die Städte „geschosse, pulfere, buchssen, steyne, armbruste, pfile, bech, rinc-harnasche und aller ander wehre“ zur eigenen Sicherheit und zum Dienst für „eine rechte landiacht“ bereit halten werden. Die Zahl der von Dresden zu stellenden Mannschaften zu Fuß und Roß, Wagen und Waffen hing ganz von dem jeweiligen Bedürfnisse ab. Die ganze waffenfähige Einwohnerschaft wird kaum mehr als 500 Mann betragen haben. Wagen stellte die Stadt (am Anfange des 14. Jahrhunderts) drei¹⁵⁾. Die Vertheidigung des Schlosses befehligte der vom Kurfürsten eingesetzte Vogt¹⁶⁾ oder Amtshauptmann. Zum stärkeren Schutze stand im Schlosse neben den üblichen Waffen „1 tharras buchsse“¹⁷⁾ in Bereitschaft.

Das vorliegende Verzeichniß dürfte wegen seiner speziellen Angaben über Bewohnerzahl, Besitzer und Besitzverhältnisse u. s. w. mit dazu beitragen, über einige Punkte, welche Amt und Stadt Dresden betreffen, Licht zu verbreiten.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XXII.

1860.

April.

21) Samstag . . . Gegen Abend hole ich aus der Expedition des Pfarramts das Dimissoriale für Ludwig und Malvina, und es steht der Trauung, die wir nun auf Mittwoch Nachmittag festgesetzt haben, nichts mehr im Wege. Dann gehe ich zu Rietschel, den ich lange nicht gesehen habe, weil ein neuer Anfall seines Leidens ihn betroffen hat. Ich finde ihn heiter und liebevoll und theilnehmend gegen mich bei vollster Einsicht in seinen bedenklichen Gesundheitszustand. Rietschel ist ein herrlicher Mensch. Wie wohl thut es doch, selbst im Angesicht des Todes solch ein inneres Leben, wie es sich in diesem gebrechlichen Leibe offenbart, vor sich entfalten zu sehen! . . .

22) Sonntag . . . Graf Bose theilt mir unter anderem mit, daß Seine Excellenz von Langenn bei Hübner

¹⁵⁾ Vergl. Richter, Verfassungsgeschichte S. 291—297.

¹⁶⁾ Bei Aufstellung des Verzeichnisses: Hildebrand Crützschler, Landvogt zu Meißen und Vogt zu Dresden. Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. Dresdens. Heft 16, S. 74.

¹⁷⁾ Vergl. Zeitschrift für histor. Waffenkunde II, 8: Verzeichniß der Bewaffnung der Schlösser in Meißen, Thüringen u. s. w. nach 1436.

gewesen und von dessen Projekten für die Ausmalung des Korridors und Treppenhauses des Museums sehr eingenommen ist . . . So wird das Werk ja wohl zu Stande kommen, und wenn ich bedenke, welche Folgen für mich daraus erwachsen werden, wenn Hübner endlich doch mit seinen Plänen und Wünschen reussiert, so darf ich nachgerade an meinen Rückzug denken . . .

25) Mittwoch. Ludwigs und der Malvina Hochzeitstag . . . Da mich der Herr Minister aufgefordert hat, Notizen über diejenigen Gemälde der Woodburneschen Sammlung zu geben, welche für unsere Galerie wünschenswerth erscheinen¹⁾, so nehme ich mein Tagebuch vor, um das, was ich über diese ausgezeichnete Sammlung in London aufgezeichnet habe, nachzulesen . . . Von Klenze erhalte ich ein freundliches Schreiben und den von König Max unterzeichneten Kontrakt. So ist denn also diese Bestellung in bester Form festgemacht. Obermann bringt mir den Probedruck seiner Platte, die letzte zu den beiden jetzt erscheinenden Lieferungen. Sie ist schön geschnitten (Nr. 156)²⁾. — Gegen 5 Uhr rüsten wir uns zur Fahrt nach der Kirche. Malvina sieht in ihrem einfachen weißen Kleide mit Schleier und Kranz wunderschön aus . . . Alle Zeugen stellen sich rechtzeitig in der Sakristei ein. Leider konnten Rietschels nicht kommen . . . Der Trauungsakt ist einfach, kurz, aber sehr feierlich und schön. Langbein spricht vortrefflich . . . Wir haben ein schönes Fest gefeiert, und Ludwig ist sichtlich ergriffen . . .

26) Donnerstag . . . Rietschel begrüßt das neue Ehepaar in einigen Zeilen und sendet ein Paar kleine Basreliefs von seiner Hand . . .

27) Freitag . . . 5 Uhr Sitzung des Akademischen Rathes . . . Endlich wird auch mein im vorigen Jahr gestellter Antrag, die Bezahlung der Modellgelder in den Ateliers auf eine feste Norm zu gründen, von Hähnel wieder in Anregung gebracht . . . Nach der Sitzung veranlaßt Professor Richter mich, ihn zu begleiten, da er wünscht, über sein und seines Sohnes geschäftliches Verhältniß zu Gaber, in welchem nicht nur Störungen vorgekommen sind, welches vielmehr nun gänzlich zerstört ist, mit mir zu sprechen. Es handelt sich darum, mir zu zeigen, daß Gaber keinen geschäftlichen Sinn habe und gänzlich unzuverlässig, unter Umständen auch unwahr sei . . .

30) Montag . . . Museum. Hübner, dessen Aufstellungsplan für die Holbeinsche Madonna zur Ausführung gekommen ist, bringt mir einen kleinen Aufsatz, der für das Dresdner Journal geschrieben und

¹⁾ Dies war, wie aus einer — hier nicht abgedruckten — Tagebuchaufzeichnung vom 25. April 1854 hervorgeht, sechs Jahre früher schon einmal geschehen.

²⁾ II. Buch der Maccabäer Cap. 11: „Ein Engel des Herrn führt Israel gegen den Feind“.

bestimmt ist, in wenig Worten dem Publikum Kenntniß von den Gründen zu geben, welche diese Aufstellungsweise empfohlen haben. Der Aufsatz ist gut und anspruchslos gehalten, und ich bringe ihn Hübner am Abend mit der schriftlichen Erklärung zurück, daß ich damit einverstanden bin . . .

Mai.

1) Dienstag . . . $\frac{1}{2}$ 12 Uhr bin ich im Museum, um vor Eintreffen Seiner Majestät zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Alsbald stellt sich Professor Hübner ein, mit welchem ich mich in die Treppenhalle versüße, wo dann auch Seine Excellenz der Herr Minister sich einfindet . . . Der König begiebt sich sogleich in die Abtheilung des Holbein und äußert sich nach aufmerksamer Besichtigung der Aufstellung ganz zufrieden mit dem Bemerkten, daß ihm bange gewesen sei, weil sich gar so viele Einwendungen gegen das Projekt hätten vernehmen lassen. Ich stehe nicht an, Seiner Majestät zu sagen, daß die Aufstellung mit allen Einzelheiten des Aufbaues gewiß befriedigen müsse, sobald man einmal der Frage einer Einzelaufstellung des Hauptbildes gegenüber für die Aufstellung der Bildergruppe sich entschieden habe, denn die Wirkung des Ganzen als Dekoration des Raumes sei unbestreitbar eine sehr günstige. Hübner äußert, daß die laut gewordene Opposition gegen das Projekt wohl besonders durch seine Persönlichkeit hervorgerufen worden sei. Der Herr Minister ist sichtlich erfreut, daß die ganze Angelegenheit nun zur Zufriedenheit des Königs erledigt worden ist . . .

2) Mittwoch . . . Atelier. Außer Trembicky hat sich nun auch Stichert im Atelier eingefunden, welcher schon vor einem Jahre seinen Eintritt beabsichtigte, aber erst in München sich eine Zeit lang aufhalten wollte, um im Malen sich einige Sicherheit zu erwerben . . .

3) Donnerstag . . . Schirmer hat ein Vorrathsbild von Cranach gereinigt, das der Einverleibung in die Galerie würdig scheint. Es stellt das Doppelopfer des Elias und der Baals-Pfaffen vor und ist sehr figurenreich und von großer Ausführung [jetzt Nr. 1941] . . . Nachmittag erhielt ich noch einen Brief von Klenze, der mich benachrichtigt, daß der König Max am 9. Mai in München eintreffen wird und daß es sehr erwünscht wäre, wenn ich bis dahin eine Skizze zu dem bei mir bestellten Bilde einliefern könnte. In den wenigen Tagen, die ich bis zum 9. vor mir habe, einen Entwurf zu solch einem Gegenstand zu Stande zu bringen, scheint mir unmöglich, doch will ich sehen, was sich thun läßt.

4) Freitag . . . Klenzes Brief wird umgehend beantwortet. Ich mache ihm begreiflich, daß ich durch eine übereilte Arbeit mich entweder binden oder compromittieren könne, daß ich indeß doch einen Versuch machen würde, eine Skizze in den nächsten Tagen zu-

sammelnzubringen . . . Im Kupferstich-Kabinet bitte ich mir Cranachsche und Burgkmayrsche Holzschnitte, welche mir bei meiner Luther-Komposition etwa dienen könnten, herauszulegen. In der Arnoldschen Kunsthandlung lasse ich mir einiges dahin Einschlagende zeigen und nehme mir ein Blatt von Schwerdgeburth³⁾, das den Reichstag von Worms darstellt, mit nach Haus. Die ersten Linien zu meiner Komposition werden dann bald gezogen, und nach dem Mittagessen, welches ich heute bei Graf Bose einnahm, einige Gestalten in feste Formen gebracht. Bei viel Bedeutungs- und Charaktervollem, das gegeben ist durch den Gegenstand, fehlt es auch nicht an Dingen, die eine freie eigenthümliche Gestaltung in der Anordnung hindern. Die Formen müssen hier und da unter die Formalitäten sich beugen . . .

5) Samstag . . . Indem ich die gestern hingeworfene Skizze aufnehme, beginne ich nun heute in der Frühe einen größeren Entwurf, in welchem ich die Gestalten feststelle und die Vertheilung derselben nach Maßgabe des vorgeschriebenen Raumes vertheile [so!]. Die Darstellung muß eine reiche werden, wenn man nur nothdürftig die Personen unterbringen will, die geschichtlich bedeutend sind, und den „Reichstag“ zu charakterisieren beabsichtigt, der eben unter einer kleinen Versammlung sich nicht anschaulich machen läßt . . . 12 Uhr Galerie-Kommission . . . Außerdem findet eine lebhaftere Unterhaltung statt über die Prinzipien, welche uns bei der Bilderauswahl zum Verkauf geleitet haben, wobei ich Gelegenheit nehme, darauf hinzuweisen, daß ich bei dem Antritt meines Amtes das konservative Prinzip mir zur Richtschnur genommen (worüber unter meinen Schriften in den Akten Belege sich befinden). Meine verehrten Kollegen maßen sich manchmal ein Richteramt an, und Quandt und Bendemann verurtheilten ein Drittheil der Galerie etwa zur Ausweisung. Aber auch Hübner, der jetzt eine starke Schwenkung zur konservativen Richtung gemacht hat, neigte nach jener Seite und meinte noch vor Jahr und Tag, man solle auch einige bessere Bilder weggeben, um die Kauflustigen zu reizen . . . Dann kommen noch einige Besprechungen über die Waagen-Schäferschen Entdeckungen vor, und Hübner giebt zu, daß das bisher als Holbeins Werk angegebene weibliche Portrait, das in die neue Aufstellung der Madonna übergegangen, kein Werk dieses Meisters sein dürfte. — Der heutige Anzeiger bringt einen kurzen, aber den Nagel recht auf den Kopf treffenden Artikel gegen das Hübnersche Projekt zur Ausmalung der Treppenhalle und des Korridors des Museums. Der Artikel muß von einem ganz Kundigen geschrieben sein und wird Hübner ärgern . . .

³⁾ Karl August Schwerdgeburth, Kupferstecher, geb. 1785 in Dresden, gest. 1878 in Weimar.

6) Sonntag . . . Zum Thee sind sämtliche Mittagsgenossen vereinigt. Ludwig war vorher im Theater . . . Nach dem Thee nimmt Sey das Wort, um gegen Richard Wagner in die Schranken zu treten. Ludwig begegnet ihm mit großer Ueberlegenheit, dabei mit Ruhe und lebenswürdiger Mäßigung.

7) Montag. Großes Gesuch um Verlängerung seines Stipendiums liegt mir vor. Ich lese es mit größter Befriedigung. Auch er hat in Italien den richtigen Weg gefunden und bekennt sich entschieden zu der Richtung, welche die Genossen des Cornelius und Overbeck eingeschlagen haben. Bei seinem großen Talent wird es nicht an trefflichen Leistungen fehlen. Bis jetzt hat er die Zumpesche Arbeit „Christi Einzug“ noch lange nicht erreicht . . . Da dieses nicht der Fall [daß meine Gegenwart im Museum nöthig ist], wende ich mich nach der Stadt, um im Arnoldschen Kunstladen die Komposition Jacobs⁴⁾ (Luther vor Karl V.) zu sehen. Es ist ein fades Bild⁵⁾, es fehlt nur der Tisch mit Chokolade. Der Kaiser ist, was ich eigentlich nur wissen wollte, hier im vollen Kaiserornate dargestellt, während ich in diesem Stück Schwerdgeburth gefolgt bin, welcher den Kaiser in seinem gewöhnlichen Galakleid dargestellt hat . . .

8) Dienstag . . . Im Dresdner Journal ist ein langer Artikel von Clauß über das Hähnelsche Projekt für die Ausschmückung der Loggia des Museums⁶⁾. Die Erfindung ist höchst geistreich, der Schmuck hat zunächst einen dekorativen Zweck, obwohl die Darstellungen, die in die Kuppeln verlegt sind, gewiß den höchsten Anforderungen künstlerischer Bedeutsamkeit genügen würden. Die von Deutsch ausgeführten Kompositionen berechtigen zu solchen Erwartungen . . .

11) Freitag . . . Museum. Herr Schulgen aus Paris. Derselbe versorgt 800 Abnehmer meiner Bibel mit den bestellten Exemplaren und ist sehr dabei interessiert, daß das Werk rasch beendigt werde. Er theilt mir dieses mit, jedoch als ein Mann, der Einsicht hat, und läßt sich durch meine Erklärung über die Führung des Werks beruhigen. — Nachmittag. Sitzung des Akademischen Rathes . . . Auch das Gepräge der neu herzustellenden Zweithalerstücke kam zur Besprechung in Folge einer Eröffnung seitens des Finanzministeriums. Es wird Professor Hähnel ermächtigt, den an ihn zu verweisenden Medailleur zu instruieren . . .

12) Samstag. Brief von Stadtrath Carl Lampe. Ich werde, obwohl in zarter Weise, dennoch gemahnt an die versprochene Lieferung der Zeichnungen zum

⁴⁾ Paul Emil Jacobs, Historien- und Bildnißmaler, geb. 1802 in Gotha, gest. daselbst 1866.

⁵⁾ Im Stralsunder Rathhause.

⁶⁾ Dresdner Journal Nr. 105 u. 106 vom 6. u. 8. Mai 1860.

Uriost . . . Es bleibt mir nichts anderes übrig, als Lampe zu bitten, mich aufzugeben, die Aquarellzeichnung auf die Bleiche zu hängen und die sonst mir zugeordneten Räume anderweitig zu verwenden . . . Museum. Ich werde zum Herrn Minister beschieden. Derselbe zeigt mir an, daß der erwartete Katalog der Woodburneschen Sammlung, die versteigert wird, angelangt ist und die von mir bemerkten Bilder darin aufgeführt sind . . . Die Gemälde, welche wir im Auge haben, sind die Giesoles, die Ghirlandajos und der Lucas Signorelli . . .

14) Montag . . . Atelier . . . Peschel zeigt mir sein nun vollendetes Bild „Der Gang der Marien nach Jesu Grabe“. Es ist sehr schön geworden und dürfte seine beste Arbeit sein . . .

19) Samstag . . . Atelier. Stichart, der nun in mein Atelier eintretende neue Schüler, zeigt mir die in München gemachten Studien. Es sind Köpfe nach dem Leben in Öl gemalt, die freilich zu wünschen übrig lassen und unter Ehrhardts⁷⁾ Leitung vielleicht besser geworden wären . . .

21) Montag . . . Ich schreibe den Bericht über die vorgestrige Sitzung der Galerie-Kommission. Sodann bemerke ich in dem Katalog der Woodburneschen Sammlung diejenigen Gemälde, welche für unsere Galerie besonders wünschenswert erscheinen, wie mein Herr Minister es verlangt hat, lege dem Katalog eine Abschrift meiner „Nachrichten“ über mehrere Bilder dieser Sammlung bei und bringe die Schriften nebst einigen Zeilen an Herrn v. Jeschau in das Ministerium . . .

23) Mittwoch. Gestern Abend erhielt ich meine Exemplare der Bibel. Es macht mir großes Vergnügen, die Bilder der Kurusausgabe an ihre richtigen Stellen einzuordnen. Diese Ausgabe auf dem chinesischen Papier, das einen so schönen Ton hat, mit Abdrücken, welche sorgfältiger gemacht sind als die der Volksausgabe, macht mir besondere Freude. Und ich darf sagen, die letzten Lieferungen enthalten gute Blätter . . .

25) Freitag. Ich vergaß gestern zu bemerken, daß ich einige Zeilen von Klenze mit der Nachricht erhielt, daß König Max meinen Entwurf zu dem Luther-Bilde genehmigt hat. Zu einer Aenderung treibt mich der eigene Entschluß. Ich werde den Kaiser doch im vollen kaiserlichen Ornat darstellen. Wie man mir bemerkt hat, soll das sein, weil der Kaiser gegenüber den versammelten Würdenträgern und Fürsten auch im kaiserlichen Ornat zu erscheinen gebunden ist; sodann wird der Gegensatz zwischen dem Mönch und dem Kaiser noch wirksamer werden . . .

26) Samstag . . . Mit Frau und Tochter gehe ich nach Rietschels Atelier, um den Luther, der jetzt geformt

⁷⁾ Des Professors an der Dresdner Akademie Karl Ludwig Adolf Ehrhardt, geb. 1813 in Berlin, gest. 1899 in Wolfenbüttel.

wird, noch einmal zu sehen. Wir finden den Meister, wie er sein Werk dem Direktor Waagen, dem Grafen Berg-Schönfeld und noch einem paar Herrn zeigt. Die Figur macht einen mächtigen und höchst würdigen Eindruck . . .

27) Sonntag. Pfingsten . . . Besuch des Franzosen Duplaffis. Er dankt für die erhaltene Bewilligung, kopieren zu dürfen, und verabschiedet sich. Die Rafael'sche Madonna erfüllt ihn mit der höchsten Bewunderung, und vor allem ist es das wunderbare Kind, dessen Blick ihm die Nähe Gottes empfinden läßt. Er gesteht mir, daß eines Tages, als er sich vor dem Bilde ganz allein befunden habe, er auf seine Kniee gestürzt sei, um seinem vollen Herzensdrang zu genügen. Die Nacht des Correggio findet er so unter seiner Erwartung, daß er sagt: sie sei die Nacht des Ruhmes des Meisters . . .

28) Pfingst-Montag . . . Ich schreibe am Vormittag die Unterschriften zu den Bildern der 29. Lieferung ins Reine. Diese Texte üben immer eine große Gewalt auf mich aus, und ich fühle recht deutlich, wie überflüssig weitere Erklärungen der Bilder für mein Werk sind. Sind ja doch die Bilder eigentlich nur eine Art Erklärung oder vielmehr Auslegung zu dem Texte. Will man dann weiter erklären, so thue man es anderwärts . . . Rietschel und Frau machen uns ihren Abschiedsbesuch, da sie morgen oder übermorgen nach Reichenhall abreisen. Rietschel hat sich wieder recht erholt, und es steht doch zu hoffen, daß Reichenhall und der Sommer und dann das neue Haus mit dem Atelier ihm sehr zu gute kommen werden. Gott geb's!

30) Mittwoch . . . In diesen Tagen habe ich die kleine Schrift „Aufschlüsse über das Buch Eritis sicut Deus“ gelesen. Die Schrift ist von der Verfasserin des bekannten Buchs; doch bleibt sie noch im Verborgenen. Die „Aufschlüsse“ werden mich auf das Buch noch einmal zurückführen, sie geben an sich unendlich viel und führen in wunderbare Tiefen und Höhen. Nach denselben das große Buch noch einmal zu lesen, ist mir jetzt ein Bedürfnis⁸⁾.

Juni.

2) Samstag. Museum. Dr. Schäfer zeigt mir einen Artikel der Constitutionellen Zeitung, in welchem das Hübnersche Projekt, das Treppenhaus und den Korridor des Museums auszumalen, arg mitgenommen wird.

⁸⁾ Der 1854 im Verlag der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg erschienene Roman „Eritis sicut Deus“, ein „Roman der inneren Mission“, wie man ihn genannt hat, war nur kurze Zeit berühmt und ist jetzt völlig vergessen, nicht mit Unrecht, wenn man Hermann Marggraff's Urtheil in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ 1854, Nr. 14, für zutreffend halten darf. Verfasser war ein württembergischer Pfarrer Namens August Cranz, der 1880 zu Dasingen im Alter von 57 Jahren starb.

Es wird gerathen, die Dresdner Kunst der Gegenwart auf die Ausschmückung der zu errichtenden Volkshalle auf der Brühl'schen Terrasse zu verwenden . . .

3) Sonntag. Die Aufführung des Lohengrin findet heute statt . . . Ludwigs Erscheinung ist ganz ideal und höchst auffallend durch ihre Noblesse. Frau Dustmann-Meyer⁹⁾ ist eine vorzügliche Künstlerin. Im zweiten und besonders im dritten Akt steigert sich das Spiel und die Wirkung von Ludwigs Stimme. Im dritten Akt ist Spiel und Gesang vortrefflich, von einer Idealität und Innigkeit, daß man wirklich eine Erscheinung aus einer andern höheren Welt vor sich zu haben meint. Das ganz volle Theater spendet warmen und reichen Beifall. Dieses erste Auftreten ist durch einen vollständigen Erfolg gekrönt . . .

7) Donnerstag . . . Nachmittags zeichne ich den Schwan zum Panzer des Lohengrin (Ludwig) . . .

8) Freitag. Akademie. Als ich nach Hause komme, wird mir mitgetheilt, daß sich im Anzeiger die Meldung von Klenze's¹⁰⁾ Ankunft vorfindet. Ich mache mich gegen 10 Uhr auf den Weg, um ihn zu besuchen, und finde ihn im Hotel Bellevue. Meine Zeichnung erhalte ich aus seinen Händen und empfangen umfassenden und sehr interessanten Bericht über die Münchner Verhältnisse. Unter anderm versichert mich Klenze, daß Kaulbach bei jeder Gelegenheit meiner mit Freundlichkeit und Achtung gedenke . . . Gegen 1 Uhr treffen wir wieder in der Galerie zusammen . . . v. Klenze besichtigt nun in meiner Begleitung die ganze Galerie, und er spricht sich nicht nur über die Gemälde und ihre Aufstellung, sondern auch über das Gebäude (nachdem wir den Zwingerhof betreten, auch über dessen Aeußeres) höchst günstig aus, wobei er natürlich die Genugthuung [hat], sich sagen zu können, daß man im Wesentlichen seine Pinakothek als Vorbild benutzt habe. In der Treppenhalle nehme ich noch Gelegenheit, Klenze auch das Kupferstich- und Handzeichnungs-kabinet zu zeigen. Da v. Klenze sich anschickt, mich in der Richtung nach meiner Wohnung zu begleiten, veranlasse ich ihn, nach der Terrasse sich zu wenden. Wir ersteigen die große Treppe, und Klenze weiß die prachtvolle Aussicht (der Tag ist himmlisch) ganz zu würdigen. Ein Bedienter des Herrn von Savigny, der uns meldet, daß seine Herrschaft sich in der Abtheilung der Rethel'schen Karton-Ausstellung befindet, veranlaßt, daß auch wir in dieselbe eintreten, da Klenze dem alten Savigny versprochen hatte, seine Kinder aufzusuchen. Dann besuchen wir noch das Rietschelsche Atelier, wo zwar die kolossale

Luther-Statue, die geformt worden, nur in Stücken zu sehen ist, dagegen doch das Modell zu dem ganzen Denkmal in Augenschein genommen werden kann. Klenze hat einen großen Eindruck von diesem größten der Rietschelschen Werke . . . Ludwig ist leider verschmupft, was um so fataler, da für Sonntag die Aufführung der Hugenotten bestimmt worden ist . . .

9) Samstag. Der Anzeiger meldet, daß Meyerbeer hier angekommen ist. Sollte er darauf rechnen, morgen die Hugenotten mit Ludwig zu hören? Dann wäre das Hinderniß (der Schnupfen) für Ludwig um so empfindlicher . . . Um 11 Uhr hole ich Signora Gaggiotti-Richards¹¹⁾ nebst Mutter und Söhnchen zur Galerie ab, wie ich versprochen. Nach einigem Verweilen dafelbst stellt sich auch Geh. Rath v. Klenze ein, schließt sich bei der Besichtigung der Gemälde, wie es scheint, nicht ungern an uns an und begleitet bei der Rückfahrt die römische Malerin nach ihrem Atelier . . . ¹/₉ Uhr begeben wir uns zu Herrn v. Savigny, der eine kleine Abendgesellschaft aus Veranlassung der Anwesenheit des Herrn v. Klenze giebt. Excellenz v. Langenn und andere mir weniger oder gar nicht bekannte, aber interessante Leute sind anwesend. Wir bleiben bis 11 Uhr unter sehr lebhaften Gesprächen bei einander. Morgen früh 6 Uhr reist Klenze direkt nach München zurück. Ich habe mit ihm ausgemacht, daß ich bis Weihnachten die Farbenskizze zu dem großen Weltbild schicke und womöglich früher Zeichnungen zu den fehlenden Fresken in den Nibelungen-Sälen sende.

12) Dienstag . . . Um 12 Uhr finde ich mich in Direktor Hettners Zimmer ein im Museum der Gypse, wo das Komitee des Weber-Denkmal's sich zu einer Berathung versammelt. Der Hauptgegenstand ist: Beurtheilung der Zeichnung zu dem eisernen Gitter, welches das Monument umgeben soll. Der Entwurf, der von Nicolai ist, gefällt uns nicht. Er ist nach Pariser Zuschnitt, überreich und hält den Charakter von Eisenwerk nicht fest. Die Hauptsache ist, daß wir nicht wissen, wie viel Geld wir auf die bloße Einfriedigung des Denkmals verwenden können, und daß wir die große Ausgabe, welche die Ausführung dieser weder nöthigen noch besonders schönen Vergitterung erfordern würde, uns nicht aufhalsen wollen. Wir erklären also, daß wir die Einfriedigung überhaupt beruhen lassen wollen, bis das Monument fertig ist und wir übersehen, welche Geldmittel uns noch zur Verfügung bleiben . . .

13) Mittwoch . . . Nach Tisch kommt ein Brief von Hübner für mich nebst einem umfangreichen und ausführlichen Schreiben an Seine Excellenz an, in welchem mir Näheres über den Einkauf und die Ver-

⁹⁾ Frau Dustmann-Meyer, f. f. Kammerfängerin aus Wien, spielte als Gast die Rolle der Elsa.

¹⁰⁾ Leo v. Klenze, der berühmte Münchner Architekt, geb. 1784, gest. 1864.

¹¹⁾ Die Malerin Frau Angelina Gaggiotti-Richards hatte damals in Dresden ihren Wohnsitz.

hältnisse, unter denen er erfolgt ist, mitgeteilt wird. Die Mittheilung ist interessant und erfreulich, letzteres besonders durch eine Berichtigung. Wir haben nicht Nr. 77, den Domenico Ghirlandajo, wie die Depesche sagte, sondern Nr. 79, den Lucas Signorelli, also das schönste Bild der Sammlung¹²⁾; außerdem Nr. 52, die in meinem Tagebuch als angebliche Jugendarbeit des Leonardo da Vinci [bezeichnete Nr.], das als Lorenzo di Credi erkannte Bild, wie Hübner und andere meinen, das zweit Schönste Bild der Sammlung¹³⁾. Ich bringe das Schreiben an den Herrn Minister sogleich nach dessen Hotel, mache der Frau Professor Hübner, die heute früh noch keine neue Nachricht von ihrem Mann hatte, einen Besuch, um ihr die Neuigkeiten mitzutheilen, die indessen eben auch einen Brief erhalten hat. Dann suche ich Schirmer auf, um ihm die gute Botschaft zu bringen, finde ihn indessen nicht mehr im Museum . . .

18) Montag . . . Am Sonnabend erhielt ich eine Aufforderung, auf der Polizei zu erscheinen. Ich leiste heute Vormittag dieser Aufforderung Folge. Die Sache ist die: Das Stadtamt zu Karlsruhe hat noch eine Forderung von 35 Kreuzer an mich aus Veranlassung der Heirathsbewilligung für Ludwig und läßt diese Summe durch die hiesige Polizei einfordern . . . Museum. Schirmer hat das Bild Nr. 7 Abtheil. A. B.¹⁴⁾ nun ganz gereinigt, und es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß das Bild von Amerighi (Caravaggio) und der Aufstellung in der Galerie würdig ist. Die jetzt schon durch die Reinigung hervortretende Bedeutung des Bildes wird durch die Restauration noch sehr gesteigert werden . . . Haber bringt mir einen Abdruck des Blattes „Sauli Befehring“, das sehr schön gearbeitet ist . . .

19) Dienstag . . . Gegen Abend gehe ich allein spazieren und besuche die Stelle über Ischertnitz, wo ich mein Schloßchen bauen möchte . . .

21) Donnerstag . . . Museum. Das Bild von Caravaggio gewinnt unter Schirmers Händen immer mehr, und ich bin der Meinung, daß es viel bedeutender ist als das Bild Nr. 157¹⁵⁾ von dem Meister, das in der Galerie hängt. Man sollte dieses mit jenem vertauschen . . . Sodann schreibt mir Ade und fragt, ob ich den Probedruck des „Daniel in dem Löwengraben“ nebst einem Brief mit den Brettern erhalten habe. Die Bretter erhielt ich zusammengebunden und ließ sie so, da ich nicht vermuthete, daß noch ein anderer Inhalt

¹²⁾ Das berühmte Bild, darstellend die heilige Familie — Nr. 20 des neuen Galeriekatalogs — wurde inzwischen als ein Werk Piero di Cosimos bestimmt.

¹³⁾ Siehe die Anmerkung zu der Tagebuchnotiz vom 30. Juni.

¹⁴⁾ „Die Wahrsagerin“ (Wörmanns Katalog Nr. 412).

¹⁵⁾ „Petrus, den Heiland verleugnend“, jetzt 413, nach fachmännischem Urtheil „sicher nicht von Caravaggio selbst“.

bei der Sendung wäre. Nun öffne ich das Packet und finde das Blatt, das recht schön und fleißig gearbeitet ist. — Heute wird der Freischütz aufgeführt . . . Ludwig singt und spielt den Max vortrefflich, und ich freue mich seiner, wie auch der herrlichen Musik. Die Aufführung ist im übrigen nicht befriedigend, und Ludwig klagt sehr über Vernachlässigung der Proben und Inszenesetzung. Er spricht sich gegen die Betreffenden sehr offen aus und wird gewiß, soviel an ihm ist, den Schlendrian nicht dulden . . .

24) Sonntag . . . Fräulein von Falkenstein (Schwester des Ministers) hat mir wieder wegen des Graffschen Bildnisses, darstellend Tiedge, geschrieben. Sie hofft es auf der Ausstellung zu verkaufen und empfiehlt mir die Sache. Ich habe deshalb mit der Ausstellungskommission gesprochen und schreibe ihr heute, daß der Ausstellung des Gemäldes mit Preisangabe nichts im Wege steht. Mehr kann ich jetzt nicht thun . . . Ludwig ist heute Vormittag zur Probe des „Croubadour“ (Verdi) im Theater gewesen. Da ist ihm angekündigt worden, daß übermorgen die Aufführung des „Propheten“ (Ludwig die Titelrolle) stattfinden soll. Diese rücksichtslose plötzliche Bestimmung mag wohl in der löblichen Absicht getroffen worden sein, Ludwig eine Verlegenheit zu bereiten, da nun ohne irgend eine Vorbereitung morgen die Generalprobe sein muß. Ludwig hat seine Meinung offen ausgesprochen, wird jedoch sehen, wie morgen die Probe abläuft, und behält sich vor, im Fall, daß man Veränderungen vornimmt, auf die er nicht eingerichtet ist, von der Aufführung zurückzutreten.

26) Dienstag . . . Um 6 Uhr gehe ich mit Malvina nach dem Theater, wo „Der Prophet“ aufgeführt wird. Ludwig giebt die Titelrolle. Ich folge den ersten drei Akten mit der größten Spannung. Ludwigs Gesang, Spiel und Erscheinung macht mir den günstigsten Eindruck. Die ungeheure Hitze lastet indessen sichtlich auf den Spielenden, wie auf dem Publikum, welches letztere sich auch nicht zahlreich eingestellt hat und außerdem großen Theils aus Fremden besteht. Die Theilnahme ist daher ziemlich schwach . . .

27) Mittwoch . . . Museum. Schirmer. Das Bild von Rembrandt Nr. 1159 [jetzt 1559], der Künstler mit seiner Frau auf dem Schooß, das etwas trübe geworden, wird aufgefrischt. Ich erfahre bei der Gelegenheit Näheres über die Geschichte des Bildes zur Zeit der Uebertragung durch Renner. Sie enthält neue Belege für die Charakteristik von Quandts und Matthaeis in betreff ihrer Wirksamkeit in der Galerie, welche dem Ersteren nicht immer günstig sind . . . Zu Hause finde ich ein Briefchen von Hübner. Er hat meinen Brief erhalten. Ueber den Ghirlandajo erlange ich erwünschten Aufschluß. Meine Aufzeichnungen im Tagebuch sind doch ungenau gewesen. Holbeins Zeichnung zum Morette ist nicht er-

langt worden, dagegen muß ich annehmen, daß die Zeichnungen von Correggio erworben worden sind . . .

28) Donnerstag . . . Ich besichtige die ausgestellten Kartons von Cornelius und die Landschaften von Calame, welche Herr von Hildebrandt noch zu der Ausstellung hergegeben hat. Es macht mir große Freude, des Cornelius gewaltige Schöpfungen wieder einmal zu schauen . . .

30) Samstag . . . Museum . . . Wir besprechen eben die neuen Erwerbungen, als Hübner selbst eintritt . . . Hübner meint, daß das zweitvorzüglichste Bild, das dem Lorenzo di Credi zugeschrieben, aber schon von Woodburne als eine Jugendarbeit des Leonardo da Vinci angesehen worden, diesem letztern Meister wirklich angehöre. Sollte man sich dafür erklären können — Beweise werden nicht beizubringen sein —, so wäre die Erwerbung in der That eine außerordentlich glückliche. Bei der näheren Beschreibung des Bildchens, namentlich bei der Bezeichnung der Größe, wird es mir zweifelhaft, ob es das nämliche ist, das ich gesehen und als eine von Woodburne dem Leonardo da Vinci zugeschriebene Jugendarbeit bezeichnet habe¹⁶⁾. Daß das Bild von Luca Signorelli ein höchst bedeutendes Werk und namentlich für unsere Galerie eine sehr glückliche Acquisition ist, das scheint außer allem Zweifel. Zwei kleine Bilder von Starnina, einem der Meister, welchen Ant. da Messina die Gemalerei gelehrt¹⁷⁾, sollen sehr interessant sein. Dann haben wir noch einen Giottino¹⁸⁾ und einen kleinen Byzantiner¹⁹⁾. Wir freuen uns wie die Kinder auf die Ankunft der Bilder, die wir in etwa vierzehn Tagen erwarten dürfen. Ihre Aufstellung wird eine Lust sein . . .

Juli.

1) Sonntag . . . Ludwig spielt und singt aus Glucks Alceste. Das Herz öffnet sich weit bei solcher Musik. Dann geht er mit Malvina in das Theater, wo Tichatschek nach seiner Ferienzeit zum erstenmal wieder und zwar als Rienzi auftritt. Man erwartet einen um so brillanteren Empfang, als er und seine Freunde alle Mittel aufbieten, um Ludwig gegenüber in großen Triumph zu glänzen . . .

2) Montag . . . Museum. Schirmer hat einen netten kleinen Teniers aus dem Vorrath auf der Staffelei, welcher der Galerie bleiben wird. Ein alter Musikant stimmt seine Laute. Ein Flötenbläser, der ihm zur Seite

steht, giebt den Ton an [jetzt Nr. 1085 B] . . . Nachmittag beendige ich meine Aufzeichnung: Paulus und Barnabas in Lystra. So wäre denn auch die 29. Lieferung erledigt, und es bleibt mir nur noch eine zu vollenden, um das Werk zum Schluß zu bringen . . .

4) Mittwoch . . . Der Zweite [Chäter] bringt in vertraulicher Weise einen Wunsch des Münchner Akademischen Raths zum Vortrag an den Dresdner Akademischen Rath an mich. Da nämlich es zu Tage liegt, daß es mit den Unterklassen der Münchner Akademie schlecht bestellt ist, wünscht man Probearbeiten unserer Kunstschule einsehen zu können . . .

6) Freitag . . . Frau Georg Wigand besucht uns, von Teplitz nach Leipzig zurückkehrend. Sie spricht sich noch sehr erregt über Ludwig Richters Verhalten ihrem seligen Mann gegenüber aus. Richter scheint doch jetzt bitter zu beklagen, daß er in so trauriger Weise für den Schmähartikel²⁰⁾ eingestanden ist. Das bestätigt mir auch Peschel, den ich am Nachmittag über die Sache spreche. Freilich hat Richter nun selbst schlimme Erfahrungen machen müssen, nachdem Otto Wigand für seinen so hart und ungerecht angegriffenen Bruder Georg in die Schranken getreten ist . . .

8) Sonntag . . . Abends sind Schnorrs jun. . . bei uns. Ludwig und Malvina singen herrlich. Ludwig trägt zuerst ein paar Lieder vor, dann singt Malvina drei (die uns bekannten) Balladen von Löwe, endlich beide zusammen die Kerkerzene aus Fidelio. Wir haben einen herrlichen Genuß.

9) Montag . . . Tichatschek hat Ludwigs Besuch freundlichst erwidert und ist heute Vormittag einige Stunden bei ihm gewesen. Er ist ganz liebenswürdig gewesen . . .

10) Dienstag . . . Gegen 9 Uhr begeben sich nach dem Museum, um Schirmer von der Ankunft der Bilder aus London zu unterrichten und deren Abholung zu besorgen . . . Nach 12 Uhr finde ich die beiden Hauptstücke im Restaurationszimmer und Schirmer und Hübner dabei. Die vier kleinen Bilder werden dann auch gebracht. Der Luca Signorelli ist ein herrliches Werk. Diese alte Kunst hat die Anmuth und Herbheit einer wahren Jungfrau. Die Lust, welche in deren Beschauung einen anwehet, hat die erquickende Frische eines Auferstehungsmorgens — des Auferstehungsmorgens der Kunst. Und welche Größe beginnt sich in diesem Lucas Signorelli zu entfalten! Auch das andere Gemälde, das

¹⁶⁾ Der neue Galeriekatalog (Nr. 13) theilt das Bild („Maria mit dem Kinde und Johannes“) dem Lorenzo di Credi zu.

¹⁷⁾ Richtiger: aus der Schule Domenico Ghirlandajos (Wörmanns Katalog Nr. 17 und 18).

¹⁸⁾ „Johannes der Täufer im Gefängniß“, nach Wörmann zu Nr. 5 aus der „Schule Giottos“.

¹⁹⁾ „Thronende Madonna“, nach Wörmann zu Nr. 23 von einem „unbestimmten Toscaner XIII. Jahrh.“

²⁰⁾ „Dresdner Gräbeleien“ im „Morgenblatt“: s. oben unter dem 5. März. Gabers Vermuthung, daß Albert von Jahn deren Verfasser gewesen sei, traf, wie ich inzwischen von kundigster Seite erfahren habe, nicht das Richtige und wurde von Schnorr — s. unter dem 9. März — irrthümlicher Weise für glaubwürdig gehalten.

Hübner für eine Jugendarbeit des Leonardo da Vinci hält, wogegen ich auch nichts einzuwenden habe, ist ein herrliches kleines Werk. — Hübner zeigt sich übrigens ganz in seiner Eigenthümlichkeit. Mit der größten Liebenswürdigkeit und Beredsamkeit möchte er mich auf den Punkt bringen, zu behaupten, daß wir ihm einen Leonardo da Vinci zu verdanken haben; und mit welcher konsequenten Zähigkeit weigert er sich, die kleine Margaretha als ein Werk des Correggio²¹⁾ anzuerkennen; obwohl das Bild viel gewisser diesem Meister angehört als sein kleines Bild dem Leonardo. Dieses Bild hat freilich er mit so viel hundert Guineen gekauft, während die Margeritha von mir aus den verwahrlosten Bildern des Vorraths an das Licht gebracht worden ist. — Die Starnina sind zwei liebliche Bilder, der Giottino charakterisiert die großen Konzeptionen der Giottesken Kunst. Der kleine Grieche hilft auch seine Zeit zur Anschauung zu bringen. — Aus dem Museum gehe ich sogleich zu dem Herrn Minister, um ihn von der Ankunft der Bilder und deren Unversehrtheit in Kenntniß zu setzen . . .

11) Mittwoch . . . Gegen 11 Uhr gehe ich nach dem Museum . . . Die Thüre des Restaurationsateliers ist geschlossen. Beim Eröffnen finde ich Hübner, der offenbar das Köpfchen der Madonna des kleinen Leonardo da Vinci restauriert hat, während Schirmer den Signorelli gereinigt und gefirnißt hat. Dagegen ist nichts einzuwenden; nur erscheint mir jetzt Schirmer in einem neuen Lichte, der sich vor dem von mir ausgesprochenen Gedanken, daß man Hübner diese Sache überlassen möge, entsetzlich sträubte und nun mit Hübner ein Herz und eine Seele ist. Die Bilder sehen prachtvoll aus. Das kleine Bildchen hat durch die Restauration und Auffrischung außerordentlich gewonnen. Auch ich halte es für eine Arbeit des jungen Leonardo und gebe gern meine Zustimmung, daß es als solche bezeichnet werde, obwohl ich bei der schmeichlerischen Weise, mit welcher Hübner diese Zustimmung zu erlangen sucht, meine eigenen Gedanken habe . . .

12) Donnerstag . . . Museum . . . Um 5 Uhr finden sich zum Empfang Seiner Majestät des Königs im Restaurationszimmer ein: Seine Excellenz der Herr Minister von Jeschau, Hübner, Peschel, Schirmer und meine Wenigkeit . . . Der König sieht die Bilder mit der lebhaftesten Theilnahme und äußert sich sehr zufrieden mit der Erwerbung . . . Der König begiebt sich noch in die Galerie, um den Raum zu sehen, in welchem die Bilder, namentlich der Luca Signorelli aufzustellen sein werden, und entfernt sich dann sichtlich zufrieden gestellt . . . Nachmittags brachte mir Obermann einen Abzug des Blattes „Die Steinigung Stephani“ darstellend, das sehr schön geschnitten ist.

²¹⁾ Vergl. oben unter dem 30. August 1859.

13) Freitag . . . Ein Lafai zeigt an, daß Prinz Georg um 2 Uhr das Museum besuchen und die Bilder sehen wolle. Hübner wird hiervon benachrichtigt, findet sich auch mit mir $\frac{3}{4}$ 2 Uhr im Restaurationszimmer ein. Der Prinz läßt nicht lange auf sich warten . . . Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch, daß Seine Majestät der König gestern bemerkte: Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin Carola habe ihm durch Mittheilung der in einem englischen Blatte aufgefundenen Nachricht über die Versteigerung der Woodburneschen Sammlung die erste Veranlassung gegeben, mit Herrn Minister von Jeschau über die Sache zu sprechen, welches dann zu den weiteren Schritten und endlich zu der Erwerbung selbst geführt habe . . .

16) Montag . . . Museum . . . Schirmer, immer etwas mißtrauisch und leicht empfindlich, hat ein Wort und eine Bewegung, mit welcher ich auf eine nur ihm verständliche Weise in Gegenwart Hübners bei der letzten Sitzung andeuten wollte, daß ich eine Retouche, die er auf meinen Rath an dem kleinen Madonnenbilde angebracht, mit Befriedigung bemerkte, mißverstanden und setzt mich auf eine sehr gereizte Weise zur Rede. Ich weiß im Anfang nicht, was er meint, erinnere mich aber dann genau des Sachverhalts und kann ihm beweisen, daß sein Mißtrauen ihn auf ganz falsche Fährte gebracht hat, worauf er sich auch beruhiget . . .

18) Mittwoch . . . Museum. Schirmer zeigt mir noch einmal das Bildchen von Leonardo da Vinci, an welchem er auf meinen Rath noch eine kleine Retouche angebracht hat, die sehr wohl thut . . .

19) Donnerstag . . . Herr Schulze schreibt mir aus Paris, daß mehrere Abnehmer der Bibel ungeduldig werden, weil die Lieferungen zu lange auf sich warten lassen . . .

22) Sonntag . . . Gang nach der Ausstellung, die ich heute zum erstenmal ordentlich sehe. Die Marien am Grabe von tom Dieck sind mit großer Liebe ausgeführt, in der Konzeption aber wenig bedeutend. Das Bild von Klenze, die wahrscheinlich ganz frei zusammengestellte Ansicht eines altgriechischen Ortes darstellend, ist mit bewunderungswürdiger Sorgfalt ausgeführt und macht dem großen Architekten alle Ehre. Plüddemanns Bild „Friedrich der Rothbart schlichtet einen Streit“ ist mit viel Leben und Geschick angeordnet und ausgeführt. Es könnte leicht kommen, daß dasselbe für die Galerie angekauft wird²²⁾. Die große Kreuzabnahme von Jacobs²³⁾ ist nur ein Beweis, daß der Maler wohlthun würde, bei seinen Scheherazaden²⁴⁾ zu bleiben und die Heiligen zu

²²⁾ Dies ist geschehen.

²³⁾ Oben erwähnt unter dem 7. Mai.

²⁴⁾ „Scheherazade erzählt dem Sultan Märchen“, ein in Königsberg befindliches Bild von Jacobs.

verschonen. Das große Kirchenbild von Engerth in Prag ist auch nicht viel werth. Die Bildhauerarbeiten ziehen mich nicht sehr an, dagegen sehe ich mit Freude die Kartons von Dietrich und Gey; auch des Ersteren allegorische Figuren und das Porträt seiner Braut zeichnen sich aus. Koopmanns Zeichnungen gefallen mir heute noch weniger als neulich. Wo bleibt da das Deutsch-Nationale, von welchem mein Freund mit soviel Pathos spricht?²⁵⁾...

25) Mittwoch . . . Hübner liest mir seinen Artikel fürs Dresdner Journal über die neue Erwerbung vor. Er hat mir diesmal die Ehre gegeben, mich voranzustellen . . .

26) Donnerstag . . . Heute wird also wirklich der Troubadour aufgeführt. Wir gehen . . . in das Theater, nicht ohne Spannung, weil Ludwig erklärt hatte, sich sehr ermüdet zu fühlen. Die ersten Strophen, die er noch hinter den Koulissen sang, elektrisirten uns. Die Stimme ist gar zu schön. Die Musik ist freilich entsetzlich, bei alledem machte es uns großes Vergnügen, der Aufführung beizuwohnen. Ludwig sang und spielte vortrefflich und wurde viel gerufen . . . Der Herzog von Meiningen, der Kronprinz und Prinz Georg hörten die Oper mit an; der alte Herzog mit sichtlichem Wohlgefallen.

27) Freitag . . . Museum. Ich erfreue mich heute in aller Ruhe unserer neuen Erwerbungen und auch der durchaus vortheilhaften Aufstellung der Bilder. Nicht nur, daß dieselbe durch die nöthig gewordenen Veränderungen in der früheren Aufstellung den älteren Bildern nicht nachtheilig geworden, so machen die beiden Wände, deren Bilder umgehängt werden mußten (Saal D und Abtheilung I), im Ganzen eine viel schönere, ich möchte sagen feierlichere Wirkung als früher . . .

29) Sonntag . . . Später kommt Professor Jos. Keller aus Düsseldorf, der nun endlich seine — oder vielmehr Schurigs — Zeichnung nach der Raphaelschen Madonna beendigen wird.

August.

2) Donnerstag . . . Museum. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind kurz vor mir in die Galerie eingetreten, um die neuen Erwerbungen zu sehen. Ich finde die Herrschaften vor dem Luca Signorelli . . . Ludwig ist Gegenstand freundlicher Aeußerungen . . . Gaber hat mir einen Probedruck des Blattes „Die Ausgießung des heiligen Geistes“ gesendet. Es ist, wie sich von selbst versteht, sehr schön gearbeitet . . .

3) Freitag . . . Nach Tisch erhalte ich einige Zeilen von einem Baron von Pfuell aus Liebenstein bei Eisenach mit der Frage: ob über der Sixtinischen Madonna ein Glas befindlich ist oder nicht. Er hat dieses einem andern

Badegast gegenüber behauptet, und da dieser es verneint, eine bedeutende Wette eingegangen, welche durch meine Antwort entschieden werden soll. Mir macht die Sache Vergnügen, da sie mir ein Beweis ist, daß solche Besucher der Galerie, welche vor dem Raphaelschen Bilde den rechten Standpunkt einnehmen, das Glas gar nicht bemerken. Schon der König von Preußen fragte bei seinem ersten Besuch der Galerie vor dem Bilde, ob es ein Glas habe²⁶⁾. Ernst Förster richtete dieselbe Frage an mich . . .

4) Samstag . . . Ich vergaß gestern zu notieren, daß ich mir das in unserer Ausstellung seit einigen Tagen ausgestellte Bild von Louis de Tæye in Antwerpen betrachtet habe. Es stellt die „Schlacht bei Poitiers“²⁷⁾ vor, hat in Belgien großes Aufsehen gemacht und ist von der dortigen Regierung angekauft worden. Ich sah das Bild mit großem Interesse und werde es noch öfter betrachten, um zu lernen. Das Bild, das in seiner Konzeption meinen Beifall nicht hat, ist sehr tüchtig und mit sorgfältigen Studien gemacht und die Technik ist eine durchaus gesunde und klare . . .

6) Montag . . . Museum. Bruner bringt mir die Zeichnung von Holbein zum Porträt des Th. Morett, die er soeben aus London erhalten hat, in die Galerie. Wir betrachten sie zusammen vor dem Holbeinschen Gemälde. Die Zeichnung stimmt vollkommen mit demselben. Auf der Rückseite sind interessante Bemerkungen geschrieben. Man erfährt unter anderm daraus, daß Morett ein Franzos war, der nach England auswanderte. Auch wird gesagt, daß Hollar nach dieser Zeichnung seinen Stich ausgeführt habe. Die Zeichnung wird im Holbeinzimmer aufgehängt und trägt nicht wenig dazu bei, die neuen Erwerbungen als epochemachende in der Geschichte der Galerie erscheinen zu lassen. Ich begleite Bruner dann in sein Handzeichnungs-Kabinet, wo er mir auch die anderen neuerworbenen Handzeichnungen (es mögen deren etwa 50 Stück sein) zeigt. Es sind sehr ausgezeichnete darunter. Eine von Michael Angelo, andere von Fiesole, von Luca Signorelli, von Perugia gehören wohl zu den interessantesten und schönsten . . .

7) Dienstag . . . Museum. Schirmer theilt mir mit, daß die Holbeinsche Originalzeichnung zum Th. Morett nach Bruner noch neue Entdeckungen in Betreff der Persönlichkeit des Dargestellten erwarten läßt. Es hat zwei Morett gegeben, von denen der eine ein aus Frankreich ausgewiesener General war, der sich zur Zeit der Regierung Heinrichs VIII. nach England flüchtete. Unser Porträt stellt wahrscheinlich den General und nicht den Goldschmied vor . . .

²⁵⁾ S. oben unter dem 1. August 1856.

²⁷⁾ Die Schlacht bei Poitiers im Jahre 732, Sieg Karl Martells über die Sarazenen.

²⁶⁾ S. oben unter dem 13. u. 14. Mai 1854 (Geschichtsblätter 1896 Nr. 2 Seite 265).

11) Samstag . . . Herr Apell (in Arnolds Kunsthandlung) hat Ehrhardts Porträt, das er von mir gekauft, von Bürkner stechen lassen. Er sendet mir einen Abdruck zur Retouche. Der Stich ist sehr gut und ich gebe ihn mit nur wenigen Bemerkungen zurück . . .

14) Dienstag . . . Museum. Direktor Ruben²⁸⁾ aus Wien ist daselbst, von Professor R. Kummer begleitet. Es ist mir interessant, den alten Bekannten aus der Münchner Zeit wiederzusehen, ich kann aber nicht sagen, daß er mir einen guten Eindruck macht. Auffallend ist seine slavische Tournüre und Sprache . . .

16) Donnerstag . . . Die Offenbarung Johannis nimmt in diesen Tagen all mein Denken, Dichten und Trachten in Anspruch. Die Aufgabe, die sich mir stellt, in Erfassung des Gegenstandes und Darstellung des wunderbaren Stoffes einen würdigen Schluß meines Werkes zu geben, ist eine gar zu schwere. Indessen, die Sache muß angefaßt und ins Reine gebracht werden. Ich nehme das Calwer Handbuch der Bibelerklärung vor mich, greife aber bald zur Bibel selbst und finde aus ihr heraus, was für mich faßbar ist und den Bedingungen, die aus der Anlage des Werks sich ergeben, entspricht. Ich lege Werth darauf, daß sich das Werk mit der Schöpfung eröffnet und mit dem Gesicht von dem neuen Himmel und der neuen Erde schließt. Am Nachmittag komme ich mit der Wahl der fünf Gegenstände, welche ich der Offenbarung Johannis widmen kann, mit Bezeichnung der Bilder und der Feststellung des Textes zu Stande. Vor Tisch sah ich mir im Kupferstichkabinet die Dürerschen Offenbarungsbilder an. Nachmittag legte ich mir Cornelius seine Friedhofsbilder zurecht, kam jedoch heute nicht mehr dazu, sie zu betrachten . . .

17) Freitag . . . Die Offenbarung Johannis. Noch einmal über- und durchdenke ich das gestern Gedachte und Zurechtgelegte. Indem ich mit wenigen Linien das Eine und das Andere zu gestalten versuche, finde ich mich noch besser in dem Stoff zurecht. Die Bezeichnung eines Bildes wird geändert und der Text anders gestellt, ich glaube aber mit der Disposition nun im Reinen zu sein. Ich weiß, was ich geben will, und sehe klar, in welcher Form ich es ausdrücken kann. Ich betrachte die Arbeit, die mir noch übrig bleibt, nicht als etwas, was ich nothgedrungen thun muß, um mit dem Werke zu Ende zu kommen, sondern als den Genuß einer Frucht, die unter langer Pflege und Mühe gezeitigt worden; als das Aufnehmen eines Schlus'accords, in welchem sich endlich chaotisch verschlungene, sich windende und abringende Dissonanzen in Friede und Freude lösen. Ich

²⁸⁾ Christoph Christian Ruben, Maler (1805—1875), 1841 bis 1852 Direktor der Prager, 1852—1872 Direktor der Wiener Akademie.

hoffe, daß diejenigen, die an den Schöpfungstagen sich nicht wohl fühlten, sich etwas beruhigen werden, wenn sie sehen, was Johannes sah: Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne . . .

18) Samstag . . . In der Galerie hat sich ein unangenehmer Vorfall ereignet. Dem Maler Schramm ist seine vor kurzem fertig gewordene Copie von Batonis Magdalena, die bereits verkauft war, durch Vitriol verdorben worden. Diese schändliche Bosheit ist ohne Zweifel durch einen andern Copierenden verübt worden; vielleicht gelingt es, ihn zu entdecken. Das Fläschchen, noch halb mit Vitriol gefüllt, hat sich noch vorgefunden . . .

19) Sonntag . . . Gegen 5 Uhr mache ich mit Zumpe²⁹⁾ und Gey einen Spaziergang nach Kunnersdorf; wo ich lange nicht gewesen bin. Das kleine abgeschiedene Thal mit seinen drei Mühlen ist so reizend, baum- und wiesenfrisch, daß wir uns ganz glücklich fühlen. Die Stille (bei einer einzigen Mühle sehen wir eine Birnen-sammlerin und sonst keinen Menschen) ist dabei einer lebhaften Unterhaltung höchst förderlich. Zumpe muß uns von Rom, vor allem von Cornelius und Overbeck erzählen. Da, wo der Weg sich rechts auf die Höhe zieht, biegen wir links und steigen nach Kunnersdorf hinan; dann gehen wir durch das Dorf und hinab bis ans Ende des Thales, wo wir kehrt machen und durch den dicht bewaldeten Thalgrund zurückgehen bis zu jenem Wege . . .

21) Dienstag . . . Gegen Abend besucht uns Rietschel. Er sieht doch viel besser aus als vor seiner Abreise. Nur kann er den Husten nicht los werden . . .

23) Donnerstag . . . Ich komme heute mit dem Entwurf zu den „vier Reitern“ aus der Offenbarung zu Stande. Das Blatt ist sehr figurenreich, und deshalb mußten auch die Figuren kleiner werden als bei den andern Blättern. Der Gegenstand ist so eigenthümlicher Art, daß mir das als kein Nachtheil erscheint. Zscheffel bringt mir den Abdruck des Blattes „Bekehrung des Kämmerers“. Ich habe lange warten müssen, das Blatt ist aber schön gearbeitet, und so sage ich gern: Ende gut, alles gut . . .

26) Sonntag. Ich vergaß gestern zu bemerken, daß mich Hübner auf eine Zeichnung in unserm Kabinet aufmerksam machte, welche mit dem Namen Leonardo da Vinci zwar von fremder Hand, aber doch schon seit lange

²⁹⁾ Der öfter, beispielsweise am 7. März 1858 erwähnte Schüler Schnorrs.

bezeichnet worden und unleugbar als eine Skizze zu unserm kleinen Gemälde von Leonardo da Vinci zu betrachten ist . . . Wie mir Hübner sagt, hat Bruner, ehe er unser neues Bildchen gekannt hat, bei dieser Zeichnung an Andrea Verocchio³⁰⁾ gedacht, jetzt derselben aber sich nicht erinnert, und erst Dr. Luchs ist darauf gekommen, in ihr einen Entwurf zu dem Bildchen zu erkennen. Müßte die Zeichnung dem Verocchio zugeschrieben werden, so wäre Verocchio natürlich auch der Meister des Bildes; aber schwerlich wird man ein Werk des Verocchio nachweisen können, in welchem sich der hohe Standpunkt der Kunst und der Genius zeigt, der sich in unserm Bildchen darstellt . . .

27) Montag . . . Von Herrn Stadtpfarrer H. Merz erhalte ich Antwort auf meine Briefe. Er spricht sich sehr zufrieden mit meinen Mittheilungen aus. Einiges davon möchte er in seinem Artikel über „die neuern Bilderbibeln“³¹⁾ veröffentlichen, wogegen ich nichts habe . . .

28) Dienstag . . . Unter Tags kommen Nachrichten aus Leipzig, welche melden, daß die Wetter dort furchtbaren Schaden angerichtet haben, da sie mit Hagelschlag verbunden waren . . . Museum . . . Bruner ist zugegen. Ich nehme Gelegenheit ihn zu fragen, ob er die Zeichnung wirklich dem Andrea Verocchio zuschreiben möchte. Er antwortet in meinem Sinne. Er findet nämlich doch auch, daß die Werke des Verocchio die Durchbildung und Feinheit nicht zeigen, welche in unserm Bildchen und in der Skizze sich kund geben . . .

30) Donnerstag . . . Nachmittag schickt mir Haber einen Probedruck des Blattes, das Joerdens geschnitten hat [„Das Gesicht des Petrus“]. Es ist ausgezeichnet schön gearbeitet . . .

31) Freitag . . . Da mich die Skizze von Anton Dietrich, weil sie eine Konkurrenzarbeit ist, sehr beschäftigt und ich zu dem bestimmten Gefühl gekommen bin, daß eine Aenderung der Figur des gefangenen Papstes das Bild wesentlich verbessern würde, so gehe ich nach dem Atelier und zeichne eine andere Figur, die gut ausfällt und welche Dietrich völlig acceptiert und adoptiert. Dr. Schäfer zeigt mir einen Artikel in der Constitutionellen Zeitung über die neuerworbenen Gemälde, welchen Hübner für dieses Blatt geschrieben hat . . .

September.

1) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Endlich haben wir auch Freund Rietschel wieder einmal dabei . . . Die Galerie-Kommission beschäftigte sich hierauf mit einem Vergleiche der in dem Handzeichnungs-kabinet aufgefundenen Originalskizze des Leonardo da

³⁰⁾ Wie auch Morelli zuletzt, nachdem er anfangs Credi für den Urheber gehalten (s. Wörmann zu Nr. 13).

³¹⁾ Christliches Kunstblatt 1860 S. 81 ff., 1861 S. 78 ff.

Vinci mit dem neuerworbenen Bilde dieses Meisters. Herr Direktor Bruner hatte die Güte, die Zeichnung nebst einer Photographie herbeizubringen und sich der Kommission, welche sich in die Galerie begab, anzuschließen. Die Uebereinstimmung der Zeichnung mit dem Bilde ist, was die Madonna betrifft, bis auf kleine Fältchen am Oberkleide vollkommen. Die Kinder sind erst mit ganz zarten Linien und in völlig anderer Weise entworfen, als sie nach Platz und Stellung in dem Bilde erscheinen, so daß die Vermuthung wohl richtig sein dürfte, daß die sehr durchgeführte Zeichnung der Jungfrau auf einem Naturstudium beruhen dürfte . . .

3) Montag . . . Museum. Schirmer ist zurück von Leipzig und giebt mir Bericht über den Schaden, den das furchtbare Hagelwetter daselbst angerichtet hat. Die Schloßen sind mit solcher Gewalt und in solcher Größe herabgefahren, daß kein Dach hat Widerstand leisten können. Zinkplatten sind durchgeschlagen worden. So konnten denn auch Vorkehrungen gegen Hagel, wie sie an dem Museum angebracht waren, keinen Schutz gewähren. Obnehin fehlten die Vergitterungen. Der Schaden an den Bildern ist nicht ganz so bedeutend, wie einige gemeldet haben. Mein Bild indessen ist unter den sechs am meisten beschädigten Gemälden. Schirmer, welcher die Restauration der meisten verletzten Gemälde gern ändern überläßt, hat die Wiederherstellung des meinigen sich vorbehalten. So wird denn Rochus bald wieder in unser Spital kommen. — Hübner liest mir den Artikel über die aufgefundenene Zeichnung des Leonardo da Vinci vor, welcher für das Dresdner Journal bestimmt ist . . .

8) Samstag. Die von Seiten des Hausministeriums geforderte Begutachtung der Frage: In welcher Ausdehnung soll die Ausmalung des Korridors bewerkstelligt werden? wird heute ernstlich in Angriff genommen. Ich vertiefe mich so in die Sache, daß ich $\frac{1}{4}$ über 12 Uhr zum ersten Mal nach der Uhr sehe . . .

12) Mittwoch . . . Von dem Ministerium gehe ich nach dem Sitzungszimmer der Akademie, wo wir um 12 Uhr Konferenz haben. Rietschel ist zugegen . . . In der Reifestipendiums-Sache entspinnt sich eine lange Diskussion. Rietschel hat ein treffliches, ein recht-schaffenes Gutachten über die Leistungen und Anlagen der beiden Bewerber . . . abgegeben . . . Dietrich siegt . . .

14) Freitag . . . Die Frühstunde, die ich im Museum zubringe, benutze ich auch, um Kellers Zeichnung zu sehen. Er hatte schon lange den Wunsch ausgesprochen, daß ich seine Arbeit genau betrachten und meine Meinung darüber ihm sagen möge . . . Ich finde die Zeichnung vortrefflich und glaube, daß sein Antheil an der Vollendung derselben doch wesentlich zu ihrer Gediegenheit und Treue beigetragen hat . . .

15) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Peschel und Hübner stellen sich ein. Schirmer hat die Restauration von einigen Vorrathsbildern beendet . . . Ein anderes, eine Galerie darstellend, in welcher links ein Maler vor einer Staffelei sitzt und in der Mitte ein Knabe knieend ein kleines Bild oder einen Spiegel hält, aus Teniers Schule, verräth in einigen Theilen, namentlich in den Figuren, des Meisters Hand, und ich kann nicht ganz einverstanden damit sein, daß es verkauft werden soll, wie Schirmer und Hübner meinen . . .⁸²⁾

16) Sonntag. Meine Arbeit an der Platte wird durch einen Besuch Ades, für welchen sie bestimmt ist, unterbrochen . . . Er erzählt mir, daß die Bibelplatten sehr ruiniert werden durch die rücksichtslose Behandlung beim Druck. Anstatt Cliches für gewöhnlich zu verwenden, werden immer nur die Holzplatten abgedruckt. Da Ade die Aufgabe hat, die beschädigten Platten, wenn sie vom Tischler kommen, wieder mit dem Messer und Stichel herzustellen, so weiß er natürlich genau, wie sie mißhandelt werden. Wie schlecht eine Rechnung ist, die nur an den Augenblick und nicht auch an die Zukunft denkt, und in welchen Händen das Werk ist, sieht man aus diesem Umstand. Ich werde nicht ermangeln, Frau Wigand auf den Schaden aufmerksam zu machen, welcher ihren Erben erwächst, wenn die Platten in wenig Jahren verdorben werden . . .

19) Mittwoch . . . Nach 4 Uhr kommen Ludwig und Malvina glücklich an . . . Der Hauptgegenstand der Berichte ist das Passionspiel in Ober-Ammergau. Ich habe aber allerlei darüber gelesen, die mündliche Erzählung, die höchst eingehend schildert, giebt mir jedoch eine viel deutlichere und lebendigere Anschauung als alles, was ich früher davon gelesen und gehört hatte. Ludwig hat sehr große und starke Eindrücke empfangen, und ich freue mich noch mehr an ihm, der so tiefer und reiner Eindrücke fähig ist, als an dem Gegenstand der Erzählung. Wir bleiben bis 11 Uhr zusammen, und der Abend war wunderschön . . .

20) Donnerstag . . . für den Abend sind wir zu Ludwig eingeladen. Vor dem Thee singen er und Malvina den ganzen Cyklus der Müllerlieder von Schubert und zwar ganz herrlich. Wir haben einen großen musikalischen Genuß . . .

21) Freitag. Hübner hat seinen Bilder-Cyklus für das Treppenhaus und den Korridor des neuen Museums unter dem Titel „Ideen 2c.“ mit einer 22 Seiten einnehmenden gedruckten Erklärung ausgestellt. Die Constitutionelle Zeitung bringt einen Auszug. Jetzt muß

⁸²⁾ Wörmann zu Nr. 1101 theilt das Bild „Im Atelier“ zwar Ferd. van Apshoven II zu, erwähnt jedoch, daß es nach Frimmel eine wenig veränderte Kopie nach einem Werke D. Teniers d. j. im Stifte St. Florian in Oberösterreich sei.

die Sache wohl zur Entscheidung kommen. Hübner scheint auf die Wucht der öffentlichen Meinung zu seinen Gunsten zu rechnen . . .

22) Samstag . . . Museum. Schirmer restauriert jetzt die schönen kleinen Bilder von Hamilton, einzelne Pferde, meistens wohl spanischer Rasse, darstellend. Die Bilder sind in ihrer Art einzig und machen mir viel Freude. — In der Hübnerschen Schrift „Ideen zur malerischen Ausschmückung des Treppenhauses und des südlichen Korridores im neuen Museum zu Dresden“ findet sich folgendes Motto, entnommen aus Winkelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke: „Der Abscheu vor dem leeren Raum füllet also die leeren Wände — und Gemälde, von Gedanken leer, sollen das Leere ersetzen?“ Das geht auf Hähnel und auf mich hinsichtlich unserer Vorschläge, nur die Decke des Korridors mit leichteren bildlichen Darstellungen zu dekorieren . . .

24) Montag . . . Abends kommt Herr von Deutsch und zeigt mir einige Kompositionen zu dem Hähnelschen Cyklus für den Korridor. Die Kompositionen sind sehr schön, doch bekommt die Einkleidung einer an sich durchaus ernststen und geistigen Erfassung des Psychenmythus theils einen zu fleischlichen Charakter, theils zu wenig Verständlichkeit, als daß das Projekt Glück machen wird . . .

25) Dienstag . . . Die Weber-Statue ist glücklich auf ihr Postament gestellt. Der Platz scheint mir sehr günstig. Möge der Meister nur wieder gesunden. In der letzten Woche ging es ihm sehr schlecht . . .

26) Mittwoch . . . Um 5 Uhr hat der Akademische Rath eine Sitzung, in welcher es zu lebhaften Erklärungen kommt. Die Wahl der für die Galerie anzukaufenden Bilder giebt die erste Veranlassung. Schließlich wird der Vorschlag der Ankaufskommission, welche für Plüddemanns Barbarossa und für Hammers Wildsau sich erklärt hat, bestätigt. Die zweite Veranlassung giebt eine schriftliche Klage der selbständigen Künstler über einen Artikel Hettners, der in einem auswärtigen Blatte⁸³⁾ abgedruckt worden und gegen die Dresdner Malerschulen gerichtet ist. Hettner und Hübner gerathen hart aneinander, da der erste eine Zurückweisung des zweiten energisch abweist . . .

27) Donnerstag . . . Museum. Diejenigen Gemälde aus dem Leipziger Museum, welche Schirmer zur Restauration übergeben werden, sind nun angekommen. De la Roches Napoleon ist bereits in Arbeit. Meinen Rochus sehe ich auf der Staffelei. Der Schade ist nicht so groß, als ich dachte. Die Wiederherstellung wird nicht zu schwierig sein. Ein Fehler ist freilich nicht gut zu machen, der aber nicht dem Hagel zur Last zu legen

⁸³⁾ In der Berliner Nationalzeitung.

ist. Die Leinwand, die ich zum Bilde genommen habe, ist nicht gut . . .

28) Freitag . . . Professor Heine und Professor Peschel machen mir einen Morgenbesuch, um meine Meinung über den zweiten Streitpunkt, der bei der vorgestrigen Sitzung großes Uergerniß gegeben hat, zu erfahren . . . Ich bin der Meinung, der Akademische Rath hätte die Anzeige und Anklage der selbständigen Künstler, welche gegen eine Privatsache gerichtet war, nicht annehmen und an ihre Urheber zurückgelangen lassen sollen . . . Meine beiden Kollegen scheinen diese Meinung nicht unbegründet zu finden . . .

28) Freitag . . . Museum. Napoleons Löcher sind schon aus dem größten vermacht. Hätten wir nur den Neffen auch schon in der Mache . . .

29) Samstag . . . Museum. Kupferstichkabinet. Die Zeichnung nach der Madonna di St. Sisto von Keller ist daselbst aufgestellt, und soeben hat sie der Herr Minister gesehen. Sie ist vortrefflich beendet, und man muß gestehen, wie vorzüglich die Vorarbeit Schurigs war, so hat doch Keller noch das Beste daran gethan. Gelingt in eben dem Maße der Stich, wie die Zeichnung gelungen ist, so wird die Welt ein Abbild der Raphaelschen Madonna erhalten, wie es bis jetzt noch nicht existierte . . . Haber hat mir einen Probe-Druck der zuletzt beendeten Platte gebracht, „Pauli Predigt in Athen“ darstellend, welcher wohl nur wegen Mangelhaftigkeit des Druckes einen ungünstigen Eindruck macht . . .

30) Sonntag . . . Brief an die Wigandsche Buchhandlung. Er enthält den letzten Bericht über den Stand der Arbeiten . . . Dabei mache ich aufmerksam darauf, daß es gut sein wird, auf dem Haupttitel des Werks es auszudrücken, daß die Bilder von mir auf das Holz gezeichnet worden sind, und endlich empfehle ich es dringend, die Platten möglichst zu schonen und als wirkliche Original-Platten zu erhalten . . . Am Abend wird mir eine Einladung zur Generalversammlung der selbständigen Künstler zugesendet, in welcher Beschluß gefaßt werden soll über einen Antrag auf Ausschließung eines Ehrenmitglieds des Vereins. Dieser Antrag ist auf Hettner gerichtet wegen des erwähnten Artikels . . .

Oktober.

5) Freitag. Brief von Herrn Kirchhoff . . . Kirchhoff antwortet eingehend auf meinen letzten Brief, in welchem ich meine Sorgen wegen Erhaltung der Holzplatten unseres Bibelwerks ausgesprochen hatte. Es zeigt sich, daß Ude seine Wahrnehmungen in übertriebener Weise mir mitgetheilt hat und daß ich mich beruhigen kann . . .

6) Samstag . . . Um 7 Uhr haben wir eine Weber-Sitzung . . . Hettner liest uns seine Rede vor, die sehr schön ist. Dann liest mir derselbe in einem Nebenraum eine Erklärung vor, welche er dem Akademischen Rath in betreff seines Artikels geben will. Hettner gesteht darin seinen Fehler ein, indem er die Richtung und ihre Vertreter, welche er bekämpfen will, nicht ausdrücklich bezeichnet hat; seine Ansicht hält er aufrecht. Der Ausgang der Sache wird schließlich seinen Gegnern nicht zum Vortheil gereichen . . .

7) Sonntag . . . Ein Versuch, Rietschel zu sehen bei Ueberreichung der Eintrittskarten in die Festtribüne zur Weber-Feier, mißlingt. Seine Frau sagt mir, daß Carus ihm das Sprechen verboten habe . . .

9) Dienstag. Die von Obermann zuletzt vollendete Bibelplatte trägt bedeutende Spuren seines Augenleidens. Sie ist oberflächlich und ohne Gefühl gearbeitet. Sie stellt die Ankunft Pauli in Rom vor . . .

11) Donnerstag . . . Das Wetter ist zu unserm heutigen feste das ungünstigste, das man haben kann. Als ich um 10 Uhr im Gypsmuseum mich einstelle, höre ich, daß Hettner sich in das Schloß begeben hat, um anzuzeigen, daß das Dach der Tribüne für den König den Regen durchläßt. Man denkt daran, die Feierlichkeit, d. i. Musik und Reden, im Theater abzuhalten, was aber nicht ausführbar ist. Es muß nun alles gehen, wie angeordnet worden, so gut oder so schlecht, wie es eben gehen will. Der Zug der Musiker und Sänger zieht vom Gewandhaus aus unter fortwährendem Regen nach der Feststätte . . . Um 11 Uhr kommt auch der König mit Gefolge. Die Feier beginnt sogleich. Das Rietsche Eingangsstück mit Text von Kühn ist vortrefflich, ebenso Hettners überall vernehmliche Rede. Darauf folgt die Enthüllung des Denkmals . . . Die Mitglieder des Komitees sind zum Theil sehr niedergeschlagen über den ungünstigen Verlauf der an sich so schön angelegten Feier. Bei etwas freundlichem Wetter hätte das Fest einen großen Eindruck machen müssen. Das Komitee wird zur Vorstellung des Oberon im Theater eingeladen und erhält sehr schöne Plätze im Amphitheater . . . Tichatscheck ist nicht brillant. Ueberhaupt will mir die Oper nicht gefallen . . .

12) Freitag . . . Vor dem Besuch des Museums besuche ich mir die Weber-Statue. Es ist ein Standbild von so lebenvoller Auffassung, so porträtthaft von Kopf bis zu den Füßen, daß wohl kein Kundiger es ohne tiefere Theilnahme wird betrachten können . . .

14) Sonntag. Am Vormittag arbeite ich fleißig und ungestört an meiner Platte und beende sie . . . Gegen 3 Uhr entferne ich mich, um Haber die Platte zu bringen. Es ist die letzte und ich gebe sie nicht ohne eine eigenthümliche Empfindung aus der Hand. Ein Werk unter Gottes Beistand glücklich abgeschlossen zu

haben, das ich nicht ohne Sorgen und Zagen vor neun Jahren begonnen habe, ist keine Kleinigkeit. Auch der Gegenstand des Bildes ist für mich in Ansehung meiner Beziehungen zu dem Werke bedeutend . . . Wir . . . hören den Ruf: Halleluja, denn der allmächtige GOTT hat das Reich eingenommen. Das letzte Bild gestaltet sich mit den Darstellungen der ersten Schöpfung zu den rechten Widerlagern, auf welchen die Weltgeschichte ruhet und über denen sie wie die Wölbung eines heiligen Domes sich ausspannt . . .

15) Montag. Th. Langer bringt mir eine größere Zahl von Abdrücken seiner Nibelungen-Platte, darstellend den Hochzeitszug. Es sind also drei von den vier Bildern gestochen, und zwar in völlig übereinstimmender Vortrefflichkeit . . .

18) Donnerstag . . . Letztere [Frau Professor Rietschel] theilt mir mit, daß ihr Mann mich gern sehen würde. Ich gehe sogleich zu ihm und bleibe eine Viertelstunde . . . Sein Geist ist klar und heiter . . .

19) Freitag . . . Den Abend bringe . . . ich im Theater zu, um die Aufführung der Preziosa (mit Dawson als Zigeunerhauptmann) zu sehen. Die Vorstellung macht mir große Freude, obwohl Fräulein Ulrich in der Titelrolle mir nicht gefällt.

20) Samstag . . . Nachmittags gehe ich nach den Meinertschen Anlagen²⁴⁾, die sich durch schöne und solide Bauten und zierliche Gärten immer mehr zu einem wunderschönen Stadttheil gestalten . . .

21) Sonntag . . . Es wird heute Götz von Berlichingen gegeben . . . Das Stück macht mir viel Freude, da die Aufführung gut ist; doch ist es immer noch besser zum Lesen als zur Bühnendarstellung eingerichtet . . .

23) Dienstag . . . Museum. Napoleon von De la Roche ist von Schirmers geschickten Händen nun auf eine Weise wiederhergestellt, die jeden Kundigen in die größte Verwunderung setzen muß. Es ist jede Spur einer Verletzung verschwunden und nur die mündliche und schriftliche Ueberlieferung wird von dem, was dem Bilde widerfahren ist, Kunde geben können. Mir ist der wiederholte Anblick des Bildes zu einem sehr lehrreichen Studium geworden. Die Technik des Meisters ist bewundernswürdig und unbedingt musterhaft. Man kann keine vortrefflichere und zugleich einfachere und gesündere Malerei sehen, als man in diesem Bilde erblickt . . . Es wurde mir gesagt, Gaber habe die Platte „Die vier Reiter“ getrennt, um ein paar Holzschneider zu beschäftigen. Die Sache beunruhigt mich, und ich gehe zu ihm hinaus. Gaber zeigt mir die Platte, an welcher nur noch wenig fehlt, und auch dieses wenige Nebensächliche will er selbst machen. Auch an der Jerusalem ist viel geschehen, und Gaber wird dieses

Blatt ebenfalls ganz allein ausführen. Keine der Platten ist in Stücke getheilt worden, wohl aber hat Zscheckel die seinige, „Christus offenbart sich dem Johannes“, in drei Stücke zerbrochen, was mir allerdings fatal ist, aber hoffentlich ohne wesentlichen Nachtheil bleibt . . .

24) Mittwoch . . . Museum. Mehrere der kleineren, für die Galerie aus dem Vorrath zurückbehaltenen Bilder haben neue Rahmen erhalten und nehmen sich vortrefflich aus. Der neue Caravaggio²⁵⁾ macht mir große Freude; es ist ein treffliches Bild . . .

26) Freitag . . . In der Galerie finde ich Direktor Waagen aus Berlin. Er spricht sich mit großer Anerkennung über unsere neuen Erwerbungen aus, namentlich über das Bild von Lucas Signorelli. Der neue Caravaggio und Hero und Leander nach Rubens erscheinen ihm als eine werthvolle Bereicherung der Galerie . . .

28) Sonntag . . . Langbein predigt. Ich fühle mich sehr angesprochen von der Predigt. Der Entschiedenheit und Schärfe der Darlegung gegenüber steht eine Milde und Innigkeit, die dem christlichen Prediger so wohl anstehen und den Hörer wirksam berühren . . . Am Nachmittage kommt Haber und bringt mir einen Abdruck der „vier Reiter“ aus der Offenbarung Johannis. Das Blatt macht eine gute Wirkung . . .

29) Montag . . . Frau Clara Schumann, geb. Wieck, und Jos. Joachim geben unter Ludwigs Mitwirkung heute ein Concert . . . Nur die drei oben Genannten wirken dabei; man kann aber nichts Vollenderes hören als das, was uns geboten wird. Wunderbar herrlich ist der Vortrag der Sonate in A-dur von Beethoven. Ludwig erntet großen Beifall; er wird nach jeder Abtheilung ein paarmal gerufen.

30) Dienstag . . . Nach Tisch erhalte ich einige Zeilen von Haber mit der Bitte, zu ihm zu kommen. Ich mache mich gleich auf den Weg. Es handelt sich darum, eine Zeichnung von Wislicenus für die Schiller-Lotterie zu besichtigen und — Einiges daran zu ergänzen und nachzubessern . . . Heute kommt der Prophet zur Aufführung. Ludwig giebt die Titelrolle . . . Ludwig ist nicht gut bei Stimme; das Organ hat seit dem letzten Unwohlsein noch nicht genugsam geruht. Der Erfolg ist ein schwacher. Ich bemerke im ersten Akt nicht das Geringste an seiner Stimme und bin entzückt über die Schönheit des Vortrags und den Adel und die Feinheit des Spiels . . .

31) Mittwoch. Reformationsfest. Da ich meinen Luther vor Kaiser Karl V. nun in Angriff nehmen und zunächst meiner Zeichnung den architektonischen Hinter-

²⁴⁾ Aus ihnen ist das jetzige Schweizer-Diertel entstanden.

²⁵⁾ „Die Wahrsagerin“, nach Wörmann zu Nr. 412, von einem Nachahmer Caravaggios.

grund geben muß, so suche ich Choulant auf, der mir dabei behilflich sein soll. Ich finde ihn in seinem Atelier an der Elbe, und er erklärt sich in liebenswürdiger Weise bereit, meine Wünsche zu erfüllen . . . Ludwig ist heute wieder heiser . . . Ich gehe Nachmittag zu ihm und spiele mit ihm Schach . . .

November.

2) Freitag . . . Von meinem ehemaligen Schüler Fraustadt erhalte ich aus Antwerpen einen Brief, in welchem er mich im Namen des Cercle artistique einladet, an einer Ausstellung von Zeichnungen mich zu betheiligen, welche von jenem unter dem Protektorat des Prinzen von Brabant stehenden Vereine nächsten Winter veranstaltet werden soll. Es ist das Verlangen des Vereins dahin gerichtet, Zeichnungen von deutschen Künstlern der ernstesten Richtung zugesendet zu erhalten, Zeichnungen, welche vorzugsweise der Periode der Neubelebung der deutschen Kunst zu Anfang dieses Jahrhunderts angehören . . . Um 2 Uhr bin ich im Museum und empfangen Seine Majestät. Der König ist sehr erfreut über die Restauration des Bildes³⁶⁾, das er unmittelbar nach den erhaltenen Verletzungen in Leipzig gesehen hat. Dann begiebt sich derselbe noch in die oberen Räume, zunächst in der Absicht, Treppenhaus und Korridor zu besichtigen, da die Sache jetzt bei ihm zur Entscheidung liegt. Ich habe Gelegenheit, meine Ansichten mündlich noch einmal auszusprechen. Soviel ich entnehmen kann, ist er gegen die Ausmalung des Treppenhauses. Ueberhaupt gefällt ihm das Hübnersche Projekt nicht, noch weniger aber, wie er ausdrücklich sagt, das Hähnelsche, da die Behandlung der Amor-Psyche-Mythe zu undeutlich und willkürlich erschiene. Ob der König die Wandflächen zu größeren Darstellungen für geeignet hält, vermag ich nicht zu erkennen; eine Aufstellung von Galeriebildern erscheint ihm aber nicht passend . . .

7) Mittwoch . . . Mittag 12 Uhr Sitzung des Akademischen Rathes zur Beurtheilung der eingesendeten Konkurrenzarbeiten . . . Unter den Skizzen zum plastischen Schmuck der Terrassentreppe erhält fast alle Stimmen (nur eine fehlt) eine Arbeit, die von Schilling herrühren soll. Diese Arbeit begreift sowohl die beiden Gruppen, welche am Fuße der Treppe, als auch die einzelnen Figuren, welche am oberen Ende derselben aufgestellt werden sollen. Der Name des Künstlers wird erst eingesehen, wenn die Bestätigung des Königs erfolgt ist . . .

13) Dienstag . . . Choulant bringt mir meine Zeichnung (Luther vor Kaiser Karl V.) mit dem architektonischen Hintergrund. Choulant hat seine Aufgabe

ganz zu meiner Befriedigung gelöst, und ich bitte ihn nur, den Entwurf noch etwas genauer und deutlicher auszuzeichnen . . .

15) Donnerstag . . . Um 11 Uhr ist feierliche Preisvertheilung an die Schüler der Akademie. Professor Hettner eröffnet den Aktus mit einer schönen Rede, in welcher er, wie einst die Griechen die Akropolis das Athen in Athen, ebenso den Vatikan das Rom in Rom nennt, und auf Raphael, den größten Künstler, hinweisend, über den Inhalt des Saals der Signoria als den Gipfelpunkt der Kunst näher sich ausläßt . . . Nach Tisch bringt Haber einen Abdruck des Schlußbildes zur Bibel, Nr. 240, Christus und die Braut, das neue heilige Jerusalem. Das Blatt macht mir Freude, die ich nicht bei allen Blättern der letzten Lieferungen empfinde. Vor allem bedaure ich, daß Obermann bei dem zuletzt von ihm gelieferten Blatt wegen seiner frankten Augen nicht gut gearbeitet hat (Ankunft Pauli in Rom) . . .

17) Samstag . . . 12 Uhr Galerie-Kommission. Schirmer hat das niedliche Bildchen von Slingeland, das wir im Vorrath gefunden und unter 109 verzeichnet haben, völlig in Stand gesetzt. Es wird der Galerie zur Zierde gereichen. Die singende Dame ist zwar nicht sehr schön, aber ebenso wie die Nebensachen, das Klavier etc., mit größter Feinheit ausgeführt. Dann sehen wir noch das in der Restauration begriffene Bild von Cranach Nr. 56, „Die Opferung Eliä und der Baalspaffen“, das nackte Kind (Naturstudium) von Cranach in zwei ganz gleichen Exemplaren, Nr. 237 und 238, von denen wir das letztere für die Galerie behalten, endlich das Galeriebild Nr. 160 von Caravaggio [„Eine Wachtstube“, jetzt 411], das einer Auffrischung bedurfte und jetzt von Schirmer völlig wieder in Stand gesetzt ist . . . Nachmittag besucht mich Herr Legationsrath von Schober³⁷⁾, um mir seine Gedanken über die passende Ausschmückung unseres Korridors mitzutheilen, nachdem er sich sowohl gegen das Hübnersche als auch gegen das Hähnelsche Projekt erklärt hat. Schober meint, man solle die Porträts der vorzüglichsten in der Galerie vertretenen Künstler aufstellen. Der Gedanke ist nicht uneben, und ich muntere ihn auf, denselben in einem öffentlichen Blatt auszusprechen³⁸⁾ . . . Frau Direktor Bruner theilt uns einen Brief von Frau Lepsius mit, in welchem diese von Bunsens voraussichtlich letzten bewußten Stunden berichtet . . . Unter den Freunden, denen der Scheidende Liebesgrüße sendet, werde auch ich genannt . . .

³⁷⁾ Der Freund Franz Schuberts und Schwind's, schon erwähnt am 9. Januar 1858.

³⁸⁾ Schober that dies ohne Nennung seines Namens im Dresdner Journal.

³⁶⁾ „Napoleon“ von De la Roche.

19) Montag . . . Museum. Kupferstichkabinet. Besichtigung Cranachscher Holzschnitte — Bildnisse Kaiser Karls V., Sächsischer Fürsten und D. M. Luthers . . .

20) Dienstag . . . Von der Obermannschen Platte (Michael und der Drache) sehe ich einen Probedruck, der mir Freude macht . . . Heute wird die Zauberflöte aufgeführt mit Ludwig als Tamino . . . Ludwig sieht prachtvoll aus und singt wunderschön. Die Aufführung macht mir außerordentliche Freude. Malvina ist nicht mit ihrem Mann, noch weniger mit den andern Künstlern, am wenigsten mit dem Publikum zufrieden. Ludwig selbst scheint viel Anerkennung und Aufmunterung bei seinen Kollegen, bei dem Kapellmeister und bei Herrn von Lüttichau erfahren zu haben, denn er ist nach der Aufführung in sehr heiterer Stimmung . . .

21) Mittwoch . . . Ich nehme nun das Vorwort zur Bibel vor. Viel gibt es nicht zu ändern. Nur der Eingang muß anders und gegen den Schluß ein Zusatz eingefügt werden, in welchem ich meine Gründe angebe, warum ich die Schöpfungsbilder bestehen lasse und auch am Schlusse des Werkes auf den neuen Himmel und die neue Erde und die Vereinigung der Gemeinde mit ihrem Herrn und Heiland deute. Ich bediene mich hierbei der Worte, die ich in diesen Blättern (in dem Tagesbericht vom 14. Oktober) nach Beendigung des Schlußbildes niedergelegt habe . . . Museum . . . Die neuen Bilder hängen an ihrem Ort in der 2. Etage nur zu gut. Und doch werden wir die Klage hören müssen, daß Hammers Sau zu hoch gekommen ist . . .

22) Donnerstag . . . Viel später als gewöhnlich komme ich in das Museum, wo Riez nach mir gefragt hat . . . Riez finde ich noch im Kupferstichkabinet. Wir kommen bald auf Ludwig zu sprechen und werden lebhaft im Austausch unserer Meinungen. Riez will Ludwig zum lyrischen Tenor machen, während sowohl Ludwigs Neigung wie seine Natur, namentlich sein Organ, ihn auf das Gebiet des Helden Tenors stellen. Man will eben Tichatscheck unangetastet das Regiment lassen bei der bevorstehenden Erneuerung seines Kontraktes und kümmert sich nicht darum, was Lüttichau ihm versprochen und was Ludwig infolge dieses Versprechens dran gegeben hat. Ich vertrete Ludwigs Ansicht und Recht mit Entschiedenheit, was mir um so lieber ist, als ich am Nachmittag aus Ludwigs Munde höre, wie die Sachen stehen und wie er selbst Veranlassung erhalten, sich energisch auszusprechen . . .

23) Freitag. Bußtag . . . Zschechel bringt mir endlich einen Abdruck seiner letzten Platte. Er hat die Platte in drei Theile getheilt, um sich helfen lassen zu können, und dann bei der Zusammensetzung „Pech“ gehabt und viel Zeit darüber verloren.]

24) Samstag . . . Im Kupferstichkabinet besichtige ich mehrere Porträts Kaiser Karls V. in den Tizianischen Hefen und andern Kupferwerken . . . Ohne daß ich am Morgen daran dachte, werde ich am Abend veranlaßt . . . zur Aufführung des Hamlet in das Theater zu gehen. Dawson ist außerordentlich. Noch nie machte mir das Stück den Eindruck, wie heute, was vielleicht noch mehr an meiner Disposition als an der Aufführung lag.

25) Sonntag . . . Juniors speisen nicht bei uns, da heute Abend Aufführung des Wilhelm Tell, Oper von Rossini, und Ludwig dabei in der Partie des Arnold Melchthal beschäftigt ist. Die Partie liegt sehr hoch und Ludwig ist nicht ohne Sorge; doch hören wir schon in den Mittagsstunden, daß er sich bei Stimme und auch sonst in guter Verfassung fühlt . . . Ludwigs brillianteste und schwierigste Gesangstücke liegen im ersten Akt. Er besteht die schwere Probe seiner Stimmittel vortrefflich und mit bestem Erfolg. Mitterwurzer als Tell ist ausgezeichnet. Die Oper wird heute sehr gut aufgenommen, nachdem sie früher nicht hat ziehen wollen. Der König, Prinz und Prinzessin Georg sind anwesend . . .

26) Montag. Brief vom Stadtpfarrer Dr. H. Merz aus Hall nebst einem Theil der Erklärungen zu meinen Bibelbildern im Manuskript . . . Die Erklärungen sind, soviel ich nach der heutigen Lesung zu urtheilen vermag, dem Zwecke ganz entsprechend, einfach und ohne Weitschweifigkeit, dabei eingehend auf die künstlerische Auffassungsweise, was ich dem Verfasser besonders danke . . . Nachmittag besuchen uns Juniors. Ludwig ist ganz munter, spürt nichts von Anstrengung und ist sichtlich gehoben durch die Beifallsbezeugungen, die er gestern erfahren hat. Der König hat ihm seine Zufriedenheit durch Herrn von Lüttichau bezeugen lassen. Die Kollegen im Orchester haben ihm gesagt, sie hätten sich gefreut, wieder einmal „Gesang“ gehört zu haben. Das heute Abend erscheinende Dresdner Journal bringt eine höchst anerkennende Beurtheilung seiner Leistung von C. Vank . . . Gegen Abend besucht uns Gonne. Er hat den Prinzen Georg gemalt und wünscht, daß ich die Arbeit sehe, ehe er sie ganz beendigt hat.

27) Dienstag . . . Infolge der gestern von Gonne erhaltenen Einladung begeben sich mich zu diesem und sehe das Porträt. Ich finde es sehr ähnlich und die Auffassung glücklich. Ich sollte meinen, daß es auch bei Hofe gefallen müßte . . .

28) Mittwoch . . . Heute kommt Wilhelm Tell wieder zur Aufführung . . . Zu unserer Freude finden wir Frau Professor Rietschel in unserer Loge . . . Beim Nachhausegehen holt uns Ludwig ein, der sehr munter ist und erklärt, daß die Partie ihm heute ganz leicht geworden sei . . .

29) Donnerstag. Das Trachtenbuch von Hans Weigel, Formschneider in Nürnberg, das 1577 daselbst erschienen ist, zieht mich heute zeitig in das Museum. Die Absicht, im Kupferstichkabinet mir mehreres daraus zu zeichnen, gebe ich auf, da Gruner mir ein koloriertes Exemplar mit nach Hause geben will . . .

Dezember.

1) Samstag. Eine Nachricht, die mir Hettner schon gestern in der Sitzung mittheilte, wird mir heute in der Frühe bestätigt. Bunsen ist am 28. November Morgens 5 $\frac{1}{4}$ Uhr aus diesem Leben geschieden und zwar, wie die Anzeige sagt, sanft, nach schweren, in christlicher Ergebung getragenen Leiden. Er starb im 70. Jahre. So hat denn der edle, treue, liebevolle Freund, der in einem reichen schönen Leben wie ein Aar sich emporgeschwungen, seine Fittiche gesenkt und zuletzt nach schwerem Kampf die Krone des ewigen Lebens sich errungen. Friede, Friede sei mit ihm! . . .

3) Montag . . . Von da gehe ich zu Langbein und bitte ihn, den neuen Abdruck meines Vorwortes [zur Bibel in Bildern] noch einmal durchzusehen. Mit meinem Zusatz in betreff des Festhaltens der Schöpfungsbilder und der Zuziehung der Offenbarung Johannis, welchen ich ihm vorlese, erklärt er sich sehr einverstanden . . .

5) Mittwoch . . . Ich sende den von Langbein noch einmal revidierten und mit ein paar Korrekturen versehenen Abdruck des Vorwortes zur Bibel an die Wigandsche Buchhandlung . . .

8) Samstag . . . Nachmittags nehme ich meine Luther-Zeichnung vor und zeichne einen neuen Kaiser hinein. Gegen Abend besucht uns Gaber und bleibt bis nach 7 Uhr. Er erzählt wieder viel von seinen Familien- und Ateliersverhältnissen. Es macht mich sehr traurig, daß das so schön aufblühende Atelier durch seine nächsten Verwandten ruiniert werden soll . . .

9) Sonntag . . . Ludwig zeichnet jetzt viel, größtentheils im Hinblick theatralischer Kostümierung. Es werden hierbei aber auch die herrlichen Flarmanschen Umrisse benutzt . . .

11) Dienstag . . . Museum. Das Bildchen aus der Hofkapelle, in welchem Hübner den vermißten Clodio entdeckt zu haben glaubte und welches durch Vermittelung des Herrn Ministers von Jeschau in das Restaurationszimmer gebracht worden, ist von Lavinia Fontana, Tochter des Malers Prospero Fontana, anno 1585 gemalt. Es ist ein feines Bildchen, viel schöner als das in der Galerie befindliche Bild von dieser Künstlerin (Nr. 421). Im Kupferstichkabinet möchte ich den Weißkunig nachsehen, um einen für mein Bild passenden Thronstuhl mit Baldachin zu finden. Dieses Werkchen befindet sich aber nicht in unserer Sammlung, doch werde

ich es morgen durch Gruner in der Bibliothek der Königin Maria zu Gesichte bekommen . . .

13) Donnerstag . . . Kupferstichkabinet. Gruner hat mir den Weißkunig besorgt, und ich durchblättere in Gruners Kabinetchen dieses köstliche Buch, hier und da mir etwas skizzierend. Ich behalte mir aber vor, morgen noch einmal das Buch vorzunehmen. Ich wollte, ich könnte es zu Hause haben und recht viel daraus durchzeichnen. Es sind unvergleichlich schöne Sachen darin, und zwar auch was Komposition und Schönheit der Darstellung betrifft. Ich hatte das Buch in Wien vor etwa 40 Jahren in der Hand und erinnere mich des großen Eindrucks, den es auf mich machte. Die Einzelheiten waren aber meinem Gedächtniß entschwunden . . .

14) Freitag . . . Nachmittags kommen Juniors . . . Es ist die Lucia von Sammermoor binnen wenig Tagen einstudiert worden und wird morgen aufgeführt. Dabei hat es allerlei Händel gesetzt, die wohl noch ihre Fortsetzung haben werden. Die Intendanz hat zwei Gäste zum Spiel herbeigerufen, ohne vorher über ihre Tüchtigkeit sich zu unterrichten. So hat man Ludwig zugemuthet, eine Rolle, die er selbst zum ersten Mal ausführt, mit einer Sängerin zu unternehmen, welche der Partie nicht gewachsen ist. Ludwig weigerte sich, in diese Falle einzugehen, und Herr von Lüttichau hat seiner festen Erklärung nachgegeben und die betreffende Partie der Jauner-Krall übergeben, mit welcher die Oper morgen zur Aufführung kommen wird . . .

15) Samstag. Heute ist Rietschels Geburtstag. Da der edle Freund in den letzten Tagen wieder recht leidend und angegriffen war, wage ich es nicht, ihn persönlich aufzusuchen, schreibe ihm aber etliche Zeilen, in welchen ich meine und der Meinigen Wünsche für sein Wohl ausspreche . . . 6 Uhr Theater, wo heute Lucia von Sammermoor aufgeführt wird . . . Ludwigs Leistung ist eine vorzügliche, namentlich ist sein Spiel heute ganz ergreifend. Es fehlt nicht an großem und ungewöhnlich warmem Beifall.

17) Montag . . . Der Artikel des Grafen Otto Baudissin über den Kunstverein³⁹⁾ hat einen scharfen Gegenartikel seitens des Direktoriums hervorgerufen⁴⁰⁾. Ohne Frage wird es dabei nicht bleiben.

18) Dienstag . . . In der Galerie ist Dr. Schäfer anwesend. Nachdem derselbe erst vor kurzem (Anzeiger Nr. 347, 12. Dez. 60) etwas über die „Ideen zur Ausschmückung des Korridors der Gemälde-Galerie“ (von Hübner) losgelassen hat, brütet derselbe schon wieder über einen Angriff auf dieses Projekt. — Nachmittags beginne ich die Skizzen für Ludwig zu zeichnen, welche

³⁹⁾ Dresdner Anzeiger vom 10. Dezember, S. 13.

⁴⁰⁾ Dresdner Anzeiger vom 16. Dezember, S. 3.

den Anfang einer Reihe von kleinen Zeichnungen, die ihn in seinen Hauptrollen darstellen sollen, bilden und sein Weihnachtsgeschenk sein werden . . .

19) Mittwoch . . . Dann Besuch bei Ludwig und Malvina . . . Der Erstere hat heute sein Concert bei Herrn von Lüttichau, wo er den Beethovenschen Lieder-Cyklus „an die ferne Geliebte“ singt . . . Heute war auch die Weihnachts-Generalversammlung des Kunstvereins, bei welcher vermuthlich einige Wahlkämpfe vorgekommen sein werden. Obwohl ich Baudissins Ansichten über die Zustände des Vereins theile, enthalte ich mich der Theilnahme an dem Kampfe, da ich mich von diesem Verein definitiv zurückgezogen habe und mich mit der Bezahlung meiner Actie begnüge.

20) Donnerstag. Ich widme mich einige Stunden dem Lutherbilde. Die Veränderungen, welche ich vorgenommen habe, thun sehr gut. Ich hoffe gleich nach Neujahr zu meiner Farbenskizze übergehen zu können . . . Ludwig ist von seinem gestrigen Concert bei Herrn von Lüttichau nicht sehr erbaut. Die eingeladenen Künstler werden in ein Extrazimmer eingeführt, aus welchem die bei der Ausführung der Musikstücke Mitwirkenden jedesmal in den Saal einzutreten haben. Aus dem großen Saal, wo fast lauter Damen . . . sich befinden, kommen einzelne Herren zur Unterhaltung in das Künstlerzimmer. Ludwig ist es von Karlsruhe her anders gewöhnt . . .

21) Freitag . . . Gegen 4 Uhr mache ich Rietschel einen Besuch. Ich finde ihn recht schwach und verfallen. — Um 5 Uhr haben wir Sitzung des Akademischen Rathes. Es kommen mehrere Gegenstände von Bedeutung vor, unter anderm die Wahl eines der Schillingschen Entwürfe zu dem Schmuck der Terrassentreppe, bei welcher der König mehr für die Darstellung der Tageszeiten zu sein scheint . . .

22) Samstag. Meine Exemplare der letzten zwei Lieferungen meiner Bibel sind angekommen . . . So ist denn die Bibel in Bildern fertig. Wie oft dachte ich beim Beginn der Arbeit mit Jagen an die Möglichkeit, daß ich wegen meines Augenleidens das Werk nicht werde beenden können. Und nun ist's doch zu Stande gekommen. Gott sei Preis und Dank dafür! Es macht mir nun große Freude, die letzten Lieferungen der Luxus-Ausgabe in das betreffende Exemplar einzuordnen. Die Abdrucke auf chinesischem Papier nehmen sich ungleich schöner aus als die ohnehin weniger sorgfältig gedruckten auf weißem Papier . . .

23) Sonntag . . . Ich bringe am Vormittag eine kleine Zeichnung für Ludwig zu Stande, welche die Reihe von Darstellungen eines Theater-Albums eröffnen soll. Ich will nämlich nach und nach Ludwig in jeder seiner Hauptrollen in einer entsprechenden Situation

zeichnen. Das erste Bild stellt ihn als Lohengrin dar, wie er von dem Schwane Abschied nimmt . . .

24) Montag . . . Ich beendige noch eine zweite Zeichnung zu dem für Ludwig bestimmten Theater-Album, in welchem er als Raoul (Hugenotten) dargestellt ist . . . Wir trennen uns gegen 11 Uhr nach einem sehr glücklich durchlebten Tage. Gott erhalte uns unser Glück!

1861.

Januar.

1) Dienstag . . . Ein Extrablatt des Dresdner Journals bringt die Nachricht, daß der König von Preußen im Sterben liegt . . . Morgen wird Preußen einen neuen König haben. Seine nächste Aufgabe wird sein, Deutschlands „Schwert“ zu sein.

2) Mittwoch . . . Napoleon hat die Begrüßungen des Diplomatischen Corps mit friedlichen Worten erwidert. Indessen ist es traurig genug, daß man auf die Worte eines einzigen — ohnehin fremden — Herrschers so viel Gewicht legen muß . . .

3) Donnerstag. Die Schreibereien nehmen bei mir kein Ende . . . Heute lasse ich mich aber nicht abhalten, an meiner Luther-Zeichnung zu arbeiten. Ich gebe die Schattenmassen, mithin die Lichtwirkung, mit Tusche an und vergegenwärtige mir auch mit etwas Farbe die malerische Haltung des Bildes. Ich bin im Zuge und freue mich auf die Arbeit . . . Abends Kränzchen bei Langbein . . . Andrea giebt uns einen Ueberblick über einen Theil des Grimmischen Buches über Michael Angelo, nachdem er seine eigene Ansicht über das Verhältniß der italienischen zur deutschen Kunst, die mit der von Grimm aufgestellten nicht übereinstimmt, in sehr ansprechender Weise aus einem Manuskript uns zur Einleitung giebt . . .

6) Sonntag . . . Es wird heute abermals die Hermann-Schlacht von Kleist aufgeführt . . . Das Stück ist sehr interessant und wird vortrefflich gegeben. Dawison und die Bayer sind ausgezeichnet. Der Beifall des Publikums ist sehr warm und bei den Stellen, welche sich auf unsere vaterländischen Verhältnisse beziehen lassen, stürmisch . . .

13) Sonntag . . . Von [dem Landbaumeister] Hänel gehe ich zu Richter (Ludwig), um wegen der Ausstellung in Antwerpen in den Lokalitäten des Cercle artistique mit ihm zu reden. Richter ist ebenso wenig wie Rietschel im Stande, etwas Wesentliches für die Sache zu thun, und er ermächtigt mich, auch in seinem Namen zu schreiben und Fraustadt von der Unausführbarkeit der Sendung zu benachrichtigen . . .

14) Montag . . . Der Postbote bringt ein Schreiben nebst einem Packet aus Göttingen, durch welches eine ganz unerwartete Freude und Ehre mir bereitet ist.

Der Dekan der theologischen Fakultät daselbst, Abt D. Ehrenfeuchter, übersendet mir mit ebenso herzlichen als ehrenden Worten das Ehrendiplom der theologischen Doktorwürde als Dank für mein Bibelwerk Namens der theologischen Fakultät . . .

18) Freitag . . . 5 Uhr Sitzung des Akademischen Rathes. Bei meinem Eintreffen hat man bereits Beschluß gefaßt über die Anschaffung meiner „Bibel in Bildern“. Hettner sagt mir viel Schönes darüber, unter anderm auch über das Vorwort. — Um 7 Uhr begeben sich mich in die Dreyßigische Singakademie, welche heute den Judas Makkabäus zur Aufführung bringt, und zwar unter Ludwigs Mitwirkung, welcher die Partie des Judas singt. Sein Gesang schlägt gewaltig durch und zündet in den Gemüthern . . .

20) Sonntag . . . Ludwigs Verhältnisse am Theater trüben sich in Folge des Rollenmonopols, das Tichatschek früher schon zugestanden und, wie anzunehmen, auch bei der jetzigen Erneuerung seines Contractes ihm gelassen worden ist. Dadurch wird Ludwig, gegen Herrn von Lüttichaus schriftliche Versprechungen, aus dem Kreise der Rollen hinausgedrängt, die zu seinem Fach gehören, und in das Gebiet der lyrischen Partien geschoben, das er weder seiner Neigung noch seinen Stimmmitteln angemessen findet . . .

22) Dienstag . . . Herr von Lüttichau gesteht von vornherein zu, daß er Ludwig das Versprechen gegeben habe, ihn im Fach des Helden tenors zu beschäftigen, daß Tichatscheks Weigerung, jetzt in die Stelle eines Ehrenmitglieds des Theaters einzutreten oder eine größere Zahl seiner Rollen abzugeben, bei dem Verlangen des Königs, ihn (Tichatschek) zu halten, der Intendanz Schwierigkeiten Ludwig gegenüber bereite. Man könne Tichatschek nicht umgehen, wolle aber auch Ludwig nicht entbehren und werde sehen, wie sich eine Ausgleichung finden lasse . . . Ludwig erklärt, nicht bleiben zu können, wenn er in seinem Fach nicht verwendet werde u. u. . .

26) Samstag . . . Nach Tisch ordne ich vollends Rietschels Exemplar der Bibel in Bildern und bringe ihm dasselbe. Er empfängt mich sehr freundlich und ich bleibe über eine halbe Stunde bei ihm . . . Gegen 7 Uhr begeben sich mich . . . nach dem Hotel de Saxe, wo Herr Baumfelder ein Concert giebt, bei welchem Ludwig mitwirkt. Ludwig singt unter anderm Glucks herrliche Arie des Pylades „Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen u.“. Ludwig wird bei seinem Eintreten mit Applaus empfangen und nach dem Gesang mit Beifall belohnt . . .

31) Donnerstag. Fortsetzung der Durchsicht der Erklärungen⁴¹⁾. Ich habe immer wieder Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß diese Durchsicht nicht unter-

lassen werden dürfte. Aber ich finde auch immer mehr Ursache, mich dieser Erklärungen zu erfreuen . . . Seine [Ludwigs] Verhältnisse zum Theater haben sich . . . nach Wunsch geordnet. Tichatschek hat ihm selbst davon Mittheilung gemacht und sich mit dem Abkommen zufrieden erklärt, da man mit möglichster Rücksicht gegen ihn von Seiten der Intendanz verfahren ist . . .

februar.

1) Freitag . . . Kunstverein. Die Photographie der Schwindschen „Sieben Raben“ ist ausgestellt, und ich gehe dahin, um endlich diese so berühmt gewordene Schwindsche Schöpfung zu sehen. In der That ist das Werk ausgezeichnet und charakterisiert des Künstlers Gaben in glänzendster Weise . . .

3) Sonntag . . . Sodann gehe ich nach dem Rietschelschen Hause, wo, wie ich gehört, viel Sorge um den theuern Hausvater herrscht. Die liebe Frau Rietschel öffnet mir die Hausthüre und eröffnet mir in wenigen Worten, daß Dr. Walthers gestern den Kranken untersucht und das Uebel sehr vorgeschritten gefunden habe. Ich verstehe, was das aus dem Munde der Frau sagen will. Die Frau Professor meint aber doch, daß es Rietschel freuen werde, mich zu sehen, und er empfängt mich auch. Der Verfall ist sichtlich, dabei zeigt sich deutlich, daß Rietschel selbst keine klare Vorstellung von seinem Zustand hat. Er bemerkt mir z. B., daß er bei der nächsten Wahl eines neuen Mitgliedes für den Orden pour le mérite den Wunsch aussprechen werde, daß das Resultat der Abstimmung den auswärtigen Mitgliedern jedesmal angezeigt werde. Andreas Oppermann, welcher sich im Krankenzimmer einstellt, begleitet mich beim Fortgehen und sagt mir ebenfalls, daß es sehr übel stehe — Rietschel habe übrigens sein Haus geordnet! . . . Gegen Abend kommt Direktor Wackernagel . . . Nach längerer heiterer Unterhaltung beim Thee kommt die Rede auf die Oberammergauer Passionsspiele, und es entzündet sich bei der Erwähnung, daß auch das heilige Abendmahl dargestellt werde, ein Streit, der sehr unangenehm wird und die Möglichkeit eines wiederholten Beisammenseins von Wackernagel mit Ludwig und Malvina abschneidet. Auch ich bin der Meinung, daß ein Sacrament nicht zur Scheindarstellung kommen dürfe, . . . ich bedaure aber, daß ein so trefflicher Christ, wie Wackernagel, nicht so viel Liebe und Weisheit besitzt, um so ernst- und wohlgesinnten Menschen gegenüber, wie Ludwig und Malvina sind, den rechten Ton in seinen Aeußerungen treffen zu können. Er verurtheilt Darsteller und Zuschauer mit großer Härte und meint, man hätte die Darsteller mit faulen Äpfeln werfen müssen. Dafür wird nun freilich Wackernagel, nachdem er sich entfernt hat, wahrhaft gesteinigt, und es wird Böses reichlich

⁴¹⁾ Des Pfarrers Merz zur Bibel in Bildern.

mit Bösem vergolten und ein Verhältniß zerstört, aus welchem uns allen viel Gutes hätte erwachsen können.

4) Montag . . . Nach 3 Uhr begeben sich nach Rietschels Atelier. Wie mir Rietschel vorgestern [richtiger: gestern] sagte, hat Donndorf aus des Meisters Auftrag an dem Kopf der Lutherstatue mehrere Aenderungen vorgenommen. Rietschel wünscht, daß ich den veränderten Kopf nun sehe und mein Urtheil darüber ausspreche. Die Statue (in Gyps) steht im Garten, um die Wirkung im freien beurtheilen zu können. Ich glaube, daß die Aenderungen Donndorfs im Wesentlichen glücklich sind und die Individualität des Reformators kräftiger und charakteristischer geben. Einige Milderungen in der Ausprägung der Formen und Züge rathe ich an, um auf eine richtige Mitte zu lenken⁴²⁾ . . .

5) Dienstag. Fortsetzung der Durchsicht der Erklärungen . . . Die Tochter der Herodias mit dem Haupt des Johannes ist allerdings nicht richtig aufgefaßt, doch sehe ich keine Möglichkeit einer Aenderung, ohne den Bau der ganzen Erklärung zu zerstören . . . Ich gehe nach Rietschels Atelier, um zu sehen, was Donndorf noch an dem Kopf gethan hat. Die Statue ist wieder unter Dach und Fach, Donndorf selbst nicht zugegen. Ich sehe aber den Kopf genau an und finde, daß derselbe seit gestern noch sehr gewonnen hat. Hierauf gehe ich zum Meister, bei welchem ich seine Tochter Adelheid und Herrn Inspektor Trautschold finde, und erstatte ihm Bericht über die Ausführung seiner Wünsche. Rietschel scheint sehr zufrieden zu sein mit der Weise, in welcher sein Auftrag ausgeführt worden ist . . . Abends vereinigt sich unser Kränzchen bei mir . . . In der vorigen Versammlung kam die Rede auf die Kopfbildung Napoleons I. und ich hatte versprochen, heute die Maske zu zeigen, was ich denn auch thue. Es sind alle von der Größe dieses Angesichts, dessen Hoheit auch durch den Tod nicht zerstört werden konnte, wohl aber einen versöhnenden Ausdruck des Leidens gewonnen hat, tief ergriffen.

6) Mittwoch. Fortsetzung der Durchsicht der Er-

⁴²⁾ In seinem weiter unten unter dem 4. März erwähnten, mir in eigenhändiger Abschrift vorliegenden Gutachten äußert sich Schnorr über den Vorgang folgendermaßen: „Diesem ist noch beizufügen, daß Rietschel, als er eine Veränderung an dem Kopfe Luthers für nothwendig erachtete, die er nicht mehr selbst unternehmen konnte und deren Ausführung er Donndorf übertrug, mir sagte: ich habe das volle Vertrauen zu Donndorf, der sich in mein Werk ganz eingelebt hat, daß er diese Aenderung in meinem Sinne ausführen wird. Rietschel bat mich dann, dem Donndorf bei der Arbeit zur Seite zu stehen, weil ihm dieses noch zur Beruhigung gereichen würde.“ Bei Gelegenheit des 1883 entstandenen Streites über Rietschels „echten“ Luther-Kopf ist von mir aus Schnorrs Tagebüchern schon einmal durch den Druck veröffentlicht worden, was als urkundliches Zeugniß zur Feststellung der Wahrheit zu dienen geeignet war: *Dresdner Anzeiger* vom 20. Juli 1883, S. 15 f.

klärungen. Ich ändere doch noch die Beschreibung der Tochter der Herodias. Bei der Beschreibung des Bildes: „Maria Magdalena suchet den Herrn und findet ihn nicht“ kommt die arme Magdalena, d. h. meine gezeichnete Magdalena, so übel weg (die Stellung wird als unweiblich, unnatürlich etc. bezeichnet), daß ich bedeutend verstimmt werde. Die Figur ist in der Ausführung und in der Gewandung mißglückt, aber in der Intention, meine ich, nicht. Da ist nun aber nichts zu machen. Es ist keine falsche Auslegung, die ich ändern könnte, sondern ein Tadel, den ich mir gefallen lassen muß und gefallen lassen will, um zu zeigen, daß die Erklärungen nicht da sind, um meine Bilder zu loben⁴³⁾ . . . Donndorf bestellt mich auf morgen. Abends sind Juniors bei uns . . . Wir nehmen das Gespräch über die Darstellungen der Leidensgeschichte Christi in Oberammergau wieder auf und ich sehe mich veranlaßt, mich Wackernagels insoweit anzunehmen, daß ich den Kernpunkt der Frage hervorhebe, welcher in der Darstellung der Kommunion liegt, gegen welche Wackernagel eifert und welche auch ich nicht billigen kann . . . Ludwig wehrt sich und meint immer, man wolle seiner Kunst aus einer gewissen Beringschätzung vorenthalten, was man den andern Künsten zugesteht. Endlich scheinen auch da die Wetterwolken abzuziehen, und die Hymnen des Lobes und Dankes erheben sich wieder zum blauen Himmel. Die Unterscheidung zwischen dem geschichtlichen Vorgang und dem Sacrament, das nur wirklich vollzogen, aber nicht „gespielt“ werden darf, kommt zu ihrem Recht.

7) Donnerstag . . . Nachmittags verfüge ich mich wieder in das Rietschelsche Atelier, um den Lutherkopf zu sehen. Donndorf hat die angerathenen Aenderungen gemacht und ich glaube, der Kopf hat sehr gewonnen. Jetzt ist der Luther-Typus klar ohne Verheit ausgeprägt und der Kopf wird gut wirken. Aus dem Atelier gehe ich zu Rietschel in die Wohnung, um ihm Bericht zu erstatten. Ich finde seine Frau, Tochter Adelheid, Schwägerin Seebeck und Inspektor Trautschold bei ihm. Rietschel findet sichtlich eine Beruhigung darin, daß ich mich seines Auftrags eifrig angenommen habe. Er wünscht nur noch, daß ich Se. Maj. den König, welcher demnächst die Luther-Statue sehen wird, empfangen. Gerne unterziehe ich mich auch diesem ehrenvollen Auftrag . . .

⁴³⁾ In der gedruckten Erklärung zu dem Blatte 220 liest man: „Der Maler zeichnet sie mit übergeschlagenen Beinen, trostlos unterwärts gefalteten Händen, aufgelöstem Haare, verschleiertem Haupte an die Felsenpforte gelehnt . . . Es ist eine unweibliche, der mannhaften Magdalena nur in der Verzweiflung des Schmerzes mögliche Stellung . . .“ (Schluß in nächster Nummer.)

Dresdener Geschichtsblätter

Herren für Schöne Künste



XII. Jahrgang

1903

Nr. 4.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 5 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Bestallung eines kurfürstlichen Bibliothekars aus dem Jahre 1586.

Von Gottes Gnaden Wir Christian, Herzog zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschalch und Churfurst, Landgraf in Düringen, Markgraf zu Meissen und Burggraf zu Magdeburg, thun kund gegen jedermänniglich, daß Wir Unsern lieben Getreuen Daniel Dirschner anderweit zu Unserm Diener bestellt und aufgenommen, und thun solches hiermit und in kraft dieß Briefes, daß er Uns getreu, hold und dienstgewärtig sein soll, Unsern Nutz und Frommen zu schaffen und zu befördern und dagegen Schaden und Nachtheil abzuwenden und zuvorkommen. Insonderheit aber soll er uf Unsere Bibliotheca, so Unser geliebter Herr Vater löblicher seliger Gedächtnus angerichtet und Wir darzu gethan und noch weiter verbessern möchten, bescheiden sein, dieselbe in treuer fleißiger Versorgung und Aufsehen haben, die sauber und reiniglich, auch ordentliche Registratur darüber halten und ohne Unser Vorwissen und Befehlich nichts davon vorleihen noch sonst von abhanden kommen lassen. Und ob mit Unser Bewilligung etwas von Büchern herausgenommen, dasselbe fleißig vorzeichnen und daran sein, daß sie wieder zur Stelle geschafft und davon nichts vorruckt werde.

Wurden Wir auch ihme etwas zu schreiben untergeben oder auftragen lassen, das soll er gehorsamblich uf sich nehmen und darinnen seinen muglichen fleiß anwenden, von dem auch, so ihme darinnen vertrauet wirdet, niemand nichts offenbaren, sondern bis in seine Grube vorschwiegen bei sich behalten und sonst alles anders thun, was einem getreuen Diener gegen seinem

Herrn wohl anstehet, eignet und gebühret. Welches er also zu thun versprochen und zugesagt, Uns auch darüber einen schriftlichen Revers zugestellet. Dagegen wollen Wir ihme jährlich siebenzig Gulden zur Besoldung, wie er die zuvorn gehabt, aus Unser Rentkammer zu den vier Quatemberzeiten reichen und folgen lassen. Zu Urkund haben Wir Uns mit eigen Handen unterschrieben und Unser Secret hierauf wissentlich drucken lassen. Geben zu Dresden den sechzehenden Junii der wenigern Zahl im sechs und achtzigsten Jahre¹⁾.



Aus Julius Schnorrs Tagebüchern.

XXIII (Schluß).

1861.

februar.

9) Samstag . . . Das aus dem Vorrath für die Galerie zurückbehaltene Bild 622 A: Lucas Cranach, „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ [jetzt 1924], wird, von Schirmer trefflich restauriert, uns vor Augen gestellt. Ist es immerhin schwer, genau zu bestimmen, wie viel der Meister Antheil an der Ausführung seiner Bilder genommen, so kann man dieses Bild gewiß unter diejenigen rechnen, an deren Vollendung der Meister selbst thätig gewesen ist . . . 5 Uhr Sitzung des Akademischen Rathes. Der König hat nun dennoch Schillings Skizze „Die Tageszeiten“ zur Ausführung für die Terrassentreppe bestimmt . . .

¹⁾ Nach dem Originalrevers Dirschers (in der Stadtbibliothek) in neuerer Rechtschreibung wiedergegeben.

10) Sonntag . . . Gegen 4 Uhr mache ich einen Besuch bei Rietschel. Er sitzt im Kreise der Seinen, welchen sich seit gestern auch Wolfgang angeschlossen hat. Der arme Mann sieht sehr verfallen aus. Der Arzt meint selbst nun, daß es sich wohl nur noch um Wochen handle . . .

11) Montag . . . Museum. Schirmer. Ich zeige ihm Akte von mir, aus denen er sehen kann, wie verzeichnet die Christusfigur auf dem Bilde 22 [= 296, früher Andrea del Sarto, jetzt einem „unbestimmten Oberitaliener“ aus der „Mitte des 16. Jahrhunderts“ zugeschrieben] ist . . .

13) Mittwoch . . . Nachmittag will ich bei Rietschel einen Besuch machen. Er schläft. Die Frau Professor, welche mir dieses mittheilt mit der Bemerkung, daß er immer schwächer werde, berichtet mir von einem recht betrübenden Vorfall, der im Atelier sich zugetragen hat. Beim Abformen des neuen Kopfes des Luthermodells reißt der zu schwache Strick und die Form wie der Kopf zerbricht beim Herabfallen in viele Stücke. Dieser Unfall unter den jetzigen Umständen, wo unter anderm auch die Ablieferung nach Sauchhammer sehr drängt, ist sehr beklagenswerth . . .

14) Donnerstag . . . Nachmittag begeben sich mich in Rietschels Atelier. Ich finde Geheimrath Kohlschütter daselbst. Der Lutherkopf ist wieder aus dem Größten hergestellt. — Mit Rietschel geht es übel. Das Fieber wie die Schwäche nehmen in raschem Fortschritt zu. Ich sehe ihn nicht. Er liegt. Wir werden ihn nicht mehr lange haben . . .

15) Freitag . . . Nach Tisch gehe ich wieder nach Rietschels Atelier. Der neue Lutherkopf ist fast fertig, und ich würde keinen Unterschied mit dem ersten aufzufinden vermögen . . .

16) Samstag . . . Ich spreche Frau Professor Rietschel. Es geht ihrem Mann sehr übel, und ich werde ihn nicht mehr sehen . . .

17) Sonntag . . . Die flüchtigen Skizzen, welche ich aus dem Weißkunig im Kupferstichkabinet mir gezeichnet habe, zeichne ich sauber auf Pflanzenpapier, um diese Studien meinem Costümbuch einverleiben zu können . . .

18) Montag . . . Gegen Mittag erhalte ich aus Türks Buchhandlung das Gelzersche Schriftchen „Bunsen als Staatsmann und Schriftsteller“ . . . Wie ergreifend und wie tröstlich ist mir alles, was ich hier erfahre! Wie dankbar bin ich gegen Gott, daß er mich an dieser großen Natur nie hat irre werden lassen! Ich kann mich von dem Büchlein nicht trennen, bis ich es ausgelesen habe . . .

19) Dienstag . . . Nach 3 Uhr gehe ich in das Rietschelsche Atelier, um mit Donndorf nähere Verabredung wegen der Ausstellung des Luthermodells zu

treffen. Das Atelier wird Freitag dem Publikum geöffnet werden . . . Der Kopf ist nun in Gyps ausgegossen und mit der Statue gut verbunden. Er scheint mir sehr schön zu sein. — Geheimrath Kohlschütter, den ich im Atelier finde, will mit mir vertraulich über die Korridorsache berathen. Es scheint dabei sein Bewenden haben zu sollen, daß die Wände bemalt werden. Ich halte diese Entschliebung für einen Mißgriff . . .

20) Mittwoch . . . Dem Herrn Obersthofmeister Excellenz ö Byrn melde ich zum Behuf der Mittheilung an Se. Majestät den König, daß das Luthermodell vollendet ist und am Freitag das Atelier dem Publikum zugänglich sein soll. Herr ö Byrn meint, der König müsse sich noch sehr vor Erkältung hüten und werde morgen schwerlich kommen können . . .

21) Donnerstag . . . Am frühen Morgen kommt die Nachricht, daß unser lieber Rietschel bei Tagesanbruch (um 6 Uhr) seinen Geist ausgehaucht hat. So ist denn wieder ein edles Leben dahin. Friede für ihn nach schwerem Kampf, für uns schmerzlicher Verlust . . . Nach Tisch kommt Donndorf. Die Ausstellung der Lutherstatue, dann des Modells zum ganzen Reformationsdenkmal, der Quadriga für Braunschweig ic. wird erst in der nächsten Woche stattfinden. Es ist auch zwischen uns die Rede davon, in welcher Weise bei dem Komitee in Worms die Vollendung des Luthermonuments beantragt werden soll. Ich sprach darüber schon am Morgen mit Herrn Trautschold aus Sauchhammer, dann am Abend mit dem Geheimrath Kohlschütter, welcher mich zu Hause aufsuchte. Wir sind der Meinung, daß bei dem Vorhandensein so trefflicher Modelle das Rietschelsche Atelier vollkommen ausreichende Kräfte zur Durchbildung und Vollendung des Werkes biete und daß man die Ehre, dasselbe zu Stande gebracht zu haben, unserm Meister und seiner Schule zu erhalten suchen müsse. Zieht man andere Meister herbei, so werden diese ihren eigenen Namen verherrlichen wollen und nicht die nöthige Pietät und Selbstverleugnung haben, Rietschel die Ehre zu lassen, dieses Werkes Schöpfer zu sein . . .

22) Freitag . . . 5 Uhr Sitzung des Akademischen Rathes. Rietschels Tod ist der einzige Gegenstand, den wir besprechen. Was die Vollendung des Lutherdenkmals betrifft, so sind alle der Ansicht, daß Kiez und Donndorf die rechten Männer sind, um das Werk im Sinne des Meisters durchzuführen. Hänel spricht sich entschieden in diesem Sinne aus. Heine hat aus Herrn Andreas Oppermanns Munde gehört, daß Rietschel nicht nur in seinem vor drei Jahren niedergelegten Testamente diese beiden Schüler als diejenigen bezeichnet hat, welche seine damals noch unvollendeten Werke (Weberdenkmal, Quadriga ic.) im Falle seines Todes vollenden sollten, sondern daß Rietschel kurz vor seinem Tode

mündlich auch in Betreff des Lutherdenkmals sich so ausgesprochen habe. Hettner, der von Hübners Aeußerungen: man müsse die vorzüglichsten Bildhauer Deutschlands zur Vollendung des Werks herbeiziehen, gehört hatte, hat bereits an das Komitee in Worms geschrieben, um solchem Beginnen entgegen zu wirken. Hübner vertritt in der Sitzung diese seine Ansicht nur ziemlich schwach. Heine theilt dem Akademischen Rath noch das Programm mit, welches die Künstlergenossenschaft für das Leichenbegängniß aufgestellt hat.

23) Samstag. Herr Andr. Oppermann kommt am frühen Morgen, um mit mir die Schritte zu berathen, welche dem Wormser Komitee gegenüber wegen der Vollendung des Lutherdenkmals zu thun sind. Ich theile ihm zunächst die Ansicht mit, welche gestern in der Sitzung des Akademischen Rathes in dieser Beziehung einstimmig ist ausgesprochen worden. Ueber das Ziel, welches wir zu verfolgen haben, kann also kein Zweifel sein. Das nächste soll nun sein, daß Oppermann an Dr. Eich schreibt und ihn zu bestimmen sucht, sich hierher zu verfügen, um zu sehen, was gemacht ist, und sich zu überzeugen, daß die Vollendung des Werkes in Dresden durch Rietschels vorzüglichste Schüler und unter dem Beirath von etwa zwei Professoren, unter denen Hähnel die erste Stelle einnehmen mußte, die vollste Bürgschaft für eine einheitliche Durchbildung dieser größten Schöpfung des Meisters gewähre . . .

24) Sonntag. Um 11 Uhr wird Rietschels Leiche aus dem Hause getragen. Sie war im Atelier aufgestellt, von Lorbeerkränzen, Palmen und Blumen umgeben. Ehrenwachen waren seit vorgestern Tag und Nacht an ihrer Seite. Der Trauerzug kam sich nur langsam entfalten, er ist unabsehbar. Alle Straßen sind mit Zuschauern bedeckt. Die Adjutanten der Prinzen schließen sich zunächst den Leidtragenden an. Dann folgt der Akademische Rath. Marschälle gehen zur Seite. Minister von Beust reißt sich weiter draußen in den Zug ein, auch von Falkenstein und von Friesen, von Wietersheim stellen sich an der Grabesstätte ein. Der weite Friedhof¹⁾, wo Rietschels Grab ist, wird etwa $\frac{1}{2}$ 1 Uhr erreicht, da der Zug sich nur langsam bewegt und die Stadt durchschreitet. Diafonus Schulze²⁾ hält die Leichenrede. Im Namen des Akademischen Rathes spricht Geheimrath Kohlschütter, im Namen der Schüler Donndorf. Die ganze Trauerfeier ist überaus würdig. Das herrlichste Frühlingswetter begünstigte den mehrstündigen Aufenthalt im Freien. Gott tröste die Hinterbliebenen! . . .

27) Mittwoch . . . Ich suche Donndorf auf, um ihn zu bestimmen, im Namen des Rietschelschen Ateliers

¹⁾ So pflegte damals der Trinitatisfriedhof genannt zu werden.

²⁾ Heinrich Theodor Schulze, geb. 1. Oktober 1820 in Polen; bei Leipzig, Diafonus, später Pfarrer an der Kirche zu Friedrichstadt-Dresden.

an den Akademischen Rath die Bitte zu stellen, daß Professor Hähnel zum Stellvertreter des seligen Chefs ernannt werde. Donndorf ist um so mehr einverstanden mit diesem Vorschlag, als er aus freiem Antrieb schon einleitende Schritte zu einem schriftlichen Gesuch gethan hat. Ich habe bei der Sache besonders das im Auge, daß die Stellvertretung des früheren Atelierchefs durch Hähnel unsere Wünsche wegen der Vollendung des Luthermonumentes in dem Atelier um so eher zum Ziele führen wird . . .

März.

2) Samstag. Andreas Oppermann und Donndorf machen mir einen Morgenbesuch, um in der Angelegenheit des Lutherdenkmals mit mir zu reden. Es wird gewünscht, daß ich in der Sache an den Ausschuß des Lutherdenkmal-Vereins in Worms schreibe. Gern werde ich diesen Wunsch erfüllen . . . Am Vormittag konnte ich gar nicht, am Nachmittag kaum eine Stunde an meinem Karton arbeiten, da ich um 4 Uhr zur Konferenz bei Geheimrath Carus zu gehen habe. Es findet natürlich nur eine Vorberathung wegen des projektierten Rietschel-Museums statt. Man beschließt, mit einem Aufruf und Einsammlung von Beiträgen zu beginnen und erst dann vor die Regierung (die übrigens in ihren Spitzen schon für die Sache gewonnen ist) und die Stände mit einem Gesuch zu treten. Sodann werden mehrere Personen bezeichnet, welche zum Eintritt in das Komitee eingeladen werden sollen. Die Einladung übernehmen die schon heute vereinigten Mitglieder. Ich übernehme es, Hähnel einzuladen, und begeben mich sogleich zu ihm. Es ist mir sehr daran gelegen, Hähnels Einwilligung zu erhalten, da die drei Dinge: seine Vorstandschaft im Rietschelschen Atelier; seine Betheiligung als Beirath bei der Vollendung des Lutherdenkmals; und seine Mitwirkung bei der Errichtung des Rietschel-Museums innigst zusammenhängen. Ueber Erwarten finde ich ihn bereit, in das Komitee zu treten, ja er erklärt, daß er selbst schon an ein solches Unternehmen gedacht habe und über kurz oder lang dasselbe in Vorschlag gebracht haben würde . . .

3) Sonntag . . . Nachmittag gehe ich zu Frau Professor Rietschel, bei welcher ich auch Andreas Oppermann finde. Ich erstatte Bericht über Hähnels Stellung zu uns nach ihrer dreifachen Bedeutung . . . Frau Professor und Oppermann scheinen sich über meinen Bericht sehr zu freuen. Oppermann hat heute eine Abschrift von Bunsens Gutachten über die Monumentsache in meine Hände gelegt. Bis auf die Bekleidung Luthers entspricht Rietschels Werk diesem Gutachten vollkommen. (Bunsen war für die Kutte.)

4) Montag . . . Ich konzipiere das Gutachten über die Weise, wie, nach meiner Ansicht, die gediegene Durchführung des Lutherdenkmals im Sinne des Meisters

am sichersten verbürgt würde. Ein solches Gutachten, das womöglich auf die Entschliebung des Komitees in Worms einwirken soll, ist nicht leicht geschrieben und kostet mir mehr Zeit als andern . . .

5) Dienstag . . . um 4 Uhr bin ich bei Carus zur Konferenz. Hähnel ist da, auch Klee und Hübner, neu ernannte Mitglieder. Soust fehlen mehrere. Hettner liest seinen Aufruf vor, der genehmigt und zum Druck befördert wird . . . Mein Kränzchen habe ich heute aufgegeben, da Ludwig in der „Stimmen“ den Masaniello giebt. Ludwig singt und spielt ganz ausgezeichnet. Er zeigt, daß er zum Heldenenor berufen ist. Ich hätte die Lebendigkeit und Energie des Spiels nicht von ihm erwartet. So wirkt die Macht seiner Stimme, wie die Süßigkeit und Innigkeit des Gesangs in der Schlummerarie, in einer Weise, wie sie mir bisher noch nicht vorgekommen ist. Ludwig wird durch reichen Beifall belohnt . . .

7) Donnerstag. Endlich auch einmal ein ziemlich ungestörter Arbeitstag im Atelier, welcher der Aufzeichnung des Umrisses zu dem Lutherbild im Großen sehr förderlich ist. Es steht die Komposition mit Ausnahme der Architektur nun vor mir. Die Größe der Figuren sagt mir sehr zu. Sie bleibt so sehr unter der Lebensgröße, daß man überhaupt an wirkliche Menschen nicht denkt, und das ist vortheilhaft. Auch hoffe ich in den bescheidenen Dimensionen mit dem Malen fertig zu werden . . .

10) Sonntag . . . Noch am Vormittag mache ich bei Frau Professor Rietschel einen Besuch, da ich ihr die Abschrift des Bunsenschen Gutachtens zurückzugeben und nach einem Versprechen meiner Frau mein Gutachten ihr mitzutheilen hatte. Frau Professor sagt mir, daß Hübner auch bei ihr gewesen sei, um Notizen für die von der Augsburger Allgemeinen Zeitung verlangte biographische Skizze über Rietschel sich zu erbitten. Sie bemerkte ihm, daß Hettner, der regelmäßige Korrespondent der Allgemeinen Zeitung, auch die Absicht ausgesprochen, einen Lebensabriß ihres Mannes zu liefern, und daß sie diesem ihre Notizen übergeben habe . . .³⁾ Mein übriger Tag verstreicht, ohne daß ich etwas thue . . . Dagegen bietet der Abend, wo nicht Arbeit, doch überreichen Genuß durch das Theater, in welchem heute die Hugenothen mit Ludwig als Raoul zur Aufführung kommen. Nach Ludwigs erstem Auftreten wird die Szene bei dem Gastmahl schon anziehend durch sein vortreffliches Spiel. Die Romanze singt er ausgezeichnet schön. Die Szene mit Valentine

³⁾ Ein Nekrolog auf Rietschel, der in den Beilagen zu Nr. 84 und 85 des Jahrgangs 1861 der Allgemeinen Zeitung abgedruckt ist, weist am Schluß die Namensabkürzung J. H. auf und ist sonach von Julius Hübner, nicht von Hermann Hettner verfaßt.

im dritten [richtiger: vierten] Akt ist sein Meisterstück. Ist der Beifall heute überhaupt lebhaft, so wird er nach diesem Akt stürmisch. Valentine und Raoul werden nach demselben dreimal gerufen. Das Haus war überfüllt und das ganze Publikum fühlbar erregt.

11) Montag . . . Gegen 9 Uhr zeigt sich ein großer Brand gegen Westen. Der neuaufgerichtete hölzerne Festsaal neben dem Feldschlößchen steht in hellen Flammen . . .

12) Dienstag . . . Bevor ich es [das Atelier] verlasse, macht mir Joh. Zumppe einen Besuch. Er befragt mich über den Stand der Korridorangelegenheit. Hähnel wünscht, daß er sich bei den Entwürfen für eine der Kuppeln betheilige und daß die jungen Leute eine Petition an den König richten, in welcher sie um die Erlaubniß bitten, bei der genannten Aufgabe konkurrieren zu dürfen. Nach dem Essen mache ich dem Salzburger Bildhauer Greinwald einen Besuch, um, wie er es wünschte, sein Basrelief noch einmal zu sehen. Er hat dasselbe jetzt sauber ausgeführt. Was eigentliche Durchbildung betrifft, so fehlt es ihm doch zu sehr an eingehendem Studium, um etwas Gediegenes leisten zu können . . .

13) Mittwoch. Ein Kgl. Lakai meldet mir, daß Seine Majestät der König $\frac{3}{4}$ 2 Uhr das Rietschelsche Atelier besichtigen wird . . . Etwa um 2 Uhr kommt der König mit der Königin, den Prinzessinnen Sidonie und Sophie. Der König betrachtet alles mit größter Theilnahme und auch das Lutherdenkmal im Kleinen, sowie die vollendeten großen Standbilder in eingehendster Weise. Ueber Rietschels Tod spricht er sich mit tiefer Bekümmerniß, und über des Meisters Kunst, wie über dessen edle, lebenswürdige Persönlichkeit mit herzlichster Anerkennung aus. Donndorf, von welchem der König ohnehin schon Näheres weiß, wird bei dieser Gelegenheit ihm persönlich bekannt. Die hohen Herrschaften bleiben etwa $\frac{3}{4}$ Stunde. Nach deren Entfernung statte ich der Frau Professor Bericht über den hohen Besuch ab . . .

18) Montag . . . Restaurationszimmer. Schirmer. Das erwähnte⁴⁾ Oersche Bild⁵⁾, die Kopie nach Dürers St. Hubertus (bekanntlich hat der Meister diese Komposition nur als Stich ausgeführt), ist inzwischen herbeigebracht worden. Ich besehe mir dasselbe genau. Es weicht in einigen Stücken von dem Original ab, z. B. ist die Figur des St. Hubertus hier kleiner als im Kupferstich, es ist aber eine höchst gediegene Arbeit aus der Zeit, in welcher das Original entstanden ist. Von wem die Kopie ist, wird schwer zu ermitteln sein. Ich möchte an einen Deutschen oder Niederländer denken,

⁴⁾ Die betreffende Stelle ist hier weggeblieben.

⁵⁾ Jetzt in der Kgl. Gemäldegalerie unter der Bezeichnung „Der heilige Eustachius (oder Hubertus)“ Nr. 1875.

welcher bereits von italienischem Einfluß berührt worden ist. Von einem der Cranachs ist sie gewiß nicht. . .⁶⁾

19) Dienstag . . . Ehe ich in das Atelier gehe, verfüge ich mich zu dem Photographen Schwendler, welcher mich aufgefordert hatte, zu einer kleinen Porträtfigur, wie sie jetzt in zierlichen Albums gesammelt werden, zu stehen. Der Photograph hat mir eine schlechte Stellung gegeben, und das Abbild, das ich auf dem Glase sehe, erinnert mich an die Stelle im „Bauer als Millionär“, wie er der Erscheinung des Alters gegenüber sich verwandelt . . .

20) Mittwoch . . . Schwendler sendet mir mein Porträt. Es ist zum Erschrecken. Namentlich ist die Gestalt höchst kümmerlich. Die Meinen wollen, daß ich noch einmal stehen soll, und Ludwig er bietet sich, mit mir zum Photographen zu gehen . . .

23) Samstag. Galerie-Kommission . . . Man bittet Direktor Gruner, den Dürerschen Kupferstich zur Vergleichung herbeizuschaffen und sich selbst bei der Prüfung zu betheiligen. Der Hauptunterschied liegt darin, daß in dem Bilde die Figur des Heiligen viel kleiner ist als in dem Stich. Dann ist im Bilde die Meereslinie weggelassen. Man schafft dann auch die kleine Anbetung der Könige nach Raphael⁷⁾ herbei, um die Hunde⁸⁾ zu vergleichen. Zwei gleichen sich vollkommen bis auf die Farben, welche gewechselt sind. Die Kommission ist einig in ihrer Ansicht, daß die Erwerbung des Bildes wünschenswerth . . . sei . . .

24) Sonntag . . . Joh. Zumppe kommt zu mir, um wegen der beabsichtigten Petition an Seine Majestät den König sich mit mir zu verständigen . . . Abends ist die große Aufführung des Judas Maccabäus und der achten Symphonie von Beethoven im Theater. Der Zudrang ist außerordentlich, und kaum erhalten wir noch zwei Plätze . . . Ludwig singt prachtvoll und, wer noch zweifeln wollte, würde sich heute überzeugen können, daß Ludwig ein geborner Heldentenor ist. Das Oratorium wird mit sichtlich Spannung angehört, eine Aeußerung des Beifalls wird bei Oratorien, die am Palmsonntag zur Aufführung kommen, in Folge alter Ueberlieferung nicht für angemessen erachtet. Diese Palmsonntags-Aufführungen fanden nämlich früher in der Kirche statt und erhielten hierdurch eine kirchliche Weihe. Die prachtvolle Symphonie wird dagegen durch Klatschen ausgezeichnet.

25) Montag . . . 7 Uhr haben wir eine Sitzung in Angelegenheiten des Weber-Denkmal. Der Stadtrath hat seinen Plan wegen der Einfriedigung des Denkmal

⁶⁾ Auch nach Wörmann ist sie „vielleicht von niederländischer Hand“.

⁷⁾ Richtiger Baldassare Peruzzi, jetzt Nr. 99.

⁸⁾ Nach Wörmann sind in dem anscheinend „von nordischer Hand herrührenden Bilde“ Nr. 99 die drei Hunde ein „Zusatz des Kopisten“.

eingesendet. Wir finden das Projekt zu kleinlich und bestehen auf einem ordentlichen Eisengitter, das mit dem Monument zu einem Körper sich verbindet . . . Da wir immer noch 600 Thaler in der Hand haben, so werden wir das Eisengitter selbst machen lassen, anstatt das Geld dem Stadtrath zur Verfügung zu stellen.

27) Mittwoch. Claus hat mir gestern den Nekrolog über Rietschel⁹⁾ gebracht. Er scheint mir vortrefflich, und mit viel Geschick sind meinem Wunsche gemäß sowohl die Angelegenheiten des Lutherdenkmals wie des Rietschel-Museums dabei zur Sprache gebracht . . . Professor Gustav Heine benachrichtiget mich auf vertrauliche Weise, daß nächsten Samstag eine Deputation der hiesigen Kunstgenossenschaft mir einen Besuch abstatten will. Was mögen sie vorhaben? . . .

28) Gründonnerstag . . . Bei Giese¹⁰⁾ sehe ich Zumpes kolorierte Zeichnung seines Einzugs Christi in Jerusalem. Die Zeichnung ist köstlich und bezeugt Zumpes wahrhaften Beruf zur hohen Kunst. Ich überzeuge mich von neuem, daß er einer der Träger der ersten großen Richtung sein wird, die von Cornelius und Overbeck ins Leben gerufen wurde . . . Um 4 Uhr versammelt sich das Komitee des Rietschel-Museums bei Geh. Rath Carus. Heute stellt sich auch Herr von Wietersheim ein. Hähnel fehlt. Man bespricht die Bedenken, welche gegen die Weise, wie wir in der Sache verfahren sind, erhoben worden. Das Komitee erörtert seine Gründe, warum es mit dem Aufruf nicht gezaudert hat . . . Es sind bis jetzt gegen 800 Thaler eingegangen. Die Sache wird gehen . . .

29) Charfreitag . . . Wir gehen nach Meissen . . . Nach 1 Uhr sind wir im Meißner Bahnhof, wo Ludwig uns empfängt. Wir speisen zusammen im Sommerpavillon des Gasthauses zum Schiff, begeben uns dann in die Stadt, und da Ludwig sein großes Zimmer im Hirsch von andern Gästen besetzt findet . . ., ersteigen wir langsam den Schloßberg. Oben eröffnet uns ein Porzellanmaler Namens Born sein Haus und Garten, wo wir ein herrliches sonniges Plätzchen mit einer prachtvollen Ueberschau über die Stadt und ferne gegen Nord-Ost-Süd haben, zum Verweilen bis zum Beginn der Aufführung des Messias . . . 1/2 5 Uhr beginnt das Oratorium. Die Töne wirken gewaltig, doch ist etwas zu viel Schall, und die Worte des Textes sind kaum zu verstehen. Mich stört auch anfänglich die große Unruhe der Zuhörer bei vielem Ab- und Zugehen. Endlich siegt die Wirkung der gewaltigen Ton-schöpfung. Ludwigs Stimme nimmt sich prachtvoll aus. Sein Gesang bildet doch wieder die Spitze des Genusses. 1/2 8 Uhr ertönt das große Amen, Amen, Amen! . . .

⁹⁾ Abgedruckt im Christlichen Kunstblatt 1861 Nr. 9 und 10.

¹⁰⁾ Ernst Giese, der bekannte, bis vor kurzer Zeit in Dresden wirkende Architekt, gest. 12. Okt. 1903 in Charlottenburg.

30) Samstag . . . Um 10 Uhr rüste ich mich zum Empfang der angemeldeten Deputation der hiesigen Kunstgenossenschaft. Bei längerer Erwägung der Verhältnisse schien es mir heute gewiß, daß die Beschickung der Cölner Ausstellung mit einigen Kartons, wozu mich schon Peschel aufgefordert hatte, der Grund sei, welcher die Deputation zu mir führte. Ich täuschte mich. Die Deputation, mit Bürkner, dem Vorstand der Kunstgenossenschaft, und Hübner, dem Wortführer, an der Spitze, überreichte mir eine Zuschrift, in welcher die Kunstgenossenschaft Dresdens mir ihre Glückwünsche zur Vollendung der „Bibel in Bildern“ darbringt. Dieser Ausdruck der Theilnahme und Anerkennung machte mir um so mehr Freude, als ich nicht im mindesten etwas der Art erwartete . . .

April.

2) Dienstag . . . Um 6 Uhr bin ich im Theater, um Ludwig als Hüon in Webers Oberon zu hören . . . Ludwig singt sehr schön und sieht prachtvoll aus, doch kann uns die Oper nicht gefallen.

3) Mittwoch . . . Als ich im Begriff bin, mich zu Langbein zum Kränzchen zu verfügen, kommt Geheimrath Kohlschütter, um über einige Angelegenheiten mit mir zu reden, die zur Erledigung drängen. Vor allem ist es wieder die Korridorsache, die lebhaft erörtert wird. Obwohl meine Vorschläge nicht angenommen worden sind, bleibe ich bei meinen Ansichten und lehne jede Zusage ab, mich bei einer andern Behandlung der Aufgabe zu betheiligen. Nur in dem Fall, daß die jungen Leute mit ihrer Petition durchdringen und ein von ihnen aufgestelltes Projekt, das mir gefällt, acceptiert wird, werde ich meine Hülfe zur Verfügung stellen. Dann wird das Projekt eines Rietschel-Museums besprochen. Kohlschütter theilt die Bedenken nicht, die gegen unsere Behandlung der Sache erhoben worden sind. Ich sage ihm, daß die Leipziger gern für das Lokal in Leipzig sorgen würden, wenn das Projekt in Dresden an dem Mangel eines Lokals scheitern sollte. Endlich besprechen wir auch die Angelegenheit des Lutherdenkmals. Kohlschütter stimmt ganz mit meinen und Hettners Ansichten . . .

5) Freitag . . . Nicolai sagt mir auch, in welchen nahen Beziehungen er zu dem Lutherdenkmal steht, da der architektonische Theil von ihm im Einverständnis mit Rietschel schon bis auf das kleinste Detail ausgearbeitet und festgestellt worden ist. Hettner, dem ich dieses mittheile, möchte nun, daß Nicolai mit als Beirath bei der Ausführung des Denkmals zugezogen wird . . .

6) Samstag. Durch Herrn Oppermann benachrichtigt, daß die Herren Abgeordneten aus Worms heute morgen nach 8 Uhr mich erwarten würden, be-gebe ich mich um diese Zeit zu ihnen. Da wir von

vorn herein auf gleichem Boden stehen und ich ohne Rückhalt meine Ansicht ausspreche, so verständigen wir uns sehr bald. Mit Hähnel haben die Herren gestern bereits gesprochen. Derselbe will gern die Stelle eines Beiraths annehmen, wenn außer mir kein Anderer zugezogen wird . . . Beim Nachhausegehen besuche ich die Anlagen am Dohnaschen Schlag. Man hat aus dem ehemaligen Johannis-Kirchhof eine schöne große Eiche dieser Tage hierher versetzt. Möge sie gedeihen! . . .

7) Sonntag . . . Unter Tagesbegegnete ich Nicolai . . . Er sagt mir, daß er die Herren aus Worms gesprochen habe und daß sein Antheil an dem Werk geordnet sei.

8) Montag . . . Kietz sucht mich auf, um mir zu sagen, daß die Herren Abgeordneten aus Worms wieder abgereist seien und die Angelegenheit des Denkmals sich nach Wunsch geordnet habe. Hähnel und ich werden gemeinschaftlich den Beirath bilden; Schilling wird bei der Ausführung der Städtefiguren einen Antheil erhalten, Kietz und Donndorf arbeiten aber unabhängig von ihm und haben nur mit Hähnel und mir zu thun . . .

10) Mittwoch . . . Museum. Der Herr Minister ist in der zweiten Etage und, wie von einem Dämon dahergeführt, zu einem Zeitpunkt gekommen, wo eine große Dummheit, die auf meine Verwaltung ein schlechtes Licht wirft, ist begangen worden. Voigt, der sonst so tüchtige Mensch, giebt sich der Meinung hin, daß die Thielesehen Landschaften doch zum Schmuck eines Kgl. Schlosses verwendet werden, und bestimmt Renner, sich zum Hoffsekretär Müller zu verfügen und diesen zu bitten, die Bilder, die ihm (Voigt) im Wege sind, abholen zu lassen. Der Hoffsekretär schickt auch Leute, welche eine Partie Thielecher Landschaften wegtragen und in dem weißen Saal des Schlosses unterbringen. Dieses ist alles möglich, ohne daß ich, der ich täglich im Museum bin und gestern zweimal daselbst war, von den braven Beamten erst gefragt werde. Und in dem Augenblick, als die Dummheit geschehen, kommt der Minister und ich erst nach ihm und muß wie ein dummer Junge ihm sagen, daß ich von nichts weiß! . . . Die große Aufregung und Verstimmung, in welche die unangenehme Geschichte mich versetzt, mäßigt sich bei der ungestörten Arbeit Nachmittags im Atelier und ganz besonders im Theater, wo Fra Diavolo mit Ludwig in der Titelrolle zur Aufführung kommt . . . Ludwig giebt seine Partie vortrefflich und den Räuberhauptmann als Marquis mit Noblesse, Eleganz und großer Lebendigkeit . . .

12) Freitag . . . Nachmittags 5 Uhr Sitzung des Akademischen Rathes . . . Daß Oppermann in seinen Befürchtungen Recht hat, beweist die Besprechung des Kietz-Donndorffschen Gesuchs wegen Ueberlassung der nöthigen Räumlichkeiten in dem Atelier. Hähnel behandelt die Denkmalsache höchst lieblos. Das Königliche

Akademische Atelier wird stark betont und Rietschels Werk als unbequeme Zugabe betrachtet, die man so leichten Kaufs als möglich abzuschütteln habe. Nur Hettner spricht sich mit Lebhaftigkeit und Wärme für das Rietschelsche Vermächtniß aus . . .

13) Samstag . . . Museum. Nach 12 Uhr kommt, der gestrigen Verabredung gemäß, Direktor Hettner, und wir besprechen im Kuppelsaal den Stand der Lutherdenkmals-Angelegenheit . . . Mit der Stellung neben Hähnel als Beirath für Vollendung des Denkmals, die mir zugebracht worden, ist's nichts. Ich sage aber nicht wie Hähnel bei jeder Gelegenheit, wenn er etwas durchsetzen will: er wolle nichts mit der Sache zu thun haben, sondern ich sage: ich will nun erst recht mit der Sache zu thun haben, und zwar ohne Hähnel oder als sein Gegner. Ob bei solcher Lage der Dinge das Komitee das Werk noch in den Händen des Donndorf und Kiez und unter meinem Beirath lassen will, muß man freilich abwarten . . . Nach der Arbeit suche ich Frau Professor Rietschel auf und mache sie mit der Lage der Sachen bekannt . . .

14) Sonntag . . . Als ich den Brief [an Oppermann] beendet hatte, erhalte ich eine Sendung aus Worms von dem Komitee, in welcher ein Entwurf zu dem Kontrakt mit Donndorf und Kiez und ein Begleitschreiben an mich enthalten ist. Der Vertragsentwurf ist in dem Sinne abgefaßt, wie sich auch Hähnel anfänglich erklärt hatte . . . Schillings ist in dem Entwurf gar nicht gedacht und nur in dem Begleitschreiben an mich ist erwähnt, daß Hähnel später auf einer Beteiligung Schillings an dem Werke bestanden habe und daß man es einer Verständigung zwischen mir und Hähnel überlasse, ob demselben ein Antheil (die Ausführung von zwei Städtefiguren) zugestanden werden soll . . .

16) Dienstag . . . Dann mache ich mich auf den Weg zu Hähnel. Der Morgen ist herrlich und der Weg als Spaziergang höchst erquicklich. Ich finde Hähnel; er öffnet mir selbst die Gartenthüre. Ein Brief, den er von Dr. Eich¹¹⁾ empfangen hat, bereitet ihn auf meinen Besuch vor. Der unberechenbare Mann benimmt sich sehr freundlich, ja liebenswürdig gegen mich, und es thut mir fast leid, in Gedanken und Worten scharf über ihn geurtheilt zu haben. Bei alledem halte ich fest an meinem Vorsatz, um keine Handbreit die Stellung zu verlassen, welche ich für die richtige halte . . . Und merkwürdig, Hähnel sagt: er könne nicht mit mir streiten; er meint, daß er seinen Namen hergeben wolle, damit die Sache zu Stande käme. Ich dränge nicht, lasse ihm die aus Vorsicht in Bereitschaft gehaltene Abschrift des Vertrags zurück und bitte

ihn, entweder einfach seine Zustimmung zu geben durch Namensunterschrift oder in ein paar Worten zu erklären, daß und warum er zurücktrete. So scheiden wir nach anderthalbstündigem Gespräche in Frieden . . .

17) Mittwoch . . . Gegen Abend besucht mich Geheimer Rath Kohlschütter . . . Seine Meinung ist, daß Donndorf und Kiez das Rietschelsche Atelier so lange benutzen, als die Arbeit an dem Lutherdenkmal dauert, wofür das Verhältniß mit Hähnel sich leidlich ordnet; jedenfalls sollen sie die angefangenen Figuren ungestört vollenden können. Der Saal, der sich gewissermaßen als Rietschel-Museum gestaltet hat, wird jetzt auch unangetastet bleiben. Das läßt sich hören. Geheimer Rath Kohlschütter fragt mich um meine Ansicht über das Gesuch der Junge, Wichmann, Grosse, v. Deutsch an Seine Majestät den König wegen einer Konkurrenz für die Ausschmückung des Korridors. Ich rathe, Seine Majestät zu vermögen, diese Konkurrenz zuzulassen . . .

18) Donnerstag . . . Ein paar Zeilen an Hähnel, der mir seine Entschließung noch immer nicht mitgetheilt hat. Als ich nach einigen Stunden Arbeit an dem Karton nach Hause zurückkehre, finde ich den ihm zurückgelassenen Vertragsentwurf der Wormser mit Donndorf und Kiez einfach unterzeichnet ohne jeden Vorbehalt. Dieser Ausgang der Sache ist, glaube ich, als Gewinn zu betrachten . . .

19) Freitag . . . Der Minister . . . kommt auch auf die Bilder der Neuern in Beziehung auf das Ungeeignete ihrer Einreihung in die Bilder der Alten (in eine stabile Galerie) zu sprechen. Seine Excellenz finden jetzt selbst, was ich immer gesagt habe, daß eine solche Vermischung der Alten und stets sich vermehrenden Arbeiten der Neuern ein Mißgriff ist . . .

23) Dienstag . . . Abends Kränzchen bei Häpe . . . Ob Krieg oder Friede, ob die Deutschen warten sollen, bis es den Fremden gefällt, sie anzugreifen, oder ob sie selber anfangen sollen, ist die Frage. Ich finde den Zustand dieses Abwartens und sich in der Kriegsbereitschaft Verzehrens heillos und ehrlos dazu.

30) Dienstag . . . Heute erhalte ich auch einen Brief des Ausschusses des Wormser Luther-Komitees nebst den Reinschriften des Vertrags und einem Schreiben für Donndorf und Kiez. Man ist sehr zufrieden mit meinen Diensten und überträgt mir noch die Besorgung der Unterschriften . . .

M a i.

2) Donnerstag . . . Mit Tochter Marie besuche ich dann das Theater, um Figaros Hochzeit zu hören. Die Musik ist doch reizend — flüssiges Gold — Reichthum herrlicher Motive — wo findet man das bei den Neuern und Neuesten?

3) Freitag. Fortsetzung meiner Luther-Studien. Aus Rietschels Atelier ist mir jetzt der Kopf zugeschickt

¹¹⁾ Mitglied des Ausschusses des Vereins für das Lutherdenkmal in Worms, schon erwähnt unter dem 23. Februar.

worden, den Rietschel als Vorbild zu dem Kolossalkopfe der Statue in Lebensgröße modelliert hat. Der Kopf ist leicht behandelt und die Ausführung ist nicht bis in das Kleinste geführt, die Auffassung ist aber vortrefflich und läßt kaum etwas zu wünschen übrig . . .

5) Sonntag . . . Wir hören mit größter Spannung die Oper [Tannhäuser], deren Schönheiten unleugbar sind, aber nicht nur von seiten der Darstellenden, sondern auch von seiten der Zuhörer eine große Anstrengung erfordern, um gegeben und empfangen werden zu können. Ludwig singt und spielt vortrefflich und wird durch großen Beifall belohnt. Frau Jachmann-Wagner, die, weil die Stimme nicht mehr ausreicht, von nun an dem Gesang entsagen und dem Schauspiel sich widmen will, wirkt immer noch durch ihre schöne Erscheinung und ihre Gesangsweise. Man nimmt hier in Dresden, wo sie früher an der Seite ihres Onkels Richard Wagner ihre größten Triumphe feierte, immer noch großen Antheil an ihr und belohnt ihre Leistung mit großem Beifall. Ludwig hat ein großes und wichtiges Stück Arbeit und Anstrengung hinter sich. Nach dem heute kundgegebenen Beifall darf man annehmen, daß die Gelegenheit, in Tichatscheks Hauptrollen aufzutreten, ihm großen Gewinn gebracht hat.

9) Donnerstag. Christi Himmelfahrt . . . 1/2 6 Uhr gehe ich mit Malvina in das Theater, wo heute Tannhäuser wiederholt wird. Die Aufführung ist vielleicht schöner als die am vergangenen Sonntag. Jedenfalls beherrscht Ludwig seine Partie noch mehr als bei der ersten Aufführung. Das Publikum ist jedoch ziemlich kalt, wenn auch zahlreich versammelt. Die Begeisterung scheint sich nach dem Thiergarten gezogen zu haben, der heute eröffnet worden ist . . .

10) Freitag . . . Ich halte mich fleißig an einer dritten¹²⁾ Zeichnung für Ludwig, in welcher er in seiner Rolle als Gennaro¹³⁾ dargestellt wird. Diese Zeichnung wird noch die beste von den bisher gelieferten werden.

14) Dienstag . . . Heute ist der zweite Auktionstag der Galeriebilder und ich verfüge mich in das alte Galeriegebäude, um zu sehen, wie die Geschäfte gehen. Gestern sind gegen 1200 Thaler eingegangen und auch heute verkaufen sich die Sachen ganz gut. Herr von Savigny, der unter den Käufern, spricht mich an und ladet mich zum Mittagessen für heute 6 Uhr ein . . . Um 6 Uhr verfüge ich mich in das preußische Gesandtschaftshotel. Ich finde eine kleinere Gesellschaft, unter welcher Herr von Langenn, Fürst Lichnowsky, Oberst Törmer, Bruner sich befinden. Schon bei Tafel

¹²⁾ Neben Edgardo und Florestan in den Opern Troubadour und Fidelio.

¹³⁾ In der Oper Lucrezia Borgia.

bringt von Savigny die Rede auf das Lutherdenkmal, wobei es Erörterungen giebt, die an das Gebiet des Religiösen streifen. Nach Tisch und namentlich nachdem die meisten der Gäste sich entfernt haben und endlich außer den Wirthen nur noch Fürst Lichnowsky, der Geistliche, mit mir allein zurückgeblieben ist, wird das Gespräch entschieden auf das Gebiet des Konfessionellen übertragen, und ich sehe mich veranlaßt, meine religiöse Ueberzeugung entschieden auszusprechen, was mir den beiden Katholiken und der Frau von Savigny gegenüber, die wahrscheinlich lebhaft bearbeitet wird, um sie zum Uebertritt zu bringen, etwas unbequem wird.

18) Samstag . . . Ich beschäftige mich heute größtentheils mit Lesen. Erstlich hält mich „Luthers Leben“, aus den Quellen erzählt von Moritz Meurer, fest, und dann wende ich mich zur „Nibelungen-Klage“, welche doch noch in diesem Jahr meine künstlerische Thätigkeit in Anspruch nehmen wird. Die flüchtigen Entwürfe, welche noch in München, als ich mit den Nibelungen im besten Zug war, entstanden sind, bleiben ganz in Geltung. Die Auffassung des Gegenstandes ist glücklich und die Motive bieten außerordentlich viel für die malerische Bearbeitung. Der Auszug aus dem Urtext der Klage, den ich auch noch in München machte und der mir einen klaren Ueberblick des Stoffs gewährt, kommt mir ebenfalls sehr zu statten . . .

20) Pfingstmontag. Die „Klage“ beschäftigt mich sehr. Der Stoff ist doch herrlich. Ich freue mich sehr auf die Zeit, zu welcher ich die Kompositionen der drei Bilder ernstlich vornehmen kann . . .

21) Dienstag . . . Gegen 6 Uhr gehen wir . . . ins Theater, wo die Hugonotten zur Aufführung kommen. Die Aufführung ist eine vorzügliche. Die La Grue spielt doch ganz anders, viel lebendiger und plastischer anschaulicher als die Ney. Ludwig singt und spielt vortrefflich. Namentlich nach dem vierten Akt ist der Beifall stürmisch. Valentine und Raoul werden viermal hinter einander allein am Schlusse dieses Akts gerufen¹⁴⁾.

Ende.

¹⁴⁾ Die Anmerkung *) auf S. 184 des vorliegenden Bandes ist dahin zu berichtigen, daß der Roman „Eritis sicut Deus“ wirklich von einer Verfasserin, wie Schnorr in seinem Tagebuche ganz richtig annimmt, nicht von einem Verfasser herrührt. Durch eine dankenswerthe Auskunft der Verlagshandlung habe ich zuverlässig erfahren, daß das Buch von einem Fräulein Auguste Kranz verfaßt wurde, die „vor circa 6 Jahren“ gestorben ist.





XIII. Jahrgang

1904

Nr. 1.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3¼ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Die Hoflöfnitz bei Dresden.

Von Dr. Hans Beschorner.

Schreitet man von dem Gasthose „Zum weißen Kofse“ hinter Radebeul auf dem sogenannten Mühlwege dem Löfnitzgrunde zu, so erblickt man zwischen „Grundschänke“ und „Grundmühle“ rechter Hand eine Anzahl von Gebäuden. Hart an der Straße steht ein Gehöft mit Zubehör. Höher oben aber ragt, umgeben von mehreren unansehnlicheren Häuschen, ein stattliches Gebäude mit hohem Ziegeldache empor, auf dem ein Rokokothürmchen sitzt. Es ist das alte Herrenhaus der Hoflöfnitz, d. h. der dem kurfürstlichen, später königlichen Hause gehörigen, umfänglichen Weinberge bei Kötzschenbroda¹⁾.

¹⁾ Brauchbare Vorarbeiten über die Hoflöfnitz fehlen. Angaben über sie finden sich u. a. bei F. G. Leonhardi (Erdbeschreibung der Churf. u. Herzogl. Sächs. Lande, II. Band, Leipzig 1803, S. 285), D. J. Merkel und K. U. Engelhardt (Erdbeschreibung von Kur-sachsen, V. Band, Dresden 1806, S. 181 f.) und A. Schiffner (Postlerikon IV, S. 128 f., Handbuch der Geographie, Statistik u. Topographie des Königreiches Sachsen II, S. 177 f., Beschreibung von Sachsen, S. 449), in K. W. von Daxdorfs Beschreibung der Churfürstl. Residenzstadt Dresden (1782) II, S. 720 f., und G. Klemms Chronik der Stadt Dresden II (1837) S. 374, 466, bei M. Lillie, Chronik der Löfnitz-Ortschaften (Kötzschenbroda 1897) S. 82—87 (vergl. von demselben Verfasser auch „Die Löfnitz bei Dresden und Schloß Moritzburg nebst Umgebung“, Dresden 1896, S. 83 f., und „Ein Spaziergang durch das sächsische Nizza“ in der Leipziger Zeitung 1894 Nr. 91), endlich bei Th. Schäfer, Dresdens Umgebung, B, 65 Ausflüge rechts der Elbe, S. 24. Alle diese Angaben sind aber entweder sehr dürftig oder recht unzuverlässig. Am besten sind noch die Nachrichten von G. W. Schubert in der Schrift „Der Weinbau in der . . . Parochie Kötzschenbroda“ (Dresden 1862) und in seiner „Chronik und Topographie der . . . Parochie Kötzschenbroda“ (Dresden 1865). Das Herrenhaus und seine Ausstattung

Der Kötzschenbroder Weinbau läßt sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen; denn am 19. Oktober 1286 verließ Bischof Withego I. von Meißen zwei in Kötzschenbroder flur gelegene Weinberge, die bereits vorher Otto de Donin und Otto de Grefenstein zu Lehen gehabt hatten, an das Hospital in Dresden²⁾. Wie aus den im Codex diplomaticus Saxoniae regiae gedruckten Lehnbriefen³⁾ hervorgeht,

beschrieb 1896 in der Leipziger Zeitung (Nr. 136) S. Mättig. Eine genaue Inventarisierung bringt das im Erscheinen begriffene 24. Heft der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen (herausgegeben von C. Gurlitt)“.

²⁾ Urkundenbuch Hochst. Meißen I (Cod. dipl. Sax. reg. II 1) Nr. 273.

³⁾ Zusammengestellt von Weber auf S. 5 seines Aufsatzes „Zur Geschichte des Weinbaues in Sachsen“, im Archiv für die Sächsische Geschichte X (1872) S. 1—38. Dasselbst findet man auch die hauptsächlichste Litteratur zur Geschichte des sächsischen Weinbaus angegeben. Sie ist sehr mangelhaft. Auch G. H. von Carlowitzens „Versuch einer Culturgeschichte des Weinbaues von der Urzeit bis auf unsere Zeiten mit besonderer Beziehung auf das Königreich Sachsen“ (Leipzig 1846) ist durchaus ungenügend. — Dervollständig wird die von Weber benutzte Litteratur durch den Abschnitt „Wein“ in P. E. Richters Litteratur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen (Dresden 1889) S. 101—103 und die daselbst S. 195, 210, Nachtrag I (1892) S. 30, Nachtrag II (1894) S. 21, 23, Nachtrag III (1898) S. 53, 54 aufgeführte Sonderlitteratur über Kötzschenbroda und die Löfnitz. — Eine gute, leider aber das Dresdner Hauptstaatsarchiv nicht berücksichtigende Vorarbeit zu der sehr wünschenswerthen Geschichte des sächsischen Weinbaus ist P. Kirbachs Aufsatz über den Meißner Weinbau in den Mitt. d. Ver. f. Geschichte der Stadt Meißen V (1900) S. 14—87 (mit beachtenswerthen Litteraturangaben).

Die zahlreichen, sehr verstreuten Archivalien, auf denen diese Arbeit beruht, finden sich in der Hauptstaatsarchivs-Registrande XVI Abt. I (Cultur-, Rechtsgeschichte u. f. w.) Band 2 S. 117 f. zusammen gestellt.

befah das Hochstift Meissen lange Zeit den größten Theil der wegen des trefflichen Weines berühmten Kötzschenbroder Weinberge. Ein kleiner Theil nur gehörte den Burggrafen von Dohna, wie u. a. aus Urkunde Nr. 635 des Urkundenbuches Hochst. Meissen ungefähr aus dem Jahre 1373 hervorgeht, in der Burggraf Otto gen. Heyde von Dohna die Oberlehensherrlichkeit über den Weinberg der familie Kundige an den Meißner Bischof abtritt. Von ihnen trug zunächst die bekannte burggräfliche familie von Karasch die Dohnaschen Weinberge zu Lehen, später die familie Küchenmeister. Ihr kaufte sie Markgraf Wilhelm am 8. Mai 1401 für 1660 Schock meißner Groschen ab⁴⁾. Den Anlaß dazu bot die bekannte Dohnasche Fehde, in deren Verlauf Markgraf Wilhelm die rings in sein Land eingeprengten Dohnaschen Besitzungen nach Kräften an sich zu bringen suchte. Anfang 1399 nahm er die Herrschaft Rabenau, März 1401 Dippoldiswalde mit Waffengewalt. Aber er verschmähte, wie bei Kötzschenbroda, auch friedliche Mittel nicht. Beachtenswerth ist, daß in der Verkaufsurkunde mit keinem Worte irgendeines Lehnherrn gedacht wird. Stillschweigend sollte die bisherige Lehnherrlichkeit der Burggrafen von Dohna erlöschen und an den Markgrafen übergehen.

Begegnen uns bis 1401 nur zahlreiche bischöflich-meißnische und daneben einige Dohnasche Lehnbriefe über Weinberge in der Lößnitz, so tauchen plötzlich von diesem Jahre an auch markgräfliche Urkunden dieser Art auf. Zunächst überließ Markgraf Wilhelm 1405 dem Bischofe von Meissen den Weingarten der familie Grosse in Koczschebrode⁵⁾. Am 16. September 1406 erhielt sodann das Kreuzkloster zu Meissen Geldzinsen „uff einem wingarten bie Koczschenbrode gelegin, den iczund Cuncze Alsch czu Koczschinbroda hat und besiczjet“, als markgräfliches Lehen⁶⁾. Es folgten die Belehnungen der Brüder Lucas, Matteus und Johannes genannt die Hertel zu Dresden mit einem „wynberg zcu Koczschebrode genand der Knoll“, der Brüder Francz, Paul und Peter genannt die Munczenmeister und ihrer Neffen Niclaus, Lorencz und Niclaus mit einem „wynberg Messouwer genand an dem gebyrge zcu Koczschenbrode“, ferner Hans Munczenmeisters mit einem „wynberg genand der Nuweberg zcu Koczschebrode gelegin“ und der Brüder Niclaus und Andres genannt die Umanne mit einem „wingarten zcu Koczschebrode gelegin“, alle am 30. September 1408⁷⁾, u. s. w.

⁴⁾ Dresdner Hauptstaatsarchiv Orig.-Urkunde 5170, gedr. bei f. Küchenmeister, Die Küchenmeister (Görlitz 1876) S. 62f.

⁵⁾ Cod. dipl. Sax. reg., Urkundenb. Hochst. Meissen II Nr. 790.

⁶⁾ Ebenda, Urkundenb. Stadt Meissen Nr. 452.

⁷⁾ Ebenda, Urkundenb. Dresden Nr. 129.

Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sich Markgraf Wilhelm I., angeregt vielleicht durch das Beispiel Kaiser Karls IV., der bereits 1358 vor den Mauern Prags einen kaiserlichen Weingarten eingerichtet hatte, einen Theil der Kötzschenbroder Weinberge für eigene Bewirthschaftung zurückbehielt, so darf thatsächlich der 8. Mai 1401 als Gründungstag der Hoflößnitz angesehen werden.

Wie groß ursprünglich der Umfang des Areals war, läßt sich nicht sagen. Doch darf man vermuthen, daß die drei Preßtheile, die um das wohl von Anfang an vorhandene Preßgebäude herum lagen, den Kern bildeten. Auch über die Veränderungen und vermuthlichen Erweiterungen des Weinbergbesitzes während der ersten 150 Jahre sind wir nicht unterrichtet. Das erste Verzeichniß der sogenannten Kurberge stammt aus der Zeit des Kurfürsten Moriz. Danach gehörten 1547 außer dem im städtischen Weichbilde auf Neustädter Seite gelegenen Weinberge „am Jägerhause“ und außer den Cossbauder Weingebirgen folgende kurfürstlichen Weinberge ins Amt Dresden:

- der Hauspergk mit 60 Pfahlhausen,
- „ Bischoffsbergk mit 30 „
- „ Schonborn (1552 Schonbron) oder Gleinigsbergk mit 25 Pfahlhausen,
- „ Brunewalt (1563 Grünenwaldt) oder Pauerbergk (1552 Pouweßbergk) mit 22 Pfahlhausen,
- „ Rekenitz (1552 Reckenitz) mit 50 Pfahlhausen,
- die Sandleite mit 36 Pfahlhausen,
- der Clausbergk oder Nurmberger (1552 der Claus oder Nurmberger bergk) mit 75 Pfahlhausen,
- „ Nider-Eckenberg mit 75 Pfahlhausen,
- „ Pfußnersbergk „ 5 „
- „ Ober-Eckenberg „ 70 „
- „ Monchbergk oder Hinnder-Campe mit 40 Pfahlhausen,
- „ Sander oder forder-Campe mit 40 Pfahlhausen,
- die Eesenicz, geteilt in Ober-, Mittel- und Nider-Eesenicz (d. h. die oben bereits genannten drei Preßtheile) mit je 50 Pfahlhausen⁸⁾.

Zusammen machte das ganze Weinland 673 Pfahlhausen aus, den Pfahlhausen (nach einer Angabe von 1785) zu 24 Schritt im Geviert gerechnet, und erstreckte sich von der eigentlichen Hoflößnitz östlich am Südausgange des Lößnitzgrundes bis zum Riekschegrund nordöstlich Zitzschewig.

Am entferntesten von den Preßtheilen lagen die in der flur des Dorfes Naundorf (westlich Kötzschenbroda)

⁸⁾ Die wichtigen Pilsnitzer Kurberge, die vielleicht jemand hier vermiffen möchte, gehörten ins Amt Pirna.

befindlichen Berge, nämlich der Hausberg mit dem dazu gehörigen Bischofsberg bei der heute noch vorhandenen Bischofssprelle (östlich Zitzschewig), „unter des Oberhofmarschalls und Oberkammerherrn Freiherrn von Rechenbergs und des Stadtsyndicus zweien Weinbergen gelegen“, der Brunewald mit dem anschließenden Munzgerchen und der Recknitz. Auch der Schonborn oder Gleinichsberg ist vermuthlich in Naundorfer Flur zu suchen.

Von den Kurbergen der Kößschenbroder Flur lagen die Sandleite und der Nürrenberger, richtiger wohl in ältesten Zeiten meist Nierenberg genannt, am weitesten westlich, und zwar ersterer nordwestlich beim Gasthause „Zum heiteren Blick“ in dem Winkel, den die Äußere Moritzburger Straße (früher Sandberggasse) und die Mittlere Bergstraße mit einander bilden. Westlich der heute zwischen Sektellerei und Mittlerer Bergstraße angelegten Straße zog sich dagegen der Nieder-Nierenberg hin. Der durch die ehemalige Sandberggasse abgetrennte einstige Ober-Nierenberg trägt heute die Sektellerei. — Den schönen Park der Villa Mon Repos südöstlich vom Paradies zwischen Oberem Paradieswege und Oberer Bergstraße nahmen früher die landesherrlichen Eckenberge „mit einem Häuschen darinnen“ ein, ferner „die zwene Berge unterhalb des Eckenberges, welche man die Lampenn nennet“, und der 1698 zum ersten Male genannte Lichtewaldische Berg, der möglicherweise mit den Lampen identisch ist.

Zu diesen Bergen trat zwischen 1547 und 1552 ein weiterer Weinberg in vortheilhaftester Sonnenlage und von bester Bodenbeschaffenheit, der Zellenberg (Zellische Berg), vom Volke meist „die Kerbe“ genannt. Er umfaßte 55 Pfahlhäufen, wovon 25 auf den Oberen oder Hohen und 30 auf den Unteren Zellischen Berg kamen, und zog sich zu beiden Seiten des heute vom Bad-Hotel zur Friedensburg führenden Weges den Berg hinauf. In einem von ihm eingeforderten Berichte vermuthete 1744 der Cammerarchiv-Secretarius Th. G. Buzaeus, daß „dieser Weinberg ein Pertinenzstück des bis in hiesige Gegend sich erstreckten Closters Altzella und zum Gute Jadel gehörig gewesen, bey Secularisirung des ersteren und Veräußerung des anderen aber eingezogen und seiner Situation wegen zum Amte Dresden geschlagen, dahingegen die übrigen importanten Jadelischen Weinberge dem Amte Meissen einverleibt worden“. Für diese schon an sich glaubliche Vermuthung spricht die Thatsache, daß das Kloster Altzella bei Jadel und in der Kößnitz verschiedene Weinberge besaß, u. a. den Rabenstein und den Eoden bei Kößschenbroda⁹⁾.

⁹⁾ Vergl. Beyer, Altzelle S. 530 (Urk. vom 11. Juni 1218) und S. 711 (Urk. vom 1. Juni 1503).

Auch in der Folgezeit wurden die Domanalweinberge nicht unwesentlich vermehrt; denn 1630 treffen wir, wenn wir von der engeren Hoflößnitz zunächst einmal noch absehen, in einem Verzeichnisse der Dresdner Amtsweinberge folgende neue Namen an:

1. den offenbar östlich von den Preßtheilen nach Dresden zu gelegenen, 60 Pfahlhäufen zählenden „Churf. Weinbergk an der Kößnitz, so vomn der Erhard Ölyschin erkaufft“,
2. Baltzer Hackers Bergk von 40 Pfahlhäufen,
3. Hans Thillens Bergk „ 10 „ „
4. Arnolds Berg südwestlich der Sängershöhe NNO. der Friedensburg,
5. der Peter Richter in Bergk von 30 Pfahlhäufen in der Nähe des Nierenbergs und der Sandleite,
6. den Hohen Bischofsberg oder Flügelwedel, der mit dem Großen Bischofsberg in Naundorfer Gemarkung nicht verwechselt werden darf,
7. Hermann Jahns (Johns) Bergk von 30 Pfahlhäufen bei dem Naundorfer Haus- und Bischofsberge,
8. den Hundes-Berg, der 70 Pfahlhäufen zählte und wohl auch im Westen der Naundorfer Flur lag.

Nähere Angaben über die Erwerbung dieser verschiedenen Stücke, zu denen sich 1651 noch die zwischen Haus- und Hundesberg aufgeführte Kälbrige Geselle, fehlen. Nur so viel wissen wir, daß der Hundesberg bereits 1596 kurfürstlich war und daß Hans Tillens (Dölles) Berg am 6. Juli 1628 zur Vergrößerung des „in der Kößnitz gegen Abend gelegenen Reckenitz“ angekauft wurde.

Die Verwaltung der genannten, weit auseinander liegenden Weinberge war selbstverständlich sehr umständlich. Deshalb schlug der Hof mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts andere Wege ein: die entfernteren Weinberge wurden verkauft und dafür solche erworben, die in unmittelbarer Nähe der eigentlichen Hoflößnitz lagen. Mehrfach fand auch Tausch statt. Am 14. September 1627 kaufte Kurfürst Johann Georg I. seinem arg verschuldeten Kammerdiener und Hoffschneider Severin Nehel (Nehle, Nehell, Nölle) für 1400 Gulden seinen an der einen Seite an die kurfürstlichen Weingebirge, an der anderen Seite an Hans Thillens Besizthum stoßenden Weinberg ab, zu dem auch ein von Urban Genzer ehemals erworbenes „flecklein“ gehörte. Es folgten zu einem nicht näher bezeichneten Zeitpunkte der in der Hoflößnitz gelegene Weinberg des ehemaligen Secretarius Valtin Meyer, am 16. Juni 1651 für 270 Gulden des alten Seifensieders Hans Bergens zwischen dem Mühlberge und Luncwizens Anwesen gelegener Weinberg, auf dem ein Pferdestall gebaut wurde, und am 7. Juli 1651 die sogenannten

Bauernberge, d. h. die in der Nähe der Hoflöfnitz gelegenen Berge von 7 Bauern der Gegend, nämlich Martin Werners zu Köhschenbroda (für 170 Thaler), Gregor Trobischs und Antonius Scheiles zu Serkowitz (für 200 und 160 Thaler), Georg Findeisens und Lorenz Adams zu Kaditz (für 90 und 80 Thaler), Peter Taschenbergs zu Radebeul (für 167 Thaler) und eines ungenannten Siebenten.

Johann Georg II. und III. setzten die von Johann Georg I. eingeschlagene Politik fort. Am 7. August 1661 tauschte ersterer den in Naundorfer Flur gelegenen Hausberg (s. o.) gegen den bei der Grundmühle gelegenen und dem Oberhofmarschall Johann Georg Freiherrn von Rechenberg gehörigen Mühlberg ein. Johann Georg III. aber kaufte der Frau seines Amtschreibers Trömer, Anna Sibylle, ihren unter dem kurfürstlichen „Weingebürgs-Lusthause“ gelegenen Weinberg am 24. Dezember 1686 (bez. Februar 1687) für 1000 Gulden ab.

Den Abschluß der auf Vereinigung aller Domänenweinberge des Amtes Dresden in einer Gegend gerichteten Bestrebungen brachte die Zeit Augusts des Starken, der eifrig bemüht war, alle anliegenden Grundstücke aufzukaufen und so die Hoflöfnitz zu einem geschlossenen Ganzen abzurunden. Unbedeutend war die Erwerbung eines Fleckchens von ungefähr 20 Pfahlhausen, das mitten in den königlichen Bergen lag, für 150 Gulden von den Mendelschen Erben. Wertvoll war dagegen der rings um das Spitzhaus gelegene sogenannte Wolframsdorfsche Weinberg, in dessen Besitz König Friedrich August 1710 gelangte¹⁰⁾. Ursprünglich war dieser Weinberg, der über dem des „Herrn Secretarii Johann Daniel Göppner“ lag, Eigentum der Familie Landsberg gewesen, dann aber, zu einem schon Anfang des 18. Jahrhunderts nicht mehr bekannten Zeitpunkt, an die Familie von Wolframsdorf gekommen. Der durch seinen langjährigen Erbschaftsstreit¹¹⁾ bekannte Kammerherr Johann Georg von Wolframsdorf schenkte ihn, nachdem sein Bruder Johann Friedrich am 24. Juli 1706 auf alle Anrechte verzichtet hatte, am 29. Juli 1706 dem General der Kavallerie und Gouverneur der drei Festungen Dresden, Königstein und Sonnenstein J. H. von Flemming aus Dankbarkeit für seine „patience infinie dans cette affaire embrouillée“. Flemming wieder übertrug ihn alsbald auf Ihre Excellenz Frau Anne Constance Gräfin von Cosel, die sich seit 1706 der Gunst des Königs erfreute. Lange behielt ihn auch diese nicht, händigte ihn vielmehr am 5. März 1710 dem

Könige mit dem Vorbehalt aus, daß das vom Wolframsdorfschen Grund und Boden erzeugte Heu, und zwar nur dieses, ihr gehöre und von ihren Leuten alljährlich nach Pillnitz geführt werden solle. Am 8. April 1710 übernahm der königliche Amtsverwalter Chr. August Fischer von dem Verwalter der Gräfin Cosel, Daniel Christoph Bennewitz, das Grundstück und übergab es dem Bergverwalter in der Hoflöfnitz, Heinrich Guldner. Der Zustand war, wie sich bei dem fortwährenden Wechsel der Besitzer denken läßt, trostlos. Von den ziemlich hohen, theils dem Amte, theils dem Rittergute Hermsdorf zustehenden Grundzinsen waren 304 Thaler 1 Groschen 6½ Pfennig rückständig. Die Weinkulturen waren „ganz eingegangen“, die Mauern zum Theil eingefallen, so daß die Wiederherstellungskosten auf 266 Thaler 17 Gr. 3 Pfennige veranschlagt wurden. Nur die Gebäude scheinen in leidlichem Zustande gewesen zu sein.

Unter diesen war das Hohe Haus oder, wie wir es heute nennen, das Spitzhaus das bedeutendste¹²⁾. Nach K. J. Hofmann, Das Meißner Niederland in seinen Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten (Meißen 1853) S. 721 f., stammte es aus dem Jahre 1622. Ob es bis 1749 seine ursprüngliche Gestalt bewahrte, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde in diesem Jahre der Thurm erneuert; denn in dem weiter unten noch zu erwähnenden „Hoflöfntzer Manual“ heißt es zum Jahre 1749: „Auf hohem Hauße ist der anno 1622 erbaute Thurm Alters halber abgetragen, ein neuer erbauet, auch ein küpferner neuer Knopf statt des vorherigen blechernen am 8. Oct. 1749 mit Einsetzung einer Notiz aufgesetzt worden“. Leider ist bei dem vor einigen Jahren erfolgten Umbau des Hohen Hauses, der durch zwei nach Osten und Westen angelegte Flügel dem Spitzhause seine charakteristische Form genommen hat, das Innere des Thurmknopfes nicht untersucht worden. Vielleicht hätte die eingeschlossene „Notiz“ doch Licht verbreitet über die älteste Geschichte des Hohen Hauses, die bis jetzt noch ziemlich im Dunkeln liegt. Nach den Worten des Hoflöfntzer-Manuals sieht es fast so aus, als habe Hofmann mit dem Erbauungsjahre 1622 recht.

Nach einem „Inventarium über die beym Wolframsdorfschen, ieczto königlichen Gebürgen befindlichen Lust- und andere Gebäude“ von 1719¹³⁾ enthielt das Hohe Haus, außer dem runden Bodenraume im Thurme und dem „Sommerstübchen“ darüber, ein Stockwerk und das Erdgeschloß. Letzteres bestand aus einer

¹⁰⁾ Ueber die Geschichte des Wolframsdorfschen Weinbergs unterrichtet uns ziemlich genau das interessante Aktenstück Loc. 37736 Dresden Nr. 256.

¹¹⁾ Vergl. darüber P. Haake im Neuen Archiv f. Sächs. Gesch. XXII (1901) S. 69—101 und 344—378.

¹²⁾ Auch von diesem bringt der am Ende von Anm. 1 erwähnte neueste Band der „Bau- und Kunstdenkmäler“ eine genaue Beschreibung, sowie Grundriß und Abbildung.

¹³⁾ Loc. 32447 Dresden Nr. 45. Ein zweites Inventarium von 1723, Loc. 32453 Dresden Nr. 335, stimmt mit dem von 1719 völlig überein.

Stube, der sogenannten Unteren Stube, mit Kammer, einer Küche mit Kammer und einem Vorhaus, dessen Wände mit alten „Schildereyen“ ausgestattet waren, nämlich mit „zwey Stück, worauff Jagdkunde gemahlet, einem Stück, darauf die Göttin Diana, einem Stück, so den Rattenkönig praesentiret, und einem Stück mit allerhand Küchenwerck“. Den größten Theil des ersten Stockes, zu dem man von außen her auf einer nordwärts angebauten Freitreppe mit starkem Geländer gelangte, nahm ein kleiner Saal oder, wie sich das Inventarium bescheidener ausdrückt, eine „Stube“ ein, die nur noch Platz für den Vorsaal und für eine Kammer mit eingebautem Privet ließ. Auch dieser Vorsaal, aus dem eine Stiege in die Thurmstockwerke führte, trug an den Wänden Bilder, nämlich „vier Schildereyen mit denen vier Jahreszeiten“. Die vier Jahreszeiten, „von Früchten praesentiret“, waren noch einmal dargestellt auf „vier Schildereyen“ im Saale. Dieser wies außerdem noch verschiedene andere Bilder auf, worauf „5. eine Landschaft, 6. allerhand Gevögel, 7. ein schlafend nackend Frauenzimmer, 8. zwey ringende Personen, 9. die Göttin Diana cum satyro, 10. Terra und 11. Aer abgemahlet waren“. Hinsichtlich der Ausstattung der Räume ist bemerkenswerth, daß in der oberen wie in der unteren Stube „ein großer schwarzer Kachelofen“ stand, die beiden heute vorhandenen Kamine also wohl späteren Ursprungs sind.

Von den anderen Gebäuden des Wolframsdorffschen Weinberges wissen die Inventarien nichts Besonderes zu melden, höchstens, daß in dem Preßhause eine starke Schraubenpresse stand, die 1721 „nacher Cofsebaude translociret worden“.

Auch nicht unbedeutend waren die Erweiterungen des Hoflöfhnitzareals in den Jahren 1727 und 1732. 1727 verkaufte der König zunächst die beiden Nieren- und Lampenberge, den Richterschen, den Lichtewaldischen und den Arnoldischen Weinberg für 1356 Thaler 6 Groschen an den Kaufmann Johann Georg Ehrlich. Dagegen erstand er für 1530 Thaler den Ganzlandischen Berg und von dem Weckischen Weinberge, der bei der Versteigerung Johann Joachim Ossensfelder zugeschlagen worden war, die beiden an den ehemals Ganzlandischen Besitz anliegenden Weckisch-Heckerischen Theile, die auch gelegentlich der Hohe Weinberg genannt werden (s. Kartenskizze). 1732 aber kaufte August der Starke dem Hauptmanne Friedrich August von Ziegler seinen Weinberg, der früher dem Leutnant Mendel gehört hatte, für 300 Thaler ab. Den Garten mit dem auf einer Brandstelle errichteten Gebäude, den er für 500 Thaler mit in Kauf nehmen mußte, gab er sogleich weiter. Noch während dieser Kauf spielte, trat der König auch wegen des „allernechst dem Thore zum Eingange in die Löfhnitzer

Weinbergs-Lustgebäude ohne Unterschieds-Vermachung liegenden Weinbergs des Bauern Gregor Drobisch“ (s. Kartenskizze) in Unterhandlung, der den Berg „zur Helffte ehemals als ein Beystücke mit seinem Guthe überkommen und die andere Helffte hernach von dem damaligen Besitzer, Herrn Adami, dazu gekauft“ hatte. Der Kauf für 450 (bez. 460) Thaler kam aber erst Ende 1735 zum Abschluß, da Drobisch über den Verhandlungen starb und sein Sohn „gewisser Begünstigungen halber“ landflüchtig wurde.

Zieht man alle diese An- und Verkäufe in Betracht, so bestand, wie fol. 1 f. des Aktenstückes Rep. II Lit. H Nr. 174 (Loc. 35393) bestätigt, die Hoflöfhnitz in engerem Sinne 1734 aus folgenden Stücken:

1. dem Fischerschen Theile (Zeit der Erwerbung bis jetzt unbekannt),
2. dem Zieglerschen Berge (1732 gekauft),
3. dem „neuerkauften Theile“,
4. dem „anderen neuerkauften Theile“ (mit diesem oder mit Nr. 3 ist offenbar Drobischs Weinberg gemeint),
5. den Bauernbergen (1651 erworben),
6. dem Ganzlandischen Berge } (1727 hinzu-
7. dem Weckischen Theile } gekommen),
8. dem Wolframsdorffschen Berge mit dem Hohen Hause (1710 zur Hoflöfhnitz geschlagen),
9. der Platte
10. der Prinzenmauer } (in einem Aktenstücke 1621
11. der Kurprinzenmauer } als „vor ehlichen Jahren
12. dem Württembergischen Theile, } gerodet“ bezeichnet),
13. dem Mühlberge (1661 erworben),
14. dem Goldenen Wagen,
15. den drei Preßtheilen (Ober-, Mittel- und Niederlöfhnitz),
16. den vier Eckenbergen,
17. dem Zellenberge.

An diesem Umfange hat sich in der Folgezeit wenig geändert. Nur der sehr entlegene Zellenberg, die sogenannte Kerbe, wurde am 25. September 1744 vom Könige dem Legationsrathen und Geheimen Cabinets-Sekretär Ferdinand Ludwig von Saul „wegen eines beträchtlichen Verlustes, den er vor einiger Zeit bey einer Verschickung erlitten“, geschenkt und durch Rodungen einiger wüsten Leiten an der Platte (1744 6—7 Pfahlhausen, 1752 10 Hausen), am Ramsdorffschen Weinberge (1752 10 Hausen), bei der Kurprinzenmauer (1752 13 Hausen) am Ganzlandischen Berge (1752 6 Hausen), in den Preßtheilen (1752 6 Hausen) und Eckenbergen (1767 17 Hausen) ersetzt. Im Uebrigen aber blieb alles im großen Ganzen, wie es 1734 war, bis die Hoflöfhnitz in Folge Auftretens der Reblaus ein jähes Ende fand. Am 14. September 1889 wurde die eigentliche Hoflöfhnitz, ungefähr 31 Hef-

wurde, entschieden die Betriebskosten herab. Sodann wurde der dem Weinbau gewonnene Boden immer intensiver bestellt. Das kann man allenthalben deutlich verfolgen. Der Zellenberg z. B. zählte 1552 nur 55 Pfahlhäufen, 1630 war er bereits auf 70 und 1744, als er an den Geheimen Rath Saul verkauft wurde, auf 90 gebracht. Auch wurden den bereits vorhandenen Weinbergen immer neue Stücke hinzugewonnen, indem hier „Blöfen, wo noch solche im Berge waren, soviel möglich ausgesenket, dort ein Stück Waldboden gerodet oder Gestrüpp und wilde Hecken beseitigt, Steine ausgelesen wurden“ u. s. w. Solche größere Rodungen fanden, wovon bereits oben die Rede war, 1615 f., 1744, 1752 und 1767 statt.

Namentlich wurden aber auch große Fortschritte in der Technik des Weinbaues gemacht, die Weber in seinem Anm. 3 erwähnten Aufsätze kurz besprochen hat. Von einschneidender Bedeutung war vor Allem unter Christian I., zu dessen Zeit die Lößnitzer Weinberge „herrlich und gutt“ befunden wurden, der Erlaß der Weinbergsordnung vom 23. April 1588¹⁶⁾, die für die Pflege des Weinbaues in Sachsen maßgebend blieb bis ins 19. Jahrhundert hinein. Die meisten späteren Reformen, wie wir ihnen z. B. unter August dem Starcken begegnen, waren weiter nichts als ziemlich geringfügige Abänderungen einzelner Punkte dieser ganz vorzüglichen Weinbergsordnung oder Zusätze dazu. Wesentliche Fortschritte machte der sächsische Weinbau, besonders auch in der Lößnitz, unter Johann Georg I., der, selbst ein großer Freund des Rebensaftes, sich um möglichst vortheilhafte Gewinnung desselben eifrig bemühte. Verhältnißmäßig wenig hatte das 1629 erschienene „Weinbaubuch“ von Dehn-Rothfelsers zu bedeuten, dem neben der Weinbergsordnung von 1588 kaum ein selbstständiger Werth zukommt. Viel wichtiger war die Umwandlung eines Theiles der Lößnitzer Weinberge nach württembergischem Muster. Diese Neuerung, die Anpflanzung der Stöcke „in Zeilen“, war Dr. Martin Wichmann zu danken, der, aus Württemberg stammend, Anfang des 17. Jahrhunderts in kursächsische Dienste trat und nun die heimathliche Art der Weinkultur zunächst in einem ihm vom Kurfürsten geschenkten Weinberge bei Cossbaude erprobte¹⁷⁾. Da der Versuch befriedigend ausfiel, wurde der Zeilenbau, schon unter

¹⁶⁾ Gedruckt u. a. in den Mittheilungen des Kgl. Sächs. Vereins f. Erforschung u. Erhaltung vaterländischer Alterthümer IX (1856) S. 17–21.

¹⁷⁾ Nach Special-Rescr. 1607 fol. 61b und 130bf. wurde Wichmann einer der vier Assessoren bei dem neu geschaffenen Oberkonsistorium, am 27. Januar 1607 aber von den „Consistorial- und geistlichen“ Sachen völlig dispensirt, weil der Kurfürst ihn nicht nur häufig in vertraulichen Dingen zu Rathe zog, sondern „über das ihm auch noch die ganz beschwerlichen Cammergerichtssachen in seine Verrichtung untergeben und entlichen die Vorsorge und Bestellung unserer Weingebirge aufgetragen“ hatte.

Christian II., zunächst in den Cossbauder Domanialweinbergen und dann 1621 f. auch in der Hoflöfnitz theilweise eingeführt, nachdem auch hier der Weinmeister Nicolaus Hofmeister „eine geraume Zeit hero“ Versuche damit in seinen eigenen Bergen angestellt hatte. Verwendet wurden dazu ein Paar Flecke über den Preßtheilen, die „vor vielen Jahren bereits auf meißnische Art erbauet“ und vor kurzem um einiges neu gerodetes Land vergrößert worden waren. Die Einrichtung übernahm 1622 zunächst der württembergische Winzer Hans Jacob Landeisen, der mit dem Württemberger Andreas Horn bereits in Cossbaude thätig gewesen war. An seine Stelle trat dann 1623 entweder Jacob Hippe oder Jacob Löffel, beides württembergische Winzer, die Landeisen persönlich aus der Heimat herbeigeht hatte.

Nicht geringere Verdienste, als der bereits 1616 verstorbene Dr. Wichmann, hat sich um den Lößnitzer Weinbau erworben der noch im 19. Jahrhundert als „erster Winzer“ in der Lößnitz allseits verehrte Johann Paul Knoll¹⁸⁾. Knoll war 1628 oder 1629 geboren und entstammte einer alten Winzerfamilie. 1645 läßt er sich zuerst in kurfürstlichen Diensten nachweisen. Von 1654 auf 1655 war er Schreiber im Amte Wittenberg. 1655 wurde er stellvertretender Bergverwalter und am 26. August 1661 Bau- und Bergschreiber in der Lößnitz an Stelle des verstorbenen Hans Sigmund Bodecker, der seit dem 10. November 1655 dieses Amt bekleidete. Als solcher hatte er das Lust- und Berghaus, von dem gleich noch die Rede sein wird, in Stand zu halten, alle Ausbesserungen an diesem und den anderen Gebäuden zu leiten und den Bergverwalter (seit 2. Juni 1649 Andreas Götz, seit 9. Juni 1665 Jacobus Neuselius, seit dem 17. Januar 1666 Daniel Samuel Hebenstreit) in seiner Thätigkeit zu unterstützen. In der Hoflöfnitz sah es um diese Zeit nicht zum Besten aus. Der Dünger langte bei weitem nicht mehr für die ausgedehnten Flächen, und die Winzer waren träge in ihrer Arbeit, da sie seit Jahren auf ihren Lohn warteten. Mit dieser Mißwirtschaft räumte Knoll gründlich auf „dem widerwärtigen und ihm übelwollenden Winzer und dem Teuffel zu Troße“. Schonungslos stellte er in der Vorrede zu seinem 1667 erschienenen „Vinculturbüchlein“ die Säumigen an den Pranger. Seine allzu große Schärfe hatte freilich auch üble Folgen für ihn; denn zweifellos auf Betreiben der erbitterten Winzer wurde er 1672 vom Kurfürsten ziemlich ungnädig nach Schulpforta versetzt.

Auch nach Johann Georg I. wurde, bis ins 19. Jahrhundert hinein, alles Mögliche versucht, den Betrieb des

¹⁸⁾ Ein Bild von ihm hing in der alten Presse, die 1824 abbrannte. Andere Bilder sind zweifellos noch vorhanden, mir aber bisher unbekannt geblieben.

Lößnitzer Weinbaues zu verbessern und neue Einnahmequellen zu erschließen. Um die Berge mit gutem Wasser reichlich zu versorgen, wurde 1683 an Stelle der in Folge Verfaulens der Röhren und Verschlemmung der Brunnen unbrauchbar gewordenen alten eine neue Wasserleitung angelegt, die aus einer, später (1744) mehreren Quellen im Strackengrunde (zwischen der Wilhelmshöhe und der Bilzschens Heilanstalt) gespeist wurde. Gottfried Welsche, ein königlich polnischer Hofprovisor und Feldpostmeister, und Georg Hüller (Hiller), ehemals Weinmeister zu Torgau, stellten unter August dem Starcken allerhand Versuche an, um durch neue Behandlung der Reben größere Ernten zu erzielen. Die Weindeputate, auf die zeitweise, z. B. Anfang des 18. Jahrhunderts, nicht nur das gesammte in den Weinbergen beschäftigte Personal Anspruch machte, sondern auch der Weingebürgshauptmann (Inspektor), die Beamten der Hofkellerei, der Kammer, der Rentkammer, des Archivs und der Renterei-Expedition, der Amtsverwalter, der Landbauschreiber und die Geistlichen¹⁹⁾ zu Kößschenbroda, Kaditz, Serlowitz und Reichenberg, wurden möglichst eingeschränkt. Obstbäume wurden zwischen den Weinbergen angepflanzt, die Wiesenutzung verpachtet u. s. w. Trotz aller dieser Neuerungen aber vermochte es doch die landesherrliche Weinbergverwaltung nicht zu namhaften Ueberschüssen zu bringen. Die Pflege der häufig durch starke Gewitterregen verwüsteten Weinberge, die Instandhaltung der Gebäude, der zahllosen Weinbergsmauern und der Wasserleitung, die Unterhaltung des großen, immer unzufriedenen und nach Aufbesserung verlangenden Beamtenpersonals, das aus einem Bergverwalter, einem Bergvogte, 12 Winzern, einem Preßmeister, mehreren Preßknechten und Preßjungen, einem Maurer- und einem Zimmermeister bestand, namentlich aber die Beschaffung des kostbaren Düngers, den der eigens zu diesem Zwecke 1557 angelegte Gutshof Kreyern bei Moritzburg und das Dorfwerk Ostra nicht annähernd in genügender Weise zu liefern vermochten, kosteten Unsummen. Jedenfalls standen diese in keinem Verhältnisse zu den oft sehr geringen Weinernten²⁰⁾, zu den Erträgen der Obstkulturen und zu den Baareinnahmen aus den verpachteten Antheilen an der Röhrenleitung. Westers mag man daher daran gedacht haben, den ganzen kostspieligen Weinbaubetrieb in der Hoflößnitz aufzugeben. Zuletzt

¹⁹⁾ „wegen der an denen Sonn- und Festtagen vor die genannten Königlichen und Kurfürstlichen Amtsweinberge von denen Kanzeln tuenden Vorbitten.“

²⁰⁾ Durchschnittlich wurden nicht viel über 40 Faß erzielt. Lesen, die über 100 Faß Most und Wein ergaben, waren schon eine große Seltenheit. Ueber 200, nämlich 201 Faß, brachte allein das Jahr 1739. Diesen wenigen hervorragenden Herbstern standen viele schlechte gegenüber, in denen keine 3 oder 4 Faß einkamen. Bisweilen, z. B. 1792, konnte überhaupt kein Most oder Wein an die Hauptzeugkellerei in Dresden abgeliefert werden.

war dies 1869/70 der Fall, wo der Plan, das ganze fiskalische Weinbergsareal in der Lößnitz zu verkaufen, beide Kammern beschäftigte.

Werfen wir nach der flüchtigen Berührung dieser Dinge, für die das Dresdner Hauptstaatsarchiv überreiches, zum Theil sehr interessantes Material enthält, deren eingehende Behandlung uns aber zu sehr in Einzelheiten führen würde, noch einen Blick auf die Gebäude der Hoflößnitz, so tritt uns als wichtigstes die Presse entgegen. Eine Presse, nach der auch die ältesten Weinberge Preßtheile hießen, muß von Anfang an vorhanden gewesen sein. Ihre ursprüngliche Gestalt zeigt uns wohl eine Zeichnung, die der Weinmeister Nicolaus Hofmeister um das Jahr 1620 anfertigte²¹⁾, und der Kupferstich vorn in Knolls Viniiculturbüchlein (s. Abbildung). Es war ein einfacher Fachwerkbau, an den sich die Wohnung des Bergverwalters quer anschloß. Daneben stand, augenscheinlich auch schon seit sehr früher Zeit, ein Wasserhäuschen in Gestalt eines Thurmes, davor mitten im Hofe eine Sonnenkompasssäule, die 1670 bereits so morsch war, daß sie erneuert und auf ein neues Postament gestellt werden mußte. Ende des 17. Jahrhunderts war das alte Preßgebäude so „wandelbar“, daß es fortwährend, nachweislich 1660, 1690, 1700, 1703 und 1711, ausgebessert und schließlich durch ein anderes ersetzt werden mußte, nachdem bereits 1693 das Bergverwalterhaus neu entstanden war. Da die im 18. Jahrhundert erbaute Presse eine Galerie für mehrere hundert Zuschauer enthielt, muß sie ziemlich geräumig gewesen sein. Am 10. Februar 1824 brannte sie ab²²⁾. An ihre Stelle trat das heute noch vorhandene Gebäude.

Auch der alte, 1630 eingesetzte Preßbaum wollte Ende des 17. Jahrhunderts nicht mehr recht halten. 1660 mußte der Oberforstmeister zu Charandt „5 gute tüchtige Tockeneichen, 6 Schwell- und 4 Nabeneichen und 4 Köhrhölzer“ zur Ausbesserung liefern, während 1700 eine neue Spille eingezogen und die ganze Presse neu „ausgeschaalt“ wurde. Aber 1718 „verunglückte“ der Preßbaum. Nach langem Suchen wurde ein neuer geeigneter Stamm auf Eisenberger Revier im sogenannten Birkicht-Bruch (nördlich Moritzburg) gefunden, „allda zu rechter Zeit gefället und zur Abfuhr zugericht, sodann im Monath Julio bey einer übergroßen Hitze und Dürre meistentheils mit 40 Stück Zugvieh auf einem dazu besonders erbauten starcken und weiten Stockwagen“ über Eisenberg nach Borsdorf und von da auf der Großenhainer Straße den „Heydeberg“ hinuntergefahren. Von der Baumwiese aus wurde, zur Vermeidung des großen Umweges über Dresden, eigens zu dem Zwecke ein Ver-

²¹⁾ Loc. 35391 Weingebürge (Rep. II Lit. W. Nr. 10).

²²⁾ Vergl. Schubert, Chronik S. 58 Anm. und S. 269 Ergänzung.

bindungsweg zwischen Großenhainer und Meißner Straße durch den Eichgarten („auf des Amts Dresden jungen Heyde beym lichten Eichen“) angelegt. Von Radebeul gelangte dann der 25 Ellen lange, 2 Ellen 9 Zoll hohe und 7 Viertel am Stammende starke Preßbaum über Serkowitz nach der Hoflößnitz. 16 Tage hatte der Transport gedauert! feierlich wurde der Baum 1719 zu Ehren der Rückkehr des Kronprinzen Friedrich August und seiner Vermählung mit Maria Josepha in Gegen-

Unter dem Preßgebäude lag ein kleiner Keller, bis 1688 der einzige der Hoflößnitz. In diesem Jahre wurde an der anderen Seite des Herrenhofes ein langes Gebäude errichtet und in dieses außer einer Winzerwohnung und einem Kuhstall auch die zum Herrenhause gehörige „Kellerstube“ und der Keller selbst hineingelegt. Nach einem ausführlichen Inventarium von 1689 (Loc. 32450) war dieser Keller schön ausgestattet. In der Mitte lag eine große Kufe von 11 Eimern, die mit vier eisernen



wart des gesammten Hoflößnitzer und Cossbauder Weinbergspersonals „mit Zernehmung der ganzen Presse eingezogen“ und noch in demselben Jahre eingeweiht. Zur Erinnerung an das große Ereigniß wurde eine Tafel mit entsprechender Aufschrift an dem Preßbaume befestigt. Lange hat der Baum übrigens nicht gehalten. Schon 1746 stellte sich heraus, daß das Innere vom Schwamme zerfressen war. Die Baumpresse wurde daher abgetragen und erst nach geraumer Zeit (vor 1775) durch eine neue ersetzt, die bis 1800 hielt. Mittlerweile behalf man sich mit einer kleinen Schraubenpresse, wie man sie auch später vielfach neben der großen Presse benutzte.

Reifen beschlagen, einem „auf Zierrat gefertigten hölzernen felgenreifen belegt und mit den kupfervergoldeten Buchstaben J. H. G. D. D. H. Z. S. J. C. U. B. C. (Johann Georg der Dritte, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Churfürst) verziert war. Rechts und links davon erblickte man zwei kleinere, ebenfalls eisenbeschlagene und mit einem kunstvoll gefertigten hölzernen felgenreifen versehene Küfchen zu je $9\frac{1}{2}$ Eimern und etnigen Maß. Auf die mittlere Kufe konnte ein aus Holz geschnitzter Winzer aufgesetzt werden. Zwei andere Holzfiguren, Bacchus und Ceres darstellend, gehörten zu „zwey gar kleinen Küffgen“, die 1689 schon nicht mehr

vorhanden waren. — In drei Glasschränken, von denen einer am Fenster, die beiden anderen links und rechts an der Wand standen, waren allerhand, theilweise allerdings zerbrochene Schmuckgläser aufgestellt, in dem Schranke beim Fenster: ein „spizig streifficht Glas mit dem Wappen und Deckel“, 16 weitere „streiffichte“ Gläser (zwei ohne Deckel), 5 Wappengläser ohne Deckel, 12 Kelchgläser von „Landglase“ und 57 spitze, kleine, gemeine Landgläser, worunter „etliche länglichte Biergläser“ waren; im Schranke zur Rechten: 39 Wappengläser verschiedener Größe (5 ohne Deckel) und 36 gestreifte Spitzgläser ohne Deckel; im Schranke zur Linken: ebenfalls 35 verschieden große Wappengläser (wovon 12 ohne Deckel), zwei deckellose Spitzgläser und 15 gestreifte spitze Gläser ohne Deckel.

Außerdem standen noch auf Wandsimfen zahlreiche Gläser umher, auf einem Simse über dem Fenster 20 Wappengläser mit dem großen Wappen in einem Saße (eines ohne Deckel), auf einem anderen Simse über dem Glasschranke am Fenster 2 große und 5 kleinere Wappengläser (davon 4 mit Deckel) und 6 Römergläser. Ueber der Thüre befanden sich zwei Simse. Auf dem einen boten sich dem Auge des Beschauers 9 Wappengläser mit Deckel, 4 spitze Gläser mit Deckel und 9 „streiffichte Spiziggläser ohne Deckel“ dar, auf dem anderen 17 Wappengläser (10 davon mit Deckel), 8 spitze Gläser mit Deckel und 5 „streiffichte Spizgläser“ (eines ohne Deckel)²³⁾.

Vervollständigt wurde das Inventar der Kößnitzer Hoffkellerei durch „zwei Stübgenkannen, zwei Sechsmas-, 5 Viermas-, 2 Dreimas-, 4 Maas- und 2 Halbmasflaschen, 2 Leuchter, 6 Schüsseln, 12 Teller und 1 Salzfaßchen“ von Zinn, Zieh- und Stechheber, Trichter u. s. w., nicht zu vergessen die bei Winzeraufzügen unentbehrliche gemalte Pritsche für den Hanswurst.

Seitdem Kurfürst Johann Georg I. den Schwerpunkt der Dresdner Amtsweinberge nach der Hoflößnitz in engerem Sinne verlegt hatte, entstanden allmählich neben dem ursprünglich allein vorhandenen Preßhause nebst Wasserthürmchen zahlreiche Gebäude am Herren- und unten am Holzhofe, die heute zum Theil noch stehen, zum Theil aber bereits unter August dem Starken oder später durch Neubauten ersetzt wurden²⁴⁾, so das Wohnhaus des Bergvogtes am Holzhofe (1693), zahlreiche Winzerhäuser (1693, 1708, 1780 u. s. w.), Schuppen (1700 ein eingestürzter neu aufgebaut), Kuh- und Pferdeställe

²³⁾ Eine Anzahl dieser Gläser wird heute im Historischen Museum zu Dresden aufbewahrt. Vergl. auch K. Berling, Die sächsischen Hoffkellereigläser, in der Festschr. des Kgl. Sächs. Alterthumsvereins (1900) S. 188—209.

²⁴⁾ 1842/3 wurde z. B. unter theilweiser Benutzung der alten Küche ein neues Haus für den Bergverwalter gegenüber dem Herrenhause errichtet, 1864 ein Holzschuppen und 3 Winzerwohnungen am Herrenhofe usw.

(u. a. 1692, 1693 und 1735)²⁵⁾, vor allen Dingen aber das Lust- und Berghaus, mit dem zusammen wohl einige Wirthschaftsgebäude, z. B. die (1688 ausgebefferte) Küche, entstanden.

Dieses Lust- und Berghaus, das Hoflößnitzer Herrenhaus, ist noch ziemlich so auf uns gekommen, wie es ehemals war. Treten wir, trotz des Verbotes der Warnungstafel, durch die kleine Stangenthüre, die uns unsere Abbildung oben auf Tafel I zeigt, so befinden wir uns zunächst auf dem Unteren oder Holzhofe. Das Back- und das Winzerhaus zur Rechten sind alt. Steigen wir dann die erst aus dem Jahre 1854 stammenden 62 Stufen hinauf zum Oberen oder Herrenhofe, so erkennen wir, je mehr wir uns nähern, wieviel sich hier gegen früher geändert hat. Namentlich der russische Generalmajor und Kammerherr G. von Suchanoff-Podkolzine, der am 15. August 1899 das Herrenhaus mit dazu gehörigem Areal (26986,4 Geviertmeter) kaufte, um daraus mit großen Geldopfern ein Prunk- und Schaustück zu machen, hat viel umgestaltet. Von ihm stammt die bastionartige Terrasse zur Linken, die an Stelle ehemaliger Ställe und Winzerwohnungen errichtet wurde. Von ihm rühren ferner die Balustraden vor dem Herrenhause her, von denen aus man in den geplanten Park gelangen sollte, und das auf dem Dache befindliche Rokokothürmchen, das durch die mit dem Kurwappen und der Zahl 1677 gezierte Wetterfahne den Eindruck zu erwecken sucht, als stamme es aus alter Zeit. Schade, daß der kunstsinige Russe, der so viel zur Erhaltung der Hoflößnitz und namentlich auch zur Auffrischung der Pracht im Innern gethan hat, schon am 1. Februar 1900 mitten aus seiner schöpferischen Thätigkeit durch den Tod abberufen wurde und daß seine Erbin, Gräfin Zolotoff, sich des Besitzes baldmöglichst zu entäußern sucht; denn wer weiß, ob unter dem neuen Eigenthümer das an eigenartigem Glanze und historischen Erinnerungen reiche, aber auch zum Bewohnen wenig geeignete Gebäude vom Erdboden verschwinden oder wenigstens seiner Schmuckstücke im Innern allmählich beraubt werden wird, wie dies leider früher zum Theil schon geschehen ist.

Das Kößnitzer Lust- und Berghaus ist spätestens Sommer 1653 gebaut worden; denn schon am 10. November 1653 wurde dem Bau- und Bergschreiber Bodecker (s. oben) u. a. die Aufsicht über das neu erbaute Lust- und Berghaus übertragen. Zu den Baukosten steuerte der kurfürstliche Reifestallmeister Adrian Plötz 105 Gulden 8 Groschen 6 Pfennige bei, deren Rückzahlung

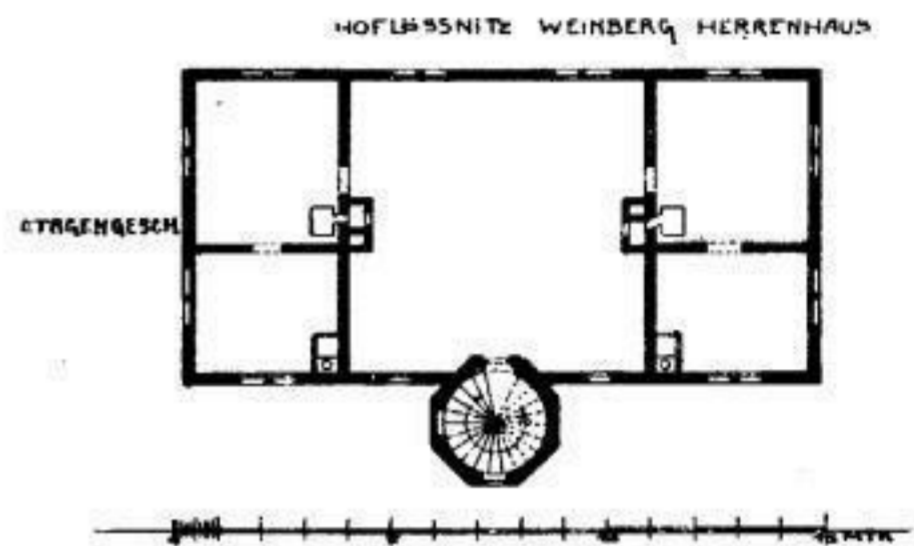
²⁵⁾ 1735 wurde an Stelle des alten, 1684 und 1693 ausgebefferten und erweiterten, „halb verfaulten und nunmehr durch heftigen Sturmwind eingeworfenen“ Pferdestalles ein neuer angeführt. Dabei wurde theilweise das Material des Ganzlandischen Preßhauses benützt, das bisher bei Hoffestlichkeiten „baldt zur Kellerey, baldt zur Conditorey gebraucht worden“.

der Kammer am 23. April 1657 anbefohlen wurde. Dazu kamen 107 Gulden 14 Groschen 6 Pfennige, die der Dresdner Amtschreiber für Material zur Aufführung des Grundes aufbringen mußte (Befehl vom 26. Juli 1657)²⁶⁾.

Betreten wir das Haus vom Hofe her durch den mit schiefwinkligen Fenstern versehenen Treppenturm, so gelangen wir in dem gewölbten Erdgeschosse²⁷⁾ zunächst in einen geräumigen Vorfaal. Nach den alten, sehr ausführlichen Inventaren von 1659 (Loc. 32453, Rep. XX Dresden Nr. 352), 1672 (eb. Nr. 333) und 1717 (Loc. 32447, Rep. XX Dresden Nr. 45) zierten die Wände dieser Vorhalle 16 weiße Hirschköpfe. Die Thüre zur Linken führt in ein ziemlich geräumiges Ge- laß, das durch vier weinumrannte Doppelfenster leidlich erhellt wird und ehemals die Tafelstube hieß. Der große schwarze Ofen darin wird bereits in den Inventaren erwähnt. Eine mit grünem Tuche beschlagene Interimstafel, eine andere große Tafel von weichem Holze, 5 „neu beschlagene Stühle“, 5 hölzerne Wand- simse, 7 Dammhirschköpfe und „ein weiß gemahltes Reb- huhn mit schwarz hölzernem Rahmen“ bildeten die be- scheidene Einrichtung dieses Zimmers. Der entsprechende Raum auf der anderen, rechten Seite des Korridors war getheilt. In der vom Vorfaale unmittelbar zu- gängigen Marschallstube, für die später der Name Bacchusstube üblich geworden zu sein scheint, standen ebenfalls ein schwarzer, thönerner Ofen, eine Tafel von weichem Holze und 7 mit gelbem Leder überzogene Stühle. Den Boden bedeckte ein allerdings 1717 schon „sehr eingegangener“ großer, grüner Teppich. An den Wänden hingen 4 hölzerne Simse, 6 Dammhirschköpfe und 1 Rehköpfchen. Der anstoßende kleinere Raum diente zur Aufbewahrung von allerhand Kochgeschirr. Die Mitte des Erdgeschosses nahmen zwei, durch je eine Thüre mit dem Korridor unmittelbar verbundene Gelasse ein: die an die Tafelstube anstoßende Küche mit Herd und der sogenannte Zehrgarten, der in Schränken und auf Bortbrettern reichlich Speisegeräth und Trink- geschirr enthielt, u. a. 16 geschnittene Kelchgläser (3 mit Stürzen), 10 geschnittene Bechergläser, 6 große und 6 kleine „Chursächs. Hoff-Lößnitz“ gezeichnete Becher, 4 große und 4 kleine Waldenburgische beschlagene Krüge, 2 Flaschen mit Schrauben, 2 Gießbecken, 2 Gießkannen, 1 Schwent- kessel mit Aufsatz, 4 Kammerbecken und 2 mit „Helffen- bein ausgelegte“ Marschallstäbe.

Auch der Ausgang zum ersten Stock zeigte mancher- lei Schmuck. Ueber dem mit geschnitztem Zierath ver- sehenen Thurmeingange prangte ein Hirschkopf. Es folgten weiter ein anderer Hirschkopf, 12 Dammhirsch-

und 5 Rehköpfe. Hat man die ziemlich enge Treppe erklimmen, so tritt man durch die niedrige, mit derben Ornamenten bunt bemalte Thüre unmittelbar in den Saal des Obergeschosses (untere Abbildung auf Tafel I). Die eigenartige Ausstattung dürfte kaum bei einem Be- sucher ihre Wirkung verfehlen. Ueberall, wohin das Auge blickt, begegnen ihm Bilder in den lebhaftesten Farben. Dazwischen schieben sich ebenfalls bunt gehal- tene, reich vergoldete, auf Postamenten ruhende Pilaster, die bis über die Mitte der 2,34 m hohen Wände reichen



und einen ringsum laufenden Sims tragen. Richten wir unser Augenmerk zunächst auf die Decke, so gewahren wir, daß diese durch die hervorstehenden Deckbalken und durch rechtwinklig dazwischen angebrachte Leisten in felder von der Größe etwa eines Quadratmeters ge- theilt wird. Wir zählen ihrer 80. In jedes ist das auf Leinwand gemalte Bild eines Vogels eingelassen. Die beige-schriebenen, oft recht merkwürdig klingenden Namen lehren, daß es sich um lauter brasilianische Arten handelt²⁸⁾.

²⁸⁾ Diese auffällige Ausschmückung der Decke hängt zweifellos mit der niederländischen Expedition nach Brasilien zusammen, die Graf Johann Moritz von Nassau-Siegen 1636—1644 im Auftrage der Westindischen Kompagnie unternahm. An ihr beteiligten sich auch mehrere Gelehrte und Maler, von ersteren besonders der Arzt Heinrich Craliß und der aus Sachsen stam- mende Naturforscher Georg Marggraf, von letzteren u. a. Albert Eyckhant aus Amersfoort in Holland (nordöstlich Utrecht), Franz Post aus Haarlem und Zacharias Wagner aus Dresden. Craliß starb bereits nach wenigen Wochen am Fieber. Die vier anderen aber malten das Land, die Einwohner, Pflanzen und Thiere Brasiliens fleißig ab. Zeugniß davon geben Wagners „Thierbuch“ in der Bibliothek des Dresdner Kupferstichkabinetts, die beiden Skizzenbücher Marggrafs in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, dessen fein kolorierte Zeichnungen theilweise in Jan de Laets Historia naturalis Brasiliae (Amsterdam, E. Elzevier, 1648) als meist wenig gelungene Holzschnitte übergegangen sind, und die künstlerisch hochstehenden Gelbilder Posts, die von Menzel auf Befehl des großen Kurfürsten in vier foliobänden vereinigt wurden und heute ebenfalls in der Berliner Bibliothek aufbewahrt werden. Vergl. Lichtenstein, Die Werke von Marcgrave und Piso über die Naturgeschichte Brasiliens, erläutert aus den wieder aufgefundenen Originalzeichnungen, in den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, Physik. Klasse, 1814—15 S. 201—222, 1816—17 S. 155—178 (behandelt die Vögel), 1820—21 S. 257—254 und 267—288, 1826 S. 49—65. V. Hantziß,

²⁶⁾ Kopia! in Kammerfachen 1657 fol. 325 b und fol. 485.

²⁷⁾ Den Grundriß s. in den „Ban- und Kunstdenkmälern“ (vergl. Anm. 1).

Lassen wir unseren Blick von dieser sonderbaren Decke auf die Wände gleiten, so leuchten uns hier unterhalb des oben besprochenen Simses 16 Frauengestalten entgegen, die allerhand Tugenden verkörpern, Benevolentia, Vigilantia, Fortitudo u. s. w. Wer Genaueres über sie zu wissen wünscht, sei auf den Anm. 1 erwähnten 24. Band der „Bau- und Kunstdenkmäler“ verwiesen. Dasselbst findet sich auch eine eingehende Schilderung der kleineren Bilder, die rings über die Wände vertheilt sind, rechts und links der beiden bunt bemalten Kamine,

Georg Marggraf, ein sächsischer Reisender des 17. Jahrhunderts, in den Berichten der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung vom 7. November 1896 (ein Auszug daraus in der Montagsbeilage des Dresdner Anzeigers II, 1902, S. 166 f.). P. E. Richter, Zacharias Wagner, in der Festschrift zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens des Vereins für Erdkunde zu Dresden (Dresden 1888) S. 57—71. V. Hantzsch, Zacharias Wagner, in der Allgemeinen Deutschen Biographie XI. (1896) S. 585—587. P. Hübner, Albrecht Eyckhout oder Eyckholt, im Archiv für die Sächsische Geschichte II (1864) S. 183 f. P. Ehrenreich, Ueber einige ältere Bildnisse südamerikanischer Indianer, im Globus LXVI (1894) S. 81—90.

Daß die Vogeldarstellungen in der Saaldecke der Hoflösnitz zu den Leistungen der genannten Künstler in Beziehung stehen, liegt ohne weiteres auf der Hand. Genauere Vergleichen bestätigen dies. Die Decke zeigt, wenn wir in der Südostecke mit der Aufzählung beginnen und jede der acht Reihen von der Fenster nach der Eingangswand zu durchgehen, folgende Arten:

1. Potiriguaçu, 2. ohne Namen, 3. Tamatiaguaçu, 4. Potiriguaçu, 5. Xororo (über dem Kamin), 6. ohne Namen (desgl.), 7. Tuieteiapui und Caiicupeucaya, 8. Caninde, 9. Arara, 10. Caripira. — 11. Cusi]auna, 12. Jabiruguaçu, 13. Mituporanga, 14. Potiriguaçu, 15. Jacamini, 16. Caracara, 17. Inambu, 18. Potiriguaçu, 19. Macucagua, 20. Guagara. — 21. ohne Namen, 22. Cocopinima, 23. Guiratinga, 24. Migua, 25. Jacu, 26. Jierebaçaba, 27. Quetele, 28. Icoco, 29. Guarauna, 30. ohne Namen. — 31. Aiaia, 32. Mitu, 33. Macoara, 34. Çariama, 35. Jacurutu, 36. Cocoi, 37. Pecipeci, 38. Guirapotiapirangaiuparaba, 39. Cabure, 40. Çabia. — 41. Guirataicimaipecu, 42. Guara, 43. Maguari, 44. Urubu, 45. Guirapongobi, 46. Peca[c]u, 47. Minhu, 48. Çariama, 49. Guara, 50. Japuiuba]. — 51. Potiriguaçu, 52. Jabiru, 53. Oieruba, 54. Urutaurana, 55. Anhima, 56. Guiracoco, 57. Mitu, 58. Migua, 59. Guirapunga und Jacamaçiri, 60. Guarirama. — 61. ohne Namen, 62. Jacurutu, 63. Japu, 64. Pongobi (= Guirapongobi?), 65. Aracoa, 66. Curicaca, 67. Guiraacangatarã, 68. Aguapeaçoca, 69. Quinguoanqui, 70. Paragua. — 71. Guiracoco, 72. T[i]jepiranga und Japuiuba, 73. Cocoi, 74. Ibiiau, 75. Guara (über dem Kamin), 76. Matuitui (desgl.), 77. Jaçana, 78. Tingaçu, 79. Inai, 80. Pecipeci.

Da Migua (24 = 58), Mitu (32 = 57), Çariama (34 = 48), Jacurutu (35 = 62), Cocoi (36 = 73), Pecipeci (37 = 80), Guara (42 = 49), Japuiuba (50 = 72), Guiracoco (56 = 71) je zweimal, Potiriguaçu sogar fünfmal, wenn auch immer in abweichenden Darstellungen, vorkommen, andererseits aber in Feld 7, 59 und 72 allemal zwei Arten vereinigt sind, so handelt es sich im Ganzen um 68 verschiedene Arten, vorausgesetzt, daß die Bilder 2, 6, 21, 30 und 61, die keine Bezeichnung tragen, auch lauter besondere Species darstellen. Von diesen 68 Arten nun, deren Bestimmung nach Linné, Latham u. a. man bei Lichtenstein a. a. O.

die die Mitte der beiden Schmalseiten einnehmen, unter, über und seitlich der Fenster, links und rechts der Eingangsthüre u. s. w. 22 Stück solcher Bilder, die Illustrationen zu den beige geschriebenen Sinnsprüchen bilden, sind noch vorhanden, einschließlich derjenigen, die General Suckanoff seiner Zeit von Antiquaren zurückkaufte. Die anderen 21 konnten leider nicht wieder zur Stelle geschafft werden. Ebenso fehlen die 15 Porträts von Mitgliedern, Verwandten und Freunden des sächsischen Herrscherhauses, die über dem Simse rings in die Wände eingelassen

findet, sind die meisten unter den Postischen Oelbildern vertreten. Bei mehreren, z. B. Cocoi und Pecipeci, herrscht eine geradezu überraschende Uebereinstimmung bis in alle Einzelheiten hinein. Nur die Vögel Nr. 3, 7b, 8, 9, 11, 25, 27, 38, 41, 44, 52, 53, 56 und 64 fehlen. Sie finden sich dafür unter den Marggraffschen Aquarellen oder den de Laetschen Holzschnitten; auch hat Mengel für sie freie Blätter, die nur die Namen der fehlenden Arten als Ueberschrift tragen, vorgesehen. Sieht man von den Anonymen ab, über die genauere Untersuchungen zunächst nicht angestellt werden konnten, so lassen sich also nur für 38 und 41 (bez. 64, wenn Pongobi nicht eins mit Guirapongobi ist) keine Originale bei Post und Marggraf nachweisen. Das könnte aber Zufall sein, da uns die Postischen Arbeiten offenbar nicht vollständig vorliegen.

Nach dem Gesagten leuchtet ein, daß eine nahe Verwandtschaft zwischen den Lösnitzer Deckenbildern und den Post-Marggraffschen Darstellungen besteht. Man könnte sich recht wohl denken, daß Post den Auftrag erhalten hätte, in Berlin oder vielleicht auch in Dresden vergrößerte Kopien seiner aus Brasilien mitgebrachten Skizzen für das Lust- und Berghaus anzufertigen und diese aus Marggraf zu ergänzen. Dennoch möchte ich in Post nicht den Künstler der Lösnitzdecke sehen, nicht etwa, weil Andeutungen darüber in den Akten fehlen, sondern weil verschiedene Umstände mit fast zwingender Nothwendigkeit auf einen anderen Künstler hinzuweisen scheinen, nämlich auf Eyckhaut.

Albert Eyckhaut war acht Jahre mit in Brasilien gewesen und hatte während dieser Zeit „viehle frembde Sachen gesehen und gemahlet“. Durch Vermittelung des Grafen Johann Moritz von Nassau entschloß er sich März 1655, „sobalt reisbahre Wetter sein wirt“, an den Hof Johann Georgs I. von Sachsen zu gehen, der ihn als Hofmaler anstellen, zunächst aber zu einem ganz bestimmten „Werke“ gebrauchen wollte und Werth darauf legte, daß er zu diesem Zwecke „alles, was er noch von Indien (d. h. Brasilien) under sich hatt, mitbringe“. Als Bedingung stellte der Künstler, „weihl er in Hollandt wohl gesehen, 400 Thaler Gelt, frey Caffel, freye Wohnung, frey Brandt, Lieferung von Farben und Thuch“, ferner „daß er wegen der Religion nicht sol angefochten werden, weihl er reformirt“, und daß ihm der Kurfürst „zur Reys zu Amsterdã zwe oder treyhundert Thaler gnedigst wolte anweisen lassen“. Der Kurfürst willigte ein. Eyckhaut wurde ermächtigt, sich bei einem Amsterdãmer Handelshause das Reisegeld vorschießen zu lassen. Außerdem erhielt er seine Bestallung und den Reisepaß auf ausdrücklichen Wunsch seiner Gemahlin zugeschiedt, weil diese sich weigerte, Holland eher zu verlassen, als bis sie des Kurfürsten „eigen Underschrift under ihres Mans Bestellung sehe“; die Weiber hätten nun einmal, fügte der Graf von Nassau in seinem Schreiben erklärend bei, „in Hollandt das meiste Commando“. Bis Mitte 1655 ist dann Eyckhaut offenbar in Dresden thätig gewesen, denn am 19. August 1655 erbat sich Johann Moritz von Nassau den Künstler, der „sonder Zweifel das untergebene Werck ab-

waren²⁹⁾. Sie stellten dar: Kaiser Ferdinand III. und seine Gemahlin Eleonora, Herzogin von Mantua, Kaiser Leopold in seiner Jugend, den vormaligen römischen, ungarischen und böhmischen König Ferdinand IV., die Kurfürsten Moritz, August, Christian I. (oder II.?), Johann Georg I. und II. von Sachsen, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Carl Ludwig zu Pfalz-Heidelberg, Ferdinand Maria von Bayern, Johann Philipp von Mainz, Maximilian Heinrich von Köln und Carl Caspar von Trier. Diese Bildnisse, die in den Inventaren von 1857 (Rep. II Lit. H Nr. 78^s fol. 24—85) und 1860 (eb. Nr. 78¹ fol. 22) noch aufgeführt werden, sind vermuthlich 1889 bei Auflösung der Lößnitzer Hofhaltung nach irgend einem königlichen Schlosse überführt worden. Dasselbe dürfte der Fall gewesen sein bei den beiden Gemälden, die ihren Platz über den beiden Kaminen hatten, der „Situation derer Lößnitzer Gebürge und der daran stoßenden Revier, die Herr Obrister Berghdorff verehret“

solviret habe“, wenigstens „uf ein Zeit lang“ wieder aus, „weiln er ezliche Brasilianische Stücke und Schildereyen vor Sein Kön. Majt. in Dennemarcken wolte versfertigen lassen“. Eyckhaut ist entschieden auch gegangen und hat einen Theil der sieben großen und der neun kleinen, heute noch in Kopenhagen vorhandenen Bilder gemalt, die fünf Indianer und zwei Neger in Lebensgröße, ferner allerhand Fische, Vögel, Schlangen, Gewürm, Bäume, Früchte, Kräuter, Blumen u. s. w. „in schöner Ordination“ darstellen. Drei davon sind Eckhout 1641 Brasil, eines Eckhout 1643 Brasil bezeichnet. Endgültig kehrte Eyckhaut erst 1663 aus Sachsen nach Holland zurück (vergl. Hübner a. a. O.).

Da Eyckhaut 1653—1663, also gerade in der Entstehungszeit der Hoflößnitz, am kurfürstlichen Hofe als Hofmaler weilte, da er ferner vom Grafen von Nassau als derjenige unter den mit in Brasilien gewesenen Malern gerühmt wird, „deme die Posturen selbiger Leute (d. h. der Brasilianer) und andere Landsahrten (d. h. die Pflanzen, Thiere und dergl.) am besten bekant sind“, und da er endlich nachweisbar „die indianischen Sachen, die er in Brasil gemacht“ und die, weil nach denselben Modellen entworfen, zweifellos den Postischen und Marggraffischen Malereien stark ähnelten, „mitt sich brachte“, so kann fast als erwiesen angesehen werden, daß die Vogeldarstellungen in der Saaldecke der Hoflößnitz von Eyckhaut stammen. Vergl. über ihn außer J. Hübner a. a. O. Hauptstaatsarchiv Dresden Loc. 4520 Acta Bestellungen 1651—70 Vol. III Fol. 103—108 (zwei Briefe des Grafen Johann Moritz von Nassau an Johann Georg I. d. d. Berlin den 2. Martii 1653 und Sonnenburg den 27. Martii 1653, Antwortschreiben Johann Georgs vom 19. April 1653, Bestellung Eyckhauts ebenfalls vom 19. April 1653), Loc. 8297 Allerhand Pässe und Abschieds-Briefe 1635—1656 Fol. 98 (Reisepaß für Albert Eyckhaut mit „Weib, Kind, Gesinde und Bagage“ vom 9. April 1653) und Loc. 8562 Correspondenz Churf. Johann Georgs II. mit Moritz Fürst von Nassau 1655—1671 (Schreiben des Fürsten an Johann Georg I. d. d. Cleve den 19. Augusti 1655).

²⁹⁾ Um die Lücken einigermaßen auszufüllen, sind hier, ebenso wie in den Nebenräumen, die Tafeln des von A. Freih. von Mansberg zur achthundertjährigen Jubelfeier des Hauses Wettin herausgegebenen „mittelalterlichen Turnierzuges“ (Dresden, W. Hoffmann, 1890) aufgestellt.

und dem „Indianischen Vogell, so . . . von Jhro Gnaden dem von Rechenbergk verehret“³⁰⁾.

Nachdem wir noch einen Blick auf die schöne, von dem sächsischen und polnischen Wappen gekrönte Eingangsthüre und auf die beiden schon erwähnten Kamine geworfen haben, schreiten wir über die schweren Steinplatten des Estrichs einem der vier Nebengemächer zu. Kommen wir von der Treppenthüre, so haben wir rechter Hand die Wohnräume des Kurfürsten, linker Hand die der Kurfürstin, und zwar je ein Wohnzimmer mit Ofen und eine durch ein eingebautes Privé gekennzeichnete Schlafstube. Alle vier Räume ähneln in ihrer künstlerischen Ausschmückung dem Hauptsale, wie unsere vier Abbildungen auf Tafel II und III erkennen lassen. Auch hier sind die Decken durch Balken und Querleisten in eine Anzahl von Feldern zerlegt, die der Schlafzimmer in je 16, die der Wohnstuben in je 24. Diese Felder sind in den Gelassen der Kurfürstin mit gesundheitsstrotzenden Genien bemalt, die in ihren dicken Händchen meist verschiedenartige Blumen halten. Dagegen zeigt das Schlafzimmer des Kurfürsten als Deckengemälde allerhand Seeungehüme, das Wohnzimmer Bären, Wölfe, Wildschweine, Hirsche und andere Thiere, die sich meist durch ausführliche Bemerkungen als abnorme Beutestücke Johann Georgs I. aus der Zeit von 1625—1652 ausweisen (vergl. „Bau- und Kunstdenkmäler“).

An den Wänden bieten sich dem Auge des Beschauers in jedem Zimmer andere, zum Theil leider auch recht lückenhafte Darstellungen dar: in der Kurfürstin Wohnräume zunächst unter dem Simse acht weibliche Figuren, die verschiedene Zweige der Wissenschaft, nämlich Arithmetica, Pictura, Grammatica, Musica, Rhetorica, Astronomia und Geometria, versinnbildlichen. Ueber dem Simse aber sind die 12 römischen Sibyllen dargestellt, offenbar mit Bezug auf die Gemahlinnen Johann Georgs I. und II. Johann Georgs I. erste Gattin war nämlich Sibylla Elisabeth von Württemberg, seine zweite Magdalena Sibylla von Brandenburg, und auch Johann Georgs II. Frau, eine Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth, hieß Magdalena Sibylla. Die oberen Wandflächen des Schlafzimmers der Kurfürstin füllen dagegen 11 Brustbilder von Amazonen, die unteren 16 Amoretten in Verbindung mit Obst- und Blumenornamenten.

Diesen Kindergestalten entsprechen im Schlafzimmer des Kurfürsten unten herum 8 mit Fischungehümen spielende oder ringende Najaden. Die oberen Malereien, unter denen sich nach Ausweis der Inventare ein „vom

³⁰⁾ Das oben genannte Inventar von 1860 nennt außer dem Bilde von J. C. Jünger, das den Winzerfestzug von 1747 darstellte, auch zwei landschaftliche Gemälde in braunen Rahmen. Eines davon dürfte obige „Situation“ sein.

Herzog Julius Heinrich verehrtes Conterfect Vladislai Königs in Pohlen" befand, fehlen leider ganz, wie auch in dem kurfürstlichen Wohnzimmer, wo unterhalb des Simses Diana mit 9 Jagdgefährtinnen, zu den Beutestücken in der Decke passend, dargestellt sind.

Von diesen ehemals im Wohnzimmer des Kurfürsten über dem Simse befindlich gewesenen Bildern erwähnt das Inventar von 1659 folgende:

- 2 Schlachten, so izige Churf. Durchl. dero Herrn Vater höchstlöbl. Gedächtniß verehret. (Nach dem Inventar von 1672 waren es „zwey Scharmüzel auf Einwandt“ gemalt und hingen „über der Thüre zur linken handt“.)
- 1 Fastnachtspiel, so Jhro Churf. Durchl. höchstlöbl. Gedächtniß aus dero Gemach im Dresdnischen Schlosse hinunter geben (später im Schlafzimmer der Kurfürstin, s. unten).
- 1 weiße Mauß („über dem ersten Fenster“ nach Inv. 1672), so Jhro Churf. Durchl. seel. Gedächtniß herausgeben.
- 1 frisch Obst, darbey ein Meerfäzlein gemahlt („über dem andern Fenster“), [hat] Jhro Gnaden der Herr Oberhoffmarschall [Freiherr von Rechenberg] herausverehret.
- 1 Landschaft, worauff („auff der Seite“) ein Brieff gemahlet („in dem Winkel“), welche izige Churf. Durchl. unsere gnädigste Frau („als damahlige Churprinzessin“) darein verehret.
- 1 Bildt die Vestung Königstein („nach dem Fenster zu“), welche der Berlinische Kunstmahler verfertigt⁸¹⁾
- 1 kleine Landschaft mit einem Scharmüzel („im Winkel bey dem ersten Fenster“) so Jhro Gnaden der von Rechenbergk verehret.
- 1 Kunststück von allerley Obst („über dem dritten Fenster“), so Jhro fürst. Gnaden Herzogk Julius Heinrich von Sachsen („Lauenburg“) verehret.
- 1 frisch Obst von („und“) Weintrauben, darbey ein Glas mit Wein, („über dem vierdten Fenster“),

⁸¹⁾ Der Maler dieses Bildes, das sich seit 1889 im Historischen Museum befindet, war J. Rauscher, ein Leipziger von Geburt, der sich lange in Holland aufhielt, in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts in Berlin „kurfürstlich brandenburgischer Mahler“ war und von etwa 1660–1669 in kurfürstlichen Diensten stand. Seine Bestallung als Hofmaler Johann Georgs II. ist vom 19. September 1662 (Loc. 33344, Bestellungen 1659–1662, Gen. 1951, Nr. 88); aus ihr erhellt, daß er schon vorher am kurfürstlich-sächsischen Hofe thätig war. Vergl. über ihn Nagler, Künstlerlexikon XII (1842) S. 312, und V. Hanßsch im Neuen Archiv f. Sächs. Gesch. XXIII (1902) S. 269 u. 270. (Der daselbst Anm. 211 genannte Nürnberger Maler Johann Rauscher muß, da er bereits 1601 starb, natürlich eine von unserem J. Rauscher verschiedene Person sein. Vermuthlich handelt es sich um Vater und Sohn, da der ältere Rauscher in Leipzig starb, der jüngere aus Leipzig stammte.)

so der Hoffmahler Christian Schieblingk⁸²⁾ hinein verehret“.

- 1 Bildt, so der Herr Landtvoigt in Niederlausitz, Jhro Gnaden der Herr von Schulenburgk, verehret. Nach dem Verzeichnisse von 1672 war es ein „Contrafeit Jhres Churf. Durchl. Herzog Johann Georgens des Ersten, dabey unterschiedliche andere Persohnen“ und stand „hinter dem vierdten Fenster“. Das Inventar von 1717 bezeichnet das Bild als ein „Contrefait Jhr. Churfürstl. Durchl. Joh. Georg I., worauf die vier Tugenden von J. G. I.“⁸³⁾ gemahlet“.
- 1 Bildt („auf das Sächsische Churhaus gerichtet, mit unterschiedlichen emblematischen und andern Figuren“), so der Herr Oberhoffmarschall, der von Tauben, verehret („steht nach der Cammerthüre“).
- 1 Schlacht, so der geheimbde Cammer- und Bergkrath Herr Dietrich von Werthern verehret, („steht nach der Cammerthüre“).
- 1 wilde Katze und Indianischer Fuchß uf einem Bilde, so der Herr Obriste von Kracht verehret („hinter dem Ofen“).

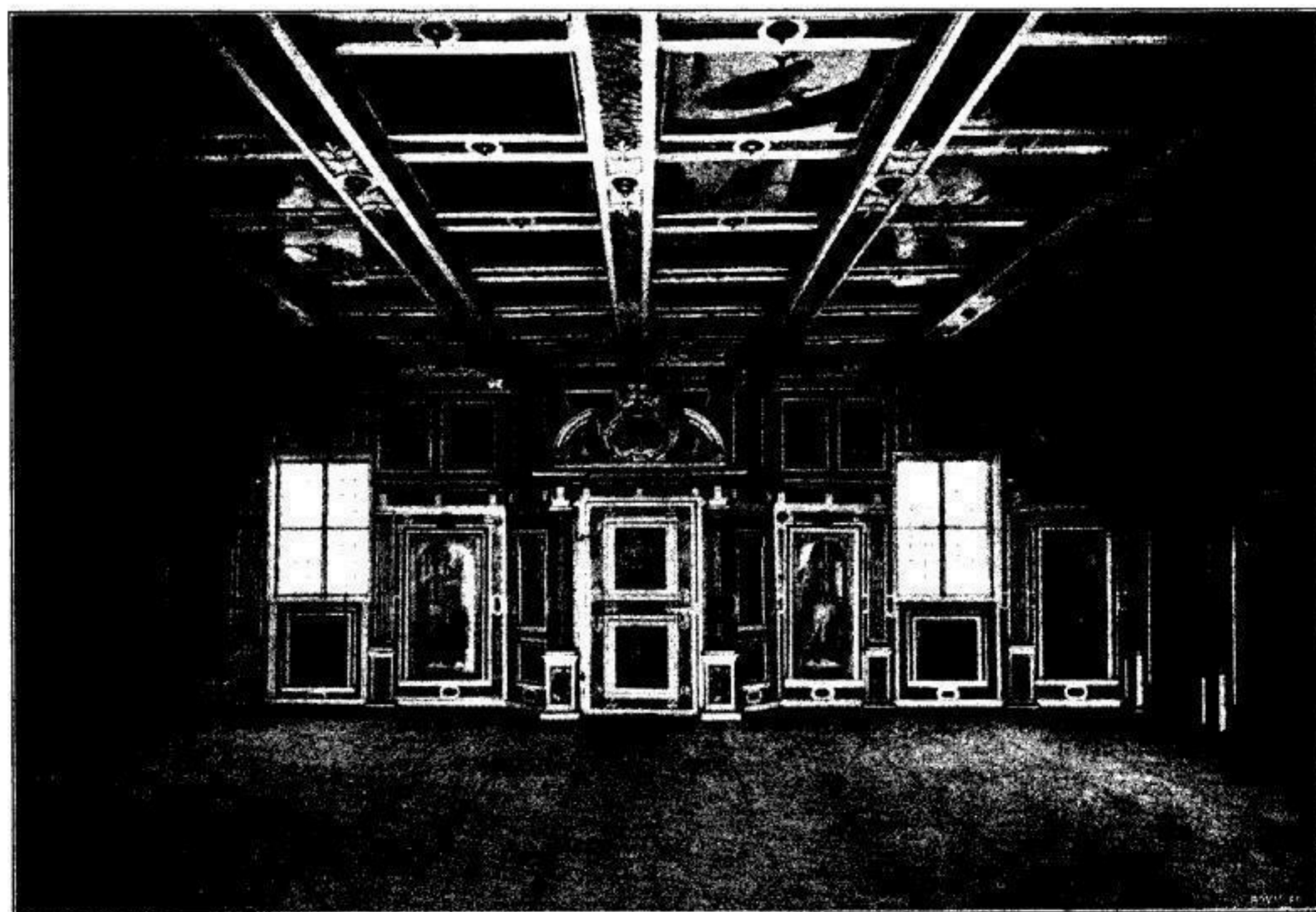
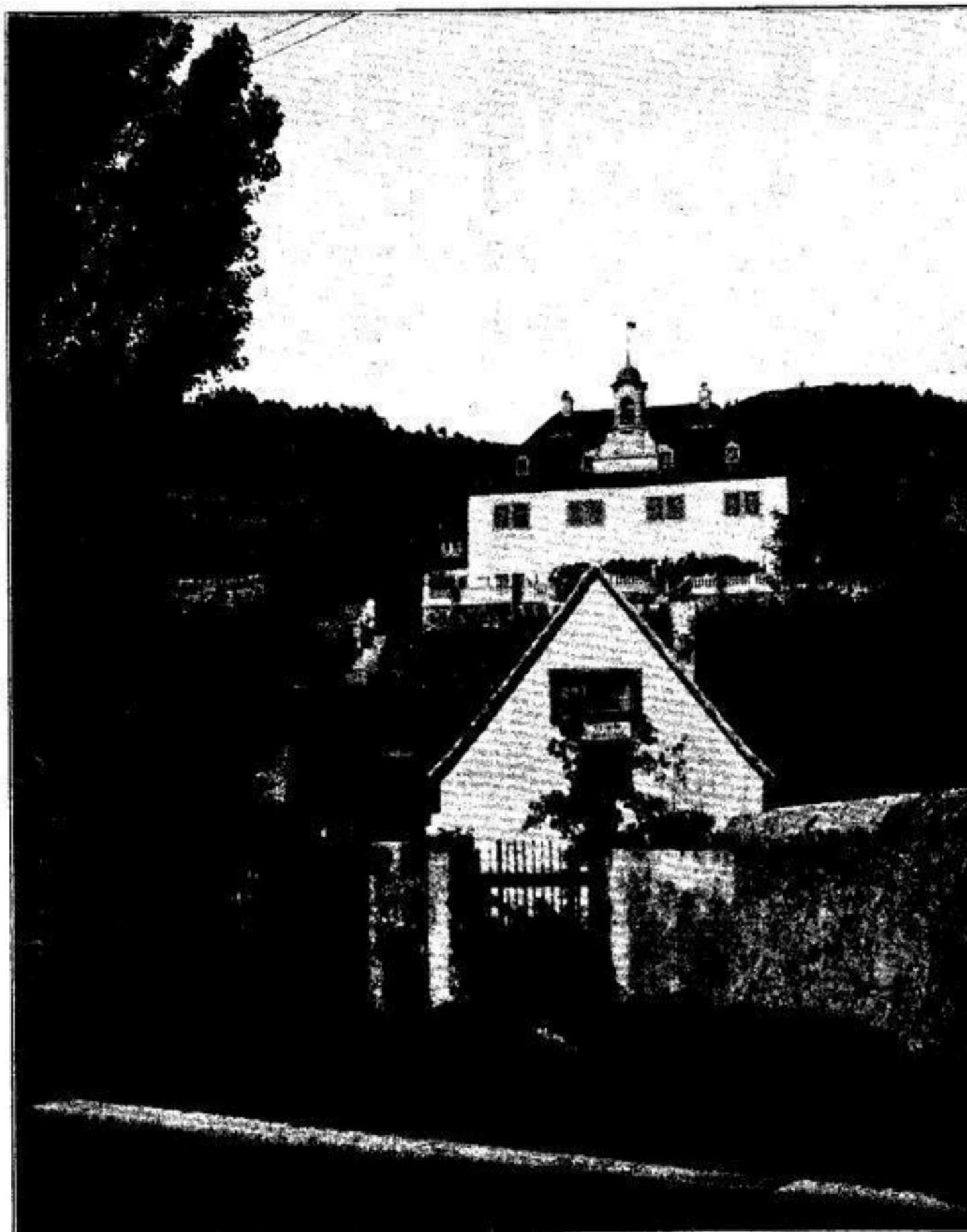
Da die Ausstattung auch dieser vier Räume, soweit sie heute noch vorhanden, in den „Bau- und Kunstdenkmälern“ genau beschrieben ist, braucht hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden. Nur auf die beiden prächtigen, vasengekrönten Oesen, die auch unsere Abbildungen auf Tafel II und III trefflich zur Geltung bringen, sei noch hingewiesen. Der der Kurfürstin (Tafel III) ist aus weiß und grünen Kacheln mit Blumen und Fruchtornamenten zusammengesetzt, der des Kurfürsten (Tafel II) aus weißen und blauen Kacheln, auf denen Feuersalamander und Ignis als höchst eigenthümliche Reliefs hervortreten.

Nicht ohne Werth dürfte es sein, sich das Mobiliar und die sonstigen Ausstattungsgegenstände an der Hand der ältesten Inventare näher anzusehen.

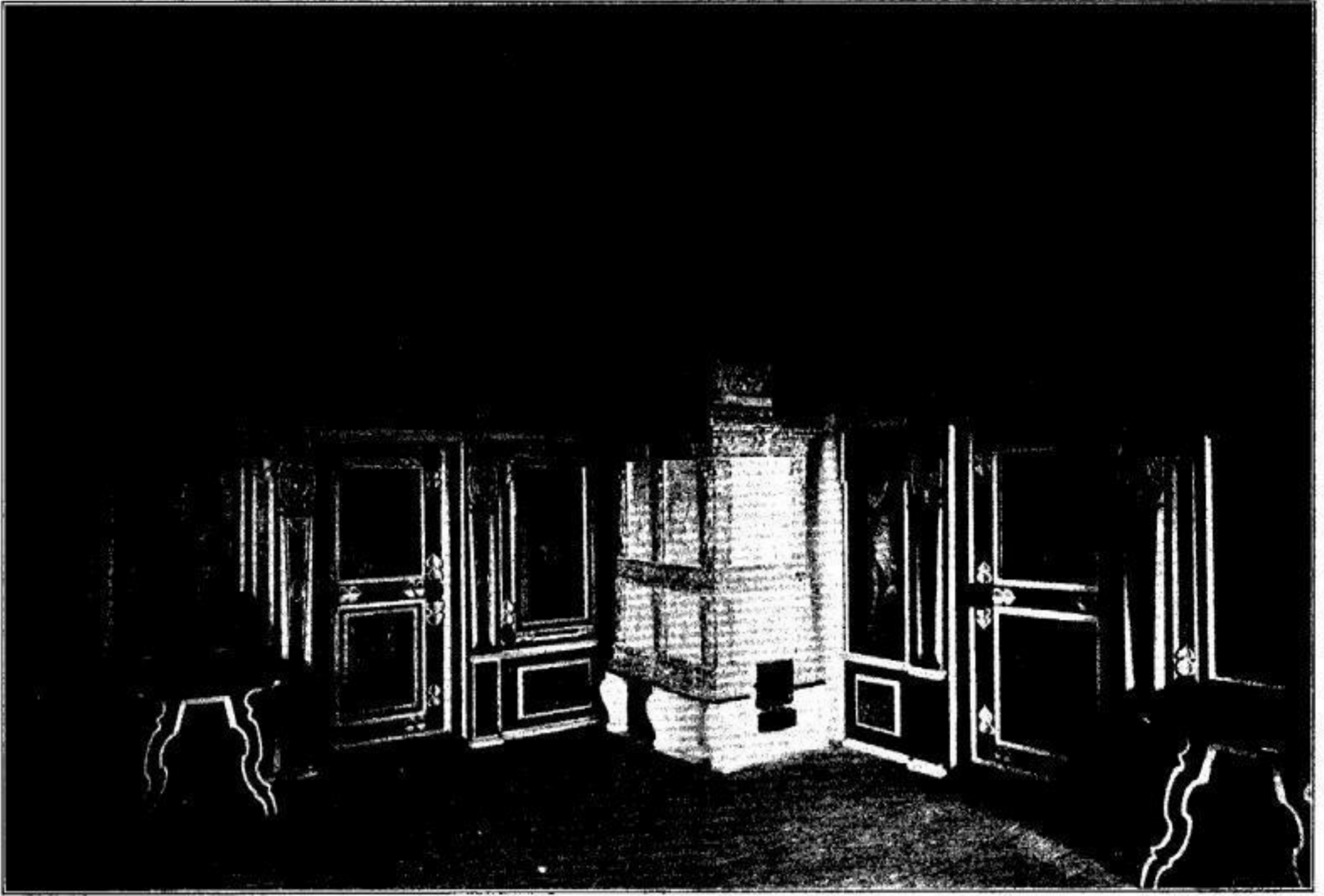
Im Saale, dessen Fenster, wie die der übrigen Räume, mit grünen Zeugvorhängen versehen waren (Inv. 1672), standen zwei große weiße Tafeln, eine davon oval, aus weichem Holze mit grünen Teppichen darauf, um diese 2 große und 32 kleine Lehnstühle von weichem Holze. An ihre Stelle waren 1717 6 hohe, mit Leder beschlagene Lehnstühle getreten. An einer Wand stand ein „ganz Uhrwerck, so viertel und ganze Stunden schlägt, darbey ein Wegker, welches Jhro Churf. Durchl. hochlöbl. Ge-

⁸²⁾ Ueber ihn vergl. das weiter unten Gesagte.

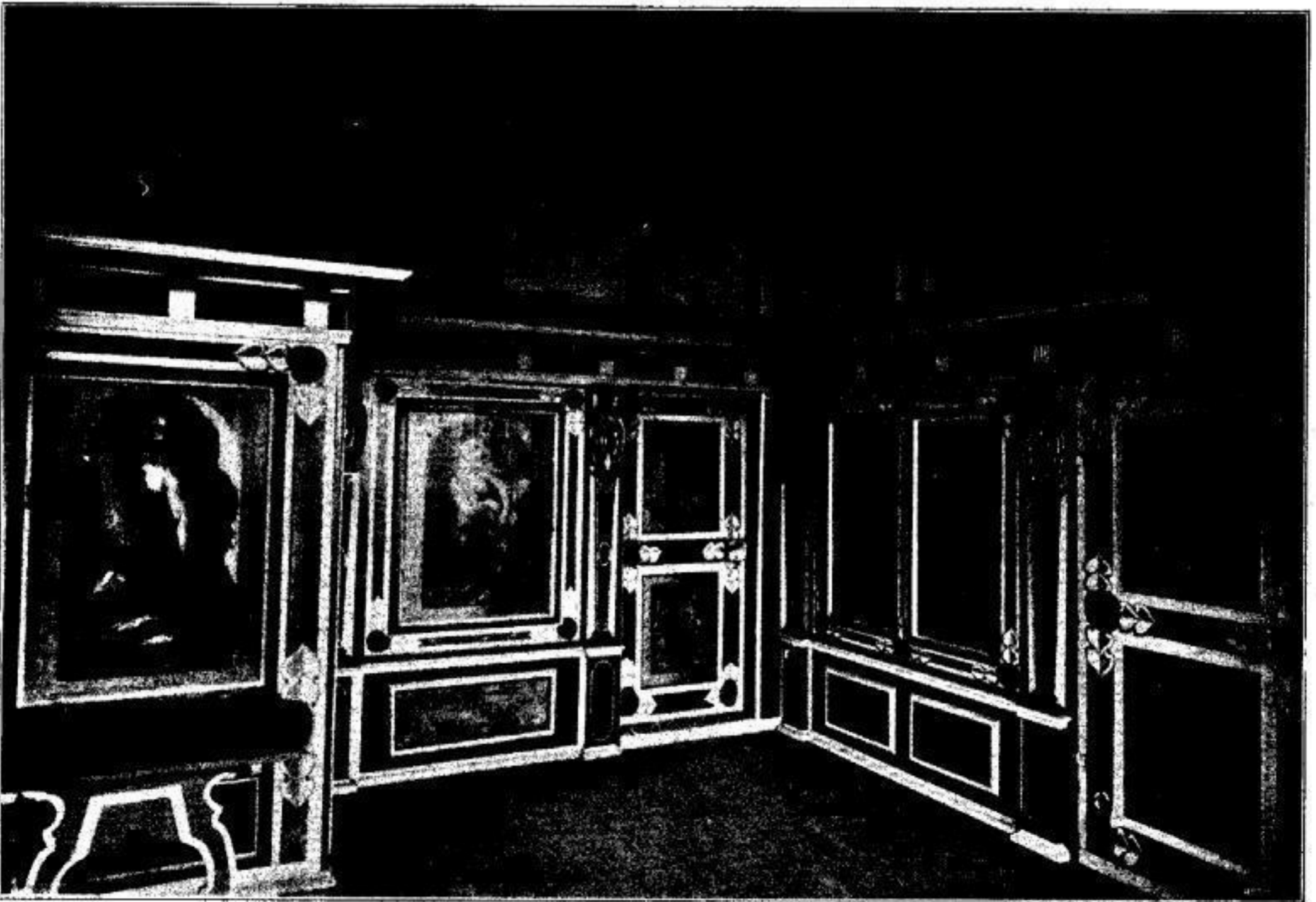
⁸³⁾ J. C. Jünger, der unter August dem Starcken lebte und u. a. ein Bild der Hoflöblicher Festlichkeiten von 1747 malte (s. weiter unten), kann schwerlich gemeint sein. Vielleicht soll in dem Relativsatz nur gesagt werden, daß auf dem Bilde auch vier besondere Tugenden Johann Georgs I. (J. G. I.) dargestellt waren.



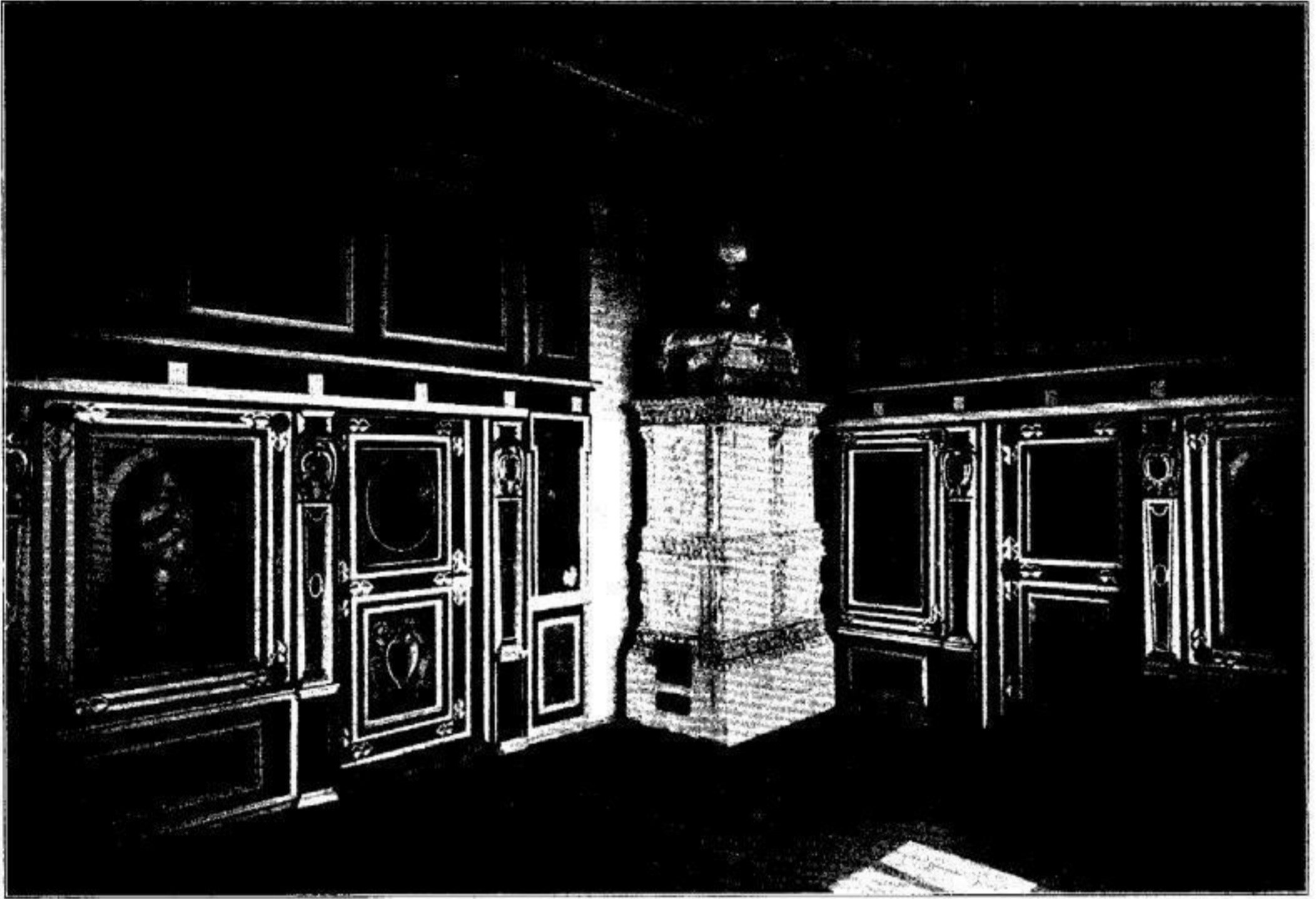
Saal.



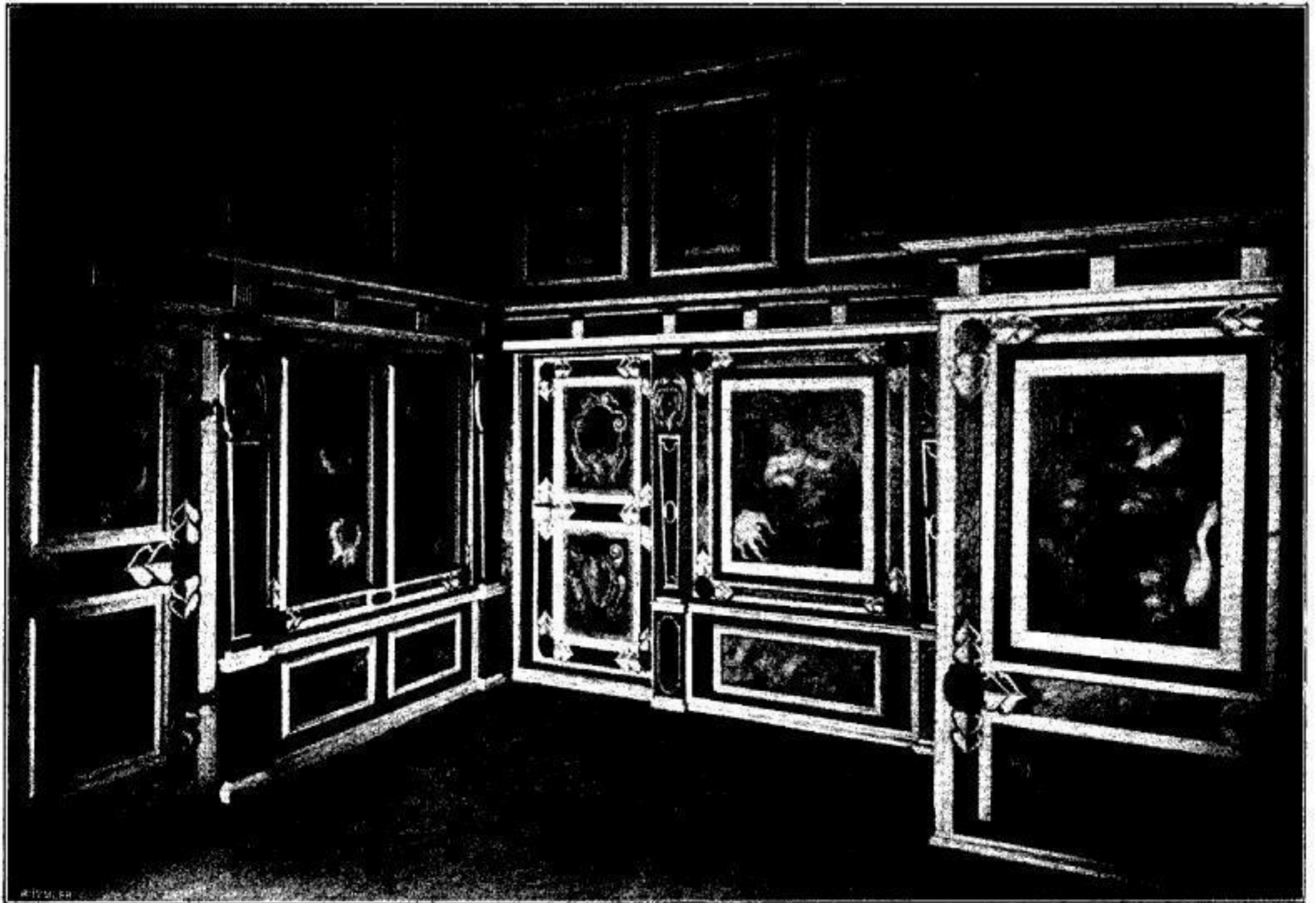
Wohnzimmer des Kurfürsten.



Schlafzimmer des Kurfürsten.



Wohnzimmer der Kurfürstin.



Schlafzimmer der Kurfürstin.

dächtnüß darein geschafft, mit einem Gehäuse" (aus Glas und einem Fenster darin). Ueber der Eingangsthüre war 1717 ein mächtiger Hirschkopf zu sehen. Auch befand sich damals in dem Saale „des Mundschentens vergittertes Apartement, worinnen ein Schrändgen und ein Repositorium zu Gläsern“.

Das Wohnzimmer des Kurfürsten war mit einem „blaw und gelben Holländischen wüllenen Teppichte“, einer weißen Tafel von weichem Holze und 12 kleinen Stühlen von versilbertem und kunstvoll gepreßtem Leder, ferner mit „drey silbernen Mohren-Leuchtern, die auff drey eisernen versilberten Stützen ruhen“, und zwei Rehköpfen ausgestattet. Die Leuchter hatte Johann Georg I. von seiner Gemahlin, die Rehköpfe von seinem Enkel Johann Georg III. am Johannistage als Angebinde erhalten. Dazu kamen später eine Sanduhr mit 5 Gläsern, 1 Steckkalender, 1 auf vier gedrehten Säulen ruhender Tisch von hartem Holze, auf dem ein gründamastner Tischteppich mit silbernen Spitzen lag, und 2 eiserne, versilberte Stützen, auf die Wandleuchter gestellt werden konnten. Außerdem wurden die 12 kleinen gegen 6 hochlehnichte Stühle ausgetauscht, die mit rothem Leder beschlagen waren.

Die Fenster des kurfürstlichen Schlafzimmers waren mit grünen, geblünten Damastvorhängen versehen, die mit silbernen Spitzen und Franzen reich verziert waren. Auch der Betthimmel war aus grünem Damast hergestellt. Darunter stand ein eisernes Bett, zu dessen Ausstattung der Oberhofmarschall von Rechenberg „eine Mohderaze mit Pflocken ausgefüllt, ein lang groß Pulster von rothem Leder, ein lang und ein klein viereckicht Polster, eine weiße hährne Koze, zwei kleine leichte Feder-Betten, mit Taffendt überzogen, eine rothe und graue Überschlaf-Decke von federn und zwei grüne, gewässerte, kleine, taffendte Züchen“³⁴⁾ gestiftet hatte. Ein großer, schwarzer Stuhl mit vier Messingrädern, ein Geschenk des ehemaligen Reifestallmeisters und Kammerjunkers von Plöß, ein rother Lederstuhl und zwei Klappische, von denen der eine, als Waschtisch benutzt, ein zinnernes Kammer-Becken und einen Nachtleuchter, der andere einen grün damastenen Teppich mit Silberspitzen trug, bildeten das Mobiliar dieses Schlastraumes, dessen Wände außer den oben beschriebenen Bildern noch „ein Ochsenkopff, darauf 2 Waldhörner mit Messing verbunden“, (ein Geschenk des Kammerknechtes Gabriel Engelhardt) und 13 Rehköpfe schmückten. Von letzteren hatte vier Stück, die das kurfürstliche Wappen trugen, ebenfalls Johann Georg III. seinem Großvater zum Namenstage geschenkt, die anderen neun waren vom „dicken Becken“

³⁴⁾ Züge = Zieche, Ueberzug eines Kissens oder Polsters; vergl. D. Sanders, Wörterbuch der Deutschen Sprache, unter „Zieche“.

gekauft. Daß der Kurfürst dieses Schlafzimmer öfters benutzte, darauf deuten der „grüne Damastene Schlaffpelz mit silbern Gallonen und Knöpfen, darzu ein solch Müzlein“, ferner das „groß Perspektiv, so Jhro Churf. Durchl. hinaußgegeben“, und ein auf einem „grau und grün angestrichenen Bändlein“ stehendes „Schreibekästlein“. Dieses aus buntem Holze hergestellte Kästchen, ein Geschenk des Herrn von Rechenberg, war mit „einem saubern Beschlage und mit allerhand Bildern“ verziert. Darin lag „ein Weinmesser, in Schlangenhölz gefaßt und mit Silber beschlagen, darbey noch ein ander Messer und eine Seege, welches Messer Jhro Churf. Durchl. selbst herausgeschickt, ferner eine Pappierschere und zwey Federmesser nebenst einem Schreibecalender auff das Jahr 1662 (1717 „8 alte vergoldete Schreibecalender“) und lezlich des vormahligen Bergschreibers Johann Paul Knollen in Druck gegebenes Weinbaubüchlein“. 1717 war noch das „Eösnitzer Manual“ hinzugekommen.

Endlich stand in dem Schlafzimmer des Kurfürsten noch ein schwarzes, verschlossenes Schrändlein mit zwei Glasthüren. Es enthielt 1659 (bezw. 1672) folgende, zum Theil später verschenkte Kunstwerke:

1. ein ganz silbern fäßlein ohnegefähr nach 5 Maaß, die Reiffen vergüldet, uf vier silbern, ganz vergüldeten Rädern stehende, im Spunde oben ein lang, ganz vergüldetes, silbern Becherlein steckende, darauf der Weingott sizende, von Silber ganz vergüldet, in der einen Handt eine Weintrauben, in der andern einen Becher, und in jedem Boden ein Hähnlein steckende.
2. ein groß von Holz geschnitzter und etlichermaßen am Kleyde mit Silber außstaffirter Winzer, dessen Hutt und Krauße von Silber; trägt an der linken Seiten einen silbernen Banddegen und kleine Tasche, am rechten Arme aber eine größere Tasche, darinnen drey kleine silberne Würffel; hatt in Händen einen silbernen Stab mit Reben und Trauben umbflochten; auff dem Stabe ist ein Eichhorn an einem Kettlein und darneben ein Hundt an einer Kette. Der Winzer hatt auff dem Rücken eine mit Silber beschlagene, inwendig aber mit vergüldeten Silber ausgefüllte Weinbeerbutte, auff welcher ein Affe an einem silbern Kettlein mit einer Laute sizet, und stehet der Winzer auff einem erhobenen, silbernen fuße.
3. eine dergleichen Winzerfrau mit dergleichen Butten, Huth, Krauße, eine Hülle umb den Kopf und Schürzen, alles Silber, umb die Lenden einen Gürtel mit silbern Kettlein, daran eine Tasche, Messerscheide und Knöpflein von Silber hängt, am lingsen Arm einen großen Handtkorb, darinnen ein Hahn und Henne sizet, Stiefeln von Silber einen Stab dem obigen gleich, sowohl auch der fuß.

4. ein schwarz von Holz geschnitzter Winzer mit silbern, inwendig verguldenen Butten, einen Gürtel, daran ein Täschlein und ein Sebel hängt, in der rechten Handt ein silbern Peil, in der linken Handt einen Fülltrichter und eine Flasche an Kettlein. Der Fuß, darauf er stehet, ist mit einem silbern Reiff unden verfasst und darauf ein wenig Blumwergl von Silber steckende (nach dem Inventar von 1672 war dagegen „auff dem fuße, welcher mit einem silbernen Reiffen eingefast, ein Hund von Silber“!).
5. eine dergleichen Winzerfrau mit dergleichen Butten in der rechten Handt einen silbern Karß³⁵⁾ (1672 „einen Stab, daran etwas von Blumwergl“), in der linken Handt ein Maaß und einen Trichter (1672 „einen Fülltrichter und Flasche) an einem Kettlein, alles Silber, item an Lenden einen Gürtel, daran an einem Kettlein 4 Schlüssel (nach dem Inventar von 1672 nur 2) und an der andern eine Tasche und an der dritten eine Messerscheide und um fuß ein silbern Fäßlein und der fuß mit einem silbern Reiff eingefasset.
6. ein dergleichen vorhergesetzten Winzer mit dergleichen Butten, Taschen, Gürtel und etwas kleineren Sebel, in der rechten Hand ein lang silbern Ärtlein, in der linken einen Füllkrug, unden um fuß einen silbern Hundt und der fuß unden mit einem silbern Reiffen eingefasset.
7. eine dergleichen Winzerfrau mit dergleichen Butten, in der rechten Handt einen silbernen Stab, einen Fülltrichter und Flaschen an Kettlin hangende, in der andern Handt einen Handtkorb an Stabe, unden ein wenig silbern Blumwergl, am Lenden ein Gürtel, daran 2 Schlüssel an einem Kettlein und am andern eine Messerscheide und Taschen, der fuß unden mit einem silbern Reiff eingefasset.
8. einen klein dergleichen Winzer mit einer dergleichen vorhergesetzten Butten, in der rechten Hand eine silberne Aze, in der linken einen Kober, einen Gürtel, vorne eine Tasche dran und uf der Seiten am Gürtel einen Kampff, Löser und Messer³⁶⁾ an einem Kettlein, unden 4 silberne Kößlein uf einem Kiehl („Stiehle“), der fuß unden mit einem silbernen Reiff eingefasset.
9. eine dergleichen kleine Winzerfrau mit einer solchen Butte, in der rechten Handt einen silbern Handtkorb, in der linken eine silberne Weinböge³⁷⁾,

³⁵⁾ Karß, eine Hacke mit zwei Zähnen.

³⁶⁾ Kober (Korb), Kamm, Löser (ein hakenartiges Instrument zum Lösen von Knoten) und Messer gehörten zur Ausrüstung der Winzer.

³⁷⁾ Die längste aus dem Kopfe des Weinstockes wachsende Rebe, die sich umbiegen läßt, heißt Boge: Grimm, Deutsches Wörterbuch II (1860) Sp. 219.

am Lenden einen silbernen Gürtel, dran 2 Schlüssel, eine Messerscheide und Taschen, der fuß mit einem silbern Reiffen eingefasset³⁸⁾.

10. eine gläserne Schale, darauf ein Weibsbildt von Wachs, über dasselbe ein schön geschnitten Glas ohne fuß, anstatt des fußes ein silbern Hundt an einem Kettlein, und gehöret zu diesem Stück ein Futrah. l.
11. ein von Holz geschnitzter Preßnarr mit einer großen, silbern Butten, inwendig verguldet und unden am fuß 4 dergleichen Butten hangende. In gedachtem fuß ist ein umblauffend Werk, daß, wenn es ufgezogen, der Narr umb einen Creyß herumbgeheth.
12. ein hoher steinern Krugl mit einem silbern, ganz verguldeten Liede (Lied = Deckel) und einem silbern, verguldetem Reiffen am Halse.
13. ein Mostkrugl, enge, mit einem Füllhalse, mit einer silbern, ganz verguldeten Stürze, oben mit Silber ganz verguldet eingefast, in Enge des Halses mit einem silbern Reiffen verguldet, unden am fuß in Silber ganz verguldet, auch eingefast, und dorüber ein verguldetes Reifflein.
14. eine Plözsche³⁹⁾ mit einem silbern Liede (s. oben) und breiten Reiffen, mit 5 breiten Bändern, und der Boden oder Randt mit einem breiten Reiffen verbunden, sowohl auch der Hengfell.
15. eine hohe Pirn⁴⁰⁾ mit einem silbern Liede, oben eingefast und ein Reifflein am Halse, alles ganz verguldet.
16. zwei niedrige Pirnen mit silbern, ganz verguldeten Liedern und am Halse an jedem ein verguldet Reifflein.

³⁸⁾ Die unter 2 und 3 beschriebenen Figuren, Frankfurter Arbeiten aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, mit einem Adler und den Buchstaben $\frac{N}{R}$ gestempelt, stehen im „Eck-Kabinet“ des Grünen Gewölbes; vergl. J. und U. Erbstein, Das Königliche Grüne Gewölbe zu Dresden (Dresden 1884) S. 140 Nr. 4 und 6 mit Anm. 1 (danach befindet sich ein ganz ähnlicher Winzer in dem Musée des Antiques de la Porte de Hall zu Brüssel, ein anderer, von dem Breslauer Goldschmied 1602 gefertigter im Museum Schlesischer Alterthümer zu Breslau).

Auch die unter 4, 5, 8 und 9 genannten Winzer und Winzerinnen sind noch vorhanden und zieren die eine Wand des „Wappenzimmers“ im Grünen Gewölbe; vergl. J. u. U. Erbstein a. a. O. S. 165 Nr. 4–7. Nr. 4 stammt danach aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und trägt den Straßburger Stempel sowie die Marke P. G (Paul Oelinger).

Dagegen schenkte Johann Georg II. die beiden unter 6 und 7 genannten Figuren am 29. Juli 1662 seiner Schwester Magdalene Sibylle, Herzogin zu Sachsen-Altenburg; vergl. Inventar von 1672.

³⁹⁾ Unter Plätsche oder Pletsche versteht man eine kleine, breite Schale.

⁴⁰⁾ d. h. ein birnenförmiges Glas.

17. eine mäßige Plözsche mit einem silbern, theils verguldeten Liede, drey Reifflein, darunter das eine verguldet, und der Fuß mit einem verguldeten Reiffen eingefasset.
18. ein Krüglein mit einem silbern Liede und oben am Halße Reifflein, stehet uf drey steinern Löweköpfflein.
19. ein klein Plözschelein mit einem silbern Liede, theils verguldet, zweyen Reifflein, der eine verguldet, und unten der Randt mit einem silbern, verguldeten Reiffen, sowohl der Hengfell verbunden.
20. ein Krüglein mit einem silbern Liede und am Halße ein Reifflein.
21. eine Plözsche mit einem silbern, theils verguldeten Liede, drey Reiffen, darunter zwey verguldet, und unten der Randt mit einem verguldeten Reiffen eingefasset.
22. ein Krüglein ohne Fuß mit einem silbern, ganz verguldeten Liede und am Halße dergleich. Reifflein⁴¹⁾.

Die beiden Zimmer der Kurfürstin zeigten weit weniger Luxus. Das Wohnzimmer enthielt nur „ein weiß Täfflein von weichem Holze mit einem blauen und gelben Holländischen Teppicht, 12 Stühle von verguldetem Leder, so die hochseel. Churfürstin Frau Magdalena Sibylla in das Berghaus verehret, und 4 Fühänge mit eisernen Stäben an Fenstern von grünen Cronrasch⁴²⁾, die Schlafkammer ebenfalls „4 grüne Cronraschene Fühänge“ und „ein groß Spahnbede⁴³⁾, einen roth ledernen Stuhl, 2 zinnerne Cammerbecken, einen Nachtleuchter von Bleche, ein auff Leinwandt gemahltes Fastnachtspiel über der Thüre und 4 weiße Hirschköpffe“, endlich „ein gemahl Königspiel⁴⁴⁾ über der andern Thüre und 4 weiße Hirschköpffe“.

Von wem das Lößnitzer Lust- und Berghaus gebaut ist, ließ sich bisher nicht feststellen. Klengel, der, wie wir gleich noch sehen werden, später Reparaturen vornahm, kann der Schöpfer nicht gewesen sein, da er von Ende August 1647 bis Ende 1655 seine großen Reisen nach Holland, Frankreich, Italien und Dalmatien unternahm und während dieser Jahre sich nur ganz kurze

⁴¹⁾ Auch von den unter 12–22 genannten Kunstwerken wurden mehrere bald verschenkt, der als Nr. 12 aufgeführte Steinkrug am 19. Mai 1659 an den Obristen Alexander von Krahe, eine mit Silber beschlagene „Plözsche“ am 21. Juni 1662 an den Oberhofjägermeister Sigmund Adolph von Ziegesar und ein mit Silber beschlagenes Krüglein am 12. Juni 1661 an die Gräfin von Colowrat.

⁴²⁾ Eine besonders gute Sorte Rasch, d. h. locker gewebtes, wollenes Zeug, das aus der niederländischen Stadt Arras kam; vergl. Grimm, Deutsches Wörterbuch V (1873) Sp. 2390 und VIII (1893) Sp. 125.

⁴³⁾ Spannbett, ein Bett, dessen Boden durch gespannte Stränge hergestellt ist; vergl. Grimm, Deutsches Wörterbuch X (1903) Sp. 1892.

⁴⁴⁾ Wohl ein Schachbrett. Dagegen ist es unsicher, was unter dem „Fastnachtspiel“ zu verstehen ist.

Zeit zweimal (1650 und 1654) in Dresden aufhielt⁴⁵⁾. Ebenso wenig wissen wir, von wann und von wem die Wand- und Deckenmalereien stammen. Dafür, daß das Hoflösnitzer Herrenhaus nicht erst, wie das 1864 abgetragene Lusthaus „auf dem Knochen“ bei Kosselbaude⁴⁶⁾ unter König August III. ausgemalt wurde, sprechen schon die oben erwähnten Sibyllendarstellungen in der Kurfürstin Wohnzimmern und das Monogramm J. G. H. Z. S., das mehrmals auf den Halsbändern der Hunde im Wohnzimmer des Kurfürsten angebracht ist. Außerdem giebt uns aber das Widmungssonett des 1667 erschienenen Kleinen Dincultur-Büchleins von J. P. Knohllen unzweideutigen Aufschluß. Die „Erklärung des Kupffer-Blats“ lautet:

Hier steht das Helden-Haus, das um und um mit Reben
Sehr lieblich ist umschrenckt. Die überschöne Flur,
Die selbst angelegt die gütige Natur,
Kann keinem Lande nicht im wenigsten nachgeben.
Churfürst Johann Georg der Erste ließ es heben;
Der andre Churfürst drauff, des Reiches Cynosur,
Macht es zur Hofe-Stadt, damit auch hier die Spur
Zu sehen möchte seyn, wie Er vergnügt kan leben.
Ein Landes-Vater muß nicht stets in Sorgen stehn;
Drüm hat Er es zur Lust ganz fürstlich ausgezieret;
Die schönste Schilderey hat Er da auffgeführt,
Daß mit den Fremdben es mög in die Wette gehn.
Viel schöner noch als schön ist es vor Menschen Sinnen,
Ist aber hier sein Wirth, so ist nichts schöners drinnen.

Kein Zweifel also: die „Schildereien“ entstanden unter Johann Georg II., und zwar während der ersten zehn Jahre seiner Regierung; denn 1667 prangte das Haus bereits im Schmucke seiner Bilder oder, sagen wir vorsichtiger, im Schmucke seiner meisten Bilder, da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß einige derselben erst später hinzugekommen sind. Platz für solche Ergänzungen war reichlich vorhanden; denn auch heute finden sich noch mehrere Felder, die der Künstler zunächst nur mit Weinlaub flüchtig bemalte, weil es ihm wohl an weiteren geeigneten Vorwürfen fehlte. Will man auf einen Maler rathen, dem die ganze Innendekoration des Herrenhauses, mit Ausnahme der wohl von Eyckhaut herrührenden Decke des Hauptsaales, zuzuschreiben ist, so käme vielleicht Centurio Wiebel in Frage, der am 29. September 1652

⁴⁵⁾ Vergl. Frhr. ö Byrn, Wolf Kaspar von Klengel, in den Mitth. des Kgl. Sächs. Alterthumsvereins XXII (1872) S. 30–51.

⁴⁶⁾ Vergl. „Coselbauder Weinbergsbuch anno 1744“ in der Bibliothek des Dresdner Hauptstaatsarchivs AA 215 fol. 20b: „Auch ist in diesem Jahre (1746) das Lusthäusgen in fürderm Bergen, aufn Knochen genannt, so nur aus hölzernem Gatterwerk bestanden und ganz offen, auch bereits vom Sturmwinde geschoben gewesen, verneuert, mit Ziegeln ausgeflochten, mit Thüren und Fenstern versehen, neu gedeckelt, auch innwendig ausgemahlet, nicht weniger ein Geländer, zum Weine anzulegen, ingl. ein neuer Chormweg und Pforte nachn Resche hinaus verfertigt worden“.

vom Kurfürsten in Dienst genommen wurde, um fleißig und unverdrossen zu malen „was wir ihme zu mahlen unter Hände geben, es seien Contrefaits, Historien, Landschaften, Jagten oder wie es Nahmen haben mag und wir es anbefehlen werden“. Vor allem aber ist wohl an den Hofmaler Christian Schiebling zu denken, der nach langjährigen, treuen Diensten am 8. Juni 1660 zum Oberhofmaler ernannt wurde. Er malte u. a. 1650 einen Theil des Riesensaales im Dresdner Schlosse, danach das Lusthaus auf der Jungfernbastei aus und war von einer bewundernswerthen Vielseitigkeit. So malte er in Oel für die Kunstkammer „Jhr. Churf. Durchl. und dero hochgeehrte seelige herrn Vorfahren Contrafacta über Lebensgröfz, auff die Mauer ein Paratiz mit Architectur, Landschaft und allerley Thieren in Wasserfarben, item eine große Tecten in Öhlfarben mit Figuren, alle Metalli beteutend“, u. s. w. Man sieht, die Bilder der Hoflöfz-nitz, so mannigfaltig sie sind, würden durchaus seinen künstlerischen Qualitäten entsprechen. Als Schöpfer der fürstenbildnisse endlich im großen Saale erscheinen nicht ausgeschlossen der 1664 zum Oberhofmaler beförderte Johann Fincke und der am 9. Oktober 1664 als Hofmaler angenommene Augustus Schumann, die beide in erster Linie als Portraitmaler am kurfürstlichen Hofe thätig waren⁴⁷⁾.

Offenbar war der Bau des Berghauses etwas übereilt worden; denn bald schon stellten sich einzelne, nicht unbedeutende Mängel heraus. Bereits 1660 mußten die beiden schönen Fayenceöfen umgesetzt werden, „indem sich dieselben fornen sehr gesencket und hindenan weit abgegeben“; 1670 aber erschien der Oberlandbaumeister von Klengel persönlich mit dem Oberstallmeister von Schleinitz, „sah sich allenthalben umb und machte Anstalten zu der . . . 1671 fürgenommenen Hausreparatur“. Bei der Gelegenheit wurde auch die bereits 1657 begonnene Umfriedigung des Hofes vollendet, damit „bey Ankunfft Sr. Churf. Durchl. das Gesinde und andere Volk nicht flug so überspringen könne“. Durch diese Umfassungsmauer führte von Südosten her ein großer, roth angestrichener Thorweg mit Seitenpforte, über dem das landesherrliche Wappen prangte. Das Thor, das auch auf dem Knollschen Kupfer zu sehen ist, wurde, „durch Sturm, Wind, Gewitter und Länge der Zeit wandelbar geworden, 1779 entzweygeschmissen“ und durch ein neues ersetzt. Heute steht an seiner Stelle ein schönes, schmiedeeisernes Thor, das General Suckanoff einsetzen ließ.

⁴⁷⁾ Diese Vermuthungen beruhen hauptsächlich auf Angaben des Herrn Oberlehrers Sigismund, der die Kunst am kurfürstlich-sächsischen Hofe unter Johann Georg II. bearbeitet.

(Schluß folgt.)



Ausschreiben und Schießordnung zu einem Armbrustschießen in Torgau 1489.

Mitgetheilt von Dr. G. Richter.

Die Wehrhaftigkeit der deutschen Städtebürger wurde im Mittelalter in regelmäßigen Schießübungen gepflegt. Zur Erhöhung des Eifers der Schützen veranstaltete man, in der Regel wohl alljährlich, ein Schießfest, bei dem die Stadtobrigkeit die besten Leistungen mit Preisen auszeichnete. In Dresden hat ein solches „Vogelschießen“ nach Ausweis der Stadtrechnungen schon im Jahre 1440 stattgefunden. Von Zeit zu Zeit wurde der Rahmen dieser Bürgerfeste erweitert, indem man die Schützen der Nachbarstädte und bisweilen sogar weit entfernt liegender Orte zum Wettschießen einlud, wobei dann die Preise in der Hauptsache aus Geldeinlagen der Schützen selbst bestritten wurden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts, mit dem Rückgange der Turniere, begannen auch die fürsten Schützenfeste zu veranstalten, an denen nun neben den Bürgern die Ritterschaft theilnahm. Eins der frühesten dieser höfischen Festschießen war es, als 1486 Markgraf Friedrich von Brandenburg die Nürnberger Schützen nach dem Schlosse Cadolzburg im Anspachischen einlud¹⁾. Drei Jahre später hielten die fürstlichen Brüder Kurfürst Friedrich („der Weise“) und Herzog Johann („der Beständige“) von Sachsen ein Armbrustschießen in Torgau ab und luden dazu unter anderen auch den Rath und die Schützen zu Dresden ein. Das im Dresdner Rathsarchive (Akten C. XXIII. 10b) noch aufbewahrte Ausschreiben vom 19. Juli 1489 ist dadurch bemerkenswerth, daß es eine genaue Schießordnung enthält, wie sie für diese frühe Zeit sonst wohl nicht, wenigstens nicht in Sachsen, erhalten ist. Die Schützen sollten Sonnabend den 22. August in Torgau eintreffen, das Schießen, mit 24 Schuß für jeden Theilnehmer, sollte am folgenden Sonntag beginnen und täglich von 9 bis 5 Uhr dauern. Es waren 13 Geldpreise zu 1 bis 16 Gulden ausgesetzt; den höchsten stifteten die fürsten. Man schoß nach einer 140 Torgauische Ellen entfernten Wand mit einem Kreise, von dessen Form und Weite eine Zeichnung der Einladung beigelegt war, ebenso wie ein Faden von einer Torgauischen Elle Länge (nicht mehr vorhanden). Die benutzten Bolzen mußten mit dem Namen des Schützen von der Hand eines Notars bezeichnet sein. ferner wurden genaue Vorschriften über Stellung und Armhaltung des Schützen gegeben und Strafbestimmungen gegen Zuwiderhandlungen erlassen. Den vereideten Zielern wurden mehrere Torgauer Rathsherren zur Aufsicht beigegeben, ein Ausschuß von 3 Rathsherren und 8 gewählten Vertrauensmännern der Schützen sollte

¹⁾ U. Schulz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert II, 301.

bei etwaigen Streitigkeiten die Entscheidung haben. Das Schriftstück lautet:

Von gots gnaden friderich churfurste 10. unnd
Johanns gebrudere hertzogen zu Sachssen 10.

Lieben getrauwen. Wir haben ein gemein schiessen mit armbrusten hie zu Torgaw uff zeit und in massen hernachvolget zu sein durch sunderlicher ergezlischer kurtzweile und lustbarkeit willen furgenomen. Nemlich für- und zwenzig schuß zu thunde umb goldt uff dreyzehen gewynn, das erst und beste sechzehen gulden, das annder vierzehen, das dritte zwelff, das virde zehin, das funfte newn, das sechste acht, das sibende siben, das acht sechs, das nunde funff, das zehinde vier, das eilfte drey, das zwelfte zwen, das dreyzehin ein gulden. Zu solchem schiessen sol man uff sunabendt den achten tag nach unser lieben frauen tag wurkwiße schirft den abendt hie zu Torgaw an der herwerge sein, uff suntag darnach, so die glogk nunde slecht, anfahren und schiffen bis uff den abendt zu funff horen, desglichen den mantag und furdt bis zu endung des schiffens. Das erst und beste gewyn wollen wir zuvor den schutzen und schiesgesellen allen zu gut uffrichten, darnach zu den andern sullen sy inlegen nach anzcal, wiewil iglichem geburt. Der standt oder gesetz vom zeit sol sein hundert und vierzig Torgawisch ellen, der ellen lennge ein vadem hirinne ligt, und man sol schiessen an ein unvorsert zeitwandt in einen zcirgkel, des form und weyt wir hirinne uffgedruckt mitsenden. Wer den zcirgkel ruret, der beheldet eyne nahen. Es sol auch ein iglicher schutz seinen geschriben bolz schiffen mit eins gesworen schribers handt geschriben. So aber ymandt ein bolz zurschossen oder yemandt sunst einen andern bolz schiffen wolt oder wurde, der oder die sollen die vorgehabten bolze furtragen, die namen daran geschriben uffstilgen und die nauwen bolze, der sie gebrauchen wolten, schriben lassen. Es wirdt auch einem yeden schutzen und schiesgesellen nicht mer dann zwen schuß zugelassen, und so er zum dritten spannet und den bolz uffleget, sol er inlegin. Ein iglicher schutze sol auch uffrecht mit frihem swebindem arm und mit abgetrentem wammasermell in der gestalt, das die seull die achffeln und der fluffel die brust nicht rurendt, und auch uff ein frien still sitzen unangeleynt und gantz an allen geverlichen vorteil schiffen. Welcher anders erfunden wurden oder zwene bolze zu einem schueß schusse, der wer seins schuß vorlustig, darzu seinen schiesgezzeug vorfallen zusambt der straff. Auch werden vom rathe unnsrer stat Torgaw etliche irs rats und gesworn schriben zu den gesworen zeitlern obgerurts schiffens vorordent und gesetzt, die meiniglichen by dem zeitlich glich und gemein sein und eym yeden sein geburendt recht zu gebin an geverde. Wann auch die gemeinen schiesgesellen zu obgerurtem schiessen komen und vorsamelt werden, sollen alsdann

von ine acht personen und vom rathe zu Torgaw drey personen, der an der zeit eilff wirdt, erwelet werden, die umb alle und yede zwitterrecht, irrung und unwillen ab und was sich der zw[ischen]²⁾ den schiesgesellen, das schiessen berurende, begeben wurden, gantz macht und gewalt haben solten, die hinzulegin und daruber zu sprechen von yderman ungestrafft an weygrung un-widerredt an allis geverde. Ist unnsrer begere, ir wollet die schutzen und schiesgesellen by uch in gutter zeit mit notdurftiger rustigung darzu gehorende zu sollichem schiessen uff gemelt zeit by unns her gein Torgaw fertigen, unns und anndern, die wir darzu beschriben haben, das in frolicher ergezl[ichkeit] helfen zu volbringen. Daran thut ir unns sunders wolgefallen. Geben zu Torgaw uff suntag nach Arnolfi anno 10. LXXXIX^{no}. [Aufschrift auf der Rückseite:] Unnsrer lieben getrauwen burgermeistern, rathe, gemeinen schutzen und schiesgesellen zu Dresden.



Todtenschau.

- Hermann Gottlob Friedrich Haberland, Generalleutnant 3. D., geb. in Naundorf bei Großenhain 21. Juli 1837, gest. in Meran 21. februar 1903. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Friedrich Wilhelm Endwig Grünmacher, Hofrath, Professor, Kgl. Konzertmeister a. D., geb. in Dessau 1. März 1832, gest. 23. April 1903 Ostra-Allee 19. — Trinitatisfriedhof.
- Karl Adolf Traugott Canzler, Geh. Oberbaurath, Oberlandbaumeister a. D., geb. in Bautzen 29. September 1818, gest. 1. März 1903 Walpurgisstraße 13. — Trinitatisfriedhof.
- Hans Florian von Mostik-Drzewiecki, Generalleutnant 3. D., geb. in Dippoldiswalde 18. August 1837, gest. in Mentone 7. März 1903.
- Georg Friedrich Gottlob Hodo Freiherr von Hodenberg, General der Infanterie 3. D., geb. in Stade 11. Oktober 1837, gest. in Kleinzschocher 1. April 1903. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Rudolf Le Maître, Wirkl. Geh. Rath, Gesandter a. D., geb. in Dresden 10. februar 1835, gest. 1. April 1903 Beuststraße 5. — Trinitatisfriedhof.
- Oswald Rudolf von Carlowitz, General der Kavallerie 3. D., geb. in Falkenhayn 20. Januar 1825, gest. 24. April 1903 Reichenbachstraße 11. — Johannesfriedhof (Tolkewitz).
- Richard Emil Schmidt, Amtshauptmann a. D., Geh. Regierungsrath, geb. in Dresden 6. März 1833, gest. 5. Mai 1903 Sidonienstraße 28. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Eduard Rappoldi, Hofrath, Professor, Kgl. Konzertmeister a. D., geb. in Wien 21. februar 1839, gest. 16. Mai 1903 Albrechtstraße 10. — Crematorium Gotha.
- Julius Duboc, Philosoph und Dichter, geb. in Hamburg 10. Oktober 1829, gest. 11. Juni 1903 in Niederlöbnitz. — Crematorium Gotha.
- Wilhelm Hugo Senfft von Pilsach, General der Kavallerie 3. D., geb. in Dresden 29. April 1821, gest. 27. Juni 1903 in Gönnsdorf. — Weißig.
- Kurt Magnus Richard Frhr. von Weldt, Geh. Regierungsrath, Professor an der Technischen Hochschule, geb. in Riesa 26. September 1864, gest. 8. Juli 1903 in Bühlau. — St. Pauli-Friedhof.

²⁾ Die eingeklammerten Stellen sind im Original abgerissen.

- Minna Anitz, Hofopernsängerin a. D., geb. zu Seehausen in der Altmark 9. Oktober 1842, gest. in Karlsbad 20 Juli 1903. — Ulysses a. D.
- Gustav Eduard Osterloh, Generalmajor 3. D., geb. in Leipzig 2. Mai 1842, gest. in Blasewitz 9. August 1903. — Johannesfriedhof (Tolkewitz).
- Paul Friedrich Gottlieb Sturm, Dr. phil., Pfarrer an der Martin-Luther-Kirche, geb. in Freiberg 12. Februar 1841, gest. in Jungborn (Harz) 11. August 1903. — St. Pauli-Friedhof.
- Ewald Bellingrath, Dr. ing. h. c., früher Generaldirektor der „Kette“, geb. in Barmen 18. April 1838, gest. 22. August 1903 Johann Georgen-Allee 27. — Johannesfriedhof (Tolkewitz).
- Karl Eduard Büchel, Kupferstecher, Professor, geb. in Eisenberg (Sachsen-Altenburg) 22. April 1835, gest. 25. August 1903 Schumannstraße 57. — Trinitatisfriedhof.



Vereinsangelegenheiten.

Jahresbericht für 1903.

Die Vierteljahrsschrift „Dresdner Geschichtsblätter“ vollendete ihren zwölften Jahrgang; es kamen darin die biographisch wie kunstgeschichtlich werthvollen Auszüge aus Julius Schnorrs Tagebüchern zum Abschluß. Aus Anlaß der Deutschen Städteausstellung und in Anknüpfung an deren Rolandsplakat gab der Verein eine wissenschaftliche Abhandlung des Oberlehrers Paul Platen über den „Ursprung der Rolande“ heraus und überreichte sie den bei der Ausstellung beteiligten Stadtverwaltungen als Begrüßungsschrift. Außerdem vertheilte der Verein an seine Mitglieder das ihm vom Ministerium des Innern wiederum zum Selbstkostenpreise überlassene dritte Heft der „Kunstdenkmäler Dresdens“; durch Vereinsbeschluß ward dem Bearbeiter des ausgezeichneten Werkes, Geh. Hofrath Prof. Dr. Gurliitt, die Anerkennung und dem Ministerium der Dank des Vereins ausgesprochen. Das Ministerium sagte zu, dem Vereine unter den gleichen Bedingungen auch die beiden demnächst erscheinenden, den Dresdner Landkreis behandelnden Hefte des Inventarisationswerks überlassen zu wollen. — Vorträge hielten am 18. Febr. Archivsekretär Dr. Beschorner über die Hoflöfnitz bei Dresden, am 18. März Oberkonsistorialrath Sup. D. Dibelius über Joh. Tegels Leben und Lehre nach den neuesten Forschungen, am 15. April Generalmajor 3. D. Frhr. von Friesen über die Schlacht bei Bautzen, am 21. Okt. Geh. Hofrath Prof. Dr. Gurliitt über die Bau- und Kunstdenkmäler des Dresdner Landkreises, am 25. Nov. Seminaroberlehrer cand. rev. min. Sigismund über Wolf Kaspar von Klengel, ein Künstler- und Soldatenleben des 17. Jahrhunderts, und am 17. Dez. Privatdozent Dr. Bruck über Schloß Moritzburg (mit Vorführung von Lichtbildern). — Der Sommerausflug erfolgte am 24. Mai unter Betheiligung von etwa 120 Mitgliedern und hatte die Städte Strehla und Oschatz zum Ziele. Für die Elbfahrt nach Strehla war ein Sonderdampfschiff gemiethet. Man besichtigte dort hauptsächlich die Kirche und das Schloß. Alsdann erfolgte die Weiterfahrt mit der Eisenbahn nach Oschatz, wo die Besichtigung der Agidienkirche, des Rathhauses, des Ortsvereinsmuseums und der neuerdings wieder aufgefundenen Fresken in der ehemaligen Elisabethkapelle unter der freundlichen Führung mehrerer Oschatzer Herren stattfand und viel Interessantes bot. Ein Festmahl im „Goldenen Löwen“ und ein Spaziergang durch die Stadtparkanlagen gaben dem Ausflug einen genüßreichen Abschluß. Ein kleinerer Ausflug nach der Hoflöfnitz wurde am 3. Oktober veranstaltet. Bei der Generalversammlung

des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Erfurt war der Verein durch Dr. Petermann vertreten. Der vom Vereine eingesetzte „Auschuß für Denkmalpflege“ ist im Sinne eines verstärkten Schutzes der heimischen Bau- und Kunstdenkmäler mehrfach thätig gewesen. Eine Eingabe zu Gunsten des in seinem Fortbestande bedrohten Napoleonzimmers im ehemaligen Marcolinischen Palais hatte den Erfolg, daß der Rath die unveränderte Erhaltung des berühmten Zimmers beschloß. — Die Mitgliederzahl stieg von 873 auf 884; es traten 45 neu ein, dagegen 25 aus und 11 sind verstorben. — Die Jahresrechnung ergab 6060 M. Einnahme (darunter 300 M. Beitrag der Stadtgemeinde, 5448 M. Mitgliederbeiträge und 228 M. Erlös aus älteren Vereinschriften) und 4431 M. Ausgabe (darunter 1283 M. Herstellungskosten der „Geschichtsblätter“, 969 M. Druckkosten der Rolandschrift und 1467 M. Kosten des dritten Hefts von Gurliitts „Kunstdenkmälern Dresdens“); es verblieb ein Vermögensbestand von 3021 M.

Neu aufgenommene Mitglieder:

- Benedig, Anton, Landgerichtssekretär.
 Brockwitz, Ernst Rich., Kirchner.
 Büttner, M. Julius, Pastor.
 Dürbig, Paul, Privatus.
 Eisold, Paul, Techniker.
 Fickert, Richard, Rathsekretär.
 von Funke, Wilfrid, cand. theol.
 Gäbler, Richard, Fabrikbesitzer.
 Gretschel, Hermann, Buchdruckereibesitzer.
 Hausmann, Karl Bernh., Dekorationsmaler.
 Heinrich, Arthur, Architekt.
 Henschler, E., Seminaroberlehrer (Leipzig).
 Hupfer, Paul, Dr. phil., Oberlehrer.
 Jahn, Wilhelm, Bürgerschuldirektor.
 Jähne, Gustav, Hofjuwelier.
 Kluge, Richard, Maschineninspektor.
 Köhler, Paul, Oberlehrer.
 Leonhardt, Moritz, Baugewerke.
 Lippold, f. Alfr., Rath's-Obersekretär.
 Lucchesi, Paul, Dr. phil., Pastor.
 Martin, Moritz, Bezirksschuloberlehrer.
 Meiche, Alfred, Dr. phil., Privatgelehrter.
 Menzel, Oskar, Architekt.
 Mirtschin, Herm., techn. Bureauassistent.
 Müller, Heinrich, Kaufmann.
 Nessler, Bruno, Dr. phil., Oberlehrer.
 Paulick, Hermann, Baumeister.
 Peißker, Oskar, Apothekenbesitzer.
 Scherz, Benno, Architekt.
 Schneider, Adolf Johannes, Hauptmann (Leipzig-Gohlis).
 Sommerschuh, Ernst, Architekt.
 Sommerschuh, Paul, Baumeister.
 Stange, Ernst, Hoftraiteur.
 Stegmann, Arnold, Dr. med.
 Thiel, Joseph, Architekt.
 Thomasz, Karl, Ingenieur.
 Willmersdorf, Hans, Lehrer an der höh. Töchterchule.
 Lehrerkollegium der 31. Bezirksschule.

Inhalt: Die Hoflöfnitz bei Dresden. Von Dr. Hans Beschorner. — Aufschreiben und Schließordnung zu einem Kumbuschschloß in Torgau 1489. Mittheilung von Dr. O. Richter. — Lobtenschau. — Vereinsangelegenheiten.

Herausgeber Dr. Otto Richter, Rath'sarchivar in Dresden. — Druck und Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden.

Dresdner Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichte Dresdens



XIII. Jahrgang

1904

Nr. 2.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1 $\frac{1}{2}$ bis 3 $\frac{1}{2}$ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Aus dem Testamente Elisas von der Recke.

Von Professor Dr. Paul Rachel.

Am 20. Mai werden es 150 Jahre, daß Elisa von der Recke als Tochter des Freiherrn und späteren Reichsgrafen Medem zu Schönberg in Kurland geboren worden ist. Auf ihrem Lebensgange, der ihr in den Jahren ihrer Ehe viele Enttäuschungen brachte, ist sie 1785, 31 Jahre alt, zum ersten Male nach Dresden gekommen. Auch in den darauffolgenden Jahren hat sie auf häufigen Reisen ihre Schritte hierher gewendet und mit lieben Freunden manchen Sommertag*), aber auch Wintermonate, in der künstlerisch anregenden, schön gelegenen Stadt verbracht. Seit 1801 lebte sie häufiger in Berlin im Anschluß an ihre Schwester, die Herzogin Dorothea von Kurland, der sie auch oft nach Schloß Löbichau folgte. Im Jahre 1819 aber entschloß sie sich zu dauerndem Aufenthalte in Dresden. Sie erwarb das dem Geheimen Rath Freiherrn von Biedermann gehörige Haus am Kohlmarkt 11 (jetzt Körnerstraße 1) und richtete sich behaglich ein. Unter ihrem Schutze und ihrer Pflege sollte dem um zwei Jahre älteren Dichter Christoph August Tiedge, einem frühzeitig gebrechlichen, dabei nicht begüterten und zugleich äußerst unpraktischen Manne, eine sichere Heimstätte für sein Leben bereitet werden. Sie dankte ihm dadurch für die litterarischen und gesellschaftlichen Dienste, die er ihr als steter Begleiter seit 1804 geleistet hatte. Eine große Anzahl hochgebildeter Männer und Frauen schloß sich an beide an. Ihr Haus wurde bis zu ihrem Tode ein Mittelpunkt

edler Geselligkeit. Ihre Gäste stammten aus adligen und bürgerlichen Kreisen. Der Beamte, der Gelehrte, von dem sie lernen konnte, waren ihr gleich willkommen. Obwohl sie vielfach kränkelte, hielt sie auf häufige Gastmähler, bei denen sie die Geladenen reichlich und vornehm bewirthete. Es würde für die Geschichte Dresdens anziehend genug sein, wenn ihr Aufenthalt in dieser Stadt aus ihren Briefen und aus Niederschriften anderer eingehend geschildert würde. Vielleicht ist in Woldemar von Biedermann, der 1903 gestorben ist, der letzte Dresdner dahingeshieden, der in ihrem Theezirkel, und zwar nach seiner eigenen Mittheilung an den Verfasser, als Kadett verkehrt hat.

Während ihrer letzten Lebensjahre hat sie, die kinderlose, viel und dringlich daran gedacht, wie sie über ihre Hinterlassenschaft verfügen solle. Sie unterschied dabei ihre Verwandten und ihre Freunde, vor allem ihre Dresdner Freunde.

Von ihren Bestimmungen über das, was nach Kurland gehe, besitzt das Körner-Museum eine große Anzahl beschriebener Blätter, die theils Abschriften, theils nur Entwürfe sind. Auf diese Anordnungen familiärer Natur ist hier nicht einzugehen. Nur ein Satz sei herausgehoben, aus dem hervorgeht, daß sie frühzeitig daran gedacht hat, einst für ihre Freunde liebevoll zu sorgen.

„Doch gab ich mir schon früh das Gesetz, mein Stammkapital von 52000 Gulden nicht anzugreifen, weil ich immer den Vorsatz hatte, von meinem Eigenthume Vermächtnisse zu machen, um auch nach meinem Tode denen wohlzuthun, die um mich Verdienste gehabt haben und es bedürfen.“

In einem „Kodizill“ hat sie diese ihre Bestimmungen niedergelegt. Die Verwandten oder die Testamentsvoll-

*) Vgl. „Elisa von der Recke im Wonnemonat des Jahres 1790“ in Bd. I S. 105 flg.

strecker haben dieses Kodizill als Manuskript für die Interessenten drucken lassen. Ein Exemplar davon liegt in der Autographensammlung des Schlosses zu Sagan und darf mit Erlaubniß des Reichsgrafen von Hatzfeld, dem die Verwaltung der Herrschaft Sagan zusteht, veröffentlicht werden.

Die Bestimmungen zeigen das Herz einer edlen, zartgesinnten Frau. Ihrem ganzen Charakter nach ist sie auch hier gefühlsfelig und pathetisch. Dabei denkt sie aber auch an die kleinen Dinge und Sorgen des Lebens; es fehlt nicht an nüchternen Wendungen. Neben den ihr gleichstehenden Personen sind es die Bediensteten, deren sie in großer Dankbarkeit gedenkt, vor allem der Familie ihres bewährten Dieners oder, wie er auch manchmal genannt wird, ihres Haushofmeisters.

Aus den einzelnen Vermächtnissen geht hervor, daß namentlich Neustädter zu ihrem Freundes- und Bekanntenkreise gehört haben; insofern hat dieses Kodizill, ein Dokument aus der Zeit der Empfindsamkeit, noch besonderes Interesse:

Mein

von mir eigenhändig niedergeschriebenes Codezil, von welchem in meinem dem hiesigen Neustädter Gerichte niedergelegten Testamente die Rede ist, gebe ich hierdurch in Kraft eines gerichtlich niedergelegten Testamentes.

Nr. 1. In diesem meinem Codezille thue ich an meinen verehrten Freund Tiedge die Bitte, daß Er, dieser mir Theuere, dessen geistreicher Umgang und treue Freundschaft seit dem Jahre 1804 meine Tage erheiterte und oft, wenn traurige Ereignisse für mich eintraten, als der Vertraute aller meiner Angelegenheiten meine Sorgen mir tragen half. Dieser edle Freund erfülle jetzt meine Bitte — Er beschließe seine Lebenstage in diesem meinem Hause, über welches ich in diesem Codezille disponiren werde.

Die vier an der Elbe liegenden Zimmer, mein Schlafzimmer, mein Besuchzimmer, das Speisezimmer, das diesem folgende Zimmer und das daran stoßende Sulzer'sche Zimmer, so auch der Raum, wo der Schwefelkasten steht, und das kleine Zimmerchen, in welchem Wilhelm sich täglich aufhält, diese 9 Zimmer nebst den zwei hier benannten kleinen Gemächern bestimme ich zu Freund Tiedge's Wohnung. — Raum zu Holz, einen eignen Keller zu Wein muß Pappermann, dem ich mein Haus hinterlassen werde, Herrn Tiedge einräumen, und beide Räume müssen verschlossen werden können, und Herrn Tiedge müssen die Schlüssel eingehändigt werden.

Nr. 2. Pappermann, der schon im Jahre 1799 in meine Dienste trat, sich mir mit jedem Jahre nützlicher machte, sowie seine thätige Frau, welche seit dem Jahre 1808 mein inneres Hauswesen verwaltete, dabei

meine Kammerfrau und treue Pflegerin ist, diesem mir werth gewordenen Paare, welches für meine häusliche Ruhe und Wohlfahrt, so lange sie in meinem Dienste sind, mit kluger Umsicht und Treue unermüdet sorgten und fortdauernd Sorge tragen; für diese meine beiden treuen Diener, die in meinem Dienste alt und kränklich geworden sind, halte ich es für meine Pflicht, nach Möglichkeit zu sorgen; und so legire ich meinen redlichen Pappermanns mein Haus, den Garten, das Gartenhaus mit der dazu gehörenden Umzäunung, für 12000 Thlr. preuß. Cour., so daß dies Eigenthum gleich nach meinem Tode auf ihn übergehe, er aber in der Nutznießung während der Lebensdauer meines edlen Freundes Tiedge den Beschränkungen unterworfen bleibe, über welche ich in diesem Codezille hiermit disponire.

Nr. 3. Für dieses, meinem redlichen Pappermann hinterlassenes Grundstück soll er meiner Verlassenschaft die oben benannten 12000 Thlr. gewähren. Auf diese Summe sind jedoch die 4850 Thlr. sächs. Cour., welche ich dieser Familie schuldig bin, in Gegenrechnung zu bringen. Die mir übrig gebliebenen 7150 Thlr. soll Pappermann erst ein halbes Jahr nach Tiedges Tode denjenigen auszahlen, welchen ich Vermächtnisse hinterlasse, die von diesen 7150 Thlr. entnommen werden sollen, und deren Anwendung ich in diesem Codezille weiterhin bestimmen will.

Nr. 4. Pappermann übertrage ich die Pflicht, daß er, so lange Herr Tiedge lebt, diesem meinem verehrten Freunde die Wohnung in diesem Hause möglichst angenehm mache und stets bereit sey, wenn Herr Tiedge von ihm eine Dienstleistung wünscht, er diese willig vollziehe, wie dies während meines Lebens stets der Fall war. Pappermann vermiethe die andern Wohnungen, die nicht zu Herrn Tiedges Zimmer gehören; doch darf Pappermann den Gartensaal ohne Herrn Tiedges Zustimmung nicht vermiethen, auf daß meinem verehrten Freunde der Aufenthalt im Garten, in schönen warmen Tagen, nicht durch die Gegenwart des Bewohners vom Gartensaale verleidet werde, wenn Tiedge in einsamen Stunden allein oder in einem erwählten Kreise im Garten froh seyn will. — Pappermann versorgt Herrn Tiedge, wenn die Weintrauben reif sind, täglich, so viel Herr Tiedge will, mit den allerschönsten Trauben, und Pappermann sage sich dann, daß er mir im Grabe seinen Dank durch jeden Dienst erweist, den er Herrn Tiedge leistet, wofür ihn Gott segnen wird.

Nr. 5. Es bedarf wohl nicht der Erinnerung, daß das Zimmer seiner Frau mit dem daran stoßenden Gange und dem blauen Zimmer nicht zu den zu vermiethenden gehören. Von der Mieth, welche Pappermann jährlich einnimmt, bestreitet er folgende Kosten, welche das Haus jährlich bedarf, doch braucht er Niemand

die Berechnung der Einnahmen der Miethe abzulegen, weil ich seine und meiner Freunde Zeit zu schonen wünsche. Die Kosten, welche auf diesem Hause ruhen, sind folgende: die Zahlung der bestimmten Abgaben, die auf diesem Hause lasten und welche der Regierung jährlich gezahlt werden müssen; die Zahlung der jährlichen Interessen der 4850 Thlr., welche ich auf diesem Hause schuldig bin; die jährlichen kleinen Reparaturen, welche oft vorkommen; die Bezahlung der Tagelöhner, welche zur Reinigung der beiden Höfe, der Straße, die das Haus begrenzt, und zu Gartenarbeiten gehalten werden; die Bezahlung der Schornsteinfeger und der Röhrenmeister und einiger bestimmter Neujahrsgratulanten.

Nr. 6. Da ich es weiß, daß die Miethe, welche dies Haus jährlich einträgt, nicht hinreicht, alle diese Kosten zu bestreiten, so deponire ich, so lange Tiedge lebt, 3500 Thlr. in K. pr. Staatspapieren bei Pappermann. — Die jährlichen Interessen der 3500 Thlr. Staatspapiere geben 140 Thlr. Interessen, diese 140 Thlr. werden zu der Hausmiethe hinzugelegt, und mit dieser Summe kann Pappermann die oben angeführten Ausgaben bestreiten. Doch falls unvorhergesehene Ereignisse außerordentliche Reparaturen erfordern, dann zeigt Pappermann dies meinem verehrten Freunde und Kurator, Herrn Hofrath von Langenn¹⁾ an, überlegt mit diesem, wieviel von denen bei Pappermann deponirten Staatspapieren zu der größeren Reparatur des Hauses genommen werden kann, über diese bestimmte Summe giebt mein verehrter Freund von Langenn alsdann meinem guten Pappermann die Quittung. — Nach Tiedges Tode überliefert dieser Herrn Hofrath von Langenn den Rest der bei ihm deponirten K. pr. Staatspapiere und erhält dagegen von diesem meinem verehrten Freunde die Quittung über den Rest der abgelieferten Staatspapiere. — Ich werde in diesem Codezille weiter unten disponiren, welche Verfügungen ich mit dem Reste der übergebliebenen Staatspapiere treffen will, die ich zu Reparaturen dieses Hauses hinterlassen hatte. Sollte Freund von Langenn bei Tiedges Tode entfernt von Dresden leben, dann treten meine beiden Freunde, Hofrath Hase²⁾ und Advocat Eipsius, an unsers edlen Langenns Stelle, und diese Freunde führen meine Verordnungen aus.

¹⁾ Friedrich Albert von Langenn, geb. 26. Januar 1798 zu Merseburg, gest. 30. Dezember 1868 zu Dresden. Als Jurist, Historiker und Erzieher des späteren Königs Albert bekannt. Er wohnte damals auf der Königstraße.

²⁾ Heinrich Hase, geb. 18. Januar 1789 in Altenburg, gest. am 9. November 1842. Von 1809 an war er Hofmeister im Hause eines Bruders der Elisa, eines Grafen Medem in Kurland, gewesen. Nach größeren Reisen war er am Königl. Antikensabinet, seit 1835 auch als Leiter des Mengsschen Museums und des Königl. Münzkabinetts angestellt. Er galt als eine fein gebildete Persönlichkeit; er wohnte auf der Hauptstraße.

Nr. 7. Für den Fall, daß ich meinen guten thätigen Pappermann überlebe, substituire ich ihm seine würdige Frau, und sollte ich auch den Schmerz haben, sie zu verlieren, dann substituire ich die beiden Söhne dieses mir werthen Paares, meine geliebten Jöglinge August und Theodor³⁾, als Erben ihrer Eltern, welche mir treulich mein Vermögen erwerben halfen.

Nach Tiedges Tode theilen meine beiden Jöglinge sich in dem, was ich ihren Eltern in diesem Codezille hinterlassen werde, und August, der jetzt schon mündig ist, wählt, wenn er das Unglück hat, seine guten Eltern zu verlieren, so lange Herr Tiedge lebt, unsern Freund den Herrn Geheimen Finanz-Secretair Pfarr und erbittet ihn, in meinem Namen dies Haus in seine Obhut zu nehmen, für die Vermietung des Hauses, für die Reparaturen, für einen treuen Hausmann, und für alles zu sorgen, was Pappermann von der Miethe des Hauses und den Interessen der 3500 Thlr. in K. pr. Staatspapieren zu bestreiten hatte, welche, so lange Tiedge lebt, bei Pappermann deponirt waren. Würden die Verhältnisse es gestatten, daß Freund Pfarr meinen Wunsch aus Freundschaft für mich und Tiedge und aus Liebe für meine beiden Jöglinge annimmt, so wünsche ich auch, daß dieser Freund, so lange Tiedge lebt, die untere Wohnung, welche ich für die selige Piattolie⁴⁾ habe einrichten lassen, ohne Miethe zu zahlen, bewohnen möge.

Nr. 8. Alle Möbeln, die in meinem Schlafzimmer und den vier Zimmern sich befinden, welche die Aussicht auf die Elbe haben, hinterlasse ich meinem edeln Freunde Tiedge mit der Bitte, daß dieser Freund, so lange er lebt, keine Möbeln verschenke, denn nach seiner Neigung, Geschenke zu machen, würden diese fünf Zimmer bald leer werden. Von meiner Bibliothek hat der Theure nur die Nutznießung; nach seinem Tode fällt diese meinem edeln Freunde Hase zu; doch werde ich aus dieser meiner Bibliothek auch andern Freunden kleine Vermächtnisse hinterlassen. Gleich nach meinem Tode erhält Freund Hase Canova's Marmorbüste. Noch bitte ich Freund Tiedge, unsern geliebten Hofrath von Langenn nach meinem Begräbnisse den Schreibtisch zuzustellen, an welchem man abwechselnd bald sitzend, bald stehend schreiben kann. Die Stuhluhr, welche sich auch in meinem Schreibzimmer befindet, ist ein Geschenk unsers unvergesslichen Freundes Hofrath Sulzers⁵⁾ und da bitte ich Tiedge, daß er nach seinem Tode dies uns so theuere

³⁾ August P. starb in älteren Jahren (1869) als Rechtsanwalt, Theodor als junger Mediziner.

⁴⁾ Wittve des Hofrats Piattoli, der einst Jesuit, dann Berater des Königs Stanislaus Poniatowski, zuletzt lange Jahre Vertrauter der Herzogin Dorothea von Kurland, einer Schwester Elisas, war.

⁵⁾ Arzt in dem Bade Ronneburg, nahe Löbichau.

Andenken unserer geliebten Sulzer hinterlasse; doch so lange Tiedge lebt, muß er die Schläge dieser uns so werthen Uhr hören.

So lange Tiedge lebt, darf aus den Zimmern, die zu seiner Wohnung bestimmt sind, kein Meubel verrückt, kein Gemälde genommen werden, denn ich wünsche, daß Tiedge und alle meine Freunde, die den Theuern besuchen, diese Zimmer in der nehmlichen Ordnung finden, wie diese während meines Lebens waren. Mögen Freund Tiedge und alle meine Freunde, die den geliebten Verlassenen besuchen, sich dann sagen: „Unsre Elisa ist zwar zum neuen Leben hinter dem dunkeln Vorhange des Todes vom allweisen Schöpfer der Welten abgerufen worden, aber ihr Geist umschwebt uns, wir wollen ihren Wunsch erfüllen und ihre Seligkeit nicht durch zu tiefen Schmerz und Wehklagen stören, sondern in ihren vormaligen Zimmern das Andenken unsrer geliebten Heimgegangenen mit ruhiger Ergebung feiern“.

Nr. 9. Noch hinterlasse ich Freund Tiedge als Eigenthum meine Chaise, in welcher wir die Reise nach Carlsbad machten, mit dem dazu gehörenden Reisebette und Bettsack. Das braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß das in meinem Schlafzimmer stehende Bett mit allen in diesem Bette befindlichen Federbetten, Kissen und der Reise-Matratze, der wollenen und seidenen Decke, so auch das seidene Ueberbett, zu Herrn Tiedges Eigenthum gehören. So verbleiben ihm auch die zu seinem Bette gehörende Matratze, die Decke, das Ueberbett und die Rehhaut, welche auf die Matratze gelegt wird.

Von meinem sehr spärlichen Wäsch-Vorrath erhält Herr Tiedge: vier Paar der besten Betttücher und zu allen Kissen, um diese in beiden Betten zu beziehen, zwei Bezüge. Auch habe ich einen kleinen Vorrath von Tafelzeug, und so bestimme ich für Herrn Tiedge vier meiner feinsten Tischtücher, zu jedem Tischtuche eben so feine Servietten, acht an der Zahl; zwei gröbere und kleinere Tischtücher; zu diesen beiden Tischtüchern erhält Herr Tiedge acht Servietten an der Zahl; vier und zwanzig feine Handtücher, zwölf gröbere und zwölf Wischtücher.

Von meinem Tafelservice erhält Herr Tiedge die mittlere Suppenterrine mit ihrem Unterseker; die kleinere, auch mit ihrem Unterseker; vier Schüsseln, zwölf Suppentellern, 24 flache Tellern; eine Saucière mit einem Unterseker, vier Salatièren, die gläserne Schale zu Salat.

Unter meinen Tassen gehören viere, welche Herr Tiedge mir geschenkt hat. Diese erhält der Theuere zurück, und von meinen Tassen bekommt Tiedge vier Paar der schönern: die Tasse mit Gleims⁶⁾ Schattenriß und drei paar Tassen mit vergoldetem Rande.

⁶⁾ In jungen Jahren hatte sich Tiedge als ein Schützling des alten Dichters Gleim den Halberstädter Dichtern angeschlossen.

An Gläsern erhält Tiedge vier große schöne Wasserflaschen, zwei schlechtere; zwölf Wassergläser, zwölf Weingläser, zwölf Champagnergläser und zu diesen das Weinglas, aus welchem ich täglich an der Tafel trank.

An Silber das große Tafelbesteck in einem schwarzen Kasten; dies besteht in zwölf Eßlöffeln, zwölf Messer und Gabel, zwölf Dessertlöffel und Dessertmesser und Gabeln und einem Suppenlöffel. Die beiden kleinen silbernen Kannen, die eine zu Thee, die andere zum Kaffee; so auch das kleine Sahnenkännchen. Diese drei Stücke hatten wir auf der Reise durch Italien mit. Zwölf silberne Theelöffel, die silberne Nachtlampe, zwei große plattirte Leuchter und die metallne Glocke, welche ich Tag und Nacht gebraucht habe.

Nr. 10. Von meinem, in meinem Geldschrank und meiner Chatouille befindlichen Silbergelde erhält Tiedge am Tage meines Begräbnisses 400 Thlr pr. Cour. — Bis zum Tage nach meinem Begräbnisse führt Pappermann die Wirthschaft fort, fragt Herrn Tiedge jeden Abend, wen er am folgenden Tage zu Tische haben will und was gekocht werden soll; denn ich wünsche, daß Tiedge, so lange mein Leichnam noch nicht unter der Erde liegt, täglich zwei Freunde zu Tische habe, auch mehrere Tage nach meiner Beerdigung nie allein zu Mittage speise. Pappermann legt bis nach dem Tage meines Begräbnisses an Freund Hase täglich die Rechnung der Geldausgaben ab; doch bleibt alles, so lange mein treuer Pappermann und seine wachsame Frau die Wirthschaft führen, unter dem Verschluss dieses sorgfältigen Paares. Daß alle Geldausgaben in dieser Zeit von meinem Geldvorrathe bestritten werden, versteht sich. So wird auch, so lange Pappermann bis zu meinem Begräbnisse die Wirthschaft fortführt, der tägliche Weinbedarf aus meinem Keller genommen. Nach meiner Beerdigung aber übergibt Pappermann meinem verehrten Freund, Hofrath von Langenn, die Schlüssel vom Geldschrank und vom Keller. Mein Rechnungsbuch wird es bezeugen, wieviel Geld und Wein nach meinem Begräbnistage übrig seyn kann. Ist Hofrath von Langenn in dieser Zeit abwesend, dann übergibt Pappermann meinem erprobten Freunde Hofrath Hase die Schlüssel.

Nr. 11. Seit einigen Jahren ersparte ich für Freund Tiedge, von der Pension, die ihm von der seligen Frau von Städter⁷⁾ in ihrem Testamente für die Erziehung ihrer beiden Töchter jährlich bestimmt war, einige Stück £. d'or. Doch nahm Tiedge nicht die ihm volle zugesicherte jährliche Pension an; und seit den zweijährigen Kriegsjahren 1806 und 1807 erließ Tiedge seinen vormaligen Schülerinnen wieder auf immer 100 Thlr. in Golde

⁷⁾ Als Student war T. Hofmeister der Kinder einer Frau von Stedern gewesen.

Ich habe jetzt den Vorsatz gefaßt, von meiner jährlichen Einnahme 100 Thlr. in Dukaten umzusetzen und diese Dukaten für mich zu wohlthätigen Zwecken anzuwenden . . .

An meinen gesammelten Dukaten hat mein edler Freund Tiedge keinen Antheil.

Nr. 12. Meinem treuen Pappermann hinterlasse ich mein ganzes übriges Mobiliar, welches ich besitze, nachdem dies abgezogen wird von dem, was ich meinem verehrten Freunde Tiedge im Paragraph Nr. 9 bestimmt habe. Hier wiederhole ich es, so lange Herr Tiedge lebt, darf nichts in der ihm bestimmten Wohnung aus der Stelle gerückt, kein Gemälde, keine Zeichnung aus den Zimmern genommen werden, an deren Anblick Tiedge sich gewöhnt hat. Pappermann und seine mir liebe Frau haben gleichen Antheil an meinem ihnen hinterlassenen Mobiliar. Natürlich gehören zu diesen meine Betten, Bettbezüge, Bettdecken, mein Tafelzeug, mein Porzellan, mein Silber, das Küchengeschirr und die Lampen, die in meinem Besuchzimmer, im Eßzimmer und den beiden Gastzimmern gebraucht werden, doch so lange Herr Tiedge lebt, werden diese meinen Pappermanns hinterlassenen Lampen zur Erleuchtung des Gesellschafts- und des Eßzimmers benutzt; doch behalte ich es mir vor, einige Tassen, etwas Silber und andre Andenken meinen Freunden zu hinterlassen.

Meine geliebte Pflgetochter Mathilde Haupt bekommt zu meinem Andenken mein silbernes Reisebesteck; das bessere Reisebesteck ist schon lange Herrn Tiedges Eigenthum.

Meine edle Freundin die Professorin Hasse erhält meine vergoldenen zwölf Theelöffel, die in einem rothen Futteral aufbewahrt sind.

Meine geliebte Pflgetochter Wilhelmine von Wurmb erhält meine kleine silberne Glocke, mit der Inschrift: keine Uhr mehr! Den Sinn dieser Inschrift kennt meine edle Wilhelmine. Diese Glocke ist ein Geschenk ihres verehrten Vaters, meines unvergeßlichen Freundes Gökings⁸⁾. So bekommt die mir Theure auch das bronzene Tintenfaß mit der Uhr, auch ein Geschenk ihres edlen Vaters; und nach Tiedges Tode erhält sie die Bildnisse ihrer vor trefflichen, von mir ewiggeliebten Eltern und Vater Gleims jugendliches Bild, welches ich aus der Hand des edeln Greises erhielt.

Die Chaise mit dem dazu gehörenden Koffer, in welcher Pappermann mich auf Reisen begleitete, wird sogleich nach meinem Tode sein Eigenthum.

Nr. 13. Meiner guten Charlotte Pappermann fallen gleich nach meinem Tode meine Garderobe, meine Leib-

⁸⁾ Ueber Elisas Freundschaftsbündniß mit dem Dichter Fr. E. G. von Gökings und seiner Familie, siehe Elisa von der Recke, Bd. II, 163.

wäsche und meine Putzsachen zu, die freilich sehr unbedeutend sind; und dennoch wird meine durchaus uneigennützigste Charlotte meiner geliebten Mathilde Haupt, meiner lieben Emma Jäger — — (NB. Da die gute Klengel⁹⁾ seit diesem Herbst in Liefland lebt, so bekommt die mir liebe Klengel nichts aus meiner Garderobe. Dresden, den 16. Nov. 1832 habe ich Paragraph Nr. 13 den Namen der guten Klengel hier weggestrichen. Elisa von der Recke.) jeder zu meinem Andenken die Wahl einer meiner seidnen Ueberröcke überlassen. Meinen Pelzmantel bekommt meine innigstgeliebte Freundin, die verwitwete Hofrätthin Sulzer. Meine geliebte Pflgetochter, die Pastorin Pleißner, bekommt meinen schwarzen Shwal, und stirbt die Theure eher als ich, dann bekommt ihre Tochter, meine Pathe Elisa, dies Andenken. Meine zweite Pflgetochter Streit, Schwester meiner Pleißner¹⁰⁾, erhält mein großes weißes Shwaltuch, und stirbt auch diese Geliebte früher als ich, da bekommt ihre Tochter, die ältere, dies Andenken.

Hier ist die Stelle, bei welcher ich anführen muß, daß ich schon vor ein paar Jahren meinen spärlichen Schmuck verschenkte und im vorjährig verflossenen Winter meinen letzten Jodelkränzen der Erzieherin meiner geliebten Nichten verehrte, weil sie mir in meinen kranken Tagen liebevolle Theilnahme bewies und mich pflegte.

Nr. 14. Nun komme ich zur Disposition meines hiesigen baaren Silbergeldes, welches ich in meinem Geldschrank und meiner Chatulle aufbewahre. In Nr. 10 habe ich es schon bestimmt, daß Freund Tiedge 400 Thlr. pr. Cour. von diesem Gelde ausgezahlt erhält. 200 Thlr. pr. Cour. bekommt mein edler Freund und verehrter Arzt Hofrath Seiler¹¹⁾, der den leidenden Zustand meines Körpers so theilnehmend zu mildern suchte und sich zugleich so unermüdet meiner geliebten Hausgenossen und Dienerschaft annahm. Gott lohne es diesem menschenfreundlichen Arzte! Meine geliebte Pflgetochter Mathilde Haupt bekommt am Tage nach meinem Begräbnisse die 60 Thlr. sächs. Cour., welche sie als Taschengeld jährlich von mir erhielt. Der mir lieben verwitweten Madam Klengel bestimme ich 200 Thlr. pr. Cour., welche diesem meinem geliebten Sonnabendgaste am Tage meiner Beerdigung ausgezahlt werden sollen.

Meine ganze Dienerschaft bekommt an diesem Tage ihr vollständiges Jahresgehalt in sächs. Cour. ausgezahlt.

⁹⁾ Diese Dame war in jener Zeit eine sehr beliebte französische Sprachlehrerin in Dresden.

¹⁰⁾ Gattin des Pastors Pleißner zu Köbichau.

¹¹⁾ Burkard Wilhelm Seiler, berühmter Anatom, geb. 11. April 1779 zu Erlangen, gest. 27. September 1843. Er wurde 1816 der erste Direktor der nach seinem Plane eingerichteten chirurg.-medizinischen Akademie im Kurländer Palais und wohnte auf dem Brühlischen Wallgraben; 1818 regte er zur Gründung der noch jetzt bestehenden Gesellschaft für Natur- und Heilkunde an.

In meinem Rechnungsbuche ist das jährliche Gehalt eines Jeden angezeigt, und ich nehme das Jahr vom Tage meines Begräbnisses an, wo mein verehrter Freund von Langenn meine Dienerschaft verabschieden wird.

Zu meiner Beerdigung bestimme 300 Thlr. pr. Cour. Die nähere Bestimmung, wie mein entseelter Körper behandelt werden soll, befindet sich auf einem besondern, diesem Codezille beigefestigten Bogen niedergeschrieben.

Noch werden von diesem Gelde den Tag nach meinem Begräbnisse 100 Thlr. pr. Cour. abgenommen und zwischen zwei arme Familien in der Neustadt vertheilt. Mein edler Freund von Langenn zieht bei dieser Vertheilung unsern verehrten Prediger Schmalz zu Rathe, weil dieser Menschenfreund gewiß die bedürftigsten Familien in der Neustadt kennt. Noch speiset Pappermann von meinem vorräthigen Silbergelde am Tage meiner Beerdigung zum letzten Male 50 arme Leute aus der Neustadt, wie dies seit ein paar Jahren der Fall war. . . .

Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß nach meinem Begräbnisse mein Geldvorrath hinreichen werde, um die Vermächtnisse auszuführen, welche ich wünsche, daß sie gerade an dem Tage ausgezahlt würden, an welchem meine irdische Hülle meinen lieben Zurückgebliebenen nicht mehr sichtbar seyn wird. Sterbe ich ein paar Monate vor Weihnachten oder vor Johannis, dann ist mein Geldvorrath gewöhnlich sehr geringe; erhalte ich aber aus Neuenburg¹²⁾ gleich nach Weihnachten meine halbjährigen Interessen mit der halbjährigen Pfalzgrafsch.¹³⁾ Einnahme, dann reicht mein Geldvorrath aus, alle meine hier bestimmten Vermächtnisse zu bestreiten. Nach Johanni habe ich aus Kurland an Interessen und Pfalzgrafsch.¹³⁾ Einkünften noch mehr zu erwarten.

Nr. 15. Mein edler Freund, Herr von Quandt, der mir schon oft, wenn meine Gelder aus Kurland ausblieben, auf die zarteste Art Geld borgte, versprach mir schon vor zwei Jahren, falls nach meinem Beerdigungstage nicht so viel Geld in meiner Casse sich befinden sollte, als ich Vermächtnisse gemacht hatte, er meinem verehrten Freund und Curator von Langenn so viel Geld zahlen würde, als nöthig sey, um alle meine Verordnungen zu erfüllen, welche ich in Paragraph Nr. 14 bestimmt habe. Dagegen giebt Freund Langenn unserm Freunde Quandt eine Versicherungsschrift, daß sowie meine Interessen und Einkünfte von Pfalzgrafen mir aus Kurland übermacht worden sind, Freund Langenn un-

serm edeln Herrn Quandt die mir geborgte Summe gegen den Empfangsschein ausgezahlt erhalten werde.

Nr. 16. Habe ich in meinem Sterbejahre in Pfalzgrafen eine gute Ernte, dann bleiben mehrere hundert Thaler übrig, nachdem mein geliebter Freund Quandt das mir geliehene Geld zurückgezahlt erhalten hat. Diesen Rest meiner mir übermachten kurländischen Einnahme erhält mein Freund und ernannter Erbe in meinem Testamente für mein nicht kurländisches Vermögen, Herr Hofrath Heinrich Hase, mein vieljährig erprobter Freund, der, wie mein im Neustädter Gericht niedergelegtes Testament es Paragraph 5 bezeugt, mir auch versprochen hat, nichts erben zu wollen, als das Andenken des Vertrauens, welches ich zu seiner Freundschaft hege, daß er vereint mit meinem verehrten Langenn alles pünktlich erfüllen werde, was ich in diesem Codezille verordne.

Mein edler Freund Hofrath Hase wird, wie es sich weiterhin in diesem Codezille zeigen wird, viele Mühe waltung um meine in diesem Codezille gemachten Verordnungen auszuführen haben, denn dieser mein erprobter Freund erhält auch das Geschäft, meiner Familie und meinen kurländischen Freunden die ihnen bestimmten Andenken zu übermachen, und so wiederhole ich die Bitte, daß mein Freund Hase den Rest meiner von mir hier oben angeführten kurländischen Einkünfte, welche mir gleich nach meinem Tode zu übermachen sind, liebevoll annehme

Nr. 17. Nun folgt die Bestimmung der 8000 Thlr. in königl. preuß. Staatspapieren, welche ich von meinen jährlichen Einkünften erspart habe, um Vermächtnisse machen zu können. In diesem Codezille habe ich schon Paragraph Nr. 6 über 3500 Thlr. . . . disponirt.

Gleich nach meinem Begräbnisse werden meiner geliebten Pfliegerochter, Mathilde Haupt, 1000 Thlr. . . . als ihr Eigenthum überreicht. Mein geliebter Zögling, August Pappermann, erhält auch in der nehmlichen Stunde als sein Eigenthum 1000 Thlr. . . . Desgleichen werden meinem geliebten Zöglinge Theodor Pappermann auch am Tage nach meinem Begräbnisse 1000 Thlr. . . . als sein Eigenthum übergeben. Diese hier meinen drei Pflegekindern jedem bestimmten 1000 Thlr. . . . liegen schon jetzt in drei versiegelten Packeten mit der Adresse an einen jeden dieser mir Lieben in meinem Geldschrank aufgehoben.

Mein Diener, Wilhelm Gall, bekömmt, falls er bis zu meinem Tode in meinem Dienste bleibt, 500 Thlr. . . . Friederike Winkler bekömmt, wenn sie bis zu meinem Tode in meinem Dienste bleibt, 300 Thlr. . . . Desgleichen bekommt Maria Zeidler, die erst kurze Zeit in meinem Dienste ist, 100 Thlr. . . . So auch erhält meine Köchin, die an meinem Sterbetage in meinem Dienste ist, 100 Thlr. . . .

¹²⁾ 1771 hatte sich Elisa mit einem Herrn von der Recke auf Schloß Neuenburg in Kurland verheirathet, war von ihm geschieden worden, bezog aber Einkünfte von daher, siehe Elisa von der Recke, Bd. I.

¹³⁾ 1795 hatte Kaiserin Katharina Elisa die kurländische Arrende Pfalzgrafen verliehen.

Nr. 18. Nach Freund Tiedges Tode, wenn mein treuer Pappermann im vollen alleinigen Besitze meines ihm hinterlassenen Hauses tritt, dann habe ich noch über 7150 Thlr. pr. Cour. zu disponiren, wie dies aus Paragraph Nr. 2 zu ersehen ist.

folgende Vermächtnisse bestimme ich hiermit, welche Pappermann sechs Monate nach Herrn Tiedges Tode den Empfängern auszuzahlen hat. Meine Pathe Constantin Naumann¹⁴⁾, Professor zu Freiberg, erhält 1000 Thlr. Meine geliebte Pathe Elisa Haffe, Tochter meines edeln Freundes Professor Haffe¹⁵⁾ zu Leipzig, erhält 1000 Thlr. Doch sollte meine geliebte Pathe Elisa Haffe früher als Herr Tiedge sterben, dann erbt ihre edle Mutter, meine innigst geliebte Freundin Auguste Haffe, diese 1000 Thlr. Meine geliebte Pathe Elisa Pleißner erhält 1000 Thlr. Sollte sie aber früher als Tiedge sterben, dann werden diese 1000 Thlr. zwischen ihrer Schwester und ihren beiden Brüdern getheilt. Mein edler Freund Kaden¹⁶⁾ bekommt 600 Thlr. Sollte er früher als Tiedge sterben, dann tritt seine würdige Lebensgefährtin an Stelle ihres trefflichen Gatten. Mein Freund, der Herr Prediger Einke, erhält 400 Thlr. Meine geliebte Pfliegerochter Emma Jäger zu Ronneburg bekommt 400 Thlr. Meine beiden Zöglinge Carl Leonhard und Moritz Leonhard, die ich beide seit ihrem 10. Jahre erzogen habe und die meiner Erziehung Ehre machen, erhalten ein jeder 300 Thlr. Die Schmalzische¹⁷⁾ protestantische Armenschule erhält 400 Thlr. Der in der Neustadt gestiftete Frauenverein, an dessen Spitze die liebenswürdige Frau von Houwald¹⁸⁾ jetzt steht, erhält 200 Thlr. So bekommt auch die Krankenanstalt zu Camenz 400 Thlr. Den Rest dieser 7150 Thlr. hinterlasse ich den Kindern meiner beiden Pfliegerochter, Pauline Pleißner und Johanna Streit, zu gleichen Theilen.

[In Nr. 19 disponirt Elisa über ihre Vorräthe an deutschen, französischen und griechischen Weinen, durch die sie mehreren der bisher genannten Freunde, auch Prof. Förster am Kadettenkorps, eine Freude zu machen gedachte.

Die Angaben endigen mit der Bemerkung: „Ich habe mehrere Tage unter heftigen Körperleiden an diesem Codezille geschrieben; am wüthendsten waren meine Kopf- und Nackenschmerzen am 24. Febr., als ich dies Blatt be-

schrieb. Daher ist der Styl so unzusammenhängend. Aber dennoch drückt alles auf diesem Blatte niedergeschriebene meinen Willen aus. Dresden, d. 28. Febr. 1832 Elisa von der Recke“.]

Nr. 20. Noch an meinem Sterbetage werden meine Freunde Hofrath von Langenn und Hofrath Hase es Pappermann und meiner guten Charlotte übertragen, daß beide bis nach meiner Beerdigung die Wirthschaft fortführen, als lebte ich noch. Charlotte nimmt gleich nach meinem Tode meine Schlüssel in ihre Obhut; und nach meinem Begräbnisse übergibt Charlotte Herrn Tiedge die Schlüssel, welche zu den Schränken gehören, die ich Herrn Tiedge hinterlassen habe. Da meine gute Charlotte und meine liebe Mathilde es wissen, wo meine Brieffschaften, Tagebücher und einige Brieffschaften, die ich nicht vernichtet habe, liegen, so werden meine beiden Freunde Hofrath von Langenn und Hofrath Hase vereint mit meiner geliebten Mathilde alle meine Tagebücher sorgfältig sammt allen meinen Papieren in einen Koffer legen, diesen verschließen, und einer meiner Freunde versiegelt den Koffer mit seinem Siegel, und bis nach meiner Beerdigung bleibt der versiegelte Kasten in der Obhut meiner guten Charlotte. Dann aber übergibt Freund Hase den versiegelten Kasten voll Manuscripte und Brieffschaften, und Freund Tiedge erfüllt mir gewiß die Bitte, daß er die erste Zeit entweder meine Pfliegerochter Mathilde Haupt oder einen unsrer vertrauteren Freunde um sich hat, wenn er meine Brieffschaften durchsieht.

Nr. 21. Mit meinen Brieffschaften soll folgendermaßen verfahren werden: Finden sich Familienbriefe oder Briefe von Freund Derschau vor, über welche ich nichts bestimmt habe, dann werden diese ungelesen verbrennt. Meines Freundes Friedländers¹⁹⁾ Briefe bekommt sein Sohn, der Münzensammler, zurück. Viele dieser Briefe sind des Druckes werth. So sind alle Brieffschaften, welche auf Cagliostro, auf Stark und auf die Zwecke geheimer Gesellschaften Beziehung haben, werth von Sachverständigen benutzt zu werden. Unter meinen Freunden wären Falkenstein²⁰⁾ und Professor Chalibäus²¹⁾

¹⁹⁾ Mit David Friedländer, geb. 6. Dezember 1750 in Königsberg, gest. 25. Dezember 1839 in Berlin, hatte Elisa in regem Verkehr gestanden. Ein Jünger Moses Mendelssohns, hatte er von 1787—1812 für die Gleichstellung der Juden in Preußen gekämpft. Zahlreiche Schriften des Mannes hatten den Zweck gehabt, seine Glaubensgenossen vom Ceremonialgesetz zu befreien und für die moderne Bildung zu gewinnen.

²⁰⁾ C. K. Falkenstein, geb. 12. Nov. 1801 (wahrscheinlich in Solothurn), gest. 1855 als Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek in Dresden. Er wohnte am Neustädter Markt.

²¹⁾ H. M. Chalibäus, geb. 3. Juli 1796 in Pfaffroda, gest. 1860 als Professor in Kiel. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie war er 1822 Lehrer an der Kreuzschule, 1825 an der Meißner Fürstenschule, seit 1828 Professor am Kadettenkorps in Dresden.

¹⁴⁾ Der Sohn des Dresdner Oberkapellmeisters Naumann, mit dem Elisa bis zu dessen Tode (1801) innig befreundet war.

¹⁵⁾ Fr. Chr. Aug. Haffe, geb. 4. Januar 1773 bei Herzberg, gest. 6. Febr. 1848 in Leipzig, war seit 1803 Prof. der Moral und der Geschichte am Kadettenkorps in Dresden, seit 1828 Prof. der historischen Hilfswissenschaften in Leipzig. Er hatte am Jägerhof gewohnt.

¹⁶⁾ Vielleicht ein am Neustädter Markte wohnender Kandidat der Theologie, Carl Gotth. Kaden.

¹⁷⁾ Nach Pastor Schmalz an der Dreikönigs-Kirche benannt.

¹⁸⁾ Wahrscheinlich die Gattin des auf der Klostergasse wohnenden Amtshauptmanns Ch. G. von Houwald.

die Einzigen, die aus den Bruchstücken meiner Briefschaften den Beweis führen könnten, daß die geheimen Gesellschaften des verfloßnen Jahrhunderts, ohne daß die mehresten Theilnehmer es ahneten, von Emissären der Jesuiten geleitet wurden. Auch der edle, interessante Lavater stand, ohne es zu ahnen, unter jesuitischem Einflusse. So lange Freund Tiedge lebt, bleiben alle meine Briefschaften unter dem Verschlusse dieses Freundes, der alle Briefe, die Beziehung auf Mystik haben, unsern Freunden Falkenstein und Chalibäus mittheilen kann, falls diese Freunde aus diesen Bruchstücken darthun könnten, wie unerfahren gutmüthige Seelen, die nach einem höhern Geistesvermögen in religiöser Hinsicht ringen, zum Glauben an das Unglaubliche gebracht werden können. Hofrath Köhlers Briefe aus Petersburg erhält mein edler Freund Professor Hase zu Leipzig, weil diese Briefe manche interessante Nachrichten für einen Historiker enthalten.

Nr. 22. Meine Tagebücher und Manuscripte bleiben, wie schon gesagt, so lange Tiedge lebt, in dessen Händen. Manches unvollendete Manuscript vernichtete der Theure, nachdem er es gelesen oder auch nur durchblättert hat.

Nach Tiedges Tode nimmt Freund Hase alle meine Manuscripte zu sich und kann, wenn es seine Zeit gestattet, lesen, was er lesenswerth hält. . . .

Nr. 23. Die Briefe meiner Wohlthäterin, der hochseligen Kaiserin Catharina, sowie den ersten Theil meiner Tagebücher, abgeschrieben von Pappermanns Hand, hinterlasse ich der Königlichen Bibliothek zu Berlin zum dankbaren Andenken dessen, daß ich Berlin als das Vaterland meines Geistes und Herzens betrachte, weil ich dort unter hochverehrten Freunden und Freundinnen die glücklichsten Tage meines Lebens genossen habe. Ueber meine andern Tagebücher bestimme ich jetzt noch nichts, weil, wenn mein Befinden minder leidend werden könnte, als es seit einigen Monaten gewesen ist, ich gern Auszüge machen möchte. Jedesmal wenn ich meine Tagebücher wieder las, schnitt ich Blätter heraus, auf welchen die Handlungsart so mancher treu dargestellt war, die einen guten Ruf hatten und diesen nicht verdienten. Zu meiner Menschenkenntniß schrieb ich alle meine gemachten Erfahrungen unpartheiisch nieder; da ich aber in meinem Leben die unwürdigen Handlungen meiner Zeitgenossen möglichst zu verschweigen, ihre Fehler zu entschuldigen und die guten Eigenschaften der Fehlenden anzuführen suchte, wenn diese zu scharf beurtheilt wurden; aber in meinen Tagebüchern schrieb ich zu meiner Belehrung treulich meine Ansichten über die Charaktere und die Handlungsart derer hin, mit welchen ich in Berührung kam; daher vernichtete ich so viele Blätter in meinen Tagebüchern, um keinem nach meinem Tode wehe zu thun.

Nr. 24. Nach Tiedges Tode übergibt Freund Hase die Darstellung meiner Kinderjahre und das Exemplar meines Briefwechsels mit meiner Jugendfreundin Stolz, abgeschrieben von Pappermanns Hand, der hiesigen Königlichen Bibliothek in der Neustadt, zum Andenken dessen, daß ich in Dresden seit dem Jahre 1819, wo ich hier einheimisch wurde, auch hier Freunde fand, welche durch ihren geist- und gemüthvollen Umgang mein kränkliches Alter versüßten.

Versiegelt übergibt Freund Hase beide Manuscripte der hiesigen Königlichen Bibliothek mit folgender Ueberschrift: „Erst nach acht Jahren können diese Manuscripte entsiegelt werden und der hiesige Bibliothekar Falkenstein hat das Recht, wenn er beide Manuscripte mit ihren Vorreden des Druckes werth hält, sie drucken zu lassen. Als Freund der Verstorbenen, welcher, seit er in Dresden lebte, ihr Hausfreund war, hatte er die Gelegenheit ihr häusliches Leben zu beobachten und zu beurtheilen, ob dies mit ihren geäußerten Grundsätzen übereinstimme. Die Geschichte ihrer Kindheit schrieb die Selige in reiferen Jahren nieder, auf Bitte ihrer unvergesslichen Freundin, der verehrungswürdigen Fürstin Luise von Dessau, welche glaubte, diese Darstellung könnte für nachdenkende Erzieher eine sehr belehrende Schrift werden; so auch stellen der Verstorbenen Briefe an ihre Jugendfreundin es dar, wie der Geist und der Charakter der Heimgegangenen sich durch äußere Verhältnisse so ausbildete, daß ihre Lebensansichten sie zu der Ueberzeugung brachte, daß man in dieser Lebensschule für zwei Welten leben müsse; um mit freudigem Bewußtseyn durch den Tod einem neuen Leben entgegen zu gehen, wo der Mensch emernten wird, was er hier ausgesäet hatte“²²⁾.

Noch ist ein zweites Exemplar meiner Briefe an meine gute Stolz, von meiner Hand geschrieben, vorhanden. Diese Briefe schrieb ich im Jahre 1793 ab, um mein damals tief und schmerzhaft bewegtes Gemüth zu kräftigen, weil mancherlei Seelenkummer mich in dieser meiner Lebensperiode schmerzhaft niederdrückte und ich durch die lebhafteste Erinnerung meiner traurig durchlebten Jugend die Kraft erhielt, mit festem Vertrauen auf Gott meine bittere Gegenwart ruhig zu ertragen. Dies von meiner Hand abgeschriebene Manuscript sendet mein treuer Freund Hofrath Hase versiegelt mit der Aufschrift nach Mitau: „Dies Manuscript soll erst acht Jahre nach meinem Tode entsiegelt werden, dann bleibe es das Eigenthum der Bibliothek der Mitauischen literarischen Gesellschaft, und jeder, dem in meinem Vaterlande mein Andenken noch werth ist, hat dann das Recht, die in diesen Briefen enthaltene Geschichte meiner Jugend zu

²²⁾ Ueber die Erfüllung dieser Wünsche siehe Elisa von der Recke II, Tagebücher und Briefe aus ihren Wanderjahren. 1901. S. V.

lesen". So erhält diese Bibliothek auch nach Tiedges Tode zu meinem Andenken die Briefe unsers hochverehrten seeligen Präpositus Neanders²³⁾. Diese geistreichen Briefe des edeln Greises stellen es dar, wie hell der Verehrte über alle Zweige der Litteratur dachte und wie wohlthätig dieser erhabene Gottesgelehrte auf mein damals schwärmerisches Gemüth wirkte. Könnte Freund Tiedge sich noch während seines Lebens von unsers Neanders Briefen trennen, so würde es mir lieb seyn, daß die Bibliothek der Kurländischen literarischen Gesellschaft früher zum Besitze der Briefe unsers Neanders käme.

Nr. 25. Im Paragraph Nr. 21 habe ich den Wunsch geäußert, falls meine Freunde Falkenstein und Chalibäus aus den Bruchstücken, die sich unter meinen Papieren über den schädlichen Einfluß der Jesuiten vorzüglich auf geheime Gesellschaften finden, diese Freunde, auch durch ihre Erfahrungen, einen warnenden Aufsatz für unsre Zeitgenossen könnten drucken lassen, diese Freunde alle meine Brieffschaften benutzen können. Dann aber wünsche ich, daß Freund Hase, wenn diese Papiere benutzt sind und auch er sie durchblättert hat, alle Briefe der Gelehrten zu meinem Andenken der Mitau'schen Bibliothek der literarischen Gesellschaft zustellen möge.

Nr. 26. Meines Freundes, Geheimerath von Feuerbachs Briefe²⁴⁾ erhält meine geliebte Pflgetochter Mathilde Haupt sogleich nach meinem Tode als ihr Eigenthum.

Nr. 27. Die unter meinen Brieffschaften vorhandenen Briefe meines Freundes Pleißner, Prediger auf Löbichau, erhalten Pleißners Söhne zum Andenken ihres höchst verehrungswürdigen Vaters mit dem Wunsche: werdet wie Euer Vater ist.

Nr. 28. Noch sind in den in Pappdeckeln gehefteten Briefen mehrerer Gelehrten auch Briefe von meinem nun auch verstorbenen Freunde Hofrath Parthey²⁵⁾ vorhanden, deren manche höchst interessant sind, vorzüglich die Briefe, welche Parthey mir auf seiner Reise durch die Schweiz und Frankreich nach dem Tode meines unvergeßlichen Bruders Friedrich geschrieben hat. . . .

²³⁾ Chr. Fr. Neander, Pastor in Kurland, ein Freund Elisas, von dessen Leben sie 1804 mit Tiedge zusammen eine Skizze herausgegeben hat.

²⁴⁾ Tiedge und Elisa hatten im Jahre 1815 Anselm Ritter von Feuerbach, den berühmten Kriminalisten (geb. 1775 bei Jena, gest. 29. Mai 1853 in Frankfurt am Main) in Karlsbad kennen gelernt und waren mit ihm in lebhaftem Briefwechsel getreten. Auch später trafen sie in böhmischen Bädern und Löbichau mit ihm zusammen. Feuerbachs Briefe sind in seinem von Ludwig f. herausgegebenen biographischen Nachlaß, Bd. I und II, Leipzig 1853 abgedruckt.

²⁵⁾ Ueber Elisas Freundschaftsverhältniß zu Friedrich Parthey in Berlin, Inhaber der Nicolaischen Buchhandlung daselbst, handelt ein größerer Abschnitt in Elisa von der Recke, Bd. II.

Hat Tiedge keine Briefe von Alringer²⁶⁾, von Cajetan Weiller²⁷⁾, von Jean Paul, von Trapp²⁸⁾ und anderen Gelehrten drucken lassen, so kann Freund Hase vielleicht eine Sammlung dieser Briefe in einem Bändchen drucken lassen, weil sie den Stand unserer Litteratur vom vorigen Jahrhundert darstellen und zeigen, wie der Geist der Wahrheit auch da gegen Wahn und Irrthum zu kämpfen hatte. Parthey's Briefe verbrennt Freund Hase, wenn er sie gelesen hat, weil diese Briefe oft Familien-Verhältnisse berühren, von welchen ich wünsche, daß sie vergessen werden. Alle andere Originalbriefe von Gelehrten, auch die wenigen Briefe vom verehrten Bischof von Tarent²⁹⁾, der so väterlich gegen mich gesinnt war, erhält die literarische Gesellschaft zu Mitau zu meinem Andenken.

Nr. 29. Zwei meiner beinah gleichlautenden Gedankenbücher³⁰⁾, in welchen ich von Zeit zu Zeit meine Gedanken niederschrieb, hinterlasse ich meinen geliebten Jünglingen August und Theodor Pappermann, als Wegweiser, die es ihnen zeigen, was sie im Leben zu vermeiden haben und welche Eigenschaften zu erlangen sie sich bestreben müssen, wenn sie einen edeln, sichern Gang durch das wandelbare Leben gehen wollen. . . . So bekommt August auch noch ein sehr altes Buch, in welchem ich seit mehr als 50 Jahren Auszüge aus fremden Schriften hineinschrieb, und in späteren Jahren von andern Händen Stellen, die mir gefielen, abschreiben ließ. Theodor erhält das neue Testament in kleinem Formate, welches auf meinem Schreibetische liegt und welches mich auf meinen Reisen begleitet. Manche Stellen habe ich in dieser kleinen Bibel angestrichen und hinterlasse meinen beiden Jünglingen hiermit den Rath, stets nach hellen Religionsbegriffen zu streben und die Lehre des Apostels zu befolgen: prüfet Alles und das Beste behaltet. Heilig sey Euch, meine geliebten Jünglinge, die so einfache Lehre

²⁶⁾ Joh. Bapt. von Alringer, geb. 24. Jan. 1744 in Wien, Sekretär des k. k. Theaters, gest. 1. Mai 1797, dichtete in Wielandischer Art zahlreiche Ritterepen.

²⁷⁾ Ein liberalgesinnter katholischer Geistlicher, geb. 2. Aug. 1761, gest. 1826 zu München, der durch zahlreiche theologische, philosophische und pädagogische Schriften vermittelnd wirkte.

²⁸⁾ f. Chr. Trapp, geb. 1745, gest. 1818, ein philanthropinischer Pädagoge, Freund Campes, erst in Hamburg, dann in Wolfenbüttel. Elisa hat mit ihm viel persönlich, lange schriftlich verkehrt.

²⁹⁾ Am 29. Mai 1805 war Elisa auf ihrer italienischen Reise zu Neapel das erste Mal mit Monsignore Capece-Latro, Erzbischof von Tarent, zusammengekommen. Er war äußerst liberalgesinnt, hatte sogar die Ehelosigkeit der Priester kräftig, eindringend und gründlich überzeugend bekämpft. Auch Herder, der mit ihm in Neapel zusammengekommen war, blieb mit ihm in Verbindung; er nannte ihn einen „geborenen Protestanten“. Siehe über ihn: Elisa von der Recke, Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien. Berlin 1815, Theil III, 55 f.

³⁰⁾ Eins dieser Gedankenbücher wird im Körner-Museum aufbewahrt.

der innern Glückseligkeit des göttlichen Menschenfreundes Jesu, heiliger als alles, was die Dogmatiker aus dem neuen und alten Testamente herausgegrübelt und hineinspintifiret haben. Haltet Euch nur fest an unsers Heilandes Lehren, der dieses so oft wiederholte: Liebet und vertrauet Gott über Alles, Euern Nebenmenschen aber liebet, wie Euch selbst.

[Nr. 30 enthält Bestimmungen über Gewährung von Reisegeldern an die von auswärts kommenden Theilnehmer am Begräbniß u. a.]

Nr. 31. Meinem treuen Diener Pappermann mache ich es zur Pflicht, daß, so wie die Anordnung meiner Beerdigung in meiner Todesstunde verlesen worden ist, er durch einen Chäsenträger seinen beiden Söhnen die Nachricht meines Todes melden und es fordern soll, mit der Eilpost nach Dresden zu kommen, um der Beerdigung meines Leichnams beizuwohnen, und wenn sie dann die entseelte Hülle ihrer Pflegemutter zum letzten male sehen, der Mund dieser Todtengestalt nicht mehr zu ihnen sprechen kann: da gelobe es August und Theodor, daß sie sich, so lange sie leben, täglich prüfen wollen, ob sie auch nach denen ihnen seit ihrer zartesten Kindheit eingefloßten Grundsätzen ihr Gemüth immer mehr zu veredeln suchten, nach nützlichen Kenntnissen strebten, diese für das Wohl ihrer Mitmenschen ohne Dünkel und Eigensucht anwendeten? Wenn meine Hülle in die Erde versenkt ist, die Augen aller meiner geliebten Pflegekinder meine Gestalt nicht mehr sehen können, mögen diese, mögen meine Freunde und selbst meine Dienerschaft auch dann sich meiner liebend erinnern und nachdenken, ob mein Wandel mit den Belehrungen, die ich denen gab, welche meiner Sorgfalt anvertraut waren, auch übereinstimmten. Mögen alle meine Lieben meine letzte Bitte erfüllen und den Rest ihres Erdenlebens nicht freudenleer dahin wallen, weil die Vorsehung mich ihnen für diese Welt entnommen hat.

Nr. 32. Mein Testament machte ich mit Zuziehung eines geschickten, redlichen Advocaten; aber in diesem meinem eigenhändig niedergeschriebenen Codezille zog ich bloß mein Herz und mein Gefühl von Recht und Billigkeit zu Rathe. Doch wiederhole ich die Bitte, daß mein verehrter Freund und Curator Hofrath von Langenn als Executor meines letzten Willens nach meinem Begräbniß alle meine hierbestimmten Vermächtnisse auszahle.

Sollte dieser mein Freund abwesend seyn, dann tritt mein Freund Hofrath Hase an unsers edeln Langenns Stelle, erbricht und liest gleich nach meinem Tode, neben meiner entseelten Hülle, in Gegenwart meiner geliebten Pflgetochter Mathilde Haupt und meinen guten Pappermanns die meinem Codezille beigefügte Verordnung, wie ich will, daß es mit meiner entseelten Hülle gehalten werden soll.

Ich weiß es, daß mein Codezill nur als ein Gespräch zu betrachten ist, in welchem ich meinen Freunden meine letzten Wünsche und letzten Willen bekannt mache. Wüßten meine Lieben es, wie wohl mir in meiner Seele wurde, als ich in meiner sehr frankten, schwerleidenden Hülle diese meine Verordnungen niederschrieb, sie würden es mir verzeihn, daß meine Anordnungen so weitläufig geworden sind. . . .

Und nun noch eine Bitte, an alle meine innigstgeliebten Verwandten und Freunde, keiner lege ein Trauerkleid an, wenn mein Geist von seiner leidenden Hülle entsefelt seyn wird.

Dresden, den 28. Februar 1832

(L. S.) Charlotte Elisabeth Constanzia von der Recke geborene Reichsgräfin von Medem.

(L. S.) Dieser zweite Siegel hat die Inschrift: Je me porte bien et vous aime, und ist auf einem goldnen Etuie mit einer Urne gestochen. Dies Etuie habe ich von Holtey³¹⁾ aus Satiken zum Geschenk und es stets bei mir getragen. Nach meinem Tode erhält Holtey's Sohn, mein Pathe Carl, dies Geschenk seines edeln Vaters zurück.
Elisa.

Dresden, den 4. August 1832. Am Sterbetage meines im Jahre 1785 mir und meinem geliebten Geschwister durch den Tod uns entnommenen hochverehrten seligen Vaters. An diesem Tage prüfe ich mich stets, ob ich im verflossenen Jahre so gehandelt habe, daß ich mich fortdauernd des Segens dieses Edeln freuen kann? ob ich meinem Geschwister und deren mir so lieben Kindern Beweise treuer Liebe gegeben habe?

Bei Errichtung meines Testaments und Niederschreibung meines Codezills handelte ich auch nach dem Zwecke, meinem Geschwister und deren Kindern Beweise meiner Liebe und Hochachtung zu geben. Da alle Nachkommen meines edeln Vaters sehr wohlhabend sind, so konnte ich diesen keinen größeren Beweis geben, daß ich sie liebe und ehre, als indem ich ihnen nur Andenken hinterlasse, die mir im Leben so lieb waren, und mein größtentheils wohl erworbenes Vermögen unter denen vertheile, die mir treue Liebe bewiesen, die bedürftig sind und für die ich Pflichten übernommen habe. Mein nun einziger innigst geliebter Bruder, der mit so vielen verwickelten sehr großen Geschäften belastet ist, diesem meinem geliebten Johann³²⁾ konnte ich es um so weniger übertragen, der Spender meiner Legate zu werden, da es bei diesem bald 70 jährigen edeln Greise ein langes fortgesetzt schmerzhaftes Gefühl geworden wäre, sich dessen zu erinnern, daß der Tod ihm 4 geliebte Geschwister

³¹⁾ Ueber ihren Jugendfreund Dietrich von Holtey siehe Elisa von der Recke, Bd. I, S. 453.

³²⁾ Graf Johann von Medem, geb. 1763, Stifter der Linie Elley, starb 1838.

genommen hat. Die vielen zu übermachenden Legate würden den Cheuern so sehr beschäftigen, auf eine Wehmuth erregende Art, die ihm so kostbare Zeit geraubt haben, und so ernannte ich meine geliebte Nichte Schöppingk, die von Geschäften nicht überladen ist, zur Spenderin meiner gemachten Legate, denn ich weiß es, dieser mich so innig liebenden Seele wird es ein Trost seyn, nach meinem Tode für diejenigen sorgen zu können, deren Lage zu verbessern ein so großes Bedürfniß meines Herzens war.

Seit Ende Febr. habe 200 Dukaten und 2 Thlr. in K. pr. Einlösungsscheinen zu wohlthätigen Zwecken für den Nothfall erspart und werde fortfahren, dies so lange ich lebe zu thun, um, wenn ich sterbe, mir den Herzengenuß zu geben, noch mehr Vermächtnisse machen zu können. . . .

Der 4. August ist meiner Erinnerung seit dem Jahre 1795 ein doppelt heiliges Fest, denn am Sterbetage meines unvergeßlichen Vaters wurde ich meiner Wohlthäterin der hochseligen Kaiserin Catharina vorgestellt, deren Huld mich aus eigener Bewegung als einzige Schwester der Herzogin von Kurland aus sehr drückenden Vermögensumständen riß. Nie genieße ich die Freude, Andern wohlzuthun, ohne meiner Wohlthäterin diesen Seelengenuß mit Rührung zu danken.

Elisa von der Recke.

[Es folgen mehrere Nachschriften, in denen Elisa über die Vertheilung der inzwischen ersparten Gelder Anordnung trifft].

Es versteht sich zwar schon von selbst, daß diejenigen Legate, welche ich meinen Dienstleuten ausgesetzt habe, in Wegfall kommen, und als nicht ausgesetzt anzusehen sind, wenn die letztern bei meinem Ableben sich nicht mehr in meinen Diensten befinden.

Um jedoch allen etwanigen Misverständnissen vorzubeugen, bestimme und verordne ich hierdurch ausdrücklich, daß gedachte Legate von dem Monate an, wo jene Dienstleute mein Haus in Folge der Kündigung verlassen, wegfallen sollen. Dagegen sollen die eintretenden neuen Dienstleute den Betrag ihres Dienstlohnes auf ein Jahr, vom Tage meines Ablebens an, jedoch ohne einige Entschädigung für Beköstigung und Wohnung erhalten, auf Legate aber, wie ich sie den älteren Dienstleuten ausgesetzt hatte, keinen Anspruch haben.

Dresden, am 7. April 1833.

(L. S.)

Elisa von der Recke.

Wenige Tage, nachdem sie die letzte Niederschrift vorgenommen, am 13. April 1833, ist Elisa von der Recke gestorben. Am 16. April wurde sie auf dem inneren Neustädter Friedhof bestattet, so wie sie es in ihren

testamentarischen Bestimmungen gewünscht hatte: „Meine Beerdigung sei durchaus prunklos, still und ohne Glockengeläute; mein Herz litt nur gar zu sehr, wenn die Sterbeglocke den Tod meiner Freunde verkündete, und ich wünsche selbst noch im Tode den Kummer meiner zurückgebliebenen Freunde zu vermindern. Ohne Sarg werde mein Körper acht Fuß tief in der Erde zur Ruhe gebracht, und meine Gruft decke nur ein Rasenstück“.

Und so unterhält auch heute noch die Tiedgestiftung das Grab, in das Elisas Freund und Schützling 1841 gebettet wurde. Dieselbe Stiftung wird das Andenken an beide durch eine Reliefbildnißtafel am Sterbehaufe in nicht zu ferner Zeit erneuern.



Die Hoflöfchnik bei Dresden.

Von Dr. Hans Beschorner.

(Schluß.)

August der Starke nahm manche Aenderungen an der Hoflöfchnik vor. 1699 und 1703 befahl er größere Reparaturen, vor allen Dingen aber ließ er 1727 „vieles in den Gebäuden ändern“. Weitere großartige Pläne beschäftigten ihn nach der Erwerbung des Wolframsdorfschen Grundstückes. Der heute noch vorhandene Treppenthurm sollte beseitigt und an seine Stelle eine hufeisenförmige Freitreppe gesetzt werden. Mitten auf diese sollte, nach Beseitigung der im Hofe stehenden Wirthschaftsgebäude, eine große, die Spitzhaushöhe mit dem Herrenhofe verbindende Treppe zulaufen. Ja, bei einer Besteigung der „Platte“, 1715, faßte der König sogar den Entschluß, oben am Ende der Treppe ein Lusthaus erbauen zu lassen, „deswegen auch Dero Oberlandbaumeister Pöpelmann einen Riß [hat] machen lassen müssen“. Dieser Riß ließ sich bisher nicht nachweisen, wohl aber derjenige, der das großartige Treppenprojekt veranschaulicht (Rißschrank XII Fach I Nr. 20, jetzt in Schrank I). Trotzdem dieser Entwurf das fiat von der Hand des Königs trägt, ist er doch, vermuthlich aus Geldmangel, nie zur Ausführung gekommen, oder wenigstens nicht in dem Maße, wie ihn der König geplant hatte. Der Treppenthurm des Herrenhauses blieb stehen, ebenso das Küchengebäude im Hofe. Die große Verbindungstreppe aber zwischen Herren- und Spitzhaus, die 1747—1750 gebaut wurde und nach einer umfassenden Ausbesserung im Jahre 1840 heute noch, allerdings nicht gerade in bestem Zustande, vorhanden ist, bekam eine etwas andere Richtung, sodaß sie nicht schnurgerade auf das Löfkniger Lusthaus zulief, sondern mehr nordwärts ausmündete. Ueber die Entstehung dieser Treppe, der irrthümlicherweise im Volksmunde so viel Stufen, wie Tage im Jahre,

zugeschrieben werden, berichtet Aktenstück Loc. 33854 Verschiedene Röhrwasser u. a. . . . betr. Sachen 1748—1807 (Rep. VIII Dresden Nr. 352; dazu der mit Rißschrant VIII fach VII Nr. 19 bezeichnete Riß in Schrant G): Anno 1747 den 1. May ist der Anfang zu dieser Neuen Treppe gemacht worden, und ist dieses Jahr ein Stück von 108 Stufen gefertigt samt 2 Ruheflecken (flöz-Abatz) mit 4 Bäncken zu beyden Seiten und Seulen zur Brustlähne. Anno 1748 sind wieder Stufen und Seulen zur Brustlähne gespizet und ist gar keine Stufe geleet worden. Anno 1749 sind wieder 126 Stufen geleet und gefertigt samt 2 Ruheflecken und 4 Bäncken zu beyden Seiten mit Seulen zur Brustlähne. Anno 1750 ist diese Treppe zu Ende gebracht und fertig, und sind noch 91 Stück Stufen geleet worden samt 1 Ruheflecke mit 2 Bäncken, und sind also überhaupt 325 Stufen; vom Simß unten an liegen aber ißo nur 323 Stufen, komen oben noch 2 an, wenn das Pavillon solte gebauet werden. Die Treppe ist $2\frac{1}{2}$ Elle breit, und sind allemahl 6 Stufen und hernach ein fleß durchgehends nauff". Der „Pavillon“ ist auch noch, vermuthlich nicht viel später, gebaut worden als ein einfaches, halbrundes Tempelchen, wie es in den „Bau- und Kunstdenkmälern“ abgebildet und genau beschrieben ist.

Seit frühen Zeiten hatte der kursächsische Hof seine Freude an der Hoflößnitz. Der sparsame Kurfürst August scheint sich allerdings, wie oben berührt, vorübergehend mit Veräußerungsgedanken getragen zu haben. Aber schon seine Nachfolger nahmen sich ihrer wieder mit großer Liebe an. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts mag es bereits üblich geworden sein, daß der Hof sich öfters zur Weinlese in den Domänialweinbergen sehen ließ. Bezeugt ist es erst für die dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts; denn 1634 entschuldigte sich der Kurfürst, daß er „wegen anderer hochwichtiger Geschäfte“ nicht zur Weinlese in die Eckenberge hinauskommen könne. Seit Erbauung des Lust- und Berghauses mehrten sich natürlich die Besuche. Am 18. Mai 1655 hielt Johann Georg I. zum ersten Male, soweit wir es verfolgen können, daselbst Tafel ab⁴⁸⁾. Johann Georg II. besuchte die Hoflößnitz häufig, wie wir aus dem „Lößnitzer Manual“⁴⁹⁾

⁴⁸⁾ Vergl. Diarium, was von der Zeit an, als der Durchleuchtigste Fürst und Herr, Herr Johann Georg, Herzog und Churfürst zu Sachsen . . . zum Ersten mahl in den Geheimen und Justitien-Rath Ihre Session angetreten, in der Residenz, auff den Reisen und sonsten vorgangen und begeben (Msc. Dresd. K 113) fol. 48 b.

⁴⁹⁾ Dieses Lößnitzer Manual, ein in rothes Leder mit Goldprägung gebundenes Tagebuch, befindet sich jetzt in der Bibliothek des Dresdner Hauptstaatsarchivs (AA 928) und ist bis 1719 nur eine Abschrift des 1858 makulirten Originals (vergl. Verzeichnisse über an das Finanzarchiv abgegebene Akten u. s. w. 1858 Vol. V fol. 252). Es berichtet, wie der Untertitel sagt, darüber, „wie vielmahl der Durchleuchtigste des Heil. Röm. Reichs Erz-Marschall

erfahren. 1657 kam er viermal, 1658 zweimal und 1659 im Mai, Juli und August, bald von Dresden aus, um das Lust- und Berghaus hohen Gästen als Sehenswürdigkeit zu zeigen oder in der Nähe eine „Hasenlappstadt“ abzuhalten, bald von Moritzburg her, um auf halbem Wege einem in Dresden weilenden Gesandten oder einem seiner Rätthe Audienz zu ertheilen. Zu größeren Festen kam es unter diesem Kurfürsten nur zweimal, nämlich am 18. Juni 1678, als er seine Gemahlin und seine beiden Enkel, Johann Georg und Friedrich August mitbrachte, und vorher am 24. August 1672, zu Ehren des Herzogs Christian von Halle und mehrerer Anhaltischer Prinzen. „Nachdem vorher zu Dero Lust unterwegs zwischen Kaditz und Dero Lößnitz usf. Gehege etliche Haasen gehezt“, kamen die Herrschaften in das Lusthaus, hielten auf dem Saale Tafel und ließen sich dabei mit Musik aufwarten, die „die Trompeter, 12 an Zahl, und Heerpaußer, wie auch die Schweizer Pfeiffer“, machten. Während des Essens trank der Kurfürst den vier fremden Prinzen ein Willkommen zu, wobei das oben erwähnte „silbern vergöldet fäßgen, das an der Tafel herum gehen gelassen wurde“, zur Verwendung kam.

Die beiden Nachfolger Johann Georgs III. scheinen die Hoflößnitz ganz vernachlässigt zu haben; denn von 1680—1713 ist eine große Lücke in dem Manual. Erst August der Starke ließ sich hier zur Weinlese wieder sehen, aber, wie es scheint, auch nur zweimal, 1715 und 1727⁵⁰⁾. Das erste Mal blieb er vier Tage, vom 5. bis 8. November. Schon am 3. November erschienen mehrere Kavaliers, um Quartier zu machen, „blieben ohngefähr eine Stunde hier, ließen Sich einige Muscateller-Weintrauben durch den Berg-Verwalter vortragen, genossen auch solche mit großem Appetit; hernach begaben Sie Sich wieder nach Dresden. Inzwischen wurden die Quartiere auf denen nächsten Berghäuffern von dem Hoff-fourier ausgemacht“. Am 5. November kam der König, nach einem Jagen in Koswiger flur, gegen Mittag von Dresden in der Hoflößnitz an, mit ihm 25 Damen und Herren, dazu eine 60 Mann starke Soldatenwache. Er selbst speiste im großen Saale, während gleichzeitig eine aus 9 Kavalieren bestehende Marschalltafel, „aufm Hoffe

und Churfürst zu Sachsen und Burggraff zu Magdeburg seithero Ihrer Churfürstl. Regierung in Dero Berg- und Lusthaus daselbst gewesen, wann Sie Taffel gehalten und wer an fürstl. Personen oder andern Cavalieren sich darbey befunden“. Außerdem bringt es aber mit anerkennenswerther Genauigkeit Berichte über die Ernten der einzelnen Jahre, über Naturereignisse, bauliche Veränderungen, Kriegsdrangsale, Besuche des Kammerkollegiums, Hochzeiten, die in der Hoflößnitz gefeiert wurden (z. B. 1717 des Prinzen Lubomirsky mit der Tochter des Grafen Dithum), u. s. w.

⁵⁰⁾ Auch für den 13. Oktober 1719 kündigte sich der König an; vergl. Loc. 35393 Acta die Weinlese betr. 1734/5 fol. 34 (Rep. II Lit. W. Nr. 176). Es blieb aber wohl bei der bloßen Ankündigung.

unter einem Türkischen Gezelt⁵¹⁾ gehalten" wurde. „Aufm Hofe" ließen sich auch „die Trompeten und Pauken tapfer hören. Unter wählender Taffel aber machten die Köf-nitzer und einige Cofsebauder Hofewinzer mit ihren Berg- und Preß-Instrumenten einen Aufzug und brachten Königl. Maj. zwey große Weintrauben⁵²⁾ an Stangen getragen. Jhro Excell. der Herr Oberschencke Graff Vizthum aber und der Herr Hoff-Marschall von Seyffertitz thaten mit denen hier befindlichen Inventarien-Marschalls-Stäben und in der andern Hand ein groß geschnitten Gesund-heit-Glasß, mit gutem Ungarischen Wein gefüllt, die Auf-führung. Alsdenn folgten der Bergverwaltther mit denen Winzern und großen Weintrauben. Diese Aufführung beschloffen 12 paar Tänzter als Bauer-Knechte und Bauer-Mägde, und unter denenselben brachten auch 2 Bauer-Mägdgen Jhro Maj. 2 Rosmarien-Stöcke. Vor denen nun giengen 11 Musicanten in Bauer-Kleidern und spitzen Hütten, zogen drei mahl umb die Königl. Taffel herum und tanzten sodann eine feine Weile, bis ihnen endlich Wein und Bier gegeben wurde. Hernach, als die Taffel aufgehoben wurde, haben sie ihre Lust aufn Hofe vollends continuiert. . . . Nach aufgehobener Taffel giengen Königl. Maj. mit sämmbtlichen hohen Herrschafften in die Presse, besahen selbige, kosteten auch den Most, befunden solchen gar gut. Abends aber wurde Commoedie", wie auch an den nächsten Tagen wieder, „aufn Saale und hernach wieder grosse Taffel, wie zu Mittage, . . . gehalten". Noch zwei Tage vergnügte man sich in ähnlicher Weise, dann verließ der König am 8. November die Köf-nitz, nach-dem er „nebenst Dero Cavaliers in Stiefeln und Sporn die Stufen beym Brunnen hinauf auf die sogenannte Platte gestiegen, umb die Situation zu recognoscieren, welche Jhro Kgl. Maj. so wohl gefallen, daß Sie resolviret, auf gedachte Platte ein Lust-Haus zu bauen" (vgl. oben S. 239).

Am 28. Oktober 1727 kam August der Starke wiederum „mit Dero Hoffstadt, vielen vornehmen Cavalliers und Dames in die Köf-nitz und blieb drei Tage lang. Zur Bedeckung hatte er 40 Mann Infanterie mit sich, denen sich auch „einige von der Dresßdenischen Hoff-feuer-Wache mit Sprützen u. dergl." angeschlossen hatten. Die Vorsichtsmaßregel war nöthig, da der König „den ganzen Köf-nitzer Herrn-Hoff mit Laternen, welche an grünen Säulen gestanden, beleuchten, das ganze Preß-Gebäude mit Oehl-Lampen von unten bis unters Dach über einander illuminiren und am Hohen-Hause ein schönes

feuerwerck anzünden" ließ. Auch ein dreimaliger Winzer-Umzug um die königliche Tafel fand statt, „als wozu auch 8 [bürgerliche] Frauenzimmer aus Dresßden sambt ihrer Gouvernantin, welche als Nymphen gekleidet ge-wesen, [bei Tafel dem Könige aufzuwarten] den Vorzug gehabt⁵³⁾. Jhnen folgten 3 Bauern-Musicanten, hernach der Berg-Verwalter Richter⁵⁴⁾ mit dem hier beym In-ventario befindlichen Marschalls-Stabe und nach dem-selben die Berg-Doigte, Preß-Leuthe mit ihrem Preß-Zeuge, 2 Preßmeister, ingl. 4 große Weintrauben, [die] an Stangen getragen [wurden], denn wieder Winzer und endlich 12 paar Bauer-Knechte und Mägde, da vorher 3 Bauer-Musicanten mit einem Sack-Pfeiffer giengen".

Winzerzüge, wie die beiden geschilderten, bildeten auch in Zukunft den Glanzpunkt aller Lesefeste. Ein besonders prächtiger, den der Maler J. C. Jünger auf einem im Dresdner Stadtmuseum befindlichen Bilde dargestellt hat, war der vom 26. Oktober⁵⁵⁾ 1746, bei Anwesenheit der fünf königlichen Prinzen Friedrich Christian, Xaver, Carl, Albert und Clemens veranstaltet. „Nachdem die 5 königlichen Prinzen Sich in dem Hofe auf dahin gebrachte Stühle gesetzt und sämmbliche andre Herrschafften hinder Denenselben und zur Seiten Platz genommen, geschah der Zug in folgender Ordnung:

1. machte den Anfang der Post-Commiffair Troemer zu Pferde auf seinem Engelländer; sein Habit war ein Land-Kleid von Cremoisin Noir mit kleinen, stählernen Knöpfgen, einem weiß cannesafnen Westgen und Bein-Kleidern und weißen Strümpffen; über seinen Schul-tern hieng ein Pandelier von Wein-Laube und in der rechten Hand führete er einen Regiments-Stock mit der-gleichen [Weinlaub] umwunden. Auch das Pferd war am Kopff-Zeuge sowohl, als auf der Chabraque mit Wein-Laub ausgeputzet. Jhm folgten:

2. 6 Bauer-Musicanten in grünen Bauer-Habiten, mit rothen Band-Schnürgen besetzt, und spitzen Bauer-Hütthen. Zwei hiervon bließen Waldhörner, die andern führten Schallmeyern und Bassons.

3. der Bacchus (ein feldscherer von denen fusiliers), auf einem mit Wein-Laube ausgezierten Wein-faß

⁵¹⁾ Vergl. hierzu Jccander, Dresßdnischer Merkwürdigkeiten Vortrab für das Jahr 1727.

⁵²⁾ Samuel Richter, seit dem 22. Juli 1663 Verwalter der Weingebirge in den Aemtern Torgau, Dübau, Mühlberg, Wittenberg und Belzig, wurde am 31. Januar 1714 Bergverwalter der Weingebirge in den Aemtern Dresden, Meissen, Senftenberg und zu Zadel als Nachfolger Heinrich Guldners (vergl. Hauptstaats-archiv, Registrande „Bestellungen"). Er starb am 4. März 1741.

⁵³⁾ Schäfer a. a. O. S. 24 setzt das fest fälschlich auf den 30. Januar an, weil er statt „J. C. Jünger" irrthümlich „30. Jänner" las. Die Bezeichnung des Bildes lautet: Bauer-Anfzug in der Königl. Hoff-Köf-nitz bey Sr. Königl. Hoheit des Chur-Prinzen und fürstlichen 4 andern königlichen Prinzen Hoheiten Hohen Anwesenheit gehalten (!). Zur Weinlese 1746 gemahlt. J. C. Jünger.

⁵¹⁾ Wahrscheinlich das berühmte Zelt Kara Mustaphas im Historischen Museum, das nach dem Entsatze von Wien im Jahre 1683 dem Kurfürsten Johann Georg III. als Beute zugefallen war.

⁵²⁾ Gewöhnlich ist nur von einer die Rede. Die „Große Traube", die aus vielen einzelnen Trauben zusammengebunden wurde und in schlechten Jahren oft die ganze Lese beanspruchte, wurde jedes Jahr dem Hofe überreicht, entweder an Ort und Stelle oder, wenn der Besuch unterblieb, in der Residenz.

reuthend, welches auf einem Bier-Baum-Wagen lag und von zwei weißen Ochsen, die mit Bändern von bundtem Papiere ausgeputzt [waren], vorne gezogen und von zwei Bauern geführt wurde. Auf beyden Seiten des Wagens giengen 4 Winzer mit Hacken auf den Schultern, und der Bacchus trank aus einem großen Faß-Glaß, mit Most angefüllt, derer Königl. Prinzen Gesundheit, als er bey Ihnen vorbeý fuhr.

4. die Venus, auf einem gleichfalls ausgeputzten, weißen Ochsen reuthend und von einem Bauer-Knecht geführt. Ihr Ausputz war ein Bauer-Miecken-Habit mit großer Fontange und Engageanten⁵⁶⁾ von Papier. Auf dem Laß hatte sie ein groß brennend Herz von rother Leinwand und Lahn-Flammen, in der Hand hielt sie einen Feuer-Fechel, und das Gesicht war mit einem Arlequins-Barth gezieret. Die Person selbst war der Straßenmeister Jltische. Neben ihr gieng ihr Herr Sohn Cupido in einem Feuer-Essen-Kehrer-Habit, eine kleine Leiter auf der Schulter, große fleder-Wische auf dem Rücken, in der Hand Bogen und Pfeil, aus einem Faß-Reiffen und einem alten Besen hergestellt, überm Buckel statt des Köchers einen Stiefel, darinnen Querle und Röhr-Löffel stecken, und eine weiße Binde über die Stirne.

5. 6 Bauer-Musicanten mit Boß, Triangel und Violinen; ihr Habit war schwarz mit spitzen Hüthen.

6. der Berg-Verwalter Lanitzsch⁵⁷⁾ in grünem Kleid, einen mit Weintrauben umwundenen Marschall-Staab in der Hand.

7. die große Weintraube an einer Stange, von 2 Winzern getragen, nebenher etliche Winzer mit ihren Spaten und Hacken.

8. acht paar Winzer mit Wein-Laub-geziereten Spaten und Hacken auf den Schultern.

9. zwey Bauern, deren einer einen jungen Tannen-Baum, an dem die Gewinnste (vergl. darüber unten S. 245) hiengen, der andere aber den Hahn auf einer Stange führte.

10. sechs Bauer-Mädgen, wohl ausgeputzt, Cränze an denen Armen habend und gelb und schwarz angestrichene Treschflegel über denen Schultern führend, paar und paar.

11. sechs Bauer-Knechte zu Pferde mit gelb und schwarz angestrichenen Stangen als Lanzen, paar und

paar. Mann und Pferde waren mit Bändern wohl ausgeputzt. Nebenbey lief ein Pickel-Hering, welcher mit allerhand Possenmachen viel Gelächter verursachte.

Auch bei dem feste am 16. Oktober 1748⁵⁸⁾, das zu Ehren des neu vermählten Kurprinzen Friedrich Christian und seiner Gemahlin Maria Antonia Walpurgis veranstaltet wurde, machte „ein Bockpfeifer mit einer übergroßen Brillen auf der Nase seine figur“.

Neu war bei dieser Gelegenheit der Vortrag eines Winzerliedes, das bei dem Umzuge gesungen wurde. „Als der Zug“, heißt es in dem Manual, „einmahl um die Tafel herum mit großer Mühe wegen der großen Anzahl derer Zuschauer geschehen war, tanzte der französische Winzer mit seinen 6 paar jungen Leuten um die Tafel herum und sunge mit ihnen zugleich (nach der Melodie: Mädgen im rothen Nieder) ein auf diese Weinlese-Festin verfertigtes Willkommungs-Lied:

Lustig ihr Winzer, Sa! Sa!
Singet ein Weinbergs-Runda. ::
Lößniz schenkt süßes Naß,
Bachus füllt Butt und Faß,
Lustig ihr Winzer, Sa! Sa! ::

Divat! der König August!
Himmel! gieb Seegen und Lust, ::
Breite Chur-Sachsens Hausß
Gleich einem Weinstock aus.
Divat! der König August! ::

Divat! die Königin auch,
Streuet Ihr Herzens Weyrauch. ::
Gott geb Ihr allzeit Glück,
Bringe Sie bald zurück.
Divat! die Königin auch! ::

Wünscht der Prinzessin heut Glück,
Tanzet durch dinne und dick. ::
Unsere Winzer-Zahl
Grüßt Sie zum ersten mahl.
Wünscht der Prinzessin heut Glück. ::

Sachsens vollkommenste Zier,
Cheuerster Chur-Prinz, auch Dir ::
Opfert die Weinbergs-Schaar
Sich ganz mit Haut und Haar.
Sachsens vollkommenste Zier! ::

⁵⁶⁾ Fontange, eine bestimmte Art weiblichen Kopfputzes, der unter Ludwig XIV. ankam. Engageanten = Manschetten.

⁵⁷⁾ Johann Gottfried Lanitzsch war seit dem 14. Oktober 1741 Bergverwalter an Stelle des verstorbenen Samuel Richter; vergl. Copial der II. Rentkammer-Exp. 1741 fol. 2144 f. Bergvogt war damals Martin Dieze, seit dem 6. April 1735 Nachfolger des Bergvogtes Hans Georg Lunkwitz; vergl. Cop. der II. Rentkammer-Exp. 1735 fol. 493.

⁵⁸⁾ Die Beschreibung dieses Festes wurde aus dem Hoflöflichkeit-Manual abgedruckt im „Neu-eröffneten Sächsischen Curiositäten-Cabinet aufs Jahr 1748“ (Dresden, P. G. Mohrenthal) S. 322 bis 332 unter dem Titel „Nachricht, was bey Hoher Anwesenheit des Königl. Chur-Prinzens und Dero Frau Gemahlin Hoheit in der Weinlese der Königl. Hof-Lößniz am 16. Oktober 1748 vorgegangen“.

Bringet ein Weinbergs-Geschenk,
Ein edles Reben-Geschenk, ::
Leget es nach Manier
Der Chur-Prinzessin für.
Bringet ein Weinbergs-Geschenk. ::

(Ueberreicht der Chur-Prinzessin die Große Weintraube.)

Soviel hier Reben-Safft quillt,
Soviel man Butten gefüllt, ::
Soviel Vergnüglichkeit
Schenke Gott jederzeit!
Soviel hier Reben-Safft quillt. ::

Eine besondere feinheit beim Vortrage dieses Liedes bestand darin, „daß allemahl, wenn ein Königl. oder Prinzl. hoher Nahme genennet wurde, die Tänzer das Tempo observirten, jedesmahl vor der hohen Herrschafft sich in eine Linie schwenkten und bey Aussprechung dieser . . . Nahmen durch tiefe Vorbeugung ihre unterthänigste Submission bezeugten. Die Churprinzessin freute sich über dieses „Ansingens“ sichtlich und beehrte ein besonders hübsches und gewandtes Winzermädchen mit dem Namen favoriette.

Schon vorher war der Kurprinzessin ein vom Amtsverwalter Christian Schmidt⁹⁹⁾ gefertigtes, gedrucktes und eingebundenes Carmen als Willkommengruß im Namen des Hoflöfznitzer Personals überreicht worden Es lautete:

Mein Löfzniz, schönes Lust-Revier,
Ich frage dich: wie könnte dir
Ein größer Glück wiederfahren,
Als wenn sich Götter mit dir paaren?
Auf, Löfzniz, denke dankend dran,
Schreib diesen Tag vor andern Tagen
Mit dem, was sich heut zugetragen,
Zum Danck mit Diamanten an;
Denn dieses festes Seltenheiten
Sind kaum mit Sylben auszudeuten!
Heut schallt mit Lust durch Berg und Thal
Auf Bachus Hügeln überall
Ein Ruff, der von Vergnügen zeuget
Und über sich zun Sternen steigt.
Hier äußert sich kein Gegenstand.
Die, welche süße Trauben schneiden,
Vergessen sich vor lauter Freuden:
Bald fällt das Messer aus der Hand,
Bald setzt man gar die Butte nieder;
Denn große Freude hemmt die Glieder.

⁹⁹⁾ Seit 1739 Amtsverwalter des Amtes Dresden. Nach dem Code des Amtschreibers Johann Christoph Weinhold war am 24. August 1739 Schmidt als Amtsverwalter die Vereinnahmung sämtlicher Revenüen, Israel Kellner dagegen als Amtschreiber die Beforgung sämtlicher Bausachen im Amte Dresden übertragen worden; vergl. Cop. II. Rentkammer-Exp. 1739 Vol. IV fol. 1472 (dazu Vol. V fol. 1688, 1692, 1770 und 1770b).

Die Weinbergs-Helffer groß und klein,
So wie sie lesend emsig seyn,
Sind außer sich, Die mit Verlangen
In tiefster Ehrfurcht zu empfangen,
So heut zum allerersten mahl
Als Göttin diese Fluhr beglückt,
Wo man den Most aus Trauben drückt,
Wo edle Ranken ohne Zahl
Die süße Last zur Lust im Leben
Ganz ungezwungen übergeben.

Prinzessin, Crone dieser Zeit
An Tugend, an Vollkommenheit,
An Gnade, Wiz, an Geist und Gaben,
Was insgemein nur Götter haben,
Erlaube, daß Dein Löfzniz Dir
Ein Weinbergs-Opfer überbringe
Und dieses frohe fest besinge,
Das Deiner Hoheit nach Gebühr
Sich ganz zu eigen übergiebet
Und Dich als Weinbergs-Göttin liebet!

Sieh, wie sich jeder Weinstock bückt,
Weil ihn die Ehrfurcht nider drückt,
Dir gleichsam nach gestalten Sachen
Ein Weinbergs-Compliment zu machen!
Wie jedes zarte Züserlein,⁹⁰⁾
Wie jeder Reben, der sich lencket,
Dich zärtlich zu umfassen dencket,
Wie jeder Sencer insgemein
Dir seinen Erstling überbringet,
Weil ihn ein Trieb von oben zwinget.

Ist Seegens-schwanger fruchtbarkeit
Ein Zeichen von Vollkommenheit
In Bachus edlen Weingefilde:
So bleibt uns das zum Hoffnungs-Bilde.
Durchlauchtigste, Gott gebe Dir,
Daß Du an fruchtbarkeit auf Erden
Dem Weinstock mögest ähnlich werden,
Damit des Chur-Huths flor und Zier
Zum höchsten Wunsch getreuer Sachsen
Wie grüne Reben möge wachsen.

Gott wolle stets belebte Krafft
Nach zarter Reben Eigenschafft
Auch Dir, erhabner Chur-Prinz schencken
Und alles zum Vergnügen lencken,
Was sich Dein hochbegabter Geist
Nur wünschen kann: daß Dein Bedeyen
Mit jedem Morgen auch von neuen
Die Macht der Güte Gottes preißt,

⁹⁰⁾ „Züserlein“, gewöhnlich = Kornelkirsche, das Wort wird aber auch für das Laub der Erbse (cicer) und jedes sich ähnlich rankenden Gewächses, also auch des Weines, gebraucht.

Daß Friedrichs Stamm, ein Friedens-Zeuge,
Nicht eh, als mit der Welt sich neige!

Ihr Weinbergs-Nymphen, säumet nicht,
Kommt, laßt nach Weinbergs Recht und Pflicht,
Der Chur-Prinzessin heut zu Ehren
Ein lustigs Winzer-Stückgen hören!
Ist gnädig seyn Ihr Element,
So werden Sie auch nicht beschämen,
Den Willen vor die That zu nehmen,
Weil Armuth das Vermögen trennt.
Sie werden Sich mit Großmuth rüsten;
Denn Winzer sind nicht Operisten!

1750 wollte man Maria Antonia Walpurgis, die ihrer Niederkunft entgegen sah, mit einem Gedichte begrüßen, das die Hoffnung des Landes auf einen Thronfolger ausdrücken sollte. Da aber der Besuch des Hofes in der Lößnitz wegen Unpäßlichkeit der Kronprinzessin unterblieb, wurde das Lied mit Weintrauben und Most nach Dresden geschickt:

Ihr Weinbergs-Nymphen wohlgemuth,
Laßt uns ein Liedgen singen!
Die Leese lohnt, es mostet gut
Zum Brecken und zum Schlingen⁶¹⁾.
Wie, wenn wir Untrer Chur-Prinzeß
Ein Winzer-Ständgen machten?
Die Hoffnung hofft, Sie werden es
Aus Großmuth nicht verachten!

Zuförderst wünschen wir heut Glück
Dem Landes-Herrn und König,
Er kam aus Pohlen-Land zurück,
Und, schien es nicht zu wenig,
Wir wollten auf Sein hohes Wohl,
Der Vater darf nur winken,
Ein Eymer-Stück, geschwippelt voll,
Von Rebensafft austrincken?

Du allerliebste Lands-Mama,
Komm zu uns, siehe lesen!
Es ist ein süßer Seegen da,
Der süßer kaum gewesen.
Und kemst Du nicht, so wollen wir
Dir einen Rancken schneiden,
Die unterthänigste Gebühr
Gut winzrisch anzudeuten!

⁶¹⁾ Vergl. Knoll, Klein Vinicultur-Büchlein S. 176 (in dem Kapitel von der „Brecke“): „Wenn befunden, daß der Stock auff allen Augen, so zum wachsen geneigt, wol ausgegangen, so sollen nach Gelegenheit eines jeden Stocks, darnach derselbe starck und kräftig, vier oder zum meisten fünff ganze Enden oder Ruthen gelassen, die andern aber, so nicht Wein haben sollen, abgebrochen und diejenigen, worauff Wein stehet, zwey Blätter hoch über dem Weine verknüpfen (d. h. eben „ver)schlingen“).

Wir wünschen auch an unserm Theil
Euch Prinzen, Prinzessinnen,
Soviel Vergnügen, Glück und Heil
Von hohen Himmels-Zinnen,
Als in der Hofe-Lößnitz hier,
Als in dem Lande Sachsen
Auf Bacus süßem Lust-Revier
Gutedler ist gewachsen!

Besonders soll ein freuden-Thon
Vor Dich, Prinzeß, erschallen.
Zu Cossbaude hört man schon
Das Winzer-Echo knallen:
Wir ruffen Vivat! Vivat! aus
Mit Hüpfen und mit Springen.
Uns prophezeyt das Herren-Hausß,
Du wirst ein Prinzen bringen!

Und dieses sey der Winzer Spaß,
Dir, Chur-Prinzeß, zu Ehren.
Der Himmel woll ohn' Unterlaß
Stets Dein Vergnügen mehren!
Du bist der Sachsen Augen-Lust,
Die Crone flügster Frauen,
Wo wir in zarter Engels-Brust
Der Tugend Abdruck schauen.

Ähnlich überreichte der Amtsverwalter Christian Schmidt am 14. Oktober 1762 „Seiner Königl. Hoheit dem Chur-Prinzeß bey Übergebung der Großen Traube in Unterthänigkeit“ ein Gedicht, das, sauber in Druckschrift geschrieben und mit Federzeichnungen geziert, in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden (d 92b) aufbewahrt wird. Mit geringen Aenderungen wurde dieses ein Jahr darauf am 30. Oktober wiederholt. Der 1763 zur Regierung gelangte Friedrich August III., der damals zum ersten Male als Kurfürst in der Hoflößnitz weilte und seine Gemahlin, mehrere andere Mitglieder seines Hauses und ein großes Gefolge mitgebracht hatte, wurde unter den Klängen der Weinbergsmusik mit folgenden Strophen begrüßt:

Die Leese kommt wieder,
Singt fröhliche Lieder
Dem feste zum Ruhm! ::
Ihr Winzer und Leeser,
Schwenkt Becher und Gläser,
Trinkt tapfer herum. ::

Erst nehmet den Reben
Das, was Gott gegeben,
füllt Butten und Faß ::

Dann keltert aus Trauben
Das edelste Naß. ::

Und seyd ihr nun fertig,
So seyd auch gewärtig
Des Lohnes der Müh. ∴
Dann lobet mit Schallen
Die Herrschaft vor allen,
Durch Wünschen ehrt sie. ∴

Die Mutter vom Lande,
Die reichst' am Verstande,
Verehret gebückt. ∴
Ihr kostbares Leben
Soll Seegen geben.
Sie lebe beglückt. ∴

Der Churfürst von Sachsen
Soll Tugend-voll wachsen.
Er zeigt es schon ∴
Durch feltne Gaben.
An ihm wird man haben
Den Würdigen zum Thron. ∴

Den Vormund zu rühmen
Will sich auch geziemen.
Er sorgt vor das Land. ∴
Sein weises Regieren
Mit Lorbern zu zieren
Eilt schon Gottes Hand. ∴

Zum übrigen Zweigen
Soll Seegen sich neigen,
Und Sachsen soll blühen, ∴
Bis man keine Trauben
Vom Weinstock wird rauben
Und Most daraus ziehn. ∴

Die Löfnißer Reben
Soll Seegen umgeben,
Daß Löfniz stets blüht. ∴
Gott fülle die Fässer
Zu Jahre weit besser.
Nun endt sich das Lied. ∴

1788, als der Kurprinz Anton mit seiner Gemahlin Maria Theresia und Gefolge am 29. Oktober die Lese mit seiner Anwesenheit beehrte, wurde nur das 1748 gedichtete Lied „Lustig, ihr Winzer, sa, sa!“ mit einigen Aenderungen wiederholt.

Nach beendetem Festzuge gab man sich stets noch allerhand Kurzweil hin. In den ausgelassenen Scherzen der Winzer und Winzerinnen kehrten seit 1746 regelmäßig wieder:

1. das „Ringel-Rennen mit dem Wasser-Männchen“, wobei die „Ring-Kenner brav Lachen erweckten, wenn sie von dem Wasser-Mann wacker begossen wurden“.

2. das „Mägde-Lauffen (Bauer-Damen-Rennen) nach dem Cranz, den eine ausgestopfte Bauer-Miecke, auf einer Maschine, wodurch Wasser spritzte, stehend, auf dem Kopffe hatte“. Es liefen stets zwei Mädchen auf einmal. Besondere Freude verursachte es natürlich, wenn „ein paar mit sammt der Miecke und Stelage übern Hauffen fielen. Der Post-Commissair jagte als Adjutant allemahl zu Pferde hinter die Mägdgen drein“. 1748 zeichnete sich die schon genannte Favoriette besonders durch ihre Hurligkeit aus, indem sie „den Cranz fünf mahl genommen“.

3. „das Hahneschlagen,“

4. das „Pferderennen nach einer Gans. Die Requisita zu diesen Lustbarkeiten hatte der Rath zu Dresden, als welcher solche allezeit vorräthig haben muß, herzugeben“. Die Sieger erhielten kleine Preise, eine Gans, „ein Stück Meuble“ u. dergl. In Gegenwart der hohen Herrschaften wurden „die Gewinne ausgeheilet, und zwar derart, daß ein jedes etwas gewann. Ein jedes von denen Knechten und Mägdgen gieng alsdenn zu den Herrschaften, bedankte sich und küßete Ihnen nach gegebener gnädigsten Erlaubniß die Hände, da dann die wohl angebrachten Bauer-Complimente viel Gelächter zu wege brachten“.

Ab und zu sann man auch noch auf besonderen Schabernack. So wurde 1788 „endlich ein großer Napf mit gekochtem Mehlbrey aufgetragen und auf den Hof gesetzt. Um ihn setzten sich die jungen Purses herum, denen die Augen verbunden und hölzerne Rührlöffel gegeben wurden. Indem sie nun einander Brey aus dem Napfe zu essen geben mußten, machten sie damit einen außerordentlichen, lächerlichen Spectacul“.

Den Beschluß der Lustbarkeiten bildete immer ein ländliches Tanzvergnügen im Hofe, wobei noch manch spaßhafter Reigen zum besten gegeben wurde, wie der Sack-, Bettelmanns- und Schießlockeltanz, über deren Wesen das Manual keinen Aufschluß giebt. Trocken ging es selbstverständlich bei allen diesen Vergnügen nicht zu. Unter der großen Linde⁶²⁾, „woselbst die Große Traube aufgestellt“, lagen auf einem Tische gewöhnlich mehrere Fäßchen und spendeten Wein oder Most den durstigen Kehlen.

Neben frohen hat die Hoflöfniß selbstverständlich auch ernste Zeiten gesehen, namentlich während der

⁶²⁾ Diese große Linde, die bereits auf dem Knollschen Kupfer als ganz junges Bäumchen zu sehen ist, steht heute nicht mehr. Ihr breites Blätterdach spendete einst „vor die [in der] Sommerzeit dahin kommenden Standespersonen“ kühlenden Schatten. Aber schon in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts mußten die langen Aeste des ringsum mit rothgestrichenen Brettern verschlagenen Baumes durch „Rähmen und Balcken“ gestützt werden, die „auf Schwellen, Säulen und Riegeln lagen“. 1787 wurde dieses ganze Holzgerüst gründlich ausgebeffert.

verschiedenen Kriege, die unsere Gegenden heimsuchten. Schon die Hussitenkriege mögen ihr übel mitgespielt haben; denn nach verschiedenen, bei Schubert, Chronik S. 101, gesammelten Zeugnissen soll Kötzschenbroda am 22. September 1429 durch die Hussiten in Brand gesteckt und auch im folgenden Jahre von den Scharen Prokops heimgesucht worden sein. Schwer litt die Lößnitz auch nachweislich im Dreißigjährigen Kriege. 1632, so berichtet ein Aktenstück im Hauptstaatsarchiv (Loc. 35393 Weinsteuer-Register 1625 f., Rep. II Lit. W Nr. 179), „ist der erwachsene Wein durch die Armee, weil sie vom Hohen über getrieben und an der Elbe hinunter einquartiert worden, fast alles weg gefressen und hinweg gestolen worden“. Am 14. März 1637 aber wurde ganz Kötzschenbroda nochmals eingeäschert, und zwar von Baner⁶³⁾. Alle diese Ereignisse berührten natürlich auch die Hoflößnitz. In den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges hatte sie sich dann besonderen landesherrlichen Schutzes zu erfreuen; denn am 20. Oktober 1642 erhielt sie auf Ansuchen des Amtschreibers Barthel Prasser „zwo reitende Salvaguardien“⁶⁴⁾ und am 28. Februar 1643 einen bei Schubert in der „Chronik“ S. 109 f. abgedruckten Schutzbrief. Auch die Kriege des 18. Jahrhunderts sind nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Den 11. und 12. September 1758, berichtet das Manual, „brachte des Königs von Preußen Maj. aufm Hohen Hauße zu, das Lager aber derer Preussischen Troupen unter Commando des Marggrafen Carls Hoheit stand bey Reichenberg und Wahnsdorf, und hat durch die Suite und Knechte sowohl der Wein an denen Stufen herunter vielen Schaden erlitten, aufm Hohen Hauße selbst aber ist das vors Winzer-Vieh vorräthig gewesene Stroh, Heu und Grummt gewaltsamer Weise weggenommen und verfüttert worden. Den ersten Tag Abends haben Ihre Majt. im Saale des Hohen Haußes alleine gespeißet und geschlafen, den andern Mittags aber unter einem im Garten aufgeschlagenen Zelte mit etlichen Officiers gespeißet und [sind] Abends um 5 Uhr nach der Gegend Dresden aufgebrochen. Die Suite ist erst den 13ten Vormittags nachgefolget.“

Zur Sicherung gegen weitere Schädigung der Weinberge durch den Feind erhielt die Hoflößnitz vom 15. bis 22. Oktober 1759 „eine Salve Garde, die aus 27 Mann von dem Corps des in Neudorf gelegenen Herrn Generals von Kleefeld“ bestand und täglich 33 Thaler 8 Groschen zu verpflegen kostete. Nächtlicher Weile gerieth diese mit einem Trupp Kroaten zusammen.

⁶³⁾ Schubert, Chronik S. 102.

⁶⁴⁾ Loc. 7379, Acta den Weinbau betr. 1473—1666, fol. 38. — Barthel Prasser war seit dem 29. September 1611 Amtschreiber des Amtes Dresden. Neben ihm war seit dem 20. Februar 1633 Nicol Schwarze als Weingebirgsverwalter thätig. Vergl. Bestellungen.

„Weiln sie sich nicht wollen abwehren lassen, gab die militärische Wache Feuer unter sie. Einer davon wurde erschossen, hernach in die junge Heide geschafft und daselbst begraben. — Beym Hohen Hauße sind noch besonders 6 Mann Salve Garde gestanden und, nachdem diese abgegangen, ist dem Hof-Winzer Mehligens des Nachts eine Kuh aus [dem] Stalle vom dasigen Forwergs-Vieh von denen Croaten abgehohlet, zu ihrem Commando in die Heide geführt und, wie man hernach erfahren, daselbst geschlachtet und von ihnen verzehret worden.“

Am 12. Juli 1760 hatte Friedrich d. Gr. „zum 2ten mahl aufm Hohen Hauße das Haupt- und Nacht-Quartier, wobey auf Ordre eine Kuh vom Forwergs-Vieh zur Schlachtung hergegeben werden müssen. Des andern Tages sehr frühe sind dieselben [Maj.] wieder von hier ab- und zur Armee gegangen, welche vor Dresden gerücket ist. Auch ist das bald darauf die Stadt Dresden betrefende unglückliche Bombardement aufm Hohen Hauße leider sehr genau anzusehen gewesen“.

Wegen seiner die Umgegend beherrschenden Lage war das Spitzhaus 1761 von den Oesterreichern zur Aufnahme einer Batterie auserkoren. „Anno 1761 sind von denen auf denen Pordorfer Feldern gestandenen Oesterreichischen Troupen 4 Canonen in das Weinbergs-Theil, die Platte genannt, zu Bestreichung des Lößnitzer Grundes und der Meißnischen Straße aufgeführt, bald darauf als unnöthig wieder weggeschafft, wobey zu gleicher Zeit am Ende des Wiesgens hinter dem Preß-Gebäude unten in der Lößnitz 2 kleine Batterien zu Canonen gefertigt, dergleichen aber darauf nicht geführt worden. — Nach der Torgauischen Bataille ist vom 14. November 1760 bis mit 6. Maii 1761 starcke Einquartierung in der Hoflößnitz von denen Oesterreichischen Generals nebst bey sich habenden Commandos gewesen“.

Damit hatte die Hoflößnitz Ruhe. 1762 diente das Spitzhaus nur noch einmal als Beobachtungspunkt. „Bey denen Attaquen, so das Kaiserliche-Königliche Riedische Corps auf die Preussischen Troupen verschiedene mahlen vorgenommen, sind Ihre des damahligen Chur-Prinzens Herr[n] Friedrich Christians [Durchlaucht] in Begleitung derer beiden Prinzessinnen Elisabeth und Cunigunda, Königl. Hoheiten, nebst verschiedenen Oesterreichischen Generals, auch Sächsischen Officiers auf dem Hohen Hauße etliche mahl, besonders aber den Michaelis-Tag, den 29. September 1762, schon früh nach 5 Uhren zugegen gewesen, um die diesen Tag vorgefallene starcke Attaque auf denen gegenüber gelegenen Anhöhen mittelst derer Seh-Röhre, wobey der Ober-Accis-Commissarius Hofmann zur Hand gieng, zu observiren, und ist die hohe Gesellschaft erst gegen Mittag wiederum nach Dresden retourniret“.

Auch nur militärische Rücksichten veranlaßten Kaiser Joseph II. zu seinem Besuche der Hoflößnitz, der in allen

fremdenführern zu lesen ist. „Anno 1766 den 26. Junii sind bei Anwesenheit Ihro Majestät des Kaisers Josephi II. in Dresden höchst dieselben heute vormittags zu Pferde in alhiefige Hoflöfnitz in Begleitung mehrerer Offiziere eingetroffen und von der Gegend Dordorf nach beseheneu Oesterreichischen Verschanzungen über den Starcken Grund (d. i. der oben erwähnte Stracken-Grund) herunter gekommen, aber nicht abgestiegen, sondern [haben] dem Bergverwalter Naacken⁶⁵⁾ gefraget, was dieses vor Gebäude und Weinberge wären, wem sie gehörten und ob der Weg weiter hinunter gieng. Als dieses beantwortet, sind höchst Dieselben so gleich wieder umgekehret, [haben] sich in dem auf dem Felde haltenden Wagen gesetzt und [sind] zurück nach der Stadt gefahren“.

Mit dem Jahre 1807 schließt das Manual, unser treuer Mentor in freud- und leidvollen Tagen der Hoflöfnitz. Seitdem hat sie noch manche trübe Stunde gesehen, z. B. 1813, wo die verbündeten Truppen zwei Monate lang, Oktober und November, in den Domanialweinbergen bivouakirten und u. a. 1700 bis 1800 Weinpfähle, zahlreiche Mauerthüren und dergl. verbrannten, sowie die Stufen und Säulen der großen Treppe stark beschädigten. Aber sie hat auch noch heitere, ungetrübte Zeiten erlebt. Am lustigsten ging es wohl im Jahre 1840 her. Um einen höheren Gemeinsinn für die vaterländische Kultur des Weinbaues zu erwecken, veranstaltete nämlich die 1799 gegründete Weinbaugesellschaft am 25. Oktober 1840 ein großes Winzerfest. Es ist in dem „Das Winzerfest der Weinbaugesellschaft im Königreich Sachsen“ betitelten Buche (Dresden 1840) genau beschrieben. Früh fand im Gasthose „Zur Weintraube“ eine Sitzung der Gesellschaft mit verschiedenen Vorträgen, nach dem festmahle aber in Gegenwart des Hofes ein Winzerzug statt, der sich von der Hoflöfnitz nach dem festlokale bewegte. Der „Herbst“, eine weibliche Gestalt in roth und gelbem Gewande, führte ihn auf blumengeschmücktem Wagen an. Es folgten, von Faunen, Silenen und Bacchantinnen geleitet, Bacchus auf einem Ochsengespanne, ferner zwei sächsische Fahnen, zwei Winzerinnen, die Trauben für die höchsten Herrschaften trugen, und Gott Amor auf einem großen Fasse. Auf zwei Schauwagen war die Herstellung des Schaumweines und die Anfertigung von Fässern und Flaschenkörben dargestellt. Hinter dem Banner der Winzergenossenschaft marschirten „der erste Winzer Knoll“, die drei Bergvögte und vier Pritschenmeister. Auch die Kalebts-Traube und der uns schon aus früheren Winzerzügen bekannte Harlekin fehlten nicht.

⁶⁵⁾ Johann Peter Naake war Bergverwalter in der Löfnitz vom 22. Juni (bez. 11. Dezember) 1751 bis 19 März 1786. Sein Vorgänger war J. G. Kanitzsch (vergl. Anm. 57), der am 22. Juni 1751 starb, sein Nachfolger Johann Gottfried Glühmann. Vergl. Bestallungen.

Der festzug, in feiner, anziehender Weise von dem durch seine Illustrationen zu Shakespearschen und Schillerschen Werken bekannten Dresdner Zeichner Moritz Ketzsch wiedergegeben, sollte nach der Meinung der Weinbaugesellschaft eine neue Zeit des sächsischen Weinbaues heraufführen. Das Gegentheil war leider der Fall. Der Weinbau ist, wenigstens in der Löfnitz, durch Schicksals-tücke fast ganz erloschen. So muthet uns heute der Zug von 1840 eher wie ein Trauerzug an, mit dem die alte Herrlichkeit der Hoflöfnitz für immer zu Grabe getragen wurde.



Treitschke und die Kreuzschule.

Vor kurzem ist der handschriftliche Nachlaß des 1875 verstorbenen Konrektors an der Kreuzschule Professor Dr. Gustav Helbig von seinem Sohne, dem hervorragenden Alterthumsforscher Professor Dr. Wolfgang Helbig in Rom, unsrer Stadtbibliothek geschenkt worden. Darin befinden sich hunderte von Briefen der namhaftesten Historiker und Philologen des 19. Jahrhunderts, unter ihnen auch zwei von Heinrich von Treitschke, die für die dauernde Anhänglichkeit des großen Patrioten und Geschichtschreibers an seine einstige Bildungsstätte beredtes Zeugniß ablegen.

Treitschke gehört neben Theodor Körner und Richard Wagner zu den berühmtesten Zöglingen, die unsre ehrwürdige Kreuzschule gehabt hat. Er besuchte sie in den Jahren 1846 bis 1851, und daß dies mit ausgezeichnetem Erfolge geschah, verdankte er neben seiner außergewöhnlichen Befähigung auch dem glücklichen Umstande, daß die Schule damals eine Reihe vorzüglicher Lehrkräfte besaß: an ihrer Spitze der Rektor Dr. Klee, eine ungemein kraftvolle Persönlichkeit, reichbegabt als Gelehrter wie als Erzieher, der auf Geist und Charakter seiner Schüler mächtig einzuwirken verstand; nächst ihm sein Freund Dr. Helbig, der die vaterländische Geschichte in einer freimüthigen, ausgeprägt deutsch-patriotischen Auffassung vortrug und dadurch einen nachhaltigen Einfluß auf die Gesinnung vieler Schüler ausgeübt hat.

Klee starb am 6. Dezember 1867. Am 17. Dezember hielt ihm der Kreuzschullehrer Dr. Hölbe im Literarischen Verein eine Gedenkrede und gab sie dann unter dem Titel „Julius Ludwig Klee. Sein Leben, Charakter und seine wissenschaftliche Bedeutung“ in Druck. Diese Schrift sandte Helbig an Treitschke; die Antwort darauf war folgender Brief:

Heidelberg 15. 5. 68.

Verehrter Herr Conrector,
wenn mich nicht ein schmerzhaftes Ohrenleiden während der letzten Wochen gezwungen hätte auf alle nicht ganz

unaufschieblichen Arbeiten zu verzichten, so würde ich Ihnen schon längst meinen herzlichen Dank für Ihre freundliche Zusendung ausgesprochen haben. Ich hole das jetzt nach und danke Ihnen aufrichtig für dies Zeichen der Erinnerung und für Ihre guten Worte über meinen lieben Lehrer Klee. Er war im Grunde der letzte Lehrer, den ich gehabt, und ich danke ihm mehr als ich sagen kann. Wenn Sie mir erlauben wollen ganz offen zu sprechen, so gestehe ich, daß die gutgemeinte aber wenig taktvolle Schrift von Dr. Hölbe mir nicht gefallen hat. Um so mehr war ich erfreut, Ihre warmen und herzlichen Worte zu lesen. Das Bild Klee's, wie er in seinen kräftigen Tagen war, und die glückliche Schulzeit auf der Kreuzschule wird mir immer unvergessen bleiben; und obwohl heute mein Name in meiner sächsischen Heimath nicht gern genannt wird, so hoffe ich doch auf eine Zukunft, wo man mich nicht zu den unwürdigen Zöglingen der alten Schule rechnen wird. Ein guter Deutscher und Preuße zu sein wird auch in Dresden dereinst noch als eine Ehre gelten.

Von Wolfgang¹⁾ habe ich neulich durch Curtius²⁾ und Sauppe³⁾, die aus Rom zurückkehrten, Vieles und Gutes gehört. Grüßen Sie ihn von mir, wenn Sie ihm schreiben, und behalten Sie in gutem Andenken Ihren

dankbaren Schüler

Treitschke.

Helbig hat darauf Treitschken offenbar seine Verwunderung ausgedrückt, daß er so mild über Hölbes Schrift urtheile. In einem zweiten Briefe vom 24. August 1868, mit dem er einer an die alten Kreuzschüler ergangenen Aufforderung zufolge einen Beitrag für den zu gründenden Stipendienfonds der Schule einschickt, kommt Treitschke auf die Sache zurück und schreibt: „Meine Aeußerungen über Hölbe waren allerdings sehr sanftmüthig. Ich sprach so mild, weil ich Hölbe mehrmals mit Klee zusammen gesehen hatte, also der Meinung war, sein trauriges Nachwerk sei nur eine gut gemeinte Taktlosigkeit. Nach Ihren Mittheilungen muß ich jetzt freilich härter urtheilen“.

Wer heute die Schrift unbefangen durchliest, wird kaum den Eindruck gewinnen, daß Hölbe nicht ernstlich bestrebt gewesen wäre, der eigenartigen Natur und der Bedeutung des Mannes gerecht zu werden. Nur fallen einige Andeutungen auf, die angesichts des frischen Grabes nicht taktvoll und die trauernden Freunde Klees

¹⁾ Helbig's Sohn.

²⁾ Ernst Curtius, Professor der alten Geschichte in Berlin, gest. 1896.

³⁾ Hermann Sauppe, Professor der Philologie in Göttingen, gest. 1893.

zu verletzen geeignet waren; auch die Mitveröffentlichung einer humoristischen Abhandlung Klees „über das Schlagen“, die nur zum Vortrag im engen Freundeskreise bestimmt sein konnte, war ungeschickt. — Wie ächt die Verehrung gewesen, die Klee bei seinen Schülern genoß, geht daraus hervor, daß die überlebenden von ihnen jetzt noch, ein volles Menschenalter nach seinem Tode, beschlossen haben, ihm ein Grabdenkmal zu stiften.

O. R.



Todtenschau.

- Oskar Schneider, Dr. phil., Prof., Realgymnasialoberlehrer a. D., geb. in Löbau 18. April 1841, gest. 8. September 1903 in Blasewitz, Südstraße 5. — Trinitatisfriedhof.
- Friedrich Gustav Lehmann, Dr. med., Geh. Medizinalrath a. D., geb. in Großenhain 4. April 1828, gest. 16. September 1903 Terrassenufer 23. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Otto Julius von Tschirschky und Bögendorff, Wirkl. Geh. Rath, früher Generaldirektor der Staatseisenbahnen, geb. in Dresden 18. März 1818, gest. 8. Oktober 1903 Zinzendorfstraße 47. — Trinitatisfriedhof.
- Ernst Friedrich Giese, Geh. Hofrath, früher Professor der Baukunst an der Technischen Hochschule, geb. in Bautzen 16. April 1832, gest. in Charlottenburg 12. Oktober 1903. — Louisenfriedhof in Charlottenburg.
- Otto Emil Frommhold, Dr. phil., früher Pfarrer an der Annenkirche, geb. in Reichenbach i. V. 11. Juni 1841, gest. in Bonn 19. Oktober 1903. — Friedhof in Bonn.
- Eduard Schmidt gen. Decarli, Hofopernsänger a. D., geb. in Olmütz 9. Januar 1846, gest. 23. Oktober 1903 in Radebeul, Moritzstraße 1. — Friedhof in Radebeul.
- Christian August Nagel, Geh. Regierungsrath, früher Professor der Geodäsie an der Technischen Hochschule, geb. in Grünberg bei Radeberg 17. Mai 1821, gest. 23. Oktober 1903 Bernhardstraße 19. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Isidor Robert Krause, Professor, Historien- und Porträtmaler, geb. in Weimar 28. Juli 1834, gest. 5. November 1903 im Johannstädter Krankenhaus. — Trinitatisfriedhof.
- Gustav Ernst Gottlieb Diestel, Dr. phil., Professor, früher Konrektor am Ditzthumschen Gymnasium, geb. in Königsberg 7. März 1830, gest. 8. November 1903 in Dresden-Planen, Ringstraße 31. — Trinitatisfriedhof.
- Rudolf Karl Couffaint von Charpentier, Wirkl. Geh. Rath, geb. in Dresden 18. September 1822, gest. 13. Dezember 1903 große Klostersgasse 12. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Sophus Ruge, Dr. phil., Geh. Hofrath, Professor der Geographie an der Technischen Hochschule, geb. in Dorum 26. März 1831, gest. 23. Dezember 1903 in Kloßsche, Martin Lutherstraße 16. — Friedhof in Kloßsche.
- Gustav Adolf Munkel, Oberamtsrichter, Oberjustizrath, geb. in Dresden 19. September 1835, gest. 14. Januar 1904 Wiener Straße 29. — Trinitatisfriedhof.

Inhalt: Aus dem Testamente Elisas von der Redt. Von Professor Dr. Paul Machel. — Die Hofkühlung bei Dresden. Von Dr. Hans Beschorner (Schluß). — Treitschke und die Kreuzschule. — Todtenschau.

Dresdner Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichte Dresdens

XIII. Jahrgang

1904

Nr. 3.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Bur Geschichte des geistigen Lebens in Dresden vor 300 Jahren.

Vortrag von Dr. Viktor Hanisch.

Bekanntlich hat die Königlich Sächsische Kommission für Geschichte beschlossen, ein Werk über die Entwicklung des geistigen Lebens in Leipzig zu veröffentlichen. Für Dresden ist ein derartiges Unternehmen bisher nicht geplant. Es läßt sich nun zwar nicht leugnen, daß in Leipzig von jeher theils wegen der Universität, theils in Folge der ausgedehnten Handelsbeziehungen, die den Gesichtskreis der Bürgerschaft erweiterten, ein regeres Geistesleben als in unserer Stadt geblüht hat, aber trotzdem hat es auch bei uns seit dem 16. Jahrhundert nie an Gelehrten und Künstlern von Ruf gefehlt, deren Bedeutung für die Geisteskultur einmal zusammenfassend darzustellen nicht ohne Interesse sein würde. Natürlich kann es nicht die Aufgabe dieses Vortrags sein, einen Ueberblick über die Gesamtentwicklung des Dresdner Geisteslebens zu geben, vielmehr muß ich mich begnügen, einen Querschnitt durch einen bestimmten Zeitpunkt zu legen. Ich wähle aus äußeren Gründen die Zeit vor 300 Jahren, den Anfang des 17. Jahrhunderts.

Will man die lokale Geisteskultur jener Tage recht verstehen, so muß man sich zuvor den topographischen, politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Zustand kurz vergegenwärtigen.

Dresden war damals eine zwar stark befestigte und ziemlich wohlgebaute, aber weder durch Zahl noch durch Reichthum ihrer Bewohner ausgezeichnete, sondern nur durch den Hof zu einiger Bedeutung gelangte Stadt. An Beschreibungen ihres Aussehens um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts fehlt es nicht. Mehrere Reisende

haben sie um jene Zeit besucht und ihre Eindrücke allerdings ziemlich flüchtig aufgezeichnet. Auch Einheimische haben mit mehr Gründlichkeit Schilderungen ihrer Vaterstadt geliefert, so der kurfürstliche Postbereiter Daniel Winzenberger¹⁾, der Historiker Johann Frenzel²⁾ und der Kreuzschulrektor Tobias Simon³⁾, auf die ich später noch eingehen werde.

Was die politischen Verhältnisse anlangt, so hatte im September 1601 der Kuradministrator Friedrich Wilhelm von Weimar-Altenburg die Vormundschaft in die Hände des jungen Kurfürsten Christian II. niedergelegt. Leider war dieser nicht der geeignete Mann, um Sachsen vor den Gefahren zu retten, die von allen Seiten heranzogen. In seinem herkulischen Körper wohnte ein schwacher, wenig gebildeter Geist. Doch besaß er Interesse und auch ein gewisses Verständniß für Kunst und Wissenschaft. Seine Regierung begann unter wenig glücklichen Umständen, da es ihm zwar nicht an natürlicher Gutmüthigkeit, wohl aber an Erfahrung, weitem Blick und Thatkraft gebrach. Auserzogen in Haß gegen die Calvinisten, die seinen Vater bethört hatten, schloß er sich unter völliger Verkenntung der protestantischen Interessen nicht an den Pfalzgrafen, auch nicht an das schon damals der Lauheit in kirchlichen Dingen verdächtige

¹⁾ Lobspruch der löblichen und weit berühmten Churfürstlichen Stadt Dresden . . . gestellet und beschrieben reimweise durch Daniel Winzenberger . . . Im 1591. Jar . . . (abgedruckt bei Weinart, Topographische Geschichte der Stadt Dresden, Dr. 1777—81, S. 29 ff.)

²⁾ Synopsis geographica, Dresden 1592, Bl. 72—76. Vgl. Dresdner Geschichtsblätter 1897, S. 35 f.

³⁾ Oratio de Dresda, urbe Misniae munitissima et ob aulam Electorum et Ducum Sax. celebratissima . . . Dresdae 1622.

Brandenburg, sondern der Ueberlieferung seiner Vorfahren getreu an das katholische Kaiserhaus an.

Auch der kirchliche Horizont Sachsens war in jenen Tagen von schweren Wetterwolken umzogen. Die Gegensätze der Konfessionen im Reiche schienen unüberbrückbar geworden zu sein. Die Streitsucht der Theologen, die schon früher seiner organisierte Naturen wie Melancthon mit bangen Sorgen für die Zukunft der Kirche erfüllt hatte, kannte jetzt keine Grenzen mehr. Die Kanzeln hallten wieder von wüsten Schmähungen aller Andersdenkenden. Der Dresdner Hofprediger Polycarp Leyser erwarb sich durch seine Schrift „Ob, wie und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben soll, als mit den Calvinisten“ stürmischen Beifall, und sein geistesverwandter Kollege Hoe von Hoeneegg stellte 99 Punkte zusammen, in denen die Reformirten mit den Arianern und Türken übereinstimmen sollten. Auch die Ungebildeten fanden Geschmack an der Erörterung theologischer Streitfragen. Die Handwerksgefallen behandelten in ihren Trinkstuben weitläufig die Ubiquität des Leibes Christi, und mehr als einmal bewies, wie einst im alten Byzanz, der Dresdner Straßenpöbel Andersdenkenden seine Unfehlbarkeit in dogmatischen Dingen durch die Logik des Knüttels.

In enger Beziehung zu dem Niedergange der Religion stand ein zunehmender Verfall der Sitten, Rohheit, Zügellosigkeit und unsinniger Luxus rissen in allen Kreisen ein. Namentlich Trunksucht und Völlerei nahmen in erschreckender Weise überhand, nicht ohne Schuld des Hofes, der mit üblem Beispiel voranging. Die Verbrechen häuften sich trotz verschärfter Strafen. Grausame Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, doch schienen sie nicht abschreckend zu wirken. Denn wir lesen mit Verwunderung, daß die Dresdner Bürger mit Weib und Kind in Scharen nach der Richtstätte zogen, um sich hier stundenlang an Schauspielen zu ergötzen, deren Anblick unsere modernen Nerven schwerlich mehr gewachsen sein möchten. Vergeblich kämpfte die Geistlichkeit gegen das rapide Anwachsen aller Laster. Ernste Gemüther sahen ein, daß ein völliger Zusammenbruch bevorstand. Viele glaubten das Ende der Welt gekommen und sehnten es sogar herbei. „Ach komm, du lieber jüngster Tag“ heißt es in einem Dresdner Kirchenliede jener Zeit, und der alte Daniel Winzenberger stellte aus der Bibel 20 Vorzeichen des Endgerichts zusammen und wies nach, daß fast alle schon eingetroffen waren.

Um ein möglichst vollständiges Bild des Dresdner Geisteslebens im Anfang des 17. Jahrhunderts zu geben, werde ich alle damals in unserer Stadt lebenden, einigermaßen geistig bedeutenden Persönlichkeiten nebst ihren Werken vorzuführen suchen.

Unter den Gelehrten nahmen die Geistlichen durch Bildung und Einfluß die erste Stelle ein. Als

Hofprediger wirkten um diese Zeit Polycarp Leyser der Ältere, Konrad Blatt und Matthias Hoe von Hoeneegg, an der Kreuzkirche als Pfarrer und Superintendent Theophilus Glaser, als Stadtprediger Balthasar Meißner, als Diakonus und Sophienprediger Adam Müller, an der Dreikönigskirche als Pfarrer Johann Hestius, als Diakonus Gabriel Krahl, endlich an der Annenkirche als Pfarrer und Pestilenzprediger Tobias Schneider. Die Frauenkirche bildete damals noch keine selbständige Parochie. Sämtliche Geistliche waren Anhänger der strengsten lutherischen Rechtgläubigkeit. Alle des Kryptokalvinismus verdächtigen hatten schon unter dem Administrator Friedrich Wilhelm die Stadt verlassen müssen. Trotzdem war das Mißtrauen gegen heimliche Anschläge der Calvinisten noch nicht aus den Herzen der Bürger verschwunden. Um wenigstens das Beamtenthum an die Orthodorie zu fesseln, war 1602 auf Leyzers Betreiben der formelle Religionseid auf das Konkordienbuch eingeführt worden.

Die meisten der eben genannten Geistlichen werden von den Zeitgenossen als treffliche Kanzelredner gerühmt, doch stellte man damals offenbar nur sehr bescheidene Ansprüche. Von fast allen haben sich gedruckte Predigten erhalten. Für moderne Leser sind dieselben nahezu ungenießbar. Sie zeugen zwar von gründlicher Kenntniß der Bibel und der Schriften Luthers, aber ihr Inhalt beschränkt sich im wesentlichen auf dürre, spitzfindige und gemüthlose Dogmatik und auf gehässige Polemik, und das unaufhörliche Prunken mit gelehrten Zitaten in den drei alten Hauptsprachen wirkt geradezu unerträglich. Wenn es wahr ist, daß der Stil ein Abbild des Menschen ist, so wird man den Urhebern dieser Predigten nicht Unrecht thun, wenn man sie für trockene und phantasievolle Pedanten erklärt.

Der einflußreichste unter allen Dresdner Geistlichen war damals ohne Zweifel Polycarp Leyser⁴⁾, der Schwiegersohn des jüngeren Lukas Cranach, ein kleiner, immer kränklicher Mann von schwachem Körper, aber starkem Geist, bedeutender Charakterkraft und umfassender Gelehrsamkeit. Als Schüler der beiden strenggläubigen Württemberger Lutheraner Jakob Andrea und Johann Brenz war er dem unverfälschten Lutherthum von ganzem

⁴⁾ Paul Jenisch, Eine Christliche Predigt, Beym Begräbniß . . . Polycarpi Lyseri . . . Dresden 1610. Nachdruck: Leipzig 1610. — Henricus Höpfner, Oratio funebris honori et memoriae Polycarpi Lyseri . . . dicta . . . [Lipsiae] 1610. — Leonhard Hutter, Laudatio funebris in Polycarpum Lyserum . . . Wittembergae 1610. — Epicedia in obitum Polycarpi Lyseri . . . conscripta a cognatis et amicis. Lipsiae [1610]. — Zwo Christliche Leich-Predigten, Die Erste: Beym Begräbniß . . . Polycarpi Lyseri . . . Gehalten durch Paulum Jenisch . . . Die Aender: Bey Bestattung . . . Elisabethen Cranachin . . . Polycarpi Leyser . . . Witwen . . . Gehalten durch Paulum Köbern . . . Wittemberg 1647.



Herzen zugethan und eine Hauptsäule der Orthodorie. An Fanatismus kamen ihm wenige gleich. Namentlich die Reformirten haßte er mit heißer Leidenschaft, und er hörte es gern, wenn man ihn den Hammer der Calvinisten nannte. Im Privatleben dagegen war er mild und friedliebend. Unter Kurfürst August hatte er als General-superintendent und Universitätsprofessor in Wittenberg gewirkt und sich energisch an der Durchführung der Konkordienformel betheilig, die er für das Palladium der evangelischen Kirche erklärte. Als unter Christian I. der Philippismus sein Haupt erhob, mußte Leyser den Anfeindungen der Gegner weichen. Eine Anstellung in Braunschweig kam ihm sehr gelegen. Nachdem durch den Kuradministrator Friedrich Wilhelm der Kryptokalvinismus unterdrückt worden war, wurde er zunächst wieder in seine frühere Stellung nach Wittenberg und dann 1594 als Hofprediger nach Dresden berufen, wo er nun bis zu seinem Tode 1610 ungestört wirkte. Seine Haupt Sorge war die Einführung des Religionseides auf das Konkordienbuch für alle Staatsdiener. An der Hinrichtung des Kanzlers Crell war er nicht ohne Schuld. Er hinterließ eine gewaltige Menge von Schriften, allerdings meist geringeren Umfangs: Leichenpredigten, theologische Disputationen, Streitschriften gegen die Calvinisten, namentlich in Sachen der Gnadenwahl und des Exorzismus, den er leidenschaftlich verteidigte. Mehrere seiner Handschriften besitzt die königliche Bibliothek. In der Sophienkirche liegt er begraben.

Weniger geistesgewaltig als Leyser war sein Kollege, der zweite Hofprediger Conrad Blatt⁶⁾, ein gewandter Redner, der sich namentlich bei den Frauen großer Beliebtheit erfreute. 1553 zu Dresden als Sohn eines Barbiers geboren, besuchte er die Kreuzschule und die Fürstenschule in Meißen, studierte in Wittenberg, wo er ein Schüler Leyfers war, wurde dann Prediger in dem damals fast ganz evangelischen Tetschen und folgte 1592 einem Rufe als Diakonus an die Kreuzkirche seiner Vaterstadt. Hier hörte ihn der Kuradministrator und fand solches Wohlgefallen an seiner Beredtsamkeit, daß er ihn 1596 zum Hofprediger ernannte. Noch in den besten Jahren starb er bereits 1609 und wurde gleichfalls in der Sophienkirche beigesetzt. Da er keine vulkanische Natur wie Leyser war, mischte er sich nicht in dessen theologische Streitigkeiten. Er hinterließ einen Band ziemlich farblosere Predigten, denen man es jetzt noch anmerkt, daß sie nicht im Kampf um eine Weltanschauung, sondern in der behaglichen Ruhe des Studierzimmers entstanden sind.

Eine wesentlich temperamentvollere Persönlichkeit war der dritte Hofprediger Matthias Hoe von Hoen-

egg, ein Jesuitenschüler aus Wien, damals ein junger Mann im Anfang der zwanziger Jahre, der seine Berufung an den Dresdner Hof einigen mit abgeschmackten Schmeicheleien angefüllten Huldigungsschriften verdankte, die er dem Kurfürsten Christian II. bei seinem Regierungsantritt und seiner Hochzeit mit Hedwig von Dänemark übersandt hatte⁷⁾. Sein Charakter ist so schwer verständlich, daß ihn noch keiner seiner Biographen völlig klarzulegen vermochte. Ein heißer Kopf wohnte bei ihm über einem kalten Herzen. Mit reicher Begabung und umfassendem Wissen verband er einwandfreie Rechtgläubigkeit und weltmännische Formen. Er liebte es, in auffallender Kleidung und kostbarem Goldschmuck einherzugehen. Kirchliche und höfische Zeremonien vollzog er mit gleicher Würde und anscheinend auch mit gleicher Befriedigung. Servil nach oben, zeigte er nach unten nicht selten Stolz, Härte und Anmaßung. Neben brennendem Ehrgeiz litt er an krankhafter Selbstüberschätzung. Er verglich sich gern mit den alttestamentlichen Propheten, nannte sich den Mund des Herrn und gab seine politischen Rathschläge für Orakelsprüche des heiligen Geistes aus. Am wohlsten fühlte er sich als Intrigant. Der Bestechung soll er sich nicht unzugänglich gezeigt haben. Er redete gern Böses von seinen Nächsten, vertrug es aber nicht, wenn ihm mit gleichem vergolten wurde. Seine Kollegen behandelte er nicht selten mit Rücksichtslosigkeit, und so wurde er bereits nach zweijährigem Wirken in Dresden nicht ohne ihr Zuthun als Superintendent nach Plauen im Vogtlande versetzt. Nach dem Tode seiner Gegner kehrte er 1613 als Oberhofprediger zurück und entfaltete nun 32 Jahre lang jene für Sachsen so verhängnißvolle Thätigkeit als Beichtvater und politischer Berather des Kurfürsten Johann Georg I. Mit den Papisten kreuzte er gelegentlich in literarischer Fehde die Klingen, seine ganze Brutalität aber entfaltete er im Kampfe gegen die verhaßten Calvinisten, die er auf der Kanzel und in zahlreichen Streitschriften verunglimpfte. Als Schriftsteller war er äußerst fruchtbar, aber ungründlich, so daß selbst sein Hauptwerk, ein siebenbändiger Kommentar zur Apokalypse, an dem er 30 Jahre hindurch arbeitete, nur noch als Kuriosum betrachtet werden kann.

Als Hoe 1604 Dresden verließ, folgte ihm als dritter Hofprediger der wesentlich ältere Paul Jenisch⁸⁾ aus Annaberg, ein geduldiger und freundlicher Mann, der, wie es in seiner Leichenpredigt heißt, 18 Jahre in seiner Vaterstadt als Konrektor und Rektor den Schulstaub in

⁶⁾ Panegyricus in electoratum et natalem . . . Christiani II., Vitebergae 1601. — Saxoniae, Thuringiae, Misniae triumphus . . . nuptiis Christiani II. . . et . . . Hedvigis . . . Dresdae [1602].

⁷⁾ Michael Niedersedter, Christliche Leichpredigt, Beym Begrebnis . . . Pauli Jenisch . . . Leipzig 1613. — Johann Schreiber, Carmina memoriae funebri . . . Pauli Jenisii . . . scripta . . . Lipsiae 1613.

⁸⁾ Paul Jenisch, Leichpredigt, Beym Begräbnis . . . Conrad Blaten . . . Dresden [1609]. Mit dem Bildnis Blatts in Holzschnitt.

sich gestressen und dann als Superintendent in Eilenburg gewirkt hatte. Da er bis zu seinem 1612 eingetretenen Tode an schmerzhafter Gallensteinkolik litt, war er meist bettlägerig und trat in der Öffentlichkeit selten hervor. Doch war er als Leichenredner sehr geschätzt, und in der That erheben sich manche seiner Leichenpredigten, namentlich die auf seine Kollegen Keyser und Blatt, sowie die auf Kurfürst Christian II. über das damals übliche Durchschnittsmaß. Bekannt ist seine Chronik von Annaberg, die in der Königlichen Bibliothek handschriftlich aufbewahrt wird (Mscr. L. 19) und auch im Druck erschien⁸⁾.

An der Kreuzkirche wirkten im Anfange des 17. Jahrhunderts keine geistig bedeutenden Männer. Der Pfarrer und Superintendent Theophilus Glaser⁹⁾ war ein Predigersohn aus Rennersdorf bei Großenhain. Als Pathe des berühmten Meißner Rektors Georg Fabricius besuchte er dessen Schule, dann die Universität Wittenberg, wo er mit wenig Geist und viel Behagen die Philippisten bekämpfte. Nachdem er eine Zeit lang als Pfarrer in Reinhardtsgrimma gewirkt hatte, wurde er 1591 nach dem Sturze Crells als Superintendent nach Dresden berufen. Als solcher erwarb er sich Verdienste durch die Einführung des in seiner Art vortrefflichen Gesangbuchs von 1593 und durch die große Kirchenvisitation von 1598. Sein heißester Haß galt den Calvinisten, die er unermüdlich durch Wort und Schrift angriff und deren „greuliche Gotteslästerungen“ er noch 1603 auf dem Sterbebette mit Abscheu von sich wies. Nicht uninteressant ist sein „Türkenbüchlein“ (Dresden 1594), in dem er die Nothwendigkeit einer Bekämpfung des östlichen Erbfeinds mehr aus religiösen wie aus politischen Gründen nachzuweisen sucht.

Sein Nachfolger Paul Laurentius¹⁰⁾, ein Pfarrersohn aus Oberwiera im Schönburgischen, hatte bei seinem Amtsantritt schon ein reich bewegtes Leben hinter sich. Er war Rektor in Halberstadt, Pfarrer zu Plauen im Vogtland und Superintendent in Olmitz gewesen und hatte überall kräftig in die kirchlichen Streitigkeiten eingegriffen. In Dresden wirkte er 13 Jahre. 1616 wurde er, da sich eins seiner Kinder ein strafwürdiges Vergehen zu Schulden kommen ließ, zur Vermeidung weiteren Uergernisses nach Meissen versetzt, wo er 1624 starb. Hoe von Hoenegg stellte ihm in der Leichenrede das Zeugniß vielseitiger Gelehrsamkeit aus und rühmte ihm

nach, daß er die drei alten Hauptsprachen in seltener Vollkommenheit beherrscht habe.

Sein nächster Kollege war Balthasar Meißner¹¹⁾, ein Bauernsohn aus dem Kurkreise, ein stiller friedliebender Mann, der seit 1583 volle 40 Jahre hindurch als Stadtprediger wirkte und sich stets den religiösen Ueberzeugungen der herrschenden Partei angeschlossen, so daß er trotz der mehrfachen Systemwechsel ungestört im Amte blieb, während nicht wenige seiner Freunde ihre Stellen aufgeben mußten. Dem Hofe suchte er sich gelegentlich durch Uebersendung von Huldigungsgedichten in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Als Diakonen waren im Anfange des 17. Jahrhunderts an der Kreuzkirche theils neben-, theils nacheinander vier Geistliche thätig: seit 1587 Tobias Rudolph aus Dresden, ein Feind der Calvinisten, der den Kanzler Crell auf seinem Todesgange geleitete, seit 1591 Johann Lucius, gleichfalls aus Dresden, ein kaiserlicher gekrönter Poet, der in schwülstigen lateinischen Gedichten Gedenktage und Festlichkeiten des kurfürstlichen Hofes zu verherrlichen pflegte, seit 1593 Heinrich Mittelstädt aus Stendal in der Mark, ein vielseitig gebildeter Mann, der zunächst die Apothekerkunst erlernt, dann in Wittenberg neben der Theologie auch Medizin studirt hatte und deshalb in Pestzeiten mehrfach nicht nur durch geistlichen Zuspruch, sondern auch durch seine ärztliche Kunst Segen stiftete, endlich seit 1596 Adam Müller, ein unbedeutender Mann, der vorher Pfarrer an der Annenkirche war und nur dadurch einigen Ruf erlangte, daß er den Kanzler Crell zum Tode vorbereitete und von seinen philippistischen Kezereien abzubringen versuchte. Ebenso wenig hervorragend waren die Geistlichen der Dreikönigskirche, der Pfarrer Johann Hestius aus Rabenau und der Diakonus Gabriel Krahl aus Weißig, sowie der Pfarrer an der Annenkirche Andreas Winkler aus Dresden.

Weniger charakteristisch als die Geistlichen waren für das geistige Leben Dresdens um jene Zeit die Schulmänner, gleichfalls sämtlich Theologen. An der Kreuzschule wirkte als Rektor Tobias Simon († 1624), als Konrektor Caspar Fuger († 1617), als Tertius Thomas Pietsch († 1612), der fast 50 Jahre in dem mühseligen Schuldienst aushielt, als Quartus und Kantor Bartholomäus Petermann († 1610), der zwar eine Lukaspassion komponirte, aber als unfleißiger Mann den Chor arg vernachlässigte und dadurch öffentliches Uergerniß erregte, als Quintus Wolfgang Jenichen († 1649), der ebenfalls nahezu 50 Jahre lang Griechisch und Latein traktirte und 85jährig im Ruhestande starb, als Sertus endlich Ambrosius Stephani († 1639), der

⁸⁾ In Annabergae deflagrationem epistolae et threnodiae, Dresdae 1604. — Annaebergae historia, Dresdae 1605.

⁹⁾ Johannes Lucius, Leichpredigt, Bey dem Begrebnis . . . Theophili Glasers . . . Dresden 1603. — Christian Schlegel, Lebens-Beschreibung Hn. M. Theophili Glasers . . . Dresden 1698.

¹⁰⁾ Matthias Hoe von Hoenegg, Der Christlichen Lehrer Standt vnd großer gewisser Himmels Lohn, Bey dem . . . Leichbegengnüß . . . Pauli Laurentii . . . Aufgeführt . . . Dresdae 1624. — Christian Schlegel, Lebens-Beschreibung Pauli Laurentii . . . Dresden 1698.

¹¹⁾ C. A. Freyberg, Historie der Frauen-Kirche, Dresden 1728, S. 26 ff.

später wegen Erblindung sein Amt niederlegen mußte. An der Schule in Altendresden wird bis 1603 Johann Schindler, ein ungeschickter lateinischer Dichter, dann bis 1616 Gregor Müsbach erwähnt.

Einigermaßen hervorragende Geister waren nur Simon und Füger. Simon¹²⁾ stammte aus Dresden, studierte in Leipzig Theologie, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, heirathete die Tochter des später noch zu erwähnenden Buchdruckers Matthes Stöckel und wurde als Lehrer an der Kreuzschule angestellt. 1591 ernannte ihn der Rath zum Nachfolger des Rektors Caspar Panicius, der während der damals ausgebrochenen Calvinistenverfolgung in den Verdacht gerieth, unrichtige Ansichten über die Ubiquität des Leibes Christi zu hegen, und deshalb aus der Stadt weichen mußte. Simon hat sein Amt 33 Jahre lang mit Treue und Gewissenhaftigkeit versehen und wird als Mann von Würde, Sittensstrengigkeit und ausgebreiteter Bildung gerühmt. Von seinen Schriften sind zwei noch heute von Interesse: ein Beitrag zur Geschichte der Kreuzschule¹³⁾ und eine Lobrede auf seine Vaterstadt¹⁴⁾. Diese Rede wurde in der Schule in Anwesenheit der Rathsherrn gehalten. Der Verfasser schildert zunächst kurz die Lage der Stadt, ergeht sich dann in Vermuthungen über den Ursprung des Namens, handelt hierauf nicht ohne erhebliche Irrthümer von der Gründung und allmählichen Entwicklung des Gemeinwesens, von den regierenden Fürsten und Bürgermeistern, von der Bauweise und Befestigung, von den Thoren und den wichtigsten Bauwerken, beschreibt weiterhin die Elbe und die Weißeritz, die er Albua nennt, und lobt endlich in höflichen Worten den Charakter der Bürger, die Stadtverwaltung und das Kirchenwesen.

Sein Kollege Caspar Füger, der ebenfalls aus Dresden stammte, war ein Sohn des oft mit ihm verwechselten gleichnamigen Hofpredigers der Herzogin Katharina von Sachsen, der Mutter der Kurfürsten Moritz und August, der als Dichter einen gewissen Ruf genoß und dessen Kirchenlied „Wir Christenleut“ noch jetzt im Landesgesangbuch steht. Der Sohn besuchte die Fürstenschule zu Meißen, wo der Kantor Wolfgang Figulus seine Begabung für Musik erkannte und ihn ausbildete. Nachdem er in Leipzig Theologie studirt hatte, erhielt er 1585 die Kantorstelle an der Kreuzschule, doch wurde ihm bereits im folgenden Jahre gekündigt, da er die unterdeß zu maßgebendem Einfluß gelangte Philippistenpartei durch unvorsichtige Schmähungen gereizt hatte. Nach dem Sturz der Calvinisten rief man ihn 1591 zurück und übertrug ihm das Konrektorat.

¹²⁾ Daniel Traugott Müller, De rectoribus scholae nostrae Crucianae, Dresdae [1770], S. 13f.

¹³⁾ Oratio de praecipuis beneficiis, huc usque in scholam Dresdensem a Deo collatis, Dresdae 1619.

¹⁴⁾ Vgl. Anm. 3.

1605 ging er ins geistliche Amt über und wirkte bis zu seinem Tode als Diaconus an der Kreuzkirche. Man hat von ihm noch einige Kompositionen, die er als Student in Gemeinschaft mit seinem Vater herausgab¹⁵⁾.

Neben der großen Zahl von Theologen lebten in Dresden zu Anfang des 17. Jahrhunderts nur wenige einigermaßen namhafte Vertreter der übrigen Wissenschaften. Unter den Juristen werden erwähnt Burkhard Reich aus Meißen, der 1568—1603 Oberstadtschreiber war und im Rathe saß, auch 1589 zum Bürgermeister gewählt, aber vom Kurfürsten nicht bestätigt wurde, dann Jonas Möstel aus Weida in Thüringen, der seit 1585 als Unterstadtschreiber diente und seit 1599 dreimal das Amt des Bürgermeisters bekleidete, endlich Hans Blansdorff aus Jahna, der seit 1579 im Rathe saß, 1589 von Christian I. an Stelle des eben genannten Reich willkürlich als Bürgermeister eingesetzt wurde und diese Würde auch später noch wiederholt bekleidete.

Unter den Medizinem ragt hervor Caspar Kegler¹⁶⁾, der 1594 als Stadtphysikus von Weißenfels nach Dresden berufen und später auch zum Hofmedikus ernannt wurde. Seine Hauptthätigkeit fällt in die Zeit der großen Pest des Jahres 1607, doch erwarb er sich so wenig das Vertrauen seiner Mitbürger, daß man ihm bereits 1608 einen Substituten in der Person seines Kollegen Matthias Stein an die Seite stellte und ihn 1612 entließ. In der Geschichte der Medizin hat er einen gewissen Ruf erlangt durch sein für jene Zeit äußerst charakteristisches Pestbüchlein¹⁷⁾, das eine seltsame Mischung von ärztlicher Wissenschaft und Charlatanerie bietet. In der Einleitung stellt er zunächst die Pest als eine Strafe Gottes für die von Tag zu Tag zunehmende Sündhaftigkeit der Menschen hin, dann schildert er die Vorzeichen und den Verlauf der Krankheit. Als Vorbeugungsmittel empfiehlt er nächst wahrer Reue und Buße zur Besänftigung des göttlichen Zornes hauptsächlich Räucherungen zur Verbesserung der Luft, Purgierungen zur Abführung der verdorbenen Säfte und Ueberlässe oder Schröpfköpfe zur Ausscheidung des vergifteten, zur Entzündung geneigten Geblüts. Zum Purgiren preist er in marktchreierischer Weise die von ihm selbst erfundenen und verkauften Pestilenzpillen an. Wer an der Pest

¹⁵⁾ Christliche Verß vnd Gesenge Lateinisch vnd deudsch . . . Auff fünff Stimmen Componirt, Dresden 1580.

¹⁶⁾ Lebensnachrichten über ihn finden sich in der Schrift von Paul Laurentius, Eine Reichpredigt, Bey dem . . . Begrebnüs . . . Magdalenen . . . Caspari Keglers . . . Haußfrawen [Dresden 1612].

¹⁷⁾ Ein Regiment, durch Doctorem Casparum Kegeler gemacht, darinnen angezeigt, wie man sich für der erschrecklichen seuche der Pestilenz praeseruieren vnd bewaren, vnd do eins dardurch inficiret oder vergiftet wurden, wie man dem mit auferlesenen Medelen vnd Erthneyen zu hülf kommen und vermittelst Göttlicher Hülffe zu seiner vorigen gesundheit wiederbringen vnd ihn retten soll . . . Dresden 1607.

erkrankt, der soll sich durch Aderlaß etwa ein Pfund Blut abzapfen. Dann soll er das von Kegler präparirte Lebenswasser einnehmen, das die Patienten nebenbei auch vor Schlaganfällen bewahrt. Es wird in zwei Sorten für Arme und Reiche verkauft. Das für Arme ist im Wesentlichen ein Produkt aus Essig und gebratener Zwiebel, das für Wohlhabende ist aus allerhand Kräutern bereitet. Neben dieser leiblichen Arznei soll der Kranke aber auch die geistliche nicht vergessen, indem er sich durch seinen Beichtvater auf ein seliges Ende vorbereiten läßt. Schlägt die Kur an, so soll man etwa 14 Tage im Bett bleiben und tüchtig schwitzen, um die Giftstoffe aus dem Körper zu schaffen. Der frischen Luft muß man während dieser Zeit ängstlich den Zutritt verwehren. Den schlimmen Geruch, der die Krankenstube erfüllt, soll man durch Räucherungen vertreiben. Wird der Kranke gesund, so soll er Gott danken und sich vornehmen, einen neuen Lebenswandel zu beginnen, um nicht wieder das Strafgericht des Himmels herauszufordern.

Von sonstigen Wissenschaften erfreuten sich zu jener Zeit namentlich die Geschichte und die Erdkunde in Dresden einer gewissen Pflege. Beide waren durch zwei Autodidakten, Johann Frenzel und Daniel Winzenberger vertreten, über deren Leben und Werke bisher so gut wie nichts bekannt ist. Allerdings war das, was sie leisteten, nicht von dauerndem Werte. Beide waren Persönlichkeiten ohne scharf ausgeprägten wissenschaftlichen oder litterarischen Charakter. Wie die meisten Literaten ihrer Zeit standen sie ganz im Banne jener öden polyhistorischen Methode, die im toten Kompiliren aufging und sich darin gefiel, aus vielen alten Büchern ohne tief eindringende Kritik ein neues herzustellen. Nur wo sie aus eigener Anschauung schöpfen konnten, sind sie nicht völlig von dem gedruckten Stoffe abhängig. Selbständige Urtheile oder vom Herkömmlichen abweichende eigene Meinungen wagten sie nicht vorzubringen. Ihr höchster Genuß bestand darin, ihre Leser durch gelehrte Zitate oder Anspielungen zu verblüffen. Keiner hat seine Seele in eins seiner Bücher gelegt. Darum sind ihre Werke für uns ungenießbar, und nur noch als litterarische Kuriositäten vermögen sie einiges Interesse zu erregen.

Johann Frenzel, der sich in seinen Schriften der Rechten und Historien Studiosus und Bürger zu Dresden nennt und der bisher meist mit dem um 1680 lebenden gleichnamigen Rektor der Annenschule verwechselt wurde, gab zunächst ein dem Kuradministrator Friedrich Wilhelm gewidmetes geographisches Lehrbuch heraus¹⁸⁾, das sich bei näherer Betrachtung als ein hier und da ergänzter und verbesserter Auszug aus den großen kosmographischen

¹⁸⁾ Synopsis geographica, Oder Kurze vnd Eigentliche Beschreibung des ganzen Erdkreises, wie derselbe zu vnsern zeiten in seine Länder vnd Herrschaften abgetheilet wird . . . Dresden 1592.

Werken eines Sebastian Franck und Sebastian Münster erweist. Wie der Verfasser ohne alles Wandern sein Buch lediglich in der Studirstube zusammengestoppelt hat, so will er auch den Lesern die Ueberzeugung beibringen, es sei weit bequemer, billiger und gefahrloser, die Welt durch Lektüre kennen zu lernen, als sie mit viel Mühe und Unkosten zu durchreisen. Von allen Ländern schildert er am ausführlichsten Deutschland und die Nachbargebiete, sowie alle die Orte, an denen, wie er sich ausdrückt, die lieben Altväter und Propheten gelehrt und geweissagt haben, wo Christus Mensch geboren und gestorben ist und wo das Evangelium durch die Apostel gepredigt wurde. Ebenso wenig selbständig sind Frenzels Leistungen als Historiker. Die meisten seiner Geschichtswerke sind deutsche Uebersetzungen fremdsprachlicher Quellen, die er den Kurfürsten August und Christian I. überreichte und die sich im Manuskript noch heute in der königlichen Bibliothek befinden. Erwähnenswerth möchten folgende Uebersetzungen sein: des David Chyträus Lebensbeschreibung der drei Kaiser Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. 1584 (Ms. H 162), Matthäus Dressers Rede vom Nutzen der Historie und desselben Traktat von der Ruffen, Tartaren und alten Preußen Religion, Sitten und Gebräuchen aus demselben Jahre (Ms. G 248), die Kirchengeschichte des Sulpitius Severus 1588 (Ms. A 10), die Weltgeschichte des Marcantonius Sabellicus in 11 foliobänden, die Frenzel 1590 nach einem Entwurf des Kantoreidieners Heinrich Habermehl verbesserte und vollendete. Nur ein einziges Geschichtswerk Frenzels, seine völlig kritiklose und mit vielen schlechten Holzschnitten versehene römische Kirchengeschichte¹⁹⁾ scheint im Druck auf uns gekommen sein. Sie hält sich frei von jeder konfessionellen Polemik, erwarb sich darum auch bei den Katholiken Freunde und kam nicht auf den römischen Index.

Frenzels Zeitgenosse und Landsmann, der kurfürstliche Postbereiter Daniel Winzenberger aus Grimma, begann seine litterarische Laufbahn gleichfalls mit geographischen Schriften, nämlich mit zwei Reisebüchern, welche alle Stationen der Poststraßen von Dresden und von Leipzig aus²⁰⁾ nach allen Theilen des heiligen

¹⁹⁾ Römische Kirchen-Historien darinnen Nach ordentlicher gewisser Jahrrechnung von dem heiligen Petro an bis auff unsere zeiten aller Päbste geschicht, Leben, Wandel . . . meldung geschicht . . . [Leipzig] 1600. — Historia ecclesiastica Romana. Neue Pappi-Chronica oder Römische Kirchen-Historia, mit fortsetzung von Gregorius Wintermonat . . . [Leipzig] 1614.

²⁰⁾ Ein New Keyse Büchlein von der Stadt Dresden aus durch ganz Deuschlandt . . . Dresden 1577. — Wegweiser, oder Keyse Büchlein, Von der Stad Dresden aus, der fürnemsten Wege vnd strassen durch ganz Deuschland . . . Dresden 1597. — Ein New Keyse Büchlein Von der Weitberümbten Churfürstlichen Sechsischen Handelstad Leiptzig aus, an die vornembsten örter in Deuschland vnd etlichen anstoßenden Königreichen vnd Ländern . . . Dresden 1595.

römischen Reichs und der angrenzenden Länder mit Angabe der Entfernungen in Meilen verzeichnen. Diese Bücher waren hauptsächlich für Kaufleute, wandernde Handwerksgesellen und Boten bestimmt. Sie sind von Interesse für die Kenntniß des Straßennetzes und des Verkehrs wesens jener Zeit und verdienen eine eingehende Untersuchung und eine gründliche Vergleichung mit den Straßenkarten Deutschlands, die schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts namentlich in Nürnberg im Druck erschienen. Beschreibungen der Orte und ihrer Sehenswürdigkeiten sind nicht vorhanden, dagegen werden Residenzen, Festungen, Schlösser und Klöster durch symbolische Zeichen angedeutet. Als Anhang finden sich allerhand statistische Tabellen: Verzeichnisse der deutschen Ströme, Festungen, Bisthümer, Jahrmärkte und der 30 Elbzölle von Dresden bis Hamburg, in der Ausgabe von 1597 außerdem Trostsprüche für Wanderer aus der Bibel und dem Volksmunde, Reisegebete und eine geistliche Uhr, enthaltend ein frommes Gedicht auf jede Stunde des Tages. Weniger bemerkenswerth sind zwei historische Werke Winzenbergers²¹⁾, die er sich rühmt aus 60 Schriftstellern kompilirt zu haben und die in annalistischer Form die wichtigsten geschichtlichen und Naturereignisse seit dem Jahre 1500 vorführen und sie als Vorzeichen des jüngsten Tages zu deuten versuchen. Besonders vollständig sind die zu abergläubischen Deutungen vor allem geeigneten Himmelserscheinungen, Finsternisse, Kometen, Wasserfluten, Erdbeben, Missernten, Pestzeiten und Mißgeburten zusammengestellt. Zwei weitere unter sich sehr ähnliche Schriften desselben Verfassers beschäftigen sich mit dem Kriegswesen²²⁾. Sie wollen lehren, wie ein Krieg vorbereitet, geführt und beendet werden muß. Dabei erfährt man vielerlei Merkwürdiges über die Einrichtung von Zeughäusern, über das Geschützwesen jener Zeit, über Erbauung, Unterhaltung, Vertheidigung, Belagerung und Erstürmung von Festungen, über Anwerbung, Befoldung, Rechte und Pflichten der Soldaten und Offiziere aller Waffengattungen, über Kriegsrecht und Schlachtordnungen. Zum Schluß folgt eine christliche Erinnerung

²¹⁾ Wahrhaftige Geschichte vnd gedenkwürdige Händel, so von dem 1500. Jar an bis auff dis 1583. Jar ergangen, kurz vnd richtig nach ordnung der Jahre beschrieben . . . Dresden 1583. Mit zahlreichen Holzschnitten. — Beschreibung, Was für Königreiche, fürstenthumb vnd Graffschafften von dem 1500. Jare an bis auff diß 1585. Jar verendert vnd abgestorben . . . Dresden 1585.

²²⁾ Krieges Ordnung: Zu Roß vnd Fuß, sampt der Artalerey vnd zugehörigen Munition . . . Dresden 1595. — Krieges Ordnung: Zu Wasser vnd Landt. Kurzer vnd eigentlicher Vnderricht der Krieges Händel, so geübet werden . . . Dresden 1596. — In der Einleitung wird auf eine frühere Ausgabe von 1588 verwiesen, die aber anscheinend verschollen ist. Beide Werke enthalten eine Ansicht von Dresden in Holzschnitt, die sich in verschiedenen Erzeugnissen der Offizin des Druckers Gimel Bergen, unter anderm auch in der Selbstbiographie des Superintendenten Daniel Grefet findet.

aus Luthers Schriften, daß auch der Kriegerstand trotz vieler gegentheiligter Meinungen ein Gott wohlgefälliger Stand sei.

Um dieselbe Zeit, als Winzenberger seine Reisebücher durch Deutschland drucken ließ, lebten in Dresden noch zwei andere Reisende, die nicht nur das heilige römische Reich, sondern auch ferne Länder und Erdtheile gesehen hatten: Hans Breißinger und Bernhard von Miltitz. Breißinger stammte aus Dresden und war in jungen Jahren unter die Soldaten gegangen. Er kämpfte als Landsknecht in Italien, Frankreich und den Niederlanden, half den Spaniern 1580 Portugal erobern und die Azoren besetzen und diente dann dem Hause Habsburg in Ungarn gegen die Türken. Bei einem Ausfalle aus der Festung Komorn wurde er eines Tages von den Feinden gefangen. Diese führten ihn nach Konstantinopel und verkauften ihn hier als Sklaven an einen Kaufmann, den er auf seinen Handelsreisen nach Vorderasien und Nordafrika begleiten mußte. Als beide zur See nach der türkischen Hauptstadt zurückkehren wollten, wurde ihr Schiff im Aegäischen Meere durch maltesische Seeräuber gekapert, die Breißinger befreiten und mit nach ihrer Insel nahmen. Von hier aus kehrte er durch Italien und Deutschland nach seiner Vaterstadt zurück, wo ihn der Kurfürst in die Leibtrabantengarde aufnahm. Als er nach mehreren Jahren einen Schlaganfall erlitt, wurde er wegen Dienstuntauglichkeit entlassen. In seiner Noth schrieb er eine Schilderung seiner abenteuerlichen Erlebnisse nieder und überreichte sie seinem Herrn mit der Bitte um eine Unterstützung. Die bisher ungedruckte Handschrift befindet sich noch heute in der Königlichen Bibliothek (Ms. F 171 c). Sie ist zwar voller Irrthümer, dazu barbarisch in Stil und Rechtschreibung, aber durch die treuherzige Art der Darstellung doch geeignet, Theilnahme zu erwecken²³⁾.

Viel bedeutender sind die Reisen Bernhards von Miltitz²⁴⁾, der früher, wenn auch mit Unrecht, als der erste sächsische Weltumsegler galt. Leider sind die Tagebücher, die er während seiner Abenteuerfahrten geführt hatte, spurlos verschwunden. Als dürftiger Ersatz ist nur ein ungenügender Auszug derselben übrig geblieben, den der Magister Johann Durrius zu Wittenberg seiner beim Begräbniß unseres Miltitz gehaltenen Leichenpredigt eingefügt hat (Wittenberg 1628). Da Durrius sehr mangelhafte geographische Kenntnisse besaß, so hat er

²³⁾ V. Hantzsch, Deutsche Reisende des 16. Jahrhunderts, Leipzig 1895, S. 77—79. — Dresdner Geschichtsblätter 1896, S. 274 ff.

²⁴⁾ v. Kyaw, Ein Tourist gegen Ende des 16. Jahrhunderts (Neues Lausitz. Magazin 49, 1872, 126—134). — A. Kirchhoff, Ein sächsischer Weltumsegler des 16. Jahrhunderts (Mitt. d. V. f. Erdkunde zu Halle 1881, 67—81). — S. Ruge, Bernhard von Miltitz kein Weltumsegler (Neues Archiv f. Sächsische Geschichte 3, 1882, 66—77).

nur ein unvollkommenes Bild der Reisen zu entwerfen vermocht. Nach seinem Bericht hielt sich Miltitz, der 1570 in Scharfenberg bei Meissen geboren war, zunächst als Soldat mehrere Jahre in den Niederlanden und in Frankreich auf und verließ Ende 1594, von Reiselust erfüllt, auf einem französischen Piratenschiff den Hafen von Dieppe. Er fuhr um die Südspitze Afrikas nach Indien, landete in Goa und Malakka, kehrte dann durch den Indischen Ozean zurück, gelangte um das Kap ins Atlantische Meer und erreichte glücklich die Küste Brasiliens. Nachdem das Schiff eine Ladung Farbehholz eingenommen hatte, steuerte es nach Santo Domingo. Hier wurde die Besatzung bei der Landung von spanischen Küstenwächtern verhaftet und in Ketten nach der Hauptstadt geführt. Unterwegs lernte Miltitz einen gutmüthigen Priester kennen, mit dem er sich in lateinischer Sprache mühsam verständigte und der ihm gute Rathschläge für sein Verhalten vor Gericht mit auf den Weg gab. Beim Verhör wußte er die Richter nach den Vorschriften seines priesterlichen Freundes zu täuschen und wurde deshalb freigesprochen. Sein Kapitän und dessen Steuermann dagegen erlitten als Schleichhändler und Seeräuber den Tod durch den Strang, während die Schiffsmannschaft auf die Galeeren kam. Unser so wunderbar geretteter Reisender verlor durch diesen Vorgang die Lust zu weiteren Abenteuern. Er verließ deshalb die Insel, um nach Europa zu segeln. 1601 kehrte er nach Dresden zurück und trat in den Hofdienst. Sein Wandertrieb ließ ihn indessen nicht lange ruhen. Als Gesandter seines Herrn bereifte er mehrmals Italien, England und die Niederlande. Noch im kräftigsten Mannesalter raffte ihn 1626 ein schneller Tod hinweg, ehe er sein Reisetagebuch veröffentlichen konnte. Wo sich dasselbe gegenwärtig befindet, ist unbekannt. Es wird weder unter den Familienpapieren des Hauses Miltitz, noch im Hauptstaatsarchiv oder in der Königlichen Bibliothek aufbewahrt.

Ehe wir von den Dresdner Gelehrten jener Zeit scheiden, ist es angebracht, auch jener zu gedenken, durch deren Vermittlung ihre Werke auf uns gekommen sind, nämlich der Buchdrucker²⁵⁾. Bekanntlich sind die Anfänge der Buchdruckerkunst in unserer Stadt noch ziemlich in Dunkel gehüllt. Angeblich wurde sie 1524 durch Wolfgang Stöckel aus Leipzig eingeführt, der sich anfangs auf Befehl Herzog Georgs hauptsächlich mit dem Drucke antireformatorischer Streitschriften beschäftigte. 1539 trat er zur Lehre Luthers über, doch starb er bald darauf und seine Werkstatt blieb lange Jahre geschlossen, bis sie sein Sohn Matthes Stöckel wieder eröffnete. Dieser genoß das besondere Vertrauen des Kurfürsten

²⁵⁾ Christian Schöttgen, Historie der Dresdnischen Buchdrucker, Dresden 1740. — E. Arnold, Dresden als Buchdruckerstadt, Dresden 1900.

August. Er wurde 1568 zum Hofbuchdrucker ernannt und druckte vorwiegend theologische Werke, darunter so bedeutende wie die Konkordienformel und das Konkordienbuch. Ueber seine Lebensumstände ist wenig Sicheres bekannt. Häufig wird er mit seinem gleichnamigen Sohne verwechselt, der um 1586—1605 druckte. Etwa gleichzeitig arbeitete Gmel Bergen aus Lübeck, ein sehr thätiger Mann, der seit 1571 als Schriftsetzer in der Hofbuchdruckerei beschäftigt war und sich dann mit Genehmigung des Kurfürsten August selbständig machte. Mehrere Jahre lang betrieb er sein Geschäft gemeinsam mit dem älteren Matthes Stöckel. Später kaufte er ein Haus in der Moritzstraße, in dem er eine Buchhandlung betrieb. Zu seinen Druckwerken, die sich fast sämmtlich durch Schärfe und Sauberkeit auszeichnen, gehört die Meißnische Land- und Bergchronik des Petrus Albinus und das Dresdner Gesangbuch von 1593. Er hinterließ zahlreiche Nachkommen, welche die Druckerei bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts fortführten. Von 1584—1616 druckte außerdem noch Hieronymus Schütz, ein gelehrter Mann, der gleichfalls den Titel Hofbuchdrucker erhielt und aus dessen Presse namentlich sehr zahlreiche Leichenpredigten hervorgingen.

Die meisten Erzeugnisse dieser alten Dresdner Drucker finden wir noch heute wohlerhalten in der Königlichen Bibliothek. Diese spielte zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Geistesleben unserer Stadt bei weitem nicht die bedeutsame Rolle wie jetzt, da ihre Benutzung nur mit besonderer Genehmigung des Kurfürsten einzelnen bevorzugten Personen ausnahmsweise gestattet wurde. Bekanntlich geht die Bibliothek wie fast alle Dresdner Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in ihren Anfängen auf den Kurfürsten August zurück²⁶⁾. Nach seinem Tode wurde sie von der Annaburg in das Dresdner Schloß gebracht, wo sie länger als ein Jahrhundert in verschiedenen, mehrfach veränderten Räumen aufgestellt blieb. Unter Christian I. wurde sie nicht nur durch die Erwerbung einzelner werthvoller Werke, sondern auch durch den Ankauf der über 3300 Bände umfassenden Freiherrlich Wertherschen Büchersammlung vermehrt. Unter dem sparsamen Kuradministrator Friedrich Wilhelm begann für die Bibliothek ein Zeitraum traurigster Vernachlässigung, der auch unter Christian II. und seinen Nachfolgern andauerte. Der jährliche Vermehrungsfonds wurde zwar auf 100 Gulden festgesetzt, aber nur unregelmäßig ausgezahlt, und der Oberhofprediger Polycarp Eysler wurde zum Inspektor mit weitgehenden Vollmachten für die Verwaltung des Fonds und die Bestimmung der anzuschaffenden Werke ernannt. Seitdem blieb die Inspektion ein volles Jahrhundert hindurch mit

²⁶⁾ F. A. Ebert, Geschichte und Beschreibung der Kgl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden, Leipzig 1822, S. 23 ff.

dem Amte des Oberhofpredigers verbunden. Diese kirchliche Oberbehörde hat nun in einseitigster Weise ihre Interessen vertreten, so daß meist nur theologische Werke angekauft wurden. Erst im 18. Jahrhundert gelang es, die gewaltigen Lücken in den andern Wissenschaften durch die Erwerbung der Brühl'schen und Bünauschen Bibliothek einigermaßen auszufüllen. 1595 zählte man, wie ein noch vorhandener Katalog ausweist, 5668 Werke und 91 eingerahmte Landkarten und Kupferstiche. Die Bibliothekare waren um jene Zeit durchweg unbedeutende Männer, die in der Geschichte der Wissenschaften keinen Namen haben.

Der zweite wissenschaftliche Mittelpunkt Dresdens war damals neben der Bibliothek die kurfürstliche Kunstammer²⁷⁾, deren Grundstock ebenfalls durch Kurfürst August zusammengebracht und die unter Christian I. und II. nicht unerheblich vermehrt wurde, wie die noch erhaltenen Inventare von 1587, 1595 und 1610 ausweisen. Diese Sammlung war in sieben Räumen des Schlosses untergebracht. Sie enthielt eine große Menge von meist werthvollen Gegenständen der verschiedensten Art: Erd- und Himmelsgloben, astronomische, mathematische und mechanische Kunstwerke, Meßinstrumente, Uhren aller Art, Automaten, Waffen und Geschützmodelle, schön gearbeitete, zum Theil vergoldete und ziselirte Werkzeuge für Tischler, Drechsler, Schlosser, Büchsenmacher, Goldschmiede, Münzschläger, Barbier, Wundärzte, Gärtner und andere Handwerker, ferner Geräthe für Jäger, Fischer und Vogelsteller, sowie kostbare Schreibtische und andere Möbel. An den Wänden erblickte man zwischen Hirschgeweihen und anderen Thiergehörnen zahlreiche Werke der bildenden Kunst, Gemälde in Oel- und Wasserfarben, namentlich Fürstenbildnisse, eingerahmte Kupferstiche und Landkarten, Werke der Plastik aus Marmor, Alabaster, Bronze und Terrakotta, kleine Figuren aus Wachs, Thon und Gips, Schnitzereien aus Holz und Elfenbein, chinesische Porzellangeschirre und ähnliches. In Glaskästen und Schubfächern wurden Naturalien aller Art aufbewahrt: ausgestopfte Thiere, Schnecken und Muscheln, seltsame Gewächse, Mißgeburten, Perlen, Edelsteine, Erzstufen aus den kurfürstlichen Bergwerken und eine von Giovanni Maria Nosseni zusammengebrachte Sammlung sächsischer Marmorarten. Von der Decke hing ein drei Ellen langes Einhorn an goldener Kette hernieder, das als unschätzbare Werthstück galt. In einem Schranke standen außerdem mehr als 300 Kunstbücher, die sich zum großen Theil noch heute in der königlichen Bibliothek befinden und deren prachtvolle gepreßte und reich vergoldete Lederbände wahre Meisterwerke des kunstreichen Hofbuchbinders

Jakob Krause und seiner Nachfolger sind. Auch von den übrigen Inventarstücken der Kunstammer haben sich viele in den Dresdner Sammlungen, namentlich im Grünen Gewölbe, im Historischen Museum und, im Mathematisch-physikalischen Salon erhalten. Als Verwalter war um 1600 der Inspektor David Ußlaub thätig, ein Freund des sogleich zu erwähnenden Paul Buchner und wie dieser ein gelernter Schraubenmacher, der sich der Architektur zugewendet hatte und 1592 unter den Erbauern des Schlosses Colditz genannt wird.

Eine Darstellung des geistigen Lebens unserer Stadt in jener Zeit würde sehr unvollständig sein, wenn man nicht auch der damals wirkenden Künstler gedenken wollte. Ich will deshalb in aller Kürze zunächst die wichtigsten bildenden Künstler, Baumeister, Bildhauer und Maler, dann die Kunsthandwerker, weiterhin die Musiker und endlich die wenigen Dichter vorzuführen suchen.

Unter den Baumeistern ragen Buchner und Nosseni hervor. Paul Buchner²⁸⁾, ein Tischler und Schraubenmacher aus Nürnberg, hatte bei den großen Meistern seiner Vaterstadt und in den Niederlanden seine künstlerischen Fähigkeiten ausgebildet. 1558 kam er nach Dresden und trat in den Dienst des Kurfürsten August. Zunächst wurde er mit der Herstellung von Schrauben, Pressen, Wagen, Mühlwerken und ähnlichen Handwerkszeugen beschäftigt. Auch schnitzte er mit geschickter Hand Modelle, die sich zum Theil noch erhalten haben, und vermittelte den Verkehr seines Herrn mit Wenzel Jamnitzer und anderen ihm nahestehenden Nürnberger Künstlern. Da er große Gewandtheit im Entwerfen von Plänen und Rissen besaß, wurde er beim Umbau der Festungswerke verwendet, den damals der welsche Graf Rochus von Eynar leitete. Diesen mußte er bald aus der Gunst des Kurfürsten zu verdrängen, so daß er Sachsen verließ und sich grollend nach Brandenburg zurückzog. Buchner übernahm nun die Leitung des Festungsbaues. Auch betheiligte er sich mit Rath und That an den Vorarbeiten für die Fürstengruft im Dom zu Freiberg. Eine wirklich großartige Thätigkeit entfaltete er aber erst unter Christian I. für diesen prachtliebenden Fürsten erbaute er das neue Stallgebäude, das lange Zeit für ein Wunderwerk Dresdens galt. Andere seiner Werke sind das längst verschwundene Kaufhaus auf dem Neumarkte, das in die Luft geflogene Lusthaus auf der Jungfernbastei an Stelle des jetzigen Belvedere und das Schloßportal an der Schloßstraße. Auch in der Provinz war er vielfach beschäftigt. Beispielsweise rühren wesentliche Theile der Schlösser zu Colditz und Zabeltitz, sowie verschiedene

²⁷⁾ V. Hantzsch, Beiträge zur älteren Geschichte der kurfürstlichen Kunstammer in Dresden (Neues Archiv f. sächs. Geschichte 23, 1902, 220 ff.).

²⁸⁾ [August Buchner] Gedächtnis . . . Paul Buchnern . . . zu ehren aufgerichtet . . . Wittemberg 1627. — C. Gurlitt, Paul Buchner (Dresdner Geschichtsblätter 1900, 249—260).

Befestigungswerke auf dem Königstein von ihm her. Er starb 1607 in Dresden und wurde auf dem Frauenkirchhofe begraben. Nach Gurlitts sachverständigem Urtheil war er mehr tüchtiger Handwerker als Künstler. Deshalb geht seinen Bauwerken die höhere künstlerische Bedeutung ab. Degeblisch suchte er die architektonischen Mängel durch überreiche Ausschmückung zu verdecken. Seine letzten Lebensjahre wurden ihm durch unliebsame Streitigkeiten mit seinem heißblütigen und leidenschaftlichen Rivalen Nosseni verbittert.

Giovanni Maria Nosseni²⁰⁾ ist 1544 in Eugano geboren. Nachdem er sich tüchtige Kenntnisse und Fertigkeiten in der Architektur und Bildhauerkunst erworben hatte, verließ er sein Vaterland und trat 1575 in den Dienst des Kurfürsten August. Da ihm seine Stellung aussichtsreich erschien, beschloß er sich dauernd in Sachsen niederzulassen und trat deshalb zum Protestantismus über. Durch seine vielseitige Begabung wurde er seinem Herrn bald unentbehrlich, und auch dessen Nachfolger wußten ihn gebührend zu schätzen und an ihren Hof zu fesseln. Sein Hauptwerk ist die Fürstenkapelle im Dom zu Freiberg, die er nicht nur entwarf und ausführte, sondern auch in Gemeinschaft mit seinem Landsmann Carlo de Cesare, einem Schüler des großen Florentiner Meisters Giovanni da Bologna, ausschmückte. In Dresden ist der schöne Altar der Sophienkirche ein Zeugniß seiner Künstlerschaft. Auch das Altarwerk der Waldheimer Schloßkapelle rührt von ihm her. Ebenso betheiligte er sich an der Innenausstattung der Schlösser zu Lichtenburg, Freiberg und Augustusburg. Viele seiner Bildhauerarbeiten, die sich ehemals im kurfürstlichen Lusthause auf der Jungfernbastei befanden, sind leider untergegangen. Seine Thätigkeit umfaßte auch das Gebiet der Kleinkunst. Mehrere von seiner Hand gebaute Aufbaumsessel mit Serpentiniszen bewahrt das historische Museum. Einige Tische mit Marmorplatten, die ich ihm zuschreiben möchte, stehen in der königlichen Bibliothek und in der Porzellansammlung. Große Verdienste erwarb er sich um die Erschließung der Mineral-schätze Sachsens. Die Marmorbrüche des Erzgebirges und die Alabastergruben Thüringens wurden durch ihn zuerst rationell ausgebeutet. Auch gab er die Anregung zu künstlerischer Verwertung des Zöblitzer Serpentin. Bei Hofe machte er sich als erfindungsreicher Leiter von Festlichkeiten aller Art beliebt. Unermüdlich entwarf er

²⁰⁾ Megidius Strauch, Christliche Leichpredigt, Bey dem Begräbniß . . . Johannis Mariae Nossenij . . . Dresden 1620. — *Neu eröffnetes Histor. Sächs. Curiositäten-Cabinet* 1746, 357—364. — *Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte* I, II, 25—30, 134—144. — Ch. Hohlfeldt in den *Mitt. d. Königlich Sächs. Altertumsvereins* 2, 1842, 63—69. — J. Schmidt in *Webers Archiv f. d. Sächs. Geschichte* 11, 1873, 121 ff. — R. Steche im *Neuen Archiv f. Sächs. Geschichte* 4, 1883, 126 ff.

Inventionen zu Aufzügen, Turnieren, Maskenfesten, Schlittensfahrten und Theatervorstellungen. Der Ruf seiner Geschicklichkeit auf diesem Gebiete drang bald über die Grenzen Sachsens, und oft wurde er von seinem Herrn an auswärtige Höfe beurlaubt, wo er sein Talent entfalten sollte. 1620 starb der unruhige Mann in seinem Hause am Elbthor. Seine werthvolle Kunstsammlung ging durch Kauf in den Besitz des Kurfürsten Johann Georg über²¹⁾. Von seinen Büchern befinden sich noch viele, die zum Theil mit eigenhändigen handschriftlichen Einträgen versehen sind, in der königlichen Bibliothek. Seine Schüler Sebastian Walther und Zacharias Hege-wald ehrten sein Andenken schon bei seinen Lebzeiten durch ein schönes Grabmal, das noch heute, wenn auch verstümmelt, in der Sophienkirche steht und das den Meister mit seinen drei Frauen zeigt. Sein feines ausdrucksvolles Gesicht ist glücklicherweise wohlerhalten. Der müde verschleierte Blick und ein paar bittere Falten lassen auf ein melancholisches Temperament und trübe Lebens-erfahrungen schließen. Nosseni hat die sächsische Kunst, die bis dahin eine gewisse landschaftliche Eigenart bewahrt hatte, der italienischen Hochrenaissance untergeordnet und sie dadurch ihrer Volksthümlichkeit beraubt. Er hinterließ eine Bildhauerschule, deren zahlreiche auf uns gekommene Leistungen nach Gurlitts Urtheil zwar nicht starkes individuelles Leben, aber tüchtiges Können und oft überraschende Formvollendung zeigen. Gelegentlich hat er sich auch auf wissenschaftlichem Gebiete versucht, doch mögen seine phantastischen Schriften historischen und chronologischen Inhalts besser mit Still-schweigen übergangen werden, da sie auch vor einer wohlwollenden Kritik nicht bestehen können. Als Dichter werden wir ihn noch kennen lernen.

Von den übrigen bildenden Künstlern Dresdens gehörten in jener Zeit die meisten einer 1574 gegründeten Innung an, welche die Maler, Bildhauer und Bild-schnitzer umfaßte²¹⁾. Unter den Gründern der Innung befanden sich mehrere noch heute bekannte Männer: Heinrich Göding der ältere, Friedrich Bergt und fünf Mitglieder der Künstlerfamilie Walther: Hans, damals Bürgermeister von Dresden, Christoph der ältere und der jüngere, Andreas und Ambrosius²²⁾. Später traten noch Daniel Bretschneider, Paul Schürer und Hans Spellin bei, von denen sich ehemals zahlreiche Gemälde in der kurfürstlichen Kunstammer befanden, die aber jetzt verschollen sind.

Heinrich Göding²³⁾ war 1531 in Braunschweig

²⁰⁾ V. Hanßsch in den *Dresdner Geschichtsblättern* 1903, 157 ff.

²¹⁾ K. Berling, *Die Dresdner Malerinnung* (*Neues Archiv f. Sächs. Geschichte* 11, 1890, 263 ff.).

²²⁾ J. und U. Erbstein, *Der kurfürstlich sächsische Eisenschneider Paul Walther*, Dresden 1886, S. 4 ff.

²³⁾ K. Berling, *Der kurfürstliche Hofmaler und Kupferstecher Heinrich Göding* (*Neues Archiv f. Sächs. Geschichte* 8, 1887, 290 ff.).

geboren und erlernte vermuthlich in seiner Vaterstadt die Malerkunst. Um 1558 kam er nach Sachsen und trat in den Dienst des Kurfürsten August. Dieser verwendete ihn anfangs zum Wappenmalen, sowie zum Illuminiren von Landkarten, Holzschnitten und Kupferstichen. Mehrere dieser Arbeiten scheinen sich in der Königlichen Bibliothek erhalten zu haben. Später wurde er bei der inneren Ausschmückung des Schlosses Stolpen beschäftigt. Ein von ihm bemalter Altar aus der dortigen Kapelle wird jetzt im Museum des Alterthumsvereins gezeigt. Seit 1570 dekorirte er in jahrelanger Arbeit viele Zimmer der neuerbauten Augustusburg⁸⁴). Daneben verschmähte er es auch nicht, sämtliche Tische, Bänke, Stühle und andere Geräthe in diesem Schlosse mit Oelfarben anzustreichen. Später malte er Decken und Wände in den Schlössern Annaburg und Freudenstein, sowie den Altar in der Schloßkapelle zu Freiberg und viele Thierstücke und Jagdbilder auf Leinwand, von denen sich noch einige in Moritzburg erhalten haben. Zwei unbedeutende Oelgemälde von seiner Hand besitzt das historische Museum, ein auf Pergament gemaltes Turnierbuch die Königliche Bibliothek (Ms. J 14). Unter Kurfürst Christian I. erreichte seine Thätigkeit den Höhepunkt, indem er den Auftrag zur Bemalung des neuen Stallgebäudes erhielt, von der noch beträchtliche Reste an Ort und Stelle zu sehen sind. Das zweite Geschloß dieses Bauwerks schuf er nicht ohne Geschick zu einer Ahnengalerie des sächsischen Fürstenhauses um, die allerdings bis tief in die fabelhafte Urzeit zurückreicht. Auch als Kupferstecher hat er verschiedene Arbeiten geliefert. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiete ist eine zweibändige Bilderchronik des sächsischen Volkes in 120 Kupfertafeln mit kurzem Text nach dem Geschichtswerke des Petrus Albinus⁸⁵). Als literarisches Erzeugniß ist das Buch nicht ernst zu nehmen, da es völlig kritiklos die größten Lügen des fabelhaften Hunibald und ähnlicher berühmter Quellen wiederholt, als Kunstleistung aber erweckt es hohe Achtung vor dem tüchtigen Können des Zeichners und Stechers, dessen Monogramm H. G. auf vielen Blättern angebracht ist. Auch in kulturgeschichtlicher und kostümkundlicher Hinsicht ist es von hohem Interesse. Göding starb 1606 zu Dresden und wurde auf dem Frauenkirchhof begraben. Er hinterließ zwei Söhne namens Heinrich und Andreas, die gleichfalls als Künstler erwähnt werden.

⁸⁴) C. Freyer im Neuen Archiv f. sächs. Geschichte 7, 1886, 297 ff.

⁸⁵) Aufzug der Elftisten vnd fürnembsten Historien des vralten streitbaren vnd beruffenen Volcks der Sachsen . . . durch fleißiges nachdencken vnd Inuention Heinrich Godegen . . . auff Kupffer bracht . . . 1597. — Das Ander Buch der Alten fürnembsten Historien des Streitbaren vnd Beruffenen Volcks der Sachsen . . . durch . . . Heinrich Godegen . . . auf Kupffer bracht . . . M. D. X. C. VIII.

Ein anderer nicht ungeschickter Dresdner Maler und Kupferstecher jener Zeit war Daniel Bretschneider, der seit 1596 das Innere der alten Frauenkirche ausmalte und von dessen Hand sich in der Königlichen Bibliothek mehrere Bilderwerke erhalten haben, welche Aufzüge, Ritterspiele und andere höfische Festlichkeiten aus der Zeit des Kurfürsten August und seiner Nachfolger in gefälliger Technik darstellen⁸⁶).

Der einzige Dresdner Maler des angehenden 17. Jahrhunderts, der sich als freier Künstler und nicht als Handwerker fühlte und der es deshalb trotz vieler Anfeindungen ablehnte, der Malerinnung beizutreten, war Zacharias Wehme⁸⁷). Er war um 1558 in Dresden geboren, erlernte zehn Jahre lang in der Werkstatt des jüngeren Lucas Cranach in Wittenberg die Malerkunst, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück und trat in den kurfürstlichen Dienst. Er wurde mit Malerarbeiten in den Schlössern zu Dresden und Colditz, sowie später am neuen Stallhofe beschäftigt. 1599 verheirathete er sich mit der Tochter des Baumeisters Paul Buchner, aber bereits 1606 starb er plötzlich. Sein künstlerischer Nachlaß, bestehend aus 54 zum Theil noch unvollendeten Fürstenbildnissen, sowie aus Jagdstücken, Landschaften und Scenen aus der biblischen Geschichte, wurde von den Erben der kurfürstlichen Kunstammer übergeben, ist aber gegenwärtig verschollen. Erhalten haben sich in Dresden ein Buch mit bildlichen Darstellungen türkischer Sitten und Gebräuche von 1581 in der Königlichen Bibliothek (Ms. J 2a), ein schönes Porträt des Kurfürsten August von 1586 in der Gemäldegalerie, einige andere Bildnisse im historischen Museum und ein großes kursächsisches Wappen in Wasserfarben von 1591 im Kupferstichkabinett.

Neben den bildenden Künstlern zeichneten sich um jene Zeit in Dresden auch einige geschickte Kunsthandwerker aus: die beiden Hofdrechsler und Elfenbeinschnitzer Georg Wecker und Aegidius Löbenigk,

⁸⁶) 1. Contrafactur des Ringkrennens, So vff . . . Christiani Hertzogen zu Sachsen . . . Beylager den 25. Aprilis Anno 82. In dem Churfürstlichen Schlosse zu Dresden gehalten worden . . . — 2. Ringkrennen, So . . . Christian Hertzog zu Sachsen . . . den . . . 2. Martij Anno 84 . . . in dem Churf. Schlos allhier zu Dresden gehalten . . . — 3. Proces und Ordnung des Begengknus . . . Augusti Hertzogen zu Sachsen . . . und Churfürsten . . . Eigentlich auff Kubffer gegradirt . . . 1586. — 4. (Ringrennen bei der Taufe der Prinzessin Dorothea, Tochter Christians I., 1591 auf dem Schloßhof zu Dresden gehalten. Zeichnung. Ms. J. 9). — 5. (Verzeichniß der Inventionen und Aufzüge beim Besuche der Herzöge Johann Casimir und Johann Ernst von Sachsen beim Kurfürsten Christian II. 1609. Zeichnung. Ms. J. 18). — 6. (Ein Buch mit allerlei gemalten Inventionen zu Schlittenfahrten. Ms. B 104). — 7. (Ein Buch mit Abbildungen von Thierhezen). Eine Reproduktion daraus findet sich in den Dresdner Geschichtsblättern 1893, 72.

⁸⁷) K. Berling im Neuen Archiv f. sächs. Geschichte 11, 1890, 275 ff.

der Goldschmied Johann Kellerthaler und der Tischler Hans Schieferstein oder Schifferstein, von denen sich köstliche Werke von dauerndem Werthe noch heute theils im Grünen Gewölbe, theils im historischen Museum befinden.

Zum Schluß wende ich mich noch zu den Vertretern der tönenden und redenden Künste. Die Musik wurde hauptsächlich in der Hofkapelle und im Kreuzkirchenchor gepflegt. An der Spitze der durch Kurfürst Moritz begründeten Hofkantorei stand der tüchtige Kapellmeister Rogier Michael⁸⁸⁾, ein würdiger Nachfolger seiner großen Vorgänger Johann Walther, Matthäus Lemaitre und Antonius Scandellus. Er war um 1550 zu Bergen im Hennegau, dem heutigen Mons geboren, also ein Landsmann des großen Consezers Roland de Lattre, der weiteren Kreisen unter dem Namen Orlandus Lassus bekannt ist. Er wuchs in den guten Traditionen der altniederländischen Gesangskunst auf, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wegen seiner Fertigkeit im Koloraturgesang wurde er 1575 bei der Dresdner Hofkapelle als Altist angestellt. Christian I., der ihn sehr schätzte, ernannte ihn 1587 zum Kapellmeister. Als solcher mußte er nicht nur den Kirchendienst versehen, sondern auch bei der Tafel und bei Hoffestlichkeiten aufwarten und junge Knaben zu tüchtigen Musikern heranbilden. Einer seiner berühmtesten Schüler ist der Leipziger Thomaskantor Hermann Schein. Große Verdienste erwarb er sich um die Herausgabe des Dresdner Gesangbuchs von 1593. Als seine Kräfte nachzulassen begannen, wurde Heinrich Schütz, der Begründer der deutschen Oper, als sein Vertreter berufen. 1619 starb er an Altersschwäche. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er die Musik in Dresden aus der alten vokalen in die neue instrumentale Richtung hinüberleitete. Von seinen Kompositionen ist die bedeutendste ein sechsstimmiges Cedeum aus dem Jahre 1595. Mehrere andere befinden sich handschriftlich im Hauptstaatsarchiv. Einige sind gedruckt, alle aber höchst selten und nur zum Theil vollständig erhalten.

Weniger bedeutend als Michael war sein Kunstgenosse Andreas Petermann⁸⁹⁾. Er war um 1536 in Dresden geboren, studierte in Wittenberg Theologie und bildete sich gleichzeitig in der Musik so weit aus, daß er 1557 das Kantorat an der Dreikönigskirche seiner Vaterstadt übernehmen konnte. Allerdings hielt er es hier nicht lange aus, weil sich bereits am dritten Tage

nach seiner Anstellung der Pfarrer beim Stadtrath in den bittersten Ausdrücken über ihn beschwerte. Da die Streitigkeiten mehr persönlicher Natur gewesen zu sein scheinen, entließ man ihn nicht, sondern versetzte ihn als Lehrer an die Kreuzschule. Bald übertrug man ihm auch die Kantorstelle an der Kreuzkirche, die er 25 Jahre lang inne hatte. Da er sich aber nicht genug geehrt und allzu karglich besoldet glaubte, gab er dieses Amt auf und vertauschte es mit der besser dotirten Stellung eines Präzeptors der kurfürstlichen Kapellknaben. Als solcher wirkte er bis in sein hohes Alter. Erst 1611 wurde er in den Ruhestand versetzt, doch starb er noch in demselben Jahre. Als Komponist ist er nicht bedeutsam hervorgetreten, doch rühmen die Zeitgenossen von ihm, daß er den Figuralgesang seines Chors auf eine bemerkenswerthe Höhe gebracht habe.

Die Theaterverhältnisse Dresdens lagen um jene Zeit noch sehr im Argen⁴⁰⁾. Eine ständige Schauspielergesellschaft war nicht vorhanden. Englische Komödianten und andere Wandertruppen führten gelegentlich, namentlich zur Zeit des Karnevals, theils plumpe Haupt- und Staatsaktionen, theils rohe Hanswurstpossen auf und zeigten daneben ihre Künste als Springer, Seiltänzer oder Thierbändiger. Die Bürgerschaft ergötzte sich zuweilen an einer Komödie moralischen Inhalts, welche die Kreuzschüler agirten. Die Hofgesellschaft fand ihr Hauptvergnügen an festlichen Aufzügen, bei denen sich oft Hunderte von Menschen zum Theil in abenteuerlichen Verkleidungen als mythologische und allegorische Fabelwesen, als Meerwunder, Indianer und Waldteufel, aber auch als Päpste und Kardinäle durch die Hauptstraßen der Stadt bewegten, ferner an Maskenbällen, Thierhezen, Wasserjagden, Turnieren, Karouffels und Schlittensfahrten. Die zum Theil werthvollen Kostüme und Dekorationen wurden in einem besonderen Gebäude, dem sogenannten Inventionshause hinter dem alten Frauenkirchhofe an der heutigen Münzgasse, aufbewahrt.

Zur Verherrlichung dieser Hoffestlichkeiten wurden neben bildenden Künstlern und Handwerkern aller Art nicht selten auch die Dresdner Dichter herangezogen. In unserer Stadt lebten damals zahlreiche Männer, die sich in guten Stunden der Poesie befleißigten. Allerdings galt die Dichtkunst nicht wie in unsern Tagen als die feinste Blüthe der Geisteskultur, sondern als eine Fertigkeit, die man handwerksmäßig erlernen und üben konnte. Deshalb war keiner unter jenen alten Dresdner Verschmieden ein Dichter von Gottes Gnaden, keiner ein sprachgewaltiger Schöpfer neuer Formen und Töne, keiner ein Mensch, dem nichts Menschliches fremd blieb. Vielmehr haben sie sämmtlich ein dürftiges Mittelmaß nicht

⁸⁸⁾ R. Kade, Der Dresdner Hofkapellmeister Rogier Michael (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1888, Nr. 36 und Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 5, 1889, 272—289). — Derselbe, Das erste Dresdner lutherische Gesangbuch von 1593 (Dresdner Geschichtsblätter 1894, 145 ff.).

⁸⁹⁾ K. Held, Das Kreuzcantorat zu Dresden, Leipzig 1894, S. 23 ff.

⁴⁰⁾ M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden, Dr. 1861.

überschritten, obwohl ihre Mitbürger und Zeitgenossen mit Lobeserhebungen nicht sparsam umgingen. Als Dramatiker rühmte man namentlich den Magister Andreas Hartmann und den Hofprediger Matthias Hoe von Hoeneegg, als Epiker den Hofmaler Heinrich Göding, als Panegyriker den Konsistorialsekretär Johann Seussius, als Lyriker endlich den Hofarchitekten Giovanni Maria Noffeni.

Hartmann hat drei Komödien hinterlassen. In der ersten giebt er in schlechten Versen einen kurzen trockenen Auszug aus dem bekannten Ritterroman Amadis aus Gallien⁴¹⁾. In der zweiten, die, wie er selbst schreibt, 1599 zu Dresden mit einem sonderlichen applausu publice agiret und fargestellet wurde, schildert er unter weitgehender Benutzung eines älteren, 1588 erschienenen Schauspiels, des Getreuen Eckart von Bartholomäus Ringwald, das Leben der Seelen im Jenseits⁴²⁾. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Eckart, ein armer, aber frommer Mann, der viel Schweres erduldet hat, stirbt unter weitläufigen Klagen über die Sündhaftigkeit der Welt. Ein Engel nimmt sich seiner Seele an, führt sie mit Bewilligung des heiligen Petrus in den Himmel ein, zeigt ihr Gottes Herrlichkeit und stellt ihr eine Reihe von Seligen vor, die in bombastischen Versen ihr Glück preisen. Unterdes sterben auf der Erde noch zwei andere Männer, der reiche Schlemmer Freyhans und der ebenfalls reiche aber fromme Christian. Der eine wird vom Teufel in die Hölle abgeführt, der andere nach längerem Bedenken wegen seines Reichthums doch noch in den Himmel aufgenommen. Zum Schluß gelüftet es den seligen Eckart, zur Erhöhung seines Genusses die Qualen der Verdammten zu schauen. Sein Engel geleitet ihn an die Höllenthür und läßt eine große Zahl gepeinigter Seelen erscheinen, die in schwülstigen Reden ihre Sünden und ihre ewige Strafe beklagen. Hartmanns drittes Stück ist eine Dramatisirung von Luthers Leben vom Eintritt ins Kloster bis zur Entführung auf die Wartburg⁴³⁾. Der schwierige Stoff, an dem auch später so viele Dichter scheiterten, ist nur mangelhaft bezwungen. Als Hauptquelle dienten die Predigten des Johannes Mathesius. Luther, seine Freunde und Gegner, auch Kaiser Karl

⁴¹⁾ Historia von des Ritters Amadisens auß Frankreich Thaten, Dresden 1587.

⁴²⁾ Eine Neue Außbündige, sehr schöne vnd durchauß Christliche Comoedia Vom Zustand Im Himmel vnnnd in der Hellen, Magdeburg 1600.

⁴³⁾ Erster Theil des Curriculi vitae Lutheri. Das ist: Warhafftige vnd kurze Historische Beschreibung der Geburt vnd Ankunfft, Auch Lehr, Lebens, Wandels, Berueffs, Standes vnd Ampts, Vnnnd sonderlich der beharlichen vnd standhafftigen Glaubens Bekendtniß . . . Martini Lutheri . . . Magdeburgi 1600. — Lutherus redivivus. Das ist: Eine warhafftige Beschreibung der Geburth, Ankunfft, Lehr, Lebens, Berueffs, Ampts, auch sonderlicher stantthaffter glaubens Bekendtnis . . . Martini Lutheri . . . Halle 1624.

und die Kurfürsten des Reiches treten in eigener Person auf. Ein Ehrenhold sucht durch langathmige Deklamationen die Zuschauer über den Gang der Handlung aufzuklären. Herr Omnes, in fünf Stimmen zerlegt, spendet dem Reformator Beifall, bringt aber auch, wie es seiner Art geziemt, allerlei Pöbeleien vor. Klaus Narr unterhält als lustige Person das Publikum mit plumpen Späßen. Das Ganze ist ein abgeschmacktes Machwerk ohne jeden dramatischen Schwung. Trotzdem fand es um seiner Tendenz willen den Beifall der Bürgerschaft und der Geistlichkeit.

Kaum höher steht Hoe's von Hoeneegg wiederholt aufgeführte Schulkomödie vom erniedrigten und wieder erhöhten Joseph⁴⁴⁾, eine ziemlich plumpe Uebersetzung nach einem lateinischen Original des fruchtbaren, aber öden Wittenberger Kontrovers-Theologen Aegidius Hunnius.

Von Göding hat sich, wie es scheint, nur ein einziges poetisches Werk erhalten: sein umfangreiches Gedicht von Heinrich dem Löwen⁴⁵⁾, das bis ins 19. Jahrhundert hinein vielfach nachgedruckt und als Volksbuch auf Jahrmärkten verkauft wurde. Die Abfassung fällt in das Jahr 1585. Den Anlaß bildete die damals stattfindende Vermählung der Prinzessin Dorothea, einer Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, mit dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg. Bei den großartigen Inventionen, die zu dieser Gelegenheit veranstaltet wurden, trat der junge Herzog in einer mittelalterlichen Verkleidung als Heinrich der Löwe auf. Dieser Umstand regte Göding zu seinem Gedichte an, durch welches er zugleich seinem Geburtslande und dessen Fürsten eine Huldigung darbringen wollte. Das Werk umfaßt 104 Strophen von je vier Zeilen und ist wie die meisten volksthümlichen Dichtungen jener Zeit in dem sogenannten Hildebrandstone abgefaßt. Es scheint nicht auf gedruckte Quellen zurückzugehen, sondern aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft zu sein. Das einzige bekannte Exemplar des Originaldrucks von 1585 befindet sich im Archiv zu Wolfenbüttel.

Johann Seussius ist um 1565 in Dresden geboren und 1631 in seiner Vaterstadt gestorben. Er hatte die Rechtswissenschaft studirt und besaß ein beträchtliches Vermögen, das er gern mit hilfsbedürftigen Dichtern theilte. Mit Martin Opitz, Paul Fleming, Friedrich Taubmann und andern Poeten stand er in regem Gedankenaustausch. Seine eigenen deutschen und lateinischen

⁴⁴⁾ Eine schöne Geistliche, Geistreiche Comoedie, Von dem H. Joseph, Sehr lieblich und nützlich zu lesen vnd zu halten, Hiebevor Lateinisch beschrieben von . . . Aegidio Hunnio . . . Jesu . . . ins Deutsch versetzt durch . . . Matthiasen Høe, Dresden 1602.

⁴⁵⁾ P. Zimmermann, Heinrich Gödings Gedicht von Heinrich dem Löwen (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1887, 13, II).

Dichtungen sind für uns ungenießbar. Sie knüpfen fast durchgängig an Geburtstage, Hochzeiten und ähnliche freudige oder traurige Familienereignisse im sächsischen Fürstenhause und in den Kreisen der Hofgesellschaft an. Was ihnen an Geist abgeht, suchen sie durch hohle Rhetorik zu ersetzen.

Der sympathischste unter den Dresdner Dichtern jener Zeit ist Nossen. Wir besitzen von ihm zwei Gedichtsammlungen in seiner italienischen Muttersprache⁴⁰⁾ und viele einzelne meist deutsche Gedichte. Zwar ist die Form oft mangelhaft und der Inhalt nicht selten armselig, aber über dem Ganzen liegt doch der Zauber der Stimmung. Man merkt es seinen Versen an, daß sie nicht mühsam ausgeklügelt, sondern vom Feuer des Temperaments und der Leidenschaft eingegeben sind. Durch manche geht ein übermüthiger, dionysischer Zug, über andere dagegen, in denen er seine persönlichen Verhältnisse streift, liegt eine müde, dumpfe Schwermuth. Vor allem drückte ihn als freier Künstler seine Dienstbarkeit. Ein feines Ohr hört in seinen Worten überall Kettengeklirr und hier und da einen Nothschrei nach Unabhängigkeit. Man merkt es ihm an, daß er sich nicht wohl fühlt unter den nordischen Barbaren, deren Brod er essen muß. Seine Seele friert nach der Sonne Italiens. Deutschland liebt er weder als Vater- noch als Mutterland, nicht einmal als das Land seiner Kinder, da er trotz dreimaliger Ehe ohne Nachkommen blieb. Das scheint neben der Heimathsehnsucht eine Hauptquelle seines Trübfinns gewesen zu sein.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Drei Jahrhunderte sind seit den Tagen verfloßen, in denen jene Menschen lebten, die ich wenigstens andeutungsweise zu schildern versuchte. In diesen drei Jahrhunderten hat sich das geistige Leben auch in unserer Stadt mächtig entfaltet. Wir haben eine Kulturhöhe erreicht, die unsere Vorfahren niemals ahnen konnten. Wenn wir die Werke ihrer Wissenschaft und Kunst mit den Leistungen der Modernen vergleichen, so ist der riesige Fortschritt unverkennbar, und wir verwundern uns mit Recht über die primitiven Leistungen der Alten. Wenn wir aber tiefer blicken, so ändert sich der Eindruck. Die Tugenden und Laster, die Schwächen und Thorheiten, die Stimmungen und Leidenschaften jener versunkenen Generation, auch ihre Ideale und Wünsche, ihr Haß und ihre Liebe sind im Wesentlichen noch die unsern. Sie pflügten und besäten das Feld, auf dem wir jetzt ernten. Das Beste, was sie

⁴⁰⁾ Sonetti fatti in laude et honore della serenissima casa di Sassonia, Dresden 1602. — Sonetti et Stanze fatti a particolari con le risposte suopra li sonetti del Signoro Giovanbatista Ubaldino et de altri suoi amici. Dresden 1602. — Eine Sammlung italienischer Sonette Nossen's zum Lobe der Kurfürstin Sophie findet sich in der Handschrift J. 59 der Königlichen Bibliothek.

gedacht, geschaut und innerlich erlebt haben, gehört noch heute zum unveräußerlichen Erbgut unserer Kultur. Darum reichen wir ihnen im Geiste über drei Jahrhunderte hinweg die Hand und grüßen sie nicht nur als unsere Mitbürger, sondern auch als unsere Freunde.



zur Geschichte des Augustusbrückenzolls.

Von Stadtrath Dr. O. Lehmann.

Obwohl keine sichere Nachricht auf uns gekommen ist, so ist doch kaum zweifelhaft, daß der Augustusbrückenzoll ebenso alt ist wie die Brücke selbst, also bis zum Anfange der Stadt zurückgeht. Es lag nahe, von vornherein dafür zu sorgen, daß Mittel angesammelt wurden, um ein so kostspieliges Werk im Stande zu erhalten, und es darf wohl vermuthet werden, daß die durch die Erbauung der Brücke gebotene große Verkehrs-erleichterung von den sie benutzenden Personen hoch genug geschätzt wurde, um für die Instandhaltung des Bauwerks ein geringes Opfer zu bringen. In der ältesten erhalten gebliebenen Brückenamtsrechnung vom Jahre 1388¹⁾ finden wir bereits Einnahmen aus dem Brückenzoll (percepta de ponte) im Betrage von 43 Schock 3 Groschen, eine für jene Zeiten sehr erhebliche Summe, wenn man bedenkt, daß 62 Jahre später, im Jahre 1450, einer der beiden Jahrestermine der städtischen direkten Steuer, des Geschosses, ziemlich genau das dreifache dieser Summe erbrachte²⁾. Man darf hieraus schließen, daß die Sätze des Brückenzolltarifs nicht ganz niedrig waren. Letztere sind uns nicht bekannt, denn der älteste Tarif, — oder, wie man früher gut deutsch sagte: „Zollrolle“ — der sich im Rathsarchiv erhalten hat³⁾, stammt, wie wir sofort sehen werden, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Gleichwohl spricht ein Umstand dafür, daß die genannte Zollrolle, wenn nicht die älteste, so doch sehr alt ist. Nicht beweiskräftig ist zwar die Behauptung des Rathes in einem an die Landesregierung am 10. Februar 1717 erstatteten Berichte⁴⁾, es sei der Zoll, von einer später zu erwähnenden Ausnahme abgesehen, nie erhöht worden, sondern es sei alles geblieben, denn diese Behauptung stimmt mit der strengen Wahrheit nicht überein. Auf hohes Alter läßt aber die in der Zollrolle enthaltene Bestimmung schließen, daß je drei Schöpfe oder Schafe mit einem alten Pfennig zu verzollen seien, das Hundert demnach mit 3 Groschen 8 Pfennigen. Hiernach handelt

¹⁾ Cod. dipl. Sax. reg. II, 5 S. 73 flg.

²⁾ Richter, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Dresdens, Bd. III, S. 109.

³⁾ Rathsaften A. VI. 84 b, Bl. 25 flg.

⁴⁾ A. XVIII. 16, Bl. 4.

es sich um solche Pfennige, deren 9 einen Groschen ausmachten, eine Rechnungsweise, die nur bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in Uebung war⁵⁾.

Die Brückenzollrolle war nach unsern heutigen Begriffen ungemein ausführlich. Während wir heute nur zwei Sätze haben, 10 und 5 Pfennig (letzteren Satz nur für Hunde- und Esselfuhrwerk), umfaßte die älteste Brückenzollrolle 40 Posten mit Sätzen von 1 Groschen, 6, 4, 2 und 1 Pfennig, 1 Heller und dem eben erwähnten Satz von einem alten Pfennig für je drei Schöpfe oder Schafe. Der Zoll richtete sich nach dem Werthe der Waaren. Meß- und Kaufmannsgüter, also die kostbarsten Artikel, zahlten 1 Groschen, und zwar vom Wagen, nicht vom Pferde. Einige andere Artikel, beispielsweise Honig, waren mit 6 Pfennig tarifiert. Gegenstände des gewöhnlichen wirthschaftlichen Bedarfs, als Heringe, Salz, Tuche, fische, Mühlsteine u., waren mit 4 Pfennig, land- und hauswirthschaftliche Gegenstände mit 2 Pfennig für die Wagenladung belegt. Der letztere Satz galt auch für Personenwagen. Kleine Kramer- und Kärnerwagen wurden nach der Zahl der Pferde vernommen und zwar mit 1 Pfennig von jedem Pferde. Denselben Satz zahlten Reiter, aber nur wenn sie zur Stadt hereinkamen. Zollpflichtig war auch das über die Brücke getriebene Vieh, wenn auch die Sätze nur mäßig waren: 1 Pfennig für jeden Ochsen, 1 Heller für Kühe, Pferde und Schweine; für Schafe und Schöpfe wie bereits erwähnt.

Man sieht, daß der Zolleinnehmer viel Zeit hatte, die Ladung der Wagen nachzuprüfen, und es läßt dies darauf schließen, daß der Wagenverkehr auf der Brücke nicht besonders groß war. Aber der Zöllner mußte auch wissen, ob die Fuhrleute einheimische oder fremde waren, denn für erstere waren gewisse Begünstigungen in der Zollrolle selbst festgesetzt⁶⁾. Aber noch darüber hinaus galt, und zwar jedenfalls seit den ältesten Zeiten, der Grundsatz, daß alle Wagen Dresdner Einwohner frei waren, sofern die darauf geladenen Waaren nicht zum Erwerbe dienten oder die Fuhren um Lohn gethan wurden, und auch in ersterer Beziehung ließ man die denkbar größte Milde walten; beispielsweise wurde selbst das von Fleischern zur Schlachtung eingeführte Vieh brückenzollfrei gelassen⁷⁾.

⁵⁾ Richter, a. a. O. Bd. III., S. 107, Anm. 5

⁶⁾ So zahlten Wagen mit Wein in Fässern, abgesehen von Landwein, 1 Groschen, wenn der Fuhrmann ein fremder war; war er aber ein einheimischer, so zahlte er hinaus 6 Pfennig, herein nichts. Auch der einheimische Fuhrmann von Connengütern war bei der Ausfuhr vom Zoll befreit, während der auswärtige 4 Pfennig zu zahlen hatte. Fuhren mit Landwein waren frei, wenn sie von Einheimischen geführt wurden, dagegen zahlte der fremde Fuhrmann 2 Pfennig. Auch die Mühlwagen, die von Altstadt nach Neustadt fuhren, waren für einheimische Fuhrleute frei, wogegen der fremde Fuhrmann 4 Pfennig zahlte.

⁷⁾ A. VI. 84b., Bl. 58.

Von besonderem Werth ist die älteste Zollrolle für die kritische Erörterung des viel behandelten sogenannten „Dohnaischen Brückenzolls“. Durch die Forschungen des jüngst verstorbenen Professor Dr. Knothe⁸⁾ ist zweifelsfrei nachgewiesen, daß dieser Zoll ein Geleitzoll war für die Benutzung der Straße von Dresden nach Königsbrück, welches letztere sich eine geraume Zeit im Besitze der Burggrafen von Dohna befand. Die ganze Sage von dem Antheil der Burggrafen von Dohna am Brückenzoll und insolgedessen ihrer Mitwirkung an der Erbauung der Brücke rührt davon her, daß dieser Zoll hin und wieder als „der dritte Theil des Brückenzolls“ oder „der dritte Pfennig“ bezeichnet worden ist. Hieraus mußte geschlossen werden, daß die vom Rathe auf der Augustusbrücke erhobenen Zölle noch einmal so hoch waren als die Sätze des Dohnaischen Zolls. In Wirklichkeit waren aber letztere viel höher⁹⁾. Es ist hiernach wahrscheinlich, daß der Rath, als gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Zoll, vermuthlich infolge landesherrlicher Verleihung, in sein Eigenthum übergegangen war, nachdem er ihn bereits einige Jahre lang pfandweise erhoben hatte, diesen Zoll nicht mit dem Brückenzoll zusammen erheben ließ, sondern mit dem landesherrlichen Geleitzoll, den er seit 1564 pachtweise, von 1662 bis 1736 eigenthümlich inne hatte¹⁰⁾. Volle Klarheit wird sich hierüber nicht gewinnen lassen, da die auf diese Angelegenheit bezüglichen Akten des Rathesarchivs schon vor längerer Zeit verloren gegangen sind und auch die Brückenamtsrechnungen gerade für diejenigen Jahre, in welche die Erwerbung des Dohnaischen Zolls fällt, fehlen.

Das Exemplar der Zollrolle, von welchem bisher die Rede war, hatte augenscheinlich die Bestimmung, dem am 15. Oktober 1651 in sein Amt eingewiesenen Brückenzolleinnehmer David Fischer als Norm zu dienen, denn der von diesem geleistete Eid ist unmittelbar hinter der Zollrolle in die Akten eingestekt. Das Exemplar ist deshalb lehrreich, weil es zeigt, daß manche Brückenamtsverwalter sich nicht scheuten, gelegentlich einen oder den andern Satz der Zollrolle zu erhöhen. Es finden sich nämlich in dem Exemplar einige Aenderungen von zweiter Hand mit erhöhten Sätzen¹¹⁾. Noch größere

⁸⁾ Archiv f. d. sächs. Geschichte Bd. I (1863) S. 425 ff.

⁹⁾ Es waren zu zahlen: für Wachs 12 Groschen, Leder, Centnergut, Tuch und Zinn je 6 Groschen vom Wagen, 100 Stück Schöpfe 5 Groschen, ein Schwein 1 alter Pfennig, einen Ochsen und ein Pferd je 2 alte Pfennige. für Wagen mit anderen Waaren wurde nichts gezahlt.

¹⁰⁾ Richter, a. a. O. Bd. III., S. 97 ff.

¹¹⁾ Hinzugefügt ist im allgemeinen: „Zentner Gutt 1 Gr.“, erhöht: Kramer- und Honigwagen von 6 Pfennig auf 1 Groschen, kleine Kramerwagen für jedes Pferd von 2 auf 6 Pfennig, Ketzschberger (Köhschenbrodaer) Weinwagen, sowie Personenwagen von 2 auf 4 Pfennig, Stroh und Heu von 2 auf 3 Pfennig, Schweine von 1 Heller auf 1 Pfennig.

Änderungen weist eine zweite Zollrolle auf, welche die Jahreszahl 1660 trägt¹²⁾ und nach einem darauf angebrachten Vermerk des Brückenamtsverwalters Valentin Scheffer dem am 11. Februar 1660 als Brückenzolleinnehmer vereidigten Hutmacher Christian Eckart zur Nachachtung eingehändigt wurde. Nicht nur ist eine ganze Menge Posten neu eingefügt, es sind auch wiederum verschiedene Sätze erhöht. Daneben weist aber diese Zollrolle auch noch eine größere Anzahl Einfügungen von zweiter Hand auf, die sich jedoch nur auf bisher nicht angeführte Waaren beziehen¹³⁾. In dieser Gestalt stimmt die Rolle wörtlich überein mit einer abschriftlich bei den Akten¹⁴⁾ befindlichen Rolle, welche am 25. März 1683 dem zum Brückenzolleinnehmer ernannten Barettmacher Christian Dietrich übergeben wurde und im ganzen 92 Sätze enthält.

Zur Einhebung erhöhter Sätze hätte man, wie den Beteiligten nicht zweifelhaft war, auch nach dem damals geltenden Staats- und Verwaltungsrecht der landesherrlichen Genehmigung bedurft. Wie wir aber gesehen haben, setzten sich einige Brückenamtsverwalter hierüber hinweg. Gewissenhaftere trugen Bedenken, aus eigener Machtvollkommenheit Zollerhöhungen zu verfügen. Die Gelegenheit, die landesherrliche Genehmigung zu einer Zollerhöhung einzuholen, fand sich sehr bald.

Die Brücke in der Gestalt, welche sie vor dem durch August den Starken veranlaßten Umbau hatte, besaß weder Fußbahnen noch Geländer, sondern nach den Seiten des Stromes nur Zinnen, die aber so niedrig waren, daß hin und wieder eine Person von der Brücke in die

¹²⁾ A. VI. 84 b, Bl. 29 ff.

¹³⁾ Neu eingefügt sind gegen die älteste Zollrolle: zu 1 Groschen: Leder, Leinwand, Papier, Schleif- und Leichensteine, Hausrath nach auswärts, Pflaumen, zu 8 Pfennigen: „Wagen so hiestiges Bier oder Trinken hinauf führen“, zu 4 Pfennigen: Kraut, Steinkohlen, Schachteln, fremde Bierwagen, Tischler- und Töpferwaaren, Zwiebeln, Meerrettig, Hefen, Schubkarren, Träber, Seifensiederasche, Lohe, Nüsse, zu 3 Pfennigen: Kohlwagen, zu 2 Pfennigen: Pfofen nach auswärts. Erhöht sind die Sätze für Mühlsteine, Hopfen, Eisen, Tuch, Centnergut von einheimischen Fuhrleuten nach auswärts, Heringe von 4 Pfennig auf 1 Groschen, Carnier-(Kärner-) Wagen für jedes Pferd von 2 auf 6 Pfennig, Stroh von 2 (später 3) auf 4 Pfennig, Kühe, Pferde, Stuten von 1 Heller auf 1 Pfennig, Schöpfe und Schafe von 1/8 auf 1 Pfennig. Von zweiter Hand eingefügt sind folgende Sätze: zu 1 Groschen: Glas, Butter, Gips, Wolle oder Garn, Pflöcken, Flach, Speck, Lunt, zu 8 Pfennigen: Schobhüte, Kalk oder Hadern, Senf, Kalb- und Schaffelle, Sauborsten, dörre fische und Heringe zusammen, zu 6 Pfennigen: Ochsenklauen, zu 4 Pfennigen: Weingefäße, Wagen, die Getreide in die Mühle fahren oder das Mehl zurückbringen, Viktualien, leere Wagen, Wagen mit Leinwand auf die Bleiche, Kammacherspähne, Steinbund, Erlenstangen, Böttcherholz, Schildkröten, Semmeln und Leinsamen, Ziegeln und Dachspähne, Bildhauer- und Drechslerholz, zu 3 Pfennigen: Steinkohlen nach Alten Dresden, zu 2 Pfennigen: Pläner, Thon oder Lehm, Pfofen, Maier, Dünger.

¹⁴⁾ A. VI. 84 b, Bl. 52 ff.

Elbe geschleudert wurde. Aus dem Jahre 1695 beispielsweise melden uns die Akten, daß ein Knecht auf der Brücke mit seinem Schlitten vom Winde so auf die Seite geschleudert wurde, daß ein danebengehendes Weib mit einem Tragkorbe über die Zinnen hinweg geworfen wurde; zum Glück fiel sie auf einen Pfeiler und kam mit leichten Verletzungen davon¹⁵⁾. Der Rath nahm bald darauf, im Jahre 1704, Veranlassung, in einem an den Kurfürsten gerichteten Schreiben vorstellig zu werden, „wie die Seitenlehnen an hiesiger Elbbrücke ziemlich niedrig, daher auch iezuweilen davon Leüte hinab ins Wasser stürzen und umbs Leben kommen auch mit muthigen Pferdten darüber ohne Gefahr nicht wohl geritten werden könne“. Er plante deswegen eine Erhöhung der Zinnen in der Weise, daß „auf die in der höhe aufgerichtete Steine, noch halb ellichte steinerne Seülenstücke geleeget, und darauf mit eisern Dübeln und Klammern dieselben befestiget würden“. Um aber die auf nur 443 Thaler 8 Groschen veranschlagten Kosten des Baues zu decken, wurde gebeten zu genehmigen, „daß von denen über die Brücke gehenden Wagen, so von uhralten Zeiten her in besagtes Geistl. Ambt (das Brückenamt) 4 J. entrichtet, in Zukunft 6 J. und von denen so 2 J. abgestattet, 4 J. zum Brücken Zoll möge abgefordert und eingenommen werden“¹⁶⁾. Durch Reskript der Landesregierung vom 18. September 1705¹⁷⁾ wurde die nachgesuchte Erhöhung ohne jeden Vorbehalt bewilligt und der Rath machte sich an die Ausarbeitung einer neuen, diesmal alphabetisch geordneten Zollrolle, welche nicht weniger als 129 Sätze enthielt. Man begnügte sich aber nicht damit, die Sätze von 4 auf 6 Pfennig, von 2 auf 4 Pfennig zu erhöhen (mit Ausnahme der Düngerwagen, die nur eine Erhöhung von 2 auf 3 Pfennig erfuhren), sondern es wurden auch einige andere Sätze erhöht¹⁸⁾. Die neue Brückenrollen trägt das Datum des 21. Mai 1707, die Ausarbeitung hatte also über 1 1/2 Jahr gedauert.

Damit war aber die Entwicklung des Brückenzolltarifs noch nicht abgeschlossen, es traten vielmehr auch im 18. Jahrhundert Erhöhungen einzelner Sätze ein im Wege der „Observanz“, insbesondere wurde für eine größere Anzahl von Artikeln, die ursprünglich niedriger tarifiert gewesen waren, der Groschenzoll wie für Centnergut erhoben. Als im Jahre 1826 von einer königlichen Kommission, von welcher noch später die Rede sein wird, eine Vergleichung der geltenden Zollrolle mit derjenigen

¹⁵⁾ A. VI. 84 b, Bl. 82.

¹⁶⁾ Ebenda Bl. 94.

¹⁷⁾ Ebenda Bl. 97.

¹⁸⁾ Kohlen von 3 auf 6 Pfennig, Heu und Steinkohlen nach Altdresden von 3 auf 5 Pfennig, Ochsen und Pferde von 1 auf 2 Pfennig. Dörre fische (bisher 6 Pfennig) und Federn (bisher 8 Pfennig) wurden als Centnergut, also mit 1 Groschen tarifiert.

von 1707 vorgenommen wurde, ergaben sich zum großen Befremden der Kommissare erhebliche Abweichungen nach oben hin. Der zur Aussprache veranlaßte Brückenamtsverwalter Stadtrichter Dr. Tittmann erklärte diese Abweichungen in der Hauptsache damit, daß der Geldwerth seit jener Zeit bedeutend gefallen, der Aufwand für die Unterhaltung der Brücke höher geworden sei, und die Kommissare haben sich hiermit anscheinend zufrieden gegeben¹⁹⁾.

Im übrigen gereichte schon die 1707 durchgeführte Erhöhung der Zölle von 2 und 4 Pfennig Manchen zur Beschwerde. Im Jahre 1717 wandte sich der Landeschöppe und Richter Lorenz Würthgen in Übigau nebst einigen anderen an die Landesregierung mit dem entschiedenen Verlangen, die beschlossene Erhöhung wieder rückgängig zu machen, indem namentlich auch geltend gemacht wurde, daß die Erhöhung der Seitenlehnen nun stattgefunden und einen verhältnißmäßig nur geringen Aufwand verursacht habe, so daß ein Grund, die Erhöhung weiter bestehen zu lassen, nicht vorliege. Da aber der Rath in der glücklichen Lage war, darauf hinweisen zu können, daß durch das Reskript von 1705 die Zollerhöhung ohne jeden Vorbehalt bewilligt worden sei, so wurde die Beschwerde abgewiesen²⁰⁾.

Bemerkenswerth ist, daß der Brückenzoll nicht den Charakter einer Gebühr für die Benutzung der Brücke besaß, sondern als eine Gerechtigkeit der Brücke galt. Folge davon war, daß vom rechten Elbufer kommende Wagen mit zollpflichtigen Waaren, um nach Altstadt zu gelangen, die Fähren zu Loschwitz und Laubegast nicht benutzen durften. Die Fährleute waren angewiesen, solche Wagen nicht zu befördern, und geschah es gleichwohl, so wurden die Wagenführer bestraft. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mochte wohl gegenüber dem zunehmenden Verkehr dieses Verhältniß als unhaltbar sich herausstellen und es durften die Fahren von den Wagen benutzt werden, aber nur gegen Entrichtung des Brückenzolls, der von den Fährleuten erhoben und an das Brückenamt abgeliefert wurde. Diese Einrichtung hat erst im 19. Jahrhundert aufgehört.

Vom Brückenzoll befreit waren, wie bereits erwähnt, die Dresdner Bürger und Einwohner dann, wenn die über die Brücke geführten Waaren für ihre persönlichen Bedürfnisse bestimmt waren; außerdem gab es besondere Vergünstigungen für Dresdner Fuhrleute. Abgesehen von den letzteren waren die Waaren brückenzollpflichtig, sobald sie zum Verkauf oder zur gewerbsmäßigen Weiterverarbeitung verwendet werden sollten. Allerdings scheint es mit dieser Bestimmung nicht immer genau genommen worden zu sein. Befreit war ferner der Hof, und zwar

auch für solche Waaren, die von Kammergütern hereingebracht wurden, wofern sie nicht gewerbsmäßig durch Fuhrleute befördert wurden, ferner die Geistlichen und die Rittergutsbesitzer, letztere in Gemäßheit eines landesherrlichen Reskripts vom 10. Dezember 1715, nach welchem Rittergutsbesitzer für Wagen, die Waaren zum eigenen Gebrauch fuhren oder Erzeugnisse der eigenen Wirthschaft zu Märkte brachten, gegen auszustellende Pässe zoll- und geleitfrei sein sollten. Zollfrei waren weiter Militär- und Magazinfuhren, außerdem, und zwar als Entgelt für die von ihnen für die Brücke zu leistenden Spannfuhren und andere Frohndienste, die Fuhren der Brückenamtsunterthanen in den Brückenamtsdörfern Blasewitz, Seidnitz, Prohlis, Bannewitz, Bittersee, Possen- dorf und Obergohlis. Das im Jahre 1710 vom Rathe zu Freiberg gestellte Verlangen, daß das Freiburger Fuhrwerk vom Brückenzoll befreit werde, weil nach einem Privilegium des Markgrafen Friedrich von 1295 die Freiburger Fuhrleute von altersher in allen kurfürstlichen Landen und Gebieten aller Zölle und Geleite frei und ledig seien²¹⁾, hat seitens des Rathes anscheinend keine Beachtung gefunden und ist wohl auch nicht weiter verfolgt worden. Dagegen erhoben die Bewohner des Dorfes Räcknitz im Jahre 1764 unmittelbar bei der Landesregierung Anspruch auf Brückenzollfreiheit für ihre Geschirre mit dem Anführen, daß diese Freiheit in ihren vom Amte bestätigten Dorfrügen festgesetzt sei und ihre Begründung darin finde, daß Räcknitz früher ein Rittergut gewesen sei und daß sie ein jährliches Heidegeld bezahlten²²⁾. Der Rath machte dagegen geltend, daß das Heidegeld keiner städtischen Kasse zu gute komme und daß durch die Dorfrügen doch nicht Gerechtigkeiten gegenüber fremdem Eigenthum, im vorliegenden Falle der Brücke, festgesetzt werden könnten; es sind aber die Räcknitzer anscheinend mit ihrem Widerspruch durchgedrungen, denn in der Folge werden sie für ihr Wirthschaftsfuhrwerk vom Brückenzoll freigelassen, und zwar weil, wie es in der dem Brückenzolleinnehmer Günther im Jahre 1787 erteilten Instruktion²³⁾ heißt, „sie dafür ein Aversional-Quantum entrichtet haben“.

Das zur Schlachtung bestimmte Vieh der Dresdner Fleischer wurde in den ältesten Zeiten frei über die Brücke gelassen, wie uns aus dem Jahre 1619 ausdrücklich bezeugt wird²⁴⁾. Im 18. Jahrhundert änderten sich jedoch die Verhältnisse insofern, als es üblich wurde, daß die Fleischer ihr Schlachtvieh, das früher in der Regel durch Händler eingeführt worden war und demgemäß verzollt werden mußte, selbst auf dem Lande einkauften und mit dem Anspruch auf Zollfreiheit über die Brücke trieben.

¹⁹⁾ A. XVIII. 37.

²⁰⁾ A. XVIII. 16.

²¹⁾ A. VI. 84 b, Bl. 129 flg.

²²⁾ A. XVIII. 28; J. II. 14.

²³⁾ J. II. 19, Bl. 9.

²⁴⁾ A. VI. 84 b, Bl. 58.

Der Brückenamtsverwalter Bürgermeister Bormann verfügte deshalb im Jahre 1770, daß in Zukunft nur das für den eigenen Verbrauch der Fleischer, aber nicht das zur gewerbsmäßigen Verwerthung bestimmte Vieh die Brücke zollfrei sollte passieren dürfen. Mit ihrem Widerspruche erreichten die Fleischer nichts weiter, als daß man sich dazu verstand, ihnen ein *firmum* zu bewilligen. Sie boten 10 Thaler jährlich, das *firmum* wurde aber auf 15 Thaler und, als es sich nach einigen Jahren als zu niedrig bemessen erwies, auf 20 Thaler festgesetzt²⁵⁾.

Zur Erhebung des Brückengeldes diente das auf der Brücke ungefähr in der Mitte, an der mittelsten Zugbrücke befindliche Zollhaus. In den aus dem 17. Jahrhundert stammenden Akten wird es in der Regel als „Hütterhaus“ bezeichnet, und zwar weil der Zöllner regelmäßig ein Hutmacher war, für den im Zollhause eine Werkstatt eingerichtet war. Als Grund wird angegeben, daß der Zöllner von seinem Lohn, der in früheren Zeiten 6 Groschen 2 Pfennig, im 17. Jahrhundert 11 Groschen 8 Pfennig wöchentlich betrug, sich nicht erhalten könne, weshalb von langen Zeiten ein Hütter dazu gebraucht worden sei, der neben seinem Handwerke auf die Durchfahrenden und Treibenden am füglichsten achten könne²⁶⁾. Aus dem Jahre 1619 ist uns überliefert, daß ein Bürger und Hutmacher Hans Penzell das Amt bekleidete; im Jahre 1651 wird das Amt dem „Hütter“ David Fischer übertragen und nach dessen im Jahre 1660 erfolgten Tode bewarb sich ein Hutmachermeister Christian Eckart um das Amt, indem er als Beweis seiner Tauglichkeit anführte, er habe bei dem verstorbenen Meister Fischer nicht allein über ein ganzes Jahr lang gearbeitet und daher, wie es mit Abwartung der Zolleinnahme gehalten werde, gute Wissenschaft, sondern auch dessen Vorgängers Matthes Zschiederichs Hutmachers Tochter geheirathet²⁷⁾. Hiergegen ließ sich nichts einwenden und so erhielt Eckart das Amt, mußte es aber 1684 wieder aufgeben, weil auf kurfürstlichen Befehl das Hütterhaus weggerissen und dafür eine steinerne Batterie gebaut wurde, die zwar auch Räumlichkeiten für den Zöllner, aber augenscheinlich keine Hutmacherwerkstatt mehr enthielt. Der Nachfolger Eckarts war ein Barettmacher Christian Dietrich, der wohl seinem Handwerke in den neuen Räumen nachgehen konnte. Bezüglich seiner Nachfolger Kaspar Trutz, 1721, Johann Bechlin, 1751 und Johann Christoph Grahl, 1760, geben die Akten keinen Aufschluß, ob sie außer der Brückenzolleinnahme noch ein Nebengeschäft trieben, bez. welches. Als Grahl im Jahre 1787 verstorben war, wählte der

Rath zum Brückenzolleinnehmer den Wagenpfennigeinnehmer Karl Friedrich Günther, und zwar unter Belassung seines bisherigen Amtes, indem die Brückenzolleinnahme mit der Niederlags- und Wagenpfenniggeldereinnahme zu Neustadt verbunden wurde; nur das Elbgetreidemessen, wozu sich Günther infolge eines Bruchs nicht mehr fähig fühlte, wurde ihm abgenommen. Die späteren Brückenzolleinnehmer, von denen noch die Rede sein wird, sind sämmtlich aus anderen städtischen Aemtern in jene Stellung gekommen.

Das Zollhaus auf der Brücke wurde bei dem großen Umbau in den Jahren 1727—1731, wie alle übrigen auf der Brücke befindlichen Baulichkeiten, beseitigt. 1728 wurde es abgetragen und der Rath miethete in dem Eckhause am Neustädter Markt, jetzt An der Augustusbrücke 2, eine Unterstube für 12 Thaler jährlich. Später, während der Amtierung des Einnehmers Grahl, wurde noch eine kleine Wohnung in demselben Hause zur Einnahme genommen, und zwar für den Miethzins von 40 Thaler, der 1780 auf 44 Thaler erhöht wurde. Letzterer, im Verhältniß zu dem wenigen und engen Gelaß ganz ansehnliche Miethzins wurde aber nur mit der Maßgabe bewilligt, daß der Miethvertrag für den jeweiligen Brückenzolleinnehmer beim Hause beständig und fortwährend verbleiben und nicht nur ohne des Brückenamtes ausdrückliche Einwilligung niemals aufgehoben, sondern auch künftigen Besitzern zur Bedingung gemacht und zu dessen Versicherung dem Brückenamte ein dingliches Recht an dem Hause eingeräumt, auch im gerichtlichen Konsensbuche angemerkt und gerichtlich konfirmiert wurde. Nachdem das Haus 1819 durch Zwangsversteigerung an einen anderen Besitzer, den Drechslermeister Johann Gottfried Knepper, übergegangen war, wurde die eingetragene Dienstbarkeit 1824 ausdrücklich erneuert. Der Brückenzolleinnehmer ist denn auch in dem Erdgeschoß des Hauses An der Augustusbrücke 2 geblieben bis zum Jahre 1872, und zwar gegen Zahlung des 1780 vereinbarten Miethzinses von jährlich 44 Thaler. Das Verlassen des anscheinend sehr geeigneten Lokals war kein freiwilliges. Das Haus, das bei der Zwangsversteigerung im Jahre 1819 für 9005 Thaler losgeschlagen worden war, war im Werthe ganz bedeutend gestiegen und man wird es dem Tapetenfabrikanten Johann Georg Knepper, der sich 1864 im Eigenthum des Hauses befand, nicht verdenken, daß er bestrebt war, für das dem Rathe überlassene Lokal einen dem Zeitwerthe entsprechenden Miethzins zu erlangen. Er forderte 200 Thaler jährlich; der Rath weigerte sich aber hierauf einzugehen, unter Bezugnahme auf die unzweifelhaft klare Rechtslage und den Umstand, daß die auf das Grundstück eingetragene Dienstbarkeit und die dadurch verursachte Werthsminderung bei den bisher vorgekommenen Besitzwechseln unzweifelhaft in Rücksicht gezogen

²⁵⁾ A. XVIII. 45.

²⁶⁾ A. VI. 84 b, Bl. 42 b.

²⁷⁾ Ebenda Bl. 38.

worden seien. Knepper klagte auf Räumung und verlor den Prozeß in drei Instanzen; ebenso wurde eine mit neuer Begründung eingereichte Klage in erster und zweiter Instanz abgewiesen mit Rücksicht auf die unzweifelhaft zum Ausdruck gebrachte Willensmeinung der Vertragsschließenden. Knepper ließ sich aber nicht irre machen, rief die dritte Instanz an und erstritt hier, wahrscheinlich gegen eigenes Verhoffen, ein obsiegendes Urtheil. Durch Erkenntniß des königlichen Oberappellationsgerichts vom 8. März 1872 wurde der Rath zur Räumung verurtheilt, weil — was den Juristen des Rathes, die 1780 und 1824 die Verträge abschlossen, den Juristen des Stadtgerichts, welche diese Verträge im Konsensbuch eintrugen, sowie den Vorderrichtern, welche mit Rücksicht auf den klaren Vertragswillen den Kläger abgewiesen hatten, verborgen geblieben war — es sich im vorliegenden Falle um ein Miethverhältniß handle und zur Sicherung der auf einem Miethvertrage beruhenden Forderungen eine Dienstbarkeit an dem Grundstück nicht bestellt werden könne. — Es wurden nunmehr die Häuschen an beiden Enden der Brücke erbaut, in welchen heute noch die Einnehmer ihres Amtes walten²⁸⁾.

Die Bezüge der Einnehmer waren, wie bereits erwähnt, sehr niedrig; sie betragen ursprünglich 6 Groschen 2 Pfennige wöchentlich, auch 7 Groschen werden genannt. Im Jahre 1607 erhielt der Zöllner noch 3 Groschen wöchentlich zugelegt, wofür er noch das Kehren der Brücke zu besorgen hatte; doch scheinen die Einnehmer diesem Geschäfte nicht mit besonderem Fleiße obgelegen zu haben, wenigstens versichert im Jahre 1731 der Brückenzöllner Kaspar Trutz, es sei das Kehren alljährlich vielleicht nur einmal geschehen²⁹⁾. Seit 1641 empfing der Zöllner außer seinem Lohne jährlich noch fünf Scheffel Korn vom Hoffutterboden, ohne daß aus den Akten erkennbar ist, worauf diese Leistung beruhte. Im Jahre 1660 wurden dem Meister Eckart in seiner Bestallung wöchentlich 11 Groschen 8 Pfennige Lohn versprochen und die eben erwähnten 5 Scheffel Korn³⁰⁾; außerdem empfing der Zöllner wöchentlich noch 2 Groschen 6 Pfennig vom Postwachgelde, mußte aber 3 Groschen dem Postwärter am altdresdnischen Thore abliefern³¹⁾. Als durch Verordnung des Rathes vom 8. November 1731, nach Vollendung des Brückenumbaus, dem Zöllner aufgegeben wurde, von nun an wöchentlich ein Drittel der Brücke zu kehren, — ein zweites Drittel sollte der Postwächter kehren, das dritte der Arbeiter beim Brückenamte³²⁾ — mögen wohl die Bezüge etwas erhöht worden sein und eine weitere Erhöhung machte sich selbstverständlich nöthig,

als nicht mehr Handwerker nebenbei den Brückenzolldienst besorgten, sondern der Zöllner den Beamtenkreisen entnommen wurde. Der Einnehmer Günther erhielt in seiner Instruktion vom 2. Oktober 1787 zugesagt freie Wohnung, wöchentlich 1 Thaler 12 Groschen Lohn, jährlich 5 Scheffel Korn vom kurfürstlichen Hoffutterboden und 4 Thaler Holzgeld, endlich 4 Thaler für Reinhaltung des mittelsten Theiles der Brücke, im ganzen also 86 Thaler baaren Gehalt. Für die Besorgung der Neustädter Wagenpfennig- und Niederlagseinnahme hatte er außerdem noch etwa 144 Thaler zu beziehen³³⁾.

Die Erhebung des Brückenzolls ging in der ältesten Zeit in der denkbar einfachsten Weise von statten. Der Zolleinnehmer erhob auf Grund der nur handschriftlich vorhandenen Zollrolle, von deren Sätzen mangels einer Veröffentlichung das Publikum gar keine genaue Kenntniß hatte, den Zoll und legte das Geld in eine verschlossene eiserne Büchse ein, die er bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts alle Sonntage, von da ab alle Sonnabende dem Brückenamtsverwalter überbringen mußte. Auch bestand eine Art Kontrolle darin, daß von auswärts kommende Fuhrleute an den Thoren bei Zahlung des Pflastergeleits eine viereckige blecherne Marke empfingen, die mit ebensovielen eingeschlagenen Punkten versehen waren, als Pfennige zu zahlen waren; diese Blechmarken wurden vom Zöllner gegen eine dreieckige, mit ebensovielen Punkten versehene Marke umgetauscht und in einer besonderen Büchse verwahrt; die im Umtausch erhaltene Marke hatte der Fuhrmann beim Hinausfahren wieder an den Thorwärter abzugeben³⁴⁾. Letztere Einrichtung bewährte sich indeß nicht, weil die Marken von den Zollpflichtigen nicht regelmäßig abgegeben wurden; sie wurde daher fallen gelassen und durch keine andere Kontrollmaßregel ersetzt, so daß, wie der Bürgermeister Claußnitzer in einem 1809 erstatteten Berichte bemerkt, der Brückenzoll gar keine Kontrolle hatte als das Gewissen des Einnehmers, dessen Diskretion die ganze Einnahme auf Treue und Glauben überlassen war³⁵⁾. Hiernach ist es kein Wunder, daß der Zoll auch keine besonders erheblichen Erträge brachte. Wie der Einnehmer Günther behauptet, hätte der Zoll vor seiner Amtierung, also in der Zeit bald nach dem siebenjährigen Kriege, nur ungefähr 100 Thaler jährlich gebracht; ihm sei es gelungen, die jährliche Einlieferung bis zu 1200 Thaler hinaufzubringen³⁶⁾. In letzterer Summe war wahrscheinlich auch derjenige Betrag eingerechnet, der durch Wagenpfennige und Niederlagsgelder einkam, denn nach dem eben angeführten Berichte des Bürgermeisters Claußnitzer erreichte der jährliche Ertrag des

²⁸⁾ Akten der Brückenzollverwaltung Br. 10.

²⁹⁾ Schäfer, Chronik der Elbbrücke, S. 85 f.

³⁰⁾ A. VI. 84 b, Bl. 36.

³¹⁾ Ebenda Bl. 46, 49.

³²⁾ Ebenda Bl. 156.

³³⁾ A. XVIII. 20, Bl. 27 b, 42.

³⁴⁾ A. VI. 84 b, Bl. 98.

³⁵⁾ A. XVIII. 20, Bl. 40.

³⁶⁾ Ebenda Bl. 43 b.

Brückenzolles gewöhnlich die Summe von 500 Thalern und im Durchschnitt der Jahre 1805—1819 wurden jährlich rund 625 Thaler erzielt⁸⁷⁾.

Unregelmäßigkeiten in Günthers Dienstführung brachten den Rath dahin, seine Entlassung zu beschließen; Günther kam aber dieser Maßregel zuvor, indem er um seine Pensionierung bat, worauf der Brückenamtsverwalter Bürgermeister Dr. Herrmann es unternahm, für die Brückenzollerhebung eine veränderte, den Fortschritten der Zeit entsprechende Einrichtung zu schaffen, die darin bestand, daß jedem, der den Brückenzoll entrichtet hatte, ein auf den betreffenden Betrag lautender Quittungszettel eingehändigt werden mußte, wie dies noch heute der Fall ist. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß der Einnehmer über seine Einnahme ein Manual zu führen hatte. Zu seiner Unterstützung wurden ihm die sechs ältesten Rathswächter beigegeben, die im regelmäßigen Turnus den Verkehr mit dem Publikum zu vermitteln, insbesondere die Einhebung des Zolls und die Ausgabe der Quittungszettel zu besorgen hatten, während der Einnehmer in seiner Expedition im wesentlichen den Kassengeschäften oblag. Die Sätze der Brückenzollrolle wurden nach den zu zahlenden Beträgen in verschiedene Rubriken getheilt und innerhalb der letzteren alphabetisch geordnet, die so entstandene Zollrolle aber nicht durch den Druck veröffentlicht, sondern nur handschriftlich in der Brückenzolleinnahme angeschlagen, wo, wie eine an den Rathshäusern, in den Konsularämtern und im Religionamte, ebenso an der Einnahmexpedition außen auf der Straße angeschlagene Bekanntmachung besagte, jeder Verzollende durch Einsichtnahme ersehen konnte, was er an Elbbrückenzoll zu entrichten hatte. Die durch Observanz eingeführten neuen und höheren Zollsätze gegen die Brückenzollrolle von 1706 wurden durch Beschluß des regierenden Bürgermeisters Schulze ausdrücklich aufrecht erhalten⁸⁸⁾.

Gleichzeitig wurde aber auch eine wesentliche Beschränkung der den Dresdner Einwohnern zustehenden Vergünstigungen beschlossen, indem die Zollbefreiung sich nur erstrecken sollte auf Personenfuhrwerk und unbeladene Wagen, und rückfichtlich des ersteren kam noch in Betracht, daß die Zollfreiheit nur dann eintrat, wenn man mit eigenem Geschirr fuhr, denn sonst war es Lohnfuhrwerk, also zollpflichtig⁸⁹⁾. Diese Zollpflichtigkeit trat zwar für Lohnfuhrwerk nur dann ein, wenn man „über die Meile hinaus“ fuhr, also eine längere Reise machte; aber auch dann, wenn auf dem Personenwagen hinten auf Gepäck geladen war, wurde ein Zoll von 6 Pfennigen erhoben. Doch sollte es nicht als Gepäck angesehen

⁸⁷⁾ A. XVIII. 20, Bl. 82 b, 89.

⁸⁸⁾ „ „ 25; J. II. 20.

⁸⁹⁾ „ „ 20, Bl. 60 b flg.

werden, wenn der Lohnkutscher bloß einen Koffer, einen Bettsack oder einen Mantelsack aufgeladen hatte⁴⁰⁾.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch erwogen, ob die den Bewohnern der Brückenamtsdörfer und des Dorfes Räcknitz gewährte Vergünstigung der Zollfreiheit für ihre Wirthschaftsfuhren aufrecht zu erhalten sei. Man überzeugte sich von dem guten Recht der Brückenunterthanen und ließ die Vergünstigung bestehen; um aber etwaigem Mißbrauche vorzubeugen, fertigte man Zeichen aus Messingblech, in denen oben das Rathswappen in Blei eingeschlagen war, in der Mitte der Name des Dorfs und darunter BR. ZOLL FREI mit geschlagenen lateinischen Buchstaben. Die Brückenunterthanen, welche Zollfreiheit beanspruchten, hatten dieses Zeichen von dem Richter ihres Ortes sich einhändigen zu lassen und dem Brückenzolleinnehmer vorzuzeigen; nach gemachtem Gebrauch sollte es dem Richter wieder zurückgegeben werden⁴¹⁾. Der Gebrauch dieser Zeichen läßt sich in den Akten bis ungefähr 1870 verfolgen, doch wurde die Einrichtung später in der Weise gehandhabt, daß jedem Gutsbesitzer ein Zeichen für sein Gut ausgehändigt wurde. Eine gleiche Vergünstigung wurde durch Rathsbeschluß vom 24. August 1819⁴²⁾ auch den Einwohnern von Stadt Neudorf bis auf weitere Verordnung zugestanden. Sie sind auch diejenigen, welche von den Zeichen den meisten Gebrauch gemacht haben, wozu sie als kleine Gärtner, die ihre Waaren zum Wochenmarkte brachten, ja auch die meiste Veranlassung hatten.

Die durch die Pensionierung Günthers erledigte Stelle des Brückenzolleinnehmers wurde vom 1. Mai 1819 ab dem bisherigen zweiten Einnehmer bei der Geleits- und Wagenpfennig-Einnahme, Ernst Heinrich Krippendorf übertragen, und zwar mit denselben Bezügen, welche sein Vorgänger genossen hatte. Krippendorf war ein überaus eifriger Beamter, der freilich auch seine Schwächen hatte. Zu letzteren gehörte eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum, mit dem er zu verkehren hatte, und ferner eine kaum zu dämpfende Schreibseligkeit. Der Rath hat wohl wenige Beamten in seinem Dienste gehabt, die so kolossale Massen an Berichten, Vorstellungen, Gesuchen und dergl. zusammengeschrieben haben. Die Schreiblast, die er sich aufbürdete, wuchs dermaßen an, daß er sehr bald genöthigt war, sich einen eigenen Schreiber zu halten, den er aus seinen Mitteln

⁴⁰⁾ A. XVIII. 20, Bl. 66 b.

⁴¹⁾ Rathsverordnung vom 12. Mai 1819, A. XVIII. 44, Bl. 122 b flg. Hiernach ist die Angabe Neuberts (Vortrag über die Rechtsverhältnisse der alten Elbbrücke S. 87), die Unterthanen des Brückenamtes in den sogenannten Brückendörfern hätten im Jahre 1819 Befreiung von dem Brückenzoll auf Grund diesfalligen unvordenklichen Besitzstandes beansprucht und zugestanden erhalten, zu berichtigen.

⁴²⁾ A. XVIII. 25, Bl. 40 b; J. II. 20, Bl. 31.

besolden mußte, weil sich der Rath weigerte, den Schreiber, wie Krippendorf wünschte, als seinen Assistenten zu bestellen. Auch die von Krippendorf erbetene Vergütung von Schreib- und Mundationskosten wurde abgelehnt, indem durch Beschränkung und kürzere Fassung der von ihm eingereichten Vorträge und Beilagen an diesen Kosten sich sehr viel würde sparen lassen⁴³⁾. In der That waren die Vorträge und Berichte außerordentlich schwülstig und weitschweifig. Als Beweis möge nur angeführt sein der Schluß einer Eingabe, die er unter dem 30. April 1819 an den Brückenamtsverwalter Bürgermeister Dr. Herrmann richtete: „Nur diejenigen Empfindungen sind meinem Herzen theuer, und thun mir wohl, wenn ich mich nenne Ew. Wohlgeboren ganz gehorsamster Diener“⁴⁴⁾.

Seine Verwaltung war aber für die Einnahme aus den Brückenzöllen außerordentlich ersprießlich. Seinem Eifer gelang es, die Einnahmen des ersten Jahres auf 1486 Thaler zu bringen, während im Jahre vorher nur 888 Thaler, also fast genau 600 Thaler weniger, eingekommen waren. Der Rath zeigte sich dafür dankbar, indem er bereits im März 1820 beschloß, dem Einnehmer außer seinen festen Dienstbezügen von jedem Thaler über eine jährliche Elbbrückenzolleinnahme von 1000 Thalern eine Cantième zu gewähren, und zwar von jedem Thaler bis 1500 Thaler 2, von jedem Thaler über 1500 Thaler aber 3 Groschen. Gleichzeitig wurde ihm auch die Verpflichtung zum Kehren des mittelsten Theils der Brücke abgenommen, womit freilich auch die dafür gewährte Vergütung von 4 Thaler jährlich wegfiel; dieser Verlust wurde aber durch die Cantième reichlich aufgewogen, umsomehr, als das Steigen des Verkehrs fortwährend anhielt. Der Rath hatte berechnet, daß Krippendorfs Bezüge durch Gewährung der Cantième, einschließlich seines Einkommens als Wagengeld- und Niederlags-einnehmer, sich jährlich auf 524 Thaler 11 Groschen stellen würden, eine für jene Zeit sehr ansehnliche Summe; seine Einnahmen stellten sich aber immer höher. Schon im Rechnungsjahre 1823—1824 hatten die Zolleinnahmen das zweite Tausend überschritten, 1824—1825 betragen sie bereits 2546 Thaler und 1827—1828 sogar 2702 Thaler, so daß dem Einnehmer an Gehalt und Cantième 807 Thaler 23 Groschen 11 Pfennig zufließen⁴⁵⁾.

In einem vom Rathe im Jahre 1830 an die Landesregierung erstatteten Berichte⁴⁶⁾ wird dem Einnehmer Krippendorf nachgesagt eine auffällige Hestigkeit, sowie Mangel an Umsicht und Mäßigung im Benehmen. Da er überdies an der Höhe der Einnahmen durch den Be-

zug der Cantième ein persönliches Interesse hatte, so ist es begreiflich, daß vom Publikum sehr bald Beschwerden eingingen, namentlich da ja auch die Zollvergünstigungen für die Einheimischen, wie oben erwähnt, bedeutend eingeschränkt worden waren, was aber dem Publikum mangels einer amtlichen Veröffentlichung der Zollrolle nicht bekannt geworden war. Hierzu kam noch, daß gleichzeitig mit dem Brückenzoll auch Wagenpfennige und Niederlagsgelder, zu Zeiten auch Jahrmarktsgeleite erhoben wurden, ohne daß das Publikum sich klar zu machen im Stande war, wie sich die von ihm geforderten Beträge auf die Abgaben vertheilten. Die Beschwerden waren so zahlreich, daß 1822 ein eigener Aktenband angelegt wurde mit der Aufschrift: „Die wider den Brückenzoll-Einnehmer Krippendorf eingegangenen Beschwerden betreffend“⁴⁷⁾; doch erwiesen sie sich bei näherer Untersuchung mit Ausnahme eines einzigen Falles, in welchem er sich eine ungebührliche Forderung hatte zu schulden kommen lassen, als unbegründet⁴⁸⁾.

Einzelne dieser Beschwerden kamen aber auch zur Kenntniß der Landesregierung, welche dadurch veranlaßt wurde, im Jahre 1825 die Anfertigung und den Anschlag eines gedruckten Brückenzolltarifs anheimzugeben. Krippendorf, zur gutachtlichen Auslassung aufgefordert, erklärte sich entschieden gegen diese Einrichtung, die er als unnöthig und nachtheilig bezeichnete, letzteres deshalb, weil es den Fuhrleuten beifallen könnte, ihre Pferde zu verlassen, um den Tarif zu studiren. Fast alle Kontribuenten, von denen ein sehr großer Theil wenig lesen und sich in solche Tabellen nicht finden könne, würden stehen bleiben und nun erst recht durch Unkenntniß zu Irrthümern verleitet werden; die Zollauffseher würden den Andrang von Menschen vor dem Zollhause nicht verhindern können, weil deren Entfernung zur Verhütung von Unglück als Vorwand, man wolle den Tarif nicht jeden sehen lassen, von vielen ausgelegt werden würde⁴⁹⁾. Merkwürdigerweise eignete sich der Rath diese Gründe an, indem er aus Verkehrsrücksichten gegen die Anheftung des gedruckten Tarifs sich erklärte und es für genügend hielt, daß derselbe in der Einnahme-Expedition angeschlagen sei; aber die Landesregierung blieb fest und der Tarif wurde gedruckt, damit aber auch jeder Weiterentwicklung im Wege der „Observanz“ ein Riegel vorgeschoben⁵⁰⁾.

⁴⁷⁾ A. XVIII. 44.

⁴⁸⁾ „ „ 20, Bl. 178 b.

⁴⁹⁾ „ „ 20, Bl. 90 ff.

⁵⁰⁾ Der Tarif enthielt 8 Sätze zu 2, 3, 4, 6 und 8 Pfennigen, 1 Groschen, 1 Groschen 6 Pfennigen und 2 Groschen, letztere für vierspännige Lastwagen, sowie Wagen mit Glätte und Farben, Am zahlreichsten waren die nach 6 Pfennig zu verzollenden Güter; es waren dies: ein- und zweispännige Wagen mit Bildhauer-, Drechsler-, Böttcher- und allem Nutzholz, langem Bauholz, Brettern, Dachspähnen, Erlenstangen, Heu, Hefen, Kraut, Kammacherispähnen,

⁴³⁾ A. XVIII. 20, Bl. 105.

⁴⁴⁾ J. II. 20, Bl. 76 b.

⁴⁵⁾ A. XVIII. 20, Bl. 176.

⁴⁶⁾ Ebenda Bl. 178.

Die Beschwerden gaben aber auch im Jahre 1826 dem Geheimen Finanzkollegium Veranlassung, den Kreishauptmann des Meißner Kreises Grafen Hohenthal und den Amtshauptmann Grafen von Loeben zu beauftragen, wegen einer Revision der Brückenzollrolle mit dem Rathe in Vernehmen zu treten. Im Laufe der sehr langwierigen Verhandlungen⁶¹⁾ wurden nach und nach drei Entwürfe ausgearbeitet, die sämtlich davon ausgingen, daß der Zoll nach der Zahl der vor einen Wagen gespannten Pferde bemessen werde in der Weise, daß, entsprechend dem bisher befolgten Prinzip, auch in dem neuen Tarif Kaufmanns-, Meß- und andere werthvollere Frachtgüter höher vernommen würden (mit 6 Pfennigen vom Pferde) als landwirthschaftliche Erzeugnisse, Lebensmittel, Heiz- und Baumaterialien, Handwerkerwagen und leere Wagen. Alle drei Entwürfe hätten aber, wie vom Rathe und seinen Beamten nachgewiesen wurde, die auch vom Geheimen Finanzkollegium nicht gewollte Wirkung geübt, daß sich die Einnahmen aus dem Brückenzoll verringert hätten, und der Rath beobachtete deshalb eine ablehnende Haltung. Der Kirchenrath, an welchen die Angelegenheit später vom Finanzkollegium abgegeben wurde, ließ sich die Sache nicht sehr angelegen sein, ebensowenig das Kultusministerium, das nach Auflösung des Kirchenraths dessen Geschäfte übernahm, und so kam die Angelegenheit zum Erliegen.

Während der Septemberunruhen des Jahres 1830 entlud sich die Gewitterwolke, die sich über Krippendorfs Hauptzusammengedogen hatte. Acht angesehene Dresdner Kaufleute, an ihrer Spitze die Herren Hesse, Schöne und Sendig, begaben sich am 16. September zum Brückenamtsverwalter Syndikus Möhnert und verlangten die Entfernung des Einnehmers Krippendorf von seinem Posten, weil er den Brückenzoll und die Niederlagsgebühr mit einem leidenschaftlichen Ungestüm und ohne Rücksicht auf die Umstände eintreibe. Möhnert hielt es für gerathen, diesem Verlangen zu willfahren, und Krippendorf wurde, wenn auch unter einstweiliger Belassung seiner Bezüge, seines Postens enthoben⁶²⁾. Er erhielt, nach kurzer Beschäftigung in der Abtheilung für direkte Steuern, die Stelle des Wagenpfennig- und Niederlagseinnehmers in der Haupteinnahme, mußte sich aber eine Ermäßigung seiner Bezüge auf 500 Thaler jährlich gefallen lassen. Alle Eingaben und Gesuche, die er in geradezu beängstigender Zahl an den Rath, die Kom-

Kleinoden — d. s. Abfälle —, Latten, Lohe, Plänern, Pfofen, Reifen, Rausch — d. s. Kürschnerwaaren —, Schilf, Schildkröten (!), Semmeln, Seifensiederäsche, Stroh, Steinkohlen („so in die Stadt oder Neustadt geführt werden“), Steinbünd, Thon, Eräbern, Wein- und andere leere Gefäße, Wagnerholz, bloß einspännige Wagen mit Kärner- und Kramerwaaren, ledige Wagen.

⁶¹⁾ A. XVIII. 37. 50.

⁶²⁾ „ „ 20, Bl. 155 c. 162.

munrepräsentanten und die Landesregierung richtete, um Gewährung desjenigen Dienst Einkommens, das er als Brückenzolleinnehmer im drei- oder sechsjährigen Durchschnitt bezogen hatte, blieben erfolglos.

Möhnert begnügte sich aber nicht mit Krippendorfs Entfernung aus seinem Amte, sondern ordnete auch an, daß von dem beladenen Fuhrwerke Dresdner Bürger, welches bloß zwischen Alt- und Neustadt verkehre, nicht aber zu einem der Thore hinausfahre, mit Erhebung des Brückenzolls bis auf weitere Bestimmung Anstand genommen werde⁶³⁾.

An Krippendorfs Stelle trat nach kurzer Interimsverwaltung durch den Geleitnehmer Schelcher am 1. Juli 1831 der bisherige Kontrolleur bei der Steuerstube Karl Friedrich Prater, der das Amt des Brückenzolleinnehmers über 30 Jahre lang bekleidet hat. Da auch er im wesentlichen auf Lantième angewiesen war, so machte er wiederholt Anstrengungen, in bezug auf die Begünstigung der Dresdner Bürger und Einwohner Wandel zu schaffen, aber vergeblich; im Gegentheil scheint sich nach und nach die Meinung Geltung verschafft zu haben, daß Dresdner Bürger und Einwohner überhaupt nicht brückenzollpflichtig seien. Zwar setzte Prater es durch, daß Speisewirthe und Hauschlächter das von ihnen über die Brücke geführte Vieh verzollten, daß ferner nach Inbetriebsetzung der Leipzig-Dresdner Eisenbahn die mit Personen besetzten Hotelwagen als brückenzollpflichtig erklärt und der Spediteur Seebe angehalten wurde, für die mit der Eisenbahn angekommenen und über die Brücke nach Altstadt geführten Frachtgüter Brückenzoll zu zahlen. Dagegen hielt man es für billig, die Budenführer, welchen man für den Transport der Buden auf den Neustädter Jahrmarkt 1819 ein firmum von 3 Thalern bewilligt hatte, von dessen fernerer Zahlung zu entbinden, und selbst ein auswärtig wohnender Budenbesitzer wurde, weil er in Dresden ein Haus und infolgedessen das Bürgerrecht besaß, „als hiesiger Bürger“ von der Entrichtung des Brückenzolls befreit⁶⁴⁾. Die Fleischer hielten es hiernach für angemessen, daß auch ihnen das firmum, das im Jahre 1822 unter Einbeziehung der Friedrichstädter Fleischer auf 28 Thaler jährlich festgesetzt worden war, erlassen werde. In den Jahren 1835 und 1836 eingereichte Erlaßgesuche wurden abgelehnt. Da stellten die Fleischer mit Ende des Jahres 1841 die Zahlung des firmums ein und erhoben, als ein drittes Erlaßgesuch vom 8. Februar 1842 wiederum abgelehnt wurde, Rekurs an die Kreisdirektion. Die Akten⁶⁵⁾ schweigen darüber, ob dieser Rekurs einberichtet worden ist; vielleicht ließ man die Sache stillschweigend auf sich beruhen.

⁶³⁾ A. XVIII. 36, Bl. 131.

⁶⁴⁾ Akten der Brückenzollverwaltung Br. 1 c (Praters Handakten).

⁶⁵⁾ A. XVIII. 45.

Aber diese glückliche Zeit dauerte nicht lange. Am 31. März 1845 stürzte infolge eines Hochwassers von bis dahin unbekannter Höhe der sogenannte Kreuzpfeiler der Augustusbrücke ein und das Publikum sah sich zunächst auf die Benutzung der fliegenden Fähre angewiesen, die mit möglicher Beschleunigung zwischen dem Palaisgarten und dem Pacht Hofe eingerichtet wurde. Nun waren alle zollpflichtig, Auswärtige wie Einheimische, Wagen, Vieh, Reiter und Fußgänger. Am 25. April wurde unter dem Vorsitz des Staatsministers von Falkenstein im Ministerium des Innern eine Konferenz von Staatsbeamten und Rathsmitgliedern abgehalten und hierbei die Aufstellung einer Schiffbrücke zwischen Elbberg und dem Pontonschuppen, also ungefähr an der Stelle, wo heute die Königin Carola-Brücke steht, vereinbart; zur Deckung der Kosten wurde vom Minister selbst die Erhebung eines erhöhten Brückenzolls angeboten⁵⁶⁾. Der im Jahre 1825 durch den Druck bekannt gemachte Tarif, der bei der Aenderung des Münzfußes Anfang 1841 im ganzen unverändert beibehalten worden war, trat außer Kraft und an seine Stelle ein Tarif, nach welchem nur die Fußgänger vom Zolle befreit, dagegen Vieh und Fuhrwerke aller Art, sogar Schiebeböcke, Schubkarren und Handwagen, ohne Unterschied, ob sie Einheimischen oder Fremden gehörten, zollpflichtig waren⁵⁷⁾. Nachdem die durch den Pfeilereinsturz entstandene Lücke durch einen provisorischen hölzernen Einbau ausgefüllt worden war, wurde der zunächst nur für die Schiffbrücke genehmigte Tarif auch auf die Augustusbrücke übertragen, jedoch sehr bald darauf, durch Bekanntmachung vom 20. Januar 1846, nach anderweiten Verhandlungen mit den beteiligten Ministerien einer gründlichen Aenderung insofern unterzogen, als zwar die Sätze von 2 und 1 Ngr. von Frachtgütern, beziehentlich land- und hauswirthschaftlichem, sowie Personenuhrwerk von Einheimischen und Fremden gezahlt werden sollten, dagegen die ferneren Sätze von leeren Wagen, Reitpferden, Handwagen, Schubkarren und Schiebeböcken, Lasten und Vieh nur von Fremden.

Das Finanzministerium drang aber im Interesse möglicher Verkehrserleichterung auf noch weitere Herab-

⁵⁶⁾ G. XXIV. 73.

⁵⁷⁾ Bei Wagen berechnete sich der Zoll nach der Zahl der Zugthiere, und zwar wurden erhoben: von jedem Thiere vor beladenen Frachtgüterwagen 2 Neugroschen, vor mit land- und hauswirthschaftlichen Gegenständen beladenen, unbeladenen oder nur mit Personen besetzten Wagen, desgleichen unbespannten Wagen, Reitern und beladenen Handwagen, die von mindestens zwei Personen gefahren wurden, 1 Neugroschen, von kleineren Handwagen, Lasten, die von zwei und mehr Personen getragen wurden, leergehenden Pferden und Großvieh 5 Pfennig, von beladenen Schubkarren und Schiebeböcken 3 Pfennig und von Kleinvieh 2 Pfennig vom Stück, wobei jedoch in Herden von je fünf Stück nur der einfache Satz zu entrichten war.

setzung der Zollsätze und mit Widerstreben — denn jede Abminderung der Zolleinnahme bedeutete eine Verlängerung der Tilgungszeit für die Brückenbauschuld — willigte der Rath ein, daß von Wiedereröffnung der Augustusbrücke an, die am 16. November 1846 erfolgte, der Zoll von beladenem Frachtfuhrwerk von 2 auf $1\frac{1}{2}$ und, wenn das Frachtfuhrwerk leer die Brücke passiere, auf 1 Ngr. für jedes Pferd herabgesetzt werde. Auch die nur für fremde Passanten geltenden Sätze unterlagen einer nicht unwesentlichen Ermäßigung⁵⁸⁾.

Der erhöhte Brückenzoll war zwar von den Ministerien des Innern und der Finanzen unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs genehmigt worden; es wurde aber als selbstverständlich angesehen, daß er so lange zur Erhebung gelangen müsse, bis der durch die Wiederherstellung der Augustusbrücke, einschließlich der Unterhaltung der fliegenden Fähre und der Erbauung und Unterhaltung der Schiffbrücke erwachsene Aufwand, der sich auf 155 661 Thaler 22 Neugroschen 6 Pfennig belief⁵⁹⁾, gedeckt sei. An das Brückenamt wurde und wird noch heute jährlich der Betrag von 3095 Thaler abgeführt als der jährliche Ertrag des Zolles nach dem zehnjährigen Durchschnitt der Jahre 1835—1844. Aus diesen Beträgen ist ein Fonds angesammelt worden, der später zur Unterhaltung der neu zu bauenden Augustusbrücke dienen wird.

Die Tilgung der Brückenbauschuld war im März 1861 vollständig beendet⁶⁰⁾. Sie wäre noch früher beendet gewesen, wenn nicht im Jahre 1856 aus den Brückenzolleinnahmen ein Betrag von 12000 Thalern hergegeben worden wäre zum Bau des Thurms an der Dreikönigskirche, und zwar auf Ansuchen des Thurmbauausschusses, welches damit begründet war, daß „die Revenuen der alten Brücke stiftungsgemäß zu kirchlichen Zwecken gewidmet“ seien⁶¹⁾. Daß diese Anschauung eine irrthümliche war und nur die Kreuzkirche, aber keine andere Kirche der Stadt, Anspruch auf die Gelder des Brückenamts hatte, ist erst durch den zwei Jahre später erschienenen Vortrag des Bürgermeisters Neubert über die Rechtsverhältnisse der alten Elbbrücke klargestellt worden.

Nach vollendeter Tilgung der Schuld fühlte der Rath das Bedürfnis, die erhöhten Brückenzölle weiter zu erheben. Neue Wasserfluthen hatten den Brückenkörper beschädigt und es konnte kein Zweifel sein, daß der ehrwürdige alte Bau über kurz oder lang durch einen Neubau werde ersetzt werden müssen. An einen Neubau im Interesse der Schifffahrt, der neuerdings in den Vordergrund gerückt worden ist, dachte damals noch niemand.

⁵⁸⁾ A. XXIV. 52 (Br. 1 a).

⁵⁹⁾ G. XXIV. 78 (Br. 1 b), Bl. 15 fgg.

⁶⁰⁾ „ „ 83, Bl. 66 a.

⁶¹⁾ B. II. 110 t.

Die zuständigen Ministerien des Innern und der Finanzen zeigten sich sehr zurückhaltend und sie fanden eine kräftige Unterstützung darin, daß die Ständerversammlung im Jahre 1864 der Regierung zur Erwägung anheimgab, im Interesse des freien Verkehrs die Brückengeldgebühren bei der hiesigen Elbbrücke sobald als möglich abzuschaffen, infolge welches Beschlusses auch die Zollerhebung auf der fiskalischen Marienbrücke mit dem 1. April 1865 eingestellt wurde. Es würde zu weit führen, über die in dieser Sache zwischen dem Rathe und der Kreisdirektion gepflogene umfangreiche Korrespondenz im einzelnen zu berichten; es sei nur kurz erwähnt, daß der erhöhte Zoll anfänglich immer nur für ein Jahr bewilligt wurde. Erst als die städtischen Kollegien auf Grund eines vom Wasserbaudirektor Lohse erstatteten Berichts, der sich über den baulichen Zustand der Brücke sehr ungünstig aussprach, grundsätzlich zu einem künftigen Neubau ihre Zustimmung erteilt hatten und die Nothwendigkeit klar vor Augen lag, für einen so kostspieligen Bau beizeiten einen Fonds anzusammeln, der durch nichts Anderes beschafft werden konnte, als durch Weitererhebung des erhöhten Zolls, ließ sich die Regierung herbei, unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs zunächst auf fünf Jahre, vom Jahre 1868 an gerechnet, die Weitererhebung des erhöhten Zolls zu gestatten. Seit jener Zeit ist die Weiterbewilligung der Brückenzollerhebung nach den erhöhten Zollsätzen regelmäßig auf je fünf Jahre erfolgt.

Die Zollerträge hoben sich rasch, was wohl nicht nur auf den neuen Tarif zurückzuführen ist, sondern in noch weit höherem Grade auf die ungeheuere Steigerung des Verkehrs. Während im Durchschnitt der Jahre 1835 bis 1844 nur 3095 Thaler jährlich einkommen waren, ergab sich im Jahre 1848 bereits eine Einnahme von 16 630 Thalern, im Jahre 1850 eine solche von 20 000, 1851 sogar 22 430 Thalern. Die Eröffnung der neuen Marienbrücke vermochte die Einnahme nicht wesentlich zurückzudämmen; zwar war ein geringer Rückgang wahrzunehmen, aber nur bis auf etwa 17 500 Thaler, und im Jahre 1857 waren die 20 000 Thaler wieder überschritten. Ungünstig wirkte auf den Verkehr auch das in den Jahren 1861 und 1862 von der Königlichen Polizeidirektion erlassene Verbot des Verkehrs von Lastfuhrwerk auf der Brücke während der Tagesstunden; aber immer noch nahm der Verkehr zu, und die nach Freigebung der Marienbrücke wiederum zeitweilig zurückgegangenen Einnahmen erreichten nach dem französischen Kriege mehrere Jahre hindurch die Höhe von 25 000 Thalern, im Jahre 1875 sogar 79 636 Mark. In späteren Jahren machte sich der Wettbewerb der neuen Brücken, der Albertbrücke und der Königin Carola-Brücke, bemerk-

lich, nächstdem die Zunahme des Straßenbahnverkehrs auf der alten Brücke, welcher das Pferdefuhrwerk verdrängte, so daß 1900 nur 36 990, 1902 sogar nur 32 458 Mark eingenommen worden sind.

Die Zollsätze selbst haben seit 1846 mehrfache Ermäßigungen erfahren. Zunächst wurden im Jahre 1865 die nur für Fremde geltenden Sätze für Handwagen, Traglasten, Schubkarren, Schiebeböcke und Vieh beseitigt, anfangs nur widerruflich, im Jahre 1868 auf Verlangen des Ministeriums des Innern endgültig. Im Jahre 1878, nach Eröffnung der Albertbrücke, wurde im Interesse einer rascheren Zollbehandlung der Unterschied der Zollsätze für beladenes Frachtgüter- und sonstiges Fuhrwerk beseitigt und für alles Last- und besetzte Personenuhrwerk ein einheitlicher Zoll von 10 Pfennig für jedes Zugthier festgesetzt, ferner aus dem Lastfuhrwerk das Hundefuhrwerk ausgeschieden und einem niedrigeren Satze unterstellt. Anlässlich der Erwerbung der Marienbrücke sind endlich im Jahre 1901 die Selbstfahrer dem Brückenzoll unterworfen und der Zoll für Esselfuhrwerk, das es früher kaum gab, demjenigen für Hundefuhrwerk gleichgestellt worden; ferner wurden für einheimisches Last-, Hunde- und Esselfuhrwerk Brückenzollblocks mit 40 % Rabatt eingeführt, welche ihrem Zwecke besser dienen als die eine zeitlang, in den Jahren 1865 bis 1877, mit einem Rabatt von 10 % ausgegebenen Brückenzollmarken.

Auch im Dienste hat sich mit der Zeit manches geändert. Der eine Einnehmer, der in früheren Jahrhunderten die Zolleinnahme nur als Nebengeschäft zu betreiben brauchte, genügte bei dem fortwährenden Steigen des Verkehrs nicht mehr; es wurden nach und nach drei Einnehmer angestellt und neben ihnen funktionirten noch fünf Brückendiener, bis mit Eröffnung der Albertbrücke die Einrichtung der Brückendiener überhaupt aufgehoben wurde und die Brückendiener zu Einnehmern aufrückten. Heute wird der Dienst an jeder Brücke von sechs Einnehmern besorgt. Auch die ihnen gewährte Tantieme, die zu manchen Unzuträglichkeiten Veranlassung gab, ist seit 1891 weggefallen.



Inhalt: Zur Geschichte des geistigen Lebens in Dresden vor 300 Jahren. Von Dr. Viktor Bangsch. — Zur Geschichte des Augustusbrückenzolls. Von Stadtrat Dr. O. Seymann.

Dresdner Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Sächsische Archäologie

XIII. Jahrgang

1904

Nr. 4.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3½ Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugefandt.

Prinz Friedrichs Hochzeit und Tod 1539.

Von Dr. Otto Richter.

Dem Umschwunge, den der Tod Herzog Georgs für Sachsen mit sich brachte, gingen in den ersten Monaten des Jahres 1539 seltsame Ereignisse voraus. Der altgläubige Fürst bot alles auf, um für den Fall seines Todes den Fortbestand der bisherigen Religionsverhältnisse im Lande zu sichern. Ueber seiner männlichen Nachkommenschaft hatte von jeher ein Unstern gewaltet. Drei Söhne waren ihm schon im ersten Lebensjahre gestorben, 1537 hatte er auch den 39jährigen Prinzen Johann, einen ausgesprochenen Feind Luthers, verloren und es war ihm nur noch der 1504 geborene jüngste Sohn Friedrich geblieben, der blödsinnig war. Aber der Herzog wollte den Thron um keinen Preis seinem dem Lutherthum zugethanen Bruder Heinrich hinterlassen. Schon 1537 verlangte und erhielt er auf dem Landtage zu Leipzig die Einwilligung der Stände, daß nach seinem Tode die Regierung des Landes auf seinen Sohn Friedrich, trotz dessen Unfähigkeit, übergehe. Als Mitregenten wollte er ihm 24 Personen von der Landschaft und den Ständen begeben, darunter zwei Grafen, zwei Prälaten, zwei von den Städten, zwei von Gelehrten und die übrigen von der Ritterschaft; die beiden dazu ausersehenen Städte waren Leipzig und Dresden.

Aber Georg ging noch weiter. Es sollte der Versuch gemacht werden, durch Verheirathung Friedrichs noch einen künftigen Thronerben zu erlangen. Mag es sein, daß dieser Gedanke nicht zuerst vom alten Herzog ausging, sondern daß es, wie behauptet wurde, das eigene Verlangen des Sohnes nach einer Frau war, das die

Hofleute zur Förderung ihres persönlichen Vortheils in ihm rege gemacht haben sollen¹⁾, — genug, man gab sich große Mühe, eine ebenbürtige Gemahlin für den Prinzen zu finden, begnügte sich aber, als dies fehlgeschlug, mit der Tochter des Grafen Ernst II. von Mansfeld, Elisabeth. Die Hochzeit sollte am 27. Januar 1539 auf dem Schlosse zu Dresden ohne großes Gepränge stattfinden; Herzog Georg lud dazu nur die in Aussicht genommenen 24 Regenten, darunter auch den Rath zu Dresden, ein, um sich bei dieser Gelegenheit mit ihnen zu berathschlagen.

Das Einladungsschreiben vom 23. Dezember 1538²⁾ gab dem Dresdner Rathe Anlaß, die meißnischen, osterländischen und thüringischen Städte zu einer Besprechung über das gemeinsam darzubringende übliche Hochzeitsgeschenk für den Neujahrsmarkt nach Leipzig zu berufen. Bei dieser Zusammenkunft verwilligte Leipzig 300 Gulden-groschen (Thaler), Annaberg 200, Weißensfels 130, Langensalza 114, Dresden 100, Chemnitz 87½, Großenhain 70, Weißensee 60, Sangerhausen, Kochau, Delitzsch, Pegau, Meißen, Pirna je 50, Oschatz 42, Döbeln 40 u. s. w. Altenberg, Radeberg, Ortrand und Senftenberg entschuldigeten sich, als später an die Säumigen eine Mahnung erlassen wurde, mit Armuth, sie hätten auch bei Herzog Johanns Hochzeit nichts gegeben; Altendresden schickte nichts, entschuldigte sich auch nicht einmal. Man kaufte vom Goldschmied Jakob Hoffmann in Nürnberg 10 große und 2 kleine silberne Becher im Werthe von 824 Gulden 14 Groschen (an Gewicht 58 Mark 14 Loth 2 Quent Silber, die Mark für 14 Gulden); die Becher

¹⁾ Seckendorf, commentarius de Lutherismo III, 212

²⁾ S. Beilage 1.

füllte man mit 1000 Gulden in 875 Gulden Groschen³⁾ baar. Dieses Geschenk wurde der Braut und dem Bräutigam am Hochzeitstage zwischen der Messe und der Mahlzeit in der alten Hoffstube durch die Abgesandten von Leipzig, die Bürgermeister Morch, Wiedemann und Dr. jur. Sachs, und von Dresden, die Bürgermeister Hans Gleywig, Peter Biener und Gregor Biener nebst dem Stadtschreiber Martin Heußler, überreicht, wobei Bürgermeister Morch das Wort führte. Der Rest des Geldes im Betrage von 8 $\frac{1}{2}$ Gulden ging für Trinkgelder auf.

Nach Beendigung der Hochzeitsfestlichkeiten, zu denen auch Turnier und Ringrennen gehörte⁴⁾, trat Herzog Georg am 2. Februar mit den künftigen Regenten zur Berathung zusammen⁵⁾. Ueber die Verhandlungen besitzen wir genaue Aufzeichnungen in einem Aktenbände des Rathsarchivs (E. I. 1), der die lange Reihe der hier vorhandenen Landtagsakten eröffnet und die Jahre 1531 bis 1539 umfaßt. Welchen Werth der Rath später diesen Nachrichten beilegte, geht daraus hervor, daß er sie im Jahre 1549 durch den damaligen Oberstadtschreiber Christoph Henning nochmals in einen reichgeprägten Lederband umschreiben ließ, der die Aufschrift trägt: „Vortzeichnung und beschreibung aller vorlaufenen handlungen auf landtagen, ausschustagen ic. vom XXXI. jar an bis uf das XLIX.“ (E. I. 2). Henning hat aber hierbei an manchen Stellen den Wortlaut zu gunsten einer flüssigeren Darstellung abgeändert oder gekürzt. Wir benutzen die ursprüngliche Niederschrift, die anscheinend von einem der drei Bürgermeister alsbald nach den Ereignissen abgefaßt ist und daher als zuverlässig gelten kann. Diese für die Geschichtsforschung noch nicht benutzten Aufzeichnungen bringen von den Vorgängen in den letzten Lebensmonaten Herzog Georgs manche bisher unbekannt, nicht unwichtige Einzelheiten; sie sollen daher nebst einigen herzoglichen Schreiben an den Dresdner Rath unten wörtlich mitgetheilt werden. Zuvor sei aus ihrem Inhalte das Wesentlichste kurz berichtet.

Der Herzog einigte sich mit den künftigen Regenten auf 4 Artikel. Erstens sollte die Erbhuldigung für Herzog Friedrich baldigst vor sich gehen. Zweitens wurde seiner Gemahlin als einstiges Witthum das Amt Charandt

³⁾ Der Gulden als Rechnungsmünze hatte 24 Groschen, der in Silber ausgeprägte Gulden Groschen oder Thaler 24 Groschen.

⁴⁾ Die Akten „Herzog Friedrichs zu Sachsen Vermählung 1539“ im Königlichen Hauptstaatsarchiv (Loc. 10549) enthalten lediglich den „Rennzettel“, d. h. das Verzeichniß der Teilnehmer und der Ergebnisse des Rennens.

⁵⁾ Diese Berathung mit den künftigen Regenten ist es, was E. Brandenburg (Herzog Heinrich der Fromme, im Neuen Archiv für sächs. Geschichte Bd. 17 S. 172) als einen Ausschustag der Landstände auffaßt, der Mitte Februar stattgefunden habe.

nebst 3000 Gulden jährlicher Leibrente ausgesetzt; als Pfand sollte ihr bis zur Sicherstellung ihres Leibgutes Schloß, Stadt und Amt Dresden dienen. Im dritten Artikel wurde bestimmt, daß die Kleinodien, die Georgs Gemahlin Barbara dem Lande testamentarisch hinterlassen hatte, dem Herzog für 20000 Gulden Groschen verkauft werden sollten. An vierter Stelle beschäftigte man sich mit den Religionsangelegenheiten, namentlich wurde über die Zulassung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt viel hin und her berathen. Die Abgesandten meinten, da die großen Potentaten darin nachgäben, werde es der Herzog allein auch nicht aufhalten können; denn da die Priester weggingen und man auf dem Lande keine Pfarrer mehr bekommen könne, ließe das Volk in die Martinischen (Lutherischen) Kirchen und nähme die Religion an, die dort gepredigt würde; wolle man dies aber nicht dulden und sie strafen, so gereiche das ebenso der Ritterschaft wie den Bauern zum Verderb. Man solle daher denen, die es begehrten, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zugestehen, damit sie nicht sagen könnten, ihre Gewissen würden beschwert; die Messe und die anderen Zeremonien sollten aber bei Strafe aufrecht erhalten werden. Einen Beschluß wollte man bei der ablehnenden Haltung des Herzogs über diesen Artikel noch nicht fassen, sondern ihm Gelegenheit geben, erst die Meinung der Theologen darüber einzuholen. Nach dem Schlusse der Berathung ließ Georg jedem der Teilnehmer durch seinen Rath Georg von Carlowitz ein Goldstück mit seinem Bildnisse überreichen.

Die nächste Fastnacht wurde am Dresdner Hofe mit Rennen und Turnieren, an denen auch Prinz Friedrich theilnahm, fröhlich begangen. Am 20. Februar geleitete der ganze Hof die noch anwesende Schwiegermutter Friedrichs bis Meissen. Dort wurde der Prinz etwas unwohl und kehrte am 22. Februar nach Dresden zurück. Am Mittwoch dem 26. ließ er sich Umschläge machen (? „einneßeln“), worauf er sich besser fühlte und, wie Augenzeugen berichteten, wieder aß und trank. Nachmittags verordnete ihm der Leibarzt Dr. Sebastian Roth von Auerbach einen Trank; der Prinz wollte ihn nicht einnehmen und that es erst auf wiederholtes Drängen und die Versicherung des Arztes, daß der alte Herzog selbst es befohlen habe. Kaum hatte er die Medizin genommen, so rief er aus: O Herr Doktor, wie wehe wird mir, was hat Er mir für einen Trank gegeben! Als bald wurde er ohnmächtig und um 2 Uhr verschied er. Bei der am nächsten Tage vollzogenen Sektion der Leiche stellte sich heraus, daß „Lunge und Leber ganz faul und das Herz auch anbrüchig gewesen“.

Am Freitag wurde der Verstorbene vom Schlosse feierlich in die Kreuzkirche getragen, alle Rathsherren mit ihren Frauen gaben ihm das Geleite, die drei Bürgermeister in schwarzen Mänteln und Hüten. In

der Kirche ließ man drei Messen singen und an zehn Altären sechs Opfertische halten. Darauf legte man die Leiche auf einen Wagen und brachte sie in Begleitung zweier Geistlichen nach Meissen zur Beisetzung im Dome. Sehr viele Männer und Frauen geleiteten weinend den Wagen bis unter das Thor nach Altendresden.

Wie Weck⁶⁾ berichtet, hegte das gemeine Volk, das den Prinzen sehr lieb gehabt, gegen den Leibarzt Dr. Auerbach den Verdacht, den Patienten „durch eine Purgation hingerichtet“ zu haben; der Arzt sei deshalb seines Lebens nicht sicher gewesen und der Rath habe auf herzoglichen Befehl die ganze Bürgerschaft, um sie zu beschwichtigen, am 8. März aufs Rathhaus erfordert und ihr eingeschärft, Dr. Auerbach sei unschuldig und man solle ihn unberedet lassen.

Die Todtenfeier für Friedrich, der sogenannte „Dreißigste“, sollte am 27. März im Dome zu Meissen stattfinden; daran sollte sich eine Berathung des Herzogs mit dem Ausschusse seiner Landstände anschließen. Durch Schreiben vom 6. März⁷⁾ wurde auch der Rath zu Dresden eingeladen, Vertreter dazu zu senden. Als solche gingen die drei Bürgermeister Peter Biener, Gregor Biener und Franz Schmeißer mit dem Stadtschreiber Dr. Martin Heußler nach Meissen. Mit den drei Leipziger Bürgermeistern Wiedemann, Morch und Sachs wohnten sie am 27. März Nachts 1 Uhr in Trauermänteln den Vigilien im Dome bei und begaben sich dann gemeinsam mit einigen herzoglichen Räten in die Silberkammer zum Abendessen. Am 28. März früh 6 Uhr hielt im Dome der Abt von Chemnitz das erste Seelamt, der Bischof von Merseburg das zweite und darauf der Domprediger die Predigt; er pries darin den verstorbenen Prinzen als einen gehorsamen Sohn seines Vaters aufs höchste und wollte zuletzt beweisen, daß das Abendmahl nicht unter beiderlei Gestalt eingesetzt wäre, fand aber damit keinen Anklang. Dann hielt der Bischof von Meissen das dritte Seelamt, worauf man zu Tische ging. Nach der Mahlzeit forderte Herzog Georg die Abgeordneten zur Berathung, darunter auch die Vertreter der Städte Leipzig und Dresden⁸⁾; alle nicht besonders Eingeladenen ließ Carlowitz hinaustreiben. Der Herzog

verlangte den Rath der Abgeordneten über mehrere Artikel und sagte, er habe für zwei Dinge zu sorgen, für seine Seele und seine Ehre. Die Rathschläge, die ihm bei der Hochzeit seines Sohnes ertheilt worden, wolle er befolgen. Hinsichtlich der Kommunion hatten die Bischöfe und Geistlichen ihre Bedenken in einer Schrift niedergelegt, die er der Versammlung überreichte. Darin erklärten sie „mit langwierigem Geschwätze“, wie der Bericht etwas unehrerbietig bemerkt, daß sie ohne den Beschluß eines öffentlichen Konzils das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nicht erlauben könnten. Und doch war ein Entgegenkommen in diesem Punkte auch um deswillen besonders erwünscht, weil man dadurch dem voraussichtlichen Thronerben, dem jungen Herzog Moritz, den Aufenthalt am Dresdner Hofe zu ermöglichen und ihn dem ausschließlichen Einflusse der protestantisch gesinnten Kreise zu entziehen hoffte. Der Bischof von Merseburg selbst hatte öffentlich geäußert, er habe schon einen absolvirt, der unter zweierlei Gestalt kommunicirt hätte, deshalb könnte das dem Herzog Moritz auch nichts schaden. Die Versammlung veranlaßte die Geistlichkeit daher, den Herzog Georg zu bitten, er solle dulden, daß Herzog Moritz überhaupt nicht kommunicire, bis ein Konzil gehalten worden sei; die Geistlichkeit erklärte, schleunigst beim Papste darauf hinwirken zu wollen. Damit war der alte Herzog zufrieden und dankte Gott, daß andere die Verantwortung für diese Sachen von ihm genommen hätten, nun wolle er gern sterben. Sodann legte er den Abgeordneten sein Testament zur Begutachtung vor. Die Berathungen dauerten von Freitag dem 28. bis zum Sonntag dem 30. März Abends. Man wählte schließlich einen engeren Ausschuß, der mit Herzog Heinrich und seinem Sohne Moritz über die Bedingungen der Regierungsnachfolge verhandeln sollte.

Die Verhandlungen waren noch im Gange, als Herzog Georg am 17. April plötzlich von dieser Welt abberufen wurde, ohne daß es ihm gelungen war, den Fortbestand des Katholizismus in seinem Lande sicherzustellen. Noch an demselben Tage meldeten die herzoglichen Räte den Todesfall dem Rathe zu Dresden⁹⁾, und durch ein zweites Schreiben vom 24. April¹⁰⁾ luden sie ihn für den 19. Mai zur Betheiligung an dem „Dienstag, Begängniß und Dreißigsten“ nach Meissen ein. Dazu kam es aber nicht. Mit dem neuen Landesherren Herzog Heinrich hatte die Reformation ihren Einzug gehalten und das geplante katholische Leichenbegängniß wurde abgesagt¹¹⁾.

⁶⁾ Beschreib- und Vorstellung Dresdens S. 403.

⁷⁾ S. Beilage 4.

⁸⁾ Es ist also nicht richtig, wenn Brandenburg (a. a. O. S. 177 und Moritz von Sachsen Bd. 1 S. 33) annimmt, es sei kein städtischer Vertreter bei den Verhandlungen zugegen gewesen. Es war eben nicht, wie er glaubt, bloß der katholische Adel, sondern, wie auch Carlowitz später berichtet hat, der Ausschuß der Landschaft versammelt. Die von Brandenburg selbst (S. 177 Anm. 147) angeführte Unterschrift des engeren Ausschusses „der Bischöfe, Grafen, Äbte und Räte“ meint nicht die herzoglichen Räte, sondern die Räte der Städte Leipzig und Dresden, als deren Vertreter ja auch Dr. Sachs mit aufgeführt wird.

⁹⁾ S. Beilage 6.

¹⁰⁾ S. Beilage 7.

¹¹⁾ Seidemann, Beiträge zur Reformationsgeschichte I S. 266.

Beilagen.

1.

Von gots gnaden Georg hertzog zu Sachsen 2c.*).

Lieben getrewen. Nachdem und als der hochgeborne furst unser freunthlicher lieber sohn her Friederich hertzog zu Sachsen 2c. sich mit unserer vorwilligung und zu-lassung mit der wolgepornen und edeln frawlein Elisa-beth gepornen grevin von Mannsfeld ehelichen vortrawet und vormittelst gothlicher vorleihung auf nechstkunfftigen montag nach Pauli bekerung [27. Jan.] das beylager und folgende hochtzeithliche freude alhier zu haltthen willens ist ane alle sunderlich geprenge, wyr auch dar-zue nymandes zu beschreiben bedacht sein wann die-jhenigen, so wyr Seyner Lieb mit vorwilligung unserer landtschaft nach unsern absterben zum regiment vorordent, dehnen wyr auch ezhliche sachen daran gelegen vor-zuhaltthen und mit yhn zu berathen haben. Szo yhr dann under denselben auch begriffen, begern wyr ezhliche aus ewerm mittel wolthen auf bemelthen montag alhier zceithlich uf unsern schlos erscheynen, solche angestaltthe freude nach christlicher kirchen altherkommenden orde-nung helfen volbringen, obgemeltthe sachen neben andern anhohren und darauf unserer zuvorsicht nach gemeyner landtschaft zum besten erzeigen. Daran beschiet uns bezunder guts gefallens. Datum Dreßden montags nach Thomae [23. Dec.] anno domini 1538.

(G. XXX. 1a Bl. 76.)

2.

Die hochzeit ist in grossen freuden vorendet, es hat auch m[ein] g[nediger] h[er]re gerandt und zymlich troffen 2c. Nach der nachhochzeit hat m. g. f[ur]st und herre h[er]zog Jorge 4 artickel in radschlagt geleyet und doruber S[eine] f[ur]stliche G[naden] zu rathen begert.

Der erste artickel von der erbholdunge. Ist nach genungsam gehabt radschlagt beschlossen, das die erbholdung m. g. h. h. Friderich uffs forderlichste geschee und die regalien, dieweil es Ka. Mt. albereidt bewilliget, bey Ro. Ko. Mt. gesucht und begerdt wurden, und nach-deme S. f. G. mit m. g. h. dem churfursten, desgleichen mit m. g. h. h. Hynrich 2c. in gesammelten lehen sitzen, das Iren Chur- und f. G. angezeigt wurde, und solt gut sein, dorumb, wo Ir Chur- und f. G. icht wolten vor-nemen, so were irem vornemen, dieweil m. g. alter her nach lebet, diste stadtlicher zu begegnen und abzuhelfen 2c.

Der ander artickel, m. g. f. leipgut belangende 2c. M. g. f. ist zu irem leipgut der Charandt vorordent und geeigent, das Ir f. G. nach tolllichem abgang u. g. h. h. Friderich, welchs got nach seinem gefallen gnedig-

*) Die krause Rechtschreibung der Schriftstücke ist insofern etwas vereinfacht worden, als u und v in der hentigen Weise ge-brauht und die überflüssigen Verdoppelungen der Konsonanten beseitigt sind.

lichen friste, dieweil sie iren witwestuel nicht vorruft, zu irem leipgut gebrauchen sall, mit bornholtz, bauholtz und jagent, sampt 3000 fl. eegelt und 3000 fl. jerlichen zu Iren f. G. enthalt gegeben werden, und sal also Iren f. G. das schloß und stadt Dresden sampt dem ampt inne haben und nicht ubergeben, Ire G. seint dan zuvorn, wie gemeldt, vorgewisset 2c.

Der dritte artickel, das testament, welchs m. g. alde furstin dem land zu gute gemacht, umb eine kauffsumma wollen lassen zukommen 2c. Nachdeme die alte furstin hochlobelicher gedechtnus dem land zu gute ezhliche Kleinot bescheiden 2c. und S. f. G. die selbigen umb eine kauf-summa geldis begert (dieweil die Kleinot uff ein eil in der noth mit radt nicht mochten vorkauft werden) und 20000 gulde gr. doruff gesagt, haben sich die rethe hiruber einmutigk voreinigt und beschlossen, das die 20000 gulde gr. dem lande zu gute in der not besser und vortreglicher wern dan die Kleinot, und habens also S. f. G. zugesagt umb oben angezeigte 20000 gulde gr. 2c.

Der virde artickel die religion belangende, sub utraque zu comuniziren 2c. Uff den artickel die religion be-langende haben die vorordenten vielfeldige radtschlege doruber gehalden und soviel befunden: dieweil die großen potentaten hyrinne nachlassen, das S. f. G. alleine als der einige furst alhir im lande schwerlichen erhalten wurde, ursache das die pristere abgingen und uffm lande keyne dorfpfarrer bekommen konthen, so liffe ir volck in die Martinische kirchen, und so sie die selbigen gehort, so wolten sie sich in der religion inen vogleichen, das dan S. f. G. icht zur zeit nicht dulden kunthen und also sie strafen, welchs nicht allein den pawern, sunder den von der ritterschaft alz wol als inen zum vorterb gereichen 2c. Derhalben so wil inen dieser artickel zu schliffen uff dismol zuviel sein und haben sich entschlossen, daß dieser artickel den bischoffen, prelaten und doctorn zu beradt-schlagen undergeben wurde, und also das die comunion sub utraque zugelassen wurden denen, die es begerten, uff daß sie nicht dorften sagen, ire gewissen wurden beschweret 2c. Was ader meghalden wie zuvor und die andern ceremonien belangte, die solten ane alle vor-mynnerunge gehalten werden bey zuvor uffgelegter straf 2c.

Diese 4 artickel hat m. g. h. h. Jorge in sunder-lichem gnedigem gefallen angenommen. Nachdeme diese 4 artickel 6^{ta} et 7^{to} ¹²⁾ beratschlaget und beschlossen wurden, hat m. g. h. h. Jorge 2c. allen denen, die zu rathe gefordert, alz den grafen, prelaten, von der ritter-schaft und den 6 burgermeistern alz Leipzigt und Dresden einem izlichen durch hern Jorgen von Karlewitz ein stück goldes, doruff sein furstlich angesicht gewest, ge-schandt 2c. Actum die purificationis [2. febr.] 1539.

(E. I. 1 Bl. 61.)

¹²⁾ Zum 6. und 7. Male?

3.

Uff fastnacht hat eyn erbar radt daß strohe und mist lassen von der banhe fhuren und widerumb sandt lassen hynauf fhuren 2c. Aldo hat m. g. h. h. Friderich gerandt und volgende getornirt, aldo hat m. g. h. h. Jorge S. f. G. den rynnepiß und tornirspiß uff die bhane und wider dorvon gefurt und haben also die fastnacht frolich beschloffen.

Dornstag nach dem aschtage [20. Febr.] haben m. g. h. h. Jorge und h. Friderich sampt m. g. f. und dem ganzen frauenzcymer der furstin mutter und die andern gegen Meissen mit grosser herligkeit beleitet.

Aldo zu Meissen ist m. g. h. h. Friderich was schwach wurden und uffn sonnabent wider gegen Dresden kommen, aldo umbgegangen, uff die mitwoche [26. Febr.] hat sich Seine f. G. lassen hoffen und eynnesteln und zimlich zupafß wurden, gessen und getruncken, wie die dorvon geredt, die solchs gesehen. Nach mittage hat doctor Auerbach m. g. h. genotiget, einen tranck zu nhemen, alz hettes m. g. alter her befolen, welchs sich S. f. G. langes gewert; alz ader der doctor nicht hat ablassen wollen und S. f. G. gedruncken, solchen tranck zu nhemen, und were sunderlich m. g. alten h. befehl, hat sich der hochgedachte furst h. Friderich des hern vatern gehorsams gehalten und den tranck zu sich genommen. Alzbalde S. f. G. den tranck genommen, hat S. f. G. gesaget: O her doctor, wie wehe wirt mir, was hat er mir vor einen tranck gegeben. Und also omechtig wurden und umb zwe nach mittage uff die mitwoche nach invocavit des selbigen tages die schult der natur bezalet und in gott vorstorben. Gott wolle S. f. G. gnedig sein 2c.

Uffn dornstag haben die doctores als doctor Auerbach und doctor Cristofferus Sporer S. f. G. uffgemacht und aldo befunden, das lunge und leber ganz faul gewest und das herze auch anbrochig gewest.

Uffn freytag ist m. g. f. und h. h. Friderich mit aller sollennitet zum Heiligen Creutz getragen und aldo seint drey messen gesungen wurden und sechs oppergenge uff zehen altarien gehalten. Do die ampter der messen vorendet, haben sie vilgedachten m. g. h. h. Friderich auß der kirchen getragen und uff eynen wagen gelegt, doruff her Johan Erzpriester und her Johan zu Hoffe gessen und also mitte gegen Meyssen gefaren, den loblichen fursten uffn thum begraben und uffn sonnabent zu obent widerkommen.

Es seint auch alle radtmanne mit iren weibern mitte gegangen und unßern g. h. vom schlosse in die kirchen beleitet, aldo die 6 oppergenge mitte gegangen, die burgermeister alz Hans Gleinig, Peter Bhener, Greger Bhener und frank Schmeisser in schwarzen menteln und huthen nachgefolget und entlichen u. g. h. h. Friderich biß gegen Aldendresden under das thor beleitet, do sere vil volckis mitte gegangen und weib und man geweynet 2c. (E. I. 1 Bl. 62.)

4.

Von gots gnaden Georg herzog zu Sachsen 2c.

Lieben getrewen, nachdem und als der almechtige got den hochgepornen fursten hern Friederichen herzogen zu Sachsen 2c. unsern ainigen unnd gelibten sohn mithwochs nach invocavit nechst vorschinen von diesem jammerthal genommen, welchs fehlen sein gothliche almacht geruche gnedig und barmherzig zu sein, und aber wyr Sein Lieb als eynen gehorsamen sohn befunden herzlich gelibt, das uns ob diesem fallh nicht wenig trübsals entstanden, szo erkennen wyr uns auch Seyner Lieb nach yhem todt guts zu thun und fur derselben fehlen bitten zu lassen schuldig, und seindt demnach bedacht vormittelst gothlicher vorleihung Seyner Lieb dreysfigsten auf den dornstag nach judica [27. März] mit vigilien und volgendes freitags dehn selhessen zu Meissen am ort Seyner Lieb begrebnus zu haltthen, gnediglich begerendt, ezliche aus ewerm mittel wollthen desselben tags an dem bestimpten ort zceithlich einkommen, das begrebnus in andacht neben uns helfen volbringen, und wann solchs beschehen, dasjenige so wyr euch furhaltthen werden, daran dan gemeiner landtschaft mercklichen gelegen, anhohren und uns darinnen ewern rath mithteilen. Daran beschiet uns zu dem, das es pillich, befunder guts gefallen. Datum Dresden dornstags nach remiscere [6. März] anno domini 1539.

(G. XXX. 1 a Bl. 8.)

5.

Uffn dornstag nach judica [27. März] seint Peter Bhener, Greger Bhener bayder burgermeister, frank Schmeisser und Martinus Heufeler statschreiber uff forderung m. g. h. gegen Meyssen zum begengnuß gezogen und uffn obent umb eyn hora zur vigilien in iren trauermanteln uffn thum gegangen. Aldo seint die drey burgermeister von Leipzig alz Wideman, Morch und doctor Sachs auch beschriben und gegenwertig gewest. Nach gehaldener vigilien seint die von stetten sampt ezlicher m. g. h. rethen in die sylberkammer gegangen und aldo das obentmal gehalten.

Uffn freytag fruhe umb 6 hora widerumb uffn thum gegangen und aldo hat der abt von Kemnitz das erste selampt gehalten, dorynne zwene oppergenge gehalten, volgende der bischof von Merseburg das andere ampt der compassione, aber zwene oppergenge, und nach diesem ampt hat der thumprediger geprediget und under andern worthen m. g. h. h. Fryderich alz einen gehorsamen son seines vatern uffs hochste promovirt und zuletzt wollen probiren, das die communion sub una specie allein und nicht sub utraque were eingesagt 2c. ader dorvon zumol ubel beschloffen. Nach der predigt der bischof von Meyssen das dritte ampt gehalten und aber zwene oppergenge gehalten 2c. Nach ampt zu tische 2c.

Nach gehaldener malzeit. des tages hat m. g. f. und h. die vorordenten zum radt fordern lassen¹³⁾ und alle, die darzu nicht sunderlich gefordert seint, hat her Jorge von Karlewitz alle lassen hymnauffen treiben 2c. Aldo hat m. g. h. ezliche artickel in radt gelegt und der vorordenten trawen radt begert und gebethen wie volgen und gesaget: zwe ding habe ich zu besorgen, die sele und mein ere 2c.

Zum ersten. Dem radtschlage nach, wie zu Dresden nach gehaldener wirtschaft volzkogen und beschlossen, deme wollen wir nach geleben uts. von der wirtschaft 2c. Allein von der comunion werdet ir in diesen schriften der hern bedencken vormercken 2c. und also die schrift uberantwortet 2c. In diesen schriften ist mit langwirigem geschweze von bayden bischoffen und der iren alz abten, doctoren und andere geistlichen angezeigt, das sie mit nichte wusten ane offentlichen consilium ader der selbigen reformacion sub utraque specie zu comuniciren zu bewilligen ader des zu gestatten. Es hat uff dismol m. g. h. von Merseburgk offentlichen gesagt, das er albereit einen hette absolvirt, der in zweierlei gestalt comunicirt hette, und derhalben so kunde das m. g. h. h. herzog Moritz auch nicht schaden 2c. und also in iren schriften sub una specie vorharret 2c.

Uf disen punct haben alle m. g. h. rethe beschlossen und entlichen die bischoffe, abten und andere dohyn vormocht, das sie m. g. h. h. Jorgen solden bitthen, das S. f. G. wollen h. Moritz also dulden, das er in keiner gestalt communiciret¹⁴⁾, bisolange ein consilium ader reformacion gehalden wurde. Auß vilfeldigen ursachen haben die bischoffe m. g. h. h. Jorgen in schriften gebethen, dieweil die comunion und andere sacrament inen alz den geistlichen zustunde, S. f. G. wollen gnediglichen geruhen; sie wollen nicht underlassen uffs forderlichste an bapstliche hayligkeit zu schreiben und diese dingk helfen forderer (!). Derhalben haben Seyne f. G. ire gewissen frey und sein also entschuldiget. Das hat m. g. h. h. Jorge also angenommen und hiruber beruhet 2c.¹⁵⁾

Zum andern. So haben S. f. G. ein testament mit aygenen henden gestellet, das S. f. G. auch in radt gelegt und den vorordenten ubergeben, in welchem testament befunden: Zum ersten sein sele dem almechtigen befolen in seine gotliche almechtigkeit. Zum andern seinen leib in die erden zu Meyssen zu begraben. Zum dritten seinen bayden tochttern ader iren kyndern 40000 fl., izlichen 20000 fl. nach S. f. G. totlichem abgange.

¹³⁾ Die spätere fassung setzt hinzu: darunter die geschickten des raths zu Keyptz und Dresden auch gewest.

¹⁴⁾ In der späteren fassung: das er gar nicht communicire.

¹⁵⁾ In der späteren fassung: Darauf ist unser g. h. zustiden gewest und hat gotte gedanckt, das leute seint, die diese sachen von ihm uff sich genommen haben zu vorantworten. Ann wolle er gerne sterben 2c.

Das uberige gelt sal stehen zu ablegunge der schulde, ader das geschutze, pulver, salpether und waß sunst dorzu gehoret, dem landt zu guthe. Allein waß zum testament gehoren wirt, sal zuvor außgericht werden. Haben also freitag, sonnabent und suntag dorvon geradtschlagen biß zu obent 2c. und entlich auß f. G. nachlassunge sich eines engen ausschosß voreyniget, die sollen zu herzogk Moritz geschickt werden, die handlung mit herzogk Hynrich und S. G. hone zu reden 2c. Seint sonnabent nach dem heiligen ostertage [12. April] dohyn gezogen. Gott vorleye seyne gotliche gnade zu friden und eynigkeit, amen. (E. I. 1 Bl. 62^b—64.)

6.

Unser freuntliche dinst zcu vorri. Ersamen weisen lieben freunt. Wir geben euch mit betruptem gemut zcu vornehmen, das got der almechtig heut dato vor mittag unsern gnedigen landesfursten und herren, herzog Jeorgen zcu Sachsen 2c. seligen von dieser welt gefordert, welchs fehlen sein almacht geruhe gnedig und barmherzig zcu sein. Dis aber wollen wir euch derhalben angezeigt haben, das ir ewern sachen, stadt und anders also in acht und vorwarung haben und halten wollet, damit und so velleicht außserhalb der recht und naturlichen erben etwas wieder euch ader die ewern wolt vorgeuomen und understanden werden, ir euch desselben aufhalten wollet, und so etwas an euch gelangt, uns alher zcum allerforderlichsten bei tag und nacht vormelden und euch also dis unsers schreibens bis auf weithern beшел vorhalten. Das wirdet euch und gemeiner landtschafft zcum besten geraichen. Datum eilents dornstags nach quasimodogeniti [17. April] anno 2c. XXXIX.

Hochgedachts unsers gnedigen herren
seligen vorlassene rethe zcu Dresden.

(G. XXX. 1 a Bl. 11.)

7.

Unser freuntlich dinst zuvor. Ersamen weysen besonder gute freunde. Nachdem der durchlauchtige hochgeporne furste und herre her Georg herzogk zu Sachsen 2c. unser genediger her yn got vorschieden, des fehlen seyn almacht geruh genedigk zu seyn, und aber S. f. G. uns als die zeit derselben dienern mit ernste bevolen, wann goth uber S. f. G. gebieten worde, des wyr S. f. G. als des regierenden loblichen fursten dreyssigsten bestellen und ehrlich nach altem geprauch halten lassen und euch sampt andern darzu fordern und beschreiben solten, welchs S. f. G. wir also haben underthenigklich vorhaischen und zugesagt. Demnach seint wyr bedacht den vierwochstagk, begengnus und dreyssigsten uff montags nach dem sontage exaudi [19. Mai] mit vigilien und folgenden dinstag mit sehelmessen zu Meyssen ym hohen

stiffte halten zu lassen. Dieweil wir dann nicht zweyffeln, nachdeme S. f. G. yhr bey yrem leben underthenigen gehorsam geleist, das yhr auch berurten S. f. G. bevelh nachzukomen geneigt sein werdet. Darumb ist unser freuntliche bit, yhr wollet ehliche auß ewerm mittel verordnenen, die do uff gedachten montag zeitlich zu Meyssen eynkommen, doselbst zur vigilien und folgendes dinstag frue zur sehlmessn erscheynen und das begengnus und dreyszigsten volnbrennen helfen. Doran thut yhr hochgedachts unsers gnedigen hern hochloblicher gedechtnis befehel und vorlassene meynung, so sein wyrs zu vordienen wylligk. Datum Dresden dornstages nach Georgy [24. April] ym XV^c und XXXIX^{ten}.

Hochgedachts unsers gnedigen hern hertzog Georgen zu Sachsen 1c. hochloblicher gedechtnus seliger vorlassene rethe.

[Darunter von der Hand des Stadtschreibers:]

Ist endlich durch u. g. h. hertzog Heinrichen zu Sachsen abgeschafft.

(G. XXX. 1a Bl. 12.)



Die Ueberlieferung und Legende der Schlacht bei Dresden 1813.

Von Dr. Franz Lüdtke.

In einer besonderen Abhandlung¹⁾ habe ich die strategische Bedeutung der sogenannten Schlacht bei Dresden wie des Dresdner Zuges überhaupt einer eingehenden kritischen Würdigung unterzogen. Ich bin dabei zu anderen Resultaten gekommen als die bisherige Forschung; wie ich meine, kann ich die Ergebnisse jener ersten Arbeit noch durch weitere Argumente stützen — und ich will das im folgenden versuchen.

Vergegenwärtigen wir uns vorerst einmal die Situation.

Zu Ende des Jahres 1812 war Napoleon besiegt aus Rußland zurückgekehrt. Im Mai 1813 schlug er die verbündeten Preußen und Russen in den Schlachten von Großgörschen und Bautzen. Zu Anfang Juni schloß der Kaiser der Franzosen mit seinen Gegnern den Waffenstillstand zu Poischwitz, der bis zum 17. August desselben Jahres gedauert hat. Der Haupterfolg der Alliierten während dieser zehn Wochen war es, daß es ihnen gelang, Schweden und vor allem Oesterreich auf ihre Seite zu ziehen.

¹⁾ „Die strategische Bedeutung der Schlacht bei Dresden.“ Zuerst als Berliner Dissertation, dann noch gesondert gedruckt. Im Selbstverlage des Verfassers, Wilmersdorf bei Berlin.

Aber es gelang den vier Verbündeten in der Zeit der Waffenruhe auch, nach mannigfaltigen Unterhandlungen im Hauptquartier zu Reichenbach sich auf einen gemeinsamen Kriegsplan zu einigen, den ich das „Reichenbacher Programm“ genannt habe und der im Allgemeinen auf den Vorschlägen des österreichischen Feldmarschalleutnants Grafen Radetzky beruht. In ihm wird als Prinzip aufgestellt, daß keine der drei alliierten Armeen (außer wenn sie das absolute Uebergewicht habe) sich auf eine Entscheidungsschlacht gegen Napoleon einlassen sollte. Die von Napoleon angegriffene Armee sollte (wie es besonders meisterhaft Blücher, dann aber auch Schwarzenberg gethan hat!) zurückgehen und einer Entscheidung ausweichen; die von Napoleon nicht unmittelbar bedrohten anderen Armeen dagegen sollten in diesem Falle die unbedingte Offensive ergreifen, die angegriffene Armee entlasten und versuchen, im Verein mit dieser den Gegner einzuschließen und ihn mit überlegenen und vereinten Kräften zu schlagen — ein Ziel, das dann bei Leipzig auch erreicht worden ist.

Die alliierten Armeen haben dieses Programm befolgt. Bisher freilich wußte man nicht, daß die Reichenbacher Verhandlungen die Grundlage für die strategischen Maßnahmen der Verbündeten im Herbst 1813 abgegeben haben. Fälschlicherweise hielt man bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an dem in seinen Hauptzügen auf dem Kriegsplan des russischen Generals Grafen von Toll beruhenden Trachenberger Protokoll vom 12. Juli als der gültigen Abmachung fest. Erst Koloff (Militär-Wochenblatt 1892, Sp. 1563 ff.) hat hier Klarheit geschaffen. Nicht Trachenberg, wo unbedingte Offensive gegen Napoleon vorgeschrieben worden war, sondern Reichenbach, wo der gemeinsame und sichere Schlag verabredet wurde, gab den Alliierten die Richtschnur für ihre Strategie.

Nach dem Reichenbacher Programm ist es also nicht mehr wunderbar, sondern vielmehr selbstverständlich, daß eine Armee zurückging, wenn sie Napoleon allein gegenüberstand, selbst wenn sie stärker war. Es galt ja die Parole — und sie war die einzig kluge und Erfolg versprechende —, auf keinen Fall mehr sich dem Korfen zu stellen, sobald nicht alle Chancen auf Seiten der Verbündeten waren. Auch die böhmische Armee unter Schwarzenberg handelt den neuen Grundsätzen entsprechend. Sie trifft mit dem Kaiser der Franzosen zusammen, kommt mit ihm ins Gefecht und weicht zurück. Dieses Gefecht aber hat die Forschung ihr bisher als Niederlage ausgelegt, diesen Rückzug als flucht. Man hatte immer noch das Trachenberger Protokoll im Auge, nach welchem allerdings die böhmische Armee den Entscheidungskampf mit Napoleon hätte aufnehmen müssen. So häuft man denn Vorwürfe über Vorwürfe auf die Armee und ihren Führer, so konnte die Legende ent-

stehen, es habe bei Dresden den wälschen Kaiser „noch einmal, zum letzten Male auf deutschem Boden, die Herrlichkeit des Sieges umstrahlt“.

So schön diese Phrase auch klingt — sie ist nicht wahr. Wenn ich nun in wenigen Sätzen die Reihe der Ereignisse darzustellen versuche, so muß ich für alle Einzelheiten und besonders deren Begründung auf meine Sonderuntersuchung hinweisen.

Die kombinierte böhmische Armee erhält Nachrichten, nach denen Kaiser Napoleon gegen die schlesische bzw. die Nordarmee marschirt sei. Dem allgemeinen Programm gemäß verläßt erstere jetzt Böhmen; sie geht nach Sachsen, bedroht Dresden, den Mittelpunkt der Operationen Napoleons, und erreicht, was sie gewollt: die Ablenkung des Kaisers von den beiden anderen Armeen, deren Siege über die einzelnen französischen Generale — Großbeeren, Katzbach, Hagelberg — durch das Verhalten der Hauptarmee erleichtert oder erst ermöglicht werden. Dem Programm getreu läßt sich die Hauptarmee nicht in einen Entscheidungskampf mit Napoleon ein; am 26. August sieht sie, da nach der Ankunft des Kaisers ein „coup de main“ auf Dresden nicht mehr gelingen könne; am 27. liefert sie, um Zeit für die Rückdirigirung ihres Crosses zu gewinnen, Rückzugsgefechte, die sich im Ganzen auf eine lebhafte Kanonade beschränken. Nur auf den flügeln kommen größere Truppentheile ins Nahgefecht. Gegen den linken Flügel der Verbündeten erringt Napoleon Erfolge, gegen Zentrum und rechten Flügel vermag er nichts. Seine eigenen Verluste sind beträchtlich. Napoleon erwartet, daß die Verbündeten, die nichts weniger als besiegt sind, am 28. August sich ihnen zur wirklichen Schlacht stellen werden. Aber deren Programm ist erfüllt, sie gehen nach Böhmen zurück. Napoleon täuscht sich in ihrer Rückzugslinie, wodurch eine Verfolgung illusorisch wird. Auf dem Rückzuge vernichten die Allirten noch das Korps Vandamme in der Schlacht von Kulm und Nollendorf, und weiterhin erreichen sie dann ungefährdet Böhmen.

Die Mission ist also — von Einzelheiten abgesehen, die auf den Gang des Ganzen keinen Einfluß hatten — bestmöglich erfüllt worden: Die Hauptarmee hat Napoleon auf sich gezogen, hat ihm an zwei Tagen ohne größere Verluste und ohne daß es zur eigentlichen Schlacht kam, die Stirn geboten und erfocht zuletzt, als sie programmgemäß zurückging, den Sieg über Vandamme.

Diesen klaren und günstigen Verlauf der Dinge nun hat die Legende merkwürdig entstellt und verfälscht. Die Frage, wie solche Legendenbildung entstanden ist und entstehen konnte, soll uns im folgenden beschäftigen. Wir werden zusehen, welche Beurteilung der Dresdner Zug bei den Mitkämpfern, den Kommandirenden, den

Berichterstattern, der Presse und der späteren Darstellung gefunden hat.

Fassen wir zunächst ins Auge, wie die Verbündeten selber geurtheilt haben.

Die offiziöse Darstellung, wie sie uns in Armeebefehlen, Briefen, Zeitungsartikeln u. s. w. erhalten ist, deckt sich — das werden wir sofort sehen — im Ganzen etwa mit dem thatsächlichen Hergang der Ereignisse.

Der offizielle Bericht des Kgl. Preussischen Militär-Gouvernements (Stargard, den 5. September 1813) besagt:

„Ein Theil der kombinierten Böhmisches Armee konzentrirte sich am 26. August vor Dresden und machte den Versuch, diese Stadt mit einem coup de main zu nehmen. Obgleich der Angriff am 27. August wiederholt und von den vereinten Truppen mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten ward und einige Schanzen genommen wurden, so konnte der Zweck doch nicht erreicht werden, da der Kaiser Napoleon sich in der Stadt mit einer bedeutenden Macht befand, welche den starkverschanzten Platz hartnäckig verteidigte. Die kombinierte Armee zog sich darauf gegen Böhmen zurück.“²⁾

Das vom Hauptquartier Teplitz am 31. August herausgegebene Extrablatt beginnt mit den Worten:

„Der Feind hatte sich über die Ursache unserer rückgängigen Bewegungen getäuscht³⁾ und unternahm es, uns einzelne Korps nachzusenden.“

Der Armeebericht aus dem Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg vom 29. August, den ich dem „Oesterreichischen Beobachter“ vom 8. September entnehme, enthält u. a. folgendes:

„Der 26. wurde dazu verwendet, durch eine starke Rekognoszirung gegen Dresden . . . die Haltung und Gegenwart des Feindes zu erforschen.“ „Während des Gefechts erfuhr man, daß der Kaiser Napoleon mit seinen Gardes zur Unterstützung in der Stadt angekommen war . . . Man schloß daraus, daß die französische Armee Schlesien geräumt habe und also eine vorzügliche Absicht der gemachten Unternehmung erreicht war. Unter diesen Umständen

²⁾ Die officiösen Berichte sind größtentheils auch den Tageszeitungen zum Abdruck übergeben worden. — Beitzke in seiner „Geschichte der deutschen Freiheitskriege“ I S. 373 rügt nun diese Zeitungsberichte. In ihnen sei von „einem Theil der böhmischen Armee“ die Rede, die Ankunft Napoleons wäre nach ihnen Grund für den Rückzug gewesen, und schließlich sei die Unternehmung auf Dresden nur „eine große Auskundung“ genannt worden . . . Mit Unrecht entrüstet sich Beitzke: jene Zeitungsberichte stellen die Dresdener Unternehmung historisch getreuer dar als er in seinem Buche!

³⁾ D. h.: Wir sind nicht zurückgegangen, weil wir (wie der Feind annimmt) geschlagen sind, sondern aus anderen Gründen, nämlich weil ein Rückzug unserem Programm entsprach!

aber wäre der Versuch zur Wegnahme einer mit Wall und Graben umgebenen, von einer ganzen Armee vertheidigten Stadt Tollkühnheit, die zwecklose Einäscherung dieser unglücklichen Residenz Grausamkeit gewesen. Die vorgerückten Truppen wurden daher in die Stellung auf den Anhöhen vor der Stadt zurückgenommen.“ „Den 27. entfaltete der Feind bedeutende Streitmassen gegen unsern linken Flügel u. s. f.“ (folgt eine vorsichtige Schilderung der Verluste des linken Flügels sowie die Erwähnung der Kämpfe im Zentrum und auf dem rechten Flügel, gegen welche beide Napoleon nichts ausgerichtet habe. Gegen Abend seien Nachrichten eingegangen, daß durch Napoleonische Truppen an der Elbe der Rückzug gefährdet sei.) „Diese Bewegungen in unserer rechten Flanke, welche die freie Kommunikation mit Böhmen störten, und die dadurch erzeugte Schwierigkeit, in dem von allen Mitteln entblößten sächsischen Erzgebirge länger zu bestehen, machten es nothwendig, eine Bewegung gegen Böhmen zu machen, um uns unseren Subsistenzmitteln zu nähern. Der Zweck der offensiven Demonstration war erreicht; die Armee des Kronprinzen von Schweden und des Generals von Blücher hatten Freiheit bekommen, sich vorwärts zu bewegen und mit Nachdruck auf flanken und Rücken des Feindes zu wirken. Der Marsch nach Böhmen wurde daher am 27. in der Nacht angetreten.“

Einen ähnlichen Bericht giebt die „Wiener Zeitung“, den am 16. September die „Vossische Zeitung“ („Königliche Privilegirte Berlinische Zeitung“) abdruckt:

„Am 26. nahm man eine starke Rekognoszirung vor.“ „Man bezog am Abend wieder die Stellung, von welcher man am Morgen zur Rekognoszirung ausgerückt war.“ „Den 27. Morgens von 4 Uhr an bis in die sinkende Nacht fiel ein ununterbrochener Regen; der Wind war Nordost, den verbündeten Armeen ins Gesicht; die Wege wurden grundlos, die Gewehre versagten . . .“ „Inzwischen war der Endzweck, die gegen Schlesien und die kombinirte Armee von Norddeutschland gerichtete . . . Hauptmacht des Feindes abzuführen und zu theilen, erreicht, und der darauf zu erwartende fernere starke Widerstand in Dresden, welches nunmehr 100—140000 Mann vertheidigten, das über alle Maßen schlechte Wetter, die Unmöglichkeit, das Geschütz gehörig zu gebrauchen, und die Schwierigkeit, Lebensmittel über das unwegsame Gebirge zu beziehen, vermochten den Oberbefehlshaber . . . die Armee wieder über die böhmische Grenze zu führen.“

Auch ein Bericht des Generals Lottum nach Berlin an das Militärgouvernement des Landes zwischen Elbe und Oder sei hier erwähnt. Er ist datirt aus Kloster Oßetz in Böhmen vom 29. August und befindet sich in den Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin

(R. 74. O. Ap. Vol. III.). Ob er abgesandt ist, erscheint unsicher. In ihm heißt es nach kurzer Schilderung der Haupttacten vom 26.:

„Es begann hiernach am 27. eine lebhafteste Kanonade, die erfolglos geblieben sein würde, wenn der kommandirende Gen.-feldmarschall f. Schwarzenberg sich nicht dadurch, daß die Absicht, Dresden mit einem coup de main zu nehmen, sowie durch die bei der bösen Witterung und den sehr verdorbenen Wegen äußerst schwierige Verpflegung der Armee bewogen gefühlt hätte, die Armee nach Böhmen zurückzuführen, nachdem der Zweck erreicht war, die Hauptmacht der feindlichen Streitkräfte nach dem linken Elbufer herüberzuführen.“

Erwähnenswerth ist vielleicht auch ein Brief Knesbeck's an Hardenberg, der sich in den Akten der Geheimen Registratur des Staatskanzlers (Geh. St. A. R. 74. O. Ap. Vol. III.) befindet und der den Erfolg über Wandamme schildert.

„Gottlob,“ heißt es darin, „es geht nun von allen Seiten gut, und der Himmel wird uns ja auch ferner den Sieg geben.“

Diese Worte hätten in dem Bewußtsein einer kurz vorher erlittenen großen Niederlage der verbündeten Hauptmacht wohl kaum geschrieben werden können.

Ähnlich wie der Lottumsche Bericht lauten mehrere Briefe, die von Laun aus am 30. August (3. B. an Blücher) versandt wurden und die bezw. deren Konzepte sich gleichfalls im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin (R. 74. O. Ap. Vol. III.) befinden; die Momente, die in ihnen besonders hervorgehoben werden, sind: Der coup de main auf Dresden, die lebhafteste Kanonade („une cannonade fort vive“) am 27. August und der Rückzug, für den zumeist äußere Gründe angegeben werden.

Ein Brief des Kgl. Geh. Staatsrath Küster vom 30. August 1813 aus Laun in Böhmen an das Militärgouvernement in Berlin (Geh. St. A. R. 91. A. I. Generalia No. 2. Vol 9.) enthält folgende Stellen:

„Als am folgenden Tage (27.) der Sturm auf die Stadt erneuert werden sollte, war Kaiser Napoleon selbst in Dresden angekommen, und mehrere zahlreiche französische Korps gingen an der oberen Elbe . . . über den Fluß und den Allirten in die Flanke. Es entstanden auf mehreren Punkten einzelne sehr blutige Gefechte, in welchen das Kriegsglück abwechselnd gewesen zu sein scheint. Nicht sowohl das allgemeine Resultat derselben, als vielmehr die Besorgniß, von dem über die Elbe kommenden Feind ganz tournirt und von Böhmen abgeschnitten zu werden . . . veranlaßte die Allirten . . . über das Gebirge zurückzugehen.“ Es wird dann u. a. die eben bekannt gewordene Zurückwerfung Wandammes (noch nicht der Sieg über ihn!) bei Kulm berichtet,

und: „Man erwartet nunmehr,“ heißt es weiter, „daß die Allirten mit neuen Vorteilen wieder über das Gebirge nach Sachsen werden vordringen können“, zumal die Siege der Nord- und schlesischen Armee „auf den ferneren gesammten Gang der Kriegsoperationen von entscheidendem Einfluß sein müssen“⁴⁾.

Damit genug der offiziellen Darstellungen aus dem Lager der Verbündeten. Sie gehen in Einzelheiten auseinander, stimmen aber zum größeren Theil in folgenden Punkten überein: Die böhmische Armee ist auf Dresden gerückt, kehrt aber nach dem mißlungenen coup de main am 26. und der heftigen Kanonade sowie den übrigen Gefechten des 27. August zurück, da äußere Schwierigkeiten ein längeres Verweilen gefährlich machen und der Endzweck, Napoleon auf sich zu ziehen, erreicht ist.

Aus keinem der Berichte ist auf eine größere Schlacht (es ist auch stets nur von „Gefechten“ die Rede), geschweige denn gar auf eine Niederlage der Verbündeten zu schließen.

Auf die Gerüchte, die sich kurz nach dem Dresdner Zuge andernorts bildeten, will ich nur mit einem Worte eingehen — der Vollständigkeit wegen, da sie an sich ja ohne Belang sind.

In den Berliner Tagesrapporten, die zur Kennzeichnung der Stimmung in der Stadt für den General L'Estocq geliefert wurden, heißt es (Geh. St. U. R. 91. A. I. Generalia No. 2. Vol. 9.) am 5. September, es sei „gestern viel Betrübniß in Berlin durch die Sagen verbreitet worden, daß die österreichische Armee bei Dresden geschlagen sei“. Der Berichterstatter verzeichnet dann das Gerücht von der schweren Verwundung Moreaus, das aber unglaubwürdig sei, da es in der Leipziger Zeitung⁵⁾ gestanden habe. — Uebrigens sei es wünschenswerth, meint der Referent, wenn auch das kleine Publikum, das sich keine Zeitungen halten könne, durch billige Extrablätter von dem Gang der Ereignisse Kenntniß erhielte. Aber bei dem Ausrufen dieser Blätter „verdient ein Mißbrauch Rüge, der der Hauptstadt nicht zur Ehre gereicht, indem ich gestern einen Knaben rufen hörte: Neue Beschreibung von dem Bombardement von Dresden, Bonaparte hängt

im Schornstein. Heute hingegen hörte ich wieder einen Knaben rufen: Neue Beschreibung der großen Schlacht bei Dresden, Napoleon reitet auf dem Besen. Wahrscheinlich hat diese Schmähung Bezug auf die verbreitete Sage, die mir gestern der Pfandverleiher Müller zuflüsterte: daß nämlich Napoleon als Schornsteinfeger gekleidet aus Dresden entkommen sei“.

Das Gerücht von einer vollständigen Niederlage der Verbündeten wird am 7. September mit vielen Einzelheiten vermerkt. Die Armee sei bis nach Böhmen zurückgeschlagen worden. Der Aktuar Henneberg, heißt es, äußerte, „daß die Sachen wieder nicht mit Klugheit geleitet wurden, ohnerachtet der Kronprinz von Schweden gerathen habe, sich nicht zu früh an Dresden zu wagen, weil es sonst eine Schlappe geben werde, so wäre dennoch eine Charge unternommen worden, um Dresden durch einen coup de main zu nehmen, der aber nach wiederholten Stürmen nicht bloß mit einer Schlappe, sondern mit einer völligen Niederlage bezahlt worden sei, indem die russischen Gardes allein bei 15000 Mann verloren hätten“. „Es sei zu bezweifeln, ob die allirte Armee wieder vorrücken werde, welcher traurige Umstand auch auf die Situation des Kronprinzen wirken müsse.“

Wir sehen übrigens, daß zu dem Aktuar, von dem diese Neußerungen stammen, immerhin etwas von dem Kriegsplan der Verbündeten durchgesehen ist, und zwar scheint er seine Informationen von Bernadette nächstehender Seite erhalten zu haben.

Welchen Werth die oben verzeichneten Gerüchte aber gehabt haben müssen, ergibt sich daraus, daß der Referent unter dem 9. September meldet,

„es zirkulire das Gerücht, daß Se. Majestät der König eine Schlacht bei Dresden gewonnen habe, welche sehr wichtig sein soll . . .“

Eine ähnliche Nachricht wird noch unter dem 15. September verzeichnet. Vielleicht haben wir es hier mit Gerüchten zu thun, die auf die Kulmer Schlacht Bezug haben. Doch verlassen wir dies Gebiet.

Die Zeugnisse von Mitkombattanten haben für uns natürlich größere Bedeutung, wennschon deren Berichte meist sehr subjektiv sind und den Verfassern derselben der tiefere Zusammenhang der Ereignisse ja verborgen geblieben ist.

Als verunglückte Operation, als einen abgeschlagenen Angriff, als größeres Manöver betrachten v. Müffling (C. v. W.: Napoleons Strategie i. J. 1813—1827), v. Hofmann (Zur Geschichte des Feldzuges von 1813—1843), Lühow (Beiträge zur Kriegsgeschichte der Feldzüge 1813/1814—1815), v. Colomb (Tagebuch des Rittmeisters v. Colomb 1813/1814—1854) u. a. m. Die Dresdener Ereignisse. Der Eindruck einer größeren Schlacht oder einer Niederlage

⁴⁾ Uebergehen können wir hier einen acht Druckseiten umfassenden Bericht, „Precis des evenemens militaires depuis le 16. Aout“ (bis 16. September reichend), der in Stargard in französischer Sprache unter die Presse gegeben und an die Kommandeure der verschiedenen Blockade-Korps gesandt wurde mit der Bestimmung, den französischen Besatzungen in die Hände gespielt zu werden, um, wie es in dem Konzept des Begleitschreibens (Geh. St. U. R. 91. B. Sect. XXV. Pars 2. No. 1) heißt, „durch selbige die französischen Festungsbesatzungen von der Lage der Dinge zu unterrichten und ihre Hoffnungen auf Entsatz in Mutlosigkeit zu verwandeln“.

⁵⁾ Auf dieses Blatt werden wir weiter unten noch zu sprechen kommen.

ist aus ihren Aufzeichnungen nicht zu entnehmen — erst dem Mißverstehen von anderer Seite war es vorbehalten, aus den an sich unentschiedenen Gefechten eine Niederlage der Allirten zu machen. Der österreichische Oberstleutnant De Lort (vergl. Oesterreich. Milit. Ztschrft. 1899) nennt den Zug einfach die „Unternehmung gegen Dresden“; er rühmt Zentrum und rechten Flügel; nur der linke österreichische Flügel hätte Unglück gehabt. Der 27. August, sagt er, „wäre ohne die Katastrophe eines Theiles des linken Flügels für die Allirten glorreich gewesen“. Doch bleibt gerade ihm, dem Oesterreicher, das Treffen von Dresden natürlich ein „empfindlicher Schlag“; die eigentliche Bedeutung der Expedition erkennt auch er. — Hören wir noch eine Stimme. Der russische Oberst Boutourlin (Tableau de la campagne d'automne de 1813 en Allemagne. — 1817.) kann ebenfalls nicht von einer Niederlage der Verbündeten sprechen, will aber den Franzosen die Berechtigung, sich den Sieg zuzuschreiben, nicht abererkennen: „On ne saurait dire que les Alliés aient été battus à Dresde, puisque près de la moitié de l'armée n'a pas été engagée; cependant de leur côté les Français peuvent avec raison s'attribuer la victoire. Ils n'avaient livré la bataille que pour dégager leurs communications, et la retraite des Alliés leur procurait cet important résultat.“ Wie dieser Offizier mögen viele der Zeitgenossen geurtheilt haben. Da sie weder die Gründe des Kampfes noch die des Rückzuges kannten, urtheilten sie nach dem äußerlichen Verlauf der Ereignisse, der freilich für die Franzosen glücklicher erschien als für die Verbündeten.

Daß König Friedrich Wilhelm und Kaiser Alexander sich nicht im entferntesten für geschlagen ansahen, sondern die Kämpfe des 27. auch am 28. fortgesetzt wissen wollten, haben wir oben erwähnt. Hier sei noch eine Aeußerung des Zaren wiedergegeben, die Michailowsky-Danilefsky („Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge 1813“, S. 132) überliefert: Man hätte, habe Alexander zu Schwarzenberg gesagt, keine Ursache betrübt zu sein; bei Dresden sei keine Schlacht verloren worden, sondern nur ein Unfall erlitten, der leicht zu verbessern wäre.

Gneisenau übrigens, um das hier beiläufig zu erwähnen, faßt in seinem Briefe an Hardenberg vom 2. September (Geh. St. A. R. 74. O. Ap. Vol. III.) die Dresdener Ereignisse als „Unfälle“ auf; und in einem zusammenfassenden Redaktionsaufsatz der „Voss. Ztg.“ über die Kriegsergebnisse vom 17. August bis zum 17. September heißt es nur:

„Es gelang Napoleon, am 26. und 27. die verbündete Armee von Dresden abzuhalten.“

Also auch hier existirt nicht die Auffassung von einer „Schlacht“ oder „Niederlage“ wie bei späteren Autoren.

Wenden wir uns nunmehr den Gegnern zu und hören wir die französischen Darstellungen der Dresdener Affäre.

Am meisten käme hier wohl das Urtheil Napoleons für uns in Betracht. Wenn der Kaiser sich für den Sieger gehalten hätte, ja wenn er das Bewußtsein gehabt hätte, den Verbündeten eine Niederlage beigebracht zu haben, so würden wir das in seinen Briefen vom 27. August und den folgenden Tagen zur Genüge erfahren, denn er pflegte seine Siege selbst mit den überschwenglichsten Worten zu feiern. Hier aber hatte er nicht viel zu rühmen, hier, wo es ihm ähnlich ergangen war wie mit Blücher in Schlesien, hier, wo die Verbündeten einer Schlacht rechtzeitig auswichen und Napoleon fast ebensoviel Verluste aufzuweisen hatte wie seine Gegner. Und in der That: er bleibt in seinen Briefen in seinen Berichten über den „Sieg“ merkwürdig kalt. Am Abend des 27. schreibt er nach Paris nichts weiter als: „Les affaires vont ici fort bien.“ Sind das Worte eines Siegers in einem Briefe, der nach seiner Hauptstadt abgeht? (Vergl. Correspondence de Napoléon. Bd. 26. S. 147.) Dagegen giebt er in drei Briefen vom 27. abends Befehle für die am 28. mit Bestimmtheit zu erwartende Entscheidungsschlacht. Er läßt Murat mittheilen, daß der Feind den Kampf am 27. nur als mißglückten Angriff ansieht; er läßt Ney wissen, daß am 28. eine große Schlacht ausgefochten werden wird und daß die feindliche Armee zahlreich ist. — Auch der „Moniteur“ bringt zunächst über den 27. August geradezu bescheidene Berichte. — Aber selbst in einem Brief noch vom 30. August an seinen Verbündeten Friedrich von Württemberg finden wir nichts von den Verherrlichungen früherer Siege: „La grande armée des alliés a été entièrement défaite“ — das ist alles! (Corresp. de Nap. Bd. 26. S. 157.).

Daß Pelet (spectateur militaire Bd. 1.) und St. Cyr (mémoires Bd. 4) den Rückzug der Verbündeten als einen Erfolg Napoleons ansahen, ist verständlich; viel verständlicher als die späteren übertreibenden Darstellungen einiger deutscher Autoren (Bernhardi). Aber hören wir, was Pelet (S. 261) uns berichtet:

„Les historiens français de cette campagne annoncent que la victoire était gagnée dans l'après midi. Ils ne connaissaient pas, ou ils avaient oublié les sentimens que manifesta Napoléon. Le grand capitaine ne croyait pas l'affaire (!) de Dresde terminée, quand il rentra dans cette capitale, à sept heures du soir. On trouve bien des fois dans ses ordres du 27.: „L'ennemi n'est point en retraite. Son armée est nombreuse. Il y aura demain une grande bataille. Il est douteux que l'ennemi se retira dans la nuit . . .“

Daß die späteren französischen Historiker Dresden als „victoire“ betrachten, ist nicht wunderbar. Wir brauchen uns mit ihnen erst gar nicht zu beschäftigen, da ja schon die Mehrzahl ihrer deutschen Kollegen derselben Ansicht ist. Nur auf Bertin⁹⁾ will ich verweisen, der in seiner campagne de 1813 Berichte von témoins oculaires zusammenstellt. Zur Sache selbst erfahren wir freilich nicht viel Neues. Wie subjektiv da geurtheilt wird, ersehen wir aus den Worten eines Gewährsmannes, des Barons Paul de Bourgoing (souvenirs d'histoire contemporaine. 1864.): „... cette victoire, l'une des plus glorieuses que Napoléon ait remportées . . .“

Auch auf einzelne französische Briefe, die überliefert sind, brauchen wir nicht einzugehen; die einen schildern den großen Sieg des Kaisers, bei den anderen erhält man kaum den Eindruck irgend welcher ernstlicher Gefechte. Daß überhaupt, als alles Andere mißlang, vor der großen Oeffentlichkeit Siegeshymnen angestimmt wurden, ist nicht wunderbar. Die französisch-offizielle Presse in Deutschland wurde zu der Lächerlichkeit gezwungen, fast einen ganzen Monat lang, bis zum Ende September, ihren Lesern Nachrichten über den Dresdener Sieg aufzutischen. Ein vortreffliches Beispiel zur Naturgeschichte der offiziellen Blätter giebt hier die „Leipziger Zeitung“. Am 4. September bringt sie eine „Authentische Darstellung“ der Dresdener Begebenheiten. Zur Charakteristik gebe ich nur einige Stellen aus der Schilderung des 27. August wieder:

„Am 9 Uhr waren alle Truppen vorgedrungen. Sie hatten schon allenthalben den Vortheil. Die Bataille hatte sich auf der ganzen Linie ausgebreitet. Um 3 Uhr Nachmittags waren der rechte und linke Flügel des Feindes zurückgeworfen . . . Man hatte jedoch das Zentrum in seiner sehr vortheilhaften Position noch nicht angreifen können. Die Niederlage der beiden Flügel mußte seinen Fall von selbst herbeiführen. Die alliirte feindliche Armee hat unendlich gelitten. Die Manövers, die vor ihren Augen entwickelt wurden, brachten sie vom ersten Augenblick an in Unordnung.“ Und als Resultat hören wir zum Schluß: „So war die große Armee, die in wenigen Stunden Meister von Dresden zu sein hoffte, in ebenso weniger Zeit auseinander gesprengt und fast aufgelöst. Welche Lehre an einem einzigen Tage!“ „Sie hat in einem einzigen Tage ein Drittel ihrer Mannschaft verloren.“ „Es giebt wenige Exempel,

⁹⁾ Dies Buch, das wohl erst neuerdings in Paris erschienen ist (es fehlt die Jahreszahl), glänzt durch eine Fülle von Flüchtigkeiten. Die Schreibweise für „Katzbach“ ist gewöhnlich „Kalzbach“ oder „Katzbach“. Unter der Ueberschrift „Bataille de Dresde, 26.—27. Aout“ finden wir zwei Berichte der Schlacht an der Katzbach — u. s. w. Das Ueßere dieses Buches schmückt das — eiserne Kreuz!

eines ähnlichen Unglücks, das eine neue, anscheinlich vom patriotischen Enthusiasmus aufgereizte, alle offensiven und defensiven Vortheile für sich habende Armee betroffen hätte. Man kann die Vorfälle von Dresden nur mit denen von Ulm vergleichen“ u. s. w.

Am 11. September bringt die „Epz. Ztg.“ einen Artikel aus Freiberg über dasselbe Thema; er beginnt: „Die große russische, österreichische und preussische Armee, welche am 27. August vor Dresden geschlagen, zerstreut und wie von einem Donnerschlage vernichtet wurde, stand unter dem unmittelbaren Befehl des Kaisers Alexander“ u. s. w.

Vom 20. September an veröffentlicht die Zeitung die ständigen Berichte, welche der Gemahlin Napoleons über die Kriegereignisse nach Paris zugesandt wurden. An diesem Tage lesen wir auch die Nachricht, daß die Verbündeten bei Kulm geschlagen worden seien. Am 21. September erfahren wir von Paris her Neues über den Dresdener Sieg Napoleons; die Verluste der Verbündeten werden auf 60000 Mann beziffert. Auf demselben Wege hören wir jetzt auch Näheres über Kulm. Es sei Vandamme gelungen, die Allirten zu schlagen, wobei General Kleist gefallen sei. Allein dann habe sich das Glück gewandt; Vandamme sei tödlich verwundet worden; doch seien die Verluste der Franzosen nicht viel größer als die der Verbündeten. „General Vandamme verdient bedauert zu werden. Er starb auf dem Felde der Ehre; ein neidenswerther Tod für jeden Tapferen.“

Erst am 29. September konnte die Zeitung von Paris her halb verschleiert die Nachricht von der Gefangennahme Vandammes und vorsichtige Andeutungen über die Schlachten bei Kulm und an der Katzbach bringen. Bis zu den letzten Septembertagen also ist nichts von den zahlreichen Verlusten der napoleonischen Armee offiziell laut geworden. Da man aber auch von keinen Siegen zu melden hatte, so zehrte man ordentlich von den Dresdener Ereignissen. Am 22. September publizirt die „Epz. Ztg.“ einige Privatschreiben, die am 28. bzw. 30. August nach Paris gesandt worden waren. Es heißt in ihnen:

„Wir haben, ohne einen Verlust zu erleiden, die furchtbare österreichische Armee beinahe aufgerieben.“ „Wie waren des Kaisers Manöver glänzender und besser kombinirt. Wir verfolgen unsere Siege, sie übersteigen alle Glaubwürdigkeit.“

Allerdings überstiegen sie — ganz wie diese Meldungen — alle Glaubwürdigkeit!

Nur ganz langsam und mit vorsichtigster Verhüllung drangen richtigere Nachrichten auch in diesen Blättern durch. Dann kommt plötzlich die Wendung. Am 5. Oktober lesen wir noch einen heftigen Schmähartikel gegen Bernadotte — am 21. desselben Monats hören

wir Jubelhymnen auf die Befreier, die „Sieger für die gute Sache“. „Die gute Sache hat triumphiert! Die Selbständigkeit der Völker ist gerettet! Der Rheinbund, diese schmachtvolle Fessel, ist vernichtet! Die geretteten Völker preisen Gott und feiern die Heldenamen der großen Monarchen, ihrer Befreier. — Wir haben das Glück, J. M. J. M. den Kaiser Alexander, den König von Preußen und Se. königl. Hoheit den Kronprinzen von Schweden in unsern Mauern zu sehen.“

Wenn wir nun noch auf einen Bericht der „Augsburger Zeitung“ vom 5. September verweisen, in dem es heißt, daß linker Flügel, Zentrum und rechter Flügel geworfen und zersprengt seien und daß diese zweite Dreikaiserschlacht noch glänzender entschieden worden sei als jene erste, — so glauben wir, zur Charakterisierung der französisch-offiziösen Blätter und ihrer Meldungen genug Material beigebracht zu haben.

fassen wir jetzt zusammen.

In den offiziellen Berichten aus dem Lager der Verbündeten betrachtete man Dresden als ein Manöver, dessen Endzweck — wenn auch nach einigen Unfällen — erreicht worden war; die Zeugnisse derjenigen Mitkämpfer, die das Ziel des Unternehmens nicht kannten, sehen im Ganzen nur diese Unfälle, sind aber meist weit davon entfernt, von einer Niederlage zu reden. Daß am 27. August keine Entscheidung gefallen ist, wissen die Heerführer und Monarchen auf beiden Seiten, weiß auch Napoleon. Ein Theil der französischen Schriftsteller ist in seinen Schilderungen denn auch sehr maßvoll, andere halten den Rückzug der Verbündeten für einen Sieg der französischen Waffen.

Was für den Geschichtsschreiber, der den Verlauf der Dresdener Gefechte, wenn auch nicht ihre strategische Bedeutung, kannte, feststellen mußte, war einzig das: daß nur ein geringer Theil der großen Armee vor Dresden aktiv thätig war und daß es zu einer Entscheidung nicht gekommen ist.

Die spätere historische Forschung aber verkannte gänzlich die strategische Bedeutung des Dresdener Unternehmens. Sie kannte nur den Trachenberger Plan, und dieser hatte ein ungestümes Vordringen gegen Napoleon, Angriff und Schlacht verlangt. Die allirten Truppen sind denn (so folgerte man) auch gegen Napoleon vorgedrungen, haben ihn angegriffen, es kam zur Schlacht, ja zu einer zweitägigen Schlacht, und auf die Schlacht folgte der Rückzug — also haben die Verbündeten eine Niederlage erlitten, also hat Napoleon seinen letzten großen Sieg auf deutschem Boden erfochten. Schon diese Logik ist falsch; wir haben gesehen, daß den bloßen Gefechten längst nicht eine entscheidende Bedeutung zukam. Mißtrauen gegen die offiziellen Berichte kam dazu. Vor allem aber — und das soll kein Vorwurf sein —

kannte man das Reichenbacher Programm nicht und wußte demnach nicht, daß man gerade die Entscheidung zu vermeiden hatte, die der Trachenberger Plan gefordert.

So ist denn jene falsche Darstellung entstanden, die neunzig Jahre lang von unserer Historiographie vertreten worden ist.

Der Erste, der ein größeres Werk über die Befreiungskriege schrieb, war der Oberstleutnant von Plotho („Der Krieg in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814.“ 3 Bände. 1817.) Er schildert eindringlich die Gefechte des 26. August und erwähnt (II, 52) die offiziellen Kriegsberichte, die ich oben angeführt habe und die den Zweck des Zuges als erreicht hinstellen. Nach Plotho sind sie aber nichts weiter als Bemäntelungen der Niederlage oder wenigstens des abgeschlagenen und vereitelten Angriffs auf die Stadt; denn nach ihm ist deren Eroberung das Ziel der Unternehmung gewesen. Er giebt dann eine lebhaftere Schilderung der „Schlacht“ vom 27., und wenn er auch nicht gerade von einer Niederlage spricht, so behauptet er doch (S. 61), daß Fürst Schwarzenberg, „weil es keine andere Wahl mehr gab“, den Rückzug angeordnet habe — und damit ist denn schließlich auch nicht viel weniger gesagt!

Auf diesem Buche fußen alle späteren Darstellungen der Freiheitskriege, und was jener erste Historiker noch nicht ganz deutlich ausgesprochen hat, daß trat dann bei den späteren um so unzweideutiger zu Tage: die zweitägige Schlacht, die Niederlage der Allirten und Napoleons letzter großer Sieg in deutschen Landen. Auf Carl von Plotho fußt demnach die Legende der „Schlacht bei Dresden“.



Mittelalterliches Scheffelmaß.

Die Einnahmen der Ämter in Meißen und Thüringen bestanden während des Mittelalters in Geld- und Getreidezinsen, welche Walpurgis und Michaelis fällig waren¹⁾. Außerdem waren noch in verschiedenen Gegenden Abgaben in bestimmten Naturalien zu liefern, z. B. Holz, Heu, Stroh, Sichel, Zwiebeln, Bucheckern, Grütze u. s. w. Die Getreidezinsen wurden nach Scheffeln eingefordert. Am Ausgange des 14. Jahrhunderts²⁾ ist als Grundmaß in den Rechenbüchern der Amtleute der Altenburgische Scheffel genannt. „7 viertel Dresdenisch moß machen 1 schoffel Aldenburgisch moß. 2 Grymsche schoffel thuen 1 Aldenburgischinn. 2 schoffel zu Friberg machen 1 Aldenburgischinn. 2 schoffel zu

¹⁾ Mittheilungen des Vereins für Geschichte Dresdens 16. Heft S. 15.

²⁾ Register der Zugehörunge der Ampt Doringen und Meißen. 1578. H. St. A. Loc. 4333.

kliffnig machen 1 Altdenburgischinn. 7 viertel Dobelisch moß machen 1 Altdenburgischinn. Odersch moß ist also aber ein wenig größer dan Freiburger moß". Aus diesen und ähnlichen Angaben des umfangreichen Rechenbuches von 1378 ergibt sich folgendes:

1 altenburgischer Scheffel = 2 Scheffeln in Grimma, 2 in Freiberg, 2 in Leisnig, 2 in Großenhain, 2 in Öderan (fast), $\frac{7}{8}$ in Döbeln, $1\frac{1}{2}$ in Meißen, $\frac{7}{8}$ in Dresden.

Der Altenburger Scheffel hatte wie jeder andere 4 Viertel, 16 Meßen, 64 Mäßchen. Nach unserm jetzigen Maße ist er etwas größer als $1\frac{3}{4}$ Hektoliter. Der in späterer Zeit als Vergleichsmaß dienende Dresdner Scheffel enthielt etwas über 1 hl und wog 166 Dresdner Pfund (= 1,038286 hl). Wenn gerade das Altenburger Maß in den Rechnungen angeführt wird, so hat dies seinen Grund gewiß darin, daß die Wettiner im 14. Jahrhundert ihre politische Hauptthätigkeit nach Thüringen verlegen mußten. Altdenburg, manchmal auch Residenz, lag so ziemlich in der Mitte der wettinischen Lande und bildete so den Vermittler zwischen Meißen und Thüringen. Die Verhältnisse änderten sich mit der Chemnitzer Theilung 1382 vollständig, denn niemals war seitdem die wettinische Macht wieder in einer Hand vereinigt.

O. Mörzsch.



Codtenschau.

- Karl Louis Wehinger, Geh. Justizrath, Landgerichtspräsident a. D., geb. in Bischofswerda 13. Dezember 1825, gest. 23. Januar 1904 Dorotheenstraße 1. — Trinitatisfriedhof.
- Karl Gustav Odermann, Dr. phil., Prof., Handelschuldirektor a. D., geb. in Leipzig 6. Mai 1815, gest. 12. Februar 1904 Eliasstraße 9. — Trinitatisfriedhof.
- Werner Rudolf Heinrich von Watzdorf, Staats- und Finanzminister a. D., geb. in Dresden 19. Dezember 1836, gest. 29. Februar 1904 Wiener Straße 56. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Bernhard Rudolf Förster, Geh. Bergrath, früher Direktor des Steinkohlenwerks Zankerode, geb. in Augustsburg 18. April 1840, gest. 8. März 1904 Bergstraße 36. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Wilhelm Ferdinand Pauwels, Geh. Hofrath, Maler, früher Professor an der Kunstakademie, geb. in Eckeren bei Antwerpen 13. April 1830, gest. 26. März 1904 in Blasewitz, Emscher Allee 29. — Innerer katholischer Friedhof.
- Erich Eduard Poppe, Geh. Baurath im Finanzministerium, geb. in Dippoldiswalde 6. September 1843, gest. 3. April 1904 Reitbahnstraße 26. — Annenfriedhof (Chemnitzer Straße).
- Bernhard Rosenmüller, Oberjustizrath, Landgerichtsdirektor a. D., geb. in Dresden 14. März 1836, gest. 9. April 1904 Mathildensstraße 46. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Gustav Heinrich Wilhelm Eugen Dieterich, Geh. Hofrath, früher Besitzer der Chemischen Fabrik Helfenberg, geb. in Waltershausen i. B. 6. Oktober 1840, gest. in Helfenberg 15. April 1904. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Karl Wilhelm Müller, Landschaftsmaler, geb. in Dresden 28. November 1839, gest. 24. April 1904 Bürgerwiese 18. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Gustav Adolf Rumpel, Baurath, Architekt, geb. in Dresden 30. August 1844, gest. 30. April 1904 in Koschwitz, Viktoriastraße 3. — Koschwitzer Friedhof.

- Karl Lindemann, Kommerzienrath, Fabrikbesitzer, geb. in Neustädtel bei Schneeberg 25. September 1831, gest. 2. Mai 1904 Schillerstraße 20. — Innerer Friedrichstädter Friedhof.
- Karl Maaz, Hofkaplan, Präses des katholisch-geistlichen Konsistoriums, geb. in Schirgiswalde 9. Juli 1856, gest. 15. Mai 1904 Schloßstraße 52. — Innerer katholischer Friedhof.
- Friedrich August Siemens, Dr. ing. h. c., Ingenieur und Fabrikbesitzer, geb. in Menzendorf bei Lübeck 8. Dezember 1826, gest. 24. Mai 1904 Liebigstraße 4. — Annenfriedhof in Löbtau.
- Oskar Hermann Beschorner, Dr. med., Hofrath, geb. in Dresden 20. März 1843, gest. 27. Juli 1904 Victoriastraße 6. — Trinitatisfriedhof.
- Moyse Krebs-Michalesi, Hofkapellmeisters Wittwe, Hofopernsängerin a. D., geb. in Prag 29. August 1824, gest. 4. August 1904 Mary Krebsstraße 1. — Alter katholischer Friedhof.
- Wilhelm Joseph Adolf Eichberger, Hofopernsänger a. D., geb. in Kassel 26. Februar 1830, gest. in Oberloschwitz 29. August 1904. — Neuer katholischer Friedhof.
- Clemens Gottlob Schmidt, D. theol., Oberkonsistorialrath, geb. in Kaditz 1. August 1827, gest. 2. September 1904 Sidonienstraße 24. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Heinrich Leopold von Zeschau, Generalleutnant 3. D., geb. in Dresden 22. Februar 1837, gest. 8. September 1904 Schillerstraße 14. — Innerer Neustädter Friedhof.
- Julius Karl Heinrich Heydenreich, em. Pfarrer von Leubnitz, geb. in Dresden 28. Oktober 1817, gest. in Blasewitz 8. September 1904. — Friedhof in Leubnitz.
- Oskar Wilhelm Schuster, Generalmajor 3. D., geb. in Zwidau 11. August 1834, gest. 10. September 1904 Sedanstraße 1. — Langenhennersdorf bei Pirna.
- Friedrich Bernhard Röllfuß, Pianist, Professor, früher Inhaber einer Musikschule für Damen, geb. in Görzthain bei Wechselburg 21. Juli 1837, gest. 14. September 1904 Werderstraße 28. — Johannesfriedhof (Colkewitz).
- Karl Emil Löwe, Baurath, Professor, früher Direktor der K. Baugewerkschule, geb. in Döbeln 7. Februar 1843, gest. 7. Oktober 1904 Löbauer Straße 10. — Trinitatisfriedhof.
- Clemens Alexander Winkler, Dr. phil. und Dr. ing. h. c., Geh. Rath, früher Professor der Chemie an der Bergakademie zu Freiberg, geb. in Freiberg 26. Dezember 1838, gest. 8. Oktober 1904 Terrassenufer 3. — Trinitatisfriedhof.
- Max Julius Theodor Nippold, Dr. jur., Senatspräsident am Oberlandesgericht, geb. in Halberstadt 9. April 1845, gest. 12. Oktober 1904 Königsbrücker Straße 26. — St. Pauli-friedhof.
- Georg Karl Franz Benno Farrah, Geh. Baurath in der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, geb. in Dresden 19. Januar 1841, gest. 14. Oktober 1904 Sidonienstraße 19. — Gothaer Krematorium.
- Friedrich Wilhelm Ludwig von Kossow, Generalmajor 3. D., geb. in Wurzen 21. September 1836, gest. in Serkowitz 24. Oktober 1904. — Friedhof in Köhschenbroda.



Inhalt: Prinz Friedrichs Hochzeit und Tod 1689. Von Dr. Otto Richter. — Die Ueberlieferung und Legende der Schlacht bei Dresden 1813. Von Dr. Franz Zübke. — Mittelalterliches Schöffelmaß. — Kobtenschau.

Herausgeber Dr. Otto Richter, Rathsarhivar in Dresden. — Druck und Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden.

Register

über

die Todtenschau in Band I—III. 1892—1904.

(Die erste Ziffer bezeichnet die Bandzahl, die zweite die Seitenzahl.)

- Ackermann, A. G., Rechtsanwalt 3, 83.
von Baensch, J. W. G., Buchdruckerei-
besitzer 3, 18.
Bähr, J. R. F. G., Rechtsanwalt 1, 119.
Bäumer, Th. S., Bildhauer 2, 135.
Bär, W. G., Geh. Rath 1, 150.
Baron, R. L. Th., Baumeister 1, 252.
Bartsch, F. J., Geh. Justizrath 1, 150.
Bauer, C. A., Kammervirtuos 2, 72.
Bellingsrath, C., Generaldirektor 3, 228.
Benjer, A. J. W., Handelschuldirektor
2, 135.
Berg, F., Hoffchauspielerin 1, 88.
von Berlepsch, D. O., Konsistorialpräsi-
dent 2, 23.
Berthelt, F. A., Oberschulrath 2, 23.
Beschoner, D. S., Dr. med. 3, 286.
von Beust, S. W., Kreishauptmann 2, 135.
von Biedermann, G. W., Geh. Rath 3, 176.
von Biedermann, M. D., General 2, 200.
Bienert, G. T., Hofmühlenbesitzer 1, 220.
Bieren, R. A. G., Redakteur 3, 19.
Bierling, F. A., Lederfabrikant 1, 252.
Bierling, S. R., Lederfabrikant 2, 23.
Blochmann, S. W. G., Buchdruckerei-
besitzer 3, 19.
Bode, C. F., Augenarzt 2, 23.
Böhme, F. M. Th., Professor 2, 200.
Bönisch, R. F. G., Bürgermeister 1, 220.
Böttcher, C. Th., Geh. Rath 1, 88.
Böttger, R. A. P., Stadtrath 1, 16.
von Boetticher, F. S., Verlagsbuch-
händler 3, 175.
Bondi, J., Bankier 2, 72.
von Boffe, A. A. B. J., General 1, 220.
von Boffe, S. J., Staatsrath 1, 150.
Broßmann, R. F. G., Bildhauer 2, 72.
Brückner, G. A., Generalarzt 1, 67.
Büchel, R. G., Kupferstecher 3, 228.
Bürkner, L. S., Professor 2, 72.
Büttner, F. A., Direktor 2, 135.
Bul, J., Hofkaplan 1, 252.
von Burgl, R. Ch. A., Kammerherr 2, 72.
Canzler, R. A. T., Oberbaurath 3, 227.
von Carlowitz, D. R., General 3, 227.
von Charpentier, R. R. T., Geh. Rath
3, 248.
Choulant, L. Th., Hofmaler 3, 19.
Claus, R. W., Gewerbeschuldirektor
1, 220.
von Graushaar, R. S., Geh. Rath 1, 87.
von Griegern-Thumik, F. G., Geh. Rath
1, 251.
Curti, F., Komponist 2, 135.
Dahl, J. S., Thiermaler 3, 176.
Dausz, J. P. S., Kaufmann 1, 150.
Decarli, G., Hofopernsänger 3, 248.
Degner, F. A., Oberlandesgerichtspräsi-
dent 1, 150.
Diestel, G. G. G., Konrektor 3, 248.
Dieterich, G. S. W. G., Fabrikbesitzer
3, 286.
Döhn, R., Schriftsteller 1, 251.
Döhner, F. R., Archidiaconus 1, 16.
Duboc, J., Philosoph 2, 227.
von Eberstein, L. F., Hauptmann 1, 119.
Ed, R., Architekt 3, 19.
Edstein, G., Schriftsteller 3, 19.
Edelmann, F. S. W., Direktor 1, 120.
von Ehrenstein, R. S., General 3, 18.
Eichberger, W. J. A., Hofopernsänger
3, 286.
Eichenberg, R. W., Schulrath 3, 18.
Engel, G., Geh. Rath 2, 24.
Engelmann, A. A., Bergdirektor 2, 72.
Eppendorff, A. M., Geh. Rath 1, 67.
Faust, J. G., Dr. med. 2, 72.
von Find, R. R., Kammerherr 3, 83.
Fischer, R. A., Musikdirektor 1, 67.
Flath, R. G., Stadtrath 1, 151.
Flathe, S. Th., Professor 3, 19.
Fleck, W. S., Professor 2, 23.
Fleckeisen, A., Konrektor 2, 200.
Förster, B. R., Geh. Bergrath 3, 286.
Förster, C. S. A., Redaktionssekretär
1, 119.
Fränkel, W., Professor 1, 251.
Franke, G. B., Oberlandesgerichtsrath
1, 67.
Franz, G. M., Obertonsistorialrath 2, 200.
Franz, L. G., Professor 3, 83.
Freiesleben, R. R., Geh. Regierungsrath
1, 88.
von Fritsch, R. W. Chr., Geh. Rath 1, 67.
Frische, Th. D. W., Bildhauer 2, 200.
Frommhold, D. G., Pfarrer 3, 248.
Fuchs, F. Th. R., Rathszimmermeister
1, 220.
Füllborn, R. G., Schriftsteller 3, 175.
Fürstenberg, J. B., Direktor 2, 135.
von Funke, B. D., General 3, 100.
Gaedeke, A. S., Professor 1, 52.
Garten, S., General 1, 120.
Gasse, J. M., Schiffseigner 2, 24.
Geinig, S. B., Professor 3, 19.
Geißler, C. A., Professor 2, 200.
Geißler, P. A. G., Geh. Regierungsrath
3, 175.
Gelinek, J. A. R., Schuldirektor 1, 151.
Gerlach, S. F., Rechtsanwalt 3, 19.
Geucke, R. G., Hofpediteur 3, 83.
Gey, Chr. L. L., Maler 1, 151.
Giese, C. F., Professor 3, 248.
Gleich, F. Th., Tonkünstler 2, 135.
von Götz, G. Th., Oberstleutnant 1, 52.
Gottschalk, S. W. F., Rechtsanw. 1, 252.
Gottschall, C. W., Kiemermeister 3, 18.
Grabowski, C., Stadtrath 1, 120.
Grah, R. R., Generaldirektor 1, 88.
Grammann, Ch. S. R., Tonkünstler 2, 72.
Greibenhahn, D. S., Oberforstmeister
1, 16.
Grüzmacher, F. W. L., Konzertmeister
3, 227.
Grundt, F. J., Professor 1, 88.
Günther, F., Bankier 2, 135.
von Gumpert, Th. Ch., Schriftstellerin
2, 72.
Guntel, G. A., Kammervirtuos 3, 83.
Gutbier, A. L., Hofkunsthändler 3, 176.
Haberland, S. G. F., General 3, 227.
Hänel, A. G., Rechtsanwalt 2, 135.
Hänel, G., Augenarzt 1, 52.
Hänhsche, J. C., Dr. med. et phil. 3, 100.
Häpe, S., Geh. Rath 3, 176.
Hammer, C. G., Thiermaler 2, 135.
Harich, C. G., Konrektor 1, 220.
Hartig, R. G., Geh. Regierungsrath 3, 19.
Haug, J. S., Kanzleirath 3, 176.
von Hausen, S. B., Kreishauptmann 1, 120.
Hauswald, R. A. J., Bäckermeister 2, 23.
Hedenus, A. G. G., Geh. Rath 2, 135.
Heger, M., Schulrath 1, 52.
Heinze, J. A., Rathsarhivar 1, 88.
Held, S. G., Generalstaatsanwalt 1, 220.
Hendel, R. W., Stadtrath 2, 72.
Herion, A. A., Musiklehrer 1, 119.
Herrmann, W. Th., Handelskammer-
sekretär 2, 135.

Heubner, D. L., Stadtrath 1, 88.
 Heydenreich, B. A., General 1, 88.
 Heydenreich, J. R. S., Pfarrer 3, 286.
 von Hengendorff, R. W., General 1, 220.
 Heymann, B. L., Ministerialdirektor 2, 72.
 von Hohenberg, G. F. G. S., General 3, 227.
 Hoffmann, E. A., Ministerialdirektor 2, 200.
 Hofmann, A. D., Posthalter 1, 16.
 Hohenlohe-Zingelstingen, Prinz Kraft, General 1, 16.
 Hohlfeld, E., General 2, 24.
 von Holleben, R. L. F. B., General 2, 72.
 von Holkendorff, E. M. Graf, General 1, 67.
 Hottenroth, A. E. W., Stadtvermessungs-
 direktor 2, 24.
 von Hübel, E. M., General 3, 18.
 Hübler, H., Kammervirtuos 1, 88.
 Hübler, R. B. D., Oberlandesgerichts-
 rath 1, 16.

 Jacobi, Chr. P. E., Generalarzt 2, 71.
 Jähne, J. R. G., Hofjuwelier 1, 251.
 Jähnichen, K. E. D., Gemeindevorstand
 1, 119.
 Jäppelt, J. F., Ministerialdirektor 3, 18.
 Jaffe, J. Th., Hofschauspieler 2, 135.
 Jende, J. F., Taubstummeninstituts-
 direktor 1, 119.
 Jentsch, H. A., Oberkonsistorialrath 2, 23.
 Jordan, E. A., Fabrikbesitzer 1, 52.
 Junker, W., Porträtmaler 3, 83.
 Just, H. W., Landgerichtspräsident 2, 24.

 von Kaskel, F. G., Bankier 1, 150.
 Kayser-Langerhanns, A., Schriftstellerin
 3, 175.
 Kieh, Th. B., Bildhauer 2, 135.
 von Kirchbach, H. A., General 3, 176.
 von Kirchbach, H. A. R., Oberlandforst-
 meister 1, 67.
 Kirchner, R. E., General 2, 200.
 Klemm, H. B., Oberlandesgerichtspräsi-
 dent 3, 19.
 Klemm, H. S., Oberlandesgerichtsrath
 2, 200.
 Klepperheim, W. O., Kaufmann 2, 135.
 Klette, O. R., Finanzrath 2, 72.
 Kneist, R. G. A., Schänkwirth 3, 19.
 Knothe, F. H., Professor 3, 176.
 Koch, J. D., Architekt 1, 150.
 Köhler, F. A., Buchhändler 2, 200.
 König, H., Maler 2, 200.
 Kops, F. K., Porträtmaler 2, 24.
 Kranz, G. E., Konservatoriumsdirektor
 2, 135.
 Krause, G. F., Hofgardendirektor 1, 252.
 Krause, F. R., Historienmaler 3, 248.
 Krebs, M., Kammervirtuosin 3, 19.
 Krebs-Michalesi, A., Hofopernsängerin
 3, 286.
 Krenkel, P. M., Privatgelehrter 3, 83.
 Kreschmar, A. F. J., Rechtsanwalt 2, 200.
 Krieg, H., Oberregierungsath 3, 19.
 Kriete, H., Hofopernsängerin 1, 67.
 Krippendorff, J. R., Rechtsanwalt 2, 135.
 Krohn, A. A. W., Privatmann 1, 252.
 Kummer, J. B., Pfarrer 1, 88.
 Kunze, F. D., Stadtrath 1, 120.
 von Kwaw, R. R., Landgerichtsdirektor
 1, 120.

 Lamm, R. M., Senatspräsident 2, 72.
 Langer, R. H. Th., Kupferstecher 1, 252.
 Lantsky, J. F. A., Schuldirektor 2, 72.
 Larras, G. R. F. B., Geh. Baurath 3, 286.
 Lehmann, E., Rechtsanwalt 2, 135.

Lehmann, F. G., Geh. Medizinalrath
 3, 248.
 Lehmann, G. W. M., Rechtsanwalt 1, 67.
 Leisering, A. G. Th., Geh. Medizinalrath
 1, 52.
 Le Maistre, R., Geh. Rath 3, 227.
 Leonhardi, D. G., Senatspräsident 2, 72.
 Leutrig, R. G., Kommissionsrath 1, 151.
 Lindemann, R., Fabrikbesitzer 3, 286.
 Lindemann, M., Oberlehrer 1, 16.
 Lingke, R. F. L., Hotelbesitzer 2, 24.
 Lippius, J. W. R., Baurath 1, 150.
 Löber, R., Hofschauspieler 1, 252.
 Löhmann, F. E., Oberbaurath 1, 220.
 von Lossow, F. W. L., General 3, 286.
 Löwe, R. E., Baurath 3, 286.
 Luboldt, R. A., Kommerzienrath 1, 151.
 Ludwig, A. E. verw. 3, 176.

 Maaz, R., Hofkaplan 3, 286.
 Machaczek, E. J., Hofkaplan 1, 88.
 von Mangoldt, H. G., General 2, 200.
 Mann, G. A., Geh. Rath 3, 19.
 Marcks, A., Hofschauspieler 1, 16.
 von Marenholtz, B. Freifrau 1, 67.
 Marpé, J. Th., Silberarbeiter 3, 83.
 Marschner, R. Ch., Hotelbesitzer 1, 88.
 von Meerheimb, R. A., Oberst 2, 23.
 Meier, E. J., Oberhofprediger 2, 72.
 Meng, A. M. R., Dr. med. 1, 52.
 Merbach, P. M., Geh. Medizinalrath 3, 19.
 von Mezenburg, B., Bildhauer 1, 87.
 Meyer, G., Geh. Rath 1, 220.
 Michler, D. F., Geh. Oberrechnungsrath
 1, 120.
 von Minckwitz, F. A., Oberhofmeister 1, 16.
 Möser, G. F. A., Professor 3, 19.
 Müller, F. A. E., Nähmaschinenfabrikant
 3, 176.
 Müller, C. W., Landschaftsmaler 3, 286.
 Müller, D. B., Bürgerschuldirektor 3, 100.
 zu Münster, D. G. Graf, Hausmarschall
 1, 67.
 Munkel, G. A., Oberamtsrichter 3, 248.

 Nagel, Ch. A., Geh. Regierungsrath
 3, 248.
 Nanitz, M., Hofopernsängerin 3, 228.
 Naud, R. S., Oberbaurath 1, 220.
 Naumann, G. J., Buchhändler 1, 68.
 Naumann, R. L., Konservationsfabrikant 3, 19.
 Naumann, R. R. B., Nähmaschinen-
 fabrikant 3, 176.
 Neelsen, F. R. A., Medizinalrath 1, 150.
 Nehrhoff von Holderberg, M. R., Polizei-
 hauptmann 1, 67.
 Neidhardt, G. A., Oberappellationsrath
 3, 175.
 Neubert, E. M., Oberamtsrichter 1, 150.
 Neumann, M. A., Dr. med. 1, 150.
 Nicolai, R. H., Pfarrer 2, 24.
 Niemeyer, F. L. E., Rektor, 1, 120.
 Rippold, M. J. Th., Senatspräsident
 3, 286.
 Rostky, E. F., Appellationsgerichtsprä-
 sident 1, 88.
 von Rostiz-Drzewiecki, H. F., General
 3, 227.

 Odermann, R. G., Handelschuldirektor
 3, 286.
 von Öer, A. E. Th., Professor 2, 23.
 Oppermann, E., Professor 3, 19.
 Osterloh, G. E., General 3, 228.
 Otto-Altsleben, H. M., Hofopern-
 sängerin 1, 67.
 Otto, P., Senatspräsident 2, 72.

 Pauwels, W. F., Maler 3, 286.
 Peters, F. D., Oberst 2, 72.

von Petrikowsky, R. Th., Oberst 3, 83.
 Rehboldt, F. E., Geh. Rath 1, 151.
 Pfeilschmidt, E. S., Archidiaconus 1, 150.
 Pienitz, E. M. S., Oberst 1, 52.
 von der Planitz, R. L. R., Hauptmann 3, 19.
 von der Planitz, R. P., Kriegsminister
 3, 176.
 Polle, E. F., Professor 3, 175.
 Poppe, E. E., Geh. Baurath 3, 286.
 Preller, F., Maler 3, 100.

 Queißer, F. B., Kammermusikus 1, 88.

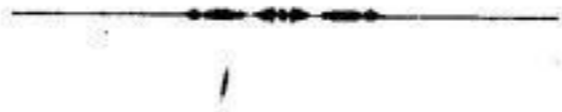
 Rappoldi, E., Konzertmeister 3, 227.
 Reibisch, G. F., Porträtmaler 2, 200.
 Reichardt, E. J., Buchdruckereibesitzer
 2, 135.
 Reinhard, H., Präf. d. Medizinalkolle-
 giums 1, 16.
 Rentsch, R. F. A., Bildhauer 3, 18.
 von Rey, H. E., General 3, 100.
 Riccius, R. A. G., Kapellmeister 1, 88.
 Richter, A., Jagdmaler 2, 135.
 Rittershaus, S. T., Professor 2, 200.
 Roch, E. F. Ch., Oberlandforstmeister
 1, 88.
 Rönisch, J. R. G., Pianofortefabrikant
 1, 151.
 Rolffuß, F. B., Pianist 3, 286.
 Rosenmüller, B., Landgerichtsdirektor
 3, 286.
 Roth, A. W., Generalarzt 1, 52.
 Rothe, M., Apotheker 1, 88.
 Rudert, J. B., Diaconus 3, 175.
 von Rudorff, F. F., General 2, 200.
 Rüger, R. R., Reichsgerichtsrath 3, 18.
 Ruling, L. B., Hofprediger 2, 24.
 Ruge, E., Professor 3, 248.
 Rumpel, G. A., Baurath 3, 286.

 Sachwall, R. A. Th., Hofjuwelier 1, 150.
 Salbach, B. A., Baurath 1, 220.
 Schaffrath, E. M., Geh. Finanzrath 3, 100.
 Schaffrath, W. M., Rechtsanwalt 1, 88.
 Scheller, H. R., Fabrikbesitzer 1, 116.
 Schleswig-Holstein, A. Herzogin von 3, 19.
 Schlömilch, D., Geh. Rath 3, 83.
 Schlüter, F. L. P., Kaufmann 3, 83.
 Schmalz, H., Dr. med. 2, 135.
 Schmalz, R. E., Geh. Rath 1, 88.
 Schmalz, L. A., General 1, 151.
 Schmidt, E. G., Oberkonsistorialrath
 3, 286.
 Schmidt, M. W., Oberbaurath 1, 16.
 Schmidt, R. E., Amtshauptmann 3, 227.
 Schmitt, A., Hofstapellmeister 3, 176.
 Schmitt, R. W., Professor 2, 135.
 Schneider, D., Professor 3, 248.
 von Schönberg, D. R. F., Geh. Rath 3, 175.
 Scholz, G. F., Maler 1, 88.
 Schramm, J., Oberarzt 3, 83.
 Schreiber, R. F. B., Architekt 1, 150.
 Schubert, F. W., Oberst 1, 119.
 Schubert, G. E., Hofschauspieler 1, 251.
 von Schulz, J. R. A., General 1, 252.
 Schurig, H. R., Staatsminister 3, 88.
 Schurig, J. R. A., General 3, 100.
 Schuster, D. W., General 3, 286.
 Schwedler, H., Geh. Regierungsrath 3, 83.
 Seemann, Th. E. J., Kunstschriftsteller
 2, 135.
 Seidel, L. J. H., Kunst- und Handels-
 gärtner 2, 23.
 Seiler, F. H., Geh. Medizinalrath 2, 72.
 Semmler, F. A. F., Kupferstecher 1, 88.
 Senfft von Pilsach, F. M. A., General
 2, 135.
 Senfft von Pilsach, W. H., General 3, 227.
 Siebenhaar, F. E., Oberappellations-
 gerichtsvizepräsident 1, 88.

Siedamgrokty, D. A., Geh. Medizinalrath 3, 176.
Siegel, M. A. verm., Schriftstellerin 3, 100.
Siemens, F. A., Fabrikbesitzer 3, 286.
Simonson, D., Historienmaler 2, 23.
Sontag, K., Hofschauspieler 3, 19.
Sperber, R. F., Geh. Regierungsrath 1, 88.
Spieß, J. R., Kaufmann 2, 72.
von Stackelberg, N., Schriftstellerin 3, 175.
Staudinger, D., Entomolog 3, 19.
Steche, F. R., Architekt 1, 67.
Stegmann, G. R., Schriftsteller 1, 220.
Stelzner, O. W., Geh. Medizinalrath 3, 100.
Stein, G. A., Rechtsanwalt 2, 72.
Stern, M., Pianistin 3, 18.
Stichart, D. A., Historienmaler 2, 24.
Storz, W. G. S., Rathsmaurermeister 2, 23.
von Strauß und Torney, B., Geh. Rath 2, 200.
Strunz, J. S., Rathsmaurermeister 2, 135.
Stübel, A. B., Rechtsanwalt 2, 72.
Stübel, P. A., Oberbürgermeister 1, 220.
Sturm, P. F. G., Pfarrer 3, 228.
Swoboda, A., Hofschauspieler 3, 100.
von Tettau, S. B., General 2, 135.
Theile, F., Dr. med. 2, 200.
Thieme, F. D., Professor 3, 176.

von Thümmel, J. S., Finanzminister 1, 220.
Timäus, A. F., Fabrikbesitzer 1, 52.
tom Dieck, A. Chr. S., Historienmaler 1, 119.
Tränker, M. S., Oberlandesgerichtsrath 3, 83.
Trefurth, D. S., Oberst 2, 24.
von Tschirschky und Bögendorff, A. L., General 1, 119.
von Tschirschky und Bögendorff, D. J., Generaldirektor 3, 248.
Petter, B., Professor 1, 67.
Bisthum von Gschädt, S. L. Graf, Oberkammerherr 1, 52.
Bisthum von Gschädt, R. F. Graf, Geh. Rath 1, 252.
Bollborn, A. R. F., General 1, 151.
Wagner, F. G., Bürgerschuldirektor 1, 150.
Wagner, R. G. M., Stadtrath 1, 120.
Warnak, G. R. S. J., Oberarzt 1, 67.
Warneck, R. S., Oberamtsrichter 1, 119.
von Wagdorf, W. R. S., Finanzminister 3, 286.
von Weber, G., Schriftsteller 3, 100.
Wehinger, R. L., Landgerichtspräsident 3, 286.

Weidner, B. P., Baurath 2, 200.
Weicher, R. W., Oberstaatsanwalt 2, 23.
Weise, F. J., General 1, 52.
Weiß, G. F., Hofopernsänger 1, 88.
Weißbach, G., Rathszimmermeister 1, 268.
von Welck, R. M. R., Geh. Regierungsrath 3, 227.
Werner, R. G. G., Oberlandesgerichtspräsident 2, 135.
Wiesand, P. A., Reichsgerichtsrath 3, 83.
Will, R. P., Hofkaplan 2, 23.
von Wilsdorf, D. G., General 2, 135.
Winkler, G. A., Professor 3, 286.
Winger, J. W., Senatspräsident 3, 176.
Wittich, G. F. G., Oberlandesgerichtsrath 2, 24.
Wittich, R. L., Konrektor 1, 88.
von Witzleben, R. L. F., Militärschriftsteller 1, 220.
von Witzleben, D. D., Oberlandsforstmeister 2, 72.
Wolf, T. A., Rechtsanwalt 1, 88.
Wolff, S., Hofschauspielerin 3, 175.
von Zehmen, L. G. B., Kammerherr 1, 67.
von Zeschau, S. L., General 3, 286.
Zehsche, R. G., Professor 1, 150.
Zieschner, J. A., Stadtrath 1, 151.
Zschüschnner, F. L. D., Geh. Postrath 1, 119.



Register zu Band III

(gefertigt von Otto Mörzsch).

- Harland, Holzschnider 51. 70.
 Abrahams, N. Ch. L., Professor 52.
 Ade, Holzschnider 9. 41. 47. 54. 58. 70.
 72. 167. 186. 192. 193.
 Ademann, Martin 215.
 Akademische Legion 3.
 Albrecht, Herzog von Sachsen 105.
 Albrechtsburg in Meissen 12.
 Alexander I., Kaiser von Rußland 283.
 Alexiuskapelle 133.
 Almosenkasten 119.
 Altertumsverein, Sächs. 156.
 Altfranken 179.
 Alzella, Kloster 211.
 Am Ende, Feldmarschall-Leutnant 73.
 75. 76. 81. 82. 83.
 —, Superintendent 114. 120. 170.
 von Ammon, Geh. Rath 41. 62.
 —, Oberhofprediger 118. 121. 123.
 Amt Dresden 274.
 Amtsdörfer 180.
 Amtsweinberge 211.
 Anatomisches Theater 154.
 Andrea, Karl, Maler 10. 12. 13. 15. 39.
 42. 46. 58. 71. 144. 146. 198.
 Angermann, Rektor 116.
 Annaberger Chronik 252.
 Annenkirche 33. 36.
 Annenkirchhof 115.
 Annenschule 129.
 Annenstraße 129. 131.
 Apell, Kunsthändler 168.
 Arbeitsanstalt 137.
 Armbrustschießen in Lorgau 226.
 Armen- und Industrieschulen 120.
 Armenversorgung 119.
 Arnemann, Mathilde 168.
 Arnold, Ch. F., Architekt 71.
 Asyl für Obdachlose 112.
 Auerbach, Berthold 9.
 —, Leibarzt 275.
 August, Kurfürst 28. 32. 127. 129. 149.
 214. 240.
 August II. (der Starke), König 109. 180.
 149. 150. 215. 216. 239.
 — III., König 111. 112.
 Augustusbrücke 91.
 Augustusbrückenzoll 262.
 Babisnau 178.
 Bäckermühle 103.
 Bär, Geh. Hofrath 57. 58. 146.
 Bärenklause 179.
 Bärnsdorf 177.
 Bannewitz 178.
 Barbara, Herzogin von Sachsen 274.
 Barriladen 3. 4. 5.
 Bartholomäi-Hospital 127.
 Bassemann, Küchenmeister 171.
 Basteneller, Hofrat 171.
 Baudissin, Graf Otto 11. 148. 197.
 Bauernberge in der Löbmitz 212.
 Baugesangene 80. 136.
 Baumann, Esaias, Advokat 109.
 Bechlin, Johann, Brückenzolleinnehmer
 266.
 Beck, M. G., Professor 167. 168.
 Beger, Rektor 122.
 Behr, Finanzminister 12. 46.
 Beichlingsches Haus 152.
 Beichte, öffentliche 119.
 von Beierweck, Gubernialrath 76.
 Beth, Joh. Joseph 37.
 Bellevue, Hotel 108.
 Bendemann, Maler 13. 14. 15. 40. 41.
 44. 46. 49. 53. 56. 62. 63. 66. 67.
 70. 71. 148.
 Benelli, Anton, Kammermusikus 89.
 Verbisdorf 177.
 von Verbisdorf, Siegmund, Kammer-
 und Bergrath 125.
 Bergen, Simel, Buchdrucker 256.
 Bernadotte, Kronprinz von Schweden 74.
 282. 284.
 Berthier, Marschall 86.
 Beschickung Dresdens 114.
 von Bethmann-Hollweg, Cultusminister
 11. 14. 42. 52. 53. 59. 60. 62. 67. 139.
 Beuchelt, Amtsbauverwalter 45.
 von Beust, Minister 59. 144. 145. 156. 203.
 Bezirksschule, katholische 111.
 Bibliothek, Königl. 256.
 von Biedermann, Geh. Rath 229.
 Biener, Gregor, Bürgermeister 274. 275.
 —, Peter, Bürgermeister 274. 275.
 Biener, Hofmüller 31.
 von Binzer, Carl, Bildhauer und Maler
 10. 12. 13. 14. 43.
 von Birchholz, Cuno Christoph, General-
 leutnant 109.
 —, Joh. George, Kammerherr 109.
 Birchholzens 109. 110.
 Birkigt 181.
 Birkwitz 179.
 Biron, Herzog 152.
 Blandsdorff, Hans, Bürgermeister 253.
 Blatt, Konrad, Hofprediger 250. 251.
 Bleibtreu, Georg, Schlachtenmaler 145.
 Blindenanstalt 110.
 Blöde, Advokat 7.
 Boderitz 180.
 Böttcher, Jul. F., Konrektor 72.
 Böttiger, Karl Aug., Archäolog 73.
 van dem Borch 157.
 Bormann, Bürgermeister 266.
 Bose, Graf 40. 181. 183.
 Botanischer Garten 154.
 von Borberg, Major 49.
 Borsdorf 179.
 von Brandt, Polizeidirektor 81.
 von Brandenstein, Bataillonskomman-
 dant 8.
 Brauer, F. Ad., Kunsthändler 56.
 Braunschweigisches Corps 78. 79. 80.
 Brehme, Bürgermeister 37.
 Breisinger, Hans 255.
 Bretschneider, Daniel, Maler 164. 259.
 Breutgam, Christoph, kurf. Rath 111.
 Breza, Graf, poln. Staatsminister 83.
 Briesnitz 91.
 Brill, Paul 158.
 Blochhaus 150.
 von Broizem, Vicepräsident 117.
 Brückenamtsdörfer 178. 265.
 Brückenbauschuld 271.
 Brühl, Graf 150.
 Brühlsche Terrasse 66. 140. 142. 143.
 Brunn, Lucas, Kunstammer-Inspektor
 158.
 de Buat, Graf, französ. Gesandter 152.
 Bubna, Graf, österr. General 92.
 Buchner, Paul, Zeugmeister 98. 102. 257.
 Buchwald, Conrad 160.
 von Büchau, Rudolf, Hofmarschall 129.
 Bürde-Rey, Sängerin 13. 39. 43. 62.
 Bürgerschießgraben 151.
 Bürgerschützen 3.
 Bürgerwehr 1.
 Bürtner, Holzschnider 54. 190. 206.
 Büttner, Samuel Gottlieb, Senator 170.
 Bulaeus, Superintendent 34.
 von Bunsen, Staatsmann 42. 48. 50.
 196. 197. 202.
 von Buol, österr. Gesandtschaftsrath
 81. 82.
 Buonhomia, Giov. Baptista 160.
 Burgk 178.
 Burkhard, Sekretär 170.
 Burkhardt, Pfarrer 118.
 Buzaeus, Th. G., Kammerarchiv-Secre-
 tarius 211.
 Cagliostro 152.
 Calvinismus 34.
 von Carlowitz, Georg, herzogl. Rath 274.

Carpzow, Oberhofprediger 36.
 Carus, Leibarzt 11. 13. 40. 43. 44. 55.
 62. 144. 146. 205.
 —, Gust., Professor 156.
 Casanova 157.
 de Cesare, Carlo 159.
 Centralhalle 109. 110.
 Chalybäus, S. M., Professor 235.
 Chemische Centralstelle 155.
 Chevalier de Saxe 151.
 Chirurgisch-medizinische Akademie 154.
 Choulant, Maler 195.
 Christian I., Kurfürst 32. 98. 215. 256.
 257. 260.
 —, II., Kurfürst 33. 34. 99. 127. 134.
 215. 249. 251. 256. 257.
 Eichorius, Theodor, Stadtrat 16. 40.
 58. 70.
 Claus, Carl J. G., Kunstschriftsteller 147.
 148. 166. 183. 205.
 Clausnitzer, Bürgermeister 267.
 Coling, Simon Tallinus 160.
 Collenbusch, Kaufmann 6.
 Conradi, J. Jakob, Hofopernsänger 62.
 Constappel 180.
 Coptz 181.
 Cornelius, Peter, Maler 10. 40. 45. 51.
 53. 63. 139. 187.
 von Cosel, Anna Constanze, Gräfin 212.
 Cosschauder Weingebirge 210. 213. 215.
 225. 241.
 Coswig 177.
 Cramer, Diaconus 116. 120. 122.
 Cranach, Lucas 162.
 Crumper, Hans 160.
 Cunnersdorf a. d. Röder 181.
 Damm, Kanzleiverwandter 38.
 Dammühle 104.
 Dawson, Bogumil 9. 55. 194. 196. 198.
 von Dehn-Rothfelfer 215.
 Deibel, Joseph 156.
 Deimling, Maler 57.
 Delaroche, Maler 66. 192. 194.
 Denkmalpflege-Ausschuß 32.
 von Dernath, Graf, Oberfalkenmeister
 128.
 Desertonius, Joh. 161.
 Desjardins, Abel 159.
 von Deutsch, Rudolf, Maler 142. 145.
 183. 192. 207.
 Devrient, Eduard 10. 12. 13. 40. 42.
 Diaconissenstall 123.
 Dietrich, Anton, Maler 43. 189. 191.
 —, Christian, Brückensoleinnehmer 264.
 Diez, Feodor, Schlachtenmaler 69.
 von Dingelstedt, Intendant 41.
 Dinter, Seminarbibliothekar 116.
 Dippoldiswalder Schlag 75.
 Dittersbach 178.
 Döhlen 178.
 Döhlchen 179.
 Dönhoff, Gräfin 109.
 Dohna 97.
 —, Burggrafen von 209. 210.
 Dohnaischer Brückenzoll 263.
 Domherrndörfer 179.
 Donndorf, Bildhauer 166. 200. 202. 203.
 204. 207.
 Dorer, Edmund, Schriftsteller 13.
 —, Eugen Robert, Bildhauer 13.
 Dorothea, Herzogin von Kurland 229.
 Drändorff, Johannes 21.
 Drake, Bildhauer 50.
 Dreikönigskirche 33.
 Drei Lilien, Gasthof 109. 110.
 Drei Rosen, Gasthof 130.
 Dreißigjähriger Krieg 246.
 Dresden, Schlacht bei, 279.
 Dreßigische, Singakademie 122.

Dubuse, Ed., Maler 45.
 Dürer, Albrecht 164.
 von Dürrfeld, Generaladjutant 152.
 Duplaisis, Maler 184.
 Duroc, Marschall 85.
 Dufmann-Meyer, Kammerfängerin 185.
 Eastlake, Akademie-Präsident in London
 139. 146.
 Ebersbach 179.
 Eckart, Christian, Brückensoleinnehmer
 264. 266.
 Eder, Justizamtman 136.
 von Eckhartberg, Heinrich, Hausmar-
 schall 29.
 Ehrenfechter, Abt, 199.
 Ehrhardt, Karl Ludwig, Professor 184.
 Ehrlich'sche Gestirns-Kapelle 113.
 Eich, Dr., in Worms 207.
 Eichler, österr. Unterintendant 76.
 Eigner, Conservator 48.
 von Einsele, Graf, Minister 16. 122. 123.
 Eisenberg 178.
 Eilmeyersches Haus 149.
 Elisabeth, Kaiserin 152.
 von Engel, Oberstallmeister 146.
 Engel-Apothek 131.
 Entenpfüße 126.
 Erbarmannschaft 180.
 Erckmannsdorf 179.
 Erhard, Joh. Christoph, Maler 168.
 Ernesti, Professor der Theologie 115.
 Eschbach, Artillerieleutnant 150.
 Eschdorf 177.
 Eutschütz 180.
 Eychhaut, Albert, Hofmaler 220.
 Fabricius, Kilian, Hofmaler 158.
 Fachs, Bürgermeister von Leipzig 274. 275.
 Fahren in Loschwitz und Laubegast 265.
 Falkengäßchen 127.
 Falkenhof 126. 127. 128.
 Falkenmeister 127. 128.
 Falkenstein, C. R., Oberbibliothekar 235.
 von Falkenstein, Minister 71. 72. 271.
 Faust, Lorenz, Pfarrer 162.
 Feilgenhauer, Diaconus 117.
 Feldschlößchen-Brauerei 63.
 Felsenkeller-Brauerei 53. 54.
 Femke, Frau verm. 179.
 Ferdinand III. von Loßkana 86.
 Finanzkollegium, Geheimes 135. 136.
 Finke, Johann, Oberhofmaler 226.
 Findlators Weinberg 87. 92.
 Fischer, David, Brückensoleinnehmer
 263. 266.
 Fischersdorf 101. 110. 111.
 Fischhaus in der Kanalstraße 108.
 Fischhaus an der Radeberger Straße 109.
 Fleck, Diaconus 120.
 Flemming, E. G., Privatgelehrter 110.
 von Flemming, Graf, General u. Minister
 128. 149. 212.
 —, Gräfin, Dorothea Elise geb. v. Pfuhl
 109.
 Flemmingsches Palais 150.
 Fletcher'sches Seminar 137.
 Flinzer, Feodor, Professor 53.
 Förster, Karl, Professor 116.
 von Fontenay, Oberstleutnant 109.
 Frankl, Joseph, Maler 48. 49. 50. 59.
 144.
 Franz I., Kaiser von Österreich 86.
 Franziskanerkloster 33.
 Frauenkirche 33. 36.
 Frauastadt, Maler 195. 198.
 Freimaurerloge zu den 3 Adlern 151.
 Freißleben, Abraham, Reisebettmeister
 128. 130.
 Frenzel, M., Diaconus 115. 120.

Frenzel, Johann, Historiker 249. 254.
 Freitag, Gustav, 148.
 Friedländer, David 235.
 Friedrich, Magister an der Kreuzschule 22.
 Friedrich II., Kurfürst von Sachsen 131.
 181.
 —, Prinz von Sachsen 273.
 — II., König von Preußen 246.
 — August der Gerechte 73. 85.
 — Wilhelm, Kuradministrator 98. 133.
 249. 250.
 — Wilhelm, Herzog von Braunschweig-
 Vels 30. 73.
 — Wilhelm I., König v. Preußen 150.
 — Wilhelm III., König von Preußen
 88. 283.
 von Friesen, Heinrich Friedrich, Stadt-
 kommandant 151.
 —, Dragonerleutnant 81.
 —, Oberkammerherr 73. 85.
 von Fritsch, Oberstleutnant 57.
 Fritzsche, Appellationsgerichtssekretär 1.
 Fröhlich, Pastor 51.
 Fröhnerhof 114. 125.
 Fügler, Caspar, Diaconus 252. 253.
 Gaber, Holzschneider 9. 39. 42. 57. 70.
 71. 72. 138. 142. 143. 145. 166—68.
 182. 186. 189. 191. 193. 194. 195. 197.
 von Gablenz, Oberhofmeister 157.
 Gaggiotti-Richards, Malerin 185.
 Garrigues, Sängerin 12.
 Geier, Martin, Oberhofprediger 34. 35.
 36.
 Georg, Herzog von Sachsen 131. 132.
 273—79.
 —, Prinz, später König 12. 70. 145. 188.
 —, Erbherzog von Meiningen 166.
 von Gersdorf, Generalmajor 85.
 Gesellschaft für Natur- und Heilkunde
 154.
 Gev, Leonhard, Maler 57. 137. 138. 142.
 144. 166. 168. 183. 189. 190.
 Giese, Ernst, Architekt 205.
 Girardet, reformierter Geistlicher 118.
 Gittersee 178.
 Glaser, Theophilus, Pfarrer 34. 35. 250.
 252.
 Glemnig, Hans, Bürgermeister 274.
 Globig, C. W. Th., Kanzlist 59.
 —, Hofjuwelier 107.
 von Göcking, Fr. L. G., Dichter 233.
 Göding, Heinrich, Hofmaler 258/59. 261.
 Gömpel, J., Kupferstecher 99.
 Gönnsdorf 181.
 Goethe in Dresden 114.
 Gohlis 178.
 Goldne Sonne 127. 129.
 Goldner Stern 127. 128.
 Goldner Strauß 108.
 Golzius, Hendrik, Kupferstecher 165.
 Gommern 181.
 Gompig 179. 56 71 148
 Gonne, Maler 11. 41. 163. 70. 144. 196.
 Gonzaga, Federigo 160.
 Goppeln 179.
 Gorbiz 180.
 Gostrik 178. 180.
 Gotteskasten der Kreuzkirche 131.
 Gouvernementshaus 149.
 Grahl, August, Maler 68.
 —, Joh. Christoph, Brückensolein-
 nehmer 266.
 Grauer Wolf 130.
 Grenz, Stadtprediger 170. 171.
 Große, Theodor, Maler 183. 207.
 Großedlich 97. 150. 180.
 de Grouchy, Vicomte 85. 90.
 Grüber, Oberh. Jul. F., Historienmaler
 167.

Grüneisen, Oberhofprediger 42. 50. 69. 72. 143.
 Gruna 179.
 Grundmann, Hoffschmeister 126.
 Grundmühle im Löbnitzgrunde 209.
 Grundschänke im Löbnitzgrunde 209.
 Gruner, Direktor des Kupferstichkabinetts 9. 40. 43. 50. 52. 53. 57. 58. 69. 139. 141. 167. 168. 189. 191. 195. 197. 205. 208.
 von Guhl, Geh. Kriegsrath 169.
 Güldner, Heinrich, Bergverwalter 212.
 Günther, Karl Friedrich, Brückenzoll-einnehmer 266.
 Gustav Adolf-Zweigverein 123.
 Guskow, Karl 9.
 Gähnel, Ernst, Bildhauer 12. 13. 15. 16. 17. 39. 41. 53. 56. 58. 59. 65. 66. 70. 144. 146. 182. 183. 192. 195. 202. 204. 206. 207.
 Hänichen, Hofprediger 35.
 Hänisch, Inspektor 146.
 Häpe, Hugo, Regierungsrath 144.
 Härtel, Dr. in Leipzig 47. 59.
 Hainhofer, Philipp 158.
 Hainsberg 180.
 Harleß, Oberhofprediger 123.
 Harprecht 160.
 Hartmann, Andreas, Dichter 261.
 Hasche, Festungsbauprediger 115. 120. 136.
 Hase, Geh. Kabinettsrath 120.
 —, Heinrich, Hofrath 231—239.
 Hasenberg 149.
 von Hasfeld, Franz Ludwig, Fürst 88.
 —, Reichsgraf 230.
 Haug, Heinrich, Kanzleirath 101.
 Harthausen 150.
 Hegewald, Zacharias, Bildhauer 258.
 Heine, Professor 13. 54. 57. 71. 141. 193. 202. 205.
 Heinrich, Herzog von Sachsen 275.
 Heintze, Baron 41.
 Heinz, Advokat 8.
 Heintze, Oberstleutnant 4.
 Helbig, Gustav, Konrektor 247.
 Helsenberg 178.
 Heller, Marie 9.
 Hemken, Ernst, Maler 9. 48. 53.
 Henning, Christoph, Oberstadtschreiber 274.
 Hermsdorf 179.
 Herrmann, Bürgermeister 268. 269.
 Herzogin-Garten 113. 129.
 Hestius, Johann, Pfarrer 250. 252.
 Hettner, Herm., Professor 12. 13. 14. 15. 39. 41. 42. 55. 56. 58. 59. 66. 141. 146. 159. 185. 192. 193. 195. 199. 203. 204. 206. 207.
 Heußler, Martin, Stadtschreiber 274. 275.
 Heymann, Superintendent 123.
 —, Augenarzt 144.
 Heyme, Bürgermeister 74.
 Hitzel, Sal., Buchhändler 39.
 Hoë von Hoenegg, Matthias, Oberhofprediger 34. 250. 251. 261.
 Höckendorf 178.
 Hölbe, Oberlehrer 247.
 Hoffschgarten 108.
 Hoflöbnitz bei Dresden 209.
 Hofmeister, Nicolaus, Weinmeister 216.
 Hofmeisterdörfer 179.
 Hofmühle in Dresden 103. 126.
 — in Blauen 28.
 Hofmüller 30.
 Hoffschlachthaus 106. 107.
 Hohenthal, Graf, Kreißhauptmann 270.
 Holbeinsche Madonna 137.

Hospitaldörfer 178.
 Hosterwitz 178.
 Hotho, Heinr. Gust., Direktor 143.
 Hübler, Joh., Konstantin, Advokat 170.
 Hübner, Joh. Gottlieb, Prof. 14.
 —, Julius, Galeriedirektor 12—15. 41. 42. 43. 45. 47. 49. 51—59. 63. 65—72. 137—148. 166—168. 181—200. 204. 206.
 Hühndorf 179.
 von Hülßen, Intendant 64.
 Hussitenkrieg 246.
 Jachmann-Wagner, Sängerin 208.
 Jacobi, Constanze, Musiklehrerin 62.
 Jägerhaus 129.
 Jakobshospital 127. 129. 131—137.
 Jameson, Anna, Schriftstellerin 141.
 Japanisches Palais 87.
 Jaspiß, Stadtprediger 116. 117. 120.
 Jenichen, Wolfgang, Kreuzschullehrer 252.
 Jenisch, Paul, Hofprediger 34. 250. 251. 252.
 Jérôme, König von Westphalen 95.
 Inventionshaus 260.
 Joachim, Jos., Geiger 194.
 Joch, Drucker 9. 53.
 Joerdens, Anton, Holzschnneider 39. 47.
 —, Gerhard, Holzschnneider 145.
 Johann, Bischof von Worms 26.
 —, Erzbischof von Wien 132.
 — Georg I., Kurfürst 33. 34. 37. 129. 158. 215. 240. 251. 258.
 — Georg II., Kurfürst 38. 225. 240.
 — Georg IV., Kurfürst 34. 38. 149.
 Joseph II., Kaiser 246. 247.
 Josephinen-Stift 75.
 Judenhäus 152.
 Jünger, J. C., Maler 241.
 Kademann, Hofprediger 34.
 Kadettenhaus 150.
 Kaditz 179.
 Kaiz 169.
 Karl, Markgraf v. Brandenburg 149.
 —, Erzherzog 74.
 —, Herzog v. Kurland 152.
 Kasel, Kammerrath 56.
 Katharina II., Kaiserin 234. 236. 239.
 Kaufbach 179.
 Kaufhaus auf dem Neumarkte 257.
 Kaulbach, Maler 166.
 Kauscha 179. 180.
 Rees, Oberpostmeister 152.
 Regler, Caspar, Hofmedikus 253.
 Reil, Pfarrer 120.
 Keller, Professor in Düsseldorf 45. 46. 47. 49. 52. 189. 193.
 Kellertaler, Daniel, Goldschmied 158.
 —, Johann, Goldschmied 162. 260.
 Kemnitz 179.
 Kern 168.
 Kesselsdorf 179.
 de Keyser, Maler 57. 58.
 Kienmayer, Feldmarschall-Leutnant 79.
 Kieß, Bildhauer 202. 206. 207.
 Kinast, Ludwig, Amtschöffer 103.
 Kirchenvisitationen 36.
 Kirsch, Hofkomödiant 130.
 Kleba 180.
 Klee, Rektor der Kreuzschule 247.
 Kleeberg bei Wehlar 61.
 Kleinopitz 178.
 Kleinschönberg 181.
 von Klengel, Oberlandbaumeister 226.
 von Klenze, Leo 15. 49. 147. 166. 182. 184. 185.
 Klingelbeutel 116.
 Klosterdörfer 179.

Kloßsche 178.
 Knapsdorf 177.
 Knepper, Joh. Georg, Tapetenfabrikant 266. 267.
 Knöffel, Johann Christian, Oberlandbaumeister 150.
 Knöffler, Gottfried 156.
 Knoll, Johann Paul, Bergschreiber 215.
 Koch, Hermann Theodor, Bürgermeister 42. 59.
 Königsbrück 95.
 Königstein 89. 94. 96. 133.
 von Könneritz, Oberkammerherr 140. 141. 142.
 Körner, Christian Gottfried 122.
 —, Theodor 118.
 Körner-Museum 229.
 Köhschenbroda 178.
 Köhschenbroder Weinbau 209.
 Kohlshütter, Geh. Rath 12. 42. 59. 63. 64. 66. 143. 146. 202. 203. 206. 207.
 Kolzer, Johann Heinrich, Hofkonditor 130.
 Kommerstädt, kurf. Rath 129.
 Kommunalgarde 1.
 Konfirmation in Dresden 118.
 Konfordinbuch 33. 250.
 Koschütz 180.
 Kozebue, Maler 13.
 Krahl, Gabriel, Diakonus 250. 252.
 Kraszinska, Gräfin 153.
 Kraußing, Museumsdirektor 69.
 Krause, Philosoph 118. 120.
 —, Jakob, Hofbuchbinder 257.
 Krebs-Michalest, Hofopernsängerin 69.
 Kreuzkatechismus 38. 116.
 Kreuzkirche 33.
 Kreuzkloster zu Meissen 210.
 Kreuzschule 21.
 Kreuzthurm 5.
 Kreyer bei Moritzburg 180. 216.
 Krieschendorf 181.
 Krippendorf, C. S., Brückenzolleinnehmer 268. 269.
 Krubsacius, Friedr. August, Oberlandbaumeister 152.
 Krüger, Hofbaumeister 43. 55. 57. 140. 146. 166.
 Krüzifix auf der Augustusbrücke 16. 63. 64. 65. 66. 67.
 Kryptokalvinismus 251.
 von Kugelgen, Wilhelm 115. 116. 120.
 —, Marie Helene 122.
 Künzel, Hofjuwelier 170.
 Küster, Geh. Staatsrath 281.
 Kuhne, Hans, Bürgermeister 103.
 Kulm, Schlacht bei, 284.
 Kummer, Robert, Maler 63. 65.
 Kunadmühle 105.
 Kunnersdorf a. d. Prinzenhöhe 179.
 Kunstammer, kurfürstliche 157. 257.
 Kunstsammlungen 157.
 Kurberge 210. 211.
 Kurländisches Palais 149.
 Kuttelhof 107.
 Lampe, Stadtrath in Leipzig 42. 138. 183. 184.
 Langbein, Kirchenrath 46. 58. 62. 68. 71. 144. 168. 182. 194. 197.
 Lange, Maler 48. 50. 54.
 Langebrück 178.
 von Langenn, Geh. Rath 40. 181. 185. 231—239.
 Langer, Th., Kupferstecher 194.
 Lantisch, Johann Gottfried, Bergverwalter 242.
 Lankau, Maler 16. 146. 166. 167.
 Laubegast 178. 265.
 Laurentius, Paul, Superintendent 252.

Lauriston, General 90.
 Lausa 177. 179.
 Laubitz 177.
 Lauterbach, Barthel, Landrentmeister 103.
 Lazareth 113.
 Ledermühle 107.
 Lehmann, Behrend 152.
 —, Advokat 5. 6.
 Lenz, Komunalgardentommandant 2. 4.
 Leonardo da Vinci 99.
 Lepsius, Agyptolog 141.
 L'Estocq, General 282.
 Leubnitz 179.
 Leyser, Polycarp, Hofprediger 34. 250.
 251.
 Lichnowsky, Fürst 208.
 Lichtenberger, Maler 63. 141.
 Liebner, Oberhofprediger 50. 51. 146.
 Lindenau 180.
 Lingke, Prediger 118.
 Lipsius, Advokat 231.
 Lisow, Oberleutnant 3.
 Liszt, Komponist 9. 10. 56. 58. 69.
 Literarisches Museum 4.
 Lobkowitz, Fürst, General 73. 76. 81.
 82. 83.
 Lockwitz 178.
 von Loeben, Graf, Amtshauptmann 270.
 Löbenigt, Aegidius, Hofdrescher 259.
 Löbichau, Schloß 229.
 Löbtau 179.
 Löscher, Valentin, Superintendent 35. 36.
 Lohdus, Diakonus 116. 122.
 Lohmen 94. 177.
 Lohse, Rechtsanwalt in Leipzig 39.
 —, Wasserbaudirektor 272.
 Loschwitz 36. 94. 179. 265.
 Lottum, preuß. General 281.
 Lubomirski, Georg, Fürst 54. 110.
 Lubomirska, Amalie Louise, Fürstin 151.
 Lucius, Johann, Hofprediger 35. 252.
 —, Demoiselle 118. 120.
 Ludwig I., König von Bayern 140. 141.
 142.
 — III., Kurfürst von der Pfalz 25.
 Lübke, Wilhelm, Kunsthistoriker 168.
 von Lüttichau, Generaldirektor 9. 11.
 12. 55—58. 196. 198. 199.
 Fußl 180.
 Lusthaus auf der Jungfernbastei 257.
 Luther, preuß. Kommissar 117.
 Lutherdenkmal in Worms 15. 67—72.
 Lutherkopf 200. 202.
 von Lynar, Rochus Graf 102. 103. 257.
 Magdalene Sibylle (I.), Kurfürstin v.
 Sachsen 109.
 — Sibylle (II.), Kurfürstin von Sachsen
 109. 129. 130.
 Mahler, Joh. Gottlob 107.
 Mahlzwang 29.
 Maler, Valentin, Medailleur 99.
 Malschendorf 181.
 von Mansfeld, Graf Ernst II. 273.
 —, Gräfin Elisabeth 273.
 Marcolini, Graf, Kabinetminister 86.
 88. 92.
 Marggraf, Georg, Naturforscher 219.
 Maria, Königin von Sachsen 43. 140. 142.
 Marmorerschleismühle 107.
 Marsdorf 178.
 Matthäi, Friedrich, Maler 47. 70.
 Mauermann, Bischof 121.
 Maximilian, König von Bayern 147. 167.
 182. 184.
 Maximilians Garten 90.
 Medingen 177. 179.
 Meinertsche Anlagen 194.
 Meißner Dom 275.
 Meißner, Alfred, Dichter 9.

Meißner, Balthasar, Stadtprediger 250.
 252.
 Merbitz 179.
 Merz, S., Stadtpfarrer 191. 196.
 Messgewänder 116.
 Methe, Kaufmann 6.
 Metternich, Fürst, östereich. Minister 95.
 Meurer, Pastor in Callenberg 71.
 Meuscha 179.
 Meußlich 180.
 Meyer, Balthin, Secretarius 211.
 Michael, Rogier, Kapellmeister 260.
 Michelangelo 159. 161.
 Micken 179.
 von Miltitz, Bernhard 255/56.
 Mindwitz, Advokat 2.
 Mittelstadt, Heinrich, Diakonus 252.
 Mobschatz 179.
 Mockethal 181.
 Mockritz 180.
 Möhnert, Syndikus 270.
 Möstel, Jonas, Bürgermeister 253.
 Mohn, Ernst Fürchtegott, Radierer 145.
 Moore, Morris 146. 147.
 Morch, Bürgermeister von Leipzig 274.
 275.
 Morgenblatt 166.
 Moritz, Kurfürst 149. 214. 275.
 Moritzburg 87. 88. 96.
 Morlacchi, Francesco, Kapellmstr. 87. 93.
 Mortier, Marschall 92.
 Moses, Heinrich Christian, Handelsmann
 110.
 Mühlberg, Weinberg 212.
 Mühlen 103.
 Mühlenordnung 29.
 Mühlenvogt 104.
 Mühlgraben 102.
 Müller, Adam, Diakonus 250. 252.
 —, Karl F., Konservator 15. 40. 49.
 —, Hofsekretär 206.
 Müsback, Gregor, Schullehrer 253.
 Napoleon I. 85—98 279—285.
 Napoleon III. 66.
 Naumann, C., Hofmaler 145.
 Naundorf 178. 210.
 Naußlich 179.
 Neefe, Johann Zacharias 125.
 Nehel, Severin, kurf. Kammerdiener 211.
 von Neitschütz, Sibylle 34. 37.
 Neubert, Bürgermeister 271.
 Neureuther, Maler 45.
 Nicolai, Architekt 13. 146. 185.
 Nicolaus, Magister an der Kreuzschule 22.
 Niederheßlich 180.
 Niederhermsdorf 180.
 von Neuwerkerke, Graf 47.
 Nisch, Propst 53.
 Noffeni, Giovanni Maria, Hofarchitekt
 35. 98. 106. 157. 257. 258. 261. 262.
 Rudelmühle 107.
 Oberhermsdorf 179.
 Obermann, Holzschneider 12. 39. 40. 41.
 51. 55. 58. 59. 71. 72. 145. 188. 193.
 196.
 O'Byrn, Freiherr, Oberhofmeister 145.
 202.
 Ockerwitz 180.
 Oeder, Georg, Markscheider 111.
 von Oer, Th., Maler 15.
 Olivier, Ferdinand 11.
 Omsewitz 179.
 Oppermann, Advokat 11. 60. 199. 202.
 203. 204. 206.
 Ostragehege 89. 94.
 Ostravorwerk 112. 114. 216.
 Ottendorf 177. 180. 181.

Otto, König von Griechenland 49.
 Overbeck, Maler 40. 144. 167.
 Pabst, Julius, Dramaturg 55. 70.
 Paer, Fernando, Kapellmeister 87.
 Palmaroli, Maler 44.
 Palmbaum, Gasthof 125.
 Panicius, Caspar, Rektor 253.
 Papiermühle 105.
 Parmegiano, Francisco 161.
 Parmesano 158.
 Passavant, Joh. David, Maler 45. 46.
 47. 140. 146.
 Passerini, Luigi 161.
 Pauperto, Gio. Batt. 158.
 Parbrod 136.
 Pecht, Friedrich, Maler 51. 53.
 Pehrisch, Johann, Oberzeugschreiber 98.
 Peip, Albert, Dr. 50. 51.
 Penrich 179.
 Benzell, Hans, Brückenjolleinnehmer 266.
 Peschel, Karl, Maler 10. 17. 39. 41. 42.
 46. 48. 49. 50. 63. 64. 65. 68. 137.
 141. 144. 166—68. 184. 187. 188.
 193. 206.
 Pesterwitz 179. 180.
 Peter von Dresden 22.
 Petermann, Andreas, Kantor 260.
 —, Bartholomäus 252.
 Peterswalde 74.
 Peucer, Hofprediger 34.
 Pfarr, Geh. Finanz-Sekretär 231.
 von Pfeiliger, General 153.
 Philippismus 251.
 Piccolomini, Graf, General 30.
 Pieschen 179.
 Pietich, Thomas, Kreuzschullehrer 252.
 Pillnitz 89. 90. 94. 178. 210.
 Pinder, Geh. Regierungsrath 67. 139. 142.
 Pirnaisches Thor 98. 136.
 del Piumbo, Bastian 161.
 Plauen 178.
 Plauenscher Grund 86.
 von Plotho Carl, Militärschriftsteller 285.
 Plüddemann, Maler 188.
 Podemus 179.
 Pöppelmann, Oberlandbaumeister 239.
 Polier- und Schleismühle 107.
 Polizeihaus 5.
 Polz, Christoph, Scharfrichter 128.
 Poniatowsky, Joseph Anton, Fürst 95.
 von Ponikau, Kammerrath 127.
 Poppitz 101. 127. 131.
 Porsdorf bei Tharandt 181.
 Pottschappel 118.
 Prabschütz 179. 180.
 de Pradt, Erzbischof von Mecheln 87.
 Prasser, Barthel, Amtschreiber 246.
 Prater, Karl Friedrich, Brückenjollein-
 nehmer 270.
 Presse in der Hoflöblich 216.
 Prill, Paul, Maler 161.
 Prohlitz 178.
 Protestantenverein 123.
 Provisorische Regierung 6.
 Pulvermühle 102.
 von Quandt, Kunstkritiker 40. 42. 48.
 49. 51. 55. 58. 59. 64. 67. 68. 71.
 Queckbrunnen 112.
 Quohren bei Bühlau 181.
 — bei Pössendorf 180.
 Raban, Bischof von Speier 25.
 Rabenau 178.
 Rabenstein 113. 126.
 Rabiosus, Anselmus 116.
 Radeberg 96.
 Radebeul 179.
 Radeburg 96.

Radeky, Graf, Feldmarschalleutnant 279.
 Rädniß 265.
 Räder, Hofschauspieler 50
 Rähniß 177.
 Raschig, Pfarrer 115.
 Rathhaus 3. 4.
 Rationalismus 115.
 Rauch, Bildhauer 10. 12. 42.
 von der Recke, Elisa 118. 121. 229. 239.
 Reformationsfest 121.
 Reformationsjubiläum 120.
 Regimentshaus 151.
 Reich, Burkhardt, Oberstadtschreiber 253.
 Reichenbach, Ludwig, Prof. 154.
 Reichenberg 177. 179.
 Reich 179.
 Reinhardt, Oberhofprediger 116. 120. 123.
 Reißiger, Hofkapellmeister 55. 58. 143.
 Reizenborn 166.
 von Reizenstein, Oberhofmarschall 40.
 —, General 153.
 Religionseid 251.
 Renner, Inspektor 146.
 Rennersdorf 179.
 Rehsch, Moriz, Maler 247.
 Richter, Ludwig, Maler 11. 13. 18. 39. 59. 68. 118. 122. 142. 168. 182. 187. 198.
 Rieger, Ober-Rechnungs-Examinator 171.
 Rietschel, Ernst, Bildhauer 9. 12. 13. 15. 16. 17. 39—43. 46. 47. 50. 51. 52. 53. 55—60. 63—72. 137. 139—148. 166—168. 181—200. 202.
 —, Georg, Theolog 14.
 Rietschel-Museum 206.
 Rieh, Hofkapellmeister 196.
 Riehscheggrund 210.
 Rippen 180.
 Ritterakademie 150.
 Rittner, Karl August, Abgeordneter 42.
 Röhrhof 125. 126. 130.
 Röhrmeisterwohnung 126. 127.
 Roisch 180.
 Rolle, Karl, Historienmaler 1.
 Roller, Pfarrer in Lausa 116. 122.
 Rosaccio, Giuseppe 161.
 Rosentiß 180.
 Roßthal 179.
 Roth, Sebastian, Leibarzt 274.
 Rothenhammer, Hans 158.
 Rotari, Graf 157.
 Ruben, Christoph Christian, Maler 190.
 Rudolph, Tobias, Diakon 252.
 Rumsfordsche Suppe 120.
 Rutowski, Graf 150. 151.
 Sachsendorf 180.
 Sachse, Emil, Maler 39.
 von Saden, russ. Gesandter 152.
 Sadler, Kupferstecher 163.
 Sahr, Gottlieb Benjamin, Kommerzienrat 169.
 Saint-Germain, Graf 152.
 von Salmour, Joseph Anton Sabaleon 149.
 —, Catharina 149.
 Sandrini, Luigia, Opernsängerin 89.
 Saffaroli, Phil., Opernsänger 89.
 von Savigny, preuß. Gesandter 208.
 Savonen-Carignan, Herzogin 153.
 —, Prinz Karl Emanuel 153.
 Schadow, Akademie-Direktor 59.
 Schäfer, Karl Wilhelm 56. 63. 71. 147. 184. 191. 197.
 Schäferei in Friedrichstadt 125.
 Scharfrichterei 128.
 Scheffelmaß 285.
 Scheffer, Valentin, Bürgermeister 264.

Schiebling, Christian, Hofmaler 226.
 Schieferstein, Hans, Tischler 260.
 Schießhaus 112.
 Schiffbrücke (1812) 88.
 Schiffmühle bei Neudorf 9.
 von Schill, Freikorpsführer 77.
 Schillerfeier 144.
 Schilling, Johannes, Bildhauer 43. 144. 195. 201. 206. 207.
 —, Polizeikommissar 47.
 Schindler, Johann, Schullehrer 253.
 Schirmer, Galerie-Inspector 10. 12. 13. 14. 42. 43. 44. 47. 49. 52. 53. 55. 57. 64. 66. 67. 68. 146. 148. 168. 182. 186. 187. 188. 189. 191. 192. 194. 195. 202.
 —, Professor in Karlsruhe 42.
 Schlachthof 107. 108.
 Schlegel, Diakon 116.
 Schlieben 22.
 Schmalz, Pastor 118. 121. 234.
 Schmeißer, Franz, Bürgermeister 275.
 Schmelzmühle 105.
 Schmidt, Christian, Amtsverwalter 243. 244.
 —, Stadtprediger 34.
 Schmieder, Heinrich Eduard, Seminar-Direktor in Wittenberg 49. 50.
 Schnaase, Kunsthistoriker 42. 45. 46. 64.
 Schneider, Stadtprediger 35. 36.
 —, kath. Pfarrer, später Bischof 120.
 —, Tobias, Pfarrer 250.
 Schnorr von Carolsfeld, Eduard 12. 53.
 —, Franz 141.
 —, Georg 14.
 —, Julius 9—208.
 —, Ludwig 10. 11. 12. 13. 39. 41. 43. 47. 48. 49. 53. 57. 58. 142. 181. 182. 183. 185. 186. 187. 189. 192. 194. 195—199. 204. 205. 206. 208.
 von Schober, Franz, Dichter 13.
 Schönfeld 178.
 Schönherr, Maler 45. 46. 48. 51. 63. 71. 138.
 Schongauer, Martin 162.
 Schramm, Maler 190.
 Schrödel, Friedrich Reinhard, Hofjuwelier 169.
 Schröder, Consistorialrat 170.
 Schröder-Devrient, Wilh., Sängerin 56. 62.
 Schröpfer, Johann Georg 152.
 Schütz, Heinrich, Kapellmeister 260.
 —, Hieronymus, Hofbuchdrucker 256.
 Schützenplatz 112.
 Schulgen, Kunsthändler in Paris 183.
 von Schulz, Ad. Heinr., Generalmajor 6.
 Schulze, Bürgermeister 268.
 Schumann, Augustus, Hofmaler 226.
 —, Clara, Pianistin 194.
 Schuricht, Christian Friedr., Oberlandbaumeister 154.
 Schurig, Zeichner 55.
 Schuster, Maler 57. 58.
 Schwan, Schänke 113.
 Schwarze, Werner, Oberforstmeister 125.
 Schwarz, Andreas, Mühlenvogt 125.
 Schwarze, Appellationsrath 4.
 —, Christoph, Hofmaler 162.
 Schwarzenberg, Fürst, Feldmarschall 280. 281. 285.
 Schwendler, Photograph 205.
 Schwerdgeburth, Karl August, Kupferstecher 183.
 Seebisch, Pfarrer 35.
 Seethor 75. 83.
 Seidniß 80. 179.
 Seifersdorf 181.
 Seifert, Gustav, Arzt 144. 145.
 Seiler, Burkard Wilhelm, Anatom 233.

Semper, Gottfried, Architekt 43.
 Serlowitz 179.
 Serre, Major 58. 64.
 Seuffius, Johann, Konsistorialsekretär 261.
 Sicking, Kupferstecher 50. 59.
 Sidonie, Prinzessin 41. 204.
 Siebdrat, Appellationsrath 2.
 Simon, Tobias, Kreuzschulrektor 249. 252. 253.
 Sobrigau 180.
 Söbrigen 181.
 Sonnenstein 94.
 Sophie, Prinzessin 204.
 Sophienkirche 35.
 Spener, Oberhofprediger 34. 35.
 Spill- oder Spielmühle 103.
 Spitzhaus 212.
 Spizner, Geh. Rath 13.
 Sporbiz 180.
 Stadtkommandantur 149.
 Stadtfrankenhaus 113.
 Stallgebäude an der Augustusstraße 257.
 Steeger, L. M., Sängerin 62.
 Stegmühle 103.
 Steinbach 178.
 Steinbrecher, Kupferstecher 48. 70.
 Steinla, Kupferstecher 9. 12. 45. 49. 53. 54. 139.
 Stephan, Prediger 122.
 Stephani, Ambrosius, Kreuzschullehrer 252.
 Stichert, Maler 182. 184.
 Stiftsstraße 113.
 Stöckel, Matthes, Buchdrucker 253. 256.
 —, Wolfgang, Buchdrucker 256.
 Stolpen 96.
 Stübel, Familie 61. 62.
 Strauch, Johann Agidius 169.
 —, Johann Sigismund 169.
 —, Karl Gustav, Bürgermeister 169.
 Strehlen 179.
 Striesen 179.
 Struppen 96.
 von Suchanoff-Podkoloizine, G., russischer General 218.
 Suppenanstalten 120.
 von Sydow, Generaladjutant 152.
 Sylvestergottesdienst 118.
 de Sylvestre, Louis, Maler 152.
 Tabaksmühlen 107.
 Taschenbergpalais 88.
 von Taube, Dietrich, Stallmeister 129.
 Teniers, David 157.
 Terrembach, Johannes, Pfarrer 131.
 Terviso, Ludovico 161.
 Thäter, Kupferstecher 43. 50. 53. 142. 187.
 Tharandt 89. 274.
 Thielmann, General 73.
 Tichatsched, Hofopernsänger 13. 62. 187. 193. 199. 208.
 Tiedge, Christoph August, Dichter 118. 121. 229. 239.
 Liedgestiftung 239.
 Tintoretto 161.
 Tittmann, Stadtrichter 265.
 —, Superintendent 116. 120. 122.
 Tizian 160.
 Törmer, Oberst 166. 208.
 Tolkewitz 180.
 von Toll, Graf, russ. General 279.
 tom Dieck, Maler 41. 188.
 Torgau 226.
 Trachau 180.
 Trautschold, Güttenmeister 16.
 Trautschold, Inspektor 200. 202.
 von Treitschke, Heinrich, Historiker 247.
 Trembichy, Maler 182.
 Trödelbuben 113. 114.

Trompeterschloßchen 109.
 Trößing, Kupferstecher 54.
 Trübschler, Sildebrand, Landvogt 181.
 Truh, Kaspar, Brückenzolleinnehmer 266.
 von Tschudi, Joh. Jakob, Amerika-
 Forscher 63.
 Tuchmacherinnung 28.
 Türpe, Hofkünstler 137.
 Turnow, Peter 25.
 Tzschimmer, Gabriel, Bürgermeister 111.
 Tzschirner, Advokat 3.

Uden, Landschaftsmaler 42.
 Uebigau 92.
 Ullersdorf 181.
 Ulrich, Pauline, Hofschauspielerin 194.
 Ußlaub, David, Inspektor 257.
 Utraquismus 23.

de Vago, Berin 161.
 Vandamme, General 280. 284.
 Vaupel, Diakon 120.
 Veit, Philipp, Maler 52.
 Vereinshaus, katholisches 111.
 Verjorganstalt 114.
 Vischer, Daniel, Bibliothekar 201.
 Vogel, Andreas, Maler 149.
 Vogelschießen 226.
 Voigt, Joh. Gottlob, Hausmeister 40. 70.
 Volkersdorf 177.
 de Vries, Adrian (Frieß) 160.

Waagen, Direktor 45. 47. 146. 147. 184.
 194.
 Wachau 177.
 von Wackerbarth, Graf, August Christoph
 149.
 — Salmour, Graf 149. 150.
 Wackernagel, Direktor 199. 200.
 Wagner, Richard 4
 —, Zacharias, Maler 218.
 Wahle, Friedrich Christlieb, Hofmüller 31.
 —, Richard, Abgeordneter 41.
 Wahnsdorf 180.
 Waisenhaus 37.

Waisenhaus, katholisches 111.
 Waldheimer Armenhaus 135.
 von Waldstein, Adam, Geh. Rath 111.
 Walther, Andreas, Bildhauer 98. 99.
 —, George Wilhelm, Hofrath 110.
 —, Hans, Bürgermeister 103.
 —, Sebastian, Bildhauer 158. 258.
 —, Geh. Med.-Rath 156. 199.
 Weberstatue 10. 38—60. 64. 144. 185. 192.
 193. 205.
 Weck, Anton, Chronist 98.
 Wecker, Georg, Hofdreschler 259.
 Wehlen 94.
 Wehme, Zacharias, Maler 98. 99. 259.
 Weiden, unter den 113.
 Weinbaubüchlein 215. 216. 223.
 Weinberg am Jägerhause 210.
 Weinberge im Amt Dresden 210.
 Weinbergordnung 215.
 Weinsberg, Reichstadt 25.
 Weinhold, Glockengießer 171.
 Weißeritzbrücke bei Löbtau 90.
 Weißes Roß in Radebeul 209.
 Weißes Kößchen 111. 127. 130.
 Weißig bei Tharandt 179.
 Weistropf 179.
 Weixdorf 179.
 Weller, Oberhofprediger 34. 35. 36.
 Wichmann, Professor 63. 71. 148. 207.
 Widemann, Bürgermeister von Leipzig
 274. 275.
 Wiebel, Centurio, Maler 225. 226.
 Wießner, Regierungsrath 57. 59. 66. 146.
 Wigand, Buchhändler 10. 11. 16. 40. 41.
 53. 193.
 Wildberg 180.
 Wilhelm I., Markgraf von Meissen 210.
 Wilschdorf 179.
 Wilsdruff 75. 78.
 Wilsdruffer Vorstadt 101.
 Winkelmühle 103.
 Winkler, Hofrath 109.
 —, Andreas, Pfarrer 252.
 Winzenberger, Daniel, Postbereiter 249.
 250. 254.

Wingerfest 247.
 Wingerzüge 241.
 Wislicenus, Akademiedirektor 10. 142. 194.
 Withego I., Bischof von Meissen 209.
 Wittering, Akademiesekretär 14.
 Wittgenstein, Fürstin 9. 69. 138. 139.
 Wittig, August, Bildhauer 10.
 Wölfnitz 180.
 Wohlau, Major 81.
 von Wolfersdorf, Hans, Kammerath 129.
 von Wolframsdorf, Joh. Georg, Kammer-
 herr 212.
 Würthgen, Lorenz, Landschöppe 265.
 Wurawitz 178.
 von Wurmb, Geh. Rath 169.

Zabelitz 150.
 von Zahn, Albert, Kunstforscher 57. 66.
 68. 167.
 Zauferode 178. 180.
 von Zeschau, Minister 12. 40. 43. 44. 51.
 56. 140. 145. 167. 184. 188.
 Zeughaus 3.
 Zimmermann, Stadtprediger 35.
 —, Ferd. A., Maler 54. 59.
 Zittau 74.
 Zitzchewitz 179.
 Zöllmen 179.
 Zollhaus auf der Augustusbrücke 266.
 Zollrolle der Augustusbrücke 262/63.
 Zoologischer Garten 148.
 Zschachwitz 178.
 Zschechel, Holzschneider 54. 69. 147. 194. 196.
 Zschertner, Caspar, Jagdzeugwagen-
 meister 128.
 Zschiedrich, Matthes, Brückenzollein-
 nehmer 266.
 Zschieren 179.
 Zschoner Grund 88.
 Zumppe, Johannes, Maler 40. 54. 58.
 168. 183. 190. 204. 205. 207.
 Zwangsarbeitsanstalt 136.
 Zwingerbrücke 88.
 von Zychlinsky, Rechtskandidat 2.